



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

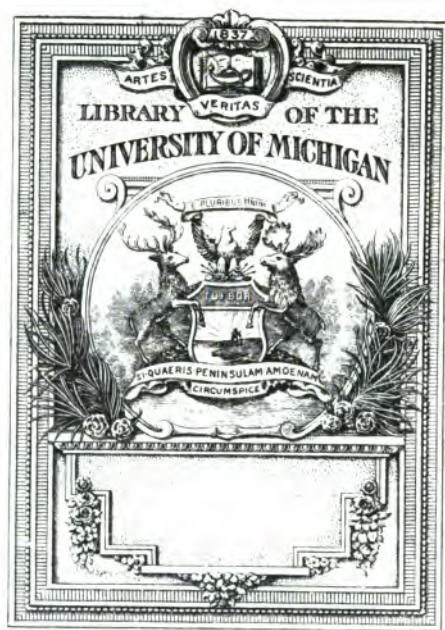
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 945,501







805

P 568

PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

FÜR

65392

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.



Dreihundvierzigster Band.

GOETTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXXXIV.

Inhalt des dreiundvierzigsten bandes.

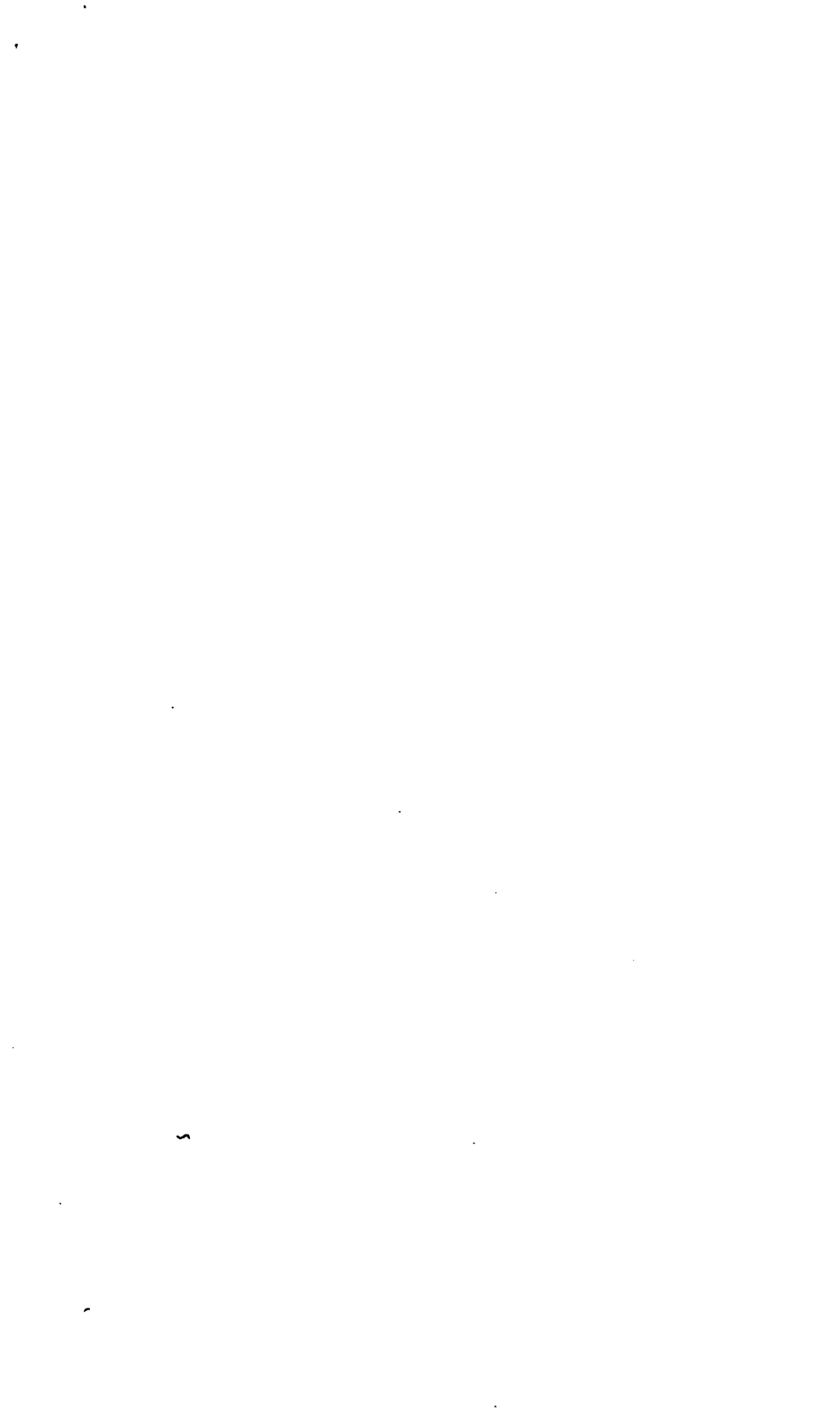
	Pag.
Die aeolismen der homerischen sprache. Von <i>Carl Sittl</i> . .	1
Zum hymnus auf den delischen Apollo. Von <i>R. Peppmüller</i> . .	196
Theogn. 513. Von <i>Theodor Fritzsche</i>	347
Theocr. XXVII, 14. Von <i>C. Hartung</i>	296
Ueber die Aegiden, von denen angeblich Pindar stammte. Von <i>L. Bornemann</i>	79
Zu Aeschyl. Agam. 642 ff. Von <i>A. Lowinski</i>	707
Drei euripideische fragmente und eine stelle aus Aeschylos Persern. Von <i>Fr. Wieseler</i>	523
Zur literatur der griechischen tragiker. Anzeigen von:	
A. Weidner, Kritische beiträge zur erklärung der griechi- schen tragiker. Von <i>N. Wecklein</i>	709
Zawadzki, Die anzahl der areopagiten in Aeschylos Eume- niden. Von <i>demselben</i>	712
H. Freericks, De Aeschyli Supplicum choro. Von <i>demselben</i> . .	713
Sophokles Oedipus Tyrannus. Für den schulgebrauch er- klärt von <i>Fr. Brandscheid</i> . Von <i>demselben</i>	716
R. Methner, De tragicorum Graecorum et anonymorum frag- mentis observationes criticae. Von <i>demselben</i>	719
Jos. Klinkenberg, Euripidea. Von <i>demselben</i>	721

	Pag.
N. Wecklein, Ueber die technik und den vortrag der chor- gesänge des Aeschylos. Von <i>Fr. Hanssen</i>	723
Zur interpretation des Thukydides. Von <i>L. Holzapfel</i> . . .	526
Das kriegsjahr des Thukydides. Von <i>G. F. Unger</i> . . .	577
Zu Xenophons Hellenika. Von <i>J. Simon</i>	725
Apollodoros über Xenophanes. Von <i>G. F. Unger</i>	209
Wann schrieb Alexander Polyhistor? Von <i>demselben</i> . . .	528
Dion Chrysostomos als historiker. Von <i>H. Haupt</i>	385
Dio Cassius. Jahresbericht. (Fortsetzung). Von <i>H. Haupt</i> .	678
Des Eratosthenes zonenanzahl. Von <i>Max C. P. Schmidt</i> . .	199
Strabons quellen für b. XVII. Von <i>A. Vogel</i>	405
Zum Periplus des erythräischen meeres. Von <i>B. Fabricius</i> .	349
Plat. Apolog. p. 23 A. Von <i>C. Füsslein</i>	243
Zu Theophrastos. Von <i>G. F. Unger</i>	218
Plotins Ennead. I, b. 1, c. 1—6 exegetisch und kritisch un- tersucht. Von <i>P. Pabst</i>	662
Zu Stobaeus. Von <i>O. Apelt</i>	353
Zur Wiener Apophthegmen-sammlung. Von <i>F. Lortzing</i> . .	219
<i>Γνώμων, ἄβολου, λειπογνώμων</i> . Ein beitrug zur quellen- kunde des Etymologicum Magnum. Von <i>G. Schoemann</i> .	531
Die textur im Violarium der Eudokia. Von <i>E. Patzig</i> . .	249
Zu Pseudo-Isokrates <i>πρὸς Δημόνικον</i> . Von <i>E. Albrecht</i> .	244
Griechische handschriften aus Fayyûm. Von <i>Hugo Landwehr</i> .	106
Beiträge zur kritik und erklärung des Ennius. Von <i>Lu- cian Müller</i>	86

	Pag.
Zu Vergils Aeneis. Von A. Eussner	466
Zu Statius. Achill. I, 394. Von H. Deiter	404
Zu Lucrez. Von A. Kannengiesser.	536
Zu Petronius. Von Ph. Thielmann	356
Bell. Gallic. VIII, 20, 1. Von H. Schiller	522
Zu Liv. XXII. Von C. F. Müller.	358
Die vier zeitalter des Florus. Von G. F. Unger	429
Die Scriptores Historiae augustae in den jahren von 1865	
—1882. Jahresbericht. Von H. Peter	137
Zu Jordanes und Dictys Cretensis. Von H. Haupt	546
Cicer. Tusc. I, 36, 88. Von H. Deiter	416
Cicer. Tusc. V, 36, 104. Von N. Wecklein	677
Zu Ciceros reden. Von G. Landgraf.	201
Zu Cicer. or. pro Milon. 24, 66. Von F. Becher.	346
Zu Cicer. de domo. Von J. Weber	545
Zu Ciceros Orator. Von Lucian Müller	360
Zu Quintil. Inst. or. X, 3, 25. Von F. Becher	203
Rhet. Lat. p. 65 Halm. Von A. Eussner	136
P. Annius Florus. Von demselben	661
Handschriftliches zu Cicer. de divinatione. Von H. Ebeling	702
Zum codex Gothanus nr. 101. Von C. Wagener	701
Der altgriechische dativus pluralis. Von F. Weck.	32. 195
Ἄμπερον, ἄμπελος, ἄμπυξ. Von Const. Angermann	428. 576

	Pag.
Die hinrichtung der 1000 Mitylenäer. Von <i>Ad. Bauer</i> . .	362
Zur chronologie der letzten jahre des peloponnesischen krieges. Von <i>J. Beloch</i>	261
Der regierungsanfang des Pyrrhos. Von <i>G. F. Unger</i> . .	363
Pyrrhos und die Akarnanen. Von <i>demselben</i>	205
Zur attischen gesetzgebung über die intestaterbfolge. Von <i>K. Seeliger</i>	417
Die begründung der construction des berliner penterenmodells. Von <i>Bernhard Graser</i>	297
 Griechische und römische mathematik. Jahresbericht. Von <i>J. L. Heiberg</i>	 321. 467
 Zur lateinischen epigraphik und grammatik. I. Bedeutung der <i>I longa</i> . II. Einfaches und doppeltes <i>i</i> in den casusendungen. III. Das schliessende <i>m</i> im latein der kaiserzeit und die ausdrücke <i>curam agere</i> , <i>cura agere</i> , <i>curagens</i> . Von <i>W. Weissbrodt</i>	 444
 Zum leben des H. Stephanus. Von <i>M. Schanz</i>	 365
 Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften	 208. 366. 548. 727
 Index locorum. Von <i>C. Wagener</i>	 744
Index rerum. Von <i>demselben</i>	745
Index graecus. Von <i>demselben</i>	753
Verzeichniss der excerpierten zeitschriften	753





I. ABHANDLUNGEN.

I.

Die aeolismen der homerischen sprache.

Es ist noch nicht lange her, dass man die homerische sprache als ein gemisch verschiedener dialekte bezeichnete, wobei die einen annahmen, die griechische sprache sei zu Homers zeit noch nicht in mundarten zerfallen, die anderen, Homer habe sich auf seinen rhapsodischen kreuz- und querzügen allerlei idiotismen angeeignet und durch ihre verwendung seiner sprache einen panhellenischen charakter verliehen. Diese theorie machte namentlich Zenodot für die texteskritik fruchtbar, während sie der grammatiker Tryphon in dem siebenbändigen werke: *Περὶ τῶν παρ' Ὀμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμαῶν <καὶ Σιτησιγόρῳ καὶ Ἰβύκῳ>*¹⁾ καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς ausführlich begründete. Aus letzterem dürfte der kern der in den Homerscholien und bei Herodian niedergelegten dialektologischen notizen geschöpft sein. Auf Tryphon geht auch vielleicht die eigenthümlichkeit zurück, dass, wenn beispielsweise ein wort blos bei Homer und Ibykos vorkommt, die alten nicht daran denken, Ibykos habe dieses von Homer entlehnt, sondern lieber letzteren ein rheginisches wort gebrauchen lassen²⁾. Ich will auf die einzelnen ausflüsse solcher anschauungen nicht eingehen, doch möchte ich erwähnen, dass sie in den sogenannten

1) Vgl. die ebenfalls von Suidas erwähnten einzeltitle *περὶ τῆς ἱμεραίων* und *Ῥηγίων διαλέκτου*.

2) Ich denke an *ἐπίσιος* (Herod. II, 850, 27).

"*Ἰδιὰ τινὰ πόλεων*"³⁾ mit einer verwegenheit, die auch den betrug nicht scheut, auf die spitze getrieben sind; es sind dies verzeichnisse epischer wörter, die ein grammatiker völlig willkürlich unter eine menge griechischer länder und städte vertheilt.

Diese ansichten über den homerischen dialekt haben mit dem fortschritte der sprachwissenschaft gesünderen platz gemacht, indess ist in den sogenannten aeolismen, welche man jetzt freilich einer anderen ursache zuschreibt, ein rest davon geblieben. Wenn wir den alten glauben schenken, war die homerische sprache ein gemisch aus dem ionischen und äolischen dialekte. Es kam dies daher, dass die alten zunächst alle besonderheiten der archaischen sprache, welche sie in späterer zeit blos bei den Aeoliern noch vorfanden, kurzweg für aeolismen erklärten, und diesen namen auch auf solche archaismen, welche die Aeolier nicht einmal kannten, ausdehnten. Hieher rechne ich die genitive auf *οιο*, *αο* und *αων*, die pluraldative auf *εσσι* und die formen auf *φι*, den dual *ὄσσε*, die reduplierten aoriste und future, die infinitive auf *μειναι*, verbalformen ohne bindevokal u. a. Aeolisch heisst also sehr oft so viel wie „archaisch“, hie und da auch blos „ungewöhnlich“, z. b. die bildungen auf *τύς*, *Θέμιστος*, *φάρυγος*, *ἀλλή*, *ἰῶκα*, *θύγατρα*, das suffix *θεν* und die apokope der präpositionen.

Bei allen diesen punkten ist der nachweis, dass sich die alten geirrt haben, nicht schwer zu erbringen. Nicht selten erkennt man die schwäche ihrer behauptungen schon aus dem wortlaute der notizen. Die grammatiker machen nämlich häufig analogieschlüsse nach scheinbar gleichen, in wirklichkeit aber völlig verschiedenen fällen, oder sie führen blos homerische, aber nicht äolische beispiele an; letzteres ist z. b. der fall, wenn Herodian⁴⁾ behauptet, die sigmatischen futura der liquidastämme seien äolisch. Die unter Herodians namen überlieferten angaben verdienen überhaupt nur geringen glauben, sei es dass er selbst sich geirrt hat, sei es dass die aus ihm schöpfenden grammatiker Herodians worte missverstanden. Er soll unter anderem den Aeoliern wegen *μάρινο*

3) Ein solches stück ist in Iriartes Catalogus codd. Graec. Matrit. I p. 378 und Bekkers Anecdota p. 1095 f. gedruckt; eine probe steht auch im Catal. codd. Graec. msst. apud Nanios p. 510 (aus Cod. Nan. 304 nr. 11).

4) II, 24, 14. 76, 4. 384, 24. 590, 4. 807, 15; vgl. Meister, Die griechischen dialekte 1, 183.

rhokakimon (z. b. ῥῶτορ, ἑππορ) zuschreiben (I 47, 4) und dafür -ον-, ερρ- = ειν-, -ειρ- absprechen (II 302, 8)⁵⁾.

Die durch solche und ähnliche irrthümer angesammelte wirre masse verminderte Hinrichs in der sorgfältigen dissertation: „*De Homericæ allocutionis vestigiis Aeolicis*“ (Leipzig 1875) sehr bedeutend, liess aber doch noch eine erhebliche anzahl von aeolismen übrig und erklärte sie als überreste der vorhomerischen poesie der Aeolier. Da meine literarhistorischen studien mich darauf geführt hatten, diese zwar nicht ganz zu leugnen, aber ihr jede bedeutung, zumal für die homerischen epen, abzuspochen, so war es meine aufgabe, jene sprachlichen überbleibsel zu prüfen. Um das resultat sogleich zusammenzufassen, es ergab sich, dass in der homerischen sprache nicht die mundarten verschiedener stämme, sondern die sprachweisen verschiedener zeiten eines und desselben Stammes gemischt sind. Die beweisung will ich im folgenden zur prüfung vorlegen; ich bemerke nur noch, dass ich die negative seite von Hinrichs arbeit rückhaltslos anerkenne und daher auf das von ihm verworfene, wenn auch mehreres davon vor nicht langer zeit (jedoch ohne neue gründe) wieder vorgebracht wurde, nicht mehr eingehe.

Zu eliminieren sind vorerst alle erscheinungen, die so wenig den namen aeolismen verdienen, dass sie nicht einmal im aeolischen vorkommen. Ich will mit dem bekannten *υ* *Αιολικόν* (Hinrichs p. 47 f. 69 ff.) beginnen: Es ist allerdings richtig, dass die Aeoler häufig *υ* für gemeingriechisches *ο* setzen, die grammatiker haben jedoch die ausdehnung dieses lautes weit übertrieben, weshalb Gustav Meyer (Griechische grammatik p. 39 f.) mit vollem rechte sagt: „So weit wir heute urtheilen können, war er durchaus nicht so ausgedehnt, dass man z. b. berechtigt wäre, jedes bei Homer auftretende *υ* sofort für äolisch anzugeben“⁶⁾. Bei *ἱνασσύτεροι*, *ἄλλυδις* und *ἄμυδις*, dessen *υ* mit dem instrumentalsuffixe *α* in *ἄμα* nichts zu thun hat⁷⁾, können wir nun mit bestimmtheit die äolische herkunft⁸⁾ leugnen; den themavokal *ο* verwandelt nämlich dieser dialekt nie in *υ*, ausgenommen in *υι* = *οι* des lokativs, was auch das dorische, wie

5) Meister a. o. I, 142.

6) Vgl. auch Meister I, 55 ff.

7) Ein sicherer übergang von *α* in *υ* ist auch bei den Aeoliern nicht nachzuweisen (Meister I, 58).

8) Herodian I, 507 macht wieder einen falschen analogieschluss.

wir aus *υῖς* ersehen, kennt. Bloss die Arkader und Pamphylier⁹⁾ lassen die *O*-stämme auf *υῖ* ausgehen. Wie sind nun aber jene formen in die homerischen epen gekommen? Sengebusch würde wahrscheinlich antworten: „Hier haben wir die Arkader, die wohlthäter Homers“. Ich möchte lieber daran erinnern, dass sich die Pamphylier von Achäern, die eine weile in Kolophon gewohnt hatten, ableiteten. Indess dürfte auch ein bescheidener zweifel gestattet sein, ob wirklich *ἄλλυδης* und *ἄμυδης* und nicht *ἄλλοδης* und *ἄμοδης* im texte stand. Die grammatiker hielten *-δης* für ein äolisches suffix und mögen deshalb, wie sie den spiritus von *ἄμυδης* äolisierten, auch den themavocal nach analogie von *ἄλλυι* umgeändert haben. In *ἐπασσύτεροι* kann *υ* ebenso ursprünglich sein, wie in *τηλύγετος*¹⁰⁾ und dem gemeingriechischen *αἰσυμνήτης*.

Nicht weniger unklar sind die bekannten nominative auf *ἄ* wie *Ἰπποτα Νέσιωρ*, *νεφεληγερέτα Ζεύς*; aus der meinungsverschiedenheit der alten grammatiker erhellt, dass sie mit diesen formen, die sie bloss im epos vorfanden, nichts anzufangen wussten. Da die dialektischen inschriften uns ebenfalls im stiche lassen — böotische parallelen sind sämtlich unsicher¹¹⁾ —, müssen wir uns bescheiden, mit Apollonios Dyskolos (Synt. 214, 4) die *ars nesciendi* auszuüben oder vielmehr sie allen dialekten abzusprechen; denn sie sind wohl nichts anderes als missverstandene vokative¹²⁾.

Fick¹³⁾ fügt dazu einen dritten „äolismus“: Wie alle Hellenen den verbindungen von digamma und einem konsonanten der leichten aussprache wegen oft *ε* vorsetzten (G. Meyer §. 99), so haben die homerischen dichter, durch die analogie von *ἔδρεσκοι*, *επρε* und ähnlichem, als der erste konsonant verklungen war, getäuscht, auch vor einfaches digamma jenen vokal vorgeschlagen; doch gestatten sich die dichter diese freiheit nur nach der weiblichen cäsur und am ende des verses¹⁴⁾. Fick vermuthet jedoch, es habe

9) Vielleicht auch die Messenier oder die früheren bewohner Messeniens, wenn anders *Στενύκλαρος* soviel wie *Στενόκληρος* bedeutet. Vgl. Schrader in Curtius' Studien 10, 278 ff. und Führer in Bezenb. Beitr. 6, 285.

10) Vgl. Apoll. Dysc. de pron. p. 329 b.

11) Meister I p. 272 mit nachtrag p. 810.

12) Meister I, 159 ff. 272; G. Meyer p. 278 f.

13) Bezenb. Beitr. 1882 p. 139 ff.

14) Daher schreibe man *Π* 494 *φειδέσθω*, *Ω* 419 *φειρήεις* und *Δ* 131 *φίγγη*.

ursprünglich *ὑέκοσι*, *ὑέδνα*, *ὑέλδωρ* und dgl. geheissen, obgleich die Aeoler das anlautende digamma nie vokalisiert. Auch in den übrigen mundarten giebt es keine genau entsprechenden fälle; die von Curtius (Grdz. 564 f.) angeführten beispiele, fünf problematische glossen des Hesychios und der städtenamen *Ἰέλη*, haben alle den spiritus asper und gehören nicht der äolischen mundart an, sondern *Ἰέλη* ist italiotisch oder phokaisch, *Ἰέσις* paphisch und *Ἰριγαλός* vielleicht böotisch, falls nicht an *ε* blos der itacismus der abschreiber schuld trägt¹⁵). Es liegt daher kein grund vor, diese abnormitäten in den text zu setzen. Auch der korrupte vers E 487, wo Hartel (Homerische studien 3, 32) *ὑάλόντε* für *ἄλόντε* vermuthete, nöthigt nicht dazu, weil einst, wenn ich nicht irre, *λίναιο* *ῥάλόντε* statt *λίνου ἄλόντε* stand. Hartel (Homerische studien 3, 33) hat daher schwerlich recht, wenn er *ὑάχον* und *ὑάχε* annimmt.

Auf nicht festerem grunde ruhen die aeolismen, welche der kritischen beglaubigung entbehren. Was accent und spiritus anlangt, so haben Lehrs' forschungen deutlich genug dargethan, wie schwankend die urtheile der alten in diesen fragen waren und wie sie blos nach kombination oder etymologie ihre entscheidung trafen. Die accentuation ist, wie aus *δαμῆναι*, *ἐταῖροι*, *μέλισσαι* und dgl. erhellt, die der alexandrinischen zeit; eine alte tradition konnte es, weil beim vortrage der hexameter der wortaccent nicht zur geltung kam, nicht geben. Noch grössere unsicherheit herrschte bei den spiritus; die asiatischen Ionier hatten wahrscheinlich gleich den benachbarten Aeolern den spiritus asper aufgegeben, sonst hätten sie den entsprechenden buchstaben des phönikischen alphabetes gewiss nicht anderweitig verwendet¹⁶) noch auch eine vorhergehende tenuis unverändert gelassen¹⁷).

Wo die überlieferung schwankt, braucht der aeolismus nicht in den text zu kommen. *Ζαῆν μ* 313 ist ein deutlicher notbehelf der grammatiker, um den hiatus, den doch die cäsur hinlänglich entschuldigt, zu vermeiden. Aristarch dachte dabei nicht an einen

15) *Ἐνδον* auf einer dorischen inschrift des Chersones (Rumpf, Jahrb. 1881 p. 833 ff.) ist zu *Μένυκος* = *Μέτοικος* auf einem euböischen bleitafelchen (Röhl I. Gr. ant. 372 nr. 260) zu stellen. Der schreiber war unschlüssig, ob er *ἐννινον* oder *ἐνοινον* setzen sollte.

16) Blass, Aussprache des griechischen p. 277.

17) Renner in Curtius' Studien 1, 151 ff.

aeolismus, sondern verglich Ἐρωῆν und Πυθῆν. Andere schrieben E 909 in ähnlicher weise Ἄρην vor einem vokale; es ist jedoch hier, wie Hes. A. 59. 333 = 425. 457. Orph. fr. 41, 2, Ἄρη herzustellen. Κεκλήγοντες kann man nach keiner seite zu den beglaubigten aeolismen zählen. Nicht bei den Aeoliern allein dringen präsensformen in das perfekt ein¹⁸⁾. Ferner betrachten selbst die alten jenes participium nicht als äolisch, sondern leiten es von einem reduplicierten aorist ἐπέκληγον ab. Wir lesen daher § 30 im codex Harleianus κεκληρόντες und finden B 264 πεπληγών (vgl. ἐπέκληγον E 504) und N 60 κεκοπών¹⁹⁾ als variante angemerkt. In der that sprechen sämmtlich sonst vorkommenden beispiele für diese annahme, ausgenommen τειρήχοντα bei Nikandros Ther. 72 (von Schneider in δὲ τρήχοντα emendiert)²⁰⁾. Aristarch in der zweiten ausgabe²¹⁾, Bekker, Nauck und andere zogen aber mit recht κεκληγῶτες vor; denn parallelen fehlen nicht. Wenngleich blos τειριγῶτας B 314 genau entspricht, so lassen sich doch die verwandten formen κεκμηῶτ-, πεπιηῶτ- τεθνηῶτ-, welche gleichfalls nur vor der cäsur und am ende des hexameters stehen, nicht davon trennen.

Endlich verdienen ἀπειλήτην λ 313 und δορπήτην ο 302²²⁾ keinen glauben; oder steht etwas im wege, die aufgelösten oder die regelmässig kontrahierten formen zu lesen?

Nach ausscheidung dieser ψευδεπίγραφα gelangen wir zu einer kategorie, bei welcher ein irrthum besonders leicht möglich ist. Was ist begreiflicher und zugleich verzeiblicher als dass die alten nicht selten einen lautwandel oder eine form zu ausschliesslich einem einzigen dialekte zuschrieben? Unter den sogenannten aeolismen finden wir daher solche erscheinungen, die auch dem stamme der Ionier nicht fremd waren, aufgeführt; doch selbst, wenn ein ionisches beispiel zufällig mangelt, dafür aber parallelen aus verschiedenen gegenden Griechenlands eintreten, darf man die möglichkeit, ja wahrrscheinlichkeit nicht leugnen, dass nur die zeit an diesem fehlen die schuld trägt.

18) Curtius, Verbum II^a 200 f.; Cauer, Jahrbh. 127, 47.

19) La Roche, Hom. textkritik p. 296 f.

20) Baumeisters konjektur ἐγγερόντες Hymn. 4, 197 ist schwerlich zu billigen.

21) La Roche, Hom. textkritik p. 296.

22) Ὀμαρήτην N 584 ist bereits von Aristarch in δμαρήτην verbessert.

Den bekannten wechsel von *o* und *u* haben wir bereits bezüglich des themavokals besprochen, aber im stamme selbst erscheint *u* nicht selten im gemeingriechischen und einige male speciell im ionischen (G. Meyer §. 35. 36), z. b. bei Hipponax *θυφῆν* (fr. 132) und *δυώνυμος* (fr. 4, 3). Nun hat *ἀμφιγυῖς* mit *χός* nichts zu thun und die etymologie von *ἐπισμυγεῶς* und *διαπρύσιος* ist bestritten. Von dem übrig bleibenden entspricht *ἄγυρις* dem gemeinsamen *πανήγυρις* und *πύματος*, das nur im epos vorkommt, ziemlich genau dem gemeingriechischen *πρύ-τανις*. In dem zahlworte *πίσυρες* aber ist *ῥ* der ursprüngliche vokal (G. Meyer p. 325 f.) und die äolische form lautet *πέσυρες* oder *πίσυρες*. Doch gebe ich zu, dass nach Nordjonien durch den handelsverkehr das äolische zahlwort gekommen sein kann, wie vielleicht auch die deklination der zehner aus Aeolien nach Chios gelangte.

Gewöhnlich wirft man mit diesem lautwandel die verdümpfung von *ō* zu *ū*, die in dem worte *ἀμύμων* statthat, zusammen, obgleich hier ganz andere verhältnisse obwalten, G. Meyer (§. 77 p. 83) weist nach, dass die gewöhnlich angeführten äolischen parallelen nicht stichhaltig sind. Nur scheint er mir in der skopsis zu weit zu gehen, wenn er auch den städtenamen *Κύμη* von *κώμη* sondert; aber wer kennt nicht Kyme, die uralte jonische stadt Euböas, die so viele kolonien nach norden und westen aussandte? Uebrigens erscheint *Ἀμύμων* als der name eines beamten, nicht etwa eines eingewanderten metöken auf einer münze der jonischen stadt Kerythra (Mionnet Suppl. VI p. 217 Nr. 929). Kein wunder! Denn *ū* ging nach Curtius' scharfsinniger vermuthung (Grdz. 4338) völlig regelrecht aus *o* hervor.

Infolge des vorurtheils, dass der äolische zweig dumpfe vokale besonders bevorzugt, soll jedes *o*, das gewöhnliches *a* vertritt, äolisch sein, aber *πόρδαλις* (Hinrichs p. 67) steht abgesehen davon, dass die lesung schwankt, als fremdwort²³⁾ ausserhalb der griechischen lautgesetze. Wir wissen nicht, wie sich der *R*-vokal der lader auf der wanderung nach Griechenland veränderte. Damit nicht genug! Obgleich die alten sehr viel über die schreibung debattierten²⁴⁾, heisst es nirgends, dass *πόρδαλις* für äolisch gegolten habe.

23) Vaniček, Fremdwörter des griechischen und lateinischen p. 42.

24) La Roche, Hom. textkritik p. 331 f.

Ein ähnliches verhältniss bietet sich bei $\beta\epsilon\rho\epsilon\theta\rho\omicron\nu$, von welchem Giese und Hinrichs (p. 62 f.) ohne rückhalt an der tradition zu erzählen wissen, dass es äolisch sei; leider kommt aber die andere form $\beta\acute{\alpha}\rho\alpha\theta\rho\omicron\nu$ bei den Ioniern überhaupt nicht vor, da $B\acute{\alpha}\rho\alpha\theta\rho\omicron\nu$ bei Herodot (7, 33) natürlich attischer ortsname ist. Der scholiast des Apollonios (3, 62) führt Pherekydes von Leros (fr. 103) allerdings nicht wörtlich an, könnte aber $\beta\epsilon\rho\epsilon\theta\rho\omicron\nu$, da es in der *Koinḗ* sehr selten vorkommt, aus der quelle entnommen haben. Sicherlich gehört es bei Homer nicht zu den äolismen.

Hinrichs (p. 63 ff.) schreibt das präfix $\epsilon\rho\iota$ - gleichfalls den Aeolern zu, obgleich die sonst so beredte tradition sich hier in schweigen hüllt und beispiele aus den lesbischen dichtern fehlen. Ich habe blos zu erwähnen, dass ein bürger von Mitylene Erigyios hiess²⁵). Aber auch ein Ionier nennt sich auf einem bleiplättchen von Styra (Röhl 372, 106) $\epsilon\rho\iota\kappa\lambda\epsilon\eta\varsigma$. Buttmann (Lexilogus 1, 37, 9 ff.) dürfte mit recht eine etymologische verschiedenheit der beiden formen annehmen²⁶).

Mit voller bestimmtheit können wir über $\Theta\epsilon\rho\sigma\iota\tau\eta\varsigma$ urtheilen; während ϵ in $\theta\acute{\epsilon}\rho\sigma\omicron\varsigma$ unter dem einflusse von ρ bei den Ioniern und Attikern der historischen zeit sonst stets in α überging, bewahrten sie, wie ein blick in Benselers onomastikon zeigt, bei namen sehr häufig²⁷) und wenn jenes wort den zweiten theil eines compositums bildet, sogar immer den älteren vokal. Trotzdem müssen $\Theta\epsilon\rho\sigma\iota\tau\eta\varsigma$ und Ἀλιθέρσης , Πολυθερσεΐδης , Θερσίλοχος , die namen beiläufig genannter Phaiaken, als unzweifelhafte reste altäolischer poesie paradien.

Das digamma wird nicht mehr als „äolismus“ betrachtet, wohl aber seine vokalisierung oder, wissenschaftlich, ausgedrückt, seine reduktion zu halbvokalischem u . Die besprechung der fälle, wo v zwischen zwei vokalen auftritt, wird unten in weiterem zusammenhange folgen; hier haben wir es blos mit $\tau\alpha\lambda\acute{\alpha}\upsilon\rho\iota\nu\omicron\varsigma$, $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}\upsilon\rho\omicron\psi$, $\acute{\alpha}\pi\omicron\upsilon\rho\alpha\varsigma$, $\pi\iota\phi\acute{\alpha}\nu\omicron\sigma\kappa\omega$ u. ä., wofür bekanntlich gemeingriechische parallelen nicht fehlen (G. Meyer §. 240, vgl. §. 108), zu thun. Uebri-
gens kommt gerade $\kappa\alpha\lambda\acute{\alpha}\upsilon\rho\omicron\psi$ auch in der prosa vor. Die zweite frage

25) Vgl. Benseler Onomastikon.

26) Vgl. Curtius Grdz. 474.

27) Z. b. $\theta\acute{\epsilon}\rho\sigma\omicron\varsigma$ Mionnet III 270 (Chios), Suppl. VI 220 (Erythrä); $\Theta\epsilon\rho\sigma\iota\lambda\omicron\chi\omicron\varsigma$ Röhl 402 (Paros). Rangabé Ant. II 451 (Athen); $\Theta\epsilon\rho\varsigma$ — C. I. A. I 42 u. s. w.

muss aber sein, ob die schreibung sicher steht, und dies müssen wir verneinen. Es steht vollständig frei, *ταλάριος*, *ταλάριος* oder *ταλαύριος* zu schreiben; Blass bemerkt richtig, dass *v* oft erst von späten abschreibern herrührt.

Bei dem homerischen präfixe *ζα-* (Hinrichs p. 43 ff.) muss zweifelhaft bleiben, ob es wirklich 'mit dem richtungsworte *διά* identisch ist; die bedeutung weicht wenigstens völlig ab, da es nie lokal steht, sondern bloss zur verstärkung von adjektiven dient. Es kommt ausser Homer noch je einmal bei Alkaios (*ζάδηλος* 18, 7), Sappho (*ζάβατος* fr. 158) und Herodot (*ζά-πλουτος* 1, 32), ferner in dem bei den jonisch-attischen Demetermysterien gebräuchlichen titel *ζά-πορος*, dem gegensatze von *νέω-πορος* und bei späteren dichtern vor. Wie beweist dies, dass die vorsilbe äolisch sei? Doch wir wollen *apriori* die möglichkeit der identität von *ζα* und *διά* zugeben! Die inschriften (Meister I, 128) beweisen jedoch, dass die Aeoler erst in sehr später zeit *διά* wie *ζά* aussprachen. In einem schlecht überlieferten fragmente der Sappho (fr. 87) steht jetzt allerdings *ζά δ' ἐλξάμαν*, doch erhellt daraus bloss, dass die grammatiker für *δία* das spätäolische *ζά* setzten, wie sie in den text der gedichte Korinnas spätböotische formen einführten.

Dagegen will ich nicht leugnen, dass die Aeoler *θ* mit *φ* vertauscht haben, obgleich kein einziges beispiel sicher ist. Warum soll aber *Φῆρες* zu den Aeolismen gehören? Die Thessaler nannten, wie aus dem inschriftlich bezeugten namen *Φιλόφειρος* = *Φιλόθηρος* hervorgeht, das wilde bergvolk allerdings mit vollem bewusstsein *φῆρες* „thiere“; niemand wird indess beweisen können, dass Homer *Φῆρες* nicht einfach als einen volksnamen betrachtete und demgemäss unverändert liess. Ausserdem nennt Eustathios *φίφειται* (Hinrichs p. 50) äolisch; wer diese lesart Zenodots, dem einige abschreiber und Theokrit (15, 76) folgten, annehmen will, dem steht es frei, *φ* entweder mit vergleichung des lateinischen *figo* und des gotischen *bliggvan* als einen archaismus zu betrachten oder analoge beispiele aus anderen dialekten, vor allem dem attischen beizuziehen.

Das gebiet der formenlehre vertreten in dieser kategorie zunächst *ξρος* und *γῆλος* (Hinrichs p. 97 f.); es mag hier genügen, auf die bekannten formen Herodots (Bredow, De dialecto Herod. p. 168 f.), wie *λαγός* und *κᾶλος* hinzuweisen. Gegen die zahl-

reiche schaar der angeblich äolischen metaplasmen hat schon Hinrichs (p. 101 f.) bedenken geäußert, worin wir ihm nur recht geben können; z. b. wird *ἐκατόγχειρος* durch *πολύχειρος* (bei Herakleides), *φύλακος* und *μάριτος* (beides bei Herodot) hinlänglich gestützt.

Die gleiche vorsicht ist bei den bildungen auf *ις* (Hinrichs p. 104) am platze; so kehrt *ἄγυρις* auch in der gewöhnlichen sprache wieder und theilt sein *υ* mit *ἀγύριτης*, *ἄγυρμα* u. a.

Mit dieser gruppe von „aeolismen“ hängen vielfach die archaismen, zu denen wir nun übergehen wollen, zusammen. Obgleich man so viel von dem konservativen grundzuge des epos, der sich bis in die geringsten kleinigkeiten, wie im gebrauch gewisser wörter an bestimmten stellen des hexameters, hinein kundgiebt, zu sprechen pflegt, findet dieses princip auf die sprache der homerischen gedichte noch nicht in dem gebührenden masse anwendung. Von archaismen ist natürlich überall dort die rede, wo das äolische gänzlich im stiche läßt, also bei den genitiven auf *αο*, *ων* und *οιο*, einer menge von verbalformen u. dgl. Ist es aber konsequent gehandelt, wenn man, jene nur als einen nothbehelf betrachtend, sobald sich äolische parallelen bieten, ohneweiters von aeolismen spricht? Sollen wir denn alles, was der äolische dialekt aus alter zeit bewahrte, dem altjonischen abaprechnen? Jeder wird es jetzt für unzweifelhaft ansehen, dass das digamma nicht mehr *Διολιχόν* genannt werden darf; vielleicht hätte die vergleichende sprachforschung dieser richtigen ansicht nicht so rasch bahn gebrochen, wenn uns nicht ein glücklicher zufall eine jonische inschrift (Röhl 409) mit unzweifelhaftem digamma erhalten hätte. Geht indess einmal aus der vergleichung der dialekte und der verwandten sprachen hervor, dass eine form ursprünglich allen Griechen gemeinsam war, so sehe ich nicht ein, warum sie nicht auch im jonischen volke noch geraume zeit vor Homer gelebt haben soll. Damit verfallen wir keineswegs in die lächerliche ansicht der früheren zeit, dass, als Homer lebte, die griechische sprache noch nicht in dialekte gespalten gewesen sei; es ist aber selbstverständlich, dass die jonische mundart, als Homers vorläufer dichteten, dem urgriechischen näher als etwa zu Herodots zeit stand. So geht bekanntlich aus der vergleichung der attischen mundart der spätere ursprung vieler fälle des umlautes von *α̃* in *η* mit evidenz hervor. Ueber-

dies bewahren namentlich die namen, wie wir bei *Θεοστῆς* erprobt haben, manches werthvolle residuum der altjonischen sprache. Es ist sehr zu rühmen, dass Hinrichs die archaismen nicht bloß als *ultima ratio* betrachtet, sondern ihnen freieren spielraum gestattet; aber, wenn ich nicht irre, darf noch weiter gegangen werden.

Wir kommen zunächst auf \bar{a} zurück²⁸). Ich glaube nachweisen zu können, dass zu Homers zeit \bar{a} wider die jonischen lautgesetze bloß in namen (*Ἐκμῆτας*, *Ἀλνῆτας*, *Ἀδνῆτας*) und in *θεῦ* gesprochen wurde. *Ἀλνῆτας* und *Ἀδνῆτας* stammen aus den alten epischen liedern der Ionier²⁹), *Ἐκμῆτας*, *Ἰέτα* und *θεῦ* dagegen aus älteren hymnen. Mit jenen beiden namen vergleiche man *Ελνῆτας* auf einem bleitüfelchen von Styra (Röhl 372, 108); statt *Ἐκμῆτας* aber sagte das volk zu Homers zeit bereits *Ἐκμῆτας*. Da aber diese form in den hexameter nicht geht, wendeten die dichter entweder die ältere an³⁰) oder sie griffen zur synizesse. Weil noch Herodot *Ἐκμῆτας* sagt³¹), ist diese form bei Homer für *Ἐκμῆς* herzustellen; letzteres steht zweimal am versende (Y 72. ε 54) und ausserdem dreimal in späten stücken der Odyssee (9 334. ξ 435. ω 1), immer aber mit der endung in der thesis. *Ἐκμῆς* ist eine unform³²) und *Ἐκμῆτης* von den alexandrinern³³) erst aus *Ἐκμῆς* rekonstruiert. Von *Ναυσικῆα* habe ich noch nicht gesprochen, weil es möglich ist, dass die letzte silbe bloß um den namen in den vers zu bringen, verlängert wurde; dann ist ζ 276 *Ναυσικῆη* zu schreiben. Es ist aber ebensogut möglich, dass das einst vorherstehende *l* nach attischer, also altjonischer weise das \bar{a} erhielt; denn auch aus dem Milesier Hekataios (fr. 358 Müller) führt Herodian *Ἀνῶ* = *Ἀα*-

28) Zenodot setzte hier gerne *η*, vgl. La Roche, Hom. textkritik p. 301 f. Das material bietet ziemlich vollständig Harders dissertation: *De A vocali apud Homerum producta*, Berlin 1876.

29) Noch bei Röhl 388 erscheint *Πυθαγόρας Σάμιος*.

30) Wie sich zeigen wird, wäre auch hier die schreibung *Ἐκμῆας* nicht unzulässig.

31) Nur 5, 7 ist *Ἐκμῆην* geschrieben. Hipponax gebraucht die endung einsilbig fr. 21 A und 32, 2 am ende des verses, fr. 16, 1 in der thesis und fr. 1, 2. 16, 1. 55 B. 89 in der arsis. Die entsprechende form *Ἀλνῆας* steht bloß N 541 als variante.

32) Ausser der erwähnten variante finde ich sie bloß auf einem imitierten schwarzfigurigen gefässe von Cäre (Mon. d. I. 4, t. 78).

33) Schneider Callimachea I p. 146 f. Als variante kommt *Ἐκμῆην* Hes. E. 68 vor. Im hymnus an Pan steht v. 28 *Ἐκμῆης*, v. 36 *Ἐκμῆη*, aber v. 40 *Ἐκμῆας*; er könnte wohl in der alexandrinischen zeit abgefasst sein.

νάμ ausdrücklich an³⁴). Die alten Athener sagten Ἀθηναί (CIA. 1, 351. Bull. de corr. hell. 2, 547)³⁵). Θεά, zu dem sich Θεανώ stellt, war in der homerischen zeit wohl bereits ein veraltetes wort; die Ionier behielten es nur in namen und hier, wie Ἀωροθεῖα auf einer naxischen inschrift (Röhl 411) beweist, in der alten gestalt bei. Daher haben Παισιθέη und ähnliche komposita mit θεά nichts zu thun. Erst die alexandrinischen analogisten bildeten θεή; θεῆς wurde auch in den Demeterhymnus v. 183 und 279, während v. 210 θεῶ steht, eingeschmuggelt. Was den diphthongen in Ναυσικάα anlangt, so hat er, wie in νῆϋφι, νῆυσίκλυτος, νῆϋται (auch bei Herodot und Röhl 375) u. dgl., kurzes α. Auch orts- und völkernamen behalten ihr ᾱ, wie Κάρι, Ἀάρισσα, Ἀσωπός, Ἀρήνη, ausgenommen in der endung; deshalb ist Φειᾱς H 135 zu korrigieren. Auch B 585 stand, wie das von fast allen handschriften gebotene ἦδ' andeutet, ursprünglich οἱ ἔειχον Ἀάων vor der cäsur.

Im übrigen kommt ᾱ nie vor, sondern wir haben überall anzunehmen, dass das volk kurzes oder mittelzeitiges A sprach. Zu- vor verdienen jedoch die weiteren angeblichen beispiele von naturlangem A nähere berücksichtigung. Für ᾱριστον Ω 124. π 2 ist ἀξέριστον zu lesen, wie ἀξέκοντε für ἄκοντε, ebenso δαφελός für δαλός N 320. O 421. ε 488. τ 69. Denn bei Sophron steht noch δαελός und Hesychios hat die glosse δαβελός, δαλός Ἀάκωνες³⁶). Für ᾱτη hat bereits Nauck ἀφᾱτη hergestellt; von den drei stellen, wo dies nicht angeht, ist in zweien (Z 356 = Ω 28) mit mehreren handschriften ἀρχῆς zu lesen und T 88 vermuthe ich ἀφᾱτην φρεσὶν ἔμβαλον αἰνὴν für φρεσὶν ἔμβαλον ἄγριον ᾱτην³⁷). Für λαῖρος endlich (P 572. T 316. β 350. μ 283. ξ 408), das immer in der thesis steht, ist, wie ein vergleich von P 572 mit A 477 ergiebt, überall λιαρός zu schreiben. Für δανά ο 322 dürfte δαυνά zu setzen sein. Auch A 433 ist Πολυπάμμονος

34) Ἀθηναῖ bei Hipponax 64, 1 ist dagegen interpoliert.

35) Auch in Selinunt (Röhl 515) und bei Alkaios (fr. 9, 1) kommt Ἀθανάα vor. Ἀθηναῖ ist eine zweite unform der erwähnten vase; der schreiber verfiel in den fehler des hyperionismus. Die vassen bieten fast regelmässig Ἀθηναῖα; doch steht ein paarmal Ἀθηναῖ (Ἀθανα) und einmal (Élite céram. III 144) Ἀθηναῖα.

36) Die Zakonen sagen noch δαυελός, während die neugriechische form δαυλί auf δαυλός zurückgeht (Deffner, Neograeca p. 255 f.)

37) Nauck schlägt vor: βάλλον ἄγριον ἐν φρεσὶ θυμόν. Was das verbum anbelangt, so ist λ 61 ὄφρα δαίμονος αἶσα und T 95 ἄφρα (so Nauck) möglich.

(= Πολυπαίτιμος) nothwendig und obnehin von mehreren handschriften³⁸⁾ und Heusichios³⁹⁾ geboten. Ω 250 haben alle textesquellen Πάμμων⁴⁰⁾. Bei dem possessiv ἄμμος ist die entsprechende schreibung selbstverständlich. Statt χαμᾶζε endlich empfiehlt sich wegen χαμάδης χαμᾶζε, nicht minder statt ἄλσο, ἄλτο entweder ἄλσο, ἄλτο (ἄλτο mehrmals im venetus A) oder, wenn die grammater ihrer theorie zu liebe auch das augment änderten, ἤλσο, ἤλτο.

Α wird nun unter folgenden bedingungen⁴¹⁾ von den homerischen dichtern mit gutem grunde als mittelzeitig behandelt; in der arsis 1. vor digamma und jod, die sich mit ᾱ zu einem diphthongoiden, wenn ich so sagen darf, vereinigen; diesem kann der versaccent den werth einer länge verleihen.

a) vor digamma: ἄρασάμην I 116. T 137, ἄρασσαν π 68, ἄρασ' φ 296; ἄρειδει ρ 519; ἄρεσα τ 342, ἄρείσαμεν γ 151; ἄρηρ⁴²⁾, ἀκραφεῖ, ἀλιωφέες, θυσαφής u. s. w.⁴³⁾; Ἄριδος in der formel (δόμον) Ἄ. εἶσω und Y 336⁴⁴⁾; ἄρισσω, ἄρίξας, πολυάρισκος, κορυθαίρικι u. ä.⁴⁵⁾; ἄριον, ἄριε K 532. O 252. Φ 388; ἄρορι, χρυσόρορος, τετράρορος; βονγάριε N 824. σ 79; ἰάρονες N 685; ἱλαρος Α 583 (ἱἄρος I 639); λαρός und die damit zusammengesetzten namen, sowie λαροφόρος; μεμαφώς u. dgl.; φάρος in der formel ἄμφω φάρεα καλὰ π 15 = ρ 39 = τ 417⁴⁶⁾.

38) Dass sich der Venetus A nicht darunter befindet, schadet nichts, vgl. Hoffmanns ausgabe des 21. und 22. buches der Ilias p. 18 nr. 4.

39) M. Schmidt klammert das eine μ ohne ersichtlichen grund ein.

40) Nichts nöthigt, mit Cobet und van Herwerden (Hermes 16, 379) ω 305 Πολυπαμονίδαο zu setzen.

41) Da ich bei jedem leser die kenntnis von Hartels Homerischen studien, deren drittes heft mit ähnlichen fragen sich beschäftigt, voraussetzen darf, führe ich das übereinstimmende und abweichende nicht im einzelnen an.

42) In den obliquen kasus, um drei kürzen zu vermeiden ἤρη; erst bei Hippokrates steht die analogiebildung ἤρη.

43) In ζῆη rührt die länge von der kontraktion her.

44) Ἀιόης hat noch bei Simonides von Amorgos (fr. 1, 14, 7, 117) in der arsis ᾱ.

45) Daher ist E 811 πολυάριξ zu accentuiren.

46) Wie schon Spitzner in der schrift: *De versu Homérico* p. 22 f. andeutete, steht φᾶρος in unserer vulgata vor vokalen ausgenommen ε 317 und τ 34 [γρ. φῶος Schol. Harl.] und φῶος vor konsonanten, d. h. letzteres ist nie nothwendig. Auf φῶος gerieth man wegen der stellen B 49. Ω 226 (wo digamma folgt) und O 741 (vor der cäsus), wo scheinbar ein jambisches wort nöthig war. Weil Hesiods text von dieser theorie verschont blieb, steht hier überall (auch Theog. 451. 755) φᾶος. Dieser fall wirft ein eigenthümliches licht auf die „zerdehnten“ formen!

In den hier aufgezählten formen bietet die überlieferung immer bloß α ; aber ausserdem liegen noch spuren von anderer behandlung vor. In $\alpha\gammaανός$ und $\alphaδίαχοι$ N 41 wird der diphthong wirklich geschrieben⁴⁷⁾. In $\xi\alpha\eta\alpha$, $\kappa\eta\acute{\alpha}\muενος$, $\chi\acute{\eta}\nu\alpha\tau\epsilon\varsigma$ u. s. w. tritt η statt α ein, während man doch $\kappa\epsilon\acute{\nu}\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ = $\chi\epsilon\acute{\kappa}\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ schrieb. H oder vielmehr, wie wir scheint, η ersetzt α nur dann, wenn ein wort sonst bloß aus mehreren kurzen silben bestehen würde, also in $\eta\acute{\epsilon}\lambda\omega\varsigma$ (demnach auch in $\eta\acute{\omega}\varsigma$), $\eta\acute{\epsilon}\rho\iota\omega\varsigma$ (auch $\eta\epsilon\iota$, aber $\alpha\psi\epsilon\iota\omicron\nu$), $\eta\epsilon\epsilon\theta\omicron\mu\alpha\iota$, $\pi\alpha\rho\eta\omicron\rho\omicron\varsigma$, $\mu\epsilon\iota\eta\omicron\rho\omicron\varsigma$ u. dgl., $\pi\alpha\rho\eta\acute{\iota}\omicron\varsigma$, $\pi\alpha\rho\eta\alpha\tau\epsilon\varsigma$, sowie $\delta\eta\acute{\iota}\omicron\varsigma$ und $\lambda\eta\acute{\iota}\varsigma$ mit ihren ableitungen⁴⁸⁾. Wer weiss, ob nicht die homerischen sänger $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ und dgl. sagten? Bei $\epsilon\tau$ schreiben die grammatiker bald $\epsilon\upsilon$ ($\epsilon\upsilon\alpha\delta\epsilon\nu$, $\delta\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ und $\kappa\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ mit ableitungen, $\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ und $\acute{\upsilon}\lambda\epsilon\theta\omicron\mu\alpha\iota$), bald η ($\tau\epsilon\lambda\eta\epsilon\nu\tau\epsilon\varsigma$, $\theta\upsilon\eta\epsilon\nu\tau\epsilon\varsigma$ und $\eta\epsilon\lambda\delta\eta\varsigma$ X 280, $\eta\epsilon\lambda\delta\eta$ i 206, sowie in den obliquen kasus der stämme auf $\epsilon\omega$), häufig aber $\epsilon\iota$ ($\delta\epsilon\iota\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ ⁴⁹⁾, $\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota\epsilon\lambda\omicron\varsigma$, $\nu\epsilon\iota\alpha\tau\omicron\varsigma$, $\chi\epsilon\iota\omicron\varsigma$ mit seiner sippe und $\varphi\epsilon\iota\lambda\alpha\tau\alpha$). Auf die fälle, wo $\epsilon\iota$ = $\epsilon\tau$ in der thesis steht, werde ich unten zu sprechen kommen. Für $\omicron\tau$ finden wir regelmässig ω (z. b. $\chi\acute{\omega}\sigma\mu\alpha\iota$, $\xi\rho\omega\acute{\eta}$, sogar in der thesis $\eta\rho\acute{\omega}\omega\varsigma$ und $\eta\rho\omega$ statt $\eta\rho\omicron\varsigma$ und $\eta\rho\omicron\mu\iota$) ausgenommen $\delta\epsilon\iota\epsilon\varsigma$ (i 425) und $\delta\epsilon\acute{\kappa}\epsilon\tau\epsilon\upsilon\varsigma$ (B 765), wo Aristarch $\omicron\iota\epsilon\varsigma$ (auch Theocr. 1, 9? Callim. Apoll. 53) und $\omicron\lambda\epsilon\iota\tau\epsilon\alpha\varsigma$ setzte⁵⁰⁾. In $\omicron\upsilon\alpha\tau\alpha$ ist der diphthong ursprünglich.

b) vor jod oder, wenn dies besser klingt, vor halbvokalischem ι : $\theta\alpha(\tau)\eta\rho$ neben $\delta\alpha\tau\epsilon\rho\omega\acute{\nu}$ Ω 769; $\delta\alpha\acute{\iota}\lambda\iota\omega\acute{\nu}$ A 497 ($\delta\alpha\acute{\iota}\lambda\omega\acute{\nu}$ H 247. Σ 27); $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\lambda\iota\nu\omicron\varsigma$, $\epsilon\lambda\alpha\acute{\iota}\lambda\iota\nu\omicron\varsigma$; $\delta\omicron\pi\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\delta\iota\delta\upsilon\mu\acute{\alpha}\lambda\omicron\nu\epsilon$; $\text{'}\text{}\text{A}\lambda\kappa\mu\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$ (o 249 v. l. $\text{'}\text{}\text{A}\lambda\kappa\mu\alpha\iota\omega\acute{\nu}$), $\text{'}\text{}\text{A}\mu\omicron\pi\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\text{'}\text{}\text{A}\mu\upsilon\theta\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\text{'}\text{}\text{A}\pi\iota\sigma\acute{\upsilon}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\text{'}\text{}\text{E}\lambda\iota\kappa\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\text{'}\text{}\text{I}\kappa\epsilon\tau\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\text{'}\text{}\text{A}\nu\kappa\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$, $\text{'}\text{}\text{M}\alpha\chi\acute{\alpha}\lambda\omega\acute{\nu}$; $\text{'}\text{}\text{A}\mu\phi\iota\acute{\alpha}\rho\alpha\lambda\omicron\varsigma$; in $\acute{\alpha}\epsilon\nu\acute{\alpha}\omicron\nu\tau\alpha$ v 109, $\acute{\alpha}\epsilon\nu\acute{\alpha}\omicron\upsilon$ Hes. E. 595 ($\acute{\alpha}\epsilon\nu\upsilon\omicron\varsigma$ Heraklit fr. 26 Schuster und Herod. 1, 45 v. l.) und $\acute{\alpha}\lambda\delta\iota\omicron\varsigma$ Hymn. 30, 3 ist der diphthong zu schreiben. Die mehrzahl der beispiele konzentriert sich

47) $\alpha\delta\epsilon\acute{\rho}\upsilon\sigma\alpha\nu$ mit genossen ist eine verballhornung von $\alpha\nu\phi\acute{\epsilon}\rho\upsilon\sigma\alpha\nu$ oder $\epsilon\acute{\phi}\epsilon\rho\upsilon\sigma\alpha\nu$.

48) Hartel, Hom. studien I 218. In $\tau\eta\epsilon\varsigma$, $\eta\epsilon\varsigma$ (sanskrit $tāvat$, $yāvat$) und $\kappa\eta\eta\epsilon\iota\varsigma$ (lat. $clāvis$) ist der vokal von natur lang.

49) D. h. $\delta\epsilon\acute{\iota}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$; $\delta\epsilon\iota\lambda\eta$ und $\delta\epsilon\iota\lambda\epsilon\tau\omicron$, die Brugman (Curtius' Stud. 5, 221 ff.) damit verbindet, können, weil sie schon bei Homer kontrahiert vorkommen, nichts mit jenem worte zu thun haben.

50) Hartel (Hom. stud. 3, 27) rechnet auch $\acute{\alpha}\gamma\nu\omicron\iota\acute{\omega}$ dazu, doch ist hier die überlieferung einstimmig. Das worte ist von $\acute{\alpha}\gamma\nu\omicron\iota\alpha$ abgeleitet oder abgeleitet gedacht. Hat Hartel jedoch recht, so gehören $\eta\gamma\nu\acute{\omicron}\phi\eta\sigma\alpha$ und $\acute{\alpha}\gamma\nu\omicron\phi\eta\sigma\alpha$ (ω 218) zur unten zu besprechenden klasse.

aber auf die genitivendung der männlichen *A*-stämme. Diese wurde bald zu *ω* kontrahiert, doch klang noch lange ein rest des *α* nach, weshalb die Ionier *εω* schrieben. Weil dieser nebenlaut, etwa wie im bayerischen *ae* (nach Schmellers bezeichnung) zwischen *α* und *ε* schwankte, setzten die Naxier *HO* (Röhl 407). Metrisch gilt aber *εω* nur soviel als ein gewöhnlicher diphthong. Nach einem anderen vokale schwindet auch jener vorschlag⁵¹⁾. Das neben *α̃jo* gewiss vorkommende *ᾱjo* — denn *ᾱ* wird in verbindung mit *υ(φ)* oder *ε* oft verkürzt — fehlt in unserer überlieferung, ist aber *ψ* 86 (*Ἀλτᾱο*) und *ο* 304 (*συβῶτᾱο*) höchst wahrscheinlich, weil die kontraktion sonst bloß aus metrischem bedürfnis, d. h. nach zwei langen oder kurzen silben eintritt⁵²⁾. Es scheint daher angezeigt, *εω* aus dem homertexte (etwa die jüngeren stücke der Odyssee ausgenommen) zu entfernen und überall synizese zu statuieren.

Eine ausnahme liegt bei dieser gruppe in dem worte und namen *Παιήων* vor; dieses ist des wohlklangs wegen aus *Παῖώνων* gebildet.

Bei dem vokale *I* hat jod ebenfalls die kraft, ihn mittelzeitig zu machen, weshalb wir *ἔημι* (aber *ἄφίει* u. s. w.), *κονίοντες πεδίσιο* und *μῆνῃε* *B* 769, ausserdem aber auch, da *I* vor einem anderen vokale oft jod zur vermeidung des hiatus entwickelt, *ἦτα* *N* 103. *β* 289. 410, *δίω*, *Κρονίων* und *Κρονίονος* *Ξ* 247, *κονίη*, *λίην*, komparative auf *ίων*, *ἵομεν*, *ἱερός* (beides vielleicht euphonisch) und *διᾶ* finden. Für *τίω* ist hingegen bekanntlich *τείω* zu schreiben.

Bei *E* schwanken die grammatiker wieder zwischen *η* und *εε*; jenes ziehen sie in dem stamme *πολει-* (*πόληος* u. s. w.) vor, wo der diphthong am platze wäre, dieses setzen sie in *ἀκελομαι*, *νεκείω*, *πενθειώ* und *τελείω* richtig⁵³⁾, vielleicht auch in *θειώ*, *θειομεν*, *βειομεν*, *τραπειομεν* und *δαμειετε*, wenn Christ (*Rhein. mus.* 36, 29 ff.) recht hat; ich selbst möchte lieber an euphonische ver-

51) *Ἀσίω* *B* 461 ist in *Ἀσίω* zu ändern, *Ἀινείω* *E* 534 in *Ἀινείω*. Auf dem dekret von Halikarnassos steht *Παναμύω*, auf dem von Mylasa *Πακτύω* und *Πακτιώ*.

52) Aus diesem grunde ist Aristarchs *Ἄρω* *Ξ* 485. *Ξ* 100. 213 falsch. Für Hesiod gilt die gleiche regel; doch steht auch *ἀβούτω* (*E.* 451) am ende des hexameters.

53) Wenn die grammatiker nicht die dehnung von *ε* zu *εε* als im ionischen überall erlaubt angesehen hätten, würden sie gewiss hier *-ῃω* geschrieben (vgl. *ποθήω* Sappho 23, *ἀδικῃε* 1, 20) und von aeolismus gesprochen haben.

längerung denken. Unrecht hatten aber die alten, wenn sie *ἐοικυῖται* Σ 418 (etwa gar als particip des plusquamperfekts?) und trotzdem *δέμας δ' ἔϊκτο γυναικί* (viermal in der Odyssee) schrieben. Jenes ist mit Christ a. o. p. 35 zu ändern, hier aber *δέμας δὲ ἔϊκτο γυναικί* (Nauck δ' ἔϊκτο) zu schreiben, sei es nun dass das wort mit jod oder digamma anlautete.

2. Vor einem konsonanten, der ursprünglich digamma oder jod nach sich hatte:

a) digamma: *ἄνφεται* (*ἀνύεται*) K 251, *κατάνφεται* β 58 = ρ 537, dagegen *ἄνοιτο* Σ 473; *ἄδφ-έες* Θ 423. Φ 481. τ 91 (*ἄδειής* H 117, von Ahrens geändert);? *ἄδφην* E 203 (sonst *ἄδην*);? *ἄδφῆσιεν* α 134. Die alten waren hier im ungewissen, ob sie den konsonanten verdoppeln sollten; wie wir unten sehen werden, ist dies nothwendig. Sie schrieben aber *ξένος* (= *ξένφος*), *γούνατα*, *δοῦρι*, *κοῦρος* u. s. w., hingegen *ἐννοσίγαιος*, *ἐννηφιν* u. dgl.

b) jod: *φαινός* E 734 = Θ 385. Σ 352 = ψ 254. Σ 613; *ικάνφω*, *κικάνφω* (auch Archil. 54, 3 in tetrametern); *καλφός* bei Homer regelmässig als trochäus, da die Griechen, wie *καλλίων*, *κάλλιστος* und *κάλλος* beweisen, lange zeit *καλλός* sprachen; im texte steht letzteres aber blos bei Alkman fr. 98. Bei Homer erscheint daher α sowohl in der arsis als in der thesis. Der doppelkonsonant wurde von dem jonisch-attischen stamme erst spät vereinfacht⁵⁴), desto früher aber bei den Dorern und Aeolern. Die ältesten beispiele stehen, da Hes. Theog. 585 G. Hermann mit grosser wahrscheinlichkeit *δῆ* streicht und Terpanders fragmente von zweifelhafter echtheit sind, in einer interpolation der Erga (v. 63) und bei Alkman (fr. 35). Theognis wendet *καλός* zehnmal mit kurzem und vierzehnmal mit langem Α an⁵⁵).

II. In der thesis steht ein mit digamma oder jod verbundener vokal nur dann, wenn das versbedürfnis dazu nöthigt, einer länge gleich; dieser fall tritt ein, wenn die vorhergehende und die nachfolgende silbe lang sind. Es kann auch der anfang

54) Mimn. 1, 6, Ananios 5, 2 und Solon 13, 21 sind korrupt; bei Solon vermuthet Schneidewin *κλυτὰ ἔργα*, doch scheint mir *καλ' ἔργα* einfacher. Die ersten sicheren beispiele mit α trifft man bei Aeschylus.

55) Harder p. 23 (er stellt v. 1329 und 1336 irrthümlich zur ersten klasse; dafür sind aber von der zweiten v. 1019 und 1216, welche dem Theognis nicht angehören, abzuziehen). Α ist gewöhnlich in der arsis lang, ausgenommen v. 257. 1336. 1350. 1369 bis (Bergk *χαλεπύν*).

des wortes so beschaffen sein, dass der vorhergehende vokal verlängert werden muss. Für *a* kenne ich bloß Fälle mit jod: *διψάων* λ 584, *ἀναμαιμάξει* Υ 490, *πεινάων* Γ 25, *πεινάοντα* Σ 162, *πεινάοντε* Π 758, *ἀμάξειν* Hes. E. 392; *Ποσειδάων*⁵⁶⁾; *ἀκράϊαντος*, *κεκράϊανται*, *κεκράϊαντο*. An assimilierten formen finden wir (ich behalte die gewöhnliche schreibung bei) *ἡγάασθε* ε 122, *μνῶα* π 431 (? *μνάται*), *μνάσθαι* α 39, *ὑπεμνάσθε* χ 38, *ἡβώνοντα*, *ἡβώνοντες*, *ἡβουσσα*, *ἡβώοιμι*, *μαιμῶουσα* O 542. μ 95, *δρώοιμι* ο 317, *δρώωσι* ο 323 und *μνώοντο* Α 721 = Π 771. λ 288, die verfehlte konjektur Aristarchs *μενοινήησι* O 82 ungerechnet. Nach falscher analogie ist dagegen das bloß in späten stücken auftretende particip *γελώνιες* (σ 111. υ 390) gebildet. Den nicht assimilierten formen entsprechen bei den O-stämmen *ιδρώοντα*, *ιδρώουσα* und *ὑπνώοντες*.

Statt eines unbetonten *aj* setzt Homer nur einmal, um fünf kurze silben zu vermeiden, *η*, nämlich in *Ποσειδήϊος* (B 506. ζ 266). *Ποσειδήων* und *Ποσειδέων* haben nie existiert; dreisilbiges *Ποσειδέων* kommt zuerst Hes. Th. 732 am versende vor.

Für *ej* schreiben die grammatiker *ει*: *ὀκνέω* E 255 (*περισιέωσι* P 95), *κοκκίω* Α 624. 641, *πλείειν* und *πλείοντες* I 418. ο 34. π 368, *πνέειν*, *πνέοντε* etc., *ἐγγεῖν* ι 10, für *ἐϛ* hingegen *η*: *Ἑρακλειῆη*, *δενδρήεις* (? *δενδρεόφεις*)⁵⁷⁾ und *κυδῆεις*, ausgenommen *ἐνκλειῶς*, *ζαχρειῶς* u. dgl., wo Nauck mit recht die aufgelösten formen *ἐνκλεφέως*, *ζαχρεφέως* u. s. w. herstellt. Die beispiele für unbetontes *ī* = *ij* zählt Hartel in den homerischen studien an. Bei O kenne ich bloß *ω* = *of* (*κητώφεις*⁵⁸⁾ und *ὠτώφεις* wahrscheinlich aus *οὐατόφεις* korruptiert) und wegen des späteren gebrauches *ου* = *of* in *λούω*; *ω* = *oj* kommt nur dort vor, wo ursprünglich *ofj* stand, also in *ζώος* und *ζώω* mit ihren ableitungen und *πλώοιεν* ε 240, *δακρυπλώειν* τ 122.

Wir sehen also, dass die mit digamma oder jod verbundenen vokale, die nicht in der hebung des verses stehen, nur wenn es

56) Die korinthischen homeriker sprachen aus scheu vor dem hiatus *Ποσειδάων* (Röhl 20, 7. 12 in resten von hexametern) mit parasitischem digamma, das auch in der genitivendung *αfo* = *ao* (*Τλασίαfo* auf Kerkyra im hexameter, Röhl 342) auftritt.

57) Nonnos (Dion. 18, 127) las *δενδρώεις*.

58) Spätere bildeten darnach *πηλώεις*.

das versbedürfnis gebieterisch fordert, lang gebraucht werden können; es erübrigt aber noch zu untersuchen, ob sie nicht auch sonst einem langen vokale gleichstehen dürfen. Wo der vokal nicht unmittelbar, sondern der folgende konsonant mit digamma oder jod verbunden war, steht dem nichts entgegen, d. h. die homerischen dichter fanden hier doppelkonsonanz, freilich, wie in *Ἀχιλλεύς* und *Ὀδυσσεύς*, eine schwache leicht zu vereinfachende. Es ist daher, wie bereits gesagt, *καλλός* zu schreiben, aber auch *φθάνει* (I 506. Φ 262, nach Zenodot *φθάνει*) und *καμάτω ἄδδηκόντας* (-τας), wie *ἔδδειςεν* u. ä. Ebenso möchte ich *ἱκάννω*, *κικάννω*, *φεανός*, *ἄννεται*, *ἄδδείς*, *ἄδδην* und *ἄδδῆσειαν* in den text setzen. Was aber sonst vorliegt, ist einer scharfen kritik zu unterziehen, zumal auch die lesbischen dichter ebenfalls nur in der arsis einen vokal, auf welchen digamma oder jod folgt, verlängern⁵⁹). Wir finden von der ersten gruppe bloß *ἄφάσσατο* A 340, wofür natürlich einst *ἡφάσσατο* stand, und einige beispiele für *λαός*. Dieses steht, selbst die zahlreichen damit zusammengesetzten namen abgerechnet, nicht weniger als 241mal mit α in der arsis und bloß 29mal in der thesis. Auch diese geringe zahl lässt sich mit leichten korrektoren wesentlich vermindern. Ich möchte vorschlagen zu lesen: A 117 *λαὸν βούλομ' ἐγώ*, B 25 = 62 *ῥιε λαοί*, B 773 *Ἀτρεΐωνι*, A 407 *λαὸν πανρότερον*, Θ 246 *λαὸν ἐοί*, I 708 *λαὸν ἦδὲ καὶ ἱππους*, Π 714 *ἦὲ λαούς*, Φ 458 *νῦν γε λαοῖσι*, Ω 37 *καὶ λαοῖς ὄκει*, Ω 740 *λαοί μιν*, θ 125 *ἔκε λαούς*, ν 62 *λαοῖσιν τε*, χ 133 *ἦδὲ λαοῖσιν εἴποι*. Das wort selbst ist wahrscheinlich zu ändern E 473 in *Τρώων*, A 676 *ἄνδρες*, P 145 *γαμβροῖσι* (wie in einer handschrift steht), Ψ 53 *ἄνδρες*, Ω 1 *Δυναοί* (es sind nicht bloß *λαοί*!) und η 71 *Φαιήκων θ'*. Nicht

59) Es ist daraus die legende entstanden, dass die Lesbier inlautendes ς in υ verwandeln, weshalb *γενάτω*, *ἄρηνι* u. a. im texte stehen. Der vorübergehende vokal ist aber nur in der arsis lang (Sappho 2. 7; 12. 79, 2. 91, 3. 93, 2; Alkaios 18, 4. 19, 3. 23. 30, 2. 31. 33, 5. 36, 3. 45, 1. 48, A. 64? 79. 92, 2), hingegen in der thesis kurz (Sappho 1, 6. 2, 13. 11. 68, 3. 69, 1. 91, 2. 104, 1. Alkaios 16. 34, 2. 39, 4. 41, 2. 4. 42, 1. 63. 66, 2). Welcker schreibt daher mit unrecht Alk. 9, 3 *ναύω* für das handschriftliche *αυω*; es muss *ναῖω* stehen. Ich erwähne noch, dass sich bei diesem kapitel Bergks inkonsequente orthographie besonders deutlich zeigt; er setzt bald den einfachen vokal bald den diphthong bald η = εϕ (Sappho 48 A. 93, 3. Alk. 33, 5).

zu ändern aber wage ich folgende sechs beispiele, welche in jüngeren abschnitten der Ilias und in der Odyssee stehen: Θ 522 πόλιν λαῶν ἀπειόντων, Σ 301 συλλέξας λαοῖς θότῳ, Σ 519 λαοὶ δ' ἐπ' ὀλίζοντες ἦσαν, Ω 611 καὶ θάψαι, λαοὺς δέ, θ 472 Ἀημόδονον λαοῖσι κειμένον, ν 28 dasselbe im nominativ (? παντεσσι), wozu noch sechs belegstellen von λαοφόρος, das immer nach der männlichen cäsur steht⁶⁰), kommen. Es mag sein, dass λαῖφος in diesen fällen schon im begriffe war, zu λῆος umzulauten; λαῖφος wurde nämlich nicht, wie man erwarten sollte, einsilbiges λῆως, sondern, gerade um diese einsilbigkeit zu vermeiden, entweder λῆος, das bei Hipponax (fr. 88) einmal steht, oder λε-ώς, wahrscheinlich eine zerdehnte und nicht durch umspringen der quantität entstandene form. Letztere form kommt zuerst auf einer milesischen statue etwa um die sechzigste olympiade vor⁶¹); denn das homerische Πηνέλεως ist ein atticismus der überlieferung, welcher Πηνελᾶφος (nach Aristophanes von Byzanz und einigen handschriften Πηνέλεος) verdrängt hat. Ich darf hier wohl auch die ausnahmen bei den übrigen vokalen anreihen: Συγγεῦαι θ 139 (variante συγγεῦσαι) und χεύωσιν Η 86 (variante χεύσωσιν) sind nicht haltbar, obgleich die besten handschriften hier, wie ψ 245. α 291. β 222, diese formen bieten; συγγεῦσαι, χεύσωσιν lehnen sich an χραύση (E 138) und das attische ἔκασα an. Νειός oder νεῖος ist aus νέφος entstanden. Χρεῖος d. h. χρέφος steht in der thesis bloß zweimal (γ 367. θ 355) innerhalb jüngerer partien der Odyssee. Eine prosodische seltenheit entfernten die grammatiker K 499, wo es ursprünglich σὺν δ' ἱμᾶσιν⁶²) ἔφειρε (statt σὺν δ' ἥειρεν ἱμᾶσιν) hiess; für λίσουσιν E 782 = H 256 = O 592 vermuthet Nauck demgemäss richtig λίσσιν; die von σπέφος abgeleiteten formen löst er ebenfalls mit recht auf. Θείειν und θεῖη gehen auf θεφίσιν und θεφίη zurück. Εἰώργει ξ 289 hätte schon längst der richtigen form ἐφεφόργει den platz räumen sollen.

Aus diesen zusammenstellungen geht, wie ich glaube, auch dies

60) Ebenso steht λαῖφας mit $\bar{\alpha}$ in der thesis bloß nach der cäsur (M 445); umzustellen ist das wort in Ω 798. ζ 267. x 211. 253. ξ 10. φ 314 lese ich λαῖφῶν καὶ φιστῶν. Nur λαῖφυς entzieht sich der regel (s 483). Die kleine pause, welche durch die cäsur entsteht, scheint eine mittelzeitige silbe zu gestatten.

61) Ἀναξίλωνs Röhl 483.

62) Vgl. zunächst K 475.

zur evidenz hervor, dass zur homerischen zeit das digamma im inlaute noch beinahe intakt war⁶³). Infolge dessen ist kein einziges beispiel von ersatzdehnung in diesem falle nachzuweisen, höchstens die stämme auf *ε* ausgenommen, obgleich ich hier nicht leugnen möchte, dass die homerischen Ionier gleich den späteren Aeolern *Ἀχιλλεύα* gesagt haben. Uebrigens vermuthet G. Meyer (Griechische gramm. p. 275), die stämme seien ursprünglich auf *η* ausgegangen; in diesem falle würde auch jene ausnahme wegfallen.

Da digamma und jod den vorhergehenden vokal bloß mittelzeitig machen, so ist es am korrektesten, stets den kurzen vokal und dahinter *ϝ* oder *ι* (*j*) zu schreiben. Wird er lang gebraucht, so wäre die schreibung *ἀΐῆρ* und *Ἀλκμάων* zu empfehlen. Jedenfalls ist aber eine einheitliche orthographie für die gleichartigen erscheinungen nothwendig.

Wir besprechen im anschlusse daran die fälle, in denen sonst kurzes *Α* durch den versaccent gelängt werden darf. Bekannt ist zunächst, dass jeder vokal in die arsis kommen kann, wenn der dichter das wort sonst nicht in den hexameter bringen würde; bei *Α* werden dadurch *ἄθάνατος*, *ἄκίματος*, *ἀνέφελος*⁶⁴), *πάνανάλωρ*, *ἄποδίσμαι*, *ἄποπέσῃσιν*, *ἄποπέσθαι*, *ἄγοράουσθαι*, *Ἄσιος* und *Ἄσιώδης* entschuldigt⁶⁵). Eine entschuldigung haben ferner auch dieje-

63) Dagegen werden *ϝ* (*ϝ*) und *ιϝ* (*jϝ*) sehr bald zu einfachem *ι* (*j*) vereinfacht. Daher stehen *εἶδεν Α* 112, *αἶε Μ* 211. *Ψ* 648. *ο* 379, *Ἀχιλλεῖ Ψ* 792, *περαμεῖ Hes. E. 25*, *κοῖλον χ* 385 (noch aufgelöst bei Alkaios fr. 15, 5), *οἶων* und *οἶαι* (*οἶν* Alkaios 95, 2), *καίω*, *κλαίω*, *δαήρ* (sogar *δαῖρῶν*). *Ἀητοῦς* = *Ἀητοϝ-ος* (*Ἀαιτοῦς* Alkaios fr. 118, 3) u. s. w. Auch *ἄθλ-* ist zu entschuldigen, weil wir in *α* bloß einen vorschlag, welcher den frühen untergang des digammas herbeiführte, zu erkennen haben. Die übrigen homerischen beispiele lassen sich leicht ändern: *Ι* 605 *οὐκέτι τιμήεις*, *Σ* 475 *τιμήντ' αἶε χρυσόν*, *Α* 493 *χειμάρροφος*, *Ε* 88 *χειμαρύφω* (vgl. *ώκυρόφω*, *καλλιρόφοιο*), *Ν* 808 *σύγγει*, *μ* 407 *ῥῥε*. Aber Hesiod gestattet sich bereits bei *βασιλῆς E. 263*, *βασιλίων E. 261* und *βωῶν Th. 988* die synizese.

64) Bei diesen drei fällen kommt noch dazu, dass *α* ursprünglich den wortaccent hatte.

65) Natürlich ist auch *ἀνεμόφεις*, *ἄμμαθόεις* und *ἀλιτόμηνος T* 118 zu schreiben; in *ἡγάθειος*, *ἡγερέθομαι*, *ποδηνεός*, *ποδηνεμος*, *ἡπειδανός* und *ἡνόρειος* (dazu *Ἀγαπήνωρ* und *Ἀγήνωρ*) ist *η* euphonisch begründet, wie in *ἡαρινός* und *ἡλάτνος* (nicht *εαρινός* und *ελάτνος*). Beiläufig bemerke ich, dass *εἶδω* eine fiktion der grammatiker ist, welche die aufgelösten formen von *εἶω* verdrängt hat. *Ἡύχομος*, *ἡυγένιος*, *ἡυγενής* und *ἡυθέμεθλος* sind, weil *η* nur in der arsis steht, besser mit *ε* zu schreiben; nach falscher analogie finden wir auch *μῖνος ἡύ*, *ἡύς τε μέγας τε* und *ἡύς Π* 464. 653. Indess ist nach Collitz (Kuhn Ztsch. 1883 p. 183 ff.) die länge ursprünglich.

nigen wörter, in denen nach *A* zwei lange silben folgen oder ihm vorhergehen, also Ἄπολλωνι u. ä., Περγῆα *E* 280, Ἄρηα *E* 827, οἰκῆας *Z* 366; νῆας steht *B* 165 und *S* 260 vor der cäsur⁶⁶). Das gleiche hat statt in ἀλάσκουσιν *B* 470, ἀλύσκουσαι *N* 104, ἀλασκάων *S* 281 und ἀλασκᾷει *e* 457, wo die grammatiker einer falschen etymologie zu liebe η schreiben; sie setzen auch εἰλήλουθα für ἔλήλουθα, und ἔλλαβε statt ἔλαβε. Es bleiben somit blos noch die fälle, in denen *α̃* vor einer liquida in der arsis steht: ἀνῆρ mit seinen kasus, ἀμήσαντες *Ω* 451. φ 301, ἀμητήρες *A* 67, ἄμητος *T* 223⁶⁷), ἀρή und ἀράομαι mit allem zubehör, Ἄρης und, wenn ich nicht irre, auch φᾶρος⁶⁸). Denn in diesem worte steht *α* 21mal in der arsis und blos 8mal in der thesis (im letzten gesange der Ilias v. 588 und γ 467 vgl. ψ 155. ε 230 = x 543. ζ 214. η 234. θ 441); φᾶρος erscheint bei Hesiod (*E.* 198) und ist von Herodian (π. μον. λεξ. 39, 31) ausdrücklich bezeugt. In der bedeutung „pflug“ tritt es bei Alkman fr. 23, 61 auf. In der thesis kommt ein solches gelängtes *α* nicht vor, ausgenommen den so häufig gebrauchten stamm *APA*-; *I* 172, *S* 435, β 135 und *e* 403 könnten wir zwar durch die leichten änderungen Κρονίωνι, μεγάροισιν, ἡρήσει und Πολύφημει die länge wegschaffen, auch könnte ζ 2 (vgl. λ 136. σ 53. 81. ψ 283) mit einigen handschriften βεβαρημένος eingesetzt werden, aber τ 367. χ 322. 333 bleibt sie in der thesis nach der cäsur bestehen. *A* ist also vielleicht in der presbeia und der Odyssee lang, wie später bei Hippoonax in dem worte Ἄρητι (fr. 14, 2. 39, 2). Wenn wir uns an λαοσσός erinnern, möchten wir fast vermuthen, dass die silbe nach der cäsur hie und da mittelzeitig sein konnte.

Diese grenzen überschreiten nur äusserst wenige fälle. Ἐαδία *I* 173. σ 422, von dem worte ἀνδάνω, das in historischer zeit dem jonischen stamme eignet und nur durch Homers vermittlung in die gedichte Pindars und Herodots gedrungen ist, abgeleitet, das entsprechende ἔαγη *A* 559 (ἔάχθη) und αὔγες λ 575, sowie εἴασα und εἴσω können, wie das attische beweist, altio-

66) Ἐα hat blos vor der cäsur *A* 321 und *E* 887 (wo der sinn die cäsur vor χαλκοῖο anzusetzen nöthigt) *α̃*; ξ 352 ist ἦ' = ἦα zu lesen.

67) Ἄμῳιν (*α̃*) steht *e* 135; hier ist jedoch die lesart ἀμοῶιν, welche Schol. Harleiana anführen, aufzunehmen.

68) Harder p. 93 hält es für ein fremdwort.

nische formen sein⁶⁹⁾; *ἔησα* und *ἔήσω* kommen überhaupt nie vor. Nur bei *ἔαγα* könnte man an einen atticismus der überlieferung denken, weil bei Herodot 7, 224 *καταηγότα* steht; doch ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die abschreiber sich dort einen hyperionismus zu schulden kommen liessen. Ein atticismus ist aber jedenfalls *ψαρών* *P* 755, weil an einer anderen stelle *II* 583 *ψῆρας* steht. Die formen *κρᾶτός*, *κρᾶτί*, *κρᾶτα* und *κράτων* haben ihr *ᾱ* durch kontraktion erhalten; *κρᾶνόν* (*Θ* 84) finden wir auch in der attischen prosa. Den schluss mag das räthselhafte *μᾶν* bilden. Als der homerische text niedergeschrieben wurde, nahm man blos die formen *μέν* und *μᾶν* an, während *μήν* nicht anerkannt wurde. Jenes stand, wo eine kurze silbe nothwendig war, oder vor einem konsonanten; bei der umsetzung in das ionische alphabet drang hier einige male (*A* 302. *B* 291. *I* 57 vulg. *Ψ* 410. *λ* 582. 593. *π* 440) *μήν* und infolge dessen *E* 895⁷⁰⁾ auch *μᾶν* ein. Wo eine naturlänge nothwendig war, steht regelmässig *μᾶν*, ausgenommen *T* 45 (vgl. *P* 415) und *λ* 344, wo Attiker *μήν* setzten. In mehreren handschriften änderten die abschreiber so lange *μᾶν* in *μήν*, bis sie ihren irrthum einsahen. Ich füge noch hinzu, dass ausser *λ* 344 (aus *P* 415 entlehnt) in der Odyssee *μᾶν* nie vorkommt. Die erklärung jenes merkwürdigen vorganges giebt Herodots sprachgebrauch. Die alten erkannten nämlich blos *μέν* als ionisch an, weshalb sie, wo bei Homer eine lange silbe nothwendig war, lieber das dorisch-äolische *μᾶν* als das attische und — altionische *μήν* einsetzten.

Auf den vokativ *νύμφᾱ φέλλη* würde ich gar nicht zu sprechen kommen, wenn nicht auch dieser zu einem äolismus gestempelt worden wäre; er geht allerdings in seinen anfängen auf eine zeit zurück, wo *ᾱ* noch nicht in *η* umgelautet war, aber von den vokativen der männlichen *A*-stämme gilt genau das gleiche und doch fällt es niemand ein, diese formen für die Aeoler zu reklamieren. *Νύμφᾱ* lehnt sich daran an, ist aber eine vereinzelte analogiebildung, die aus älteren liedern in die homerischen gedichte drang;

69) Hipponax sagt auch *ἄλῶνας* fr. 74, 1, während Homer noch *ἄ* hat; *ἄλόνης* *E* 487 wäre somit etwas entschuldigt.

70) *E* 765, *O* 16 steht *μᾶν* und *Ω* 52 *μήν*, weil man das digamma nicht kannte.

dass jene äolisch waren, ist dadurch nicht bewiesen. Man führt zwar eine parallelstelle aus Sappho (fr. 105) an, übersieht jedoch dabei, dass dort nach Bergk *νύμφα* am versende steht.

Die beurtheilung des \bar{a} verhilft uns bei einer anderen wortgruppe zur richtigen orthographie. Wie wir gesehen haben, ist $\bar{\alpha}\nu\sigma\mu\alpha\iota$ (= $\bar{\alpha}\nu\sigma\omicron\mu\alpha\iota$), $\bar{\alpha}\delta\delta\eta\nu$ (= $\bar{\alpha}\delta\delta\eta\nu$) u. dgl. zu schreiben; denn α gilt, sobald ein konsonant mit ursprünglichem digamma oder jod nachfolgt, auch in der senkung einer länge gleich, naturlang kann es aber nicht sein, weil es sonst in η übergehen müsste. Daraus erhellt, dass auch bei anderen vokalen in dem gleichen falle die doppelkonsonanz zu setzen ist. Wenn also die stufen der lantentwicklung beispielsweise $\epsilon\nu\phi$, $\epsilon\nu\nu$, $\eta\nu$, $\epsilon\nu$ lauten, so standen die homerischen griechen auf der zweiten stufe, während die $\mu\epsilon\tau\alpha\chi\alpha\rho\alpha\chi\iota\epsilon\rho\iota\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ die vierte ihnen geläufige stufe in den text setzten. Nur hie und da schwankten sie. Deshalb finden wir $\delta\phi\epsilon\lambda\lambda\omega$ neben $\delta\phi\epsilon\lambda\lambda\omega$ (A 686 = 698. 688 $\sigma\theta\iota\omega\varsigma$ 'Αρλίσταρχος, ἄλλοι δὲ ὀφελλον. Hes. E. 174), $\epsilon\nu\sigma\iota\gamma\upsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$ neben $\epsilon\nu\sigma\iota\gamma\upsilon\mu\iota\omicron\varsigma$ ($\epsilon\nu\sigma\iota\gamma\upsilon\mu\iota\omicron\varsigma$ ζ 310 cod. Vindob. u. Orac. Sibyll. p. 122, 7 Gall.), endlich $\epsilon\nu\alpha\epsilon\iota\tau\epsilon\varsigma$ Σ 400. γ 118. ε 107. ξ 204. Orph. lith. 342 (vgl. $\epsilon\nu\alpha\epsilon\iota\tau\iota\varsigma$ Krinag. Anthol. 7, 643, 2 cod. Palat., $\epsilon\nu\alpha\epsilon\iota\tau\iota\zeta\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\iota\varsigma$ Kallim. Dian. 179, $\epsilon\nu\epsilon\tau\epsilon\alpha\varsigma$ ib. 14 und 43, Hecker $\epsilon\nu\alpha\epsilon\iota\tau\iota\alpha\varsigma$, dagegen $\epsilon\nu\alpha\epsilon\iota\tau\epsilon\varsigma$ Hes. Th. 801 M³, $\epsilon\nu\alpha\epsilon\iota\tau\eta\rho\omicron\varsigma$ E. 436), $\epsilon\nu\acute{\alpha}\nu\upsilon\chi\epsilon\varsigma$ I 470, $\epsilon\nu\acute{\alpha}\nu\iota\kappa\iota\varsigma$ ($\epsilon\nu\alpha\nu\iota\sigma\chi\acute{\iota}\lambda\iota\omicron\iota\varsigma$ Herod. 3, 95, sonst $\epsilon\nu\acute{\alpha}\nu\iota\kappa\iota\varsigma$ oder $\epsilon\nu\acute{\alpha}\nu\iota\kappa\iota\varsigma$), $\epsilon\nu\alpha\iota\tau\omicron\varsigma$ B 295. Θ 266 und $\epsilon\nu\acute{\alpha}\varsigma$ Hes. E. 810 gegenüber $\epsilon\nu\eta\eta\mu\alpha\rho$ und $\epsilon\nu\eta\eta\chi\omicron\nu\tau\alpha$ ι 174 (in vielen handschriften $\epsilon\nu\epsilon\eta\chi\omicron\nu\tau\alpha$). Die schreibung mit E und doppelkonsonanten drang bei dem augmente ($\epsilon\mu\mu\omicron\rho\omicron\nu$ = $\epsilon\sigma\mu\omicron\rho\omicron\nu$ und $\epsilon\nu\tau\epsilon\sigma\upsilon$ = $\epsilon\sigma\tau\epsilon\sigma\upsilon$) und bei assimilation von σ an ν und μ ($\epsilon\mu\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ = $\epsilon\sigma\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, aber bei Theognis v. 960 $\epsilon\mu\mu\epsilon\nu$ ⁷¹⁾, $\epsilon\nu\tau\epsilon\pi\iota$ = $\epsilon\nu\sigma\epsilon\pi\iota$ und $\epsilon\nu\tau\omicron\mu\iota$ = $\epsilon\sigma\tau\omicron\mu\iota$, aber ξ 222 $\epsilon\nu\tau\omicron\sigma\theta\alpha\iota$ nach Aristophanes und durch Rhianos) durch. Sonst verhalf überall der neuionische dialekt dem diphthonge zum siege. Diese nacheuklidische vulgata hat aber für die ältere zeit keine autorität. Wir sehen, dass es sich überall um die assimilation einer liquida und eines anderen konsonanten handelt; der sogenannten ersatzdehnung geht aber eben diese assimilation ohne veränderung des ver-

71) Ahrens, Die coniug. auf $\mu\iota$ im hom. dial. p. 31 (vgl. G. Meyer §. 594 p. 443) stimmt überhaupt für $\epsilon\mu\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ und $\epsilon\mu\mu\epsilon\nu$.

kehrt voraus. Da die Aeoler in der historischen zeit auf dieser stufe stehen blieben, können wir zwar die alten grammatiker, welche derartige formen äolisch nannten, nicht tadeln, aber im hinblick darauf, dass die Ionier und Dorier irgend einmal dasselbe lautgesetz befolgt haben müssen, dürfen wir es der homerischen sprache nicht verweigern. Glücklicher weise trifft man einige deutliche reste dieser erscheinung in dem attischen *ἐννυμι* = *ἐσ-νυμι*, ferner in den ionischen ortsnamen *Ἀργεννον* bei Erythrä und *Ἀργεννοῦσα* auf Chios, sowie in *ὀφέλλοντα* des Hipponax (fr. 51, 3). Auch die formen mit vereinfachtem konsonanten, die namentlich im attischen häufig sind, z. b. *δόρατα*, *δερχή*, gehen schwerlich auf *δούρατα*, *δεορχή*, sondern vielmehr auf *δόορατα*, *δεορχή* zurück⁷²⁾.

Mit diesen resultaten im rücken, ist der angriff auf die citadelle der aeolismen, die persönlichen pronomina, möglich. Alle stimmen darin überein, dass die den neuionischen gesetzen widersprechenden formen *τοί*, *τείν*, *τύνη*, *τεός* und *ἄμμός* archaismen sind. Wir werden dadurch ermuthigt, auch andere ebenso zu beurtheilen; freilich müssen sie die äolische maske ablegen: statt *ἄμμες*, *ὔμμες* fordert die sprachwissenschaft *ἄμμές* oder *ἄμμές* (= *ἄσμές*) und *ὑμμές* (= *ἵνσμές*) u. s. w. Dies sind die natürlichen vorläufer von *ἡμέες* und *ὑμέες*, an deren stelle dann bei dem ionisch-attischen stamme mit analogiebildung *ἡμεῖς* und *ὑμεῖς* traten. Wie verhält sich nun zu diesen formen die vulgata? Wir haben im nominativ *ἄμμες* und *ὔμμες* blos dann, wenn ein trochäus nothwendig ist, im genitiv nie *ἄμμένων* und *ὑμμένων*, im dativ, falls der vers einen trochäus verlangt, *ἄμμιν*⁷³⁾, *ὔμμιν* und *ἡμῖν*, *ὑμῖν* fast ohne unterschied⁷⁴⁾, jedoch vor konsonanten blos *ἄμμι*, *ὔμμι*, im akkusativ neben *ἡμέας*, *ὑμέας* *ἄμμιε* und *ὔμμιε*. *Ἡμέες* und *ὑμέες* kennen die grammatiker nicht. Untersucht man jedoch die metrische nothwendigkeit, so ergiebt sich, dass *ἡμεῖς* bei neunundsiebzig stellen nie nothwendig ist; vor konsonanten

72) Ein paar andere aeolismen gingen blos aus der zweideutigkeit der alten schrift hervor; ich meine *ἐπισχοῖες* E 241 und *ἀπειλήτην* (die lesbische form eines duals!) neben *κομείτην* O 113 und *δορπείτην* o 302.

73) Aber auch am versende K 70. N 379. β 334. χ 262.

74) *Ἡμῖν* steht blos vor der cäsur (P 415. 417. θ 569. κ 563. λ 344. ρ 376. υ 272); bei *ὑμῖν* ist die orthographie unserer handschriften zu unsicher, doch wird ein herausgeber, welcher die alte vulgata zur grundlage nimmt, dieselbe regel auch hier durchführen dürfen.

und interpunktion (*M* 223. *ω* 186) ist also ἡμέες zu schreiben. Die jüngere form ἡμέες kommt dagegen *Γ* 104. *Ξ* 369. *α* 76. *γ* 81 vor. Bei der zweiten person ist vierzimal ὑμέες zulässig, nur nicht *Δ* 246. *H* 194. *I* 649. *Ψ* 495, wo wahrscheinlich einst das bei pronomibus so beliebte γε hinter ὑμέες stand. Im dativ verdient die quantität von ι wohl beachtet zu werden: ἡμῖν ist nämlich fast blos in der Odyssee (*Θ* 142. *Ξ* 481. *γ* 56. *η* 202. *θ* 566. *ι* 53. *ν* 174. *ο* 455. *π* 312. 375. 427. *φ* 365. *ψ* 134. *ω* 169) nothwendig ⁷⁵⁾, ὑμῖν nur *H* 32 (? ὑμῖν γ'). *K* 445. *π* 387.

Wir haben also folgendes schema:

1) Im nominativ ἄμμεες, ὑμμεες vor einem vokale, ἡμέες, ὑμέες vor konsonanten und interpunktion, später ἡμέες, ὑμέες.

2) Im genitiv ἡμέων, ὑμέων (aus versnoth hie und da - - -).

3) Im dative ἄμμῖ(ν), ὑμμῖ(ν) und ἡμῖν, ὑμῖν, erst später ἡμῖν, ὑμῖν.

4) Im accusativ ἄμμε, ὑμμε, vielleicht alte dualformen, welche in der bedeutung des plurals stehen, also gewiss nicht äolisch; später kommt dazu, dem jüngeren nominativ entsprechend, in sicher jungen oder höchst verdächtigen stücken ἡμέας. Ὑμέας fehlt sogar noch vollständig. Die differenz zwischen den pronominalformen der älteren gesänge geht somit wieder auf die frage der ersatzdehnung hinaus; ich glaube oben wahrscheinlich gemacht zu haben, dass bei Homer noch die doppelkonsonanz bei kurzem vokal statt hat. Somit erkenne ich blos ἄμμεες, ὑμμεες, ἄμμεων, ὑμμεων, ἄμμῖ(ν), ὑμμῖ(ν), ἄμμε, ὑμμε als die normalen homerischen formen an, ohne sie den jüngeren gesängen aufoktroieren zu wollen; denn jedenfalls vollzog sich damals schon der übergang. Wenn wir die in dem englischen wörterbuch von Thieme durchgeführte scheidung von *a* (*a*⁴ wie in *mat*, *fat*; *a*¹ wie in *fate*, *paper*) anwenden, so haben wir *hammés*, *ha^{4m}més*, *hā¹més*. Ich erinnere daran, dass Dittenberger nachgewiesen hat, wie die Ionier noch im fünften jahrhunderte das aus *ā* oder durch kontraktion von *a* und *ε* entstandene *H* graphisch von dem eigentlichen unterschieden und demgemäss anders ausgesprochen haben. Wenn nun schon zwischen

75) Es kommt fast nur im ersten versfusse (ausgenommen *Θ* 142. *ο* 455. *π* 375. 427) vor. Ὑμῖν ist auch vor digamma (*Δ* 147. *ο* 431), ebenso ἡμῖν *μ* 272; vor interpunktion steht letzteres *Ψ* 445.

ἡμέες und ἀμμέες der unterschied gering ist, so ist er bei θμέες und ὕμμεες fast ganz irrelevant. Welche von beiden klassen für Homer den vorzug verdient und wann der übergang erfolgte, das sind fast unlösbare fragen.

Wenn ich noch einmal die ganze reihe überblicke, glaube ich nichts nennenswerthes von dem, was Hinrichs als unverdächtige aeolismen ansieht, ausser acht gelassen zu haben; doch bleiben mir noch einige bemerkungen allgemeiner art übrig. Was giebt uns die berechtigung, eine form oder ein wort für unionisch zu erklären?⁷⁶⁾ Der text des Herodot⁷⁷⁾ und Hippokrates? Die herausgeber dieser schriftsteller legen sich bestimmte normen zu recht und korrigieren danach die handschriften wie es ihnen gut dünkt. So schlecht auch die mundartliche form der lyrikerfragmente gewahrt ist, so können sie doch vor einer vorschnellen entscheidung warnen. Die herodoteischen handschriften schwanken zwischen νοῦσος und νόσος (Bredow p. 163), οὐρος und ὄρος (ders. p. 164); nun stand νόσου Sim. Am. 1, 12 und ὄρεας Hippon. 35, 5 gesichert. Mit ζόειν Herod. 7, 41 cod. F. stelle man ein fragment des iambographen Simonides (1, 17) zusammen u. s. w.

Oder sollen wir die inschriften zum massstabe nehmen? Aber ihre zahl ist leider sehr gering und zudem variiert die sprache nicht unbedeutend. So wird ἐσλός = ἐσθλός allgemein als dorisch bezeichnet, jetzt finden wir es auch auf einer inschrift von Chios (Röhl 382). Ebenso heissen die genitivformen der dekaden äolisch, wogegen man eine chiotische inschrift bei Röhl 381 einsehe. Dazu kommt, dass äusserst wenige denkmäler der zeit des Herodot vorbergehen.

Diese lücken füllen auch die grammatiker nicht aus, da sie den homerischen dialekt mit dem späteren zusammenwarfen und über jenem diesen vernachlässigten.

76) Hartel, Hom. stud. I² 32: „Mit welcher confidenz wollen wir behaupten, dass die oder jene form, welche uns grammatiker äolisch nennen und die wir in späteren jahrhunderten als diesem dialekt thatsächlich angehörend nachweisen können, der volkssprache des homerischen sängers fremd gewesen und nur künstlich ihr aufgepfropft worden sei?“

77) Die bekannte stelle über seine sprache kann meinem urtheile nach nur bedeuten, dass Herodot die alt- und neujonische sprache mischte, während sich Hekataios blos der letzteren bediente.

Keines von diesen hilfsmitteln reicht zur massregelung der sprache Homers hin. Wenn ich nicht irre, wich gerade der alt-ionische dialekt von dem späteren stark ab; denn während der stamm der Dorier eine kompakte masse bildete und fremde elemente zwar aufnahm, aber vermöge seines energischen charakters sich völlig assimilierte, wuchs der der Ionier, wie immer man über seine älteste geschichte denken mag, aus mannigfaltigen elementen zusammen, die sich durch die noth gezwungen verbrüdeten. Obgleich diese mischung mit merkwürdigem erfolge vor sich ging, hinterliess sie noch in der späteren sprache merkliche spuren, denn die bekannten vier lokalmundarten entsprangen gewiss aus alter stammesverschiedenheit.

Ich erinnere zum schlusse noch daran, dass die homerischen sänger den formelschatz einer langen gesangesübung überkamen und mit ihm sehr viel vorhomerisches sprachgut der nachwelt bewahrten. Wer vermisst sich, auf diese vielleicht mehr als ein halbes jahrtausend älteren dinge die gesetze der herodotischen ias übertragen zu wollen?

Ich glaube demnach bewiesen zu haben, dass die homerische sprache aus der umgangssprache der zeitgenossen (wahrscheinlich der nordionischen mundart) und aus den elementen, welche die sänger mit den formelhaften wendungen älteren liedern entnahmen, gemischt ist. Sollte sich wirklich hie und da eine äolische form vorfinden, so gehörte diese nicht der zweiten gruppe an, sondern sie war von den nördlichen Ioniern im handelsverkehr entlehnt worden.

Wer der untersuchung bis hieher gefolgt ist, wird sich schon lange im stillen gefragt haben: „Aber wo bleiben die alten äolischen holdenlieder von Trojas fälle, die an der stätte der thaten gedichtet den ruhm der Atriden und des Achilleus fortpflanzten? Haben doch die Ionier in diesen von den Aeolern den keim erhalten, der sich zu dem herrlichen baume der homerischen poesie entwickelte. Wie konnte es aber bei dem formelhaften charakter des epos anders kommen als dass die ausdrucksweise Homers noch unverkennbare überbleibsel jener alten quellen zeigt?“ Die äolischen vorläufer Homers sind allerdings in den letzten jahrzehnten zu einem dogma geworden, und wehe der literaturgeschichte oder der „lösung“ der homerischen frage, welche sie nicht an der spitze

der epischen dichtung stellte und verschwiege, dass in Smyrna nicht bloß ein reger austausch der waaren Ioniens und Aeoliens stattfand, sondern auch eine lieder- und sagenbörse, die geburtsstätte der Ilias und Odyssee, existierte. Lassen wir uns dadurch nicht abschrecken, die positiven grundlagen dieser theorie zu untersuchen.

Zunächst kommt die herkunft der asianischen Aeoler in frage. Wohl bezeugt ist nur, dass die auswanderung von Böotien aus erfolgte⁷⁸); darauf deutet nicht bloß die lang fortdauernde politische verbindung beider länder⁷⁹), sondern vielleicht auch die äolische mundart, die der böotischen ziemlich nahe stand. Ueberdies fällt nach Strabo die wanderung der Böoter und Aeoler chronologisch, also auch ihren inneren gründen nach zusammen⁸⁰). Auch Lakonier sollen sich an den zügen betheiligt haben⁸¹). Die ortsnamen geben leider nicht den mindesten anhaltspunkt, nur dass schon die alten Kymes beinamen Phrikonis von dem ostlokrischen berge Phrikion ableiteten. Was die führer des unternehmens betrifft, so geht der bericht des Antikleides im 16. buche seines riesenwerkes (Athen. 11, 466 c) dahin, dass mehrere fürsten, von denen einer Gras hieß, die expedition leiteten. Die Aeoler wollten jedoch die besitzergreifung des landes, in ähnlicher weise, wie die Dorier die des Peloponnes, rechtfertigen, indem sie heroen mit wohlverbürgten ansprüchen an die spitze ihrer vorfahren stellten. So schien die erobrerung des Peloponnes nach den gesetzen der erbschaft, nicht kraft des faustrechtes vor sich gegangen zu sein; ebenso wollten die äolischen kolonisten von einem nachkommen des Agamemnon, der die rechte desselben geerbt, hergeführt sein. Zuerst wählte man den berühmten sohn des Atriden⁸²); als man jedoch erfuhr, dass Orestes in Arkadien begraben liege und als heros verehrt werde, begnügten sich die Aeoler mit seinem sohne Penthilos⁸³). Auf

78) Orion im Etym. M. 37, 23: *Αιολίων, ὡς μὲν τινες, ὅτι πλείστοι ἦτο· Βοιωτοὶ ἦσαν.*

79) Thuc. 3, 2, 2. 7, 57, 5. 8, 5, 2. 100, 3.

80) Strab. 9, 401. 13, 582. Ueber die chronologie vgl. Rohde, Rhein. mus. 36, 414.

81) Pind. Nem. 11, 43. Paus. 3, 2, 1.

82) Pind. Nem. 11, 43. Hellanikos bei Schol. Pind. a. a. o. vgl. Tzetz. in Lycophr 1374.

83) Paus. 3, 2, 1; vgl. Steph. Byz. v. *Πενθίλη*.

diesen führte die vornehmste familie in Mytilene ihren stammbaum zurück, sei es dass sie nur durch ihre hohe stellung die abkunft von dem archegetes beanspruchte oder dass sie ursprünglich *Πενθαλίδαι* hiess und den vokal der zweiten silbe später umänderte⁸⁴). Doch selbst diese umgestaltung der tradition scheint schlecht begründet; denn des Orestes familie zog sich nach Helike in Achaia zurück⁸⁵) und die gelehrten von Olympia erzählten, dass Agorios, ein enkel des Penthilos, mit Oxylos Elis besiedelt habe⁸⁶). Diesen beiden verschiedenen überlieferungen gegenüber waren die geschichtsschreiber der späteren zeit in verlegenheit; versuche zur vermittlung liegen bei Demon (Fr. in Schol. Vat. in Eur. Rhes. 250) und Strabo (13 p. 582) vor, wahrlich keine meisterwerke der harmonistik⁸⁷). *Γρῶς Ἐχέλας Κλεῖνους Μαλαός Μείας* klingen gewiss nicht achäisch; eben so wenig erinnern die ortsnamen an die alten sitze der Achäer. Endlich ist besonders beachtenswerth, dass die lesbische erzählung zwar von einem achäischen führer spricht, achäische kolonisten aber nicht zu erdichten gewagt hat. Dass dies nicht gleichgiltig ist, zeigt wiederum der vergleich mit der dorischen wanderung. Selbst Pindar spricht an der angeführten stelle blos von *Αἰολέων στρατόν*. Sind aber Aeoler und Achäer identisch? Wenn wir den namen der Aeoler in dem weiten ethnographisch nichts besagenden sinne des Strabo nehmen⁸⁸), dann mögen freilich auch die Achäer unter diesen begriff fallen. Indess spricht die tradition, wie sie bereits in den hesiodischen Eöen erscheint, völlig dagegen; darnach hat Achaios mit Aiolos nichts zu thun, sondern gilt als bruder des Ion. Hiermit fällt zugleich die hypothese, welche den trojanischen krieg als abbild der äolischen wanderung hinstellen will, ohne zu beachten, das die sage hartnäckig und ohne die geringste abweichung an der rückkehr sämtlicher überlebender heroen festhielt.

84) Aristoteles (Polit. V p. 1311 b 26 ff.) nennt sie *Πενθαλίδαι*; Plutarch (Sol. an. 36), der aus Myrsilos schöpft, schreibt bereits *Πενθαλίδαι*.

85) Paus. 7, 6, 2.

86) Paus. 5, 4, 2. Dagegen soll Kometes, der sohn des Tisamenos und des enkel des Orestes, nach Asien gezogen sein; wohin, giebt Pausanias nicht an.

87) Müllenhoff, Deutsche alterthumskunde I p. 13.

88) Selbstverständlich rechnet er auch die Achäer dazu (8, 333).

Die Aeoler hängen also mit den helden des troischen krieges nur durch die sage, dass ein Atride den zug geführt habe, zusammen; gesetzt dass jene vorhomerisch ist, was sich nicht beweisen lässt, würde dadurch nichts anderes wahrscheinlich werden als dass die Aeoler ein interesse an liedern, welche die thaten der Atriden feierten, haben konnten. Duncker (Geschichte des alterthums V⁵ 166) will mit hilfe der räthselhaften magneten des Sipylus auch Achilleus mit jenem stamme verbinden, aber, wie mir wenigstens scheint, ohne glück.

Wie ganz anders ist das verhältniss der Ionier zum troischen sagenkreise! Ich habe an einem anderen orte⁸⁹⁾ nachgewiesen, dass alle haupthelden der Ilias mit den Ioniern in verbindung standen; weil die Ionier Attikas sich an der wanderung nicht theilnahmen, fehlt ein hervorragender attischer vorkämpfer. Alle jene loklen sagen gruppierten sich um die erinnerung an einen grossartigen zug der Hellenen gegen die reichste und mächtigste stadt Vorderasiens. Die asiatischen lokalsagen sind so unbedeutend, dass die Ionier dieses wenige von den Phrygiern leicht erfahren konnten. Endlich regte nicht sowohl der anblick der ruinen Ilioms die phantasie auf; vielmehr erblickte der an der küste von Troas fahrende kaufmann die hohen heldengräber am strande und gedachte dabei der edlen toten, wie Homer singt (*H* 87 ff.):

*Καὶ ποῖ τις εἴησι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων
νῆϊ πολυχλήιδι πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντιον·*

*ἄνδρὸς μὲν ἰόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος,
ὃν ποτ' ἀριστεύοντι κατέκτανε παῖδιμος Ἔκτωρ.*

Ὡς ποτὲ τις ἐρέει, τὸ δ' ἔμδν κλέος οὔ ποτ' ὀλεῖται.

Was bedurften da die Ionier ihrer nördlichen nachbarn? Wie hätte der reiche von dem armen borgen sollen? Jene hätten schwerlich ein interesse daran gehabt, fremde sagen so eifrig zu pflegen und ihre eigenen heroen gegenüber denen eines anderen stammes in den hintergrund zu drängen. Obendrein ist gerade Agamemnon, der in einem äolischen epos den mittelpunkt bilden sollte, als persönlichkeits nicht mit grosser vorliebe dargestellt.

Die äolischen heldenlieder sind einzig und allein aus den homerischen aeolismen konstruiert; sonst fehlt auch die geringste

89) Gesch. der griech. literatur I p. 36 ff.

nachricht, obgleich die äolischen partikularisten den literarischen ruhm ihres stammes freigebig bedachten. Wären wirklich alte epische dichtungen auf Lesbos vorhanden gewesen, Homer hätte nicht ausschliesslich das epos in ganz Griechenland, auch bei den Aeolern beherrschen können; was jenen etwa zur vollkommenheit fehlte, hätte das kräftige stammesgefühl milde beurtheilt. Ich bestreite keineswegs, dass es auch vor Homer epische volksdichtungen der Aeoler gab; aber eine starke sprachliche einwirkung derselben auf das homerische epos kann nur der annehmen und mit bekannten parallelen aus der späteren literatur vertheidigen, der zwischen einem volksthümlichen liede und einem epos keinen unterschied zu machen versteht. Die annahme, dass aus solchen gesängen einzelne reminiscenzen in die homerische sprache gedrungen sind, wäre an sich nicht bedenklich, sobald einmal die benutzung derselben nicht erwiesen ist. Um aber so zahlreiche und so tief einschneidende aeolismen als man der Ilias und Odyssee aufdrängen will, zu begreifen, müssten wir unbedingt eine kunstmässige ausbildung des epischen gesanges für die alten Aeoler annehmen. Dann wäre jedoch nicht zu begreifen, wie das ionische die sprache des epos werden konnte.

Wie also die homerische sprache sich an eine ältere stufe des ionischen dialektes anlehnt, so sind Ilias und Odyssee sowohl hinsichtlich des stoffes als der traditionellen ausdrucksweise aus altionischen gesängen erwachsen, ohne dass auf die gestaltang beider fremde elemente eingewirkt hätten. Auch die Aeoler wären von liedern zu epen emporgestiegen⁹⁰⁾, wenn nicht die unwiderstehliche zaubergewalt der homerischen gesänge alle versuche im keime erstickt und ihre naturanlage sie vielmehr auf die lyrik und musik hingewiesen hätte. Hier haben sie in den hymnen des Terpandros und in den liedern des lesbischen sängerpaares wirklich bahnbrechende leistungen aufzuweisen. Auch in diesem punkte sehen wir also, wie sehr die griechischen stämme hinsichtlich ihrer talente und neigungen sich unterschieden.

90) Es ist leicht nachzuweisen, dass nicht ein Aeoler die kleine Ilias verfasste.

II.

Der altgriechische dativus pluralis.

Die frage nach der entstehung des altgriechischen dativ plural darf immer noch als eine offene bezeichnet werden, so viele und so gediegene forschler sich auch bereits mit ihrer lösung beschäftigt haben. Diese überzeugung ist mir auch durch die, so viel ich weiss, neueste leistung in dieser richtung, die eingehende und scharfsinnige abhandlung des junggrammatikers Osthoff in seinen morphologischen untersuchungen, von welcher der einschlägige abschnitt aus G. Meyer's griechischer grammatik im wesentlichen ein auszug ist, nicht erschüttert worden. Man darf es, mein' ich, wagen, einer anderen lösung nachzuspüren.

Als ich mich hierzu entschloss, entschied ich mich gleich für zweierlei: 1. mich meiner neigung gemäss auf die älteste urkunde der Griechen, Ilias und Odyssee, zu beschränken und 2. den ernstlichen versuch zu machen, der erklärung die formen auf -σιν, nicht -σι zu grunde zu legen, mit andern worten, die landläufige auffassung des ν als *ephekkystikon* oder *paragogicum* aufzugeben. Soviel ich aus Deventer, *De litera η Graecorum paragogica* (Münster 1863) p. 2 f. und dem schweigen aller gelehrten, die sich mehr oder minder eingehend mit dem dativ plural befasst haben, entnehme, hat das bisher nur Fr. Müller, Einiges über das ν ἐφελακ. im griechischen, (Wien 1860) unternommen.

Müller hielt an der zum guten ton gehörenden idee eines lokativsuffixes fest; nur dass er demselben für seinen zweck eine neue urform -ans oder -ins zurechtschnitt, um das ν nicht länger als gelegentlichen blinden passagier mitfahren zu lassen.

G. Meyer in seiner grammatik p. 307 meint kurz und bündig: „Ob das bewegliche ν , welches im auslaut dieses suffixes (nämlich $-\sigma\iota$) erscheint, etymologischen werth habe, ist nicht zu entscheiden.“

Die ganze theorie vom beweglichen, ich möchte vom standpunkte ihrer vertheidiger noch lieber sagen unstäten ν , belastet die sprache mit akten unbegreiflicher willkür. Dies hat z. b. auch Misteli in seinem aufsatze über medialendungen (Ztschr. XV, p. 321 ff.) berücksichtigt, indem er den einwand erhob: „warum nicht auch an andre vokalisch endigende formen, z. b. an das ϵ des vokativs zweiter deklination solche bleibende nachklänge angetreten seien“ (p. 330). Curtius (Verb. I, p. 64), dem ich dies entnehme, meint: „Der einwand — beseitigt sich, wenn wir erwägen, dass es in der sprache neben den unverbrüchlichen lautgesetzen sporadische lautneigungen giebt. Zu letzteren gehört offenbar dieser nasale nachklang. Das griechische hat durchaus keine abneigung gegen auslautendes ς und doch steht $\lambdaύετε$ neben $\lambdaυιτις$, durchaus keine gegen auslautendes ι und doch heisst es $\xiσιν$ neben $\xiσσι$. Auf weiter greifende versuche, den nasal zu erklären, von denen namentlich der von Scherer Zur gesch. d. d. spr. 193 vorgebrachte durch Kuhn Ztschr. XVIII, 349 ff. genügend widerlegt ist, gehe ich hier nicht ein“. Es handelt sich notabene um ein angeblich bleibend nachklingendes ν in dem $-\muεν$ der 1. pl., welches = skr. $-ma$ gesetzt wird, während ν sonst als aus ς hervorgegangen erklärt wird und Misteli sogar skr. t in m übergehen lässt.

Allein abgesehen von dieser annahme eines allerdings sehr fraglichen überganges hätte Curtius nicht besser gegen sich selbst zeugen können. Denn $\lambdaύετε$ neben $\lambdaυιτις$ beweist höchstens, dass eine verwitterung bereits durchgegriffen hat, die in $\xiσιν$ neben $\xiσσι$ noch um die herrschaft ringen muss. An einer andern stelle, Grundzüge p. 54 f. bespricht derselbe gelehrte „fälle, in denen wir den nasal als zusatz betrachten müssen“, und sagt: „In formen, wie $\xiσιν$, $\phiέρονσιν$ ist an ursprünglichkeit des nasals nicht zu denken. Allbekannt ist jetzt, dass dieses bewegliche ν durchaus nicht bloss dem bedürfniss des verses oder der abneigung gegen den hiatus entspricht, sondern, wie die inschriften beweisen, volksthümlicherwise einen viel weiteren spielraum hatte, und dass die vulgäre regel der grammatik erst allmählich nicht ohne bewusstes

drillen des sprachgebrauchs geltung gewonnen hat. Aber auch festgewachsene nasale gleichen ursprungs werden anerkannt werden müssen. Das deutlichste beispiel bieten die kyprischen genitive sing. auf *ων* statt auf *ω* z. b. *ἀργύρων* = *ἀργύρον* (Deecke u. Siegismund Stud. VII, 241).“ Dann folgt ein kurzer streifblick aufs arabische und gar afrikanische sprachen und weiterhin heisst es: „Deutsche mundarten bieten dasselbe *n* in einer dem griechischen besonders ähnlichen anwendung, z. b. zürcherisch wie'n er au = wie er auch (Litter. centralblatt 1860 p. 57), kärtnerisch ba'n enk = bei euch (Kuhn Ztschr. XII, 396 nach Lexer).“

Das alles beweist blutwenig. Ob nicht doch auch bei *-μεν* und *-μες* die brücke durch ein nasalirendes *-μενς* herzustellen ist und dem entsprechend in dem kyprischen genitiv desgleichen mit zugrundelegung des genitiv-suffixes *-ος*? Die steigerung inlautenter vokale durch nasalirung steht ja wohl ausser zweifel. Was sodann die beispiele aus deutschen dialekten anbetrifft, so erlaube ich mir eine andere vermuthung. Dieselben stellen einfach durch den wohl laut hervorgerufene übertragungen vor: wie'n er au, und entsprechend gewiss wo'n sind hervorgerufen durch wenn, wann; ba'n durch an, in, von, neben. Eine ganz ähnliche übertragung höre ich im lothringisch-pfälzischen dialekt, wenn es z. b. heisst, da nemme'n ihr, 2. pl. in anlehnung an die 3., deren *n* freilich jetzt auch vollständig geschwunden ist, ausser in syakopirten formen, wie han = haben, welches wunderbarer weise sogar die erste sing. verdrängt hat: ich han, wie ich bin (sin), kann.

Gerade die deutschen mundarten, welche nunmehr wohl sämtlich die abstossung des auslautenden *n* bei flexionsendungen grossentheils oder ganz vollzogen haben, zeigen im vergleich mit dem dasselbe krampfhaft festhaltenden schrifthochdeutschen den weg der sprachlichen entwicklung. Hat sich nicht auch im französischen derselbe prozess vollzogen, wo vom *-ent* der 3. pl. längst nichts mehr gesprochen wird?

Ich komme daher immer wieder darauf zurück, dass die annahme eines nachträglich und beliebig angetretenen *ν* der griechischen sprache eine willkür und laune ohnegleichen aufbürdet. Warum hat man beispielshalber im griechischen selbst das *ν*, welches im neutrum der pronomina und des artikels theils vollständig theils nach den umständen abfällt, nicht beweglich genannt? Einfach

aus dem grunde, weil hier die masse der substantiva, adjektiva und partizipia auf *-ov* das erdrückende übergewicht hat. Also bleiben die verfechter des *ν* *paragogicum* oder aber des nachklin-
genden nasals immer noch die antwort auf die frage schuldig,
weshalb denn solches *ν* nur an *ι* und *ε* und auch hier wieder nur
für ganz bestimmte formen angetreten ist. Was hat es so für ei-
nen grund, dass *ι* im *σι* und *τι* der 3. person den nasal zulassen
soll, im *μ* der 1. niemals, ebensowenig bei *ἔσσι*, oder dass der
dat. plural der konsonantischen deklination der nasalirung fähig
ist, während der entsprechende kasus des singular ihr den zutritt ent-
schieden verweigert? Warum soll ferner das *ε* der 2. pl. kein *ν* haben
erhalten können, falls es eben so ein bewegliches *ν* gegeben hat?

Indem ich somit übertragung nach falscher analogie durchaus
nicht ausschliesse, verwerfe ich im grossen und ganzen die annahme
des sog. beweglichen oder *ν* *ῥηελκυστικόν, παραγωγικόν* und stelle
den satz auf, dass es jedenfalls in mehreren der formen, denen
man es anhängt, urwüchsig war. Es käme also nur darauf an,
sie herauszufinden. Von vornherein wird man den versuch bei
jeder einzelnen anstellen dürfen und müssen.

Betrachten wir den ausgang des dativ pluralis von dem, in vor-
stehenden entwickelten standpunkte aus, so wäre also *-σιν* als ur-
sprünglich anzusetzen, nicht *-σι*.

Homer verwendet dieses *-σιν* nach metrischem bedürfnis, sei
es um den hiat zu vermeiden oder im bunde mit folgendem ein-
fachem konsonantischem anlaut eine länge zu erzielen. Vom *-σιν*
am versschluss sei dabei ganz abgesehen, wiewohl es in den neu-
eren ausgaben überall durchgeführt ist, da die regel vom volleren
versausgange nach La Roche, Homerische untersuchungen p. 160
ff., durch die handschriften widerlegt wird. Darnach bleibt eine
erkeckliche anzahl von fällen, in denen *-σιν* im innern des hexa-
meters vor konsonanten steht und zwar nicht blos unter dem iktus.
So finden wir vor konsonanten

<i>-ησιν</i>	in ·d. Il.	30mal	gegen	106	vor vokalen.
„	„	Od. 26	„	53	„
<i>-οισιν</i>	„	Il. 84	„	282	„
„	„	Od. 91	„	259	„
<i>-σιν</i>	„	Il. 79	„	674	„
„	„	Od. 52	„	392	„

Das sind immerhin zahlen, die reden. Aber noch mehr; es lässt sich beweisen, dass dabei in vielen fällen $-\sigma\iota\nu$ gebraucht ist, wo nach der analogie ein $-\sigma\iota$ genügen, weil durch den anlaut des folgenden wortes verlängert werden könnte. Solcher stellen, wo also auf $-\sigma\iota\nu$ ein wort folgt, vor welchem sich sonst kurze auslaute gelängt finden, giebt es folgende unbestreitbare: *B*, 108. 543. *E*, 526. *I*, 542. *A*, 294. *M*, 134. *Ξ*, 94. *Φ*, 239. *Ψ*, 682. *δ*, 501. *ε*, 303. *θ*, 230. 230. *ν*, 432. *ξ*, 36. *χ*, 455. *ψ*, 193. Das sind 17 fälle, in welchen von metrischem zwange keine rede sein kann. Wegen der betreffenden analogien befrage man Hartel, *Hom. stud.*² p. 13 ff. Wollte ich mich auf die ungesetzliche analogie-übertragung berufen, so könnte ich noch mehr fälle herziehen.

Wenn nun, schliesse ich, ν in diesen fällen, wo es zur hervorbringung der länge nicht nöthig war, dennoch steht, so ist es ein beibehaltenes element, nicht aber ein später angesetztes. Allerdings empfahl es sich wohl auch gerade dadurch, dass es die länge augenfälliger machte. Möglich, dass es anfänglich überhaupt vor doppelkonsonanz blieb, auch unter dem iktus. Hier war dann später der natürlichste anlass zur abstossung. Dahin gehören für

•	$-\eta\sigma\iota$	in der <i>Ilias</i> 9, <i>Odyssee</i> 5 fälle.
	$-\sigma\iota\sigma\iota$	„ „ 12, „ 5 „
	$-\sigma\iota$	„ „ 16, „ 21 „

Wenn also $-\sigma\iota\nu$, nicht $-\sigma\iota$ die ursprüngliche gestalt des kasus-suffixes ist, so fällt schlechterdings die zugestandenermassen an sich schon bedenkliche entwicklung aus einem indogermanischen lokativsuffix *sva*. Unsere beweisführung aber wird eine vollständige sein, sobald es gelingt, mit $-\sigma\iota\nu$ eine sinngemässe ableitung zu gewinnen.

II.

Das lateinische hat uns ein adverbial-suffix aufbewahrt, welches lautlich und, wie ich beweisen zu können hoffe, auch sachlich mit dem $-\sigma\iota\nu$ ganz prächtig stimmt: $-\text{tim}$, zum theil auch lateinisch schon $-\text{sim}$. Dass suffixales $-\text{ti}$ im griechischen regelmässig sibilirt wird, also in der form $-\sigma\iota$ erscheint und auslautendem *m* des lateinischen griechisches ν entspricht, steht ja fest.

Es wäre also zunächst der nachweis zu führen, dass dieses $-\text{tim}$ sich seiner verwendung nach zur vergleichung eignet. Eine

zusammenstellung des lateinischen bestandes wird zu diesem behufe gut sein. Ich habe ihn, so gut es ging, nach dem lexikon aufgenommen. Demnach verbindet sich *-tim*

a. mit verben oder vielmehr verbalstämmen.

Vorkommende bildungen sind: *affatim* = *adfatim* hat mit unserm suffix nichts zu thun. *afflictim*, *aggeratim*, *aggestim*, *assultim*, *bacchatim*, *blanditim*, *caesim*, *carptim*, *cautim*, *celatim*, *celeratim*, *certim*, *certatim*, *cessim*, *citatim*, *contemptim*, *coacervatim*, *coactim*, *cogitatim*, *collectim*, *comminutim*, *commistim*, *confertim*, *confestim*, *confusim*, *congestim*, *congregatim*, *coniunctim*, *consociatim*, *contextim*, *continuatim*, *conversim*, *cursim*, *datatim*, *decussatim*, *deditim*, *deductim*, *digestim*, *disiunctim*, *directim*, *discerptim*, *discursim*, *disertim*, *dispersim*, *distributim*, *dubitatim*, *ductim*, *enixim*, *excerptim*, *expressim*, *expulsim*, *exquisitim*, *festinatim*, *furtim*, *futatim*, *geminatim*, *gravatim*, *incisim*, *incursim*, *indefessim*, *indiscretim*, *indisiunctim*, *insertim*, *iunctim*, *minutim*, *mixtim*, *moderatim*, *morsicatum*, *nuncupatim*, *occultim*, *partim*, *passim*, *pedetentim*, *pen-sim*, *permixtim*, *perplexim*, *praesertim*, *praestructim*, *pressim*, *promptim*, *properatim*, *pulsim*, *punctim*, *raptim*, *restrictim*, *rotatim*, *saturatim*, *secretim*, *sensim*, *separatim*, *solutim*, *sparsim*, *statim*, *strictim*, *submissim*, *subsultim*, *succinctim*, *susurratim*, *tactim*, *tenuatim*, *tolutim* (*tollo* = *tolvo*?) *tractim*, *tumultuatim*, *vellicatim*, *volutim*.

Diese verbal-adverbia drücken die art und weise der handlung nicht einfach charakterisirend aus, sondern enthalten entweder von hause aus oder durch den zusammenhang noch die bedeutung der unmittelbaren wiederholung oder der ununterbrochenen aufeinanderfolge einer reihe von gleichartigen momenten, wie sie eine bewegung oder eine allmählich sich vollendende verrichtung zusammensetzen. Weil sie indess auch einigermaßen die art und weise im allgemeinen bezeichnen, kann man mit Bopp, Vergl. gr.³ § 845, und anderen wohl darauf kommen, in ihnen adverbiale accusative sonst verloren gegangener substantive auf *-tis* zu erblicken.

Allein eben jener begriff der wiederholung, bezw. theilung, nähert diese verbal-adverbia doch wieder so sehr den von *nomini-bus* abgeleiteten, dass ihr suffix dem dieser gleich behandelt werden muss. Bopp hat allerdings auch nur solche von verben herzuleitende zitirt, nämlich *tractim*, *cursim*, *confertim*, *passim*.

b. Die von substantiven gebildeten — wobei ich vorausschicke,

dass einzelne auch ebenso gut von Verben abzuleiten sein mögen, wie umgekehrt — sind: *acervatim*, *agminatim*, *angulatim*, *arcuatim*, *artuatim*, *assulatim*, *bovatim*, *capitulatim*, *castellatim*, *catervatim*, *cavernatim*, *centuriatim*, *circulatim*, *cochleatim*, *columbatim*, *cubitissim*, *cumulatim*, *cuneatim*, *cuniculatim* neben *canaliculatim*, *curiatim*, *decuriatim*, *discriminatim*, *fasciatim*, *foliitum*, *formicatum*, *fortunatim*, *frustatim*, *generatim*, *geniculatim*, *glebatim*, *globatim*, *glomeratim*, *gradatim*, *granatim*, *gregatim*, *guttatim*, *indiscriminatim*, *interatim*, *interduatim*, *jugeratim*, *laciniatim*, *lineatim*, *liratim*, *locatim*, *manipulatim*, *meatim*, *membratim*, *mensatim*, *minutatim*, *moratim* oder *oratum*, *nominatim*, *nostratim*, *oppidatim*, *ordinatim*, *ossiculatim*, *ostiatim*, *pagatim*, *particulatim*, *paulatim*, *paululatim*, *pedatim*, *pilatim*, *populatim*, *privatim*, *propriatim*, *provinciatim*, *punctatim*, *quadratim*, *regionatim*, *regulatim*, *rimatim*, *rivatim*, *rotatim*, *rusticatim*, *saltuatim*, *scrupulatim*, *semitatim*, *serratim*, *singulatim*, *solitatim*, *speciatim*, *squamatim*, *stillatim*, *suatim*, *subalternatim*, *summatim*, *syllabatim*, *tabulatim*, *templatim*, *temporatim*, *tessellatim*, *testatim*, *tributim*, *triviatim*, *trochleatim*, *truncatim*, *tumultuatim*, *turmatim*, *ubertim*, *unciatim*, *undatim*, *universatim*, *urbanatim*, *urceatim*, *vestratim*, *vicatim*, *vicissatim*, *vicissim*, *viritim*, *visceratim*, *zonatim*.

Diese uralte adverbbildung nun widersteht der erklärung, als handle es sich um einen gewissermassen krystallisirten accusativ singular, ganz und gar. Untersuchen wir sie also auf eine andere möglichkeit. Ich nehme die formen *viritim*, *membratim*, *agminatim*. Streiche ich jetzt *tim* ab, so behalte ich *vir*, *membra*, *agmina* übrig. Ist das nicht der nominativ plural von *vir*, *membrum*, *agmen*? Aber die länge des *a* in *membratim*, *agminatim*? Da ich damit nicht der erste wäre, darf ich für die vokalische deklination wohl schon die urform *membrā* = *membra-a* aufstellen und sie als grundlage von *membratim* bezeichnen. Ihr muster hätte dann die konsonantische deklination nachgeahmt. Derlei nachahmung wird um so wahrscheinlicher, als noch von andrer seite her ein druck auf das kurze *a* ausgeübt wurde, nämlich von der A-deklination. Denn offenbar ist das *ā* von *curiatim* und genossen vertreter eines ursprünglichen *ai*, des vorläufers von *ae*, des pluralausgangs.

Mit einem worte: ich erkläre alle durch *tim* mit einem nomen

gebildeten formen für ursprünglich entstanden aus dem nom. pl. und angehängtem *-tim*. Es fragt sich nun, wie sich die noch nicht besprochenen typen dazu verhalten.

Da die nomina der A-deklination ausnahmslos wie *curiatim* bilden, so wende ich mich zuerst zu denen auf *-atim* von maskulinen auf *-us*, wie *acerostatim*, *viciatim*. Man könnte ja auch bei ihnen an einfache eroberungen der analogie denken und unmittelbar auf das *-tim* der feminina und neutra zurückgreifen; allein gebilde wie *locatim*, *pilatim* zeigen uns den natürlicheren weg der vermittlung. Wie im griechischen, so werden auch im lateinischen in der ältesten zeit viele nomina der O-deklination mit bald maskuliner, bald neutraler endung umgelaufen sein. Spuren davon sind z. b. die plurale *loca*, *ioca*. Von solchen nebenformen werden, wo nicht die meisten, so doch manche auf *-atim* von *us* der zweiten abstammen und den rest allmählich nachgezogen haben. Das einzige wort, wo eine solche nebenform unmöglich war, *vir* hat die maskuline pluralform vor *-tim* gerettet.

Ähnlich verhält es sich mit den ableitungen von *us quartus*: *arcuatim*, *saltuatim*. Die nebenform *tonitrua* zu *tonitrūs* prangt ja schon in grösseren schulgrammatiken; aber auch zu *artus* erscheint einmal *artua*, woher *artuatim*. Einen schritt weiter ist es mit *gradatim* gediehen, welches aus *graduatum* durch die mittelstufe *graduatum* hervorgeht. Diese weiterentwicklung verbot anderweitig zum theil der sonderungstrieb, da z. b. *saltatim* an *saltare* angeklungen hätte. Nicht von *-atim* ergriffen zeigen sich *cubitissim* und *tributim*. Ersteres, ein übrigens angezweifelter wort des Plautus könnte entweder direkt nach dem muster von *viciissim* oder mit rücksicht auf *cubitus*, *-i* aus *cubiti-tim* gebildet sein; letzteres ist aus *tribūs-tim* entstanden. Das lange *u* bewirkte wahrscheinlich eine verhauchung des *s*.

Dieselbe erscheinung zeigt sich nämlich bei einem vokalischen thema der sog. dritten deklination; es ist *foliis* mit *foliistim* statt *foliis-tim*. Bei *viciissim* hat die sache einen anderen verlauf genommen. Es steht für *vices-sim* = *vices-tim* und hat, wofern man keinen zufall gelten lassen will, sein *s* geschützt als zeugen der auch im lateinischen ursprünglich kurzen pluralendung konsonantischer stämme. Doch ist nebenher auch schon der stamm *vic* auf die schiefe ebene des *-atim* gerathen mit *viciatim* und sogar nach

dem grundsatz „doppelt reißt nicht“ *vicissatim* aus *vicissim*. Das übermächtige *atim* hat eben auch die ganze konsonantische deklination ergriffen, daher *bovatim*, *gregatim*, *ordinatim*, *pedatim*, *regionatim*.

Auch den grund und boden der 5. deklination hat sich das immer mehr als endung empfundene *atim* angemasst. Dies sieht man an dem einzigen *speciatim* = *speciē-tim* = *speciēs-tim*; vgl. das über *tribūtīm*, *folli-tim* bemerkte. Möglich indess, dass bei den *ē*-stämmen auch das nebenherlaufen von formen der verwandten A-deklination eingewirkt hat.

Somit meine ich das allmähliche eindringen des *-atim* erwiesen oder doch mindestens höchst glaubhaft gemacht zu haben. Ich könnte noch anfügen, dass ich in *ubertim* einen beweis dafür erblicke, dass die neutra konsonantischer stämme ursprünglich kurzes *a* gehabt haben, indem ich es = *uberā-tim* setze. Die ausstossung des kurzen *a* konnte erfolgen, weil gewiss der ton zunächst auf der stammsilbe blieb. Meine hypothese erklärt also alle einschlägigen formen ebenso zwanglos, als einheitlich und es liegt nichts vor, um die ableitung vom nom. pl. abzulehnen.

Allerdings wird sich jeder, der darauf schwört, dass alle kasus und sonstigen abgeleiteten formen unmittelbar aus dem stamme erwachsen, nicht so leicht mit meiner ketzerei befreunden können. Allein ich suche sie auch durch innere gründe zu vertheidigen.

Das suffix *-tim* bedeutet nach meinem gefühl und ermessem soviel wie „für sich, einzeln“, ähnlich unserm *je*. Ob und wie es selbst wieder zusammengesetzt oder überhaupt gebildet, kann mir dabei gleichgültig sein. Stimmt jene bedeutung, so erhellt alsbald, dass das suffix am plural auftreten kann oder muss; denn es heisst z. b. männer, schaaren, dörfer, stücke, glieder, schritte einzeln genommen. Indem dieselbe sache mit jedem einzelnen aus einer reihe von gleichartigen dingen vorgeht, hat die sprache, um dies verhältnis mit einem worte auszudrücken, für die in frage kommende mehrheit gleichartiger individuen den betreffenden plural und für die dennoch stattfindende vereinzlung dieser mehrheit einen passenden zusatz gewählt. Dieser braucht uranfänglich gar nicht mit dem plural verwachsen gewesen zu sein, sondern erst als eine art enklitika sich angelehnt zu haben und dann unter der gunst einer festen, unabänderlichen anordnung verwachsen und vielleicht abgeschliffen zu sein. Wie eine so unabänderliche anordnung der auf-

einanderfolge auch zu formaler einwirkung führen muss, zeigt ja am besten das *nomen regens* im hebräischen *status constructus*.

Angenommen also, gar keine oder eine nur sehr lockere Verbindung des *tim* mit dem *nom. pluralis* sei der ursprüngliche Zustand gewesen, so muss doch sehr bald die feste Stellung des *tim* hinter dem *nomen* den inoigen Anschluss und damit die Möglichkeit bewirkt haben, dass das neue Gebilde eine freiere Verwendung fand, die immer weiter um sich griff. Wir dürfen annehmen, dass beispielsweise eine Bestimmung, wie „männer für sich, einzeln“ zuerst nur appositiv zum Subjekte getreten sei: sie kamen beim feldherrn zusammen, männer einzeln. Mit leichtigkeit schwingt sich derselbe Ausdruck an die Seite des Objektes: der feldherr rief sie zu sich, männer einzeln. Hierbei fühlt man schon ordentlich, wie die Form aus der Sphäre der nominalen Apposition in die des *adverbiums* übergehen muss, etwa mit dem Begriff: männerweise. Aber damit hat die so glücklich gefundene Komposition das Ende ihrer Laufbahn noch nicht erreicht. Setze ich den Fall, man habe ein erstes Mal in einem Satze, wie „vertheile das brod den männern“ den Dativ durch jene *adverbiale* Bestimmung ersetzt, so leuchtet ein, wie die Gleichheit des Sinnes nicht nur zu vorübergehender, einmaliger Vertauschung führen konnte, sondern sogar fähig war, das Gebiet des Kasus vollständig zu erobern. Noch trug dazu der Umstand bei, dass mit der Bedeutung der Eintheilung sich die der Abtheilung enge verbindet, also auch der Übergang in die Orts- und Zeitbestimmung gegeben ist. In der That findet man an den *adverbien* auf *-tim* hauptsächlich drei Bedeutungen, nämlich 1. die der Eintheilung, 2. der Abtheilung, 3. der Zutheilung. Die zweite und dritte dieser Bedeutungen streifen den Lokativ und den Dativ, die erste liebäugelt mit einem dritten Kasus. Indem nämlich die Eintheilung ein Umstand der Art und Weise ist, gerathen wir mit ihrer Bestimmung in den *instrumentalis*.

Kein Wunder also, wenn eine Bildung mit solchen Anlagen kassale Verwendung gefunden. Wenn man kein Bedenken trägt, das Verschwinden von diesem oder jenem Kasus in verwandten Sprachen als aufgewogen zu denken durch Übernahme seiner Funktionen seitens eines oder gar zweier andern Kasus, warum soll man da einer noch in lebendiger Entwicklung begriffenen Sprache nicht die Kraft und Willkür zutrauen, eine Neubildung an die Stelle von,

zwei oder drei älteren zu setzen, deren beruf sie zusammen erfüllt? Das aber thäte die aus der vereinigung des nominativ plural und des suffixes *-tim* erzeugte neuschöpfung, indem sie drei ältere kasus im plural verträte: dativ, lokativ und instrumentalis.

III.

Während nun im lateinischen der gebrauch des *-tim* auf jene adverbialendung beschränkt geblieben ist — den gedanken, das is der vokalischen deklinationen davon abzuleiten, habe ich trotz des vorzugs der einfachheit, den sie vor der schier unglaublichen zusammenziehung aus *-abus*, *-obus* haben würde, fallen gelassen, weil ich kein so frühes beispiel von sibilation des *t* aufzutreiben wusste —, hat nach meinem dafürhalten das griechische die erhebung der bildung zum kasus vollständig durchgeführt. Ich erkläre also:

1. Der eigentliche und ursprüngliche ausgang des altgriechischen dativ pluralis ist *-σιν*.

2. Dieses suffix *-σιν* ist an den nominativ pluralis angetreten.

3. Griechisches *-σιν* ist = lateinischem *-tim*.

Damit ist eine ebenso einfache als einheitliche erklärung des dativ plural für alle deklinationen gefunden. Dass eine bildung, welche von der distribution ausgeht, das gebiet dieses kasus ganz erobern konnte, ist, um noch eins anzuführen, nirgends natürlicher, als bei dem kasus, dessen verhältnis in den meisten fällen das der distribution ist, sodass man ihn geradezu distributivus nennen könnte.

Uebrigens vermurthe ich, dass sich das *σιν* = *tim* auch sonst im griechischen mit distributiver bedeutung vorfindet. Der ausdruck für die distributiven zahlen, wie *σύνδυο*, *σύντρις*, dessen herleitung aus der präposition *σύν* entschieden verzweifelt ist, dürfte der volksetymologie zu verdanken und als hervorgegangen aus *σύνδυο*, *σύντρις* zu erklären sein. Vgl. § 98. *ἐννεακκοσι* nicht distrib.!

Doch sei dem, wie ihm wolle, so wird man die befähigung der bildung an sich, den dativ des plural zu vertreten und zu verdrängen, zugeben müssen. Es fragt sich nur, ob sich die gleichung „dat. pl. = nom. pl. + *σιν*“ auch an den vorhandenen formen beweisen lässt. Ich werde zu diesem behufe die einzelnen deklinationen mustern.

1. Die A-deklination.

Dieselbe zeigt bei Homer die ausgänge *-ησιν*, *-ησι*, *-ης* und

-αις. Da sich -αις im ganzen dreimal findet (ἀχραις *M*, 284 θεαῖς *ε*, 119. πάσαις *χ*, 471.), so ist es als eine später eingebrungene form zu erachten. Ich habe es daher im folgenden einfach für -ης mitgezählt. Nach meinen genau für jedes einzelne wort aufgestellten berechnungen findet sich

-ησιν in der Ilias 243, in der Odyssee 148mal.

-ησι „ „ 172, „ „ 98 „

-ης „ „ 82, „ „ 39 „

Was zunächst das η dieser ausgänge anbelangt, so zeigt es die jedenfalls ursprüngliche beibehaltung des langen stammvokals auch im plural, welcher zuerst im nominativ dieses numerus durchgängig dem kurzen weichen musste, um nicht nur eine vom dat. sing. verschiedene form zu erzielen, sondern auch den charakteristischen pluralvokal *ι* deutlich hörbar zu machen. Erst allmählich nahm auch der dativ die neue vokalfärbung an und zwar wieder nach massgabe des bedürfnisses für die form, als sie soweit zugestutzt war, dass sie sich anhörte, wie der genitiv singular, also für die -ης-formen. Das eindringen des *α* in den dat. pl. dieser form entschied sich ausserhalb der poesie rasch und gründlich, wie schon daran zu erkennen, dass die abkürzung -ης auf inschriften nie vorkommt. Sie war der deutlichkeit geopfert worden. Dagegen finden sich vorzugsweise adverbial gebrauchte und daher in der form erstarrte dative auf -σιν mit langem vokal sowohl η, wie *α* ohne das *ι*.

Es ergeben sich nun aus meiner theorie folgende punkte:

1. das *ι* des dat. pluralis der A-deklination ist vor σιν nicht etwa eingeschoben in nachahmung der O-deklination oder deren Stamm-erweiterung, sondern rechtliches erbtheil vom nominativ plural her.

2. das σ in ησι(ν) oder -αισι(ν) ist haltbar trotz seiner intervokalischen stellung, weil es nicht ursprünglich, sondern aus τ entstanden ist: -σιν = τιν = *tim*. Allerdings ist es auch zum ausfall des σ gekommen, die so hergestellte form aber auf eine ganz spezifische verwendung beschränkt geblieben, nämlich den gen.-dat. dual: ἱπποῖ(σ)ιν, ἱπποῖν. Damit gewinnt auch diese bildung eine ebenso einfache und natürliche, wie ansprechende erklär-ung und stützt gleichzeitig wieder die ansicht von der ursprünglichkeit des ν im dat. plural.

Nunmehr handelt es sich um die begründung der aus voll-

rakter der form vernichtet, sondern bildungen erreicht worden. Diejenige klasse muss aus diesem grade

Beim dativ pluralis der *αἰσ* das nochmals zu betonen, zu lautes günstig und daher aus und flüchtigkeit an sich und des nach dem abfall verbleibe

Weiterhin streitet aber die stümmelungsmethode Cauer gegen So namentlich p. 56, wo er aber von zwei gleichzeitigen *αἰσ* B, deren geburtsjahr nicht bekanntheit gleich früh nachweisbar ten berechtigt sein, weil es Eben sowenig ist Cauer auf berechtigt, *-οἰσ* ständig als und er thut dies lediglich theils gegen die alterthümlich

Dieser vergleich hinkt persönlichkeiten, die noch da dern einrichtungen und gebräur durfte man in betracht ziehen zu stossen. Sodann wird doch ein gelehrter muthmasslich je beweisen, dass *-οἰσ* inschriftlich aus früherer zeit keine inschriften und schlussfolgerungen aus dem etwas gewonnen werden kann im anfang der sprachgeschichte nur vereinzelt auftritt und allmreichen nebenbuhler unterdrückfallen ein jüngerer emporkömme einen andern nicht glücklichen vhen, ein sohn, der aber nicht v

Etwas anderes wäre es fre*αἰσ* und *-οἰς* sich nicht so verner die entartung der suffixe un

einer verstümmelungsmethode zu reden. Soll eine solche bezeichnung etwas beweisen? Dass meinetwegen durch verstümmelung der flexionssuffixe neue suffixformen entstehen, ist doch wohl keine frage.

Ferner erklärt er p. 55 als „ein unüberwindliches argument gegen Gerlands theorie den umstand, dass sich in der konsonantischen und der I- und U-deklination, deren suffixform -σι bekanntlich ebenfalls häufig in der dichtersprache vor vokalen apokope des ι erfuhr, keine formen dieses kasus wie *ἐπες, *χέρος für ἐπέσι, χερσὶ in der alltäglichen griechischen volkssprache festgesetzt haben. Dieser gänzliche mangel ist bei der voraussetzung, dass ἰν-ποις lautlich aus ἰνποισι entstanden sei, schlechterdings unbegreiflich.“

Wie man so etwas mit dünnen worten sagen mag, ist eher unbegreiflich. Ein schwaches argument wird dadurch nicht stärker, dass man es als unüberwindlich ausgibt. Was wäre denn herausgekommen, wenn die Griechen auch in der konsonantischen deklination das ι abgeworfen hätten? Entweder der nominativ singularis oder auch pluralis oder der stamm oder aber eine form, die auch das σ nach griechischem lautgesetze hätten abwerfen müssen. Sicherlich beruht das „unüberwindliche“ argument nur auf einer übereilung, wie denn derselbe gelehrte in demselben aufsatze das gegenargument nicht verschmäht, wenn er p. 50 das hartnäckige festhalten der Lesbier an dem ausgang -οισι mit dem differenzierungstrieb begründet, da der ausgang des accusativ plural der O- (und A-)deklination in dieser mundart dem ihr eigenthümlichen ersatzdehnungsgesetze zufolge -οις = -οϋς (und -αις = -αϋς) lautet. (Vgl. auch p. 67).

Ich meine also, dass das unüberwindliche argument durchgefallen ist, und andererseits, dass, abgesehen gerade vom lesbischen, eben -σι des dat. pl. der θ- und A-deklination von allen sonst in der flexion vorkommenden vergleichbaren fällen sich ganz allein zur abwerfung des schlussvokals geeignet hat. Es giebt ja deren noch andere, in denen auslautender vokal hinter σ die elision verträgt, aber auch nur vor vokalen, beispielsweise die 3. sing. und pluralis auf -σι 2. sing. auf -σαι, imperativ auf -σο, das femininum des partizips auf -σα und die adverbien der richtung auf -σε. Warum ist bei diesen der abfall nicht zur gesetzmässigkeit durchgedrungen? Einfach aus dem grunde, weil damit nicht nur der cha-

rakter der form vernichtet, sondern auch gleichförmigkeit mit andern bildungen erreicht worden wäre. Die umformung einer ganzen klasse muss aus diesem grunde unterbleiben.

Beim dativ pluralis der A- und O-deklination aber waren, um das nochmals zu betonen, zwei umstände dem absterben des auslautes günstig und daher ausschlaggebend: 1. seine nachgiebigkeit und flüchtigkeit an sich und 2. die glückliche individuelle färbung des nach dem abfall verbleibenden *-αις* oder *-ης* und *-οις*.

Weiterhin streitet aber Osthoff der von ihm so genannten verstümmelungsmethode Cauer gegenüber historische berechtigung ab. So namentlich p. 56, wo er dann demonstriert: „Würde man nun aber von zwei gleichzeitigen geschichtlichen personen, A und B, deren geburtsjahr nicht bekannt ist, deren historische wirksamkeit gleich früh nachweisbar ist, A darum für den älteren zu halten berechtigt sein, weil er nachweislich früher gestorben ist? Ebensowenig ist Cauer auf grund seines inschriftlichen materials berechtigt, *-οισι* ständig als die „*vetustior terminatio*“ zu nennen, und er thut dies lediglich zufolge des herrschenden alten vorurtheils gegen die alterthümlichkeit des *-οις*.“

Dieser vergleich hinkt in der that nicht unmerklich. Nicht personen, die noch dazu gleichzeitig auftreten sollen, sondern einrichtungen und gebräuche, die sich im völkerleben ablösen, durfte man in betracht ziehen, um auf gleichartige erscheinungen zu stossen. Sodann wird doch Cauer mehr zugemuthet, als irgend ein gelehrter muthmasslich je wird leisten können. Wie soll Cauer beweisen, dass *-οισι* inschriftlich früher aufgetreten, als *-οις*, wenn aus früherer zeit keine inschriften vorliegen? Wenn durch gründe und schlussfolgerungen aus der geschichte beider ausgangsformen etwas gewonnen werden kann, so ist es der satz, dass das, was im anfang der sprachgeschichte, soweit sie sich verfolgen lässt, nur vereinzelt auftritt und allmählich verschwindet, von einem siegreichen nebenbuhler unterdrückt wurde, der unter 99 von 100 fällen ein jüngerer emporkömmling sein wird oder, um mich auf einen andern nicht glücklichen vergleich Osthoffs (p. 71) zu beziehen, ein sohn, der aber nicht vor seinem vater stirbt.

Etwas anderes wäre es freilich, wenn die beiden ausgänge *-οισι* und *-οις* sich nicht so verzweifelt ähnlich sähen, wenn ferner die entartung der suffixe und flexionsausgänge im lautlichen

entwickelungsleben nicht etwas so natürliches und alltägliches wäre. Aber selbst bei zwei ganz verschiedenartigen bildungen für einen und denselben kasus würde man doch immer noch eher an verschiedenes alter oder an ursprünglich verschiedene bedeutung denken.

Hierzu kommt eine andere schwierigkeit. Osthoff selbst gesteht p. 58: „Dem sanskr. *-ais* von *vykais*, altbaktr. *-āish'* von *vehr-kāish'* scheint das *-ois* von *λύκοις* so ohne weiteres nicht gleichgesetzt werden zu dürfen. Man erwartet als genauen reflex der griechischen form eher altindisch **vykes* oder umgekehrt ein griechisches **λύκωις*, **λυκῶς*.“ Der beweis, dass hieraus *λύκοις* entstanden sein könne, wird in aussicht gestellt. Man sieht, dass, um nur ja die selbständigkeit des *-ois* neben *-οισι* zu retten, die gewagtesten entwickelungen, deren anfangsglieder ganz in der luft schweben, nicht gescheut werden, während die einfachste auf ein gegebenes sich stützende erklärung das *-ois* aus *-οισι* als unhaltbar gelten soll und das bekämpfen der selbständigkeit des *-ois* als ein altes vorurtheil. Dabei beirrt es keineswegs, dass man nun das nebeneinanderbestehen der formen auch noch ganz künstlich begründen muss, so das von *-οισι* neben *-ois* p. 58 ff. Der wunderbarste eiertanz der analogieübertragung wird an den verschiedenen ausgängen der A-deklination p. 65 ff. ausgeführt.

Doch kurz und gut, nachdem ich überhaupt schon *-ησι* (*αισι*) *-οισι* als eine verkürzung aus *-ησιν* (*αισιν*) *-οισιν* erkannt, schliesse ich mich gern und aus überzeugung der hergebrachten erklärung des *-ois*, *-ης* aus *-οισι*, *-ησι* an. Ich habe die sämtlichen fälle, die bei Homer vorkommen, aufs sorgfältigste ausgezogen und Gerlands erörterungen nur in einzelnen zitatzen und zahlen unzutreffend gefunden, also in unwesentlichen dingen, die das ganze ergebnis nicht beeinträchtigen. Ich möchte auch noch berichtigen, das Gerland keineswegs, wie Osthoff p. 62 behauptet, gesagt hat, der artikel sei bei Homer häufiger in der form *τοῖς*. Er hat p. 43 nur bemerkt, dass die form *τοῖς* sich bei Homer sehr oft finde und verhältnismässig die mehrheit stelle für die fälle des *-ois* vor konsonanten. Mehr hätte er, ohne zu flunkern, nach seinen gewissenhaften untersuchungen nicht versichern können, denn in wirklichkeit begegnet *τοῖσι(ν)* in der Ilias 127 gegen 36mal *τοῖς*, in der Odyssee 103 gegen 33mal und, um gleich vollständig zu sein, in der Ilias *τῆσι(ν)* 12 gegen 4mal *τῆς*, in der Odyssee 8 gegen 1mal.

Was nun die voraussetzung selbst anbetrifft, unter der man sich vorzugsweise an Homer hält, so ist jene annahme, als ob die peisistratische redaktion, wenn sie überhaupt stattfand, willkürlichkeiten, wie z. b. die einföhrung des *subscriptum* im dat. pl. der A-deklination sich gestattet habe, eitele vermuthung (vgl. Osthoff p. 70). Viel mehr wahrscheinlichkeit hat die ansicht, dass das *σ* bei $-\eta\sigma\iota(\nu)$ und $-\alpha\sigma\iota(\nu)$ wegen des langen vokales nicht mehr gehört und daher von den herstellern der inschriften gelegentlich vergessen worden. Ist nicht auch das *σ* von $\sigma\phi\acute{\iota}\omega$ im laufe der zeit fast verschollen gewesen, gleich dem von $\zeta\phi\acute{o}\nu$, und nicht auch neben $\chi\rho\eta\acute{\iota}\omega$ zuweilen $\chi\rho\eta\acute{\iota}\omega$ geschrieben worden?

Ich gehe über auf:

2. die O-deklination, d. h. nur das noch besonders zu besprechende, da $-\sigma\iota-\sigma\iota\nu$ an sich klar liegt und auch schon im vorhergehenden die nöthige berücksichtigung erfahren hat. Für die neutra dieser deklination müsste man nach meiner erklärang den ausgang $-\alpha\sigma\iota(\nu)$ im dat. pluralis erwarten. Statt dessen erscheint durchgängig $-\sigma\iota\sigma\iota(\nu)$.

Dies wird zumeist seinen grund in der nahen verwandtschaft des neutriums mit dem maskulinum haben. Im griechischen, wie im lateinischen, gehen maskuline und neutrale formen von denselben nomina neben einander her, so bei Homer $\epsilon\rho\epsilon\iota\mu\acute{o}\varsigma$ und $\epsilon\rho\epsilon\iota\mu\acute{o}\nu$, $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\theta\omicron\varsigma$ und $-\sigma\nu$, $\theta\upsilon\epsilon\iota\rho\omicron\varsigma$ und $-\sigma\nu$, $\lambda\acute{o}\varsigma$ u. $\lambda\acute{o}\nu$. Sodann ist auch im singular der dativ für geschlechtige und ungeschlechtige substantiva gleich. Des fernereren mögen besonders die adjektiva, die sogar fürs femininum so vielfach die maskulinen ausgänge bevorzugt haben, mit der annahme des $-\sigma\iota\sigma\iota\nu$ statt $-\alpha\sigma\iota\nu$ vorangegangen sein, das sich ja auch dem obre empfahl nicht nur durch seinen volleren klang, sondern auch die deutlichere unterscheidung von dem dativ plural der neutra konsonantischer deklination.

Allein dass ursprünglich $-\alpha\sigma\iota$ der ausgang war, dafür lassen sich trotz der gründlichen aufräumung, die mit demselben vorgenommen ist, noch spuren nachweisen. Eine glaube ich in $\alpha\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota$ entdeckt zu haben. Man braucht nur wieder $\alpha\sigma\tau\rho\alpha\sigma\iota$ zu betonen, wie es nach Krüger, Griech. gr.⁴ II, p. 50 bis zu Spitzner üblich war. La Roche, Hom. textkritik p. 207 erweist dagegen nach Herodian zu X, 28, dass Aristarch die lesart $\alpha\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota$ aufgebracht habe; der Alexandriner konnte aber trotz seiner an unfehlbarkeit

grenzenden autorität nicht damit durchdringen. Wie aus La Roche's zitatēn erhellt, blieb man im alterthum bei der ansicht, es liege hier ein metaplasma vor, ähnlich wie in ἔγκασι, πρόβασι, πτελάσι. Nun entscheidet sich zwar La Roche, wie die ganze neuere grammatik für Aristarch; allein die berufung auf πατράσι ist und bleibt der überlieferung ἄστρασι gegenüber willkürlich und subjektiv, auch bringt die erwägung, dass bei den neutris überhaupt nur der dativ einen unterschied von der konsonantischen deklination zeige, also in ἔγκασι, πρόβασι nicht ein einzelner kasus in metaplastischer form, sondern eher der beweis vorliege, dass der ganze plural in einzelnen dialekten nach der konsonantischen deklination gegangen sei, eine etwas problematische lösung. Glatte und einfachere erklärt sich die ganze sache durch meine annahme. Durch sie ist ἄστρασι mit der alten betonung begründet und geschützt, während πρόβασι und die andern durch synkope aus προβαΐασι u. s. w. entstanden sind. Dann erkenne ich auch in dem ausserhomerischen δένδρεσι eine aus δένδρασι entartete form, umsomehr als τὸ δένδρον bei Herodot nur zweifelhafte variante ist. Demnach bestimme ich ἄστρασι als regelrecht gebildeten dat. plural von ἄστρον, da erstens der nom. plural ἄστρα bei Homer vorkommt (K, 252. und μ, 312.) und zweitens ἀστήρ ausser dem fraglichen dativ nur singularformen aufweist.

Ein weiterer beleg könnte in προσώπασι vorliegen, das wir mehrmals in der Ilias antreffen. Ich stelle es also zu πρόσωπον, πρόσωπα, nicht zu προσώπατα. Letzteres, ein kind der Odyssee, wäre möglicherweise als erst auf προσώπουσι zugeschnitten anzusehen, wofür man es nicht durch die ungezwungenste und gefälligste konjektur von der welt ganz aus Homer beseitigen mag. Die einzige stelle (σ, 192 f.) lautet:

καλλεῖ μὲν οἱ πρῶτα προσώπατα καλὰ κάθηρεν ἀμβροσίῳ.

Dafür schlage ich vor:

καλλεῖ μὲν οἱ πρῶτα πρόσωπα τὰ κ. κ. ἀ. d. h. „das antlitz, das an sich schöne, schmückte sie noch mit ambrosischer schönheit.“ Die dadurch eingeführte stellung des artikels ist bei Homer gang und gäbe; auch tritt eine besserung des sinnes ein, da nicht nur das nebeneinander von καλλεῖ und καλὰ richtig motivirt, sondern auch ein gegenstück zu den komparativen der folgenden verse geschaffen wird. Auf ähnliche weise liesse sich X,

468: *δέσματα σιγαλόεντα* in *δεσμὰ τὰ σιγαλόεντα* auflösen und vielleicht noch mancher sogenannte metaplasmus entfernen.

Endlich möchte ich auch die einzig dastehenden formen *ἀνδραπόδοσι* und *κτεάτεσι(ν)* für mich anrufen, wofern bei letzterem mit Herodian ein nominativ *κτεάτων* angesetzt werden darf. (vgl. Lobbeck Parall. p. 176.); *ἀνδράποδον* steht ja fest. Ich behaupte, dass jene formen als bloss poetische dem versmäss zuliebe aus *ἀνδραπόδασι*, *κτεάτασι(ν)* umgebildet sind, mit anlehnung des ersteren an *ὠκυπόδεσσιν* u. ä. Wären die formen auf *-οισι(ν)* von anfang an dagewesen, so hätte man keine umgestaltung nöthig gehabt.

IV.

Aus welchem grunde in der konsonantischen deklination das *-αιν* nicht bis zu *-ς* verwittern konnte, ist oben bereits besprochen worden. Dem entsprechend lesen wir verhältnismässig sehr wenige apostrophirte dativo, die hier gleich verzeichnet werden mögen: *νῆεσς* A, 71. ξ, 238. *νέεσς* Γ, 240. *Τρωέεσς* Z, 362. Θ, 148. K, 548. Ξ, 45. δ, 254. *χεῖρεσς* K, 529. M, 382. Π, 704. τ, 355. φ, 379. *χέρσ* Π, 420. 452. Σ, 505. Φ, 208. ν, 115. *πολλέεσς* E, 546. *πολλέσς* N, 452. P, 308. *πρυλείεσς* E, 744. *Κιλίηεσς* Z, 397. *φυλάκеесς* K, 127. *διηνεκеесς* M, 134. *κανόνеесς* N, 407. *καταπρηνέεσς* O, 114. 398. ν, 199. *Αλιάντασ* P, 668. *πόσς* Y, 497. *πάντεεσς* Ψ, 671. *κληῖς* Ω, 318. *Φαιήκισσ* ζ, 241. *κατωρυχέεσς* ζ, 267. *μνηστῆρς* ο, 516. — *ἰπέεσς* B, 342. O, 162. 178. *ἔπεεσς* Ω, 238. *ξίφεεσς* H, 273. P, 580. *σιτήθεεσς* T, 348. *λεχέεσς* Ω, 600. *δῶμας* Z, 221. *δάκρυς* ρ, 103. τ, 596. Das macht im ganzen 47 fälle.

Bemerkenswerth ist das zahlenverhältnis zwischen Ilias und Odyssee, da auf letztere nicht ein viertel der stellen entfallen, nämlich a1kf. Deutet dies schon auf das später vorwaltende bestreben, solche formen zu vermeiden, so noch mehr das auftreten ganz anormaler formen an stellen, wo ebensogut die abkürzung eines dativ plural statthaben könnte. Solche formen sind *αἴγεσιν* (K, 486.) st. *αἴγεσς*, *ἵκσιν* (Ψ, 191.) st. *ἵκσς*, *οἷεσιν* (ο, 386.) st. *οἷεσς*, *ἀνάκτισιν* (α, 557.) st. *ἀνάκτεσς*. Man beachte, dass die änderung überall da eingeschlichen zu sein scheint, wo der ikтус nicht auf *-εσσ* fällt, also ein zusammenfallen mit dem nom. pluralis in der aussprache nahe liegt. Stehen geblieben sind ohne ik-

tus auf -εσσ' nur *Τρώεσσ'* Z, 362. *χεῖρεσσ'* M, 382. II, 704 und *νήεσσ'* Ξ, 238., alle als erster versfuss, also gewiss einer metrischen liebhaberei zu gefallen. Aehnlich dürfte ein *χερσιν* (Y, 468.) dem *χεῖρεσι* durch eine metrische schrulle zum opfer gefallen sein. Schliesslich noch die vermuthung, dass das ganz unhomerische *ώσιν* (μ, 200.) für ein missliebiges *οὔασ'* eingedrungen sein mag.

Also zu den maskulinen und femininen der konsonantischen deklination! Abgesehen von den weiter unten zu würdigenden bildungen *ἀεικέσσι*, *ψευδέσσι*, *πελέκεσσι*, *πολέσσι*, *καταπρηνέσσι* giebt es keine einzige form auf -εσσι, welche nicht die richtigkeit der gleichung dat. = nom. + *σι(ν)* ergäbe. Das kann kein zufall sein. Ebensowenig kann die abdankung des leidigen bindevokals vor angeblichem -σσι = *σφι*, aber auch die der ausgedehnten analogieübertragung gegen den werth meiner theorie sprechen. Diese mittelchen hat man allerdings sehr nöthig, wenn man von der wurzel ausgehen will, mag man nun als suffix -σσι oder *σι* aufstellen.

Ich halte es nicht für meine aufgabe, auf die genauere darlegung aller auf solcher grundlage aufgebauten erklärungsversuche hier umständlich einzugehen. Geprüft habe ich sie alle, soweit sie in betracht kommen können, schon um zu sehen, ob meine vermuthung, die ich zu der untersuchung mitbrachte, nicht bereits von jemand ausgesprochen und von andern abgethan wäre. Wer sich selber unterrichten will, der kann mehr oder minder umfangreiche artikel darüber zur genüge haben. Zu nennen sind: Bopp, Vergl. gr.³ I, 503 ff. Schleicher Comp.⁴ p. 557. Leo Meyer, Gedrängte vergleichung p. 96 ff. Aufrecht in Kuhn's Ztschr. I, 117 f. Gerland, a. o. p. 58 ff. Brugmann in Curtius' Stud. IX, 297 f. Clemm ebd. VII, 15, A 3. G. Meyer ebd. V, 93 f. Siegismund, ebd. 167 ff. Meister, ebd. IV p. 365 f. Osthoff und G. Meyer a. a. o. Die älteren grammatiken brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen.

Für mich handelt es sich, wie gesagt, nur um den beweis, dass man durch abstreichung des -*σι(ν)* aus dem dat. plural den nom. plural gewinnt. Dieser ist bei der konsonantischen deklination für die alten, vollen formen augenfällig. Ich stelle die vorkommenden nach der gruppierung der Curtius'schen grammatik zusammen, lasse jedoch die akzente weg, um nicht durch ihre infolge des

angetretenen suffixes vollzogene verschiebung das auge über den nominativ zu beirren. Also

I. Konsonantenstämme.

a. Guttural- und labialstämme.

Αἰθικες-σι	Ἀελεγες-σι	ὄνυχες-σι
Θρηκες-σι	πτερυγες-σιν	
κηρυκες-σι	τεττιγες-σιν	
Κιλικες-σι	τανυπτερυγες-σιν	
μυλακες-σι		
οἰηκες-σιν		
σαρκες-σι		
σκυλακες-σι		
σφηκες-σιν		
Φαιηκες-σιν		
φυλακες-σιν		

Αἰθιοπες-σιν
 γυπες-σιν
 Δολοπες-σιν
 Κυκλωπες-σι(ν)
 μεροπες-σι
 ξιπες-σι
 σκολοπες-σι(ν)

b. Dentalstämme.

Κρητες-σι	ἀγκαλιδες-σι	ὄρνιθες-σι(ν)
Κουρητες-σι	ἐπηγεκνιδες-σι	κορυθες-σι(ν)
χαριτες-σιν	πραπιδες-σιν	
	παιδες-σι(ν)	
	σανιδες-σιν	
	κληῖδες-σιν	
	λιθαδες-σι(ν)	
	νεκαδες-σιν	
	νιφαδες-σιν	
	σπιλαδες-σι(ν)	
	ποδες-σι(ν)	
	ἐλιποδες-σι	
	ὠκυποδες-σιν	
δαιτυμονες-σιν	παντες-σι(ν)	
ἡγεμονες-σιν	Ἀλιαντες-σι	
ἡιονες-σι	Γιγαντες-σιν	
κανονες-σ'	ἱμαντες-σι	
Κικονες-σι	ἄκουοντες-σι	
Μυρμιδονες-σι(ν)	κλαιοντες-σι	

πλεονεσ-σι(ν)	μιμνοντες-σι
Παφλαγονεσ-σιν	σπευδοντες-σι
περικτιονεσ-σιν	
λιμενεσ-σι	
σταμινεσ-σιν	
κυνεσ-σι(ν)	
ἄπινεσ-σιν	
Κεφαλληνεσ-σιν	
ἄρνεσ-σιν	

c. Liquidastämme.

ἄλεσ-σι	ἄορτηρεσ-σιν	ἄνδρεσ-σι(ν)
	θηρεσ-σιν	θυγατερεσ-σιν
	(κηρεσ-σι)	
	μνηστηρεσ-σι(ν)	
	μακαρεσ-σι(ν)	
	ὠρεσ-σιν	
	χειρεσ-σι(ν)	

2. Vokalstämme.

a. Weichvokalische stämme.

ἄστιαχνεσ-σιν	πολιεσ-σι(ν)	πολεεσ-σι(ν)
νεκνεσ-σι(ν)	ὀιεσ-σι(ν)	ταχεεσ-σι
σνεσ-σι(ν)		
ῥεσ-σι(ν)		
στιαχνεσ-σιν		

b. Diphthongische stämme.

ἄριστιεσ-σι(ν)	νηεσ-σι(ν)	βοεσ-σι(ν)
	νεεσ-σι(ν)	

c. O - stämme.

δμωεσ-σι(ν)
ἥρωεσ-σιν
Τρωεσ-σι(ν)

Allein steht: λαεσ-σι

3. Elidirende stämme.

a. Sigmastämme.

ἄρτεμεεσ-σι
δυσμενεεσ-σι(ν)
διοτρεφεεσ-σι
διηνεκεεσ-σι
ἐυρραφεεσ-σι

ἐυστρεφεεσ-σι
 ἰθαγενεεσ-σιν
 κατωρυχεεσ-σι
 ὀμηγερεεσ-σι
 πρυλεεσ-σι.

Was noch fehlt von dieser gruppe, gehört zu den neutris oder ist, wie die *ν* elidirenden komparative, schon vorher mitgenommen (vgl. *πλεονεσ-σι*).

Es wirft sich nun die frage auf, wie wir von der beschriebenen bildung weitergelangen zu denjenigen formen auf *-σι(ν)*, welche in der klassischen prosa die regel bilden und auch bei Homer theilweise überwiegen. Nun, zunächst führt eine aufmerksame beobachtung eben der abgekürzten formen zu überraschenden und überzeugenden resultaten.

Denn es zeigt sich dabei, dass die einschrumpfung die formen ergriffen hat nach massgabe 1. ihres lautlichen gehaltes; 2. ihres konventionellen werthes.

Der erste punkt leuchtet ein aus der thatsache, dass die physiologisch am ersten als vollblutkonsonanten zu bezeichnenden laute am längsten die volle form geschützt haben: die *p*-laute haben bei Homer keine einzige kurze form zugelassen, die *k*-laute nur 7 auf 16, und von diesen 7 fallen (*γυναιξι(ν)*, *ἐλιξιν*, *κάμαξι*, *Φαιηξιν*, *σύριγξι*, *φάλαγξιν*, *θριξι*) ist mindestens *Φαιηξιν* sehr zweifelhaft. Dagegen weisen die auf einfachen *t*-laut ausgehenden stämme gegen die aufgezählten 18 vollen schon 15 kurze formen, offenbar wegen ihrer schwäche für die sibilation: *εἰδόσι*, *μεμαῶσιν*, *χάρισι*, *τάπησι* — *ἄσπισι*, *κορωνίσσι(ν)*, *νεηνίσιν*, *παισί(ν)*, *ἄψῃσι*, *κλήῃσι(ν)*, *πολυκλήσι*, *ἰλλάσιν*, *πλειάσιν*, *ποσσί(ν)* und *ποσσί(ν)* — *ὄρνισιν*. Dabei scheint auch dem akzent eine kleine vermittlerrolle zugefallen zu sein, da fast alle kurzen formen von oxytonis herkommen. In allen übrigen fällen, wo ein vokal oder konsonantischer dauerlaut ins spiel kommt, auch bei *ντ*, hält sich die zahl der vollen und kurzen formen die wage oder letztere hat das übergewicht.

Ich gehe an den zweiten punkt. Konventioneller werth wird besonders für eigennamen auf die alte form gelegt. Ziehen wir dieselben aus der obigen zusammenstellung aus, so erhalten wir an namen für völker: *Ἀθιόπεσιν*, *Δολόπεσιν*, *Κυκλώπεσιν*,

Αἰθίοκας, Θρήκεσσι, Κίλικεςσι, Φαιήκεσιν, Αἰεέεσσι, Κρήτεσσι, Κουρήτεσσι, Κικόνεσσι, Μυρμιδόνεσσι(ν), Παφλαγόνεσσι, Κεφαλλήνεσσι, Γιγάντεσσι, Τρώεσσι(ν); dazu den personennamen *Αἰάντεσσι*. Diesen 17 vollen formen stehen als kurze gegenüber ausser dem häufigen *Τρωσὶ(ν)* noch *Φαίηξιν, Μήσοσιν* und *Φηρσὶν*. Die drei letzteren *ἀπαξ εἰρημένα* haben alle einen kleinen haken: *Φηρσὶν* wird auch als appellativ gefasst und klein geschrieben und ist vermuthlich, gerade um die anspielung zu betonen, so geformt; *Μήσοσιν* gehört dem letzten theile des späteren schiffskatalogs an; *Φαίηξιν* endlich steht mir in dem dringenden verdacht, ein späterer eindringling zu sein, weil es gleichzeitig eine singuläre konstruktion des verbums *ἀνύσσειν* bedingt, nämlich mit *ἐν* statt des einfachen dativs. Es scheint, dass die in der Odyssee sonst nicht verschmähte form *ὁ* fürs maskulinum des relativums einen überarbeiter gereizt hat, und ich vermuthe als ursprüngliche lesart (η, 62.): *Ναυσίθοον μεγάθυμον, ὁ Φαιήκεσιν ἄνυσσεν*. Sei dem jedoch, wie ihm wolle, soviel ist auch durch die behandlung der eigennamen im dativ pluralis klar, dass sie die volle form entschieden vorziehen, und das thun eigennamen nur, weil sie einem gewissen aristokratischen zuge folgend gern das alterthum zur schau tragen. Noch sei bemerkt, dass z. b. *Γιγάντεσσι* gebraucht wird von dem märchenhaften volke (η, 59.), während *γίγαντι* (κ, 110.) den gattungsbegriff „riese“ betont und ganz gewiss klein zu schreiben ist.

Nun aber *Τρωσὶ(ν)*! Es begegnet, soweit ich es nach gewissenhaftester zählung sagen kann, 65mal gegen 135 *Τρώεσσι(ν)*, also immer noch nicht die hälfte kurze formen. Dass nun *Τρωσὶν* schon eine so hohe präsenzziffer erreichen konnte, liegt ausser in dem häufigen vorkommen des dativs von *Τρῶες* in der beschaffenheit seines lautbestandes. Beide faktoren werden vereint die zusammenziehung erzwungen haben, und wahrscheinlich wurde zu allerst an der schreibung gar nichts geändert, sondern einfach synizesse geübt. Später verschluckte *ω* das *ε* auch förmlich, ohne dass deshalb die doppelkonsonanz *σσ* gleich aufgegeben worden wäre, bis endlich auch diese dem erschlafnen organ zum opfer fiel.

So ändert das häufige vorkommen von *Τρωσὶ(ν)* nichts an der thatsache, dass die eigennamen vorzugsweise die volle form haben, die sich aus ihrer vorliebe für das alte überhaupt erklärt. Nehmen wir hierzu die andere beobachtung, dass die kurzen formen

nach massgabe des lautbestandes auftretend, die labial-stämme ganz und die gutturalstämme fast ganz verschont lassen, so darf man in beidem wohl einen beweis für das höhere alter der vollen formen erblicken. Stellen wir uns auf diesen standpunkt und lassen die kurzen aus den vollen formen durch zusammenziehung entstehen, so werden nicht nur noch andere homerische dativ-formen ins richtige licht gestellt, sondern auch erscheinungen der kurzen prosa-formen, die sonst eigentlich unerhört sind. So nimmt man es z. b. allerseits gläubig hin, dass einfaches ν und einfacher t-laut im dativ pluralis ohne die sogenannte ersatzdehnung ausfallen soll, die sonst nie unterbleibt; man vgl. $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma = \mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu\varsigma$, $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ (durch den akz. untersch. von $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ ptz.) = $\epsilon\nu\varsigma$, $\phi\acute{\epsilon}\rhoουσι = \phi\acute{\epsilon}\rhoουσι = \phi\acute{\epsilon}\rhoουσι$, $\alpha\gammaρούς = \alpha\gammaρόν\varsigma$, $νούς = πόδ\varsigma$, $\epsilon\acute{\iota}\delta\omega\varsigma = \epsilon\acute{\iota}\deltaότ\varsigma$. Desgleichen verstehe ich nicht, weshalb in weichvokalischen stämmen ι und υ , falls sie sich im nom. sing. vor σ und im acc. sing. vor ν halten, das nicht auch vor $-\sigma\iota$ des dat. pluralis fertig bringen sollten, wenn anders der kasus aus dem wortstamm ohne weiteres abzuleiten ist.

An der hand meiner theorie aber erscheinen alle diese gestaltungen gesetzmässig. Wie schon bei der besprechung von $\tau\eta\omega\sigma\iota(\nu)$ oben angedeutet, nehme ich an, dass die doppelkonsonanz $\sigma\sigma$ die periode der zusammenziehung in ihren ersten stadien wenigstens überdauert. Damit hängt es zunächst zusammen, dass wir formen finden, wie $\gammaένυσσιν$ (A, 416.); $νέκυσσιν$ (λ, 569. χ, 401. ψ, 45.); $πίτυσσιν$ (ι, 186.). Sie stellen die vermittlung zwischen den vollen formen wie $νεκύνεσσιν$, $σύνεσσι(\nu)$ und den kurzen $σύνσιν(\nu)$, $ὄφρυνσιν(\nu)$ dar und haben ohne zweifel anfangs langes ν gehabt. Weil aber die folgende doppelkonsonanz das bedürfnis der längung ausreichend befriedigte und die hervorbringung eines langen vokals unmittelbar vorher, der noch dazu unbetont war, der aussprache und noch mehr dem sprechen unbequemlichkeiten verursachte, konnte die der zusammenziehung verdankte länge des vokals mit leichtigkeit wieder eingehen. Als dann mit der zeit auch die doppelkonsonanz beischmolz, blieb ein einfacher konsonant nach einem kurzen vokale übrig. Nirgends sind diese mittelformen deutlicher als bei den ν -stämmen. Von ι -stämmen ist $\iota\tau\iotaσσιν$ (A, 27.) nicht unbestritten vokalisch, da es auch aus $\iota\tau\iotaδεσσιν$ hervorgegangen sein kann; dagegen erkenne ich eine mittelform in $\delta\epsilonσσι$ (Z, 25.

Α, 106. ι, 418.), welches nicht durch aussstossung von ι entstanden, sondern als trübung oder entstellung aus *δίσσι* anzusehen sein wird.

Gleichartige mittelformen zeigen sich aber in *πελέκεσι* (N, 391. O, 711. II, 484.) und *πολέσει(ν)* (P, 236. N, 452. P 308.). Sie sollten η aus εε haben, das aber vor σσ ebenso dem ε wich, wie oben *υ* dem *ϋ*, wo möglich in diesem vorgange bestärkt durch die gleich oder noch besser anders gearteten mittelformen *ἀεικέσι* (B, 264.), *ψευδέσει* (Α, 235.) und *καταπρηνέσ'* (O, 114. 398. ν, 199.). Denn diese können schon durch synkope die einbusse einer silbe erlitten haben, ehe ihr stammauslaut σ elidirt wurde, also *ἀεικέσι* = *ἀεικέσ(ε)σι*. So wie so aber ist das überleben des kurzen vokals erklärt durch das längere verbleiben des σσ. So steht er denn durchaus im einklange mit lautlichen vorgängen, die nicht minder das ausbleiben oder am ende wiederverschwinden der ersatzdehnung heischen. Ein beispiel einer mittelform hierfür ist das nicht seltene *ποσσ(ν)* und eventuell das schon angeführte *ἱρῖσσιν*. Ja, ich möchte noch eine andere viel umworbene form mit neuer deutung hierherziehen; es ist *τοῖσδε(σ)ι(ν)*. Könnte denn nicht *δεσσ(ν)* der dat. pluralis des bekannten *δεῖνα*, *δεῖνες* sein? An allen stellen, wo das wort vorkommt (K, 462. β, 47. 165. x, 267. ν, 258. φ, 93.) haftet ihm ein gewisses etwas, der begriff des geringfügigen an; es wird gebraucht von menschen oder dingen, die nicht viel aufhebens werth sind oder doch als solche hingestellt werden sollen. Am ende hat sogar der umstand besonderen sinn, dass es nur von Ithakesiern in den mund genommen wird, möglicherweise eine launige anspielung auf einen provinzialismus enthält. Somit wäre dann *τοῖς δεσσ(ν)* und *δεσ(ν)* zu trennen, formen, die einerseits wegen schwindens des ει mit *χερσ(ν)*, andrerseits wegen der weiteren verkürzung mit *φρεσ(ν)* zu vergleichen sind. Diese wörter, *χερσ(ν)* aus *χελρεσσιν* und, wenn ich recht habe, *δεσ(σ)ιν* aus *δελνεσσιν*, stützen auch wieder die ansicht von der entwicklung der mittelformen und der herkunft des kurzen vokals in der schlussform. Bei ihnen zeigt sich sogar eine stammhafte länge verkürzt. Dies unterbleibt jedoch im übrigen.

Was nun insbesondere die ν-stämme anbelangt, so muss vor σσ das ν ohne weiteres ausgefallen sein, da es mit der assimilation, deren es sich vor s-laut z. b. auch bei *σύν* fähig zeigt (vgl. auch

πασσὺδι AB. B, 12. und dazu Ameis im anhang), einen dreifachen s-laut herstellte, der ja für den augenblick wohl hervorzubringen, aber für die sprache nicht festzuhalten ist. Die griechische sprache zumal hat den ursprünglichen doppelzeitigen s-laut auch in dieser dativ-plural-bildung so gut wie in manchen andern, ich erinnere nur an figmatische future und aoriste, einfach darangegeben.

Somit sehen wir bei vokalischen, bei σ- und ν-stämmen und solchen mit einfachem t-laut deshalb in der schlussform kurze vokale vor -σι(ν), weil im langen zeitraum des werdens die einschlägigen formen σσ oder in der idee gar σσσ hatten, wie die drei letztgenannten gruppen: ψευδεσ(ε)σσιν = ψευδέσσιν — ἀρειο-ν(ε)σσι = ἀρειος-σσι = ἀρειοσσι = ἀρεῖοσι — ποδ(ε)σσιν = ποσ-σιν = ποσσίν = ποσίν.

Lange vokale werden also nur zu erwarten sein, wenn sie dem stamme angehören; daher von ν-stämmen bei Homer ἀπῖσιν, ἐρμῖσιν, ἀπιῖσι, τρήρωσι, χιτῶσιν, von stämmen mit t-laut μεμαῶσιν, τάπησι ἄψῖσι, κληῖσι(ν), πολυκλήζῃσι, ὄρντισιν.

Anders gestaltet sich die sache, wenn die lautgruppe ντ vor σσ geräth. Denn das ν muss sich, anfangs gedeckt durch τ, halten, infolge dessen alles hinter ihm bis auf einfaches σ schwand, sodass schliesslich eine der ersatzdehnung günstige konstellation übrig blieb. Mit derselben bekommen wir dann die homerischen beispiele γλῶσιν, ἱμάσι(ν), γέρουσιν, λείουσιν und λείουσι, ὀδοῦσιν, ἀέκουσιν, ἐλθοῦσιν, ἐοῖσιν, ἐπικρατέουσι, χαίτεουσιν(ν). Davon muss man die von vornherein mit langem vokal trennen: εἰσορόωσι, μητιόωσιν und wegen πᾶν auch wohl πᾶσι(ν), ἄπασιν, σύμπασιν.

Die andern gruppen geschlechtiger themen der konsonantischen deklination reduzieren sich ohne schwierigkeit auf die kürzeste oder schlussform. Gutturalis mit σσ zusammenstossend kann nur ξ geben, daher γυναιξίν u. s. w., w. o. a. Nicht unterlassen will ich in anbetracht des von der haltung des ν in ντ-stämmen gesagten, den finger auf den in σύριγξι, φάλαγξιν durch die gutturalis gedeckten nasal zu legen.

Die ρ-stämme schützen natürlich das ρ und mildern das geschärfte σ, daher Φηρσίν, Θηρσί, ῥυτιῖρσι, μνησιτῖρσι(ν), χρητιῖρσι(ν), λαμπιτῖρσι, λησιτῖρσι(ν), χερσί(ν). Besonders liegt die sache bei ἀνδράσι(ν), dem einzigen vertreter der sogenannten synkopirten nomina bei Homer. Ueber das α dieser dative sind schon die

scharfsinnigsten vermuthungen aufgestellt worden, deren man lesen kann bei Bopp a. o. p. 507. A. 3. Siegismund, a. o. Meister a. o. G. Meyer a. o. p. 87 unter berufung auf Schleicher Comp.⁸ 557. Curtius Schulgr. § 153. Das mindeste ist, dass α als ursprünglich statt des ϵ der vermeintlichen endung $\epsilon\sigma\sigma\iota$ reklamirt wird; andernfalls wird eine urform $\pi\alpha\tau\alpha\rho$ des stammes zu hülfe gerufen. Nach meiner theorie erweist es sich einfach als durch organischen zwang bei der verkürzung des $\tilde{\alpha}\nu\delta\rho(\epsilon)\sigma\sigma\iota\nu$ hervorgerufener vokal, ein vorgang, den man meinetwegen mit dem gelehrter klingenden indischen namen Svarabhakti belegen mag. Früher nannte man das ebenso verständlich einen euphonischen vokal. Dass dadurch die verkürzung eigentlich illusorisch wird, ist eine laune des zufalls, welche nicht gegen die entwicklung als solche spricht. Der akzent wird lediglich der systemsucht verdankt.

Bleiben noch die γ -stämme. Da die zusammenziehung erfolgt sein muss, ehe das digamma in der aussprache unterdrückt war, so erscheint dasselbe nach der austossung des ϵ der endung wieder als vokal: $\beta\acute{o}\gamma\epsilon\sigma\sigma\iota\nu = \beta\omicron\upsilon\sigma\sigma\iota\nu = \beta\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$; $\nu\acute{\eta}\gamma\epsilon\sigma\sigma\iota\nu = \nu\eta\upsilon\sigma\iota\nu$. Die nomina auf $-\acute{\epsilon}\varsigma$ zeigen nur den kurzen vokal, ein beweis, dass die fürs metrum unbrauchbaren formen, wie $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\sigma\sigma\iota\nu$ zu grunde zu legen sind. Die formen mit η , wie $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\eta\epsilon\varsigma$ haben gar kein digamma und sind nach meiner im Progr. Metz 1883 p. 9 f. gegebenen erklärungen nebenformen, die mit digamma schlechterdings nichts zu schaffen haben. Aus $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\acute{\eta}\epsilon\sigma\sigma\iota(\nu)$, der einzigen von dieser klasse bei Homer vorhandenen vollen form, könnte höchstens eine kurze form $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\eta\sigma\iota\nu$ werden.

Das ganz alleinstehende $\nu\acute{\iota}\acute{\alpha}\sigma\iota(\nu)$ ist wohl durchaus in anlehnung an die synkopirenden verwandtschaftswörter $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$, $\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho$ und $\theta\upsilon\gamma\acute{\alpha}\tau\eta\rho$, sowie $\acute{\alpha}\nu\acute{\eta}\rho$ geformt, vielleicht auch, um den abstand von $\tilde{\upsilon}\epsilon\sigma\sigma\iota\nu$ zu vergrössern.

Nunmehr blieben noch die neutra der konsonantischen deklination. Wenn wir ihre selbständigkeit für diesen kasus schon bei der O-deklination vollständig schiffbruch leiden sahen, würde ein gleiches loos bei der konsonantischen an ihnen nicht befremden dürfen. Allein es ist dank der abkürzung der formen überhaupt in dieser deklination keine so entschiedene form zu alleiniger geltung gelangt, wie $-\omicron\iota\sigma\iota\nu$ in der O-deklination. Daher haben wir zwar eine reihe von analogiebildungen in zwei gruppen; da diese

aber auf die allerälteste form des dativ pluralis zurückgreifen und vielfach sogar als unberechtigte schmarotzer im Homer angesehen werden, so ist die annahme gestattet, dass sie ursprünglich noch mehr eingeschränkt und am ende nur dichterische schöpfungen gewesen sind, wie wir dies bei ἀνδραπόδεσσι und κτεάτεσσι(ν) schon oben als vermuthung ausgesprochen haben. Es sind das, um zwei muster auszulegen, ἐπέεσσι(ν) und δεπάεσσιν, die beiden gruppen auf -ος und -ας. Sie stehen und fallen nämlich oft mit dativen auf -οις, die ihnen als attribute beigegeben sind, z. b. in δνειδελοῖς ἐπέεσσιν, τρητοῖς λεχέεσσιν, χρυσέοις δεπάεσσιν, sodass der gedanke an änderungen naheliegt, welche das gebiet der -οις-formen bedeutend schmälern und die zahl der neutra auf -εσσι(ν) noch bedeutender herabdrücken würden: δνειδελοῖσι ἤ-πεσσιν, τρητοῖσι λεχέεσσιν, χρυσέοισι δέπασσιν. Vgl. übrigens Nauck a. o. und La Roche, Hom. untersuchungen p. 82 f. Obschon aber diese herabsetzung der zahl noch ungefähr um das doppelte gesteigert werden könnte, wenn man alle elisionen vor ἐπέεσσι(ν) und ὀχέεσσι aufheben, sowie statt ἐν λεχέεσσι nur ἐνὶ λεχέεσσι(ν) einstellen wollte: ganz konnte man die -εσσιν doch nicht austilgen, und daher beschränke ich mich auf den vermerk der thatsache, dass einmal die zahl der neutra auf -εσσι(ν) oder -αςσσι(ν) in der Odyssee nicht bloss relativ, sondern mit 101 gegen 98 sogar absolut die der Ilias übertrifft, ein unleugbares missverhältnis; auch das schon früher besprochene κτεάτεσσι(ν) hat in der Odyssee 9 stellen gegen 5 in der Ilias. Nimmt man nun hinzu, dass der völlig abänderungsunfähigen fälle in der Ilias mindestens 36, in der Odyssee dagegen 45 sind, so ersieht man klar, dass die stets beschränkte herrschaft des von den vollen formen der geschlechtigen nomina übertragenen vermeintlichen ausgangs -εσσι nach rückwärts zu abnimmt. Die zahl der in mitleidenschaft gezogenen nomina selbst ist auch recht klein, denn es erscheinen nur ἐπέεσσι(ν) 115, λεχέεσσι(ν) 19, βελέεσσι(ν) 16, νεφέεσσι(ν) 8, τεκέσσι(ν) 5, σπήεσσι 4, ξιφέεσσι und τελέεσσιν je 3, θυέεσσι(ν) und ὀχέεσσι je 2, ἄχέεσσι, μελέεσσι, ῥαχέεσσι und σαχέεσσι je 1mal; ferner δεπάεσσιν 14, τεράεσσι 4 und κεράεσσι 2mal. Als künstlich gezüchtete und unfruchtbare hybriden zeigen sich diese bildungen auch darin, dass keine spur eines -εσιν, wie z. b. στηθέεσιν denkbar wäre, vorhanden ist.

Die echtere und älteste form erkenne ich dagegen in -εσσι(ν) -ασσι(ν), vgl. *ἔπεσσι(ν)*, zusammengezogen aus *ἔπεσα-σιν*, *ἔπεσ(ε)-σιν* und *δέπασσιν* aus *δεπατα-σιν*, *δεπαι-σιν*. Neben *ἔπεσσιν* stehen *βέλεσσιν*, *λέχεσσιν*, *τέχεσσι(ν)*, *νέφεσσιν*, *μέλεσσιν*, *σάκεσσι*, *σιγήδεσσι(ν)*, *ὄρεσσι(ν)*, *τεύχεσσι(ν)*, *βένθεσσιν*, *τελχεσσιν*, *ψεύδεσσι(ν)*, *πιάγεσσι*. Eine auffallende form bietet *σπεσσί*, für welches L. Meyer, a. o. p. 107. *σπέεσι* vorschlägt. Dies wäre dann allerdings eine regelmässige bildung, allein bei der seltenen einmüthigkeit der überlieferung bleibt die konjektur misslich. Wir brauchen diese oder überhaupt eine auch gar nicht. Es ist eben *σπεσσί* auf dieselbe weise entstanden aus *σπησσί* = *σπήεσσι* = *σπεέεσσι*, wie *πόλῃσιν* aus *πολησσιν* = *πολλέεσιν*, die länge des vokals verfloren vor der verschärften konsonanz. Uebrigens hat die vielleicht dabei mitwirkende vorliebe für den ausgang -εσσι auch noch an zwei andern neutris ihr müthchen gekühlt, nämlich an *δούρεσσι* und *γούνεσσι(ν)*, aus *δουράτ(α)σι* und *γουνάτ(α)σι(ν)*; wie denn nach Krüger a. o. u. d. W. früher *γούνασσι* gelesen wurde.

Von *ἔπεσσιν* gelangen wir dann schliesslich mittels erweichung des geschärften oder doppel-σ zur endgültig festgehaltenen form *ἔπεσι(ν)*, *κέρασι(ν)*, *ἄρμασι(ν)*, *γούνασι*, *κώεσιν*. Diese bildungsstufe ist von den neutris in der überwiegenden mehrheit erreicht; von denen auf -μα ist keins auf einer früheren zurückgeblieben. Von adjektivischen repräsentanten gehören hierher *χαλκήρεσιν* sc. *σάκεσιν*, P, 268., *ἀνδραχθεσι* sc. *χερμαδίοισιν* κ, 121. und *ταυρήεσιν* sc. *ξίφεσιν* χ, 443. Endlich verdienen besondere erwähnung *δάκρυσι(ν)* und *πώεσι*, ersteres einfach nach *ὄφρυσι(ν)* u. ä., letzteres nach *πολέσι(ν)*, *ὀξέσι(ν)*, *θαμέσι* zugeschnitten.

Damit wäre meine untersuchung abgeschlossen. Doch will ich nicht abtreten, ohne über das -ασσι(ν) der herakleotischen tafeln meine bescheidene meinung zu äussern. Diese von Ahrens (Dor. p. 230) veröffentlichten tafeln enthalten die formen *ἔντασσιν*, *ἵπαρχόντιασιν*, *πρυσόντιασι*, *ποιόντιασι*. Es liegt nahe, an die uralte, vorgriechische form -as des suffixes für den nom. pluralis zu denken, wie andere an eine ältere form im allgemeinen (Meister a. o.) oder an eine ältere form des bindevokals gedacht haben (Bopp a. o. p. 504. Aufrecht a. o.). Osthoff a. o. p. 5 f. und ihm nach G. Meyer a. o. erklären sie als „analogiebildungen nach formen auf -ασι von -n- und -r-stämmen, wie *φρασί* (*ὀνόμασι*)

πατράσι.“ Wenn ich an der hand meiner theorie eine analogie-übertragung suchen wollte, würde ich natürlich nur zu den neutra, wie ὀνόμασι, δούρασσι, δέπασσιν greifen und im grunde genommen haben auch die genannten nichts weiter vorgebracht, da φρασί und πατράσι nur schwach besetzten gruppen angehören, φρασί zudem vielleicht den eigentlichen stammvokal zeigt. Meinerseits halte ich noch eine andere möglichkeit für annehmbar, nämlich einfach eine dialektische färbung des *e*-vokals, wie man sie ja heute im lieben deutschen vaterlande in Ostpreussen und annähernd im westfälischen Süderlande zu hören bekommt. Ich erinnere auch an den namen der mutterstadt dieser Herakleoten, Τάρας, Τάραντος neben lateinischem *Tarentum*, ferner an Ἀκράγας, -αντος, lat. *Agrigentum* u. a.

Homerischer bestand des dativ pluralis der konsonantischen deklination.

1. Masculina und feminina.

A. Nur mit der vollen form erscheinende labiale stämme.

Αἰθιόπεσσι *ε*, 287.

γυῖπεσσι *Α*, 162.

Δολόπεσσι *Ι*, 484.

Κυκλώπεσσι *ι*, 510.

-σι *α*, 71. *ι*, 125. 357.

μερόπεσσι *Β*, 285.

ῥιπεσσι *ε*, 256.

σκολόπεσσι *Μ*, 55. *Ο*, 344. *η*, 45.

-σι *Σ*, 177.

B. Stämme mit vollen, mittel- und kurzen formen.

1. Weichvokalische stämme.

ἄσπαγχεσσι *Β*, 148.

γένυσσι *Α*, 416.

δρυσὶν *Ξ*, 398. *ι*, 186.

νεκύεσσι *Κ*, 349. *Φ*,

νέκυσσι *λ*, 569. *χ*,

Ἐρινύσιν *ν*, 78.

325. *κ*, 518. *λ*, 26.

401. *ψ*, 45.

λχθύσιν *Τ*, 268. *Φ*,

485.

122. *ΑΙ*. -σι *Ω*,

-σι *Ε*, 397. *Ο*, 118.

πίτυσσι *ι*, 186.

82. *μ*, 252. *ο*, 480.

Φ, 220. *λ*, 491.

μ, 383.

σύεσσι *Μ*, 146. *ξ*, 25.

π, 3.

-σι *ν*, 407.

ῥέεσσι *ξ*, 8. 375. *ο*, 397.

-σι *ν*, 410. *φ*, 363.

στιαχέεσσι *Ψ*, 598.

συσὶν *ξ*, 14.

-σι *Ε*, 783. *Η*, 257.

δφρυσὶν *Ξ*, 236. *Ο*,

608. -σι *Α*, 528.

Ι, 620. *Ν*, 88. *Ο*,

102. *Ρ*, 209. *Υ*,

151. ψ , 396, δ ,
 153. θ , 86. 531.
 ι, 468. μ , 194. π ,
 164, 219. φ , 431.
 ἐπάλλξεσιν X, 3.
 πολέσιν Δ , 388. K,
 262. Λ , 688. N,
 661. Π , 240. 329.
 Ψ , 60. β , 166. λ ,
 495.
 -σι ν, 30.
 ὀξέσιν M, 56.
 -σι O, 711.
 θαμέσι ε, 252.
 πολέσιν φ , 252. ω ,
 355.
 ἰρισιν (?) Λ , 27.
 ὄεσσι Z, 25. Λ , 106.
 ι, 418.
 ἀεσιν E, 137. Z, 424.
 ζ, 132. ρ , 472.
 -σι K, 486.
 παλίσσιν O, 258. ε,
 54. θ , 137. σ, 123.
 υ, 200.
 -σι I, 73. M, 399.
 II, 262. T, 274.
 -σ' E, 546.
 ιωχέσσι Θ , 339, Y,
 189. Φ , 564. X,
 8. 173. 230. ν. 261.
 παλίσσιν P, 236.
 -σ' N, 452. P, 308.
 πελέκεσσι N, 391.
 O, 711. II, 484.
 πολέσιν Δ , 388. K,
 262. Λ , 688. N,
 661. Π , 240. 329.
 Ψ , 60. β , 166. λ ,
 495.
 -σι ν, 30.
 ὀξέσιν M, 56.
 -σι O, 711.
 θαμέσι ε, 252.
 πολέσιν φ , 252. ω ,
 355.
 ἰρισιν (?) Λ , 27.
 ὄεσσι Z, 25. Λ , 106.
 ι, 418.
 ἀεσιν E, 137. Z, 424.
 ζ, 132. ρ , 472.
 -σι K, 486.
 παλίσσιν O, 258. ε,
 54. θ , 137. σ, 123.
 υ, 200.
 -σι I, 73. M, 399.
 II, 262. T, 274.
 -σ' E, 546.
 ιωχέσσι Θ , 339, Y,
 189. Φ , 564. X,
 8. 173. 230. ν. 261.
 παλίσσιν P, 236.
 -σ' N, 452. P, 308.
 πελέκεσσι N, 391.
 O, 711. II, 484.
 πολέσιν Δ , 388. K,
 262. Λ , 688. N,
 661. Π , 240. 329.
 Ψ , 60. β , 166. λ ,
 495.
 -σι ν, 30.
 ὀξέσιν M, 56.
 -σι O, 711.
 θαμέσι ε, 252.

2. Elidirende stämme.

- ἀρτεμέεσσι ν, 43.
 δυσμενέεσσι E, 488.
 Z, 453. K, 193. II,
 521. X, 403. γ, 90.
 ζ, 184. χ, 234.
 -σι P, 158. T, 168.
 232. ξ, 218. π, 234.
 ρ, 289.
 διοτρεφέεσσι E, 463.
 ι, 378.
 διηνεκέσσι H, 321. ξ,
 437.
 -σ' M, 134.
 ἐορραφέεσσι β 354. 380.
 ἐοτρεφέεσσι ι, 427.
 ἰθαιγενέεσσι ξ, 203.
 κατωρχέεσσι ι, 185.
 -σ' ζ, 267.
 ὀμηγερέεσσι O, 84.
 προλέεσσι Φ , 90.
 -σ' E, 744.
 ἀεικέσσι B, 264.
 ψευδέεσσι Δ , 235.
 καταπυρνέεσσι τ, 467.
 -σ' O, 114. 398.
 ν, 199.
 ἀολλέσιν γ, 165.
 δυσμενέσιν Γ, 51.
 ἀναιδέσι α, 254. ν,
 376. υ, 29. 39.
 386. ψ, 37.
 διηνεκέσιν M, 297.
 νεήκεσι N, 391. II,
 484.
 ποδώκεσιν Ψ , 262.
 χαλκήρεσιν Σ, 534.
 Y, 258. ι, 55.
 λ, [40].

3. πούς.

- πόδεσιν Γ, 407. K,
 346. Λ , 476. Σ, 599.
 ποσσίν H, 212. I,
 124. 266. 269. N,
 617. Ξ, 240. 521.

<i>Υ</i> , 157. 189. <i>Φ</i> , 241. 564. <i>Ψ</i> , 622. 696. <i>ε</i> , 243. <i>ζ</i> , 39. 318. <i>θ</i> , 103. 120. <i>ν</i> , 261. <i>ξ</i> , 23. 221. <i>ο</i> , 526. <i>τ</i> , 231. -σι <i>Π</i> , 809. <i>Ρ</i> , 27. <i>Υ</i> , 410. <i>Χ</i> , 166. <i>Ψ</i> , 636. 764. <i>τ</i> , 228. <i>χ</i> , 473. ὠκυπόδεσσι <i>Β</i> , 383, <i>Ψ</i> , 504. εἰλιπόδεσσι <i>Ζ</i> , 424. <i>Η</i> , 488.	19. 78. <i>Ο</i> , 356. <i>Π</i> , 794. 834. <i>Τ</i> , 363. <i>Φ</i> , 269. <i>Χ</i> , 160. <i>Ω</i> , 340. <i>ε</i> , 44. <i>θ</i> , 148. <i>λ</i> , 586. <i>ο</i> , 550. <i>ρ</i> , 2. <i>ψ</i> , 146. -σί <i>Β</i> , 44. 784. <i>Γ</i> , 13. <i>Ζ</i> , 238. <i>Θ</i> . 443. <i>Κ</i> , 22. 132. <i>Ν</i> , 36. 579. <i>Ξ</i> , 186. <i>Τ</i> , 110. <i>Φ</i> , 601. <i>Ψ</i> , 121. 749. <i>α</i> , 96. <i>β</i> , 4. <i>δ</i> , 309. <i>θ</i> , 253. <i>ν</i> , 225. <i>π</i> , 80. 155. <i>υ</i> , 126. <i>φ</i> , 341. -σ' <i>Υ</i> , 497.	<i>Ο</i> , 364. 570. <i>Σ</i> , 390. <i>Υ</i> , 360. <i>Φ</i> , 557. 605. <i>Χ</i> , 8. 173. 201. 230. <i>α</i> , 131. <i>δ</i> , 136. <i>ε</i> , 399. <i>θ</i> , 206. 230. 264. 376. <i>ι</i> , 315. 367. <i>λ</i> , 595. <i>μ</i> , 434. <i>ο</i> , 369. <i>σ</i> , 241. 361. <i>τ</i> , 57. <i>χ</i> , 467. -σί <i>Ζ</i> , 505. <i>Θ</i> , 389. <i>Ν</i> , 18. 158. <i>Ξ</i> , 411. <i>Ο</i> , 280. <i>Π</i> , 342. <i>Ρ</i> , 190. <i>Σ</i> , 572. <i>Φ</i> , 247. <i>Χ</i> , 138. <i>Ψ</i> , 756. <i>θ</i> , 247. <i>ξ</i> , 33. <i>ρ</i> , 27. <i>σ</i> , 99. <i>χ</i> , 87.
---	--	--

C. Stämme mit vollen und kurzen formen ohne übergang.

1. Gutturale stämme.

<i>Αἰθίκεσσι Β</i> , 744. <i>Θρήκεσσι Ζ</i> , 7. <i>κηρύκεσσι Β</i> , 50. 442. <i>Ι</i> , 10. <i>Ψ</i> , 39. <i>β</i> . 6. <i>η</i> , 163. <i>Κίλικες Ζ</i> , 397. <i>μυλῆκεσσι Μ</i> , 161. <i>ολήκεσσι Ω</i> , 269. <i>σάρκεσσι Θ</i> , 380. <i>Ν</i> , 832. <i>σκυλῆκεσσι ν</i> , 14. <i>σφήκεσσι Π</i> , 259. <i>Φαιήκεσσι η</i> , 11. <i>θ</i> , 201. <i>ν</i> , 204. -σι <i>ε</i> , 386. <i>ζ</i> , 270. <i>θ</i> , 21. 96. 386. 535. 557. <i>λ</i> , 349. <i>ν</i> , 36. 302. -σ' <i>ζ</i> , 241. <i>φυλῆκεσσι Κ</i> , 180. 365. -σι <i>Κ</i> , 58. -σ' <i>Κ</i> , 127. <i>Λελέκεσσι Φ</i> , 86. <i>πιερώκεσσι Β</i> , 462. <i>β</i> , 149. <i>ιανυπιερώκεσσι Μ</i> , 237. <i>πεπλίκεσσι Γ</i> , 151.	<i>γυναιξίν Ζ</i> , 323. <i>Φ</i> , 483. <i>α</i> , 362. <i>δ</i> , 751. <i>ζ</i> , 52. 80. <i>η</i> , 235. 300. <i>κ</i> , [456. <i>ο</i> , 76. <i>π</i> , 413. <i>ρ</i> , [49. 505. <i>τ</i> , 408. 602. <i>φ</i> , 8. 235. 356. <i>χ</i> , 427. 431. 483. <i>ψ</i> , 364. -ξι <i>Α</i> , 162. <i>κ</i> , 134. <i>ο</i> , 422. <i>σ</i> , 186. <i>χ</i> , 37. 434. 496. <i>ω</i> , 202. <i>Ξλιξίν Μ</i> , 293. <i>κάμαξι Σ</i> , 563. <i>Φαίηξιν η</i> , 62.
---	--

σάριγξι *Σ*, 526.

ὀνύχεςσι Θ, 248. Μ, 202. 220. φάλαγξιν Ν, 145.
β, 153. ο, 161. θριξί Ψ, 135.

2. Dentale stämme.

Κρήτεςσι Γ, 230. Α, 251. ξ, εἰδόσιν Ψ, 787.
205. 234. 382. -σι Κ, 250.
Κουρήτεςσι Ι, 551. μεμαῶσιν Μ, 218.
Χαρίτεσσιν Ρ, 51. τάπησι Ι, 200. κ, 12.
χάρισι ζ, 237.
ἀγκαλίδεςσι Σ, 555. Χ, 503. ἀσπίσι Γ, 135. Η, 62.
ἐπηγκενίδεςσι ε, 253. κορωνίσιν Α, 170. Β, 298.
παίδεςσιν λ, 431. 392. Ι, 609. Α, 228. Σ, 58.
-σι γ, 381. ε, 394. 439. Ω, 115. 136. τ, 182.
πρυπίδεςσιν Α, 608. Σ, 380. 193.
482. Υ, 12. η, 92. θ, 547. -σι Β, 771. Η, 229. Ο, 597.
σανίδεςσιν φ, 137. 164. Σ, 338. Υ, 1. Χ, 508.
κληίδεςσιν μ, 215. νεήνισιν Σ, 418.
λιθάδεςσιν π, 36. παισίν Β, 337. Α, 28. Ζ, 283.
-σι ψ, 193. Η, 334. Μ, 435. Φ, 185.
νεκάδεςσιν Ε, 886. η, 149.
νιφάδεςσιν Γ, 222. -σί Υ, 409. Φ, 460. ν, 62. 258.
σπυλάδεςσιν γ, 298. κληῖσιν Π, 170. θ, 37. ν, 76.
-σι ε, 401. σ, 294.
-σι β, 419. δ, 579. ι, 103.
179. 471. 563. λ, 638. μ, 146. ο, 221. 549.
-σ' Ω, 318.
πολυκλήμει Β, 74. 175. Ν, 742.
Ο, 63. Ψ, 248. φ, 19.
ἀψῖσι Ε, 487.
ἰλλάσιν Ν, 572.
πελειάσιν Ε, 778.
κορύθεςσιν Ξ, 372.
-σι Η, 62. Ρ, 269.
ὀρνίθεςσιν Ρ, 757.
-σι χ, 303.
δαιτυμόνεςσιν η, 102. χ, 12.
ἡγεμόνεςσιν Γ, 1. Μ, 87. Ν, 801. Π, 198.
ἰόνεςσι ε, 156.
κανόνεςσ' Ν, 407.
Κικόνεςσι ι, 33. 47.
Μυρμιδόνεςσιν Α, 180. Π, 15. 194. 240. 570. 596. Σ, 323.
Τ, 299. Φ, 188. Ψ, 60. λ, 495.
Philologus. XLIII. bd. 1.

ὄρνισιν Η, 59.

ἄξοσι Π, 378.

ἄρελοσιν Α, 260.

Μήροσιν Β, 864.

δαίμοσιν Ζ, 115. Ψ, 595.

κρείσσοσιν Φ, 486.

διδυμάοσιν Π, 672. 682.

πλεῖοσιν Κ, 106. τ, 168.

-σι μ, 196.

- σι *Π*, 12. 65. *Ψ*, 129.
Παφλαγόνεσσιν Ν, 661.
περικτιόνεσσιν Σ, 212. *Τ*, 104.
 109.
πλεόνεσσιν Α, 281. *Π*, 651. *π*, 88.
 -σι *Α*, 325. *Ν*, 739. *Ο*, 611.
β, 245. 251. *μ*, 54. 164.
σ, 63. *χ*, 13. 131.
λιμένεσσι Ψ, 745.
σταμίνεσσιν ε, 252.
κύνεσσιν Α, 4. *Ρ*, 725. *Ψ*, 183.
 -σι *Μ*, 41.
ἄρνεσσιν Π, 352.
Κεφαλλήνεσσιν ω, 378.
ἀκτίνεσσιν Κ, 547. *λ*, 16.
- λιμέσιν Μ*, 284. *ι*, 189.
ποιμέσιν Γ, 11.
κυσίν Ρ, 255. *Σ*, 179. *Ψ*, 21.
Ω, 409. *σ*, 87. *χ*, 476.
 -σι *Α*, 325. *Μ*, 303. *Ρ*, 127. 272.
ἀπιῆσι Ι, 323.
ἐρμῖσιν Θ, 278.
ἀκτῖσιν ε, 479. *ι*, 441.
ιρήρῳσι Ε, 778.
χιτῶσιν Φ, 31.
φρεσίν Β, 70. 213. 241. 301.
Γ, 45. *Ε*, 326. *Ι*, 313. *Κ*, 4.
Α, 794. *Ν*, 558. 609. *Ξ*, 92.
Ο, 194. *Π*, 61. 157. 242.
 435. *Ρ*, 111. 260. *Σ*, 419.
 430. *Τ*, 19. 88. 127. 169.
 178. *Υ*, 116. 381. *Φ*, 61.
Χ, 296. *Ω*, 105. 197. 563.
α, 151. 322. 444. *β*, 34. 231.
γ, 151. *δ*, 632. 777. 813. *ε*,
 9. 74. 206. *η*, 208. 219. 327.
θ, 154. 240. 368. *ι*, 11. *κ*,
 553. 557. *λ*, [428. *ν*, [320.
ξ, 82. 273. 290. 337. 433.
π, 459. *ρ*, 355. 470. *σ*, 345.
ι, 10. 248. 347. *φ*, 157. 301.
χ, 347. *ω*, 435. 465.
 -σι *Α*, 55. 107. 297. 333. 342.
Α, 39. 245. *Ε*, 259. *Θ*, 202.
 218. 360. 366. 413. 446. *Ι*,
 119. 423. 433. 462. 600. 611.
Κ, 232. 237. *Ν*, 55. 121.
 280. 432. 487. *Ξ*, 165. 221.
 264. *Ο*, 81. *Π*, 36. 83. 444.
 530. 851. *Ρ*, 325. *Σ*, 88. 463.
Τ, 29. 121. 174. 213. 343.
Υ, 35. 310. *Φ*, 19. 94. 101.
 145. 386. 583. *Χ*, 235. 357.

Αἰάντεσσι Δ, 273. 280. Μ, 353.

Ρ, 707.

-σ' Ρ, 668.

Γιγάντεσσιν η, 59.

ἱμάντεσσι Θ, 544.

πάντεσσιν Κ, 173. β, 166. 175.

ν, 302. 432.

-σι Α, 288. Ι, 121. 528. Κ,

245. 279. Ξ, 246. Σ, 521.

Τ, 100. 104. 109. Υ, 369.

Θ, 21. 167. 538. μ, 337. ν,

292. 301. 397. ο, 178. π,

103. 161. ρ, 159. 450. σ,

317. υ, 48. χ, 247.

-σ' Ψ, 671.

Ψ, 176. 600. Ω, 114. 135.

152. 171. 181. 282. 321.

674. α, 89. 328. 420. 427.

β, 93. 363. γ, 26. 76. 132.

266. δ, 676. 729. 739. 825.

ε, 427. ζ, 140. η, 218. θ,

273. 448. 556. ι, 419. κ, 438.

λ, 146. 195. 204. 445. [454.

474. ν, 362. 417. ξ, 88. 237.

421. ο, 111. 165. 234. 326.

445. 486. π, 73. [281. [282.

[291. 299. 398. 436. ρ, 66.

238. 548. σ, 158. 216. 324.

τ, 138. 236. 353. 495. 570.

υ, 38. 41. χ, 333. 501. ω,

128. 233. 357. 423.

γίγασιν κ, 110.

ἱμῶσιν Ε, 727. Κ, 262. 567.

Φ, 30. Ψ, 324. 365.

-σι κ, 475. 499.

πῶσιν Α, 283. 471. 516. 597.

Β, 285. 597. Γ, 212. 454.

Δ, 167. 289. 431. Ε, 2. 29.

Ζ, 493. Η, 184. Ι, 173. 176.

Κ, 20. Ο, 96. 98. 103. 280.

Π, 159. 280. Ρ, 213. 633.

671. Σ, 223. Ψ, 108. 153.

787. Ω, 25. 321. α, 71. β,

194. γ, 340. δ, 176. 183.

777. ζ, 265. η, 10. 51. 180.

183. θ, 497. ι, 171. 204.

552. κ, 188. 398. 518. λ, 26.

361. 491. μ, 177. 319. ν, 25.

51. 54. ξ, 138. ο, 165. π,

378. ρ, 545. σ, 422. 425. υ,

156. 163. φ, 93. 147. 272.

χ, 33. 41.

-σι Α, 5. 289. Β, 143. Γ, 70.

91. Δ, 17. 61. 95. 178. Ε,

63. Ζ, 140. 200. Η, 412. Θ,

240. 346. Ι, 357. Μ, 242.

Ν, 829. Ξ, 334. Ο, 123. 134.

368. 546. Π, 194. 248. Ρ,

417. 750. Σ, 366. Υ, 314.

357. Φ, 524. Χ, 433. α, 91.

273. 359. θ, 39. 305. 479.

ἀκουόντεσσι α, 352.
 κλαιόντεσσι μ, 311.
 μιμνόντεσσι Β, 296.
 σπενδόντεσιν Ρ, 745.

554. ι, 19. κ, 38. λ, 134. 353.
 μ, 70. ν, 298. 402. ξ, 366.
 423. ο, 255. ρ, 50. 59. 213.
 547. τ, 539. 550. 558. υ, 174.
 238. φ, 121. 203. 266. 353.
 369. 412. ψ, 61. 281.
 ἄπασιν Μ, 271. Π, 291.
 σύμπασιν γ, 59.
 γέρουσιν Δ, 344. Ζ, 113. Ι, 70.
 λείουσιν Ε, 782. Η, 256. Ο, 592.
 λένουσι Χ, 262.
 ὀδοῦσιν Ε, 75. Α, 114. 175. Ρ, 63.
 ἄέκουσιν Θ, 487.
 ἐλθοῦσιν γ, 390.
 ἐοῦσιν ξ, 194.
 ἐπικρατέουσι Ξ, 98.
 χατέουσιν ν, 280.
 -σι Ι, 518.
 εἰσορόωσι Θ, 327.
 μητιόωσιν Η, 45.

3. Liquidastämme.

ἄλεσσι λ, 123. ψ, 270.
 ἀοριήρεσιν Α, 31.
 θήρεσιν ε, 473. ξ, 21.
 κήρεσσι (φορητούς) Θ, 527.
 μνησιτήρεσιν α, 91. β, 395. ο, 315.
 σ, 35. τ, 576. φ, 91. 147. 197.
 -σι π, 410. ρ, 214. σ, 160. 165.
 τ, 2. 52. υ, 175. φ, 3. 82. χ,
 199. 214. ω, 168.

Φηρσίν Α, 268.
 θηρσί ω, 292.
 θυιῆρσι Π, 475.
 μνησιτῆρσιν α, 154. 254. 265.
 β, 21. 162. 288. 381. δ, 345.
 790. ν, 373. 376. ξ, 27.
 169. 271. ρ, 136. 467.
 167. τ, 550. υ, 7. 12. 2.
 39. 186. 287. 291. 386.
 151. 412. χ, 4. 146. 32.
 352. 445. 464. ψ, 37. ω, 1.
 -σι α, 114. 118. ν, 402. ξ, 1.
 ο, 178. π, 268. 397. ρ,
 159. 252. 256. 332. 546.
 557. υ, 5. 345. φ, 67.
 -σ' ο, 516.
 κρηιῆρσιν ν, 253.
 -σι α, 110.
 λαμπιῆρσι σ, 343.
 ληισιῆρσιν π, 426.
 -σι ρ, 425.

μακάρεσσιν κ, 74.

-σ *A*, 599. *E*, 340. 819. *Z*,
141. Ξ , 72. *O*, 38. α , 82. δ ,
755. ϵ , 186. ϑ , 326. ν , 55.
 σ , 426.

ω ρεσσιν *E*, 486.

χειρῆσσιν *Γ*, 367. *E*, 559. *K*,
310. 397. *O*, 311. *Π*, 801.
T, 18. ϵ , 348. ξ , 312. 448.
 π , 444. φ , 235. χ , 332. ψ ,
268.

-σ *Γ*, 271. Θ , 116. *M*, 27.
135. *O*, 229. *P*, 40. 620. *T*,
252. Ψ , 554. 597. ϵ , 344.
 ι , 487. τ , 467. ω , 410.

-σ *K*, 529. *M*, 382. *Π*, 704.
 τ , 355. φ , 379.

χερσίν *A*, 14. 77. 373. *B*, 374.

A, 291. 533. *E*, 60. 344. 365.

564. 574. 735. *Z*, 474. 482.

H, 255. Θ , 129. 344. 359.

386. *I*, 86. 171. 568. *K*, 501.

A, 4. 184. 827. *M*, 422.

464. *N*, 653. 763. 816. Ξ ,

218. 373. 429. *O*, 2. 289.

318. 364. 447. 474. 716. *P*,

482. Σ , 11. 23. 551. *T*, 62.

Y, 94. 143. 360. 420. Φ , 47.

82. 242. *X*, 33. 65. 77. 426.

446. 497. Ψ , 114. 337. 583.

780. Ω , 165. 168. 303. 304.

345. 441. 478. 638. 647.

724. α , 153. 438. γ , 35. 433.

460. 463. γ , 483. δ , 66. 300.

490. ϵ , 49. 428. ζ , 91. η ,

101. 339. ϑ , 68. 148. 372.

394. 482. ι , 108. 305. 346.

398. 434. κ , 397. λ , 575.

579. 595. μ , 205. 229. 246.

444. ξ , 368. \omicron , 124. 462. π ,

[296. 353. σ , 152. 316. τ ,

415. φ , 245. 315. 373. 399.

χ , 10. 497. ψ , 76. 294. 368.

ω , 2. 316.

-σ *A*, 298. 441. *B*, 860. 874.

Γ, 352. 431. *E*, 216. *Z*, 81.

266. 368. *K*, 328. 452. *A*,

180. 847. *M*, 397. Ξ , 176.

O, 19. 114. 196. 398. 741.

Π, 438. 624. 630. 699. 854.

Σ , 27. 30. 123. *T*, 251. 284.

Y, 418. Φ , 104. 259. 531.

X, 511. Ψ , 99. 102. 152.

[565. 568. 624. 675. 686.

695. 711. 761. 797. γ , 51.

281. δ , 116. 213. 287. 506.

ϵ , 292. 462. 482. ϑ , 85. 181.

406. ι , 416. λ , 426. 591. μ ,

θυγατέρεςσιν *O*, 197.

ἄνδρεςσιν *E*, 546. *Z*, 397. *K*, 441.

N, 452. *P*, 308. *Y*, 242. *Φ*, 285. *κ*, 120.

-σι *E*, 874. *Z*, 492. *N*, 633.

Π, 386. *Σ*, 91. 328. *T*, 270.

Y, 137. *α*, [358. *λ*, 352. *ν*,

390. *φ*, 352.

174. *ν*, 57. 199. 225. *ξ*, 351.

ο, 130. *π*, 71. 154. *σ*, 13.

20. 39. 156. 200. 335. *τ*, 361.

φ, 132. *χ*, 148. *ω*, 97. 230.

-σ' *Π*, 420. 452. *Σ*, 505. *Φ*,

208. *ν*, 115.

ἀνδράσιν *A*, 151. 261. *E*, 779.

Z, 314. *A*, 762. *N*, 346. 461.

Π, 557. *P*, 445. *X*, 262. *Ω*,

258. 684. *α*, 349. *ε*, 119. *η*,

68. *θ*, 168. 214. *κ*, 214. *λ*,

360. *ξ*, 176. 230. *ρ*, 354. *σ*,

138. [330. 390. *τ*, 110. 315.

408. *υ*, 262. *χ*, 412. *ω*, 83.

-σι *B*, 122. *Γ*, 6. *E*, 488. 641.

Z, 453. *H*, 61. *I*, 317. 327.

K, 403. *M*, 41. *O*, 490. 513.

611. 736. *Π*, 492. *P*, 77.

148. 158. *T*, 168. 232. *Y*,

266. *β*, 245. *γ*, 90. *δ*, 709.

ζ, 288. *η*, 74. *θ*, 223. *ι*, 50.

91. 96. *κ*, 306. *π*, 265. *φ*,

303. 310. *χ*, 12. 234.

4. Diphthongische stämme und O-stämme.

βόεςσιν *H*, 474. *A*, 674. *M*, 105.

O, 587. 634. *Π*, 488. *Σ*, 577.

579. *υ*, 219.

-σι *B*, 481.

νήεςσιν *I*, 347. 674. *K*, 214,

342. *A*, 22. *O*, 603. *Π*, 95.

Ω, 408. *ω*, 427.

-σι *B*, 688. 771. *Γ*, 283. *A*,

239. *H*, 229. *Θ*, 166. *I*, 428.

691. *A*, 311. *M*, 112. *N*,

320. 742. *Π*, 832. *T*, 59.

X, 386. *Ψ*, 248. 829. *γ*, 131.

λ, 399. 406. *ν*, 317. *ξ*, 242.

260. *ρ*, 429. *τ*, 182. *ω*, 109.

-σ' *A*, 71. *ξ*, 238.

νέεςσιν *Γ*, 46. 444. *N*, 333. *Ξ*,

51. *O*, 409. 415. 722. *T*,

135. *ξ*, 230.

-σ' *Γ*, 240.

βουσίην *Z*, 424. *M*, 293. *O*, 630.

Σ, 530. *Y*, 91. *ο*, 386. *ρ*,

472. *υ*, 209. 221.

-σι *E*, 161. *H*, 333. *ζ*, 132.

νηυσίην *A*, 305. 415. 559. *B*, 4.

351. *E*, 327. *Z*, 50. *H*, 294.

389. *Θ*, 180. [183. 345. 380.

531. *I*, 425. 433. 602. 631.

K, 1. 306. 381. [410. *A*, 135.

274. 277. 400. 557. 659. 826.

M, 38. 246. 403. 441. 628.

668. 746. 762. 832. *Ξ*, 65.

367. *O*, 44. 248. 259. 347.

388. 459. 494. 513. 593. 696.

Π, 18. 24. 67. 113. 204.

P, 341. 708. *Σ*, 7. 58. 104.

213. 256. 259. 304. 439.

T, 44. 71. 160. 236. 298.

Φ, 41. *X*, 115. 334. 392.

Ω, 225. 392. 731. *α*, 211.

β, 18. 27. 226. γ, 105. 165.
 δ, 248. 409, 487. 578. θ,
 247. ι, 86. 129. κ, 57. λ,
 545. ο, 387. σ, 181.
 -σι Α, 26. 89. 170. 179. 344.
 421. 488. Β, 74. 140. 175.
 236. 298. 392. 454. 725. Γ,
 159. Δ, 181. 513. Ε, 641.
 791. Η, 72. 460. Ι, 27. 47.
 235. 328. 332. 435. 609.
 Κ, 209. 442. 549. Λ, [14.
 111. 228. 824. Μ, 16. 90.
 107. 126. 411. 418. Ν, 1.
 69. 84. 107. 123. 276. 312.
 381. 778. Ξ, 4. 57. 505. Ο,
 63. 367. 499. 597. [673. 688.
 743. Π, 127. 201. 205. 272.
 547. Ρ, 165. 639. Σ, 294.
 338. Φ, 135. Χ, 89. 339.
 508. Ω, 115. 136. 254. α,
 61. γ, 287. 302. δ, 82. 173.
 499. 513. η, 34. θ, 5. ι, 54.
 67. 99. 144. 149. λ, 125. τ,
 193. φ, 19. ψ, 272. ω, 419.

ἀριστήεσσιν Α, 227. Ε, 206.
 Η, 184. Ι, 421. ω, 86.
 -σι Ι, 334.

ἀλιεύσι ω, 419.
 ἀμφιγορεῦσιν β, 349. 379. ι, 164.
 -σι β, 290. ι, 204.
 βασιλεύσιν Β, 214. 247. Γ, 270.
 Ι, 334. 346. Υ, 84. υ, 196.
 βοεῦσιν β, 426. ο, 291.
 ἱππεῦσιν Α, 301. Ο, 258. Ψ, 262.
 -σι Α, 322. Α, 720. Μ, 66.
 οὔρεῦσι Ω, 716.
 τοκεῦσιν Α, 476. 477. Ο, 439.
 Ρ, 301. δ, 689. ζ, 50.
 -σι Ρ, 37. Ω, 741.

ἡρώεσσιν Β, 483. 576. Ν, 346.

Π, 144. Τ, 391. Ψ, 645.

δμῳέσσιν ζ, 71. λ, 431. ο, 379.
 ω, 219.

-σι ξ, 80. ω, 213.

Τρώεσσιν Α, 408. 521. Γ, 209.

Ε, 86. 177. 507. 644. 702.

834. Ζ, 110. 477. Η, 7. 402.

Θ, 11. 172. 244. 335. Ι, 337.

Κ, 38. Λ, 79. 489. Μ, 467.

δμῳσίν ρ, 389.

Τρώσιν Β, 380. 786. Γ, 16. Δ,

352. Ε, 423. 510. Ζ, 109.

Θ, 110. 487. 516. Κ, 318.

421. Λ, 319. Μ, 218. Ν, 220.

353. 634. 720. Ο, 327. 701.

- N*, 9. 175. 453. *Ξ*, 192. 265. 716. *Π*, 730. *P*, 396. 719.
 391. *O*, 304. 346. 376. 444. *T*, 237. 318. 325. [367. *Y*,
 550. *Π*, 201. 276. 356. *P*, 124. *Φ*, 414. *Y*, 119. *γ*, 86.
 16. 183. 604. *Σ*, 130. 218. -*σ* *B*, 40. 160. 176. 304.
Y, 180. 230. 307. 315. *φ*, 816. *E*, 833. *Z*, 283. *Θ*, 431.
 371. 374. 428. *δ*, 275. *χ*, 228. *A*, 58. 285. *Ξ*, 98. *O*, 424.
 -*σ* *A*, 509. *B*, 15. 32. 69. 485. *Π*, 78. 90. 258. 373.
 352. 472. *A*, 21. 95. 304. 508. 783. 835. *P*, 94. 131. 194.
E, 9. 63. 124. 135. 143. 200. 613. *Σ*, 59. 440. 461. *T*, 63.
 211. 810. *Z*, 445. *H*, 21. 157. *Φ*, 231. *X*, 101. 422.
 361. *Θ*, 171. 252. 458. 496. 434. *θ*, 82.
 525. *K*, 207. 282. 314. 424.
A, 279. 442. 470. *M*, 68.
 439. *N*, 98. 149. 209. 347.
 362. 668. *Ξ*, 441. 500. *O*,
 353. 449. 475. *Π*, 121. 209. λάεσσιν *Γ*, 80. *Ω*, 798. *ζ*, 267.
 576. 701. 750. *P*, 2. 156. *κ*, 211. [253. *ξ*, 10.
 291. 380. 418. 575. 596. υιάσιν *Ω*, 248. *γ*, 32. *κ*, 7. *τ*,
 627. 630. 711. *Σ*, 198. 367. 466. *φ*, 220.
Y, 26. 52. 126. 364. 381. -*σ* *E*, 463. *O*, 197. *Ω*, 546.
Φ, 138. 227. 250. 446. 525. *γ*, 57. 387. *ξ*, 206. *ρ*, 113.
X, 287. *δ*, 273. *θ*, 513. *λ*,
 169. 532. *ξ*, 71. 367.
 -*σ* *Z*, 362. *Θ*, 148. *K*, 548.
Ξ, 45. *δ*, 254.

Anhang.

- λάεσσιν *Γ*, 80. *Ω*, 798. *ζ*, 267.
κ, 211. [253. *ξ*, 10.
 υιάσιν *Ω*, 248. *γ*, 32. *κ*, 7. *τ*,
 466. *φ*, 220.
 -*σ* *E*, 463. *O*, 197. *Ω*, 546.
γ, 57. 387. *ξ*, 206. *ρ*, 113.

II. Neutra.

A. Mit dreierlei formen.

- ἐπέεσσιν, *A*, 304. 519. ἐπεσσιν *A*, 323. *δ*, ἐπεσιν *A*, 77. 150.
B, 75. 164. 180. 484. 706. *ε*, 96. 211. *B*, 73. *Ψ*, 682.
 189. 277. 378. *Γ*, *ι*, 258. *κ*, 500. *π*, *ρ*, 374. *ω*, 161.
 38. 249. *A*, 6. 233. 193. *ρ*, 545. *τ*, -*σ* *θ*, 170.
 241. *Z*, 325. 357. 214.
I, 376. 526. *A*, 137. -*σ* *I*, 113. *K*, 542.
M, 249. 267. 391. *δ*, 597. *ι*, 363. 376.
N, 768. *O*, 198. *τ*, 415.
 210. *Π*, 628. *P*, -*σ* *Ω*, 238.
 215. *Y*, 109. 256.
Φ, 98. 286. 339.
 480. *X*, 329. *Ψ*,
 363. 489. 492. *Ω*,
 [772. *β*, 189. 240.
 323. *γ*, 148. 264.
 345. *δ*, 286. 420.
 461. *ζ*, 143. *η*, 351.

- 9, 77. 91. 175.
 396. 415. ι, 224.
 282. 493. κ, 70.
 422. 442. λ, 81.
 225. 465. ο, 440.
 π, [286. ρ, 123.
 393. σ, 111. 326.
 τ, 5. 155. φ, 206.
 χ, 26. 225. ψ, 216.
 ω, 173. 240.
 -σι *A*, 582. *E*, 30.
 419. Ξ, 208. *O*,
 427. 156. Σ, 273.
 Υ, 200. 211. 367.
 431. Ω, 102. 771.
 δ, 137. η, 17. κ, 34.
 173. 178. 428. 547.
 λ, 99. 552. μ, 36.
 207. 222. ν, [323.
 π, 279. σ, 244. 283.
 340. 415. υ, 323.
 φ, 192. χ, 213. ω,
 393. 410.
 -σ' *B*, 342. *O*, 162.
 178.
 βέλεσσιν *E*, 622. *A*, βέλεσσιν *A*, 42. *N*, βέλεσσιν *A*, 657. π,
 576. *N*, 511. *O*, 555. 277.
 727. *II*, 102. 108.
 Φ, 278. *X*, 196.
 Ω, 759. γ, 280. ε,
 124. λ, 173. 199.
 ο, 411.
 -σι *A*, 589. *II*, 639.
 σακέεσσι ξ, 477. σακέεσσι *P*, 354. π, 474. σακέεσσι *A*, 282. *P*, 268.
 469.
 ρακέεσσι τ, 507. ρακέεσσι σ, 67. χ, 488.
 ξιφέεσσι *II*, 357. ξιφέεσσι *N*, 147. Ξ,
 26. *O*, 278. 712.
 -σ' *H*, 273. *P*, 530. *II*, 637. *P*, 731.
 χ, 443. ω, 527.
 λεχέεσσι *Γ*, 448. Ω, λεχέεσσι *Γ*, 391.
 702. α, 440. γ, 399.
 η, 345. κ, 12. ω,
 295.
 -σι Σ, 233. 352. Φ,
 124. *X*, 87. 353.

- ψ, 25. Ω, 720. α,
 366. κ, 497. σ, 213.
 ω, 44.
 -σ' Ω, 600.
 μελέεσσι ν, 432. μέλεσσιν Α, 669. ψ,
 191. Ω, 359. λ,
 394. ν, 398. 430.
 σ, 77. φ, 283.
 νεφέεσσιν Ε, 867. ι, νέφεσσιν Ν, 523.
 145.
 -σι Ρ, 594. ε, 293.
 303. ι, 58. μ, 314.
 π, 264.
 τεκέεσσιν Α, 162. Μ, τέκεσσιν Ε, 535. Ν,
 222. θ, 525. ξ, 244. 176. Ο, 551. Η,
 -σι Γ, 160. 265. Ρ, 133. Χ,
 453. β, 178. θ,
 243. κ, 61.
 -σι Ε, 71.
 σπήεσσι ι, 400. κ, σπεσσί α, 15. 73. δ,
 404. 424. π, 232. 403. ε, 155. ι, 30.
 θυέεσσιν Σ, 270. 114. ψ, 335.
 -σι Ι, 499.
 ἀχέεσσι τ, 167.
 ὀχέεσσι Ε, 722. Σ, 231.
 τελέεσσιν Η, [380. Α,
 730. Σ, 298.
 στήθεσσιν Α, 83. στήθεσιν Α, 430. Η,
 180. Β, 142. 388. 163.
 544. Γ, 63. 332. -σι Ζ, 65. Α, 100.
 394. Α, 152. 208. Ν, 618. Η, 503.
 309. 420. Ζ, 51. Υ, 20. Χ, 452.
 Ι, 8. 587. 703.
 Κ, 9. Α, 19. 804.
 Ν, 468. 808. Ξ,
 39. 40. Ο, 322.
 629. 701. Η, 133.
 691. Ρ, 68. 139.
 470. 570. Σ, 110.
 317. Τ, 102. 202.
 271. 328. 371. Φ,
 182. Ψ, 18. 727.
 β, 90. ε, 222.
 η, [258. ι, 33. κ,
 [329. λ, 609. ξ,
 169. 391. π, 141.

- ρ, 47. 150. υ, 328.
 φ, 87. 96. 317.
 ψ, 337.
 -σι B, 416. A, 289.
 313. 360. E, 125.
 317. 346. 452.
 513. H, 68. 216.
 349. 369. Θ, 6.
 I, 256. 490. 554.
 610. 629. 637. K,
 21. 90. 131. M,
 151. 401. 425. N,
 73. 245. 494. 497.
 732. Ξ, 140. 316.
 404. Π, 841. P,
 22. Σ, 113. T, 66.
 353. Φ, 254. X,
 32. Ω, 41. α, 341.
 β, 125. 340. γ,
 18. δ, 549. ε, 191.
 η, 187. 309. θ,
 27. 178. κ, 461.
 λ, 566. ν, 255.
 330. ο, 20. π, 174.
 275. ρ, 403. 449.
 σ, 352. υ, 9. 22.
 62. 217. 366. φ,
 [276. ψ, 105. 215.
 -σ² T, 348.
 ὄρεσσιν E, 523. M,
 146. Ξ, 290. Π,
 353. γ, 290. λ,
 574. τ, 205.
 -σι A, 235. P, 282.
 τεύχεσσιν Ψ, 131.
 -σι ω, 496.
 οὔρεσιν A, 455. E, 52.
 M, 132. N, 471.
 Ω, 614.
 -σι A, 479. N, 390.
 571. O, 606. Π,
 158. 483.
 τεύχεσιν Γ, 29. A, 419.
 E, 494. 737. Z,
 103. Θ, 376. 388.
 I, 80. K, 151. 182.
 A, 211. M, 81.
 N, 738. [749. Π,
 156. 426. Σ, 269.
 518. λ, 74. 546.
 ω, 69.
 -σι E, 450. Z, 513.
 Θ, 530. A, 49.

386. 725. *M*, 77.
Π, 248. 368. *P*,
 199. 214. *Σ*, 277.
 303. 510. *T*, 398.
Υ, 46. *X*, 381. *Ξ*,
 474.
βένθεσσιν A, 358. *βένθεσιν ρ*, 316.
Σ, 36. -σι *N*, 21. 32.
τείχεσσιν H, 135. *τείχεσιν K*, 480.
ψεύδεσσιν Φ, 276.
 -σι *Ψ*, 576. *Ξ*, 387.
πελάγεσσι ε, 335.
ἄνθεσιν B, 89.
 -σι *I*, 742.
ἔγχεσιν N, 147. *Ξ*,
 26. *O*, 278. 386.
 712. *Π*, 637. *P*,
 276. 731. *Σ*, 231.
δ, 211. *π*, 474. *ω*,
 527.
 -σι *Δ*, 282. *H*, 62.
Π, 335. *P*, 111.
ἐντεσιν A, 731.
 -σι *E*, 220. *Z*, 418.
N, 331. 719. *Π*,
 279. *P*, 197. *T*,
 384.
ἄλγεσιν η, 212.
 -σι *Ω*, 568. *ε*, 83.
 [157. *ι*, 75. *κ*, 153.
ο, 400. *υ*, 203. *φ*,
 88. *ψ*, 352.
κῆδεσιν K, 106.
 -σι *ο*, 399. *τ*, 378.
χείλεσιν O, 102.
 -σι *α*, 381. *σ*, 410.
υ, 268.
ἄγγεσιν β, 289. *ι*, 248.
ἐρκεσι φ, 238. 384.
ἵχνεσι ρ, 317.
κέρδεσιν Ψ, 515. *ν*,
 299.
κεύθεσι X, 482. *ω*,
 204.
κῆτεσιν δ, 452.
ὀνείδεσι Γ, 438.

- δεπαύουσιν* A, 471. Γ, 295. A, 3. Θ, 162. I, 176. M, 311. γ, 340. 472. η, 137. 183. ι, 10. σ, 418. φ, 263. 272.
περάεσσι N, 705. τ, 563.
τεράεσσι A, 398. 408. Z, 183. M, 256.
τάρφεσιν E, 555. O, 606.
ἀνδραχθέσι κ, 121.
τανυήκεσιν χ, 443.
χαλκήρεσιν P, 268.
κέρασιν K, 294. γ, 384. 426. 437.
κρέασιν Θ, 162. M, 311.
οὔασιν M, 442. ὤσιν μ, 200.
κράσιν K, 152.

B. Mit zweierlei formen.

- γούνεσιν* P, 569. *γούνασιν* Z, 92. 273. 303. I, 455. π, 443.
 -σι I, 488. P, 451. -σι E, 370. 408. P, 514. Y, 435. Φ, 506. X, 500. α, 267. 400. ζ, 310. η, 142. π, 129. τ, 401. φ, 55.
δούρεσσι M, 303. θ, 528. *δούρασιν* Φ, 162.

C. Nur in der schlussform.

- ἄλμασιν* θ, 103.
ἄρμασιν B, 775. E, 199. Θ, 402. 416. 544. Σ, 244. Ψ, 8. 319. Ω, 14. γ, 478.
 -σι A, 366. A, 198. P, 448. Ψ, 286. δ, 8. ρ, 117.
δέρμασιν β, 291.
δῶμασιν Ψ, 89. Ω, 281. 803. φ, 33.
 -σι α, 402. δ, 97. ε, 6. κ, 426. 449. 554. ο, 542.
 -σ' Z, 221.
εἴμασιν Γ, 392.
ἥμασιν Ψ, 891.
πτήμασιν α, 117. δ, 81. ξ, 245.
 -σι Γ, 70. 91. I, 400. δ, 175.

κύμασιν γ, 91, ε, 54. 326. θ,
 232. μ, 419. ξ, 309.
-σι Μ, 28, ε, 224. ρ, 285.
νοήμασιν ζ, 183.
-σι θ, 548.
ὄμμασι Κ, 91. ε, 492.
ποικίλμασιν Ζ, 294. ο, 107.
πώμασιν β, 353.
χρήμασι ν, 258.

D. Einzelstehendes.

<i>ἀνδραπόδεσσι</i> Η, 475.	<i>δάκρυσιν</i> Ω, 162.
<i>κτεάτεσιν</i> Ζ, 426. Ι, 482. Σ,	<i>-σι</i> Ι, 570. Ψ, 16. ε, 83. [157.
300. Ψ, 829. α, 218. 530.	η, 260.
δ, 93. ξ, 115. 452. ο, 89.	<i>-σ'</i> ρ, 103. ι, 596.
483. ρ, 471.	
<i>-σι</i> Ε, 154. ν, 289.	<i>πώεσι</i> δ, 413.
	<i>κώεσιν</i> γ, 38. ν, 142.
	<i>πείρασιν</i> ι, 284.
	<i>ἐγκασι</i> Α, 438.
	(<i>προσώπυσιν</i> Η, 212.)

Der vorstehenden aufstellung ist die 4. verbesserte aufgabe der Dindorf'schen textausgabe zu grunde gelegt worden. Die halbe klammer vor einer ziffer bedeutet den zweifelhaften vers.

Irrthum selbstverständlich vorbehalten, erhebt das stellenverzeichnis den anspruch auf vollständigkeit und diplomatische treue. Ich habe mir die mühe genommen, sämtliche fälle des dativ pluralis zuerst in meinem handexemplar des Homer anzustreichen, dann auszuscheiden und schliesslich nach deklination, geschlecht, bildungsstufe, stellung vor konsonanten oder vokalen und versfuss zu sortiren.

Dass ich mich darauf beschränkt habe, hier nur den bestand der konsonantischen deklination ausführlich mitzuthellen, hat hauptsächlich zwei gründe: erstens weist diese deklination die grösste mannigfaltigkeit auf, zweitens liegt für die Α- und Ο-deklination in der mehrfach erwähnten abhandlung Gerland's schon etwas ähnliches vor. Indess bin ich jeden augenblick im stande, die angegebenen und überhaupt alle zahlenverhältnisse auch für diese beiden deklinationen im einzelnen zu belegen.

III.

Ueber die Aegiden, von denen angeblich Pindar stammte.

Die überaus verwickelte frage nach den Aegiden, von denen angeblich Pindar stammte, ist nach mehreren seiten hin von wichtigkeit. Ein zweifelloser nachweis dieser verwandtschaft würde zunächst als biographische notiz das verständnis von Pindars leben und weltanschauung fördern. Da ferner die anfänge jenes geschlechtes in die untersuchung der dorischen wanderung und des spartanischen königthums verflochten sind — hat doch neuerdings Gelzer (Rhein. mus. 1873 p. 13. 1877 p. 263) als „kaum zweifelhaft“ die annahme hingestellt, dass die ersten Eurypontiden dem „gestürzten Aegidenhause“ angehört hätten —, so ist ebenfalls der historiker bei dieser frage interessiert, ganz abgesehen von dem urtheil, welches wir nach dem ausfall der untersuchung über die uns zu gebote stehenden quellen zu fällen gezwungen würden. Drittens kommen die sacral-alterthümer dabei in betracht; denn mit der Aegidenfrage ist die nach dem Karneenkult eng verknüpft, welchen jenes geschlecht als familienkult hin und her verbreitet haben soll: der fernerliegenden gesichtspunkte, z. b. mythologischer art, gar nicht zu gedenken, mit denen man die frage nur noch verwickelter gemacht hat.

Denn wenn schon in Boeckh's commentar zu Pyth. V ein buntes gewirr von meinungen vorgeführt ist, so könnte man heute mit einer ausführlichen zusammenstellung aller variationen viele seiten füllen. Pindar gilt den meisten gelehrten für einen Aegiden; doch ist dies z. b. für Thiersch (zu Pyth. 5, 73) zweifelhaft,

und G. Gilbert (Studien zur altspartanischen geschichte p. 65 f.) bestreitet es durchaus. Unter den ersteren leiten ihn die einen (z. b. Boeckh) von den in Theben zurückgebliebenen, andere (T. Mommsen, Pindaros p. 10 ff.) von den spartanischen Aegiden, wieder andere (z. b. Dissen II, 265 ausg. I.) von den aus Thera nach Theben zurückgewanderten ab. Die Aegiden sind nach mehreren (voran Boeckh Expl. p. 289 sq.) von Thera nach Kyrene gezogen, nach einigen (z. b. Dissen a. o. p. 264) vielleicht ein theil, andere schweigen davon. Woher und wie sie früher in den Peloponnes kamen, wird ebenfalls mit vielfältigen variationen angegeben: O. Müller (Orchomenos p. 316 ff. der 2. aufl.) sieht Amyklä als ihre stadt an, die meisten dagegen Sparta; ausser den „spartanischen“ Aegiden erkennt die mehrzahl auch „thebanische“ an, ja einige (z. b. Lübbert im Ind. schol. aest. Bonn. 1883 p. 20) ziehen sogar die nachkommen des attischen Aegeus herein; ob sie vor, mit oder nach den Herakliden eingewandert sind, ist verschiedenen beantwortet, bis der neuste bearbeiter dieser frage drei wanderungen angenommen hat u. s. w. Die Karneen endlich sind nach Gilbert „in Theben nicht nachweisbar“, nach L. Schmidt (Pindars leben und dichtung p. 13) „möchte die beziehung der Karneenfeier auf die thebanischen Aegiden gewagt sein“; nach der ansicht der meisten ist es ein familienkult aller Aegiden, nach andern ein specifisch peloponnesisches oder original lakonisches bzw. minyisches fest; nach Gottfr. Hermann (s. bei Boeckh Not. cr. p. 478) und Gurlitt (Progr. des Johanneums zu Hamburg 1811 A. 16) sind sie von Sparta nach Theben, nach Heimsoeth (Addend. et corrig. p. 35 ff.) von Kyrene nach Theben gekommen, nach der gewöhnlichen ansicht haben sie sich mit den Aegiden von Theben aus verbreitet — und Lübbert endlich (*Diatriba in Pindari locum de Aegidis et sacris Carneis* 1883) fügt alledem noch eine minutiöse unterscheidung von thebanischen, achäischen und dorischen Karneen zu, die im Peloponnes verschmolzen sein sollen. — Zur vervollständigung dieser skizze haben wir schliesslich aus Ottfried Müller's Orchomenos (p. 325 und 328 2. aufl.) die beurtheilung von pindarischen und herodoteischen angaben zu erwähnen, welche sich der kritischen untersuchung dieses gelehrten als nothwendig ergibt: „Selbst schon die pindarische darstellung ist grundfalsch.“ „Die sage von der führung der theräischen kolonie durch Theras

den Aegiden, nach der art, wie sie Herodot erzählt, müssen wir der verfälschung zeihen.“ Während des druckes ist der briefwechsel Ottfr. Müller's mit Boeckh mir zugegangen (Leipzig 1883). In dem als anhang beigegebenen bruchstück eines briefes findet sich eine ganz eigenthümliche deutung der stelle neben der bemerkung: „Ich glaube nicht, Karneen seien zu Theben gefeiert worden.“

Ist bei dieser sache die möglichkeit einer klärung und verständigung, so wichtig diese ist, auch ebenso wahrscheinlich? Wir glauben es; wenigstens wenn eine erneute untersuchung uns zu wesentlich negativen resultaten zwingt, so wird dadurch ein grosser theil der verwirrung beseitigt. Als ausgangspunkt aber bietet sich die pindarische stelle Pyth. 5. 68 ff. (Mommsen), welche allen jenen erörterungen als grundlage dient, ohne bisher hinreichend aufgeklärt zu sein. Wir glauben ihr verständniss von zwei scheinbar nebensächlichen punkten aus fördern zu können.

Die worte: *μοῖρά τις ἄγειν* vs. 71 halten wir für fehlerhaft. Dabei lassen wir es vorläufig unentschieden, ob *πολύθυτον ἔρανον* dazu gehört oder zum folgenden, bemerken jedoch für den ersteren fall, dass sie dann nur objekt sein können, nicht aber akk. der richtung, da die ergänzung von *ἐς* zu *ἄγειν* (in den handschriften ist es vs. 72 eingeschoben) sprachlich und sachlich unzulässig ist: nur intransitive verben der bewegung regieren den akk. der richtung (Mommsen zur st.), und der *πολύθυτος ἔρανος* (was nichts anderes als das Karneenfest sein kann) ist nicht in Thera vorgefunden, sondern durch Theras dorthin gebracht. Aber der zusatz *τις* bei *μοῖρα* veranlasst bedenken; und selbst wenn wir ihn mit Ol. 8, 25 *τεθμός τις* und Isthm. 7, 10 *θεός τις* hinreichend zu stützen meinten, so befriedigt doch der fortschritt des gedankens in dem ganzen satze nicht. Die wendung: *οὐ θεῶν ἄτερ, ἀλλὰ μοῖρά τις ἄγειν* ist nämlich keine floskel für ein simples *οὐν θεῶν*: mag man nun dabei denken, woran man will, an die von Gottfried Hermann Opusc. VIII 96 erörterten möglichkeiten oder an den in Pyth. 4, 38 erwähnten zufall (der übrigens unmittelbar weder mit den Aegiden noch mit den Karneen, also ebenso wenig mit unserer stelle etwas zu thun hat), so wird doch durch das „*μοῖρά τις*“ und jene ganze wendung, indem die leitung der colonisation seitens der *θεοὶ* und einer *μοῖρα* bzw. eines zufalls betont wird, die gerade und natürliche entwicklung des gedankens gehemmt und abgeleitet: denn

es steht nicht blos von vs. 56 ab Apollon im vordergrunde, sondern eben diese worte 69 ff. haben in der verbreitung des „Karneenfestes“ ihren kern, und auf *πολύθυτον ξράνον* müsste naturgemäss aller nachdruck des sinnes fallen. So sagt G. Herman a. o. p. 97: „was als ziel der ganzen erzählung das wesentlichste ist, die einföhrung der Karneen in Kyrene“; auch Boeckh expl. p. 289 beiläufig: „*venisse eos (Aegidas) quasi cum pompa, sacra afferentes*.“ Die schiefheit des gedankens wird beseitigt, wenn wir *μοῖραν ἑσάγον πολύθυτον ξράνου* lesen — *μοῖρα* in echt pindarischem gebrauch, vgl. Philol. anz. XIII, 298. Dann erst fällt der volle nachdruck auf das durch *οὐ θεῶν ἄτερ* vorbereitete *ξράνον*, auch wird uns paläographisch das eindringen des *ἐς* vs. 72 verständlich. „Von Sparta gingen nach Thera die Aegiden mit dem kult des karneischen Apoll; dieser kam von dort nach Kyrene.“

Zweitens beschäftigt uns das *σεβίζομεν* vs. 75. Der streit über das subjekt ist durch T. Mommsen erledigt (G. Hermann a. o. p. 94, L. Schmidt a. o. p. 12) und hätte von Gilbert nicht wieder aufgenommen werden sollen; aber über das zugehörige objekt ist man bisher nicht zu überzeugender klarheit gelangt. Die einen verstehen den Apoll (anbeten), die andern Kyrene (preisen), andere die Karneen (feiern), noch andere fassen *σεβίζομεν* absolut. Keine von diesen auffassungen ist durchgedrungen; wohl in folge davon, dass keine den verbalbegriff selbst hinlänglich bestimmt hat. Wenn aber *ἀγίζω* Ol. 3, 19 bezeichnet „etwas, was von natur nicht *ἅγιον* ist, durch beziehung auf eine gottheit *ἅγιον* machen,“ so ist *σεβίζω* „etwas, was von natur nicht *σεμνόν* ist, durch beziehung auf eine gottheit *σεμνόν* machen.“ Diese bereits von Gurlitt erkannte, aber seitdem wieder vergessene deutung passt auch auf die andere stelle bei Pindar, Isthm. 4, 29, wo die construction *ἐν θυσίαισι* dem *ἐν δαίτι* in unserer stelle entspricht. „Das fest des gottes (über *δαίς* vgl. L. Schmidt a. o. p. 313 A.) erhebt die stadt der Kyrene zu einer *σεμνὰ*, heiligt (weiht) sie.“

Einige kürzere bemerkungen sind hinzuzufügen. Das *ἀγακμεῖναν* hat neben *εὐκτιμέναν* entsprechende berechtigung, wie *ἀγακλεῆς* bei Pindar neben *εὐκλεῆς*. — Zur empfehlung der (auch von Mommsen aufgenommenen) lesart in vs. 74 f.: *Ἀπολλον, τεῦ Καρνήϊ, ἐν δαίτι* hat Boeckh auf P. 6, 50 f. verwiesen; wir fügen Ol. 11, 11 (Mommsen) hinzu: *Ἀρχεσιράτου παῖ, τεῦς, Ἀγῆσιδαμε,*

πυγμαχίας ἔνεκεν. — Die mehrfach recipierte lesart in vs. 68 τὸ δ' ἐμὸν, γαρεύειν wird durch den umstand bestätigt, dass Pindar, indem er γαρεύειν von sich und seinem liede an stellen besonderer erhebung braucht, dreimal (Ol. 13, 47 f. N. 6, 57 f. Isthm. 1, 28 ff.) das betonte ἐγὼ hinzusetzt. — Endlich mag bemerkt sein, dass an den entsprechenden stellen von Ant. β', Str. γ' und Ant. γ' die formen *μναμήια*, *μαντήιον*, *Καρνήιε* auftreten.

Ziehen wir nunmehr die sachlichen folgerungen aus unserer stelle, zunächst über Pindar selbst. T. Mommsen (Pindaros p. 13 ff.) hat die frage erörtert, ob *ἐμοὶ πατέρες* in weiterem sinne von Pindar als Thebaner gesagt sein könne. Sprachlich weist er für *ἐμοὶ* p. 11 selber die zulässigkeit dieser deutung nach; von *πατέρες* aber behauptet er lediglich, dass es auf die familien ahnen gehen müsse, wobei wir allerdings zugeben können, dass sich das gegentheil aus Ol. 6, 84: *ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλῆς* nicht zwingend erweisen lässt. Sachlich dagegen beginnt er einen vergeblichen kampf, sofern er die allgemeinere deutung „alte berühmte namen aus Thebens vorzeit“ ausser acht lässt und gegen die erklärung „ahnern der (bisher nicht nachgewiesenen) thebanischen Aegiden“ zu felde zieht. Statt eine bekannte und verbürgte thatsache, soweit es sprachlich angeht, zur erklärung zu verwerthen, construiert auch er eine hypothese. Bekannt und verbürgt ist aus Herodot, dass und wie Theras und die Aegiden sich von Iabdakus herleiteten, also in die altthebanische geschichte hineinragten. Diese verwandtschaft wird ignoriert und eine zweite (special-)verwandtschaft (Pindars) postuliert: als wenn sich das mit den gesetzen der wahrscheinlichkeit vertrüge. Zweitens — und nun berufen wir uns allerdings auf Ol. 6, 84 u. ä. st. — liebt Pindar es, eine persönliche verbindung mit dem gefeierten, wenn auch auf umwegen, zu suchen; warum nicht auch hier? Endlich wiederholen wir ein argument, welches von Gilbert mit geringem rechte in bezug auf Isthm. 6, 15 vorgebracht ist: bestand thatsächlich das engere verwandtschaftsverhältniss des dichters zu den gründern von Thera, wie ganz anders konnte sich dann, zumal in den Kyrenäer-oden, der ausdruck dieser zugehörigkeit gestalten! Endlich die soeben angeführte stelle: *Αἰγείδας σέθεν* (Thebens) *ἔχονος*, welche besonders in G. Hermanns einschlagenden untersuchungen eine rolle spielt, deckt sich völlig mit dem *Αἰγείδας ἐμοὶ*

πατέρες in unserer auffassung als *Thebanorum proavi*. Einwenden könnte man, dass der ausdruck: ὄθεν (von Sparta) γεγενναμένοι (und gerade dies wort zu corrigieren ist doch gegen alle wahr-scheinlichkeit) *Ἀλγεῖσαι ἔμοι πατέρες* dann in einem athem zwei vaterlande des geschlechts benenne; aber liegt es denn sachlich anders? sind nicht die Aegiden nach Herodot ein spartanisches geschlecht, das aus Theben stammt? Oder will man dem thebanischen dichter es wehren, dies aus Theben stammende geschlecht mit dem stolzen namen der Aegiden statt nach dem des unglückseligen Labdakos zu benennen? Denn freilich nicht *φῶτες Ἀλγεῖσαι* gingen (*ἰκοντο*) — genau genommen — nach Thera (*Θήρανδε*), sondern deren ahn! Sollen wir wirklich statt dieser einfachen erklärung jene wanderungshypothesen bis zur dreifachen wanderung glauben? Pindar und Herodot stimmen überein; was wollen wir mehr?

Damit ist auch unsere antwort auf die Aegidenfrage vor-gezeichnet. Zum überfluss auch hier eine neue übereinstimmung beider quellen. Herodot berichtet ohne zusatz von der *φύλη μεγάλη ἐν Σπάρτῃ*: Pindars gedankengang — er hat den zug der Herakliden unter Apollons leitung bis zum Peloponnes verfolgt und aus den drei staaten den einen, Sparta hervorgehoben — fordert von uns, an spartanische Aegiden zu denken. Sie gingen nach Thera; ihre wanderung nach Kyrene berichtet er nicht, aber *cum tacet clamat*: die Aegiden sind nicht nach Kyrene gegangen; am wenigsten sind die kyrenäischen könige (wie man es z. b. bei Bippart, Pindars leben p. 1 findet) Aegiden gewesen, vgl. Herodot 4, 150.

Die antwort über die Karneen ergibt sich von selbst. Für uns giebt es keine thebanischen Karneen; das fest ist vielmehr von den Aegiden aus Sparta nach Thera gebracht. Hier gesellt sich als dritter zeuge der Kyrenäer Kallimachos zu, der in seinem Hymn. in Apoll. vs. 72 ff. sagt: *Σπάρτῃ τοι Καρνείε τόδε πρῶτιστον ἔδεθλον, δέντερον αὖ Θήρῃ, τρίτατόν γε μὲν ἔστυ Κυρήνης. ἐκ μὲν σε Σπάρτης ἔκτον γένος Οἰδιπόδαο ἤγαγε Θηραίων ἐς ἀπόκτισιν, ἐκ δέ σε Θήρης οὗλος Ἀριστοτέλης Ἀσβυσίδι πάρεθρε γαίῃ.*

So stimmen wir mit Gilbert, dessen erklärung wir für verfehlt halten, im sachlichen resultat überein, nur dass wir kein zeug-

niss der überlieferung (Gilbert a. o. p. 66) für Aegiden in Kyrene finden.

Zwei einwände bleiben übrig. In dem hinundher der scholien findet sich (zu Pyth. 5, 101) eine angabe des Ephorus über die auf orakelbefehl erfolgte zuziehung der thebanischen Aegiden (denn diesen namen tragen sie bei ihm schon in jener zeit) seitens des Aristodemus, durch hereinziehung der athenischen nachkommen des Aegeus (die nicht mitgehen!) überflüssig verlängert; ganz dasselbe anderswo (zu Isthm. 6, 18) aus Aristoteles, nur dass als gegner der Lakonier die Amykläer genannt werden und (wie es scheint, — denn wie weit die angabe ταῦτα ἱστορεῖ geht, ist nicht endgültig zu entscheiden und mit rücksicht auf den titel der schrift „Λακωνῶν πολιτεία“ bedenklich) von einem rühmlichen feldzug unter Timomachus die rede ist, an dem die Aegiden (was an sich ja möglich wäre) sich theilgenommen hätten. Sollen wir diese auf Ephorus zurückgehende, gegen Herodots schlichtes und deutliches zeugniss streitende, nirgends sonst beglaubigte vordatierung des Aegidennamens, d. h. seine existenz in Theben zur zeit der Dorerwanderung glauben? — Aber man verweist zweitens (was Mommsen als „äussere bestätigung“ ansieht, G. Hermann an die spitze seiner abhandlung stellt) auf drei inschriften der insel Anaphe bei Thera, wo sich dreimal (einmal offenbar zwischen Aegidennamen) der sonst seltene name Pindaros findet. Indessen er findet sich doch auch in Athen, Ephesus, Amathunt (Mommsen p. 18 anm. 60); die litterarische verherrlichung Thera's und der Aegiden durch den Thebaner Pindar konnte zur herübernahme seines namens einladen, und der mann der ersten inschrift (CIG. n. 2480) heisst geradezu Ἀρχώνδας ὁ καλούμενος Πινδαρος.

So sind wir freilich über Pindars familie im dunkeln; aber es ist uns vielleicht gelungen, verwirrenden hypothesen den boden entzogen zu haben, und auch hier gilt das wort des altmeisters, nach dessen vorgang wir diesen versuch überschrieben haben: *est etiam ars nesciendi*.

Hamburg.

L. Bornemann.

IV.

Beiträge zur kritik und erklärung des Ennius.

Da es meines erachtens nicht wohl möglich ist, aus den bisherigen ausgaben des Ennius, die an falschen oder doch höchst zweifelhaften lesarten, willkürlichen interpolationen und störenden lücken überfluss haben, ein auch nur einigermassen der wahrheit nahe kommendes, geschweige lebenvolles und farbenfrisches bild von dem grossen geist des vaters der römischen poesie und zumal von seiner, in der litteratur aller zeiten wohl beispiellos dastehenden, formalen begabung zu gewinnen, so habe ich eine neue bearbeitung der fragmente dieses dichters versucht, die sich eng an das litterarhistorische werk: „Q. Ennius. Eine einleitung in das studium der römischen poesie“ (St. Petersburg, verlag von Karl Ricker) anschliesst. Dieselbe wird prolegomena, kritischen apparat, exegetischen commentar und wortverzeichnis enthalten, dazu als anhang die gleichfalls noch sehr im argen liegenden fragmente von des Naevius „*Bellum Punicum*.“ Ausserdem wird eine kurze abhandlung meine ansichten über den saturnischen vers darlegen.

Um dem leser einen einblick zu geben, wie viel oder vielmehr wie wenig die neue ausgabe mit der von prof. J. Vahlen gemein haben wird, sei es mir gestattet hier zur probe eine anzahl stellen des Ennius kritisch und exegetisch zu behandeln. — Doch zunächst zwei vorbemerkungen!

Vor allem also erinnere ich an die so einfache, aber seitens der herausgeber von fragmenten nur zu oft ausser acht gelassene regel, dass man bei citaten eines schriftstückes in der regel ein wo nicht vollständiges, doch wenigstens verständliches excerpt zu gewärtigen hat — weil eben nur solche sich dem gedächtniss des

lesers leicht und bequem einprägen. Handelt es sich um dichterstellen, so ist es natürlich, dass die referate meist wo nicht ganze verse, so doch halbe, wie sie durch die gesetzliche caesur entstehen, darbieten, indem das natürliche, wenn auch durch kein gesetz der metrik bedingte gefühl des dichters es mit sich bringt, dass in der fälle mehrzahl die anfänge und enden der sätze oder satzteile mit den anfängen und enden der durch caesur und versschluss bedingten metrischen reihen zusammenfallen.

Für die fragmente des Ennius ferner gilt folgendes gesetz. Da von seinen daktylischen dichtungen die annalen, von den iambischen und trochaeischen die tragoedien weitaus am häufigsten erwähnt werden, so wird man bei citaten in daktylischem versmass zunächst an jene zu denken haben, bei iambischen und trochaeischen an diese: — nur in vereinzelten, besonderen fällen an die satiren, die nur selten und von wenigen schriftstellern benutzt sind. Ganz fehlerhaft ist es endlich, ohne evidenten beweis ein bruchstück unbekannten ursprunges den komoedien zuzuweisen, da diese überhaupt nur viermal von Nonius citirt werden.

Doch nun zur sache! Ich werde zuerst die annalen, dann die tragoedien, zuletzt die satiren (zu denen auch die didaktischen und epigrammatischen dichtungen zu rechnen sind) in betracht ziehen.

I. Das bei Charisius p. 213 P.

unter dem lemma *euax* citirte fragment des Ennius lautet nach Hrn. Vahlen, der es mit Ilberg dem 5. buch der annalen zuschreibt:

aquast aspersa Latinis;

in meiner ausgabe, wo es der buchzahl ermangelt:

euax lituus.

Prüfen wir, worauf beide lesarten beruhen!

In dem kapitel über die interjectionen bei dem genannten grammatiker findet sich folgendes.

Euax Plautus in Bacchidibus: euax aspersisti aquam filii nuntio. Ennius quoque annalium libro: aquast aspersa Latinis.

Jeder sieht, dass Charisius die worte des Ennius wegen der interjection *euax* citirt, und ferner, wie unwahrscheinlich es ist, dass eine so seltene, auch offenbar nur für die komoedie geeignete

redensart: *aquam aspergere* für: „den muth auffrischen“ sich gleich hinter den worten des Plautus wieder in dem citat aus einem epiker gefunden haben sollte.

Die *excerpta Cauchiana* hieten:

Euax r

E. q. annalium liber aquas istas pensa lituus.

Zunächst ist im anfang offenbar *euax* herzustellen; denn Charisius citirt ja das fragment der interjection *euax* wegen. Im übrigen hat ersichtlich die randbemerkung irgend eines lesers, die sich auf die seltene bedeutung von *aquam adaspergere* bezog, die worte des Ennius (mit ausnahme von *euax* und *littuus* in den excerpten), sowie die angabe des buches der annalen, aus dem das citat stammt, verdrängt.

II.

Varro d. L. Lat. VII, 45: *eundem Pompilium ait* (nämlich Ennius) *fecisse flamines, qui quom omnes sint a singulis deis cognominati, in quibusdam apparent ἔτυμα, ut quor sit Martialis et Quirinalis; sunt in quibus flaminum cognominibus latent origines, ut, in his qui sunt versibus, plerique:*

Volturnalem, Palatualet, Furrinalet

Floralemet Falacrem et Pomonalem fecit

hic idem.

Hr. Vahlen hält nach dem vorgang des, unbeschadet seiner sonstigen grossen verdienste, in sachen der metrik nicht immer glücklichen O. Müller dies für hexameter des Ennius. Es ist wohl das ärgste, was je einem römischen daktyliker geboten. Selbst in Gerlachs Lucilius findet sich nichts ähnliches.

Das erste *a* in „*Palatualet*“ ist kurz, erst seit dem ersten jahrh. n. Chr. findet sich *Palatium* (De r. m. 353). Ferner ermangelt der erste vers der caesur und besteht nur aus spondeen, der zweite hat gar am ende ein zweisilbiges wort, während der fünfte fuss spondeisch ist. Aus den worten des Varro folgt nicht im geringsten, dass wir verse des Ennius vor uns haben. Die verse stammen aus dem 1. buch des Naevius und sind saturnier:

Vortumnalem, Palatualet, Furrinalet

Floralemet et Falacrem et Pomonalem fecit

hic idem.

Vortumnalem hat O. Müller nach dem vorgang von Turnebus hergestellt; ebenso *Floralemque* für *Floralem qui*; danach ist *et* von mir eingeschoben.

Naevius hatte nämlich im anfang seines epos einen überblick der geschichte Roms von Aeneas bis zum beginn des ersten punischen krieges gegeben, wobei er natürlich die sagenhaften zeiten bis zu Tarquinius Superbus ausführlicher behandelte. Diese werden das erste der von Lampadio abgetheilten sieben bücher gefüllt haben, die ereignisse der republik das zweite. — Genau dasselbe thema behandelte später Ennius in der ersten ausgabe der annalen, die nur bis zum ersten punischen krieg reichte.

Der rhythmus des zweiten fusses im ersten verse ist so, wie z. b. in der grabschrift des Naevius:

immortalés mortáles flére si forét fas.

Dieselbe zeile ermangelt der caesur, was in dem saturnius auch sonst zuweilen vorkommt. — Woher die lexicographen wissen, dass in *Falacer* die vorletzte silbe kurz ist, und nicht vielmehr, wie in dem adjectivum *acer*, lang, ist mir unbekannt.

III.

Zu den lustspielen des Ennius gehört bei hrn. Vahlen das fragment, das Diomedes 395 anführt, wo er beispiele gibt für die neigung der älteren Römer deponentia activ zu conjugiren. Auch hier waltet ein grobes versehen ob.

Vorher geht ein vers aus des Pacuvius Hermione. Dann bieten die handschriften: *Ennius an aliquid quod dono illi morare sed accipite.*

Da Diomedes in jenem ganzen abschnitt stets, nicht weniger als 10mal, das buch anführt, woraus jedes einzelne beispiel genommen, so hat es nicht die geringste wahrscheinlichkeit, dass er hier bloss den namen des autors citirt hätte. Vielmehr werden wir die worte *an aliquid* so auflösen: *annali quid*. Die zahl ist ausgefallen. Dass vor *an aliquid* der archetypus unserer hss. des Diomedes un-dentlich war, zeigt die thatsache, dass in einem guten codex auch Ennius fehlt. Für unsere vermuthung sprechen auch die worte *m. sed accipit*, die dentlich auf daktylisches metrum weisen. Weiter ist über die stelle mit sicherheit nichts zu ermitteln, doch wird man den Ennius jedenfalls nicht misshandeln, wenn man sie etwa so schreibt:

Ennius sexto annali ¹⁾:

quidquid do, noli remorare, sed accipe laetus.

Passend wird sie dann als einleitung stehen zu der prächtigen rede, mit der Pyrrhus dem Fabricius, der die auslösung der gefangenen nachgesucht hatte, die rückgabe ohne preis ankündigt:

nec mi aurum posco nec mi pretium dederitis u. s. w.

Vgl. Cic. de off. I, 12, 38.

IV. 2. buch.

et simul effugit speres ita funditu' nostras.

Hierzu bemerkt hr. Vahlen: *vulgo deest interpunctio* (hinter *effugit*; denn er setzt danach ein komma). Man that „*vulgo*“ ganz recht. *Funditus* gehört zu *effugit*. Ennius gebraucht dies adverbium freier für *omnino, omni ex parte*. Man vergleiche den vers bei Charisius p. 239, welcher in meiner ausgabe in das erste buch der annalen eingeschaltet ist:

vosque lares, tectum nostrum qui funditu' curant.

Grade wegen des gebrauchs von *funditus* scheint mir die meinung A. Kochs, der diese zeile dem Ennius zuschrieb, beifallswerth.

Die beziehung der worte ist nicht sicher. Doch lassen sie sich ansprechend der zeit des interregnums nach Romulus tod zuweisen.

V. 2. buch.

Mettoi Fubettoi.

Ich muss hier hrn. Vahlen loben und gegen Hermann und Ritschl in schutz nehmen.

Bei Quintilian steht l. or. I, 5, 12 folgendes: *nam duos in uno nomine faciebat barbarismos Tinga Placentinus — 'preculam' pro 'pergula' dicens, et inmutatione, cum c pro g uteretur, et transmutatione, cum r praeponeret e antecedenti: at in eadem vitii geminatione etieo fufetioeo dicens Ennius poetico iure defenditur.*

Statt *etieo fufetioeo*, wie der Berner codex hat, bietet der

1) Sonst steht in den ausgaben des Diomedes der genitiv; so z. b. 382, 12 ed. Keil.: *octavo annalium*. Doch ist hier wie anderweit der grammatiker gebrauch zweifelhaft, da in den ältesten hss. der titel des epos meist mit abkürzung gegeben wird. — Noch ist hier zu bemerken, dass *annalis* in den hss. sehr häufig mit einem *n* geschrieben erscheint.

Bamberger von erster hand *etioo fufecioeo*, der Mailänder (aber theilweise von zweiter hand) *mettioeo et furetioeo*, ebenso von zweiter hand der Bamberger. Ritschl schrieb nun: *at enim adeo vitii geminatione Metioeo Fufetioeo* u. s. w. Hier stammt *Metioeo Fufetioeo* von G. Hermann.

Dies ist aber unmöglich. Nach dem vorhergehenden citat sowohl wie nach den folgenden, wo Quintilian sagt, dass sogar Cicero in prosa *Canobitarum* gewagt für *Canopitarum* und viele *Trasumennus* für *Tarsumennus*, muss nothwendig bei Ennius ein beispiel der *immutatio* oder *transmutatio* gestanden haben. — Die formen *Metioeo Fufetioeo*, die mit homerischem genitiv für *Metii Fufetii* stehen sollen, sind aber weder ein beispiel für die *immutatio* und *transmutatio*, noch selbst für die beiden andern, von Quintilian im 6. paragraph erwähnten arten des barbarismus, die *adiectio* und *detractio*.

Ausserdem sind an sich jene angeblichen genitive undenkbar; weil Ennius ebensowenig wie irgend ein in betracht kommender daktyliker in lateinischen worten griechische endungen gebraucht hat. Vgl. De r. m. 392 fgd. — Die scherzhafte zwölfte epistel des Ausonius, wo sich allerdings *vinoio bonoio* findet, wird wohl niemand hier in's feld führen. — Am allerwenigsten darf man eine solche geschmacklosigkeit Ennius zutrauen, der sogar die griechischen worte beinahe stets lateinisch deklinirt.

Dazu kommt, dass, während nach Quintilian offenbar die beiden worte zusammenstanden, dies nicht möglich ist, ohne mit grobem fehler die endsilbe in *Metioeo* zu verlängern. Will man aber zu der ausflucht greifen, dass zwischen beiden worten etwas gestanden habe, so bleibt doch unbegreiflich, wie Ennius, der sonst, wie alle dichter bis zum ende der republik, stets, mit ausnahme einiger iambischen worte, das o der substantiva und verba verlängert, grade eine solche aller analogie mit dem latein widersprechende form sich in lateinischen worten gestattet habe.

Doch ich kehre zur ursprünglichen überlieferung bei Quintilian zurück.

Die praeposition *in* braucht nicht als verderbt angesehen zu werden, wenn man sie mit Halm auf *defenditur*, nicht auf *dicens* bezieht. — Recht hat Ritschl, dass die worte *in vitii geminatione* sprachlich nur bedeuten können: bei wiederholung desselben fehlers, nicht, wie Vahlen meint: bei anwendung zweier unter sich verschie-

dener barbarismen. Allein irrig behauptet er, dass in *Metoi Fufetoi* keine *transmutatio* vorliege (von der Quintilian unmittelbar vorher gesprochen hatte, die also auch hier zunächst in betracht kommt), sondern eine *adiectio*. Dies wäre richtig, wenn nach Quintilian; wie offenbar nach Ennius, der Albaner *Metus Fufetus* geheissen hätte. Da aber Livius, dem Quintilian ohne zweifel folgt, ihn *Metius Fufetius* nennt (sonst findet sich freilich auch *Mettus*), so konnte die form *Metoi Fufetoi* für *Metio Fufetio* von diesem nur als *transmutatio* bezeichnet werden. — Freilich ist Quintilians erklärungs sehr oberflächlich. Allein wer weiss nicht, wie oberflächlich überhaupt seine kenntniss von altlateinischer grammatik und metrik war?

Hiernach ist mit Halm zu lesen: *at in eiusdem vitii geminatione*, nicht mit Ritschl: *at enim adeo v. g.*

Wenn man endlich meint, die überlieferung der besten handschriften weise auf das monstrum *Metioeo Fufetioeo*, so ist dies ein irrthum. Offenbar war im archetypus des Quintilian zuerst geschrieben: *metoe fufetoe*, wie bekanntlich oft in lateinischen handschriften für *ai* und *oi* in griechischen worten *ae* und *oe* erscheinen; dann wurde an beiden stellen das *i* darüber gesetzt, später missverstanden und zugleich die in lateinischen worten fremdartige endung *oe* durch die gebräuchlichere *eo* ersetzt; denn offenbar hielten die abschreiber *Metioeo Fufetioeo* für dative.

Es hat also hr. Vahlen recht, ausser dass er fälschlich *Mettoi Fubettoi* schreibt statt des durch die überlieferung angezeigten *Metoi Fufetoi*. — Auch Aen. VIII, 642 führt die beste überlieferung auf *Metium*.

Offenbar haben wir den ausgang eines hexameters vor uns. Passend zieht Vahlen heran das von Marius Victorinus p. 2463 erwähnte *populoi Romanoï*, das Columna und Merula gleichfalls, vielleicht mit recht, für ein fragment des Ennius halten. Zum rhythmus vergleiche man den vers aus dem 6. buch: *arbustum fremitu silvai frondosai*. — Hinsichtlich des dativ auf „*oi*“ sehe man noch Mar. Vict. p. 2468. — Wie diese endung hat Ennius auch „*as*“ im genitiv der ersten allein unter allen daktylikern gebraucht.

Ganz verunglückt endlich sind die bei Halm a. a. o. verzeichneten vorschläge von Bergk und Bücheler, die offenbar Quintilians worte gar nicht verstanden haben.

VI. 2. buch.

*Ostia munitast. idem loca navibu' pulchris
munda facit; nautisque mari quaesentibu' vitam.*

Das fragment ist ganz erhalten bei Festus p. 258, theilweise p. 142. —

Die rede ist von Ancus Marcius. — Hier muss man zuerst statt des abgeschmackten *pulchris* nach der lesart auf p. 142 einsetzen *celsis*; vgl. Aen. II, 375. Statt *pulchris* stand wohl ursprünglich *pulchra* als glosse zu *munda*. *Navibus celsis* ist ablativ, ebenso wie *nautis quaesentibus*, und hängt ab von *munda*, welches hier gleich *instructa* ist. Aehnlich steht im alten latein *aptus*. — Gemeint sind die hafenbauten, die Ancus Martius in Ostia vornahm. — Das semicolon also, das bei Vahlen hinter *facit* steht, ist ohne sinn. — Die rede erscheint freilich etwas breit; doch ist dies bei Ennius nichts seltenes. Jedenfalls war die erwähnung der schiffer nach den schiffen passender, als die der *equi* neben den *equites* in den worten *equorum equitumque magister*.

Uebrigens hat Merula sehr ansprechend mit diesem bruchstück in verbindung gebracht die von Macrobius VI, 4 erhaltenen worte: *et Tiberis flumen vomit in mare salsum*, nur dass er sie nicht richtig gestellt und auch nicht emendirt hat. Die ganze stelle dürfte so zu schreiben sein:

*ut Tiberis flumen vomit in mare salsum,
Ostia munitast. idem loca navibu' celsis
munda facit nautisque mari quaesentibu' vitam.*

VII. 3. buch.

Tarquini corpus bona femina lavit et unxit.

So Vahlen nach der vermuthung Pinzgers; bei Servius, der diesen vers zu Aen. VI, 219 erwähnt, steht *Tarquinii*. Bekannt ist, wie unzuverlässig dieser grammatiker citirt, und ebenso, wie ungeheuer selten die dihärese bei den römischen daktylikern erscheint; in welcher hinsicht, wie in soviel anderen, höchstwahrscheinlich grade des Ennius beispiel massgebend gewesen ist. — Man muss mit dem besseren gewährsmann Donat zu Ter. Hec. I, 2, 60 lesen:

exin Tarquinium bona femina lavit et unxit,

VIII. Lib. 6.

navus repertus homo, Graio patre, Graius homo, rex.

So steht dieser vers bei Festus p. 163. Die vulgate gibt vollkommenen unsinn. Man schreibe statt des zweiten *homo*: *domo*. — Man muss dann unser fragment, wie schon Merula erkannt, mit dem von Nonius 226, 30, Festus 313 wegen *stirpe supremo* citirten verbinden:

*navu' repertus homo, Graio patre, Graiu' domo rex,
numini' Pyrrus, uti memorant, a stirpe supremo.*

Vgl. über den zweiten vers De r. m. 139.

IX. 6. buch.

stolidum genus Aeacidarum.

bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes.

In diesen worten ist *sapientipotentes* falsch gebildet und ausserdem abgeschmackt. Ohne zweifel ist mit A. Nauck zu schreiben *sapientiloquentes*. — Uebrigens geben diese worte natürlich nicht des Ennius urtheil über Pyrrhus, von dessen geistigen fähigkeiten der dichter, wie andere stellen zeigen, keineswegs geringschätzig dachte, sondern sie sind in die rede des Appius Claudius einzuschalten, der sie gebraucht mit hinweis auf die gleissnerischen gründe, mit denen Cineas, des Pyrrhus gesandter, den Römern die vom könig vorgeschlagenen friedensbedingungen mundgerecht zu machen suchte.

X. 6. buch.

*tum cum corde suo divum pater atque hominum rex
effatur.*

Man schreibe: *haec fatur*, wie bei Homer: ὁχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγάλητορα θυμόν.

XI. 7. buch.

idem campus habet textrinum navibu' longis.

Man hat gewiss mit recht auf diesen von Servius zu Aen. XI, 326 citirten vers, der wohl in das 7. buch gehört, bezogen die bekannte stelle bei Cicero, Orat. 47, 157: „*idem campus habet*,“ inquit Ennius, et „*in templis idem*“. at „*eidem*“ erat verius, nec tamen probavit ut opimius; male sonabat „*isidem*“. impetratum est a consuetudine, ut peccare suavitatis causa liceret.

Ich kann mich mit der behandlung dieser worte durch Ritschl Opusc. IV, 319 fgdd. nicht einverstanden erklären. Es ist mir im gegentheile unbegreiflich, wie dieser gelehrte mit der grossen menge glauben konnte, Ennius habe im nominativ des singularis *isdem* gebraucht. — Cicero sagt ausdrücklich, der dichter habe des wohlklangs wegen sich eine unrichtige form verstattet. Kann man aber im ernst *isdem* für wohlklingender als *idem* halten? Ist es möglich, das ursprüngliche auf einzelnen inschriften und bei Plautus nachgewiesene *isdem*, aus dem eben später, des wohlklangs wegen, *idem* geworden ist, als eine fehlerhafte form zu bezeichnen? — Ausserdem zeigt ja das zweite beispiel und was ihm folgt, dass Cicero das erste *isdem* nicht für einen nominativ gehalten haben kann.

Der sachverhalt ist folgender: Cicero las in seiner handschrift des Ennius *isdem campus habet textrinum navihu' longis* und hielt *isdem* ohne zweifel für einen dativ. Ob die drei letzten worte des verses durch seine oder der abschreiber schuld fehlen, ist unsicher. Doch konnte er hier ebensogut sich kurz fassen, wie er de orat. III, 42 einen unvollständigen vers citirt: *desine, Roma, tuos hostes*, weil diese worte genügen, um das zu beweisen, weshalb er sie anführt, dass nämlich die dichter oft dem leblosen willen und absicht zuschreiben. — Auch an unserer stelle genügte *isdem campus habet*, da Cicero nicht voraussehen konnte, dass man *isdem* gegen sein so klares zeugniss für einen nominativ halten würde. Uebrigens dürfte er durch sein gedächtniss oder eine falsche lesart getäuscht sein. Es konnte freilich vorher eine erwähnung von kriegsschiffen gestanden haben, die *isdem* rechtfertigt; doch ist es jedenfalls ein wenig prosaisch. Wahrscheinlich citirt Servius richtig: *idem*.

Ich habe die stelle des Orator so gegeben, wie sie Göll emendirt hat. — Doch nimmt Ritschl mit recht anstoss an den worten *male sonabat iisdem*, weil diese form in Ciceros zeit noch nicht im gebrauch war und nicht wohl sein konnte. Wahrscheinlich ist zu schreiben: „*male sonabat: eisdem*“, und muss man diese worte als glossen zu dem gewählteren ausdruck *opimius* einem interpolator zuweisen.

XII. 7. buch.

tonsas ante tenentes

*parerent, observarent, portisculu' signum
cum dare coepisset.*

Portisculus ist nach Nonius 151, 25, der die stelle citirt, = *hortator remigum*. Statt *tonsas ante* haben die handschriften des grammatikers *tusante*. In der von Columna herrührenden lesart ist abgeschmackt *ante*; auch finden sich aus leicht begreiflicher ursache nur selten hexametrische halbverse citirt, die mit der vierten arsis anfangen. — Man schreibe *tosamque* (*tonsamque* Carrio). — So haben bei Lucil. XXX, 51 die hss. des Nonius 401 *subigam ante* für *subigamque*. Uebrigens hat Merula mit recht den vers aus dem 8. buch in das 7. zurückgerufen und wie zwei andere bezogen auf die übungen der Römer, als sie zum ersten mal gegen die Karthager eine flotte rüsteten.

XIII. 7. buch.

Non. 385, 17 *rumor favor auxiliatio* — Ennius *annali lib. VII: legio reddito rumore ruinas mox auferre domos populi rumore secundo*.

Was die herausgeber des Nonius und Ennius aus diesen worten gemacht, verlohnt sich nicht zu widerlegen. Man schreibe:

legio rediit rumore (so Vahlen) *secundo*; *idem lib. . . .*
ruina (oder *ruineis*)

mox auferre domos populi rumore secundo.

Es waren eben in der urhandschrift des Nonius hier, wie so oft, zwei citate zusammengefloßen. Welches ereigniss im zweiten fragment angedeutet wird, ob die zerstörung Vejis oder was sonst, bleibt ungewiss.

XIV. 10. buch.

*vel tu dictator vel equorum equitumque magister
esto vel consul*.

Paulus führt p. 369 diese worte einfach als dem Ennius gehörig an. Da nun Festus die annalen des Ennius sehr oft, die satiren sehr selten citirt, so muss die methodische kritik sie mit Merula den annalen zuweisen, und zwar, falls Ennius, wie ich glaube, den zweiten punischen krieg in drei büchern behandelt, dem zehnten buch, nicht, wie jener that, dem neunten.

Offenbar begrüsst so das römische volk den i. j. 206 nach Spaniens unterwerfung in die heimath zurückgekehrten Scipio.

XV. 11. buch.

*insece Musa, manu Romanorum induperator
quod quisque in bello gessit cum rege Philippo*.

Dass diese verse am anfang eines buches standen, macht schon die augenscheinliche nachahmung des homerischen *ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα* glaublich. Merula stellt sie an die spitze des zehnten buches; nach unserer abtheilung gehören sie in das elfte.

Statt *manu* ist höchst wahrscheinlich *mihi* zu schreiben. Die worte Homers, die des Livius: *virum mihi Camena insece versutum*, die eleganz der caesur und der alliteration — kurz alles spricht für *mihi*, während *manu* überflüssig ist.

Aus den citirten versen folgt übrigens keineswegs, wie Vahlen prol. Eunn. 68 meint, dass die kämpfe der Römer mit den Macedoniern während des zweiten punischen krieges erst später von Ennius nachgetragen seien, als einleitung des grössern krieges, der mit der schlacht bei Cynoscephalae schloss.

XVI. 11. buch.

contendunt Graecos, Graios memorare solent sos.

Auch hier sind in der letzten ausgabe worte ohne sinn geboten und hat die kritik, wie oft, rückschritte gemacht.

Das fragment wird zweimal von Festus citirt, einmal p. 301 s. l. *sos* für *eos*. Dort hat die hds.:

contendunt Graios Graecos memorare solent sos.

Doch ist wichtiger, trotz ihrer verstümmelten gestalt, die stelle auf p. 286, wo derselbe vers steht und dazu die trümmer eines zweiten, den man längst erkannt, hr. Vahlen aber gänzlich ignorirt hat. — Ueberliefert ist dort folgendes:

..... *s appellat Enni*
 *os Grai memo*
 *gua longos per*
 *ispani non ro.*

Das in „*gua longos per*“ etwas dem Ennius zugehöriges steckt, zeigt schon die stellung der praeposition, und ist dies auch längst bemerkt. Ebenso leuchtet ein, dass die worte des ersten verses weder dem lemma des Festus auf p. 286 entsprechen, noch überhaupt einen sinn gewähren. Auch würden sich die Römer sehr bedankt haben *Graeci* zu heissen. Man wolle über dieses wort die biographie des Horaz p. 91 vergleichen.

Die stelle ist, zum theil mit hülfe älterer kritiker, etwa folgendermassen herzustellen:

Romanos l. XI *secutus Graecos Graios appellat Ennius cum ait:*

contendunt Graios Graeci, memorare solent sos esse eadem lingua longos per tempori' tractus.

idem l . . . *Romane:*

Hispane, non Romane memoreti' loqui me.

Der letzte vers findet sich vollständig mit des Ennius namen bei Charisius p. 180 s. l. *Hispane*.

Hierbei ist vorausgesetzt, dass das nur einmal überlieferte „*contendunt*“ fehlerfrei sei. — Zu *Graios* ist natürlich *sos esse* aus dem folgenden zu ergänzen.

Merkwürdig ist die doppelte verderbniss von *Graeci*, für welches die hds. einmal *Graecos*, dann *Grai* hat. Beidemal hat das vorhergehende *Graios* influirt, indem seinethalben p. 286 der anfang, p. 301 der schluss des folgenden wortes entstellt wurde. Auf den vers *Hispane* u. s. w. folgte, an Romulus anknüpfend, eine notiz über die verwandtschaft des latein und griechisch. — Offenbar war sowohl dieser artikel als das lemma „*Romane*“ von Verrius Flaccus an dieser stelle eingeschaltet, weil eben in den versen des Ennius von der lateinischen sprache die rede war.

XVII. 11. buch.

Festus p. 206: *petrarum genera sunt duo, quorum alterum naturale prominens in mare, cuius Ennius meminit l. XI: alte delata ceterisque ingentibus saepta.*

Die kritik dieses fragmentes ist ganz verpfuscht worden (abgesehen dass man richtig geschrieben *petrisque*), weil eben, wie so oft in gleichem falle, niemand auf die worte des citirenden autors geachtet hat. — Da nach des Festus worten bei Ennius natürliche, ins meer vorragende felsen gemeint sind, so muss doch in der ersten hälfte des verses eine erwähnung des meeres gewesen sein. Man schreibe also:

alte elata (so Scaliger) *mari petrisque ingentibu' saepta.*

Zu ergänzen *loca*. Zum ausdruck vergleiche man Aen. VI 23: *contra elata mari respondet Gnosia tellus.*

Noch ist zu missbilligen, das manche a. u. st. ein adverbium *altes* zu entdecken glaubten. Von dem 'paragogischen *d* findet sich bei Ennius mit ausnahme von *med*, *ted*, *sed*, und zwar nur in

satiren und wie es scheint tragoedien, keine spur. Man könnte mit demselben recht in dem vers des 17. buches:

concava sub montei late specus intus patebat

vermuthen, dass zu schreiben sei *lated*, da die hss. des Nonius 222, 33 *latet specus* geben, während freilich die des Festus und Priscian *late* oder *alte* bieten.

XVIII. 17. buch.

Cic. Cat. m. 5, 14: *sua enim vitia insipientes et suam culpam in senectutem conferunt, quod non faciebat is cuius modo mentionem feci Ennius: sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit. — equi fortis et victoris senectuti comparat suam.*

Kaum sonstwo bietet sich ein gleich merkwürdiges beispiel philologischer gedankenlosigkeit, als in diesen hundertmal citirten versen. Cicero sagt, thörichte greise schrieben ihre physische und intellectuelle impotenz dem alter zu, statt ihrer geringen begabung oder schlimmen vergangenheit: Ennius habe sein alter nicht getadelt. So wie aber die lesart lautet, sagt der dichter ausdrücklich, dass er durch das alter seine kräfte verloren habe. Also ist statt *nunc* zu schreiben *non*. Bekannt ist die sage, dass den rossen, wie den adlern, das alter nicht schade. Vgl. Auson. Prof. Burdig. 4, 21, 22: *laetus, pudicus pulcher; in senio quoque, aquilae ut senectus aut equi.*

Ferner hat man mit recht bemerkt, dass, entgegen dem zeugniss Ciceros, in jenem fragment nichts von des Ennius alter stehe. Cobet vermuthet deshalb *quiesco*. Doch steht der überlieferung näher der vorschlag des herrn E. Bährens, der statt *sicut* einsetzt: *hic ut*. Danach lautet das fragment:

*hic, ut fortis equus, spatio qui saepe supremo
vicit Olympia, non senio confectus quiescit.*

Hier steht *hic* — *quiescit* nach bekanntem sprachgebrauch für *ego quiesco*, wie zu anfang des VII. buches *ante hunc* für *ante me*. Die corruptel *sic* ist aus dem schluss des vorangehenden Ennius entstanden.

Weiteres über das citirte fragment, das fälschlich dem schluss des XVIII. buches zugeschrieben wird, während es an den anfang des XVII. gehört, wolle man nachlesen in der schrift: „*Quintus Ennius*“, auf p. 187.

XIX. Inc. annal.

*oscitat in campis caput a cervice revulsum
semanimesque micant oculi lucemque requirunt.*

Diesen versen, die Servius zum belege des virgilischen *semanimesque micant digiti ferrumque retractant* (Aen. X, 396) anführt, sind wohl anzureihen die vom scholiasten des Statius zur Theb., XI, 56 citirten:

*cumque caput caderet, carmen tuba sola peregit
et pereunte viro raucum sonus aere cucurrit.*

Jedenfalls passen beide fragmente vortrefflich zusammen.

Sehr spricht dafür auch der schluss des virgilischen verses (Aen. X, 396): *semanimesque micant digiti ferrumque retractant*, wegen dessen Servius das erste fragment citirt. — Servius sowohl als Macrobius berücksichtigen bei ihren angaben über Virgils nachahmungen öfters nur das am meisten in die augen springende ohne die feineren reminiscenzen an frühere dichter, wie sie sich so häufig in seinen werken finden, genügend zu beachten.

XX. Inc. ann.

*flamma loci postquam concussast turbine saevo,
cum magno strepitu Vulcanum ventu' vegebat.*

Diese beiden verse, von denen der erste beim vaticanischen scholiasten zu Terenz, Heautontim. II, 3, 4, der zweite bei Festus p. 153 steht, gehören offenbar zusammen. — Richtig bietet die hds. *concussa est* (= *commota est*), nicht, wie früher ohne sinn gedruckt wurde: *conclusa est*. Vgl. Umpfenbach, Hermes II, 368. Vielleicht geht unsere stelle auf den brand des lagers der Karthager und des Syphax, der im 10. buch beschrieben war. — Uebrigens finden sich bei Silius XIV, 307 fgdd.; XVII, 96 fgdd. anklänge an beide verse. — Man vergl. Wezel: *De Silii Ital. cum fontibus tum exemplis* (Leipzig, 1873), p. 31 fgdd.

XXI. Inc. ann.

In dem fragment:

tibia Musarum pangit melos,

auf das ich De r. m. 391 hingewiesen, ist nach aller wahrscheinlichkeit zu schreiben *musaeum*. Dies adjectiv findet sich auch bei Lucrez.



XXII. Iphigenia.

*plebes in hoc regi antistat loco: licet
lacrumare plebi, regi honeste non licet.*

Diese worte citirt Hieronymus Epitaph. Nepotiani p. 598 Migne, natürlich nicht aus Ennius, sondern vermuthlich aus Cicero. Durch seine oder seines gewährsmanns flüchtigkeit ist die erste zeile verdorben; denn dass ein so eleganter dichter wie Ennius in einem trimeter stark hinter der 5. arsis interpingirt, den vers mit zwei iambischen worten geschlossen und die dritte arsis mit dem vierten fuss in einem molossischen wort zusammengefasst hätte, glaube ein anderer, nicht ich. Auch erscheint *loco* hier wenig passend (Ribbeck und Vahlen verbinden gar: *in hoc loco*); denn grössere würde verräth doch das benehmen der plebs nicht. — Man schreibe:

*plebes hoc regi antistat: in luctu licet
lacrimare plebi, regi honeste non licet.*

Ausserdem dürfte *honeste* umzusetzen sein:

lacrimare plebi honeste, regi non licet.

XXIII. Phoenix.

— *stultus qui cupita cupiens cupienter cupit.*

So lautet die vulgata dieses verses, die hr. Mommsen (Röm. gesch. I, 916 d. 3. ausg.) in sein geliebtes deutsch übertragen hat. — Man hat, um ganz von der abgeschmacktheit des ausdrucks zu schweigen, auch den vers garstig entstellt, obwohl metrum wie sinn leicht herzustellen war. Die hss. haben bei Nonius 91, 7: *stultus est qui cupida cupiens cupienter cupit*. Man schreibe:

stultus est, siquid cupido cupiens cupienter cupit.

Pleonasmen wie *cupido cupiens* finden sich bekanntlich öfter im alten latein.

XXIV. Inc. tragoed.

quis pater aut cognatus volet nos contra tueri.

Dass es verkehrt ist, wie M. Haupt und andre gethan, diese worte für einen hexameter zu halten, hat Ritschl erkannt. — Am einfachsten ist es wohl mit mässig kühner umstellung einen trochaeischen tetrameter anzunehmen:

quis pater contra tueri nos aut cognatus volet?

XXV. Inc. tragoed.

Varro d. L. Lat. VII, 93 *apud Ennium*:*hehae**ipse clipeus cecidit*;*apud Ennium*:*eu, mea puella, e spe quidem id successit tibi.*

Diesen vers hat Ribbeck, der übrigens richtig *eu* und *e spe* hergestellt — die *hs.* gibt *heu* und *spe* — für einen tragischen gehalten. Der ton aber weist entschieden auf eine komoedie. Wahrscheinlich ist, wie längst erkannt, zu schreiben *apud Naevium*, was wegen des vorhergehenden citats entstellt wurde. — So fällt zugleich die seltsame einföhrung des zweiten citats weg. — Die in der vierten versstelle des trimeters jedenfalls bedenkliche verkürzung von *id* bei folgendem consonanten kann man beseitigen durch einsetzung von *equidem*, da dies bei den komikern keineswegs bloss mit der ersten person des singular verbunden wird.

XXVI. 3. satur.

nam is nōn bene tibi vult, qui falso criminat.

So schreibt hr. Vahlen: wie man diesen trimeter scandiren soll, weiss ich nicht. — Das fragment steht bei Nonius 470, 13. — Die besten *hss.* haben: *nam iis non bene vult ibi* (von 2. hand *tibi*), *qui falso criminat apud te*. — Dass *apud te* richtig ist und nicht aus dem unter dem lemma *dignavi* folgenden citat aus Accius, in dem sich *apud me* findet, eingeschlichen, beweist der gedanke. Wie vers und sinn zeigt, ist nämlich hinter *tibi* einzuschieben *me*, was auch Quicherat erkannt. Man schreibe:

nam is non ben vult tibi, qui me falso criminat
apud te.

Ueber die form *ben* für *bene* ist in neuerer zeit von Ritschl und andern genug gehandelt worden.

An dies fragment reiht sich prächtig der ohne angabe der buchzahl aus den satiren überlieferte vers:

meum non est, ut si me canis memorderit.

Denn diese lesart gewinnt man durch combination der handschriftlichen zeugnisse bei Gellius VII, 9 und Nonius 140, 25. — Offenbar sagt der im ersten vers redend eingeföhrte Scipio, es sei nicht seine sitte persönliche verläumdungen zu beachten, sie rühr-

ten ihn so wenig, als wenn ihn ein hund bisse. Bekannt ist, wie nach Livius Cato des Scipio grösse *allatrare solitus erat*. Dass vieles in den satiren des Ennius dialogische form hatte, weiss jeder.

XXVII. Epicharmus.

Varro de L. Lat. v, 64: *terra Ops, quod hinc omne opus et hac opus ad vivendum; et ideo dicitur Ops mater, quod terra mater. haec enim:*

terris gentis omnis peperit et resumit denuo

quae dat cibaria,

ut ait Ennius. Quae quod gerit fruges, Ceres: antiquis enim c quod nunc g.

Hier ist zunächst *terra* zu schreiben, wie schon Varros worte lehren, da er *Ops* und *Terra* ganz gleichstellt. Ausserdem erscheint der dativ *terris* durchaus überflüssig. Der fehler ist aus dem folgenden *gentis omnis* entstanden. Das citat aus Ennius geht, wie Varro zeigt, bis *cibaria*. Die ganze fassung des folgenden lehrt, dass hier der grammatiker in der bei ihm gewöhnlichen kürze redet. Ennius würde, wie andere ähnliche bruchstücke des Epicharmus zeigen, in keinem fall sich so wortkarg gefasst haben. — Man schreibe also:

terra gentis omnis peperit et resumit denuo

atque (oder eaque) dat cibaria una,

ut ait Ennius. Quae quod gerit fruges, Ceres u. s. w.

XXVIII. Epicharmus.

Bei der physikalischen und etymologischen erklärungs vom ursprung des Ioviscultus heisst es folgendermassen:

istic est is Iupiter, quem dico, quem Graeci vocant

aerem: qui ventus est et nubes, imber postea

atque ex imbre frigus, ventus post fit, aer denuo.

haec propter Iupiter sunt ista, quae dico tibi,

quoniam mortalis atque urbes beluasque omnes iuvat.

Da man zu Ennius zeit *iovare* sagte und nicht *iuvare*, so ist offenbar in v. 1 und 5 *Iovi' pater* herzustellen; anders hat die etymologie keinen sinn. — Ausserdem muss man *iovant* schreiben; denn Ennius erklärt nicht die eigenschaften des nach seiner darstellung gar nicht vorhandenen Iupiter, sondern wie man dazu ge-

kommen sei, die luft und was aus ihr entsteht, göttlich unter dem namen *Iovis pater* zu verehren.

XXVIII. Epigrammata.

Als grabschrift des Ennius sieht man gewöhnlich an die verse, die Cicero Tuscul. I, 15, 34 folgendermassen einführt: *quid poetarum? nonne post mortem nobilitari volunt? unde ergo illud:*

aspicite, o cives, senis Enni imagini' formam!

hic vestrum pauxit maxima facta patrum.

Dass Ennius bei lebzeiten eine statue gesetzt sei oder auf seinem grab eine solche gestanden habe, wird nirgend bezeugt. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, da in diesem fall kein zweifel sein konnte, ob die statue, die sich im erbbegräbniss der Scipionen neben denen des Scipio Africanus und seines bruders Asiaticus fand, wirklich die des Ennius war. — Ausserdem muss es auffallen, dass ein so vielseitiger und mit recht so selbstbewusster dichter in der grabschrift bloss seines epos und in so schlichter weise erwähnt haben sollte. — Nach aller wahrscheinlichkeit stammen die verse von Octavius Lampadio, der etwa 20 jahre nach des Ennius tod eine ausgabe der annalen veranstaltet hat, die nach einer im alterthum wie bei uns häufigen sitte mit dem bildniss des autors geschmückt war, oder von Varguntejus.

Das bild mag nach den äusserungen, die Ennius in seinen werken über sich gethan, gezeichnet und so, ähnlich wie die alter autoren auf cotorniaten, ein ziemlich freies phantasieproduct gewesen sein.

In diesem fall ist *senis* natürlich von dem zeitalter des Ennius, als eines schon längst verstorbenen, zu fassen, ähnlich wie man oft, freilich mit unrecht, die worte *vita senis*, die Horaz von Lucilius braucht, erklärt hat.

Das Cicero, wie die meisten schöngeister des alterthums, alles eher denn strenge litterarische kritik übt, ist bekannt. Sehr auffällig erscheint der hiatus *Enni*, über den man vergleiche die anmerkung zu Hor. Ep. 5, 100 in meiner ausgabe mit deutschem commentar.

Mit dem eben behandelten distichon verbindet man seit langer zeit abgeschmackterweise die verse:

*nemo me lacrimis decoret nec funera fletu
faxit. cur? volito vivu' per ora virum.*

Dass sie unmöglich neben dem vorhin besprochenen gestanden haben können, zeigt schon der umstand, dass Cicero, nachdem er v. 1 und 2 citirt, folgendermassen fortfährt: *mercedem gloriae flagitat ab eis, quorum patres affecerat gloria; idemque: nemo u. s. w.*

Da er nämlich beide distichen citirt, um die ruhmbegier des Ennius zu erweisen, so war es ja verkehrt sie von einander zu trennen, falls sie in des dichters werken wirklich ein ganzes gebildet hätten.

Ist meine annahme richtig, dass vers 1 und 2 nicht dem Ennius angehören, so ergibt sich von selbst die unmöglichkeit der vereinigung beider distichen. Aber auch sonst ist sie leicht erweislich. — Der verfasser des ersten distichons verlangt für des Ennius verdienste äussere anerkennung; der des zweiten, der wahre Ennius, sieht, wie es einem grossen geist geziemt, verächtlich auf dergleichen kleinigkeiten herab. Er wünscht nur, um mit den worten des nachahmers Virgil zu sprechen, *victor virum volitare per ora*. — Also können beide distichen nie zusammengehört haben.

Man vergleiche mit unserm epigramm die letzte strophe im zweiten buch der Oden des Horaz.

Statt *lacrumis* vermuthet Bergk *dacrumis*; und in der that erscheint die allitteration in einer grabschrift und besonders hier, wegen des folgenden *funera fletu faxit*, sehr ansprechend. — Doch entsteht das bedenken, ob Ennius, ein durchaus modernisirender dichter, die form *dacruma*, die nur aus Livius Andronicus erwähnt wird, gebraucht habe. — Vielleicht aber verstattete er sich in einer grabschrift einen solchen archaismus, den er übrigens nicht geduldet hätte.

XXX. Epigrammata.

*a sole exoriente supra Maeoti' paludes
nemost qui factis me aequiperare queat.*

Da Ennius, was man freilich aus den bisherigen ausgaben nicht ersieht, in dem daktylischen metrum die elision ungemein selten (viel seltener als Virgil) und fast immer mit vermeidung von härten anwendet, so muss man im vorliegenden falle mit allen guten hass. *me* streichen, um so mehr als dasselbe leicht zu ergänzen ist.

St. Petersburg.

Lucian Mueller.

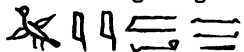
V.

Griechische handschriften aus Fayyûm¹⁾.

(Mit einer tafel.)

Wenngleich schon verschiedenfach auf die neuen erwerbungen der ägyptischen abtheilung des berliner museums aus den Fayyumer funden hingewiesen ist, so kann doch, seitdem professor Karabacek in Wien seine schrift (Die Theodor Graf'schen funde in Aegypten, Wien Gerold 1883) veröffentlicht hat, leicht sich ein falsches urtheil über die schätze des berliner museums auf dem gebiete der papyruslitteratur bilden. Die berliner erwerbungen sind ohne zweifel, wie ich es schon in den Neuen jahrbücher für class. philol. und paed. 1883 I heft 8 p. 511 ausgesprochen habe, bedeutender als die wiener. Um aber über

1) Die verschiedenfache schreibweise des wortes „Fayyûm“, welche die gelehrten anwenden, wird jedem auffallen. Desshalb will ich hierüber einiges angeben. Altägyptisch lautet der name dieser gegend:



Pa-imd „das meer,“ sogenannt von dem in der nähe liegenden see Moeris. Im koptischen ist dies wort geworden

zu Φ . IOH, woraus die Araber in ihrer transkription bildeten فَيْدَم . Will man nun dies wort genau mit unsern buchstaben wiedergeben, so muss man den mittlern radikalen doppelt schreiben, denn er ist im arabischen verdoppelt wie ω anzeigt. Am besten wird dieser mittlere radikale durch *y* wiedergegeben, da dies linguistisch das genaueste ist; *j* als transkription zu gebrauchen, ist weniger empfehlenswerth, da dies zeichen bei den Engländern und Franzosen einen andern laut bezeichnet, als bei uns. Aus diesem grunde hat auch Lepsius die schreibung „Fayyûm“ der *Fajjûm* vorgezogen. Die schreibung *Fajjûm* beruht darauf, dass das erste *y* sich mit dem vorhergehenden vokal in der aussprache zu einem diphthong verbinden kann.

die erstern das urtheil zu erleichtern, will ich hier als einleitung eine kurze geschichte jener funde nach den amtlichen quellen geben ²⁾).

Das verdienst, zuerst auf die in Fayyûm gemachten funde die aufmerksamkeit des gelehrten publikums gerichtet zu haben, gebührt dem consul herrn Travers in Alexandrien, durch dessen vermittlung der aegyptischen abtheilung des berliner museums eine anzahl papyrusfragmente zum kauf geboten wurden. Obwohl diese nun sich in einem sehr trostlosen zustande befanden, entschloss man sich dennoch dieselben anzukaufen. Als fundort derselben wurde Fayyûm angegeben. Fayyûm ist eine mittelägyptische provinz am saume der Sahara, in deren bereich das alte Krokodilopolis liegt. Die schrift war grösstentheils die griechische cursive, doch fanden sich auch einige koptische und arabische stücke. — In den jahren 1877—79 wurde durch weitere vermittlung des herrn Travers für sehr mässige preise weitere sammlungen gleicher art und gleichen zustandes angekauft. Das merkwürdigste an dem ganzen funde war das gewirr der sprachen, denn es gesellten sich zu den oben erwähnten sprachen noch verschiedene andere wie persisch ³⁾ und hebräisch ⁴⁾).

Unter der menge der griechischen cursiven schriftstücke fanden sich einige in uncialen und zwei in tachygraphie. Eine anzahl (etwa vierzig) papyrusstücke zeigten eine hohe, steife schrift, welche bis dahin unbekannt war. Diese zeichen haben eine höhe von etwa vier centimeter, sind steif und kräftig und scheinen beim ersten anblick nur aus geraden strichen zu bestehen. In dieser schrift sind stücke mit zwei, drei, auch vier zeilen beschrieben, zuweilen auf demselben blatt mit griechischer cursive, dann auch in verbindung mit arabischer schrift. Hieraus hat Ludwig Stern im Jahrbuch d. kgl. pr. mus. I 1880 p. XXXII geschlossen, es sei nicht unmöglich, dass die charaktere griechische sind, etwa amtliche vermerke oder stempel der byzantinischen behörde, so dass sie den

2) Vgl. Jahrbuch der königlich preussischen kunstsammlungen I, Berlin 1880. II ibid. 1881. III ibid. 1882. Ad. Bauer, Neue funde griechischer papyrusrollen in Aegypten in Ztschr. für ägypt. sprache 1878 p. 108 ff.

3) Ed. Sachau, Fragmente von Pahlavi-Papyri aus Aegypten in Zschr. für ägypt. spr. 1878. p. 114 ff.

4) M. Steinschneider, Hebraeische papyrusfragmente aus dem Fayyûm in Ztschr. für ägypt. spr. 1879. p. 93 ff.

grossen kufischen sprüchen und daten entsprächen, welche sich mitunter als amtliche stempel auf koptischen papyrusurkunden finden.

Im jahre 1880 veranstaltete professor Brugsch bei seiner anwesenheit in Aegypten nachgrabungen in Medinet-Faris bei Medinet-el-Fayyûm. Das bedeutendste stück seiner funde ist ein pergamentblatt, welches den anfang der zweiten epistel an die Thessalonicher cap. I—II, 2 enthält.

Von grösserer bedeutung war die reise, welche im auftrag des museums herr direktorialassistent dr. Stern nach Aegypten 1880 unternahm. Unter seinen erwerbungen aus den Fayyûmer funden befanden sich jene vier pergamentblätter in quart mit griechischer unzialschrift, welche ein stück aus Euripides Hippolitos enthalten⁵⁾. Ausserdem sind von den erwerbungen dr. Sterns zu erwähnen: bruchstücke eines griechischen epos in hexametern⁶⁾, ferner ein fragment der Analytik des Aristoteles. Dazu gelang es dr. Stern die sammlung Rogers Bey aus den Fayyûmer funden anzukaufen. Auch unter diesen funden herrschte das schon oben erwähnte sprachgemenge.

Zuletzt erwarb im jahre 1882 das berliner museum zwei papyri-sammlungen von 120 und 26 blättern verschiedener schriftarten. Unter den griechischen fragmenten befand sich ein blatt aus einem rhetorischen wörterbuche⁷⁾.

Hiermit sind die erwerbungen einstweilen zum abschluss gelangt. In betreff der griechischen papyri sei hier bemerkt, dass dieselben in zwei classen zerfallen: in *codices* und *acta*. Bisher waren nur wenige beispiele bekannt, wo papyrus in buchformat verwandt wurde⁸⁾. Es sind daher diese funde nicht nur textgeschichtlich, da sie eine sehr alte überlieferung bieten, sondern auch für die geschichte des antiken buchwesens von wichtigkeit, namentlich die stücke, welche reste eines zum theil noch erhaltenen heftes

5) Vgl. Ad. Kirchhoff in den Monatsberichten der berliner akademie 1881 p. 982 ff.

6) Vgl. Ludw. Stern, Fragmente eines griechisch-ägyptischen epos in der Ztschr. für ägypt. spr. 1881 p. 70 ff. Dies stück stammt aus Theben.

7) Vgl. F. Blass im Hermes XVII 1882. p. 148 ff.

8) Vgl. Gardthausen Griech. palaeographie p. 60. Birt, Das antike buchwesen p. 98 ff. 120. Das schönste exemplar eines papyruscodex besitzt ohne zweifel die Münchener staatsbibliothek (Cod. lat. nr. 44). Ich fand diesen codex und sah ihn näher ein, als ich in München auf der suche nach griechischen papyri begriffen war.

sind. Die griechischen urkunden der Fayyûmer funde sind von wichtigkeit für die geschichte der griechischen palaeographie, da sie unsere kenntniss über eine zeit bereichern, aus welcher wir sonst wenig fest datierte stücke besitzen, es ist die römische kaiserzeit. Die urkunden erstrecken sich von Domitian herab bis in die byzantinische zeit und sind auch inhaltlich von hoher bedeutung, da wir durch sie einen einblick nicht nur in das privatleben der damaligen zeit, sondern auch in das getriebe der verwaltung gewinnen in höherm masse, als es uns sonst vergönnt war.

Nachdem mir das generaldirektorium der königlichen museen eine veröffentlichung aus diesen funden geneigt zugestanden hat, werde ich den text der *codices*, von denen sich bruchstücke unter den funden befinden, mittheilen, um alsdann zu den *acta* überzugehen. Sei es mir gestattet an dieser stelle dem generaldirektorium für die gütigst ertheilte erlaubniss meinen dank auszusprechen, zu nicht minderem dank bin ich aber herrn direktorialassistenten dr. Stern verpflichtet, der mich jeder zeit bei meinen studien in zuvorkommendster weise unterstützte.

Mein interesse an den Fayyûmer funden war in erster linie ein palaeographisches, weshalb ich auch von diesem gesichtspunkte aus gearbeitet habe. Die den herausgaben beigefügten tafeln sollen hauptsächlich dem palaeographen dienen, denn nach der durcharbeitung der Fayyûmer funde, welche nicht vollständig nach Berlin gekommen sind⁹⁾, werden wir mit grösserer sicherheit als früher aus dem charakter der schrift das alter eines papyrus bestimmen können.

Zum schluss dieser einleitung sei es mir gestattet zusammenzustellen, was bis jetzt von den griechischen handschriften der Fayyûmer funde, die sich in Berlin befinden, veröffentlicht ist:

F. Blass, Neue papyrusfragmente im aegyptischen museum zu Berlin. I fragmente eines griechischen historikers im Hermes XV p. 366 ff. XVI p. 42 ff. XVIII p. 478 ff. II. Lexikon zu Demosthenes' Aristokratea im Hermes XVII p. 148 ff.

9) Theile der Fayyûmer funde sind nach Paris und London gekommen, einen andern theil hat herr kaufmann Theodor Graf erworben. Vgl. Karabacek in den Denkschriften der wiener akademie bd. XXXIII 1882 und in der oben angeführten abhandlung desselben. Wessely *Prolegomena ad novam papyrorum Graecorum collectionem edendam Vindobonae* Gerold 1883; dazu meine recension in den Neuen jährbüchern für class. phil. und paed. 1883 I heft 8. p. 505 ff.

Ad. Kirchhoff, Ueber die reste einer aus Aegypten stammenden handschrift des Euripides in den Berichten über die verhandlungen der kgl. akademie der wissenschaften zu Berlin 1881. p. 982—989.

H. Landwehr, *Papyrus Berolinensem* nr. 163 *musei Aegyptiaci commentario critico adiecto* ed. Gothae F. A. Perthes 1883.

Ul. Wilken, Arsinoitische steuerprofessionen aus dem jahre 189 n. Chr. und verwandte urkunden in den Berichten über die verhandlungen der kgl. akad. der wiss. zu Berlin 1883. p. 897 ff. Sitzung vom 19. juli.

I. Excerpte aus den briefen des Basilus.

Beschreibung der handschrift. Der papyruscodex bestand aus verschiedenen, an einander gelegten heften. Aus einem dieser hefte sind drei bogen erhalten und zwar von dem innersten bogen aus gezählt. Es lässt sich daher nicht sagen, ob der codex aus ternionen oder quaternionen bestanden habe. Die zusammensetzung zweier bogen ist gelungen und zwar stehen auf bogen III vorderseite die pp. 6 und 7, auf der rückseite die pp. 5 und 8, auf bogen II vorderseite die pp. 4 und 9, rückseite die pp. 3 und 10. Ausserdem sind noch zwei grössere stücke vorhanden, welche aller wahrscheinlichkeit den bogen I gebildet haben, dessen zusammensetzung aber nicht mehr möglich ist. Das eine dieser stücke enthält die pp. 1 und 2, das andere die pp. 11 und 12. Wir bezeichnen die letztern mit bogen I^a und I^b.

Der papyrus hat eine rothbraune farbe, auf dem die sepiafarbene tinte sich gut abzeichnet. Wie hoch die seiten der handschrift gewesen sind, lässt sich nicht mehr ermitteln, doch scheinen auf der seite nicht mehr als 22 zeilen gestanden zu haben. Ich schliesse dies aus der beschaffenheit der seite 1, auf welcher 22 zeilen zu bemerken sind. Unter der spur der letzten reihe ist noch einiger raum vorhanden, auf dem keine buchstaben gestanden zu haben scheinen. Auch aus den lücken, die zwischen den einzelnen seiten im text sind, lässt sich eine derartige zeilenanzahl wahrscheinlich machen. — An beiden seiten des textes ist ein rand von 3 cm. gelassen, der obere rand hat eine höhe von 3 cm. bei I^a aber eine höhe von 3,4 cm. auf beiden seiten des blattes. Der untere rand ist nirgends erhalten.

Bei bogen II und III kann man in der mitte den kniff und

die löcher sehen, durch welche der heftfaden ging. Nach den an bogen I^a erhaltenen spuren zu schliessen scheint das heft mit dreimaligen durchziehen des fadens geheftet zu sein.

Das beigelegte facsimile bietet die seiten 8 und 5 des bogens III. Ich habe diese seiten hauptsächlich deshalb gewählt, weil auf dieser die schrift am schärfsten hervortritt und somit die photographie den meisten erfolg zu haben schien. Man kann aus dem bilde sehen, wie die seiten mühsam zusammengesetzt werden mussten. Auf den kleinen stücken erscheint die darauf noch sichtbare schrift nicht, weil auf dieser seite der betreffenden stücke glaspapier sich befindet. Auch auf dem grossen stück treten die buchstaben zum theil scharf hervor, zum theil sind sie nur für geübte augen sichtbar. Die von herrn Paul Schahl — Berlin angefertigten tafeln bieten ein gutes bild der betreffenden seiten.

Die bruchstücke sind in der aegyptischen abtheilung des Berliner museums katalogisiert in der mappe 154^b.

Der fundort ist Fayyûm, die papyri stammen aus den erwerbungen des jahres 1879.

Professor Blass hat diese stücke schon einmal untersucht im jahre 1879 und auf dieselben in der Zschr. für aegypt. spr. 1880 p. 34 hingewiesen. Professor theol. W. Möller in Kiel fand, dass die stücke excerpte aus Basilius briefen sind.

Die schrift ist eine gleichmässige und zuweilen nach links gelehnte. Die einzelnen buchstaben haben eine höhe von 4—5 mm und weisen folgende formen auf:

A erscheint fast immer in der form, welche mit einmaligem aufsatz des rohres geschrieben wurde und gewöhnlich als minuskelform bezeichnet wird. Nur an einer stelle p. 8 z. 3 in *αυτου* findet sich das *A* in der form *α* (Gardthausen, Griech. palaeogr. 1879, tafel I, col. 1), während kurz vorher und gleich darauf in derselben zeile die erstere form angewandt ist.

B ist so geschrieben, dass die obere rundung die höhe eines buchstaben hat und über der zeile sich befindet, während die untere rundung unter die zeile geht. Vereinzelt geht die untere rundung auch weniger unter die zeile z. b. p. 3 z. 14 in *βουληματα*.

Γ wird durch einen senkrechten und einen wagerechten strich gebildet.

A ist ein aus drei strichen zusammengesetztes dreieck, dessen rechte untere ecke sich etwas über die zeile erhebt.

E ist ein halbkreis mit einem strich in der mitte, der häufig die verbindung mit andern buchstaben eingeht.

Z hält sich in gleicher höhe mit den übrigen buchstaben, ohne unter die zeile zu gehen.

H ist mit dreimaligem aufsatz des rohres geschrieben.

⊙ schrieb der schreiber ohne zweifel, indem er einen kreis machte und dann durch denselben einen strich zog, welcher letztere verbindung mit andern buchstaben eingeht.

I ist ein senkrechter strich, an α und ϵ setzt sich derselbe an. Nach buchstaben dagegen, die bei der schreibweise dieses *librarius* keine ligatur eingehen, überragt ι die andern buchstaben z. b. p. 1 z. 8 in $[\vartheta\eta]\sigma\iota$ und z. 13 in $\beta\iota\omega$. — An einer stelle p. 9, 2 sind über das ι in $\iota\delta\iota\alpha\nu$ zwei punkte gesetzt, vgl. Gardt-hausen, Griech. palaeogr. p. 203.

K ist mit drei strichen geschrieben und zwar in der weise, dass die zeile mitten durch den buchstaben geht, so dass der untere querstrich unter die zeile zu gehen scheint.

A hat die gewöhnliche form, indem der kleine querstrich in der mitte des grössern ansetzt.

M ist in einem zuge geschrieben, die rundung geht bis auf die linie.

N besteht aus drei strichen, doch scheinen der erste senkrechte und der querstrich in einem zuge geschrieben zu sein.

Ξ ist fünfstrichig geschrieben, und geht der fünfte unterste strich unter die zeile vgl. p. 3 z. 5 und 15.

O ist ein länglicher kreis, der gleiche höhe mit den andern buchstaben hat.

Π besteht aus zwei senkrechten und einem wagerechten strich, doch sind die erstern etwas gerundet.

P die rundung liegt auf der zeile, und der strich geht unter dieselbe. In einem zuge geschrieben.

Σ hat die gewöhnliche halbrunde form, welche mit zweimaligem aufsatz des rohres geschrieben ist.

T der senkrechte strich hat nie unten eine rundung.

Y steht ganz auf der zeile und ist wahrscheinlich so geschrieben, dass erst ein kleiner senkrechter strich gemacht wurde, über den dann der schreiber einen haken setzte.

⓪ längliche rundung von der höhe eines buchstabens, durch welche ein senkrechter strich geht.

X hat die gewöhnliche form, die aber nicht unter die zeile geht.

ψ ist ein kreuz von einem wagerechten und einem senkrechten strich und überragt an grössse die andern buchstaben z. b. p. 5 z. 15.

Ω hat die gewöhnliche nach oben geöffnete form.

Accente sind vielfach, doch nicht regelmässig gesetzt. Die spiritus sind ebenfalls nicht überall beigelegt; so findet sich der spiritus lenis z. b. p. 8 in εἰποι, der spiritus asper z. b. p. 8 z. 3 in εαυτον. Um die art und weise, wie die accente gesetzt wurden, zu verdeutlichen will ich die seite 3 mit den auf dem papyrus gesetzten accenten ausschreiben.

- . υσ . . . ὦ . . . ε ἀπαθῶς ἐν . . . εἰντο
 συμβᾶν ἡ μετρίῳ παθεῖ τ ν
 καταληφθῆναι παιδα ἐξ θης
 ον περιοντα μεν εμακάρισ αι
 5 αι μητερ . . . και ηυξαντο τον τῷ
 . . . ιούτους . . . αι αποθανόντα δεσπε
 να . αν ὡς . κας . . τον ε . . . ης . ἥ απο
 κ τῆς τι εἶποι
 ανια της ψυχη . υποβαλλει
 10 αλλου . αρ . προνόητα τα ημετερα ως
 μεμαθηκα . εν εν τῷ ευα ὡ
 δε . τ πτει ανευ
 το . . . προς . . . ὥστε ει νε του
 κ . ὁ τῷ δε βουληματι του
 15 θυ τις ανθε . . . κε κατα . ἐξ ὡμε . . το
 σ ασχει ουτε
 ορ μεθα και εαν
 εν μη κ . τηγορ . . .
 ως τ υ . . .

Abkürzungen finden sich häufig, doch beschränken sie sich nur auf die bekannten substantiva. Es finden sich folgende abkürzungen:

Von θεός: $\overline{\theta\upsilon}$ = θεοῦ p. 1, 3. p. 3, 15. 19. p. 7. 10. —
 $\overline{\theta\omega}$ = θεῶ p. 4, 1. $\overline{9}$. p. 5, 7 (cj.)

Von ἄνθρωπος: $\overline{\alpha\omega\eta\eta}$ = ἀνθρώπων p. 10, 9. 14. — $\overline{\alpha\omega\eta\eta\sigma}$
 = ἀνθρώποις p. 1, 10.

Von $\mu\eta\tau\eta\rho$: $\overline{\mu\eta\rho} = \mu\eta\tau\eta\rho$ p. 3, 21 (cj.) p. 4. 8. — $\overline{\mu . . \nu} = \mu\eta\tau\epsilon\rho\omega\nu$ p. 2, 15.

Von $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$: $\overline{\kappa\varsigma} = \kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$ p. 1, 21 (cj.) = $\overline{\kappa\nu} = \kappa\nu\rho\iota\omicron\upsilon$ p. 4, 6 (cj.) — $\overline{\kappa\nu} = \kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\upsilon$ p. 5, 14.

$\sigma . . . \varsigma = \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\varsigma$ p. 2, 4.

Das ν der casusendung wird häufig fortgelassen und durch einen strich über dem vorhergehenden buchstaben ersetzt, doch tritt dies in den beobachteten fällen nur am ende einer zeile ein. Die vorkommenden beispiele sind folgende: $\overline{\epsilon\alpha\nu\tau\omega}$ p. 3, 5. $\overline{\pi\epsilon\rho\iota\alpha\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron}$ p. 8, 6. $\overline{\mu\nu\rho\iota\omega}$ p. 8, 13. $\overline{\eta\delta\omicron\nu\eta}$ p. 10, 12. $\overline{\tau\omega}$ p. 11, 7. $\overline{\theta\epsilon\iota\omega}$ p. 11 randbemerkung. — In gleicher weise scheint $\overline{\tau\omicron\lambda\upsilon\nu}$ abgekürzt $\overline{\tau\omicron\nu\upsilon}$ p. 11, 13 behandelt zu sein. Bei andern auf ν endigenden worten findet sich nichts derartiges.

Die p. 8, 11 sich findende abkürzung $\overline{o\omicron\alpha} = \acute{o}\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$ steht ohne weitere belege da. Wie diese abkürzung entstanden ist, kann ich nicht sagen, auch habe ich kein analoges beispiel finden können. Dass diese buchstaben mit dem handschriftlich überlieferten $\acute{o}\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$ identisch sind, geht aus dem übrigen text hervor, der in nichts von dem handschriftlichen abweicht.

Alter der handschrift. Blass hat über die zeitbestimmung der handschrift a. a. o. p. 35 folgendes bemerkt: „Für die zeitbestimmung wird zunächst festzuhalten sein, dass nach der arabischen eroberung, also nach der mitte des 7. jahrhunderts, wohl überhaupt in Aegypten wenig griechische texte mehr abgeschrieben wurden; andererseits haben wir als *terminus a quo* das ende des 4. jahrhunderts. Eine nähere bestimmung getraue ich mir nicht, bin indess nicht abgeneigt, die handschrift bis ins 7. jahrhundert herabzurücken“. In dieser auseinandersetzung ist nur die richtigkeit des *terminus a quo* zuzugeben, denn Basilius der grosse lebte von a. 329 bis 378 n. Chr.¹⁰⁾, und die sammlung resp. excerpierung seiner briefe kann kaum vor seinem tode geschehen sein. Dass nun aber nach der mitte des siebenten jahrhunderts in Aegypten keine griechische handschriften geschrieben seien, beruht auf ebenso schwachen gründen, wie folgende mittheilung Kirchhoffs in den Bericht über d. verb. der kgl. akad. der wiss. zu Berlin 1881 p. 982: „Wie mir von sachverständiger seite mitgetheilt wird, fin-

10) Vgl. edit. Basil. Paris 1839. vol. III, 1 praef. p. XXXVIII. CCXXXIII.

det sich unter den scripturen der verschiedensten art, welche von Medinet el Fajjum 'stammen, kein einziges stück, welches einer jüngern zeit, als dem 6. jahrhundert n. Chr. angehören könnte“. Diese behauptung ist durch die berichte über die erwerbungen des herrn Graf wiederlegt. Für die datierung der handschrift kommt vielmehr folgendes in betracht. Die buchstaben selbst weisen einen alten charakter auf, so namentlich α , ϵ , η , π , ρ . Nur wenige buchstaben gehen eine ligatur ein und zwar nur in der weise, dass keiner von den beiden verbundenen buchstaben seinen charakter verliert. Bezeichnend ist es, dass ρ nie eine ligatur eingeht. Gegen eine allzu junge datierung der handschrift sprechen auch die formen der buchstaben α und ξ . Ferner kommt in betracht der gebrauch der abkürzungen. Dieser ist schon sehr alt, wie Justinians bekanntes verbot (Nov. lib. I. tit. XVII. l. 2 § 22) zeigt. In unserer handschrift erstrecken sich die abkürzungen nur auf die häufig vorkommenden worte, ebenso ist das verfahren bei der abkürzung (anfangsbuchstaben und endung) ein altes. Ich setze daher die handschrift, deren schriftcharakter ich nicht als unciale, sondern eher als majuskelsursive (wenn man mit diesen wenig zutreffenden ausdrücken bei dem jetzt immer wachsenden material noch weiter arbeiten kann) bezeichnen möchte, ins fünfte jahrhundert.

Für eine jüngere datierung kann durchaus nicht das vereinzelte vorkommen des punktierten iota sowie des iota subscriptum angeführt werden. Denn wenn Gardthausen, Griech. palaeogr. p. 203 sagt: „Im 12. jahrhundert wurde dieses iota adscriptum allmählich immer kleiner und tiefer geschrieben, und so entwickelte sich schon im jahre 1136, 1164 etc. aus dem iota adscriptum ein iota subscriptum“, so darf man hieraus nicht folgern, dass eine handschrift, welche iota subscriptum, wie die unsrige, aufweist, ins zwölfte jahrhundert frühestens gehöre. Auch Göttings bemerkung (ed. Theodosius gram. p. 241): „*Consequitur ex his locis coeptum iam esse subscribi iota seculo duodecimo*“ ist falsch. Was für das vorkommen des iota subscriptum erst in später zeit sprechen soll, hat keinen werth, und daher können auch wir nicht aus dem gebrauch des iota subscriptum ein argument für die späte datierung der handschrift gewinnen.

Bogen I^a (p.p. 1 und 2).Breite: 17, 7 cm. Höhe 18, 6 cm.¹¹⁾

P. 1.

- I Τε καταποθῆναι τὴν ψυχὴν · ἐπει̃νο
 πεπεισμένον τ · κἄν οἱ λόγ[οι τῶν] πα-
 [ρά] Θεοῦ οἰκονομ[ο]υμένων δια[φεύγω]σι
 [ἡμ]ᾶς, ἀλλ[ὰ] πάν[τ]ως [γε τὸ παρὰ] τοῦ σοφοῦ
 5 καὶ ἀγαπῶντος ἡμᾶς οἰκονομη-
 [θ]έν ἀπόδεικτόν ἐ[σ]τι, κἄν ἐπίπον[ον]
 [ἦ.] αὐτὸς γὰρ οἶδε [πῶς] ἐκάστῳ διατι-
 [θ]ῇσι τὸ συμφέρον, καὶ] διὰ τί ἄνισι
 ἡμῖν τοῦ βίου τὰ [πέρα]τα · ἔστι γὰρ τις
 10 αἰτία ἀν[θρώπ]οις ἄλ[ηπιος], δι' ἣν οἱ μὲν θᾶτ-
 τον ἐντεῦθεν ἀ[πάγονται], οἱ δὲ ἐπὶ
 κλεῖον [προστ]αλαίπωρεῖν τῷ ὁ-
 θυνῇ[ε] ᾧ [τούτῳ] βίῳ καταλειπά-
 [νον]ται . ὥσ[τε] ἐπὶ πᾶσι προσκυνεῖν
 15 αὐτοῦ τὴν φιλα[νθρωπ]ίαν ὀφεί-
 [λομεν, καὶ μὴ δυσχ]εραίνειν μεμν[ημέ-]
 [ροι τῆς μεγάλης] ἐκείνης καὶ [ἀ]ο[ιδί-]
 [μου φωνῆς, ἣν] ὁ μέγας [ἀθλητῆς Ἰωβ]
 [ἀνεφθέρξ]ατο · ἐπὶ μι[ᾶς] τρα[πέζης] ἰδὼν δέ-]
 20 [κα παῖδας ἐ]ν βρ[αχείᾳ] κυροῦ ῥοπῇ συν-]
 [τραβέντας · ὁ] π[ύριος] ἔδωκεν, ὁ κ[ύριος] ἀφεί-]
 [λετο · Οὐκ ἀπεστερήθημεν τοῦ παιδός] ¹²⁾

Z. 1. Dem anfang dieser zeile müssen auf der verloren ge-
 gangenen seite folgende worte vorausgegangen sein Basil. op. V
 p. 77 E exit.: *ἡδ(?) παρακαλῶ σε, ὡς γενναῖον ἀγωνιστὴν, στήναι*
πρὸς τὸ μέγεθος τῆς πληγῆς, καὶ μὴ ὀκνεσεῖν τῷ βάρει τῆς λυ-
πῆς, μῆ||τε καταποθῆναι κτλ. In den uns bekannten handschriften
 des Basiliius steht *μηδὲ καταποθῆναι*, der papyrus bietet *[μῆ]τε*

11) Bei den messungen ist immer die breiteste stelle gewählt.

12) Ich möchte nachdrücklich hervorheben, dass die ergänzungen der übergänge von einer seite zur andern problematisch sind. Sie sollen nur den zweck haben, zu zeigen, was etwa verloren gegangen sein kann. Denn aus dem verfahren, wie der excerptor an andern stellen worte ausgelassen oder umgestellt hat, lässt sich erkennen, dass hier nichts positiv fest stehendes ermittelt werden kann.

καταποθῆναι. Hieraus muss man schliessen, dass in dem vorhergehenden auf dem papyrus auch μήτε ὑποποιεῖν zu lesen war, so dass dieses mit dem folgenden μήτε correspondierte.

Z. 2. τ ist deutlich zu lesen gleich hinter dem ν, es war wohl ν für ὅτι aus versehen geschrieben.

Z. 3. Θεοῦ ist abgekürzt in Θν.

Z. 10. ἀληπτος für handschriftliches ἀκατάληπτος ist zu lesen, wie die noch vorhandenen spuren der buchstaben deutlich zeigen.

P. 2.

ἀ[λλ' ἀπεδώκα]μεν τῷ χργήσαντι · οὐδ[ε]
ἡ[φανίσ]θη αὐταῦ ἡ ζωή, ἀλλ' ἐπὶ τὸ βέλ-
τιστον δι[ημε]ρωθη · οὐ [γῆ] κατέκρυψε τὸ[ν]
ἀ[γαπ]ητὸν ἡμῶν, ἀλλ' ο . . . ε ὑπεδέ-

5 ξ[ατ]ο . μικρὸν ἀναμείνωμεν καὶ συ[ν]-
σόμεθα τῷ ποθουμένῳ . εἰ γὰρ κ[αὶ]
θαῖτον τὴν ὁδὸν προκατέβλυσεν, [ἀλ-]
λὰ πάντες τὴν αὐτὴν πορευσ[όμε]-
θα · καὶ πάντας τὸ αὐτὸ ἀναμένει κα-

10 τάλυμα . μόνον γένοιτο ἡμᾶς δι' ἀρε-
τῆς τῇ καθαρότητι ἐκείνου ἑξομοιω-
θῆναι · ἵνα διὰ τὸ ἄ[δο]λον τοῦ ἡθους
τῆς αὐτῆς τοῖς ἐν [χῶ ν]ηπίοις ἀνα-
παύσεως ἐπιτύχω[μεν].

II. 15 Οἶδα ποταπὰ τῶν [μ . . ν τὰ σπλάγγ]να ·
κ[αὶ] ὅταν ἰδίως τὸ σ[ὸν] περὶ πάντα χρε-
[σ]τὸν καὶ ἡμερον [ἐνθυμηθῶ, λογί]σο-
[μ]αι πόσῃν εἰκὸς ἐπὶ [τοῖς παροῦσιν]

III. τῇ[ν] ἀλγηδόνα . [Οἴκου λαμπροῦ δια-]

20 [δοχ]ῇ, ἔρεισμα [γένους, πατρὶδος ἐλπίς,]

IV. γ[ονέ]ων [εὐσεβῶν βλάστημα. Καὶ γὰρ τίς]
[οὕτω ἔξω πανιερώς τῆς ἀνθρωπίνης]

Z. 4. Οὔρανος ist abgekürzt mit fünf buchstaben, von denen aber nur der erste und letzte noch zu entziffern sind.

Z. 13. Aus der grössse der lücke zwischen ἐν und ηπιους geht hervor, dass das wort Χριστιῶ mit zwei buchstaben abgekürzt war: Χω. Derartige abkürzung des namens Christi durch χ und

den letzten buchstaben der casusendung waren sehr gebräuchlich. vgl. Gardthausen, Griech. palaeogr. p. 258.

Z. 14. Auf ἐπιτύχωμεν scheint in der reihe nichts mehr gefolgt zu sein, da mit zeile 15 ein neues stück beginnt, doch scheinen zur ausfüllung der zeile zeichen gesetzt zu sein, von denen sich noch spuren finden. Zur andeutung, dass mit z. 15 ein neues stück beginnt, hat der schreiber am raude ein zeichen gesetzt und zwar das abgekürzte wort Βασιλειον, welches in der weise abgekürzt ist, dass Βασι geschrieben und über das ι das λ gesetzt ist.

Z. 15. μητέρων war durch abkürzung wiedergegeben, wie aus dem noch erhaltenen ν und dem strich über demselben zu ersehen ist. Der raum zwischen των und diesem ν beträgt etwa drei buchstaben. Nach dem bei Gardthausen, Griech. palaeogr. p. 254 spalte 2 verzeichneten abkürzung möchte ich daher annehmen, dass wir hier μηων zu lesen haben.

Z. 21 f. Ueber die von mir vorgeschlagene ergänzung kann controverse entstehen. Zu anfang der zeile ist ohne zweifel nach den erhaltenen resten γ . . . ων γονέων zu lesen, womit εὐσεβῶν βλάβημα zu verbinden ist, damit γονέων nicht in der luft schwebt. Die nun ohne zweifel auf p. 2 folgende p. 3 beginnt mitten in einem satze. Für die herstellung des anfanges desselben bleiben nun noch $1\frac{1}{3}$ zeile, denn nach dem oben dargelegten standen auf der seite 22 zeilen, deren jede eine buchstabenanzahl von 27 bis 30 enthält. Der uns bekannte text des Basilus ep. V p. 77 B: καὶ γὰρ τίς οὕτω λίθινος τὴν καρδίαν ἢ ἔξω παντελῶς τῆς ἀνθρώπου || φύσεως, ὥστε κτλ. bietet vor φύσεως, mit dem p. 3 beginnt, zu viel worte, um sie auf $1\frac{1}{3}$ zeile unterzubringen. Man muss daher eine zusammenziehung dieser worte annehmen, um den vorhandenen raum ausfüllen zu können. Ich habe ergänzt: καὶ γὰρ τίς οὕτω ἔξω παντελῶς τῆς ἀνθρώπου, worin allerdings οὕτω etwas überflüssig erscheint, doch kann man annehmen, dass der schreiber beim excerpieren ohne absicht die im text unserer handschriften zwischen οὕτω und ἔξω stehenden worte ausliess.

Auf dem obern rande dieser seite 2 sind einige buchstaben erhalten, vor denen ein zeichen 7 steht, welches anzudeuten scheint, dass diese worte an irgend einer stelle des textes einzuschalten sind. Wohin dieselben gehören, konnte ich nicht ermitteln; die

erhaltenen reste sind: ρ, dann ein raum von ungefähr fünf buch-
staben, hierauf π. Diesem folgt ein x hoch über die zeile gesetzt,
an welches sich ein o anschliesst, dann wieder ein raum von vier
buchstaben und o . ς, sodass die reihe bietet:

. 7 ρ π x o ο . ς

Bogen II. (p. p. 3. 4. 10. 9.)

Breite: 35 cm. Höhe: 18, 8 cm.

P. 3.

- V. [φ]ύσ[εως,] ὥστε ἀπαθῶς ἐν[εγκ]εῖν τὸ
συμβάν, ἣ μετρίῳ πάθει τὴν ψυχὴν
καταληφθῆναι; Παῖδα ἐξ[ημιώ]θης,
ὃν περιόντα μὲν ἐμακάρισ[αν πᾶσ]αι
5 αἱ μητέρ[ες] καὶ ἠῦξαντο τοῦ[ς] ἑαυ[τῶν](ν)
[το]ιούτους [εἶν]αι · ἀποθανόντα δ' ἐστέ-
να[ξ]αν, ὡς [ἐ]κ[άσ]τῃ τὸν ἐ[αυτ]ῆς [γ]ῆ ἀπο-
κ[ρύψ]ασα. Καὶ τίς ἄν τι τ[οσοῦτον] εἴποι,
[ὅσον ἡ ἀμυχ]ανία τῆς ψυχῆ[ς] ὑποβάλλει;
10 Ἄλλ' οὐ [γ]ὰρ [ἀ]προνόητα τὰ ἡμέτερα, ὡς
μεμαθήκα[μεν] ἐν τῷ εὐα[γγέλι]ῳ, ὅτι οὐ]
δὲ [σ]τ[ρουθίον πίπ]τει ἄνευ [θ]ελήματος]
τοῦ πα[τρὸς] [ἡμῶν.] ὥστε, εἴ [τι γέγο]νε τοῦ
κ[τί]σαντος [ἡμᾶς.] τῷ δὲ βουλῇματι τοῦ
15 θ[εο]ῦ τίς ἀνθέ[σισ]τι; κατα[θ]εξώμε[θα] τὸ
σ[υμβάν] · θυσαν[ασχε]ι[οῦντες γὰρ] οὔτε
[τὸ γενόμενον δι]ορ[θου]μεθα καὶ ἑαυ-
[τοὺς προσαπόλλυ]μεν . μὴ κ[α]τηγορ[ήσω-]
[μεν τῆς δικαίας κρίσε]ως τοῦ θ[εο]ῦ[ς]. [ἀμαθεῖς]
20 [ἐσμὲν, ὥστε τὰ ἄρρητα αὐτοῦ] κρι[ματα δο-]
[κιμάζειν, ἣ τῶν Μακκαβαίων μὴ(τη)ρ] ἐπὶ τὰ παίδων εἶ-]
[δε θάνατον καὶ οὐκ ἐστέναξεν] · ἄλλ' εὖ-]
Z. 5. ἑαυτῶ(ν) ist am ende abgekürzt τω. Der strich, wel-
cher die abkürzung andeutet, ist mit dem circumflex verbunden.
Z. 9. Dass nach ὑποβάλλει ein absatz ist, ist durch zeichen
am rande dieser zeile angedeutet.
Z. 15. Θεοῦ ist abgekürzt durch Θυ.
Z. 20 ff. Bis κρίματα sind die ergänzungen als sicher anzu-
nehmen. Da nun p. 4 mit χαριστοῦσα τοῦ Θεοῦ κτλ. beginnt, so

musste ein anschluss an diese seite gesucht werden, da auch im handschriftlichen text nur wenige zeilen dazwischen sind. Es steht in demselben Ep. VI p. 79 B: ἀμαθεῖς ἐσμεν, ὥστε τὰ ἄρρητα αὐτοῦ κρῖματα δοκιμάζειν. νῦν σου λαμβάνει τὴν δοκιμὴν ὁ Κύριος τῆς πρὸς αὐτὸν ἀγάπης. νῦν σοι πάρεστι καιρὸς διὰ τῆς ὑπομονῆς τὴν μερίδα τῶν μαρτύρων λαβεῖν. ἡ τῶν Μακκαβαίων μήτηρ ἐπὶ τὰ παίδων εἶδε θάνατον καὶ οὐκ ἐστέναξεν, οὐδὲ ἀφῆκεν ἀγγινεῖς δάκρυον· ἀλλ' εὐχαριστοῦσα τῷ Θεῷ κτλ. Dass diese sätze nicht sämtlich auf dem papyrus gestanden haben können, wird jedem einleuchten. Nothwendigerweise muss aber dem ἀλλ' εὐχαριστοῦσα etwas vorausgegangen sein, wozu dies einen gegensatz bilden konnte. Der raum für diese zu ergänzenden worte beträgt nicht ganz drei zeilen. Auch die von mir vorgeschlagene ergänzung scheint mehr raum zu erfordern, doch kommen in die zeile 21 mehrere worte vor, deren abkürzung in diesem codex gebräuchlich ist. Ich habe als solches im text μήτηρ bezeichnet, ferner παίδων, auch bei Μακκαβαίων wäre eine abkürzung zulässig, dann kann ἐπὶ durch ein zahlzeichen wiedergegeben sein; kurzum einen anschluss der p. 4 an p. 3 zu finden, ist nicht unmöglich, wenn man auch zugeben muss, dass das, was vorgeschlagen wird, problematisch sein wird. Doch lässt sich immerhin eine gewisse wahrscheinlichkeit erreichen, da drei faktoren gegeben sind: das ende des textes auf p. 3, der anfang des textes auf p. 4 und die zeilenzahl am ende der p. 3.

P. 4.

χαριστοῦσα τῷ Θεῷ, ὅτι ἔβλ[επε]ν [αὐτοῦς]
 πυρ[ὶ καὶ σι]δ[ή]ρῃ, καὶ ταῖς [χαλεπωτά]τοις
 αἰκ[ταῖς τ]ῶν δε[σμ]ῶν [τῆς] σαρκ[ὸς] λυ[ο-]
 μέ[νους, εὐδ]όκιμο[ς μὲν παρὰ Θε]ῷ, αἰσιδ[ε]μος]

5 δὲ παρ' ἀν[θρώπων]οις ἐκρ[ί]θ[η]. μέγα τὸ πάθος] φη-
 μι καὶ γὰρ· ἀλλὰ μεγάλοι καὶ οἱ [παρὰ τοῦ Κ[υρίου]]
 [μισ]θοὶ τοῖς ὑπ[ο]μένο[υσιν] ἀ[πο]κείμενοι.

ὅτε ἐγέν[οθ] μή[τηρ] καὶ εἶδες τὸν παῖδα
 καὶ εὐχαρίστησας τῷ Θεῷ ἦδεις πάντως, [ὅτι]

10 θνητὴ οὖσα θνητὸν ἐγέννησας. τί οὖν παρὰ-
 δοξον, εἰ ἀπέθανεν ὁ θνητός; [ἀλλὰ]

λ[υ]πεῖ ἡμᾶς τὸ παρὰ] κ[αί]ρόν. ἄθλον,

- εἰ [μὴ εὐκαιρον τοῦτο · ἐπειδὴ ἡμεῖς ἐκλέ-]
 [γεσθαι τὰ συμφέροντα ταῖς ψυχαῖς, καὶ ὁ-]
 15 ρίζειν προθεσμ[ίας ἀνθρωπίνῃ ζω-]
 ῇ [ο]ὕκ ἐπ[ισι]άμεθα περιβλέψαι τὸν κό-]
 σμον [ἄπαν]τα [ἐν ᾧ κατοικεῖς.]

Die lesung dieser seite ist sehr schwierig, da über dieselbe glaspapier geklebt ist, um den papyrus nicht zerbröckeln zu lassen.

Z. 12. Hin und wieder ist in diesen zeilen ein oder der andere buchstabe zu erkennen, wenn man den text zur hand hat, jedoch nicht mit der gewissheit, dass ich denselben nicht in klammern setzen konnte.

Z. 17. Man beachte die worttrennung κό/σμον. vgl. Landwehr, Pap. Berol. nr. 163 ed. Gothae F. A. Perthes 1883. p. 11 ff.

Nach z. 17 sind auf dem papyrus noch spuren von vier zeilen zu sehen, von denen sich aber nichts mit sicherheit entziffern lässt. — Im excerpt scheint sich v. 5 an p. 4 ohne weiteres angeschlossen zu haben, und möchte ich die ausgefallenen zeilen nach dem handschriftlichen text Ep. VI p. 79 D in folgender weise ergänzen:

- 17 σμον [ἄπαν]τα [ἐν ᾧ κατοικεῖς · καὶ ἐννό-]
 [ησον, ὅτι πάντα θνητὰ τὰ ὀρώμενα, καὶ]
 [πάντα φθορᾷ ὑποκείμενα. — — —]

Ich will hier bemerken, dass in zeile 18, wenn man grosse aufmerksamkeit anwendet, folgendes zu lesen ist; η . . ν οτιπ . ντα woraus also hervorgeht, dass die ergänzung bis ὑποκείμενα feststeht. Hierauf hat der excerptor die in den handschriften des Basiliius stehenden sätze: ἀνάβλεψον πρὸς τὸν οὐρανόν · καὶ οὗτος ποτε ληθήσεται · πρὸς τὸν ἥλιον · οὐδὲ οὗτος διαμενεῖ. οἱ ἀστέρες σύμπαντες, ζωὰ χερσαῖα καὶ ἑνδορα, τὰ περὶ γῆν κάλλη, αὐτὴ ἡ γῆ, πάντα φθαρτὰ, πάντα μικρὸν ὕστερον οὐκ ἐσόμενα wohl schwerlich ganz ausgelassen, sondern hat einen ihm besonders conuenierenden theil dieses satzes ausgewählt, welcher jedoch so gross sein musste, dass er 1¹/₅ zeile ausfüllte. Denn die zeilen 20. 21. 22, welche den anschluss an p. 5 bilden, haben ohne zweifel gelaute:

- 20 [— — — — — ἡ τού-]
 21 [των ἔννοια παραμυθία ἔστω τοῦ συμβε-]
 22 [βηκότος. μὴ καθ' ἑαυτὸ μέτρει τὸ πάθος.]

Denn dem γάρ p. 5 z. 1 musste unbedingt etwas vorausgehen, woran sich der satz ἀφόρητον κτλ. als begründung anschliessen

konnte. Nicht darf man hier etwa annehmen, dass der excerptor die partikel stehen liess, selbst wenn er das, worauf sie sich bezog, fortliess. So gedankenlos verfuhr er nicht, wie man aus andern stellen erschen kann z. b. p. 6, z. 14 und p. 7, 12.

Bogen III. (p. p. 5. 6. 8. 7.)

Breite: 24 cm. Höhe 14, 3 cm.

P. 5.

[ἀ]φόρητον γ[ὰρ οὕτω φαίνεται σοι · ἀλλὰ]
τοῖς ἀνθρώπ[ι]ν[οι]ς πᾶσι [συγκρίνουσα,]
[ἐντεῦθ]εν εὐρήσεις αὐτοῦ [τὴν παραμυ-]
θίαν. ὅλως δὲ οὐκ οἶμαι λόγ[ον] ἔξαρκεῖν]

- VI. 5 [εἰς π]αραμυθίαν, λογιζόμε[νος, ὅτι, ὡς-]
πε[ρ] ὁφ[θαλμοῦ] φθεγμαίνον[τι καὶ τὸ ἀ-]
παλῶτατον τῶν παρηγορη[μάτων] ἀν[ι]-
αν ἐμποιεῖ, οὕτω καὶ ψυχῇ ἀπὸ [θλίψεως]
βαρ[ε]ίας κεκακωμένη, καὶ [πολλὴν πα-]
10 ράκ[λησιν] φέ[ρῃ] ὁ λόγος, [ῥητορικός] πως εἶ-]
ναι [δοκ]εῖ, ἐν τῇ περιω[δυ]ν[ι]α [προσφερό-]
VII. μεν[ος], ἀλλ' εὐχῆς ἡγο[υμαι] χρε[ίαν] εἶ[ναι]
πρὸς τὰ παρόν[τα]. εὐχο[μα]ι οὖν αὐτὸν
κ[ύριο]ν, τῇ ἀφάτῃ αὐ[τοῦ] δυνάμ[ει] ἐφασάμε-
15 νόν σου τῆς καρδίας, [ἐμπο]ιῆσαι φῶς τῇ
ψ[υχῇ] σου δι[ὰ] τῶν ἀ[γ]α[θῶν] λογισμ[ῶν], ἐν[ὶ]
[ο]ικο[θεν] ἔχης τῆς π[αραμυθίας] τὰς ἀφ-
[ορμάς.]

Zwischen den zeilen 17 und 18 ist am rande ein rest von einem zeichen, welches andeutete, dass ein neues excerpt nach ἀφορμάς, dem ende der ep. VI. begann. Von z. 19 sind noch einzelne spuren vorhanden, die sich jedoch nicht entziffern lassen.

Den zusammenhang zwischen s. 5 und 6 herzustellen, ist kaum möglich, doch glaube ich nicht falsch zu rathen, wenn ich annehme, dass schon auf p. 5 das excerpt aus Ep. CCLXXXXIII begann. Wenn man nun erwägt, dass das lesbare auf p. 6, z. 2 mit [ἔξω-] θεν προσπιπρόντων beginnt und in dem uns überlieferten texte des Basilus nachsieht, was diesem unbedingt vorausgegangen sein muss, so liegt die vermuthung nahe, dass man das ausgefallene in folgendem satze der Ep. CCLXXXXIII annimmt: Τῷ ὄντι κυβερ-

νήτη μὲν οὐκ ἐφείται γαλήνην ποιεῖν ὅτε βούλεται· ἡμῖν δὲ ἀκύνονα ἐαυτοῖς καθιστᾶν τὸν βίον καὶ πᾶν ῥάδιον, ἐὰν τοὺς ἐνδοθεν ἐκ τῶν παθῶν ἐπανισταμένους ἡμῖν θορύβους κατασιγάσωμεν κτλ. Es versteht sich, dass dieses vorgetragene nicht mehr und nicht weniger als eine vermuthung sein will.

P. 6.

VIII. [μένονος ἡμῖν θορύβους κατασιγάσω-]
 [μεν καὶ τῶν ἔξω]θεν προ[ο]σιπ[τόντων]
 [ὑψηλοτέραν] τὴν γνώμην κατα[σ]τησώ-
 [μεθα. καὶ] γ[ὰ]ρ οὐτε ζ[η]μίαι οὐτ[ε]
 5 [ἀρρωστίαι οὐ]τε [λοιπ]αὶ δυσχέρειαι το[ῦ] βίου
 [ἄφρονται] τ[ο]ῦ σπουδαίου, ἕως [ἐ]χ[η] τὴν
 [διάνοιαν τῷ θ(ε)ῷ] ἐμπορε[υομένην] καὶ τὸ
 [μέ]λλον ἀ[π]οσκοποῦσαν, κα[ὶ] τ[ῆς] χα-
 [μό]θεν ἐγειρομένης ζάλης κο[ύ]φως]

10 — — — — —

. οἷ]ον ὄρνιθες πολύσαρκοι]
 [ἐκ] τὸ πτεροῦν ἔχοντες, κύ[τω] που σύ-
 ρονται με[τὰ] τῶν β]οσκημάτων.

IX. Οἱ μὲν πλέ[οντες] ἀ[ν]έμων [χερ]ζουσι πρὸς]
 15 τὴν εὐπλο[αν], ἡμεῖς δὲ τοῦ χειραγωγῆ-
 σοντος [ἡ]μ[ᾶς, καὶ] ἀσφαλῶς] διὰ τῶν [ἀλ-]
 μυρῶν [κυμάτων τοῦ βί]ου [π]α[ρα]πέψον-
 [τος. — — — —]

Z. 1. Buchstaben dieser zeile sind aus den vorhandenen spuren nicht mehr zu entziffern.

Z. 7. Es steht nicht vollständig fest, ob ἐμπορευομένην zu lesen ist, da ε nicht ganz klar zu sehen ist. Ich führe dies an, da in einzelnen ausgaben des Basiliius auch συμπορευομένην zu lesen ist.

Z. 10. Hier ist nichts mehr zu entziffern, und die ergänzung dieser zeile erscheint unmöglich. In unsern handschriften des Basiliius stehen an der betreffenden stelle Ep. CCLXXXIII p. 432 B folgende worte: τῆς χαμόθεν ἐγειρομένης ζάλης κούφως καὶ εὐσταλῶς ὑπεραίρουσαν. ἐπεὶ οἱ γε σφοδρῶς ταῖς τοῦ βίου μερίμναις κατελημμένοι, οἷον ὄρνιθες κτλ. Auf den ersten blick wird jedem klar sein, dass diese worte nicht in eine zeile zu bringen sind.

Ebenso schwierig ist es, zu ermitteln, welche worte etwa der excerptor ausgelassen haben könnte. Ich kann nur die worte καὶ εὐσταλῶς als solche bezeichnen, deren fortlassung möglich wäre, bei den übrigen ist keine kürzung möglich. Wenn man nun aber die worte abrechnet, welche auf das ende der z. 9 und den anfang der z. 11 kommen, so bleibt eine buchstabenzahl, welche gerade zur füllung zweier zeilen reicht. Aus diesem grunde bin ich nun zu der annahme gekommen, dass die vorlage, welche der schreiber dieses codex excerptierte, in demselben zahlenverhältniss der buchstaben auf einer zeile geschrieben war, und dass durch irgend ein verfahren der schreiber aus der einen zeile in die andere abirrte. Den anlass zu diesem versehen gab vielleicht der umstand, dass εὐσταλῶς und σφοδρῶς dicht unter einanderstanden bei etwa folgender vertheilung der worte:

κούφως καὶ εὐ-
σταλῶς ὑπερβαίνουσιν. ἐπεὶ οἱ γε
σφοδρῶς ταῖς τοῦ βίου μερίμναις.

So veranlasste die gleiche endung zweier worte den schreiber, aus der einen zeile in die andere zu kommen.

Z. 14. Durch ein zeichen am rande ist angedeutet, dass ein neues excerpt beginnt, nämlich ep. CL p. 239 C.

P. 7.

- — — — —
- — — — — [ἡτιήμεθα δὲ καὶ τιμῆς καὶ]
[τὸ ἐφ' ἑαυτοῖς τι φρον]εῖν [οὐ ῥαδίως ἀπο-]
[τιθέ]μεθα. πρὸς τα[ῦτα μεγάλου μοι δεῖν]
5 καὶ [ἐμπείρου λογίζομαι διδασκάλου. ἔ-]
πειτα [μέν]τι[οι καὶ τὸν [δφθαλμὸν τῆς ψυ-]
χῆς ἀποκα[θαρθῆ]ναι, ὥ[ς]τε πᾶσ[αν τὴν ἀπό]
τῆς ἀγν[ολίας] σκ[ότησι]ν, οἷον[εἰ τινα λή-]
[μην, ἀφαιρεθέντα, δύνασθαι ἐνατενέ-]
10 ζειν τῷ κ[άλλει] τῆς δόξης τ[οῦ θ(εο)ῦ, οὐ μικροῦ]
ἐργο[ν κρινώ,] οὐδ' ἐπ' ὀ[λίγον τὴν ὠφέλει-]
X. [αν φέρειν.] Κατέλιπο[ν τὰς ἐν ἅσται δια-]
[τριβὰς, ὥ]ς μυρίων κα[κῶν ἀφορμὰς, ἐ-]
μα[υτὸν] δὲ σὺπω ἀπο[λιπεῖν ἡδυνήθην.]
15 [ἀλλ' ὁ]μοίως εἰμι τοῖς [ἐν θαλάσῃ ὑπὸ]

[τῆς] κατὰ τὸν πλοῦ[ν ἀπειρίας ἀπορου-]

[μένοις] καὶ [ναυτιῶσιν.]

An p. 6 schliesst sich p. 7 an, doch ist es nicht möglich genau zu sagen, was der schreiber beim excerptieren der Ep. 150 ausgelassen hat, denn das, was in unsern handschriften zwischen παρήμεψοντος und ἡτήμεθα steht, findet auf dem hier bemessenen raume keinen platz.

Die ersten zeilen der p. 7 sind sehr schwer zu lesen.

Auf dem obern rande dieser seite steht folgende notiz in zwei zeilen:

ατ ικωστην · εθημιαν αι . . κεν

ασ δει . . ιρωσ ἔχειν.

Z. 12. Am rande befindet sich dasselbe zeichen wie p. 2 z. 15, um anzudeuten, dass hier ein neues excerpt aus Ep. II p. 71 A beginnt.

Z. 17. Nach dieser zeile sind auf dem papyrus noch spuren von fünf reihen zu bemerken, von denen sich jedoch nichts mehr entziffern lässt.

Den schluss der p. 7 müssen die worte: ἃ μέντοι ποιεῖν ἔδει, καὶ ὅθεν ἐπῆρξεν ἂν ἡμῖν τῶν ἰχνῶν ἔχουσθαι gebildet haben, an die sich der anfang der p. 8 anschliesst. Was diesen worten vorausgegangen ist, lässt sich nicht ermitteln.

P. 8.

τοῦ π[ρὸς σωτηρίαν] κα[θηγησαμένου.]

[εἰ τις γὰρ,] φη[σὶ, θέ]λε[ι ὀπλ]σω μου ἐ[λ-]

[θεῖν ἀπαρνη]σάσθω ἑαυτὸ[ν] καὶ [ἀρά-]

[τω τὸν σι]αυρὸν αὐτοῦ καὶ ἀ[κολουθεῖ-]

5 [τω μοι, τα]ῦ[τ]ά ἐστιν. ἐν ἡσυχίᾳ τὸν [νοῦ]ν

[. . . . ὧ]ς γὰρ ὁφθαλμὸν περιαγόμενον(ν)

[συνεχῶς] καὶ νῦν μὲν ἐπὶ τὰ πλάγια

[μεταστρε]φόμενον, ν[ῦ]ν [δ]ὲ π[ρ]ὸς τὰ ἄνω καὶ

[κάτω πυκνὰ περι]φερόμενον [ἐ]δεῖν ἐναρ-

10 [γῶς τὸ ὑπο]κείμενον οὐχ οἷόν τε, ἀλλὰ

[χρὴ προσερεισθῆναι τὴν ὄψιν τῷ ὄρα

[εἰ μέλλοι] ἐ[ν]αργῇ ποιεῖσθ[α]ι τὴν θε-

[αν · οὕτω καὶ νοῦ]ν ἀν[θρῶπ]ων ὑπὸ μυρίων(ν)

[τῶν κατὰ τὸν] κ[όσμον] φ[ρο]νι[σ]ίδων πε-

- 15 [ριελκόμενον ἃ]μήχανον ἐναργῶς ἐν-
 [ατενίσαι τῇ ἀληθ]εῖα . ἀλλὰ τὸν οὖπω [τοῖς]
 [δεσμοῖς τοῦ γάμου συν]εζευ[γμ]ένον λυσώ-
 [θεις ἐπιθυμῶναι καὶ ὁρμ[αὶ θυς]κ[άθε]κ[τοι]
 [καὶ ἔρωτες ἴνες θυςέρ]ωτες ἐκ[αράσσου-]
 20 [σι · τὸν δὲ κατελημμένον ὁμο]ζύ[γῳ] ἐτε-]
 [ρος θόρυβος φροντίδων ἐκδίδεται · αἱ ἐν]
 [τοῖς δικαστηρίοις συμπλοκαὶ, τῆς ἐμ-]

Z. 2. Von dem ρ in γάρ ist noch der untere strich zu lesen.

Z. 3. ἐαντιό[ν] es gewinnt den anschein, als ob ἐαντιῶν zu lesen sei.

Z. 6. Zu anfang dieser zeile ist ein raum von fünf buch-
 staben, den ich nicht zu ergänzen vermag. In dem text des Basi-
 lius Ep. II p. 71 C steht: ἐν ἡσυχία τὸν νοῦν ἔχειν περικῶσθαι
 προσήκει. ὡς γάρ κτλ. Man kann also vermuthen, dass ἔχειν in
 die lücke zu ergänzen wäre, wobei aber die excerptierten worte
 keinen zusammenhang haben, da das verbum regens fehlt.

περιαγόμενῳ die endung ist in der häufig gebräuchlichen weise
 abgekürzt; vgl. oben p. 114.

Z. 11. Ueber die abkürzung, ορα = ὁρωμένῳ s. oben p. 114.

Z. 14. ανων = ἀνθρώπων.

Z. 21. Bis ἐκδίδεται steht die ergänzung fest, das übrige
 habe ich als vermuthung hinzugefügt, um anschluss an die nun fol-
 gende p. 9 zu gewinnen, auf der das excerpt aus Ep. II fortge-
 setzt wird.

Bogen II. (p. p. 3. 4. 10. 9.)

P. 9.

- [πορί]ας οἱ κίνδυν[οι], αἱ τῆς γεω[ργίας] διαπο-]
 νήσεις. πᾶσα ἡμέρα ἰδίαν ἥ[κει φέρουσα]
 τῆς ψυ[χ]ῆς ἐπ[ισκότησιν · καὶ αἱ νύκτες] τὰς
 μεθ[η]με[ρινὰς] φ[ρον]τ[ι]δας π[αραλα]βοῦ-
 5 [σαι ἐν] τα[ῖς] αὐταῖς] φ[αν]ισταῖς ἐ[ξ]α[παιτῶ]-
 [σι] τ[ὸν] νοῦν. τούτων δὲ μία φυγὴ ὁ χω[ρις]-
 [μὸς] ἀπὸ τοῦ κόσμου παντός. κόσμου δὲ
 [ἀναχώρησις] οὐ τὸ ἔξω αὐτοῦ γ[ενέσθαι]
 [σω]ματικῶς, ἀλλὰ τῆς συμπαθείας τὴν]
 10 ψυχὴν [ἀπορρηξαι.]

Z. 2. Ueber das erste *ι* in *ιδίαν* sind zwei punkte gesetzt, jedenfalls damit dies *ι* nicht als adscriptum zu *ἡμερα* angesehen würde.

Z. 3. Von den worten: *ἐπισκότησιν · καὶ αἱ νύκτες* sind schwache spuren vorhanden, aber sie waren nicht so deutlich zu lesen, dass ich sie nicht in klammern setzen konnte.

Z. 9. In den handschriften steht: *ἀλλὰ τῆς πρὸς τὸ σῶμα συμπαθείας τὴν ψυχὴν ἀπορρῆξαι*. Da nun diese worte in dem auf dem papyrus vorhandenen raume nicht unterzubringen waren, so musste eine kürzung derselben durch den excerptor angenommen werden. Wegfallen konnte in diesen worten aber nur *πρὸς τὸ σῶμα*, wodurch auch die für die z. 9 erforderliche buchstabenzahl erzielt wird.

Z. 11—18. Es sind spuren von diesen reihen auf dem papyrus vorhanden, von denen jedoch nichts zu lesen ist.

P. 10.

- [γῶνισιὰ ἐ]στι καὶ [αψη]χθέντα, οὕτως [ἐπιθν-]
 [μῖαι καὶ] ὄργαι καὶ φόβοι καὶ λν[παι, τὰ ἴσο-]
 [βόλα] τῆς ψυ[χῆς] κακὰ, κα[τευνασ]θέν[τα]
 [διὰ τῆς] ἡ[συχίας] καὶ [μὴ ἐξαγ]ριαινομέ-
 5 να τῷ [σ]υνεχ[εῖ] ἐρεθισμῷ ἐν[κα]ταγω-
 νιστότερον τ[ῇ] δυνάμει τοῦ λόγου γίνε-
 ται. ἡ ἡ[σ]υχί[α] οὐ[ν] ἀρχὴ καθ' ἀρσεω[ς]
 ψυχῆ, μῆ[τε] γλῶ[ττης] λ[αλου]σης [τὰ τῶν]
 ἀν(θρώπ)ων, [μ]ήτε [ὀφθαλμῶν] ἐν[χρ]οας σωμα-
 10 των καὶ [σ]υ[μμετρίας] περ[ισ]κο[πούντων],
 μήτε ἀκοῆς τῶν [τόνων] τῆς [ψ]υχῆς [ἐ]κ[λυ-]
 ούσης ἐν ἀκροάμασ[ι] μ[ε]λῶν πρὸς [ἡ]δο[ν]ή(ν)
 πεποιημένων, μ[ή]τε ῥῆ[μασιν] ἐν[τρα-]
 πέλων [καὶ γελοιασιῶν] ἀν(θρώπ)ων, ὃ μύ[λι]στα
 15 λύειν [τὸν τόνον] τῆς [ψ]υχῆς π[ε]φ[υκε].
 νοῦς μὲν γὰρ [μ]ὴ [σκειδ]αννύμενος ἐπὶ τὰ
 [ἐ]ξω, μ[η]δ' ὑπὸ τῷ [ν] αἰσθητηρίων ἐπὶ τὸν
 [κόσ]μον δια[χεόμενος] — —]

Z. 1. Auf der vorhergehenden p. 9 haben am schluss die worte: *ὡς γὰρ τὰ θηρία ἐνκατα[γώνιστα]* gestanden. Auf p. 10 wird die excerpierung der Ep. II im anschluss an p. 9 fortgesetzt.

Z. 8. *γλῶ[ττης]* über dem *ω* befindet sich auf dem papyrus

ein circumflex, doch ist γλώττης (Gen.) zu ergänzen, wie aus dem folgenden λ[αλοῦ]σης hervorgeht. Jedenfalls ist der circumflex fehlerhaft gesetzt, und man darf nicht wegen dieses accentus nach einem casus von γλώσσα suchen, der den circumflex erfordert.

Z. 9. *ανων* = *ἀνθρῶπων*.

Z. 12. *ἡδονῇ* = *ἡδονήν* abgekürzt.

Z. 14. Bei der ergänzung des textes dieser zeile ist anzunehmen, dass *ἀνθρῶπων*, wie immer von diesem schreiber durch *ανων* abgekürzt wurde.

Z. 15. Dass bei der ergänzung dieser zeile τὸν τόνον τῆς ψυχῆς statt des in den handschriften stehenden τὸν τῆς ψυχῆς τόνον zu schreiben sei, geht aus den erhaltenen resten dieser zeile:

λυνειν υχης πε hervor.

Z. 18. An διαχεόμενος werden sich ohne zweifel die worte: *ἐπάνεισε μὲν πρὸς ἑαυτὸν· δι' ἑαυτοῦ δὲ πρὸς τὴν περὶ Θεοῦ ἐννοιαν ἀναβαίνει* angeschlossen haben.

Nach z. 18 sind auf dem papyrus noch spuren von drei zeilen zu bemerken, die aber nicht zu entziffern sind.

Bogen I^b (p. p. 11. 12.)

Breite: 14 cm. Höhe: 14, 2 cm.

P. 11.

[Μεγ]ίστη ὁδὸς τοῦ καθ' ἡκοντος

σην και . ν . . . ο . x

υ . . και τὴν φρόνησι[ν

[λοιπαὶ ἀρ]εταί, ὅσαι [τ]αῖς γεν[ικαῖς ταύ-]

5 [ταις ὑποδιαίρο]ύμεν[αι] καθ' ἡκόντως

[ἕκαστα ἐπιτελεῖ]ν τῶν κατὰ τὸν [β]ίον

[ὑποβάλλουσι τῷ] σπουδαίῳ. ἡ μελέτη τῷ(ν)

[θεοπ]νεύσ[τω]ν, γραφ[ῶν. ἐν] ταύταις γ[ὰρ]

[καὶ αἱ τῷ]ν πράξεω[ν ὑποθηκα]ι, εὐρίσκονται

10 [καὶ οἱ] βίῳ τῶν μα[κα]ρίων ἀνδρῶν ἀνάγρα-

[πτ]οι, παρὰ θε[δο]μένοι, οἷον εἰκόνες τινὲς

[ἔμψυ]χ[οι] τῆς κατὰ θ(εὸ)ν πολιτείας, [τῷ μιμήμα-]

[τι τῶν] ἀ[γα]θ[ῶν] ἔργων πρόκεινται. καὶ [τοίνυ](ν)

[περὶ ὅπερ ἄν] ἕκαστος ἐνδεώς [ἔχοντος]

15 [ἑαυτοῦ ἀποθάνητα]ι, ἐκείνῳ πρὸς[διατριβ]-

[βων, οἷον ἀπό τινος] κοινοῦ λα[τρίου, τὸ]

[πρόςφορον εὐρίσκει τῷ ἀρρωστήματι]

[φάρμακον. — — —]

Z. 1 ff. Wie der text der ersten drei zeilen zu reconstruieren ist, wage ich nicht zu sagen, doch gewinnt es den anschein, als ob die p. 11 mit § 3 der Ep. II begann. Durch irgend welchen zufall ist es dann gekommen, dass der text des § 3 unterbrochen wurde und ein längeres stück, das in unsern handschriften des Basilus seine stelle am ende des § 2 hat, eingeschaltet wurde, wie wir aus z. 4 ersehen können. Was in z. 3 zu lesen ist ausser den von mir ausgeschriebenen buchstaben, ist unmöglich zu sagen.

Z. 13. In *τοίνυν* war das schluss-ν nicht geschrieben, sondern durch den noch auf dem papyrus zu sehenden strich über dem ν wiedergegeben.

Z. 16. Nach dieser zeile sind auf dem papyrus noch spuren weiterer zwei reihen sichtbar. Die worte, welche ich in dieselben geschrieben habe, sind nur hingeschrieben, weil sie sich nothwendigerweise im sinn an das bis z. 16 ergänzte anschliessen.

Auf dem obern rande dieser seite 11 sind folgende buchstaben in zwei zeilen erhalten, wie folgt:

— — τ]ης ψυχης λυσιτελε[ς] εστιν η των θειω(ν)

— — ν δι ην εκη. μελει. ου.

In dieser randbemerkung ist in *θειων* die endung *ων* auf die bekannte weise *ω̄* abgekürzt. Welcher buchstabe auf *μελει* folgte, lässt sich schwer sagen, vielleicht war es *ι*.

P. 12.

γενναῖ[ον] μὲν ἐν τοῖς κατὰ π[ό]λεμον]

ἀνδ[ραγαθήμα]σι, πρ[ᾶ]ον δ]ὲ [καὶ ἀκίνητον]

ἐν [ταῖς] τῶν ἐχθρῶν [ἀντιδόσεις. καὶ παν-]

ταχοῦ, ὥσπερ οἱ ζωγρ[ά]φοι, ὅταν ἀπὸ εἰ-]

5 κόνων εἰκόνας γρά[φω]σι, πυκνὰ πρὸς τὸ]

παράδειγμα ἀποβλ[έ]ποντες, τὸν ἐκεῖ-]

θεν χα[ρακ]τῆρα σπουδάζ[ουσι] πρὸς [τὸ]

[ἑαυτῶν μεταθεῖναι φιλοτέ]χ[η]μα · οὕτω δεῖ]

καὶ τὸν ἐσπουδακότα ἑαυτὸν [πᾶσι τοῖς μέ-]

10 ρεσι τῆς ἀρετῆς ἀπερ[γ]άσασθαι τέλε[ιον],]

οἷονεῖ πρὸς ἀγάλματ[α] τινὰ κιν[ο]ύμενα]

[καὶ ἔμ]πρα[κτα, το]ὺς β[λους τῶν ἀγνίων]
 [ἀπ]οβλέ[πειν,] καὶ τὸ [ἐκείνων ἀγαθὸν]
 [οἰκεῖον ποιῆσθαι διὰ μιμήσεως.]

Z. 1. Den worten dieser zeile gingen auf der vorhergehenden seite 11 folgende worte voraus, welche den anfang des satzes zu γενναῖον κτλ. bilden: πάλιν σκοπῶν τις πῶς ἂν πρῶτος ἐν ταῦτι καὶ μεγαλόθυμος γένοιτο, ὥστε τῷ μὲν θυμῷ κατὰ τῆς ἀμαρτίας κεχρῆσθαι, τῇ δὲ πραότητι πρὸς τοὺς ἀνθρώπους, εὐρήσει τὸν Δουβιδ γενναῖον κτλ.

Z. 2. Der accent von ἀνδραγαθήμασι ist noch zu sehen, während die darunter stehenden buchstaben verwischt sind.

Z. 7. Die umstellung des handschriftlichen τὸν ἐκεῖθεν χαρὰ κτῆρα πρὸς τὸ ἑαυτῶν σπουδάζουσι in τὸν ἐκ. χαρ. σπουδάζουσι πρὸς τὸ ἑαυτῶν wird durch die auf dem papyrus vorhandenen, lesbaren buchstabenreste unbedingt gefordert.

Z. 13. Nach dieser zeile sind auf dem papyrus spuren von noch weitem vier reihen zu constatiren.

Z. 15. Mit dieser zeile begann ohne zweifel ein neuer abschnitt, vielleicht ein neues excerpt, wie aus dem zeichen am rande dieser zeile hervorgeht.

Die erste frage, welche wir bei der kenntnisnahme einer neuen handschrift eines schriftstellers zu stellen pflegen, ist die: Wie stellt sich der uns bis jetzt bekannte text zu der neu gefundenen handschrift? Zur erörterung dieser frage wird es zweckmässig sein, die varianten des papyrus und unseres textes des Basilius gegenüberzustellen.

Codices Basilii	Papyrus.
Ep. V. μηδὲ καταποθῆναι. διὰ τί ἄνισα τίθῃσι in drei handschriften fehlt nach angabe der bene- diktiner ausgabe (Paris 1839) τίθῃσι. ἀκατάληπτος ὁμοιωθῆναι	S. 1, 1: [μῆ]τε καταποθῆναι. S. 1, 8: διὰ τί ἄνισα. S. 1, 10: ἀληπτος. S. 2, 11: ἑξομοιωθῆναι.

- Ep. VI.** λογίζομαι πόσῃν εἰκὸς ἐπὶ τοῖς παροῦσιν εἶναι τὴν ἀληθόνα.
 πᾶσαι μητέρες S. 2, 17: [λογίζομαι] αἱ πόσῃν εἰ-
 ἀποθανόντα δὲ ἐστένυ- S. 3, 4: [πᾶσ] αἱ μητέ[ρες]
 ξαν. S. 3, 6: ἀποθανόντα δ' ἐστέ-
 να[ξ]αν.
 κατακρύψασα S. 3, 7: ἀποκ[ρύψασα]
 καὶ ἡ ἄν τις τοσοῦτον S. 3, 8: καὶ τίς ἄν τι[τοσοῦτον]
 ὥστε, εἴτι γέγονε, θελή- S. 3, 13: ὥστε, εἴ[τι γέγο]νε τοῦ
 ματι γέγονε τοῦ Κι-
 σαντος ἡμᾶς.
 ταῖς χαλεπωτάταις αἰκί- S. 4, 2: ταῖς [χαλεπωτά]τοις
 αἰς.
 ἡὺχαρίστησας S. 4, 9: εὐχαρίστησας.
 οὐκ οἶμαι λόγον ἔξαρ- S. 5, 4: οὐκ οἶμαι λόγ[ον ἔξαρ-
 κεῖν εἰς παράκλησιν.
 S. 5, 4: οὐκ οἶμαι λόγ[ον ἔξαρ-
 κεῖν εἰς π]αραμυθίαν.
Ep. CCXCIII. αἱ λοιπαὶ δυσχέ- S. 6, 5: [λοιπ]αὶ δυσχέρεσαι.
 ρεῖαι
Ep. II. τὰ πλάγια περιφερό- S. 8, 7: τὰ πλάγια [μεταστρε-]
 μενον.
 πρὸς τὰ ἄνω καὶ κάτω S. 8, 8: π[ρ]ὸς τὰ ἄνω καὶ [κάτω
 πυκνὰ μεταστρεφόμενον.
 νοῦν ἀνθρῶπων.
 S. 8, 13: [νοῦ]ν ἀν[θρῶπ]ων.
 παραλαμβάνουσαι, so S. 9, 4: π[αραλα]βοῦσαι.
 nach der benediktiner
 ausgabe in dem Coisl.
 I, Vaticanus und in zwei
 handschriften des Com-
 belisius. Die vulgate
 ist παραλυβοῦσαι.
 ἡσυχία. S. 10, 7: ἡ ἡσυχία.
 τῆς ψυχῆς τὸν τόνον πέ- S. 10, 11: τὸν [τόνον] τῆς ψυ-
 φυκε.
 χῆς πέφυκε.
 μεγίστη δὲ ὁδὸς πρὸς τῇν S. 11, 1: [μεγ]ίστη ὁδὸς τοῦ κα-
 τοῦ καθήκοντος.
 θ[ήκοντος].
 ἕκαστος ἡμῶν cod. Paris., S. 11, 14: ἕκαστος.
 in den übrigen hand-
 schriften fehlt ἡμῶν.

Diese angeführten *variae lectiones* sind verschiedener natur; zum theil können sie durch den excerptor selbst absichtlich geschaffen sein, wie die fortlassung des *ἔθῃσι* p. 1, 8 und *εἶναι* p. 2, 17, die apostrophierung des *δ'* p. 3, 6, die umstellung der worte *τὸν τόνον τῆς ψυχῆς πέφυκε* p. 10, 11, zum theil können sie durch ein versehen des excerptors entstanden sein, so p. 3, 13 die auslassung der worte *γέγονε θελήματι* und p. 8, 7 f. die vertauschung der worte *μεισιτριφόμενον* und *περιφερόμενον*. Andere abweichungen des papyrus können auf verschiedenartiger orthographie beruhen z. b. p. 4, 9 *εὐχαρίστησας* für *ἡδχαρίστησας*, ebenso sah der excerptor den superlativ als adjectiv zweier endungen an und schrieb *ταῖς χαλεπωτάτοις ἀλκίαις*. Dagegen weisen andere varianten auf eine andere lesart hin, als unsere handschriften des Basiliius zu bieten scheinen, so p. 1, 1 *μήτε καταποθῆναι* für *μηδὲ καί.*, p. 2, 11 *ἐξομοιωθῆναι* für das simplex, p. 3, 7 *ἀποκρύψουσι* für *κατακρύψασα*, p. 5, 4 *εἰς παραμυθίαν* für *εἰς παράκλησιν*. Am hervorragendsten aber ist die lesart, welche p. 11, 1 der papyrus darbietet. Aus dieser stelle und den resten der z. 2 und 3 kann auf's deutlichste erkannt werden, dass die vorlage des excerptors einen durchaus andern text bot, als die uns vorliegenden handschriften. Denselben aber zu reconstruieren, ist bei den geringen erhaltenen resten unmöglich. — An weitem stellen ist die richtigkeit der lesart, welche die herausgeber (Paris 1839) gewählt haben, durch diese alte überlieferung erhärtet. Ich kann hierauf nicht so genau eingehen, als ich möchte, da der kritische apparat der ausgaben des Basiliius für die behandlung dieser fragen ein viel zu geringer ist; doch mache ich darauf aufmerksam, damit der, welcher die handschriften des Basiliius später etwa untersuchen wird, diese dinge beachtet. Hierher gehört die lesart p. 11, 14: *ἐκαστος*, wonach anzunehmen ist, dass der zusatz des cod. Paris. *ἡμῶν* in späterer zeit gemacht wurde und nicht auf alter überlieferung beruht.

Von grösserer bedeutung ist die aufeinanderfolge des textes auf p. 1 — 5. Wir haben hier ein excerpt aus den briefen V und VI, von denen Ep. V die überschrift: *Νεκταρίῳ παραμυθητική* und Ep. VI die überschrift: *πρὸς τὴν ὁμόζυγον Νεκταρίου παραμυθητική* trägt. Die aufeinanderfolge des textes in unsern handschriften ist folgende, wobei ich die römischen ziffern, welche am rande des

textes des papyrus von mir geschrieben sind, als bezeichnung der reihenfolge benutze. Von Ep. V stehen folgende stücke: IV. III. I., von Ep. VI: VI. II. V. VII. Die reihenfolge der excerpte ist also eine derartige, wie sie kaum an der hand einer der uns vorliegenden handschriften entstehen konnte. Denn man kann nicht annehmen, dass ein excerptor p. 5, 5 den wortlaut seiner vorlage unterbrach, um etwas einzuschieben, was in der vorlage mehrere seiten vorher zu finden war, und dann den text der vorlage p. 5, 12 wieder fortzusetzen. Hierzu kommt noch, dass der text beider briefe, welche an sich viel gleichartiges in inhalt und form hatten, unter einandergemischt wird; so enthält p. 2 und 3 stücke aus beiden briefen durcheinander, ohne dass diese verschiebung des textes auf irgend eine weise dem excerptor zugeschoben werden könnte. Da nun die uns im papyrus vorliegende aufeinanderfolge des textes wohl verständlich ist, so kann ich nicht davon abstehe, dass dem excerptor ein anderer text als der in unsern handschriften vorgelegen hat. Es müssen in dieser vorlage die briefe V und VI einen einzigen brief gebildet haben. Dies wird um so wahrscheinlicher erscheinen, wenn man erwägt, dass es wenig zweckmässig erschien sowohl an den Nektarius als an die gattin desselben je einen trostbrief, der sich in beiden fällen auf dasselbe ereigniss bezog, zu schicken. Die trennung beider briefe wird das machwerk eines spätern grammatikers sein. Dieser erklärungsweise scheint jedoch der umstand zu widersprechen, dass p. 2, 15 am rande ein zeichen von dem excerptor gesetzt ist, welches sonst andeutet, dass ein neuer abschnitt resp. ein neues excerpt (vgl. p. 7, 12) beginnt. Da nun hier auf das längere stück aus Ep. V ein satz aus Ep. VI eingeschaltet wird, so möchte man aus diesem zeichen schliessen, dass der übergang von einem briefe zum andern von dem excerptor mit bewusstsein gemacht sei. Aber dann hätte doch bei z. 19 derselben seite, wo der excerptor zu Ep. V zurückkehrt, wiederum ein derartiges zeichen gesetzt werden müssen. Es müssen daher die worte *οἴκου λαμπροῦ κτλ.* sich an den satz *οἶδα ποταπὰ — ἀληθόνα* in der vorlage des excerptors angeschlossen haben, da man nicht annehmen kann, dass der excerptor gerade an dieser stelle derartige schwer zu erklärende sprünge gemacht habe, während er an anderen stellen genau unserm handschriftlichen texte folgt. In der oben angeführten

annahme, der überarbeitung der Epp. V und VI durch einen spätern¹³⁾ grammatiker, bestärkt mich auch der umstand, dass in Epp. V und VI sich vieles findet, was nach rhetorischer schulübung aussieht. Als ein derartiges elaborat ist z. b. der satz: οὐδὲ πολὺς ὁ χρόνος — — ὑποδέξεται τέλος anzusehen, denn dieser fehlt in verschiedenen handschriften, über deren güte bei dem gegenwärtigen stand der forschung ein urtheil nicht möglich ist¹⁴⁾. Die der von mir vorgetragenen ansicht entgegengesetzte annahme, dass der excerptor diese umstellung und umgestaltung des textes vorgenommen habe, wird hinfällig, wenn wir die übrigen seiten des papyrus betrachten. Auf p. 5, 18 begann schon ohne zweifel die excerptierung des briefes CCLXXXIII, welcher an den Julianus (überschrift: Ἰουλιανῶ ἡθικὴ πᾶν ὥρα(α)) gerichtet ist. Das auf dem papyrus noch erhaltene stück weist keine auslassung auf. Hieran schliesst sich auf p. 6, 16 ein excerpt aus Ep. CL, welche an den Amphilochius (überschrift: Ἀμφιλοχῶ, ὡς παρὰ Ἡρακλεῖδου) gerichtet ist. Ob bei der excerptierung dieses briefes etwas ausgelassen ist, lässt sich nicht mit bestimmtheit sagen, doch scheint für die herstellung der letzten zeilen der p. 6 eine kürzung der in unsern handschriften stehenden worte erforderlich zu sein. Auf p. 7 beginnt dann die excerptierung des briefes II, welcher an den Gregorius (überschrift: Βασίλειος Γρηγορίῳ) gerichtet ist. Hier finden sich auslassungen von sätzen nicht nur in den von mir vorgeschlagenen übergängen von einer seite zur andern, sondern auch auf p. 10, deren anfang die worte p. 72 A von εὐκαταγώνισια

13) Diese überarbeitung muss vor der zeit geschehen sein, in welche die älteste unserer handschriften des Basilus fällt, welche die jetzige textgestaltung darbietet. Um diese frage genauer erörtern zu können, müssten erst alle handschriften des Basilus untersucht werden. Ich will hierzu bemerken, dass in der Münchener staatsbibliothek sich mehrere handschriften des Basilus befinden, welche für die textkritik des Basilus, die sehr im argen liegt, noch nicht ausgenutzt sind.

14) In der benediktiner ausgabe (Paris 1839) ist zu diesem satze (p. 78 C exit.) bemerkt: *Deest tota haec verborum complexio in Vat. et Coisl. recentiore et in duobus Regiis. Huic autem et sequenti epistolae multa insunt indicia hominis a rhetorum exercitationibus recentis. Nonnulla etiam, quae Basilus apte ad religionem Christianam accommodat, in Plutarchi libro de consolatione leguntur. Is enim docet vitam mutuo datam esse hominibus, nec mirum videri debere, si reddenda sit: hanc vitam esse veluti viam, qua omnes ad idem diversorium tendimus: non lugendos esse, quos brevi sequemur.*

bis p. 72 B *γίνεται* umfasst. Hierauf ist ein bedeutendes stück ausgelassen, und es folgt p. 72 C init. *ἡσυχία*. In gleicher weise ist auf p. 12 der satz: *τοσοῦτος καὶ Μωσῆς — ὑποφάρων* p. 73 B exit. ausgelassen. — Ferner beweist der text des papyrus auf p. 11 init., wie ich schon oben andeutete, dass hier dem excerptor eine ganz andere überlieferung vorlag, als die unserige; denn nicht richtig wäre es, wenn man die auf den papyrus stehende form des textes auf die rechnung des excerptors schreiben wollte. Wie sollte er dazu kommen, den text in dieser weise zu gestalten, indem er erst die worte: *μεγίστη ὁδὸς τοῦ καθήκοντος* mit leichter veränderung aus der vorlage abschrieb, dann etwas vorhergehendes einschaltete, um z. 7 wieder die vorlage unverändert wiederzugeben.

Es geht also aus der vergleichung dieser papyrushandschrift mit dem uns geläufigen text die thatsache hervor, dass es im alterthum eine andere textesüberlieferung des Basilus als die uns vorliegende gab. Nicht nur für die textgeschichte des Basilus sind diese excerpte von bedeutung und interesse, sondern überhaupt für die gesammte kritik. Wenn jene von Kirchhoff behandelte handschrift des Euripides aus Fayyûm gezeigt hat, dass der uns vorliegende Euripides-text in seiner jetzigen gestaltung bis in das alterthum zurückgeht, so hat diese handschrift des Basilus das gegentheil bewiesen. In gleichem masse ist aber auch für die beurtheilung des excerptierens diese handschrift von wichtigkeit. Denn wir sehen, dass der excerptor nicht liederlich, sondern sorgsam arbeitete, denn er war ohne zweifel ein gebildeter mann¹⁵⁾, wie seine firme orthographie¹⁶⁾ zeigt.

Eine andere frage ist: wie kam der excerptor zur ausschreibung gerade dieser briefe? Das einfachste ist anzunehmen, dass diese briefe (5. 6. 293. 150. 2) in dem codex, welchen der excerptor benutzte, in der angegebenen reihenfolge standen. Eine nähere untersuchung dieser frage wird erst dann

15) Ueber die person des excerptors lässt sich nichts ermitteln, und es ist nur schwachbegründete vermuthung, wenn Blass in der Ztschr. für Egypt. sprache 1880 p. 35 annimmt, derselbe sei ein geistlicher gewesen, der diese excerpte für seinen handgebrauch angefertigt habe.

16) Nur an einer stelle p. 10, 8 (s. oben die anmerkung) habe ich einen fehler in der accentuation entdecken können.

möglich sein, wenn bekannt ist, in welcher reihenfolge in den einzelnen handschriften des Basilius die briefe stehen. Wir müssen uns daher begnügen, material zur behandlung dieser frage geliefert zu haben.

Berlin.

Hugo Landwehr.

Rhet. Lat. ed. Halm p. 65.

Im Carmen de figuris v. 55—57 wird das *Διαλελυμένον* durch folgende verse erläutert:

Abiunctum contra est, si nullis singula necto.

„Cognoscas, qui sis, cures te, vir sapiens sis;

Et prius serpente time illum qualibet unum.“

Im Philologus XXI 30 erinnert E. v. Leutsch, dass nach C. L. Roth dem beispiele der brief des Lentulus an Catilina bei Sall. Cat. 44 zu grunde liegt und demnach im zweiten verse *qui sim* zu lesen ist, ferner dass die emendation des dritten verses angebahnt ist durch Roths vorschlag *quemlibet imum*. Hiemit greift jedoch Roth über den brief des Lentulus hinaus und bezieht sich auf die mündlichen aufträge, die Lentulus dem überbringer seines briefes an Catilina gegeben hat. Mit recht. Auf diesem wege lässt sich der vers vielleicht völlig herstellen. Halm hat ihn nach der vermuthung von Ahrens geschrieben; in der pariser handschrift steht:

et prius verb. time illum quaelibet unum.

Unrichtig erscheint hier sofort *et*, das dem wesen des *abiunctum* widerspricht. Den sinn gewinnen wir aus Sall. Cat. 44, 6: *ad hoc mandata verbis dat: cum ab senatu hostis iudicatus sit, quo consilio servitia repudiet? in urbe parata esse quae iusserit. ne cunctetur ipse propius accedere.* Demnach ist wohl zu lesen:

i propius urbem, mitte illuc quemlibet imum.

An der verlängerung in der cäsur der penthemimeres darf kaum anstoss genommen werden; die lesart *i propere ad urbem* würde sich von dem wortlaut bei Sallust und von der überlieferung weiter entfernen.

Würzburg.

A. Eussner.

II. JAHRESBERICHTE.

51. Die Scriptores historiae Augustae in den jahren 1865—1882.

1. J. Oberdick, Die neuesten textesausgaben der Scriptores historiae Augustae, in der Ztschr. f. d. österr. gymn. XVI (1865) p. 727—745.

2. A. Kiessling, Zu den Scriptores historiae Augustae im Neuen Schweiz. mus. V (1865) p. 327—338.

3. J. Brunner, Vopiscus lebensbeschreibungen kritisch geprüft in M. Büdingers Untersuchungen zur röm. kaisergeschichte. II p. 1—112. 1868

4. M. Haupt, Varia im Hermes III p. 217—220 (= opusc. III 421—424), IV p. 152 fg. (= op. III p. 462 sq.), p. 332 (= op. III p. 476 sq.). Coniectanea ebda VII 182 (= op. III p. 580), VIII p. 244 sq. (= op. III p. 629).

5. E. Rösinger, De scriptoribus historiae Augustae commentatio critica im progr. d. Schweidnitzer gymn. 1868.

6. J. Oberdick, Zu den Scriptores historiae Augustae in der Ztschr. f. d. österr. gymn. XIX (1868) p. 340—343. XXIV (1873) p. 803—807.

7. J. Centerwall, Spartiani vita Hadriani commentario illustrata. Upsaliae 1869.

8. J. Plew, De diversitate auctorum historiae Augustae. Dissert. inaugur. Regimonti 1869.

9. E. Brocks, De quattuor prioribus historiae Augustae scriptoribus. Dissert. inauguralis. Regimonti 1869.

10. O. Hirschfeld, Bemerkungen zu den Scriptores historiae Augustae im Hermes III p. 230—232.

11. J. J. Müller, Der geschichtschreiber L. Marius Maximus, eine kritische untersuchung in Büdingers untersuch. III p. 17—202.

12. C. Paucker, De latinitate scriptorum historiae Augustae meletemata ad apparatus vocabulorum spectantia. Diss. inaug. Dorpati 1870.

13. C. Czwalina, De epistularum auctorumque quae a scriptoribus historiae Augustae proferuntur, fide atque auctoritate. Particula prima. Diss. inaug. Bonnae 1870.

14. J. Golisch, Beiträge zur kritik der Scriptores historiae Augustae im progr. d. Schweidnitzer gymn. 1870 p. XIII—XIX.

15. J. J. Cornelissen, Coniectanea latina. Daventriae 1870. p. 55—70.

16. J. Golisch, Zu den Scriptores historiae Augustae in Fleckeisens jahrb. CIII (1871) p. 646—648.

17. E. Bährens, Adversaria critica in Scriptores historiae Augustae in Fleckeisens jahrb. CIII (1871) p. 649—664.

18. C. Rübel, De fontibus quatuor priorum historiae Augustae script. Pars prior. Diss. inaug. Bonnae 1872.

19. J. N. Madvig, Adversaria II p. 630—651.

20. M. Hertz, Miscellen in Fleckeisens jahrb. CLX (1874) p. 259—261.

21. A. Krause, De fontibus et auctoritate scriptorum historiae Augustae II, im programm des Neustettiner gymnasiums 1874.

22. Ad. Dreinhöfer, De fontibus et auctoritate uitarum quae feruntur Spartiani, Capitolini, Gallicani, Lampridii. Diss. inaug. Halis 1875.

[23.* Zeitler, Zu Spartianus vita Hadriani. Eichstätt 1875.]

[24.* B. Capasso, Sopra un luogo die Flavio Vopisco in Nuov. anthol. 1875.]

25. Linsenbarth, Der röm. kaiserbiograph Flavius Vopiscus im progr. des Kreuznacher gymnasiums 1876.

26. Gemoll, Specilegium criticum in Scriptores historiae Augustae im progr. d. Wohlauer gymn. 1876.

27. J. Golisch, Fortgesetzte beiträge zur kritik der Scriptores historiae Augustae im progr. des Schweidnitzer gymn. 1877.

28. E. Brocks, Studien zu den Scriptores historiae Augustae im progr. des Marienwerder gymn. 1877.

29. R. Peiper, Zu den versen der Scriptores historiae Augustae im Rhein. mus. N. F. XXXII (1877) p. 524—526.

30. A. Kellerbauer, Zu den Scriptores historiae Augustae in Fleckeisens jahrb. CXV (1877) p. 623—648.

31. Th. Mommsen, Zu den Scriptores historiae Augustae im Hermes XIII p. 298—301.

32. J. Plew, Marius Maximus als directe und indirecte quelle der Scriptores historiae Augustae im progr. d. Strassburger Lyceums 1878.

*) Die beiden mit * bezeichneten schriften haben mir nicht vorgelegen.

33. R. Unger, Zur kritik der *Scriptores historiae Augustae* in *Fleckeisens jahrb.* CXIX (1879) p. 493—512 und CXXIII (1881) p. 209—224.

34. M. Petschenig, Beiträge zur textkritik der *Scriptores historiae Augustae* in den Sitzungsber. d. phil.-histor. classe der kais. akademie der wissensch. XCIII p. 355—418 (auch im separatabdruck, Wien 1879).

35. E. Perino, De fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi imp. ab Aelio Spartiano conscriptarum. Diss. inaug. (Heidelb.) Friburgi Bris. 1880.

36. O. Hirschfeld, Zu den *Scriptores historiae Augustae* in den Wiener studien III (1881) p. 115—118.

37. C. Giambelli, Gli scrittori della storia Augusta studiati principalmente nelle loro fonti. In den Atti della reale Accademia dei Lincei anno 278. Serie III, Memorie della classe di scienze morali etc. vol. VI. Roma 1881. p. 273—455.

38. J. Klein, Kritische bemerkungen zu den *Scriptores historiae Augustae* im Rhein. M. N. F. XXXVII (1882) p. 274—291.

39. Fr. S. Krauss, De praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae. Diss. inaug. Vindobonae 1882.

Diese zusammenstellung von titeln, in welche gelegentliche behandlungen einzelner stellen nicht aufgenommen sind, zeigt, ein wie reges interesse sich den *Scriptores historiae Augustae* zugewandt hat, seitdem ihr bis dahin über die massen verwahrloster text nach den von Bernhardy und mir über die handschriftliche überlieferung aufgestellten grundsätzen durch Jordan und Eyssenhardt und dann durch mich methodisch revidiert worden war. Mit gegen 1250 konjekturen hat man sie überschüttet; noch wichtiger darf jedoch die prüfung der biographien auf ihre komposition und ihr verhältniss zu den quellen hin genannt werden, welche zu ganz neuen resultaten geführt hat. Weniger fleissig hat man die eigenthümlichkeiten der sprache untersucht, auch die litterargeschichtliche seite hätte noch mehr beachtung verdient.

Demnach vertheilt sich die litteratur in sehr verschiedener ausdehnung auf die sieben kapitel, in welche naturgemäss die gesammte arbeit auf diesem gebiete zerfällt.

Kap. I. Die verfasser der biographien.

Gibbon hat die *Scriptores historiae Augustae* im gegensatz zu Cassius Dio so charakterisiert, dass die ersteren ihre nachrichten kaiserlichen küchenjungen verdankten, Dio die seinigen senatoren. Bernhardy (*Prooemia duo de SHAugustae* 1847) nennt sie *opifoes de plebe, qualiscumque sive artis sive consilii immunes* (p. 6), *plebeios magistellos et historiarum quasi scrutariam factitantes, sordido dicendi genere inquinatos* (p. 8), gewiss zutreffend, wenn man das von ihnen in der darstellung geleistete mit der der meister der

römischen geschichtschreibung vergleicht. Aber fälschlich hat man angenommen, dass auch ihre gesellschaftliche stellung eine niedrige gewesen sei; denn Vulcatius Gallicanus wird in den handschriften ausdrücklich als *'Vir clarissimus'* bezeichnet; ferner sind mehrere der viten, wie ihre autoren versichern, auf befehl der kaiser Diocletian und Constantin verfasst, und dass Spartian dem ersteren sogar nahe gestanden hat, beweisen die worte, mit welchen er seine *Vita Helii* beginnt: *Diocletiano Augusto Helius Spartianus suus sal.* Die widmung des Trebellius Pollio ist zwar mit dem anfang der *Vita* der Valeriani verloren gegangen, aber auch er ist bei seiner schriftstellerei der aufforderung eines hochgestellten mannes gefolgt (Val. 8, 5: *ad aliud volumen transeam. semper enim me vobis dedidi et famae, cui negare nihil possum.*) und muss unter seinen zeitgenossen einen gewissen ruf als biograph genossen haben; freilich seine erste zusammenstellung von dreissig tyrannen rief unter den kritikern im templum Pacis scharfen spott hervor, weil er tyranninnen eingereiht habe (Trig. tyr. 31, 10), sodass er eine zweite ausgabe seines werkes veranstalten und die zwei frauen durch männer ersetzen musste: aber als sich der stadtpräfekt Junius Tiberianus und Vopiscus über geschichtschreibung unterhalten, dreht sich ihr gespräch vor allem um Trebellius Pollio, und wie diesem von Tiberianus nachlässigkeiten vorgeworfen werden, entschuldigt ihn der letztere durch aufzählung von unrichtigkeiten bei Livius, Sallustius, Tacitus und Trogus. Des Vopiscus grossvater und vater (Car. 14, 1. 15, 1; 5. Aur. 43, 2) verkehrten mit Diocletian, der erstere offenbar in nächster umgebung; er selbst erfährt die ehre von dem stadtpräfekten am schluss der Hilarien in seinen staatswagen eingeladen zu werden, um mit ihm ein litterarisches gespräch zu führen, welches auf die aufforderung hinausläuft, dass er das leben des mit Tiberianus verwandten kaisers Aurelianus schreiben möge. (S. über die persönlichen verhältnisse und den charakter des Vopiscus Brunner n. 3 p. 3—24.) So entbehren denn auch diese biographen nicht einer gewissen kenntniss der litteratur; sie verstehen griechisch, citieren Cicero und ausser ihren quellen und direkten vorbildern auch die berühmten historiker Sallust und Livius, ferner Vergil wiederholt; Julius Capitolinus nennt den Lucilius (Pert. 9, 5), Lampridius den Martialis (Alex. 38, 1), Pollio den Ennius (Claud. 7, 7), Vopiscus, der gelehrteste (s. Brunner p. 17 ff.), Varro (Firm. 4, 2) und sogar Livius Andronicus, Plautus und Cäcilius (Car. 13, 5; s. auch Num. 13). Auch heben sie stets mit besonderer absichtlichkeit etwaige wissenschaftliche beschäftigungen ihrer kaiser hervor.

Und trotzdem diese unfähigkeit klar zu denken, korrekt zu schreiben und eine reihe von ereignissen nach einer gegebenen schablone übersichtlich zu gruppieren! Es erklärt sich dieser gegensatz eben nur aus der verwilderung, der im dritten jahrhundert

die lateinische litteratur und ganz besonders die geschichtschreibung anheimgefallen war, und wenn wir die biographien unsrer SHAugustae als die ersten von den kaisern Diocletian und Constantin angeregten versuche der hebung dieses litteraturzweiges betrachten, so werden wir bei der grossen schwierigkeit der aufgabe es nicht auffallend finden dürfen, dass solche nur in so bescheidenem masse gelangen. Man denke nur an die grade aus ihnen uns bekannten acclamationen des senats, zu dem die gebildetsten männer des damaligen Roms gehörten: welche dürre und öde des geistes tritt uns da entgegen! Diese litteraturgeschichtliche stellung der SHAugustae habe ich selbst in Fleckeisens Jahrb. 1882 p. 99—101 besprochen, ohne jedoch in das detail eingehen zu wollen; durch eine genauere untersuchung wird sich noch manches bestimmter fassen lassen können.

Das gleiche gilt von der zeit der entstehung der einzelnen biographien. Allerdings hat über dieselbe Giambelli ausführlich gehandelt (n. 37 im vierten kapitel p. 365—418: *Le fonti di Treb. Pollione e Flavio Vopisco* und im fünften v. p. 418 an *J sei scrittori della storia Augusta*). Die arbeit ist eine im ganzen tüchtige leistung, getragen von patriotischem stolz, der zu anfang und zu ende pathetisch ausgesprochen wird, und eine gewisse bedeutung für das heimathland darf sie in sofern in anspruch nehmen, als sie die landsleute über den stand der untersuchung in Deutschland klar und übersichtlich, mit gesundem urtheil und takt informiert; indess eine wesentliche förderung derselben überhaupt bezeichnet sie nicht, und die ruhe, sicherheit und bescheidenheit, mit welcher Giambelli zwischen den ansichten anderer abwägt, treu den an die spitze gestellten grundsätzen (p. 282): *battere nella disparità d'opinioni una via di mezzo, conciliatrice delle varie sentenze* und *'non lasciarmi trascinare dal desiderio di novità'* stimmt wenig zu der kühnheit, mit welcher er mehrfach höchst gewagte hypothesen aufbaut und dabei von dem vierten satze seines programms abweicht: *'delle poche mie nuove opinioni cercare un fondamento largo e solido nel tempo stesso.'*

Nur Brunner hat p. 4—10 die zeit der schriftstellerei des Vopiscus selbständig und schärfer, als es früher geschehen, zu fixieren gesucht. Sein resultat ist folgendes:

3. Nov. 303: Gespräch zwischen dem stadtpräfekten Junius Tiberianus und Vopiscus; aufforderung zur biographie des Aurelianus;

1. mai 305—25. juli 306: Aurelianus; Tacitus und Florianus;

307: Probus; Firmus, Saturninus, Proculus und Bonosus;

308, 2. hälfte: Carus, Carinus und Numerianus.

Die frage, in deren beantwortung Brunner von vielen seiner vorgänger sich entfernt, ist, ob mit dem bürgerkrieg, den Vop. Prob. 23, 5 drohen sieht, der vom j. 307 oder der von 312 ge-

meint sei. Er entscheidet sich für den ersteren; indess reicht ein zeitraum von drei oder vier jahren hin zur erklärung von Prob. 1, 5: *sed non patiar ego ille, a quo dudum solus Aurelianus est expectitus, — non me ad Probi facta conscendere?* Denn Brunner nimmt gewiss mit recht an, dass die stadtpräfektur des Tiberianus, in welcher Vopiscus diese anregung erhalten, die vom j. 303 ist. Auch andere andeutungen weisen auf eine längere zwischenzeit zwischen der entstehung der Vitae hin: Prob. 1, 5 erklärt er das leben aller kaiser nach Probus beschreiben zu wollen *'usque ad Maximianum Diocletianumque'*, was, da zwischen den beiden endpunkten nur die quadrigae tyrannorum Firmus, Saturninus, Proculus und Bonosus, und Carus nebst Carinus und Numerianus liegen, doch sicherlich den Maximian und Diocletian mit einbegreifen soll; dagegen lehnt er Carin. 18, 5 die biographien dieser beiden und ihrer Cäsaren Galerius und Constantinus ausdrücklich ab, da sie schon Claudius Eusthenius, der frühere sekretär des Diocletian, geschrieben: *'maxime cum vel divorum principum vita non sine reprehensione dicatur.'* Während daher mit sicherheit die erste anregung zu der schriftstellerischen thätigkeit des Vopiscus auf den 3. november des j. 303, die abfassung der V. Aureliani auf die zeit von der abdankung des Diocletian (Aur. 43, 2) bis zum tod des Constantius (Aur. 44, 5), das ist vom 1. mai 303 bis zum 25. juli 306 bestimmt werden kann, ist der abschluss schwankend. Das urtheil über Maximian, Diocletian, Galerius und Constantius Carin. 18, 5 ist wohl noch bei lebzeiten des Diocletian (der am 3. dezember 313 stirbt) ausgesprochen, zumal da auf Constantin nirgends bezug genommen wird; genaueres werden wir kaum behaupten können. Zwar finden sich noch anspielungen auf gleichzeitige ereignisse und personen, leider aber sind dieselben zu allgemein gefasst, oder die personen sind uns bis jetzt noch unbekannt, weshalb sich Brunner auf dieselben gar nicht eingelassen hat. So wird z. b. Aurel. 15, 4 ein consulat des Furius Placidus erwähnt aus der jüngsten vergangenheit (*'vidimus proxime'*), welches Friedländer *Darstell.* II⁶ p. 289 als dasjenige des j. 343 ansieht, jedoch im widerspruch mit anderen unzweifelhaften angaben; wir kennen dasselbe ebenso wenig wie die zeit des cilicischen proconsulats des gleichnamigen enkels des kaisers Aurelian, welches Vopisc. Aur. 42, 2 berührt; auch von dem verschwender Junius Messala (Car. 20, 4) ist nichts ermittelt; von den freunden, mit welchen er nach Firm. 2, 1 über Firmus disputiert hatte, lässt sich allein Ceionius Julianus allenfalls mit dem stadtpräfekten des j. 333 identificieren (Mommsen Chronogr. v. 354 p. 629), denn die behauptungen von Giambelli (n. 37 p. 411), dass Fabius Sosianus ein griechischer geschichtschreiber gewesen sei und Severus Archontius ein kaiserbiograph (*'storici veri e biographi imperiali'*) schweben ganz in der luft; der freund Bassus, welchem er das vorletzte, vielleicht

auch das letzte buch gewidmet, ist vielleicht Septimius Bassus, der stadtpräfekt v. 317 und 318, Celsinus, der Prob. 1, 3 angeredet wird, der uns aus Aurel. 44, 3 bekannte consiliarius des Diocletian. Endlich nennt er Prob. 22, 3 eine reihe von feldherrn aus der schule des Probus 'quos patres nostri mirati sunt'; dieselbe wird von Diocletian und Constantin eröffnet, von den übrigen acht wissen wir etwas weiteres nur über Asclepiodotus (praef. praet. 296, besieger des Allectus) und Annibalianus (praef. urbi 297), die consulu des j. 292, und können daraus, dass sie von der älteren generation bewundert wurden, etwa folgern, dass Vopiscus in jungen jahren sich der biographie zugewandt hat, was auch dadurch bestätigt würde, dass sein grossvater mit Diocletian (geb. 245 nach Clinton Fast. Rom. II p. 72) befreundet war und der ermordung des Aper im j. 284 selbst beiwohnte, und dass sein vater ihm eine äusserung des Diocletian aus der zeit nach seiner abdankung (Aur. 43, 2) berichtet hat.

Reicher würde eine auf die übrigen biographien sich erstreckende nachlese ausfallen; nach den zum theil auf unrichtigen und unsicheren grundlagen beruhenden, breiten und ungeniessbaren untersuchungen Dodwells in den *Praelectiones Camdenianae* (1692) hat sich niemand unbefangen und gründlich mit der präzisen feststellung der zeit, in welcher dieselben verfasst sein müssen, beschäftigt; gewöhnlich wurde sie mit der frage nach den verfassern in verbindung gebracht und also von vornherein auf verkehrten weg geführt, indem eitlen hypothesen zu liebe offenbare beziehungen auf die gegenwart des verfassers übersehn wurden. Für Giambelli mag dies als charakteristisch herausgehoben werden, dass er den Trebellius zwar in Rom schreiben lässt, aber ihn wegen seiner sympathie zu dem gallischen tyrannen Tetricus zu einem Gallier macht und zwar aus Aquitanien oder vielleicht aus Burdigala (p. 382 ff.); richtiger ist sein hinweis auf pedantische notizen, wie: *illi clipeus aureus, vel, ut grammatici locuntur, clipeum aureum — conlocatum est* (Claud. 3, 3) und ähnliche, und die folgerung, dass er zu den homines de schola gehört (p. 384). Sonst aber hat sich Giambelli auch hier auf eigene und selbständige durchforschung des details nicht eingelassen. Allerdings ist dieselbe auch schwierig und weitschichtig, sodass auf sie hier verzichtet werden muss, zumal da sie ganz aus dem rahmen eines 'berichts' heraustreten würde; doch gedenke ich sie in kurzem an einer anderen stelle wieder aufzunehmen.

In wie weit wirklich historisches interesse die kaiser Diocletian und Constantin bestimmt hat, diese geschichtschreibung anzuregen, und in wie weit Capitolinus das richtige getroffen hat, wenn er dem ersteren Macr. 15, 4 versichert, deshalb habe er sich derselben gewidmet, 'quia te cupidum veterum imperatorum esse perspeximus', lasse ich dahin gestellt; jedenfalls

ist sie direkt oder indirekt von ihnen veranlasst, denn Lampridius erklärt ausdrücklich, dass er die Vita Heliogabali auf des Constantin befehl geschrieben habe (35, 1: *Haec sunt de Heliogabalo, cuius vitam me invitum et retractantem ex Graecis Latinisque collectam scribere ac tibi offerre voluisti, cum iam aliorum ante tulerimus*), und eine auf das nämliche hinauslaufende andeutung giebt Capitolinus in der Vita Maximinorum (c. 29, 10: *nos enim hoc loco finem libri faciemus, ad alia, ut iubetur velut publico iure, properantes*). Bei Diocletian spricht für dieselbe annahme die an ihn gerichtete widmung von biographien des Spartianus, Capitolinus und Vulcatius Gallicanus. Noch deutlicher aber erhellt der officiöse charakter dieser geschichtschreibung aus dem streben, mit welchem sie gewissen sympathien und ideen der kaiser entgegenkommt. Diocletian zeigte eine lebhaft bewunderung des Antoninus Philosophus, Constantinus auch des Pius (Capit. Marc. 19, 12: *deusque etiam nunc habetur, ut vobis ipsis, sacratissime imperator Diocletiane, et semper visum est et videtur, qui eum inter numina vestra non inter ceteros sed specialiter veneramini et q. s. Ver. 11, 4: cum adhuc post Marcum praeter vestram clementiam, Diocletiane Auguste, imperatorem talem nec adulatio videatur potuisse confingere*. Lampr. Hel. 2, 4: *sed de nomine hactenus, quamvis sanctum illud Antoninorum nomen polluerit [Heliog.], quod tu, Constantine sacratissime, ita veneraris, ut Marcum et Pium inter Constantios Claudiosque, velut maiores tuos, aureos formaveris et q. s.*): daher deklamiert Lampridius, der name Antoninus habe höher gestanden als der der götter (Diad. 7, 4), dem Diadumenus habe er nur deshalb ein besonderes buch gewidmet, weil er Antoninus geheissen (c. 6, 1. vgl. Spart. Get. 1 u. Capit. Opil. 10, 6); Spartian betont im leben des Severus mehrfach dessen vorliebe für den namen und lässt diesen kaiser noch auf dem todtenbett ganz unmässig sich freuen, dass er zwei Antonine an der spitze des staates zurücklasse (c. 20, 1); und so wird fast in allen viten bis zu denen der Gordiani jede passende und unpassende gelegenheit zu einer erörterung über den namen herbeigezogen, die freilich oft genug wahrhaft kindisch ausfällt und das unvermögen ihrer verfasser in grellem lichte erscheinen lässt; s. Plew n. 32 p. 29, der aber mit unrecht dies lächerliche breittreten des namens aus Junius Cordus herleitet. Ein zweites, noch nicht bemerktes beispiel für diese officiöse richtung unserer biographen bieten ihre auseinandersetzungen über die schäden des erbkaisertums, dem bekanntlich Diocletian ein entgegengesetztes system gegenüberstellte, um unfähige herrscher vom throne auszuschliessen. So erhält das bedauern des Capitolinus in der dem Diocletian gewidmeten Vita Marci (c. 18, 4 f. vgl. 27, 11 f.), dass dieser einen sohn hinterlassen, eine besondere beziehung; noch breiter ausgeführt ist die tirade in der Vita Severi (20, 4—21, 11), bei deren beginn Spartian den

Diocletian direkt apostrophiert: *Et reputanti mihi, Diocletiane Augusto, neminem prope magnorum virorum optimum et utilem flum reliquisse satis claret.* Vgl. auch Vop. Car. 3, 8. Ferner wollte dieser kaiser die herrschaft nur als eine zeitweilige vertretung an stelle der götter aufgefasst wissen (Hunziker, *Diocletian u. s. Nachfolger*, in Büdingers Untersuch. II p. 252 ff.), eine idee, welche in dem von Lampridius citierten ausspruch des Constantin nachklingt: *‘Imperatorem esse fortunae est’*, und dass man alles aufzubieten habe, um sich des thrones würdig zu bewähren, wenn ihn die vis fatalis geschenkt (Heliog. 34, 4 f.). Derselbe Constantin ‘pflegte’ die frage aufzuwerfen, was die kaiser gut und schlecht mache, und hat dadurch dem nämlichen biographen in der vita Alexandri (c. 65 und 66) veranlassung zu einer längeren auseinandersetzung geboten; zugleich verstehen wir, warum Vopiscus in der vita Aurel. 3, 3 den gedanken begründet: *nec tamen magnorum principum in rebus summa sciendi est, ubi quisque sit genitus sed qualis in re p. fuerit* und c. 42, 3—43, 5: *quid hoc esse dicam tam paucos bonos extitisse principes, cum iam tot Caesares fuerint?* Warum es immer besonders betont wird, wenn zwei Augusti an der spitze des staates gestanden, oder wenn ein kaiserlicher prinz nur den namen Caesar erhalten (Spart. Hadr. 24, 2. Hel. 5, 13 f. Cap. Marc. 7, 6. Spart. Hel. 1, 2. 2, 1 f.), bedarf keines erläuternden wortes. Auch die deklamationen über den missbrauch der gunst und des vertrauens der kaiser und über den einfluss schlechter freunde auf ihre regierungshandlungen (Lampr. Heliog. 10, 4. Alex. 45, 5. 65, 1—67, 1. Capit. Gord. 13, 1) standen mit der gegenwart in beziehung, wie wir aus Alex. 67, 1 ersehen. Endlich können wir die breite aufzählung der omina, namentlich der omina imperii, und der orakel in mehreren unserer viten, wenigstens zum theil auf die tendenz des Diocletian zurückführen, die alte staatsreligion wieder ins leben zu rufen (Hunziker a. a. o. p. 146), wie sie überhaupt einen durchaus national-römischen charakter tragen, der sich besonders in der vita Heliogabali scharf ausprägt.

Neben dieser richtung lässt sich aber in vielen biographieen noch eine zweite erkennen, die sich mit der anderen nicht recht vertragen zu wollen scheint; es ist dies, wie bei Sueton, die hervorhebung des senats: diejenigen kaiser werden heruntergedrückt, welche vom heere ernannt waren und gegen ihn grausam auftraten, wie Septimius Severus, Caracallus, Heliogabal, Maximinus, seine freunde gepriesen, wie Hadrian (s. 8, 1—10), Pius, Marcus, Alexander, die beiden älteren Gordiani, Maximus und Balbinus (vgl. auch Clod. 13, 3—10); fast könnte man sagen, dass ihr verhältniss zum senat den massstab ihrer allgemeinen beurtheilung abgiebt. Die ausbeutung der senatsakten erklärt diesen standpunkt nicht hinlänglich, eher könnte man daran denken, dass er gedankenlos aus Marius

Maximus übernommen sei, welcher ja wahrscheinlich der uns aus den inschriften bekannte hohe staatsbeamte ist (Fragm. hist. Rom. p. XXV sq.); wir finden ihn aber auch in viten von kaisern, welche dieser nicht mehr behandelt hat, besonders in denen des Vopiscus (s. Linsenbarth p. 5); die des Tacitus verherrlicht diesen kaiser hauptsächlich deswegen, weil er die würde des senats anerkannt hat. (vgl. u. a. die briefe der senatoren nach seiner ernennung c. 18 und 19.) Man wird also vermuthen müssen, dass unsere autoren selbst die geschichte mit den augen eines senators angesehen und ihr eine senatorische färbung verliehen oder, wo sie eine solche in ihren quellen vorfanden, beibehalten haben. Ob den kaisern dieselbe angenehm war? jedenfalls nicht bedenklich, weil nicht gefährlich und nur in phrasen und rhetorik sich breit machend, sodass ich kaum mit Ranke (Weltgesch. III 2 p. 347) diese arbeiten 'dokumente der inneren lebenskraft der römisch-republikanischen idee' nennen möchte; denn sobald die rücksicht auf den senat mit der auf den kaiserlichen hof in konflikt kam, existierte die erstere einfach nicht; daher wird der soldatenkaiser Claudius in allen tonarten gerühmt, weil er ein onkel des Constantius war. Bei Aurelian gebot das verwandtschaftliche verhältnis zu Junius Tiberianus (c. 1, 3) rücksicht.

Während über die beziehungen der SHAugustae zu personen und verhältnissen ihrer zeit wenig forschungen vorliegen, ist seit alters die ermittlung der verfasser der biographien ein beliebter tummelplatz für kühne hypothesen gewesen bis in die neueste zeit hinein. Von allen möglichen seiten ist die lösung der frage versucht worden; verschiedenheiten in der quellenbenutzung (so Rübel p. 11 sqq. Dreinhöfer p. 42, s. m. recension im Philol. anz. VI p. 375 f.) oder in der sprache (so Plew n. 8 und Brocks in n. 9, s. anz. VI p. 297 ff.) oder in der anordnung und verarbeitung des stoffs (Brocks in n. 28) hat man bemerken wollen und sie zum kriterium bei eigenen aufstellungen genommen, oder man hat aus der übereinstimmenden berichterstattung über das nämliche factum in verschiedenen biographien auf denselben verfasser geschlossen, oder aus verweisungen in einer vita auf eine andere (Plew, Rübel, Dreinhöfer); alle diese untersuchungen jedoch arten, abgesehen von gewalththätigkeiten (wie wenn Brocks n. 9 p. 45 in der V. Macr. 15, 4 die ihm nicht passende anrede des Diocletian in eine des Constantin verwandelt) in spitzfindigkeiten aus und legen der beobachtung unbedeutender abweichungen, die meist nicht einmal treffend ist, einen viel zu hohen werth bei. Die vier ersten scriptores (ich lasse Trebellius Pollio und Vopiscus bei seite, weil ihr eigenthum nicht ernstlich angefochten wird) behaupten die nämliche officöse stellung, folgen demselben muster (Sueton) und legen dieselbe schablone ihrer komposition zu grunde, ermangeln jeder individualität, die der sprache ein eigenes gepräge hätte geben können,

hängen gleichmässig von den quellen ab und benutzen von Hadrian bis Heliogabal auch die gleichen, direkt oder indirekt — kurz ihre gleichartigkeit ist eine so grosse, dass ein sicheres resultat von dieser seite nicht gehofft werden kann. So haben denn auch die verschiedenen gelehrten, welche sich mit dieser frage beschäftigt haben, über den verfasser keiner einzigen vita abweichend von den handschriften sich einigen können und kommen zu ganz verschiedenen abschlüssen. Ich gebe für die biographieen des ersten theils ein verzeichnis derselben, in das ich auch hier und da ältere ansichten von Dodwell, Becker, Bernhardy und Dirksen aufnehme; durch einen stern sind diejenigen hervorgehoben, bei denen sich die gelehrten nicht von den handschriften entfernen.

Die verfasser

	a nach d. hand- schriftl. überlief.	b nach der meinung der gelehrten.
V. Hadriani	Spartian	
*Helii	Spartian	
*Pii	Jul. Capitol.	nach Rübel, Plew, Brocks, Dreinhöfer, (Böhme ¹⁾) Teuffel: Spartian.
Marci	Jul. Capitol.	nach Plew, Brocks, Dreinhöfer, Böhme, Teuffel(?): Spartian.
Veri	Jul. Capitol.	nach Plew, Brocks, Dreinhöfer, Böhme, Teuffel(?): Spartian.
*Auidii Cassii	Vulcatius Gall.	
Commodi	Lampridius	nach Rübel: Capitolinus; nach Plew, Dreinhöfer, Böhme: Spartian.
Pertinacis	Jul. Capitol.	nach Brocks: Lampridius; nach Plew und Dreinhöfer: Spartian; nach Böhme: Lampridius od. Spartian.
*Didii Jul. ²⁾	Spartian	nach Dodwell: Lampridius.
Sept. Severi	Spartian	nach Dodwell: Lampridius.
Pescennii	Spartian	nach Dirksen, Rübel, Plew, Dreinhöfer, Teuffel: Spartian; nach Böhme: Spartian od. Lampridius.
Clodii Alb.	Capitolinus	

1) W. Böhme, *Dezippi fragmenta ex Julio Capitolino, Trebellio Pollione, Georgio Syncello collecta*. Diss. inaug. Jenensis. 1882 (Leipzig). Derselbe hat die untersuchung dadurch von neuem verwirrt, dass er die interpolierten widmungen an kaiser in den überschritten wieder als zeugnisse vorbringt (p. 31 sq.).

2) Auch die schlechteren handschriften differieren nicht mit den besseren, so weit wir von ihnen kenntnis haben; wenn nach Casaubonus der erste Regius (nicht die beiden anderen) den Septimius Severus dem Lampridius, den Alexander Severus dem Spartian zuweist, so ist dies durch eine vertauschung der beiden Severi zu erklären.

Die verfasser

	a nach d. hand- schriftl. überlief.	b nach der meinung der gelehrten.
V. Caracalli	Spartian	nach Rübel: Capitolinus, nach Böhme: Lampridius.
Getae	Spartian	nach Brocks und Böhme: Lampridius, nach Dodwell und Rübel: Capitolinus.
Macrini	Capitolinus	nach Dirksen, Rübel, Plew, Dreinhöfer, Teuffel: Lampridius; nach Böhme: Spartian.
Diadumeni	Lampridius	nach Dodwell, Becker, Bernhardt: Capitolinus.
Heliogabali	Lampridius	nach Becker: Spartian; nach Bernhardt: Capitolinus.
Alexandri	Lampridius	nach Dodwell, Becker, Brocks: Capitolinus ³⁾ .

Dieser streit um das litterarische eigenthum der SHAugustae ist aber um so eitler, als er überhaupt durch eine irrthümliche voraussetzung veranlasst ist, dass nämlich die handschriftliche überlieferung eine so schwankende sei, dass ihr eben desshalb jede autorität abgehe und also man das recht habe s. g. innere gründe zu substituieren. Vielmehr stimmen die handschriften in der benennung der verfasser durchaus überein, und wo im zweiten theil eine konfusion vorzuliegen scheint, ist dieselbe leicht und evident aufzuklären (s. Richter, Rh. m. VII N. F. p. 21 f. u. mein referat im Philol. anzeiger VI p. 297 f.). Um so mehr aber kann man sich bei dem handschriftlichen zeugniss beruhigen, als in allen fällen, wo einzelne gelehrte dasselbe haben umstossen wollen, andere mit inneren gründen für dasselbe eingetreten sind; ich führe z. b. für Capitolinus den einen an, dass Aelius Junius Cordus nur in denjenigen viten, welche nach den handschriften ihm gehören, benutzt und genannt ist.

Kap. II. Die biographien nach ihrer komposition.

Zwar wird in einigen biographien der H. A. pathos und gewähltheit im ausdruck affektirt (in d. V. Maxim., Max. et Balb., Gord., s. Brocks n. 9 p. 5 sqq., der V. Probi und überhaupt in den einleitungen des Vopiscus), wenn auch mit solchem ungeschick,

3) In betreff der verf. der übrigen viten hat nur B. Schulz die autorität der handschriften bezweifelt (Ztschr. f. gymn. XIX 1865 p. 932–37); sein versuch die vita Gordianorum dem Spartian zu vindicieren, ist aber verunglückt.

dass die beabsichtigte wirkung ins gegenheil umschlägt; indess irgend welche ästhetische ansprüche dürfen wir der H. Augustae gegenüber nicht erheben, da sie selbst nicht als kunstwerk betrachtet sein will. Denn nicht nur für Trebellius Pollio, sondern auch für die übrigen scriptores ist die erklärung charakteristisch, mit welcher jener die trig. tyr. (c. 33, 8) abschliesst: *Neque ego eloquentiam mihi videor pollicitus esse sed rem, qui hos libellos, quos de vita principum edidi, non scribo sed dicto, et dicto cum ea festinatione —, ut respirandi non habeam facultatem.* vgl. 11, 6 f. Ebenso spricht sich auch — vielleicht in beziehung auf die bekannte stelle im Brutus über Cäsars commentarien — Vopiscus in seinen letzten worten (Car. 21, 2) aus: *Habe, mi amice, meum munus, quod ego, ut saepe dixi, non eloquentiae causa sed curiositatis in lumen edidi, id praecipue agens, ut, si quis eloquens uellet facta principum reserare, materiam non requireret, habiturus meos libellos ministros eloqui;* vgl. Prob. 1, 6. 2, 6 f.

Im übrigen meint Ranke (Weltgesch. III 2 p. 345), unsere scriptores seien besser als ihr ruf, indem er dabei wohl die verurtheilung Niebuhrs abweist, der sie elend, erbärmlich, unter aller kritik nennt (*Vorträge üb. röm. gesch.* III p. 236. 244. 249); und in der that, vergleicht man hinsichtlich der kunst der gruppirung und der sichtung des stoffes die Suetonschen biographien mit dem bildungsstand der zeitgenossen, so stehen sie tiefer unter dem letzteren (namentlich die späteren, in welchen Sueton mehr aus dem rohen herausarbeiten musste, weil er keine vorarbeiten hatte), als die SHAugustae unter ihrer zeit. (Auf den geschmacklos bombastischen stil, welcher in den erlassen Diocletians und Constantins herrscht, ist bereits von anderer seite aufmerksam gemacht worden, auch darauf, wie die produktionskraft der iuristen, unter denen sich die verhältnismässig tüchtigsten köpfe ihrer zeit befanden, erlahmt war, indem sie nicht mehr die republikanischen institutionen studierten, sondern sich mit einer dogmatisierung der in der kaiserzeit entstandenen praxis begnügten.) Ihren misskredit hat die HAugustae wesentlich durch den inhalt ihrer nachrichten verschuldet, über deren niedrigen standpunkt, so wichtig auch viele für die geschichte sind, kein wort zu verlieren ist. Indess auch hier darf die entschuldigung nicht verschwiegen werden, dass derselbe zum grössten theil auf die aufzeichnungen von zeitgenossen in den tagesblättern zurückgeht, die von den kaisern entweder infolge ihres eigenen lebenswandels (Com. 15, 4: *habuit praeterea morem, ut omnia quae turpiter, quae impure, quae crudeliter, quae gladiatorie, quae lenonie faceret, actis urbis indi iuberet, ut Marii Maximi scripta testantur*) oder aus politischer berechnung in der niedrigkeit des tagesklatsches gehalten wurden. Ein vergleich mit den 'vermischten nachrichten' in einzelnen blättern der gegenwart wird uns zeigen, dass wir in dieser beziehung nicht allzu grosse fort-

schritte gemacht haben. Während aber solche heutzutage mit dem zeitungsblatt verschwinden, sind sie in Rom in die geschichtswerke eines Marius Maximus (s. d. eb. angef. st.) und Junius Cordus übergegangen und werden von geschlecht zu geschlecht als geschichte fortgepflanzt. In den letzten jahrzehnten des zweiten und fast in dem ganzen dritten jahrhundert hat niemand versucht die geschichtschreibung höher zu stimmen und den ballast des zeitungsklatsches zu entfernen; auf die darstellung des lebens der einzelnen kaiser beschränkte sich der horizont der zeitgenössischen biographen (oft sind dies die eigenen freigelassenen der kaiser) und ebenso auch der der folgenden. (Nach den mitgetheilten proben und nach den wiederholten versicherungen unserer scriptores waren die meisten ihrer vorgänger, ganz besonders Cordus, aber auch Marius Maximus, wenigstens gleich unerschöpflich in der aufsuchung des gewöhnlichsten und oft gemeinsten klatsches über das privatleben der kaiser, wie unsere HAugusta. Dieselbe erklärt sich sogar mehrfach mit einer gewissen sittlichen entrüstung gegen die herübernahme desselben aus ihren quellen (Lampr. Heliog. 34, 2: *sed primum omnium ipse veniam peto, quod haec quae apud diversos repperi litteris tradidi, cum multa inproba reticuerim et quae ne dici quidem sine maximo pudore possunt*. Capit. Gord. 21, 3 f. Max. et Balb. 4, 5), hat sich seiner aber in der praxis doch nur in sehr wenigen werken consequent erwehren können; charakteristisch ist es für Vopiscus seine äusserung in der vita Saturn. 11, 4: *Longum est frivola quaeque conectere, odiosum dicere, quali statura fuerit et q. s.* (s. auch c. 6 und Car. 16, 1. 17, 7) zu vergleichen mit dem folgenden kapitel (§ 6): *Et quoniam minima quaeque iocunda sunt atque habent aliquid gratiae, cum leguntur, tacendum non est quod*, nämlich eine res maxime frivola.

Leider entbehren wir jedes anhalts, um mit sicherheit darüber urtheilen zu können, mit welchem geschick das durch Sueton vorgeschriebene und ohne zweifel seitdem durchweg zu grunde gelegte muster der anordnung einer biographie von den vorgängern der HAugustae durchgeführt worden ist. Von ihnen selbst jedenfalls nicht glücklich. Ein scharf umrissenes bild des charakters hat Sueton nicht vor der seele gestanden, und so hat er auch keins zeichnen können: viel weniger werden wir dies also von den SHAugustae verlangen dürfen. (Nicht einmal widersprüche, welche sie in ihren quellen fanden, haben sie ausgleichen können. Als beispiel eines nicht zu einander passenden mosaiks mag die biographie des L. Verus gelten, der namentlich in seinem verhältniss zu M. Antoninus ganz verschieden aufgefasst wird. Die handschriftliche überlieferung hat die gegensätze noch vergrössert.) Man vergleiche Marc. 8, 13, wo von den ausschweifungen die rede ist, denen sich Verus anstatt krieg zu führen, hingegeben hat: *cum Marcus horis omnibus rei p. actibus incumberet patienterque delicias fratris et*

prope invitus ac volens ferret; c. 15, 3: *Tantae sanctitatis fuit Marcus ut Veri vitia et celaverit et defenderit, cum ei vehementissime displicerent*; Ver. 4, 11: *sed Marcus haec omnia* (die schlemmereien in Syrien) *nesciens dissimulabat prae pudore illo, ne reprehenderet fratrem*; und dagegen Ver. 1, 4: *quem [Verum] constat non inhorruisse vitiis, non abundasse virtutibus*, und gleich darauf: *a cuius [Marci] secta lascivia morum et vitae licentioris nimietate dissensit. erat enim morum simplicium et qui adumbrare nihil posset*; Marc. 29, 6: *dederunt et vitio [Marco], quod effectus fuisset nec tam simplex quam videretur aut quam vel Pius vel Verus fuissent*; Ver. 3, 7: *amavit tamen Antoninus Pius simplicitatem ingenii puritatemque vivendi [Veri] hortatusque, ut imitaretur, et fratrem* (also den Marcus). Eine verurtheilende und eine fast anerkennende auffassung des charakters des Verus ist hier bunt durch einander geworfen, aber auch innerhalb jeder von beiden weist die überlieferung widersprüche auf; Ver. 4, 11 ist ein solcher jedenfalls auf rechnung ihrer fehlerhaftigkeit zu setzen und vor *nesciens* ein *n̄* einzuschieben (*omnia rescians* Jordan, *omnia bene sciens* Oberdick); weniger sicher bin ich an der ersten stelle, wo die Vulg. *volens* geändert hat; Casaubonus vermuthet *et prope non invitus ac volens*; ich möchte vorziehen *sed* (es geht ein *s* voraus) *perinvitus ac nolens*. Auch Ver. 3, 7 zweifle ich an *puritatemque* und möchte etwa *hilaritatemque* für ausreichend halten; die grösste konfusion aber haben wir Marc. 16, 3: *Post Veri obitum Marcus Antoninus solus rem publicam tenuit, multo melior et feracior ad virtutes, quippe qui nullis Veri iam impediretur aut simulatis callidae severitatis, qua ille ingenito vitio laborabat, erroribus aut is qui praecipue displicebant Marco Antonino iam inde a primo aetatis suae tempore vel institutis mentis pravae vel moribus*. Haupt (op. III p. 421) hat conjiiciert *aut cumulatius calidae* (d. h. hitzig, unbesonnen) *veritatis, quo ille — laborabat, erroribus*, Vielhaber (Ztschr. f. östr. gymn. 1867 p. 627, von der falschen ansicht ausgehend, dass Aurelius Victor und Eutrop diese stelle des Capitolinus vor augen gehabt) *dissimulatis callide severitatis*, indem er im folg. *mentis pravae* als apposition zu *is qui displicebant* und *institutis* und *moribus* als ablativi causae auffasst, Petschenig (p. 40 f.) *qui nullis veris iam imp. aut simulatis callide severitatis err.* Haupts *calidae veritatis* wird ohne zweifel das richtige getroffen haben, im übrigen aber scheint mir dem *simulatis* paläographisch näher zu liegen *simplicitatis*, welche eigenschaft ja an drei der oben angeführten stellen dem Verus beigelegt wird. (vgl. auch Alex. 9, 1: *quid Vero simplicius?*) Dann verändere ich das *se* vor *veritatis* in *que* und lese also: *quippe qui nullis Veri iam impediretur aut simplicitatis calidaeque veritatis — erroribus*.

Eine besondere mühe hat unseren scriptores die adoption des Helius und des Verus bereitet; die widersprüche in der chronolo-

gischen bestimmung der adoption des ersteren hat Plew (n. 32 p. 3—10) richtig behandelt, ohne dass ich jedoch den weiter gezogenen folgerungen beipflichten könnte; bei der zweiten wird das verhältnis des L. Verus zu Marcus Antoninus Phil. verschieden überliefert, nicht nur von Capitolinus und Spartianus, sondern auch von demselben autor und in derselben vita (s. Müller p. 54—56. 176 ff. Rübeler p. 14—15). Unbestreitbar ist, dass Marcus nach seinem regierungsantritt den Verus zu seinem mitregenten ernannte und das reich zum ersten mal zwei Augusti an seiner spitze sah; sicher wohl auch, dass Hadrian unter der bedingung den Antoninus Pius adoptierte, dass dieser es mit Marcus und Verus thue. Formell scheint das letztere auch geschehen zu sein, allmählich aber mag sich bei dem heranwachsen des Verus der kaiser Pius von seiner untauglichkeit überzeugt haben und bezeichnete daher bei seinem tode den Marcus als seinen alleinigen nachfolger, während dieser, gewissenhaft wie er war, um der intention des Hadrian zu genügen, den Verus sofort zum Augustus machte. So berichten Spartian Hadr. 24, 1, Hel. 6, 9, 7, 2 und Capitolinus Marc. 4, 5, dass Marcus und Verus zusammen von Pius adoptiert seien und dem entsprechend nennt der letztere Marc. 7, 5 (vergl. § 7) und Ver. 3, 4 Verus einen bruder des Marcus; im widerspruch damit aber sagt er Marc. 5, 1: *Antoninum Pium Hadrianus ea lege in adoptionem elegit ut sibi Marcum Pius adoptaret, ita tamen ut et Marcus sibi Lucium Commodum adoptaret*, und ähnlich Ver. 2, 2: *a quo (Hadriano) Aurelio datus est adoptandus (Verus), cum sibi ille Pium filium, Marcum nepotem esse voluisset*. Es ist auch hier versucht worden durch konjekturen abhülfe zu verschaffen: Marc. 5, 1 hat Gemoll (p. 4) *ita tamen — adoptaret* ausgeworfen, R. Jacobi (De Fest. brevior. font. thes. V) die änderung vorgeschlagen *ita tamen ut cum Marco sibi L. C. adoptaret*. Indess glaube ich nicht, dass konjekturen hier am platze sind: wie die widersprüche entstehen konnten, lässt sich unschwer erklären, und es sind den scriptores noch ganz andere gedankenlosigkeiten zur last zu legen. Ein bedenken bleibt nur noch übrig in der vita Hel. 5, 12: *Eius est filius Antoninus Verus, qui adoptatus est a Marco vel certe cum Marco et cum eodem aequale gessit imperium*; ich habe hier früher (wie auch Jordan) wegen 6, 9 und 7, 2 *a Marco vel certe* in klammern eingeschlossen, um übereinstimmung über die adoption des Verus wenigstens in dieser biographie herzustellen; jetzt möchte ich fast zu der ansicht von Salmasius zurückkehren und *vel certe cum Marco* ausstossen und zwar deshalb, weil c. 2, 3—5 aus einer anderen quelle stammt als c. 6 und 7, also leichter ein grund für den zusatz von *cum Marco* erfindlich ist als für den von *a Marco*; oder hat Spartian selbst den widerspruch bemerkt und zur beruhigung seines gewissens der angabe der ersten quelle noch *vel certe cum Marco* hinzugefügt? (so Plew n. 32 p. 25.) Eine

andere stelle bedarf einer richtigen erklärung, Ver. 3, 6: *ab Antonino videtur ab hoc retentus [Verus], quod eum pater ita in adoptionem Pii transire iusserat, ut nepotem appellaret. cui — fidem exhibuit, non amorem. amavit tamen Antoninus Pius simplicitatem ingenii puritatemque vivendi hortatusque, ut imitaretur, et fratrem.* Mit *fratrem* kann nur Marcus gemeint sein. Müller (p. 55) nahm freilich Pius als subjekt zu *appellaret* an und brachte das zwitterverhältnis zu stande, dass Marcus und Verus brüder waren, Marcus jedoch den Pius vater, den Verus grossvater nannte; richtig hat dagegen Rübel (p. 15) erkannt, dass der *appellans* wie der *iubens* der *pater* (Pii) ist, d. h. Hadrian; konjekturen (wie *sibi* für Pii Mommsen bei Jordan, *adoptionem pertransire* Oberdick n. 1 p. 739) sind also nicht nothwendig. Auf den widerspruch zwischen einem briefe des Verus an Marcus (Avid. 1, 7) und der antwort (2, 5), der Czwalina (p. 21 sq.) zu der tilgung von *Hadrianus* an der zweiten stelle veranlasste, will ich nicht eingehn, da dies uns auf die frage nach der echtheit der eingeschobenen urkunden führen würde.

Dass wir mit der beibehaltung solcher widersprüche dem Capitolinus nicht zu schlechtes zutrauen, beweist die traurige art, in welcher er sich hin und her zieht in der entscheidung, ob Maximus und Puppienus eine und dieselbe person seien; jenes war der gewöhnliche name in den griechischen quellen Dexippus und Herodian, dies der in den lateinischen; darüber referiert er Max. et Balb. c. 1, 2 kurz, ausführlicher 15, 4—5 und nennt es eine *historicorum inter se certantium inperitia vel usurpatione* (turbatio Cornelissen p. 63), *ut multi eundem Maximum quem Puppienum velint dici*; noch einmal wiederholt er dies im folgenden kapitel § 6 und 7, unter beibringung des gleichen materials, nun aber, um sich zu dem urtheil zu entschliessen: *ut mihi videatur idem esse Puppienus qui Maximus dicitur*, für welche behauptung er c. 17 ein langes aktenstück anfügt. Trotzdem hatte er bereits in der vita Gord. 19, 9 und 22, 1 den Maximus ohne alles bedenken mit dem Puppienus richtig identifiziert (*Puppienus sive Maximus*) und auch schon in derselben vita c. 11, 1 und 15, 1. Aehnlich stellt Capitolinus in der vita Gord. c. 4, 7 und 9, 5 es einfach neben einander, dass von den autoren die einen den ältesten und zweiten Gordianus Antoninus, die anderen Antoninus genannt hätten, behauptet aber dennoch c. 17, 2 über den zweiten: *quod Antoninorum cognomine semper est nuncupatus, quod Antonium filium suum ipse significari voluit in senatu.* Beispiele für die flüchtigkeit der arbeit und für die gedankenlosigkeit beim excerptieren werden wir im verlauf unseres berichts noch in genügender anzahl aufzuführen haben. Ich mache hier nur noch auf diejenigen abschnitte aufmerksam, mit welchen mehrere biographien (oder gruppen von excerpten) eingeleitet und geschlossen werden; zwar spricht Plew (n. 32

p. 22 und 36 f.) auch diesen die selbständigkeit ab; gehn wir aber so weit in der kritik, so entziehen wir dieser überhaupt auch den letzten sicheren hult. Ich sehe keinen vernünftigen grund, weshalb sie nicht als das litterarische eigenthum des Spartian u. s. w. zu betrachten sind: stehen sie doch mit dem bilde, welches wir uns sonst von ihrem geistigen vermögen zu machen haben, in dem besten einklang. Z. b. zeigt Spartian dieselbe manier des aneinderschiebens von notizen wie in der lebensbeschreibung selbst auch in der erörterung über den namen Antoninus V. Get. c. 1, 1—2, 5: er war schon einmal fertig am ende des 1. kapitels: *Et haec de Antonini nomine*, beginnt aber nach einer bemerkung über den namen Geta noch einmal: *fuit autem 'Antoninus' etiam ob hoc Geta dictus quod* et q. s. bis § 5. Das nämliche thema behandelt Capitolinus in der vita Opil. c. 1—3 gleich verworren (nur dass c. 2, 1 für *Antoninum* wegen 11, 2 *Pertinacem* einzusetzen ist), und Lampridius nach abschluss seines hauptexcerpts über Diadumenus c. 6—8, 1. Auch auf Sever. 20, 4—21, 11 verweise ich und auf den konfusen schluss der vita Alex. c. 65—68 (Dändliker bei Büdinger III p. 291 f.) In grösserer und klarerer ordnung drückt Trebellius Pollio seine eigenen gedanken Claud. c. 1—3 aus; und noch besser Vopiscus, der allen seinen werken einleitungen vorausschickt, von welchen die zur Aureliani sogar lebhaft und natürlich geschrieben ist, in wohlthuendem gegensatz zu dem sonst von ihm angestrebten rhetorischen schwulst.

Von dem glücklichsten erfolg war während unseres zeitraums die untersuchung der zusammensetzung der biographien begleitet. Den anfang hat J. J. Müller gemacht und vielfach anregend gewirkt. Auch seine resultate sind zuerst ziemlich allgemein gebilligt worden, nicht nur in der die HA Augusta speziell betreffenden litteratur. Wir wollen hier die darlegung der komposition von der zurückführung auf bestimmte quellen trennen; die erstere hat meist nur der zweiten dienen sollen, aber auf sicherem fundament sind dann sehr luftige bauten aufgeführt worden, und der zusammensturz dieser hat auch jene verschüttet und verdeckt. Z. b. ist Plews programm (n. 32), welches seine dissertation (n. 8) in jeder beziehung weit überragt, reich an feinen und scharfsinnigen bemerkungen und hindeutungen auf die fugen der an einander geschobenen theile der viten; indem er aber allzuviel sehn und sogar die quellen, welche von den vorgängern der SHAugustae benutzt sind, ergründen will, nimmt er mit dem glauben an die letzten folgerungen auch den sätzen, von welchen er ausgeht, ihre anerkennung. In ähnlicher weise hat vorher Müller geirrt, indem er in den biographien der kaiser von Hadrian bis Heliogabal dem Marius Maximus, welchem allerdings ein grosser theil der in ihnen enthaltenen nachrichten gehört, den ganzen grund des gewebes als eigenthum vindicierte, und noch übertroffen hat ihn Dreinhöfer mit

der behauptung: *quis (sic) totae quaedam vitae de eo* [Mario Max.] *descriptae sunt* (p. 8); einen beweis hat er freilich nicht einmal versucht, wie überhaupt seine dissertation leicht gearbeitet ist. Grösseren beifall verdient Rübel; auch J. Dürr (Die reisen des kaisers Hadrian p. 73—88) bietet manches recht gute. Der erstere (s. Philol. anz. VI p. 375—379) hat namentlich die *vita Marci* einer glücklichen behandlung unterzogen und damit zugleich für die zergliederung anderer biographien werthvolle fingerzeige gegeben. Casaubonus verzweifelte überhaupt daran in jener den versuch einer gewissen ordnung zu finden und schob die schuld der konfusion auf die verderbtheit der handschriftlichen überlieferung: nun wissen wir seit Rübel, dass die biographie aus 4 theilen besteht: c. 1—14, c. 15—19, c. 20—28 und c. 29, von denen der erste und dritte zusammen genommen eine vollständige biographie in leidlicher ordnung abgeben, während der zweite und vierte excerpte aus anderen quellen enthalten; für theil II und III wurde die darstellung der zweiten hälfte der regierung des Marcus (seit dem tode des Verus, s. Avid. 9, 5) bei verschiedenen autoren zu grunde gelegt, dieselbe aber nicht punkt für punkt mit einander verglichen und ausgeglichen und in einander gearbeitet, sondern der erste ganz excerptiert, dann ebenso der zweite und nun ohne weiteres die beiden excerpte an einander geschoben. So erklären sich auch die vielfachen wiederholungen, und an eine korruption in den handschriften wird nun niemand mehr denken.

Innerhalb der einzelnen excerpte erkennt man mehr oder weniger deutlich die schablone Suetons, der Aug. 9 dies selbst als sein programm aufstellt: *Proposita vitae eius velut summa partes singillatim neque per tempora sed per species exsequar, quo distinctius demonstrari cognoscique possint*. Allen seinen biographien gemeinsam sind daher (und zwar gewöhnlich in stereotyper reihenfolge) das genus, die vorgeschichte bis zur thronbesteigung, das verhältnis zum senat, die persönlichkeits, deren schilderung meist mit der des äusseren, der *statura*, *valetudo*, kleidung abgeschlossen wird, der tod mit aufzählung der *omina* desselben, genaue angabe des alters, die aufnahme des todes im publikum und das *testamentum*. Unterabtheilungen hat er verschieden gefasst und geordnet und sich nicht an eine bestimmte ordnung gebunden; als charakteristisch mag nur noch bezeichnet werden, dass ein gesamt-bild der persönlichkeits nicht erstrebt wird, sondern dass einzelne züge des wesens aufgezählt und daran *exempla* gefügt werden, dass der blick nirgends in das innere eindringt, sondern am äusseren haftet und dass fast in jeder vita eine sorgfältige nennung der *opera*, *ludi*, *spectacula* und dergl. wiederkehrt.

Am ersichtlichsten ist die anlehnung an Sueton in der nach einer hauptquelle gearbeiteten vita Pii, besonders in dem ersten theil; ihre disposition ist folgende:

I. Vorgeschichte bis zur herrschaft: Stemma c. 1, 1—7; geburtstag und jugend 1, 8—9; kurze lobende charakteristik, die angabe der gründe zu der benennung Pius einleitend 2, 1—8; *cursus honorum* (dabei *omina* und anderes persönliche) 2, 9—3, 8; *genus adoptionis* und antritt der herrschaft 4, 1—5, 2.

II. Imperium: Das verhalten des kaisers gegen die provinzen (kriegerisches und friedliches) 5, 3—6, 3; gegen den senat 6, 4—9 (vgl. Suet. Calig. 26, wo zwischen freunden, senat und den *ceteri ordines* geschieden ist); freunde und verwandte 6, 10—12 (vgl. Suet. Caes. 71—75. Aug. 61—66. Tib. 50—56); gegen die unterthanen und die bürger überhaupt 7, 1—4; (vgl. die scheidung des verhältnisses des Augustus gegen Italien, die *provinciae* und *regna* Suet. c. 46—48.).

III. Persönlichkeit. Sein massvolles wesen 7, 5—12 und überhaupt seine *liberalitas* und *clementia* c. 8 (dabei die geschenke an das volk und die *opera*).

IV. Auswärtiges: a. *Adversa temporibus* (und *prodigia*) 9, 1—5 (vgl. Suet. Ner. 39. Tit. 8); b. *Auctoritas apud exteras gentes* 9, 6—10.

V. *Pietas et civilitas: argumenta pietatis* c. 10 (und dabei nochmals *munera*); *argumenta civilitatis* c. 11.

VI. Inneres: Gesetze (vgl. Suet. Aug. 32—33) und verwaltung.

VII. Schluss: Tod und testament 12, 4—8 (vgl. Suet. Caes. 83. Tib. 76); *statura* 13, 1—2 (in allen viten Suetons); aufnahme des todes 13, 3—4 (ebenso).

Bei dieser von uns gegebenen zergliederung (welche sich mehrfach von der Müllers p. 43—47 entfernt, weil diese das verhältnis zu Sueton nicht beachtet hat) fällt auf, dass der vierte theil ungeschickt zwischen zwei zusammengehörige, den dritten und fünften eingeschoben ist. Nun aber folgt nach der aufzählung von drei unglücksfällen der satz: *quae omnia mirifice iustauravit* (Pius); also hatte der gewährsmann des Capitolinus unzweifelhaft diese fälle unter der rubrik '*clementia*' gebracht und dieser selbst hat sie gedankenlos der aus Sueton entnommenen kapitelüberschrift: '*Adversa eius temporibus haec provenerunt*' untergeordnet; bei den dann noch verzeichneten unglücksfällen hat er die hülfe des Pius gar überhaupt weggelassen. Ähnlich ist er c. 10 und 11 verfahren; hier reiht er nämlich § 1—4 mehrere notizen an einander, die zunächst ohne allen zusammenhang zu sein scheinen, bis er § 5 fortfährt: *Inter argumenta pietatis eius et hoc habetur quod* u. s. w. und uns damit lehrt, dass das ganze kapitel der *pietas* des Pius gewidmet ist. Das nächste (c. 11) beginnt mit den worten: *Amicis suis in imperio non aliter usus est quam privatus*: wir denken, Capitolinus will noch einmal auf die bereits c. 6, 9—12 erledigte Suetonsche rubrik 'verhalten zu den freunden' zurückkommen; an-

statt dessen ist aber § 2 die rede von seiner liebhaberei für die schauspiele, für fischen und jagen, spaziergehen und unterhaltung und feier der *Vindomias* mit seinen freunden, dann wieder von der ertheilung von gehalten an rhetoren und philosophen und verschiedenen anderen dingen: erst zuletzt § 8 verräth er uns das ihnen gemeinsame: *inter alia etiam hoc civilitatis eius praecipuum argumentum est quod u. s. w.*

Recht leicht hat sich Spartian die biographie des Didius Julia aus gemacht; bei seiner kurzen regierungszeit und seinem in der überlieferung verwaschenen charakter fand er wenig zu berichten und begnügte sich aus einer hauptquelle (Müller p. 74—76) sein leben chronologisch zu erzählen, wie dies auch Sueton bei Galba, Otho und Vitellius gethan hatte; er giebt also erst das stemma c. 1, 1—2, die vorgeschichte c. 1, 3—2, 3, die aneignung des imperiums c. 2, 4—7 und die geschichte desselben bis zu seinem tode c. 3, 1—8, 8; 8, 10 das geschick seines lebens, 9, 3 die lebens- und regierungsdauer. Eingeschoben hat er 3, 7—10, um der opposition gegen Julianus die berechtigung abzuspochen, eine kurze günstige schilderung seiner lebensweise, welche hier ganz gut am platze ist, dagegen gehört eigentlich die bemerkung c. 7, 3: *sunt qui dicant et q. s.* an das ende des 6. kapitels; sie entstammt einer anderen quelle und ist an unrichtiger stelle eingesetzt; das nämliche ist oft geschehn, z. b. noch in dieser vita c. 9, 4: Spartian hat, auch hierin dem vorbilde Suetons folgend, nach seinem tode noch die stimmen des volkes über ihn anfügen wollen, ungünstige (§ 1: *obiecta sane sunt Iuliano haec* — und *obiecta est etiam superbia*) und günstige; mit der angabe der lebens- und regierungsdauer hätte er dann schliessen müssen, trotzdem hängt er noch § 4 an: *Reprehensum in eo praecipue quod u. s. w.* Vielleicht lässt sich so auch das von Mommsen als glossem hinausgeworfene *lapidationem quoque fecero* in c. 4, 3 halten neben § 5 *lapides quoque in eum iecerunt*. Es bleibt nur noch übrig c. 8, 9: *Filiam suam potitus imperio dato patrimonio emancipaverat, quod ei cum Augustus nomen statim sublatum est*, welcher zusatz, nachdem eben der tod des Julianus berichtet ist, erst erklärlich wird, wenn man das verhältniss der beiden sätze umkehrt: der tochter wurde nur der namen *Augusta* entzogen (nicht das leben), *quod potitus imperio dato patrimonio emancipaverat*. Ich glaube demnach nicht, dass es mit Rübél (p. 50—52) nöthig ist, die ganzen abschnitte c. 3, 8—4, 10 und c. 9 einer zweiten quelle zuzuweisen, und wenn er hierzu hauptsächlich dadurch bestimmt ist, dass in ihnen die beurtheilung des kaisers im allgemeinen eine günstigere ist, so verweise ich auf Sueton, der in seinem werke ebenfalls widersprechende charakterzüge neben einander gestellt hat, ohne eine vereinigung zu versuchen.

Dagegen trifft die annahme der einschiebung grösserer ab-

schnitte aus anderen vorlagen bei der vita *Pertinacis* zu, wo die anekdotensammlung c. 12, 8—13, 9, wie u. a. die dubletten lehren (c. 13, 4 = c. 9, 3; c. 13, 9 = 11, 5) aus einer anderen oder aus mehreren anderen quellen herrühren (Rübel p. 46 sq.), wohl auch bei der vita *Hadriani*, in welcher der abschnitt über die *mores* c. 15—22 mit zusätzen aus anderen quellen wenigstens stark durchschossen ist; unrichtig zerlegt sie *Perino* (p. 1—23) durchweg in kleine stücke, denen er einen dreifachen ursprung zuspricht (s. *Phil. anz.* XIII p. 383 f.). Endlich rechne ich auch die vita *Gordianorum* hierher, obwohl abgesehen von den aktenstücken die zusätze aus einer anderen vorlage in ihr geringeren raum einnehmen.

Den übergang zu einer anderen art der komposition bilden biographieen wie die des *Caracallus*, als deren grundstock c. 1, 2—c. 6, 7 anzusehen ist, in welchem, was für die epitomierung charakteristisch ist, der kaiser nie bei namen genannt wird. Fremde zusätze (oder ungeschickte excerpte?) haben wir c. 4, 11, c. 5, 5; 7 (zu c. 4 gehörig) und 9; sonst aber eine vollständige vita, der von den rubriken *Suetons* nur noch fehlen die zahlen der dauer des lebens und der regierung, welche c. 9, 1, die schenkungen an das volk, welche § 4—11, das geschick des leichnams, welches § 12, und das *iudicium de eo*, welches c. 11, 5—7 nachgeholt wird; der störende zusatz mitten in der aufzählung der *opera* § 7: *Ipse Caracalli nomen accepit a vestimento, quod populo dederat*, erklärt sich in ähnlicher weise wie vita *Did.* 8, 9: *Spartian* hat das verhältniss der beiden sätze umgekehrt. Die zwischen diesen beiden abschnitten liegenden partien sind übrigens meist schon durch die einleitenden worte als entlehnungen aus anderen quellen angedeutet: c. 7, 3—7: *Et quoniam dei Luni fecimus mentionem, sciendum et q. s.*, c. 8, 1—10: *Scio de Papiniani nece multos ita in litteras rettulisse, ut caedis non adsciverint causam, aliis alia referentibus, sed ego malui varietatem opinionum edere quam de tanti viri caede reticere* et q. s. c. 10, 1—4: *Interest scire, quem ad modum novercam suam Iuliam uxorem duxisse dicatur*, et q. s. c. 10, 5—6: *Non ab re est etiam diasyrpticum quiddam in eum dictum addere* et q. s.; durch die bei dieser gelegenheit wieder berührte ermordung des *Geta* wird c. 11, 9 der zusatz, dass *Severus* den *Caracallus* zu ermorden beabsichtigt habe, veranlasst, dem aber § 4 gleich eine widersprechende nachricht (*aliqui contra dicunt*) entgegengestellt wird. c. 9, 2 (*filium reliquit, qui et q. s.*) reiht sich an *Bassianus* *visit* —, *imperavit* —, *publico funere elatus est* passend an, desto ungeschickter § 3 *Fuit male moratus et patre duro crudelior* et q. s., wo nicht *Heliogabal*, wie man nach dem vorhergehenden glauben musste, sondern wieder *Caracallus* gemeint ist, der kleine rest eines verzeichnisses von charakterzügen aus der hauptquelle.

Wie hier *Spartian*, so hat *Capitolinus* in der vita *Maximi-*

norum von c. 28, 8 und in der vita *Maximi et Balbini* von c. 15, 4 an (wo die worte: *Haec sunt, quae de Maximo ex Herodiano, Graeco scriptore, magna ex parte collegimus* vorausgehen) eine bunte excerptenreihe angeschoben.

Zwei nebeneinander laufende relationen über den nämlichen stoff haben wir ausser in der vita *Marci*, welche, wie erwähnt, für diese art der komposition besonders lehrreich ist, noch in der vita *Severi* (s. Rübel p. 53—60, dem ich jedoch nicht so unbedingt wie *Perino* p. 24—44 beipflichte). Die hauptquelle hat mit kap. 19 ihr ende; in demselben sind noch zusammengedrängt die rubriken: lebensalter (§ 1), hinterlassene familie (§ 2), beerdigung (§ 3 f.), *opera publica praecipua* (§ 5), *iudicium de eo* (§ 6), sein äusseres (§ 7—9 und § 10 noch ein stück *iudicium*). Darauf spricht *Spartian* unter berufung auf *Helius Maurus* und den *Dio-cletian* anredend in rhetorischen phrasen über das unglück grosser männer, ihrer nicht würdige söhne zu hinterlassen, und man erwartet den schluss; trotzdem beginnt er nochmals mit *signa mortis* und giebt als parallele zu c. 19—21 in c. 23 und 24, 1 aus der neu in die hand genommenen vorlage nochmals ein verzeichnis seiner *opera* und schenkungen und eine darstellung seiner letzten lebensstunden und seiner bestattung; mit § 2 scheint er eingedenk des c. 19, 3 wie dies auch *quamvis aliqui — dicant* zeigt, die erste quelle nochmals eingesehen und hier ausführlicheres über das *Septizonium* gefunden zu haben, weshalb er dies nun noch beschreibt, da er 19, 5 dies gebäude nur mit einem wort, 23, 1 gar nicht erwähnt hatte. Auch die grosse konfusion in der vita *Veri* erklärt sich durch die gleiche aneinanderschiebung von zwei excerpten aus verschiedenen darstellungen der nämlichen thatsachen: bis c. 4, 3 herrscht leidliche ordnung (Rübel p. 25), dann heisst es: *ubi vero in Syria profectus est, non solum licentia vitae liberioris, sed etiam adulteriis et incestis amoribus infamatus est, si quidem tantae luxuriae fuisse dicitur, ut et q. s.*, indem dies ergiebige thema bis c. 6, 6 fortgeführt und dabei auch die zeit nach seiner rückkehr aus dem orient (c. 5, 8) mit einbegriffen wird; nochmals aber wird c. 6, 7 eingesetzt: *Postquam eum ad Parthicum bellum Marcus Capum persecutus est*, und eine darstellung seines unthätigen und dissoluten lebens in Syrien bis c. 8, 5 und darauf (*Reversus e Parthico bello*) in Rom bis c. 9, 6 gegeben, so jedoch, dass einzelne notizen auch aus einer anderen (vielleicht der ersten) quelle eingereiht werden, z. b. die dublette c. 8, 11 zu § 7:

Adduxerat secum et fidicinas et tibicines et histriones scurrasque mimarios — et omnia mancipiorum genera, — prorsus ut videretur bellum non Parthicum sed histri-
onicum confecisse.

His accessit, quod, quasi reges aliquos ad triumphum adduceret, sic histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Ma-
ximinus.

G. Richter hat Rh. mus. N. F. XXIV p. 638 durch umstellung der paragraphen helfen wollen (6. 7. 10. 11. 8. 9); einschielssel aus anderen quellen an falscher stelle haben wir aber auch sonst vielfach beobachtet. Die gleiche methode der quellenbenutzung lässt sich bei der *vita Commodi*, welche J. Zürcher ('Commodus, ein beitrage zur kritik Herodians' bei Büdinger I p. 223 f.) und Müller (p. 61—70) nicht richtig als eine epitome allein aus Marius Maximus ansehen, aber auch Rübel (p. 36—43) nicht mit glück behandelt hat, und bei der *vita Heliogabali* nachweisen, doch sind in der letzteren die fäden des gewebes mehr verwirrt; in betreff der seines nachfolgers, der *vita Alexandri*, ist es überhaupt schwer zu einem bestimmten urtheil zu gelangen. Dändliker (b. Büdinger III p. 282—298) vermuthet, dass in ein excerpt aus der hauptquelle Acholius⁴⁾ 'notizen und versionen aus nebenquellen, Septimius, Gargilius, Dexippus und Herodian' eingereicht seien.

Eine gruppe für sich bilden die biographien der Thronusurpatoren, denen nur von einem theil der vorgänger der SHAugustae besondere worte gewidmet werden. Da Vulcatius Gallicanus selbst die disposition seiner biographie des Avidius Cassius angiebt, (c. 3, 1: *sed nos hominis naturam et mores breviter explicabimus. — addemus autem, quem ad modum ad imperium venerit et quem ad modum sit occisus et ubi victus*), so können wir hier verfolgen, wie weit der autor im stande war, bei der ausführung einen vorgezeichneten plan festzuhalten. Voraus geht das stemma c. 1, 1—3 und sein politisches, kaiserfeindliches programm mit zwei aktenstücken c. 1, 4—2, 8, daran schliessen sich 'natura' und 'mores' unter betonung der *severitas* bis c. 4, 9. Ueber diese eigenschaft fügt er c. 5, 1—c. 6, 6 noch einen längeren artikel aus Aemilius Parthenianus: '*qui adfectatores tyrannidis iam inde a veteribus historiae tradidit*' ein, worauf er unter doppelter berufung auf Marius Maximus c. 6, 6 u. 7 eine geschichte seiner empörung und deren niederwerfung giebt von c. 7, 1—9, 4, abschliessend mit den worten: *Si quis autem omnem hanc historiam scire desiderat, legat Marii Maximi secundum librum de vita Marci* und so diesen abschnitt unzweifelhaft als eine epitome aus ihm bezeichnend (Müller p. 58 f. Rübel p. 30 sqq.) Nach Rübel p. 32 ist in denselben c. 8, 2—7 aus einer anderen quelle eingeschoben und zwar deshalb, weil Marius Maximus gewiss nicht von Avidius geschrieben haben würde: *etiam de Pertinace et Galba paria sen-*

4) Ueber den titel seines werkes, welches in den handschriften da, wo es citirt wird Alex. 64, 5, *itinera* heisst, bemerke ich in meiner ausgabe: '*intima* Lipsius, *ego Acholium et interiora Alexandri scripsisse existimo*.' Ich begreife nicht, wie da Dändliker p. 294 sagen kann: 'die *intima* — denn so ist nach der wahrscheinlicheren lesart anzunehmen und nicht *itinera*, wie Peter glaubt.'

tiebat' (c. 8, 5); indess scheint mir dieser grund nicht zwingend, da hier vielmehr wenn nicht eine gedankenlosigkeit des Vulcatius selbst, eine verderbtheit der handschriften vorliegt. (*Etiā de perniciē Galbae paria sentiebat* konjiciert Madvig *Advers.* II p. 633.) Jedenfalls ist dagegen c. 7, 2 (*alii autem dicunt*, dass Faustina die erhebung des Avidius nicht begünstigt) aus der epitome des Marius Maximus auszuschneiden, vielleicht ein eigenthum desselben autors, den Vulcatius c. 9, 6—c. 14, 8 vor sich hatte, wo er, um die unschuld der gemahlin des Marcus zu erweisen, erst zwei briefe von dieser mittheilt, in denen sie diesen zur strengge gegen den empörer ermahnt, darauf die versöhnliche antwort des kaisers und nun weiter, einmal auf seine milde gebracht, seinen in gleichem sinn gehaltenen erlass an den senat, die *acclamations*, *quibus, 'hanc eius clementiam — prosecutus est'* und zum schluss zur charakteristik des Avidius einen brief von diesem, auf den wir zurückkommen werden. Der abschnitt erinnert an das urkundenbuch, welches Trebellius am ende der vita Claudii c. 18—18, Vopiscus in der vita Taciti c. 18 — fin. zusammengestellt hat.

Der nächste tyrann ist Pescennius Niger. Des Spartian werk enthält zuerst einen geordneten und vollständigen lebensabriss, in welchem die häufigen beziehungen auf Severus die benutzung einer kaiser-, nicht einer tyrannenbiographie erkennen lassen, bis c. 7, 1, darauf c. 7, 2—8, 6 züge seiner *auctoritas* und prophezeiungen der künftigen herrschaft. Kap. 9 scheint er enden zu wollen: er redet den Diocletian an: *Haec sunt, Diocletiane maxime Augustorum, quae de Pescennio didicimus ex pluribus libris*, klagt, wie bereits c. 1, 1—2, über die missliche aufgabe einer tyrannenbiographie und kündigt die vita Clodii Albini an: *Sequitur, ut de Clodio Albino dicam, qui et q. s.* Gleichwohl füllt er noch drei kapitel mit excerpten aus einem anderen autor, indem er sie mit der entschuldigung einleitet: *Ac ne quid ex is quae ad Pescennium pertinent, praeterisse videamur, licet aliis libris cognosci possint, de hoc et q. s.*; wir bekommen also noch zu lesen eine prophezeiung seines todes (c. 9, 5 und 6), züge seiner *severitas* (welcher abschnitt den charakterzug, welcher c. 7, 2—9 als *auctoritas* aufgefasst war, nun als *severitas* behandelt; vgl. die ankündigung *hic tantae fuit severitatis* = c. 7, 2 *hic tantae fuit auctoritatis*) c. 10 und 11 sein urtheil über berühmte männer der vorzeit, das der zeitgenossen über ihn und eine notiz über sein haus und eine daselbst befindliche statue c. 12. Aehnlich hat Capitolinus die vita Clodii Albini gearbeitet, deren an aktenstücken reichen kern c. 4, 1—13, 2 bilden; an ihn lehnen sich mehrere kleinere excerpte c. 13, 3—14, 6, von denen sich die letzte partie durch: *Non ab re esse credimus causam ostendere, quibus amorem senatus Clodius Albinus meruerit*, die ergänzung der kurzen erwähnung des faktums c. 12, 1, als eigenthum einer anderen quelle ankündigt.

Zwischen den Augusti und den tyrannen stehen Helius, Geta, Opilius und Diadumenus, für welche, wenn sie auch nicht zu den tyrannen gehören, doch wie bei diesen das material nicht bequem zurecht gemacht war; Cap. Macr. 1, 1: *Vitae illorum principum seu tyrannorum sive Caesarum, qui non diu imperaverunt, in obscuro latent, idcirco quod neque de privata eorum vita digna sunt quae dicantur, cum omnino ne scirentur quidem, nisi adspirassent ad imperium, et de imperio, quod non diu tenuerunt, non multa dici possunt: nos tamen ex diversis historicis eruta in lucem proferemus*; vgl. Avid. 3, 1: *naturam et mores breviter explicabimus. neque enim plura de his sciri possunt, quorum vitam et inlustrare nullus audet eorum causa a quibus oppressi fuerint.* Pesc. c. 1, 1—2. 9, 1—4. Die vita Helii (s. Plew, n. 32 p. 22—26. Dürr a. a. o. p. 76) zerfällt in zwei hälften, c. 2—5 (mit einem den zusammenhang störenden zusatz c. 3, 8 und 9) und c. 6 und 7, von denen die zweite in c. 6 nur eine nachlese bringt mit ein paar dubletten zur ersten (c. 6, 3 = 3, 3; 6, 9 = 5, 12), und ist noch verhältnismässig am besten geordnet. Ein weit dürftigeres machwerk ist die vita Getae (s. Plew n. 32 p. 28—36), die nach einer einleitung über den namen Antoninus (c. 1—2) in drei kapiteln sein leben erledigt; schon diese dürftigen notizen verrathen, dass sie aus einer biographie des Caracallus herausgenommen sind⁵⁾, noch deutlicher aber zeigt sich dies in den c. 6 und 7, welche in zügen, die uns zur hälfte bereits aus Spartians vita Caracalli bekannt sind, das verhalten dieses kaisers nach der ermordung seines bruders schildern und so ausschliesslich diesen im auge haben, dass nach einem einschiebsel über die bestattung des Geta, in welchem zuerst *funus Getae*, dann Geta selbst subjekt ist, Caracallus gar nicht berührt wird, ohne weiteres fortgefahren wird: *Occidere voluit et matrem Getae*, d. h. Caracallus. Bei der vita Macrini erkennt selbst Müller (p. 98—106) an, dass sie aus verschiedenen historikern zusammengestoppelt sei, da nur die einzige, erbärmliche spezialbiographie des Cordus (c. 1, 3—5) vorlag, und schenkt also der dahin gehenden versicherung des Capitolinus glauben (c. 1, 1: *ex diversis historicis eruta*, c. 15, 4: *quae de plurimis collecta — detulimus*). Die inhaltsleere vita seines sohnes, des Diadumenus, ist durch das streben die bedeutung des namens Antoninus möglichst hervorzuheben (s. oben p. 144) aus dem rahmen gedrängt worden; die eigentliche lebensbeschreibung beschränkt sich auf c. 3, 2—5, 6, silderung seines äusseren und die *omina imperii* mit dem abschluss: *Haec sunt quae digna memoratu in Antonino Diadumeno esse videantur*, und einen anhang über seine grausamkeit mit zwei aktenstücken, die aus Lollius

5) Das gleiche gilt von Avid. 3, 6 und 7, welche paragraphen nur in einer vita Marci, und von Pesc. 6, 9, welcher zusatz nur in einer vita Commodi am platze war.

Urbicus entnommen sind, c. 8, 2—9, 3. Alles übrige bezweckt nur die verherrlichung des 'Antoninus.'

Die arbeitsweise des Trebellius Pollio hat noch keine besondere bearbeitung gefunden, weil sie keine eigenthümlichen resultate versprach; denn die vita Valerianorum ist nur in einem kleinen bruchstück erhalten und die vitae *triginta tyrannorum* zerfallen in 32 einzelne kleine lebensabrisse. Von den beiden übrigen werken ist die vita Claudii '*intuitu Constanti Caesaris cum cura*' (c. 1, 1) verfasst, d. h. so, dass sie indirekt durch einen panegyrikus auf Claudius seinen verwandten Constantius feiert; im übrigen ist sie leidlich geordnet und geschrieben und übertrifft die vita Gallienorum, die in der komposition an die vita Caracalli, Maximinorum und Maximi et Balbini erinnert, auch an die vita Pescennius; denn von c. 19, 5 an tritt auch in ihr völlige konfusion ein: § 5 über die zeit der regierung des zweiten Gallienus, § 6: *fuisse et alios* (was an dieser stelle unverständlich ist) *rebelliones sub eodem proprio dicemus loco*, d. h. in dem beabsichtigten trig. tyr. volumen, § 7: *Et haec quidem de Gallieno hoc interim libro dixisse sufficiet*, weil schon vieles in der vita Valeriani behandelt, anderes für die vita trig. tyr. bestimmt sei, nur eine geschichte wird noch mitgetheilt, bis c. 20, 5; nun erklärt er ausdrücklich c. 21, 1: *Nunc transeamus ad triginta tyrannos* und charakterisiert diese kurz; gleichwohl aber hört er noch nicht auf: *tam variae item* (worauf bezüglich?) *opinionones sunt de Salonini nomine, ut et q. s.*, § 4 *Gallienus cum suis semper flavo crinem condit*; endlich schliesst § 5—6 eine kritische erörterung über die verschieden angegebene dauer der regierung des Gallienus und Valerianus (*adeo incerta traduntur ut* —).

Mit Vopiscus hat sich Brunner gründlich und vorurtheilsfrei beschäftigt; den grössten theil seiner abhandlung nimmt jedoch eine sorgfältige prüfung des historischen werthes seiner nachrichten ein p. 43—105, nach welcher sein quellenmaterial ein vorzügliches, seine verarbeitung eine 'durchschnittlich über alle massen eifertige und oberflächliche' war (p. 106); weniger hat er sich auf die komposition der viten eingelassen und sich mit der bemerkung begnügt, dass sich Vopiscus in der ordnung des stoffes nach Sueton gerichtet habe; freilich nicht so, dass er auch die reihenfolge der rubriken gewahrt hätte; in der vita Aureliani z. b. wird die geschichte der regierung mit dem tode abgeschlossen und dann oft in recht bunter ordnung und mit hereinziehung von fremdartigen dingen nach mehreren quellen das privatleben nachgeholt, welches von Sueton stets vor dem tode erledigt wird. Dabei erweist sich das vermögen des autors einer chronologischen aneinanderreihung gewachsen, scheitert aber vollständig bei der charakteristik. In der vita Aureliani umfasst die erstere c. 2, 1—37, 4, das übrige hebt den verfasser nicht über seine genossen: gleich der

anfang: *Quia pertinet ad Aurelianum, id quod in historia relatam est, tacere non debui* lässt die kompilation erkennen; nach der so eingeleiteten notiz über Quintillus folgt eine zweite § 7, dass Aurelian alles böse im reiche vertilgt habe (*quidquid sane scelerum fuit etc.*, wobei an die mehrfach gemachte beobachtung zu erinnern ist, dass in der H. Aureliani mit *sane* gern excerpte aus einer anderen quelle beginnen), § 8 eine dritte über Zenobia (*Hoc quoque ad rem pertinere arbitror*), und so geht es noch eine weile weiter: die *opera* (39, 2) und schenkungen (c. 45, 1—48, 5) werden vermischt mit anderen massregeln des kaisers nach innen und nach aussen aus mehreren aktenstücken aufgezählt, bis c. 49 und 50 mit dem privatleben geschlossen wird. Die nächste *vita*, die des Tacitus, zu welcher die senatsakten reiche beisteuer haben liefern müssen (s. oben p. 146), entwickelt sich in leidlicher ordnung bis c. 16, 5: *Haec sunt, quae de vita Taciti atque Florini digna memoratu comperisse me memini*, worauf Vopiscus mit einer gewissen feierlichkeit die *vita Probi* in aussicht stellt (*Nunc nobis adgrediendus est Probus*), wenn auch nicht für die allernächste zeit: *nunc quiescam interim in meo studio, satis factum arbitrans studio et cupiditati meae*. Gleichwohl ist er aber noch nicht zu ende (vgl. Pesc. und Max. oben p. 159 u. 161): er zählt noch c. 17 die *omina imperii* auf, und dann erst folgt c. 18 und 19 das versprochene urkundenbuch als anhang. Die *vita Probi*, ein panegyricus dieses fürsten, ist die beste der leistungen des Vopiscus und hinsichtlich der anordnung und vollständigkeit des materials wohl mit den letzten Suetons zu vergleichen, während der schwülstig rhetorische stil sich weit von dem *exile dicendi genus* des vorbildes entfernt. Eine schwierige aufgabe hatte er in den folgenden *quadrigae tyrannorum* zu lösen; nur mühsam hat er, selbst abgelegenes einflechtend (z. b. den brief des Hadrian *vita Saturn.* 8), einige der verlangten rubriken füllen können; etwas höher stehen wieder die *vita Carri Carini et Numeriani*, reichen aber eben so wenig an die *vita Probi* heran; auch hier flossen ihm die quellen offenbar sehr dürftig.

Haben wir so über die darstellung der SHAugustae sehr ungünstig urtheilen müssen, so dürfen wir ihrer wahrheitsliebe ein desto besseres zeugniss ausstellen und behaupten, dass sie nirgends wissentlich etwas erdichtet oder einer bestimmten tendenz zu liebe die vorliegende überlieferung verdreht haben⁶⁾. Die glaubwürdig-

6) Den unterschied, welchen Rübel p. 61 zwischen Capitolinus und Spartianus einerseits und Lampridius andererseits macht, vermag ich nicht anzuerkennen; die ersteren hält er für zu borniert, als dass sie etwas anderes gethan als excerptiert, dem Lampridius dagegen schreibt er nicht nur die benutzung mehrerer quellen, sondern auch das streben discrepanzen in ihnen auszugleichen zu, dafür aber auch unverschämte aufschneiderei und schmeichelei gegen Constantin.

keit ihrer nachrichten deckt sich mit der ihrer quellen und ist der zeitgenössischen aufzeichnung eine stufe näher zu rücken. Eine musterung der genaueren prüfungen einzelner nachrichten auf ihren historischen werth hin, wie sie hier und da von historikern und philologen vorgenommen sind, gehört nicht in unsere aufgabe; ich habe nur einige allgemeine bemerkungen zu machen. Zunächst sind schlüsse *ex silentio* bei ihnen nicht gestattet; oft lassen sie die wesentlichsten glieder in einer kette von ereignissen unerwähnt und übergehen die hauptsachen. Z. b. ist in der *vita Clodii* von seiner usurpation der herrschaft nur in der einleitung c. 1, 1 die rede: *Uno eodemque prope tempore post Pertinacem — Julianus —, Pescennius Niger in oriente, Clodius Albinus in Gallia imperatores appellati*, und noch einmal gelegentlich c. 7, 1 in der eingeschobenen bemerkung: *Ad imperium venit natu iam grandior et maior Pescennio Nigro*, genaueres suchen wir darüber vergebens. In der *vita Alex.* vergisst Lampridius über kleinigkeiten, welche die person des kaisers angehen, die kriegserischen ereignisse selbst; c. 51, 1—3 können wir uns in dieser umgebung allein durch die annahme erklären, dass er die beziehung auf gewisse fakta beim excerptieren übersehen hat, wie dies Capitolinus in der *vita Marci* c. 17, 7 mit sicherheit aus dem hier die nämliche quelle benutzenden Eutrop (VIII 14) zu erweisen ist; denn dieser überliefert, dass die von jenem zusammenhangslos erwähnten spiele des Marcus '*post victoriam*' (über die Markomannen) gefeiert seien; nun erst erkennen wir die verbindung dieser notiz mit dem vorausgehenden bei Capitolinus; ähnlich steht es c. 12, wo dieser von dem syrischen triumph des Marcus spricht und plötzlich fortfährt: *Inter cetera pietatis eius haec quoque moderatio pruedicanda est: funambulis post puerum lapsum culcitas subici iussit*; wir errathen, dass dies bei eben jener gelegenheit geschehen.

Auch die gedankenlose weglassung des subjekts (s. ob. p. 162 und Hel. 8, 1), die unklare beziehung des pronomens (s. bes. Clod. 3, 6) und die zusätze aus anderen quellen an falscher stelle (Comm. 13, 3. Jul. 7, 3. 9, 4. Macr. 12, 6. Alex. 25, 1 f. 31, 4 f. Gall. 21, 3. Car. 5, 7) können leicht zu missverständnissen führen (ein beispiel Ver. 3, 6, s. ob. p. 153), nicht minder die verdrehung der notizen durch umkehrung der satzverhältnisse; hierfür sind uns schon oben zahlreiche beispiele begegnet; ich füge hier noch zwei signifikante hinzu: Capitolinus hat die *vita Pertinacis* bereits zu ende gebracht und endlich c. 15, 6 auch die dauer seines lebens und seiner regierung verzeichnet; dann heisst es aber trotzdem weiter: *Congiarium dedit —, praetorianis promisit — quod exercitibus promissum est, datum non est, quia mors eum praevenit*, was wir erst bei folgender ordnung der gedanken versteht: 'er hatte sich noch vorgenommen dem volke und dem heere geschenke zu machen, aber der tod verhinderte ihn daran.' Den

schluss macht die hier überraschende notiz: *Horruisse autem illum imperium epistula docet*; vielleicht ist hier wieder das bindeglied der quelle weggelassen. Die andere stelle ist Marc. 27, 9 ff., wo über die letzten lebensjahre des kaisers vom j. 178 an berichtet werden soll: *Dein ad conficiendum bellum conversus in administratione eius belli obit labentibus iam filii moribus ab instituto suo*. Dreierlei fasst er zusammen, krieg, tod und entartung des sohnes, jedoch in der satzform, dass wir darauf eine genauere darstellung des zweiten erwarten; anstatt dessen macht er zuerst (§ 10) einen zusatz über den krieg *triennio bellum postea* (nach obit!) *cum Marcomannis egit*, führt 10 und 11 einen ausspruch des vaters zwei tage vor seinem tode über Commodus an (*ante biduum quam exspiraret* etc): *nam iam Commodus turpem se et cruentum ostentabat* und lässt nun erst die erzählung des todes folgen. Die umstellung Kleins (p. 278) *Triennio bellum postea — egit. Dein ad conficiendum bellum — ab instituto suo, et, si — superfuisset, — fecisset* ist also nicht richtig.

Dass endlich die ausdrücke nicht mit bedacht und überlegung gewählt sind und sie also auch von uns nicht allzu scharf gedeutet werden dürfen, bedarf keines weiteren beweises. Ein paar proben mögen genügen. Vulcatius urtheilt über Avidius in seiner vita c. 13, 10: *qui si optinuisset imperium, fuisset non modo clemens et bonus sed utilis et optimus imperator*, will dies durch einen brief erhärten und endigt, nachdem er ihn mitgetheilt, die biographie mit dem satze: *Haec epistula eius indicat, quam severus et quam tristis fuerit imperator*, also *severus et tristis* mit *utilis et optimus* identificierend. Eine ähnliche gedankenlosigkeit hat Vopiscus begangen (Linsenbarth p. 8), indem er Vita Aurel. 31, 4 einen brief des kaisers mit den worten einleitet: *ut epistula eius feratur confessionem inmanissimi furoris ostentans* und dann hinzufügt § 10: *Haec litterae, ut videmus, indicant satiatam esse inmanitatem principis duri*.

Von wesentlicher bedeutung ist es unter solchen umständen natürlich die nachrichten der SHAugustae nach ihren quellen zu scheiden, da von ihnen ihre *fides* abhängt; sie kann schwanken sogar in demselben kapitel, wenn es aus kleineren excerpten zusammengesetzt ist, sodass der historischen prüfung stets die ermittlung vorausgehen muss, ob wir ein grösseres stück des gewebes oder einzelne über einander gelegte fäden aus verschiedenen vor uns haben; zum glück erleichtert dieselbe wieder die ungeschicklichkeit der scriptores, die nicht einmal darauf bedacht nehmen, die fugen, wo sie ihre excerpte an einander schieben, zu verdecken.

Kap. III. Das verhältnis der Historia Augusta zu ihren quellen.

Wir haben bis jetzt absichtlich nur von quellen im allgemeinen gesprochen und jede benennung derselben nach möglichkeit

vermieden, um nicht verschiedenes zu vermischen; denn so sicher wir die textur der biographien zu erkennen glauben, so weit entfernen sich die resultate bei den versuchen die einzelnen stücke bestimmten autoren zuzuweisen, von einander. Das programm von A. Krause (n. 21), die zweite hälfte einer älteren abhandlung (*De fontibus et auctoritate SHAugustae* pars I. abhandl. des Neustettiner programms 1857) können wir füglich bei seite lassen, da er in der weise von Fabricius allein die citierten quellen aufzählt und die stellen, wo dies geschieht, abdruckt; auch der litteraturgeschichte hat er keinen gewinn gebracht. Auf der andern seite steht Plew (n. 32) mit seiner hyperkritik, mit welcher er sogar nachweisen will, dass die SHAugustae 'die dem Marius Maximus gehörigen stücke aus der sekundären quelle in der form, wie diese sie boten, zugleich mit dem übrigen wust abschrieben, d. h. Marius Maximus nur indirekt benutzen' (p 12). Die eigenen versicherungen der biographen werden also als lügnerische vorspiegelungen angesehen. Denn abgesehen davon, dass sie alle sechs in fast sämmtlichen viten wiederholt sich auf *alii* — *alii*, zuweilen sogar auf 3 klassen, z. b. Aur. 3, 1 und 2, einmal, Aur. 16, 2 auf vier, *plerique, multi, quidam, sunt qui, Latini und Graeci scriptores* berufen (nur die vita Pii und Commodi entbehren solcher citate), erklären Spartian, Capitolinus und Lampridius ausdrücklich ihren kaisern, dass sie ihre werke aus mehreren quellen zusammengestellt haben; Pesc. 9, 1: *Haec sunt, Diocletiane maxime Augustorum, quae de Pescennio didicimus ex pluribus libris*. Macr. 15, 4: *quae de plurimis collecta serenitati tuae, Diocletiane Auguste, detulimus* (vgl. 1, 1: *nos tamen ex diversis historicis eruta in lucem proferemus*). Heliog. 34, 1: *Mirum fortasse cuipiam videatur, Constantine venerabilis, quod — sed primum omnium ipse veniam peto, quod haec, quae apud diversos repperi, litteris tradidi* und 35, 1: *Haec sunt de Heliogabalo, cuius vitam me invitum et retractantem ex Graecis Latinisque collectam scribere ac tibi offerre voluisti*⁷⁾.

Ich wähle als beispiel für das verfahren Plews gleich die erste der von ihm behandelten biographien, die des Helius, welche entstanden sein soll 'durch epitomierung zweier sekundärer, auf Marius Maximus beruhender quellen' (p. 22); die zweite wagt er selbst nicht zu benennen, als die erste vermuthet er Junius Cordus (p. 25), aber nur wegen der hervorhebung der *voluptates* und wegen der 'schlagenden ähnlichkeiten mit der vita des jüngeren Gordian, welche fast ganz aus Cordus geflossen ist.' Indess klatschgeschichten hatte auch Marius Maximus nicht verschmäht, wie die skandalsucht überhaupt das merkmal dieser ganzen kaisergeschichte

7) Auf Trebellius Pollio und Vopiscus, der Prob, 2, 1 f. mit einer bei den alten seltenen gewissenhaftigkeit seine quellen verzeichnet, erstreckt sich Plews untersuchung nicht, weshalb auch wir sie hier nicht in die unsrige hineinziehen.

ist, und die 'schlagenden ähnlichkeiten', welche Plew anführt, reducieren sich auf wenige ausdrücke. Dass die annahme, die an einander geschobenen stücke der vita c. 2—5 und c. 6, 1—7, 3 stellten sich beide als excerpte zweier verschiedenen quellen aus demselben Marius Maximus dar, eine über die massen 'gekünstelte' ist, liegt auf der hand; sie lässt sich nur so allenfalls vertheidigen, dass man den Spartian auf die stufe eines schreibers herunterdrückt und ihm sogar die selbständigkeit der widmung an Diocletian c. 1, abspricht, was Plew wirklich thut ('ganz selbständig ist aber auch die einleitung schwerlich p. 22), jeder unbefangene kritiker aber' mit entschiedenheit abweisen wird. Nicht einmal flüchtigkeiten, fehler und missverständnisse traut er dem Spartian zu und nimmt, um ihren ursprung zu erklären, einen anderen nicht bestimmbar historiker an, den nun Spartian, nur im stande zu kürzen, abgeschrieben habe. Plew geht in seinem eifer gegen Spartian sogar so weit, dass er selbst den von ihm anerkannten quellenwechsel c. 3, 8 und 9 (s. oben p. 159) bereits der vorlage zuspricht; auch die konjunktionen *denique* (3, 8) und *praeterea* (4, 1), durch welche in anderen viten die überleitung zu einem anderen gewährsmann angedeutet wird, sollen hier bereits der quelle eigen sein. Grade sie scheinen mir aber vielmehr zu lehren, dass Spartian für diese beiden paragraphen andere quellen eingesehen hat, während ich an und für sich natürlich nicht leugne, dass grade citate mit vorliebe auch von unserer historia Augusta aus der vorlage mit herübergenommen wurden, also auch in ihr gewiss viele aus zweiter hand stammen, wie z. b. die aus den autobiographien der kaiser Hadrian und Severus. Ich behaupte demnach für das einschiebsel c. 3, 8 und 9 direkte einsicht des in demselben citierten Marius Maximus, woraus das gegentheil für den kern des ersten abschnittes zu folgern ist. Denn dass überhaupt das original des Marius Maximus unserer historia Augusta vorgelegen hat, glaubt auch Plew und hat treffend beobachtet, dass sie ihn hauptsächlich citiert, 'wo Marius Maximus eine persönliche meinung oder bemerkung ausspricht oder selber unter persönlicher wendung citiert', seine benutzung aber sich viel weiter erstreckt (p. 18—21). Genau die linien derselben zu ziehen stösst freilich auf viele schwierigkeiten und lässt dem subjectivismus einen breiten spielraum. Die eigentumsansprüche, welche Müller für Marius Maximus erhoben hat, sind von allen seiten stark beschränkt worden, aber aufstellung und gegenaufstellung leiden in gleicher weise an willkür und mahnen bei neuen behauptungen zur grössten vorsicht und prüfung.

Den ausgangspunkt für die ermittlung der art der quellenbenutzung wird immer die untersuchung des verhältnisses des Herodian zu der historia Augusta bilden müssen, die von mehreren seiten in angriff genommen worden ist, aber ganz verschiedene resultate ergeben hat. Im ersten stadium galt die direkte

benutzung des Herodian an den stellen, an welchen er citiert wird, allgemein für selbstverständlich, bis auf Brocks (n. 9 p. 46—49), Dändliker (a. a. o. p. 203—318, besonders p. 299—306) und Rübel (p. 1—8); auch an anderen glaubte man seine spuren zu entdecken; z. b. in der vita Commodi (Zürcher a. a. o. p. 225 f.), in der des Opilius (n. 3 Müller p. 100 ff.; s. Volkman, De Herod. p. 26 sqq. Höfner, Gesch. d. Severus I p. 27). Bei einer weiteren genaueren vergleihung des Herodian aber regten sich zweifel. Müller (p. 88 ff.) machte im gegensatz zu Brocks (p. 63 f.) auf die mannigfachen verschiedenheiten in dem sonst übereinstimmenden berichte des anschlags des Severus auf Albinus bei Herodian III 5, 2—4 und Capit. Alb. c. 7 aufmerksam und schloss daraus auf die benutzung des Marius Maximus bei dem ersteren; Plew wirft gelegentlich (p. 19) die bemerkung hin, dass wir bei Capitolinus den Herodian zum guten theil durch die brille des Cordus lesen, bei Giambelli (p. 350) bildet der uns nur aus Cap. Max. 1, 3 bekannte Tattius Cyrillus das mittelglied: eingehender haben sich mit der frage C. Martin (De fontibus Zosimi Berl. 1866 p. 13—17) und kürzlich W. Böhme (oben p. 147) beschäftigt und den beweis für eine mündlich ausgesprochene behauptung Th. Mommsens zu erbringen versucht, dass Capitolinus in den vitis Maximorum, Gordianorum und Maximi et Balbini und Zosimus den Dexippus, dieser den Herodian ausgeschrieben habe⁸).

Missverständnisse und flüchtigkeiten werden wir bei Capitolinus voraussetzen und sie weder für noch gegen benutzung einer mittelquelle brauchen können. Wohl aber scheint die erstere annahme eine vergleihung der worte beider zu bestätigen, welche vielfach eine weit freiere und selbständigere verarbeitung der quelle durch Capitolinus ergeben würde, als sie z. b. dem Livius bei Polybius von gewissen seiten zugetraut wird. Die nebeneinanderstellungen nicht nur bei Böhme, sondern auch bei Brocks, Müller und Dändliker enthalten dafür zahlreiche belege. Auch ein gedanke von Brocks (u. 9 p. 3) lässt sich für diese ansicht verwerthen, auf welchen, wie es scheint selbständig, auch Böhme (p. 12) gekommen ist. Zweimal citiert nämlich neben einander Capitolinus den Herodian und Dexippus (Max. 15, 5 und 16, 6), einmal Trebellius Pollio (trig. tyr. 32, 1), dreimal aber ausserdem der erstere neben Dexippus einen Arrianus, an zwei stellen als einen griechischen schriftsteller (Max. 33, 3. Gord. 2, 1 und Max. et Balb. 1, 2). Dieser Arrian würde uns sonst völlig unbekannt sein. Nun aber wird die gleiche angabe (dass der mitkaiser des

in 7 B.

8) J. Kreutzer hat in seiner dissertation *De Herodiano rerum Rom. scriptore*, Bonn 1881 die ansicht aufgestellt, dass Herodian in der geschichte des Commodus dem Dio fast auf schritt und tritt, dem Marius Maximus ab und zu gefolgt sei, wie ich aus seiner abhandlung für A. Schäfer p. 220 ersehen; die dissertation selbst kenne ich nicht.

Balbinus Maximus geheissen) von dem gleichen autor an zwei stellen durch Arrian und Dexippus, an einer dritten durch Herodian und Dexippus gestützt: Max. 33, 3: *cum et Dexippus et Arrianus et multi alii Graeci scripserunt Maximum et Balbinum imperatores contra Maximinum factos*; Max. et Balb. 1, 2: *cum et Dexippus et Arrianus Maximum et Balbinum dicant electos contra Maximinum post Gordianos*; 16, 6: *Dexippus et Herodianus — Maximum et Balbinum fuisse principes dicunt*. Auch die andere nachricht des vermeintlichen Arrianus (dass es drei, nicht zwei Gordiane gewesen) deckt sich mit Herodian, und so werden wir ohne zweifel diesen Arrianus aus der zahl der griechischen historiker streichen dürfen. Da nun Brocks an die direkte benutzung des Herodian durch Capitolinus noch glaubt und es nicht für möglich hält, dass dieser den ihm im original vorliegenden schriftsteller dreimal falschlich *Arrianus* geschrieben haben soll, so schiebt er den fehler der handschriftlichen überlieferung zu und setzt den namen des Herodian an den obigen drei stellen auch in den text ein; nach Böhme aber wäre dies nicht erforderlich und ein irrthum des Capitolinus beim herübernehmen der von Dexippus citierten autorität zu statuieren, welche letztere ansieht sich an und für sich mehr empfiehlt; denn die vertauschung der beiden namen an drei stellen durch mechanische abschreiber, welche an anderen den Herodian stehen gelassen haben, ist weniger leicht denkbar, als dass sich Capitolinus beim excerptieren verschrieb, zumal sich zwei seiner citate des 'Arrianus' auf dieselbe sache beziehen.

Dagegen wirft ein entscheidendes gewicht für die direkte benutzung des Herodian durch Capitolinus in die wagschale die erklärung in der vita Max. et Balb. 15, 3: *Haec sunt quae de Maximo ex Herodiano, Graeco scriptore, magna ex parte collegimus*, und in der that lassen sich in den vorausgehenden kapiteln, wenn wir mit c. 5 die eigentliche vita Maximi beginnen lassen, auf Herodian zurückführen c. 8, 2—4. 9, 1—3. 10, 1—8. 12, 1—4 (zur hälfte); 6—9. 14, 1—8. Der fall ist ein anderer, wenn für eine einzelne notiz aus der hauptquelle der von dieser citierte autor abgeschrieben, diese selbst ignoriert wird: so ist ja im alterthum sehr häufig und auch von unseren SHAugustae verfahren worden. Aber sollte es Capitolinus gewagt haben, hier einfach für Dexippus, wie dies Böhme will, den Herodian zu substituieren? gewiss nur dann, wenn jener für einen grösseren theil seiner geschichte diesen als autor genannt hatte; ob dies aber Dexippus gethan hat, das wissen wir nicht, wie wir ja überhaupt sehr wenig über ihn erfahren; Eunapius (Hist. prooem. IV 11 Müll.) lobt nur *ιστορικὴν ἀκριβείαν καὶ πολλὰν ἀληθεύσαν*. Gegen Dexippus als hauptquelle dürfte auch das sprechen, dass sechs stellen von den zwölf, an denen er in den vitis Max., Gordiani und Max. et Balbini, welche wir zunächst allein in betracht ziehen, citiert wird,

offenbar einschiebsel oder anhänge sind (Max. 32, 3 und 4. 33, 3. Gord. 23, 1. Max. et Balb. 15, 5. 16, 3; 5). In der vita Max. et Balbini lesen wir seinen namen überhaupt nur in einer parenthese (c. 1, 2) und in der schon oben (p. 153) berührten höchst konfusen kritischen erörterung über den namen des mitkaisers des Balbinus, welche mit notizen aus anderen quellen durchsetzt ist, c. 15, 4—16, 7. Allerdings kehrt hier auch der name des Herodian wieder c. 15, 5 und 16, 6; aber dies erscheint grade nach seiner direkten benutzung vorher natürlich, da an beiden stellen er allein für den namen Maximus als autorität angezogen wird, also damit dies sammelsurium mit der vorausgegangenen erzählung 'ex Herodiano' in beziehung gesetzt wird. Jene parenthese aber (c. 1, 2), in welcher dem Dexippus der apokryphe Arrianus beigegeben ist und es sich wieder nur um den namen des kaisers handelt, verräth sich auch stilistisch als ein einschiebsel, kann also sehr wohl später erst eingesetzt sein, und so meine ich, es ist nicht undenkbar, dass Capitolinus in der vita Max. et Balbini direkt den Herodian benutzt hat, in denen der Maximini und Gordiani durch vermittlung des Dexippus. Ist doch Böhme selbst zu dem zugeständnis gedrängt, dass Herodian in den vitis Clodii, Opilii, Diadumeni und Alexandri direkt von ihren verfassern eingesehen worden sei⁹⁾, also in denen des Clodius und Opilius von demselben Capitolinus, den auch die viten Maxim., Gordiani und Max. et Balbini zum verfasser haben.

So würde meine ansicht nicht mehr ungewöhnlich und auffallend erscheinen, und ich könnte mich bei dieser behauptung Böhmes beruhigen; fassen wir aber diese biographien des ersten theils selbst genauer ins auge, so finden wir in ihnen wiederum ein verschiedenes verhältnis zu Herodian: in der vita Clodii ist er mehrfach benutzt, in den übrigen nur vereinzelt und gelegentlich an stellen, welche in den bericht nach der hauptquelle eingeschoben sind. Denn wie Dexippus uns in ihnen nur in einem einschiebsel der vita Alex. 49, 3 und 5 (das aber von Lampridius, nicht 'a grammatico' nach Böhme p. 30 herrührt) begegnet (sodass er als mittelquelle jedenfalls ausfallen würde), so auch Herodian c. 57, 3; es lehrt dies der anschluss von § 4 (post hoc) an § 2, der also

9) Die zusammenfassung des resultats p. 32 ist durch ein recht fatales versehen gestört; zunächst heisst es: *Demonstrasse mihi videor in vitis Clod. Alb., Opil. Macr., Diad., Alex. Sev. Herodianum ita adhibuit esse fontem, ut non ipse exscriberetur sed eius excerptor Dexippus, quod fecisse Capitolinum certe scimus*; im widerspruch damit aber weiter: *at Aetium Spartianum et Aetium Lampridium Herodiani libros ipsos sub manibus habuisse*; denn die zuerst genannten viten werden von Böhme alle dem Spartianus oder Lampridius zugewiesen (während die beiden ersten nach den handschriften dem Capitolinus gehören).

§ 3 überspringt; auch die zweite stelle, an welcher Herodian in dieser vita citiert wird, c. 52, 2 kann entbehrt werden: sie passt wenig in den zusammenhang und wiederholt nur c. 25, 1, wo dasselbe bereits als ansicht 'quorundam' berichtet und, wie hier, abgewiesen war. Ebenso steht in der vita Diadumeni die (in dieser vita einzige) berufung auf Herodian in einem einschiebsel c. 2, 4, und merkwürdiger weise dieselbe nachricht in der vita Opil. 10, 4, nur dass hier die berufung auf Herodian fehlt, ebenfalls in einem solchen; denn § 4—6 beziehen sich allein auf Diadumenus, während gleich darauf wie auch vorher Opilius subjekt ist (*Fuit tamen in vita et q. s.*); zudem beginnen die paragraphen mit den worten: *Sciendum praeterea*. Der ansicht Müllers (p. 100 ff.), welcher den ganzen abschnitt c. 8, 3—10, 3 dem Herodian zuspricht, kann ich also nicht beipflichten, muss jedoch gestehen, dass ich selbst es noch nicht plausibel zu erklären vermag, wie Lampridius und Capitolinus dazu gekommen sind, dasselbe einschiebsel aus Herodian in den bericht ihrer hauptquelle einzufügen. Anders verhält es sich dagegen mit Herodian in der vita Clodii Albini, in welcher abgesehen von der vita Alexandri bei weitem am meisten im ersten theil der historia Augusta citiert wird, ausser *multi, aliqui, nonnulli, plerique* viermal Marius Maximus, dreimal Cordus, zweimal Herodian und viermal die (gewiss nicht direkt benutzte) autobiographie des kaisers Severus. Anklänge an Herodian finden sich aber auch ausser den citaten häufig, und dass er dem Capitolinus als der erste griechische historiker dieser zeitperiode gegolten hat, wie Marius Maximus als der erste lateinische, erhellt klar aus c. 12, 14: *quae quidem omnia in vita eius posita sunt, quae qui diligentius scire velit, legat Marium Maximum de Latinis scriptoribus, de Graecis scriptoribus Herodianum, qui ad fidem pleraque dixerunt*. Ich sehe also in dieser vita keinen grund an der häufigeren direkten benutzung des Herodian zu zweifeln und kann der argumentation Plews nicht folgen, wenn er den uns nur ausangaben eines anderen autors bekannten, noch dazu höchst ungünstig beurtheilten Junius Cordus der arbeit der kontamination für fähig hält, den uns vorliegenden Capitolinus aber nicht. Selbst Böhme muss, wenngleich er Dändlikers resultate über die benutzung Herodians in der historia Augusta nicht anerkennt, doch zugeben, dass Capitolinus auch kleinere stücke des Dexippus und Cordus an einander gereiht habe (p. 35 sqq.).

So bedauerlich es also auch ist, dass wir in der hoffnung, in Herodian einen festen stützpunkt für die lösung der quellenfrage zu gewinnen, uns getäuscht und von neuem auf vermuthungen hingewiesen sehen, so ist doch bei diesen untersuchungen die erkenntnisweise der SHAugustae wesentlich gefördert worden. Zugleich aber sehen wir daraus, auf wie schlüpfrigem boden sich diejenigen bewegen, welche das eigenthum des Marius Maximus und Ju-

nus Cordus, also zweier schriftsteller, von denen der eine uns allein aus der *historia Augusta* bekannt ist, der andere sonst nur noch an zwei stellen genannt wird, glauben mit sicherheit ermitteln zu können.

Von verschiedenen seiten hat man aber auch Cassius Dio mit der *historia Augusta* verglichen und seine direkte benutzung behauptet, so namentlich Zürcher a. a. o. p. 225 und Höfner (*Gesch. d. Sever.* I p. 19 f. 76. 91. 93 f. u. ö.). Allein die übereinstimmung ist zu unbedeutend und zu vereinzelt, als dass wir uns davon überzeugen könnten (s. Müller p. 67 ff. *Jen. litteraturz.* 1875 p. 843 f. H. Jaenicke *De vit. Hadr. script.* p. 14—24). Giambelli hat daher in dem zweiten kapitel seiner abhandlung, welches 'Mario Massimo e Dione Cassio' betitelt ist (p. 283—317), dieselbe durch gemeinsame benutzung des Marius Maximus erklärt, aber auch dafür ermangeln wir ausreichenden beweismaterials, selbst wenn wir davon absehen, dass die abfassung des werkes des Dio nach dem des Marius Maximus keineswegs feststeht.

Dagegen dürfen wir eine art ersatz für die uns so entzogenen sicheren faktoren bei der ermittlung des verhältnisses der *historia Augusta* zu ihren quellen in Eutrop und Aurelius Victor, namentlich in dem ersteren sehen. Während nämlich vielfach (noch hinsichtlich Eutrops bei Linsenbarth p. 14) die letzteren als abhängig von ihr galten, hat man sich jetzt fast allgemein dahin vereinigt (s. Opitz, *De Aur. Vict.* in den *Actis soc. Lips.* II p. 229—231 u. ö., Enmann, *Eine geschichte der röm. kaiser* in den *Supplem.* IV heft 3), dass die oft wörtlich in ihnen wiederkehrenden sätze von der gemeinsamen benutzung desselben autors abzuleiten sind. Mich selbst hat dazu schliesslich dies bestimmt, dass in der *vita Marci* solche nur in dem zweiten abschnitt, dessen quelle eine von dem ersten und dritten verschiedene ist, (c. 15—19) sich finden (s. ob. p. 155) und zwar so, dass fast das gesammte 17 kapitel sich mit Eutrop VIII 12—14 deckt, während wir in den übrigen theilen der *vita* nirgends eine beziehung zu ihm finden (s. *Anzeig.* VI p. 377). Sollte Eutrop nur diesen einen abschnitt ausgeschrieben haben? Ich hebe einige beispiele heraus:

Cap. Marc. 17, 1 f.:

Ergo provincias post haec ingenti moderatione ac benignitate tractavit. contra Germanos res feliciter gessit. speciale ipse bellum Marcomannicum, sed quantum nulla umquam memoria fuit, — transegit. —

§ 3: Pannonias ergo Marcomannis, Sarmatis, Vandalis, simul

Eutrop. VIII 12, 2.:

Provincias ingenti benignitate et moderatione tractavit. contra Germanos eo principe res feliciter gestae sunt. bellum ipse unum gessit Marcomannicum, sed quantum nulla memoria fuit. —

13, 1: Ingenti ergo labore et moderatione — bellum Marco-

etiam Quadis extinctis servitio liberavit et Romae cum Commodo, quem iam Caesarem fecerat, filio, ut diximus suo, triumphavit.

§ 5: nec molestus ulli fuit qui vel non reddidit empta vel reddidit. tunc viris clarioribus permisit, ut eodem cultu quo et ipse vel ministris similibus convivia exhiberent. in munere autem publico tam magnanimus fuit, ut centum leones una missione simul exhiberet.

Hadr. 1, 5:

inbutusque impensius Graecis studiis, ingenio eius sic ad ea declinante, ut a nonnullis Graeculus diceretur — ad patriam redit.

14, 8: fuit enim poematum et litterarum nimium studiosissimus, arithmeticae, geometriae, picturae peritissimus. iam psallendi et cantandi scientiam prae se ferebat.

Nun aber können wir weiter argumentieren, dass, wenn in verschiedenen biographien dieselbe sache mit denselben worten erzählt wird, nicht ein biograph den andern, sondern beide denselben dritten schriftsteller kompiliert haben. Ich lasse stellen solcher viten ausser acht, welche denselben verfasser haben; aus der grossen menge der übrigen (s. Rübel p. 30 sq. Plew n. 32 p. 13 ff. und Müller an viel. o.) gebe ich nur wenige proben:

Spart. Hadr. 24, 3: Et Antoninus quidem Pius idcirco appellatus dicitur, quod socerum fessum aetate manu sublevaret. quamvis alii cognomen hoc ei dicant inditum, quod multos senatores Hadriano iam saevienti abrupisset, alii, quod ipsi Hadriano magnos honores post mortem detulisset.

Spart. Pert. 14, 4: et ipse omen

mannicum confecit, quod cum his Quadi, Vandali, Sarmatae, Suebi atque omnis barbaria commoverat, —, ac Pannoniis servitio liberatis Romae rursus cum Commodo Antonino filio suo, quem iam Caesarem fecerat, triumphavit.

13, 2: molestus nulli fuit, qui maluit semel empta retinere. Hic permisit viris clarioribus, ut convivia eodem cultu quo ipse et ministris similibus exhiberet. in editione munerum post victoriam tam magnificus fuit, ut centum simul leones exhibuisse tradatur.

Aur. Vict. ep. 14, 2:

Hic Graecis litteris impensius eruditus a plerisque Graeculus appellatus est. —

potitus non sermone tantum sed et ceteris disciplinis, canendi, psallendi medendique scientia, musicus, geometra, pictor fictorque.

Cap. Pius 2, 3: Pius cognominatus est a senatu, vel quod soceri fessi iam aetatem manu praesente senatu levaret —, vel quod eos quos Hadrianus per malam valetudinem occidi iusserat, reservavit, vel quod Hadriano contra omnium studia post mortem infinitos atque inmensos honores decrevit, vel quod et q. s.

Cap. Did. 2, 3: fuit consul

de Iuliano successore dedisse dicitur. nam cum ei Didius Iulianus fratris filiam obtulisset, cui despondebat filiam suam, adhortatus est iuvenem ad patrui observationem et adiecit 'Observa collegam et successorem meum'. nam ante Iulianus ei et in consulatu collega fuerat et in proconsulatu successerat.

Lampr. Com. 9, 4: sacra Isidis coluit, ut et caput raderet et Anubim portaret.

Spart. Sev. 10, 7: Et primo quidem ab Albinianis Severi duces victi sunt. tunc sollicitus cum consuleret, a Pannoniacis auguribus comperit se victorem futurum, adversarium vero nec in potestatem venturum neque evasurum.

Cap. Marc. 21, 2: et cum per Aegyptum Bucolici milites gravia multa fecissent, per Avidium Cassium retunsi sunt.

24, 6: et fecisset, nisi Avidius Cassius rebellasset sub eodem in oriente atque imperatorem se appellasset, ut quidam dicunt, Faustina volente, quae de mariti valetudine desperaret.

§ 8: et Antoninus quidem non est satis motus defectione Cassii nec in eius affectus saevit.

Es kann nicht die aufgabe dieses berichtes sein, die einzelnen in der historia Augusta namhaft gemachten historiker durchzugehen und die vermuthungen aufzuzählen, wie weit sich ihre benutzung vielleicht erstreckt; ich schliesse also dies kapitel ab, indem ich mich nochmals dagegen verwahre, dass meine ansicht über die methode der historia Augusta etwa die herübernahme der citate aus

cum Pertinace et in proconsulatu Africae eidem successit et semper ab eo collega est et successor appellatus, maxime eo die cum filiam suam Iulianus despondens adfini suo ad Pertinacem venisset idque intimasset. dixit . . . ' . . . que debita reverentia, quia collega et successor meus est'. statim enim mors Pertinacis secuta est.

Spart. Pesc. 6, 9: quibus Commodus adeo deditus fuit, ut et caput raderet et Anubim portaret et omnes pausas expleret. Car. 9, 11: cum Antoninus Caracallus ita ea celebraverit, ut et Anubim portaret et pausas ederet.

Cap. Clod. 9, 1: et primo quidem conflictu habito contra duces Severi potior fuit. — denique cum sollicitus augures consuleret, responsum illi est, ut dicit Marius Maximus, venturum quidem in potestate eius Albinum sed non vivum nec mortuum.

Vulc. Avid. 6, 7: nam et cum Bucolici milites per Aegyptum gravia multa facerent, ab hoc retunsi sunt, ut idem Marius Maximus refert.

7, 1: Hic imperatorem se in oriente appellavit, ut quidam dicunt Faustina volente, quae valetudini Marci iam diffidebat.

§ 5: nec tamen Antoninus graviter est iratus rebellione cognita nec in eius liberos aut affectus saevit.

den hauptquellen ausschliesse; es ist dies sogar erweislich sehr oft geschehen (z. b. in der vorletzten eben angeführten parallele); je klangvoller der name, um so lieber schmückte man die eigene darstellung mit ihm. So berufen sich unsere SHAugustae häufig auf die autobiographien des Hadrian und Severus; aber wenn auch gewiss noch andere nachrichten als die, für welche sie citiert werden, auf sie zurückgehen, z. b. die ungewöhnlich zahlreichen prodigien und träume in der vita Severi, welcher kaiser auf dieselben viel gab und gewissenhaft über sie berichtet hatte (s. Fragm. hist. Rom. p. 329 sq.), c. 1, 7—10. 3, 4—5. 10, 4. 22, 1—7, so glaube ich doch nicht an eine direkte benutzung und beziehe mich betreff des beweises für Hadrian auf Dürr p. 79 ff., für Severus auf die untersuchungen Höfners in seiner biographie.

Kap. IV. Der sprachgebrauch.

Eine gründliche untersuchung des sprachgebrauchs der SHAugusta ist eine sehr lohnende aufgabe. Sie streben zwar nach korrektheit, haben sich aber des einflusses der gleichzeitigen volkssprache nicht erwehren können und schwanken unsicher zwischen diesen beiden polen hin und her. Für die feststellung der bedeutung der worte ist daher neben Forcellini auch Du Cange und Diez' lexikon der romanischen sprache unentbehrlich, wie für die formenlehre und syntax des letzteren berühmte romanische grammatik, namentlich in ihrem dritten theile eine reiche fundgrube bietet. Ein charakteristisches gepräge trägt ihre sprache nicht, weil sie selbst zu wenig selbständig sind, und darin wird wohl auch der grund liegen, dass ihr bis jetzt nur geringe aufmerksamkeit zugewandt worden ist; selbst die tüchtigen und gelehrten arbeiten von Rönsch und Ott über die spätere latinität berücksichtigen dieselbe bei weitem nicht ausreichend¹⁰⁾.

Verhältnismässig am fleissigsten ist der wortschatz behandelt worden: Georges hat für die sechste auflage seines ausführlichen handwörterbuchs auch die historia Augusta sorgfältig durchgearbeitet, besonders aber hat C. Paucker nicht nur in der n. 12 genannten abhandlung, sondern auch in späteren, anderen autoren gewidmeten sich grosse verdienste um die lexikographie erworben. Er verzeichnet also in jener, leider recht wenig übersichtlich, p. 1—91 die wörter, welche in der historia Augusta zuerst nachgewiesen werden können, in alphabetischer folge innerhalb gewisser gesichtspunkte, p. 91—114 diejenigen, welche zwar schon vor ihr aber erst in der kaiserzeit vorkommen, unter hervorhebung der von ihnen zuerst gebrauchten bedeutung, p. 114—118 die aus

10) Die übersicht, welche Plew in seiner dissertation p. 14—59 über das ganze gebiet gegeben hat, darf füglich als flüchtig und von groben fehlern strotzend, von denen ich im Philol. anzeig. VI p. 300 nur eine kleine auslese gegeben habe, hier ausser acht gelassen werden.

der alten latinität später wieder hervorgesuchten, p. 118—128 die aus den dichtern herübergenommenen; in einem anhang p. 1^o—50^o sind die substantiva und adjectiva nach ihrer endung aufgezählt. Hin und wieder werden auch die grenzgebiete der formenlehre und syntax gestreift, die übergänge in ein anderes genus (p. 64 sqq.) oder in eine andere deklination (p. 68 sqq.), der eigenthümliche gebrauch der participia auf *ndus* (p. 84 sqq.) u. a., und so wird niemand, der sich mit dem sprachgebrauch der historia Augusta in zukunft beschäftigt, diese arbeit von Paucker entbehren können; dass im einzelnen vieles nachzutragen ist, wird er selbst bei seinen fortgesetzten studien am ersten bemerkt und bedauert haben, dass er die sechste auflage des Georgesschen wörterbuchs noch nicht hat benutzen können; auch eine allgemeine charakteristik des wortschatzes vermissen wir noch. Als einen beitrag zur lexikographie muss auch die arbeit von Krauss (n. 39) bezeichnet werden, der eine sehr fleissige und vollständige sammlung der stellen, an welcher in der historia Augusta präpositionen gebraucht werden, geliefert hat; das interessanteste wäre nun gewesen, zu verfolgen, wie sie dazu dienen, die im volksmunde immer mehr schwindenden kasusendungen zu ersetzen: indess dies thema hat er leider ganz unberührt gelassen; s. Philol. anzeig. XIII p. 78 ff., wo kurz die bedeutung der präposition für die spätere lateinische sprache überhaupt auseinandergesetzt ist.

Mehrfache einzelne beobachtungen und bemerkungen über dies gebiet sind gelegentlich in den textkritischen abhandlungen niedergelegt worden, namentlich in der von Petschenig (n. 34). Ich greife eine aus ihnen heraus, weil sie für die konstituierung des textes wichtig ist. Es muss anerkannt werden, dass der gebrauch der demonstrativa in der späteren latinität ein schwankender wird (Dräger, Histor. synt. I p. 71), und so könnte man sich allerdings versucht fühlen, an allen stellen, wo die handschriften *hi* oder *his* statt des klassischen *i* oder *is* lesen, das erstere pronomen zu belassen, wie dies die Berliner herausgeber gethan haben und Petschenig p. 13—15 von neuem empfohlen hat. Dagegen aber muss folgendes eingewandt werden: auch in alten guten handschriften von klassischen schriftstellern, z. b. in denen Quintilians, steht für *i* und *is* sehr oft *hi* und *his*, was ohne bedenken geändert worden ist; ferner finden wir andere formen von *hic* nur selten in beziehung auf ein relativum so, dass der gebrauch vom klassischen sich wesentlich entfernt (am häufigsten noch in der verbindung *ob hoc quod* oder *ob hoc ne*), wohl aber andere kasus von *is* in grosser anzahl und zwar zuweilen *his* neben formen von *is*, welche mit einem *e* beginnen, z. b. Hel. 3, 8: *fertur denique ab his, qui* —, *Hadrianum Veri scisse genituram et eum quem e. q. s.*, Pert. 5, 4: *his horis quibus* — *solvebat. primus sane omnium ea die, qua et q. s.*, dagegen *i*, *ei*, *ii* und *is*, *eis*, *iis* ganz vereinzelt (Petschenig hat nur zwei stel-

len für *is* notiert). Bedenkt man nun, dass die massgebenden handschriften B und P öfters *hisdem* schreiben (Carac. 4, 3. Heliog. 25, 6. 35, 5. tr. tyr. 23, 4. Car. 11, 2, was Petschenig nicht beachtet hat) und an sechs stellen B und P *hii* (den fünf bei Petschenig Pert. 10, 3. Comm. 14, 1; 6. Gord. 14, 3. tr. tyr. 30, 9 ist noch hinzuzufügen Aur. 40, 4), an zweien B (Pert. 11, 3. Sev. 14, 9) ebenso den nominativ *his* (anstatt *is* Opil. 3, 3. Max. 25, 2. Sat. 11, 1), so wird es wohl nicht bezweifelt werden können, dass auch in der *historia Augusta* oft fälschlich von den abschreibern die formen *hi* und *his* für *i* und *is* gesetzt worden sind. Vorsicht in den änderungen ist geboten und eine gewisse hinneigung zu dem pronomen *hic* zuzugestehen; an all den stellen aber, wo in den handschriften *hi* oder *his* steht, dies beizubehalten, erscheint mir nicht richtig.

Für die syntax fehlt es noch an einer zusammenfassenden behandlung; über den stil des Capitolinus, wenn das wort stil hier gebraucht werden darf, hat Brocks n. 9 p. 12 sqq. einige gute beobachtungen gemacht, deren gültigkeit nur in sofern beschränkt werden muss, als sich das eigenthum des Capitolinus von dem seiner quelle nicht scharf scheiden lässt. Ein dankbares kapitel ist noch fast unberührt geblieben, die lehre vom gebrauch der konjunktionen, deren eigenthümliche bedeutung zum theil (z. b. bei *denique*, *namque*) ganz verwaschen erscheint; merkwürdig ist die schon mehrfach (von Brocks p. 65. Dändliker p. 259) beobachtete anwendung von *sane* (auch *prasterea*), um excerpte aus einer andern quelle anzureihen.

Kap. V. Die überlieferung bis zum IX. jahrhundert.

Von der mehrfach berührten ungeschicktheit der *SHAugustae* am ende eines grösseren excerpts aus einer quelle den kaiser anzureden, als ob damit das werk am ende sei, und trotzdem von neuem einzusetzen und noch einen abschnitt aus einer anderen quelle anzufügen (Cap. Marc. 19, 12. Spart. Sev. 20, 4. Pesc. 9, 1), ist der anhang hinter der ersten ausgabe der trig. tyranni zu scheiden, die c. 31, 5 und 6 Trebellius Pollio förmlich mit der erklärung abgeschlossen hatte, dass er nun zu der abfassung der biographie des Claudius übergehen werde. Er hatte aber, um die zahl der 30 tyrannen voll zu machen, auch zwei frauen, die Zenobia und die Victoria, unter dieselben aufgenommen und deshalb den spott der kritiker 'in templo *Pacis*' erfahren; darum schickt er seinem historischen freunde noch einen anhang mit zwei tyrannen, dem Titus aus der zeit des Maximinus und dem Censorinus aus der zeit des Claudius (Goth.) mit der bitte (c. 31, 8): '*qui espletum iam librum acceperas, boni consulas atque hos volumini tuo volens addas*'. Eine neue ausgabe zu veranstalten und durch sie den anlass des spottes aus der welt zu schaffen, war nicht

mehr möglich, da sich die erste schon in den händen des publikums befand; so musste sich Trebellius mit einer nachträglichen entschuldigung begnügen und die zwei *'tyrannae vel tyrannides'* stehen lassen. Der zufall hat es dann so gefügt, dass mit der ersten bearbeitung der trig. tyranni auch der anhang uns überliefert ist: s. Giambelli p. 367—369, der richtig den sachverhalt darstellt, aber meine kurze bemerkung histor. crit. p. 9 sq. missverstanden hat, wenn er gegen sie polemisiert, da ich ganz dasselbe gemeint habe wie er. Die behauptung Richters Rh. m. VII p. 211 und Clintons Fast. Rom. I p. 353, dass auch die vita Claudii uns nicht unverändert in der ersten fassung erhalten sei, ist in dem zeitraum unseres berichts nicht wiederholt worden und verdient es auch nicht, da sie durchaus in der luft schwebt.

Damit sind wir auf die wichtige frage geführt, ob wir überhaupt die biographien in der ausdehnung und in der form, in welcher sie von Spartian u. s. w. niedergeschrieben sind, noch besitzen. Linsenbarth, die ansicht von Heyne Opusc. VI p. 71 und Bernhardy Prooem. p. 6 und Röm. literaturgesch. p. 713 wieder aufnehmend, verneint es und hat zunächst für die biographien des Vopiscus es zu beweisen versucht (p. 4); er hält es für undenkbar, dass ein mann aus angesehener familie, von einer gewissen literarischen bildung, der in den besseren kreisen Roms verkehrt, vom stadtpräfekten Junius Tiberianus besonders ausersehen, auf grund eines reichhaltigen quellenmaterials nur ein solches machwerk zu stande gebracht habe, wie wir es unter dem namen des Vopiscus lesen, und 'sieht sich daher zu der annahme gedrängt, dass Vopiscus zwar biographien römischer kaiser verfasst habe, dass wir aber nicht mehr das originalwerk in seinem ganzen umfange, sondern nur bruchstücke davon und das übrige in auszügen vor uns haben' (p. 6). Sein einziges positives argument lässt sich indess leicht widerlegen; denn wenn Linsenbarth p. 14 f. die anerkannten übereinstimmungen zwischen Vopiscus und Eutrop in der weise für seine ansicht verwerthet, dass Eutrop deswegen eine ausführlichere relation des Vopiscus für sein werk benutzt haben müsse, weil er trotz der kürze seines abrisses an zwei stellen (IX 15 vgl. mit vita Aur. 39, 7 und IX 17 vgl. mit vita Prob. 22, 4) mehr bringe als unser text des von ihm kompilierten autors, so erledigt sich dies damit, dass Eutrop gar nicht von unserer historia Augusta abhängt (s. ob. p. 173). Im übrigen setzt er eine ganz eigenthümliche, kaum glaubliche methode des excerptierens voraus. Während der redaktor sein werk unternahm, um aus den zu breiten biographien einen bequemeren, kürzeren abriß herzustellen, sollte er nur das geschichtliche, oft bis zur unklarheit und unrichtigkeit, zusammengeschnitten und alles persönliche nicht angetastet haben? so die einleitung der vita Aureliani, das gespräch des Vopiscus mit Tiberian, c. 1—3, die betrachtung über gute

und schlechte kaiser, vita Aur. c. 42, 3—43, 5, die einleitung der vita Probi c. 1—2 und der *quadrigae tyrannorum* c. 1—2. Dass aktenstücke mit vorliebe berücksichtigt wurden, würde in der bevorzugung der reden beim excerpiere anderer historiker sein analogon haben; wenn aber z. b. der empörungsversuch des Firmus nur kurz erwähnt (c. 5, 1—2), der des Saturninus ohne kürzung berichtet wird (c. 9 und 10, s. p. 11), und so vielfach die grösste ungleichheit in der epitomierung der geschichtlichen thatsachen herrscht, so könnten wir dies nicht erklären, wenn der angenommene redaktor gleich ausführliche darstellungen bei Vopiscus gefunden hätte; der grund zu dieser verschiedenheit liegt vielmehr darin, dass für das eine ereigniss dem Vopiscus die quellen dürftig, für das andere reichlich flossen. Ebensowenig kann der von Linsenbarth p. 7 f. gerügte fehler der ordnung des stoffes auf rechnung einer ungeschickten kürzung gesetzt werden. Und weiter: grade auf kleinigkeiten erstreckt sich am leichtesten die hand eines stümpernden redaktors; nirgends aber stossen wir in der historia Augusta auf solche änderungen, z. b. nirgends auf den namen Constantinopolis, und es ist charakteristisch, dass der bericht über dasselbe ereignis lautet bei Vopisc. Aur. 35, 5: *apud Caenofrurium, mansionem quae est inter Heracliam et Byzantium* —, *interemptus est*, und dagegen bei Aurel. Vict. Epit. 35, 8: *interfectus est in itineris medio, quod inter Constantinopolim et Heracleam est*, und bei Eutrop. IX 15, 2: *interfectus est in itineris medio, quod inter Constantinopolim et Heracleam est stratae veteris*. Auch des christenthums und seines stifters geschieht mit einer unbefangenen erwählung, wie sie bei einem christen überhaupt nicht und bei einem heiden eben nur um die zeit des übergangs vom dritten zum vierten jahrhundert noch möglich war. Endlich hat der consul des jahres 485 Q. Aurelius Symmachus, als er in seiner historia des Capitolinus Vit. Maximinorum ausschrieb (Fragm. hist. Rom. p. 370), jedenfalls diesen in der nämlichen gestalt vor sich gehabt, in der wir ihn noch lesen.

Kurz dieser versuch, unsere SHAugustae zu retten und sie selbst auf eine höhere stufe zu heben, ist fehlgeschlagen. Dieselben haben (ausgenommen natürlich die handschriftlichen verderbnisse und einzelne interpolationen) für die unter ihrem namen überlieferten biographien die volle verantwortlichkeit zu tragen.

Jetzt aber noch eine frage: von dreien derselben wissen wir, dass sie nicht nur die erhaltenen, sondern auch zahlreiche andere verfasst haben oder wenigstens die absicht hatten: Spartian die aller Augusti, Caesares und Tyranni von anfang an (Hel. 1, 1 f.), ebenso Vulcatius Gallicanus (Avid. 3, 3), Lampridius die der kaiser bis Diocletian und Maximian (Heliog. 34, 6—35, 4. Alex. 64, 2); warum hat der unbekannte, welcher die *Vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum a diversis*

compositae (dies ist der handschriftliche titel) zusammenstellte, eben diese auswahl von viten aus anderen sammlungen getroffen? gab es keine besseren? Ich will ihm nicht viel urtheil zutrauen und nicht ableugnen, dass dieselbe vielleicht eine etwas glücklichere hätte sein können: im allgemeinen aber glaube ich, dass selbst ein schärferer kritiker, wenn er sich auf die unveränderte aufnahme ganzer biographieen beschränkte, in ermangelung werthvolleren materials ein nicht viel besseres corpus von kaiserbiographieen hergestellt haben würde. Sollten sich die kaiser oder so hochangesehene personen wie Junius Tiberianus an die unfähigsten köpfe ihrer zeit mit der aufforderung solche zu schreiben, gewandt haben? Wird nun die zeit der auswahl durch die beschaffenheit unserer handschriftlichen überlieferung insofern bestimmt, als die älteste handschrift, der Bambergensis, aus dem 9. jahrhundert stammt und sie, wie die übrigen, aus einem gewiss 1 bis 2 jahrh. älteren archetypus abzuleiten sind, so kann jener unbekannte wohl kaum über das 5. jahrh. herunter gerückt werden; ja ich möchte fast vermuthen, dass er nur ein paar menschenalter jünger war als die SHAugustae selbst und in einer zeit lebte, wo jene noch infolge ihrer officiösen stellung einen gewissen ruf genossen; sonst würde er doch wohl hier und da den Marius Maximus vorgezogen haben.

Man hat aber noch weiter gehen und sogar den namen bestimmen wollen. Giambelli (p. 439) ist auf Lampridius verfallen, weil er erweislich zuletzt von den SHAugustae gelebt und nicht eine grössere reihe von kaiserbiographieen geschrieben habe. Diese begründung ist indess ebenso wenig stichhaltig wie die sich daran anschliessende vermuthung (p. 443 f.), dass eine zweite redaktion, nicht eine blosse sammlung, in der zeit des Theodosius: (*al periodo cioè che corre dal Graziano e Theodosio ai figli di costui, Arcadio ed Onorio*) vorgenommen sei und dass zwischen dem 'Collettore', der keineswegs als blosser kopist zu denken sei, und den gelehrten freunden des Ausonius eine gewisse beziehung (*un certo rapporto*) bestehe. Ich selbst habe früher (Hist. crit. p. 17) an Spartian gedacht wegen des merkwürdigen titels auf der rückseite des ersten blattes des Bambergensis, welcher nicht viel jünger ist als der codex selbst:

EXCERPTA SPARTIANI DE PRINCIPIBUS

de Iulio Capitolino

de Aelio Spartiano et de Mario Maximo

de Aelio Lampridio

de Vulcacio Gallicano et Avidio Cassio

de Trebellio Pollione

de Flauio Vopisco.

Auf denselben ist Linsenbarth (p. 15) von neuem zurückgekommen und hat in ihm eine weitere stütze für seine ansicht gesucht, dass wir nur excerpte der originalbiographieen vor uns hätten:

und schlechte kaiser, vita Aur. c. 42, 3—43, 5, die einleitung der vita Probi c. 1—2 und der *quadrigae tyrannorum* c. 1—2. Dass aktenstücke mit vorliebe berücksichtigt wurden, würde in der bevorzugung der reden beim excerpiereu anderer historiker sein analogon haben; wenn aber z. b. der empörungsversuch des Firmus nur kurz erwähnt (c. 5, 1—2), der des Saturninus ohne kürzung berichtet wird (c. 9 und 10, s. p. 11), und so vielfach die grösste ungleichheit in der epitomierung der geschichtlichen thatsachen herrscht, so könnten wir dies nicht erklären, wenn der angenommene redaktor gleich ausführliche darstellungen bei Vopiscus gefunden hätte; der grund zu dieser verschiedenheit liegt vielmehr darin, dass für das eine ereigniss dem Vopiscus die quellen dürftig, für das andere reichlich flossen. Ebensowenig kann der von Linsenbarth p. 7 f. gerügte fehler der ordnung des stoffes auf rechnung einer ungeschickten kürzung gesetzt werden. Und weiter: grade auf kleinigkeiten erstreckt sich am leichtesten die hand eines stümpernden redaktors; nirgends aber stossen wir in der historia Augusta auf solche änderungen, z. b. nirgends auf den namen Constantinopolis, und es ist charakteristisch, dass der bericht über dasselbe ereignis lautet bei Vopisc. Aur. 35, 5: *apud Caenofrurium, mansionem quas est inter Heracliam et Byzantium* —, *interemptus est*, und dagegen bei Aurel. Vict. Epit. 35, 8: *interfectus est in itineris medio, quod inter Constantinopolim et Heracleam est*, und bei Eutrop. IX 15, 2: *interfectus est in itineris medio, quod inter Constantinopolim et Heracleam est stratas veteris*. Auch des christenthums und seines stifters geschicht mit einer unbefangenen erwähnung, wie sie bei einem christen überhaupt nicht und bei einem heiden eben nur um die zeit des übergangs vom dritten zum vierten jahrhundert noch möglich war. Endlich hat der consul des jahres 485 Q. Aurelius Symmachus, als er in seiner historia des Capitolinus Vit. Maximinorum ausschrieb (Fragm. hist. Rom. p. 370), jedenfalls diesen in der nämlichen gestalt vor sich gehabt, in der wir ihn noch lesen.

Kurz dieser versuch, unsere SHAugustae zu retten und sie selbst auf eine höhere stufe zu heben, ist fehlgeschlagen. Dieselben haben (ausgenommen natürlich die handschriftlichen verderbnisse und einzelne interpolationen) für die unter ihrem namen überlieferten biographieen die volle verantwortlichkeit zu tragen.

Jetzt aber noch eine frage: von dreien derselben wissen wir, dass sie nicht nur die erhaltenen, sondern auch zahlreiche andere verfasst haben oder wenigstens die absicht hatten: Spartian die aller Augusti, Caesares und Tyranni von anfang an (Hel. 1, 1 f.), ebenso Vulcatius Gallicanus (Avid. 3, 3), Lampridius die der kaiser bis Diocletian und Maximian (Heliog. 34, 6—35, 4. Alex. 64, 2); warum hat der unbekannte, welcher die *Vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Nuerianum a diversis*

compositae (dies ist der handschriftliche titel) zusammenstellte, eben diese auswahl von viten aus anderen sammlungen getroffen? gab es keine besseren? Ich will ihm nicht viel urtheil zutrauen und nicht ableugnen, dass dieselbe vielleicht eine etwas glücklichere hätte sein können: im allgemeinen aber glaube ich, dass selbst ein schärferer kritiker, wenn er sich auf die unveränderte aufnahme ganzer biographien beschränkte, in ermangelung werthvolleren materials ein nicht viel besseres corpus von kaiserbiographien hergestellt haben würde. Sollten sich die kaiser oder so hochangesehene persönlichkeiten wie Junius Tiberianus an die unfähigsten köpfe ihrer zeit mit der aufforderung solche zu schreiben, gewandt haben? Wird nun die zeit der auswahl durch die beschaffenheit unserer handschriftlichen überlieferung insofern bestimmt, als die älteste handschrift, der Bambergensis, aus dem 9. jahrhundert stammt und sie, wie die übrigen, aus einem gewiss 1 bis 2 jahrh. älteren archetypus abzuleiten sind, so kann jener unbekannte wohl kaum über das 5. jahrh. herunter gerückt werden; ja ich möchte fast vermuthen, dass er nur ein paar menschenalter jünger war als die SHAugustae selbst und in einer zeit lebte, wo jene noch infolge ihrer officiösen stellung einen gewissen ruf genossen; sonst würde er doch wohl hier und da den Marius Maximus vorgezogen haben.

Man hat aber noch weiter gehen und sogar den namen bestimmen wollen. Giambelli (p. 439) ist auf Lampridius verfallen, weil er erweislich zuletzt von den SHAugustae gelebt und nicht eine grössere reihe von kaiserbiographien geschrieben habe. Diese begründung ist indess ebenso wenig stichhaltig wie die sich daran anschliessende vermuthung (p. 443 f.), dass eine zweite redaktion, nicht eine blosse sammlung, in der zeit des Theodosius: (*'al periodo cioè che corre dal Graziano e Theodosio ai figli di costui, Arcadio ed Onorio'*) vorgenommen sei und dass zwischen dem 'Collettore', der keineswegs als blosser kopist zu denken sei, und den gelehrten freunden des Ausonius eine gewisse beziehung (*'un certo rapporto'*) bestehe. Ich selbst habe früher (Hist. crit. p. 17) an Spartian gedacht wegen des merkwürdigen titels auf der rückseite des ersten blattes des Bambergensis, welcher nicht viel jünger ist als der codex selbst:

EXCERPTA SPARTIANI DE PRINCIPIBUS

de Iulio Capitolino

de Aelio Spartiano et de Mario Maximo

de Aelio Lampridio

de Vulcacio Gallicano et Avidio Cassio

de Trebellio Pollione

de Flauio Vopisco.

Auf denselben ist Linsenbarth (p. 15) von neuem zurückgekommen und hat in ihm eine weitere stütze für seine ansicht gesucht, dass wir nur excerpte der originalbiographien vor uns hätten:

jetzt bin ich indess der meinung, dass jener titel auf einem missverständniß beruht und der name des Spartianus nur deshalb an die spitze gerathen ist, weil er die erste der uns erhaltenen biographieen verfasst hatte; ähnlich heisst es in den s. g. *Excerpta Palatina*, welche aber, was ich ausdrücklich gegen Linsenbarth (p. 15) bemerke, nur einzelne sätze der biographieen bis zur vita Alex. enthalten: *Ex libro Spartiani de vita Caesarum excerptum. Incipit de Adriano.* (s. Praefat. meiner ausg. p. XV.)

Noch etwas genaueres über den weg, den das corpus von der zeit der abfassung der einzelnen biographieen bis zu den anfängen der handschriftlichen überlieferung genommen, lässt sich aus der betrachtung der von der chronologischen wesentlich sich entfernenden reihenfolge der ersten hälfte der vitae in dem archetypus unserer manuscripte ermitteln. Einer zufälligen verschiebung der blätter in demselben wird jetzt kaum jemand dieselbe zuweisen, wie dies früher Richter (p. 28 ff. und verschiedenes zusammenwerfend Plew n. 8 p. 1) gethan, ebenso wenig reiner willkür des sammlers, nachdem ich Hist. crit. p. 14 sq. ein zusammenhängendes Corpus Antoninorum erkannt habe (s. ob. p. 144)¹¹⁾; dasselbe zeigt in sich ein bestimmtes system, insofern als die drei wahren Antonini Caracallus, Geta und Heliogabal an der spitze stehen, darauf der 'nothus' Diadumenus (Macr. 6, 10) folgt und Macrinus, der allein das verdienst hat, der vater eines s. g. Antoninus zu sein, abschliesst (Diad. 7, 1. 8, 1). Nur die vertauschung der plätze des Didius Julianus und Avidius Cassius wird zufällig sein, sonst ist eine chronologische ordnung beabsichtigt gewesen, und so werden wir eine mittelstation in einem Corpus Antoninorum auf jenem wege annehmen können, dessen zusammenstellung von dem ausgangspunkt nicht fern liegt, vielleicht noch in der regierungszeit des Constantinus, des eifrigen verehrers des namens Antoninus. Giambelli hat sich (p. 435 f.) diesen meinen gedanken im wesentlichen angeeignet, während Rübel (p. 61) vermuthet, dass die vitae des Capitolinus und Spartianus 'in codicibus secundum tempus ordinatae sunt, quo ad imperatores missae sunt', Brocks (p. 44), dass biographieen desselben verfassers möglichst aneinandergereiht seien; beide vermuthungen beruhen auf unrichtigen voraussetzungen und werden mit diesen hinfällig.

Die einzige sichere spur unserer historia Augusta bei anderen schriftstellern vor der zeit, bis zu welcher wir die handschriftliche überlieferung hinauf verfolgen können, ist die bei Symmachus (s. ob. p. 180); denn die römischen epitomatoren haben nicht sie vor augen gehabt, sondern eine ihnen gemeinsame quelle, und auch

11) Brocks irrt, wenn er (n. 9 p. 44) gegen meine ansicht polemisierend behauptet: 'de Avidio Cassio post Pertinacem positum omnino tacuit', vgl. a. a. o. p. 15: 'praeterquam quod Iulianus et Avidius nescio quo casu loca commutarunt'.

drei stellen des Sedulius Scotus in seiner schrift: *De rectoribus christianis* (verfasst nach Haupt Opusc. III p. 339 zwischen 800 und 840, vielleicht im j. 813), welche Haupt (a. a. o.) und Dümmler (in Wattenbachs Neuem archiv III p. 189) als entlehnt aus der historia Augusta nachgewiesen haben, gehen, wie auch die excerpte in dem Cusaner florilegium, auf eine handschrift zurück, welche bereits durch die nämliche blättersetzung entstellt war, welche der archetypus unserer besseren handschriften aufwies. Dies hat Mommsen erkannt Herm. XIII p. 293—301¹²).

Kap. VI. Die handschriftliche überlieferung.

Der cod. Bambergensis stammt aus dem 9. jahrhundert, der Palatinus aus einer wenig jüngeren zeit, die art der verderbniss ist in ihnen aber eine solche, dass sie auf einen viel älteren archetypus zurückgeführt werden müssen; denn schon bei einer betrachtung der lücken zu anfang der vita Gallienorum ergibt sich als unzweifelhaft, dass die schreiber beider nicht den überaus schlecht gehaltenen archetypus selbst, in welchem einzelne blätter in der mitte verloren gegangen und auf den ersten der danach erhaltenen buchstaben und worte unleserlich geworden waren, vor sich gehabt haben, sondern einen von diesem (direkt oder noch eher in zweiter und dritter linie) abgeschriebenen codex. Auf die gleiche annahme führt hin, dass jene an die vita Maximi et Balbini ohne weiteres das fragment der vita Valeriani anschoben: *'Maximus sive puppienus et balbinus capitolini expl. incipit eiusdem valeriani duo'*, ohne also bemerkt zu haben, dass nicht nur die kaiser zwischen Gordian III und Valerian ausgefallen sind, sondern auch von der biographie des letzteren nur ein kleiner rest übrig geblieben ist, endlich dass sie die gleiche quaternionen- und blattverschiebung haben (s. Praefat. m. ausg. p. XIII sq.); denn da jener archetypus aus losen stücken bestand und ein sehr mitgenommenes aussahen hatte, also zu versuchen ordnung herzustellen auffordern musste, so wäre es mehr als zufall, wenn zwei abschreiber dieselbe konfusion der blätter beibehalten, keiner den ausfall von quaternionen bemerkt und beide die zweifellos oft schwer leserlichen buchstaben so übereinstimmend entziffert hätten, dass zwischen B und P nur kleine abweichungen bestehen. Ist nun aber die gemeinsame abstammung von B und P (und den Exc. Palatina, praef. p. XV sq.)

12) In der eben erschienenen ausgabe des Ausonius will C. Schenkl p. 298 zwei spuren der historia Augusta in diesem dichter entdeckt haben; an der einen stelle (Epigr. IV 5, 5) stimmt er aber mit Jul. Capit. Ver. 5, 1 nur in der anführung eines witzwortes, welches der letztere ein *notissimum dictum* nennt, überein; die zweite (Epigr. 16) ist die übersetzung eines griechischen epigramms, auf welches der von Spartian berichtete sarkastische bescheid des Hadrian (20, 8) antworten wollte.

belli p. 408) werden kaum die abschreiber der *historia Augusta* alle allein verschuldet haben. Dass vielmehr in dieser hinsicht schon ihr selbst und ihren vorgängeru ein gut theil flüchtigkeiten und ungenauigkeiten zugetraut werden muss, lehrt schon der titel des Capitolinus: '*Maximini duo*', da der sohn des kaisers Maximinus Maximus hiess; ebensowenig darf an der namensform des über zwölfmal so genannten schwiegervaters des Gordian *Misitheus* gerüttelt werden, obwohl er sich *Temositheus* (oder *Tim.*) nannte (Hirschfeld, *Verwalt.* I p. 236 f.). Der tyrann *Lollianus* hiess eigentlich *Laelianus* (trig. tyr. 5, s. Böhme de Dexipp. p. 66), der tyrann *Regilianus* : *Regalianus* (trig. tyr. 10, vgl. § 5); namentlich haben sich die orientalischen namen viele umgestaltungen gefallen lassen müssen, wie dies Oberdick für mehrere in seinen kleineren aufsätzen über die geschichte des römischen orientis und dann namentlich in seinem buch 'Die römerfeindlichen bewegungen' gezeigt hat. In der vita Sev. 9, 1 und Pesc. 5, 8 lässt sich sogar daraus, dass auch Aurelius Victor und Eutrop (und Orosius) den entscheidenden sieg des Severus über Pescennius Niger nach Cyzicus verlegen, während er bei Cyrrhus erfolgt ist, mit evidenz nachweisen, dass schon die quelle des Spartian die verwechslung begangen, welche durch die nennung des falschen namens kurz vorher nahe gelegt war.

Im übrigen ist die korrupcion im texte nicht systematisch übertüncht, sondern gewöhnlich sichtbar; ich weiss also nicht, ob man z. b. vita Ver. 1, 8 Golisch n. 14 p. XVI folgen und statt der überlieferten lesart: *Natus est Lucius — XVIII Kl. Ian. die quo et Nero qui rerum potitus est* schreiben darf: *cui rite compositus est*, obwohl Capitolinus c. 10, 8 von ihm sagt: *atque in pluribus Nero praeter crudelitatem et ludibria* und in der vita Pii von diesem (c. 13, 4): *et qui rite comparetur Numae*.

Weiter wird man in der aufnahme plebejischer formen gehen dürfen, sobald dieselben durch der *historia Augusta* gleichzeitige inschriften oder alte handschriften bestätigt werden: *Picile* (für *Pocile*) steht Hadr. 26, 5 schon im texte; auch *Septizodium* wird es verdienen Sev. 24, 3 und Get. 7, 2 (s. Schuchardt, *Vokal.* I p. 142, vgl. *Amm. Marc.* XV 7, 2), und so steckt unzweifelhaft noch manche form unbeachtet in den handschriften, welche abweichend von der gewöhnlichen von den *SBAugustae* gebraucht worden ist.

Kap. VII. Die erklärungs- und konjekturealkritik.

Jordan und Eyssenhardt hatten p. IV ihrer ausgabe als dritten band eine neubearbeitung der kommentare von Casaubonus und Salmasius versprochen und würden damit einen lebhaften wunsch vieler gelehrten erfüllt haben; indess ist dieselbe noch nicht erschienen. Auch der Schwede Centerwall ist in seinem versuch einer

leriani den namen des Trebellius in der überschrift trägt). Das erhaltene fragment des Julius Capitolinus leitet also der interpolator unbefangen mit seinem namen ein. Auch eine zweite von Oberdick p. 734—736 hervorgehobene stelle giebt seiner ansicht keine stütze, da die von ihm vertheidigte lesart Firm. 5, 1 *Carris* für *Thraciis* sich in der *editio princeps* findet, deren handschrift der besseren klasse angehörte. Es wird also dabei zu verbleiben haben, dass der text der historia Augusta allein auf diese zu basieren sei.

Irgend welche neue handschriften sind in unserem zeitraum nicht hervorgezogen worden, wohl aber sind aus dem cod. Palatinus noch einige nachträge veröffentlicht worden, ziemlich gleichzeitig; von L. Urlichs in der Eos II p. 431 f. eine reihe von abweichungen seiner früher angefertigten kollation von der Jordan- späten zu Marc. 1—9, welche abgesehen von seinen angaben über spätere korrekturen und wortabtheilungen, die ich in meiner ausgabe nur ausnahmsweise angemerkt habe, zum grössten theil mit der meinigen übereinstimmen, und dann von Fr. Eyssenhardt nach einer erneuten einsicht mehrerer stellen durch K. Zangemeister im Herm. I p. 159, wozu die richtigstellung mehrerer von dem ersten ausgesprochenen behauptungen ebda p. 335 f. zu vergleichen ist.

Für die konstataction des verhältnisses der überlieferung zu dem originaltext, wie ihn die HAugustae niedergeschrieben, wird mancher aus der in diesen jahren so glücklich geförderten weiterführung des *Corpus inscriptionum Latinarum* und den sich an dieses anschliessenden arbeiten reiche ausbeute erwarten, da nun erst eine anzahl von eigennamen festgestellt werden kann; allein wenn auch die bestimmung der thatsachen dadurch ausserordentlich gewinnt, andererseits der werth der historischen überlieferung der historia Augusta sicherer charakterisiert wird, so vermögen wir doch nicht anzugeben, auf welcher station die namen verderbt sind, die durch mehrere hände haben gehen müssen, ehe sie von der historia Augusta übernommen wurden. Wir werden also ihr zu ihrem rechte zu verhelfen, wenn wir namen korrigieren, die nur ein oder ein paar mal durch veränderung einzelner buchstaben entsteht in den handschriften vorkommen, z. b. *Unctus* oder *Iunctus* in *Iuncus*, *Phaustius* in *Plautius*, *Verianus* in *Venerianus*, *Fuscus* in *Tuscus*, *Velius* in *Vettius* u. s. w., bedenklicher aber erscheint es uns schon dem von Lampridius in der vita Commodi wiederholt genannten präfecten *Paternus* mit Borghesi Oeuvr. V p. 24 seinen wahren namen *Patruinus* auch im texte zu geben, den konsul des j. 126 Pert. 15, 6 *Ambibulus* (anstatt *Bibulus*) zu schreiben, Sever. 24, 3 mit Kellerbauer (p. 628) für *ex Africa venientibus* das an sich gewiss richtige *Appia* (vgl. Get. 7, 5) einzusetzen; auch die so häufig falschen angaben von zahlen und auch monatsnamen (Hadr. 25, 11. Sev. 5, 1; zu Aur. 37, 4 vgl. Giambelli p. 391 und Enmann p. 501. Aur. 41, 3. Prob. 11, 5, vgl. Giam-

belli p. 408) werden kaum die abschreiber der historia Augusta alle allein verschuldet haben. Dass vielmehr in dieser hinsicht schon ihr selbst und ihren vorgängern ein gut theil flüchtigkeiten und ungenauigkeiten zugetraut werden muss, lehrt schon der titel des Capitolinus: '*Maximini duo*', da der sohn des kaisers Maximinus Maximus hiess; ebensowenig darf an der namensform des über zwölfmal so genannten schwiegervaters des Gordian *Misitheus* gerüttelt werden, obwohl er sich *Temesitheus* (oder *Tim.*) nannte (Hirschfeld, Verwalt. I p. 236 f.). Der tyrann *Lollianus* hiess eigentlich *Laelianus* (trig. tyr. 5, s. Böhme de Dexipp. p. 66), der tyrann *Regilianus* : *Regalianus* (trig. tyr. 10, vgl. § 5); namentlich haben sich die orientalischen namen viele umgestaltungen gefallen lassen müssen, wie dies Oberdick für mehrere in seinen kleineren aufsätzen über die geschichte des römischen orientes und dann namentlich in seinem buch 'Die römerfeindlichen bewegungen' gezeigt hat. In der vita Sev. 9, 1 und Pesc. 5, 8 lässt sich sogar daraus, dass auch Aurelius Victor und Eutrop (und Orosius) den entscheidenden sieg des Severus über Pescennius Niger nach Cyzicus verlegen, während er bei Cyrrhus erfolgt ist, mit evidenz nachweisen, dass schon die quelle des Spartian die verwechslung begangen, welche durch die nennung des falschen namens kurz vorher nahe gelegt war.

Im übrigen ist die korrupcion im texte nicht systematisch übertüncht, sondern gewöhnlich sichtbar; ich weiss also nicht, ob man z. b. vita Ver. 1, 8 Golisch n. 14 p. XVI folgen und statt der überlieferten lesart: *Natus est Lucius — XVIII Kl. Ian. die quo et Nero qui rerum potitus est* schreiben darf: *cui rite compositus est*, obwohl Capitolinus c. 10, 8 von ihm sagt: *atque in pluribus Nero praeter crudelitatem et ludibria* und in der vita Pii von diesem (c. 13, 4): *et qui rite comparetur Numae*.

Weiter wird man in der aufnahme plebejischer formen gehen dürfen, sobald dieselben durch der historia Augusta gleichzeitige inschriften oder alte handschriften bestätigt werden: *Picile* (für *Poecile*) steht Hadr. 26, 5 schon im texte; auch *Septizodium* wird es verdienen Sev. 24, 3 und Get. 7, 2 (s. Schuchardt, Vokal. I p. 142, vgl. Amm. Marc. XV 7, 2), und so steckt unzweifelhaft noch manche form unbeachtet in den handschriften, welche abweichend von der gewöhnlichen von den SHAugustae gebraucht worden ist.

Kap. VII. Die erklärungs- und konjekturealkritik.

Jordan und Eyssenhardt hatten p. IV ihrer ausgabe als dritten band eine neubearbeitung der kommentare von Casaubonus und Salmasius versprochen und würden damit einen lebhaften wunsch vieler gelehrten erfüllt haben; indess ist dieselbe noch nicht erschienen. Auch der Schwede Centerwall ist in seinem versuch einer

kommentierten ausgabe wenigstens der *vita Hadriani* nicht über die ersten 17 kapitel hinausgekommen (s. über ihn Philol. anzeig. V, p. 493—497). Dafür besitzen wir eine reiche fülle gelegentlicher erklärungen einzelner stellen in den geschichtlichen werken von Bernhardt, Oberdick, Höfner u. a., namentlich aber in den abhandlungen von Borghesi, die wenn auch in früherer zeit verfasst, uns doch jetzt erst in seinen *Oeuvres* bequem zugänglich gemacht sind, und in den zusätzen der herausgeber des *Corpus inscr. Latinarum*. Bei Vopiskus hat Brunner (n. 3) die glaubwürdigkeit der einzelnen nachrichten sorgfältig und gelehrt geprüft, sodass seine abhandlung einstweilen die stelle eines kommentars desselben vertreten kann; sehr vieles bietet auch für den ersten theil der *historia Augusta* die arbeit J. J. Müller's über Marius Maximus (n. 11).

Eine hauptaufgabe wird für einen künftigen kommentator die untersuchung der echtheit der vielen eingeschobenen urkunden sein müssen, welche noch ihres abschlusses wartet. Einige werthvolle vorarbeiten liegen aber auch hier vor.

Die zweifel an derselben datieren aus älterer zeit; denn die antrittsreden der kaiser vor dem senat hatte bereits Dirksen (Ueber die *SHAugustae* p. 63), mehrere der briefe in der *vita Avidii Cassii* Tillemont und nach ihm Borghesi verdächtigt; dann aber waren Waddington und E. Renan wieder für die echtheit der letzteren eingetreten (die citate s. bei Czwalina n. 13 p. 26 sq.), und so hat man sich im allgemeinen bei derselben beruhigt, bis Czwalina die frage von neuem in fluss gebracht hat. Seine untersuchung erstreckt sich allerdings nur auf die *vita Avidii* und ist auch nicht überall von gleicher beweiskraft (s. J. J. Müller in *Zarncke Centralbl.* 1870 sp. 1310 f.): den richtigen weg aber hat er eingeschlagen, indem er durch aufdecken von widersprüchen in den aktenstücken mit der historischen wahrheit die unechtheit nachweisen will. Die schwierigkeit desselben hat andere abgeschreckt ihn zu verfolgen, auch er selbst hat sich mit einer *particula prima* begnügt; indess ist doch allenthalben der einfluss seiner dissertation an der grossen vorsicht zu merken, mit welcher jetzt die geschichtsforscher jene urkunden benutzen. Hier liegt also noch ein weites feld fast unbebaut vor uns, das vollen lohn verheisst. Allein die einzelbehandlung von zwei briefen ist hier noch zu registrieren; der erste ist einer des kaisers Valerian, den Vopiscus (Aur. 8) '*ex Ulpia bibliotheca inter linteos libros*' nach seiner angabe entlehnt hat, und dessen echtheit Düntzer (Jahrb. des vereins v. alterthumsfr. in den Rheinl. IV 48) bestritten, Brunner (p. 46 f.) vertheidigt hat, der andere der merkwürdige höchst interessante brief des Hadrian über die Alexandriner (Saturn. 8), dessen grundstock, wie bereits früher Gregorovius (Kaiser Hadr. p. 41 f.) und C. Peter (Gesch. Roms III⁸ p. 546), jetzt auch Dürr (a. a. o. p. 88—90) nach einer eingehenden prüfung für au-

und schlechte kaiser, *vita Aur. c. 42, 3—43, 5*, die einleitung der *vita Probi c. 1—2* und der *quadrigae tyrannorum c. 1—2*. Dass aktenstücke mit vorliebe berücksichtigt wurden, würde in der bevorzugung der reden beim excerpiereu anderer historiker sein analogon haben; wenn aber z. b. der empörungsversuch des Firmus nur kurz erwähnt (*c. 5, 1—2*), der des Saturninus ohne kürzung berichtet wird (*c. 9* und *10, s. p. 11*), und so vielfach die grösste ungleichheit in der epitomierung der geschichtlichen thatsachen herrscht, so könnten wir dies nicht erklären, wenn der angenommene redaktor gleich ausführliche darstellungen bei Vopiscus gefunden hätte; der grund zu dieser verschiedenheit liegt vielmehr darin, dass für das eine ereigniss dem Vopiscus die quellen dürftig, für das andere reichlich flossen. Ebenso wenig kann der von Linsenbarth p. 7 f. gerügte fehler der ordnung des stoffes auf rechnung einer ungeschickten kürzung gesetzt werden. Und weiter: grade auf kleinigkeiten erstreckt sich am leichtesten die hand eines stümpernden redaktors; nirgends aber stossen wir in der *historia Augusta* auf solche änderungen, z. b. nirgends auf den namen Constantinopolis, und es ist charakteristisch, dass der bericht über dasselbe ereignis lautet bei Vopisc. *Aur. 35, 5: apud Caenofrurium, mansionem quae est inter Heracliam et Byzantium —, interemptus est*, und dagegen bei Aurel. Vict. *Epit. 35, 8: interfectus est in itineris medio, quod inter Constantinopolim et Heracliam est*, und bei Eutrop. *IX 15, 2: interfectus est in itineris medio, quod inter Constantinopolim et Heracliam est stratae veteris*. Auch des christenthums und seines stifters geschieht mit einer unbefangenen erwähnung, wie sie bei einem christen überhaupt nicht und bei einem heiden eben nur um die zeit des übergangs vom dritten zum vierten jahrhundert noch möglich war. Endlich hat der consul des jahres 485 Q. Aurelius Symmachus, als er in seiner historia des Capitolinus Vit. Maximinorum ausschrieb (*Fragm. hist. Rom. p. 370*), jedenfalls diesen in der nämlichen gestalt vor sich gehabt, in der wir ihn noch lesen.

Kurz dieser versuch, unsere *SHAugustae* zu retten und sie selbst auf eine höhere stufe zu heben, ist fehlgeschlagen. Dieselben haben (ausgenommen natürlich die handschriftlichen verderbnisse und einzelne interpolationen) für die unter ihrem namen überlieferten biographien die volle verantwortlichkeit zu tragen.

Jetzt aber noch eine frage: von dreien derselben wissen wir, dass sie nicht nur die erhaltenen, sondern auch zahlreiche andere verfasst haben oder wenigstens die absicht hatten: Spartian die aller Augusti, Caesares und Tyranni von anfang an (*Hel. 1, 1 f.*), ebenso Vulcatius Gallicanus (*Avid. 3, 3*), Lampridius die der kaiser bis Diocletian und Maximian (*Heliog. 34, 6—35, 4. Alex. 64, 2*); warum hat der unbekannte, welcher die *Vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum a diversis*

compositae (dies ist der handschriftliche titel) zusammenstellte, eben diese auswahl von viten aus anderen sammlungen getroffen? gab es keine besseren? Ich will ihm nicht viel urtheil zutrauen und nicht ableugnen, dass dieselbe vielleicht eine etwas glücklichere hätte sein können: im allgemeinen aber glaube ich, dass selbst ein schärferer kritiker, wenn er sich auf die unveränderte aufnahme ganzer biographieen beschränkte, in ermangelung werthvolleren materials ein nicht viel besseres corpus von kaiserbiographieen hergestellt haben würde. Sollten sich die kaiser oder so hochangesehene persönlichkeiten wie Junius Tiberianus an die unfähigsten köpfe ihrer zeit mit der aufforderung solche zu schreiben, gewandt haben? Wird nun die zeit der auswahl durch die beschaffenheit unserer handschriftlichen überlieferung insofern bestimmt, als die älteste handschrift, der Bambergensis, aus dem 9. jahrhundert stammt und sie, wie die übrigen, aus einem gewiss 1 bis 2 jahrh. älteren archetypus abzuleiten sind, so kann jener unbekannte wohl kaum über das 5. jahrh. herunter gerückt werden; ja ich möchte fast vermuthen, dass er nur ein paar menschenalter jünger war als die SHAugustae selbst und in einer zeit lebte, wo jene noch infolge ihrer officiösen stellung einen gewissen ruf genossen; sonst würde er doch wohl hier und da den Marius Maximus vorgezogen haben.

Man hat aber noch weiter gehen und sogar den namen bestimmen wollen. Giambelli (p. 439) ist auf Lampridius verfallen, weil er erweislich zuletzt von den SHAugustae gelebt und nicht eine grössere reihe von kaiserbiographieen geschrieben habe. Diese begründung ist indess ebenso wenig stichhaltig wie die sich daran anschliessende vermuthung (p. 443 f.), dass eine zweite redaktion, nicht eine blosse sammlung, in der zeit des Theodosius: (*al periodo cioè che corre dal Graziano e Theodosio ai figli di costui, Arcadio ed Onorio*) vorgenommen sei und dass zwischen dem 'Collettore', der keineswegs als blosser kopist zu denken sei, und den gelehrten freunden des Ausonius eine gewisse beziehung (*un certo rapporto*) bestehe. Ich selbst habe früher (Hist. crit. p. 17) an Spartian gedacht wegen des merkwürdigen titels auf der rückseite des ersten blattes des Bambergensis, welcher nicht viel jünger ist als der codex selbst:

EXCERPTA SPARTIANI DE PRINCIPIBUS

de Iulio Capitolino

de Aelio Spartiano et de Mario Maximo

de Aelio Lampridio

de Vulcacio Gallicano et Avidio Cassio

de Trebellio Pollione

de Flauio Vopisco.

Auf denselben ist Linsenbarth (p. 15) von neuem zurückgekommen und hat in ihm eine weitere stütze für seine ansicht gesucht, dass wir nur excerpte der originalbiographieen vor uns hätten:

jetzt bin ich indess der meinung, dass jener titel auf einem missverständniß beruht und der name des Spartianus nur deshalb an die spitze gerathen ist, weil er die erste der uns erhaltenen biographien verfasst hatte; ähnlich heisst es in den s. g. *Excerpta Palatina*, welche aber, was ich ausdrücklich gegen Linsenbarth (p. 15) bemerke, nur einzelne sätze der biographien bis zur vita Alex. enthalten: *Ex libro Spartiani de vita Caesarum excerptum. Incipit de Adriano.* (s. Praefat. meiner ausg. p. XV.)

Noch etwas genaueres über den weg, den das corpus von der zeit der abfassung der einzelnen biographien bis zu den anfängen der handschriftlichen überlieferung genommen, lässt sich aus der betrachtung der von der chronologischen wesentlich sich entfernenden reihenfolge der ersten hälfte der vitae in dem archetypus unserer manuscripte ermitteln. Einer zufälligen verschiebung der blätter in demselben wird jetzt kaum jemand dieselbe zuweisen, wie dies früher Richter (p. 28 ff. und verschiedenes zusammenwerfend Plew n. 8 p. 1) gethan, ebenso wenig reiner willkür des sammlers, nachdem ich Hist. crit. p. 14 sq. ein zusammenhängendes Corpus Antoninorum erkannt habe (s. ob. p. 144)¹¹⁾; dasselbe zeigt in sich ein bestimmtes system, insofern als die drei wahren Antonini Caracallus, Geta und Heliogabal an der spitze stehen, darauf der 'nothus' Diadumenus (Macr. 6, 10) folgt und Macrinus, der allein das verdienst hat, der vater eines s. g. Antoninus zu sein, abschliesst (Diad. 7, 1. 8, 1). Nur die vertauschung der plätze des Didius Julianus und Avidius Cassius wird zufällig sein, sonst ist eine chronologische ordnung beabsichtigt gewesen, und so werden wir eine mittelstation in einem Corpus Antoninorum auf jenem wege annehmen können, dessen zusammenstellung von dem ausgangspunkt nicht fern liegt, vielleicht noch in der regierungszeit des Constantinus, des eifrigen verehrers des namens Antoninus. Giambelli hat sich (p. 435 f.) diesen meinen gedanken im wesentlichen angeeignet, während Rübel (p. 61) vermuthet, dass die vitae des Capitolinus und Spartianus '*in codicibus secundum tempus ordinatae sunt, quo ad imperatores missae sunt*', Brocks (p. 44), dass biographien desselben verfassers möglichst aneinandergereiht seien; beide vermuthungen beruhen auf unrichtigen voraussetzungen und werden mit diesen hinfällig.

Die einzige sichere spur unserer historia Augusta bei anderen schriftstellern vor der zeit, bis zu welcher wir die handschriftliche überlieferung hinauf verfolgen können, ist die bei Symmachus (s. ob. p. 180); denn die römischen epitomatoren haben nicht sie vor augen gehabt, sondern eine ihnen gemeinsame quelle, und auch

11) Brocks irrt, wenn er (n. 9 p. 44) gegen meine ansicht polemisierend behauptet: '*de Avidio Cassio post Pertinacem positum omnino tacuit*', vgl. a. a. o. p. 15: '*praeterquam quod Iulianus et Avidius nescio quo casu loca commutarunt*'.

drei stellen des Sedulius Scotus in seiner schrift: *De rectoribus christianis* (verfasst nach Haupt Opusc. III p. 339 zwischen 800 und 840, vielleicht im j. 813), welche Haupt (a. a. o.) und Dümmler (in Wattenbachs Neuem archiv III p. 189) als entlehnt aus der historia Augusta nachgewiesen haben, gehen, wie auch die excerpte in dem Cusaner florilegium, auf eine handschrift zurück, welche bereits durch die nämliche blätterversetzung entstellt war, welche der archetypus unserer besseren handschriften aufwies. Dies hat Mommsen erkannt Herm. XIII p. 293—301¹²).

Kap. VI. Die handschriftliche überlieferung.

Der cod. Bambergensis stammt aus dem 9. jahrhundert, der Palatinus aus einer wenig jüngeren zeit, die art der verderbniss ist in ihnen aber eine solche, dass sie auf einen viel älteren archetypus zurückgeführt werden müssen; denn schon bei einer betrachtung der lücken zu anfang der vita Gallienorum ergibt sich als unzweifelhaft, dass die schreiber beider nicht den überaus schlecht gehaltenen archetypus selbst, in welchem einzelne blätter in der mitte verloren gegangen und auf den ersten der danach erhaltenen buchstaben und worte unleserlich geworden waren, vor sich gehabt haben, sondern einen von diesem (direkt oder noch eher in zweiter und dritter linie) abgeschriebenen codex. Auf die gleiche annahme führt hin, dass jene an die vita Maximi et Balbini ohne weiteres das fragment der vita Valeriani anschoben: *‘Maximus sive puppienus et balbinus capitolini expl. incipit eiusdem valeriani duo’*, ohne also bemerkt zu haben, dass nicht nur die kaiser zwischen Gordian III und Valerian ausgefallen sind, sondern auch von der biographie des letzteren nur ein kleiner rest übrig geblieben ist, endlich dass sie die gleiche quaternionen- und blattverschiebung haben (s. Praefat. m. ausg. p. XIII sqq.); denn da jener archetypus aus losen stücken bestand und ein sehr mitgenommenes aussehen hatte, also zu versuchen ordnung herzustellen auffordern musste, so wäre es mehr als zufall, wenn zwei abschreiber dieselbe konfusion der blätter beibehalten, keiner den ausfall von quaternionen bemerkt und beide die zweifellos oft schwer leserlichen buchstaben so übereinstimmend entziffert hätten, dass zwischen B und P nur kleine abweichungen bestehen. Ist nun aber die gemeinsame abstammung von B und P (und den Exc. Palatina, praef. p. XV sq.)

12) In der eben erschienenen ausgabe des Ausonius will C. Schenkl p. 298 zwei spuren der historia Augusta in diesem dichter entdeckt haben; an der einen stelle (Epigr. IV 5, 5) stimmt er aber mit Jul. Capit. Ver. 5, 1 nur in der anführung eines witzwortes, welches der letztere ein *notissimum dictum* nennt, überein; die zweite (Epigr. 16) ist die übersetzung eines griechischen epigramms, auf welches der von Spartian berichtete sarkastische bescheid des Hadrian (20, 8) anspielen wollte.

von derselben handschrift allgemein zugestanden (ausser von einem flüchtigen recensenten in Zarnckes Centralblatt 1863 n. 41, der ebenso apodiktisch und kühn wie grundlos und falsch den P für den archetypus von B erklärt) und verrathen auch in den anderen handschriften der guten familie umstellungen¹³⁾ die herkunft aus jenem archetypus, so hat Oberdick (n. 1 p. 732 ff.) behauptet, dass den interpolierten handschriften 'ein codex zu grunde lag, der dem archetypus näher stand als derjenige, aus welchem der P und B ihren gemeinsamen ursprung herleiten.' Den (drei oder vier) stellen, in welchen jene die richtige lesart erhalten haben, misst er selbst wohl weniger werth bei: es sind unbedeutende besserungen und zudem zwei von ihnen den Exc. Palatina entlehnt; mit nachdruck aber betont er, dass jene interpolierten handschriften in der ergänzung des fragments der vita Valerianorum einen satz bieten, dessen verfasser eine solch genaue kenntnis der historischen verhältnisse zeige, 'dass wir ihn unmöglich für eine interpolation des 14. oder 15. jahrhunderts halten können.' Er meint die worte: *Victus est enim a Sapore rege Persarum, dum ductu cuiusdam sui ducis, cui summam omnium bellicarum rerum agendarum commiserat, seu fraude seu adversa fortuna in ea esset loca deductus, ubi nec vigor nec disciplina militaris quin caperetur quidquam valere potuit*, aber grade sie finden sich weder im Regius des Casaubonus, dem am meisten bekannten vertreter dieser handschriftenfamilie (s. II p. 184 sq. der Hackschen ausg.), noch sind sie überhaupt aus einer interpolierten handschrift bezeugt, und können erst (wie die ganze falsche umstellung der kapitel in der vita Valeriani) in der ausgabe von Egnatius (vom j. 1516) nachgewiesen werden, der einerseits mit grosser willkür den text der historia Augusta behandelt hat, andererseits aber eine genauere bekanntschaft der römischen geschichte besass als ein schreiber des 14. oder 15. jahrh., also jene notiz sehr wohl aus dem bereich seines wissens hinzufügen konnte. Der übrige theil jener ergänzung, der bei Egnatius und im Regius gleich lautet, ist von demselben interpolator aus Eutrop und Aurelius Victor (oder Paulus Diaconus) kontaminiert, der aus gleicher quelle die lücke zwischen Gordian III und Valerianus ausgefüllt hatte (s. Praef. m. ausg. p. XXI). Zum schluss bietet Egnatius allein noch die worte: *quarum [epistolarum] seriem Iulius refert*. Casaubonus hat hier an Junius (d. i. Cordus) gedacht, Oberdick an den trig. tyr. 6, 5 genannten Julius Atherianus: indess es ist jedenfalls Julius Capitolinus gemeint, der in einem theil der handschriften irrthümlich als verfasser der vita Valerianorum galt, weshalb Egnatius die folgende der Gallieni betitelt hat '*Eiusdem Iulii Capitolini Gallieni duo*' (während allerdings die vita Va-

13) Es sind nicht in allen dieselben wie in B und P, vielmehr hat ihr schreiber oder der der mittelquelle den versuch gemacht, ordnung herzustellen.

leriani den namen des Trebellius in der überschrift trägt). Das erhaltene fragment des Julius Capitolinus leitet also der interpolator unbefangen mit seinem namen ein. Auch eine zweite von Oberdick p. 734—736 hervorgehobene stelle giebt seiner ansicht keine stütze, da die von ihm vertheidigte lesart Firm. 5, 1 *Carris* für *Thraciis* sich in der *editio princeps* findet, deren handschrift der besseren klasse angehörte. Es wird also dabei zu verbleiben haben, dass der text der historia Augusta allein auf diese zu basieren sei.

Irgend welche neue handschriften sind in unserem zeitraum nicht hervorgezogen worden, wohl aber sind aus dem cod. Palatinus noch einige nachträge veröffentlicht worden, ziemlich gleichzeitig; von L. Urlichs in der Eos II p. 431 f. eine reihe von abweichungen seiner früher angefertigten kollation von der Jordanaschen zu Marc. 1—9, welche abgesehen von seinen angaben über spätere korrekturen und wortabtheilungen, die ich in meiner ausgabe nur ausnahmsweise angemerkt habe, zum grössten theil mit der meinigen übereinstimmen, und dann von Fr. Eyssenhardt nach einer erneuten einsicht mehrerer stellen durch K. Zangemeister im Herm. I p. 159, wozu die richtigstellung mehrerer von dem ersten ausgesprochenen behauptungen ebda p. 335 f. zu vergleichen ist.

Für die konstatierung des verhältnisses der überlieferung zu dem originaltext, wie ihn die HAugustae niedergeschrieben, wird mancher aus der in diesen jahren so glücklich geförderten weiterführung des *Corpus inscriptionum Latinarum* und den sich an dieses anschliessenden arbeiten reiche ausbeute erwarten, da nun erst eine anzahl von eigennamen festgestellt werden kann; allein wenn auch die bestimmung der thatsachen dadurch ausserordentlich gewinnt, andererseits der werth der historischen überlieferung der historia Augusta sicherer charakterisiert wird, so vermögen wir doch nicht anzugeben, auf welcher station die namen verderbt sind, die durch mehrere hände haben gehen müssen, ehe sie von der historia Augusta übernommen wurden. Wir werden also ihr zu ihrem rechte zu verhelfen, wenn wir namen korrigieren, die nur ein oder ein paar mal durch veränderung einzelner buchstaben entsteht in den handschriften vorkommen, z. b. *Unctus* oder *Iunctus* in *Iuncus*, *Phaustius* in *Plautius*, *Verianus* in *Venerianus*, *Fuscus* in *Tuscus*, *Velius* in *Vettius* u. s. w., bedenklicher aber erscheint es uns schon dem von Lampridius in der vita Commodi wiederholt genannten präfecten *Paternus* mit Borghesi Oeuvr. V p. 24 seinen wahren namen *Patruinus* auch im texte zu geben, den konsul des j. 126 Pert. 15, 6 *Ambibulus* (anstatt *Bibulus*) zu schreiben, Sever. 24, 3 mit Kellerbauer (p. 628) für *ex Africa venientibus* das an sich gewiss richtige *Appia* (vgl. Get. 7, 5) einzusetzen; auch die so häufig falschen angaben von zahlen und auch monatsnamen (Hadr. 25, 11. Sev. 5, 1; zu Aur. 37, 4 vgl. Giambelli p. 391 und Eomann p. 501. Aur. 41, 3. Prob. 11, 5, vgl. Giam-

belli p. 408) werden kaum die abschreiber der historia Augusta alle allein verschuldet haben. Dass vielmehr in dieser hinsicht schon ihr selbst und ihren vorgängern ein gut theil flüchtigkeiten und ungenauigkeiten zugetraut werden muss, lehrt schon der titel des Capitolinus: 'Maximini duo', da der sohn des kaisers Maximinus Maximus hiess; ebensowenig darf an der namensform des über zwölfmal so genannten schwiegervaters des Gordian *Misitheus* gerüttelt werden, obwohl er sich *Temasitheus* (oder *Tim.*) nannte (Hirschfeld, Verwalt. I p. 236 f.). Der tyrann *Lollianus* hiess eigentlich *Laelianus* (trig. tyr. 5, s. Böhme de Dexipp. p. 66), der tyrann *Regilianus* : *Regalianus* (trig. tyr. 10, vgl. § 5); namentlich haben sich die orientalischen namen viele umgestaltungen gefallen lassen müssen, wie dies Oberdick für mehrere in seinen kleineren aufätzen über die geschichte des römischen orientes und dann namentlich in seinem buch 'Die römerfeindlichen bewegungen' gezeigt hat. In der vita Sev. 9, 1 und Pesc. 5, 8 lässt sich sogar daraus, dass auch Aurelius Victor und Eutrop (und Orosius) den entscheidenden sieg des Severus über Pescennius Niger nach Cyzicus verlegen, während er bei Cyrrhus erfolgt ist, mit evidenz nachweisen, dass schon die quelle des Spartian die verwechselung begangen, welche durch die nennung des falschen namens kurz vorher nahe gelegt war.

Im übrigen ist die korrupcion im texte nicht systematisch übertüncht, sondern gewöhnlich sichtbar; ich weiss also nicht, ob man z. b. vita Ver. 1, 8 Golisch n. 14 p. XVI folgen und statt der überlieferten lesart: *Natus est Lucius — XVIII Kl. Ian. die quo et Nero qui rerum politus est* schreiben darf: *cui rite compositus est*, obwohl Capitolinus c. 10, 8 von ihm sagt: *atque in pluribus Nero praeter crudelitatem et ludibria* und in der vita Pii von diesem (c. 13, 4): *et qui rite comparetur Numae*.

Weiter wird man in der aufnahme plebejischer formen gehen dürfen, sobald dieselben durch der historia Augusta gleichzeitige inschriften oder alte handschriften bestätigt werden: *Picile* (für *Pocile*) steht Hadr. 26, 5 schon im texte; auch *Septizodium* wird es verdienen Sev. 24, 3 und Get. 7, 2 (s. Schuchardt, Vokal. I p. 142, vgl. Amm. Marc. XV 7, 2), und so steckt unzweifelhaft noch manche form unbeachtet in den handschriften, welche abweichend von der gewöhnlichen von den SHAugustae gebraucht worden ist.

Kap. VII. Die erklärung und konjekturealkritik.

Jordan und Eyssenhardt hatten p. IV ihrer ausgabe als dritten band eine neubearbeitung der kommentare von Casaubonus und Salmasius versprochen und würden damit einen lebhaften wunsch vieler gelehrten erfüllt haben; indess ist dieselbe noch nicht erschienen. Auch der Schwede Centerwall ist in seinem versuch einer

kommentierten ausgabe wenigstens der *vita Hadriani* nicht über die ersten 17 kapitel hinausgekommen (s. über ihn Philol. anzeig. V, p. 493—497). Dafür besitzen wir eine reiche fülle gelegentlicher erklärungen einzelner stellen in den geschichtlichen werken von Bernhardt, Oberdick, Höfner u. a., namentlich aber in den abhandlungen von Borghesi, die wenn auch in früherer zeit verfasst, uns doch jetzt erst in seinen *Oeuvres* bequem zugänglich gemacht sind, und in den zusätzen der herausgeber des *Corpus inscr. Latinarum*. Bei Vopiskus hat Brunner (n. 3) die glaubwürdigkeit der einzelnen nachrichten sorgfältig und gelehrt geprüft, sodass seine abhandlung einstweilen die stelle eines kommentars desselben vertreten kann; sehr vieles bietet auch für den ersten theil der historia Augusta die arbeit J. J. Müller's über Marius Maximus (n. 11).

Eine hauptaufgabe wird für einen künftigen kommentator die untersuchung der echttheit der vielen eingeschobenen urkunden sein müssen, welche noch ihres abschlusses wartet. Einige werthvolle vorarbeiten liegen aber auch hier vor.

Die zweifel an derselben datieren aus älterer zeit; denn die antrittsreden der kaiser vor dem senat hatte hereits Dirksen (Ueber die SHAugustae p. 63), mehrere der briefe in der *vita Avidii Cassii* Tillemont und nach ihm Borghesi verdächtigt; dann aber waren Waddington und E. Renan wieder für die echttheit der letzteren eingetreten (die citate s. bei Czwalina n. 13 p. 26 sq.), und so hat man sich im allgemeinen bei derselben beruhigt, bis Czwalina die frage von neuem in fluss gebracht hat. Seine untersuchung erstreckt sich allerdings nur auf die *vita Avidii* und ist auch nicht überall von gleicher beweiskraft (s. J. J. Müller in Zarncke's Centralbl. 1870 sp. 1310 f.); den richtigen weg aber hat er eingeschlagen, indem er durch aufdecken von widersprüchen in den aktenstücken mit der historischen wahrheit die unechtheit nachweisen will. Die schwierigkeit desselben hat andere abgeschreckt ihn zu verfolgen, auch er selbst hat sich mit einer *particula prima* begnügt; indess ist doch allenthalben der einfluss seiner dissertation an der grossen vorsicht zu merken, mit welcher jetzt die geschichtsforscher jene urkunden benutzen. Hier liegt also noch ein weites feld fast unbebaut vor uns, das vollen lohn verheisst. Allein die einzelbehandlung von zwei briefen ist hier noch zu registrieren; der erste ist einer des kaisers Valerian, den Vopiscus (Aur. 8) '*ex Ulpia bibliotheca inter linteos libros*' nach seiner angabe entlehnt hat, und dessen echttheit Düntzer (Jahrb. des vereins v. alterthumsfr. in den Rheinl. IV 48) bestritten, Brunner (p. 46 f.) vertheidigt hat, der andere der merkwürdige höchst interessante brief des Hadrian über die Alexandriner (Saturn. 8), dessen grundstock, wie bereits früher Gregorovius (Kaiser Hadr. p. 41 f.) und C. Peter (Gesch. Roms III³ p. 546), jetzt auch Dürr (a. a. o. p. 88—90) nach einer eingehenden prüfung für au-

thentisch hält; derselbe sei nur verkürzt und durch interpolationen entsteht.

Ich gestehe, dass ich selbst nur einen geringen theil der urkunden auf ihre authenticität hin so geprüft habe, wie es erforderlich wäre, um sie einzeln für geschichtliche forschung zu verwerthen. Im allgemeinen aber haben sich mir folgende sätze ergeben:

Das erdichten von reden und briefen ist ja in der antiken historiographie seit alters üblich, und so kann es an und für sich nicht wunder nehmen, wenn auch die kaiserbiographien nach Sueton, in diesem punkte allerdings sich von ihrem muster entfernend, mit derartigen rhetorischen stücken glänzen wollten; vgl. Vop. Aur. 17, 1: *Extat epistula, quam ego, ut soleo fidei causa, immo, ut alios annalium scriptores fecisse video, inserendam putavi*. Bewiesen wird dies vorhandensein von solchen durch die albernen briefe von drei orientalischen fürsten (Vita Valer. 1.—3), welche den Saporen auffordern den gefangenen kaiser Valerian den Römern auszuliefern; sie tragen den stempel der rhetorischen officio an der stirne. Ferner theilt Capitolinus sowohl vita Maxim. 18 als Gord. 14 eine rede des Maximinus mit, mit welcher er auf die künde von der thronerhebung der Gordiane seine soldaten zum zug gegen Rom auffordert, und meint an beiden stellen offenbar dieselbe; sie lautet an ihnen aber verschieden, wenn sich auch beide fassungen im gedankengange und in einzelnen ausdrücken berühren (Max.: *Afri fidem fregerunt: nam quando tenuerunt?* Gord.: *Afri fidem Punicam praestiterunt*; Max.: *ergo si viri estis, eamus*; Gord.: *quin immo agite, ut viros decet: properandum est ad urbem*), und entsprechen etwa in ihrem verhältnis zu einander gewissen reden bei Polybius und Livius in den ersten büchern der dritten dekade. An eine diplomatisch genaue wiedergabe kann also in der einen oder in der anderen vita nicht gedacht werden; die hand eines rhetors hat auch hier ihr spiel getrieben.

Andrerseits wissen wir, dass die aktestücke in den kanzleien der kaiser ausgefertigt wurden und zwar, wie es natürlich und in vielen fällen bezeugt ist, von rhetoren; auch die kaiserlichen reden, sogar kleinere im felde, scheinen sie gewöhnlich gemacht zu haben, da mehrere äusserungen in der historia Augusta das gegenheil als etwas merkwürdiges versichern: vita Pii 11, 3: *orationes plerique alias dixerunt, quae sub eius nomine feruntur*; Marius Maximus eius proprias fuisse dicit. Claud. 7, 2: *hanc autem ipse dictasse perhibetur, ego verba magistri memoriae non requiro*. Max. 12, 7: *Aelius Cordus dicit hanc omnino ipsius orationem* (eine von fünf zeilen!) *fuisse: credibile est. quid enim in hac est quod non posset barbarus miles?* Firm. 10, 4: *Marcus Salvadius hanc ipsius (Saturnini) orationem vere fuisse dicit, et fuit re vera non parum litteratus. nam et in Africa rhetoricae operam dederat et Romae frequentaverat pergulas magistrales*. Von bedeutung ist

auch die angabe des Lampridius über einen brief des Diadumenus (Vit. 8, 9): *Hanc epistulam quidam ipsius, quidam magistri eius Caeliani ferunt, Afri quondam rhetoris*. Also der charakter eines briefes oder einer rede allein würde, selbst wenn er mit dem des absenders oder redners in scharfem gegensatz steht, noch keinen hinreichenden verdachtsgrund abgeben, ja es erscheint mir sogar als möglich, dass die kaiser, emsig beflissen auf die darstellung ihrer regierung einzuwirken (wozu sie namentlich die dienste ihrer freigelassenen benutzten), selbst aus ihrer kanzlei solche schriftstücke ausgehen liessen (s. Fleckeisens Jahrb. 1882 p. 100), die sie damit gewissermassen als authentisch anerkannten, während sie früher in dem betreffenden moment anders geschrieben oder geredet oder sich vielleicht auch gar nicht ausgesprochen haben. So würden sich manche chronologische schwierigkeiten erklären, z. b. in dem schon oben erwähnten briefe des Hadrian, von welchem es Vopiscus ausdrücklich bezeugt, dass er aus einem werke seines freigelassenen Phlegon stamme.

Nun aber: war es einmal aufgekommen, in dieser weise die geschichtslitteratur auszustatten, so war auch jenen hofbiographen die versuchung nahe gerückt, im sinn und im interesse ihres helden solche aktenstücke selbst zu erdichten, nach zwei richtungen hin, entweder so, dass sie ihn direkt verherrlichten, oder so, dass sie den vorgänger möglichst herunterdrückten; vgl. vita Heliogabali 8, 4: *Insecutus est famam Macrini crudeliter sed multo magis Diadumeni — coegit denique scriptores nonnullos nefanda, immo potius impia de eiusdem Diadumeni luxuria disputare in vita eius*. c. 30, 8: *Sed et haec et alia nonnulla fidem transeuntia credo esse ficta ab is qui in gratiam Alexandri Heliogabulum deformare voluerunt*. Dass die abfassung jener aktenstücke jedenfalls nur jahrzehnte, nicht jahrhunderte nach dem termin ihrer datierung fällt, also den SHAugustae nicht zur last gelegt werden kann, ergibt sich schon aus ihrer geistigen imbecillität, zum überfluss aber auch daraus, dass sie grade für solche die entlehnung aus ihrer quelle wiederholt testieren (z. b. Marius Maximus fr. 16 p. 335, vgl. fr. 17. 18 p. 337, Junius Cordus fr. 2 p. 345. fr. 4. 5 p. 346 der Fragm. hist. Rom.); von einem brief des Miritheus an seinen schwiegersohn, den kaiser Gordian (Gord. 24), steht es sogar fest, dass Capitolinus ihn erst aus zweiter hand hat; denn er sagt über ihn c. 25, 6: *Et Misithei quidem epistulam Graecam quidam fuisse dicunt, sed in hanc sententiam*.

Es wird weiter ein unterschied statuiert werden müssen zwischen den reden und briefen bei den fünf ersten scriptores und bei Vopiscus, welch letzterer mit philologischer gewissenhaftigkeit die quellen seiner darstellung in der vita Probi c. 2, 1 verzeichnet: die Ulpische bibliothek, das Tiberianische haus, die *regesta scriptorum porticus Porphyreticae*, die *acta senatus ac populi* und das

tagebuch eines Turdulus Gallicanus, also ausser der letzten lauter offizielle oder officiöse; ebenderselbe hat nach seiner eigenen erklärung in der vita Aureliani einen brief des Valerian aus der *Ulpia bibliotheca inter linteos libros* (c. 8), einen zweiten *ex scriniis praefecturae urbanae* entlehnt (c. 9) und beruft sich betreffs eines senatsbeschlusses sogar auf einen bestimmten schrank jener bibliothek, in welchem das original desselben aufgehoben sei. Unter solchen umständen wird man dem Vopiscus vertrauen schenken müssen; seine officiellen urkunden stammen direkt aus den archiven und wenn dort so, wie es heute geschieht, die originale oder die konzepte zu denselben aufbewahrt wurden, so hat er uns abschriften derselben überliefert. Ebensowenig haben wir grund an der wahrheit der versicherung des Trebellius Pollio zu zweifeln, dass er einen von ihm mitgetheilten brief des kaisers Claudius (tr. tyr. 10, 9) 'in archivis' gefunden habe, während sonst die ersten fünf SHAugustae leichter zu gefälschten urkunden kommen konnten, weil sie mehr vordermänner in ihren biographien hatten.

Fast unbestritten ist die echttheit der senatsakten geblieben; nur Brocks hat (n. 9 p. 56 sqq.) ernstlich an ihr gerüttelt, und ein angriffspunkt ist allerdings vorhanden; denn es scheint, als ob Max. 16 und Gord. 11 das nämliche *senatus consultum* gemeint, also, da der wortlaut ein verschiedener ist, wenigstens die eine fassung unecht sei; indess lässt sich annehmen, dass an der ersten stelle der officielle bericht über die verhandlung abgeschrieben ist, an zweiter die geheime fassung, die Junius Cordus, welchem sie Capitolinus verdankt, ausdrücklich als solche bezeichnet; oder auch, dass Cordus bei seinem gewährsmann ein eigenes, nicht officiell, referat über jene geheime verhandlung fand und sich bei demselben begnügte in der meinung, dass eine amtliche publikation nicht erfolgt sei, und dass wir demnach diese an der ersten, das referat eines schriftstellers über dieselbe an der zweiten stelle vor uns haben, eine erdichtung also auch hier nicht. Wer sollte auch darauf verfallen sein, ein protokoll von einer senatssitzung zu erdichten, wenn er nicht fälschen und die leser täuschen wollte, und diese absicht darf auch den verfassern von erdichteten reden und briefen nicht untergeschoben werden, ebensowenig denen in der damaligen kaiserzeit, wie einem Polybius oder Sallust oder Livius.

Ich halte also die senatsakten in der historia Augusta für echt, möglicher weise hier und da leicht überarbeitet, die reden und briefe in ihrem kerne meist für werke von rhetoren theils in der kanzlei der kaiser theils in der reihe ihrer officiösen hofhistoriographen, gebe indess zu, dass die hand des biographen bei dem herübernehmen der letzteren sich freier und kühner bewegt hat, und das verhältnis unserer überlieferung zum original etwa dem der rede des Cato *pro Rhodiensibus* bei Livius zu der wirklichen gleicht, von der wir im Gellius bekanntlich bedeutende bruchstücke

besitzen. Damit will ich aber, wie ich wiederhole, die untersuchung auf diesem gebiet keineswegs für abgeschlossen erklären: die detailforschung wird zu ermitteln haben, welcher grad der authenticität den einzelnen urkunden gebührt.

Es bleibt nun noch der bericht über die grosse masse von konjekturen übrig, mit welchen die gelehrte welt den text zu verbessern gesucht hat; sie hier alle einzeln aufzuzählen, kann natürlich nicht unsere absicht sein; einige proben werden genügen, um von ihrer quantität und qualität eine vorstellung zu geben.

Ich greife also zunächst ein paar seiten meiner ausgabe heraus, welche besonders viel konjekturen aufweisen: vol. I p. 96 (Comm. 9): *eumque (sumptum itinerarium) in convivia et aleam convertit*] *in convivia et balnea conv.* Cornelissen (?) ¹⁴) — *Motile-num — per focus veneno interemit*] *per acus ven.* Kellerbauer (?). — *quod per parvolum quendam proditum est*] *per servolum q.* Cornelissen (?), *puerulum* Gemoll (?). — *sacra Isidis coluit, ut et caput raderet et Anubim portaret*] Kellerbauer fügt (unnötig) aus Pesc. 6, 9 noch hinzu: *et (omnes) pausas expleret.* — *ita ut a genibus de pannis et linteis quasi dracones degererentur*] *tegerentur* Petschenig. (*detegerentur* schon die edit. princ.). — *cum illic aliquid — fingi soleat*] *tale quid* Golisch (?). — vol. I p. 223 (Heliog. 29, 6—30, 8, wo keine konjektur überzeugend genannt werden kann) *cuius placuisset commentum*] *condimentum* Cornelissen. — *quamdiu tamen melius inveniret*] *tandem* Petschenig. — *amabat sibi pretia maiora dici earum rerum*] *pretia vero* (aus dem hier in den handschr. eingeschobenen *rerum*) *maiora* derselbe. — *ut quisque mansisset*] *utut q. ders.* — *cum et lavarent bis uterentur* tilgt Cornelissen als wiederholung aus § 3, ebenso Kellerbauer z. 29—30 *Sed et haec — voluerunt* als c. 1. 5. 18. 34 widersprechend (in verkennung der arbeitsmethode der Scr.); vgl. auch vol. II p. 111.

Gehäuft haben sich die emendationsversuche z. b. an folgenden einzelnen stellen: Get. 4, 1: *Fuit adolescens decorus, moribus asperis sed non impius, † anarbo retractator, gulosus*] *animo aridior, iactator* Oberdick, *armorum gladiatoriorum tr.* Rösinger, *avarus, formas iactator* Bährens, *inurbane iactator* Cornelissen, *Veneriae retr.* Rübel, *a marcore retractator* oder *amatorii* (oder *amatoriae rei*) *tractator* Unger. Opil. 8, 1: *Appellatus igitur imperator † susceptos contra Parthos profectus est — magno apparatu*] *senatus decreto* Rösinger, s. *consulto* Kellerbauer, *suspectos* Bährens, *susceptor* Unger, *suscepto — apparatu* Petschenig. Max. 2, 1: *fuit pastor, nonnumquam etiam † procerte qui latronibus insidiaretur*], *proeliator* Oberdick, *etiam in procinctu* Cornelissen und Madvig,

14) Ich nenne nur die namen der urheber der konjekturen, wenn die schrift, in welcher sie veröffentlicht sind, in das obige verzeichniss (p. 37 ff.) aufgenommen ist.

pro corte (oder *chorte*) Klusmann de Alber. myth. p. 23, *etiam protector* Bährens N. Jen. literaturz. I p. 48 und Wölfflin Herm. XVII p. 175, *pro centurione* Unger. Gallien. 11, 7: *ille — † sceptus ita dixisse fertur*] *silentium adeptus* Rösinger, *exertius* Unger, ἀποσχεδῶς Peiper, σκωπικῶς Oberdick (gewiss richtig). Car. 9, 4: *ita † sic inter bella pariendi contudit*] *ita copias inter bella partiendo* Rösinger, *ita hic inter bella parandi conatus cont.* Bährens, *ita scienter* (so auch ich) *bella partiendo* Madvig (richtig), *ita sua virtute* (oder auch *scientia acriter*) *bella rapiendi cont.* Unger, *ita cito inter bella paranda* Krauss. An Hadr. 2, 7: *Gallo favente defuit* haben sich Oberdick, Golisch, Gemoll, Chr. Hülsen (Varr. doctr. ap. Ov. p. 53), J. Klein versucht, ohne auch nur eine probable heilung zu finden; das gleiche gilt von Max. et Balb. 2, 7 (Haupt, Kellerbauer, Unger, Wölfflin Herm. XVII p. 175), von 5, 11 (Bährens N. J. lit. I p. 48, Madvig, Petschenig, Unger), Claud. 9, 2 (Bährens a. d. a. st., Unger, Kellerbauer) u. s. w. Auf die nämliche konjektur sind auch mehrere gelehrte gekommen, ohne dass sie nothwendig wäre: Pesc. 10, 6: *usque ad motum* (für *metum*) *seditionis* (Bährens und Cornelissen), Alex. 48, 2: *conscientiae labe confectum* (für *tabe* Oberdick und Golisch), Max. 12, 3: *nisi eum sui* (für *cum suo*) — *liberassent* (überzeugend Oberdick, Madvig, Bährens), tr. tyr. 30, 11: *idque consulte* (für *occulte* Paucker und Cornelissen). Oft jedoch sind auch früher schon gefundene und in meiner ausgabe verzeichnete konjekturen von neuem vorgetragen worden; z. b. Pesc. 10, 7 steht Golischs *ituri* bereits in meinem texte als konjektur Hildebrands, desselben *curreteret* Alex. 19, 2 hat Casaubonus konjiciert, Alex. 41, 7 habe ich Gemolls *usque* als lesart der exc. Palatina angegeben, Avid. 1, 9 habe ich selbst vor Golisch schon *consulas*, Com. 18, 5 vor Gemoll *vere vere*, Max. 21, 4 vor Bährens *sed odium* vorgeschlagen, u. s. w.

Viele einfälle wären gewiss nicht veröffentlicht worden, wenn ihre urheber eine genauere kenntniss der arbeitsweise der SHAugustae besessen hätten. Umstellungen von sätzen gegenüber, wie sie mehrfach gewollt sind, wird sich jeder, der unserer obigen auseinandersetzung beistimmend gefolgt ist, skeptisch verhalten (s. ob. p. 156 ff.); das gleiche muss über die annahme von interpolationen geurtheilt werden, z. b. hat Kellerbauer die manier des excerptierens gewiss verkannt, wenn er Opil. 10, 3 für *et filio* liest *ex proelio* und *cum Diadumeno* und den ganzen vierten paragraphen streicht, um in die darstellung ordnung zu bringen: es beginnt mit § 4 ein excerpt aus einer anderen quelle und damit fällt die nothwendigkeit, ordnung in dem kapitel herzustellen, weg; in derselben weise lassen sich Alex. 26 die paragraphen 5 und 6 vertheidigen, die Dändliker (b. Büdinger p. 282) streichen will, während Kellerbauer sich mit der beseitigung der beiden relativsätze begnügt.

Auch in der herbeiführung der übereinstimmung im wortlaut bei angaben desselben faktums in verschiedenen viten wird nicht so weit gegangen werden dürfen wie es u. a. derselbe Kellerbauer (z. b. Comm. 8, 4. 9, 4) gewollt hat.

Ebensowenig hat der sprachgebrauch und der wortschatz der Historia Augusta bei den vorgeschlagenen konjekturen immer ausreichende berücksichtigung gefunden; z. b. bei Hadr. 10, 6: *aegros milites viseret* (Bährens) für *videret* (vgl. ausser Forcellini Marc. 8, 11, wo allerdings Klein auch *ad eum visendum* für *videndum* lesen will), c. 22, 6 *sederi in equis* (Kellerbauer) für das unbedenkliche *sederi equos* der handschriften (vgl. Petschenig p. 12 sq. Unger in Fleckeisens jahrb. CXXIII p. 216), 23, 15 *ne gratias quidem* (Kellerbauer) für *nec gr.* (s. Hand Tursell. IV p. 142), Ver. 7, 1: *Mediam pervincerent* (Golisch) für *pervenirent* (bei ländernamen wird in der Historia Augusta oft die präposition weggelassen), Avid. 6, 2: *perspexit* oder *prospexit* (Kellerbauer) für *respexit* (aber vgl. Valer. 2, 5), Pesc. 11, 1: *tecti suffugium* (Cornelissen) für *suffragium* (was im Corpus iuris mehrfach in der bedeutung 'schutz' mit sächlichen genetiven verbunden wird, (s. Dirksen Manuale p. 927), Opil. 4, 5: *pugnam eum exercuisse* (Cornelissen) für *exhibuisse*, Alex. 16, 2: *ne incogitata dicere cogerentur* (Bährens) für *incogitati* (was auch sonst in aktiver bedeutung 'ohne überlegung' vorkommt), Max. 27, 2: *litteris inbutus ad primam disciplinam usus est* (Cornelissen) für *inbutus ad pr. disciplinam. nam* (vgl. 29, 3), Max. et Balb. 7, 2: *vitae sanctitate* (Kellerbauer) für *nimia s.* (*nimius* hat oft einfach die bedeutung 'sehr gross', z. b. Hadr. 21, 9), Trig. tyr. 4, 1: *in eius honorem* (Bährens, Madvig und Kellerbauer) für *honore* (vgl. Unger bei Fleckeisen CXXIII p. 210), Trig. tyr. 29, 3 *atque ideo* (Kellerbauer) für *atque adeo* (was Pius 1, 9. Tr. tyr. 12, 9 Tac. 11, 3, Proc. 12, 1 und sonst wiederkehrt und nicht durch verschreiben zu erklären ist, f. Hand Turs. I p. 155. 505), Claud. 17, 2: *nihil me hercule gravius accepi* (Klein) für *nihil me gravius accepit* (s. Salmasius z. d. st.)

Viele änderungen stellen leichteren fluss der rede her, verbessern aber den ungelinken, stockenden und stolpernden stil der SHAugustae selbst, nicht fehler ihrer abschreiber; andere sind überhaupt müssig, z. b., um von vielen nur wenige aufzuführen, Pesc. 9, 2: *quod tacetur Vindex* (Kellerbauer) für *latet* (für welches vgl. Opil. 1, 1), Max. 9, 6: *prorsus ut Spartaci exemplo — imperaret* (Bährens) für *imperabat*, Tr. tyr. 8, 6: *cum socius quondam in — officina fuisset* (Cornelissen) für *cum eius quondam* 14, 6 *qui Alexandrum expressum vel anulo gestitant vel argento* (Kellerbauer) für *vel auro gest.*

Wenn aber auch sehr viele konjekturen nicht emendationen genannt werden können, so bleibt doch von den cca. 1250, die seit 1865 veröffentlicht sind, ein gut theil von solchen übrig, die

den text wirklich verbessern, da sogar männer wie N. Madvig und M. Haupt die Historia Augusta kritisch durchgearbeitet haben; aus der zahl der übrigen ragt (abgesehen von denjenigen gelehrten, welche nur gelegentlich in miscellen einzelne vorschläge mitgetheilt haben, wie Hertz, G. Richter, Reifferscheid, M. Schmidt, Viellhaber) besonders O. Hirschfeld hervor, der keine einzige verfehlte, dafür einige ganz vorzügliche konjekturen geliefert hat, ferner der gründliche kenner unserer Historia Augusta J. Oberdick; die beiträge von Cornelissen, Bährens und Kellerbauer sind höchst ungleichartig, enthalten aber auch manches gute, namentlich haben die beiden letzteren bisher übersehenen spuren richtiger lesarten in den handschriften zu ihrem rechte verholfen; noch reicher ist das resultat der arbeit Petschenigs, weniger bedeutend die programmabhandlung von Gemoll, von sehr geringem werth die von Rösinger und Gollisch. Die versuche Ungers leiden fast sämmtlich an zu grosser künstlichkeit und sind auch oft sehr gewaltsam (vgl. z. b. Avid. 12, 5: *utinam possem tumultos* [für *multos*] *etiam ab inferis excitare*, Pesc. 3, 1: *ingentique incuria populus efferatus esset* für *iniuria p. adfectus*, 3, 10: *saltant, cevent, cantant* für *s., bibunt, c.*, Car. 3, 7: *per Liburnum* für *per ludibrium*, Alex. 24, 4: *et furorem lactent* für *furore iactati*, Gall. 4, 8: *inscensuri navigia grauitur vastaverunt* für das handschriftliche *incensuram* gr., was viel einfacher in *inocensam* verändert ist); deshalb kann ich nur äusserst wenige für glücklich halten, so sehr ich auch die bei dieser gelegenheit wieder gezeigte gelehrsamkeit bewundern muss. Auch Kleins konjekturen haben den fehler des mühsamen.

Eine kleine auslese von *coniecturas palmares* mag den bericht abschliessen: Hadr. 11, 3 *quod apud Sabinam uzorem in usu eius familiaris se tunc egerant* Petschenig für *in iussu eius*. — Marc. 18, 8: *quae aede sacra decrevit antiquitas* Madvig für *quae de sacra(s) dect.* der handschriften. — Avid. 1, 1: *avo genitus Avidio* Centerwall und nach ihm Petschenig für *novo g.* — Comm. 5, 4: *vi pretiisque forma disceptatrice collegerat* Madvig für *nieptusque* (B) oder *nuptiisque* (P). — Sev. 22, 5: *totum fudisti, totum vicisti* Hirschfeld für *t. fuisti*. — Pesc. 11, 2: *tantum* — *contubernalibus* putavit Hirschfeld für *portavit*. — Heliog. 24, 5: *eosque Ixionios* (oder *Ixiones*) *amicos vocavit* Hirschfeld für *amicos*. — 33, 1: *ut spinthrias veterum imperatorum vinceret* für *vet. malorum* Oberdick (und später Bährens). — Max. 32, 1: *velut umbra pulchri oris videretur* Haupt für *vel umbrae pulchrioris vid.* — Gall. 20, 3: *tacitis vultibus viri detrimenta pertulissent* Haupt für *tacitis militibus*. — Trig. tyr. 30, 18: *venata est Hispanorum cupiditate* Kiessling für *nata est (cenata Casaubonus)*. — Prob. 2, 6: *contestatum volo memet rem scripsisse* Bährens und M. Schmidt für *me et rem scr.* Meissen. Hermann Peter.

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

1. Der dativ. pluralis bei Homer.

Nachtrag. Am schlusse meines p. 32—78 dieses bandes abgedruckten aufsatzes über den altgriechischen dativus pluralis habe ich mir zwar ausdrücklich irrthum vorbehalten, doch sind mir, leider einen augenblick zu spät für die korrektur der abhandlung selbst, gelegentlich einer anderweitigen nachforschung noch einige stellen aufgestossen, mit denen ich doch lieber selbst hervortreten möchte.

An der spitze der nachzügler marschirt ein ganz übersehener dativ, *ἔχουσιν* π, 410. Er wäre p. 68 und auch p. 58 zwischen *ἐπικρατέουσι* und *χατέουσι(ν)* einzuschieben. Sodann begegnen noch: *ποσὶ* E, 745. N, 325. *Μυρμιδόνεσσιν* Ω, 536. *πᾶσιν* Ω, 446. *χεροῖ* Σ, 545. *Τρωσὶν* M, 255. -σι Δ, 173. *ἐπέεσσιν* E, 893. Infolge dessen ist p. 35 z. 2 v. u. dahin zu ändern, dass -σιν in der Ilias 80mal vor konsonanten gegen 675mal vor vokalen im innern des verses auftritt, sowie p. 55 z. 14 v. u., dass 67, nicht 65mal *Τρωσὶ(ν)* gegen 135 *Τρωέσσι(ν)* vorkommt. Was ausserdem die angaben über die vokalische deklination betrifft, so muss p. 48 z. 8 v. o. die zahl 40 statt 39, ferner p. 47 z. 3 v. u. 128 st. 127 und z. 1 v. u. ebenda 2mal st. 1mal eingesetzt werden.

Um schliesslich noch ein paar druckfehler zu beichten, so muss es p. 49 von *προσώπαις* heissen, dass es einmal, nicht aber mehrmals angetroffen wird. Des weiteren ist zweimal, p. 56 z. 12 v. u. und p. 61 z. 13 v. u., *ὄφρουσι(ν)* für *ὄφρυν(ν)* durchgeschlüpft. Endlich ist zu verbessern p. 35 z. 18 v. u. „vorstehenden“ in „vorstehendem“, p. 43 z. 12 v. u. „deren“ in „etwa“ und p. 60 z. 19 v. o. „konnte“ in „könnte“.

Metz.

Ferdinand Weck.

bedenkliches, trotzdem G. Hermann, wie ich sehe, mit rücksicht darauf die seltsamerweise von den neueren herausgebern, wie Fr. Franke und Baumeister, nicht einmal erwähnte korrektur zurückwies.

Und wie flehentlich klingt nun die bescheidene bitte der Leto:

Ἀλλ', ἣ ἄρ' κ' ἐθέλοις ἔδος ἔμμεναι νῆος ἑμοῖο

Φοῖβον Ἀπόλλωνος, θέσθαι τ' ἐνὶ πλοῦνι νηόν;

Wie klar sind nach der bitte die aussichten einander gegenüber gestellt, welche der insel, im fall sie nicht annimmt oder annimmt, bevorstehen:

ἄλλως¹⁾ δ' οὔ τις σιῶ ποθ' ἄψεται οὐδέ σε τίσει,

οὐδ' εὖβων σε ἔσσεσθαι ὁλομαι οὐδ' εὖμηλον,

οὐδὲ τρυγὴν οἷσις οὐτ' ἄρ' φνῦτ' ἀνὰ μνηστῆρας φύσεις.

εἰ δέ κ' Ἀπόλλωνος ἑκατέρῳ νηὸν ἔχῃσθαι,

ἄνθρωποι τοὶ πάντες ἀγινήσουσ' ἑκατόμβας.

Der fehler aber erklärt sich durch das öfters vorkommende, freilich ganz anders zu verstehende *Εἵπερ γὰρ κ' ἐθέλοισμεν* . . (B 123 = © 205) und ähnliches von selbst.

4. Ein tempel wird Delos in diesem hymnus versprochen, kein *χρηστήριον*, mit welchem das heiligthum in Delphi zu dauerndem glanze verbunden sein soll. Trotzdem verlangt Delos vor der geburt des gottes von der göttin (v. 79 ff.):

ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὄρκον ὁμόσσαι,

ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξιν περικαλλέα νηόν,

ἔμμεναι ἀνθρώπων χρηστήριον, αὐτὰρ ἔπειτα

πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, ἐπειὴ πολυώνυμός ἐστιν.

Nun bestand allerdings in Delos eine orakelstätte, was Ph. Wegener in seinem, meiner ansicht nach nicht eben gelungenen aufsatz 'die homerischen hymnen auf Apollo' (Philol. XXXV. p 224) mit unrecht leugnet: aber wie Leto nur einen reichen tempel verspricht, so kann doch auch Delos kaum mehr beansprucht haben: nur dessen will sie sich versichern, dass der gott das versprechen seiner mutter auch hält und dass er sich nicht gleich nach seiner geburt aufmache, um sich eine anmuthigere stätte zum wohnsitz zu wählen. Deshalb lässt sie sich schwören:

ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξιν περικαλλέα νηόν.

Demgemäss leistet Delos denn auch den eid, ohne des orakels mit einer silbe zu gedenken:

ἣ μὲν Φοῖβον τῇδε θυνώδης ἔσσεται αἰεὶ

βωμὸς καὶ τέμενος, τίσει δὲ σέ γ' ἔξοχα πάντων.

Und sehen wir uns die worte v. 81 ff. genauer an, so können sie zwar nichts anderes bedeuten sollen, als dass Apollo zuerst in Delos tempel und orakel gründen soll und dann auch bei anderen menschen ein gleiches thun könne, aber diesen gedanken kann man den auch der struktur wegen vollständig verfehlten worten αὐτὰρ

1) Denn so ist mit Bothe zu schreiben.

und zwar so, dass dann gewöhnlich keine frage folgt: nur O 90 macht eine ausnahme. Umgekehrt findet sich, so oft bei Homer das verbum *ἀνείρεσθαι* angewandt wird, wie sich das eigentlich von selbst versteht, stets auch eine wirkliche frage. So z. b. δ 461 ff.: *Καὶ τότε δὴ μ' ἐπέεσσιν ἀνείρόμενος προσέειπε· Τίς νύ τοι, Ἀϊρέος υἱέ, θεῶν συμφράσσατο βούλας . . .*; δ 630 ff.: *Τοῖς δ' υἱὸς Φρονόιο Νοήμων ἐγγύθεν ἔλθων Ἀντίνοον μύθοισιν ἀνείρόμενος προσέειπεν· Ἀντίνο', ἥ ῥά τι ἴδμεν ἐνὶ φρεσὶν ἦε καὶ οὐκί, . . .*; ebenso η 21 ff., im hymnus auf Hermes 328 ff. und im hymnus auf den Pythischen Apollo 347 ff. nach einem paranthetischen satzgefüge:

*τὸν καὶ ἀνείρόμενος Κρητῶν ἀγὸς ἀντίον ἦνθα·
ὦ ἄν', ἐπειδὴ τίλε φίλων καὶ πατρίδος αἴης
ἦγαγες· οὕτω που τῷ σὺ φίλον ἐπλετο θυμῷ·
πῶς καὶ νῦν βιόμεσθα;*

Hätte also der verf. des hymnus die fragform nicht anwenden wollen, so hätte er höchst wahrscheinlich *καὶ μιν φωνήσας* ἔπεα πτερόεντα προσηύδα geschrieben. So schlug denn schon Matthiä statt *εἰ γάρ* *ἢ γάρ* vor, indem er zugleich, wie Baumeister, nach v. 52 eine unterbrechung der rede annahm, die nach v. 55 weiter fortgeführt werde. Dem entgegen behält Baumeister *εἰ γάρ* *κ' ἐθέλοις* . . . bei und findet hier, wie o 545, ein beispiel dafür, wie leicht ein conditionalsatz in *formulam optandi* übergehen könne. Nun lässt sich gegen letztere beobachtung an sich zwar nichts einwenden, aber dann sollte man bei der wiederaufnahme des gedankens einmal genau dieselbe construction erwarten, sowie zweitens das *κέν* fehlen sollte. Wie ein solcher satz, wie er Baumeister vorschwebte, aussehen würde, lehrt am besten γ 218 ff.

*εἰ γάρ σ' ὥς ἐθέλοι φιλέειν γλαυκῶπις Ἀθήνη,
ὥς τότε Ὀδυσσεὺς περικηδετο κυδαλλμοιο
δήμῳ ἐνὶ Τρώων, ὅθι πάσχομεν ἄλγ' Ἀχαιοί —
οὐ γάρ πω ἴδον ὦδε θεοὺς ἀναφανδὰ φιλεῦντας,
ὥς κείνῳ ἀναφανδὰ παρίστατο Παλλὰς Ἀθήνη —,
εἰ σ' οὕτως ἐθέλοι φιλέειν κήδοιτό τε θυμῷ,
τῷ κέν τις κείνων γε καὶ ἐκλελάθοιτο γάμοιο.*

Vollends verfehlt ist jene beziehung auf o 545 f.:

*Τηλέμαχ', εἰ γάρ κεν σὺ πολὺν χρόνον ἐνθάδε μέμνοις,
τόνδε δ' ἔγωγ κομίσω, ξένων δέ οἱ οὐ ποθὴ ἔσται,*

wo Bekkers correktur *εἰ γάρ καὶ σὺ* . . . ohne zweifel das richtige trifft. Wie unserer stelle zu helfen ist, zeigt die frage, die Eurymachos σ 357 ff. an Odysseus richtet, indem er sagt:

*ἔτιν', ἥ ἄρ κ' ἐθέλοις θετευέμεν, εἰ σ' ἀνελόμην,
ἄγρου ἐπ' ἔσχατις — μισθὸς δέ τοι ἄρκιος ἔσται —
αἰμασιῖς τε λέγων καὶ δένδρεα μακρὰ φυτεύων; . . .*

womit man θ 336 ff. vergleichen mag. Der hiat *ἥ ἄρα* wird auch durch o 166, N 446 und T 56 bestätigt, hat also nichts

bedenkliches, trotzdem G. Hermann, wie ich sehe, mit rücksicht darauf die seltsamerweise von den neueren herausgebern, wie Fr. Franke und Baumeister, nicht einmal erwähnte korrektur zurückwies.

Und wie flehentlich klingt nun die bescheidene bitte der Leto:

Ἀλλ', ἥ ἄρ' κ' ἐθέλοις ἔδος ἔμμεναι υἱὸς ἐμοῖο
Φοῖβον Ἀπόλλωνος, θέσθαι τ' ἐνὶ πλοῖα νηόν;

Wie klar sind nach der bitte die aussichten einander gegenüber gestellt, welche der insel, im fall sie nicht annimmt oder annimmt, bevorstehen:

ἄλλως¹⁾ δ' οἷ τις σιῶ ποθ' ἄψεται οὐδέ σε τίσει,
οὐδ' εὖβων σε ἔσσεσθαι ὀλομαι οὐδ' εὐμηλον,
οὐδὲ τρυγῆν οἴσεις οὐτ' ἄρ' φνῦτ' ἀνὰ μύρτα φύσεις.
εἰ δέ κ' Ἀπόλλωνος ἑκαέργου νηὸν ἔχησθαι,
ἄνθρωποι τοὶ πάντες ἀγινήσουσ' ἑκατόμβας.

Der fehler aber erklärt sich durch das öfters vorkommende, freilich ganz anders zu verstehende *Εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν* . . . (B 123 = Θ 205) und ähnliches von selbst.

4. Ein tempel wird Delos in diesem hymnus versprochen, kein *χρηστήριον*, mit welchem das heiligthum in Delphi zu dauerndem glanze verbunden sein soll. Trotzdem verlangt Delos vor der geburt des gottes von der göttin (v. 79 ff.):

ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὄρκον ὁμόσσαι,
ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξειν περικαλλέα νηόν,
ἔμμεναι ἀνθρώπων χρηστήριον, αὐτὰρ ἔπειτα
πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, ἐπειὴ πολυώνυμός ἐστιν.

Nun bestand allerdings in Delos eine orakelstätte, was Ph. Wegener in seinem, meiner ansicht nach nicht eben gelungenen aufsatz 'die homerischen hymnen auf Apollo' (Philol. XXXV. p 224) mit unrecht leugnet: aber wie Leto nur einen reichen tempel verspricht, so kann doch auch Delos kaum mehr beansprucht haben: nur dessen will sie sich versichern, dass der gott das versprechen seiner mutter auch hält und dass er sich nicht gleich nach seiner geburt aufmache, um sich eine anmuthigere stätte zum wohnsitz zu wählen. Deshalb lässt sie sich schwören:

ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξειν περικαλλέα νηόν.

Demgemäss leistet Delos denn auch den eid, ohne des orakels mit einer silbe zu gedenken:

ἦ μὲν Φοῖβον τῇδε θυνώδης ἔσσεται αἰεὶ
βωμὸς καὶ τέμενος, τίσει δὲ σέ γ' ἔξοχα πάντων.

Und sehen wir uns die worte v. 81 ff. genauer an, so können sie zwar nichts anderes bedeuten sollen, als dass Apollo zuerst in Delos tempel und orakel gründen soll und dann auch bei anderen menschen ein gleiches thun könne, aber diesen gedanken kann man den auch der struktur wegen vollständig verfehlten worten *αὐτὰρ*

1) Denn so ist mit Bothe zu schreiben.

ἐπειτα Πάντως ἐπ' ἀνθρώπους .. kaum entlocken. Hermann nahm daher nach v. 81 eine lücke an: ich halte v. 81 und 82 für einen späteren zusatz, welcher in anlehnung an den zweiten apollinischen hymnus, dessen thema eben die gründung des Delphischen orakels ist, hier angefügt ist. Dort heisst es (v. 80 f. =) 110 f.:

ἐνθάδε δὴ φρονέω τεύξειν περικαλλέα νηόν,

ἔμμεναὶ ἀνθρώπων χρησιήριον. —

Es lag nahe im 1. hymnus jene verse zuzusetzen, weil dem *πρῶτον*, das dem aufmerksamen freilich verständlich genug ist, ein deutliches *ἐπειτα* entsprechen sollte, und um so näher hier an den 2. hymnus zu denken, da der verschluss von v. 79 des ersten hymnus mit v. 80 = 110 des zweiten hymnus übereinstimmt. Aber der energisch abschliessende vers giebt der forderung der Delos besonderen nachdruck, und der zusatz ist elende flickarbeit keines überarbeiters, sondern eines interpolators, dem man kaum einmal die absicht zutrauen kann, die stiftung des wenig angesehenen und darum wenig erwähnten Delischen orakels (vgl. die stellen bei Schoemann, Griech. Alterth. II². 312, 6) hier ausdrücklich anzubringen, um auf dasselbe besonders hinzuweisen. Sicherlich lag ihm der gedanke einer verknüpfung beider hymnen ferne.

5. Noch eine falsche interpunktion aus diesem hymnus will ich berichtigen, die sich bei Franke und Baumeister in beiden ausgaben findet; v. 140:

αὐτὸς δ' ἀργυρότοξε ἄναξ, ἑκατηβόλ' Ἀπόλλων,

ist das komma nothwendig nach ἀργυρότοξε zu setzen, da ἄναξ ἑκατηβόλ' Ἀπόλλων, wie θ 339: Αἶ γὰρ τοῦτο γένοιτο, ἀν. ἐκ. Ἀπ. beweist, zusammengehört, ἀργυρότοξε sich aber auch (z. b. φ 229: Ὡ πόποι, ἀργυρότοξε, Διὸς τέκος, . . .) ohne jenen zusatz findet.

Halle a. S.

R. Peppmüller.

3. Des Eratosthenes zonenanzahl.

Bekanntlich ist nach der überlieferung Eratosthenes der ansicht gewesen, dass die aequatorialgegend der sonst unerträglich heissen und unbewohnten zone der wendekreise milderes klima besitze und bewohnbar sei. Diese vorstellung fand des Polybios' und Posidonius' beifall. Jener führte dafür die drehung der sonne, die zeugnisse der reisenden, die höhe jener gegenden an; dieser rügte den letzten und betonte den ersten grund seines vorgängers. Das alles berichtet Strabo p. 97. — Einmal ist der erste satz dieser tradition als unecht verworfen worden, ein andermal aber scheint ein schluss auf die folge zweier eratosthenischer werke daraus gezogen zu sein. Beides will uns nicht einleuchten.

1. H. Berger (Die geogr. fragm. d. Eratosthenes. Lpzg.

1880, p. 85 f.) glaubt, dass bei Strabon 97 Ἐρατοσθένης wohl aus Ποσειδώνιος verschrieben sei, da dem Eratosthenes sonst nirgends diese theorie zugewiesen werde, da Eratosthenes ausdrücklich im Ἐρμῆς die bewohnbarkeit auf die beiden gemässigten zonen beschränkte, da endlich Strabon in jenem zusammenhange vom Posidonius und Polybios rede, nicht vom Eratosthenes.

2. K. Müllenhoff (Deutsche alt.-kunde I, 243) hebt den gegensatz hervor zwischen jener vorstellung der Γεωγραφούμενα des Eratosthenes und der fünfzahl der zonen in seinem gedichte Ἐρμῆς. Er sagt: „danach muss Eratosthenes seine ansicht geändert haben“ und spricht von „dem vor den Geographicis geschriebenen gedicht“.

Es ist allerdings sicher überliefert, dass Eratosthenes fünf zonen zählte und diese zählung in seinem gedichte Hermes aussprach (Ach. Tat. p. 157 C. 153 A. Heracl. All. Hom. 50. Schol. B H. Σ 468. Prob. ad Verg. Geogr. I, 233 sqq.). Auch scheint auf den ersten blick diese zählung der vorstellung von der bewohnbarkeit zu widersprechen, da bei dieser vorstellung 3 gemässigte, also überhaupt 7 zonen entstehen. Doch ist dem nicht so. Der dichter will ergötzen, nicht belehren! So sei des dichters art, hatte Eratosthenes selbst nachdrücklich behauptet und diesen satz auf Homer angewendet (Strab. 16 sq. 24 sq.). So beschreibt auch Eratosthenes im Hermes die zonen nur im allgemeinen und schildert sie poetisch. Nichts von wendekreisen, von sonnenbahn, von breitegraden! „Ein geschenk der götter“ sind die gemässigten zonen dem dichter, als gefroren erscheint ihm die kalte, als ausgedörrt die heisse zone. Kann eine solche poetische darstellung in grossen zügen im widerspruch zu der geographischen hypothese eines wissenschaftlichen werkes stehen?

Ferner ist nirgends gesagt, dass Eratosthenes 7 zonen zählte. Die 5 zonen sind durch ganz bestimmte kreise abgegrenzt. Sie lassen sich mit mathematischer genauigkeit scheiden. Jene dritte gemässigte zone aber ist keine zone, ist nur ein erdstrich. Sie heisst auch nicht ζώνη, sondern ἡ ὑπὸ τῷ ἰσημερινῷ ὀλκῆσις (Strabon 97) und ἡ περὶ τὸν ἰσημερινὸν ὀλκῆσις (Gem. Isag. 13). Daher zählte Polybios, obwohl er jener ansicht des Eratosthenes beistimmte, 6 zonen, auf jeder hemisphäre deren 3 (Str. 96). Posidonius aber, der ebenfalls die vorstellung des Eratosthenes theilte, stellte gar drei zählungen auf: 6 zonen zählte er mit Polybios, indem er den aequator zu hülfe nahm (Str. 97); 5 zonen zählte er mit Parmenides, indem er den schatten der irdischen gegenstände (περὶσχοι, ἐντὸςσχοι, ἀμφοσχοι) zur norm nahm (Str. 94. 135); endlich könnte man nach seiner aussage vielleicht auch 7 zonen zählen, wenn man vom klima ausgehe (Str. 95). Die zonen-zählung der alten ist also von der vorstellung über die bewohnbarkeit der aequatorialen gegenden unabhängig.

• Eratosthenes hat also seine ansicht nicht geändert, die fünf-

zahl der zonen widerspricht nicht der behauptung vom vorhanden-sein menschlicher wohnungen am aequator, die überlieferung des Strabo ist um dieses grundes willen jedenfalls nicht zu ändern, ein schluss auf die chronologische folge der bezüglichen werke des Eratosthenes ist hieraus nicht gestattet.

Was Bergrers weitere gründe für die änderung des textes betrifft, so ist der eine gewiss nicht stichhaltig. Einmalige, vereinzelte erwähnung einer sache bietet uns als solche keinen anlass zum unglauben. Nimmt aber Berger am zusammenhange der ganzen stelle p. 97 anstoss, so genügte die von ihm selbst hervorgehobene „ausserordentliche nachlässigkeit“ des Strabo an dieser stelle völlig zur erklärang dafür, warum plötzlich eine so „abgerissene aussage“ des Eratosthenes vorgebracht wird. Der zusammenhang ist aber einfach und natürlich. Strabo bespricht p. 94 (Ἰδωμεν δὲ καὶ Ποσειδώνιον) bis p. 104 (ἰοσαῦτι καὶ πρὸς Ποσειδώνιον) des Posidonius werk *περὶ ὠκεανοῦ*. Der erste punkt ist die zonen-zählung auf 5 oder 7. Polybios aber, heisst es dann, zählt wieder anders, nämlich 6 (p. 96). Ich selbst aber, fährt Strabo fort, meine, dass man 5 oder 6 zählen müsse, dagegen, wenn man des Eratosthenes ansicht über den aequatorialstrich theile, auch 7 zählen könne. Nicht in den bericht über Posidonius schneit des Eratosthenes name hinein, sondern in die darstellung über des autors eigenen des Posidonius gegenübergestellte ansichten. Dies sind die kurzen überlegungen, die uns jüngst, als wir über die fragliche vorstellung des Eratosthenes sprachen (Ueber die geographischen werke des Polybios. N. jahrb. f. phil. 1882, p. 122), zu der bemerkung veranlassten, dass uns Berger's gegengründe gegen die überlieferung des Strabo nicht überzeugen könnten.

Berlin.

Max C. P. Schmidt.

4. Zu Cicero's reden.

Pro Murena IV, § 8 fin. Eine der verzweifeltsten stellen der so kläglich überlieferten rede *pro Murena* befindet sich am schlusse von § 8. Codex Lag. 9, der hauptvertreter der *codices Italici* nach Franken (Mnemos. N. S. V p. 298. 305), liest: *Neque enim iam mihi licet neque est integrum ut meum laborem hominum periculis sublevandis non impertiam. Nam cum praemia mihi tanta pro hac industria sint data, quanta antea nemini: sic existimo si ceperis ea cum adeptus sis, deponere, esset hominis et astuti et ingrati.* Die übrigen hss. lesen *sic et si ceperis* (oder dafür *excipereris, excipies*) *eos*; Lag. 7 *sic etiam si ceperis eos*. Von den gemachten konjekturen erwähne ich die von Zumpt *sic existimo, quibus ceperis, ea*

cum adeptus sis deponere esse hominis etc., die ganz verfehlt ist, weil Cicero dann sagen würde: „so wäre es undankbar diese belohnungen aufzugeben, nachdem man sie erlangt hat“, während das *deponere* doch nur auf das aufgeben der gerichtlichen thätigkeit (*industria*) gehen kann, durch welche er sich jene *praemia* verdiente. Besser schreibt Halm, *nemini, quibus laboribus ea petieris, eos* etc., Hirschfelder *expetieris*, Völkel Fleckeis. jahrb. 113, 506 *labores quibus ea expetieris*.

Nehmen wir *praemia* als objekt zu *adeptus sis*, so wird dieses richtig im cod. Lag. 9 durch *ea* vertreten. In ähnlicher weise muss auch das objekt zu *deponere* — *industria* — durch ein pronomem ersetzt gewesen sein. Dieses glaube ich in *istam* gefunden zu haben, das als pronomem der 2. person (*adeptus sis, ceperis*) hier vortrefflich am platze ist; aus *existimo* des cod. Lag. 9 ist es unschwer herauszunehmen. Der anfang der verderbnis wird in der in den handschriften so häufigen verwechslung der verben *aestimare* = *estimare* und *existimare* zu suchen sein (vgl. Stangl Boethiana p. 64). So ist aber die stelle erst halb geheilt; das hauptthemmuiss des richtigen verständnisses liegt in dem überlieferten *ceperis*. Mit leichter änderung lässt sich auch hier das richtige finden, wenn man *cuperes* schreibt. Alsdann haben wir die bei Cicero so beliebte formel *si cuperes* (*si maxime cupias, cuperes*) = *etiam si* (cod. Lag. 7!), *cum maxime cuperes* gewonnen; man vgl. z. h. Phil. II, 3 *nec si cuperes, tibi id per C. Curionem facere licuisset*, Rosc. Am. § 91 *ut testis omnis, si cuperent, interficere non possent*, ib. § 29 *quem ipsi cum cuperent non potuerunt occidere* und dazu die stellensammlung in meinem grösseren kommentar. Der sinn der stelle gewinnt durch diese änderungen wesentlich an fülle und farbe: „Nachdem mir durch meine gerichtliche thätigkeit so hohe belohnungen zu theil wurden, würde es einerseits verschlagenheit, andererseits undankbarkeit verrathen, wenn einer, so sehr er auch wünschte (oder: so gern er auch möchte) diese thätigkeit niederlegte, nachdem er jene belohnungen erworben.“

Sestiana § 89. „*Quid ageret vir ad virtutem, dignitatem, gloriam natus, vi sceleratorum hominum corroborata, legibus iudicisque sublati? Cervices tribunus pl. privato, praestantissimus vir profligatissimo homini daret? an causam susceptam affligeret? an se domi contineret? Et vinci turpe putavit et deterreri etiam eripere eiecit* (cod. P, *eripi reiecit* P², *etiam eripere elegit* G) *ut, quoniam sibi in illum legibus uti non liceret, illius vim neque in suo neque in rei publicae periculo pertimesceret.*“

In den verdorbenen worten sieht man mit recht ein drittes dem *an se domi contineret* entsprechendes glied und den anfang des nächsten satzes. Madvig schrieb *et latere. Perfecit*

ut' etc. und die neueren herausgeber sind ihm hierin meistentheils gefolgt; Hertz „Zur kritik von Ciceros rede für den P. Sestius 1881“ p. 49 schlägt für *latere lamentari* vor. In der anzeige dieser schrift (Bl. f. d. bayr. G. W. 1883 p. 48) sprach ich die vermuthung aus, der zu suchende ausdrück müsse dem *domi contineret* näher kommen, etwa *carere publico*.

Eine an die überlieferten buchstaben sich anlehrende evidente verbesserung gibt die vergleichung zweier einander sehr ähnlichen stellen an die hand, nämlich p. Mil. § 18 fin.: *caruit foro postea Pompeius, caruit senatu, caruit publico: ianua se ac parietibus, non iure legum iudiciorumque texit* und in Vatin. § 22: *idemque tu cum . . . M. Bibulum foro, curia, templis, locis publicis omnibus expulisses, inclusum domi contineres, cumque non maiestate imperii, non iure legum, sed ianuae praesidio et parietum custodiis consulis vita tegetur*. Es kann meiner ansicht nach kein zweifel sein, dass in der zweiten silbe des wortes *etiam* das verstümmelte *ianua* steckt, und schreibe ich demnach als drittes dem *domi contineret* entsprechendes glied *et tegi ianua*. Den anfang des nächsten satzes anlangend, scheint mir das Madvig'sche *perfecit* viel zu farblos zu sein, zumal auch nach der vorgenommenen änderung die zahl der übrigbleibenden überlieferten buchstaben eine grössere ist. Der sinn des vor *ut* stehenden sätzchens muss gewesen sein: *Milo umgab sich mit einer streitbaren schar*, cf. § 84 *homines emisti, coegisti, parasti* und ebenda: *manum sibi et copias comparavit*. Nehmen wir an, dass in dem verstümmelten *iam* nicht nur *ianua*, sondern auch das folgende (*manum em*) — *ere* unterging, so gestaltet sich die stelle so: *Et vinci turpe putavit et deterreri et tegi ianua. Manum emere et parare coepit, ut, quoniam sibi in illum legibus uti non liceret, illius vim neque in suo neque in rei publicae periculo pertimesceret*.

Schweinfurt.

G. Landgraf.

5. Zu Quintilian. Inst. or. X 3. 25.

Ideoque lucubrant silentium noctis et clausum cubiculum et lumen unum velut rectos maxime teneat. Die stelle will im zusammenhange betrachtet sein. Quintilian schildert die vorzüge des lucubrierens, das uns am ersten die möglichkeit schaffe, frei von aller störung zu sein, und das er — *quotiens ad eam integri ac refecti venimus* — *optimum secreti genus* nennt. Denn das *secretum atque liber arbitris locus et quam altissimum silentium* ist für alle intensive geistesarbeit unumgänglich nöthig, auf dass der mensch sich sammle und unverrückt sein ziel im auge behalte; und wenn

einige zu diesem zwecke den aufenthalt in wäldern und hainen als das erfolgreichste ferment der sammlung vorgeschlagen haben, weil die natur uns einen höheren geistesschwung verleihe, so ist ein derartiger *secessus* nach Quintilian *magis iucundus quam studiorum hortator*; denn die schönheit der natur — die lieblichen wälder, das rauschen des flusses, das säuseln in den zweigen der bäume, der gesang der vögel und die ausgedehnteste augenweide hemmen eine wirkliche gedankenarbeit mehr als sie dieselbe fördern. Da machte es Demosthenes besser, der sich an einem ort verbarg, *qui se in locum, ex quo nulla exaudiri vox et ex quo nihil prospici posset, recondebat, ne aliud agere mentem cogerent oculi*. — Hier setzt nun unsere stelle ein, die in dem handschriftlichen *velut vectos* eine unerklärte und unerklärliche schwierigkeit bietet. Denn wenn Badius gemeint hat: *velut recta in rem unam intentos, in eam videlicet quam proposuerint*, so ist das kaum ernstlich zu nehmen. *Rectos* ist einfach zu opfern, aber ebenso zu opfern sind die mannigfachen conjecturen, die zu dieser stelle vorgetragen sind: *vel etiam lectus* (Burmannel), *velut erectos* (Sarpe), *arrectos* oder *et velut erectos* d. h. *septum*, unde *thesauros expromere liceat* (Frotscher), *velut recinctos* (Schuetz), *velut secretos* oder *coercitos* (Halm). Ich habe in meinem programm: *Quaestiones grammaticae et criticae ad Quintiliani librum decimum* (Ilfeld 1879) p. 25—26 einzeln über diese vorschläge gehandelt und verweise darauf. Meine eigene dort mitgetheilte vermuthung *velut reconditos* — das leicht in *reçitos* — *rectos* übergehen konnte und in dem kurz vorhergehenden *Demosthenes se recondebat* seine stütze zu haben schien, hat bei meinen verehrten recensenten keine zustimmung gefunden. Iw. Müller (Bursian: Jahresb. VII B. XVIII p. 163) und P. Hirt (Zeitschr. für gymnasialw. XXXVI p. 69) beanstanden nicht sowohl das *reconditos*, als *velut reconditos*, und in der that ist das *velut* überflüssig und darum auch die conjectur überflüssig. Aber wenn Hirt meint: Vielleicht trifft ein vorschlag Möller's das richtige: *velut custos*, so gestehe ich dieser vermuthung weder in logischer noch in paläographischer hinsicht das wort reden zu können. Vielmehr trifft einzig und allein das richtige: *velut tectos*, und zwar aus folgenden gründen. Zunächst ist zu konstatieren, dass *rectus* und *tectus* eine häufige verwechselung in den handschriften ist (vgl. die herausgeber zu Ovid's Fast. 6, 191) und dass *tectos*, wie aus Halm's kritischem commentar zu ersehen, von den *edd. vett.* und von c d. h. von der *lectio vulgata vel omnium vel plerorumque exemplarium* geboten wird. Formell ist also nichts gegen *velut tectos* einzuwenden. Den sinn anlangend, so ist *tectus* nicht etwa, wie Schneidewin will *quasi sepulchro reconditus vel carceri inclusus* oder wie Gensler in seinen beobachtungen zum Spalding'schen Quintilian meint: *velut remotissimo et vel subterra-*

neo quodam loco absconditi, quamquam in consuetis versantur penetrabilibus, sondern *tectus* ist ein ausdruck der gladiatoren- und soldatensprache, aus der bekanntlich viele metaphern Quintilian's stammen. Die ursprüngliche bedeutung wird sich noch am leichtesten aus stellen wie Cic. de or. I 8. 32 ergeben: *quid autem tam necessarium quam tenere semper arma quibus vel tectus ipse esse possis vel provocare improbos vel te ulcisci lacessitus?* Bekannt ist *latus tectum* (vgl. z. b. Ter. Heautont. 4. 2, 5), bekannt auch *latus apertum* (vgl. Holder's index zu Caes. B. G.) und *apertum adire* (B. G. VII 25. 1). *Apertus* ist also ungedeckt, und *tectus* ist gedeckt durch den schild oder sonst irgendwie gegen den angriff und die waffen des gegners, sprachlich wie begrifflich mit dem deutschen worte übereinstimmend. Aus dieser ursprünglichen bedeutung entwickelt sich leicht die abgeleitete: zurückhaltend, vorsichtig, reserviert, auf der hut u. s. w. (vgl. Sorof zu de or. II 73. 296), und in diesem sinn begegnet *tectus*, von den herausgebern nicht immer erkannt, öfter bei Cicero z. b. or. 42. 146, Phil. XIII 3. 6, pro Rosc. Am. 36, 104; 40, 116, de Fin. II 17. 54, pro rege Deiotaro 6, 16. Die letzte stelle lautet: *quis consideratior illo? quis tectior? quis prudentior?*, und dazu bemerkt Orelli gegenüber denen, die *rectior* aus den meisten codices bevorzugen möchten: *Non malignae calliditatis reprehensio inest in hoc verbo 'tectus', sed est metaphora petita a gladiatoribus, qui, uti debent, contra ictus adversariorum sese tegunt* Orelli's worte bilden einen hinreichenden commentar auch für unsere Quintilian-stelle. Nun ist alles klar, nun ist *velut* vor der metaphor am platze, nun ist *tectos* einfach sc. *ad omnia quae oculis vel auribus incursant* (§ 28). Drei waffen also giebt es gewissermassen, die uns beim lucubrieren decken und schützen vor dem, was uns abziehen und an der concentration hindern kann: die stille der nacht, die abgeschlossenheit, die einsamkeit (*lumen unum, h. e. nobis solum appositum.*)

Hfeld a/H.

Ferd. Becher.

B. Zur Griechischen geschichte.

6. Pyrrhos und die Akarnanen.

Der erste, welcher ganz Epeiros in einer hand vereinigte, war Pyrrhos: es geschah, nachdem er durch beseitigung seines mitregenten Neoptolemos bereits zur alleinherrschaft über die westlichen stämme gelangt war, kraft des vertrages, welchen 294 der bisherige besitzer der östlichen theile, Kassanders sohn Alexander als gegenleistung für das versprechen der hülfe gegen seinen bruder Antipater einging. Erwähnt wird der vorgang nur von Plutarch

im Pyrrhos 6 und die namen der abgetretenen landschaften sind in den handschriften zum theil verdorben: ὁ Πύρρος ἤτησε τὸν μισθὸν τῆς συμμαχίας τὴν τε Νυμφαίαν καὶ τὴν παραλίαν τῆς Μακεδονίας καὶ τῶν ἐπικτήτων ἐθνῶν Ἀμβρακίαν Ἀχαρναντιαν Ἀμφιλοχίαν. προεμένον δὲ τοῦ νεανίσκου ταῦτα αὐτὸς εἶχε φρουραῖς καταλαβών. Statt *Νυμφαίαν* hat Paulmier *Στυμφαίαν*, statt *παραλίαν* Niebuhr *Παραναίαν* vermuthet, beides unzweifelhaft treffend und durch die aufnahme dieser conjecturen in den text gilt dieser jetzt für vollständig hergestellt; ich glaube aber, dass noch ein name zu ändern ist: es will mir nicht einleuchten, dass über ein land mit rein hellenischer bevölkerung von der grösse Akarnaniens (damals gehörten noch die später aitolisch gewordenen gegenden östlich des Acheloos dazu) ebenso despotisch mit einem federzug verfügt worden sei wie über jene barbarengau. Bei Ambrakia liegt die sache anders: eine isolirte colonie inmitten epirotischer bevölkerung, war diese stadt schon unter Philipp makedonisch geworden; bei dessen tod verjagte sie zwar die besatzung und Alexander bestätigte ihr, weil allenthalben abfall drohte, die freiheit mit der erklärung, die bürger seien seiner absicht zugekommen; aus der politischen selbständigkeit ist aber bald die municipale autonomie in inneren angelegenheiten geworden, ähnlich wie es der stadt Amphipolis unter Philipp ergangen war. Die Akarnanen finden wir nirgends sonst in der geschichte des Pyrrhos als unterthanen desselben, ebenso weder in den nächsten jahrzehnten nach seinem tod unter epirotischer noch vor dem vertrage des j. 294 unter makedonischer regierung.

Die Akarnanen waren seit 314 selbständige bundesgenossen Kassanders, auf dessen rath sie die von den Aitolern bedrohten orte der Acheloosgegend in vier feste städte zusammenzogen, Diod. XIX, 67; ein bleibendes interesse führte und hielt beide zusammen: die Akarnanen hatten an dem könig eine mächtige stütze gegen die immer weiter um sich greifenden Aitolern, für jenen waren sie werthvolle bundesgenossen, welche gern seine truppen bei sich aufnahmen und ihm einen stützpunkt zu unternehmungen im südwesten boten. Wie er dazu gekommen sein soll, ihre unabhängigkeit anzutasten, wie sie, mit ihm zu brechen, ist nicht abzusehen: ihre freiheit ihm zu opfern waren sie nicht gewillt und konnten jederzeit im interesse derselben sich den Antigoniden, ja selbst den Aitolern in die arme werfen. Die söhne Kassanders vollends, welche einen Pyrrhos zum grenznachbar hatten, würden noch viel weniger die kraft oder den muth zu einem solchen unterfangen gehabt haben. Zu Pyrrhos zeit werden die Akarnanen weiter nicht erwähnt; die erste erwähnung aber nach seinem tod setzt wiederum voraus, dass sie bis dahin ein freies volk gewesen sind: sein sohn und nachfolger Alexander verband sich um 270 mit den Aitolern zur unterjochung und theilung Akarnaniens, s. Droysen Epig. 1, 237. Letzterer vermuthet Epig. 1, 202, die Akarnanen hätten sich, während Pyr-

rhos in Italien war, frei gemacht, und überhaupt sei während dieser zeit sein reich in zerrüttung gerathen, die Parauaia wieder makedonisch geworden, die ehemaligen Taulantierlandschaften den Dardauern in die hand gefallen. Von alle dem findet sich in den quellen keine spur, es spricht auch keine wahrscheinlichkeit dafür: in der hand seines thatkräftigen, in der ersten zeit von Ptolemaios Keraunos unterstützten sohnes Ptolemaios war das reich während des italischen krieges gut aufgehoben. Die Taulantier vollends konnten ihm desswegen nicht verloren gehen, weil sie ihm nie gehorcht hatten: sie wohnten hinter Epidamnos und Pyrrhos hätte zuerst die Dassaretier und Apollonia in seine gewalt bringen müssen, ehe er seine hand so weit nach norden ausstreckte: es ist nur ein schnitzer des ebenso flüchtigen wie der geographie unkundigen Appianos, wenn er Illyr. 7 Epirus nova mit Epirus antiqua verwechselnd, Agron den könig von Skodra, dessen wittwe Teuta 229 von den Römern besiegt wurde, einen beherrscher desselben reiches nennt, welches vordem Pyrrhos und seine nachkommen besessen hätten: verführt wurde er dazu durch den umstand, dass unter Teuta Kerkyra und die Atintanen in illyrische hand gefallen waren; das gegenstück dazu bildet seine meinung ib. 9, dass Gentius, den wir als einen späteren nachfolger der Teuta kennen, einen andern theil Illyriens beherrscht habe als diese.

Wenn Pyrrhos mit den Molossern, Thesprotern, Chaonen und Atintanen, die er 294 schon beherrschte, noch die Stymphaier, Parauaier, Amphilocheer und Ambrakia verband, so fehlte ihm zum besitz von ganz Epeiros noch eine einzige, aber sehr wichtige landschaft westlich des Pindos, deren entgang eine empfindliche lücke in die sonst schön abgerundete herrschaft gerissen haben würde: das gebiet des oberen Acheloos. Die höhen, von welchen dieser herabfließt, gehörten zur Stymphaia, das thal des mittleren Acheloos zu Amphilochien, alles land nördlich, westlich und südlich jenes gebietes kam jetzt in seine hand und es hatte bei ihm selbst gestanden seine bedingungen zu machen: sollte er es versäumt haben, jene landschaft, zu welcher mit dem hauptpass zwischen Thessalien und Epeiros die strasse von Ambrakia nach Gomphoi bis hart vor diese stadt gehörte, in seine gewalt zu bringen? Gewiss nicht: statt *Ἀκουραντίαν* wird Plutarch *Ἀθαμαντίαν* geschrieben haben. Bei Livius XXXVIII, 4 *amnis Arathus ex Acarnania fluens cadit in sinum Ambracium* ist längst *ex Athamania* verbessert worden; ebenso steht bei Caesar civ. III, 78 *per Epirum atque Acarnaniam iter facere coepit* (in *Thessaliam*) jetzt mit recht die von Plutarch Pomp. 66 *Καῖσαρ ἐβύδιζε δι' Ἀθαμαντίας εἰς Θεσσαλίαν* geforderte conjectur *Athamaniam* im text.

Würzburg.

G. F. Unger.

C. Auszüge aus schriften und berichten der lehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

The Westminster Review 1882 bd. 61. Januar. *The progress of Christianity* schildert die umstände des römischen reiche, welche die einföhrung des christenthums beförderten: „Furcht und achtung zusammen — erzeugen den aberglauben und bringen religion hervor; das zeitalter war ein religiöses zeitalter, welches eine periode der politischen slaverei und des militärischen despotismus war.“ — *The Stoics*, zwar im anschlusse an Zeller, philosophie der griechen, welche auch gelegentlich citirt wird, eigentlich eine selbständige abhandlung über die entstehung, entwicklung und den gehalt der stoischen philosophie. — Anzeige von Davidson, *An Introduction to the New Testament, Critical Exegetical and Theological* und von Westcott, Fenton and Hort, *The New Testament in the Original Greek* (beide werke werden in kritischer beziehung sehr empfohlen); von Mahaffy, *Old Greece and Education*; von Wilson, *The Egypt of the Past* (schwächer); von Rawlinson, *History of Ancient Egypt*; von Plutarch, *Plutarch's Lives*, translated by Langhorne; von Miss Harrison, *Myths of Greece and Rome*; von Martin, *The works of Epictetus*, translated — with Notes; von Rolleston, *The Encheiridion of Epictetus*, translated with Notes. — April. *Epicurus and Epicureanism*, im anschluss an Zeller, die philosophie der griechen, von Wallace, *Epicureanism*, von Guyau, *La Morale d'Epicure*, von Woltjer, *Lucretii Philosophia cum fontibus comparata*, von Sellar, *The Roman Poets of the Republic*. Der verf. stellt erst fest, dass die lehre Epikurs, darin gänzlich unterschieden von der stoischen philosophie, im laufe der jahrhunderte keine entwicklung gehabt hat, sondern immer dieselbe geblieben ist; er tritt der ansicht Renan's, Pollock's und anderer entgegen, dass epikuräismus die grosse wissenschaftliche schule des alterthums sei. Er zeigt dann, dass selbstliebe der kern der epikuräischen lehre ist und findet, dass er mehr glück in der kritik der religionen anderer als in aufstellung eigener glaubenssätze gehabt hat; dass endlich sein studium der physik eher aus hass gegen die religionen und den unsterblichkeitsglauben als aus dem wunsch, die naturgesetze zu ergründen, hervorgegangen ist; den versuch, ihn als einen vorgänger Darwin's hinstellen, weist er zurück. — Anzeige von Mill, *Religion of Persia: Zoroaster and the Zend Avesta*; von Ogle, *Aristotle on the Parts of Animals*, translated with notes; von Tiele, *Histoire Comparée des Anciennes Religions*; von Perry, *Greek and Roman sculpture*, sowie von Page's ausgabe des III. buchs der oden des Horaz. —





I. ABHANDLUNGEN.

VI.

Apollodor über Xenophanes.

Die zeitverhältnisse des Xenophanes von Kolophon sind im grossen und ganzen festgestellt. Als schüler des 545 (Apollodor bei Diog. La. II, 2) gestorbenen Anaximandros (Theophrast bei Diog. La. IX, 21) kann er spätestens um 560 das licht der welt erblickt haben; die bestimmung seiner blüthenepoche auf ol. 60. 540/36 bei Diog. La. IX, 20 erklärt sich daraus, dass die gründung von Velia durch die Phokaier, welche er zum gegenstand einer schrift gemacht hat (Diog. La. IX, 20), fünf jahre nach dem falle Phokaias (Herod. I, 166), also 540 geschehen ist. Lasos von Hermione, mit welchem er verkehrte (Plutarch De vitioso pudore 5), befand sich nach Herodot VII, 6 am hofe des Hippias und Hipparchos. Des Pythagoras gedenkt Xenophanes bei Diog. La. VIII, 36 als eines verstorbenen, was in die zeit nach 497 (Zeller Philos. d Gr. I, 272), besser vielleicht nach 493 führt. Er lebte aber auch noch erheblich später: einen zeitgenossen des königs Hieron (reg. 478—468) und des dichters Epicharmos nennt ihn Timaios bei Clemens Alex. Strom. I, 301 und eine unterredung Hierons mit ihm theilt Plutarch Apophth. regum, Hier. 4 mit. Dies ist aus der langen dauer seines lebens begreiflich: 25 jahre alt habe er Kolophon verlassen und treibe sich nunmehr schon seit 67 jahren in der fremde herum, erklärt er selbst bei Diog. La. IX, 18. Wenn nach alle dem seine geburt zwischen 580 und 560 gesetzt wird (Zeller I, 487), so lässt sich hiegegen sicher keine gegründete einwendung

erheben; um so auffallender muss es erscheinen, dass Apollodoros dieselbe in ol. 40, 620/17 verlegt haben soll, und eine auseinander-
 setzung, welche über den urheber und die entstehung dieses of-
 fenbaren fehlers aufzuhellen vermöchte, dürfte schon desswegen
 nicht ohne interesse sein, weil es sich dabei um die frage handelt,
 was wir einerseits von den literarhistorischen angaben dieses hoch-
 angesehenen chronologen, andererseits von der jüngst über sein und
 seiner vorgänger verfahren aufgestellten theorie zu halten haben;
 vielleicht aber gelingt es auf diesem wege auch der datirung selbst
 zu grösserer präcision zu verhelfen.

Ἀπολλόδωρος, schreibt Clemens a. a. o., *κατὰ τὴν τεσσαρα-
 κοστὴν ὀλυμπιάδα γινόμενον παρατετακέναι ἄχρι τῶν Δαρείου τε
 καὶ Κύρου χρόνων*. Fehlerhaft, wenn anders unter Dareios der
 sohn des Hystaspes verstanden werden muss, ist an dieser angabe
 ausser der olympiadenzahl auch die ordnung der königsnamen; sie
 wird aber gegen die ohnehin wegen ihrer gewaltsamkeit unwahr-
 scheinliche conjectur *καὶ Ξέρξου χρόνων* schon durch Hippolytos
Philosophum. 1, 14 ἕως Κύρου διέμεινε um so ausreichender ge-
 schützt, als dieser, wie Diels gezeigt hat, seine data über die alten
 philosophen der chronik Apollodors verdankt. Nicht minder aus-
 reichend schien aber auch die zahl 40 durch Sextus Empiricus *Adv.
 mathematic. I, 257: Ξενοφάνης Κολοφώνιος ἐγένετο περὶ τὴν μ' ὀλυμ-
 πιάδα* gesichert zu sein, bevor Diels die vermuthung aussprach,
 Clemens und Sextus hätten ihre angabe nicht dem Apollodoros
 selbst, sondern dem irrthümlichen bericht eines weiter nicht be-
 kannten benutzers seiner chronik entlehnt, in welcher vielmehr ol.
 50. 580/76 als geburtsdatum des Xenophanes verzeichnet gewesen
 sei. Dies fügt sich vortrefflich zu der von Diels, *Rhein. mus. XXXI,
 1 ff.* mit blendendem scharfsinn durchgeführten ansicht, die alten
 chronologen hätten die geburtsdata, welche sie den philosophen und
 anderen schriftstellern früherer zeit beilegen, in der regel nicht
 einer überlieferung entnommen, sondern frei erfunden, indem sie an-
 nahmen, dass dieselben zur zeit ihres namhaftwerdens (*ἀκμή*) gerade
 40 jahre alt gewesen seien: denn von ol. 60, 1. 540, dem blüthen-
 datum des Xenophanes, führen diese gerade in 50, 1. 580. Im
 grunde wird damit freilich nur eine vermuthung durch eine andere
 gestützt und in der beweisführung ein kreis beschrieben, welcher
 zumal angesichts einer so gut verbürgten textüberlieferung für feh-

lerhaft gelten muss, wenn die lehre von einem so willkürlichen verfahren der alten literarhistoriker sich nicht an unzweifelhaften beispielen nachweisen lässt. Dies aber ist keineswegs der fall, vielmehr ihre datirung der geburtszeit überall, wo nicht von einer bloss hypothetischen schätzung die rede ist, von dem blüthendatum unabhängig.

Dass Apollodoros die ἀκμή nicht auf das 40. lebensjahr fixirte, beweist Diog. La. II, 1: *Ἀπολλόδωρός φησιν αὐτὸν ἐν τοῖς χρονικοῖς τῷ δευτέρῳ ἔτει τῆς πεντηκοστῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος ἔτῳ εἶναι ἑξήκοντα τεσσάρων καὶ μετ' ὀλίγον τελευτῆσαι, ἀκμάσαντά πη καὶ Πολυκράτην τὸν Σάμου τύραννον.* In ol. 58, 2. 546/5 als todesjahr des Thales (Philol. XLI, 622) setzte er die blüthenepoche Anaximanders, weil dieser als nachfolger des Thales auf dem milesischen lehrstuhl betrachtet wurde. Um dieses zeugniß zu beseitigen, erklärt Diels die worte ἀκμάσαντα . . . τύραννον für ein zur biographie des Pythagoras gehöriges einschießel, stützt also abermals eine hypothese durch eine andere, welche überdies höchst gewaltsamer natur ist, da man nicht einsieht, woher und auf welche weise dasselbe an diese stelle gekommen sein soll. An den worten ist gar nichts auszusetzen: Polykrates regierte den dritten theil von Samos schon vor 535 (Herodot III, 131, vgl. 39) und zwar eben seit ol. 58 (Jamblichos Theol. arithmet. p. 40. Lucian Charon 7. Suidas *Ἀνακρέων*, wo statt νβ' zu schreiben ist νη', vgl. p. 216). — Pythagoras war 40 jahre alt, als er von Samos nach Kroton wanderte und dort eine schule stiftete (Aristoxenos bei Porphyry. Pyth. 9); aber an dieses 62, 4. 529/8 (Cic. Rep. II, 15, 28) geschehene ereigniss hat niemand die epoche seines namhaftwerdens geknüpft, einfach desswegen, weil er vorher schon auf Samos gelehrt hatte, vgl. Zeller I, 283; einen namen machte er sich (ἐγνωρίζετο) zuerst 4 jahre vorher, 61, 4. 533/2 nach Diodoros X, 3, d. i. nach Apollodoros selbst, und eben vier jahre dauerte seine lehrthätigkeit daselbst nach Jamblichos Pyth. 19, vgl. mit 265. — Thales begründete seinen ruhm durch die vorhersagung der sonnenfinsterniss von 48, 4. 585; seine geburt müsste also, wenn die theorie zutreffen sollte, in ol. 38, 4. 625 oder 39, 1. 624 gesetzt worden sein, aber Apollodoros bei Diog. La. I, 37 setzt sie in ol. 35. Diels stützt abermals seine hypothese durch eine vermuthung, indem er ol. 39 statt 35 corrigirt; dass aber der

chronist ol. 35, 4. 637/6 gemeint hat, ist Philol. XLI, 619 ff. erwiesen worden. — Anaxagoras lebte nach Apollodor bei Diog. La. II, 7. Hippol. Philos. 1, 8 von 70, 1. 500/499 bis 88, 1. 428/7 und brachte 30 jahre in Athen zu, Diog. La. II, 7. Um seine ἀκμή in das 40. lebensjahr zu bringen, setzt Diels den process, welcher ihn vertrieb, in 430, wodurch der anfang seiner dortigen lehrthätigkeit in 460 fällt; aber Apollodoros musste sie 462—432 setzen, weil der process eine von den ursachen gewesen sein soll, welche Perikles zur anstiftung des peloponnesischen krieges vermochten; Zeller setzt ihn 434, die andern 432. Ueberdies hatte aber Anaxagoras ebenfalls schon vorher in seiner heimat unterrichtet gegeben, Archelaos und Metrodoros ihn dort gehört. Das anfangsjahr seiner lehrthätigkeit war schwerlich bekannt; wer wie Apollodoros ihn erst 500 das licht der welt erblicken liess, der knüpfte wahrscheinlich seine blüthenepoche an das ereigniss, durch welches er in ähnlicher weise wie Thales berühmt wurde, an den meteorfall von Aigospotamoi 78, 2. 467/6, welchen er physikalisch erklärt (Seilenos bei Diog. La. II, 11), nach der ansicht vieler sogar vorausgesagt hatte (Plinius N. H. II, 149). — Protagoras hat nach Apollodoros (bei Diog. La. IX, 56) 40 jahre lang gelehrt, 70 gelebt und ol. 84. 444/0 geblüht. Dieses datum wird gewiss mit recht darauf zurückgeführt, dass Herakleides Pontikos bei Diog. La. IX, 50 ihn zum gesetzgeber der 84, 1. 444/3 gegründeten colonie Thuriói macht; es ist aber erstens fraglich, ob Herakleides dieses jahr im auge gehabt hat: auch Zenon wird gesetzgeber seiner ol. 60 gegründeten vaterstadt Velia genannt, seine blüthe aber in ol. 69 gesetzt. Zweitens ist Protagoras nicht 414, wie man bei verknüpfung der blüthenepoche mit 444 erwarten müsste, gestorben sondern 411, s. Diels selbst Rh. mus. XXXI, 36. Will man, wogegen sich nichts einwenden lässt, annehmen, Apollodor habe seinen tod unrichtig bestimmt, dann lässt sich dieser ebenso gut, ja noch besser in 404 wie in 414 gesetzt denken: Apollodor hat in vielen fällen nicht selbständig gearbeitet, sondern einfach dem Eratosthenes oder einem andern vorgänger nachgeschrieben, musste aber jedenfalls, wenn der anfang der lehrthätigkeit früher fiel als die gesetzgebung, jenen und nicht diese zur grundlage der blüthenepoche machen: wie er auch die epoche des Anaximenes desswegen in 58, 4. 545/4 (Hippol. Philos. 1, 7, wo τέταρτον statt πρῶτον zu

schreiben) gesetzt hat, weil er in diesem jahre durch Anaximanders tod schulhaupt geworden ist. Die ἀρχή des Protagoras fiel ihm also in das 30. jahr und seine lebenszeit 474/3—404/3: die 40 und 70 jahre hat er (oder ein vorgänger) aus Platons Menon 91e abgeschrieben und ol. 84 ebenso unbedacht aus dem gründungsdatum von Thurioi abgeleitet.

Richtig ist, dass, wenn es galt das unbekannte geburtsjahr eines berühmten schriftstellers in rein hypothetischer weise aufgerathewohl mittelst ungefährer schätzung zu bestimmen, die abfassung seines sei es grössten oder einzigen meisterwerkes in das 40. lebensjahr gesetzt wurde, als dasjenige, in welches von jeher und in aller welt der höhepunkt geistiger reife verlegt worden ist. In solchen fällen haben aber die alten chronologen nicht versäumt, ihre ungefähre schätzung als solche zu kennzeichnen, und es ist nur als gedankenlose übertragung anzusehen, wenn hie und da z. b. bei Homer die späten und unkundigen scribenten, aus welchen wir die angaben jener meist schöpfen müssen, die hypothetische form in die kategorische umsetzen. Bei Homer war man darüber einig, dass altersdata von ihm nur vermuthungsweise aufgestellt werden konnten, und die angaben der Pamphila über Hellanikos, Herodotos und Thukydides, deren entatehung Diels in glänzender weise nachgewiesen hat, sind uns nicht im worttext, aber auch trotz der ihn verwischenden wiedergabe des Gellius XV, 23 doch noch mit dem zusatz *videtur* erhalten.

Dass Apollodor die geburt des Xenophanes in ol. 40. 620/16 gesetzt hat, geht zunächst aus der übereinstimmung des Sextus mit Clemens hervor: ein schreibfehler konnte sich in den text seiner chronik schon desswegen nicht einschleichen, weil sie (vermuthlich eben um abschreibersünden vorzubeugen) in metrische form gebracht war, und für die annahme eines irrthums anderer art fehlt jeglicher anhalt. Es ist aber auch ein positives anzeichen, dass er sie in ol. 40 gesetzt hat, darin gegeben, dass er Kyros als den letzten könig bezeichnet, während dessen regierung Xenophanes gelebt hat. Die vermuthung, Apollodor habe aus metrischer noth Dareios vor Kyros genannt, traut der formgewandtheit des attischen grammatikers zu wenig zu: zu dem sonderbaren unternehmen, so unpoetische stoffe wie eine chronik und eine geographie in ein poetisches gewand zu kleiden, konnte er sich nur dann ermuntert

fühlen, wenn er sich die geschicklichkeit zutraute, mit den fremden namen fertig zu werden: er hat sogar die von 91 Pharaonen sammt ihrer übersetzung in seinen trimetern unterzubringen gewusst. In unserem falle hätte Apollodor sicher mittel genug gefunden, um Dareios, wenn es nothwendig war, nach Kyros anzubringen: selbst unter beibehaltung der andern worte hätte er z. b. *Κύρου τε Δαρείου τε τῶν χρόνων ἄχρῃς* | *παρέτεινε* schreiben können; er dachte aber bei diesem Dareios nicht an den sohn des Hystaspes: in diesem falle hätte er auch den Kambyzes erwähnen müssen. Hätte er die geburt des Xenophanes richtig datirt, so würde weder Kyros noch Dareios I, sondern Xerxes als letzter könig aufgeführt sein: denn der Kolophonier lebte mindestens noch bis in das neunte der 21 regierungsjahre desselben. Sein Dareios ist der unmittelbare vorgänger des Kyros, der Mederkönig Astyages, der nicht bloss im buche Daniel, sondern auch in griechischen, von jeder jüdischen beeinflussung freien berichten Dareios heisst ¹⁾, bei Harpokration und im Schol. Arist. Nub. 180; die sonnenfinsterniss des j. 585 setzt Suidas unt. *Θαλῆς* in seine regierungszeit; Dionysios von Miletos, zeitgenosse des persischen Dareios I, schrieb *τὰ μετὰ Δαρεῖον*, wahrscheinlich dasselbe werk, welches auch unter dem titel *Περσικά* angeführt wird, s. Müller Fr. hist. gr. II, 5. Die 91 lebensjahre, welche [Lucian] Macrob. 20 dem Xenophanes gibt, sind aus den 25 und 67, die er selbst angegeben hat, gewonnen (Rohde, Rh. mus. XXXVI, 542), indem das letzte unvollendet genommen wurde; Apollodoros kann sehr wohl so gezählt haben, nur verstand er das 91. nicht als todes- sondern als letztes nachweisbares lebensjahr und im grunde braucht man auch unter *παραιτατέναι ἄχρῃς* nicht mehr zu verstehen. Diese 91 führen von 40, 1. 620/19 in 62, 4. 529/8, sieben jahre vor Dareios sohn des Hystaspes.

Somit kann es sich nur mehr darum handeln, diesen grossen irrthum zu erklären. Ausser der schon erwähnten eigenen angabe des Xenophanes über sein alter gibt es noch eine, welche wenigstens eine solche sein könnte und gewiss mit recht für eine anspielung auf selbsterlebtes angesehen worden ist. „Am warmen herdfeuer, schreibt er in den parodien bei Athen. II, 54, zur win-

1) Kyaxares und Astyages p. 31.

terszeit hingestreckt auf weichem pfühl, den magen voll, zu süßem weine kichern zerbeissend muss man also sprechen: wer und von wannen bist du, wie viele jahre zählst du, mein bester? wie alt warst du, als der Meder ins land kam?“ Offenbar ist der einbruch des Harpagos 545 nach dem sturz des Kroisos gemeint, denn nur dieser Perserkrieg der hellenischen geschichte fällt in die jungen jahre des Xenophanes; aber wie kommt der wirth dazu, dem fahrenden maun diese letzte frage zu stellen? Aus seiner vaterstadt vertrieben war jener zuerst nach Zankle, von da nach Katana gegangen, Diog. La. IX, 18; der aufenthalt in Syrakus bei Hieron fällt in die letzten jahre seines lebens; in der zwischenzeit hat er auch zu Velia gewohnt (Arist. Rhet. II, 23). Alle andeutungen über die zeit seiner schriftstellerei führen in die letzten jahrzehnte seines lebens: die zählung von 67 jahren der verbannung, die verse auf den todten Pythagoras, die äusserung über Simonides (Schol. Ar. Pac. 696), der ebenfalls am hofe Hierons verweilte. Anlass nach dem alter, in dem er bei einem Persereinfall gestanden, zu fragen hatte der Italiote oder Sikeliote in seinen eigenen verhältnissen keinen, die antwort des fremdlings auf die ersten fragen muss ihn darauf gebracht haben; noch weniger ist es denkbar, dass er gerade nach dem frühesten kriege, der in den gedanken der abendländer durch die heerfahrten unter Dareios und Xerxes längst in den hintergrund gedrängt war, gefragt haben würde, wenn nicht der bescheid des gastes selbst ihn darauf gebracht hätte. Auf die fragen: τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν hat jener geantwortet: „Xenophanes aus Kolophon, vertrieben zur zeit, da der Meder in Ionien einbrach“. Die dunkle erinnerung an dieses ereigniss, welches einer längst vergangenen zeit angehören musste, macht den wirth stutzig, er mochte den gast für etwas jünger angesehen haben, darum fragt er nach dem jetzigen und, um die zeit jenes krieges festzustellen, nach dem damaligen lebensalter des greisen wanderers.

Der zusammenhang seiner verbannung mit dem Harpagoskrieg, welcher in diesen versen angedeutet ist, wird uns in zweifacher weise bestätigt. Erstens durch Jamblichos Theolog. arithm. p. 40: *φ' καὶ ἰδ' ἐτη ἑγγιστα ἀπὸ τῶν Τρωικῶν ἱστορεῖται μέχρι Ξενοφώνους τοῦ φυσικοῦ καὶ τῶν Ἀνακρέοντός τε καὶ Πολυκράτους χρόνων καὶ τῆς ὑπὸ Ἀρπάγου τοῦ Μήδου Ἰώνων πολιορκίας καὶ ἀναστιάσεως*. In ein und dasselbe jahr, offenbar 58, 3. 545, wird

hier mit der blüthe des Anakreon und Polykrates (oben p. 211) auch das auftreten des Xenophanes verlegt. Der unterricht bei dem im nächsten jahre verstorbenen Anaximandros kann nicht gemeint sein: die schülerzeit geht der ἀκμή voraus. Das namhaftwerden des Xenophanes ist an seine verbannung geknüpft, diese aber war durch die Persernoth herbeigeführt worden: als es sich in Kolophon fragte, ob man widerstand leisten oder sich ergeben solle, scheint er ein führer der jüngeren, welche wohl auch dort den kern der nationalen und freiheitspartei bildeten, gewesen zu sein: entweder wurde er schon verbannt, als die mehrheit sich für ergebung entschied, oder er musste gleich nach der übergabe Ionien verlassen. Mit dem aufenthalt im „elend“ beginnt nach anschauung der Alexandriner und vielleicht auch in wirklichkeit zugleich die lehrthätigkeit, welche flüchtigen gelehrten die mittel zum unterhalt lieferte; seine ἀκμή, von andern anders bestimmt, fällt dem gewährsmann des Jamblichos mit der flucht zusammen.

Bei der verlegung seiner flucht in das jahr des Harpagoskrieges lässt sich der irrthum des chronisten in so sicherer weise erklären, dass wir nicht anstehen, eben hierin eine bestätigung derselben zu erkennen. Jener hat den volksnamen in: Πηλίας ἥς ὄτε Μῆδος ἀφίκετο, welcher von Xenophanes entweder in der weiteren, der bezeichnung Μηδικὰ für den Perserkrieg zu grund liegenden bedeutung genommen oder mit bezug auf die abstammung des Harpagos gewählt war, im wörtlichen sinn gefasst und daher nach einem eigentlichen Mederkrieg, welcher Ionien heimgesucht oder wenigstens bedroht hatte, umschau gehalten. Es gab nur einen, auf den er verfallen konnte, den des Kyaxares gegen Alyattes. Die schlacht, welche sammt dem ganzen kriege durch die sonnenfinsterniss des Thales plötzlich abgebrochen wurde, wird von vielen irrthümlich an den unteren Halys verlegt, wo die verfinsternung nur 1/19 der sonnenscheibe traf und daher kaum bemerkt wurde (Kyaxares und Astyages p. 36): die länder zwischen Lydien und diesem strome hat erst Kroisos unterworfen (Herod. I, 28), bis Sardes nach westen zu war die finsterniss sichtbar und dass die ereignisse in der nähe Ioniens gespielt haben, deutet auch Her. I, 74: Θαλῆς τοῖσι Ἴωσι προηγόρευσε an. Sie fallen in wirklichkeit in das jahr 585, aber die chronologie der Mederkönige ist fast bei allen griechischen schriftstellern schon seit Herodot um 9 jahre

verschoben, in folge davon, dass man die zweite und endgültige enthebung des Astyages, geschehen 550, mit der ersten erhebung des Kyros 559 verwechselte. Von ol. 55, 1. 560/59, dem ersten jahre des Kyros bei Polybios und Diodoros (Euseb. Praep. X, 10, 3), d. i. bei Eratosthenes (Philol. XLI, 604) und Apollodoros (Philol. XLI, 108), brachten die 35 jahre, welche Astyages bei Herodot hat, den anfang des letzten Mederkönigs in 46, 2. 595/4; die schlacht aber musste der leser Herodots in das vorhergehende jahr verlegen: denn als die gleich nach ihr mit Astyages vermählte tochter des Alyattes diesem das erste und einzige kind gebar, sass er schon auf dem throne, welchen während des krieges Kyaxares eingenommen hatte (Her. I, 107). Stand Xenophanes bei der ankunft der Meder und der an sie angeschlossenen schlacht im 25. lebensjahr, so war er 40, 1. 620 geboren; mit 67 vollen jahren seiner wanderung gelangte man von 46, 4. 596/5 in 62, 4. 529/8; ja wenn man auch von diesen das letzte unvollendet nahm, sogar in das todesjahr des Kyros 62, 3. 530/29, wiewohl es kaum nöthig ist, den ausdruck: ἄχρι Κύρου παρῆλθεν so streng zu nehmen, dass nicht auch einige monate des Kambyzes hinzukommen dürften.

Man erkennt, wie genau die worte: ἄχρι (Hippol. ἕως) τῶν Δαρίων τε καὶ Κύρου χρόνων παρῆλθεν dem nunmehr gewonnenen sinn entsprechen. Die blüthe des Xenophanes, d. i. sein mannesalter vom namhaftwerden bis zu seinem letzten nachweisbaren auftreten umfasst 67 jahre: denn sie beginnt mit seiner auswanderung. Diese werden fast vollständig von der regierungsdauer des Dareios-Astyages (35) und Kyros (30) geliefert: nur das letzte jahr des Kyaxares und wahrscheinlich das erste des Kambyzes ist hinzuzunehmen. Die partikeln ἄχρι, ἕως heissen wie μέχρι nicht bloss „so lange bis“ und als praepositionen „bis zu“, sondern auch „so lange als“, als praeposition „während“ und so sind sie hier aufzufassen: Xenophanes wirkte während der (ganzen) regierungszeit des Dareios-Astyages und Kyros.

Apollodoros ist schwerlich der urheber dieser verkehrten, so geringe belesenheit verrathenden aufstellungen gewesen: bei selbständiger behandlung der geschichte des Xenophanes hätte er nicht zu denselben gelangen können. Er entlehnte sie einem seiner vorgänger, vermuthlich Eratosthenes, welchen er am meisten in der

chronik ausgeschrieben hat: diesem lässt sich eine mangelhafte kenntniss der literaturgeschichte auch sonst und zwar gerade betreffs eines mannes nachweisen, der ein altersgenosse des Xenophanes gewesen ist und in Italien, wie die alten nicht ohne wahr-scheinlichkeit annehmen, mit diesem in persönlichem verkehr ge-standen hat. Eratosthenes hielt in allem ernste den philosophen Pythagoras mit dem gleichnamigen faustkämpfer aus Samos, wel-cher 40 jahre vor jenem geboren 588 zu Olympia siegte, für éine person (Diog. La. VIII, 47): Aristoxenos und fast die gesammte lite-ratur über Pythagoras war für ihn so gut wie nicht vorhanden. Auf Eratosthenes ist die angabe des Dionysios Hal. ant. II, 59 und Livius I, 18 zurückzuführen, welche die thätigkeit des Pythagoras in Italien um 575 beginnen lässt; dazu passt das auftreten des Xenophanes 595 in Zankle. Dieser, 545 in einem alter von 25 jahren stehend, war ein jahr vor Pythagoras, 569 oder 570 ge-boren; das 67. jahr seines exils trifft auf 479. Die angabe des Censorinus 15: *Xenophanes maior annorum centum fuit* ist vollkom-men glaublich; sein geburtsjahr liess sich aus den besprochenen notizen berechnen und damit sein letztes nachweisbares auftreten verbinden; der mangel einer bestimmten zahl gereicht dem zeug-niss zur empfehlung. Der spottname filz (κίμβιξ), welchen Xeno-phanes dem Simonides ertheilte (Schol. Ar. Pac. 696), war darin begründet, dass dieser die ihm alltäglich von Hieron reichlich ge-lieferten lebensmittel zum grössten theil verkaufte (Athen. XIV, 656); ist die äusserung in einer schrift nach dem tode desselben geschehen, so war Xenophanes 468 noch am leben und die an-gabe des Censorinus beruht auf diesem todesdatum des Simonides.

Würzburg.

G. F. Unger.

Zu Theophrastos.

Zu den gepflogenheiten des ἄγροικος gehört bei Theophr. Char. 4: καὶ ἀριστῶν δὲ ἅμα τοῖς ὑποζυγίοις ἐμβάλειν τὴν θύ-ραν καὶ κόψαντος τὴν θύραν ὑπακοῦσαι αὐτός. Die durchschos-senen worte werden als dittogramm gestrichen; aber ein elliptisches ἐμβάλειν „füttern“ kommt nicht vor und die ergänzung τὸ ἄριστον aus ἀριστῶν passt nicht zum sinn: mittheilung der eigenen nahrung an thiere ist keine erweisung bäurischer tölpelhaftigkeit. Ich ver-muthe τὴν ὄλυραν; vgl. Hom. II, 5, 196 und 8, 564: ἱπποὶ καὶ λευκὸν ἐρεπτόμενοι καὶ δόλuras.

Würzburg.

G. F. Unger.

VII.

Zur Wiener Apophthegmensammlung.

I. Ueber die quellen der den sogenannten *soyot* beilegelegten aussprüche.

C. Wachsmuth hat kürzlich in der von den philologischen collegen der Heidelberger universität verfassten festschrift zur begrüssung der 36. philologenversammlung Freiburg i/B. und Tübingen 1882 auf p. 1—36 aus einem Wiener codex eine alphabetisch geordnete Apophthegmensammlung herausgegeben und besprochen, welche aus zwei theilen besteht, einer zwar leider sehr verstümmelt überlieferten (es sind nur die buchstaben *A* und *Σ* — *Ω* erhalten), aber auch so noch ziemlich umfangreichen zusammenstellung von männersprüchen und einer, wie es scheint, vollständigen, aber viel kürzeren von frauensprüchen. Wir haben hier, wie Wachsmuth überzeugend nachweist, ein bruchstück jenes grossen Apophthegmencorpus vor uns, das dem verfasser des den gnomologien des Antonius und Maximus zu grunde liegenden parallelenbuches als quelle gedient hat, und aus dem das *Florilegium Monacense* und *Leidense* einen auszug darstellen. Vgl. meine gleichzeitig mit dieser abhandlung gedruckte recension der Wachsmuthschen schrift im Philol. anz. bd. XIV, 2, p. 105 flgg.

Ebendasselbst führe ich auch aus, dass die in den byzantinischen zeiten sich eines so hohen rufes erfreuende sammlung ihrem hauptbestandtheile nach älteren ursprungs ist, da sie, einige spätere zuthaten abgerechnet, nur aussprüche von vorchristlichen autoren enthält, und zwar fast durchweg von solchen, die nicht über das

dritte jahrhundert herabreichen. Dadurch gewinnt dieselbe eine erhöhte bedeutung für die gesammte griechische Apophthegmenlitteratur und fordert zur vergleichung mit den verwandten partien des Stobaeus, Diogenes Laertios, Pseudoplutarch, Athenaios u. a. auf, über deren quellen bisher mit einziger ausnahme der Plutarchs namen tragenden sammlungen (vgl. die eingehende untersuchung von C. Schmidt *De apophthegmatum quae sub Plutarchi nomine feruntur collectionibus* part. I Gryph. 1879) nur wenig sicheres ermittelt ist. Freilich scheint auch die Wiener sammlung bei ihrem fragmentarischen charakter keine genügende unterlage für eine eingehendere quellenforschung zu bieten, und nicht mit unrecht erklärt Wachsmuth, dass es erst dann an der zeit sei, solche fragen aufzunehmen, wenn weiteres material zusammengebracht und das urcorpus annähernd vollständig reconstruirt sei. In einzelnen abschnitten jedoch, insbesondere denen, welche aussprüche der sogenannten weisen enthalten, treten so zahlreiche und enge beziehungen zu Diogenes Laertios und Stobaeus hervor, dass man hoffen darf, durch genauere prüfung derselben in die beschaffenheit der quellen nicht allein unsrer sammlung, sondern auch der beiden zuletzt genannten excerptoren einen neuen, wenn auch sehr beschränkten einblick zu gewinnen.

Am meisten fällt die übereinstimmung des VS.¹⁾ mit Diogenes Laertios in den apophthegmen des Anacharsis in die augen. Die von Diogenes I 103—105 angeführten apophthegmen kehren genau in derselben reihenfolge unter nr. 55—65 des VS. wieder, und zwar mit so geringfügigen abweichungen, dass hier nichts weiter als varianten eines und desselben textes vorzuliegen scheinen, die vielleicht auf ein noch geringeres mass zusammenschmelzen würden, wenn wir eine kritische ausgabe des Diogenes besäßen. Allerdings fehlen im VS. mehrere aussprüche, die bei Diogenes erhalten sind; aber diese auslassungen kennzeichnen sich fast sämtlich als versehen eines flüchtigen excerptors oder abschreibers. Wenn wir zwischen nr. 57 und 58 vier dikta, die Diogenes I 103 sq. an dieser stelle einfügt, vermissen, so lässt sich dies leicht aus einem

1) So werde ich der kürze halber von nun ab die Wiener sammlung, gelegentlich auch das vollständige corpus bezeichnen. Aus demselben grunde wird öfter einfach Diogenes genannt werden, wo in wahrheit nicht dieser selbst, sondern ein von ihm ausgeschriebener vorgänger gemeint ist.

abirren des auges erklären, das durch den fast gleichlautenden, in der gemeinsamen vorlage vielleicht völlig übereinstimmenden anfang des ersten ausgelassenen apophthegmas: *Θαυμάζειν τε ἔλεγε* und der nr. 53: *καὶ Θαυμάζειν φησὶ* (VS.: *Ἀνάχαρσις Θαυμάζειν ἔφη*) getäuscht worden ist. In bezug auf das zweite im VS. fehlende apophthegma: *μαθὼν τέτταρας δακτύλους κ. τ. λ.* könnte man zwar auch annehmen, dasselbe sei absichtlich von dem verfasser der Wiener sammlung übergangen worden, weil es an einer späteren stelle daselbst (VS. 111) aufnahme gefunden hat. Allein diese annahme wäre ebenso überflüssig wie unzureichend; denn erstens wird dadurch der ausfall der drei anderen aussprüche nicht erklärt. Ferner erscheint im VS. das apophthegma in der form vielfach und nicht unwesentlich umgestaltet (s. unten die bemerkung zu nr. 111) und ist überdies nicht dem Anacharsis, sondern einem ungenannten σοφός beigelegt. Nun wiederholen sich aber, wie in den meisten derartigen sammlungen, so auch im VS. öfter dieselben aussprüche in mehr oder minder abweichender fassung, wobei sie meist einem anderen autor, bisweilen aber auch ebendemselben zugeschrieben werden. Vgl. VS. 16 (Alexander) mit 134 (Philoxenos); 20 (Alexander) mit 30 (Alexander); 7 (Alexander) mit Monac. 210 (Cyrus); 51 (*Ἀπικὸς πρεσβύτης*) mit 172 (*γραῦς*); 166 (*Ἀπικὴ γυνή*) mit 178 (*Θεανώ*). Nahe verwandt sind auch die Alexandersprüche 1 und 21 sowie 77 (Aristoteles) und Mon. 249 (Sokrates). Die bedeutung solcher wiederholungen für die quellenanalyse mag hier unerörtert bleiben; in bezug auf Diogenes Laertios steht sie ausser frage. — Aehnlich wie mit den eben besprochenen vier apophthegmen, verhält es sich auch mit den beiden, die im VS. zwischen nr. 59 und 60 ausgefallen sind und bei Diogenes I 104 stehen. Auch hier ist der schreiber wahrscheinlich durch das wiederkehrende *ἐρωτηθεὶς* am anfang der betreffenden aussprüche irre geleitet worden, und es ist daher auch hier auf den umstand, dass der erste der beiden aussprüche unter nr. 131 als dictum des Philistion sich findet, kein gewicht zu legen. Dagegen darf für die zwischen nr. 59 und 60 des VS. fehlende notiz, welche bei Diogenes I 104 also lautet: *γράφεται δὲ αὐτοῦ ταῖς εἰκόσι γλώσσης, γαστήρ, αἰδοίων κραιπνῶν*, obwohl auch hier ein zufälliges versehen nicht ausgeschlossen ist, doch mit besserem rechte eine absichtliche auslassung vermuthet

werden; denn die hier ausgesprochene vorschritt kehrt nicht bloss in sehr ähnlicher form unter nr. 68 wieder, sondern sie hat auch durch die einkleidung, in der sie bei Diogenes auftritt, den charakter eines apophthegmas verloren und gehörte daher nicht in eine sammlung wie die unsrige. Vielleicht stand sie auch gar nicht in der ursprünglichen vorlage des Diogenes, sondern ist, sei es von Diogenes selbst, sei es durch die schuld seiner abschreiber, an unrechter stelle eingeschoben worden.

Es kann hiernach über die nahe verwandtschaft der bezeichneten abschnitte des Diogenes und VS. kein zweifel mehr obwalten: sie unterscheiden sich in der that nur wie zwei abschriften desselben textes. Für die genauere feststellung des gegenseitigen verhältnisses sind drei annahmen denkbar. Zunächst wäre es möglich, dass Diogenes, wenn auch nicht aus der im VS. vorliegenden fassung des Apophthegmencorpus, so doch aus einer älteren und vollständigeren recension desselben geschöpft hätte, in der die jetzt fehlenden aussprüche noch enthalten waren. Aber diese hypothese hat, um von dem entscheidenden gegengrunde vorerst abzu- sehen, schon deshalb wenig wahrscheinlichkeit, weil Diogenes dann schwerlich das im VS. vorhergehende dictum (54) und die nachfolgenden (66—70), die ebenfalls dem Anacharsis gehören, weggelassen haben würde. Annehmbarer könnte auf den ersten blick die meinung erscheinen, Diogenes sei die quelle der betreffenden partie des VS., wenn nicht auch diese durch die gewichtigen gründe ausgeschlossen würde, welche für die dritte, allein noch übrig bleibende annahme sprechen, dass Diogenes aus derselben quelle geschöpft habe, die auch der grossen Apophthegmensammlung zu grunde liegt. Das dictum, welches im VS. auf die bisher von uns behandelten aussprüche folgt (66), bringt als gleichfalls anacharsideisch ein apophthegma, das, wie von Stobaeus (Laur. p. 160, 12), so auch von Diogenes in der vita des Myson I 109 diesem zugeschrieben wird. Da nun die letztgenannte vita sich bei Diogenes unmittelbar der des Anacharsis anschliesst, so dürfte die behauptung nicht zu gewagt sein, dass auch in der ursprünglichen quelle des Diogenes wie des VS. der ausspruch des Myson (es ist dies aber der einzige, den Diogenes an jener stelle von diesem weisen beibringt; ein vorher, I 106, in andrem zusammenhange angeführter hat sicherlich einen anderen ursprung) auf die Ana-

charsidea folgte. Der falsche autornamen im VS. würde sich dann leicht aus dem wegfall des lemmas Myson in der vorlage des verfassers der Apophthegmensammlung erklären. Vielleicht dürfen wir noch einen schritt weiter gehen und die vermuthung aussprechen, dass in jener quelle die aussprüche der sieben weisen und der nach einer im alterthum verbreiteten ansicht ihnen beizuzählenden männer, Anacharsis und Myson, und zwar in derselben ordnung, wie ihre lebensläufe bei Diogenes erscheinen, und wie er ihre namen auch im *prooem.* 13 aufzählt²⁾, zusammengestellt waren. Dass Diogenes nicht selbst diese sammlung eingesehen hat, steht wohl nach der ganzen art, wie derselbe sein werk zusammengeschrieben hat, ausser zweifel. Wer aber sein oder seine vorgänger waren (denn es ist leicht möglich, dass er mit der ursammlung durch mehr als ein zwischenglied in verbindung steht), ist eine frage, welche sich bei der unkenntniss, in der wir uns trotz der scharfsinnigen analysen von Bahnsch, Nietzsche, v. Willamowitz-Möllendorf (zuletzt in der nach vielen richtungen hin trefflichen schrift über Antigonos von Karystos) u. a. leider noch immer über die unmittelbaren quellen des Diogenes befinden, schwer beantworten lässt. Ich wäre am ehesten geneigt, an die *γνωμολογικά* des Phavorinos zu denken, den Diogenes doch wohl stärker benutzt hat, als dies Nietzsche zu gunsten seiner Diokleshypothese zugeben will. Vgl. Freudenthal im Rhein. mus. 1880 p. 408 sqq. Unter den dort als phavorinisch erwiesenen elf sprüchen kommen vier (nr. 2, 4, 7, 11) auch in der Wiener sammlung vor, darunter einer des Kleobulos, den Diogenes gleichfalls bringt.

Wie man nun aber auch über die reihenfolge denken mag, in der die gemeinschaftliche quelle des Diogenes und VS. die sprüche der sieben weisen bot, dass ausser den apophthegmen des Anacharsis und dem einen des Myson jene sammlung auch solche der anderen sogenannten *σοφοί* enthielt, wird sich aus einer weiteren vergleichung des VS. mit Diogenes ergeben. Betrachten wir zunächst die dicta des Cheilon, welche der VS. in derselben vollständigkeit, wie sie im Apophthegmencorpus standen, aufbewahrt

2) Diogenes fügt dort noch Pherekydes und Epimenides hinzu, denen er auch in der reihenfolge der vitae dieselbe stelle angewiesen hat; doch scheinen von ihnen keine aussprüche in der ursammlung gestanden zu haben, bei Diogenes wenigstens kommen solche nicht vor.

zu haben scheint. Von diesen finden sich die im VS. 155—157 stehenden, ganz wie die Anacharsidea, bei Diogenes I 69 in derselben ordnung und mit wenig verändertem wortlaut wieder. Auch führt Diogenes an jener stelle weiter keine aussprüche von Cheilon an; die weiterhin in § 71 mitgetheilten stammen ohne zweifel aus andrer quelle. Auch hier dürfen wir mithin unbedenklich auf identität der beiderseitigen quellen schliessen. Schwieriger ist die entscheidung in betreff der übrigen weisen, da diese im VS. entweder ganz fehlen oder, wie Solon und Pittakos, nur sehr unvollständig vertreten sind. Doch kommt uns hier einigermaßen das *Florilegium Monacense* zu hülfe, das, obwohl nur eine sehr magere epitome des Apophthegmencorpus enthaltend, doch von sämtlichen sieben weisen mit ausnahme des Periander wenigstens einzelne aussprüche darbietet. Am günstigsten steht es mit Bias, von dem wir vier apophthegmen haben (Mon. 168—171), darunter freilich eines (171), das bei Stobaeus Flor. 120, 19 auf Anaxagoras zurückgeführt wird und vielleicht durch verschiebung aus seiner ursprünglichen stelle und ausfall des lemmas unter die Biantea gerathen ist. Bei Diogenes kommt weder dieses dictum noch das vorhergehende (170) vor, welches wir gleichfalls bei Stobaeus lesen. Die beiden noch übrig bleibenden sprüche aber (168. 169) bringt Diogenes I 86 an einer stelle, die, nach der in allen vitis der sieben weisen herrschenden gleichmässigen gruppierung der einzelnen bestandtheile zu schliessen³⁾, auf dieselbe quelle zurückgeht, der wir die Anacharsidea und Chilonea zugewiesen haben, und es ist ein einfacher analogieschluss, zu dem uns das ergebniss der bisherigen untersuchung berechtigt, dass in der ursammlung auch die sprüche des Bias so, wie sie Diogenes bringt, vollzählig enthalten gewesen seien, von denen der Monacensis eben nur jene zwei excerptirt. Diese annahme wird auch dadurch gestützt, dass von den beiden zwischen 168 und 169 im Monacensis ausgelassenen sprüchen der erste: ἀλλοτρίων δὲ κακῶν ἀμνημόνευτον εἶναι, zwar inhaltlich selbständig erscheint, grammatisch aber in engster beziehung zu den beiden sätzen in nr. 168 steht. Offenbar waren hier in der ursammlung drei dicta des Bias unter einem lemma vereinigt.

3) Es steht die Apophthegmengruppe, um die es sich hier handelt, stets vor dem betreffenden abschnitt aus jener sammlung kurzer sprüche, die Stobaeus als ein ganzes unter dem namen des Demetrios Phalereus überliefert. Wir kommen unten auf diese sammlung zurück.

Was die aussprüche der übrigen weisen betrifft, so treten dieselben im VS. bez. Monacensis so vereinzelt oder zersprengt auf, dass unsrer hypothese selbst dann kein abbruch geschehen würde, wenn sich zufällig von ihnen keine spur bei Diogenes fände, da der verfasser des Apophthegmencorpus, wie sich unten zeigen wird, für die apophthegmen der sieben weisen neben der in rede stehenden quelle noch andere benutzt hat. In der that aber decken sich auch von diesen wiederum mehrere und zwar nicht nur inhaltlich, sondern im grossen und ganzen auch der form nach mit solchen, die Diogenes innerhalb der dem Apophthegmencorpus entnommenen partien bringt. Man vergleiche Mon. 207 (Kleobulos) mit Diog. I 91, wo die kurze und unerhebliche frage zwar fehlt, die antwort dagegen, von der variante *ψόγον* statt *φθόνον* abgesehen, mit Mon. gleichlautet; ferner Mon. 204, wo die anfangsworte *ὁ αὐτός* sich offenbar nicht auf den Mon. 203 genannten Theokrit, sondern auf ein in der excerptierten vorlage vorhergehendes und im Monacensis ausgefallenes dictum des Thales beziehen, mit Diog. I 36, der dieselben fragen und antworten des Thales bringt, nur um einige vermehrt⁴⁾; endlich Mon. 237 mit Diog. L. I 78. Dieses letztere apophthegma, welches bei Diogenes so lautet: *ἔλεγέ τε* (scil. Pittakos) *συνειῶν ἀνδρῶν, πρὶν γενέσθαι τὰ δυσχερῆ, προνοῆσαι ὅπως μὴ γένηται, ἀνδρῶν δὲ γερόμενα εὖ θέσθαι*, erscheint im Monacensis anonym und verstümmelt in folgender gestalt: *χρή, πρὶν γενέσθαι τὰ δυσχερῆ, προνοῆσαι ὅπως μὴ γένηται, καὶ γερόμενα εὖ θέσθαι*. Man wird schwerlich irre gehen, wenn man annimmt, dass in der vorlage des Monacensis die anfangsworte, die etwa lauteten: *Πιττακὸς* (oder *ὁ αὐτός*) *ἔλεγε συνειῶν ἀνδρῶν*, ausgefallen oder unleserlich waren, an deren stelle nun der epitomator, um ein *verbum finitum* zu erhalten, *χρή* setzte und zugleich im folgenden das nunmehr unverständliche *ἀνδρῶν δὲ* beseitigte und dafür *καὶ* einfügte. — Die beiden Solonischen aussprüche des Mon. (250 und 251), von denen der letztere auffälligerweise ein sonst dem Apelles zugeschriebenes und auch nur auf diesen passendes dictum dem Solon in den mund legt, suchen wir bei Diogenes vergebens. Ausserdem bietet noch der VS. drei vermuthlich von der hauptmasse abgesprengte

4) Im Monacensis sind die worte: *πῶς ἀριστα καὶ δικαιοτάτα βιώσομεν* (l) ohne zweifel aus der bei Diogenes aufbewahrten ursprünglichen lesart: *πῶς ἂν δ. κ. δ. βιώσαιμεν* corrupt.

Solonen (117—119), die aber ebenfalls, wie es scheint, nichts mit der in rede stehenden quelle zu thun haben; denn während sie sämtlich bei Stobaeus wiederkehren, fehlt bei Diogenes nr. 119 gänzlich, und die beiden anderen kommen zwar vor, aber nur das erstere als solonisch, das letztere dagegen als platonisch (III 38), und beide nicht ganz unerheblich und jedenfalls mehr als Stobaeus von der fassung des VS. abweichend, so dass man hier eher an eine dem VS. mit Stobaeus als mit Diogenes gemeinsame quelle denken darf. Uebrigens enthält der VS. noch zwei versprengte apophthegmen des Pittakos (159. 160), die sich weder bei Diogenes noch bei Stobaeus finden. Nr. 160 wird in seiner ersten hälfte von Stobaeus, Plutarch und Seneca dem Theophrast beigelegt, während die zweite in ihrer jetzigen form unverständlich erscheint, vielleicht aber aus einer gleichfalls theophrastischen sentenz verderbt ist (s. unten die bemerkung zu 160). Nimmt man hinzu, dass beide sprüche auch den namen des autors in der verunstalteten form *Πιττακός* bringen, so kann man sich des eindrucks nicht erwehren, dass sie einer dritten, byzantinisch gefärbten quelle der siebenweisensprüche des Apophthegmencorpus angehören, deren spuren wir alsbald verfolgen wollen, nachdem wir zuvor noch die zweite, vorhin angedeutete quelle näher untersucht haben.

Wir dürfen uns freilich nicht verhehlen, dass, während bisher die untersuchung im wesentlichen zu sicheren ergebnissen geführt hat, die voraussichtlich durch neue handschriftliche publikationen ihre bestätigung erhalten werden, die nun folgenden erörterungen auf weniger festem boden sich bewegen. Dennoch mag der versuch, die anderweitigen quellen der Apophthegmensammlung zu erforschen, gewagt werden. Wenden wir uns zunächst zu den Anacharsis-sprüchen zurück. Von den elf bei Diogenes wiederkehrenden sind uns bei Stobaeus nur drei aufbehalten (55. 57. 61). Dies würde an sich wenig zu bedeuten haben, da manche witzworte des Anacharsis in den rahmen der stobäanischen sammlung nicht hineinpassen, einzelne aussprüche auch möglicherweise in den verloren gegangenen abschnitten der ethischen eklogen gestanden haben, wie nr. 63, die in einem der über die freundschaft handelnden kapitel, etwa dem *περὶ γνησίων καὶ ἀβεβαίων φίλων* durchaus an ihrem platze sein würde. Viel wichtiger ist, dass unter jenen drei apophthegmen eines (61) bei Stobaeus statt des Anacharsis einem ungenannten

Seriphier in den mund gelegt wird (Flor. 39, 29), das zweite (55) inhaltlich und formal stark modificirt erscheint (Flor. 18, 26), und das dritte (57) zwar grössere ähnlichkeit aufweist, aber immerhin keine solche, die nur durch die annahme einer identischen quelle erklärt werden könnte (Flor. 18, 35). Auch das im VS. 66 dem Anacharsis irrthümlicherwise beigelegte dictum des Myson steht zwar bei Stob. Ecl. II 15, 30 (= Flor. Laur. p. 160, 12), aber ohne die im VS. wie bei Diogenes hinzugefügte begründung. Ist es sonach wenig wahrscheinlich, dass Stobaeus die als gemeinsame quelle des Diogenes und VS. erwiesene sammlung von aussprüchen des weisen Skythen vor augen gehabt habe, so lesen wir andererseits zwei dem Diogenes fremde apophthegmen des Anacharsis im VS. (nr. 69. 70) und bei Stobaeus (Flor. 86, 16 und 2, 43) in ziemlich übereinstimmender fassung; denn die schlussworte von VS. 69: *ἐν ἡθροὺ γὰρ ἡ σοφία* kennzeichnen sich, wie Wachsmuth richtig bemerkt, als späterer zusatz. Aehnlich verhält es sich mit den Chilonischen sprüchen. Die drei dem VS. mit Diogenes gemeinsamen dicta fehlen bei Stobaeus; in dem einen derselben (156) ist allerdings eine frage enthalten, die auch Stobaeus Flor. 21, 13 als an Cheilon gerichtet anführt, aber völlig anders von diesem beantworten lässt, während eben diese antwort, wie aus Mon. 203 hervorgeht, im Apophthegmencorpus auf Theokrit oder vielmehr auf Thales zurückgeführt wurde. Dagegen findet sich ein anderes dictum des Cheilon (VS. 152) bei Stob. Flor. 108, 72, und von dem ausspruch VS. 153 lässt sich vermuthen, dass er in einem der kapitel über die freundschaft sich befunden habe. Welcher quelle nr. 154: *Ὁ αὐτὸς (d. i. Χείλων) ἐρωτηθεὶς ὑπὸ τινος, τί κράτιστον ἐν βίῳ, εἶπε· τὸ μηδὲν ἄγαν* angehört haben mag, ist schwer zu entscheiden. Fand Diogenes den ausspruch in der seinigen, so musste er ihn auslassen, da er in bezug auf die devisen der sieben weisen einer abweichenden überlieferung folgt, die als wahlpruch des Cheilon *ἐγγύα, πάρα δ' ἄτα* angab, *μηδὲν ἄγαν* aber dem Solon zuwies. Aus demselben grunde konnte sich aber auch Stobaeus veranlasst sehen, das apophthegma zu übergehen, welches in der von ihm Flor. 3, 79 wiedergegebenen sammlung gleichfalls als Solonisch bezeichnet war. Dass die drei Solonea (VS. 117—119) sämmtlich auch bei Stobaeus vorkommen und ihm in der fassung ziemlich nahe stehen, ist bereits oben erwähnt

worden. Von den drei im Monacensis enthaltenen sprüchen des Bias (denn von dem vierten sehen wir seines zweifelhaften lemmas wegen ab) fehlen wiederum die beiden mit Diogenes gemeinsamen bei Stobaeus, der hingegen den dritten (170) im Flor. 24, 11 anführt. Auch die jetzt im VS. 47 unter den apophthegmen des Antagoras stehende anecdote, die aber nach Stobaeus Flor. 46, 47 auf Bias geht, dürfte hierher zu ziehen sein. Die vereinzelt aussprüche endlich des Thales (Mon. 204), Kleobulos (Mon. 207) und Pittakos (Mon. 237), die Diogenes bringt, suchen wir bei Stobaeus umsonst.

Es scheint klar, dass wir es hier mit einer zweiten, von der, um mich kurz auszudrücken, laertianischen verschiedenen quelle zu thun haben, und dass diese quelle der von Stobaeus benutzten nahe verwandt ist, was durch folgenden umstand noch wahrscheinlicher wird. Wenn wir die bei Stobaeus vorkommenden dicta des Anacharsis und Cheilon (denn nur für diese beiden ist bis jetzt eine kontrolle möglich) mit denen des VS. vergleichen, so ergibt sich, dass von den fünf Anacharsideis nur eines (Flor. 83, 20) im VS. fehlt, was leicht in der nachlässigkeit eines abschreibers seinen grund haben kann. Was aber die Chilonea betrifft, so bleibt, wenn wir diejenigen abrechnen, die nichts als wiederholungen oder paraphrasen einzelner in der sammlung des Demetrios Phalereus enthaltener sprüche sind, und die sicherlich einer ganz anders gearteten zusammenstellung entstammen (vgl. Stob. Flor. 5, 31; 21, 13; 48, 24; 70, 15; 112, 11; 125, 15 mit den betreffenden Chilonischen sinnprüchen 3, 79 γ), nur noch ein ausspruch des Cheilon übrig (Flor. 108, 72) und dieser kehrt im VS. 152 wieder. Es ist daher die hoffnung wohl berechtigt, dass, wenn erst die grosse lücke des VS. ergänzt sein wird, auch die von Stobaeus aufbewahrten apophthegmen der anderen weisen sich nahezu vollzählig im Apophthegmencorpus werden nachweisen lassen. Eine so starke übereinstimmung freilich, wie sie zwischen der ersten quelle des VS. und der laertianischen herrscht, wird man für die zweite in ihrem verhältniss zu Stobaeus nicht annehmen dürfen: manche der oben angeführten aussprüche sind bei aller inhaltlichen gleichheit doch in der ausdrucksweise so verschieden, dass man hier nicht sowohl an zwei einfache abschriften als an zwei selbständigere recensionen oder bearbeitungen einer und derselben

quellsammlung zu denken hat. Besonders lehrreich ist in dieser hinsicht ausser den Solonsprüchen (VS. 117—119) Mon. 170: 'Ο αὐτὸς (d. i. Βίας) ἐρωτηθεὶς, τί ἂν εἴη ἄριστον ἐν τῷ βίῳ, εἶπε „συνελδήσεις“. Vergleiche damit Stob. Flor. 24, 11: Βίας ἐρωτηθεὶς, τί ἂν εἴη τῶν κατὰ βίον ἄφοβον, εἶπεν „ὁρῶ ἢ συνελδήσεις“, und eine zwischen diesen beiden in der mitte stehende fassung im ersten theil des Mon. 25, welcher eine recension des *Gnomologium Byzantinum* darstellt (Wachsmuth, Studien zu den griech. Flor. p. 162 sqq.), und in den der ausspruch offenbar aus einer der unsrigen ähnlichen Apophthegmensammlung hineingerathen ist: Βίας ἐρωτηθεὶς, τί εἴη ἂν ἄφοβον ἐν τῷ βίῳ, εἶπεν „ἢ ἀγαθὴ συνελδήσεις“.

Nachdem wir oben die aussprüche des VS. 55—66. 155—157 und des Mon. 168. 169. 204. 207. 237 der ersten, laertianischen quelle zugewiesen haben, dürfen wir nunmehr, wenn auch nicht mit derselben evidenz, doch mit einiger wahrscheinlichkeit als der zweiten, stobaeianischen quelle entnommen folgende bezeichnen: VS. 47. 69. 70. 117—119. 152. 153 (?). 154 (?). Mon. 170. Die jetzt noch übrig bleibenden apophthegmen, nämlich fünf des Anacharsis (VS. 54. 67. 68. 101. 102; nr. 103 steht irrthümlicherweise unter den Anacharsissprüchen und gehört, wie Wachsmuth bemerkt, dem Aesop an), einer des Cheilon (VS. 158), zwei des Pittakos (VS. 159. 160) und zwei des Solon (Mon. 251. 252), fehlen bis auf den letzten, den Stob. Flor. 105, 60 unter einem anderen lemma anführt, sämmtlich sowohl bei Diogenes als auch bei Stobaeus, wiederholen sich dagegen mit ausnahme des dictums VS. 102, für das ich ebenso wenig wie Wachsmuth eine parallelstelle anzugeben weiss, in den gnomologien des Antonius und Maximus oder ähnlichen sammlungen aus byzantinischer zeit. Die meisten von ihnen weisen auf späteren ursprung hin, und einige lassen ziemlich deutlich die byzantinische mache erkennen. So scheint das dictum des Anacharsis über die *φθονεργαί* (VS. 54) aus einer sentenz des Theophrast, die Stob. Flor. 38, 43 anführt, und der auch wohl Gnom. Byzant. 219 und 247 ihren ursprung verdanken, fabricirt zu sein. Von dem ausspruch VS. 67 ist nach den parallelstellen bei Maximus u. a. zu bezweifeln, ob er sich wirklich auf Anacharsis und nicht vielmehr auf Antagoras bezieht. VS. 68 ist vielleicht aus der von Diog. I, 104

erwähnten inschrift auf der bildsäule des Anacharsis (s. Arsenius p. 105 ed. Walz.) und einer bei Clemens Alexandr. Strom. V, 8, p. 672, 10 (s. Arsen. p. 106) aufbewahrten und bei Max. 20, p. 596 abgeschwächten obscönen anecdote über denselben philosophen zusammengestoppelt. VS. 101 und 102 lassen das gepräge der sonst von Anacharsis überlieferten apophthegmen vermissen: 101 enthält einen ziemlich lang ausgesponnenen vergleich nach art der in späterer zeit dem Sokrates und anderen beigelegten ὁμοιώματα, während in 102 Anacharsis auf die in den beiden anderen quellen (VS. 61 und 69) unbildlich beantwortete frage, weshalb er ein Skythe 'sei, in ähnlichem sinne, aber in einer allzu zierlichen und empfindsamen bildlichen wendung entgegnet: καὶ γὰρ τὰ ῥόδα ἐν ἀκάνθαις φύεται, ἀλλ' ἡδονῇ καὶ κάλλει διαφέρει. Das dictum VS. 158 ist vermuthlich von Demosthenes, unter dessen namen es Maxim. 12, p. 572 und Arsen. p. 189, anscheinend aus dem im VS. fehlenden abschnitte des Apophthegmencorpus, entnommen haben, auf Cheilon übertragen. Ueber den späteren ursprung der beiden apophthegmen des Pittakos (Vind. 159 und 160) habe ich mich bereits geäußert. Von den beiden Solonsprüchen des Monacensis endlich kommt der erste (251) nur noch als anonyme sentenz bei Ant. I, 24, p. 29 Gesn. und im ersten theil des Monacensis (70) vor, während in nr. 252, wie schon oben angedeutet ist, ein bei Stob. 105, 60 und Max. 67 p. 684 dem Apelles zugeschriebenes witzwort ungeschickterweise dem Solon beigelegt wird.

Wir haben die in das Apophthegmencorpus aufgenommenen aussprüche der sogenannten σοφοί auf drei quellen zurückgeführt. Die erste und umfangreichste ist auch in das sammelwerk des Diogenes Laertios übergegangen, muss also, da die lebenszeit dieses mannes nicht über die erste hälfte des dritten jahrhunderts n. Chr. hinabgerückt werden darf, spätestens im zweiten jahrhundert entstanden sein, wird aber, da Diogenes nicht direkt aus ihr schöpft, vielleicht schon ins erste jahrhundert zu setzen sein. Die zweite quelle ist der von Stobaeus benutzten verwandt, und zwar wahrscheinlich so, dass beide als recensionen einer und derselben vorlage zu betrachten sind. Auch diese dürfte dem ersten oder zweiten nachchristlichen jahrhundert zuzuweisen sein, da Stobaeus meistentheils ältere sammelwerke benutzt hat. Die dritte und

kürzeste quelle endlich scheint in die byzantinische zeit zu fallen, doch sicher vor, und man darf wohl annehmen, geraume zeit vor abfassung des spätestens gegen die mitte des zehnten jahrhunderts, vielleicht schon ende des neunten (s. Wachsmuth, Studien zu d. griech. Flor. p. 111) entstandenen parallelenbuches, in welches dieselbe erst durch vermittelung des Apophthegmencorpus eingang gefunden hat.

Ich habe bisher die zusammenstellung kurzer sinnsprüche des Cheilon, die VS. unter nr. 161 bringt, und der dort durch einen irrthum des excerptors unter 162 a—d bruchstücke von ähnlichen sprüchen anderer weisen ohne nennung der autoren angefügt sind, mit bedacht bei seite gelassen und beabsichtige auch jetzt nicht, näher auf diese partie einzugehen, die nur im rahmen einer umfassenderen untersuchung, unter genauer vergleichung der verschiedenen auf uns gekommenen recensionen der bei Stobaeus dem Demetrios Phalereus beigelegten ἀποφθέγματα τῶν ἐπὶ σοφῶν ins rechte licht gesetzt werden kann. Nur soviel sei bemerkt, dass diese letzteren apophthegmen, obwohl sie sich bei Diogenes jedesmal an die der ersten quelle des VS. unmittelbar anschliessen, doch mit dieser in keiner ursprünglichen verbindung stehen, sondern ein für sich bestehendes ganzes gebildet haben müssen, in dem die einzelnen weisen mit ihren sprüchen in andrer ordnung als dort aufeinander folgten. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass erst Diogenes selbst diese sammlung seinem werke einverleibt habe; er folgt vielmehr gewiss auch hier einem oder, was noch wahrscheinlicher ist, einer reihe von vorgängern, deren ältester vermuthlich Apollodoros in seinem werke: Περὶ τῶν φιλοσόφων ἀρεσέων ist; wenigstens wird dieser von ihm bei anführung der solonischen sprüche ausdrücklich citirt. Liesse sich erweisen, dass derselbe Apollodoros mit den sprüchen dieser sammlung auch die bei Diogenes jedesmal vorhergehenden bereits vereinigt hätte, und zugleich, dass er mit dem in der ersten hälfte des zweiten vorchristlichen jahrhunderts lebenden verfasser der χρονικά, eines von Diogenes vielfach benutzten werkes, identisch sei, so würde damit unsre obige erste quelle in eine noch viel frühere zeit gerückt sein. Aber jene beiden voraussetzungen stehen anf zu schwachen füssen (vgl. Nietzsche, Rh. m. 1869, p. 119 sq.) als dass man derartige folgerungen aus ihnen ziehen dürfte.

Es drängen sich uns hier noch mancherlei weitere fragen auf,

deren erörterung aber bei dem bis jetzt vorliegenden material als voraussichtlich ergebnisslos abzuweisen ist. So wäre es von besonderem interesse, zu erforschen, ob, wie für die apophthegmen der sieben weisen, so auch für die anderer philosophen Diogenes und VS. eine gemeinschaftliche quelle benutzt haben, und, wenn dies der fall sein sollte, ob dieselbe vielleicht als eine erweiterung der oben nachgewiesenen zu betrachten wäre. Indessen, wenn auch bei einzelnen aussprüchen, wie bei den drei im VS. erhaltenen des Anaxagoras (33—35) und zwei sprüchen der Theano (175. 176) die übereinstimmung vor augen liegt, so stehen diesen doch manche andere gegenüber, die grössere verschiedenheiten zeigen. Ueberhaupt aber ist die zahl der vergleichbaren stellen und autoren so gering, dass es an der rechten basis für eine untersuchung fehlt. Eine ausnahme bilden nur die Aristotelea, deren der VS. 13 (nr. 71—83) oder, wenn man nach Wachsmuths plausibler vermuthung auch die jetzt dem Aristides zugeschriebenen nr. 86—88 hinzurechnet, 16 enthält. Von diesen nun kommen bei Diogenes, der doch gerade für Aristoteles eine reichliche auslese bietet, 10 überhaupt nicht vor, 3 und zwar nr. 76. 78. 83 weisen wegen der verschiedenheit theils des lemmas theils der fassung auf eine andere quelle hin, und nur die noch übrigen drei, nr. 72. 73. 87, zeigen eine grössere ähnlichkeit, wobei aber zu bedenken ist, dass die beiden ersteren um ihrer kürze willen überhaupt weniger veränderungen ausgesetzt waren und daher in ziemlich übereinstimmendem wortlaut auch bei anderen autoren sich finden, während das dritte im VS. byzantinisch gefärbt erscheint. Für Aristoteles also ist die annahme, dass VS. und Diogenes aus derselben quelle schöpfen, sogut wie ausgeschlossen; in bezug auf die übrigen philosophen aber kommen wir vor der hand über das non liquet nicht hinaus.

Noch unfruchtbarer dürfte eine untersuchung über das verhältniss des VS. zu anderen schriftstellern sein, obwohl in hinsicht der pseudoplutarchischen apophthegmata wie auch der echten schriften Plutarchs, namentlich auf grund der im VS. so zahlreich vertretenen Alexandersprüche, schon jetzt jede engere beziehung geleugnet werden muss. Nur für Stobaeus steht uns nicht nur eine erheblich grössere zahl von parallelstellen zu gebote als für irgend einen anderen schriftsteller, selbst Diogenes nicht aus-

genommen, sondern auch der nahezu übereinstimmenden oder doch sehr ähnlichen versionen sind so viele, dass die vermuthung einer engeren verwandtschaft nahe liegt. Doch wird es auch hier gerathen sein, erst die vervollständigung des handschriftlichen materials abzuwarten, ehe man dieser frage näher tritt. Auch ist für alle diese erörterungen eine unerlässliche vorbedingung, dass die parallelstellen zu den einzelnen nummern des VS. möglichst vollständig vorliegen. Diese forderung ist aber, worauf ich auch im Phil. anz. XIV, 2, p. 106 hingewiesen habe, in der Wachsmuthschen ausgabe trotz der menge von citaten, die sie enthält, doch noch lange nicht erfüllt. Ich gebe im folgenden abschnitte eine nachlese zu Wachsmuths apparat, die selbstverständlich auf unbedingte vollständigkeit keinen anspruch erhebt, aber auch so, wie ich hoffe, als vorarbeit für weitere quellenforschungen auf diesem gebiete nicht ohne nutzen sein wird. Gelegentlich mögen hierbei auch einige kritische bemerkungen und hindeutungen auf das verhältniss zu anderen quellen mit unterlaufen. Ich bemerke noch, dass ich manche stellen den reichhaltigen commentaren des Menagius zu Diogenes und Wytttenbachs zu Plutarchs Moralia, sowie hier und dort einigen anderen erklärenden ausgaben der schriftsteller verdanke, die ich jedoch der kürze halber nur ganz ausnahmsweise auführen werde.

II. Zusätze und bemerkungen zur Wachsmuthschen ausgabe der Wiener sammlung⁵⁾.

VS. 4. Arrian anab. 3, 10, 1 sq.

5. Die von Wachsmuth vorgeschlagene umstellung oder tilgung des *καὶ* scheint nicht nothwendig; τὸ δὲ νικῶσθαι καὶ ὑπὸ γυναικῶν bedeutet: besiegt zu werden, und noch dazu (= καὶ τοῦτο) von weibern. Zum gedanken vgl. Philemon fr. 135 Mein. Demokrit. fr. 179 Mull. = Gnom. Byz. 268 Wachsm.

6. Cf. Theophylact. Epist. 22, p. 769 Herch.

7. Cf. Mon. 210.

8. Seneca De ben. 5, 6, 1. Diese stelle bestätigt Wachs-

⁵⁾ Besonders zu merkende abkürzungen sind: Ars. = Arsenii Violetum ed. Walz; D. L. = Diogenes Laertios; St. = Stobaeus (wo kein weiterer zusatz steht, ist das Florilegium gemeint).

muths conjectur *μηδενός* statt *μηδέν*. Cf. Phil. anz. XIV, 2, p. 115.

9. Die anecdote auch bei Arrian Anab. 2, 11 sq. Curt. 8, 4, 25. Athen. 13, p. 603 C. Lucian. Dial. mort. 14, 4. Apion bei Gell. 7 (6), 8, wo ebenfalls die frau des Dareios genannt wird, die neben den töchtern auch bei Athenaios und Lukian erwähnung findet.

13. Ars. p. 121 sq. Die im VS. dem Alexander beigelegten kurzen sittensprüche werden hier mit ausnahme des vierten, der den charakter eines späteren zusatzes trägt, dem Aristoteles zugeschrieben, und zwar in einer fassung, die mit der bei Plut Cat. mai. 9, wo sie als Catos eigenthum erscheinen, fast identisch ist. Man möchte vermuthen, dass sie auch im VS. ursprünglich als aristotelisch bezeichnet waren, und dass vor *παράγγελμα* (oder *παραγγέλματα*?) zu ergänzen sei: *παρ' Ἀριστοτέλους*.

17. Vgl. Kleobulos bei D. L. 1, 91. Aus VS. ist im Gnom. Byz. 74 das verkehrte *φιλοτιμούμενος* in *φιλοποιούμενος* oder *φίλους ποιούμενος* (so Ars.) zu verbessern.

20. Cf. Xenoph. Cyrop. 8, 7, 13. Menand. Monost. 528.

21. Plut. Vit. pud. 7, p. 531 E. Sen. Ben. 2, 17, 1, wo Antigonos und ein Cyniker als unterredner genannt werden.

26. *βάπτου* statt *βάπτει* Maxim.

28. Vgl. Arrian. Anab. 1, 12, 1. Cic. Arch. 24; Fam. 12, 7. Doch fehlt in allen diesen stellen die zweite hälfte, welche die vergleichung des Achilleus mit Thersites enthält, die ich sonst nur bei Erasmus Apophth. Basil. 1535, p. 835 ohne angabe der quelle gefunden habe, hier jedoch mit dem unterschiede, dass statt Anaximenes der dichter Choirilos genannt wird.

33. Cic. Tusc. 1, 104. Ars. p. 209, der die anecdote in etwas andrer fassung, aber übereinstimmend mit Antonius und Maximus berichtet und, wie diese, statt des Anaxagoras den Diogenes nennt. Tod und begräbniss des Anaxagoras erwähnt übrigens bereits Aristot. Rhet. 2, 23, p. 1398^b 15.

34. Cf. Sokrates bei Xenoph. Apol. 27.

35. Plut. Cons. ad Apoll. 33, p. 118 E (mit speziellerer einkleidung), Cohib. ira 16, p. 463 E, wo die berufung auf Pannaitios zu beachten ist. Simplic. in Epicteti enchirid. c. 22. Sen. Consol. ad Polyb. 3. Valer. Max. 5, 10 ext. 3. Nach D. L. 2,

13 wurde das dictum des Anaxagoras: ἧδειν αὐτοὺς θνητοὺς γεν-
νήσας von anderen auch auf Solon oder auf Xenophon (cf. D. L.
2, 54 sq.) zurückgeführt.

37. Ars. p. 110 (aus St.)

40 bedarf einer näheren besprechung. Im VS. steht fol-
gendes: Ἀνάξαρχος ὁ φυσικὸς φιλόσοφος, Ἀλεξάνδρου τοῦ βασι-
λέως εἰπόντος αὐτῷ „κρεμῶ σε“, „ἄλλοις“, ἔφη, „ἀπειλεῖ ἐμοὶ δὲ
οὐ διαφέρει εἴτε ὑπὲρ γῆς εἴτε κατὰ γῆν <σαπῆναι>. Dazu führt
Wachsmuth die im wesentlichen identische darstellung bei St. 7.
30 (ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους χρειῶν) an. Nun wird aber dieselbe
frage und dieselbe antwort auch sonst vielfach berichtet, nirgends
jedoch von Anaxagoras und Alexander, deren gegenseitiges ver-
hältniss, wie es uns z. b. von Arrian Anab. 4, 9 sqq. und Plut.
Alex. 8. 52 (cf. Lucian Paras. 35) geschildert wird, auch eine
solche situation ausschliesst, sondern durchweg von dem kyrenaiker
Theodoros und dem thrakischen könige Lysimachos (Plut. an vi-
tios. 3, p. 499 D, De exil. 16, p. 606 B; D. L. 2, 102; Cic.
Tusc. 1, 102; Sen. De tranqu. 14, 3; Valer. Max. 6, 2 ext. 3),
während Anaxarchos nach der sonstigen überlieferung nicht dem
Alexander, sondern dem kyprischen tyrannen Nikokreon in ähn-
licher lage die von der des VS. ganz abweichende antwort giebt:
πίσσε, πίσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, Ἀναξάρχον δ' οὐ πίσ-
σεις; cf. D. L. 9, 58 sq.; Plut. Virt. mor. 10, p. 449 F; Clem.
Alex. Strom. 4, 8, 57, p. 213; Cic. Tusc. 2, 52, wo irrthüm-
licherweise der tyrann Timokreon genannt wird, und De nat. deor.
3, 82. Wenn Valer. Max. 3, 3 ext. 4 den Anaxarch auf Niko-
kreons drohung eine andere antwort geben lässt, so liegt hier of-
fenbar eine verwechselung mit Zenon und Nearchos zu grunde (cf.
D. L. 9, 26 sq.). Uebrigens wird eine zweite, nicht minder beis-
sende erwidernng des Theodoros, die er bei derselben gelegenheit
gegeben haben soll, von Cic. Tusc. 5, 117 und Valer. Max. 6, 2
ext. 3, wo beide antworten verbunden sind, mitgetheilt, während
Diog. L. 6, 44 ebendieselbe dem Diogenes gegenüber dem Perdikkas
in den mund legt: Περίλακον ἀπειλήσαντος, εἰ μὴ ἔλθοι πρὸς αὐτόν,
ἔφη· οὐδὲν μέγα· καὶ γὰρ κύνθαρος καὶ φαλάγγιον τοῦτ' ἄν
πράττειν. Cf. Diog. Epist. 45, p. 256 Herch. Das, glaube ich,
ist ziemlich evident, dass VS. und Stobaeus hier auf dieselbe,
von der gewöhnlichen überlieferung abweichende quelle zurück-

gehen. Ich vermuthe, dass dies eben jene *χρεῖαι* des Aristoteles sind, die Stobaeus vielfach benutzt hat. Es kehren noch zwei dieser sammlung von Stobaeus entnommene apophthegmen im VS. wieder, von denen das eine (36), ein witzwort des komikers Alexis, sonst nicht belegt ist (Arsenius, der es bringt, schöpft aus Stobaeus), und das zweite, auf Anakreon bezügliche (44) von demselben Stobaeus an einer anderen stelle in wesentlich abweichender fassung angeführt wird.

42. Cf. Teles bei Stob. Fl. 108, 83, IV, p. 52 sq. Mein. — Statt *μηδέπω* scheint richtiger *οὐδέπω*, was Maximus in der ed. Comb. hat (Wachsmuth hat die variante nicht angegeben).

43. Cf. Plut. Apophth. Ages. 30. Ein ähnliches dictum des Lykurgos bei Plut. Lyc. 19 und Apophth. Lyc. 28. Cf. Zenon bei Stob. 43, 88; Epiktet fragm. p. 757 Schw.: *μυμοῦ τὸν Σπαρτιάτην Λυκοῦργον· οὗτος οὐ τείχεσι τὴν πόλιν ἐφραξεν, ἀλλ' ἀρετῇ τοὺς ἐνοικοῦντας ὠχύρωσε κ. τ. λ.*; Epiktet bei St. 46, 82; Euripides bei Stob. Fl. 54, 5; Diogenes bei Diog. L. 6, 104.

49. Der schluss, der das wortspiel des Antagoras auf den namen der Trichonier enthält, giebt in der fassung des VS. keinen verständigen sinn. Ich ergänze so: *παρὰ τριχῶν γὰρ <μέχρι ὀνύχων (oder εἰς ὄνυχας)> ὄνοι γηγόναι.*

51. Die ursprüngliche quelle der anekdote ist wohl Platon Theaet. p. 174 A. Am nächsten kommt ihm Stobaeus, der dem Thales ebenfalls eine thrakische dienerin zur begleiterin giebt, welche bei Diog. L. 1, 34 (nicht 35, wie Wachsmuth angiebt) zu einer *γραῦς*, dann in unsrer stelle zu einem *Ἀιτικὸς πρεσβύτης* geworden ist. Im VS. 172 endlich, wo die erzählung unter den *γυναικῶν ἀποφθέγματα* in abweichender form sich wiederfindet, ist jedes individuelle gepräge verloren gegangen, indem statt des Thales ein *μειράκιον* in begleitung einer *γραῦς* eingeführt wird. Vgl. noch die auf unseren ausspruch sich beziehenden äusserungen des Diogenes bei Diog. L. 6, 28 und des Bion bei Stob. Ecl. 2, 1 (= Flor. 80, 3).

53. Am schluss ist die variante aus Plutarch: *φρονήματος ὕψος* statt *θράσους ἄφελε* hinzuzufügen.

54. Cf. Gnom. Byz. 219 und 247 Wachsm.

56. Plut. Sol. 5 extr. Cf. Menag. Ad D. L. 1, 103, der aus einer stelle des Tertullian den etwas gewagten schluss zieht,

dass unter den *τεχνῖται* unsres apophthegmas die *μουσικοί* zu verstehen seien.

57. Cf. Gnom. Byz. 236.

58. *Ἐν μεγάλοις* ist wohl aus D. L. in den text zu setzen.

59. Aristot. Analyt. post. 1, 13, p. 78^b 30, der zu *αὐλοῖ* im VS. und *αὐλητρίδες* bei Plutarch als dritte variante *αὐληταί* bietet. Strabo 15, 22, p. 694 C. Athen. p. 428 D. E. Max. Tyr. 23, 4.

60. Mit D. L. (und Ars.) ist *τοὺς οὖν πλεοντίας* zu schreiben. Vgl. das ähnliche dictum des Bias bei Pseudoplat. Axioch. 7, p. 368 B und die frage, welche Alexander bei Plut. Alex. 64 und Clem. Al. 6, 38, p. 269 Sylb. (730 Pott) an einen der indischen gymnosophisten richtet; cf. Anecd. gr. ed. Boiss. I, 144.

61. Das von Meineke zum Mon. 161 vermuthete *τῇ πατριδῇ* statt *τῆς πατριδος* wird gestützt durch Galen Protrept. 3 und St. 39, 29, wo dieselbe antwort einem Seriphier in den mund gelegt wird, wohl ein gegenstück zu einem dictum des Themistokles (Plato Rep. p. 329 E, cf. Plut. Them. 18), unter benutzung unseres Anacharsisspruches.

62. *Γνωμικά τινα* ap. Boiss. Anecd. gr. III, p. 470 (τῆς). Vgl. was Plut. Sept. sap. 2, p. 146 F von Bias erzählt.

63. Statt *πολλῶν* schreibe *πολλοῦ* aus Mon. und D. L. Cf. Phil. anz. XIV, 2, p. 111.

66. Schreibe *ἐνεκα* (statt *ἐκ*) *τῶν πραγμάτων*, wie D. L. — *Κρίνειν* bei Stobaeus scheint die ursprüngliche lesart, die bei D. L. in *ζητεῖν*, im VS. und dem von ihm abhängigen parallelenbuche in das verkehrte *κρατεῖν* verändert wurde. Zum inhalt cf. Theophrast bei Stobaeus (Laur. IV, p. 160, 15 Mein.).

68. *Καὶ αἰδοίων*, was Wachsmuth statt des sinnlosen *αἰδοῖ* vermuthet, wird nicht nur durch D. L. (und Ars. p. 105), sondern auch durch die sinnverwandte erzählung bei Clem. Al. Strom. 5, 8, 45, p. 242 S. 672 P. (Cf. Ars. p. 106 und Max. 20, p. 596 Comb.) bestätigt. S. oben p. 221 sq. Zum inhalt vgl. noch die verse des Chares bei St. 17, 3 und 33, 4.

71. Cf. Aristot. Epist. 3, p. 173. Herch. Ars. p. 189 (von Demosthenes).

72. *Ἀριστοτέλης ἐρωτηθεὶς, τί ἐστι φίλος, ἔφη „μία ψυχὴ ἐν δυοῖ σώμασι“*. Im Apophthegmencorpus scheint ursprünglich,

wie bei Ars., *ολκοῦσα* (D. L. *ἐνοικοῦσα*) am schluss gestanden zu haben, das im VS. ausgefallen ist, während Stobaeus, der das dictum ebenso wie das folgende (73) dem Diogenes beilegt, dafür *καίμιν* gesetzt hat. — Das apophthegma ist in unlogischer und ungeschickter weise aus Aristot. Eth. magn. 2, 11, p. 1211^a 31 sqq. gebildet. Cf. Aristot. Eth. Eudem. p. 1240^b 9 und Eth. Nic. 1, 8, p. 1168^b 7, wo *μία ψυχή* als sprichwort angeführt wird.

73. Cf. Menand. Monost. 347 und 645 (= Men. fr. 1001 v. 2 Mein.).

74. <O> αὐτός (d. i. Ἀριστοτέλης), „ἐν ἡθικοῖς“, εἶπε, „γνωσόμεθα τὴν ἡμετέραν φύσιν· τὸ γὰρ μὴ ἀπορεῖν ἢ θεοῦ εἶναι τοῦ πάντι' εἰδότος ἢ λίθου τοῦ ἀναισθήτου καὶ μηδὲν εἰδότος. — Ἐν ἡθικοῖς ist sicher verderbt. Ist vielleicht ἐν ἀπορητικοῖς zu schreiben? Diese oder eine ähnliche sentenz habe ich zwar bei Aristoteles nicht entdecken können; aber ihr inhalt steht mit der ansicht des Aristoteles über den hohen werth der aporie und der dialektik im einklang (cf. Top. 1, 2, p. 101^a 34; Bonitz ad Metaph. B1, Waitz ad Analyt. post. p. 90^a 37).

77. Cf. Mon. 249 (Sokrates).

78. Zu dem von Wachsmuth citirten apophthegma des Diogenes bei D. L. vgl. Athen. 13, p. 565 B.

79. Cf. Diog. Epist. 11, p. 238 Herch.

82. Die von Wachsmuth angeführte parallelstelle bei Max. c. 15 habe ich in der ausgabe von Combefis nicht gefunden. — Sollte das wortspiel mit dem namen der Byzantiner wirklich von Aristoteles herrühren? Gnom. Basil. giebt Theokrit an.

83. Denselben ausspruch, der hier und in der von Wachsmuth citirten stelle des Diog. L. (5, 39) dem Aristoteles mit bezug auf Theophrast (auffälligerweise hier mit *Θεοφράστου τινός* eingeführt) und Kallisthenes beigelegt wird, lässt Diog. L. 4, 6 den Platon über Xenokrates und Aristoteles (vgl. die bemerkung über diese differenz bei Diog. L. 5, 39), Cicero dagegen Brut. 204 und ad Att. 6, 1, 12 und gleich ihm Quintilian 2, 8, 11 und 10, 1, 74 den Isokrates über Ephoros und Theopompos thun, ein zu vielen anderen hinzukommender beleg dafür, dass besonders beliebte dicta schon frühzeitig auf verschiedene urheber zurückgeführt wurden.

84. Vgl. die verwandten aussprüche des Diogenes bei Stob. 95, 12 und 97, 126.

85. Der ausspruch gehört dem Phalereer Demetrios (cf. D. L. 5, 82), von dem er hier verkehrterweise auf Aristeidēs übertragen ist.

87. Diog. L. 5, 19 (Aristoteles). Cf. Guom. Byz. 224. Anders Aristipp bei D. L. 2, 69.

89. Ars. p. 95. Cf. Menand. Monost. 333.

97. Vgl. was Aristot. Rhetor. 2, 16, p. 1391^a 8 und nach ihm Stob. 91, 31 (= Ars. p. 434) von Simonides berichten. S. Phil. anz. XIV, 2, p. 108. Cf. Gregor Naz. Monost. 18. — Wachsmuth hat die variante bei Stobaeus: σοφίας ἢ χρημάτων (statt χρημάτων ἢ σοφίας) ausgelassen, die von Hirschig zur unterlage einer an sich nicht üblen conjectur (μᾶλλον <ᾶν> — ἐπεμeloῦντο) gemacht worden ist, aber doch wohl nur auf einem schreiberversehen beruht: was VS. und die anderen florilegien bieten, giebt untadeligen sinn.

98. Ars. p. 209, der nicht nur in dem abweichenden lemma Diogenes, sondern auch in der fassung bis auf die variante καθάπερ ἐν πυρὶ durchweg mit Antonius und Maximus stimmt.

102. Henses conjectur ὀδμή statt ἡδονῇ scheint unnöthig, da ἡδονή ebenso wie es mehrmals vom wohlgeschmack gebraucht wird, im zusammenhange unsrer stelle auch wohl den wohlgeruch bezeichnen kann.

103. Plutarch richtig: χαλεπώτατος statt χαλεπώτερος.

104. Eine sachlich und sprachlich abgeschmackte anecdote von einer begegnung des Aischines und Demosthenes, die den stempel späterer byzantinischer fabrikation an der stirn trägt. Aber es scheint ursprünglich hier eine inhaltlich und formal bessere variation desselben themas gestanden zu haben, ähnlich der, welche Maximus aufbewahrt hat, aus dem auch wohl der fehlende schluss (denn hier beginnt die grosse lücke im VS.) zu ergänzen ist.

110. Statt des corrupten δόλου ist nicht mit Wachsmuth λάλου oder ἁδολέσχου, sondern etwa δοκίμου oder εὐδοκίμου oder ἐνδόξου zu schreiben.

111. Dasselbe dictum berichtet Diog. L. 1, 103 (und Ars. p. 105) vom Anacharsis (s. oben p. 221). Dort heisst es: το-

σοῦτον ἔφη τοῦ θανάτου τοὺς πλείοντας ἀπέχειν (cf. Juvenal. Sat. 12, 58: *digitis a morte remotis quattuor aut septem*), während VS. verkehrterweise τοσοῦτον ἀπέχομεν τοῦ βίου schreibt. Auch in der zahl vier stimmen D. L. und Juvenal überein, und es dürfte daher im VS.: δακτύλων δύο in δακτύλων τεττάρων zu ändern sein. Die fehlerhafte lesart mag aus dem zahlreichen ὄ entstanden sein, welches leicht mit δύο verwechselt werden konnte.

115. Nach εἰς ἐρημίαν scheint ἰών ausgefallen zu sein.

117. Ars. p. 435 (aus Stobaeus). Vgl. die abweichende fassung bei Plut. Sol. 18 extr. und Sept. sap. 11, p. 154 D.

118. Dieses Solonische dictum bringt D. L. 3, 38 von Platon, und zwar mit auslassung des lästigen κακόν am schluss, wie bei Stobaeus.

119. Ars. p. 435, wo ebenso, wie bei Stobaeus, am schluss das verkehrte ἀμύνεσθαι hinzugefügt ist. Cf. Excerpta Paris. cod. 1168 ed. Freudenthal nr. 11 und Gnom. Byz. 71 mit den dort von Wachsmuth angezogenen stellen.

120. Ars. p. 434, der aus Stob. 10, 39 geschöpft hat, wo die stelle in etwas abweichender und am schlusse offenbar verderbter fassung sich findet. Für die beiden letzten worte: χρησίμην μόνην, die auf einer falschen lesung der aus dem vorhergehenden irrthümlicherweise wiederholten: χρημάτων κενήν zu beruhen scheinen, ist aus dem VS. ἀργυρίου πλήρεις herzustellen. Die vergleichung mit diesem weist auch darauf hin, dass ὅταν ἀνοίξω bei Strabon an unrechter stelle steht und hinter καὶ πρὸς τὰς χρείας einzufügen ist. Vgl. noch die vom VS. wie von Strabon beträchtlich abweichende fassung in Argum. Theocrit. idyll. 16. Cf. Bergk zu Simonid. fragm. 239 (Lyr. gr. III¹, p. 1198).

122. Cf. Gnom. Byz. 166 und die von Wachsmuth dazu notirten stellen.

124. Cf. Ars. p. 459, mit Pseudoplutarch übereinstimmend. — Statt κλείδα schreibe κλεῖν, wie bei Pseudoplutarch. VS. hat κλεῖνδα, was aus einer dittographie entstanden ist.

128. Cf. Phil. anz. XIV, 2, p. 110.

129. Cf. Phil. anz. XIV, 2, p. 111. Vgl. noch den verwandten ausspruch des Sokrates bei Stob. 4, 85 und Ars. p. 436.

131. Wachsmuth vermuthet, es sei πλοῖα hinter ποῖα ausgefallen. Ich schreibe nach Athenaeus und Diog. L. 1, 104 (Anacharsis):

ἐκ τῶν στρογγύλων καὶ μακρῶν πλοίων τίνα (oder πότερα?) εἶσιν ἀσφαλῆ.

132. Dieser ausspruch des Philoxenos scheint dem bekannten Sophokleischen nachgebildet zu sein (Aristot. Poet. 25, p. 1460^b 32).

134. Cf. Theon Progymn. p. 103, 20 Sp.

135. Ars. p. 326 (bis auf das abweichende lemma *Κάτων* mit VS. identisch) cf. Ars. p. 201 (= D. L. 6, 54). Menand. bei Stob. 31, 5.

146. Stob. LV druckfehler statt Stob. Fl. LIV. Zum inhalt vgl. die von Wyttenbach zu Plut. p. 187 D. citirte stelle des Aristides π. τοῦ παραφθέγματος t. II, p. 400.

150. Cf. Phil. anz. XIV, 2, p. 133.

152. Ars. p. 479.

156. Cf. Maxim. 32, p. 621 Comb.: 'Ο αὐτὸς (vorher geht eine sentenz ἐκ τῶν Δημοκρίτου καὶ Ἰσοκράτους) ἐρωτηθεὶς ὑπὸ τινος, τίνοι οἱ φιλόπονοι τῶν ῥαθύμων διαφέρουσιν, εἶπεν „ὥς οἱ εὐσεβεῖς τῶν ἀσεβῶν, ἐλπίσιν ἀγαθαῖς“. Im VS. ertheilt Cheilon dieselbe antwort auf die frage: τί διαφέρουσιν οἱ πεπαιδευμένοι τῶν ἀπαιδευτῶν. Ueber andere antworten auf diese letztere frage s. oben p. 227 und zu 87.

157. Cf. Philemon Fragm. 23 Mein. Anders als hier antwortet Cheilon bei Stob. Fl. 21, 13.

158. Das hier dem Cheilon beigelegte dictum bringen Max. 12, p. 572 und Ars. p. 189 von Demosthenes, beide haben statt ζήσας (VS.) βιώσας, wie Mon.

159. Vgl. den verwandten ausspruch des Diogenes bei D. L. 6, 51: τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας θεῶν εἰκόνας εἶναι.

160: cf. Phil. anz. XIV, 2, p. 114 und oben p. 226. Vgl. ausserdem Seneca Ep. 3, 2, wo die erste hälfte der sentenz: μὴ φιλήσαντι κρίνειν, ἀλλὰ κρίναντα φιλεῖν dem Theophrast beigelegt wird, von dem sie auch Plut. Frat. am. 8 p. 482 B und St. 84, 14 in etwas veränderter form anführen. Die zweite hälfte: καὶ μισεῖν λόγον, ἀλλ' οὐ πάθος ist mir unverständlich. Ich vermuthe, dass die offenbar sehr verderbte und verstümmelte stelle ursprünglich einen zweiten ausspruch Theophrasts enthielt, den Plut. Cat. min. 37 anführt, und der in der ursammlung etwa so gelauteet haben mag: <καὶ τὸ λαν φιλεῖν> τοῦ μισεῖν αἴτιον γίνεσθαι πολλῶν.

161 und 162 a—d bedürfen einer ausführlichen erörterung, die hier nicht am platze ist. S. oben p. 234.

Zu den ἀποφθέγματα γυναικῶν habe ich folgende bemerkungen zu machen:

166. Clem. Alex. Strom. 4 p. 224 S. 619 P., eine stelle, die in verbindung mit Clem. Paedag. 2, 10, 114 p. 88 S. 238 P. lehrt, dass unser ausspruch ursprünglich mit einem anderen der Theano (VS. 178) ein ganzes bildete. cf. Theodoret. Sermon. 12.

167. S. Ars. p. 206; Theodoret. Sermon. 6; Diogenis Epist. 36 p. 249 sqq. Herch.; Macar. 3, 11 Leutsch; Append. proverb. 1, 88 Leutsch. Suid. s. v. γυνή. Die auf den kyniker Diogenes, der im VS. sich in eine Ἀιτικὴ γυνή verwandelt hat, bezügliche anecdote existirte in zwei versionen, welche D. L. 6, 39 und 50 aufbewahrt hat, und von denen sich die erste bei Clem. und Theod., und zwar vollständiger als bei D. L. erhalten hat, die zweite aber in unsere sammlung übergegangen ist. Allerdings lautet das eigentliche apophthegma bei D. L. ganz anders: μετὰ τὸν πόλεμον ἡ σύμμαχία. Aber dieser ausspruch passt so wenig zu der vorhergehenden erzählung, dass ich nicht anstehe, vor den bezeichneten worten eine lücke anzunehmen, in der vermuthlich die schlussworte des VS.: ἡ οὖν γυνή οὐ μὴ εἰς ἐλεύσεται; gestanden haben, wenn auch vielleicht in etwas anderer form.

169. Vgl. das bei Athen. 9 p. 383 C angeführte sprichwort: μὴ δεῖν τὸν Οἰλέα Πηλέα εἶναι. cf. Plut. De coh. ira 15 p. 463 A; Chariton 1, 3 p. 7, 4 und dazu Dorville.

175. S. D. L. 8, 43, wo ein im VS. fehlender, übrigens unverständlicher und vielleicht gar nicht zu unserm ausspruch gehörender satz hinzugefügt ist. — Vgl. die dem apophthegma zu grunde liegende stelle bei Herodot 1, 8 extr., die St. 74, 36 excerpirt, und auf die Plutarch wiederholt zu sprechen kommt (De aud. 1 p. 37 C; Coniug. praec. 10 p. 139 C.)

176: Diog. L. 8, 43; Clem. Alex. Strom. 4 p. 224 S. 619 P. Theodoret. 12. Jamblich. Vit. Pyth. 132, wo ἀνθημερόν statt παραχρῆμα überliefert ist.

180: Ars. p. 193 bringt unter den aussprüchen Demokrits folgenden: Ὁ αὐτὸς ἐρωτηθεὶς, τί ἐστιν ἔρως, ἔφη· πάθος ψυχῆν πολάζον. Es ist dies offeubar dasselbe apophthegma wie das im VS. der Theano zugeschriebene, und der schluss bei Ars. ist

daher aus VS. und St. so zu verbessern: *πάθος ψυχῆς σχολαζούσης*. Vgl. das ähnliche dictum des Diogenes bei D. L. 6, 51 und Ars. p. 208.

181. S. Plut. De mus. 1, p. 1131 B. Phok. 19 extr. St. 5, 47 und 75, 11. In der von Wachsmuth angeführten stelle St. 74, 54 bietet Par. B statt des sonst überlieferten *Φίλωνος* das richtige *Φωκίωνος*, welches jetzt auch durch VS. bestätigt wird.

184. Ars. p. 438.

185. Etwas abweichend Cic. Tusc. 3, 31. cf. Sen. Ep. 104, 28.

186. Schreibe: „*διὰ τὸ οὐ κοσμηῖ*“ (VS. *κοσμηῖ*). Wachsmuth's änderung *κοσμεῖται* erscheint überflüssig.

Berlin.

F. Lortzing.

Plut. Apol. 23 A

ist meines erachtens zu lesen: *καὶ φαίνεται ταῦτόν λέγειν τὸν Σωκράτη* (— statt des handschriftlichen *τοῦτον* oder des Wolf-Hermannischen *τοῦτ' οὐ* —). In den voranstehenden worten: *ἐν τῷ χρησμῷ τοῦτω τοῦτο λέγειν (κινδυνεύει)* kündigt sich eine vom wortlaute des orakels abweichende auslegung an, in welcher Sokrates auf die relative bedeutung des *σοφώτατος* hinweist. Die durch *ὅτι* eingeführte epexegeze bringt diese auslegung: „menschliche weisheit ist so gut wie nichts werth“. Der nächste satz muss diesen ausspruch auch auf Sokrates beziehen, der dritte satz aber den (scheinbaren) widerspruch zwischen inhalt und form lösen. Lesen wir nun *ταῦτόν*, so erhalten wir die folgerichtige beziehung der sätze zu einander. 1) In dem orakelspruch will die gottheit eigentlich sagen, dass menschenweisheit so gut wie nichts werth ist, 2) und die gottheit scheint dasselbe auch von dem [im orakel erwähnten] Sokrates sagen zu wollen, 3) dabei aber meinen namen lediglich des beispiels wegen zu brauchen u. s. w. — Zu *ταῦτόν λέγειν* ist nun also derselbe satz: *ὅτι ἡ ἀνθρώπινη σοφία κτλ.* als epexegeze zu fassen, wie zu dem doch augenscheinlich korrespondierenden *τοῦτο λέγειν*, auch hat das *πρὸς* des kompositums *προσχωρῆσθαι* nun erst seine gute bedeutung. Bei der emendation *τοῦτο* vermisst man das für den sinn unentbehrliche „auch“.

Merseburg.

Karl Füsslein.

VIII.

Zu Pseudoisokrates *πρὸς Δημόνικον*.

Man hat längst bemerkt, dass in der ersten und zweiten rede des Isokrates mehrfach dieselben ausdrücke und gedanken begegnen. Die einen benutzen diesen umstand zum erweise, dass die erste rede von Isokrates herrühre, die andern meinen, dass derselbe in der frage nach ihrer echtheit weder pro noch contra etwas beweise (vgl. Blass, Att. bered. II, p. 257). Ich glaube jedoch, dass er für diese frage nicht ganz ohne bedeutung ist. Ich stelle zunächst die parallelstellen, die am meisten in die augen springen, vollständiger als es bisher geschehen ist, zusammen.

Rede I.

§. 5: συμβουλευεῖν, ὧν χρεὶ τοῦς νεωτέρους ὁρῆγεσθαι καὶ τίνων ἔργων ἀπέχεσθαι καὶ ποιοῖς τισὶν ἀνθρώποις ὁμιλεῖν καὶ πῶς τον ἑαυτῶν βίον οἰκονομεῖν.

§. 12: ἡγοῦ δὲ μηδενὶ τῶν ἀθλητῶν οὕτω προσήκειν ἐπὶ τοῦς ἀνταγωνιστάς ἀσκεῖν, ὥς σοὶ σκοπεῖν . . .

§. 12: πειράσομαι συντόμως ὑποθέσθαι, δι' ὧν ἂν μοι δοκοῖης ἐπιτηδευμάτων πλεῖστοι

Rede II.

§. 2: ὁρίσασαι, ποίων ἐπιτηδευμάτων ὁρεγόμενος καὶ τίνων ἔργων ἀπεχόμενος ἄριστ' ἂν . . . διοικῶς.

§. 11: ὥστ' οὐδενὶ τῶν ἀσκητῶν οὕτω προσήκει τὸ σῶμα γυμνάζειν ὥς τοῖς βασιλεύουσι τὴν ψυχὴν τὴν αὐτῶν.

§. 29: ἐπ' ἐκείναις ταῖς διατριβαῖς ἐθίζεσαν τὸν χαλεπὸν, ἐξ ὧν αὐτός τ' ἐπιφύσεις καὶ

πρὸς ἀρετὴν ἐπιδοῦναι καὶ
παρὰ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν
ἀνθρώποις εὐδοκίμῃσαι.

τοῖς ἄλλοις βελτίων εἶ-
ναι δόξεις.

§. 13: Πρῶτον μὲν οὖν εὐσέ-
βει τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς
μὴ μόνον θύων ἀλλὰ καὶ τοῖς
ὄρκοις ἐμμένων.

§. 20: Τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς
ποιεῖ μὲν ὥς οἱ πρόγονοι
κατέδειξαν, ἡγοῦ δὲ θύων
τοῦτο κάλλιστον εἶναι.

§. 17: εὐλαβοῦ τὰς διαβολὰς
κἄν ψευδεῖς ᾦσιν.

§. 29: τοὺς ψευδῶς δια-
βάλλοντας.

§. 34: Βουλευόμενος παρα-
δείγματα ποιοῦ τὰ παρελη-
λυθότα τῶν μελλόντων.
τὸ γὰρ ἀφανὲς ἐκ τοῦ φανεροῦ
ταχίστην ἔχει τὴν διάγνωσιν.

[§. 35] ¹⁾: Θέωρε τὰ γιγνόμενα
καὶ τὰ συμπέποντα . . . ἀπ’
αὐτῶν. ἂν γὰρ τὰ παρελη-
λυθότα μνημονεύης, ἄμεινον
περὶ τῶν μελλόντων βου-
λεύσει.

§. 37: εἰς ἀρχὴν κατισταθεὶς μη-
δενὶ χρώῳ πονηρῷ . . . ὧν γὰρ
ἂν ἐκείνος ἀμαρτή, σοὶ τὰς αἰ-
τίας ἀναθήσουσιν.

[§. 27]: τοιοῦτους ἐφίστη τοῖς
πράγμασιν τοῖς μὴ διὰ σοῦ
γιγνομένοις, ὥς αὐτὸς τὰς αἰ-
τίας ἔξων ὧν ἂν ἐκείνοι πρά-
ξωσιν.

§. 38: μᾶλλον ἀποδέχου . . . ἢ
. . . ἰσοῦνται γὰρ . . . ὕψος τὰ
μὲν . . . ἢ δὲ . . . ἀκρεβνων
μὲν τοῖς φράσλοις μέτε-
στι, τόσους δὲ τοῖς μοχθηροῖς
ἀθρόνατον μεταλαβεῖν.

§. 32: περὶ πλείονος ποιοῦ . . .
ἢ . . . ὁ μὲν γὰρ . . . ἢ δὲ . . .
καὶ τὰ μὲν καὶ φράσλοις
παράγεται, τὴν δ’ οὐχ
οἶόν τ’ ἄλλ’ ἢ τοὺς διενεγ-
κόντας πῆσαισθαι.

§. 43: μάλιστα μὲν πειρωζῇν
κατὰ τὴν ἀσφάλειαν. εἰ ἂν
δὲ ποτέ σσι σύμβῃ κιν-
δυεύειν, ζήτει τὴν ἐκ τοῦ
πολέμου σωτηρίαν μετὰ καλῆς
δόξης, ἀλλὰ μὴ μετ’ ἀσχετοῦς
φήμης.

§. 36: μάλιστα μὲν πειρωθῇ
τὴν ἀσφάλειαν καὶ σωτηρίαν
καὶ τὴν πόλιν διαφυλάττειν. ἢ
δ’ ἀναγκασθῇ κινδυνεύειν,
αἰροῦ τεθνάναι μάλ-
λον ἢ ζῆν ἀσχετῶς.

1) Die echtheit der mit [] bezeichneten stellen der zweiten rede ist mehrfach angewiesen worden. Ich lasse diese frage hier bei seite; die anzahl der stellen ist nicht bedeutend genug, um das gesamturtheil ändern zu können.

§. 44: Καὶ μὴ θαυμάσης, εἰ πολλὰ τῶν ἐιρημέ-
νων οὐ πρέπει . . . οὐδὲ γὰρ
ἐμὲ τοῦτο διέλαθεν
ἄλλὰ . . .

§. 45: τῶν μὲν γὰρ ἄλλων τοὺς
πλείστους εὐρήσομεν
ὥσπερ τῶν σιτίων τοῖς ἡ-
διστοῖς μᾶλλον ἢ τοῖς ὑγι-
εινοτάτοις χαίροντας,
οὕτω καὶ τῶν φίλων τοῖς συν-
εξαμαρτάνουσι πλησι-
άζοντας ἄλλ' οὐ τοῖς
νουθετοῦσι.

§. 51: δεῖ καὶ τῶν ποιητῶν
τὰ βέλτιστα μαρθάνειν καὶ τῶν
ἄλλων σοφιστῶν . . . §. 52
δεῖ καὶ τοὺς παιδείας ὀρεγο-
μένους μηδενὸς μὲν ἀπελ-
πως ἔχειν. Vgl. §. 18.

§. 40: Καὶ μὴ θαυμάσης,
εἰ πολλὰ τῶν λεγομένων
ἐστὶν . . . οὐδὲ γὰρ ἐμὲ
τοῦτο παρέλαθεν, ἀλλ' . . .

§. 45: εὐρήσομεν τοὺς πολ-
λοὺς αὐτῶν οὔτε τῶν σι-
τίων χαίροντας τοῖς
ὑγιεινοτάτοις οὔτε τῶν
ἐπιτηδευμάτων τοῖς καλλίστοις
. . .

§. 42: πλησιάζειν δὲ βού-
λονται τοῖς συνεξαμαρτά-
νουσιν ἄλλ' οὐ τοῖς ἀπο-
τρέπουσιν.

§. 73: καὶ μήτε τῶν ποιητῶν
τῶν εὐδοκιμούντων μήτε τῶν
σοφιστῶν μηδενὸς οὔτου
δεῖν ἀπελπως ἔχειν. Vgl.
§. 53.

Ich weise noch auf einige andre übereinstimmungen hin, die weniger hervortreten, aber immerhin erwähnt zu werden verdienen. 1, 20: χρῶ δὲ τοῖς βελτίστοις vgl. 2, 27: φίλους κτῶ. — μεθ' ὧν ἄριστα τὴν πόλιν διοικήσεις. 1, 21 (vgl. §. 42) und 2, 29: diene den vergnügungen nicht. 1, 24 und [2, 27]: prüfe die freunde. 1, 28: τίμα τὴν ὑπάρχουσαν οὐσίαν . . . τοῦ φίλου σπουδαίῳ δυσ-
στυχοῦντι βοηθῆσαι vgl. [2, 19]: τὴν μεγαλοπρέπειαν ἐπιδείκνυσθαι . . . ταῖς τῶν φίλων εὐεργεσίαις. 1, 30 und 2, 28: hüte dich vor den schmeichlern. 1, 31: ὁμιλητικὸς δ' ἔσει μὴ δύσερις ὦν . . . μηδὲ πρὸς πάντα φιλόνηκος vgl. [2, 25]: φιλονεκεῖ μὴ περὶ πάντων. 1, 34: βουλευέου μὲν βραδέως, ἐπιτέλει δὲ ταχέως τὰ δόξαντα vgl. 2, 38: αἶτ' ἂν σοι λογιζομένῳ φαινῆται βέλτιστα, ταῦτα τοῖς ἔργοις ἐπιτέλει. 1, 35: willst du einen zum rathgeber nehmen, σκόπει πρῶτον, πῶς τὰ ἑαυτοῦ διώκησεν vgl. 2, 52: ο μηδὲν ὦν αὐτὸς χρήσιμος οὐδ' ἂν ἄλλον φρόνιμον ποιήσει. 1, 41: πᾶν ὅτι ἂν μέλλης ἔρεῖν, πρότερον ἐπισκόπει τῇ γνώμῃ. vgl.

[2, 33]: ἐπισκόπει τοὺς λόγους αἰεὶ τοὺς σπουδαιότατους. 1, 52 und 2, 41: das sammeln von beherzigenswerthen gedanken und worten.

Die menge der vorgeführten stellen — mag man auch einiges als unerheblich abziehen — wie die vielfache genauigkeit der übereinstimmung schliesst einen zufall gänzlich aus. Entweder ist anzunehmen, dass beide reden eine gemeinsame quelle haben, also jedenfalls auch einen λόγος παραινετικός, oder dass die eine original, die andere kopie ist. In jenem falle müsste Isokrates, falls die erste rede echt, zweimal einen andern, in diesem müsste er sich selbst einmal ausgeschrieben haben. Das erstere hat von vornherein keine wahrscheinlichkeit für sich, zumal da die übereinstimmung eine so grosse ist, dass öfters — man beachte besonders 1, 38—45 : 2, 32—45 — sogar die reihenfolge der betreffenden paragraphen sich entspricht. Das andere wäre immer noch ein zeichen einer impotenz, wie wir sie sonst bei Isokrates nicht finden, und — wir gerathen dabei noch in andre schwierigkeiten. In der zweiten rede §. 40 rechtfertigt der redner den umstand, dass er vielfach bekanntes, schon von andern vorgetragenes gegeben habe, mit der bemerkung: man müsse den für den angenehmsten halten, ὅς ἂν τῶν διεσπαρμένων ἐν ταῖς τῶν ἁλλῶν διανοαῖς ἀθροῖσαι τὰ πλεῖστα δυνήθῃ καὶ φράσαι κάλλιστα περὶ αὐτῶν. Hätte Isokrates die erste rede vor der zweiten verfasst, so würde es sehr auffällig sein, dass er nur übereinstimmungen seiner arbeit mit denen anderer, nicht auch mit einem eigenen, früheren werke, zugeibt, um so auffälliger, als es möglich war, dass Nikokles dieses kannte. Fällt aber die abfassungszeit der zweiten rede vor die der ersten, so verstehen wir nicht, wie er auf jene ein von mängeln so strotzendes, in seinem stile so vielfach verschiedenes werk folgen lassen konnte.

Endlich ist noch eins zu beachten. Man hat mit recht die abhängigkeit des pseudolysianischen Epitaphios von dem Panegyrikos des Isokrates daraus gefolgert, dass manches, was beide gemeinsam haben, hier passt, dort dagegen nicht, und dass anderes hier gut ausgedrückt ist, dort nicht gut oder doch schlechter. Ein ähnliches verhältniss findet zwischen unsern beiden reden statt. 2, 11: die könige müssen ihren geist mehr üben als die wettkämpfer ihren körper; grund: für diese stehen bei weitem nicht solche preise aus wie für jene. Ein wohl ausgeführter vergleich,

an dem nichts auszusetzen ist. Was macht der verfasser der ersten rede? Er bringt zunächst nach einem, übrigens schlechten gleichniss (2. 11 ende) gleich noch eins: Demonikos soll sich im wetteifer mit den vorzügen des vaters mehr anstrengen als die athleten in der übung gegen ihre mitkämpfer. Der gedanke ist, wenn man den in der zweiten rede dagegenhält, kahl und abgerissen, und die zusammenstellung der ἐπιτηδεύματα τοῦ πατρὸς und der ἀνταγωνισταί kann man nicht eben glücklich nennen; jene sind für Demonikos immer etwas höheres, dem er nachstreben soll, die ἀνταγωνισταί sind es für den athleten doch nicht ohne weiteres, und dieser hat nicht blos im auge, es dem gegner gleich zu thun, sondern ihn zu überwinden, Demonikos aber soll allein jene vorzüge zu erreichen suchen. 1, 43 finden wir die ermahnung: μάλιστα πειρῶ ζῆν κατὰ τὴν ἀσφάλειαν, die sich an das vorhergehende: μᾶλλον εὐλαβοῦ φόγον ἢ κίνδυνον gar nicht recht anfügt. In der zweiten rede 2. 36 dagegen geht die allgemeine ermahnung durch tugend sich ruhm zu erwerben vorher. Und nun die ausführung des gedankens selbst! Wie matt ist die antithese: μετὰ καλῆς δόξης, ἀλλὰ μὴ μετ' ἀσχαῶς φήμης, und was soll das ζήτε τὴν ἐκ τοῦ πολέμου σωτηρίαν? als ob es sich hier überhaupt um eine rettung und nicht vielmehr, wie das folgende lehrt, um den tod im kampf handelte. Wer die gedrungenen worte der zweiten rede vergleicht, wird ihnen unbedenklich den vorzug grösserer originalität zuerkennen. Was sind schliesslich 1, 5 die vier punkte, die der redner erörtern will, anders als lediglich eine weitere, obenein ganz unlogische ausführung der beiden 2, 2 angegebenen?

Es kann danach nicht zweifelhaft sein, dass wir in der ersten rede eine nachahmung vor uns haben, welche die vorlage zu variieren suchte, dabei aber öfters fehlte. Dass Isokrates selbst der nachahmer ist, macht die menge des entlehnten wie die art der entlehnung im höchsten grade unwahrscheinlich, und so mag das verhältnis der beiden reden zu einander mit als ein beweis für die unechtheit der ersten gelten.

Zusatz: Man vergleiche mit einander noch: 1, 14: τοιοῦτος γίγνου . . . οἷους ἂν εὖξαιο . . . τοὺς ξαντοῦ παιδῆς vgl. 2, 38. 7, 27 vgl. [2, 32] über die kleidung. 1, 35 (vgl. 2. 46: οὕτω δ' ἂν μάλιστα παροξύνθῃς, εἰ. vgl. 2, 14.

Berlin.

E. Albrecht.

IX.

Die textur im Violarium der Eudokia.

Nachdem uns P. Pulch durch seine dissertation *De Eudociae quod fertur Violario* das Violarium als eine compilation des 16. jahrhunderts aufgedeckt hat, lässt sich auch eine eigenschaft dieses werkes beleuchten, welche an sich schon ausreicht, das Violarium als eine späte compilation von unantastbarer einheitlichkeit hinzustellen. Durch das unzerreissbare geflecht, zu welchem die quellen verwebt sind, werden die ältesten, wie die jüngsten, die geschriebenen, wie die gedruckten quellen in einer weise geschützt, dass es nicht möglich ist, auch nur einer einzigen mit der interpolations-scheere beizukommen. Der compiler hat nämlich nicht nur stücke aus verschiedenen quellen aneinandergereiht — in solchen artikeln lassen sich einzelne stücke und quellen nach belieben herausausschneiden ¹⁾ —, sondern er hat seine quellen öfters auch durch-

1) Ein paar artikel solcher art seien erwähnt zur bereicherung der quellenkunde. n. 271: *Διώνυσος* — οὕτω. comp., *Σμεῖλη* — βασιλείως Nonn. S. lum. 4, *ταύτης ἡράσθη* — γαλακτοτροφεῖται Nonn. II, 25 (II, 28 kehrt, aber mit ihrem anfangssatz *Σμεῖλη Κάδμου ἦν θογάτηρ*, vollständig wieder in n. 859. Der rest Phav. p. 1640), *τὸν δὲ Διώνυσον* — *μηρόν*. und *καὶ καθ' ἱστορίαν δοτὴρ οἴνου ἢ ἐφευρετὴς λέγεται*. Phav. p. 515, *ἄλλοι δὲ* — *ἡσυχολεῖται* Phav. p. 356, *ἡ Δημήτηρ* — *ἐθι-δαξαν*. Schol. Hes. op. 463 Bas. p. 148, *καὶ τοῦτο καθ' Ἡρόδοτον* add. comp. vielleicht nach Phav., *καὶ γὰρ* — exit. Eustath. Dion. 1153. || n. 777: init. — *ἔρχεται καὶ οἰκεῖ* Nonn. I, 2, *τὴν κατ' Ἀλεξάνδρειαν* — *θαλάσσιος* Eust. Dion. 259, *διὸ καὶ* — *ἐπέκλιτο* und der schluss *ἵνα οὖν μὴ* — exit. Nonn. I, 44, *ἔπειτα δὲ φασιν* — *οὔτε γελᾷ* Phav. p. 1592, *οὗτος καὶ* — *τοιόνδε* Nonn. I, 2. || n. 1023: *Ὡτος* — *Ἰφιμεδείας* Phav. p. 1854 v. *χαλκ.* (= Eustath. II. 560); *κατὰ δὲ τινος* — *περὶ τὴν Θράκην* Nonn. Bas. 13, aber *ἐγένοντο δὲ περὶ Θετταλίαν* und *τὴν φάσιν τύραννοι* eingeschoben aus Nonn. I, 85; *Ἄρης δὲ* — *ἐν χαλκίῳ κεράμῳ* Nonn. I,

einander und aneinander gewebt zu unzerreissbarem satzgefüge — solche artikel sind unantastbar, sie schützen die quellen durch das ganze werk. Betrachten wir diese textur und zwar

1) das aneinanderweben der quellen.

Der compiler ersetzt, um eine andre quelle besser anzuschliessen, die schlussworte der vorhergehenden durch worte der folgenden: n. 18, p. 33 ed. Flach statt ὑπὸ κυνῶν συρῆναι, s. dieselben worte in n. 4, aus Nonn. Bas. 2 tritt ein ὑπὸ τῶν ἰδίων κυνῶν καταβρωθῆναι aus Palaeph. 3; n. 414 f., p. 311 statt τῶν λεγόντων τὸν Δία θεόν aus Nonn. II, 30 tritt ein τῶν λεγόντων τὸν Δία μὴ ταφῆναι ἐν Κρήτῃ nach Phav. p. 1501 v. πῆκος (cf. Pulch, Diss. p. 19); n. 438, p. 352 statt ὃν καλοῦσιν μακάρων νήσους aus Nonn. II, 13 tritt ein ὃν καλοῦσιν Ἠλύσιον aus Phav. p. 855, woher τινὲς δὲ λέγουσιν — τεθρύλληται und ἡ παρὰ τὸ λυσιμὴ ἔχειν; n. 744 p. 532 statt πάντων τῶν Ἑλλήνων aus Nonn. I, 62 tritt ein πάντων τῶν Ἑλλήνων λιθοβοληθεῖς aus Phav. p. 1413; n. 777, p. 581 statt καὶ οἰκεῖ τὴν Φαρίαν νῆσον aus Nonn. I, 2 tritt ein καὶ οἰκεῖ τὴν κατ' Ἀλεξάνδρειαν Φάρον — ἐνομισθῇ θαλάσσιος aus Eust. Dion. 259; n. 865, p. 633 statt παραπλέων . . . τοὺς τόπους aus Phav. p. 1662 tritt ein παραπλέων . . . τὸν Σικελικὸν πορθμὸν — παραθαλ. πέτραις aus Eust. Dion. 473.

2) Das durcheinanderweben der quellen. Zur charakteristik diene n. 520: περὶ τῆς Κασταλλας: πηγὴ ἐν Ἀνιοχείᾳ ἔστιν, ἐν ᾗ λέγεται τὸν Ἀπόλλωνα παρεδρεύειν καὶ χρησμούς τοῖς ἐρχομένοις ἐπὶ τὸ ὕδωρ λέγεσθαι. λέγεται δὲ οὗ, ἥνικα ἔμαντεύετό τις αὐρας καὶ πνοᾶς καὶ ἀπλοῦν τινα ἦχον, οὐ φωνήν, ὥς τινες ληροῦσι, τὸ ὕδωρ ἀνεδίδου. καὶ ἀναδιδόμενων τῶν τοιούτων πνευμάτων οἱ ἱστάμενοι περὶ τὴν πηγὴν ἱερεῖς νοοῦντες τὰ σύμβολα ἔλεγον, ἃ ᾗθελεν ὁ δαίμων. Dieser ar-

85; ἡγουν — εἰς Νάξον Phav. l. l., aber θεσμοῦ δυσχεροῦς ἀλύτου τε καὶ δυσαντήτου aus Nonn. I, 85; ὁ οὖν Ζεὺς — κεραννωθήσονται Nonn. Bas. 13; ξειρος δὲ μῦθος — θερολατοῦντα Phav. l. l.; ἰστίον δὲ — ἐννεαπήχεις Nonn. I, 85; ἔξωθεν — exit. quelle? — Bei dieser gelegenheit sei noch einiger stellen gedacht, welche noch zu berichtigen sind. n. 529 ἐν οἷς καὶ Πλάτων — exit. Nonn. II, 36. || n. 736b φασὶ δὲ τὸν Ὀρέστην — exit. Nonn. Bas. 12. || n. 345 ist ganz aus Phav. p. 659 (= Tzet. Lyc. 212). || n. 247: Γύγην — εἰς ὕψιν ἐρχεσθαι Phav. p. 438 und διὰ καὶ Γύγου — πανούργων λέγεται Phav. p. 439. Das übrige aus Nonn. I, 55 (PS Bill.) jedoch φοροῦντα δακτύλιον aus Nonn. Bas. 5.

tikel ist wörtliche abschrift von Nonn. Inv. II, 21, die gesperrten worte aber einschiebsel aus Nonn. S. lum. 14. Beide erzählungen stelle ich zum vergleich neben einander. Ueber die Nonnus-quelle im Violarium vergl. meine untersuchung im Rhein. mus. XXXVII, p. 67 ff.

II, 21 aus PS

πηγὴ ἐν Ἀντιοχείᾳ ἐστίν, ἐν ἣ
λέγεται τὸν Ἀπόλλωνα παρε-
δρεύνει καὶ χρησμούς τοῖς ἐρ-
χομένοις ἐπὶ τὸ ὕδωρ λέγεσθαι.
λέγεται δὲ ὅτι, ἱνῖκα ἐμαντεύε-
τό τις, αὐρας καὶ πνοὰς τὸ ὕδωρ
ἀνεθίδου καὶ ἀναδιδόμενων τῶν
τοιοῦτων πνευμάτων οἱ ἱερεῖς οἱ
περὶ τὴν πηγὴν ἔλεγον, ἃ ἤθελεν
(ἔθελεν S) ὁ δαίμων.

S. lum. 14 aus PS

ἔστι πηγὴ περὶ τὴν Ἀντιο-
χείαν ἐν ἣ Ἀπόλλων ἐφεδρεύνει.
ἐν ἣ πηγῇ μαντεία τὶς ἐξεφέρετο
κατὰ τὴν τοιάνδε ἐκροὴν τοῦ
νάματος, οὐ κατὰ φωνήν. οὐ
γὰρ φωνὴ τις ἐξηχεῖτο, ἀλλ'
ἀπλοῦ (ἀπλῶς P) ἤχου τινὸς
καὶ πνεύματος ἀναδιδόμενου καὶ
ἐκ ῥοῆς πρὸς ἃ τινες ἰστιά-
μενοι καὶ νοοῦντες τὰ σύμ-
βολα ταῦτα ἔλεγον τὰ μέλ-
λοντα.

Am rande des cod. Par. 3057, welcher das Violarium enthält, steht γρ. περὶ τὴν Ἀντιοχείαν d. h. die variante aus S. lum. 14, aus welcher der compiler einzelne worte einsob. Ein schlagender beweis, dass schreiber und verfasser dieselbe person ist. Solche aus Nonnus compilirte musterstücke sind ferner n. 913 init. — τῇ Ἀρτέμίδι S. lum. 7, πρὸς τὸ — exit. I, 57; n. 957 παρὰ τοῖς Φρυξίν . . . ἢ μήτηρ τῶν Θεῶν . . . ταύτην — τοὺς ὤμους und ἄλλοι δὲ — Ἄτιν aus I, 59; ἐσέβετο, ὑπὲρ πάντα Θεόν, τὰς τελετὰς ἐποιοῦν, μαχαίραις — πληττόμενοι und μετὰ δὲ — exit. aus I, 5. Ueber n. 527, 633, 993 s. Pulch, Philol. XLI, p. 344 f. Einzig in seiner art ist n. 649 aus drei fabeln zusammengeflocht, wohl das schönste stück im ganzen Violarium: ὁ Μίθρας — αἱ δὲ κολάσεις εἰσὶ I, 6; aber πολλὰς θυσίας, ferner οὐδεὶς δὲ δύναται und πυσῶν τῶν — ὅσιον I, 47, πρῶτον ἐλμωπτον — ἐποιοῦν αὐτὸν S. lum. 18, διανήξασθαι — ἐαυτὸν I, 47, ἔπειτα πάλιν — δύο ἡμέρας mit geringer umstellung S. lum. 18, εἶτα ἐν ἐρήμῳ — παρέλθοι I, 47, καὶ εἰ — exit. S. lum. 18, aber ὁ τελούμενος ἐτελεῖτο nach I, 6. Beim anblick solcher arbeit könnte man glauben — man verzeihe mir den scherz

— der compiler habe deshalb Eudokia als autor gewählt, weil er sich deren beifwort *Μακροβουλίσσα* als „grosse rathschneiderin“ deutete (s. *ἐμβόλιον*, *ἐμβολισμός*, *ἐμβόλισμα*).

In solcher textur, wie hier die Nonnus-quelle, erscheinen im mythographischen theile sämmtliche von Pulch nachgewiesenen quellen bis auf folgende wenige, welche wegen kaum nennenswerther benutzung nicht in betracht kommen: Pollux Onom. s. Pulch p. 30, Schol. Nic. und Oppiani p. 60, Athenaeus p. 58.

Nonnus mit Phavorin: n. 336, p. 249 init. — τοὺς ὀρῶντας S. l. 10, eingeschoben *ἐνιοι δὲ καὶ αὐτὴν κυνοκέφαλον πλάττουσιν* aus Phav. p. 592, woher der ganze rest. || n. 438, p. 352 init. — ὃν καλοῦσιν, λέγεται δὲ — *βεβιωκότας* und ὁ δὲ *Ῥαδάμανθυς* — *πέμπειν παρὰ* II, 13, dagegen *Ῥηλυσίον*. *ινῆς* — *τεθρῦλλεται*, ἢ *παρὰ τὸ λύσιν μὴ ἔχειν* und τὸ *Ῥηλυσίον* Phav. p. 855. || n. 602, p. 454 *λέων τις* — exit. II, 5, aber *ἄτρωτος σιδήρεω καὶ βολαῖς παντοίαις* Phav. p. 1172, woher der anfang: und in 436d *ἐν Νεμέᾳ* — *πεποιηκώς*. || n. 648, p. 477 *Μίδας* — *Ἀγκυρα* Bas. 6, jedoch *βασιλεὺς ὦν Φρυγίας πλουσιώτατος* und *τοῖς θεοῖς, ὡς φασιν*, sowie der rest Phav. 1260. || n. 739, p. 527 *Ὅσιρις* — *Τῦφῶνος* S. l. 19, aber *βυσιλεὺς ὑπάρχων Αἰγύπτου* und *καὶ κατατρηθῆναι μεληδόν*, sowie der rest Phav. p. 1383. || n. 744 *Παλαμήδης* — *πάντων τῶν Ἑλλήνων* I, 62, aber ὁ *Ναυπλίου καὶ Πιλημίδης*, ferner *σοφώτατος ὦν* und *λιθοβοληθεὶς*. *γέγονε δὲ* — exit. Phav. 1413. || n. 778, p. 583 = II, 20, aber *ἐπὶ τοῦ τρίποδος καθημένη* und τὸ δὲ μέρος ἐν ᾧ *ἐκείνητο ὄλμος* Phav. p. 1599. || n. 1022, p. 749 (cf. Pulch, Diss. p. 64 und 52) *Ῥελίων* — *μετὰ τοῦ σκόρπιου* Bas. 2, aber *ἡρώς*, ferner *καὶ κυνηγέτης* — *καὶ κύλλει*, ferner *ἀστροθεσία* . . . *τετλιμῆται* und *ἄστρον μέγιστον* — *τῷ ἥρωι* Phav. p. 1895 v. *Ῥελίων*. Ebendaher v. *Ῥελιεύς* sind die worte τὸ δὲ *Ῥελιώνος* — *ἐδέξατο*, sowie der artikel 1020, in welchem ὁ *ἐὼν βούλοιτο* und *παῖδα* vom comp. nach Palaeph. in n. 1022 emendirt sind. Phav. ὁ *βούλοιτο* und *παῖδας*. Der ganze artikel *περὶ Ῥελιεύς* unter dem buchstaben *Ῥ* ist ebenso beweis für die benutzung der ed. Phavorin., wie unmittelbar vorher der custode τοῦ *διτοῦ διχα* für die der ed. Cornut.

Phavor. mit Nonnus: n. 277, p. 218 cf. Pulch, Diss. p. 15.

Nonnus mit Palaephatus: n. 245, p. 168 ἐν Θήβαις τῆς Βοιωτίας — τοῖς ἄλλοις Bas. 18, jedoch ἀποκτείνας — ἐκλεξάμενος, sowie die einzelnen worte ἰδίαν und ἐξεφύησαν mit dem rest aus Pal. 6. || n. 436, p. 331 περὶ δὲ τῆς ὕδρας — καὶ οὕτως ἔαχυσεν (ἀνελεῖν τὴν ὕδραν ὁ Ἡρακλῆς add. comp.) I, 49, aber ἔχον πεντήκοντα κεφαλὰς und Ἰόλαος δὲ ὁ Ἰφικλέους, ἀδελφιδόους ὦν τῷ Ἡρακλεῖ Palaeph. 39, der hier nicht weiter benutzt ist, wohl aber in verbindung mit derselben fabel I, 49 in n. 935, p. 689, wo noch καρκύνος δέ τις — καταστειροσθείς nach Eratosth. 11 eingeschoben ist.

Nonnus mit Eratosthenes: n. 740, p. 528 init. — ἀνιέρωσαν II, 6, aber ἀμφοτέροιν — ἐφεστηκέναι und καὶ γὰρ — κεραινοῦνται Eratosth. Cat. 6. Diese beiden stellen aus Eratosth. 6 und 11 gesellen sich zu den von Pulch p. 31 erwähnten, welche der compiler nicht aus Phavorin, aber auch nicht aus dem uns vorliegenden Eratosthenes entlehnt hat.

Nonnus mit Philostrat.: n. 213, p. 143 cf. Pulch p. 71. Die erzählung kehrt mit dem einschubsel ἀλλὰ κηρύας τε wieder in n. 998, p. 732.

Nonnus mit Eustath. ad Hom.: n. 855, p. 623 cf. Pulch p. 52. || n. 922. p. 667 Τιτὸς . . . ἡρώσθη — ἐκ τούτων II, 38, aber γῆς υἱὸς und καὶ ἐβιάσατο, sowie der rest Eust. Od. p. 1699.

Nonnus mit Argum. Soph. Trach.: n. 436, p. 323. Cf. Pulch p. 60.

Tzetz. ad Hes. mit Nonnus: n. 218. Cf. Pulch p. 47, aber πρὸς χολακείαν aus II, 2 eingeschoben.

Cornut mit Phavor.: n. 5, p. 20 Ἀρης — ἀρηιφθαρα ὄντα Corn. 21, aber ἐπιστάτης τοῦ πολέμου und λαμβάνεται — πληγῆς Phav. p. 274.

Phavor. mit Cornut.: n. 7, p. 23 cf. Pulch p. 41 die worte λέγεται δὲ καὶ Κύπρις — ἐν Κύπρῳ τιμᾶται aus Phav. p. 1132 v. Κύπρις eingeschoben in Corn. 24.

Eustath. mit Phavor.: n. 272, p. 209, 23 καὶ εἰραφιάτην — ὑπὲρ μέτρον πινόμενος Eust. Dion. p. 566, aber ἀπὸ und καὶ ἀφέναι eingeschickt aus Cornut. 30 (corr. Pulch. p. 18). — Auf p. 213—214 ist Nonnus mit Phavorinus verwechselt: Σάτυρον δὲ — καὶ Σάτυρος und in τοὺς δὲ σατύρους — λέγεται

(aus Nonn. II, 24) eingeschoben: *καὶ χορευτὰς αὐτοῦ* nach Phav. p. 1637: *σαῦρος, χορευτὴς τοῦ διονύσου, παρὰ τὸ σάθη σάθυρος καὶ σάτυρος*. Weiterhin *φαλλὸς* — *ἐφύτευσε παῖδα* wörtlich aus Phav. p. 1819; *ἄλλοι δὲ φασιν* — *ἑώραζον* Nonn. II, 24. Die lesart *ἀσύρης ἦν τις* findet sich nur in PS, die erzählung fehlt in O, die übrigen haben *ἀκάθαρτόν τι ἦν*. Der compiler hielt *ἀσύρης* für einen namen und fügte mit bezug auf die vorhergehende stelle aus Phavorinus ein: *καὶ οὐχ ὁ Πήγασος*. — Dieser artikel über Dionys entspricht in seiner länge dem interesse, welches man an diesem gotte um die mitte des 16. jahrhunderts nahm, als die dichterschule des Pierre Ronsard, die Plejade, die litteratur durch nachahmung der antike zu reformiren suchten cf. Ad. Ebert: *Entwicklungsgesch. der französ. tragödie* p. 80 ff. und p. 92 ff. Der aus der anthologie etwas auffällig eingeschobene, aus lauter epitheten bestehende hymnus auf Dionys gewann damals die grösste bedeutung, indem er gerade die neuerer dazu trieb durch nachbildung zusammengesetzter beiwörter die französische sprache zu einer magniloquente und hauttonnante zu machen. Pierre Ronsard hat in einer ode eine nachbildung gegeben (cf. Al. Buechner, *Französ. literaturbilder* p. 72). Der Holländer Dan. Heinsius lehnte sich an Ronsard und unser Martin Opitz, welcher in seinem „Buche von der deutschen poeterei“ a. 1624 die lehren der Plejade für die deutsche sprache nutzbar zu machen suchte, verdolmetscht uns „das zum theil von dem Ronsard entlehnte lobgedicht“ des Heinsius, in der hoffnung der deutschen sprache zu anmuth zu verhelfen, wie folgt (p. 29):

Nachtleuffer, hüfftesohn, hochschreier, lüfftenspringer, guetgeber, liebesfreundt, hauptbrecher, löwenzwinger, hertzfänger, hertzendieb, mundbinder, sinnentoll, geistrührer, wackelfuss, stadtkreischer, allzeitvoll.

Die worte im einleitungsbrief: *οὕτω γὰρ ἡ παιδεία καλῶς τὰ πάντ' ἐπανορθοῦν οἶδεν, ὥστε . . . καὶ τὸ εὐφραδεῖς τῆς φωνῆς ἀνακαινίζειν καὶ πάντα κατὰ κόσμον ῥυθμίζειν δύνασθαι* beziehen sich auf die bestrebungen der Plejade.

Phavor. mit Schol. Apoll. Rhod.: n. 998, p. 732 *τεθρύλληται* — *ἔθηκεν αὐτόν*. Phav. p. 1862, eingeschoben *καὶ τὸν Ἰάσονα* — *παρὰ τὴν Ἰασιν* Schol. Apoll. I, 554 Paris., aber

φασὶ γὰρ αὐτὸν *λατρικὴν ἐπιδείξασθαι*, sowie der rest *ἀναγωγικῶς* — *τὸ λογικόν*. Phav. p. 950 v. *ἵπποκένταυρος*.

Palaeph. mit Palaeph.: n. 525, p. 418 οἱ δὲ φασιν *ὅτι* — *τὸν κύνα* Pal. 40, aber *ἐν Τρικαρηνίᾳ* — *πόντου* aus Pal. 25.

Palaeph. mit Phavor.: n. 1004 s. Flach ed. Viol., wo für Schol. Apoll. IV, 1399. Phav. p. 767 v. *Ἑσπερίδες* und für IV, 1396 Phav. p. 1146 v. *Λάδων* einzusetzen ist.

Schol. Apoll. II, 953 Paris. mit Steph. Byz. in n. 862, p. 629. cf. Pulch p. 59.

Phavor. mit Steph. Byz.: n. 1003 init. — *Χρυσόπολις* und *Ἰφριγένειαν* — *Ἀρτέμιδος* Phav. p. 1878 v. *Χρυσόπολις*; über den rest s. Pulch p. 59. Andere verbindungen findet man in Pulchs Dissertation p. 32 Cornut. mit Phavor. in n. 346; p. 55 cod. Paris. 2600 mit Eustath. Dion. und Phav. in n. 349; ibid. cod. Paris. 2600 mit Palaeph. und Eustath. Dion., zugleich Palaeph. mit Eustath. Dion. in n. 363; p. 98. Phavor. mit Cyriacus in n. 927, p. 679 und Phavor. mit Argum. Apoll. Rh. n. 954, p. 710. — Der artikel n. 651, den Pulch p. 56, aber nicht ausreichend, besprochen hat, giebt gelegenheit zu beobachten, wie der compiler aus eignen mitteln die verbindung der quellen herstellte. *Ὁ Μίνως* — *ἔδ-ε-ξατο* frei aus Nonn. Bas. 15; *νομοθέτης γὰρ καὶ βασιλεὺς ἔγενετο Κρήτης* add. comp. nach n. 414, p. 305; *ὃς πρῶτος* — *στρατεύσας* s. Pulch p. 56; *κατὰ τὴν μυθολογίαν* — *τῶν ἐν Ἀίδου* Phav. p. 1264 v. *Μίνως*; *ὑπὸ τοῦ πατρὸς αὐτῶν Αἰδὸς κατεστήσαντο* (sic!) add. comp.; *λέγει δὲ* — exit. Nonn. Bas. 15.

Von den biographischen artikeln ist, wie begreiflich, der grössere theil einer quelle ganz entnommen, sehr viele jedoch sind in derselben den compiler characterisirenden form zusammengenäht. Unter ihnen hebe ich wiederum nicht die heraus, in denen die quellen aneinandergereiht sind, sondern nur solche, in denen sie ineinander verwoben sind, und zwar nur solche, in denen Suidas verbunden ist mit einer der im mythographischen theile in gleichem gewebe befindlichen quellen.

Nonnus mit Suidas: n. 332, p. 239 *Διογένης ὁ κυνικὸς* — *πολὺ ἤλεγχεν* Nonn. I, 25, aber *Ἰκεστοῦ τραπέζιου υἱὸς ἦν, Σινωπεύς*. Suid. (*φῆσιν ὕλακικὸν καὶ διακρ.* PS. Bill., *φύσει ὕλακ-*

τικὸν καὶ διακρ. em. comp., καὶ φυλακτικὸν καὶ διακρ. O Tub. Vind. 126, καὶ φυλάττουσι διακρ. B Vind. 120). || n. 586 Κλεάνθης εἰς ἣν — ὡς κυριερχικός Nonn. I, 35, aber Ἀσσιος μαθητῆς — Φρεάντλης eingeschoben, sowie τοσοῦτον δὲ — exit. aus Suid. || n. 591, p. 448 Κράτης . . . Θηβαῖος ἐκ τῆς Βοιωτίας τὸ γένος — τοῦ προβάτου Nonn. I, 28, aber Ἀσκωνδον, ferner μαθητῆς Διογένους καὶ Βρύσωνος τοῦ Ἀχαιοῦ aus Suid. || n. 910, p. 655 Σωκράτης — ἣν παιδεύειν Nonn. I, 13, διδάσκαλος Πλάτωνος nach Suid., οὗτος περιῆγε — τὸν αἰσχρὸν ἔρωτα I, 22, τοῦτον ὡς — καὶ Μέλητος Nonn. I, 13, ὧν μέμνηται καὶ Ἀριστοφάνης nach Phavor. p. 1254 v. Μήλιος, weher Μήλιον — ἐψησαν τὸν φακόν; αἰτιαθεῖς οὖν — ἀπέθανεν Nonn. I, 13, ἐγγραφον — exit. Suid.

Suidas mit Philostr.: n. 84, n. 108 s. Pulch p. 81, n. 148, n. 150, n. 251 (ἐρωτηθεῖς — exit. Phav. p. 431), n. 376.

Phavor. mit Suidas: n. 449, p. 368. Dieser wichtige, von Pulch p. 10 besprochene artikel, in welchem Suidas mit einem druck des 16. jahrhunderts verbunden ist, beweist allein schon, dass im Violarium von einer benutzung des Hesych. Miles. nicht die rede sein kann. Flach hat im interesse seiner ed. Hesych. Miles. für gut befunden, diese unantastbare thatsache zu ignorieren und uns Proleg. p. 39 anm., wo er die benutzung des gedruckten Phavorinus und Cornutus nicht abweisen kann, mit der naiven frage abzufertigen: *quidnam vero de auctore Violarii efficitur, si librarius saeculi decimi quinti vel sexti quaedam ex editionibus correxerit vel descripserit?*, als ob nicht jede seite der dissertation Pulchs die antwort in überzeugender weise gäbe. Wenn in einer anzahl artikel Suidas benutzt ist, wie selbst Flach zugeben muss, z. b. n. 162, 475, 564, 575, 664, 674, 689, 793; wenn ferner in allen den artikeln, in denen die flickarbeit, welche den compiler des 16. jahrhunderts characterisirt, nur Suidas als quelle angesehen werden kann, so kann auch für die ganzen artikel Hesychios nicht quelle sein. Bei solcher sache gehörte muth dazu, auf derselben seite die benutzung gedruckter texte zuzugeben und zugleich wenige nicht ausreichend erklärte varianten als beweis hinzustellen, dass Hesychios benutzt, in folge dessen das Violarium im 11. jahrhundert geschrieben sei und somit der von Pulch erdachte compiler in alle winde zerstücke; das heisst doch

wirklich die pyramide, welche von Pulch auf breiter basis festgefugt errichtet worden ist, von der spitze aus nach unten bauen wollen.

Die unantastbare einheitlichkeit des Violarium wird aber noch durch ein besonderes ferment gesichert, welches sich durch das ganze werk hinzieht. „Das heutige Violarium enthält eine menge von wiederholungen, die bald ganz wortgetreu übereinstimmen oder nur in der form unbedeutende unterschiede aufweisen“, s. Flach, Untersuchungen p. 158. Dieser „bemerkenswerthe umstand, den man noch nicht genügend beachtet hat“, ist leider auch von Flach nicht genügend beachtet worden. Denn eine auch nur oberflächliche prüfung hätte ihm die überzeugung geben müssen, dass wir es nirgends mit interpolationen zu thun haben, sondern mit wiederholungen, die vom verfasser beabsichtigt sind, denn bei einigen ergiebt die untersuchung, dass der compiler sich selbst abgeschrieben, bei andern, dass er seine quelle von neuem nachgeschlagen, bei andern, dass er sowohl sich selbst, als auch seine quelle von neuem benutzt hat. In n. 57, p. 70 hat er an Nonn. I, 70 *ἐὺδοκίμοῦσιν* selbst angefügt, in n. 993, p. 727 wiederholt er die stelle mit diesem seinen zusatze. In n. 744 p. 532 schliesst er Nonn. I, 62 mit *λιθοβοληθεῖς* ab aus Phavorin, welcher folgt, in n. 927, p. 674 wiederholt er die stelle in dieser form, einiges auslassend. — In I^o stammt die überschrift aus der quelle, während der anfang, um Athene an die spitze zu bringen, verstellt ist; in n. 350, p. 262 ist die quelle (Nonn. II, 27) wörtlich benutzt, zugleich aber hat der compiler seinen eignen artikel 1^o nachgeschlagen, aus dem er seine eigne emendation wiederholt. Er las mit S: *ὁ Ζεὺς βουλόμενος ἀποκυῖσαι ἐκ τοῦ ἐγκεφάλου αὐτοῦ τὴν Ἀθηνᾶν συρρεφῶς τοῦ βαλόντος καὶ πλήξοντος τὴν κεφαλὴν, ἵνα κυηθῇ, λόγους προσφέρει τῷ Ἥφαιστῳ; er wusste mit συρρεφῶς τοῦ βαλόντος καὶ πλήξοντος τὴν κεφαλὴν nichts anzufangen und liess diese worte an beiden stellen eipfach weg. In OP steht für συρρεφῶς: *ἰδεῖτο συνέργου* (und *ἵνα κυηθῇ*). — In n. 436, p. 331 und n. 935, p. 689, wo Nonn. I, 49 mit Palaeph. 39 (s. oben) durchwoben ist, hat der compiler seine zwei quellen beide mal nachgeschlagen, denn p. 689 ist Nonnus wörtlicher und vollständiger, Palaephatus aber ganz benutzt, p. 331 dagegen allein aus Palaephatus *ἔχον πενήχοντα κεφαλῆς* eingeschoben. Das andre ein-*

schiebset aus Palaephatus mit Ἰόλαος statt des Nonnus Ὑλας beweist andererseits, dass der compiler sich selbst verglichen hat. — Derselbe thatbestand ergibt sich bei artikeln mit dreifacher wiederholung. In n. 436^h, p. 342, n. 865, p. 633 und n. 952, p. 705 ist folgende stelle aus Phavor. p. 1662 (= Tzetz. Lyc. 45) verwendet: Σκύλα περὶ τὸ Ῥήγιον τῆς Σικελίας ἐστὶν ἀκρωτήριον ἐξέχον εἰς θάλασσαν, οὗ καί τωθεν πέτραι πολλαὶ καὶ μεγάλαι ἔχουσιν κολλοὺς τόπους καὶ σπήλαια, ἐν οἷς καταμένουσι θηρία θαλάσσης . . . Ἡρακλῆς οὖν σοφὸς ὦν καὶ στρατηγὸς καὶ παρὰ πλέων τούτους τόπους μετὰ τῶν Γηρυόνοιο βοῶν ἀπώλεσεν αὐτόθι τινὰς ἐξ αὐτῶν καὶ ἀνακυθαίνει τὸν τόπον τισὶ μηχαναῖς, ὅθεν — δυσχέρειαν. Der compiler hat alle drei mal seinen Phavorin ausgeschrieben, denn p. 342 fehlen die worte Ἡρακλῆς δὲ σοφὸς ὦν καὶ στρατηγὸς und p. 705 erschienen allein die worte ἀκρωτήριον — κολλοὺς τόπους καὶ σπήλαια. Besonders bemerkenswerth sind die worte περὶ τὸ Ῥήγιον τῆς Σικελίας. P. 342 ist περὶ τὸ Ῥήγιον hinter τὸν τόπον eingeschoben, p. 631 ist περὶ τὸ Ῥήγιον καταντικρὺ Σικελίας am anfang des artikels in Nonn. I, 52 eingeschoben und zwar ist καταντικρὺ dem p. 634 sich anschliessenden Schol. Apoll. Rhod. IV, 825 Paris. entnommen, p. 705 erscheint περὶ τὸ Ῥήγιον ἀντικρὺ Σικελίας wieder im Phavorintexte, aber vor ἐξέχον εἰς θάλασσαν gestellt. Das ἀντικρὺ und andererseits τοῖς πλείουσιν ἐπικλίνουσι p. 705, aus Nonn. I, 53 (diese worte gleichfalls in dreifacher wiederholung p. 634 und p. 731) zeigen, dass der compiler seinen eignen artikel p. 634 verglichen hat. — In den vier artikeln über die Hekatoncheiren schlägt sogar der sachliche inhalt jeden interpolationsjäger aus dem felde. N. 32 περὶ Αἰγαίωνος ist in seiner zusammensetzung ganz aus Phav. p. 56 entnommen. N. 221 περὶ Βριάρειω ist von Βριάρειω — φασὶ τοῦτον dieselbe stelle benutzt, nur Βριάρειω an den anfang gebracht und οὗτος καὶ Κόττος — πρὸς τοὺς (Τιτάνας) aus Nonn. II, 11 eingeschoben. Daran schliesst sich τὸ δ' ἄληθές — exit. Pal. 20. Aus den beiden ersten quellen kennt der compiler nur zwei hekatoncheiren, denn Βριάρειω καὶ Αἰγαίων καὶ Γύγης ὁ αὐτὸς λέγεται συνωνύμως, er fügt deshalb, als er den Palaephatus zur hand nimmt, in dessen worte τῇ πόλει ἐν ᾗ ὄκουν, ὄνομα Ἐκατονταχειρία eigens die namen Κόττος καὶ Βριάρειω ein. Kurz nachher aber schreibt er mit Palaephatus weiter: Κότ-

τος καὶ Βριάρεως καὶ Γύγης οἱ ἑκατοντάχειρες und erhält somit drei hekatoncheiren.

N. 337 *περὶ τῶν ἑκατονταχείρων* ist Nonn. II, 11 vollständiger benutzt als in n. 221: init. — *πρὸς τοὺς Γίγαντας*. Der ganze rest ist aus Phav. p. 593 (= Eustath. II, p. 123: *ἀναπηδῶσαι* Eud. Phav., *ἀναπιδύουσαι* Eust.; *περιβολῇ* Eud. Phav., *προσβολῇ* Eust.). Durch beide quellen wurde der compiler zur zweizahl zurückgeführt, weshalb er denn die worte *ὁ καὶ Αἰγαίων καὶ Γύγης*. *τριωνύμως γὰρ ἔλεγετο* in die Nonnus-stelle einfügt.

N. 531 *περὶ Κόιτον καὶ Βριάρεως* kehrt Nonn. II, 11 zum dritten male wieder: init. — *πρὸς τοὺς Γίγαντας*, aber ganz neu eingeschoben *ἄνδρες ὄντες* und *ὡς ἑκατὸν χεῖρας ἔσχον* aus Pal. 20, während der rest *τὸ δ' ἄληθές* — exit. schon in n. 221 verwendet worden war. Dies mal aber streicht der compiler den namen *Γύγης*, der ihm in n. 221 bei benutzung derselben Palae-phatus-stelle unversehens aus der feder geflossen war, an der zweizahl festhaltend.

Der compiler hat mit einem ganz staunenswerthen fleiss über den quellen gesessen, um sein werk zu weben. Welchen zweck er mit diesen wiederholungen verfolgte, lassen seine worte errathen: *χρησίμους ὄντως τοῖς φιλολόγοις* und *ἐφόσον καὶ τοῖς σπουδαίοις ἀναγκαῖα* p. 3, ferner *χάριν τῶν φιλολόγων* p. 11. Die studirenden sollten in seinem lexicon überall bescheid erhalten. Diese handlichkeit nun macht die auffindung der wiederholungen ausserordentlich leicht. Flach hat trotzdem einen guten theil derselben gar nicht erkannt. Der eine seite füllende artikel n. 362 *περὶ Εὐρύτου* kehrt unverkürzt in n. 700 *περὶ τοῦ Νηλέως* wieder. An beiden stellen giebt Flach ganz verschiedene quellen an, ausserdem zeigen seine emendationen und sein kritischer apparat zu n. 362, dass er von der wiederholung in n. 700 keine ahnung gehabt hat. Bei folgenden wiederholungen aus Nonnus sind verschiedene quellen citirt oder fehlen die verweise: p. 152 und 733 = I, 50; p. 165 und 669 = I, 67; p. 70 und 727 = I, 70 *δεῦτεροι δὲ* — *εὐδοκιμοῦσιν*; p. 70 und 467 = I, 70 *διαφορεῖται γὰρ* — *διὰ στόματος* und p. 70, 467 und 727 *τὸ θύειν θεοῖς οἱ Χαλδαῖοι ἐξεύρον*; p. 310 und 676 = I, 83; p. 311 und 676 = I, 84; p. 422 und 306 = I, 88; p. 11 und 262 = II, 27; p. 306 und 618 = S. lum. 1; p. 732 und 143 = Bas. 4.

Durch diese, wie ich denke, durch beispiele ausreichend beleuchtete textur werden sämmtliche quellen geschützt. Die that-sache nun, dass quellen aus der zeit nach Eudokia (Eustathius, Tzetzes, Cyriacus Anconitan.) in das gewebe aufgenommen sind, reicht an sich schon aus, das Violarium als compilation der renaissance zu kennzeichnen. Es wird immer ein räthsel bleiben, dass Flach dieser einsicht sich verschlossen und damit um die frucht seines fleisses gebracht hat. Seine ausgabe ist deshalb werthlos. Die quellenangaben sind vielfach unzureichend, lückenhaft und unrichtig, die richtigen aber müssen grösstentheils anders citirt werden. Der kritische apparat ist nicht verlässlich und giebt über corrigierte und durchstrichene worte im cod. 3057 gar keine, über die am rande stehenden stellen nur unzulängliche auskunft; gerade diese dinge aber zeigen uns den compiler am webstuhle. Der text selbst, den Flach vielfach aus den quellen emendirt hat, lässt keine emendation zu, da durch emendation die wirklichen vorlagen des compilers verdeckt werden.

Eine ausgabe des Violarium kann nur ein abdruck aus cod. 3057 sein. Villoison's ausgabe entspricht dieser anforderung am meisten. Diese wieder nutzbar zu machen bedarf es nur eines nachtrags, welcher enthalten müsste 1) ein verzeichnis der wirklich benutzten quellen und 2) ein verzeichnis der im text des cod. 3057 befindlichen correcturen und der am rande stehenden stellen, wenn möglich auch der varianten, welche zwischen cod. 3057 und der ed. Vill. bestehen. Gegenwärtig haben Flachs quellenstudien und seine ausgabe ein unerträgliches durcheinander geschaffen, das allen denen unsäglich zeit und mühe kostet, die mit der textkritik eines der im Violarium vertretenen schriftsteller sich beschäftigen. Um aller dieser willen ist obiger nachtrag zu schaffen. Pulch allein besitzt das nöthige urtheil und eine genaue kenntniss der quellen und des cod. 3057. Möchte er mit einer solchen arbeit seine verdienstliche und erfolgreiche forschung abschliessen.

Die commentare zu Greg. Naz. Or. invest. I und II habe ich, wie Flach, nach Migne: Patrolog. gr. 36, p. 986 ff., den zur Or. in laud. Bas. nach Creuzer: Meletemata crit. I, p. 59 ff., den zur Or. in S. lum. nach den handschriften citirt. Ueber die 24 erzählungen des letzteren cf. Pulch Philol. XLI, p. 345 f.

Leipzig.

Edwin Patzig.

X.

Zur chronologie der letzten jahre des peloponnesischen krieges.

Es wird kaum jemand geben, der noch für die echtheit der chronologischen bestimmungen nach archonten, ephoren, olympioniken und kriegsjahren in den beiden ersten büchern von Xenophons Hellenika einträte. Viel weniger einstimmig ist die kritik in der verurtheilung einer reihe von notizen, die sich meist in unmittelbarer nachbarschaft dieser daten finden und nach form und inhalt aufs schärfste von der übrigen erzählung abheben. Brückner ¹⁾ hat vor 40 jahren die unechtheit aller dieser stellen zu erweisen gesucht, freilich von voraussetzungen ausgehend, welche die jetzige wissenschaft zum theil nicht mehr billigen kann, und ohne alle nothwendigen consequenzen seiner ansicht zu ziehen; und darin liegt wohl der grund, warum seine beweisführung namentlich in letzter zeit die verdiente beachtung nicht mehr gefunden hat, ja mitunter selbst von solchen bestritten wird, die sich früher davon hatten überzeugen lassen ²⁾.

Zunächst gehören hierhin die erwähnungen von prodigien, wie tempelbränden und finsternissen (I, 3. 1, I, 6. 1, II, 3. 4). Xenophon war trotz aller philosophischen bildung ein mann von tiefer religiosität, der auf orakel und vorzeichen das grösste gewicht

1) In seinem programm *De notationibus annorum in historia graeca Xenophontis suspectis*. Schweidnitz 1838. Wieder abgedruckt von Dindorf in der oxforder ausgabe der Hellenika.

2) S. Breitenbach in der einleitung zur zweiten auflage seiner lateinischen ausgabe der Hellenika p. XXIX.

legte; es wäre also an sich keineswegs auffallend, wenn er dem auch in seiner geschichtsdarstellung ausdrück gegeben hätte. Um so bemerkenswerther also ist es, dass in den fünf letzten büchern der Hellenika alle derartigen angaben fehlen. Selbst Emil Müller, der sonst alle angefochtenen stellen der Hellenika nach möglichkeit zu retten sucht, hat die prodigien nicht in schutz nehmen wollen (Dissert. Chron. p. 14—15); ein verwerfendes urtheil, dem ich durchaus zustimme, wenn auch aus andern gründen, die erst weiter unten entwickelt werden können.

Viel schwerer zu vertheidigen sind die kurzen, annalistisch gefassten notizen über ereignisse auf Sicilien oder im persischen osten. Bekanntlich sind diese notizen fast ausnahmslos an falscher stelle in die erzählung eingeschoben, zum theil im widerspruch mit anderweitigen angaben Xenophons selbst. So wird die zerstörung von Selinus und Himera (I, 1. 37) vor Thrasylos zug nach Ionien erwähnt, während doch die Selinuntier und Syrakusier noch bei Ephesos gegen Thrasylos mitgefochten haben (I, 2. 10) und also damals Sicilien von den Karthagern noch nicht bedroht sein konnte. (S. unten p. 280). Hier lässt sich auch der grund nachweisen, der die einschlebung der notiz an dieser stelle veranlasst hat. Xenophon erwähnt nämlich, dass die Ephesier ihren selinuntischen bundesgenossen zum lohn für die bewiesene tapferkeit das bürgerrecht verliehen hätten, nachdem Selinus von den Karthagern zerstört worden war. (I, 2. 10: *Σελινουσίους δὲ, ἐπεὶ ἡ πόλις ἀπωλώλει, καὶ πολίτας ἔδωσαν*). Das sieht nun bei flüchtigem lesen so aus, als ob diese verleihung unmittelbar nach der schlacht geschehen sei, wo dann allerdings Selinus schon vorher zerstört worden sein müsste. Da nun Selinus unter Diokles gefallen ist, lag es nahe, die schlacht bei Ephesos in das folgende jahr, unter Euktemon, zu setzen.

Ebenso fehlerhaft sind die übrigen sicilischen ereignisse angesetzt. Die einnahme von Akragas durch die Karthager (mittwinter 406/5) wird in das der Arginusenschlacht vorhergehende kriegsjahr verlegt, also 407 (I, 5. 21); die schlacht bei Gela nach der einnahme von Athen erwähnt (II, 3. 5), statt im herbst vorher. Hier durch transpositionen zu helfen, wie Breitenbach will (a. o. p. XXIX), ist ganz unstatthaft, abgesehen von allen anderen schon darum, weil der erste feldzug der Karthager nach

Sicilien wirklich im jahre des archon Diokles, der zweite feldzug, der zur zerstörung von Akragas führte, wirklich im jahre des archon Antigenes begonnen worden ist, also unter denselben archonten, unter denen sie von dem interpolator der Hellenika angesetzt werden ³⁾).

Was die persischen dinge angeht, so ist der im jahre der expedition des Thrasylos erwähnte aufstand der Meder (I, 2. 19) doch offenbar identisch mit der erhebung der medischen Kadusier, gegen die Dareios im sommer 405 zu felde zog (II, 1. 13); also auch hier ein chronologischer widerspruch. Und die erzählung von der hinrichtung der beiden persischen prinzen durch Kyros (II, 1. 9) ist so voll von unxenophontischen wortformen (*Δαρείας, κόρη*) und enthält so schwere historische und chronologische fehler, dass über ihre unechtheit kein zweifel bestehen sollte.

Ebenso verdächtig sind die beiden kataloge im III. kapitel des II. buches, der sogenannten dreissig tyrannen und der spartanischen ephoren von 432/1 — 404/3, schon darum, weil verzeichnisse dieser art in den ganzen Hellenika nur hier vorkommen. Auch lässt sich der ephorenkatalog kaum trennen von den angaben über die eponymen der einzelnen kriegsjahre; wer diese verwirft, muss es auch mit dem ephorenverzeichniss thun. Man hat gesagt, gerade der umstand, dass hier die ephoren aufgezählt würden statt der athenischen archonten, sei ein zeichen für die autörschaft Xenophons (E. Müller a. a. o. p. 12). Aber in den fünf letzten büchern der Hellenika benutzt Xenophon niemals die ephorenliste zu chronologischen bestimmungen, giebt überhaupt niemals die dauer eines krieges in jahren an. Wenn er es also hier für den peloponnesischen krieg gethan hätte, so läge die einzige erklärung dafür in der rücksichtnahme auf Thukydides; aber in diesem falle konnte die dauer des krieges unmöglich, wie es hier geschieht, auf 28½ jahre angegeben werden. Es ist ja sehr leicht, den fehler durch correctur zu beseitigen; wer aber zu dieser *ultima ratio* greift, der bekennt damit eben einfach die eigene rathlosigkeit.

Uebrigens folgt die unechtheit des kataloges auch daraus, dass die chronologische bestimmung, an die er unmittelbar anknüpft: *τελευτῶντος τοῦ Θέρονος*, unmöglich von Xenophon herrühren kann.

3) Vergl. auch die bemerkungen von Büchsenschtz, Philologus XIV (1859) 553 ff.

Denn erstens steht diese angabe an einer ganz unpassenden stelle: nicht darauf kommt es an, wann Lysandros den Lakedaemoniern die eroberten schätze übergab, sondern darauf, wann er nach Sparta zurückkehrte. Zweitens aber enthält sie auch eine thatsächliche unrichtigkeit. Athen ist bekanntlich am 16. munychion genommen worden; gleich darauf ging Lysandros mit der flotte nach Samos ab. Dass nun die belagerung dieser stadt sechs monate gedauert haben sollte, solange wie die belagerung von Athen selbst, ist an und für sich schon sehr unwahrscheinlich, und wird es noch mehr gegenüber der art, wie Xenophon diese ereignisse erzählt (II, 3. 6). Ferner aber sind die dreissig in Athen erst nach der rückkehr Lysandros' aus Samos eingesetzt worden (Lys. g. Erat. 71), aber noch vor dem beginne des neuen attischen amtsjahrs 404/3, wie sich ganz unwiderleglich daraus ergibt, dass die Athener später, nach dem sturze der oligarchie, den archon dieses jahres, Pythodoros nicht in der reihe gezählt haben, weil er in verfassungswidriger weise ernannt worden sei ([Xen.] Hell. II, 3. 1: *ὅτι ἐν ὀλιγαρχίᾳ ἤρξε*). Wäre die oligarchische regierung erst im laufe des jahres 404/3 eingesetzt worden, dann müsste am anfang des jahres ein in regelmässiger weise erlooster archon ins amt getreten sein, und wenn dieser auch durch die oligarchie beseitigt wurde, so hätte doch die restaurirte demokratie nur um so mehr veranlassung gehabt, seinen namen in der eponymenliste wiederherzustellen. Dass man das jahr 404/3 dagegen als jahr der anarchie bezeichnete, beweist eben, dass es in diesem jahre einen regelmässig erloosten archon nicht gegeben hat. Wenn man gemeint hat, die einsetzung der dreissig auf den 20. boedromion bestimmen zu müssen, so liest man aus Plut. Lys. 15 etwas heraus, was durchaus nicht darin steht. Dass aber Lysandros nicht etwa während der belagerung von Samos nach Athen zur einsetzung der dreissig herübergekommen und dann wieder nach Samos zurückgefahren ist, geht daraus hervor, dass er bei seiner rückkehr von Samos nach Sparta die attischen trieren aus dem Peiraeus mit sich führte (Hell. II, 3. 8). Auch berichtet der echte Xenophon die wahl der dreissig erst nach der einnahme von Samos (II, 3. 11).

Mit dem ephorenkatalog aber steht und fällt der katalog der sogenannten dreissig tyrannen (II, 3. 2). Die unechtheit dieses stückes folgt übrigens auch ganz abgesehen davon daraus, dass es

chronologisch an falscher stelle steht, nämlich unmittelbar nach der capitulation Athens und vor der abfahrt Lysandros' nach Samos, während wir aus Lysias wissen, dass geraume zeit zwischen der capitulation und der verfassungsänderung verging, und Lysandros, um letztere durchzusetzen, von Samos zurückkam. Mit Lysias stimmt, wie eben bemerkt, Xenophon selbst vollkommen überein an einer stelle, deren echtheit unzweifelhaft ist. (II, 3. 11).

Damit soll natürlich keineswegs behauptet werden, dass die beiden kataloge überhaupt historisch werthlos sind. Ganz im gegentheil. Was wir aus Thukydides über die spartanischen fasten aus der zeit des peloponnesischen krieges erfahren, stimmt genau zu der liste in den Hellenika; und ebenso kehren alle sonst überlieferten namen von mitgliedern des collegiums der dreissig in unserem verzeichnisse wieder ⁴⁾. Aber daraus folgt nichts anderes, als was wir auch sonst schon wussten, dass der interpolator nach sehr guten und alten quellen gearbeitet hat, wenn er auch, ich möchte sagen glücklicher weise, es nicht verstanden hat, sie zu benutzen. Die frage, ob beide verzeichnisse Xenophon selbst zum verfasser haben, wird dadurch durchaus nicht berührt.

Wir kommen jetzt zu dem, in chronologischer hinsicht interessantesten theile dieser einleitenden untersuchung, der frage nach der echtheit der formeln τῷ δὲ ἄλλῳ ἔτι, (I, 2. 1) τοῦ δ' ἐπιόντιος ἔτους (I, 3. 1), τῷ δ' ἐπιόντι ἔτι (I, 6. 1; II, 1. 10; 3. 1), mit denen in dem überlieferten text der Hellenika fünf mal der beginn eines neuen kriegsjahres bezeichnet wird. Diese formeln sind durchaus den ersten beiden büchern des werks eigenthümlich; wenn sich im VII. buche zwei mal der ausdruck τῷ δ' ὕστερον ἔτι findet (VII, 1. 1 und 9. 10), so steht er dort in ganz anderem zusammenhang. Auch die umgebung, in der wir diese formeln antreffen, ist nicht gerade vertrauen erweckend; sie stehen ausnahmslos in unmittelbarer nähe des archontendatums, und zwischen anderen, theils sicher interpolirten, theils höchst wahrscheinlich unechten stücken.

Diesen verdachtsgründen gegenüber wird geltend gemacht, dass

4) Denn der *Φαίδμος* bei Demosth. v. d. ges. 196, p. 402 ist doch offenbar identisch mit dem *Φαιδρίας* unseres katalogs, sei es, dass Demosthenes sich im namen irrte, oder dass die corruptel den abschreibern zur last fällt. Vergl. Sievers Comment. 94, a. 278 und Weil zur stelle der gesandtschaftsrede.

Xenophon in den beiden ersten büchern seiner griechischen geschichte den Thukydides fortsetzt, und demzufolge zu einer annalistischen anordnung seines stoffes genöthigt war, wobei dann natürlich anfang und ende der einzelnen kriegsjahre hervorgehoben werden musste. Es ist merkwürdig, wie feste wurzeln diese auffassung geschlagen hat; sogar Nitsche, der doch selbst so viel dazu beigetragen hat, das alte vorurtheil von der ursprünglichen selbstständigkeit der ersten zwei bücher der Hellenika zu erschüttern, nimmt keinen anstand daran festzuhalten ⁵⁾. Und doch ist diese behauptung nichts weiter als eine *petitio principii*. Wären uns die Hellenika ohne diese formeln τῷ δ' ἐπὶ νόμῳ εἶσι καὶ κατὰ überliefert, so würde kein mensch je darauf gekommen sein, dem werke eine annalistische anordnung zuzuschreiben; und jetzt soll diese angebliche annalistische ordnung dazu dienen, die echtheit jener formeln zu beweisen ⁶⁾!

Das gesagte erfordert eine nähere ausführung. Gewiss hat Xenophon den anfang seines werkes an das ende der geschichte des Thukydides angeschlossen, ebenso wie es später Theopompos gethan hat; wie hätte er es auch wagen sollen, mit einem Thukydides in die schranken zu treten? Aber daraus folgt doch noch keineswegs, dass er einfach ein supplement zu Thukydides zu geben beabsichtigte. Wie Theopompos seine fortsetzung des Thukydides bis zur schlacht bei Knidos herabführte, so hat auch Xenophon den ersten theil seiner Hellenika erst mit dem frieden des Antalkidas abgeschlossen ⁷⁾; ein deutlicher beweis, dass er durchaus nicht daran gedacht hat, den unvollendet gebliebenen plan des Thukydides wieder aufzunehmen. Auch die grundlosigkeit der tradition, wonach Xenophon mit dem hinterlassenen material des Thukydides gearbeitet haben soll, ist von Nitsche nachgewiesen worden. Vor allem aber hätte Xenophon, wenn er wirklich den Thukydides fortsetzen wollte, auch in der äusseren anordnung seines stoffes an Thukydides sich anschliessen müssen,

5) Ueber die abfassung von Xenophons Hellenika. Berlin 1871 p. 36 f.

6) E. Müller, Dissert. Chron. de Xen. Hist. Gr. parte priore p. 18. „Brückner . . . has quoque formulas, ubicunque occurrunt, eicere suaserat. Quod si recte statueret, iam prior pars Historiae Graecae non posset inter annales referri“.

7) Vergl. die angeführte schrift von Nitsche.

namentlich also müsste er die zählung nach kriegsjahren weiterführen, und die eintheilung der einzelnen jahre in sommer und winter beibehalten.

Sehen wir jetzt, wie es mit der annalistischen anordnung der ersten beiden bücher der Hellenika bestellt ist. Schon der umstand, dass wir nach so langer zeit noch immer über die chronologie der letzten jahre des peloponnesischen krieges nicht ins reine gekommen sind, sollte uns stutzig machen. Denn die annalistische form der geschichtsdarstellung hat bei allen ihren mängeln doch wenigstens das gute, dass der leser niemals im zweifel darüber bleiben kann, in welches jahr nach ansicht des verfassers ein gegebenes ereigniss gehört. Also eines von beiden. Entweder ist Xenophon ein solcher stümper gewesen, dass er nicht einmal konnte, was doch ein Diodor und die römischen annalisten fertig gebracht haben; oder aber, er hat überhaupt keine annalen zu schreiben beabsichtigt. Man wende nicht ein, dass die Hellenika unvollendet geblieben sind. Denn wer in annalistischer form schreiben will, der muss schon sein material in annalistischer form anordnen; später lässt sich das nicht mehr nachholen.

Ausserdem aber, wie hätte denn Xenophon sein material anders disponieren sollen, als er gethan hat? Sollte er die chronologie absichtlich auf den kopf stellen, damit die leute später nicht sagten, er habe annalen geschrieben? Man pflegt auf seine darstellung des korinthischen krieges hinzuweisen, vergisst aber, dass der fall hier ein ganz anderer ist. Im korinthischen kriege gingen der landkrieg in Griechenland und der seekrieg an der kleinasiatischen küste einander parallel; der schriftsteller hatte also die wahl, ob er jahr für jahr die ereignisse auf dem ganzen kriegstheater erzählen wollte, was offenbar das einzig verständige gewesen wäre, oder ob er, was Xenophon gethan hat, erst die ereignisse auf dem einen kriegsschauplatze im zusammenhang und dann die auf dem anderen kriegsschauplatze darstellen wollte. Im dekeleischen kriege dagegen fehlt eine solche doppelte handlung. Der landkrieg tritt durchaus gegen den seekrieg zurück; und Xenophon vereinfacht sich seine aufgabe noch dadurch, dass er alle begebenheiten des landkrieges, die nicht in directem zusammenhange mit dem seekrieg stehen, unterdrückt. So sagt er z. b. kein wort über die einnahme von Nisaea durch die Megarer und den sieg der Athener

auf den Kerata (Diod. XIII, 65). Und auch bei den ereignissen des seekrieges beschränkt er sich fast ausschliesslich auf den ionisch-hellespontischen kriegsschauplatz.

Unter diesen umständen mussten natürlich die begebenheiten im allgemeinen nach ihrer chronologischen folge erzählt werden. Trotzdem finden sich im einzelnen manche verstösse gegen diese anordnung. So wird gleich nach der schlacht bei Kyzikos der prozess des Pasippidas und die ernennung des Kratesippidas zum nauarchen erwähnt (I, 1. 32). Kratesippidas war nun, wie wir aus Xenophon selbst wissen (I, 5. 1), der vorgänger des Lysandros in der nauarchie, Lysandros amtsjahr aber 407/6 von mittsommer zu mittsommer (s. unten p. 272 ff.), das des Kratesippidas folglich 408/7, und das seines vorgängers Pasippidas 409/8. Die richtigkeit dieses ansatzes wird auch dadurch bestätigt, dass Klearchos ende sommer 408 von Pasippidas im Hellespont zurückgelassene schiffe an sich zieht (I, 3. 17)⁸). Demnach kann der aufstand von Thasos⁹) frühestens im spätsommer 409 erfolgt sein, d. h. nach der expedition des Thrasylos nach Ionien, während Xenophon ihn vorher erzählt. Der process des Pasippidas in Sparta wegen dieses unter seiner amtsführung erfolgten verlustes fällt noch in viel spätere zeit, da Pasippidas gleich nach ablauf seiner nauarchie sich der gesandtschaft anschloss, die unter Pharnabazos führung zum könige heraufreiste (I, 3. 13). Die schicksale dieser gesandtschaft in den jahren 408—405 hat Xenophon gleichfalls im zusammenhange erzählt, unbekümmert um die annalistische ordnung (I, 4 1—7 vergl. unten p. 290 f.).

Sollten wir dem allen gegenüber noch an der annalistischen disposition der beiden ersten bücher der Hellenika festhalten, so

8) Trieber, Jahrb. 101 (1870) 193 ff. emendirt freilich hier und I, 3. 13 den namen *Πασιππίδας* in *Κρατισππίδας*. Eine solche art kritik ist allerdings sehr bequem; eine andere frage ist nur, ob die historische wahrheit dabei gewinnt. In unserem falle zeigt schon die nauarchenliste, dass Trieber's emendation unmöglich richtig sein kann.

9) Statt des überlieferten Thasos ist der name irgend einer ionischen oder karischen stadt herzustellen, wie die erwähnung des Tisaphernes beweist. Dass Campe's vorschlag, *ἐν Ἐφέσῳ* zu schreiben, verfehlt ist, bedarf keiner bemerkung (Jahrb. 105 (1872) p. 717). Eher möchte, mit berücksichtigung der variante *Θάσσῳ*, die eine reihe von handschriften bieten, *ἐν Αλικαρνασσῳ* zu lesen sein. Für unseren zweck kommt übrigens auf die ganze frage nichts an.

müsste mindestens der anfang der kriegsjahre überall bezeichnet sein. Statt dessen findet sich die formel: $\tau\omega\delta' \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega \epsilon\tau\epsilon\iota$ oder eine ähnliche nur fünfmal, während doch zwischen herbst 411 und sommer 404 sieben kriegsjahre begonnen haben. Diese erscheinung ist vollkommen unerklärlich, wenn jene formeln von Xenophon selbst herrühren; sie erklärt sich dagegen mit der grössten leichtigkeit, wenn dieselben einem interpolator ihren ursprung verdanken. Denn wenn die expedition des Thrasylos — wir haben gesehen aus welchem grunde — einmal auf das jahr des Euktemon gesetzt war, so bleiben bis zum ende des krieges nur fünf archontenjahre, in die alle von Hell. I, 2 — II, 3 erzählte ereignisse wohl oder übel hineingepresst werden mussten, die jahre des Euktemon, Antigenes, Kallias, Alexias und der anarchie. Es ist sehr bemerkenswerth, dass die formeln, mit denen der beginn des neuen jahres bezeichnet wird, ausnahmslos in der unmittelbaren nähe eines archontendatum sich finden; und umgekehrt.

Dazu kommt dann noch, dass einmal (I, 6. 1) der beginn des neuen kriegsjahres an unrichtiger stelle verzeichnet ist. Denn es ist längst anerkannt, dass die sogenannte amtsentsetzung des Alkibiades nach der schlacht bei Notion keineswegs eine absetzung im eigentlichen sinne des wortes (*ἀποχειροτονία*) gewesen ist, sondern nur eine nichtwiederwahl bei den regelmässigen archaerresien. Hätte es sich um eine apocheirotomie gehandelt, so würde nur Alkibiades selbst und etwa noch der eine oder der andere seiner politischen freunde davon betroffen worden sein, und nicht das ganze strategencollegium; und wollten wir nichts desto weniger eine allgemeine absetzung aller strategen annehmen, so bliebe es unverständlich, wie sich unter den neugewählten feldherrn zwei männer befinden konnten, die schon zusammen mit Alkibiades die strategie bekleidet hatten, Konon und Aristokrates. Wir sollen doch nicht etwa annehmen, dass beide erst abgesetzt wurden, um dann sogleich aufs neue gewählt zu werden? Es liessen sich noch einige andere gründe vorbringen, wie z. b., dass Phanosthenes, der Konon nach Alkibiades abreise von Samos auf Andros ablöst, nicht zu den neugewählten zehu strategen gehört, und folglich einer der collegen des Alkibiades in der strategie gewesen sein muss; indessen die sache ist auch ohne das evident. Die strategenwahlen aber fanden damals in Athen im frühling statt, um die zeit der nachtgleiche

oder bald nachher (Hell. I, 4. 10)¹⁰); es kann demnach gar kein zweifel sein, dass die nach der strategenwahl bis zum ende des fünften capitels erzählten ereignisse (I, 5. 16—20) sich bis tief in den sommer hineingezogen haben. Andererseits aber wird niemand behaupten wollen, diese ereignisse hätten ein ganzes jahr ausgefüllt, und so bleibt denn nichts anderes übrig als zuzugeben, dass der mit τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει eingeleitete abschnitt am anfang des 17. capitels keineswegs dem beginn eines thukydideischen kriegsjahres entsprechen kann.

Ein anderes mal (II, 3. 1) steht τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει zwar an richtiger stelle, aber in so enger verbindung mit einer reihe von interpolationen, dass wenn wir diese herausstreichen, wir nichts weiter als diese vier worte ohne jeden nachsatz übrig behalten. Wir müssten also annehmen, die interpolationen hätten ein echtes stück verdrängt, wenn wir diese formel hier retten wollen. Aber ich denke, wir können uns die mühe sparen. Nicht der schatten eines grundes spricht für die echtheit der jahresanfänge in den beiden ersten büchern der Hellenika; dagegen aber sprechen so viele und so gewichtige gründe dagegen, dass sich vielleicht in der ganzen antiken literatur kaum ein zweiter fall finden dürfte, wo wir berechtigt wären, mit grösserer sicherheit das verwerfende urtheil zu sprechen.

Es bleibt nur noch übrig, den nachweis zu führen, dass alle oben bezeichneten interpolationen nicht nur ohne jeden nachtheil für den zusammenhang, sondern sogar zum entschiedenen vorthail des textes wegfallen können. Die stellen, um die es sich handelt, sind folgende:

I, 1. 37: (καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν) bis I, 2. 1: Ἀθηναῖοι μὲν Θορικὸν ἐτελίσσαν. Denn diese notiz über die befestigung von Thorikos sticht in ihrer annalistischen kürze so durchaus ab von dem rest der erzählung, und zugleich ist der gegensatz Ἀθηναῖοι μὲν — Θράσυλλος δὲ — so schief, dass hier unmöglich der echte Xenophon vorliegen kann. Der beginnt erst mit den worten: Θράσυλλος δὲ ἰά τε ψηφισθέντα πλοῖα λαβὼν, was ganz ebenso gesagt ist wie oben (I, 1. 33): Θράσυλλος δὲ ἔξαγαγὼν Ἀθη-

10) Ich hoffe bald gelegenheit zu haben, ausführlich auf diese frage zurückzukommen.

ναίους, und weiter unten (I, 2. 6): *Θράσυλλος δὲ μετὰ ταῦτα ἀπήγαγεν ἐπὶ θάλατταν τὴν στρατιάν.*

I, 2. 14 ist die notiz über die flucht der syrakusischen kriegsgefangenen aus den steinbrüchen des Peiraeus zwar nicht ihres inhalts, wohl aber ihrer form wegen verdächtig (*καὶ χειμῶν ἐπῆει, ἐν ᾧ κτλ.*). Für *ἐν δὲ τῇ Λαμψάκῃ* zu anfang von §. 15 wäre dann *ἐνιαυθῷ δὲ*, oder noch besser einfach *συντάκτοντος δ' Ἀλκιβιάδου τὸ στρατεύμα* zu schreiben.

I, 2. 18 bis I, 3. 1 *παρεληλυθότων*. Der ursprüngliche anfang des capitels ist: *ἔαρος δ' ἀρχομένου οἱ Ἀθηναῖοι ἐπλευσαν εἰς Προικόννησον*; im unmittelbaren anschluss an das ende von I, 2. 17. Ebenso beginnt die erzählung des folgenden kriegsjahrs mit *ἀρχομένου δὲ τοῦ ἔαρος*. (I, 4. 2). Die kurzen notizen über die einnahme von Pylos und die niederlage der bürger von Herakleia (I, 2. 18) rühren wahrscheinlich auch nicht von Xenophon her.

I, 5. 21 bis I, 6. 2 (*τετάρων καὶ εἴκοσιν ἐτῶν*). Das capitel begann mit den worten: *οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι τῷ Λυσάνδρῳ παρεληλυθότος ἤδη τοῦ χρόνου* ganz analog dem anfang von capitel V.

II, 1. 7: (*ἐτῶν ἤδη τῷ πολέμῳ πέντε καὶ εἴκοσι παρεληλυθότων*) bis II, 1. 10: (*ἄρχοντος δ' ἐν Ἀθήναις Ἀλεξίου*). Wem die verbindung: *τὰς μέντοι ναῦς παρέδοσαν Λυσάνδρῳ. Λύσανδρος δ' ἀφικόμενος εἰς Ἐφέσον* zu hart ist hat einfach *ὁ δ' ἀφικόμενος* dafür herzustellen, ganz ebenso wie es in §. 11 heisst: *ἐλθὼν δὲ παρὰ Κύρον χρήματα ἤγει ὁ δ' αὐτῷ εἶπεν*. Der interpolator war natürlich gezwungen, für das pronom den entsprechenden eigenamen einzusetzen.

II, 2. 24: (*καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν*) bis II, 3. 2: (*Μνησιθειδης*), II, 3. 4—5, II, 3. 9—10: (*τελευτιῶντος τοῦ θέρους* bis *κατέπλευσεν*). Wer daran anstoss nimmt, dass Xenophon nicht angiebt, wo denn die dreissig gewählt wurden (§. 11), möge bedenken, dass unter den lesern der Hellenika niemand war und heute noch ist, der eine solche belehrung nöthig gehabt hätte, dann aber, dass der anstoss ganz derselbe bleibt, auch wenn wir die hier vorgeschlagenen streichungen nicht vornehmen. Denn das olympiaden- und archontendatum in II, 3. 1 wird doch niemand vertheidigen.

Mag man nun aber über diese stellen denken wie man will,

das wenigstens wird zugegeben werden müssen, dass die echttheit der die jahresanfänge bezeichnenden formeln keineswegs über allen zweifel erhaben ist. Daraus folgt denn, dass wir ein kritisch so unsicheres fundament nicht zur basis unserer chronologischen untersuchungen über die letzte zeit des peloponnesischen krieges zu machen berechtigt sind. Was werden vielmehr wir diesen formeln — seien sie nun echt oder nicht — soviel als möglich abzusehen haben, und versuchen müssen, auf anderem wege zum ziele zu gelangen.

Eins der wichtigsten hülfsmittel zu diesem zweck ist eigenthümlicher weise bisher fast unbenutzt geblieben: die liste der lakedaemonischen nauarchen. Dass die amtsdauer dieser offiziere eine einjährige war, glaube ich an anderer stelle erwiesen zu haben; wenigstens haben meine ausführungen bisher keinen begründeten widerspruch, wohl aber mehrfache zustimmung von kompetenter seite gefunden¹¹⁾. Somit leistet uns also die nauarchenliste ähnliche dienste wie ein eponymenverzeichnis; es handelt sich nur darum, den regelmässigen termin des amtsantritts der nauarchen festzustellen.

Am nächsten liegt natürlich die annahme, dass die nauarchen mit beginn des spartanischen bürgerlichen jahres ins amt getreten sind¹²⁾, d. h. nach der herrschenden ansicht um die zeit der herbstgleiche. In der that lässt sich wenigstens ein fall nachweisen, dass der nauarch um diese zeit den befehl über die flotte übernommen hat, nämlich Anaxibios nachfolger Polos im herbst 400 (Anab. VII, 2, 5). Indessen steht die praemisse selbst keineswegs unbedingt sicher. Wir wissen nämlich über den amtsantritt der ephoren im V. jahrhundert nichts anderes, als dass derselbe in einem der sechs sommermonate von munychion bis boedromion fiel (Thuk. V, 36), sodass das spartanische jahr ebensogut mit der sommerwende, wie mit der herbstgleiche begonnen haben kann. Ja ist Lysandros

11) Rhein. mus. XXXIV (1879) 117 — 130, vergl. Curtius, Gr. gesch. II⁵, 881, Gilbert, Staatsalt. I, 64, Holm in Bursians Jahresb. 1880, III, 352. — Worauf sich Swobodas bedenken gründen, giebt er leider nicht an (Mittheil. des arch. inst. in Athen 1882, p. 186 a.).

12) Ich selbst bin dieser annahme früher gefolgt, veranlasst ausser durch die landläufigen vorstellungen über den beginn des spartanischen jahres durch den Haacke'schen ansatz der rückkehr des Alkibiades auf 408, an dem ich damals noch festhalten zu müssen glaubte

wirklich erst unter dem ephor Endios (404/3) nach Sparta zurückgekehrt (Hell. II, 3. 10), und ist es mir oben gelungen, nachzuweisen, dass diese rückkehr geraume zeit vor der herbstgleiche erfolgt sein muss, so wäre jeder andere termin als die sommerwende für den amtsantritt der ephoren ausgeschlossen. Wäre aber die herkömmliche ansicht über den beginn des spartanischen jahres auch richtig, so müsste doch erst bewiesen werden, dass das bürgerliche jahr und das amtsjahr der nauarchen einander entsprochen haben. Nun giebt es in unserer überlieferung mehrere beispiele, dass nauarchen schon einige monate vor der herbstgleiche den befehl übernommen haben. So commandirte der nauarch Knemos im sommer 430 die expedition gegen Zakynthos (Thuk. II, 66). Thukydides erzählt dieses ereigniss nach dem process des Perikles, der nach ablauf von dessen strategie, also nach mittsommer 430 verhandelt wurde, und wenigen anderen begebenheiten, die sich τοῦ θέρους τελευτῶντος (Thuk. II, 67) ereigneten. Daraus ergiebt sich, dass die unternehmung gegen Zakynthos in die ersten monate des attischen jahres 430/29 gehört, d. h. etwa in den august 430. Knemos aber ist nauarch noch im folgenden sommer, kurze zeit nach der στίου ἀκμῇ (II, 80); also war sein amtsjahr 430—29. — Ebenso hat Astyochos 412 den befehl als nauarch allerdings etwas nach mittsommer (Thuk. VIII, 15, vergl. Philochoros fr. 116), aber jedenfalls geraume zeit vor der herbstgleiche übernommen. (Thuk. VIII, 20, vergl. 25). — Mindaros amtsantritt im folgenden jahre ging dem sturze der 400 in Athen kurze zeit vorher (Thuk. VIII, 85). Da nun die 400 unter dem archon Kallias (412/11) sich der regierung bemächtigt haben (Leben der X redner p. 835 E.), und nach viermonatlicher herrschaft unter dem archon Theopompos (411/10) gestürzt worden sind (ebend. p. 833 D., Aristoteles bei Harpokration, Suidas, Photios unter τετραχόσιοι), so muss Mindaros um mittsommer 411 den befehl übernommen haben. Es ist demnach unrichtig, was mitunter behauptet wird¹³⁾, Mindaros sei schon im frühling dieses jahres zur flotte abgegangen. — Auch Agesilaos ernennung zum nauarchen ist jedenfalls schon vor dem herbataequinoctium 395 erfolgt.

13) Herbst, Schlacht bei den Arginusen p. 86, E. Müller, Dissert. chronol. p. 29, beide ohne angabe von gründen.

(Hell. III, 4, 27, vergl. IV, 1, 1 und E. Müller, Diss. Chronol. p. 28).

Der amtsantritt der nauarchen mit der herbstgleiche wird durch diese beispiele unbedingt ausgeschlossen. Denn die übernahme des befehls der flotte kann wohl mitunter einige monate später erfolgen, als der antritt des amtes in Sparta, niemals aber, oder wenigstens nur unter den aussergewöhnlichsten umständen, früher, als der termin des regelmässigen amtsantritts. Die annahme ist ganz unstatthaft, dass solche aussergewöhnliche umstände viermal in 25 jahren eingetreten sein sollten. — Aber allerdings bliebe die möglichkeit, dass die nauarchen im frühjahr, oder gar im winter ins amt getreten wären, und nur ihr abgang zur flotte sich in manchen fällen verzögert hätte. Indessen kämen wir bei einer solchen annahme in unheilbaren widerspruch mit unserer überlieferung. Schon dass Polos im oktober 400 den befehl übernimmt, also sechs monate nach dem frühlingsaequinoctium, wäre dann kaum zu erklären. Ebenso wenig lässt sich der fall des Agesilaos mit diesem ansatz in einklang bringen, denn Agesilaos stand ja schon im feld, als er die ernennung erhielt. Es giebt aber noch einige andere beispiele, durch welche die frage vollkommen zur entscheidung gebracht wird. Alkidas ist nauarch schon im herbst 428 (Thuk. III, 16); im folgenden sommer befehligt er die expeditionen nach Mytilene und Kerkyra. (Thuk. III, 26. 69. 76. 79). Da Alkidas vom Peloponnes ausgeselt, ist die annahme einer verlängerung des oberbefehls über die gesetzlich bestimmte frist hier von vorn herein ausgeschlossen. Peisandros, der epistoleus des Agesilaos, im sommer 395 ernannt, steht noch anfang august des folgenden jahres an der spitze der flotte. (Hell. IV, 3, 10). Aehnlich ist der fall des Knemos, der schon oben besprochen worden ist. Wären die nauarchen um die zeit der frühlingsgleiche ins amt getreten, so würde nicht Knemos, sondern sein nachfolger die flotte befehligt haben, welche die Lacedaemonier 429, kurze zeit nach der *στρου ἀκμῇ*, also im juni, nach Leukas sandten, und Thukydides hätte nicht sagen können: *οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι — Κνήμον μὲν ναύαρχον ἔτι ὄντα . . . εὐθὺς πέμψουσιν* (II, 80). Dieser ausdruck beweist vielmehr, dass Knemos nauarchie damals noch nicht abgelaufen war, wohl aber sich ihrem ende näherte (*ναυάρχον ἔτι ὄντα*), was nur mit der annahme, dass die nauarchen um mittsom-

mer abgelöst wurden, in einklang zu bringen ist. Dass Knemos dann noch ἀρχόμενον τοῦ χειμῶνος den anschlag gegen den Peiraeus unternimmt (Thuk. II, 93) beweist nichts dagegen, da Thukydides mit keinem wort andeutet, dass Knemos damals noch nauarch gewesen ist, ihn vielmehr mit den übrigen hohen officieren vollkommen auf gleiche linie stellt (ὁ Κνήμος καὶ ὁ Βρασιδάς καὶ οἱ ἄλλοι ἄρχοντες τῶν Πελοποννησίων). Ausserdem aber bleibt die möglichkeit, dass Knemos bei ablauf seines amtsjahres kein nachfolger auf die flotte geschickt wurde, wo er dann natürlich gezwungen war, den befehl bis zum ende des feldzuges weiterzuführen, grade wie Anaxibios im jahre 400. In derselben weise erklärt es sich, dass Pharax — oder Pharakidas, wie Diodor in den sicilischen stücken ihn nennt — im frühjahr 396 die lake-daemonische flotte in den karischen gewässern befehligt, und im spätsommer desselben jahres an der vertheidigung von Syrakus gegen die Karthager theil nimmt¹⁴). — Da demnach der regelmässige amtsantritt der nauarchen weder im herbst, noch im frühling und noch viel weniger im winter erfolgt sein kann, so bleibt nur die annahme, dass er im sommer erfolgt ist, und zwar um mittsommer; unsere überlieferung ist mit diesem resultat, wie wir gesehen haben, vollständig im einklang.

Ueber die chronologie der letzten jahre des peloponnesischen krieges sind bekanntlich zwei verschiedene systeme aufgestellt worden, die beide bis in die neuste zeit ihre vertreter gefunden haben. Nach der älteren, Dodwell'schen annahme fällt die expedition des Thrasylos nach Ionien ins jahr 409, und demgemäss die rückkehr des Alkibiades in 407; diesen ansätzen sind Clinton und Grote gefolgt, und E. Müller hat sie mit vielem scharfsinn vertheidigt, dabei aber freilich durch starres festhalten an vorgefassten meinungen der von ihm vertretenen sache mehr geschadet als genützt. Nach der anderen, zuerst von Haacke¹⁵) aufgestellten annahme gehört die expedition des Thrasylos noch ins frühjahr 410 und die rückkehr des Alkibiades demzufolge in den sommer 408. Krüger, Böckh,

14) Vergl. Rh. mus. 1879, p. 124. — Wegen der wechselnden namensform erinnere ich daran, dass Diodor Sphodrias, den bekannten harmosten von Thespieae, Sphodriades nennt.

15) Dissertatio chronologica de postremis belli Pelop. annis. Stendal 1822. Auch diese arbeit ist in Dindorfs oxfordener ausgabe der Hellenika wiederholt.

Curtius, Kirchhoff, Hertzberg haben sich dieser ansicht angeschlossen, und sie muss unbedingt als die jetzt in Deutschland herrschende bezeichnet werden.

Sicher steht nun zunächst, dass die schlacht bei Kyzikos dem attischen jahre 411/10, und zwar seiner letzten hälfte angehört; denn Mindaros, der um mittsommer 411 den befehl über die peloponnesische flotte übernommen hatte, war damals noch nauarch; und Philochoros berichtet unter dem archon Theopompos (411/10) von den friedensverhandlungen, die der schlacht unmittelbar folgten (fr. 117). Mit ausgang des winters (*ἡδὴ τοῦ χειμῶνος λήγοντος* Diod. XIII, 49) hatte der spartanische admiral seine schiffe im Hellespont concentrirt, die Athener aus der meereenge vertrieben, sich dann vor Kyzikos mit Pharnabazos vereinigt und die stadt mit sturm eingenommen. Die attischen schiffe hatten sich indess nach Kardial zurückgezogen; von hier gingen trieren nach Lesbos und Thrakien, um die geschwader des Thrasybulos, Theramenes und Alkibiades herbeizurufen. (Diod. l. c.). Erst als die ganze flotte beisammen war, schritt Alkibiades zum angriff auf die Peloponnesier bei Kyzikos. Ueber allen diesen bewegungen musste nothwendig eine gewisse zeit hingehen; und wenn Mindaros etwa anfang märz die operationen begann, so kann die schlacht bei Kyzikos allerfrühestens im april, wahrscheinlich erst im mai geschlagen worden sein. Darauf folgen die friedensunterhandlungen in Athen, der angriff des Agis, die ausrüstung der flotte des Thrasybulos, mit der dieser *ἀρχομένου τοῦ θέρος* nach Ionien abgeht (Hell. I, 2, 1). Da die operationen bis zu dem einfall in Lydien schwerlich mehr als etwa vierzehn tage gefüllt haben können, dieser einfall aber *ἀκμαζόντος τοῦ στίου* statt hatte, (Hell. I, 2, 4), d. h. ende mai oder anfang juni, so wird Thrasybulos abfahrt etwa auf mitte mai angesetzt werden müssen.

Ist es nun möglich, dass Thrasybulos noch in demselben frühjahr von Athen absegelte, in dem die schlacht bei Kyzikos geschlagen worden war? Mögen wir die ereignisse so sehr zusammendrängen wie wir wollen, vor anfang märz kann die schlacht bei Kyzikos in keinem falle geliefert worden sein¹⁶). Bis die

16) Haacke und Breitenbach (Jahrb. f. Phil. 105 (1872) p. 80 f.) haben freilich das interpretationskunststück fertig gebracht, die

nachricht nach Sparta kam — die erste depesche wurde bekanntlich von den Athenern aufgefangen —, die friedensverhandlungen eingeleitet und wieder abgebrochen wurden, endlich Agis angriff auf Athen erfolgt war, musste allermindestens ein monat vergehen. Dann erst wurde der volksbeschluss gefasst, für Thrasyllus die erbetene flotte auszurüsten, d. h. nicht vor mitte april. Und dieses geschwader soll um mitte mai segelfertig gewesen sein? Als die Athener im sommer 406 zum entsatz von Mytilene die flotte ausrüsteten, die dann bei den Arginusen über Kallikratidas siegte, waren 30 tage dazu erforderlich; und doch wurden die rüstungen aufs höchste beschleunigt, da jeder tag verzug die übergabe der belagerten stadt herbeiführen konnte, und damit menschlicher voraussicht nach die entscheidung des krieges. Unter normalen umständen musste die ausrüstung einer flotte beträchtlich mehr zeit erfordern; wie denn Alkibiades nach seiner rückkehr volle vier monate dazu gebraucht hat. Dass demnach Thrasyllus flotte in den vier wochen von mitte april bis mitte mai 410 segelfertig geworden sein sollte, ist an sich im höchsten grade unwahrscheinlich; ganz abgesehen davon dass der ansatz der schlacht bei Kyzikos auf anfang märz in keiner weise durch zeugnisse irgend welcher art begründet ist.

Wenn Haacke trotzdem die abfahrt des Thrasyllus von Athen auf das frühjahr 410 angesetzt hat, so ist sein hauptsächlicher grund folgender. Thrasyllus kam im herbst 411 nach Athen, *στανὴν καὶ ναῦς αἰρήσων* (Hell. I, 1, 8). Ist es annehmbar, dass er zur ausrüstung seiner flotte 18 monate, bis zum frühjahr, 409 gebraucht haben sollte? Dabei ist nur übersehen, dass der volksbeschluss durch den Thrasyllus die gewünschten schiffe erhielt, erst nach der zurückweisung von Agis' angriff auf Athen gefasst ist (Hell. I, 1, 34), d. h. also frühestens im april 410; die 18 monate verkürzen sich dadurch auf ein jahr. Ferner hat Haacke, und haben diejenigen, die Haacke gefolgt sind, vergessen, sich die frage vorzulegen, in welcher eigenschaft denn Thrasyllus beim angriff des Agis über die gesamte militärmacht des staates ver-

schlacht schon in den anfang februar zu verlegen. Wie unstatthaft das ist, hat Büchschütz (Philol. XIV, 1859, p. 537) lange vor Breitenbach gezeigt. Es muss schlimm um eine ansicht stehen, die zu ihrer vertheidigung solcher mittel bedarf.

fügen konnte (Hell. I, 1, 33). Denn als Thrasylos im herbst 411 nach Athen kam, war er keineswegs attischer stratege im eigentlichen sinne des wortes, sondern er war feldherr nur durch die wahl des flottenheeres auf Samos. Xenophon bezeichnet Alkibiades noch kurz vor seiner rückkehr als *γεύγων* und spricht von seiner wahl zum strategen in ausdrücken, die ausser jeden zweifel stellen, dass dies seine erste wahl zum strategen in Athen seit seiner verbannung war (I, 4, 10); in den vorhergehenden vier jahren war er strateg nur durch die wahl der flottenmannschaften¹⁷⁾. Thrasylos also, der sich genau in derselben lage befand, kann unmöglich in Athen als stratege befehligt haben, ehe nicht seine wahl durch die flottenmannschaft durch eine wahl des volkes bestätigt war. Auch erscheint Thrasylos bei der zurückweisung von Agis' angriff nicht etwa als einfaches mitglied des strategen-collegiums, sondern als oberbefehlshaber, als *στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ὀπλιτῶν*, wie sich Lysias (32, 5) ausdrückt; das konnte er aber erst werden mit dem beginne des neuen amtsjahres 410/9. Daraus folgt dann weiter, dass Agis' angriff erst nach mittsommer 410 erfolgt ist; und in der that konnte er kaum eher erfolgen, wenn wirklich, wie ich oben wahrscheinlich gemacht habe, die schlacht bei Kyzikos erst im mai 410 geschlagen ist. Wenn aber der volksbeschluss über die ausrüstung der fünfzig trieren für Thrasylos nicht vor der zweiten hälfte des sommers 410 gefasst wurde, so erklärt sich sehr einfach, warum die flotte erst im folgenden frühjahr in see ging; denn auch im besten fälle hätte sie erst im herbst auslaufen können, wo sie dann während des ganzen winters zur unthätigkeit verurtheilt gewesen wäre und dem staate nur unnöthiger weise kosten verursacht hätte. Wie bedenklich das war, hat drei jahre später Alkibiades zu erfahren gehabt.

Es giebt aber noch einen anderen und, wie ich glaube, entscheidenden beweis dafür, dass Thrasylos wirklich nicht vor dem frühjahr 409 von Athen abgesegelt ist. Nach der vernichtung der peloponnesischen flotte bei Kyzikos nämlich führte Pharnabazos die syrakusischen mannschaften nach Antandros, um dort aus dem holze des Ida neue schiffe zu bauen (Hell. I, 1, 25). Bei der ankunft des Thrasylos in Kleinasien war dieser flottenbau schon vollendet;

17) Vergl. Gilbert, Beiträge p. 354 f.

die Syrakusier hatten Antandros verlassen, und ihre 20 neuen trieren lagen im hafen von Ephesos (Hell. I, 2, 8, 12)¹⁸⁾. Mögen wir nun die schlacht bei Kyzikos ansetzen so früh wir wollen, es bleiben doch höchstens 2 $\frac{1}{2}$ monate von da bis zu Thrasyllos ankunft; und dass in so kurzer zeit sich eine neue flotte nicht bauen liess, bedarf doch wohl keiner bemerkung^{18a)}. Ja noch mehr. Wir hören, dass die nachfolger des Hermokrates in der strategie, Damarchos, Myskon und Potamis den befehl der flotte in Milet übernommen haben, und zwar noch vor der schlacht bei Ephesos (Hell. I, 1, 31). Da Xenophon dieses ereigniss im ersten capitel erzählt, muss es nach Haacke noch in das kriegsjahr 411/10 gesetzt werden, d. h. vor frühlingsanfang 410; der flottenbau also mit zauberhafter schnelligkeit in wenigen tagen vollendet worden sein. — Und auch das intime verhältniss, in das die Syrakusier zu Antandros traten, (Hell. I, 1, 26) spricht für einem längeren aufenthalt am fusse des Ida.

Dazu kommt dann noch zum überfluss ein directes zeugniss. Dionysios von Halikarnassos nämlich setzt die abfahrt des Thrasyllos in das jahr des archon Glaukippos, 410/9 (Hypoth. zu Lysias rede gegen Diogeiton), und da seine chronologischen angaben sonst aus den besten quellen, Philochoros besonders, geflossen sind, so werden wir auch hier seinem zeugniss ein ganz besonderes gewicht beilegen müssen. Haacke und seine anhänger setzen sich darüber mit grosser leichtigkeit hinweg; aber der einwand, der archon Glaukippos bezeichne hier den ganzen sommer 410, wäre wohl einem Diodor gegenüber angebracht, Philochoros aber gegenüber ist er ganz unstatthaft. Da also das zeugniss des Dionys mit dem aus Xenophon gewonnenen chronologischen resultat in vollkommenem einklang steht, so ist die expedition des Thrasyllos nach Ionien mit voller sicherheit auf das frühjahr 409 anzusetzen.

18) Grote's (VIII, 370, a. 3 der ausg. 1870) behauptung, das wären frisch aus Sicilien angekommene trieren gewesen, steht mit Xenophons ausdrücklichem zeugniss nicht nur, sondern auch mit Diodor's aus Timaeos geschöpften angaben im widerspruch. Er hat den flottenbau in Antandros vergessen.

18a) Polyb. I, 38, 5: Ῥωμαῖοι . . . αὐτοῖς ἐγνώσαν ἐκ θρυόχων εἰκοσι καὶ διακόσια ναυπηγεῖσθαι σκάγη· τούτων δὲ τὴν συντέλειαν ἐν τριμήνῳ λαβόντων, ὅπερ οὐδὲ πιστεῦσαι ἔστι δέον.

Nun haben, wie eben erwähnt, syrakusische und selinuntische schiffe im juni 409 bei der vertheidigung von Ephesos mitgewirkt. Etwas später, wie es scheint gegen ende des sommers, liefern diese schiffe bei Methymna den Athenern ein unglückliches seetreffen. (Hell. I, 2, 12). Daraus ergibt sich, dass die zerstörung von Selinus und Himera durch die Karthager erst ins folgende jahr, 408, gesetzt werden kann. Denn es liegt in der natur der sache, dass die Syrakusier gegenüber der gefahr im eigenen hause ihre flotte aus den hellenischen gewässern zurückriefen (Iustin V, 4, 5), und wir hören, dass diese flotte noch zurecht kam, um an der vertheidigung von Himera antheil zu nehmen (Diod. XIII, 61). Der karthagische angriff auf Sicilien aber ist im frühjahr unternommen worden (Diod. XIII, 44), und der ganze feldzug dauerte nicht länger als drei monate (Hell. I, 37, vergl. Diod. XII, 169); Himera's fall gehört also etwa in den juli oder in den anfang august. Da nun das treffen bei Methymna frühestens in den juli gesetzt werden kann, so ist es völlig unmöglich, dass die syrakusische flotte noch zur vertheidigung von Himera sollte zurecht gekommen sein, wenn der karthagische angriff im jahre 409 erfolgt wäre. Auch dachten die Syrakusier im juli 409 noch keineswegs an die rückkehr nach hause, denn der zusammenstoss bei Methymna mit Thrasyllus zeigt deutlich, dass sie vielmehr den Hellespont zu gewinnen beabsichtigten. Die zerstörung von Selinus und Himera muss also im sommer 408 geschehen sein, denn an ein späteres jahr kann aus leicht ersichtlichen gründen nicht gedacht werden. Ganz übereinstimmend damit setzen Diodor und der interpolator der Hellenika dieses ereigniss unter den archon Diokles, d. h. in die erste hälfte des sommers 408.

Dasselbe lässt sich auch noch auf anderem wege nachweisen. Diodor (XI, 49) erzählt unter dem archon Phaedon (Ol. 76, 1; 476/5), dass Theron von Akragas neue colonisten nach Himera führte; diese ansiedler und die altbürger hätten 58 jahre bis zur zerstörung der stadt durch die Karthager in eintracht neben einander gelebt. Dass hier die zahl 58 verderbt ist, liegt auf der hand, denn Theron ist nach Diodor (XI, 53) im ersten jahre der 77. olympiade (472/1) gestorben, wahrscheinlich aber ist sein tod sogar noch etwas früher erfolgt (Böckh zu Pind. Ol. II), und Himera kann unter keinen umständen vor dem jahre 409 zerstört

worden sein. Holm schlägt demnach vor, für *πεντήκοντα ὀκτώ* zu lesen *ἑξήκοντα ὀκτώ* (Gesch. Sic. I, 419), und es kann kein zweifel sein, dass er damit das rechte getroffen hat. Nun sind es genau 68 jahre, 17 olympiaden von ol. 76, 1, 476/5 bis ol. 92, 4, 409/8, wenn das endjahr eingeschlossen wird; wollen wir es ausschliessen, so kommen wir auf ol. 93, 1; 408/7, niemals aber auf 410/9. Natürlich wird niemand besonderen werth auf eine solche berechnung legen; als bestätigung eines anderweitig gewonnenen resultats aber ist sie immerhin nicht ohne interesse.

Doch es bleibt mir noch übrig, einen möglichen einwand zu widerlegen. Xenophon, oder vielleicht sein interpolator, (Hell. I, 2, 18) berichtet die einnahme von Pylos durch die Spartaner unter dem winter, der auf die schlacht bei Ephesos folgte; also, wenn die obigen ausführungen richtig sind, unter dem winter 409/8. Diodor erzählt dieses ereigniss an derselben stelle (XIII, 64), und fügt hinzu, die athenische occupation der festung hätte im ganzen 15 jahre gedauert (*πεντεκαίδεκα ἔτη τῶν Ἀθηναίων αὐτὴν κατεσχότων ἀπ' οὗτος Δημοσθένος αὐτὴν ἐπέλαβε*). Wie bekannt, erfolgte die befestigung von Pylos durch Demosthenes anfang sommers 425 unter dem archon Euthynos; die 15 jahre sind also im sommer 410, in den letzten monaten des archon Theopompos voll geworden. Wenn wir nun annehmen, dass die occupation etwas länger als 15 jahre gedauert hat, so kommen wir auf den winter 410/9, unter dem, nach Haacke, Xenophon die einnahme der stadt durch die Spartaner berichtet; dagegen steht Diodors angabe im widerspruch mit den Dodwell'schen ansätzen.

Indess, eine genauere betrachtung des thatbestandes führt zu ganz anderen ergebnissen. Wir wissen nämlich aus der bekannten attischen schatzrechnung von 410/9 (CIA. I, 188), dass in der dritten prytanie dieses jahres, boedromion bis pyanopsion, also oktober 410, Pylos noch im besitz der Athener war, und auch die belagerung noch nicht begonnen hatte. Andererseits wissen wir aus Diodor, dass fünf syrakusische schiffe an der belagerung theil nahmen. Im winter können diese schiffe doch nicht aus Sicilien herüber gekommen sein, (Thuk. VI, 21: *ἕξ ἤς [Σικελίας] μηνῶν οὐδὲ τεσσάρων τῶν χειμερινῶν ἀγγεῖλον ῥάδιον εἰλαῖν*) und überhaupt werden die Spartaner die belagerung nicht grade in der für militärische operationen ungünstigsten jahreszeit unternommen haben.

Im folgenden frühling aber begann nach Haacke der angriff der Karthager auf Sicilien, wodurch die absendung neuer verstärkungen von Syrakus nach Griechenland zur unmöglichkeit wurde. Wollten wir aber auch annehmen, die fünf schiffe hätten zu dem asiatischen geschwader der Syrakusier gehört, so kommen wir damit um keinen schritt weiter; denn auch diese schiffe konnten sich in Griechenland unmöglich auf eine langwierige belagerung einlassen, während die heimath durch die Karthager bedroht wurde. Drei bis vier monate muss die belagerung von Pylos mindestens gedauert haben, wie daraus hervorgeht, dass die Athener zeit hatten, eine grosse entsatzflotte auszurüsten, und die übergabe schliesslich durch den mangel an lebensmitteln herbeigeführt wurde.

Mit Haacke's chronologischer hypothese ist also die angabe Diodor's nur in dem fall zu vereinigen, wenn wir annehmen, dass die belagerung etwa von december bis märz gedauert hat; und nur ein ausdrückliches zeugniss könnte uns berechtigen, eine so auffallende thatsache anzunehmen. Es liegt aber nicht die geringste nöthigung dazu vor. Die zahlen bei Diodor sind, wie bekannt, sehr fehlerhaft überliefert; und was unsern fall angeht, so sind die zeichen für 15 (IE) und 16 (IF) palaeographisch einander so ähnlich, dass die annahme einer verwechslung auch für den vorsichtigsten kritiker kaum etwas bedenkliches haben kann. War aber bei Diodor oder in dessen quelle die dauer der athenischen occupation von Pylos ursprünglich auf 16 jahre angegeben, so kommt alles in beste ordnung. Die belagerung fällt dann in das jahr 409, und zwar nicht in den frühling — sonst hätte Thrasyllus, statt nach Ionien, zum entsatze von Pylos aussegeln müssen — sondern in den herbst, nachdem Thrasyllus sich im Hellespont mit Alkibiades vereinigt hatte (Xen. Hell. 1, 2, 12, Diod. XIII, 64). Die einschliessung mag etwa von ende august bis november gedauert haben; Anytos versuch, das cap Malea zu umschiffen, fällt in die zeit der aequinoctialstürme, woraus sich sein misserfolg hinreichend erklärt; das syrakusische geschwader ist noch in der guten jahreszeit, sei es von Sicilien, sei es von Kleinasien herübergekommen.

Doch gehen wir weiter. Wenn Thrasyllus im mai 409 von Athen abfuhr, mit Alkibiades vereinigt den folgenden winter (409/8) in Lampsakos zubrachte, so haben die operationen gegen Kalchedon

und Byzanz das jahr 408 vom beginn des frühjahrs (Hell. I, 3, 1) bis zum spätherbst (Hell. I, 4, 1) ausgefüllt, und Alkibiades rückkehr gehört in den sommer 407. Ist dagegen, wie Haacke will, Thrasyllos schon im frühjahr 410 von Athen ausgelaufen, so muss Alkibiades rückkehr ein jahr früher, in den sommer 408 gesetzt werden.

Prüfen wir diese ansätze zunächst ohne rücksicht auf die bisher gewonnenen ergebnisse. Das datum der capitulation Athens, der 16. mnychion des jahres des archon Alexias, also april 404, steht vollkommen sicher; die schlacht bei Aegospotamoi ist folglich im vorhergehenden sommer geschlagen worden. Zweifelhaft bleibt nur, ob in der ersten hälfte dieses sommers unter dem archon Kallias oder in der zweiten hälfte unter Alexias. Wie bekannt, hat August Mommsen mit aufgebot grossen scharfsinns das erstere zu beweisen gesucht; aber ich zweifle, ob seine gründe viele überzeugt haben. Die sage von der erscheinung der Dioskuren während der schlacht dürfen wir wohl billig aus dem spiele lassen. Es bleibt also die angabe des Polybios (I, 6), wonach der frieden des Antalkidas im 19. jahre nach der schlacht bei Aegospotamoi und dem 16. vor der schlacht bei Leuktra geschlossen worden ist. Da nun der Antalkidasfrieden in das jahr des archon Theodotos (387/6) gehört, die schlacht bei Leuktra in das jahr des archon Phrasikleides (371/0), so hätte Polybios bei berechnung des intervalls von 16 jahren das endjahr ausgeschlossen. In derselben weise müsste er natürlich die 19 jahre zwischen Aegospotamoi und dem Antalkidasfrieden berechnet haben; die schlacht bei Aegospotamoi gehörte demnach noch ins jahr des Kallias, 406/5.

Es lässt sich aber aus der angabe des Polybios noch ein ganz anderes resultat gewinnen. Es steht nämlich keineswegs sicher, dass Polybios hier nach attischen jahren gerechnet hat; ganz im gegentheil, da er sonst seine jahre mit der herbstgleiche beginnt, so werden wir zunächst annehmen müssen, dass er das auch an dieser stelle gethan hat. Dann aber fällt die im hekatombaeon 371 gelieferte schlacht bei Leuktra nicht mehr in ol. 102, 2 (371/0), sondern in ol. 102, 1, (372/1); und um von hier bis zum Antalkidasfrieden ol. 98, 2 (387/6) 16 jahre zu erhalten, müssen wir das endjahr einrechnen. Dasselbe gilt dann natürlich

auch für die 19 jahre zwischen dem Antalkidasfrieden und der schlacht von Aegospotamoi; diese schlacht fiel also in ol. 93, 4 (405/4). Daraufhin hat denn Theodor Mommsen (Röm. forsch. II, 350) die schlacht bei Aegospotamoi auf den october 405 angesetzt. Auf wie schwachen grundlagen auch diese annahme ruht, bedarf keiner näheren ausführung.

Aus Polybios also ergibt sich für die entscheidung unserer frage gar nichts, auch ganz abgesehen von der möglichkeit, dass seine zahlen verderbt sind. Wohl aber sprechen andere gewichtige gründe dafür, dass die entscheidungsschlacht im Hellespont unter dem archon Alexias (405/4) stattgefunden hat. Zunächst der umstand, dass Lysandros zeit hatte, seine flotte durch in Antandros neuerbaute trieren zu verstärken (Hell. II, 2, 10). Mochte der bau auch immerhin schon vor ankunft des Lysandros in Asien begonnen haben, so konnte er doch kaum vor mittsommer 405 vollendet sein. Auch ist es sehr fraglich, ob Lysandros wirklich vor dem regelmässigen termin des amtsantritts der nauarchen, d. h. der sommerwende, den befehl übernommen hat, wenn auch bei den obwaltenden aussergewöhnlichen umständen diese möglichkeit nicht von der hand zu weisen ist. Ferner sehen wir, dass vor der schlacht neue athenische strategen ins amt treten (Hell. II, 1, 16); da wir nun nicht den geringsten grund haben, hier an ausserordentliche wahlen zu denken, so muss die schlacht in das neue amtsjahr, 405/4 fallen. Endlich erzählt der sprecher der 21. rede des Lysias, einer der zwölf trierarchen, die ihre schiffe aus der niederlage gerettet hatten, er sei unter dem archon Alexias nach Athen zurückgekehrt (Lys. 21, 3); und da er doch ohne zweifel direkt nach hause steuerte, so muss die schlacht in dasselbe archontenjahr gesetzt werden, wenn wir nicht eben annehmen wollen, sie sei in den letzten beiden tagen des jahres des Kallias (406/5) geschlagen worden. Auch der umstand, dass Athen erst im frühjahr 404 capituliren musste, spricht dafür, die entscheidende schlacht nicht zu früh in den sommer 405 hinaufzurücken.

Jedenfalls aber geht aus Xenophon's angaben unwiderleglich hervor, dass zwischen den schlachten bei Aegospotamoi und den Arginusen nicht mehr als ein winter liegt, letztere schlacht also in den sommer 406 gehört. Dasselbe zeigen die im winter 406/5 aufgeführten Frösche des Aristophanes, die auf die Arginusen-

schlacht als auf etwas jüngst vergangenes anspielen. Auch hier bleibt nur die frage die sich schon gegenüber der schlacht bei Aegospotamoi erhob, ob nämlich bei den Arginusen in der ersten hälfte des sommers unter Antigenes, oder in der zweiten hälfte unter Kallias gekämpft worden ist. Für beide ansätze lassen sich directe zeugnisse aus dem alterthum geltend machen. Unter Kallias setzt die schlacht nicht nur Diodor — das hätte wenig zu bedeuten — und der interpolator unserer Hellenika, sondern auch Athenaeos, (V, 218a) der hier, wie allgemein anerkannt ist, aus einer sehr guten quelle geschöpft hat. Unter Antigenes dagegen soll nach dem zeugniss der scholien zu Aristophanes Fröschen (694 vergl. 33) Hellanikos in seiner attischen geschichte die schlacht an den Arginusen erzählt haben.

Man könnte geneigt sein, dem zeugnisse des Hellanikos, der ja in Lesbos zu hause war, in dieser sache entscheidendes gewicht beizulegen. Indess war wenigstens nach Thukydides urtheil (I, 97) chronologische akribie keineswegs die starke seite dieses schriftstellers, und es wäre also an sich gar nicht unmöglich, dass er in seiner Atthis alle ereignisse des sommers 406 unter dem archon Antigenes zusammengefasst hätte, statt sie auf die jahre des Antigenes und Kallias zu vertheilen. Auch ist es auffallend, dass Hellanikos' Atthis so weit herabgereicht haben soll. Aber wenn Diels deshalb statt des überlieferten *Ἑλλάνικος* lesen will *Θεόπομπος ἐν Ἑλλανικοῖς*, so ist diese vermuthung von Wilamowitz mit vollem rechte zurückgewiesen worden; man müsste denn annehmen, dass in die Hellenika Theopomps ebenso wie in die Xenophon's schon im frühen alterthum die archontennamen hineininterpolirt worden wären. Und ebenso ungerechtfertigt ist es, wenn Lipsius ausser Hellanikos noch Philochoros für die notiz verantwortlich machen will.

Es bleibt uns also nur übrig, die wahrscheinlichkeit der unter Hellanikos namen überlieferten angabe an inneren gründen zu prüfen. Spartanischer nauarch in der Arginusenschlacht war bekanntlich Kallikratidas; und zwar hatte er den befehl schon geraume zeit vorher übernommen. (Xen. Hell. I, 6, 1). Ist also bei den Arginusen unter Antigenes gekämpft worden, so muss Kallikratidas amtsjahr 407/6 gewesen sein. Sein vorgänger Lysandros wäre also für 408/7 nauarch gewesen, und die schlacht bei No-

tion, die um die zeit der attischen archaeresien geschlagen wurde (s. oben p. 269), fiel in das frühjahr 407. Dann sehen wir uns aber vergebens nach irgend einem ereignisse um, den sommer dieses jahres auszufüllen. Auch müsste in diesem falle Kallikratidas, wenn nicht um mittsommer 407, so doch spätestens im herbst dieses jahres den befehl übernommen haben; aus welchen mitteln hat er seine flotte den winter über unterhalten? Lysandros hatte ja den rest der persischen hülfsgelder nach Sardes geschickt, und Kyros hielt bis zur belagerung von Mytilene weitere subsidien zurück. (Hell. I, 6, 9). Ganz abgesehen davon, dass die erzählung Xenophons der annahme eines so langen aufenthalts des Kallikratidas in Kleinasien durchaus widerspricht.

Noch schwerer sind die bedenken, die sich der anordnung der begebenheiten nach der schlacht entgegenstellen. Wenn bei den Arginusen schon im juni oder juli gekämpft worden ist, wie konnte der feldherrnprozess erst um die zeit der apaturien (Hell. I, 7, 8), im october, verhandelt werden? Wie kann von einer absetzung der feldherrn die rede sein, während doch schon bei den archaeresien im april ein neues strategencollegium ernannt war, das wenige tage nach der schlacht ins amt treten musste, und das doch unmöglich genau mit dem strategencollegium des vorjahres identisch gewesen sein kann? Und wie erklärt sich die völlige untätigkeit beider flotten während der ganzen zweiten hälfte des sommers 406? Wenn ferner Kallikratidas in den letzten tagen seines amtsjahrs gefallen ist, so musste sein nachfolger schon designirt sein; warum begab er sich nicht auf seinen posten? Warum endlich fassen die lakedaemonischen bundesgenossen erst im winter den beschluss, der doch naturgemäss gleich nach der niederlage gefasst werden musste, Lysandros als befehlshaber der flotte zu erbitten (Hell. II, 1, 6)? Wie war es überhaupt möglich, dass die Spartaner diesem verlangen willfahrteten, wenn damals schon ein regelmässig gewählter nauarch und also auch ein epistoleus vorhanden war? Wird es ja doch ausdrücklich überliefert, was übrigens auch in der natur der sache liegt, dass Arakos und Lysandros gleichzeitig gewählt worden sind (Hell. II, 1, 7); denn die wahl des epistoleus lässt sich von der seiner nauarchen nicht trennen.

Es ist demnach völlig unmöglich, die schlacht an den Argi-

nusen unter den archon Antigenes zu setzen, mag nun Hellanikos selbst die verantwortung für diese angabe treffen, oder die trübe quelle, die uns die nachricht überliefert hat. Kallikratidas amtsjahr muss vielmehr 406/5 gewesen sein, und damit bestimmt sich die zeit der Arginusenschlacht auf den herbst, nicht allzu lange vor den apaturien, also etwa ende boedromion. Auf die aequinoctialzeit führt auch der sturm, der die bergung der schiffbrüchigen unmöglich machte. Dass der sommer noch nicht zu ende war, spricht nicht gegen diesen ansatz; denn es ist eine ganz unbewiesene behauptung Unger's, der sommer habe bei Xenophon wie bei Thukydides nur die sechs monate von munychion bis boedromion umfasst¹⁹⁾. In unserem falle zeigt der zusammenhang aufs deutlichste, dass Xenophon unter *θέρους* die gute jahreszeit versteht, so lange die feldarbeiten noch möglich sind, d. h. bis mitte oder ende november: *οἱ δὲ ἐν τῇ Χίῳ μετὰ τοῦ Ἐτεονίκου σιραιῶναι ὄντες, ἕως μὲν θέρους ἦν, ἀπὸ τε τῆς ὥρας ἐιρέφοντο καὶ ἐργαζόμενοι μισθοῦ κατὰ τὴν χώραν· ἐπεὶ δὲ χειμῶν ἐγένετο καὶ τροφὴν οὐκ εἶχον κτλ.* (Hell. II, 1, 1). Es ist gar nicht abzusehen, warum die soldaten des Eteonikos grade mit ende boedromion aufgehört haben sollten zu arbeiten, da doch die olivenernte noch zu besorgen und auch in den weinbergen noch genug zu thun war.

Ist es nun möglich, die operationen des Kallikratidas in die drei monate von der sommerwende bis zur herbstgleiche zusammenzudrängen? Wir sind glücklicherweise durch die angaben Xenophon's in den stand gesetzt, auf diese frage eine in jeder hinsicht befriedigende antwort zu geben, und es hat denn auch nicht an versuchen gefehlt, die chronologie dieser ereignisse bis auf den tag zu fixiren. Es wird gut sein, ehe wir weiter gehen, die ergebnisse dieser untersuchungen etwas näher zu prüfen.

Herbst, in seinem programme über „Die schlacht bei den Arginusen“ (Hamburg 1855) lässt Kallikratidas am 22. märz die flotte übernehmen, vom 1.—9. mai in Sardes mit Kyros verhandeln, am 4. juni Methymna einnehmen, am 30. juli die attische flottenrüstung beendet sein. Dann rechnet er weitere vierzehn tage auf die zusammenziehung anderer schiffe durch die Athener, vier wo-

19) Unger stützt diese behauptung auf Hell. II, 3, 9, eine stelle, deren echtheit, um das mindeste zu sagen, sehr zweifelhaft ist.

chen auf die einübung der flotte, sodass die schlacht bei den Arginusen am 11. september geschlagen wäre.

Wir sehen, Herbst hat die grösste mühe gehabt, einen ganzen sommer mit diesen ereignissen auszufüllen. Denn von den vier wochen, welche die Athener zur einübung ihrer flotte gebraucht haben sollen, steht in unseren quellen kein wort; und da jeder tag verzug den fall von Mytilene herbeiführen konnte, so wäre ein solcher zeitverlust ein ganz unverantwortlicher leichtsinn seitens der athenischen strategen gewesen. Auch hatten attische seeleute eine solche einübung kaum nöthig ²⁰). Ebenso steht es mit den vierzehn tagen, die zur zusammenziehung der im aegaeischen meere stationirten attischen schiffe erforderlich gewesen sein sollen; diese operation musate vielmehr gleichzeitig mit der flottenrüstung in Athen vor sich gehen. Weiter ist es ganz willkürlich, wenn Herbst die rüstung in Athen erst nach dem misslungenen versuch Diomedons zum entsatz Konons vor sich gehen lässt. Endlich sagt er selbst, und mit vollem recht, dass Kallikratidas gleich im anfang seiner amtsführung zu Kyros nach Sardes reiste, denn das war das dringendste, was er zu thun hatte; es ist nicht abzusehen, warum er sechs wochen damit gezögert haben sollte. Herbst stellt also im ganzen für die operationen des Kallikratidas nicht weniger als drei monate zu viel in rechnung; wenn demnach die schlacht bei den Arginusen wirklich am 11. september geschlagen wurde, so hätte Kallikratidas statt am 22. märz am 22. juni den befehl übernommen. Nun liegt aber nicht der geringste grund vor, die schlacht auf den 11. september zu setzen, vielmehr spricht alles dafür, dass sie in der zeit der aequinoctialstürme stattfand; Kallikratidas hätte also, nach Herbst's eigenen ansätzen, nicht vor anfang oder mitte juli seine nauarchie angetreten.

Emil Müller ²¹) vermeidet die meisten der von Herbst begangenen fehler. Nach ihm wurde Methymna am 20. juli erobert, am 23. juli Konon in Mytilene eingeschlossen, die attische flottenrüstung ist am 3. september vollendet, am 15. wird bei den Argi-

20) Schrift vom staate der Athener I, 20: πρὸς δὲ τοῦτοις διὰ τὴν πτῆσιν τὴν ἐν τοῖς ὑπεροχοῖς καὶ διὰ τὰς ἀρχὰς τὰς εἰς τὴν ὑπεροχὴν λεληθασί μαρθάνοντις ἐλαύνειν τῇ κώπῃ αὐτοὶ τε καὶ οἱ ἀκόλουθοι οἱ δὲ πολλοὶ ἐλαύνειν εὐθὺς οἰοὶ τε εἰσβαίνεαι εἰς ναῦς, αἵτε ἐν παντὶ τῷ βίῳ προμμεμιστηχότες.

21) Dissert. Chronol. p. 62.

nusen geschlagen. Gegen diese berechnung wird nichts wesentliches einzuwenden sein, ausser dass das datum der schlacht vielleicht acht bis vierzehn tage zu früh angesetzt ist. Wenn aber Müller Kallikratidas schon am 2. april die flotte übernehmen lässt, so dass er fast vier monate unthätig in den ionischen häfen gelegen hätte, so ist das eine behauptung, die in keiner weise zu rechtfertigen ist; denn Kallikratidas hatte ja kein geld seinen leuten den sold zu zahlen; er war also auf eine rasche und energische offensive angewiesen, wenn er nicht wollte, dass seine flotte sich auflöste. Seine mittel reichten zunächst nur hin, jedem der seeleute fünf drachmen zu zahlen, d. h. bei vier obolen täglichem sold, löhnung auf etwa acht tage. Und unter solchen umständen soll Kallikratidas $3\frac{1}{2}$ monate mit nichtsthun verdorben haben?

Versuchen wir es jetzt, eine besser begründete berechnung aufzustellen. Die belagerung von Mytilene hat etwa $1\frac{1}{2}$ monate in anspruch genommen; denn Konon brauchte fünf tage, bis es ihm gelang, eine triere durch die blockadeflotte durchbrechen zu lassen; in weiteren drei tagen konnte die nachricht von den vorfällen auf Lesbos in Athen sein. Dreissig tage dauerte die ausrüstung der flotte; auf die fahrt nach Samos und Mytilene sind höchstens acht tage zu rechnen, da ja eben alles darauf ankam, Konon so rasch wie möglich hülfe zu bringen. Das sind zusammen 46 tage. Wir wissen nun allerdings nicht, ob Konon gleich nach beginn der einschliessung anstatt getroffen hat, nach Athen um hülfe zu schicken; es liegt aber in der natur der sache, dass er nicht unnützer weise die zeit vergehen liess. Jedenfalls kann er nur wenige tage gezögert haben. So rechnet denn Emil Müller für die zeit von Konons niederlage bis zur ankunft der nachricht davon in Athen die elf tage vom 23. juli bis 3. august, Herbst die sechzehn tage vom 6.—22. juni. Wir sehen, der ansatz von $1\frac{1}{2}$ monaten für die belagerung von Mytilene kann nur um ein ganz unbedeutendes sich von der wahrheit entfernen.

Für die früheren operationen des Kallikratidas werden vierzehn tage reichlich gerechnet sein; denn Teos und Methymna wurden mit sturm genommen, und die attische besatzung des Delphinion capitulirte gleich beim erscheinen der feindlichen flotte (Diod. XIII, 76). Die erzählung bei Xenophon und Diodor zeigt deutlich, wie die ereignisse sich schlag auf schlag folgten. Rechnen wir nun

noch einen weiteren monat auf die rüstungen des Kallikratidas am anfang seiner nauarchie, und die kurze reise nach Sardes, so erhalten wir im ganzen für seine amtsführung eine zeit von drei monaten; wenn also die schlacht an den Arginusen um die herbstgleiche geschlagen ist, so hat Kallikratidas um die sommerwende den befehl übernommen.

Lysandros erste nauarchie, welche der des Kallikratidas unmittelbar vorherging, fällt demnach in 407/6, und in dieses selbe jahr gehört auch die letzte strategie des Alkibiades; seine rückkehr nach Athen also in den thargelion 408/7, die schlacht bei Notion und seine sogenannte absetzung, d. h. nicht-wiederwahl zum strategen in das frühjahr 407, unter den archon Antigenes. Wenn die scholien zu den Fröschen (1422) die rückkehr des Alkibiades unter diesen archon setzen, so ist offenbar nicht der tag des einzuges im thargelion gemeint, sondern der aufenthalt des Alkibiades in Athen und sein letzter feldzug; denn in den sommer 406 kann die rückkehr in keinem falle gesetzt werden. Uebrigens ist die angabe des scholiens möglicher weise aus unserem interpolirten Xenophon geflossen, und also ganz werthlos.

Zur begründung ihres ansatzes der rückkehr des Alkibiades auf den sommer 408 berufen sich Haacke und seine anhänger auf Xenophons bericht über die gesandtschaft, die nach der kapitulation von Kalchedon und dem abschluss des vertrages mit Pharnabazos zum könige abgeschickt wurde. Diese gesandtschaft blieb den winter über in Gordiou; am anfang des nächsten frühjahrs erhält sie die nachricht von der ernennung des Kyros zum oberfeldherrn in Kleinasien; später begegnet sie auch Kyros selbst. Dass diese begegnung schon im frühjahre statt hatte, folgt aus Xenophons worten keineswegs (Hell. I, 4, 4); vielmehr wäre es sehr auffallend, wenn der persische königssohn grade die schlechteste jahreszeit zur reise nach seiner satrapie gewählt hätte; denn um am anfang des frühjahrs in Gordion zu sein, musste er etwa um mittwinter von Susa abreisen. So hören wir denn auch, dass Kyros einige zeit nach mittsommer noch nicht in seiner hauptstadt Sardes angelangt war. Alkibiades nämlich verliess, wie bekannt, Athen bald nach den grossen mysterien, also ende september oder anfang october. Kurze zeit vorher (πρότερον τούτων οὐ πολλῷ χρόνῳ:

Hell. I, 5, 1) war auch der neue lakedaemonische nauarch Lysandros in Kleinasien angekommen. Um die sommerwende hatte er in Sparta sein amt angetreten; und da *πρότερον τούτων οὐ πολλῷ χρόνῳ* ein sehr dehnbarer ausdruck ist, der ebensowohl einen zeitraum von wenigen wochen, wie von zwei bis drei monaten bedeuten kann, so steht der annahme nichts im wege, dass Lysandros etwa anfang august oder selbst anfang juli in Ephesos eingetroffen ist; dort erwartet er Kyros ankunft in Sardes. (Hell. I, 5, 1). Die begegnung der athenischen mit den spartanischen gesandten im osten von Gordion hatte im märz oder april stattgefunden (Hell. I, 4, 2: *ἀρχομένου τοῦ ἔαρος*); die mit Kyros also etwa drei bis vier monate später.

Uebrigens bleibt die sache ganz dieselbe, wenn wir statt der Dodwell'schen der Haacke'schen chronologie folgen, nur dass dann natürlich alle ereignisse um ein jahr heraufzurücken sind. Dagegen haben die anhänger Haacke's für ihre ansicht einen andern punkt geltend gemacht. Pharnabazos hielt nämlich auf Kyros befehl die athenischen gesandten in Gordion interniert; und erst nach drei jahren (*ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν*: Hell. I, 4, 7) wurde ihnen die rückkehr gestattet. Die gesandten begaben sich nun nach Kios und von da auf die attische flotte; ihre rückkehr fällt also noch vor die schlacht bei Aegospotamoi. Folglich dauerte ihre gefangenschaft von sommer 408 bis 405, und Kyros müsste schon 408 nach Kleinasien gekommen sein.

Dieser schluss wäre richtig, wenn es fest stände, dass die worte: *ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν* sich auf die zeit der internierung der gesandten beziehen müssen. Es liegt aber gar kein grund vor, warum wir dabei nicht an die ganze dauer der gesandtschaft denken sollten, von ihrer abreise aus dem Hellespont bis zu ihrer rückkehr ebendahin, ja diese auffassung ist offenbar viel natürlicher als die andere. Da nun die gesandten nach unseren obigen ansätzen im sommer 408 ihre reise begonnen haben, so bleiben auch hier drei jahre bis zur schlacht bei Aegospotamoi. Aus dieser angabe sind also nach keiner seite hin chronologische folgerungen zu ziehen.

Der attischen gesandtschaft zum grosskönig hatte sich auch der Syrakusier Hermokrates angeschlossen. Dass ihn, den bundesgenossen des grosskönigs, ebensowenig wie den mitziehenden la-

kedaemonischen gesandten die von Kyros befohlene internierung in Gordion treffen konnte, bedarf keines beweises. Ebenso fehlt jeder grund zu der annahme, dass er überhaupt nach Gordion gekommen ist oder gar den winter 408/7 dort zugebracht hat. Der zweck seiner reise zum könig war ja eben, sich die mittel zu verschaffen, um seine bewaffnete rückkehr nach Syrakus ins werk zu setzen; da er diese mittel schon von Pharnabazos erhalten hatte (Hell. I, 1, 31. Diod. XIII, 63), so lag zu einem längeren verweilen in Asien für ihn gar kein grund mehr vor. Hermokrates kann also recht gut im herbst 408 nach Messana gekommen sein; geht doch aus Diodor (XIII, 63) mit grosser wahrscheinlichkeit hervor, dass er noch im jahre der zerstörung von Selinus und Himera in Sicilien eintraf. Die wiederherstellung von Selinus und die beutezüge gegen Motye und Panormos gehören also in den winter 408/7 und das folgende frühjahr; der versuch der rückkehr nach Syrakus, bei dem Hermokrates den tod fand, in den sommer 407.

Ich habe mit absicht die frage nach der zeit der rückkehr des Alkibiades ganz unabhängig von der frage nach der zeit des zuges des Thrasyllus behandelt, obgleich mit der bestimmung des einen dieser daten gleichzeitig auch die des anderen gegeben ist. So dienen sich die beiden auf so verschiedenem wege erlangten ergebnisse gegenseitig zur stütze; und ihre übereinstimmung ist nicht der schwächste beweis für ihre richtigkeit. Jedenfalls aber ist die hier gegebene chronologische anordnung der ereignisse in den letzten jahren des peloponnesischen krieges die einzige, die sich mit der lakedaemonischen nauarchen- und der attischen strategenliste verträgt, während bei dem system Haacke's beide auf den kopf gestellt werden. Hierin, und in der wunderbaren schnelligkeit des syrakusischen flottenbaus nach der schlacht bei Kyzikos, die wir nach Haacke anzunehmen gezwungen wären, liegt für mich der entscheidende grund, dessen chronologie zu verwerfen.

Oben habe ich zu zeigen versucht, dass die formeln zur bezeichnung der jahresanfänge, $\tau\omega\ \delta\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\omega\ \epsilon\tau\epsilon$ und ähnliche, nicht von Xenophon herrühren. Das gewonnene chronologische resultat aber ist von dieser frage ganz unabhängig. Denn auch wer an der annalistischen anordnung der Hellenika festhält, muss zuge-

stehen, dass die am schluss des fünften capitels des ersten buches erzählten begebenheiten über das ende des thukydideischen kriegsjahres hinübergreifen. Und wenn gleich darauf (I, 6, 1) die ankunft des Kallikratidas in Ionien τῷ δ' ἐπιόντι ἔτεi berichtet wird, so folgt daraus nur, dass Kallikratidas im laufe des folgenden kriegsjahres den befehl übernommen hat; keineswegs aber geht aus der stelle hervor, zu welcher jahreszeit das geschehen ist. Auch dieses zeugniss also steht mit unseren obigen annahmen durchaus nicht in widerspruch, während die anderen jahresanfänge nicht einmal den schein einer schwierigkeit bieten.

Chronologische übersicht.

411/10: archon Theopompos, ephor Misgoulaidas, nauarch Mindaros.

410 April/mai: schlacht bei Kyzikos.

Mai/juni: friedensunterhandlungen in Athen.

410/9: archon Glaukippos, ephor Isias.

Angriff des Agis auf Athen.

Bewilligung der flotte für Thrasylllos.

409 Mai: abfahrt des Thrasylllos nach Ionien.

Juni: schlacht bei Ephesos.

409/8: archon Diokles, ephor Arakos, nauarch Paspippidas.

Beginn der belagerung von Pylos.

Niederlage der Syrakusier bei Methymna.

Entsatzversuch des Anytos.

Einnahme von Pylos.

Winterquartiere der Athener in Lampsakos.

408 März/april: beginn der belagerung von Kalchedon.

Mai: landung der Karthager in Sicilien.

Fall von Selinus.

Rückberufung der syrakusischen flotte.

Juni: capitulation von Kalchedon und waffenstillstand mit Pharnabazos.

408/7: archon Euktemon, ephor Euarchippos, nauarch Kratesippidas.

Juli: fall von Himera.

Belagerung von Byzantion.

Abgang der gesandtschaft zum könig.

September: Hermokrates in Sicilien.

October/november: fall von Byzantion.

Die attische gesandtschaft überwintert in Gordion.

407 April: Alkibiades wahl zum strategen.

Juni: Alkibiades rückkehr.

407/6: archon Antigenes, ephor Pantakles, nauarch Lysandros.

Juli: Kyros ankunft in Sardes.

Syrakusische gesandtschaft in Karthago.

October: Alkibiades in Ionien.

406 März: Schlacht bei Notion.

April: strategenwahl in Athen, Alkibiades legt sein commando nieder.

Mai: beginn der belagerung von Akragas.

406/5: archon Kallias, ephor Pityas, nauarch Kallikratidas.

August: kämpfe auf Lesbos.

September: schlacht bei den Arginusen.

October: feldherrnprozess.

December: fall von Akragas.

405 Januar: beginn der tyrannis des Dionysios.

405/4: archon Alexias, ephor Archytas, nauarch Arakos.

Juni/juli: Lysandros ankunft in Ionien.

Kyros abreise nach Persien.

August/September: schlacht bei Aegospotamoi.

September: schlacht bei Gela.

October: friede in Sicilien.

404 April: kapitulation Athens.

Juni: kapitulation von Samos, einsetzung der dreissig in Athen.

404/3: anarchie, ephor Endios, nauarch Libys.

Juli/august: rückkehr Lysandros nach Sparta.

Nachtrag.

Der vorstehende aufsatz befand sich bereits seit einiger zeit in den händen der redaction, als Unger's arbeit über „Die historischen glosseme in Xenophon's Hellenika“ (Sitzungsberichte der bayrischen akademie 1882, heft II) mir hier zugänglich wurde. Alle dort angefochtenen stellen habe auch ich oben als interpositionen zu erweisen versucht. Dagegen möchte Unger die bezeichnung der jahresanfänge (τῷ δὲ ἅλλῳ ἔτει κτλ.) und die listen der ephoren und der dreissig als xenophontisch festhalten. Ich habe oben auseinandergesetzt, warum ich anderer meinung bin, und habe dem dort gesagten um so weniger etwas hinzuzufügen, als Unger kaum den versuch gemacht hat, seine auffassung näher zu begründen. Chronologische fragen lagen Unger's eigentlichem thema fern, wenn sich auch nicht vermeiden liess, gelegentlich darauf einzugehen. Sein standpunkt ist der von Haacke. Mit vollem rechte wird E. Müller gegenüber darauf hingewiesen, dass die schlacht bei Ephesos und die zerstörung von Selinus und Himerä unmöglich in demselben sommer geschehen sein können; daraus folgt aber nur, dass die eroberung von Selinus in das jahr 408 zu setzen ist, wenn wir Thrasyllös ionischen feldzug mit Dodwell in 409 setzen; denn direct ist über die zeit des karthagischen feldzuges auf Sicilien nichts überliefert. — Das von Usener (Jahrb. 103, p. 316) hergestellte fragment des Androtion: „Εὐκλήμων Κυδαθηναίεύς· ἐπὶ τούτου πρόσβεις ἦλθον ἀπὸ Λακεδαιμόνος Ἀθήναζε Μέγιλλος καὶ Ἐνδιος καὶ Φιλοχαρίδας“ καὶ ἐπάγει „τῶν δὲ περιγενομένων [ἀπέδοσαν] μνᾶν ὑπὲρ ἐκάστου λαβόντες“. προειπὼν γὰρ ἦν ὅτι τοῦτο συνέθεντο ἐπὶ τῶν ἀλισκομένων beweist chronologisch nicht das geringste. Denn es ist keineswegs so sicher, ob zwischen ἐπὶ τούτου und πρόσβεις ἦλθον nichts ausgefallen ist; die angabe braucht also durchaus nicht am

aufang der jahresbeschreibung gestanden zu haben, und die gesandtschaft kann recht gut durch die einnahme von Byzanz veranlasst sein, selbst wenn diese mit Dodwell 'in den herbst eben dieses jahres 408/7 gesetzt wird, Ja es wäre sehr auffallend, wenn die Spartaner ein reichliches halbes jahr hätten verstreichen lassen, ohne an die auswechselung der gefangenen zu denken; unser fragment beweist also, wenn überhaupt etwas, zu gunsten der Dodwell'schen chronologie. Indess ist die beziehung der gesandtschaft auf den fall von Byzantion viel zu unsicher, als dass wir irgend welche folgerungen darauf aufbauen dürften. — Sonst finde ich bei Unger neue gesichtspunkte für die chronologie dieser jahre nicht geltend gemacht.

Rom.

Julius Beloch.

Theocr. XXVII, 14.

Haupt im Ind. lect. Berol. 1865/66, p. 16 verwirft die lesart καὶ σύγε und verändert dieselbe in καὶ φύγε. Fritzsche erwähnt diese conjectur in seiner schulausgabe von 1869, ohne den autor zu nennen, fügt aber den tadel hinzu, dass sie in grammatischer hinsicht falsch sei. Da er Bion IV, 12 — 13 citiert, so findet er, wie ich glaube, den fehler darin, dass je ein imperativ präsens und aoristi durch καὶ verbunden sind. Ausserdem wird auch der versbau ein unschöner, indem durch diese conjectur die diäresis vor den sechsten fuss verlegt wird. Ich selbst vermuthete früher, dass ἄγχιον zu schreiben sei; doch jetzt bin ich der ansicht, dass die Vulgata beizubehalten ist. Die worte: καὶ σύγε κώρα bedeuten: „Meide auch du, o mädchen, den groll der Venus, — sowie es die übrigen erdentöchter gethan haben“! Ausser Mus. 156: πεῖθεο καὶ σὺ φίλῃ, μὴ Κύπριδι μῆνιν ἔγειρας weise ich noch hin auf die bekannte stelle der Ilias (21, 106), wo Achilles dem um gnade bittenden Lykaon entgegnet:

ἀλλὰ φίλος θάναε καὶ σὺ.

Sprottau.

C. Hartung.

XI.

Die begründung der construction des berliner penteren-modells.

Die vor einiger zeit erfolgte neuaufstellung des modells einer altgriechischen pentere, welches für die königlichen museen zu Berlin von dem unterzeichneten erbaut worden ist, konnte diesem anlass zu geben scheinen, die construction des modells hinsichtlich einiger punkte zu beleuchten, über welche in den letzten jahren abweichende hypothesen veröffentlicht worden sind. Da es jedoch für denjenigen, der mit allen einzelheiten dieses gebiets der archäologie vertraut ist, keines nachweises bedarf, dass diese hypothesen, so weit sie nicht die im modell zur anschauung gebrachten elemente übernommen haben ¹⁾, fast durchgängig der begründung entbehren, nur in einem oder zwei punkten ²⁾ vielleicht controvers sind, und in ihren schliesslichen consequenzen fast überall auf technische unmöglichkeiten hinauslaufen, hat der unterzeichnete sich bisher über diese aufstellungen nicht geäußert. Jetzt indessen, wo aus dem ferneren schweigen des letzteren anscheinend unzutreffende schlüsse gezogen werden, erscheint es demselben angezeigt, die sache bezüglich der hauptpunkte kurz zu beleuchten, da für den grossen kreis derjenigen gelehrten, welche sich mit den einzelheiten des antiken seewesens nicht haben beschäftigen können, aber doch für die hauptsächlichsten ergebnisse der untersuchungen auf diesem gebiet ein

1) Vgl. abschnitt IX, anm. 22.

2) Vgl. abschnitt XIV ff.

interesse hegen, die kenntniß des gegenwärtigen standes der sache erwünscht sein mag.

I. In einer abhandlung „*ἄνατος*“, welche als theil der 1880 für die philologen-versammlung in Stettin erschienenen festschrift veröffentlicht worden ist, und in einem bei derselben versammlung gehaltenen vortrage über die Aristonophos-vase hat dr. Leopold Brunn in Stettin (nicht professor H. Brunn in München) die ergebnisse einer arbeit über das seewesen der alten von Robert Zöllner mit eigenen zuthaten veröffentlicht. Der letztgenannte scheint nach den andeutungen L. Brunn's im jahre 1870 in den reihen des deutschen heeres bei denselben ausfallskämpfen vor Paris gefallen zu sein, an welchen auch der unterzeichnete recht intensiv theilgenommen gewesen ist, und der letztere hätte dann wieder einmal den verlust eines tapferen mitstreiters zu beklagen und noch mehr anlass, die von demselben aufgestellten hypothesen rein objectiv zu betrachten.

Da sich aus den im eingang dieses abschnitts bezeichneten publicationen nicht immer mit sicherheit ergibt, welche aufstellungen von Zöllner herrühren und welche punkte auf zuthaten von dr. L. Brunn beruhen, und da andererseits sich alles persönliche möglichst auszuschneiden empfiehlt, soll im folgenden (wo es nicht ausnahmsweise darauf ankommt, punkte aufzuklären, wo dr. Brunn sein abweichen von Zöllner besonders betont) der ganze complex der in rede stehenden hypothesen immer stets kurz mit ZB ³⁾, das ganze system des unterzeichneten aber, wie es im penteren-modell zur anschauung gebracht und in seinem buche: „*De veterum re navali*“, sowie in den daran anschliessenden publicationen ⁴⁾ begründet worden ist, kurz mit RN bezeichnet werden.

3) Die ziffern hinter ZB bedeuten die seitenzahlen, welche in den beiden publicationen verschiedenen serien angehören.

4) Da *De veterum re navali* (jetzt bei W. Weber, Berlin, markgrafenstr. 46 am Schillerplatz) und seine fortsetzung im *Philologus* (supplementband III. heft 2. 1865) durchlaufende paragraphenzählung haben, werden im folgenden für citirung einfache ziffern hinter RN genügen, welche die nummer des betr. § angeben, während bei citirung aus dem im *Philologus* XXXI. bd. 1. erschienenen bericht über die messungen des unterzeichneten in den athenischen hafen die ziffer hinter R.N.Ath.H. die seitenzahl bezeichnen soll. Die schriften des unterzeichneten über die antiken gemmen und über die antiken münzen des berliner museums, welche schiffsdarstellungen enthalten (jetzt ebenfalls bei W. Weber), sowie seine in Dümichen's „*Resultate*

III. Derjenige punkt, welcher am meisten allgemeines interesse in anspruch nehmen dürfte, betrifft die einrichtung des ruderwerks der antiken kriegsschiffe.

Rücksichtlich des letzteren ist vielleicht die wesentlichste abweichung der ZB'schen hypothesen von den ergebnissen der untersuchungen RN die bemessung des jedem rojer (ru-derer) zugewiesenen raumes, bez. die erstreckung dieses letzteren in der längenrichtung des schiffes. Während bei RN (10, 30) jeder mann vier fuss der schiffslänge einnimmt ⁵⁾, gewährt ZB (173) ihm 'fünf fuss, in der weise, dass — von den enden des schiffes abgesehen — jeder thranit (der mann der, von unten gezählt, dritten reihe) senkrecht genau über dem entsprechenden thalamiten (mann der untersten reihe) sitzt ⁶⁾, der zygit (mann der mittelsten reihe) aber genau in der mitte zwischen zwei senkrechten linien sitzt, welche die mittelpunkte der thraniten und der direct unter diesen sitzenden thalamiten verbinden. Die so entstehende quincunx ist im wesentlichen auch kein novum, wie es bei ZB den anschein hat, sondern einfach ein rückgriff auf bedeutend früher, lange vor der

der expedition von 1868“ veröffentlichte abhandlung über das seewesen der alten Aegypter werden, wo es nöthig erscheint, besonders (nicht mit RN) citirt werden.

5) Genau wie auf dem Lenormant'schen relief-bruchstück (RN 84) und der Pozzo-Michaelis'schen zeichnung (siehe unten abschnitt IV anfang und VIII anm. 20). Auf beiden darstellungen zeigt sich deutlich, dass vor dem rojer (der drei fuss der schiffslänge mit seinem körper ausfüllt) nur eben ein fuss, ganz sicher nicht zwei fuss raum übrig ist.

6) Die von ZB citirte stelle des Eustathius (ZB 171): „*θαλάμακες, οὗ καὶ θαλαμίται, οἱ ὑπὸ τοὺς θρανίτας τεταγμένοι ἐρέται*“, in welcher aus den unten besprochenen gründen von den zygiten ganz abgesehen wird — falls nicht überhaupt ein fehler oder unkenntniss des verfassers vorliegt — ist für diese auffassung durchaus nicht beweisend. Denn sie besagt nicht, dass der einzelne thranit genau über dem einzelnen thalamiten gesessen hätte, sondern nur, dass die thalamiten als rojer-reihe, im ganzen genommen, unter der als ganzes genommenen reihe der thraniten sassen, an welche letztere die erklärung am besten anknüpft, weil sie auf den gewöhnlichen schiffen, den *ἄφρακτοι*, die allein sichtbare rojer-reihe war. Wenn auf diese auffassung schon der umstand hinweist, dass der plural, nicht der andrenfalls natürlichere singular gewählt ist, so zwingen zu derselben geradezu die übrigen zeugnisse des alterthums, namentlich der auf den platz der einzelnen leute eingehende ausdruck des scholiasten (RN 9): „*θρανίτης οὖν ὁ πρὸς τὴν πρόμηναν, ζυγίτης ὁ μέσος, θαλαμίτης ὁ πρὸς πρῶσαν*“, ein ausdruck, welchem die anordnung in RN vollkommen congruent ist.

publication von RN, aufgetretene ideen verschiedener archäologen (vgl. RN 72—75), wie denn ja auf allen gebieten der forschung zeitweise rückbildungen vorkommen.

Auch dieses quincuncial-system⁷⁾ mit seinen grossen längen-abständen zwischen den leuten — wie sie bereits in fig. 2d bez. anm. 4 zu §. 10 RN ins auge gefasst, aber aus den unten angeführten gründen verworfen erscheinen — scheitert an den entgegenstehenden zeugnissen des alterthums, wie an seinen consequenzen, die auf technische unmöglichkeiten hinauslaufen (abschn. V—VIII).

III. Bevor wir auf die begründung dieser ansicht eingehen, ist vorauszuschicken, dass eine solche erstreckung des dem einzelnen rojer zugewiesenen raumes⁸⁾ gar nicht nöthig ist. Die aufgabe der schiffsbau-techniker im alterthum war selbstverständlich nicht — wie moderne humanität es gern beansprucht — den leuten möglichste bequemlichkeit zu schaffen, sondern es galt, auf einem möglichst kleinen raum so viele rojer zusammenzudrängen als irgend möglich war, wenn sie noch wirksam sollten arbeiten können. Für wirksames arbeiten ist es aber an sich nicht nothwendig, dass der mann sich über die verticale hinaus weit vorwärts auslegen kann, sondern nur, dass er sich frei und weit nach hinten zurückwerfen kann, um den riem zu ziehen (*to pull*). Wie der unterzeichnete es gethan hat, kann jeder sich hiervon praktisch überzeugen, wenn er im boot vor seinem gesicht eine leichte holzschranke anbringt, welche den oberkörper am weit-vorwärts-auslegen hindert⁹⁾. Der rojer hat

7) ZB (anm. auf p. 178) meint, der unterzeichnete „könne von seiner anordnung der rojepforten (*ρηματα*) nur sagen, dass sie „*ascendere fere in quincuncis modum*“. Aber er will gar nicht sagen, dass eine vollkommene *quincunx* entsteht, — weil dies nämlich falsch wäre.

8) Die modernen beispiele in RN 7 (ZB 172) sind natürlich nicht als pendants für den sitz von ruderern als solchen angeführt, sondern nur, um demjenigen, der nicht als techniker mit derartigen raumberechnungen befasst gewesen ist, zu veranschaulichen, wie unerwartet wenig platz an sich das profil eines sitzenden, sich nicht bewegendes mannes einnimmt.

9) Dem modernen seemann erscheint diese schranke zunächst hinderlich, weil sie ihm ungewohnt ist. Nach kurzer gewöhnung aber arbeitet er eben so wirksam (vorausgesetzt, dass der *oxalmos* richtig zwischen den ausschlagsstellungen des riems angebracht ist) und jeder

es dann vielleicht nicht so bequem und angenehm als in unsren heutigen booten, wo keine andre rücksicht gebietet, das vorwärtsWerfen zu beschränken — aber das rojen ist ausführbar, und es wirkt ¹⁰⁾, und darauf kommt es an.

IV. Dass übrigens das weit-vorwärts-auslegen nicht bloss nicht nothwendig, sondern auch im alterthum wirklich nicht üblich war, zeigen die antiken bildlichen darstellungen grösseren maassstabes, z. b. das Lenormantsche relief (RN 84) und die vom unterzeichneten in der neuen folge der archäologischen zeitung (band VII, 1874) besprochene Pozzo-Michaelis'sche *ἡρώα*. Zwar lehnen sich die thraniten, welche hier — als auf *ἄρματα* — sichtbar, und natürlich allein sichtbar sind, in der erstbezeichneten darstellung etwas über die verticale vor, weil das selbstverständlich bequemer ist, und diese oberste reihe nicht durch sitzbreiter anderer rojer daran verhindert wird. Aber sie legen sich, obwohl sie es könnten, dennoch — selbst bei der dargestellten äussersten riemlage — bei weitem nicht so weit aus wie heutige rojer, offenbar weil für den ruderknecht im alterthum, der an die beschränkung des raums in den unteren reihen der kriegsschiffe gewöhnt war, dies überhaupt nicht das übliche und ihm ungewohnt war, sodann aber auch, weil — ungeachtet der verschiedenen riemlänge — eine gewisse gleichmässigkeit des rojens mit den leuten der unteren reihen aufrechterhalten werden musste, was wieder dafür spricht, dass die letzteren sich nicht so weit auslegen konnten als heutzutage. Auf der zweiten darstellung sitzen die thraniten — und sonach offenbar auch die leute der unteren reihen — sogar fast genau vertical, obwohl der riemgriff sichtlich mög-

zweifelr wird sich hiervon nach fortgesetzten versuchen, wenn er sie ohne vorgefasste meinung anstellt, schnell genug überzeugen.

10) Dem unterzeichneten ist es beispielsweise in den häfen der pacifischen küste Mexicos und Centralamerikas mehrfach aufgefallen, wie eingeborene in ihren canoes und in booten — auch wenn sie nicht mit eigentlichen pagaien arbeiteten — ohne sich weit vorwärts auszulegen, mit energischem scharfem ansetzen gute wirkung erzielten.

Es ist nicht richtig, anzunehmen, dass das rojen im alterthum ebenso ausgeführt worden sein müsse, wie in unsren heutigen ruderbooten — so ist ja auch die lage der riemen gegen das wasser selbst bei den liburnen erheblich steiler (bez. der einfallswinkel erheblich weniger spitz) als heutzutage, wie beispielsweise die pompejanischen wandgemälde zeigen, und wie es bei der höheren lage der riem-unterstützungspunkte ja auch nicht anders sein konnte.

lichst weit nach vorn geschoben ist. Hier, bez. auf beiden reliefs, ist der erste moment der bewegung des riems dargestellt, wo das blatt sich eben in das wasser gesenkt hat, um das schiff vorwärts zu treiben, der griff aber sehr schräg nach vorn steht (d. h. in der richtung, wohin der rojer sieht). Dass der riem (auf das wasser projecirt) hierbei schräg — nicht rechtwinklig — gegen die längen-achse des schiffs steht, beeinträchtigt die leistung gerade im anfang der bewegung am wenigsten, wo die volle muskelkraft des rojers noch nicht ganz zur wirkung kommt. Dann aber nähert der riem, mit dem blatte einen flachen bogen beschreibend, sich allmähig immer mehr der rechtwinkligen stellung, und sobald der volle zug auf den griff des riems gekommen ist, steht der letztere nahezu, dann ganz rechtwinklig zur längenachse des schiffs, die wirkung ist gerade hier, wo die bedingungen die günstigsten sind, die denkbar stärkste, und die arbeit wird — da bei diesem system der *σαλμός* ziemlich weit zurück, bloss etwa einen zoll weiter vorwärts als die brust des rojers liegt — eingestellt, bald nachdem sie das maximum ihrer wirksamkeit erreicht hat, sodass möglichst wenig kraft unnütz ausgegeben wird. In dieser weise wirkt nach den monumenten der zug am riem, um das schiff vorwärts zu treiben, also in dem gewöhnlich vorliegenden und wichtigsten falle. (Am modell haben sich die inneren holztheile durch das austrocknen im verhältniss zur drahtgaze etwas gezogen).

Das vorwärts-stossen des riemgriffs aber, um das schiff rückwärts zu treiben (also selbstverständlich der weit seltenere fall), braucht naturgemäss auch nicht mehr spielraum als das ziehen, und lässt sich auch in demselben raum nach den versuchen des unterzeichneten mit leichtigkeit ausführen, sobald der rojer genügenden halt an bez. auf seinem sitzbrett findet. Wenn das letztere (von der wirbelsäule des mannes ab gerechnet nach den kniekehlen zu) $1\frac{1}{4}$ fuss breit ¹¹⁾ ist, gewährt es den Oberschenkeln bereits eine genügende stütze — bei bedeutendem widerstande des wassers können auch die unterschenkel an der vorderen kante des sitzbretts eine stütze suchen. (Vgl. auch die spätere bemerkung bezüglich des *ἀναρροῦσθαι* bei ZB 44 und 173).

11) Näher der rojepforte mag es, um der bewegung des inneren theils des riems platz zu gewähren, etwas schmaler sein.

Selbst wenn übrigens durch eine construction des ruderwerks, welche ¹²⁾ dem einzelnen rojer mehr platz bot, durch weiteres vorn-auslegen der leute für jeden derselben einige procent mehr nutzeffect hätten erzielt werden können, so würde dies doch gegenüber der verstärkung der wirkung durch vermehrung der zahl der rojer auf demselben raum (auf demselben schiffskörper) unter beschränkung des platzes für jeden einzelnen gar nicht in betracht gekommen sein. Die erzielung eines grösseren nutzeffects auf dem ersteren wege ist aber ausserdem sehr zweifelhaft, da die riemen gerade in ihrer äussersten lage weniger leisten als in der mittellage, wo der druck des riemblatts auf das wasser bez. des riems auf den *σκαλμός* und den schiffskörper direct in der richtung der fahrt wirksam ist, sodass also das weite auslegen an sich im wesentlichen mehr scheinbar, als wirklich technisch vortheilhaft ist.

V. Nach dem vorhergehenden war es nicht nothwendig, dem rojer einen grösseren raum als in RN geschehen ist, zuzumessen.

Dass auch in der that die antike schiffsbautechnik dem rojer keinen grösseren raum gewährt hat, ergibt sich, selbst abgesehen davon, dass in den erwähnten beiden reliefs bloss ein fuss platz vor jedem thraniten übrig ist, noch sonst aus verschiedenen zeugnissen.

Einen schlagenden beweis dafür, dass die rojer nicht in der längenrichtung des schiffs fünf fuss auseinandergerückt waren, wie nach der ZBschen hypothese, sondern dass sie dichter und zwar genau in der weise zusammengerückt sassen wie RN fig. 1c es zeigt, liefert die vielfach besprochene stelle des Aristophanes (ZB 173), nach welcher der mund des thalamiten sich unmittelbar hinter der *ἔδρα* des zygiten befunden haben muss.

Nur bei dieser anordnung wurde der thalamit direct betroffen, während er bei jeder andren anordnung und so auch bei derjenigen ZBs nur unter denselben indirecten unannehmlichkeiten zu leiden gehabt hätte wie alle in der nähe befindlichen

12) Durch verringerung der zahl der leute an der schiffsflanke — da man behufs beibehaltung der gleichen anzahl die länge des schiffes (wie ZB es thut) unverhältnissmässig hätte verlängern müssen, wodurch nothwendiger weise die schwersten nachtheile hervorgerufen worden wären, vgl. abschn. VII.

leute, sodass der äusserung des zygiten die spitze fehlen würde. Es wäre sonst auch gar nicht zu begreifen, wie der zygite bei Aristophanes auf eine derartige drohung verfallen sein sollte, wenn ihm nicht die möglichkeit, gerade seinen thalamiten direct zu treffen, durch die localen verhältnisse frappant nahe gelegt war. Wenn ZB die anführung dieser (übrigens auch von Böckh citirten) stelle beanstandet, so ist übersehen, dass das unästhetische von Aristophanes herrührt, nicht von dem citirenden, dass ferner die anführung nicht wegen, sondern trotz des charakters des ausrufs erfolgt ist, und dass dies eben nur geschehen ist, weil die stelle beweiskräftig ist — auf die beweiskraft aber kommt es bei der wissenschaftlichen argumentation an. Vielleicht ist auch die abneigung gegen den charakter des ausrufs bei Aristophanes — die übrigens nicht allzugross sein kann, da ZB 173 selbst eine bezügliche berechnung nach centimetern aufstellt — in diesem falle noch unbewusst dadurch gesteigert worden, dass die in rede stehende stelle allzu deutlich und zwingend gegen ZBs hypothese spricht.

VI. Einen weiteren von den bisherigen ausführungen ganz unabhängigen und, wenn möglich, noch schlagenderen beweis, dass nicht ZB mit seiner quincuncial-anordnung, sondern RN das richtige getroffen und das wirklich im alterthum angewandte system gefunden hat, liefert der umstand, dass auf denjenigen antiken darstellungen von trieren, welche nicht an sich schon den stempel der flüchtigkeit tragen oder in zu kleinem massstab gehalten sind, (beispielsweise auf dem Lenormantschen relief — RN 84), die riemen sich nicht in gleichmässigen abständen von einander zeigen (wie es nach ZBs quincuncial-ordnung der fall sein müsste), sondern dass immer hinter dem dritten riem eine lücke (ein intervall von doppelter breite) sichtbar ist, in welcher gerade noch ein riem platz finden würde. So lange der unterzeichnete noch nicht auf sein system gekommen war, bot ihm diese, bei einer construction, wo es so sehr auf thunlichste vermehrung der ruderkraft ankam, scheinbar ohne grund geübte verschwendung von platz ein unerklärliches räthsel. Sobald aber das später in RN dargestellte rudersystem gefunden war, zeigte sich klar und ganz überraschend, dass in der that im inneren des schiffs kein platz mehr für einen rojer an dieser stelle vor-

handen war, also auch ein riem nicht mehr angebracht werden konnte, weil die flanke des schiffes innen bereits vollständig mit rojerprofilen ausgefüllt war, wie fig. 6 in RN es vor augen führt ¹³).

Ein frappanterer beweis für die richtigkeit der konstruktion in RN und gegen die ZBsche quincuncial-anordnung lässt sich nicht wohl denken.

VIII. Zu allem überfluss bietet sich endlich als nicht minder starker, gegen ZB und für RN sprechender beweis der umstand, dass die ZBsche anordnung zu consequenzen hinsichtlich der schiffsdimensionen führt, vor denen jeder schiffsbautechniker zurückschrecken wird.

Schon bei der äussersten zusammendrängung der rojer-profile, wie sie in RN vorliegt, wird die triere so lang, (149 fuss auf 18 fuss breite), als sie im interesse ihres zusammenhalts in see irgend sein kann ¹⁴). Da ZB aber jedem rojer-profil 5 fuss, also $\frac{1}{4}$ mehr ausdehnung in der länge gewährt, muss bei

13) Erst bei einer tetrere, wo der mann der obersten reihe genau über der lücke sass (RN fig. 7), erschien durch dessen riem die lücke ausgefüllt und die schiffswand mit riemen in gleichen abständen besetzt.

14) Jeder zoll mehr, der dem einzelnen thraniten in der längenrichtung des schiffes weiter gewährt wird, verlängert das ganze schiff um das einunddreissigfache dieser maasseinheit oder vielmehr, da auch die *ναρξιστορία* dem riembesetzten theile entsprechend wachsen muss, sogar noch erheblich mehr. Die *ναρξιστορία* ist in RN 38 auf 25 fuss länge angenommen, wovon 11 fuss auf das vorschiff gerechnet sind. Hiernit stimmt das Pozzosche relief ganz auffallend genau, (dessen prora von dem rücken des vordersten thraniten bis zur schnabelwurzel nahezu 4mal so lang ist, als der 3 fuss lange sichtbare theil der thranitenkörper), während eine verlängerung um noch $\frac{1}{4}$ von 11 fuss, wie sie nach ZB eintreten müsste, eine zu grosse länge ergeben würde. Naturgemäss suchte man diesen theil, der keine ruderkraft lieferte, in seiner länge so weit zu beschränken, als es mit der rücksicht auf scharfe formung vereinbar war, wie auch beispielsweise die Demetriusmünze No. 173b auf tafel A in der abhandlung des unterzeichneten „Die ältesten schiffsdarstellungen auf antiken münzen“ und die original-prora der Nike von Samothrake zeigt. Der unterzeichnete hat die letztere (die nicht in natürlicher grösse ausgeführt zu sein scheint) allerdings in Paris nur zu einer zeit gesehen, wo die aufstellung noch nicht vollendet war: sie machte aber doch — ähnlich dem Berliner penteren-modell — einen weit gedrungeneren eindruck als in manchen reconstructionen, die — den venezianischen gondeln nachgebildet, allerdings mit schönen linien — dennoch das schiff im ganzen zu lang, für die erfordernisse der stabilität zu flach und im vordersten theil zu schmal erscheinen lassen, sodass den seesoldaten auf der back kein genügender platz zum kämpfen bleibt.

ihm die länge noch um ein viertel wachsen, und zwar um ein volles viertel¹⁵⁾, da die *παρεξιστεῖα*, der nicht mit riemen besetzte theil, in einem gewissen verhältniss zur *εἰρεῖα*, dem riemen führenden theile, stehen, also entsprechend damit zunehmen muss.

Hauptsächlich aus diesem und dem in abschnitt VI besprochenen grunde hat seiner zeit der unterzeichnete bei besprechung der schemata fig. 1a—1d und 2a—2d, RN., wie sich aus der anmerkung zu § 10 daselbst ergibt, den gedanken fallen lassen, so, wie es in schema 2d zu sehen ist, oder durch zulegung eines quadratfusses vor dem kopf und eines quadratfusses unter der kniekehle des rojers zu dem schema 1a von 8 □fuss dieses letztere auf 10 □fuss zu vergrössern. Doch würde eine vergrösserung des profils in der letzteren art immer noch der ZBschen quincuncial-ordnung vorzuziehen sein.

VIII. ZBs triere muss nach dem vorhergehenden um ein volles viertel — d. h. in den augen des schiffsbau-technikern ganz ausserordentlich viel — länger werden als der an sich schon sehr lange bau in RN, während ZB die breite nur etwa eben so gross, also im verhältniss viel geringer haben will als in RN, die höhe des ganzen baukörpers aber auf nahezu die hälfte reduciren zu können glaubt (ZB 178¹⁶⁾. Letzteres will ZB durch annahme eines viel geringeren tiefgangs (4 fuss statt $7\frac{1}{2}$ —8 fuss ohne kiel, ZB 177) erreichen, ohne zu bedenken, dass ein grösserer tiefgang im interesse der stabilität geradezu nothwendig ist. Die mittelalterlichen galeeren hatten einen bei weitem nicht so geringen tiefgang wie die ZBsche triere und dennoch waren sie sowohl absolut, als namentlich im verhältniss zur länge bedeutend breiter¹⁷⁾ und besaßen über dem fussboden

15) Die annahme (ZB 177), dass die äussersten rojer an den schiffsenden weniger längenabstand gehabt hätten als die übrigen — sogar nur $2\frac{1}{2}$ fuss, während ZB selbst die 3 fuss in RN für alle übrigen rojer als zu wenig bezeichnet hat — ist durchaus unwahrscheinlich, da sich auf allen den zahlreichen darstellungen antiker kriegsschiffe nie eine verdichtung der riemen an den schiffsenden zeigt, wie sie in solchem falle nothwendig sich zeigen müsste, wenn sie eben vorhanden gewesen wäre.

16) Zu der tiefe und breite der ZBschen triere stimmen auch die von Thukydides angegebenen masse der *ἀντιπίδες* (RN. Ath. H. 35) nicht, während sie für die construction in RN gerade genau passen.

17) Die galeeren waren nur $6-7\frac{1}{2}$ mal so lang als breit (RN.

(deck), welcher die rojer trug, gar kein oberwerk, während die triere über dem entsprechenden fussboden ein oberwerk von 9 fuss höhe (RN, $7\frac{1}{2}$ fuss nach ZB) mit einem oberdeck darauf trug, das nicht 1 zoll (ZB 177), sondern, nach dem Lenormantschen relief (RN 84) zu schliessen, selbst bei einer leichten ἄφρατος wenigstens 6 zoll dick war. Ein solches schiff musste bei dem geringsten seegang und seitenwind, selbst ohne segel, unfehlbar kentern, wenn es nicht einen viel bedeutenderen tiefgang hatte, als ZB sich denkt. Der tiefgang war nicht, wie ZB 177 anzunehmen scheint, ein unvermeidliches übel, welches durch das gewicht des oberwerks dem schiffbauer octroyirt wurde, sondern er musste im interesse der stabilität, um dem schiffe einen halt zu geben, sogar bis zu einem gewissen grade erstrebt, und so weit wie RN es zeigt, durch einnehmen von ballast hervorgebracht werden.

Aber auch abgesehen davon, das ZBs triere wegen des geringen tiefgangs zu rank, zu wenig stabil sein würde, wäre sie wegen der proportionen ihres baues ein fahrzeug gewesen, das beim leichtesten seegang durchbrechen musste, wie ein flusskahn, der in die offene see hinausgeht — es hat eben seinen guten grund, dass man sich scheut, flusskähne über see zu schicken oder seeschiffe wie flusskähne zu bauen.

Zwar beruft ZB, dem (p. 178) selbst besorgnisse dieserhalb aufsteigen, sich darauf, dass heutzutage ähnlich lange ¹⁸⁾ schiffe gebaut würden, und doch seefähig seien. Dabei ist aber übersehen, dass diese langen dampfer sämtlich eiserne schiffe sind, bei denen man den inneren verband, insbesondere den längsverband, ziemlich so stark machen kann als man will, während man bei holzschiffen sehr bald an der grenze anlangt, wo die

52), während bei ZB die länge des schiffs nach seiner berechnung das zehn- bez. elffache der breite sein soll, in wirklichkeit aber das $13\frac{1}{2}$ -fache werden muss (bei einem für die see bestimmten holzschiff!), vgl. unten. Der erwähnte § 52 in RN, wie verschiedene andere daselbst, in welchen gerade die verschiedenheiten des mittelalterlichen und des antiken ruderschiffs immer hervorgehoben werden — beispielsweise §§ 3, 48 u. a. — zeigen auch, wie sehr die unterstellung, dass das penterenmodell einer mittelalterlichen galeere nachgebildet sei (ZB 39), auf unkunde beruht.

18) Von gleichem verhältniss der länge zur breite. Uebrigens sind auch diese von ZB angeführten seedampfer immer (im verhältniss zur breite und absolut) ganz bedeutend tiefer als ZBs triere.

möglichkeit weiterer verstärkung aufhört und bei stärkerem seegang ein durchbrechen des ganzen gebäudes (bez. „katzenrücken-aufstecken“) droht, wenn verschiedene wellen auf die einzelnen theile des langen körpers verschieden wirken.

Was die breite der triere anlangt, so findet ZB es auffällig, dass RN. vielfach die grösste breite des schiffs (also diejenige in der höhe der obersten rojeforten), nicht aber die breite in der wasserlinie betopt¹⁹⁾. Aber wenn auch die breite in der wasserlinie für die schnelligkeit des schiffes das wesentliche ist, so ist doch die erstere das wichtigere bez. charakteristische bezüglich der widerstandsfähigkeit des ganzen baues gegen den auf ein durchbiegen und zerbrechen desselben hinwirkenden einfluss des seegangs. Hiergegen wirkt die grössere breite des schiffskörpers mit seinen decks, die gleichsam ein zellensystem herstellen, welches um so stärker wird, je breiter das schiff ist, und andererseits die grössere höhe der seitenwände und der längsschiffs laufenden binnenwände des fahrzeuges in der weise, dass der ganze bau versteift wird, nach dem princip der gitterbrücken. Ist das schiff aber allzu unverhältnissmässig lang, so kann diese versteifung nicht mehr genügen. Nehmen wir wirklich, wie ZB will, die breite in der wasserlinie zur vergleichung mit der länge, so ergibt sich — da nach abschn. VII und VIII die triere²⁰⁾ durch ZBs ruderanordnung um ein volles viertel länger wird — die gesamtlänge, selbst ohne schnabel, als das $13\frac{1}{3}$ fache der breite

19) Die letztere aus der länge der thranitenriemen berechnen zu wollen (wie ZB 177 sie auf 15 fuss berechnet, weil der angeblich 14 fuss lange eingezogene thranitenriem habe quer durch das schiff gelegt werden müssen) ist nicht angängig. Denn erstens brauchten — diese lage als richtig angenommen — die riemen nicht horizontal gelegt zu werden, sondern konnten mit einem ende etwas höher gelegt werden, wobei sie weniger schiffsbreite beanspruchten, und zweitens kommt es dann nicht auf die breite in der wasserlinie, sondern auf die breite in der höhe der thraniten-pforten an. Bei 14 fuss breite in der wasserlinie gewährt aber jeder typus in dieser höhe dem $13\frac{1}{2}$ fuss langen thraniten-riem vollkommen genügenden platz.

20) Die disposition der rojer bei ZB, wonach (p. 177) der äusserste thalamit der nächste rojer an der *πρώτα* gewesen wäre und (p. 175) an der *πρὸ μνη* fünf thraniten mit nur $2\frac{1}{2}$ fuss distanz von einander detachirt (d. h. ohne andre rojer darunter!) gesessen hätten, ist nicht nur unerwiesen und wegen der raumverschwendung ganz unwahrscheinlich, sondern steht auch im widerspruch mit allen monumenten, vgl. auch die von herrn professor Michaelis gezeichnete Pozzische *πρώτα*, Archäologische zeitung, neue folge, band VII, 1874.

in der wasserlinie von 14 fuss (RN 31). Selbst wenn ZB, der sie ziemlich willkürlich etwas — aber auch nur um einen fuss — grösser ansetzt, damit recht hätte, würde die schiffslänge immer noch das $12\frac{3}{5}$ fache der wasserlinienbreite werden, und ebenfalls ein unmögliches resultat sich ergeben. Bloss wegen der künstlichen verkürzung durch mittel, die nicht weniger allen bildlichen und sonstigen zeugnissen des alterthums, als jeder wahrscheinlichkeit widerstreiten, wie das von der placirung aller übrigen thraniten so stark abweichende zusammenrücken der äussersten thraniten, erscheint dieses verhältniss bei ZB nicht in der vollen abnormität, die es bei einer folgerichtigen, den zeugnissen des alterthums entsprechenden ausführung zeigen würde. Wer es öfters selbst erlebt hat, wie ein langes schiff bei schwerer see (namentlich in einer cross sea) in allen verbänden knackt und kracht, wird sich über die unmöglichkeit einer triere nach ZB-schem ideal hinreichend klar sein.

Dr. Brunn²¹⁾ (ZB 171) meint, Zöllers triere unterschiede sich, namentlich hinsichtlich der länge, doch sehr von der triere in RN: gewiss thut sie das, nur eben nicht zu ihrem vorthail.

IX. Was die riemen (ruder) selbst betrifft, so weicht ihre länge nach der ZBschen hypothese theils gar nicht²²⁾, theils

21) Derselbe bemerkt (ZB 168), dass ihm als laien die arbeit schwer geworden sei, und er bedauert bei der erörterung technischer einzelheiten zuweilen, dass ihm die technische kenntniss des schiffsbaues abgehe. Dem lässt sich nach den technischen ausführungen in ZB nur beistimmen, mit dem bedauern, dass er nicht zunächst die einschlagenden verhältnisse eingehender hat studiren können, was vermuthlich der irreleitung manches freundes der alterthumswissenschaft vorgebeugt haben würde, um so mehr als die jetzt von ZB gewählten ausdrücke oft unklarer anschauung entspringen und bei unkundigen wieder eine solche hervorrufen müssen. So ist z. b. (ZB 171) vom schwerpunkt der riemen statt von dem keineswegs damit identischen unterstützungspunkte (ὑπομόχλιον) die rede, auf welchen letzteren es für die hebelwirkung des riems ankommt, an andrer stelle ist von dem raume die rede, welchen der rojer en face nöthig habe (ZB 172) statt im profil u. s. w.

22) Auch hierbei, wie in vielen punkten, treten bei ZB zahlreiche einzelheiten so auf, als ob sie von ihm im gegensatz zu RN neu entdeckt und zum ersten male gefunden worden wären, während sie in wirklichkeit bereits in RN 16 jahre vor dem erscheinen von ZBs publicationen veröffentlicht waren, und somit, da letzterer RN kannte, diesem entlehnt zu sein scheinen. Dies gilt z. b. für die höhe des dem einzelnen rojer zugewiesenen raums von 3 fuss (über dem sitzbrett) [ZB 173, RN 7], für die entdeckung, dass der innere theil des riems behufs erzielung des gleichgewichts dicker gewesen ist als der

nur sehr unbedeutend, oft bloss um wenige zolle, von den maassen in RN ab. Wo letzteres der fall ist, wird es durch folgende abänderungen erreicht, die ungeachtet der bereits in RN hervor gehobenen gegengründe — wegen deren dort eine solche construction verworfen wurde — von neuem hervorgesucht worden sind.

Erstens wird die höhe der unteren rojepforten über wasser auf bloss 2 fuss angenommen gegen 3 fuss, die in RN mit vollem vorbedacht gewählt sind. Die letztere höhe ist aber nothwendig, damit die riemen nicht durch die wellenköpfe zu sehr gehindert werden und die untersten riemen nicht beim anschwellen jeder welle mit ihrem äusseren theile fast ganz im wasser stecken. Zwei fuss und auch noch weniger höhe des riem-unterstützungspunkts sind allerdings bei einem boote zulässig, das sich mit der einzelnen welle selbst hebt und senkt; aber bei einem so langen schiff wie eine triere war und das nicht jeder einzelnen welle nachgeben kann, laufen die wellenköpfe längs der flanke höher auf, sodass trotz der askomen eine höhe der rojepforten von 3 fuss unerlässlich erscheint — wie denn selbst die bedeutend kürzeren galeeren des mittelalters ihre riem-unter-

äussere (ZB 176, RN 27), für die proportionen der theilung der riemlänge in den inneren und den äusseren theil, namentlich das verhältniss $\frac{1}{4}$ (ZB 176 ff., RN 24 und Ath. H. 26 ff.), für die methode der ermittlung der dimensionen des schiffskörpers und des tonnengehalts (ZB 177, RN 43 ff.). Diese letzteren grössen ermitteln zu können, schien vor RN (vgl. Böckhs seeurkunden) keine möglichkeit vorhanden zu sein. Nachdem aber in RN die bezüglichliche methode und die bezüglichlichen formeln veröffentlicht waren, hat ZB — unter modificirung einzelner zahlenwerthe in diesen formeln, welche änderung (wie sogleich gezeigt werden soll) recht wenig stichhaltig ist oder auch nur ganz minimale, praktisch irrelevante differenzen ergibt wie z. b. für die länge der zygiten-riemen die abänderung von 10 fuss 6 zoll in 10 fuss 8 zoll (ZB 176—177) — einfach die letztbezeichneten bedenkliehen werthe eingesetzt und das resultat als etwas ganz neues hingestellt, ohne den leser merken zu lassen, dass die methode einfach von andren übernommen ist. Da es kaum dem *common sense* entsprochen hätte, zu glauben, dass die maasse der antiken constructionen aus den vorliegenden quellen heutzutage noch genau bis auf einzelne zolle bestimmt werden könnten — selbst vorausgesetzt, dass nicht bei den einzelnen schiffen kleine variationen vorhanden gewesen wären — hat RN seiner zeit sich mit vorbedacht auf halbe (nur ausnahmsweise in gewissen fällen, namentlich wo verhältnisszahlen ins spiel kamen, auf viertel- und achtel-) fusse bei seinen ermittelungen beschränkt, natürlich von der ansicht ausgehend, dass dies nur ungefähre maasse und zahlen sein sollen.

stützungspunkte 3 fuss über wasser hatten. Gegengründe gegen diese erwägung sind bei ZB nicht zu finden.

X. Ein zweiter factor, durch welchen sich in der ZBachen hypothese einige dimensionen der riemen gegenüber den maassen in RN ändern, ist die annahme, dass derjenige theil der schiffswand, welcher die rojepforten (der 3 reihen) enthält bez. mit der untersten pfortenreihe beginnend, wie ein — vertical gemessen nur $2\frac{1}{2}$ fuss breiter gürtel — horizontal um das schiff läuft, nicht ausschliessend (nach aussen ausgewölbt), sondern als senkrechte wand geformt gewesen sein soll — womit übrigens gerade einer derjenigen punkte verkannt wird, in welchen die erfindungsgabe der altgriechischen techniker ihre eigenthümlichkeit, durch ganz unscheinbare mittel fundamental wichtige wirkungen zu erzielen, besonders hell glänzen lässt. Das von der antiken technik angewandte princip der auswölbung bez. der neigung der schiffswand gegen das wasser hatte bereits Mellvill gefunden, dessen system überhaupt den sinnreichsten aller früheren erklärungsversuche darstellt. Dennoch wird die Mellvillsche construction, wie sie Böckh bez. Böttiger analysiren — der Pownallsche bericht über Mellvills versuche war nicht mehr zu beschaffen — für die praxis dadurch unverwendbar, dass sie die stabilität des schiffs in geradezu gefährlicher weise schwächt, da die ganze schiffswand über wasser unter einem so grossen winkel wie 45^0 nach aussen geneigt gewesen sein soll. In RN dagegen — das somit in zwei äusserst wichtigen punkten sehr wesentliche verschiedenheiten von Mellvill aufweist — war nur der schmale plankengürtel des schiffs in der höhe von 3 fuss bis $5\frac{1}{2}$ fuss über wasser gegen die wasserfläche, etwas nach aussen lehnend, geneigt (während der übrige theil senkrecht bleibt), und diese neigung beträgt auch nicht 45^0 , sondern (im complement) nur 33^0 bei dem dritten typus (RN 51 und Ath. H. 26 ff.), beim zweiten und ersten typus aber gar nur 21^0 bez. 16^0 s. e., womit die stabilität der schiffe genügend gesichert ist²³⁾.

23) Diese auswölbung des oberen theiles der schiffswand bez. (noch weiter oben) das ausschliessen der *παρόδος* ist auch geeignet, beim segeln während hohen seegangs, wenn das schiff sich wirklich sehr auf die seite legt, dem letzteren eine stütze zu gewähren, erheblich mehr als eine senkrechte schiffswand, wie ZB sie der triere zuschreibt. (Dass übrigens, wenn beim winde das schiff sich wirklich 30^0 auf

XI. Das absolute maass, wie weit in wirklichkeit die schiffswand seitlich ausgewölbt war bez. herausragte, ist hauptsächlich aus der länge des inneren theils der riemen zu berechnen. Bei dem dritten typus (RN fig. 5)²⁴⁾ beträgt die länge des inneren theils $\frac{1}{3}$ der gesammten riemlänge — so viel erscheint für langandauernde arbeit am zweckmässigsten, wie in RN 24 ausdrücklich hervorgehoben ist. Die bemerkung ZB's (176), dass er seine versuche „nicht mit einer dachplanke in der luft, sondern mit riemen im wasser angestellt“ habe, wäre wahrscheinlich unterblieben, wenn er von dem ganzen inhalt desselben § 24 in RN hätte kennniss nehmen wollen, wo die von dem unterzeichneten im boot (natürlich auch im wasser) angestellten versuche erwähnt werden. Die bemerkung über „die dachplanke in der luft“ bezieht sich aber auf ein experiment mit einer 57 fuss langen gerüst-stange (in RN 64 ausdrücklich so bezeichnet) zur feststellung der beweglichkeit der bekanntlich 57 fuss langen obersten tessarakonterienriemen, bei welchem derselbe widerstand, wie gewöhnliche bootsriemen ihn im wasser finden, künstlich markirt war, da selbstverständlich der bau eines 42 fuss hohen schwimmenden modells mit 57 fuss langen wirklichen riemen zu kostspielig gewesen wäre. Dass die etwas grössere beschwerung des inneren theils des riems nicht „völlig verkehrt“ war (ZB 176), beweist das bestimmte zeugniss des Athenäus in demselben § 64 „über einen *Steganon*.“

Uebrigens ist nicht bloss diejenige theilung des riems, wo-

die seine höhe hat, bei einer so starken brise zugleich auch gerudert worden wäre — (RN 178) —, das selbstverständlich niemand behauptet. Der umstand, dass für die *Steganon* gesegelschiffe einen eine auswölbung der schiffswand (ein „wölben“ genannt) der besserem, wie man ihn im englischen schiffbau als *T-shaped* gegenüber der *I-shaped* nennen bezeichnet, verliehen worden ist, war, bezeugt auch nicht, dass letztere schiffe nicht auch eine gewölbte wand, und um's weiter oben, höher haben können. Ich habe zu unklarer anscheinungen in dieser beziehung vgl. anmerk. in XI p. 153 so durchsagen nicht verschmäht, weshalb zu ihrer richt. so, wie das Buchst. nachzutunnen es zeigt, scharfe richtung die nicht mit preis zu setzen, denn die mittheilungen hätte sollen verschieden können, da man es in der antiken langen fragen dem gedruckten, verzeichnet und im andern ungenauem krumm der fcl. so die mündlich ganz ganz sagte sich.

Die durch unser fcl. die hölzschmieders läuft über die starke und schiffswand nicht um die schiffswand nicht ausbreiten können; zu muss nach die mitte I laufen.

nach der innere theil $\frac{1}{3}$ des ganzen ausmacht, sondern es sind auch theilungen nach anderen proportionen, insbesondere die theilung $\frac{1}{4}$ (die bei ZB 176—177 namentlich für die zygiten- und die thraniten-riemen wie etwas ganz neues auftritt) längst vor dem erscheinen der ZBschen publicationen bereits in RN 24 und Ath. H. 27 ff. einer prüfung unterzogen worden.

ZB will nun (p. 177, und 171 „mit entschiedenheit“) die äussere schiffswand wieder ganz senkrecht haben, ohne dass ein grund dafür ersichtlich wäre. Da er auf ein technisch so werthvolles hülfsmittel, wie die auswölbung der schiffswand war, ganz verzichtet, wird natürlich die theilung der riemlänge für den kräfteverbrauch der rojer wesentlich ungünstiger. Ausserdem aber muss ZB, da er nach p. 174 denn doch den leuten verschiedenen abstand von der schiffswand zu geben nöthig findet, die thraniten weiter nach innen rücken als die übrigen rojer (ZB 177). Dadurch tritt er erstens mit dem oben besprochenen zeugniss des Eustathius in widerspruch, auf das er selbst sich stützt; ferner muss er das *διάφραγμα* weiter nach binnen, ins schiff hinein rücken (wodurch innen der platz beengt, neben den übrigen rojern aber ein ganz unbenutzbarer leerer raum geschaffen wird), falls er nicht die thraniten in die senkrechten balken, aus welchen bei ZB ihre sitzbretter hervorragen, hineinzudrücken vermag. Sodann müssten bei dieser anordnung, da die riemlänge gleich bleibt, die thranitischen rojepforten tiefer rücken als in RN (und zwar würden sie wegen der senkrecht angenommenen schiffswand noch tiefer zu liegen kommen, als es sonst der fall wäre), sodass die auf allen genaueren monumenten sichtbare (auf einigen pompejanischen wandgemälden auch in der vorderansicht zu erkennende) gleichmässigkeit der distanz der pfortenreihen verloren geht und eine aus praktischen gründen recht bedenkliche annäherung an die übrigen riemen (auch mit den blättern im wasser) entsteht. So führt ZB selbst die gefahr einer collision der riemen herbei, deren vermeidung gerade er — und zwar mit recht — als durchaus nothwendig bezeichnet hat (p. 176 oben), was er nicht weniger stark betont als RN. Und alle diese nachtheile, die seine anordnung unmöglich machen, schafft ZB sich bloss durch die hypothese einer senk-

rechten schiffswand, deren consequenzen er wohl nicht übersehen hat, eigentlich ohne jeden grund.

Also auch dieser theil der anordnung des ruderwerks bei ZB kann nicht als stichhaltig anerkannt werden.

Da sonach die dimensionen des rumpfs und des ruderwerks bei ZB keinen anspruch auf richtigkeit machen können, bleibt von allen bezüglichlichen ziffern daselbst, soweit sie nicht mit denen in RN identisch sind, eigentlich nichts übrig, was zur bereicherung unserer kenntniss der antiken kriegsschiffe dienen könnte.

Uebrigens würde, selbst wenn ZBs hypothesen richtig wären, die differenz der maasse des ruderwerks von denjenigen in RN immer noch so gering sein, dass bei der ausführung eines modells in dem maassstabe des Berliner penterenmodells die verschiedenheit von dem letzteren sich kaum bemerkbar machen liesse ²⁵⁾.

Auch wenn man ein richtiges modell einer pentere des typus I oder II im maassstabe des Berliner modells (typus III, Ath. H. 26 ff.) bauen wollte, würde der unterschied bei der kleinheit des maassstabs kaum zur anschauung kommen, da differenzen der ausladung der schiffswand von $\frac{1}{4}$ fuss bez. $\frac{1}{2}$ fuss (in wirklichkeit) im modell bloss $\frac{1}{8}$ zoll bez. $\frac{1}{4}$ zoll ausmachen würden — differenzen, wie sie schon allein durch das federn der drahtgaze in einer gaze-schiffswand von sieben fuss länge hervorgebracht werden. Typus III aber ist, gerade weil er die stärkste ausladung hat, am geeignetsten, in einem modell die eigenthümlichkeit des ausschliessens der schiffswand zu zeigen.

XII. Was schliesslich die zahl der zygitischen riemen der triere betrifft, so sei zunächst bemerkt, dass dieselbe auf die bestimmung der dimensionen des schiffs keinen einfluss hat, da die schiffslänge naturgemäss sich nach der zahl der thraniten richtet — bloss die auswölbung der schiffswand an den enden wird verschieden, wenn an einem ende ein zygit mehr oder weniger vorhanden ist.

25) Bezüglich der zweifel ZBs an der richtigkeit der messungen in den athenischen häfen (RN Ath. H.) sei hier zunächst nur bemerkt, dass diese messungen bloss insoweit einer revision bedürfen, als der verfasser selbst eine solche wegen der unvollkommenheit der von ihm in ermangelung besserer gebrauchten messinstrumente bereits als wünschenswerth bezeichnet hat (Ath. H. 11 und 64).

ZB 175 weicht nun von **RN** in der bestimmung der zahl dieser zygitischen riemen ab, die nach ihm nur 54, nicht 58 betragen haben soll.

In den inventarien der athenischen werftbehörden wird bekanntlich niemals ²⁶⁾ die normale gesamtzahl der riemen jeder reihe als solche angegeben, sondern stets nur die zahl der bei jedem schiffe vorhandenen stücke, die bei den verschiedenen schiffen sehr ungleich war, weil an der ausrüstung meistens stücke fehlen. Nun hatte Böckh, dessen ansicht hierin auch **ZB** folgt, als wahrscheinlich nachgewiesen, dass die höchste vorkommende ²⁷⁾ zahl in jeder reihe die normalzahl war.

Als höchste gesamtzahl der zygitischen riemen erschien in den inventarien (zweimal) die zahl 58 ²⁸⁾ (probehaltige und unvorschriftsmässige zusammengerechnet): **RN** erkannte diese ziffer als die normale an, **ZB** wollte dieselbe, als auf einem versehen des steinmetzen beruhend, so ändern, dass sich 54 ergibt, während die technische zweckmässigkeit (vgl. auch unten) entschieden für 58 spricht. Soviel zur erklärung der methode, durch welche **RN** zu seinem resultat gelangt ist.

Dass man später (**ZB** 199) in Athen — 16 jahre nachdem der unterzeichnete die von Böckh herausgegebene Ross'sche abschrift der seeurkunden benutzt hatte, in der einen der beiden erwähnten stellen (seeurkunde la 56) einen schreibfehler Ross's ($51 + 7$ statt $51 + 3$) entdeckt hat, kann offenbar nicht der methode von **RN** zur last fallen, dessen verfasser selbstverständlich s. z. nur nach dem damals vorliegenden material arbeiten konnte.

Aber auch nach dem ausscheiden dieser stelle aus dem

26) Obwohl **ZB** (174) dies behauptet: „Es wird in den seeurkunden angegeben als gesamtzahl der thraniten auf beiden seiten 62 u. s. w.“

27) Falls zufällig keine stellen mit der normalen zahl erhalten sind, würde es natürlich eine, die höchste vorkommende ziffer noch etwas übersteigende gerade zahl sein müssen.

28) Hierbei sei noch bemerkt, dass nach dem erscheinen von **RN** Böckh sich dem unterzeichneten gegenüber dahin geäußert hat, er halte nunmehr auch 58 für die normalzahl der zygitischen riemen, namentlich mit rücksicht auf die technischen gründe.

Für die thranitischen und die thalamitischen riemen erkennt **ZB** die höchsten vorkommenden zahlen anstandslos als die normalen an, obwohl die sache — ungeachtet der grösseren zahl der stellen — principiell nicht anders liegt als bei den zygitischen riemen.

beweismaterial²⁹⁾ bleibt noch bestehen, dass in seeurkunde Ib 59 die zahlzeichen auf dem stein 55 + 2 zygitenriemen, also 58 als maximalzahl ergeben, die Böckh bloss deshalb verworfen hat, weil sonst eine so hohe ziffer nicht vorkomme.

Auch wenn zufällig gar keine stelle erhalten wäre, in welcher mehr als 54 zygitenriemen erscheinen, wäre — eben weil die normalzahlen als solche nicht angegeben werden — keineswegs erwiesen, dass die triere nicht 58 zygitenriemen gehabt hätte. Dass sie aber wirklich so viele gehabt haben muss, dafür sprechen die rücksichten der technischen zweckmässigkeit³⁰⁾ und die echt antike vermeidung jeder raumverschwendung, sowie die darstellungen auf den monumenten, soweit sie hier herangezogen werden können.

XIII. Da nach der annahme ZBs nur 54 zygitische riemen vorhanden gewesen sein sollen, während 62 thranitische da waren, müssten bei der für diesen fall am wenigsten raum verschwendenden anordnung jederseits vorn wie hinten 2 thranitische rojer — für die äussere ansicht hinten sogar 3 thranitische riemen — überschliessend vorhanden gewesen sein, unterhalb derer keine andren riemen mehr waren³¹⁾. Da aber ZB 175 die

29) Die stelle liefert jetzt keinen beweis mehr dafür, dass mehr als 54 zygitenriemen auf den trieren vorhanden waren. Andererseits aber ist darin auch kein beweis gegen 58 als maximal- bez. normalzahl zu finden, ebensowenig als in den übrigen bezüglichen stellen der seeurkunden. Es haben eben, wie öfters, nach zusammenrechnung der probehaltigen und der unvorschriftsmässigen stücke auch bei diesem schiffe noch einige zygitenriemen an der vollen zahl gefehlt. An dem materiellen ergebniss der untersuchung wird durch die entdeckung des Ross'schen schreibfehlers nichts geändert.

30) Dieselben rücksichten der technischen zweckmässigkeit geben andererseits wieder die entscheidung dafür, dass bei den thranitenriemen in der that die in den seeurkunden vorkommende höchste zahl, nicht aber eine noch höhere, dass also 62 die normalzahl ist. Denn bei einer weiteren vermehrung der thraniten wäre der so schon die zulässige grenze der länge (im verhältniss zu den übrigen dimensionen der triere) gerade erreichende schiffskörper allzulang geworden.

31) Da letzteres seinen grund nur darin hätte nehmen können, dass das schiff im unteren theile in der höhe der thalamitischen und zygitischen pforten zu eng gewesen wäre, während es in der höhe der thraniten noch platz für rojer bot, hätte eine sprungweise erweiterung des schiffskörpers an den enden von unten nach oben stattfinden müssen, wie sie in dem übergang der zahlen 27 : 27 : 31 sich ausdrücken würde. Da aber der schiffsbau — schon wegen der rücksicht auf die seen — sprungweise übergänge nach aller möglichkeit sorgfältig vermeidet, ist es viel wahrscheinlicher, dass derselbe auch

besetzung des an die *πρώτα* anstossenden theils der *εἰρεσία* mit riemen noch dadurch schwächt, dass er als vordersten, der *πρώτα* nächsten aller rojer den ersten thalamiten, dann den ersten zygiten und dann erst den ersten thraniten setzt, bekommt er an der *πρύμνη* sogar 5 thraniten dicht hinter einander, unter denen keine rojeporten mehr sind. Der raum unter diesen 5 leuten geht also für die anbringung von ruderkraft völlig verloren, ebenso der raum über den thalamiten und den zygiten an der *πρώτα*, ganz ohne nutzen und zugleich ohne allen grund.

ZB glaubt zwar, der wunsch, dem achterschiff „eine hoch über das wasser erhobene, geschwungene form zu geben“ — womit wohl die absicht bezeichnet sein soll, das achterschiff oben weit ausschliessen zu lassen, unten in der wasserlinie dagegen es im interesse der wendbarkeit kurz zu halten, obwohl die formung des achterschiffs noch durch ganz andere rücksichten bestimmt wird — habe das motiv abgegeben, die zahl der rojer unten unvollständig zu lassen. Ein einziger blick auf fig. 6 im RN dagegen, nach welcher der vollständig mit rojern besetzte theil, die *εἰρεσία*, unter einem winkel von 23° aufsteigt³²⁾, zeigt zur genüge, dass auch bei unverstümmelter vollständigkeit der dem ganzen system entsprechenden rojerzahl selbst die weitestgehende verkürzung des schiffsendes in der wasserlinie und jede wünschenswerthe aufkrümmung seines oberen theils gänzlich ungehindert war.

Hierzu bedarf es keineswegs einer weglassung von rojern

hier den allmäligen übergang der form vorgezogen hat, wie er in dem übergang der zahlen 27 : 29 : 31 ausgedrückt liegt, und mit diesem natürlicheren übergang für einen zygiten an jedem ende mehr platz bot, was wieder für die ziffer 58 als zahl der zygiten spricht.

Es ist also nicht nur kein praktischer grund vorhanden, die zahl der zygiten auf 54 zu beschränken, sondern die rücksicht auf die formung des schiffs spricht sogar positiv für die ziffer 58 als die richtige.

32) Die *παρεξίρεσία*, das riemlose schiffsende, ist noch nicht einmal mit dargestellt. Bloss die *ἀροκόρυμβα* sind detachirt hingezeichnet, um zu charakterisieren, welches der beiden schiffsenden gemeint ist. Sie sind aber, weil es an raum fehlt, nicht in richtiger distanz gezeichnet: das *ἄγλαστον* würde in wirklichkeit von dem äussersten thraniten noch etwa 4 rojerlängen abstehen, sodass also von der rojeporte des äussersten thalamiten ab noch eine länge des schiffsendes von etwa 27 fuss sich darbot, in welcher der schiffskörper unten eingezogen bez. so verkürzt werden konnte, dass ein beliebig langer überragender theil der *πρύμνη* über wasser schwebte, falls dies überhaupt wünschenswerth erschien.

der unteren reihen wie bei ZB, durch welche letztere am achter-schiff sich 5 thranten bez. deren riemen, ohne dass darunter noch andere riemen angebracht wären, hinter einander häufen. Unter den zahlreichen antiken darstellungen von kriegsschiffen zeigt überdies — wie bereits oben bemerkt war, keine einzige eine derartige anordnung, die bei ihrer augenfälligkeit und unregelmässigkeit sicher hervorgehoben worden wäre, vollends wenn, wie ZB 175 zu allem überfluss noch annimmt, die rojer hier näher als sonst an einander gesessen hätten, das ruderwerk also an dieser stelle eine ganz auffallende verdichtung erlitten hätte.

Dass aber die scharfsinnigen schiffsbautechniker des griechischen alterthums einen raum, der sich für anbringung weiterer riemen ohne vergrösserung des schiffskörpers von selbst darbot, unbenutzt gelassen haben sollten, wo verstärkung der ruderkraft um jeden preis die aufgabe war, das streitet wider alle wahr-scheinlichkeit.

Zu seinem bedauern sieht sich der unterzeichnete durch den antritt einer reise ins ausland genöthigt, vorläufig hier abzubrechen. Mit dem durch die reisevorbereitungen bedingten zeitmangel wolle man auch die weniger gefeilte redaction des letzten theils dieses aufsatzes entschuldigen.

Indem der unterzeichnete sich für später die mittheilung der weiteren ausführungen vorbehält, möchte er indessen hier, vorgreifend, mit bezug auf ZB 199 noch einen punkt kurz berühren, der die takelage betrifft.

In RN 91 ist angenommen, dass der staat in der frühesten zeit, ebenso wie den grossmast, auch beide kuttermasten zu liefern hatte, während er später bekanntlich nur einen, zuletzt gar keinen mehr lieferte (wie schon Böckh gezeigt hat), obwohl die takelage natürlich unverändert blieb³³⁾ und, in jenen gewäs-

33) Wenn in einem einzelfalle ausnahmsweise bei einer triere, deren grossmast fehlte (ZB 65), statt des letzteren — wie übrigens schon Böckh p. 128 besonders hervorhebt — ein kuttermast sich findet (gegen ende der 105. Olympiade, in Böckhs seeurkunde II 68 — falls die ergänzung sicher ist), so war dies selbstverständlich bloss ein provisorischer nothbehelf für ein schiff, das eilig in see gehen sollte. Ähnlich wie heute in nothtakelagen von kauffahrern zuweilen ein besahnmast mit schrautsegeln (falls dahinter keine raasegel mehr sind) einen quergetakelten mast ersetzen muss, beispielsweise bei ei-

sern local conservirt, sogar noch in unserer zeit erscheint (RN Ath. H. 33—34). Als beweis für die lieferung beider kuttermasten in der frühesten zeit (Ol. 101, 4, Böckhs seeurkunde I) bleibt auch, nachdem durch die revision des herrn professors Köhler (Mittheilungen des archäologischen instituts zu Athen VI, p. 38) die stellen der Böckhschen seeurkunden Xc 90 und VIIb 14 — welche schreibfehler Ross's enthielten — aus dem beweis-material ausgeschieden sind, immer noch als positives zeugniss die stelle der Böckhschen seeurkunde Ib 35 mit dem von Köhler selbst als vorhanden constatirten zahlzeichen hinter *ισάον ἀκέρειον* übrig, für welches, wenn damals wirklich immer nur ein kuttermast geliefert worden wäre, auch das vorkommen in einer aufzählung keine genügende erklärung geben dürfte. (Zugleich ist hierbei zu berücksichtigen, dass es sich an dieser stelle nicht bloss um einen grammatischen oder orthographischen fehler eines ungebildeten steinmetzen handeln würde, sondern um eine zahl, die einen geldwerth betrifft.)

Auch die von herrn professor Köhler auf der citirten p. 38 sehr sinureich gezogenen schlüsse aus dem daselbst nach seiner revision mitgetheilten texte der stelle in Schäfers seeurkunde (M. d. a. i. z. A. V, p. 43) beilage III, b, 5—6 treffen nur die zeit dieser Schäferschen urkunde und die darauf folgende zeit, für welche RN 92 es ausdrücklich als zweifelhaft bezeichnet hat, ob, bez. wie lange in derselben beide kuttermasten geliefert wurden. Jetzt wissen wir, dass dies in der zeit dieser Schäferschen urkunde, die nach Köhlers beweisführung auf p. 37 aus Ol. 106, 1 datirt, nicht mehr der fall war: damit ist aber nicht auch bewiesen, dass der staat nicht in der vorhergehenden zeit beide kuttermasten geliefert hätte, wie es nach dem positiven zeugniss der Böckhschen seeurkunde Ib 35 etwa 17 jahre früher der fall war.

Der umstand, dass von den schriftstellern des alterthums nie mehrere kuttermasten auf einer triere ausdrücklich erwähnt werden, beweist natürlich nicht, dass sie nicht wirklich vorhanden waren. Vor der auffindung der seeurkunden glaubte man

nem barkschooner den fockmast. — Uebrigens ist nach Böckh p. 278 diese urkunde II aus erheblich späterer zeit als urkunde I, wenn auch nicht jünger als Ol. 105.

XI. Das absolute maass, wie weit in wirklichkeit die schiffswand seitlich ausgewölbt war bez. herausragte, ist hauptsächlich aus der länge des inneren theils der riemen zu berechnen. Bei dem dritten typus (RN fig. 5)²⁴) beträgt die länge des inneren theils $\frac{1}{3}$ der gesammten riemlänge — so viel erscheint für lang andauernde arbeit am zweckmässigsten, wie in RN 24 ausdrücklich hervorgehoben ist. Die bemerking ZB's (176), dass er seine versuche „nicht mit einer dachplanke in der luft, sondern mit riemen im wasser angestellt“ habe, wäre wahrscheinlich unterblieben, wenn er von dem ganzen inhalt desselben § 24 in RN hätte kenntniss nehmen wollen, wo die von dem unterzeichneten im boot (natürlich auch im wasser) angestellten versuche erwähnt werden. Die bemerking über „die dachplanke in der luft“ bezieht sich aber auf ein experiment mit einer 57 fuss langen gerüst-stange (in RN 64 ausdrücklich so bezeichnet) zur feststellung der beweglichkeit der bekanntlich 57 fuss langen obersten tessarakonterien, bei welchem derselbe widerstand, wie gewöhnliche bootsriemen ihn im wasser finden, künstlich markirt war, da selbstverständlich der bau eines 42 fuss hohen schwimmenden modells mit 57 fuss langen wirklichen riemen zu kostspielig gewesen wäre. Dass die etwas grössere beschwerung des inneren theils des riems nicht „völlig verkehrt“ war (ZB 176), beweist das bestimmte zeugniss des Athenäus in demselben § 64 „*λίαν εἶσω βαρεῖται*.“

Uebrigens ist nicht bloss diejenige theilung des riems, wo-

die seite legte, bez. bei einer so starken brise zugleich auch gerudert worden wäre — ZB 178 —, hat selbstverständlich niemand behauptet). Der umstand, dass für die „runden“ segelschiffe unten eine auswölbung der schiffswand (ein „voller“ querschnitt der letzteren, wie man ihn im englischen schiffbau als *U shaped* gegenüber der *V shaped section* bezeichnet) vielfach vortheilhaft war, beweist doch nicht, dass lange schiffe nicht auch eine gewölbte wand, vollends weiter oben, hätten haben können. (Ueber die unklaren anschauungen in dieser beziehung vgl. abschnitt XV ff.) Est ist überhaupt nicht ersichtlich, weshalb die triere nicht so, wie das Berliner penterenmodell es zeigt, scharfe formung der enden mit etwas vollerer form der mittelpanten hätte sollen verbinden können, ebensogut wie es bei den modernen langen fregatten bez. gedeckten corvetten und den andren ungepanzerten kreuzern der fall ist, die immerhin ganz gute segler sind.

24) Durch einen fehler des holzschnegers läuft dort die starke linie (schiffswand) nicht von der thalamiten-pforte senkrecht herunter; sie muss nach der ziffer 0 laufen.

nach der innere theil $\frac{1}{3}$ des ganzen ausmacht, sondern es sind auch theilungen nach anderen proportionen, insbesondere die theilung $\frac{1}{4}$ (die bei ZB 176—177 namentlich für die zygiten- und die thraniten-riemen wie etwas ganz neues auftritt) längst vor dem erscheinen der ZBschen publicationen bereits in RN 24 und Ath. H. 27 ff. einer prüfung unterzogen worden.

ZB will nun (p. 177, und 171 „mit entschiedenheit“) die äussere schiffswand wieder ganz senkrecht haben, ohne dass ein grund dafür ersichtlich wäre. Da er auf ein technisch so werthvolles hülfsmittel, wie die auswölbung der schiffswand war, ganz verzichtet, wird natürlich die theilung der riemlänge für den kräfteverbrauch der rojer wesentlich ungünstiger. Ausserdem aber muss ZB, da er nach p. 174 denn doch den leuten verschiedenen abstand von der schiffswand zu geben nöthig findet, die thraniten weiter nach innen rücken als die übrigen rojer (ZB 177). Dadurch tritt er erstens mit dem oben besprochenen zeugniss des Eustathius in widerspruch, auf das er selbst sich stützt; ferner muss er das *διώρυγμα* weiter nach binnen, ins schiff hinein rücken (wodurch innen der platz beengt, neben den übrigen rojern aber ein ganz unbenutzbarer leerer raum geschaffen wird), falls er nicht die thraniten in die senkrechten balken, aus welchen bei ZB ihre sitzbretter hervorragen, hineinzudrücken vermag. Sodann müssten bei dieser anordnung, da die riemlänge gleich bleibt, die thranitischen rojepforten tiefer rücken als in RN (und zwar würden sie wegen der senkrecht angenommenen schiffswand noch tiefer zu liegen kommen, als es sonst der fall wäre), sodass die auf allen genaueren monumenten sichtbare (auf einigen pompejanischen wandgemälden auch in der vorderansicht zu erkennende) gleichmässigkeit der distanz der pfortenreihen verloren geht und eine aus praktischen gründen recht bedenkliche annäherung an die übrigen riemen (auch mit den blättern im wasser) entsteht. So führt ZB selbst die gefahr einer collision der riemen herbei, deren vermeidung gerade er — und zwar mit recht — als durchaus nothwendig bezeichnet hat (p. 176 oben), was er nicht weniger stark betont als RN. Und alle diese nachtheile, die seine anordnung unmöglich machen, schafft ZB sich bloss durch die hypothese einer senk-

rechten schiffswand, deren consequenzen er wohl nicht übersehen hat, eigentlich ohne jeden grund.

Also auch dieser theil der anordnung des ruderwerks bei ZB kann nicht als stichhaltig anerkannt werden.

Da sonach die dimensionen des rumpfs und des ruderwerks bei ZB keinen anspruch auf richtigkeit machen können, bleibt von allen bezüglichlichen ziffern daselbst, soweit sie nicht mit denen in RN identisch sind, eigentlich nichts übrig, was zur bereicherung unserer kenntniss der antiken kriegsschiffe dienen könnte.

Uebrigens würde, selbst wenn ZBs hypothesen richtig wären, die differenz der maasse des ruderwerks von denjenigen in RN immer noch so gering sein, dass bei der ausführung eines modells in dem maassstabe des Berliner penterenmodells die verschiedenheit von dem letzteren sich kaum bemerkbar machen liesse ²⁵⁾.

Auch wenn man ein richtiges modell einer pentere des typus I oder II im maassstabe des Berliner modells (typus III, Ath. H. 26 ff.) bauen wollte, würde der unterschied bei der kleinheit des maassstabs kaum zur anschauung kommen, da differenzen der ausladung der schiffswand von $\frac{1}{4}$ fuss bez. $\frac{1}{2}$ fuss (in wirklichkeit) im modell bloss $\frac{1}{8}$ zoll bez. $\frac{1}{4}$ zoll ausmachen würden — differenzen, wie sie schon allein durch das federn der drahtgaze in einer gaze-schiffswand von sieben fuss länge hervorgebracht werden. Typus III aber ist, gerade weil er die stärkste ausladung hat, am geeignetsten, in einem modell die eigenthümlichkeit des ausschliessens der schiffswand zu zeigen.

XII. Was schliesslich die zahl der zygitischen riemen der triere betrifft, so sei zunächst bemerkt, dass dieselbe auf die bestimmung der dimensionen des schiffs keinen einfluss hat, da die schiffslänge naturgemäss sich nach der zahl der thraniten richtet — bloss die auswölbung der schiffswand an den enden wird verschieden, wenn an einem ende ein zygit mehr oder weniger vorhanden ist.

25) Bezüglich der zweifel ZBs an der richtigkeit der messungen in den athenischen häfen (RN Ath. H.) sei hier zunächst nur bemerkt, dass diese messungen bloss insoweit einer revision bedürfen, als der verfasser selbst eine solche wegen der unvollkommenheit der von ihm in ermangelung besserer gebrauchten messinstrumente bereits als wünschenswerth bezeichnet hat (Ath. H. 11 und 64).

ZB 175 weicht nun von RN in der bestimmung der zahl dieser zygitischen riemen ab, die nach ihm nur 54, nicht 58 betragen haben soll.

In den inventarien der athenischen werftbehörden wird bekanntlich niemals ²⁶⁾ die normale gesamtzahl der riemen jeder reihe als solche angegeben, sondern stets nur die zahl der bei jedem schiffe vorhandenen stücke, die bei den verschiedenen schiffen sehr ungleich war, weil an der ausrüstung meistens stücke fehlen. Nun hatte Böckh, dessen ansicht hierin auch ZB folgt, als wahrscheinlich nachgewiesen, dass die höchste vorkommende ²⁷⁾ zahl in jeder reihe die normalzahl war.

Als höchste gesamtzahl der zygitischen riemen erschien in den inventarien (zweimal) die zahl 58 ²⁸⁾ (probehaltige und unvorschriftsmässige zusammengerechnet): RN erkannte diese ziffer als die normale an, ZB wollte dieselbe, als auf einem versehen des steinmetzen beruhend, so ändern, dass sich 54 ergibt, während die technische zweckmässigkeit (vgl. auch unten) entschieden für 58 spricht. Soviel zur erklärung der methode, durch welche RN zu seinem resultat gelangt ist.

Dass man später (ZB 199) in Athen — 16 jahre nachdem der unterzeichnete die von Böckh herausgegebene Ross'sche abschrift der seeurkunden benutzt hatte, in der einen der beiden erwähnten stellen (seeurkunde Ia 56) einen schreibfehler Ross's ($51 + 7$ statt $51 + 3$) entdeckt hat, kann offenbar nicht der methode von RN zur last fallen, dessen verfasser selbstverständlich s. z. nur nach dem damals vorliegenden material arbeiten konnte.

Aber auch nach dem ausscheiden dieser stelle aus dem

26) Obwohl ZB (174) dies behauptet: „Es wird in den seeurkunden angegeben als gesamtzahl der thraniten auf beiden seiten 62 u. s. w.“

27) Falls zufällig keine stellen mit der normalen zahl erhalten sind, würde es natürlich eine, die höchste vorkommende ziffer noch etwas übersteigende gerade zahl sein müssen.

28) Hierbei sei noch bemerkt, dass nach dem erscheinen von RN Böckh sich dem unterzeichneten gegenüber dahin geäußert hat, er halte nunmehr auch 58 für die normalzahl der zygitischen riemen, namentlich mit rücksicht auf die technischen gründe.

Für die thranitischen und die thalamitischen riemen erkennt ZB die höchsten vorkommenden zahlen anstandslos als die normalen an, obwohl die sache — ungeachtet der grösseren zahl der stellen — principiell nicht anders liegt als bei den zygitischen riemen.

beweismaterial ²⁹⁾ bleibt noch bestehen, dass in seeurkunde Ib 59 die zahlzeichen auf dem stein 55 + 2 zygitenriemen, also 58 als maximalzahl ergeben, die Böckh bloss deshalb verworfen hat, weil sonst eine so hohe ziffer nicht vorkomme.

Auch wenn zufällig gar keine stelle erhalten wäre, in welcher mehr als 54 zygitenriemen erscheinen, wäre — eben weil die normalzahlen als solche nicht angegeben werden — keineswegs erwiesen, dass die triere nicht 58 zygitenriemen gehabt hätte. Dass sie aber wirklich so viele gehabt haben muss, dafür sprechen die rücksichten der technischen zweckmässigkeit ³⁰⁾ und die echt antike vermeidung jeder raumverschwendung, sowie die darstellungen auf den monumenten, soweit sie hier herangezogen werden können.

XIII. Da nach der annahme ZBs nur 54 zygitische riemen vorhanden gewesen sein sollen, während 62 thranitische da waren, müssten bei der für diesen fall am wenigsten raum verschwendenden anordnung jederseits vorn wie hinten 2 thranitische rojer — für die äussere ansicht hinten sogar 3 thranitische riemen — überschliessend vorhanden gewesen sein, unterhalb derer keine andren riemen mehr waren ³¹⁾. Da aber ZB 175 die

29) Die stelle liefert jetzt keinen beweis mehr dafür, dass mehr als 54 zygitenriemen auf den trieren vorhanden waren. Andererseits aber ist darin auch kein beweis gegen 58 als maximal- bez. normalzahl zu finden, ebensowenig als in den übrigen bezüglichlichen stellen der seeurkunden. Es haben eben, wie öfters, nach zusammenrechnung der probehaltigen und der unvorschriftsmässigen stücke auch bei diesem schiffe noch einige zygitenriemen an der vollen zahl gefehlt. An dem materiellen ergebniss der untersuchung wird durch die entdeckung des Ross'schen schreibfehlers nichts geändert.

30) Dieselben rücksichten der technischen zweckmässigkeit geben andererseits wieder die entscheidung dafür, dass bei den thranitenriemen in der that die in den seeurkunden vorkommende höchste zahl, nicht aber eine noch höhere, dass also 62 die normalzahl ist. Denn bei einer weiteren vermehrung der thraniten wäre der so schon die zulässige grenze der länge (im verhältniss zu den übrigen dimensionen der triere) gerade erreichende schiffkörper allzulang geworden.

31) Da letzteres seinen grund nur darin hätte haben können, dass das schiff im unteren theile in der höhe der thalamitischen und zygitischen pforten zu eng gewesen wäre, während es in der höhe der thraniten noch platz für rojer bot, hätte eine sprungweise erweiterung des schiffkörpers an den enden von unten nach oben stattfinden müssen, wie sie in dem übergang der zahlen 27 : 27 : 31 sich ausdrücken würde. Da aber der schiffsbau — schon wegen der rücksicht auf die seen — sprungweise übergänge nach aller möglichkeit sorgfältig vermeidet, ist es viel wahrscheinlicher, dass derselbe auch

besetzung des an die *πρώρα* anstossenden theils der *εἰρεσία* mit riemen noch dadurch schwächt, dass er als vordersten, der *πρώρα* nächsten aller rojer den ersten thalamiten, dann den ersten zygiten und dann erst den ersten thraniten setzt, bekommt er an der *πρύμνη* sogar 5 thraniten dicht hinter einander, unter denen keine rojepforten mehr sind. Der raum unter diesen 5 leuten geht also für die anbringung von ruderkraft völlig verloren, ebenso der raum über den thalamiten und den zygiten an der *πρώρα*, ganz ohne nutzen und zugleich ohne allen grund.

ZB glaubt zwar, der wunsch, dem achterschiff „eine hoch über das wasser erhobene, geschwungene form zu geben“ — womit wohl die absicht bezeichnet sein soll, das achterschiff oben weit ausschliessen zu lassen, unten in der wasserlinie dagegen es im interesse der wendbarkeit kurz zu halten, obwohl, die formung des achterschiffs noch durch ganz andere rücksichten bestimmt wird — habe das motiv abgegeben, die zahl der rojer unten unvollständig zu lassen. Ein einziger blick auf fig. 6 im RN dagegen, nach welcher der vollständig mit rojern besetzte theil, die *εἰρεσία*, unter einem winkel von 23° aufsteigt ³²⁾, zeigt zur genüge, dass auch bei unverstümmelter vollständigkeit der dem ganzen system entsprechenden rojerzahl selbst die weitestgehende verkürzung des schiffsendes in der wasserlinie und jede wünschenswerthe aufrückung seines oberen theils gänzlich ungehindert war.

Hierzu bedarf es keineswegs einer weglassung von rojern

hier den allmäligen übergang der form vorgezogen hat, wie er in dem übergang der zahlen 27 : 29 : 31 ausgedrückt liegt, und mit diesem natürlicheren übergang für einen zygiten an jedem ende mehr platz bot, was wieder für die ziffer 58 als zahl der zygiten spricht.

Es ist also nicht nur kein praktischer grund vorhanden, die zahl der zygiten auf 54 zu beschränken, sondern die rücksicht auf die formung des schiffs spricht sogar positiv für die ziffer 58 als die richtige.

32) Die *παρεξίρεσία*, das riemlose schiffsende, ist noch nicht einmal mit dargestellt. Bloss die *ἀροχόρυμβα* sind detachirt hingzeichnet, um zu charakterisieren, welches der beiden schiffsenden gemeint ist. Sie sind aber, weil es an raum fehlt, nicht in richtiger distanz gezeichnet: das *ἀφλαστον* würde in wirklichkeit von dem äussersten thraniten noch etwa 4 rojerlängen abstehen, sodass also von der rojepforte des äussersten thalamiten ab noch eine länge des schiffsendes von etwa 27 fuss sich darbot, in welcher der schiffskörper unten eingezogen bez. so verkürzt werden konnte, dass ein beliebig langer überragender theil der *πρύμνη* über wasser schwebte, falls dies überhaupt wünschenswerth erschien.

der unteren reihen wie bei ZB, durch welche letztere am achterschiff sich 5 thraniten bez. deren riemen, ohne dass darunter noch andere riemen angebracht wären, hinter einander häufen. Unter den zahlreichen antiken darstellungen von kriegsschiffen zeigt überdies — wie bereits oben bemerkt war, keine einzige eine derartige anordnung, die bei ihrer augenfälligkeit und unregelmässigkeit sicher hervorgehoben worden wäre, vollends wenn, wie ZB 175 zu allem überfluss noch annimmt, die rojer hier näher als sonst an einander gesessen hätten, das ruderwerk also an dieser stelle eine ganz auffallende verdichtung erlitten hätte.

Dass aber die scharfsinnigen schiffsbautechniker des griechischen alterthums einen raum, der sich für anbringung weiterer riemen ohne vergrösserung des schiffskörpers von selbst darbot, unbenutzt gelassen haben sollten, wo verstärkung der ruderkraft um jeden preis die aufgabe war, das streitet wider alle wahr-scheinlichkeit.

Zu seinem bedauern sieht sich der unterzeichnete durch den antritt einer reise ins ausland genöthigt, vorläufig hier abzubrechen. Mit dem durch die reisevorbereitungen bedingten zeitmangel wolle man auch die weniger gefeilte redaction des letzten theils dieses aufsatzes entschuldigen.

Indem der unterzeichnete sich für später die mittheilung der weiteren ausführungen vorbehält, möchte er indessen hier, vorgreifend, mit bezug auf ZB 199 noch einen punkt kurz berühren, der die takelage betrifft.

In RN 91 ist angenommen, dass der staat in der frühesten zeit, ebenso wie den grossmast, auch beide kuttermasten zu liefern hatte, während er später bekanntlich nur einen, zuletzt gar keinen mehr lieferte (wie schon Böckh gezeigt hat), obwohl die takelage natürlich unverändert blieb ³³⁾ und, in jenen gewäs-

33) Wenn in einem einzelfalle ausnahmsweise bei einer triere, deren grossmast fehlte (ZB 65), statt des letzteren — wie übrigens schon Böckh p. 128 besonders hervorhebt — ein kuttermast sich findet (gegen ende der 105. Olympiade, in Böckhs seeurkunde II 68 — falls die ergänzung sicher ist), so war dies selbstverständlich bloss ein provisorischer nothbehelf für ein schiff, das eilig in see gehen sollte, ähnlich wie heute in nothtakelagen von kauffahrern zuweilen ein besahnmast mit schraatsegeln (falls dahinter keine raasegel mehr sind) einen quergetakelten mast ersetzen muss, beispielsweise bei ei-

sern local conservirt, sogar noch in unserer zeit erscheint (RN Ath. H. 33—34). Als beweis für die lieferung beider kuttermasten in der frühesten zeit (Ol. 101, 4, Böckhs seeurkunde I) bleibt auch, nachdem durch die revision des herrn professors Köhler (Mittheilungen des archäologischen instituts zu Athen VI, p. 38) die stellen der Böckhschen seeurkunden Xc 90 und VIIb 14 — welche schreibfehler Ross's enthielten — aus dem beweis-material ausgeschieden sind, immer noch als positives zeugniss die stelle der Böckhschen seeurkunde Ib 35 mit dem von Köhler selbst als vorhanden constatirten zahlzeichen hinter ἰσὶν ἀνάγειον übrig, für welches, wenn damals wirklich immer nur ein kuttermast geliefert worden wäre, auch das vorkommen in einer aufzählung keine genügende erklärung geben dürfte. (Zugleich ist hierbei zu berücksichtigen, dass es sich an dieser stelle nicht bloss um einen grammatischen oder orthographischen fehler eines ungebildeten steinmetzen handeln würde, sondern um eine zahl, die einen geldwerth betrifft.)

Auch die von herrn professor Köhler auf der citirten p. 38 sehr sinnreich gezogenen schlüsse aus dem daselbst nach seiner revision mitgetheilten texte der stelle in Schäfers seeurkunde (M. d. a. i. z. A. V, p. 43) beilage III, b, 5—6 treffen nur die zeit dieser Schäferschen urkunde und die darauf folgende zeit, für welche RN 92 es ausdrücklich als zweifelhaft bezeichnet hat, ob, bez. wie lange in derselben beide kuttermasten geliefert wurden. Jetzt wissen wir, dass dies in der zeit dieser Schäferschen urkunde, die nach Köhlers beweisführung auf p. 37 aus Ol. 106, 1 datirt, nicht mehr der fall war: damit ist aber nicht auch bewiesen, dass der staat nicht in der vorhergehenden zeit beide kuttermasten geliefert hätte, wie es nach dem positiven zeugniss der Böckhschen seeurkunde Ib 35 etwa 17 jahre früher der fall war.

Der umstand, dass von den schriftstellern des alterthums nie mehrere kuttermasten auf einer triere ausdrücklich erwähnt werden, beweist natürlich nicht, dass sie nicht wirklich vorhanden waren. Vor der auffindung der seeurkunden glaubte man

nem barkschooner den fockmast. — Uebrigens ist nach Böckh p. 278 diese urkunde II aus erheblich späterer zeit als urkunde I, wenn auch nicht jünger als Ol. 105.

überhaupt meistens nicht, dass die trieren mehrere masten führten, und Böckh sieht sich in seiner ausgabe der seeurkunden zu p. 128 einem ungewöhnlich ausführlichen beweis dafür veranlasst, dass eine triere wirklich mehr als einen mast hatte. Andererseits sind unter den bildlichen darstellungen keine solchen von griechischen schiffen — am wenigsten solche aus der hier in rede stehenden zeit — erhalten, die takelage führen. Und doch kann selbstverständlich nicht daran gezweifelt werden, dass die athenischen schiffe aus der zeit der seeurkunden eine solche besaßen.

Wenn man dies in rücksicht zieht, wird gegenüber dem oben angezogenen positiven zeugniss und den hier in betracht kommenden technischen gründen kein zweifel daran mehr statthaft sein, dass die athenischen trieren aus der zeit der seeurkunden wirklich zwei ἱστοὶ ἄκρτεροι führten. (Die schlacht von Salamis war über ein jahrhundert früher, in einer zeit, wo die technische vervollkommnung noch nicht so weit vorgeschritten war und man keine grössere schiffe als trieren kannte).

Den umfänglichen beweis für die art der takelung dieser, nach den segelbooten oder kuttern (ἄκαροι) benannten masten hier zu geben, erlaubt leider für jetzt die zeit nicht mehr.

Dagegen sei noch die kurze bemerkung gestattet, dass es doch recht bedenklich erscheint, aus einer wurzel von nur zwei radicalen wie AK ohne anderweite stütze schlüsse auf die eigenschaften der ἄκαρος genannten fahrzeuge ziehen zu wollen und ausserdem das τ dabei gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Diese bedenken gewinnen noch an gewicht, wenn man in erwägung zieht, dass ἄκαρος vielleicht gar kein rein griechisches wort, sondern möglicherweise karischen oder phönicischen ursprungs ist, in welchem fall die dritte radicale noch mehr anspruch auf berücksichtigung hätte. Dabei ist es auch fraglich, ob die wurzel (wenn man, wie der unterzeichnete in seinen „Ältesten schiffsdarstellungen auf antiken münzen“ bezüglich der phönicischen inschriften es gethan hat, hebräische buchstaben zur wiedergabe wählt) קַרָא oder קַרָא lautete — an ein ק statt des פ dürfte dagegen aus verschiedenen gründen nicht zu denken sein. Die charakteristischen eigenschaften der ἄκαροι sind übrigens bereits in RN 59 (p. 53 unten) mit den belegstellen aufgeführt.

Berlin.

Bernhard Graser.

II. JAHRESBERICHTE.

52. Griechische und römische mathematik.

I.

Was die geschichte der menschheit für den gebildeten ist, das ist für den gelehrten die geschichte seiner wissenschaft. Nicht nur schöpft er aus ihr die kunde von den schon gewonnenen resultaten, wodurch er gegen die unnütze mühe des wiederauffindens von gefundenem geschützt wird, sondern er lernt auch durch sie erst den zusammenhang und tragweite der probleme zu erkennen, und die übersicht des entwicklungsgangs der wissenschaft verwahrt ihn sowohl gegen die hochmüthigen und selbstgefälligen einbildungen des halbgelehrten als gegen die zweifel an der frucht seiner arbeit. Besonders bei der durchgeführten arbeitstheilung, welche die stärke wie die schwächen der modernen forschung begründet, sind geschichtliche studien von grosser bedeutung, um geistlose einklausung in einer spezialität vorzubeugen. Es ist daher sehr natürlich, dass eben in den letzten jahrzehnten der sinn für geschichtliche studien sich bei den mathematikern mächtig geregt hat. Zweck und bedeutung dieser bemühungen hat S. Günther in geistreicher weise dargelegt und an einer reihe anziehender und gut gewählter beispiele erläutert. (Ziele und resultate der neueren mathematisch-historischen forschung. Erlangen 1876).

In der geschichte der mathematik müssen die Griechen immer in den vordergrund treten, weil bei ihnen die mathematischen disciplinen, namentlich die geometrie, sich zu einer höhe erhoben, die erst spät und dann eben nur durch zurückgehen auf die alten griechischen meister wieder erreicht und dann überschritten wurde. Ihnen schliessen sich die Römer an, die zwar der eigentlichen mathematik immer fremd blieben und zu einer wissenschaftlichen fortbildung derselben gänzlich unfähig waren, aber dennoch eine ge-

wisse summe von kenntnissen von den Griechen borgten und für das mittelalter bewahrten, welches daran zehrte, bis das vordringen des griechischen hier wie auf allen gebieten des geistes aufräumte und die grundlage schuf, worauf wir jetzt bauen.

Dieser theil der geschichte der mathematik darf auch die aufmerksamkeit des philologen beanspruchen. Denn wenn es die wesentliche aufgabe der classischen philologie ist, die geistige thätigkeit der Griechen und Römer in ihrer geschichtlichen entwicklung zu verfolgen, kann die mathematik nicht vernachlässigt werden, die, je nach den grundverschiedenen anlagen der beiden völker, bei den Römern in den dienst des staates und des ackerbaus als praktische fertigkeit trat, bei den Griechen dagegen auf die systeme der grössten denker einen bedeutenden einfluss übte, und in der litteratur werke absetzte, die den grossartigsten leistungen des griechischen geistes auf anderen gebieten würdig zur seite stehen.

Und der philologe hat hier auch eine arbeit zu thun, die er nicht zurückweisen darf. Er muss das litterargeschichtliche material herbeischaffen und sichten, er muss die texte mit möglichster sicherheit herstellen und reinigen und so die bausteine für den mathematischen geschichtsforscher zurechtlegen. Und er braucht nicht sich dabei als dessen handlanger zu fühlen; denn er verfolgt dabei seine eigene wissenschaftliche zwecke, und vieles erscheint ihm in einem anderen lichte und von anderer bedeutung als dem mathematiker, indem dieser die mathematik der Griechen und Römer als stufen der wissenschaft auffasst und beurtheilt, während die philologie ihre stellung in der geistesbildung der alten ins auge fasst.

Die älteren werke über geschichte der mathematik — G. J. Vossius, Heilbronner, auch Fabricius in seiner *Bibliotheca Graeca* — waren wesentlich repertorien von verfasseramen und büchertiteln und hatten in der that eine recht ehrenwerthe sammlung von litterargeschichtlichen notizen zu stande gebracht, die theilweise noch immer nicht unnütz ist. Darauf baute Montucla, dessen werk zu gross angelegt war, um auf eigenem quellenstudium beruhen zu können, und deshalb trotz seiner unlängbaren vorzügen immer mehr als ungenügend erkannt wurde (1. ausg. 1758, 2. ausg. 1799—1800). Kästner (1796—1800) giebt manche gute notiz über seltene bücher, von geschichte der mathematik aber so gut wie nichts. Bossut endlich (1802; 2. aufl. 1810) hat nur das alte material neu ausgeputzt; einigen werth geben der deutschen übersetzung des buches die litterarischen zusätze von Reimer (Hamburg 1804).

Eine gute übersicht der älteren werke, zum theil mit einer kurzen, aber treffenden kritik giebt Nesselmann, *Algebra der Griechen* p. 8 ff.

Eine neue periode der mathematischen geschichtsforschung beginnt erst mit Chasles und Nesselmann.

M. Chasles: *Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géométrie, particulièrement de celles qui se rapportent à la géométrie moderne* (Brüssel 1837, deutsch von Sohncke. Halle 1839) zerfällt in zwei theile, den knappen text, von dem nur 50 seiten das alterthum betreffen (und davon sind c. 20 dem Pappus allein gewidmet), und die ausführlichen, sehr gelehrten noten (wovon nr. 12 die geometrie der Inder, Araber, Römer und des mittelalters behandelt). Die anlage des buches kann also nicht eben als glücklich bezeichnet werden, und eine vollständige geschichte der geometrie will es nicht geben; auch ist jetzt vieles veraltet, und die zweite ausgabe (Paris 1875), die nicht vom verfasser selbst besorgt ist, ist fast unverändert und von den neueren forschungen nicht beeinflusst. Aber dennoch gebührt diesem werke ein platz an der spitze der modernen forschung über geschichte der mathematik. Durch seine geistreiche auffassung und historischen sinn, durch gründliches studium von neuen oder doch nicht ausgenutzten quellen hat Chasles hier neue bahnen gebrochen.

Für die arithmetik nimmt Nesselmann: *Algebra der Griechen* (Berlin 1842, eigentlich nur der erste theil einer vollständigen geschichte der algebra, aber die fortsetzung ist nicht erschienen) eine ähnliche stellung ein wie Chasles für die geometrie, wenn auch hier bessere vorarbeiten schon vorhanden waren, namentlich von Delambre (*Arithmétique des Grecs*, zuerst in Peyrards übersetzung des Archimed. Paris 1807, dann verbessert im zweiten bande von Delambres *Histoire de l'astronomie ancienne*. Paris 1817; deutsch von Hoffmann. Mainz 1817) und Cossali (*Trasporto in Italia, primi progressi in essa, dell' Algebra etc.* Parma 1797—99). Die grosse bedeutung der arbeit Nesselmanns liegt in der gewissenhaften benutzung der quellen, wodurch er eine im ganzen recht zuverlässige grundlage geschaffen hat.

Durch diese beiden werke waren also die zwei haupttheile der griechischen mathematik neu erschlossen, und beinahe durch zwei jahrzehnte liessen es die mathematiker wesentlich dabei bewenden. Arneth's „Geschichte der reinen mathematik in ihrer beziehung zur geschichte der entwicklung des menschlichen geistes“ (Stuttgart 1852), unter Röth's, man möchte fast sagen, verderblichem einfluss entstanden, giebt zwar einzelne neue gesichtspunkte, ist aber im ganzen zu kurzgefasst und zu populär gehalten, um der wissenschaft zu genügen. Erst in den sechziger jahren waren die werke Chasles' und Nesselmanns hinlänglich verdaut, um ein weiteres streben auf der von ihnen geöffneten bahn hervorzurufen, und seitdem haben in ununterbrochener reihe spezialuntersuchungen nach allen seiten hin die quellen durchforscht und einzelheiten neu beleuchtet.

Dagegen waren die gleichzeitigen versuche, gesamtdarstellungen der geschichte der mathematik zu geben, wenig glücklich und vermochten noch nicht, das neu gewonnene material zu ge-

stalten. Suter's Geschichte der mathematischen wissenschaften I (Zürich 1872) dürfte sogar gegen Arneth einen rückschritt bezeichnen; vgl. Hankel in Bullettino Boncompagni V, p. 297 ff., der die lösung der neueren methode so ausspricht: *La storia della matematica non deve semplicemente enumerare gli scienziati e i loro lavori, ma essa deve altresì esporre lo sviluppo interno delle idee che regnano nella scienza*. Ebenso ungenügend ist Hoefler: *Histoire des mathématiques depuis leurs origines jusqu'au commencement du XIXe siècle* (Paris 1874), die von missverständnissen aller art verunziert ist. Selbst das allerneueste werk von M. Marie: *Histoire des sciences mathématiques et physiques I. De Thalès à Diophante* (Paris 1883) hat sich noch nicht von der leichtfertigen art Montucla's losgesagt. Der verfasser hat 40 jahre über sein buch nachgedacht; man sollte eher glauben, das buch sei vor 40 jahren geschrieben; so wenig ist die reiche neuere litteratur benutzt. Interesse für den forschrer hat nur das capitel p. 262—83: *L'algebre des géomètres grecs*. Die ausstattung ist weit schöner, als es das buch verdient. Max C. P. Schmidt Philolog. wochenschr. 1883, p. 457 ff. hat eine grosse menge zum theil sehr arger fehler nachgewiesen.

Derjenige, der wohl vor allen dazu geeignet war, eine wirkliche geschichte der mathematik zu schreiben, Hermann Hankel starb leider in jungen jahren 1873, und was er noch vor seinem tode vollendet hatte (Zur geschichte der mathematik im alterthum und mittelalter. Leipzig 1874) sind nur fragmente einer mehr populären darstellung. Ausser der mathematik der Inder, Araber (auch in Bullettino Boncompagni V, p. 343—401), Chinesen und des mittelalters sammt der mathematik der „vorwissenschaftlichen periode“ (zahlen und rechnen) kommen darin zur sprache: die erste periode der griechischen mathematik von Thales bis zur alexandrinischen schule, die elemente Euklids, Diophant und die mathematik der Römer. Während namentlich die beiden letzten abschnitte nicht mehr genügen, gehören andere theile entschieden zum besten, das je über geschichte der mathematik geschrieben ist; so die capitel „Pythagoras und seine schule“ p. 92 ff., „Die exhaustionsmethode“ p. 115 ff., „Die analytische methode“ p. 137 ff. Im einzelnen mag auch hier eines und das andere verfehlt sein; die geistreiche gesammtauffassung wird für immer ihren werth behalten.

Dieses werk aber ausgenommen liegt der schwerpunkt der wissenschaftlichen thätigkeit auf unserem felde in den jahren 1860—80 entschieden in den zahlreichen monographien (und selbst Hankels arbeit, wie sie jetzt vorliegt, löst sich mehr in eine reihe von spezialabhandlungen auf), die einzelne perioden und einzelne fragen gründlich erforscht haben.

Zuerst darf hier die von Chasles neu belebte untersuchung

über den Ursprung unserer Zahlzeichen und die damit zusammenhängende controverse zwischen Friedlein und Cantor über die Echtheit der Geometrie des Boetius erwähnt werden, weil diese sehr verwickelte Frage viele verschiedene Kräfte für die Geschichte der Mathematik gewonnen und so mittelbar dieser grossen Nutzen gebracht hat, wenn auch die Hauptfrage noch ungelöst ist. U. a. wurde Friedlein dadurch veranlasst, eine Ausgabe der Arithmetik, Musik und Geometrie des Boetius zu liefern (Leipzig 1867). Auf einige neuere Beiträge werde ich unten zurückkommen; hier seien nur die beiden älteren Werke genannt, die diese Frage berühren, M. Cantor: *Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker*. Halle 1863, und G. Friedlein: *Die Zahlzeichen und das elementare Rechnen der Griechen und Römer und des christlichen Abendlandes vom 7. bis 13. Jahrhundert*. Erlangen 1869. Reiche Literaturangaben findet man bei Treutlein: *Geschichte unserer Zahlzeichen*. Karlsruhe 1875.

Derselbe Chasles hatte auch in seinem *Aperçu* note 3 die alte, namentlich von Simson geförderte Frage über den Inhalt und Charakter der euklidischen Porismen wieder angeregt, und, nachdem dieselbe von Breton und Vincent eifrig discutirt worden, wenigstens vorläufig abgeschlossen durch sein Buch: *Les trois livres des porismes d'Euclide*. Paris 1860.

Die älteste Periode der griechischen Geometrie wurde von Bretschneider einer kritischen Behandlung unterzogen: *Die Geometrie und die Geometer vor Euklid*, Leipzig 1870. Er hat zuerst eine Hauptstelle über die ältere Geometrie, das von Simplicius ad Aristot. phys. fol. 12 ff. erhaltene Fragment aus Eudemos (nach der ed. pr. auch bei Spengel: *Eudemi Rhodii fragmenta*, Berlin. 1866, p. 120—37) hervorgezogen und für die Geschichte der Mathematik verwerthet, und überhaupt ist erst durch seine Untersuchungen die Genesis der *στοιχεῖα* klar geworden. Ein werthvolles correctiv zu Bretschneider, der leider die griechische Sprache nicht genügend beherrschte, ist die auf selbständigen Quellenstudien beruhende Abhandlung von G. J. Allman: *Greek Geometry from Thales to Euclid. I. Hermathena III*. Nr. V, p. 160—207 (1877) über deren Fortsetzung wir unten berichten werden.

Für die Blüthezeit der griechischen Mathematik giebt einen Überblick Cantor: *Euklid und sein Jahrhundert*, Zeitschrift für Mathematik und Physik XII. Supplementbd. 1867 (italiänisch mit Zusätzen von G. B. Biadego in *Bullettino Boncompagni* V, p. 1—73). Cantor hat auch der römischen Mathematik eine meisterhafte Monographie gewidmet: *Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmessenkunst*. Leipzig 1875. Er hat hier den schon früher, namentlich von Hultsch ausgesprochenen Gedanken zur Evidenz gebracht, dass das gesammte mathematische Wissen der römischen Feldmesser auf Heron zurückzuführen ist, und

dass ihre bedeutung für die geschichte der mathematik in ihrer erhaltenden thätigkeit besteht; denn aus ihnen schöpfte das mittelalter.

Eine wichtige stütze für die jungen wissenschaftszweige ist die ihnen ausschliesslich gewidmete zeitschrift, *Bullettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche*, die der um die geschichte der mathematik auch sonst hochverdiente fürst B. Boncompagni in Rom seit 1868 ausgiebt. Auch in der von Cantor mitredigirten zeitschrift für mathematik und physik spielen geschichtliche arbeiten eine immer mehr zunehmende rolle, so dass jetzt nicht nur eine besondere historisch-litterarische abtheilung besteht, sondern auch „Abhandlungen zur geschichte der mathematik“ als supplement erscheinen.

Ein nothwendiges gegenstück zur eigentlichen historischen forschung, der sie die grundlage liefert, ist die herausgabe, bearbeitung und übersetzung der schriften der mathematiker, und auf diesem felde ist, wenn auch in den letzten jahren vieles geschehen, doch noch für lange zeit vollauf zu thun. Denn während es von den meisten übrigen classischen schriftstellern, selbst recht unbedeutenden, mehrere ausgaben giebt, steht bei den mathematikern die kritische behandlung des textes vielfach noch auf demjenigen standpunkte, worauf die philologische kritik überhaupt vor J. Bekker und Madvig stand. Von ausgaben giebt es meist nur alte, die nach wenigen und nicht immer alten oder guten handschriften ohne einsicht in die natur der schreibfehler und interpolationen gemacht sind. Um nur ein beispiel zu nennen, beruhte der text der elemente Euklids bis zum anfang unseres jahrhunderts auf der nach zwei jungen handschriften besorgten *editio princeps* (Basel 1533). Erst Peyrard (Paris 1814—18) benutzte eine alte und wichtige handschrift, aber seine collation ist, wie ich versichern kann, schlecht, und die anderen, zahlreichen guten codices hat er nicht benutzt. Die späteren ausgaben und die vielen übersetzungen haben das kritische material nicht vermehrt. Noch schlimmer steht es mit den übrigen schriften Euklids. Denn Gregorius hat in seiner ausgabe (Oxoniae 1703) nur die älteren ausgaben oder ganz junge handschriften abgedruckt. Nur die data sind von Peyrard mit aufgenommen und nach seinem Vaticanus 190 verbessert worden; dazu noch Fr. Buchbinder: *Euclids porismen und data*. Naumburg 1866, wo er die 24 ersten sätze nach einem Monacensis giebt.

Von den neueren bearbeitungen der übrigen mathematiker nenne ich hier einige; auf die neuesten komme ich unten zu sprechen.

An der spitze verdient E. Nizze genannt zu werden, der schon 1824 (Stralsund) seine ausgezeichnete und mit lehrreichen erläuterungen versehene übersetzung des Archimedes herausgab. Derselbe hat auch die *σφαίρικα* des Theodosius (Berlin 1852) und den

Aristarch (Stralsund 1856), wenn auch ohne handschriftliche hilfsmittel, herausgegeben, so wie auch die beiden abhandlungen des Serenus nach Halley übersetzt (Stralsund 1860—61). Für Archimedes nenne ich noch H. Menges Uebersetzungen eines theils der parabelquadratur (1—3, 18—24. Andernach 1863) und der Kreismessung mit dem commentar des Eutokios (Koblenz 1874). Ueber Theodosius sind zu nennen die bemerkungen von A. Nöck: Ueber die sphärik des Theodosius. Karlsruhe 1847. Von demselben verfassers erschienen gute übersetzungen der phaenomena Euklids (Freiburg. 1850) und des werkchens Aristarchs (Freiburg 1854), beide mit guten kritischen anmerkungen.

Während viele sich mit der restitution der verlorenen schriften des Apollonios beschäftigt haben, liegt von seinen *αωνικά* nur die ausgabe Halleys vor, und sie ist dazu sehr selten. Zugänglicher ist die übersetzung von Balsam (Berlin 1861), wenn sie auch das original nicht ersetzen kann. Für die arithmetik des Nikomachos ist durch Hoches ausgabe (Leipzig 1866) gesorgt, so wie durch seine bearbeitung der scholien des Philoponos (Wesel 1864. 1865. Berlin 1867) und Soterichos (Elberfeld 1871). Der wust der heronischen schriften liegt übersichtlich geordnet vor in Hultsch's Ausgabe (Berlin 1864). Vom Rechenbuch des Planudes erschien die *editio princeps* durch Gerhardt, Halle 1865 (deutsch von Wäschke, Halle 1878). Von der Boetiusausgabe Friedleins war oben die rede. Derselbe hat auch durch seine ausgabe von Proklos' Commentar zum ersten buche der *στοιχεῖα* (Leipzig 1873) eine hauptquelle für geschichte der griechischen mathematik zugänglich gemacht; für den text im einzelnen ist aber vieles aus handschriften und durch conjecturalkritik nachzutragen. Die wichtigste erscheinung auf diesem felde ist die Papposausgabe von Hultsch (Berlin 1876. 1877. 1879). Vorher musste man sich bei dem studium dieses durch seinen reichthum an fragmenten und excerpten aus verlorenen schriften unschätzbaren werkes mit der übersetzung Commandinos behelfen, indem nur einzelne theile griechisch erschienen waren (namentlich die bücher VII—VIII von Gerhardt, Halle 1871). Durch sorgfältige collation des Vaticanus Gr. 218, der quelle aller übrigen handschriften, hat Hultsch mit einem schlage den traurigen zustand des textes in einen verhältnissmässig glänzenden verändert, indem die kritik jetzt allenthalben festen boden hat. Da es kaum einen bedeutenderen mathematiker oder eine wichtigere frage der geschichte der griechischen mathematik giebt, worüber Pappos nicht notizen enthielte, hat der geschichtsforscher jeden augenblick gelegenheit, sich über Hultsch's vorzügliche behandlung der schwierigen aufgabe zu freuen.

Ich habe hier nur die wichtigeren werke erwähnt; um sie gruppiren sich natürlich eine grosse menge von aufsätzen in zeitschriften, dissertationen, programmen u. s. w. von höchst unglei-

chem werth, so dass es schon schwierig zu werden anfang, die übersicht zu behalten. Auch schien es wünschenswerth, die einzelnen, zerstreuten resultate zu einem ganzen zu vereinigen. Dieses bedürfniss hat M. Cantor, dessen verdienste um die geschichte der mathematik wir schon öfters erwähnten, mit seinen „Vorlesungen über geschichte der mathematik“ abgeholfen, deren erster band bis zum jahre 1200 reicht (Leipzig 1880). Ich will hier nicht wiederholen, was ich *Revue critique* 1881, p. 377 ff. über dieses vorzügliche werk gesagt habe, sondern nur zwei vorzüge hervorheben, von denen der erste nicht hinlänglich gewürdigt zu werden scheint, nämlich der ruhige, durchaus sachliche ton der in einem solchen werke unumgänglich nothwendigen polemik, der gegen den ton z. b. mancher philologen angenehm absticht und die litterarischen controversen auf diesem felde überhaupt mit dem geiste der verträglichkeit geprägt hat. Ein zweiter vorzug ist die genaue berücksichtigung der litteratur, die der verfasser kennt wie keiner. Dadurch giebt sein buch die gesamtresultate der forschung bis 1879, und ich werde daher mit diesem referat der neuesten erscheinungen an Cantor anknüpfen, indem ich diejenigen werke durchgehe, die entweder später erschienen oder wegen des charakters des buches keine oder doch nur flüchtige erwähnung finden konnten. Hin und wieder werde ich auch die darstellung Cantors discutiren, wo ich mich ihr anzuschliessen nicht vermag; denn auch darin liegt eine wesentliche bedeutung des buches, dass durch diese gesamtdarstellung die noch zu füllenden lücken kenntlich gemacht worden. Sehr schön bemerkt Hultsch (*Neue jahrbücher für philologie und pädag.* 1881, p. 592) über die vorlesungen Cantors: „ihr werth liegt nicht allein in dem was sie bieten, worüber nur eine stimme der anerkennung herrscht, sondern auch in der anregung zu weiteren forschungen auf historisch-mathematischem gebiete“. Dass diese anregung schon gute frucht getragen, wird das folgende zeigen.

Wir haben es hier mit dem III. und IV. abschnitte des Cantor'schen werkes zu thun, die die hälfte des buchs ausmachen (Griechen p. 95—438, Römer p. 439—501).

A. Griechen.

Cantor kap. IV: zahlzeichen. Ueber die salaminische tafel bemerkt Hultsch *Neue jahrb.* 1881, p. 576, dass *T* als *τέτατον*, nicht als *τεττον* (Cantor p. 111) zu lesen ist, weil der attische Obolos 8 (nicht 6) *χαλκοῖ* hatte. Somit sind die bezeichneten brüche $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ des obolos.

Cantor giebt p. 107 die in handschriften übliche bruchbezeichnung der Griechen nach Hultsch *Scriptt. metrolog.* I, p. 173 ff. Es wäre zu erwähnen gewesen, dass gegen diese bezeichnung ein-

sprache erhoben worden von Hoche Nicomach. p. X und Gent Zeitschrift für d gymnasiolw. XX, p. 129, was Hultsch zu einer ausführlicheren behandlung des gegenstandes veranlasste (Neue jahrbücher 1868, p. 762 ff.), wo er über die zahlenbezeichnung in cod. Vatic. 1038 näheres mittheilt.

Ganze zahlen werden mit dem horizontalstrich bezeichnet, also

$\overline{\alpha\tau\nu\eta}$ 1358; im Vatic. 1038 fand Hultsch auch z. b. $\overline{\iota\epsilon}$ oder $\overline{\iota\epsilon}$, was ich auch hin und wieder im oxford Euklid saec. IX beobachtet habe (es stehen darin fol. 118 ff. einige mathematische aufgaben byzantinischen ursprungs, worin allerlei zahlen vorkommen). Missbräuchlich scheint die schreibung $\iota\epsilon'$ 15, die nach Hultsch im Vatic. 1038 vereinzelt vorkommt, in jüngeren handschriften aber wie die heronischen allein herrschend ist. Diese bezeichnung scheint vielmehr eigentlich den ordinalibus eigen zu sein mit oder ohne den horizontalstrich, also $\gamma' \overline{\gamma'}$ $\tau\epsilon\lambda\tau\omicron\varsigma$. Vereinzelt werden auch die endungen mit buchstaben oder compendien beigeschrieben, also $-\omicron\varsigma$

$\gamma \tau\epsilon\lambda\tau\omicron\varsigma$, $\hat{\gamma} \tau\epsilon\lambda\tau\eta\nu$. Wenn für γ' auch $\hat{\gamma}$ oder $\hat{\gamma}$ vorkommt, scheint das ursprünglich ein missbrauch der compendien zu sein. Es ist ganz natürlich, dass die stammbrüche mit den zeichen der

ordinalia geschrieben werden, also $\gamma' \overline{\gamma'} \hat{\gamma} \hat{\gamma} \tau\epsilon\lambda\tau\omicron\nu$ ($\mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$) $1/3$. Doch wiegt nach Hultsch im Vatic. 1038 der acutus entschieden vor, und damit stimmen auch meine beobachtungen der alten handschriften griechischer mathematiker. Der acutus war in dem grade das bruchzeichen überhaupt, dass er auch den eigenthümlichen zeichen für $1/2$ und $2/3$ beigegeben wurde (im Vatic. 1038 doch nicht immer), wo er doch ganz unnöthig ist. Die bezeichnung γ'' $1/3$, die in den heronischen handschriften herrscht, scheint ganz jung zu sein. Brüche, die nicht stammbrüche sind, kommen ja überhaupt selten vor. Die von Hultsch angewandte bezeichnung $\gamma' \delta'' \delta''$ $\tau\epsilon\lambda\alpha \tau\epsilon\tau\alpha\rho\tau\alpha$ $3/4$ ist zwar handschriftlich gesichert (Heron p. 158, 3. 159, 14. 167, 17, aber p. 156, 28. 157, 1 steht $\gamma'' \zeta''$ $3/7$, vgl. p. 172, 8), jedoch selten und offenbar sehr spät. In den alten handschriften wird der nenner übergeschrieben; so im oxford

Euklid fol. 121 $\rho\alpha\zeta = 187/19$, und dass es ebenso in der vorlage der Archimedeshandschrift Laur. 28, 4 war, davon sind deutliche spuren vorhanden; Archim. opp. I, p. 268, 16 ist der nenner weg-

gelassen; I, p. 270, 11. 13 steht $\omicron\iota\alpha$ und $\theta\iota\alpha$ für $10/71$. In diesem zusammenhang — vgl. namentlich die varianten zu Heron p. 156, 28. 157, 1 — ist ein schreibfehler im Laur. 28, 4 nicht ohne interesse. Archim. opp. III, p. 294 soll 1838 $9/11$ quadriert werden. In der handschrift wird aber die multiplication (1838

$\frac{1}{9} \frac{1}{11}) \times (1838 \frac{1}{9} \frac{1}{11})$ vollzogen, also ist $\overline{\alpha\omega\lambda\eta} \text{ } \theta$ als $\alpha\omega\lambda\eta \text{ } \theta' \text{ } \iota\alpha'$ gelesen worden. Das produkt, welches durch die angaben des Archimedes im voraus bestimmt war, ist indessen richtig angegeben, und ohne zweifel rührt der fehler nicht von Eutokios her, sondern von einem abschreiber, der es vorzog, die rechnungen selbst auszuführen statt seine vorlage zu copiren.

In dem zeichen für $\frac{1}{2}$, das Cantor p. 107 ungenau als „das alterthümliche sigma c' bezeichnet, erblickt Hultsch ein compendium für $\eta\mu\iota\sigma\upsilon$ (Scriptt. metrol. I, p. 174). Das ist aber kaum richtig. In den handschriften wird das zeichen zwar sehr verschieden gestaltet, aber alle diese formen bestätigen doch die von vorn herein sehr wahrscheinliche abstammung von dem in inschriften gebräuchlichen zeichen C oder \mathcal{O} (Franz: Elem. epigr. p. 348), welches mit dem worte $\eta\mu\iota\sigma\upsilon$ nichts zu thun hat. Vielmehr ist es die hälfte eines O, das wenigstens bei den Boeotern als zeichen für 1 obolos nachgewiesen ist (Franz p. 348), aber sehr wohl früher in allgemeinerem gebrauch gewesen sein kann. Hieraus würde sich die sonst sehr auffallende doppelte form des zeichens C und \mathcal{O} sehr einfach erklären. Eine solche versinnlichung des halbtheilens ist ganz im geiste der sonstigen mathematischen compendien.

Cantor kap. V: Thales und die älteste griechische geometrie. Nach den einstimmigen zeugnissen der alten erhielten die Griechen bekanntlich die anfangе der geometrie aus Aegypten. Wenn man früher über den umfang der von dort nach Griechenland gebrachten kenntnisse gestritten hat und nach beiden seiten hin die extremsten ansichten geäußert, so muss dieser streit jetzt aufhören, nachdem der papyrus Rhind durch Eisenlohr in einer weise entziffert worden, die von fachleuten allgemein gebilligt wird. Dieses handbuch eines ägyptischen rechenmeisters, c. 2000 jahre vor dem beginne unserer zeitrechnung nach noch älteren vorlagen verfasst, giebt uns die unschätzbarsten aufschlüsse über den stand und die art der ägyptischen praxis der mathematik, und Cantor hat in den beiden ersten kapiteln seiner vorlesungen mit grossem scharfsinn den inhalt des merkwürdigen werkes klargelegt. Wenn man dasjenige, was Papyrus Rhind uns über das mathematische wissen der Aegypter lehrt, mit den notizen über die leistungen des Thales in der mathematik zusammenhält, kann man ein im ganzen zuverlässiges und deutliches bild seiner thätigkeit gewinnen. Mit Cantors darstellung ist zu vergleichen:

P. Tannery: Thalès et ses emprunts à l'Égypte. Revue philosophique IX. 1880, p. 299—318.

Der gelehrte französische ingenieur, dessen namen wir fast

auf jeder seite dieses berichtes begegnen werden, und zwar immer in verbindung mit originellen untersuchungen und geistreichen gedanken, setzt die bedeutung des Thales darin, dass er die von den Aegyptern erlernten technischen verfahren in Hellas einbürgerte und so zur geistigen regung den anstoss gab. Was er auf seiner ursprünglich für kaufmännische zwecke unternommenen reise lernen konnte, ist aus Papyrus Rhind ersichtlich — die rechnung mit stammbrüchen, die lösung von gleichungen ersten grades, messung von linien und flächen und die form der darstellung, die sich bei Heron wiederfindet. Durch die in Aegypten erworbenen kenntnisse war er im stande die bekannte sonnenfinsterniss vorauszusagen, was unzweifelhaft historisch ist, und die feldmessung seiner heimath zu verbessern. Wahrscheinlich fand der geschichtschreiber der mathematik Eudemos den namen des Thales mit gewissen feldmesserischen operationen verknüpft und schloss daraus, dass die dazu nothwendigen sätze dem Thales bekannt waren; vgl. Proklos in Euclid. p. 352, 14. Ob Thales diese sätze bewiesen, konnte Eudemos nicht wissen. So entstanden die angaben über die von Thales erfundenen sätze, deren Proklos nach Eudemos vier aufzählt, wovon die drei auf feldmessung bezug haben; der vierte — der durchmesser halbtheilt den kreis — mag dem Thales wegen eines astronomischen satzes beigelegt worden sein. Alle diese sätze waren gewiss schon den Aegyptern bekannt, und dasselbe gilt von den dem Oinopides zugeschriebenen dingen. Die zeugnisse von Pamphile bei Diogenes Laert. I, 24 und Plutarch (Conviv. sap. 2) werden von Tannery angezweifelt, das erste — dass Thales ein rechtwinkliges dreieck in einen kreis zuerst einschrieb — ohne triftige gründe ¹⁾. Mehr grund ist dazu die höhemessung der Pyramiden durch den schatten zu bezweifeln, weil dabei die lehre von der ähnlichkeit der dreiecke zur anwendung kommt, die zwar nicht den Aegyptern völlig fremd war (Cantor p. 51), aber doch nicht beweislich so weit entwickelt ²⁾. Tannery nimmt wie Bretschneider p. 45 an, dass Plutarch nur die einfache und an sich glaubwürdige notiz des Hieronymos Rhodios bei Diogenes Laert. I, 24 (vgl. Plinius Hist. nat. XXXVI, 82) weiter ausgesponnen hat, ohne allen zweifel mit recht. — Für die messung des abstandes eines schiffes giebt Tannery eine construction, die mir wahrscheinlicher dünkt als Bretschneiders p. 43, besonders auch

1) Die stelle bei Diogenes ist übrigens corrupt; *καταγράφει πύλον τὸ τρίγωνον ὁρθογώνιον* giebt keinen sinn. Also ist die sache doch unsicher, um so mehr, weil Diogenes die notiz in solcher weise mit der tradition über Pythagoras in verbindung bringt, dass es fast den anschein hat, als hätte Pamphile den magister matheseos für Thales vindicirt.

2) Ganz ähnliches erzählt nach unbekannter quelle Psellus Synopsi math. p. 73 von Archimedes.

weil dabei der von Thales „erfundene“ d. h. benutzte satz über die gleichheit des scheitelwinkel angewandt wird. Die meisten dieser resultate stimmen genau mit Cantors fast gleichzeitiger darstellung, aber Tannery hat schärfer pointirt, dass wir kaum von erfindungen des Thales reden dürfen, und den ursprung der darauf bezüglichen berichte dargelegt. Erst mit Anaximandros fängt die selbständige wissenschaftliche thätigkeit der Griechen an; über ihn handelt:

Tannery: Anaximandre de Milète, Revue philosophique XIII. 1882, p. 500—529.

Hier wird namentlich seine auffassung der unendlichkeit des raumes besprochen und gezeigt, dass er hierüber nicht zur klarheit gekommen, während er zur auffassung der unendlichkeit der zeit sich erhoben hat.

Diesen gedanken hat derselbe verfasser dann in einer anderen abhandlung weiter verfolgt, die wir hier gleich anknüpfen:

Tannery: Histoire du concept de l'infini au VI^e siècle avant J.-C. Revue philosophique XIV. 1882, p. 618—636.

Die wissenschaftliche auffassung des raumes geht auf Pythagoras zurück; er bezeichnete ihn als *ἄπειρον*, das ihm aber etwas wie luft war. Die lehre des Xenophanes von der unendlichkeit des universums war nur instinctiver glaube, kein philosophischer begriff, wie denn Xenophanes dichter, nicht philosoph war; er war nicht schüler des Parmenides.

Cantor kap. VI—VII: Pythagoras und die Pythagoräer. Arithmetik. Geometrie. Cantor p. 130 hält die nachricht des Aristoxenos, Pythagoras habe zuerst maas und gewicht unter den Griechen eingeführt, für glaubwürdig. Hultsch dagegen (Neue jahrb. 1881, p. 577—78) hält sie, wohl mit recht, für eine doublette der tradition über Pheidon und macht auf andere solche doppelnachrichten über die ältesten mathematiker aufmerksam, z. b. das stieropfer des Thales und des Pythagoras wegen mathematischer entdeckungen, worüber schon Diogenes Laert. I, 24—25 die abweichenden nachrichten zusammenstellt.

Der ursprung der falschen tradition des Aristoxenos dürfte vielleicht in der kunde von Pythagoras' untersuchungen über die incommensurabilität zu suchen sein; denn in einem scholion zum zehnten buche der elemente Euklids (lateinisch bei Commandinus fol. 121—122, griechisch bei Knoche: Untersuchungen über die neuaufgefundenen scholien des Proklus p. 18—19), das nach meiner ansicht nicht von Proklus, sondern von Pappos herrührt, und das einige noch nicht gehörig beachtete notizen über die studien der Pythagoräer über diesen gegenstand enthält, heisst es von den Pythagoräern: καὶ οὕτω θέσει λαμβανόμενων τῶν μέτρων πάντα

εἰς συμμετρὴν ἡγαγίαν διαφόρους κτλ. Eine ähnliche stelle mag dem Aristoxenos zu seiner vermengung der nachrichten über Pheidon und über Pythagoras die veranlassung geboten haben.

Mit Pythagoras beschäftigt sich folgende noch uuten zu erwähnende abhandlung zum theil:

Tannery: De la solution géométrique des problèmes du second degré avant Euclide. Mémoires de la société des sciences de Bordeaux 2e série III, p. 395—416.

Der verfasser weist zuerst die sätze bei Euklid nach, die darauf hinauskommen, eine gleichung zweiten grades zu lösen. Die hauptprobleme Elem. VI, 28—29 will er auf Pythagoras oder seine nächsten schüler zurückführen (vgl. Proklos in Eucl. p. 419 nach Eudem)³⁾, und er bemerkt mit recht, dass daraus, dass diese sätze bei Euklid erst im VI. buch, also nach dem vortrage der von Eudoxos ausgebildeten exacten proportionslehre (V. buch), auftreten, keineswegs geschlossen werden darf, dass sie jünger als Eudoxos sind. Es kann nicht bezweifelt werden, dass die Pythagoräer schon die proportionen in der geometrie anwendeten und die hauptsätze der ähnlichkeitslehre kannten; diese tritt ja bei Hippokrates ziemlich entwickelt auf. Freilich konnten die beweise nicht ganz exact sein, weil die Pythagoräer sich mit einer unvollkommenen, die incommensurabilität nicht berücksichtigenden definition der proportion begnügen mussten. Die von ihnen entdeckte incommensurabilität musste also, wie Tannery sagt, „un véritable scandale logique, une redoutable pierre d'achoppement“ sein. Deshalb gehörte, wie uns berichtet wird in dem oben angeführten scholium bei Knoche p. 23, diese entdeckung zu den geheimnissen der eingeweihten, und deshalb vermieden die Pythagoräer in ihren geometrischen beweisen die anwendung der proportionen, so weit es ging. Hieraus will Tannery die ordnung bei Euklid erklären, indem dieser in den vier ersten büchern, wo die proportion verbannt ist, die pythagoräischen lehrbücher nach form und inhalt wiedergebe, in den späteren aber vielfach sätze, die den Pythagoräern bekannt waren, mit hülfe der verbesserten proportionstheorie des Eudoxos strenger beweise. Und in der that scheint die meinung unhaltbar, dass die Pythagoräer gar nicht die anwendung der von ihnen für zahlen gewandt gehandhabten proportionen in der geometrie gekannt hätten.

Tannery ist geneigt, der nachricht bei Plutarch (Sympos. VIII, 4. Non posse etc. 11), der zufolge die παραβολή von Pythagoras

3) Wenn Tannery p. 408 übersetzt: „nous dit-on d'après Eudème“, so liegt hierin eine verkennung der bedeutung von οἱ περὶ τὸν Εὐδήμων bei Proklos p. 419, 15, das nichts anderes ist als Eudemos selbst nach einem bekannten sprachgebrauch. S. Bernhardt: Wissensch. syntax p. 263.

persönlich herrührt, vollen glauben zu schenken, um so mehr weil der meister selbst wenigstens ein verwandtes problem zweiten grades behandelt habe, den goldenen schnitt, den Tannery wegen des sternenfünfecks, das den Pythagoräern als erkenntungszeichen diente, auf Pythagoras selbst zurückführen zu müssen glaubt, eine offenbar nicht zwingende schlussreihe.

Die vielbehandelte frage, wie Pythagoras den nach ihm benannten lehrsatz gefunden habe, behandelt in origineller weise:

P. Treutlein: Ein beitrage zur geschichte der griechischen geometrie. Zeitschrift für mathematik und physik 1883, hist.-litt. abtheilung p. 209—26.

Er geht davon aus, dass nach Cantor die pythagoräische mathematik den grundcharakter des methodisch geregelten experimentirens trägt, und nimmt an, dass Pythagoras, angeleitet durch das operiren mit den rechensteinen bei den polygonalzahlen, auch für gewisse geometrische grundfiguren (gleichschenkliges rechtwinkliges, und gleichseitiges dreieck, quadrat) kleine holzplättchen gebildet hatte, durch deren zusammenlegen er verwickeltere figuren herausbringen konnte, wie ähnliches in der that von einem späteren Pythagoräer berichtet wird. Von dem satze $5^2 = 3^2 + 4^2$ ausgehend, soll er entsprechende platten gebildet haben und durch deren zusammenlegung auf die rechtwinkligkeit des dadurch gebildeten dreiecks gekommen sein. Wie Cantor nimmt also Treutlein an, dass der satz ursprünglich für zahlen ausgedacht ist, und er weist nach, dass schon Klügel denselben gedanken hatte. Bedenklich scheint mir hier, dass wir aus Proklos wissen, dass der beweis des pythagoräischen lehrsatzes bei Euklid diesem selbst angehört; denn durch die von Treutlein angedeutete zusammenlegung der platten kommen wir, wie er selbst bemerkt, gerade auf die figur Euklids. Die beiden anderen theile der abhandlung weisen nach, wie die regeln des Pythagoras und Platon für auffindung rationaler rechtwinkliger dreiecke durch die geschilderte methode sich erklären lassen, und wie natürlich sich sämtliche sätze des zweiten buches der elemente derselben anschliessen.

Cantor kap. VIII: Mathematiker ausserhalb der pythagoräischen schule. Unter diesen abschnitt gehört ein theil der fortsetzung des verdienstlichen werkes:

Allman: *Greek Geometry from Thales to Euclid. Part. II. Hermathena vol. IV, nr. VII, p. 180—228.*

Hier ist besonders hervorzuheben die erörterung der bedeutung des Demokritos, der in unseren quellen unverdienter weise zurücktritt, offenbar, wie Allman (vgl. Cantor p. 164) betont, wegen Platons für die späteren massgebende abneigung gegen ihn. Doch hat der epicuräer Diogenes Laertios IX, 47 ein verzeichniss auch seiner mathematischen schriften erhalten. Ueber eine derselben:

Περὶ διαφορῆς γνώμονος (γνώμης die alten ausg.) ἡ περὶ ψαύσεως κύκλου καὶ σφαίρης stellt Allman die kühne, aber ansprechende vermuthung auf, Demokrit habe hier vermittelt des winkelmaasses tangenzen zum kreise construiert, und sei so, durch seine atomtheorie veranlasst, der infinitesimalrechnung nahe gekommen. Als parallele weist Allman auf Leibnitz hin.

In einem anderen bei Diogenes aufbewahrten titel: *Περὶ ἀλόγων γραμμῶν καὶ νασιῶν β'* will Hultsch, Neue jahrb. 1881, p. 578 f. *κλασιῶν* statt *κλασιῶν* schreiben und denkt dabei an aufgaben wie Pappos VII, 223, mit dem *magister matheseos* in verbindung gebracht. Aber wie kam ein abschreiber dazu, das selene *κλασιῶν* zu substituiren? Könnte das buch nicht ähnliche probleme wie Elem. XIII; 16—18 behandelt haben? Die substantivirung *κλασιᾶ* = *solida* (*corpora*) ist kaum anstössig. Eine weitere spur von Demokrits beschäftigung mit der infinitesimalmethode findet Allman p. 208 in dem bericht bei Plutarch De commun. notion. 39, dass Demokrit einen kegel durch eine der basis parallele ebene schnitt und dann fragte, ob die schnittfläche der basis gleich oder ungleich sei. Wenn man hier mit Allman hinzudenkt, dass der schnitt als der basis unendlich nahe gedacht wird, erhält die sonst sinnlose stelle ein unerwartetes licht und passt vortrefflich in Demokrits gedankenrichtung hinein. Die erklärung dürfte also unabweisbar sein.

Allman p. 220 meint mit Haukel, dass der erfinder der quadratrix Hippias nicht der bekannte sophist aus Elis sein könne, besonders weil seine verdienste in der mathematik von Eudemos nicht erwähnt waren (vgl. Proklos p. 65 f.), und weil erst Archytas die bewegung zur lösung geometrischer probleme angewandt haben soll. Allman möchte eher an den von Lukian erwähnten mechaniker Hippias denken. Mir scheint Cantor das richtige getroffen zu haben (p. 165 ff.). Das schweigen des auf Eudemos zurückgehenden mathematikerverzeichnisses sieht er mit recht als wenig beweisend an, besonders da es sich um einen sophisten handelt (vgl. Demokrit). Er zeigt ferner, dass die scheinbar widersprechenden zeugnisse des Pappos und des Proklos sich vereinigen lassen, was Allman p. 221 not. ohne gegenbemerkungen referirt. Die notiz bei Diogenes Laertios VIII, 83 von Archytas: *πρῶτος κίνησιν ὀργανικὴν διαγορύμματα γεωμετρικῇ προσήγαγεν*, die immerhin richtig sein mag, ist auch nicht gegen Cantors ansicht entscheidend, da Archytas muthmasslich nicht so ganz jung war, als Hippias starb.

Auch Tannery in der noch nicht geschlossenen abhandlung: *Pour l'histoire des lignes et surfaces courbes dans l'antiquité*, Bulletin des sciences mathém. 2e série VII. 1883, p. 278—91 hält Hippias von Elis für den erfinder. In dieser abhandlung finden sich hübsche zu-

sammenstellungen und hypothesen über die von Apollonios erfundene ἀδελφὴ τῆς κοχλοειδοῦς (d. i. κογχοειδοῦς), die curve des Karpos (die Cykloide?), die ἐπιφάνειαι πλεκτοειδεῖς bei Pappos, die auf Demetrios aus Alexandrien (Pappos IV, p. 270) zurückgeführt werden, und die παράδοξος des Menelaos. Wenn auch diese hypothesen, was die natur der überlieferung mit sich bringt, meist auf schwachem boden ruhen, muss man Tannery dankbar sein, dass er dies wenig bebaute feld betreten; denn es liegt hier eine reihe wichtiger fragen.

Den Oinopides nennt Cantor p. 162 „den von Platon hochgestellten geometer“ und folgert daraus, dass Oinopides mehr geleistet habe als die beiden ihm von Proklos zugeschriebenen lösungen elementarster aufgaben. Hiergegen machte der referent Revue critique 1881, p. 380 darauf aufmerksam, dass die stelle, worauf Proklos p. 66 anspielt, noch vorhanden ist (Platon, Anterast. 132a), und dass darin Oinopides weder gelobt noch getadelt, sondern einfach als geometer genannt ist. Dieselbe bemerkung macht Tannery in seiner recension: Bulletin des sciences mathémat. 2e série IV, p. 305 ff.

Cantor kap. IX: Die mathematiker ausserhalb der pythagoräischen schule. Hippokrates von Chios.

Ehe wir zu dem hauptgegenstand dieses kapitels übergehen, worüber viel wichtiges seit Cantor erschienen ist, möchte ich ein paar bemerkungen einschalten, wozu Cantors darstellung mir veranlassung giebt.

Cantor findet p. 173 die beiden abweichenden berichte über Antiphons kreisquadratur gleich gut beglaubigt. Aber offenbar ist die nachricht des Themistios, die den Antiphon vom eingeschriebenen, gleichseitigen dreieck ausgehen lässt, allein authentisch; denn bei Simplikios heisst es p. 54, 20 (Diels): ὁ δὲ Ἀντιφῶν γράψας κύκλον ἐνέγραψέ τι χωρίον εἰς αὐτὸν πολύγωνον τῶν ἐγγράφουμένων δυναμένων. ἔστιν δέ, εἰ τύχοι, τετράγωνον τὸ ἐγγεγραμμένον. Das quadrat ist also nur ein von Simplikios selbst gewähltes beispiel zur erläuterung des ihm vorliegenden, allgemeiner gehaltenen und unvollständigen berichtes.

Die kreisquadratur des sophisten Bryson giebt Cantor p. 173 nach Bretschneider p. 127 ff. Aber die berichte des Johannes Philoponos und des Alexander Aphrodisias lassen in Brysons raisonnement ein reines sophisma erkennen, wie es auch Aristoteles charakterisirt (σοφιστ. ἐλεγ. 11). Um einen kreis C zeichnete Bryson ein quadrat Q, diesem entsprechend wurde ein zweites Q^2 eingeschrieben, dann zwischen beiden in der mitte ein drittes gezeichnet Q^3 . Darauf schloss Bryson echt sophistisch: Q^3 ist grösser als Q^2 , kleiner als Q, C ebenfalls; was aber grösser als dasselbe und kleiner als dasselbe ist, ist gleich; also $C = Q^3$. In der geschichte der mathematik verdient Bryson also kaum einen platz.

Bretschneiders ansicht beruht auf ganz falscher übersetzung der Philoponosstelle: τὰ δὲ τοῦ αὐτοῦ μείζονα καὶ ἐλάττωνα ἴσα ἀλλήλοις ἔστιν, „und die stücke, um welche dasselbe [Q³] grösser und kleiner ist als jene [beziehungsweise Q² und Q], sind einander gleich“. Auch τὸ μεταξὺ hat er falsch als „das (arithmetische) mittel“ aufgefasst. Der nach Philoponos vom lehrer des Proklos gegen Alexandros erhobene einwand ist etwas spitzfindig, kann aber Bretschneiders ansicht nicht vertheidigen. Uebrigens referirt Philoponos nicht die ansicht des Alexandros ganz genau, indem er ihn von vielecken überhaupt reden lässt, während bei Alexandros selbst (Ad soph. el. fol. 30) nur von quadraten die rede ist, wie auch bei Paellus Synopsis math. p. 48 und in einer noch nicht gedruckten abhandlung von Isaak Argyrus: Πῶς ἂν τὰ μὴ ὀρθὰ τῶν τριγώνων εἰς ὀρθὰ μεταποιήσασιν, welche stelle ich nach einer Kopenhagener handschrift hierher setze:

Ὅτι ὁ Βρύσων διὰ τοῦ ἐγγραφομένου τῷ κύκλῳ καὶ περιγραφομένου τετραγώνου τὸ ἐμβαδὸν ἐπειρᾷτο ἀποδιδόναι τοῦ κύκλου. Ἄπο δὲ τῆς καταγραφῆς ὅλον ἔσται τοῦτο· ἔστω γὰρ, φησὶν, ὁ αβγδ, καὶ εἰς αὐτὸν ἐγγεγράψθω τετράγωνον τὸ κλμν, περιγεγράφθω δὲ ἕτερον τετράγωνον τὸ εζηθ, μεταξὺ δὲ τῶν δύο τοῦ τε περιγραφομένου καὶ τοῦ ἐγγραφομένου νενοήσθω ἕτερον τετράγωνον τὸ πρσι μείζον μὲν τοῦ ἐγγραφομένου ἐλάττω δὲ τοῦ περιγραφομένου, ὃ δὴ καὶ ἴσον ἔσται τῷ κύκλῳ. δοκεῖ γὰρ τοσοῦτον ὑπερέχειν τὸ περιγραφόμενον τετράγωνον τοῦ κύκλου, ὅσον τὸ ἐγγραφομένον ὑπὸ τοῦ κύκλου ὑπερέχεται.

Die letzte bemerkung, die mit Bretschneiders ansicht stimmt, beruht auf missverständniss; denn wozu dient jetzt das quadrat πρσι?

Hippokrates.

Die stelle aus Eudemos' γεωμετρικὴ ἱστορία, die bei Simplicios erhalten ist, hat Allmann in der oben angeführten abhandlung p. 191 — 204 gründlich behandelt. Er widerlegt Bretschneider, der hierin ein „ziemlich vollständiges, zum theil sogar wörtliches“ excerpt der abhandlung des Hippokrates (Geom. vor Eukl. p. 124) erblickt hatte, giebt eine commentirte überaetzung der stelle mit ausschluss der zusätze des Simplicios und stellt die darin enthaltenen sätze und die dabei vorausgesetzten hülfsconstructionen übersichtlich zusammen. Auch F. Blass, Neue jahrb. 1872, p. 27—35, hat auf Bretschneiders unklare sonderung der bestandtheile der Simpliciosstelle hingewiesen.

Noch mehr wurden die schlussfolgerungen Bretschneiders erschüttert durch die folgende abhandlung:

Tannery: Hippocrate de Chio et la quadrature des lunules. Mémoires de la société des sciences de Bordeaux 2e série II, p. 179—187.

In der von Simplicios commentirten stelle, Aristoteles Phys. I, 2 ist zwar nur von einem *τετραγωνισμὸς διὰ τμημάτων* als einem paralogismus die rede, aber durch vergleich mit *σοφ. ἐλέγχ.* 11 wird es klar, dass Aristoteles damit die quadratur *διὰ μηνίσκων* meinte, und dass er diesen paralogismus auf Hippokrates zurückführte. Eine falsche quadratur *διὰ μηνίσκων* führt Simplicios nach Alexandros von Aphrodisias an, und wahrscheinlich bezog sich Aristoteles auf diese oder eine ähnliche. Aber aus den excerpten, die Simplicios aus Eudemos giebt, geht hervor, dass Hippokrates selbst den paralogismus keineswegs verschuldete. Er wollte nur die quadrirbaren *μηνίσκοι* studiren; die von Aristoteles mit grund getadelte kreisquadratur rührt also von einem unkundigen her, der die arbeit des Hippokrates missbrauchte, und es ist ein irrthum des Aristoteles, wenn er seinen tadel gegen Hippokrates richtete. So weit Tannery.

Der sehr corrupte text der ungemein wichtigen stelle ist inzwischen in verbesserter gestalt erschienen in: *Simplicii in Aristotelis Physicorum libros IV priores commentaria. Ed. Herm. Diels* (Berolini 1882), p. 53—69, (IX. band der von der Berliner academie veranstalteten gesammtausgabe der Aristotelescommentatoren). Der text ist hier namentlich nach cod. Laur. 85, 2, Marcian. 229 und 227 gegeben, und nicht nur sind viele der schreibfehler, womit Bretschneider sich plagte, durch die reineren handschriftlichen quellen jetzt beseitigt — so das falsche Euklidcitat bei Bretschneider p. 102, anm. 1, wo jetzt richtig *ἐν τῷ πρώτῳ βιβλίῳ* steht; p. 110, 9 v. u. jetzt richtig *πρώτῳ* statt *τρισκαίδεκάτῳ*, p. 111, 10 *ιδ'* statt *ἐνδεκάτῳ* beides wie ich „Studien über Euklid“ p. 206 vermuthete; auch die conjecturen Bretschneiders p. 105, anm. 1 und p. 113, anm. 1 sind jetzt durch die handschriften bestätigt — sondern eine wirkliche kritische revision des zusammenhanges ist jetzt erst ermöglicht. Bei dem grossen reichthum der Aristotelescommentare auch an mathematischen erörterungen, Euklidcitaten u. s. w., wird die fortsetzung des grossartigen werkes der Berliner academie den geschichtsforschern der mathematik sehr willkommen sein.

Der ausgabe des Simplicios ist ein commentar Tannerys zur Eudemosstelle beigegeben (Praef. p. XXVI—XXXI), welcher den herausgeber und H. Usener zu einigen bemerkungen veranlasst hat. Eine neue restitution des berichteten Eudem's mit berücksichtigung dieser dissenzen versucht:

Tannery: Le fragment d'Eudème sur la quadrature des lunules. Mémoires de la soc. des sc. de Bordeaux. 2e série V, p. 167—92.

Nach diesen arbeiten werde ich eine übersicht des inhalts der ganzen hierher gehörigen stelle des Eudemos geben und mit ein paar bemerkungen begleiten.

P. 54, 12 — 55, 12: Die kreisquadratur Antiphons nach Alexandros Aphrod.

P. 55, 12—24: Zur kritik derselben, von Simplikios selbst mit berücksichtigung von Alexandros und Eudemos.

P. 55, 25 — 56, 19: Quadratur des mondes auf der seite des eingeschriebenen quadrates, nach Alexandros.

P. 56, 20 — 57, 24: eine daran sich anlehnende pseudo-quadratur des kreises vermittelt des (nicht quadrirten) mondes auf der sechseckseite; nach Alexandros, der diese quadratur dem Hippokrates zuschreibt.

P. 57, 25—29: Kritik dieser quadratur, wohl nach Alexandros. Da dieser die *ψευδάρμ* Euklids noch kannte (s. des referenten Studien über Euklid p. 38, anm. 1), vermuthet Tannery, Bulletin des sciences mathématiques. VI, p. 145 ff., dass er die falschen quadraturen Antiphons und *διὰ μηνίσκων* daraus entnahm, vielleicht auch die Brysons (Alexandr. in soph. el. fol. 30). Wir sehen ja aber aus Simplikios p. 55, 23, dass Eudemos die quadratur Antiphons behandelte. Diese wenigstens wird doch wohl also von Eudemos stammen, direct oder durch Alexandros, wie Tannery früher annahm. Wenn die quadratur *διὰ μηνίσκων* von Euklid mitgetheilt wurde, muss also Alexandros selbst den namen des Hippokrates damit verknüpft haben, durch Aristoteles verleitet. Denn Euklid muss doch als fachmann die sache richtig gewusst haben. Die ebenfalls richtige darstellung Eudemos hat Alexandros also nicht gekannt oder nicht beachtet.

P. 58, 1—13: Eine andere anwendung des quadrirbaren mondes auf der quadratseite zu einer absurden kreisquadratur, wahrscheinlich nach Alexandros, wenn auch Simplikios p. 69, 3 sagt: *ὧν μὲν καὶ ὁ Ἀλέξανδρος παρέθετο*; er rechnet also diese variante zur vorigen.

P. 58, 13—24: Kritik der letztgenannten quadratur von Simplikios mit bemerkungen gegen des Alexandros' kritik derselben.

P. 58, 25 — 59, 22: Ein sonderbares sophisma über *ἀριθμοὶ πύκτικοι* (oder *πύκτοι*), die mit kreisquadratur in verbindung gebracht werden; nach Alexandros, und wahrscheinlich erst zu seiner zeit entstanden (Tannery: Bulletin des sciences math. IV, p. 313, vgl. Hankel p. 116 anm.).

P. 59, 23 — 60, 21: Discussion zwischen Simplikios und seinem lehrer Ammonios über die möglichkeit der kreisquadratur, die Ammonios leugnet, Simplikios vertheidigt; historisches darüber.

P. 60, 22—31: Simplikios macht auf die ganz abweichende darstellung bei Eudemos aufmerksam; die wolle er wörtlich, nur

mit eingeschalteten erläuterungen, namentlich aus Euklid, nach dem zweiten buch der γεωμετρικὴ ἱστορία geben.

P. 61, 1—9: Eudemos giebt, nachdem er im verlorenen theile über andere quadraturen (wohl des kreises) gesprochen, den anfang der „werthvollen“ (κατὰ τρόπον) abhandlung des Hippokrates an. Es war der satz, dass ähnliche kreissegmente sich wie die quadrate der chorden verhalten, bewiesen durch Elem. XII, 2, der auch im lehrbuch des Hippokrates stand.

P. 61, 9—18: Zusatz des Simplikios; nach Usener rühren z. 14—18 von Eudemos her, aber Tannery scheint mir seine meinung siegreich verfochten zu haben.

P. 61, 19 — 62, 12: Hippokrates' quadratur des mondes, dessen äusserer bogen ein halbkreis ist, mit vier Euklidcitaten des Simplikios.

P. 62, 13 — 63, 18: Hippokrates' quadratur des mondes, dessen äusserer bogen grösser ist als ein halbkreis. Eudemos giebt aber nur die vorbereitung, nicht die einfache quadratur selbst. Diels-Usener halten das ganze für eudemisch ausgenommen p. 62, 24—30 und zwei Euklidcitaten auf p. 63. Tannery dagegen meint, dass Eudemos, falls er überhaupt eine figur gezeichnet, jedenfalls keine buchstaben daran gesetzt habe, und streicht noch p. 63, 1: ἐπεὶ — 11: τῆς ΓΔ; p. 63, 12: τὴν ΒΔ mit Diels; p. 63, 14: αἱ γὰρ — 15: τριπλάσιον als zusätze des Simplikios, und hierin hat er entschieden recht; besonders die ausführliche begründung p. 63, 1 ff. ist nach ἀνάγκη γάρ p. 62, 32 sehr schleppend. Auch p. 62, 26: κατὰ — 30: ἐξῆς, wo übrigens statt ἴσται <αἱ> γωνίαι zu lesen ist καὶ (die handschriften) <αἱ> γωνίαι <ἴσται>, nämlich $\angle BAE = \angle EAF$ (Simplikios folgerte hieraus die congruenz der dreiecke ABE , EAF), kenne ich als zusatz an. Dagegen scheinen die worte p. 62, 24—26 von Eudemos herzu-rühren, nur möchte ich mit Φ οὕτως streichen; also: καὶ ὅτι μὲν περιληφθήσεται κύκλῳ τὸ τραπέζιον δελξίς διχοτομήσας τὰς τοῦ τραπέζιου γωνίας. Denn einmal sind diese worte, als gegensatz zu ὅτι δὲ z. 30 nothwendig; zweitens werden wir p. 65, 9 ff. ähnliches finden, welches ohne gewaltthätigkeit nicht entfernt werden kann; drittens traue ich dem Simplikios nicht zu, das fehlen dieses beweises empfunden zu haben. Eudemos hat hier wie öfters nur den ausgangspunct des beweises des Hippokrates kurz angedeutet.

P. 63, 19 — 64, 6: Simplikios ergänzt die von Eudemos als selbstverständlich weggelassene quadratur des mondes.

P. 64, 7—24: Eudemos referirt des Hippokrates' quadratur des mondes, dessen äusserer bogen kleiner als der halbkreis ist; vorbereitende construction. Hier hat Eudemos eine figur gezeichnet (worauf Simplikios ein paar linien hinzugefügt) und buchstaben beigegeben, die er aber im text in sehr alterthümlicher weise anwendet, worin Bretschneider mit unrecht die hand des Hippo-

krates sah. Die linie AB heisst bei Eudemos nämlich $\epsilon\phi'$ ἢ A , B statt ἢ AB , ebenso der punkt A ($\tau\omicron$ A) $\epsilon\phi'$ ϕ' A , wie häufig bei Aristoteles; doch kommen bei beiden schon die gewöhnlichen ausdrücke vor. Ich füge hinzu, dass eine spur dieses verfahrens sich auch bei Archimedes erhalten hat; er construirt aber dabei $\epsilon\pi\iota$ mit dem genetiv; für die bezeichnung von figuren durch einen buchstaben gebraucht er ähnlich $\epsilon\nu$; die belege findet man in meinem Index III, p. 413 und 415.

In diesem stücke ist nur p. 64, 23: $\text{'Ο ὑπόκειται} — 24: \text{νεύουσα}$ mit Tannery dem Simplikios zurückzugeben.

P. 64, 25 — 65, 6: Simplikios ergänzt den von Eudemos weggelassenen beweis.

P. 65, 7—8 sind nach Usener worte des Eudemos, nur von Simplikios ungeschickt umgestellt. Aber in dieser fassung können sie nicht von Eudemos herrühren, und Tannery schreibt sie deshalb wahrscheinlicher dem Simplikios selbst zu; freilich ist es auch so nicht recht erklärlich, warum Simplikios hier diese bemerkung einflocht.

P. 65, 9—23: Die construction des mondes (Hippokrates — Eudemos), eingestandener maassen die schwierigste stelle des ganzen. Als eudemisch nicht angefochten ist z. 9 $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\omega\nu$ — 10 $\chi\upsilon\kappa\lambda\omicron\varsigma$, was zur stütze der worte p. 62, 24 ff. dient (s. oben). Aber eben diese stelle erweckt die vermuthung, dass auch hier eine andeutung des beweises des Hippokrates von Eudemos beigegeben war, dass also z. 10—15 (ausgenommen ist natürlich das Euklidicitat z. 11—12) mit Diels-Usener gegen Tannery für Eudem zu vindicieren ist. Dafür spricht auch der umstand, dass z. 15 $\delta\pi\epsilon\rho$ — 16 EZH wegen der von Simplikios nie angewandten bezeichnung des dreiecks mit Tannery für eudemisch zu halten sind. Wenn aber z. 10—15 von Simplikios herrührten, wäre es ganz undenkbar, dass dieser zwischen der propositio und dem beweis jene hier ganz ungehörige bemerkung des Eudemos einschaltet haben sollte; $\delta\pi\epsilon\rho$ kann ja nicht auf das vorhergehende $\tau\mu\eta\mu\alpha$ bezogen werden. Tannery, der diese worte falsch zu verstehen scheint, und $\tau\mu\eta\mu\iota$ nach $\delta\pi\epsilon\rho$ streicht, nimmt nach EZH eine lücke an, worin Eudemos die ähnlichkeit der segmente aussprach. Am einfachsten dürfte es sein anzunehmen, dass nach $\tau\omicron\alpha\pi\epsilon\zeta\iota\omicron\nu$ z. 15 von den von Simplikios angeführten worten Eudems etwa diese ausfielen: $\text{περιγεγράφθω δὴ περὶ τὴν } \epsilon\phi' \text{ ἢ } E, H \text{ τμῆμα κύκλου ὁμοιον τοῖς ἀποτεμνομένοις ὑπὸ τῶν ἴσων πλευρῶν τοῦ } \tau\omicron\alpha\pi\epsilon\zeta\iota\omicron\nu$. Hieran reiht sich dann in natürlicher weise: $\delta\pi\epsilon\rho \tau\mu\eta\mu\alpha \kappa\iota\lambda.$, welche bemerkung für das folgende nothwendig war. Erst nach diesem auszug aus Eudemos giebt dann Simplikios, der die bemerkung, dass das kreissegment durch Z gehe, vorweggenommen hatte z. 7—8 und deshalb auch hier nicht eines beweises würdig erachtet, z. 16—22 als supplement den von

Eudemos mit Hippokrates' worten ($\delta\epsilon\lambda\acute{\xi}\omega$ z. 12) angedeuteten beweis, dass $AK = AB$. Auch die worte $\gamma\epsilon\gamma\gamma\alpha\phi\theta\omega$ οὖν τὸ $\tau\mu\eta\mu\alpha$ halte ich abweichend von Diels-Usener und Tannery für zusatz des Simplikios (vgl. z. 7—8). Dass das segment $EKBH$ zu zeichnen sei, hatte Eudemos hinlänglich durch $\gamma\gamma\alpha\phi\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ (nicht $\gamma\gamma\alpha\phi\eta\sigma\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$) z. 14 angedeutet. Im beweis des Simplikios hat Diels z. 18 $\epsilon\iota\sigma\iota\nu$ hinzugefügt; aber die lesart der handschriften ist in ordnung, wenn man liest . . $\tau\epsilon\tau\gamma\omega\nu\omicron\nu$ ($\epsilon\kappa$ $\chi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\gamma\omicron\nu$ γάρ sc. αὖ AE, AH) ἵσαι εἶσιν $\kappa\lambda$.

P. 65, 24 — 66, 9: Die eigentliche quadratur des dritten mondes, wo Tannery ausser der stelle p. 66, 3—6 noch $\tau\omega\nu$ BZH, BZK, EKZ p. 65, 26, $\alpha\phi\alpha\iota\rho\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\iota\varsigma$ ὑπὸ $\tau\omega\nu$ EK, KB, BH z. 29, p. 66, 1 $\eta\mu\iota\omicron\lambda\lambda\alpha$ — 2 dem Simplikios zuschreibt, meist unzweifelhaft richtig.

P. 66, 10 — 67, 3: Des Hippokrates beweis, dass der äussere bogen des dritten mondes kleiner ist als der halbkreis, nach Eudemos mit zusatz eines Euklidcitats p. 66, 12—14. Tannery streicht noch z. 11 EKH , was sprachlich unmöglich ist (es ist wohl zu lesen $\tau\eta\nu$ $\langle\epsilon\pi\omicron\rangle$ EKH), und z. 14 $\epsilon\pi\omicron$ EKH ohne grund. $\delta\iota\acute{o}\tau\iota$ — KE z. 16—17 schreibt er ebenfalls dem Simplikios zu, muss aber dann eine sehr gekünstelte hypothese aufstellen. Ich halte diese stelle mit Diels-Usener für eudemisch und erkläre wie Diels $\delta\epsilon\lambda\acute{\xi}\omega$ als dem Hippokrates entnommen und auf einen von Eudemos nicht mitgenommenen beweis bezüglich. Tannery schiebt im Simplikios nach $\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu$ z. 17 $\delta\theta\theta\eta\varsigma$ ein; es ist aber Euklid Elem. I, 19 angewandt (Diels). Die folgenden worte sind corrupt; den sinn des beweises hat Bretschneider, wie mir scheint, erkannt, aber seine restitution sündigt vielfach wider die sprache. Dasselbe gilt auch von Tannerys sachlich ansprechendem versuch. Ich schlage vor: $\phi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{o}\nu$ ὅτι $\langle\eta\epsilon\phi'\eta\eta B,E\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu\epsilon\sigma\iota\iota\tau\eta\varsigma\epsilon\phi'\eta\eta Z,B\eta\delta\iota\pi\lambda\alpha\sigma\iota\alpha\mu\acute{\eta}\kappa\epsilon\iota\rangle$, $\kappa\alpha\acute{\nu}$ $\eta\epsilon\phi'\eta\eta B,E$ (so die handschriften) $\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu\eta\tau\eta\varsigma\epsilon\phi'\eta\eta B,Z\eta\delta\iota\pi\lambda\alpha\sigma\iota\alpha\mu\acute{\eta}\kappa\epsilon\iota$, $\kappa\alpha\iota\eta\epsilon\phi'\eta\eta B,E$ (ed. Ald. und D?) $\epsilon\sigma\iota\alpha\iota$ (Usener, $\omega\sigma\iota\epsilon$ die handschriften) $\tau\eta\varsigma\epsilon\phi'\eta\eta K,B$ (KZ die handschriften) $[\alpha\gamma\alpha]\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu\eta\delta\iota\pi\lambda\alpha\sigma\iota\alpha[\mu\acute{\eta}\kappa\epsilon\iota\kappa\alpha\iota]\delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota\delta\iota\alpha\tau\eta\nu\omicron\mu\omicron\iota\omicron\tau\eta\tau\alpha\tau\omega\nu\tau\epsilon\tau\gamma\omega\nu\omicron\nu$ ¹⁾. Das folgende z. 20 $\tau\omega\nu$ — 21: KZ ist wohl mit Tannery dem Simplikios zuzuschreiben, wie auch z. 24: $\epsilon\iota\mu\acute{\epsilon}\nu$ — 67, 2: $\delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota$.

P. 67, 3: $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ — 13: $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$, wovon anfang und schluss

1) Hippokrates rāsonnirt also wie folgt: $EZ^2 = \frac{1}{2}, EK^2 = \frac{1}{2}, KB^2 > \frac{1}{2}, BZ^2$, weil $\angle Z$ stumpf ist. Also $EZ > ZB, EB > 2ZB, BK^2 > 2KB^2$, weil wegen der ähnlichkeit der dreiecke EKB und ZKB die proportion gilt $ZB : BK = EK : EB$, d. h. $ZB \times EB = BK \times EK = BK^2$. Dass, wenn $BE^2 > 2KB^2$, auch $EK^2 > 2KZ^2$, folgerte Hippokrates aus der proportion $BE : KB = EK : ZB = EK : KZ$.

gewöhnlich Eudemos selbst zugeschrieben werden, gehört doch wohl vollständig der form nach Simplikios. Natürlich giebt er dem inhalt nach das wieder, was er bei Eudemos las.

P. 67, 14 — 68, 32: Eudemos berichtet über eine quadratur eines kreises nebst eines mondes von Hippokrates. Diels - Usener theilen hier nur p. 68, 11—13 dem Simplikios zu sammt p. 68, 3—6. Aber diese stelle gehört wahrscheinlich dem Eudemos, weil sie sich auf den satz des Hippokrates (vgl. p. 61, 5 ff.), nicht auf einen des Euklid bezieht. Dagegen ist das folgende z. 6: $\eta\gamma\alpha\rho$ — 11 mit Tannery dem Eudemos abzusprechen, wie wahrscheinlich auch p. 67, 28—29, p. 68, 16—24; 28—30, und vielleicht auch die langathmige parenthese p. 67, 32—36, wenn auch hier Tannery seine ursprüngliche ansicht zurückgenommen.

P. 68, 32 — 69, 34: Hin- und herreden des Simplikios über das verhältniss zwischen dem von ihm vor dem des Alexandros vorgezogenen bericht des Eudemos und der Aristotelesstelle. Er hat doch zuletzt erkannt, dass der kreis auch so nicht quadriert werden könne.

Wir haben gesehen, dass Eudemos mehrfach die vorbereitenden constructionen und einige beweise nicht mittheilte; dass dies alles aber bei Hippokrates da war, auch wo eine gleichung zweiten grades gelöst werden musste, haben Allman und Tannery (in den oben p. 111 und 111 genannten abhandlungen) gegen Bretschneider sehr wahrscheinlich gemacht; es ist gewiss kein zufall, dass er als beispiele auch der beiden verwickelteren gattungen von monden solche wählt, die durch die elementare geometrie quadriert werden können. Sowohl Allman und Tannery als Usener bei Diels p. XXIII—XXVI haben constructionen angegeben, die von Hippokrates benutzt gewesen sein könnten.

In dieser erkenntniss des umfanges des zu diesen aufgaben nöthigen wissens liegt ein hauptfortschritt gegen Bretschneider; ein zweiter liegt darin, dass jetzt auf grund des gesicherten textes genauer zwischen Eudemos und Simplikios unterschieden worden mit aufgebung der irrigen meinung Bretschneiders, man könne im wesentlichen die abhandlung des Hippokrates rekonstruieren.

Dagegen hat Bretschneiders zweifel über die berechtigung des tadel des Aristoteles allgemeine zustimmung gefunden. Diese meinung kann ich nicht theilen.

Was Eudemos an Hippokrates lobt, ist nur die quadratur der monde (p. 61), und die ist ja auch makellos. Auch hat er kaum ganz bestimmt dem Hippokrates einen paralogismus vorgeworfen, wenigstens nicht gesagt, worin er bestand; das geht aus Simplikios' schwanken deutlich hervor (p. 69). Aber aus desselben worten p. 67, 3 ff. scheint doch hervorzugehen, dass Eudemos vor der letzten quadratur des Hippokrates (p. 67) eine bemerkung darüber gemacht hatte, dass Hippokrates es mit den vorhergehenden

quadraturen auf die des kreises angelegt hatte. Und in der that spricht vieles dafür, dass Hippokrates mit der eintheilung der monde nach den äusseren bögen alle mögliche formen von monden erschöpfen wollte, um dann vermittelst der quadratur eines kreises nebst einem monde endlich zur kreisquadratur zu gelangen. Sonst ist es ganz unbegreiflich, was Hippokrates eigentlich mit dem letzten theorem wollte. In jeder gattung von monden hat er so lange gesucht, bis er einen fand, der elementar quadriert werden konnte. Jedenfalls zeigt das letzte theorem, dass er mehr und anderes wollte, als die quadrirbaren monde auffinden. So gerathen wir nicht in einen schroffen gegensatz zu den äusserungen des Aristoteles, was doch immerhin auch etwas wiegt; denn Aristoteles war durchaus kein schlechter mathematiker, wie man oft liest. Dass ein so eminenter geometer als Hippokrates einen solchen paralogismus verschulden konnte, scheint vor der wissenschaftlichen ausbildung der logik durchaus nicht unglaublich.

Uebrigens verdienen die bemerkungen des Simplikios p. 69, 1 ff. sehr beachtung. Es scheint wirklich, dass Aristoteles die quadraturen $\delta\iota\alpha\ \mu\eta\nu\iota\sigma\kappa\omega\nu$ und $\delta\iota\alpha\ \tau\mu\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ unterscheide. Soph. El. 11: οὐδὲ γ' εἴ τί ἐστι ψευδογράφημα περὶ ἀληθὲς οἷον τὸ Ἰπποκράτους ἢ ὁ τετραγωνισμὸς ὁ δὲ διὰ τῶν μνηίσκων ist es gar nicht nothwendig, dass ἡ synonyma verbinde; es kann ebenso gut einen gegensatz bezeichnen, so dass zwei beispiele angeführt werden, die quadratur $\delta\iota\alpha\ \mu\eta\nu\iota\sigma\kappa\omega\nu$, wie sie Alexandros mittheilt, und das letzte theorem des Hippokrates, das Aristoteles Phys. I, 2 nicht ganz unpassend als τετραγωνισμὸς $\delta\iota\alpha\ \tauῶν\ \tau\mu\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ bezeichnet. Dass er es jedenfalls kannte, zeigt Analyt. pr. II, 25: οἷον εἰ τὸ A εἴη τετραγωνίζεσθαι τὸ δ' ἐφ' ᾧ E εὐθύγραμμον τὸ δ' ἐφ' ᾧ Z κύκλος, εἰ τοῦ E, Z ἐν μόνον εἴη μέσον τὸ μετὰ μνηίσκων ἴσον γίνεσθαι εὐθυγράμμῳ τὸν κύκλον, ἔγγυς ἂν εἴη τοῦ εἰδέναι. Dass hier μνηίσκων steht, beweist bei dem verschiedenen zusammenhang (μετὰ — διὰ) nichts gegen die identificirung mit der quadratur $\delta\iota\alpha\ \tau\mu\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$. Vermuthlich hat also Alexandros den Aristoteles falsch verstanden und darauf hin Hippokrates für die quadratur $\delta\iota\alpha\ \mu\eta\nu\iota\sigma\kappa\omega\nu$ verantwortlich gemacht, während Aristoteles selbst die beiden quadraturen kannte und den Hippokrates nur wegen desselben theorems tadelte, das uns Simplikios an letzter stelle nach Eudemos aufbewahrt hat. Für mich liegt hierin ein starker grund anzunehmen, dass in der abhandlung des Hippokrates irgendwie die kreisquadratur als zweck, die mondquadraturen als mittel hervortraten.

Wenn dies richtig ist, fällt, wenn ich nicht irre, eine wesentliche stütze für Tannerys besondere ansichten über die schicksale des geschichtswerkes des Eudemos weg. Er hat sie entwickelt in der abhandlung:

Tannery: Sur les fragments d'Eudème de Rhodes

relatifs à l'histoire des mathématiques. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux n° 1. 1882. 7 pp.

Tannery sucht hier zu beweisen, dass die geschichtlichen arbeiten des Eudemos früh von compendien daraus verdrängt wurden, und dass speciell die geschichte der geometrie nicht das IV. jahrhundert überlebt habe; Proklos, Simplikios und Eutokios sollen nur aus zweiter hand citiren, Proklos nach Porphyrios und Geminos, Simplikios und Eutokios nach Sporos. Dieser Sporos (Eutok. in Archim. III, p. 90, 4. Schol. in Arat. p. 99, 24. 152, 10 Bekker. Pappos IV, 46) wird mit Πόρος ὁ Νικαιεύς, schüler des Philon Gadarensus bei Eutokios in Archim. III, p. 300, 23 nach Fabricius und Diels identificirt, und sein werk *κῆρτα* (Eutok. p. 300, 26) soll dasselbe sein als die *κῆρτα Ἀριστοτελικά* bei Eutokios III, p. 264, 19 — die gemeinsame quelle des Simplikios und Eutokios, beide schüler des Ammonios. Weiter wird aus Pappos III, 27 und der unverkennbaren ähnlichkeit zwischen seiner und des Sporos lösungen des delischen problems geschlossen, dass Sporos lehrer oder älterer mitschüler des Pappos sei. Tannery scheint hier καὶ ἡμᾶς bei Pappos missverstanden zu haben; es kann hier nichts anderes bedeuten als: nach mir, nach der von mir gefundenen methode (vgl. Pappos p. 58, 23. 62, 14 Hultsch). Das zweite argument behält aber eine gewisse gültigkeit; vielleicht ist es in diesem zusammenhang auch zu erwähnen, dass die scholien in Arat. p. 98, die ja den Sporos benutzten, der sexangulären gestalt der bienencellen in ähnlicher weise gedenken wie Pappos V, 1—2. Auch die conjectur, die den Poros bei Eutokios p. 300 aus der welt bringt, ist ansprechend, wenn auch nicht ganz nothwendig (der name Πόρος steht, wie es scheint, sicher in einer inschrift aus Hermione C. I. Gr. I, nr. 1209, p. 597). Dagegen ist die identificirung der *Κῆρτα* des (S)poros mit die *Ἀριστοτελικά κῆρτα* kaum zulässig. Warum sollte Eutokios da, wo er das werk zum ersten male nannte, den verfassernamen ausgelassen haben? Auch das wort *μετασχόντας* bei Eutokios p. 264 deutet darauf, dass *κῆρτα* hier bildlich zu verstehen ist; Eutokios bezieht sich auf Soph. El. 11. Natürlich liegt darin nicht, dass dieses werk je den titel *Κῆρτα* geführt haben sollte. Noch weniger kann ich mit der hauptthesis Tannery's einverstanden sein. Dass Proklos die *γεωμετρικὴ ἱστορία* nicht hatte, ist gar nicht bewiesen, und Tannery denkt viel zu gering von Proklos, wenn er ihn einen copiste infatigable nennt. Simplikios citirt den Eudemos in solcher weise, dass es mir ganz unverständlich ist, wie man leugnen kann, dass er das werk selbst vor sich hatte; für Eutokios endlich fallen alle bedenken weg, wenn meine oben aufgestellte behauptung richtig ist. Seine hypothesen über Sporos und sein werk hat Tannery *Annales de la fac. des lettres de Bord. 1882, nr. 3 (5 p.)* zusammengestellt; danach sollen die *κῆρτα*

ausser mathematischen dingen ein commentar zu den Meteorologica des Aristoteles und vielleicht auch zum zweiten theil des gedichts des Aratos (*περὶ σημείων*) enthalten haben und die hauptquelle des Aratos-scholiasten gewesen sein.

An dieser stelle finde die bemerkung platz, dass Usener: *Analecta Theophrastea* p. 17 ²⁾ die sehr wahrscheinliche vermuthung ausspricht, dass die mathematisch-geschichtlichen schriften des Theophrastos bei Diogen. Laert. V, 48. 50 nur durch verwechselung mit den gleichnamigen arbeiten des Eudemos ihm beigelegt worden.

2) Nach Tannery *Fragm. d'Eudème* p. 1. Ich habe nicht das buch gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kopenhagen.

Johan Ludvig Heiberg.

De Cic. pro Milone XXIV, 66.

„Non poteram Cn. Pompeium, praestantissima virtute virum, timidum suspicari: *diligentiam*, tota republica suscepta, *nimiam* *nulam* putabam“.

Haec verba nihil habent in quo offendamus: non modo sanam structuram, verum etiam sententiam esse videmus absolutam neque adeo obscuram. Coniunge „*nullam diligentiam*“, ut subiecti instar obtineat, adscribe „*nimiam*“ praedicato: iam habes sensum a mente Ciceronis non absonum. Fugit hoc interpretes? Minime vero. Restat tamen altera interpretatio, quam etiamsi orator non dilucide commendaverit, cogitavit tamen laud dubie. Testis est collocatio verborum, testis est ratio, quam in tota hac orationis parte persecutus est, ea, ut *nimiam* Pompeii *diligentiam* si non aperte at tecte reprehendat: „tuas, Cn. Pompei, tuas, tuas, inquam, suspensiones perhorrescimus“. (XXV, 67) cf. Richter-Eberhard ad XXIV, 64) Quid plura? accipe „*nimiam diligentiam*“ subiectum, adsigna „*nulam*“ ¹⁾ praedicato: iterum habebis sensum a mente Ciceronis non alienum. Quodsi hunc locum non praetervolare volumus, sed ita dilatare ut quo spectet oratio, perspiciatur: prudentem et scientem esse usum Ciceronem hac orationis forma ambigna et ancipiti dicemus, ut facultatem saltem lectoribus relinqueret veram animi sententiam percipiendi. Cuius ambiguitatis exempla cumulare vix opus erit: qui tamen ea requiret, contentus sit uno illo et illustrissimo et illiberalissimo „iure Verrino“ (in Verr. I, 46, 121).

1) „Nullum esse“ idem fere est atque nostrum „*eine nullität sein*“ cf. Halm ad Cic. or. in Vatinius XII, 30; aliud autem est „nullum esse“ in eiusmodi locutionibus (pro Rosc. Am. XIX, 54) „*quae cum taces nulla esse concedis*“. Cf. Haupt in *Observ. crit.* p. 5.

Hlfeld.

Ferd. Becher.

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärungs und kritik der schriftsteller.

7. Theognis v. 513.

Eine der lehrreichsten elegieen ist das προπεμπικὸν an den Klearitos, v. 511—22 vgl. besonders das Philol. XXIX, 664—79 von Leutsch bemerkte, auf welches Bergk P. L. ed. IV mit sonst ungewohnter ausführlichkeit eingeht, wie er auch das eigentliche resultat dieser untersuchung mittheilt. Ich möchte mit einigen worten an diese anknüpfen. Es ist mir unzweifelhaft, dass der anfang von 513: νηὸς τοι πλευρῆσιν verdorben ist, wenn auch keine variante existirt, und zwar ebenso aus den von Leutsch p. 669 geltend gemachten gründen wie deshalb, weil das wort πλευρῆσι an sich befremdet. In der hier gebrauchten bedeutung ist es nicht homerisch, während die phrase, in der es steht, aus Homer genommen ist; dies würde zwar noch nichts beweisen, ja vielleicht sogar bei der eigenthümlichen mischung des epischen und attischen dialektes in dieser elegie, vgl. v. Leutsch p. 679, für die richtigkeit des πλευρῆσι zeugen — aber es ist auch nicht einmal attisch so üblich geworden. Ausserdem ist es nicht bloss ganz überflüssig, sondern unpassend; wenn gaben in das schiff gelegt werden, sind nicht die rippen des schiffes, sondern der hohle raum, der etwas in sich aufnimmt, zu erwähnen. Der fehler scheint mir also nicht sowohl, wie v. Leutsch will, in dem τοι, als vielmehr in dem πλευρῆσι zu stecken. Wenn es nun klar ist, dass zwischen dem ersten und zweiten distichon der gedanke fehlt: jetzt bist du wieder im begriff abzureisen, vgl. Leutsch 668, wenn ferner ebendasselbst nachgewiesen ist, dass die wiederholung der anrede v. 514, aus welcher allein Bergk das ausfallen eines distichon nach v. 512 herleitet, nicht zu dieser annahme nöthigt, so liegt die vermuthung nahe, dass in dem πλευρῆσι der vermisste gedanke verborgen sei, um so mehr, als der anfang dieses wortes auf eine form von πλεῖν hinzudeuten scheint. Aber diese vermuthung erweist sich

als trügerisch, denn einmal würde kaum eine andere form als *πλείσονται* zur verfügung stehen, das zwar nachweisbar ist, aber nur mit einem bei Theognis namentlich ganz unerhörten hiatus in der caesur möglich wäre; andererseits genügte ein einziges derartiges wort nicht, um den erfordernten gedanken verständlich darzulegen. Denn wie sich in dieser elegie die mischung des epischen und attischen dialektes auf ganz bestimmte motive zurückführen lässt, cf. v. Leutsch l. l. 679, so wechselt auch der ausdruck, je nachdem er die situation schildert oder aus ihr den stoff zu einer reflexion schöpft, zwischen behaglicher epischer breite und epigrammatischer knappheit und es würde gegen ein auf der hand liegendes kunstgesetz verstossen, wenn epischer inhalt in eine epigrammatische form eingezwängt wäre, vgl. v. Leutsch l. l. 653. Der fehlende zwischengedanke erfordert also mehr platz, als ihn das eine wort *πλεοῖσιν* gewährt; er würde mindestens den raum bis zur caesur beanspruchen und etwa lauten können: *νῦν δ' αὖ σοι πλόος ἵλθ' ἐν' ὑπὸ ζυγὰ θήσομεν ἡμεῖς* oder ähnlich (selbst dies wäre noch keineswegs stilgerecht, denn *πλόος* ist nicht gleich dem *νόσιμον ἱμαρ*, ich fingire nur eine einigermassen angemessene ausdrucksweise, vgl. Philol. XXX, 197); aber an eine derartig gewaltsame änderung ist natürlich kein gedanke. Ist nun in dem *πλεοῖσιν* eine spur des vermissten satzes: „jetzt willst du wieder heimkehren“ nicht zu entdecken, so bleibt kein ausweg als der ausfall eines distichons nach v. 512 mit Bergk und v. Leutsch anzunehmen, wodurch denn auch der concinnität der einzelnen glieder wie der symmetrie des ganzen ihr recht wird; aber damit ist der fehler in v. 513, den ich wie gesagt in *πλεοῖσιν* suche, noch nicht beseitigt. Ich glaube indess die spur des fehlers lässt sich aus Homer nachweisen; in dem *πλεοῖσιν* steckt *γλαφυροῖσιν*; denn der v. 513: *νηός τοι πλεοῖσιν ὑπὸ ζυγὰ θήσομεν ἡμεῖς* ist zusammengeschweisst aus Od. IX, 99: *νηυσὶ δ' ἐνὶ γλαφυροῖσιν ὑπὸ ζυγὰ δῆσα ἐρύσας* und Od. XIII, 21: *καὶ τὰ μὲν εὖ κατέθ' ἡχ' ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο Αὐτὸς ἰὼν διὰ νηὸς ὑπὸ ζυγὰ*, und darum glaube ich, dass er gelautet hat:

νηός τοι γλαφυρῆς σοι ὑπὸ ζυγὰ θήσομεν ἡμεῖς,

Κλεῦριςθ' οἷ' ἔχομεν χοῖα διδοῦσι θεοί.

Die corruption von *σοι* kommt bei Theognis sonst nicht vor, ist aber ganz unbedenklich, vgl. z. b. 341, 42:

Ἀλλὰ Ζεῦ τέλεσόν μοι Ὀλύμπιε καίριον εὐχῆν·

δὲς δὲ μοι ἀντὶ κυκῶν καὶ τι παθεῖν ἀγαθόν!

Die verbindung von *τοὶ* und *σοι* in einem verse wird geschützt durch v. 1240a: *πολλάκι τοι παρ' ἔμοι καὶ αὐτὸν λέξουσιν μάταια*; das zusammentreffen des *σ* am schluss und anfang zweier aufeinander folgenden worte findet sich öfter, z. b. 1230: *τεθνηκώς ζῶω φθεγγόμενος στόματι*, 1234: *ἔσθλός Ὀϊλιάδης σῆσιν ἀτασθαλίαις*.

8. Zum Periplus des erythräischen meeres.

Obwohl ich schon längst aus dem bibliographischen lexikon Hoffmann's und auch aus Schwanbeck's aufsatze im Rheinischen museum wusste, dass eine neuere italienische übersetzung des Periplus von einem gewissen Blandi existire, so hielten mich doch mehrere sehr schmerzliche erfahrungen, die ich beim anschaffen italienischer ausgaben oder übersetzungen von hellenischen oder römischen classikern gemacht hatte, ab, mir das fragliche werk, das ich auf mehreren bibliotheken vergebens suchte und nicht eben billig war (14 lir.), direkt zu verschreiben. Da nun auch Schwanbeck sehr geringe erwartungen von Blandi's arbeit gehabt zu haben schien, so begnügte ich mich in meiner 1883 erschienenen grösseren ausgabe des Periplus (p. 16) damit, nach Hoffmann's angabe und einer privatmittheilung den titel der übersetzung mitzutheilen. Dennoch machte ich mir nachträglich vorwürfe darüber, dass ich mir die einsicht in diese übersetzung nicht verschafft hatte, und war endlich so glücklich, in den besitz eines exemplares dieser übersetzung zu gelangen, deren titel auch etwas von dem nach Hoffmann's lexikon von mir p. 16 gegebenen abweicht. In der „*Collana degli antichi storici Greci volgarizzati*“ umfasst nämlich Arrianos zwei bände unter dem titel: „*Le Storie di Arriano su la spedizione di Alessandro tradotte in Italiano dall' abate Marco Mastrofini Tomo primo Milano dalla tipografia de' fratelli Sonzogno 1826*“. — XVI, 327 p. 3 bl. gr. 8^o mit einer karte und drei tafeln abbildungen (kriegswesen betreffend) — und: „*Opere di Arriano Nicomediese Tomo secundo Opuscoli Milano tipi di Francesco Sonzogno 1827*“. — XI, 492 p. 2 bl. mit drei karten (zwei zu den Iudika nach Dalrymple und Vincent, und eine zum Pontos Euxeinus nach Barbié du Bocage). Im zweiten bande steht auf p. 61: „*Periplo del Mar Rosso volgarizzato da Spiridione Blandi*“ und auf p. 63 bis mit p. 91 folgt dessen übersetzung. Wenn nun die herausgeber (die nirgends mit namen genannt sind) in bd. 2, p. VII flgde sagen: „*Succede alle Cose Indiche il Periplo del Mar Rosso volgarizzato a tal uopo dal profondo elenista Spiridione Blandi, del cui merito ne' letterarj lavori già pubblicati in questa Collana [in dem voranstehenden Elenco degli autori già pubblicati della Collana erscheint aber sein name nirgends, er müsste denn unter den bei Senofonte Opuscoli genannten Varj verborgen sein] i Critici hanno reso ottima testimonianza (Biblioteca Ital., fasc. di Luglio 1826); oso quindi sperare che la imparzialità del profferito giudizio sia per ottenere ampla confermazione dal presente nuovo saggio di sua valenza nelle lingue dei dotti. Pur quivi l'abile volgarizzatore aggiunse alcune brevi note a schiarimento del testo*“ — so klingt das gar nicht übel, aber geht man der sache auf den grund, so findet man, dass die von Blandi

gegebene übersetzung weiter nichts ist als eine in das neuere italienische übertragene abschrift der übersetzung des Ramusio, der bekanntlich in ihr noch die alte toskanische ausdrucks- und schreibweise des italienischen bietet, wie die leser aus den von mir mehrfach gegebenen belegen aus Ramusio ersehen können; Blandi hat nur einige unwesentliche veränderungen vorgenommen und sogar manches ohne grund weggelassen. Allerdings konnte Blandi im jahre 1827 nur die Hudson'sche ausgabe benutzen, aber er hat von eigenem sogut wie gar nichts hinzugefügt. Die höchst spärlichen anmerkungen (z. b. p. 65 über *μελλεφθον* „significa cotto nel miele“) enthalten fast weiter nichts als kurze notizen aus Salmasius (dreimal aus Stuck), wie sie eben in Hudson's anmerkungen sich finden; ja er beachtet im texte nicht einmal consequent die verbesserungen des Salmasius. Die schon länger vor 1827 erschienenen verdienstvollen arbeiten Mannert's und Vincent's existiren für ihn nicht. Die interessante und manches beachtenswerthe enthaltende einleitung Ramusios, die freilich auch Hudson nicht kennt, wird von Blandi ganz bei seite gelassen; auch die einige male von Ramusio bei ihm fehlerhaft erscheinenden worten hinzugefügten sternchen hat Blandi (mit einer einzigen ausnahme) weggelassen.

Sogleich der anfang der übersetzung bietet den besten beleg für meine behauptung einer modernisirung der Ramusioschen übersetzung durch Blandi, denn §. 2 zu ende übersetzt Ramusio (was ich in meiner ausgabe nicht besonders bemerkte) die worte: *ὁς ἐπὶ κειται κατὰ τὸ αὐτὸν μεσόγειος κ. τ. λ.* in der nach Gelenius (und dem codex) lückenhaften stelle: „*Apresso di loro verso mezzo giorno dalle parte di ponente e fra terra*“. *Dopo i Moschophagi presso al mare è un piccol luogho mercatantesco etc.*“ — und Blandi (ohne eine notiz zur lücke zu geben) p. 63: „*Apresso costoro verso mez-zodi dalle parti d'oriente è fra terra . . . Dopo i Moscofagi presso al mare è un piccol luogo mercatantesco etc.*“. Um noch einige belege für meine behauptung zu geben, wähle ich mehrere der von mir in den kritischen anmerkungen aus Ramusio gegebenen übersetzungen, um durch zusammenstellung derselben mit dem Blandischen machwerke den lesern das urtheil zu ermöglichen. P. 43 §. 6, z. 13 (und note 9) meiner ausgabe bietet Ramusio fol. 283b.: „*et di queste cose non però molta quantità. Similmente da i luoghi piu à dentro della Arabia, vi si porta del ferro Indiano, et acciaio, et tela Indiana, della piu larga, chiamata Monocha, et Sagmatogene, et cintole, et Gaunace etc.*“ (ich habe absichtlich einige worte mehr mitgetheilt, als in meiner ausgabe sich finden). — Blandi dagegen p. 66: „*e di queste cose non molto quantità. Similmente dai luoghi più a dentro dell' Arabia, vi si porta del ferro indiano, ed acciaio, e tela indiana della più larga chiamato monaca, e sagmatogene, e cintole, e caunace etc.*“ — P. 52, §. 15,

z. 17 (note 8) übersetzt Ramusio (nach Gelenius) fol. 284a: „*et di duoi giorni verso ponente s' incontra un' isola stretta chiamata Menuthesia, lontana da terra ferma forse CCC stadi, bassa et piena d'arbori. Nella quale etc.*“ — Blandi p. 69: „*e di due giorni verso occidente, vedesi un isola chiamata Menutesia, lontana dal continente forse trecento stadj, bassa e piena di arbori, nella quale etc.*“ — P. 54, §. 10, z. 11 (note 6) hat Ramusio fol. 284a: „*Intorno à questo paese habitano huomini di corpo grandissimi, et in ciascun luogho particular [so, nicht particular] mettono il lor signore*“ — und Blandi p. 70: *Intorno a questo paese abitano uomini di corpo grandissimi, ed in ciascun luogo particolare hanno il loro signore*“. — P. 68, §. 30, z. 12 (note 7) giebt Ramusio fol. 285a: „*la parte della quale vicina al ventre è si dura, che non si puo tagliare, et è piu rossa, et la tagliano integra per far cassette, et tagliari, et tavolette, et altre simil cose*“ — und Blandi p. 75 fide: „*la cui parte vicina al ventre è si dura che non si può tagliare, e più rossa; e se ne servano per far cassette, tagliari, tavolette, ed altre simili cose*“. Doch ich breche hier ab, um die geduld der leser nicht zu sehr in anspruch zu nehmen. Der noble Blandi hat aber nicht mit einem worte seinen so verdienstvollen vorgänger erwähnt, auch nicht in den werthlosen kurzen anmerkungen. Während also Ramusio als der erste übersetzer des Periplus volle beachtung verdient, lohnt es sich jetzt gar nicht die Blandische übersetzung zu berücksichtigen; ich freue mich sagen zu können, dass die beunruhigung, die mir die nichtbeachtung dieser übersetzung machte, eine ganz unnöthige war. — Da ich bei der revision der druckbogen meiner ausgabe das werk des Ramusio nicht nochmals benutzen konnte, sondern nur jetzt erst mir dessen gebrauch gestattet ist, so fand ich doch noch einige, wenn auch sehr unwesentliche druckversehen, die ich daher hier denen mittheile, die meine ausgabe gebrauchen. P. 53, z. 9 von unten ist „*forse*“ statt „*forte*“, — p. 55, z. 18 von unten „*particular*“ statt „*particular*“, — p. 71, z. 15 v. u. „*estendesi*“ statt „*estendosi*“ — p. 72, z. 8 v. u. „*mila*“ statt „*milia*“, — p. 75, z. 18, v. u. „*haste di Sesamo*“, — p. 81, z. 19 v. u. „*tempestoso*“, — p. 100, z. 8 der anmerk. „*trapassano i predetti*“, — p. 102, z. 13 der anmerk. „*dove*“, — p. 105, z. 17 v. u. „*consumano. Le robe*“, — p. 108, z. 6 v. u. „*hanno color d'oro*“, — p. 109, z. 5 der anmerk. „*finisce*“, — und p. 112, z. 6 der anmerk. „*raccogliono*“ zu lesen.

Zugleich benutze ich diese nachträgliche bemerkung zu meiner ausgabe des Periplus, um eine gewiss sichere verbesserung eines wortes mitzuthemen. In §. 15, p. 52 meiner ausgabe (p. 9 ed. Huds., p. 269 ed. C. Müller) muss es in z. 6 heissen: *οἱ τῆς Ἀζαβίας ὄρμου*, nicht *δρόμου*, das durch den faselnden schreiber in die Heidelberger handschrift kam, der jedenfalls durch das zwei-

mal unmittelbar vorhergehende und bald wieder folgende *δρομος* irregeleitet wurde. Die priorität dieser verbesserung gehört aber dem genialen Grashof, der, wie ich unlängst bei einer vergleihung des ersten buches der Ptolemäischen geographie nach Wilberg's ausgabe mit der neulich erschienenen ausgabe C. Müller's bemerkte, bereits im jahre 1838 (Fascic. I, p. 61) diese verbesserung gemacht hat, die von mir im jahre 1849 und nach mir auch von C. Müller ganz übersehen wurde. Daher muss es nun in meiner übersetzung (p. 53, z. 16) heissen: „die landungsplätze Azanias, zuerst der sogenannte des Sarapion, dann der des Nikon, nach welchem mehrer flüsse etc. — und in den anmerkungen p. 133 ist der anfang der anmerk. „e“ so zu schreiben: „Von den sieben landungsplätzen an Azanias ostküste nennt der verfasser nur die beiden ersten mit speciellem namen, für die übrigen fehlten ihm jedenfalls nähere mittheilungen, wie p. 28 und 131 bemerkt wurde. — Sarapion etc. Ebenso ist nun im „Wörterverzeichnisse“ p. 174, spalte 2 unter *δρομος* zu lesen: „15 (vier mal)“ und p. 181, spalte 2 unter „*δρομος*“ vielmehr: „15 (zwei mal)“. Leider ist auf p. 53 bei mir zu anfang der achten kritischen anmerkung nach „C.“ das wort „*δύον*“ ausgefallen, was ich desshalb bemerke, weil der leser, der den „Philologischen anzeiger“ nicht zur hand hat, nicht recht einsehen kann, wie C. Müller's treffliche verbesserung (*Δυσινέτην ἡδὲν ἢ Μερουθιάς*) aus der schreibung des Codex Palatinus ganz leicht hervorgehen konnte. Und dass es p. 153, z. 11 von unten „*Astakampra*“ statt *Artakampra* heissen müsse, werden die benutzer meiner ausgabe schon selbst nach dem im texte und p. 153 gegebenen gefunden haben. Interessant dürfte es gewiss vielen sein, zu erfahren, dass mir der hr. oberbibliothekar und professor dr. Zangemeister mitzutheilen die güte gehabt hat, dass der verfasser der inhaltsangabe des codex Palatinus nicht, wie ich p. 3, z. 17 fñgde sagte, Allazi noch Gelenius noch Hase ist. Es sind vielmehr die in die codices Graeci Palatini vorn eingefügten inhaltsangaben in Rom hergestellt und allem anscheine nach bald nachdem die bibl. Palatina dahin gekommen war (1623). Einige sind jedenfalls von einem freunde des Allazi, dem Ignacius von Chios, verfasst, wie viele aber und welche ihm sicher angehören, lässt sich vorläufig noch nicht bestimmen.

Schliesslich bemerke ich noch, dass man zu dem, was ich p. 10 meiner ausgabe über die vielen falschen *v*. am ende der worte im cod. Palat. wie in der ausgabe des Gelenius gesagt habe, auch die bemerkung J. Bekker's in seinen „Homerischen blättern“ bd. II, p. 267 (zufällig gerade in der beurtheilung von Bast's *Lettre critique à Boissonade* und also speciel auch in hinsicht auf unseren codex) vergleichen kann; — und sage zugleich den verfassern der beiden mir bekannt gewordenen eingehenden und

freundlichen recensionen meiner ausgabe, B—r und prof. dr. Partsch, meinen herzlichsten dank.

Dresden.

B. Fabricius.

9. Zu Stobaeus.

Ecl. eth. p. 42 H (14, 23 f. Mein.) Philo von Larissa giebt sich darin, eine durchgängige analogie zwischen philosophie und heilkunst zu behaupten und im einzelnen durchzuführen. Das erste werk beider, meint er, sei es dem patienten die überzeugung beizubringen einerseits von der nothwendigkeit und nützlichkeit des heilverfahrens überhaupt, anderseits von der schädlichkeit der abweisung desselben. Dies ist der λόγος προτροπικός. Auf ihn folgt als zweites die entfernung des krankheitsstoffes und die zuführung der heilmittel selbst. Das ist der θεραπευτικός λόγος, in beziehung auf welchen es heisst: μετὰ γὰρ τὰ προτροπικὰ περᾶται τὰ θεραπευτικὰ προσάγειν, ἐφ' ᾧ διὰ τοῖς παρορμητικοῖς κέχρηται διμερῶς. Das unverständliche διὰ hat Heeren gestrichen und Meineke folgt ihm im text, während er im kritischen anhang einige unhaltbare vermuthungen aufstellt. Die gleich unten z. 28 f. folgenden worte: δεύτερος οὖν ὁ περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν τόπος, ἐφ' ὃν καὶ δι' ὃν (so die handschriften wohl richtig, indem die relativa auf das in freierem gebrauch verwendete τόπος zu beziehen sind, während die herausgeber ändern ἐφ' ὧν καὶ δι' ὧν) ἡ προτροπή, welche, wie dem sinne, so wahrscheinlich auch der form nach den oben mitgetheilten worten parallel laufen, weisen, eben so wie der zusammenhang an sich, auf das richtige hin, das nichts anderes sein dürfte als: ἐφ' ᾧ <καὶ> δι' ᾧ — κέχρηται.

Ecl. eth. p. 66 H. (21, 20 ff.) wird auf die übereinstimmung zwischen Plato und Pythagoras in bezug auf das ziel des lebens hingewiesen, das beide in der ὁμολοσις θεοῦ fanden. Plato hat diesen gedanken auf verschiedene weise ausgeführt, physikalisch, ethisch, dialektisch: εἴρηται παρὰ Πλάτωνα κατὰ τὸ τῆς φιλοσοφίας τριμερές, ἐν Τιμαίῳ μὲν φυσικῶς· προσθήσω δὲ καὶ πυθαγορικῶς, σημαίνοντος ἀφθόνως τὴν ἐκείνου προοπτικὴν κ. τ. λ. Die worte lassen so, wie sie dastehen, keine vernünftige erklärung zu. Vielleicht kann man ihnen aufhelfen, wenn man sich erinnert, dass einerseits den Pythagoräern im sinne der ὁμολοσις θεοῦ die bezeichnung des menschen als εἰκὼν πρὸς θεόν zugeschrieben wird (vgl. Zeller I, 395, 6), anderseits Plato im Timäus wie den ganzen κόσμος, so mit ihm die menschen als ein abbild des göttlichen darstellt. Man könnte dann nämlich auf den gedanken kommen, dass unsere worte ursprünglich gelautet haben: τὴν εἰκόνας προοπτικὴν: „Plato deutet vielfältigst hin auf das sinnende erdenken eines abbildes“, was ja ganz auf den Timäus passen würde.

Auch braucht Plato gerade den ausdruck ἐπινοεῖν in dieser verbindung Tim. 37 D: εἰκόνα ἐπινοεῖ κινήτόν τινα αἰῶνος ποιῆσαι. Ich verkenne nicht, dass trotzdem noch manche bedenken ungehoben bleiben, unter andern auch dies, dass das substantiv προεικνοια sich sonst nirgends findet. Da indess das verbum προειπινοεῖν verschiedentlich bezeugt ist, ist es gar nicht unmöglich, dass auch das substantiv zu recht besteht.

Ecl. eth. 76 H. (23, 17 Mein.): ὁ δὲ Πλάτων τῷ Δημοκρίτῳ κατὰ ταῦτὸ συνάδων γράφει. In der *adnotatio critica* bemerkt Meineke: ante *Heerenium* κατὰ τοῦτο, quod *servari potest*. Nicht kann, sondern muss, wie die rückweisung zeigt, die einige zeilen weiter unten (z. 31) folgt: κατὰ τοῦτο μὲν οὖν ἀλλήλοις συμφέρονται.

Ecl. eth. 88 H. (26, 22 ff. Mein.): τῷ δ' Ἀριστοτέλει δοκεῖ τὰς μὲν ἔξεις οὐκ εἶναι δι' αὐτὰς αἰρετίς, δι' ἄλλο γάρ τι, τὴν ἐνέργειαν. πᾶσι γὰρ ἔξεις διὰ ταύτην, ὡς τὸ οὐ ἔνεκα. τοῦτο δὲ δι' αὐτὸ αἰρετόν, ὅπαρξις ἢ χρῆσις καὶ τέλος τοῦ βίου. In dieser fassung und interpunktion geben die worte weder einen aristotelischen gedanken wieder, noch sind sie an sich haltbar. Denn es stehen dann grammatisch die drei substantive als nähere ausführung des subjects τοῦτο auf gleicher stufe. Was aber ist es anders als eine unerträgliche tautologie, wenn es heisst τὸ οὐ ἔνεκα (das ist das τοῦτο), welches in der ὅπαρξις oder χρῆσις und dem τέλος τοῦ βίου besteht, ist um seiner selbst willen zu erstreben? Offenbar ist τέλος τοῦ βίου nicht den zwei vorhergehenden substantiven, sondern vielmehr dem prädikat δι' αὐτὸ αἰρετόν coordinirt. Dann haben wir den untadelhaften gedanken: das οὐ ἔνεκα (d. h. die ἐνέργεια) ist um seiner selbst willen zu erstreben und ist der zweck des lebens. So bleiben als appositionelle bestimmung des subjects nur übrig die worte: ὅπαρξις ἢ χρῆσις, die durch ἢ als zusammengehörig und annähernd das gleiche bedeutend von vorn herein gekennzeichnet sind. Was aber soll hier ὅπαρξις? Auch abgesehen davon, dass es ein den ethischen schriften des Aristoteles vollkommen fremdes wort ist, versagt es hier in jeder beziehung seinen dienst, selbst wenn man es mit τοῦ βίου verbinden könnte, was nach dem obigen nicht angeht. Der sinn verlangt durchaus eine bestimmung des οὐ ἔνεκα oder der ἐνέργεια, ähnlich, wie sie durch χρῆσις gegeben wird. Da nun die ἐνέργεια auf sittlichem gebiet in nichts anderem, als in der handlung, πράξις besteht, wie kurz vorher ausdrücklich in den worten z. 20 f. gesagt wird: καὶ τὴν ἐνέργειαν ἧς ἔστι πράξις μετὰ λόγον, so scheint es mir unabweislich, für ὅπαρξις einzusetzen πράξις; der πράξις wird die χρῆσις als ziemlich dasselbe bezeichnend mit ἢ beigeordnet in vollem einklang mit der wirklichen lehre des Aristoteles, der es liebt, der ἔξις die χρῆσις als synonym mit ἐνέργεια entgegenzustellen. Es wäre demnach zu schreiben und zu inter-

pungiren: τοῦτο δὲ δι' αὐτὸ αἰρετόν, πρᾶξις ἢ χρῆσις, καὶ τέλος τοῦ βίου. In paläographischer hinsicht könnte man einwenden, dass, so leicht das ungewöhnlichere ὑπαρξις unter der hand des schreibers zu πρᾶξις werden konnte, so auffällig doch das umgekehrte ist. Indess ist zu beachten, dass in der späteren philosophischen terminologie das wort ὑπαρξις durchaus kein ungewöhnliches war.

Ecl. eth. 106 H. (31, 19 Mein.) dürfte in der definition der εὐταξία als ἐπιστήμη τοῦ πότε πρακτέον καὶ τί μετὰ τί nach bekannter griechischer weise zu schreiben sein: τί μετὰ τί.

Ecl. eth. 116 H. (34, 14 ff.): ἀρετῆς δὲ καὶ κακίας οὐδὲν εἶναι μεταξύ· πάντας γὰρ ἀνθρώπους ἀφορμὰς ἔχειν ἐκ φύσεως πρὸς ἀρετὴν, καὶ ὁσὸν εἶ τὸν (so Zeller statt τὸ) τῶν ἡμιμυβελίων λόγον ἔχειν κατὰ Κλεάνθην, ὅθεν ἀτελεῖς μὲν ὄντα· εἶναι φανύλους, τελειωθέντας δὲ σπουδαίους. Von den verschiedenen heilversuchen — ἡμιτυμβίων, ἡμιμυβέλων, μιμιμυβέλων scheint mir keiner dem lahmen auf die beine geholfen zu haben, vielmehr von allen zu gelten, was Meineke von dem seinigen sagt: sed vereor ne haec quoque loci expediendi ratio claudicare videatur. Ein wort der widerlegung gebührt höchstens dem ἡμιμυβέλων. Wird mit diesem wort wirklich eine besondere gattung von versen bezeichnet, nämlich der katalektische iambische dimeter, so ist doch das dadurch gegebene bild völlig unzutreffend; denn dieser vers, wenn er gebraucht wird, will und soll eben nur das sein, was er ist. Er trägt durchaus nicht die bestimmung in sich, noch einen erweiternden abschluss zu erhalten, erfüllt vielmehr rein für sich vollkommen den ihm eigenthümlichen zweck. Da man ihn also nun und nimmermehr ἀτελής nennen kann, so verliert der vergleich seinen sinn. Dazu lässt sich die abweichung in den schriftzügen nicht gerade leicht erklären. — Kleanthes, wie die stoiker überhaupt, war der ansicht, dass jeder mensch die anlage, den ansatz zur tugend in sich habe und so zwar immerhin ein ganzes nach seiner art bilde, aber kein vollendetes, welches letzteres nur von dem σπουδαῖος gelte, ähnlich wie Aristoteles die φυσικὴ ἀρετὴ von der κυρία oder τελεία ἀρετὴ unterschied und von der ersteren sagte: ἐν ταῖς φυσικαῖς ἀρεταῖς ἡ ὁρμὴ μόνον ὑπάρχει πρὸς τὸ καλὸν ἄνευ λόγου. Mit der anlage zum guten ist einem jeden so zu sagen auch die anweisung dazu gegeben; ob er sie erfüllen, ob er auf das angeld die volle zahlung folgen lassen wird, ist eine andere frage. Es muss also in dem verdächtigen wort etwas stecken, was bildlich die anlage, die hinweisung auf etwas in sich vollendetes veranschaulicht, aber doch auch für sich schon ein gewisses recht der existenz, einen gewissen bestand hat. Ferner wäre es wenigstens nicht unerwünscht, wenn dies bild insofern eine specielle beziehung zu demjenigen hätte, der es brauchte, als es aus dem ihm eigenthümlichen anschauungs- und schaffenskreis her-

vorgegangen wäre. Nun hat uns Galeu de plac. Plat. et Hipp. V, 476 aus Posidonius folgende verse des Kleanthes überliefert:

ΑΟΓ. Τί ποί' ἔσθ' ὃ βούλει, θυμέ; τοῦτο μοι φράσον.

ΘΥΜ. Ἐχω, λογισμέ, πᾶν, ὃ βούλομαι ποιεῖν.

ΑΟΓ. Βασιλικόν γε· πλὴν ὁμως εἰπὸν πάλιν.

ΘΥΜ. Ὡν ἂν ἐπιθυμῶ, τοῦτ' ὅπως γενήσεται.

Τυντὶ τὰ ἀμοιβαῖα Κλεάνθους, heisst es weiter, *φησὶν εἶναι Ποσειδώνιος*. Also unter den dichterischen formen, die Kleanthes pflegte, fanden sich auch ἀμοιβαῖα. Und was ist das wesen solcher ἀμοιβαῖα? Die mitgetheilten zeilen des Kleanthes zeigen es zur genüge. Die eine hälfte jedes verspaares, für sich zwar auch schon ein relatives ganzes, harrt doch erst seines abschlusses und seiner vollendung, welche der responsionsvers bringen soll, ähnlich wie beim epigramme mit seinen beiden theilen erwartung und aufschluss. Im ersten liegt die hinweisung auf etwas folgendes, ohne dessen hinzukommen der erste ἀτελής bleibt. Damit ist das wesen der durch das bild zu veranschaulichenden sache vollkommen getroffen. Jeder mensch hat, wie er aus der hand der natur hervorgeht, den ansatz zur vollendung, zur tugend in sich; aber zunächst hat er noch gewissermaassen ein fragezeichen hinter sich und es hängt von den umständen ab, ob die erwartete antwort erfolgen wird oder nicht. Er gleicht also in der that in dieser beziehung der einen hälfte von wechselversen. Es scheint demnach nicht übereilt, wenn wir für *ἡμιαμβειαίων*, wie der Farnes. bietet, in vorschlag bringen *ἡμιαμοιβαίων*, das zudem den handschriftlichen zügen näher liegt, als irgend eine der vorgeschlagenen änderungen.

Ich füge noch kurz einige vermuthungen hinzu, die ich an anderem ort und in anderem zusammenhang zu begründen gedenke.

Floril. I, 18 (I, 8, 11 Mein.) ist für ἀκροατοῦ zu schreiben ἀκροιστοῦ.

Ecl. eth. 102 H. (30, 14 Mein.): καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν δὲ ἀρετῶν οὕτως ἀκούειν παραγγέλουσι. Für ἀκούειν muss es wohl heissen ἀπολοῦθ' εἶν.

Ecl. eth. 176 H. (49, 11 f. Mein.): πόθος δὲ (ἔστι) ἐπιθυμία τοῦ ἔρωτι ἀπόντος. So die MSS. Ich glaube, dass das richtige ist: ἐπιθυμία τοῦ ἐτέρωθι πον ὄντος.

Ecl. eth. 180 H. (49, 25 ff. Mein.): λέγεσθαι δὲ καὶ ἐτέρως ζῆλον μακαρισμὸς ἐνδεοῖς καὶ τι ἄλλως μίμησις ὥς ἂν κρείττονος. Dafür scheint mir gesetzt werden zu müssen: λέγεσθαι δὲ καὶ ἐτέρως ζῆλον, μακαρισμὸν σπουδαιότητος, καὶ εἰ τι ἄλλως μίμησιν ὥς ἂν κρείττονος.

Weimar.

Otto Apelt.

10. Zu Petronius.

Kap. 14, p. 12, 34B³: *mulier operto capite . . . inspectis dili-*

gentius signis iniecit utramque laciniae manum magnaue vociferatione, latrones [tenere] clamavit. Das in allen handschriften stehende *tenere*, das Bücheler nach Oudendorps vorschlag eingeschlossen hat, dürfte wohl in *temere* zu ändern sein: „schrie ohne weiteres: diebe“.

Kap. 43, p. 29, 2: *noveram hominem: olim oliorum et adhuc salax erat.* Die worte *olim oliorum* haben sich schon manchen änderungsversuch gefallen lassen müssen. Bücheler vermuthet jetzt *molitor mulierum*, ich selber habe (Fleckeis. Jahrb. 1880, p. 776) *molli molliorem* vorgeschlagen. Allein es ist nichts zu ändern. *Olim oliorum* ist ein von der laune des augenblicks eingegebener versuch, von *olim* eine steigerungsform zu bilden, die im munde des plebejers viel von ihrer auffälligkeit verliert. Der natur des adverbs wäre zwar zum zweck der steigerung die gemination *olim olim* angemessener (vgl. *modo modo* „eben jetzt“ Petron. 37. 42. 46 und Wölfflin, Die gemination im lateinischen p. 482). Allein die zusammenstellung *olim oliorum* greift ebenso in das gebiet der substantiva über, wo formeln wie *rex regum*, *nummorum nummi* (Petron. 37; vgl. Landgraf, Fig. etym. lat. p. 34 ff.) häufig genug sind, wie andererseits die komischen bildungen *patruissimus oculissimus* u. ä. als übergriffe des substantivs ins gebiet des adjektivs zu bezeichnen sind. Demnach wird an obiger stelle mit änderung der interpunktion zu lesen sein: *noveram hominem olim oliorum, et adhuc salax erat.* Man bedenke auch, dass nur durch beibehaltung der handschriftlichen lesart *adhuc* seinen entsprechenden gegensatz erhält.

Kap. 44, p. 29, 29: *plus in die nummorum accipit quam alter patrimonium habet.* Dieser stelle entspricht genau kap. 37, p. 25, 7: *argentum in ostiarii illius cella plus iacet quam quisquam in fortunis habet*, und darnach wird wohl oben zu verbessern sein: *quam alter in patrimonio habet.*

Kap. 52, p. 34, 25: *statim puer demisso labro orare* [die handschriften: *labrore*]. Hier war zu beachten, was Heerdegen, „Untersuchungen zur lat. semasiologie“ III, p. 73 über diese stelle bemerkt. Derselbe weist nach, dass *orare* nach dem sprachgebrauch des Petronius, der das verbum nur in bestimmten formeln verwendet, hier nicht zulässig und wahrscheinlich durch *rogare* zu ersetzen ist, um so mehr, als unmittelbar folgt: *at ille „quid me“ inquit „roga“?*

Kap. 64, p. 43, 2: *puer autem lippus . . . catellam nigram . . . prasina involvebat fascia panemque semissem ponebat super torum atque [hac] nausea recusantem saginabat.* In seinen „Observationes grammaticae et criticae in Petronium“ (dissert. philol. Halenses IV, 2, p. 323) bemerkt Segebade, dass *atque* bei Petron konstant vor vokalen und *c h* stehe, während umgekehrt *ac* niemals sich vor vokalen oder den konsonanten *h c g q* finde. Diese

regel auf unsere stelle angewandt ergibt sofort: . . . *super torum ac nausea recusantem saginabat*. Ueber *atque* war das richtige *ac* übergeschrieben worden, später aber in der form von *hac* in den text gerathen. So wird die vermuthung Büchlers z. d. st. (in der grössern ausgabe des Petron): *an atque delendum et ac scribendum est?* zur gewissheit erhoben. Genau denselben fall treffen wir kap. 136, p. 103, 24: *cum ego praeda simul atque [hac] vindicta gaudens*, wo demnach zu lesen ist: *praeda simul ac vindicta gaudens*.

Kap. 133, p. 100, 14: *Hac prece, quaeso, exonera mentem*. In meiner besprechung der oben erwähnten schrift Heerdegens (vgl. Fleckeis. Jahrb. 1881, p. 869) habe ich mit berufung auf die redensart: *precibus orare* (s. Landgraf, Fig. etym. p. 28 und vgl. *precibus rogare* Hist. Apollon. 44, p. 56, 12 Riese) und besonders auf die der oben angeführten völlig entsprechende stelle des Horaz Sat. 2, 6, 13: *hac prece te oro* vorgeschlagen, mit tilgung des nach *prece* stehenden kommas zu lesen: *hac prece quaeso, exonera mentem*, eine verbesserung, an der ich auch jetzt noch festhalten muss.

In dem carmen Priapeum 36, 1, p. 144 bietet Bücheler (und Bährens Poet. lat. min. 1, p. 69) nach den handschriften: *notas habemus quisque corporis formas*. In den folgenden versen (2—11) wird zu jedem einzelnen der namentlich aufgeführten götter ein äusserliches, körperliches merkmal (eine *nota*) namhaft gemacht, an dem seine identität sofort zu erkennen ist: vgl. z. b. v. 2: *Phoebus comosus*, *Hercules lacertosus* oder v. 6: *habet decentes nuntius deum plantas* oder v. 11: *deus Priapo mentulatio non est*. Wir gewinnen demnach unstreitig einen engern zusammenschluss der verse 2—11 mit dem ersten vers, wenn wir, *notas* als substantiv fassend, mit unbedeutender änderung lesen: *notas habemus quisque corporis formae*.

Speier.

Philipp Thielmann.

11. Zu Liv. XXII.

Kap. 23, §. 4: „*accesserant duae res . . . , una fraude ac dolo Hannibalis, quod . . . omnibus circa solo aequatis ab uno eo (= agro dictatoris) ferrum ignemque et vim omnem hostium abstineri iussit*“ . . . Dass Livius so, wie die überlieferung lautet, wirklich geschrieben habe, scheint mir ebenso unmöglich, wie es im deutschen sein würde, wollte man sagen: „Hannibal gab den befehl, es solle alles ringsumher dem boden gleich gemacht und nur von dem grundstück des Q. Fabius feuer und schwert und jegliche gewaltthat der feinde ferngehalten werden“. Nun liegt ja allerdings die änderung von *hostium* in *hostilem*, wie sie

Crévier zuerst vorgeschlagen und jetzt auch (wie ich aus der VII. auflage des Weissenbornschen Livius ersehe) H. J. Müller in den text aufgenommen hat, sehr nahe, doch scheint die verbindung *vim omnem hostilem* bedenklich, und jedenfalls ist mir wahrscheinlicher, dass der gen. *hostium* als glossem anzusehen und aus dem text ganz zu tilgen sei. Nehmen wir an, dass *hostium* zur erklärung von einem abschreiber hinzugefügt und dadurch in den text eingedrungen war, so erklärt sich auch die entstehung der lesart *omnium* (für *omnem*) im Put. als eine nachträglich vorgenommene correctur des *librarius* in folge des bestrebens, „*voces ad proximas casu, genere, numero accommodandi*“ (vgl. Madvig, Emend. Liv. 2, p. 247).

Kap. 24, §. 5: „*dein castra ipsa propius hostem movit . . . in tumultum hosti conspectum ut intentum sciret esse ad frumentatores . . . tutandos*“. An der harten auslassung des pronomens in dem von *sciret* abhängigen satze — das sich ja auf das subject des hauptsatzes bezieht, — hat, wie ich sehe, auch H. J. Müller anstoss genommen und *se* vor *sciret* eingeschoben. Diplomatisch betrachtet, wäre die annahme wohl ebenso plausibel, dass *esse* nach *sciret* in *sese* zu verwandeln sei.

Kap. 24, §. 9. 10. Eine tiefer liegende corruptel bietet die handschriftliche überlieferung in den worten: „*nec acie certare Hannibal ausus, quia tanta paucitate vix castra, si oppugnarentur, tutari poterat; iamque artibus Fabi — pars exercitus aberat iam fame — sedendo et cunctando bellum gerebat*“ Zunächst bedarf der ausdruck *tanta paucitate*, der in dem unmittelbar vorausgehenden keine stütze findet, einer genaueren bestimmung, denn eine beziehung auf §. 4: *tertiam partem militum frumentatum duabus in castris retentis dimisit*, ist doch wohl wegen der zu weiten trennung unserer stelle von dieser angabe gänzlich ausgeschlossen. Zweitens tritt die parenthese: *pars exercitus aberat iam fame* sowohl dem inhalt, wie der form nach durchaus störend zwischen die engzusammengehörenden worte: *artibus Fabi, sedendo et cunctando, bellum gerebat*. Endlich ist die verbindung *aberat iam fame* unsers erachtens grammatisch unmöglich. Hertz (und mit ihm H. J. Müller) streicht daher die parenthese als glossem; allein dann bleibt die vorhin erwähnte schwierigkeit bezüglich der worte *tanta paucitate*, die an dieser stelle jedenfalls eines erklärenden zusatzes bedürfen. Andere, wie bereits Crévier und nach ihm Madvig und Wölfflin, schlagen eine umstellung der parenthese vor, so dass sie nach *tanta paucitate* eingefügt wird, wissen dann aber mit den worten *iam fame* nicht recht hin; Crévier streicht sie, Wölfflin vermuthet: „*nam pars exercitus aberat —*“, Madvig ziemlich gewaltsam (Emend. Liv. p. 298): *certare ausus, quia pars exercitus aberat (abierat?) iam et tanta paucitate* und fügt in der zweiten ausgabe seines buchs hinzu: *de transpo-*

sitione non dubito; quid ex iam fame efficiendum sit, incertius est. Tentavi „quia tanta pars exercitus aberat et iam ea paucitate“ . . . Dass eine verschiebung der parenthese stattgefunden hat, erscheint auch mir unzweifelhaft. Ich denke mir, dass sie durch ein versehen des abschreibers um eine zeile zu tief in den text gerathen und dabei ein zu fame gehöriges particip vor dem folgenden *sedendo* ausgefallen ist. Ich möchte also vorschlagen: „quia tanta paucitate — pars exercitus aberat iam fame urgente (premente? increscente?) — vix castra . . . tutari poterat; iamque artibus Fabi, sedendo et cunctando, bellum gerebat“. Dann scheint alles in ordnung.

Kap. 38, 3. Wir würden meines erachtens für das verständnis der stelle nichts einbüßen, wenn wir die misslichen worte *ad decuriatum aut centuriatum*, welche die durch nichts bezeugte bedeutung haben sollen „zur bildung von decurien und centurien“, als ein aus dem folgenden *decuriati equites, centuriati pedites* entstandenes glossem ansähen und als solches einfach strichen. Die vermuthung Madvigs, der *ad decuriandum et centuriandum* schreibt und diese gerundien passiv gefasst wissen will, hat doch aus sprachlichen gründen ihre grossen bedenken.

Kap. 51, § 6: *postero die . . . ad spolia legenda foedamque etiam hostibus spectandam stragem insistent. Iacebant tot Romanorum milia . . .* Muss nicht das emphatisch auf das vorhergehende hinweisende oder, besser gesagt, die worte: *foedamque etiam hostibus spectandam* begründende *tot* — wie im griech. *τοιοῦτος, τοσούτος* u. ähnl. — an der spitze des satzes stehen, also gelesen werden . . . *insistent: tot iacebant . . .?* „*Verborum transpositiones manifesto pravas in cod. P longe frequentiores esse, quam in primae decadis archetypo fuerint*, bemerkt Madvig (Emend. Liv.² p. 248) und beweist es eingehender in seiner bemerkung zu XXII, 2, 6.

Kiel.

C. Fr. Müller.

12. Zu Ciceros Orator.

Endlich ist die erste hälfte der so lange sehulichst erwarteten grösseren ausgabe des Gellius von M. Hertz erschienen. — Dass die zweite recht bald nachfolge, ist gewiss der aufrichtige wunsch aller freunde der römischen litteratur, zumal des Nonius, oder vielmehr — denn wer wird Nonius lieben? — der von diesem scribenten geretteten fragmente.

Der subtilen sorgfalt, mit welcher prof. Hertz bei aufnahme von conjecturen verfahren, kommt gleich die genauigkeit im verzeichniss der im lauf der letzten jahrhunderte über Gellius, wie

über fast sämtliche autoren des alterthums, verschwenderisch ausgegossenen besserungsversuche. — Bei einem autor wie Gellius, der hauptsächlich ein stoffliches interesse bietet und durch die menge seiner citate aus den verschiedenartigsten schriftwerken nothwendigerweise ein etwas buntscheckiges aussehen hat, kann es nur gebilligt werden, wenn der kritische apparat möglichst reichhaltig ist, wogegen ich allerdings der ansicht bin, dass er bei litterarischen kunstwerken, also besonders den schöpfungen der dichter, redner und historiker, thunlichst zu beschränken ist, der kritiker hier keinen vorschlag zu erwähnen braucht, der nicht auf das genaueste zur künstlerischen einheit des bildes, das er sich von seinem autor entworfen hat, passte.

Doch nun zur sache! — Man könnte sonst leicht im vorliegenden falle fragen: *quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?* — Denn es handelt sich nur um besprechung einer stelle aus Ciceros Orator, die, wie ich aus der neuen ausgabe des Gellius ersehe, bis zur stunde unverdächtig geblieben ist. Sie steht bei diesem II, 17 (= Or. 48, 159): *Verba Ciceronis haec sunt: Quid uero hoc elegantius, quod non fit natura, sed quodam instituto? „indoctus“ dicimus breui prima litera, „insanus“ producta, „inhumanus“ breui, „infelix“ longa et, ne multis, quibus in uerbis eae primae litterae sunt, quae in „sapiente“ atque „felice“, producte dicuntur, in ceteris omnibus breuiter; itemque „composuit“, „consuevit“, „concrepuit“, „confecit“. Consule ueritatem, reprehendet; refer ad auris, probabunt; quaere, cur ita sit? dicent iuuare. Voluptati autem aurium morigerari debet oratio.*

Alles ist vortrefflich, ausser dass mir herzustellen scheint: *producte dicitur* (so ein theil der handschriften des Orator), „i“, in *ceteris* u. s. w., da ich mir die Vulgata nicht erklären kann. — Ausserdem aber muss *inhumanus* falsch sein. Die handschriften des ciceronischen werkes, die bekanntlich sehr jung und wenig zuverlässig sind, bieten ausser *inhumanus*, das vermuthlich aus Gellius interpolirt ist, *insipiens* u. ä. — Ohne zweifel aber steckt in der lesart *inhumanus* das was Cicero gab. — Es ist a. a. o. die rede davon, dass manche durch position verlängerte vocale in der aussprache theils die ursprüngliche kürze beibehielten, theils lang tönten. — Unter beispielen dieser art hat *inhumanus* keinen platz. Jeder weiss, dass erst in ganz später zeit, theils in folge des absterbenden sprachgefühls, theils, und zwar hauptsächlich, wegen verkehrter theorien der grammatiker (vgl. D. r. m. 16. 248. 305 flg. 314. 321) *h* bei manchen dichtern verlängerung des vorhergehenden vocals hervorbrachte. — Unmöglich kann also ein Cicero geglaubt haben, das *i* in *inhumanus* sei durch position lang — zu einer zeit, wo selbst beim pöbel das gefühl für metrik und prosodie so mächtig war, dass das ganze publikum aufschrie, wenn im theater ein schauspieler sich auch nur um eine silbe versah

(Orat. 51, 173; de Or. III, 50, 196). — Ohne zweifel ist zu schreiben: *inmanis*.

St. Petersburg.

Lucian Mueller.

B. Zur griechischen geschichte.

13. Die hinrichtung der 1000 Mitylenäer.

Ich habe im Philol. anz. XIII, p. 674 kurz darauf hingewiesen, dass Müller-Strübing in seinen Thukydideischen forschungen Wien 1881 keineswegs den beweis erbracht habe, dass die nachricht des Thukydides (III, 50): τοὺς δ' ἄλλους ἄνδρας οὓς ὁ Πάχης ἀπέπεμψεν ὡς αἰτιωτάτους ὄντας τῆς ἀποσιώσεως Κλέωνος γνώμῃ διέφθειραν οἱ Ἀθηναῖοι ἦσαν δὲ ὀλίγῳ πλείους χιλίων auf einer späteren, in gehässiger absicht gemachten interpolation beruhe.

Müller-Strübing hat dafür u. a. auch das stillschweigen aller späteren autoren über diese that des athenischen demos geltend gemacht. Es wird unter denselben (p. 169) auch Libanios angeführt, der wie überhaupt alle redner, wenn sie auf die mitylenäische frage zu sprechen kommen, den zweiten beschluss der Athener als milder bezeichnet und angibt, das erste psephisma sei durch ein anderes aufgehoben worden. Müller-Strübing schliesst, dass Libanios sehr unpassend von der milde der Athener gesprochen hätte, wenn er etwas von der hinrichtung der 1000 Mitylenäer gewusst hätte, er wie andere haben nichts gewusst davon -- ergo ist die stelle bei Thukydides interpolirt.

Libanios hat in seinem Thukydides genau dasselbe gelesen wie wir und trotzdem die Athener in der von Müller-Strübing angeführten stelle als sunftmüthig bezeichnet, denn er sagt an einer von Müller-Strübing nicht angeführten stelle (*Πρὸς Καισάριον Μαγίστρον* XXXI, p. 690 ed. Reiske) folgendes: φιλῶ μὲν οὖν καὶ τὸν Ἀθηναίων ῥήτορα τῇ Μιτυλήνῃ βοηθοῦντα, ἀλλ' οὐ τι (οὐχὶ Reiske) τοσοῦτον ἦν τὸ κινδυνευόμενον. ποῦ γὰρ ἴσον ἡμεῖς καὶ Μιτυληναῖοι; τότε πᾶν ἐκείνος οὐκ ἔσχησε, ἀλλ' ἴσμεν, ἐφ' ὅσονον ἦκεν ἡ δίκη. νῦν δὲ διὰ τοῦ παντὸς ἀφίπται τὸ φάρμακον.

Und dass es mit einem der anderen gewährsmänner Müller-Strübing's mit Aelius Aristides, von dem wieder nur der panathenaios citirt wird, ebenso steht, zeigt dessen rede Ὑπὲρ τῆς ἐκρήνης β' (XXXII. ed. Dind. I, p. 607). Auch dieser deklamator sieht in dem verfahren der Athener gegen Skione, Melos und Torone nichts schreckliches, also müssen wir schliessen, erst recht nicht in der behandlung der Mitylenäer. Er sagt: νυνὶ μὲν γε Σκιώνην καὶ Μήλον καὶ Τορώνην καὶ δύο καὶ τρεῖς ἑτέρας πόλεις

ἄσλους ἐποίησαν, τότε δὲ ἀπάσας τὰς πόλεις συνδιέσωσαν τῇ Ἑλλάδι, ἰδὲ μὲν πρὸς Ἀτίην, κοινῇ δὲ μεθ' ἡμῶν πρὸς Ξέρξην καὶ τοὺς ὑπάρχους ἄγωνισάμενοι. In der rede an die Rhodier aber (XLIV ed. Dind. I, p. 841) spricht er von den κακὰ und δυστυχίαι der Lesbier und Mitylenäer, vor denen sich die Rhodier hüten sollen; er kennt also die thatsache auch, von der Thukydides berichtet.

Graz.

Adolf Bauer.

14. Der regierungsanfang des Pyrrhos.

Einige zeit nach der schlacht von Ipsos ging Pyrrhos als geisel für seinen schwager Demetrios zu Ptolemaios und wusste sich bei diesem so in gunst zu setzen, dass er seine tochter zur frau bekam und dann mit dessen hülfe auch den thron seiner väter besteigen konnte. Seine thronbesteigung setzt Droysen Diad. 2, 256 in das jahr 295, mit berufung auf Diodor XXI, 4 (exc. Hoeschel. p. 151): Ἀγυθοκλῆς Ἀνάσσειν τὴν θυγατέρα λέγει πέμπειν πρὸς ἵ) τὴν Ἡκείρον ἐπὶ τὸν γάμον στόλῳ κεκοσμημένην βασιλικῶς, wo offenbar von der bevorstehenden vermählung der nachmals als gattin des Pyrrhos bekannten tochter des syrakusischen tyrannen die rede ist: weil in einem folgenden fragment derselben excerptenreihe (XXI, 6, 1 Dind.) der consul Fabius und dessen berühmter sieg bei Sentinum erwähnt wird, so ist, wie Droysen bemerkt, nach Diodors art zu rechnen Pyrrhos im jahr des P. Fabius Maximus Rullianus V und P. Decius Mus IV, d. i. 459/295 bereits zurückgekehrt. Es wundert mich, dass er nicht Velleius I, 14, 6 anführt, welcher den regierungsantritt des Pyrrhos geradezu in dieses jahr setzt: Q. Fabio quintum Decio Mure quartum consulibus quo anno Pyrrhus regnare coepit, Sinuessam Minturnasque missi coloni. Velleius steht jedoch mit diesem datum allein. Bei Diodor ist zu berücksichtigen, dass zwischen den zwei excerpten folgendes, gleichfalls der reihe Hoeschels angehörige (XXI, 5) steht: ὅτι Ἀνύλλος Ἀθηναῖος συγγραφεὺς τὰς κοινὰς πράξεις συντάξας ἔγραψε βιβλους εἴκοσι ἔξ. Ψάων δὲ ὁ Πλαταιεὺς τὰς ἀπὸ τοῦτου διαδεχόμενος πράξεις ἔγραψε βιβλους ἑκατόν. Das werk des Diyllos, dessen abschluss er also vor der schlacht bei Sentinum erwähnt, reichte bis mitte 296, Diod. XVI, 76: Ἀνύλλος ὁ Ἀθηναῖος τῆς δευτέρας συντάξεως ἀρχὴν πεποιήται τῆς Ἐφοροῦ ἱστορίας τὴν τελευταίην καὶ τὰς ἑξῆς πράξεις συνείρει μέχρι τῆς Φιλίππου τελευταίας. Philippos der älteste sohn Kassanders folgte diesem nach Porphyrios (bei Euseb. Chr. I, 232. 233)

1) Da zum landesnamen εἰς nöthig ist und πρὸς zu einem personen-namen besser passt, so vermuthe ich eine lücke: (πρὸς Πίρρον εἰς) τὴν Ἡκείρον.

zu anfang von ol. 120, 4. 297/6, nach Droysen Diad. 2, 249. Epig. 2, 381 sogar schon um frühlingsanfang 297, doch gründet sich diese abweichung von der überlieferung auf eine unhaltbare ansicht über die rechnungsweise der chronographen. Dass er nicht bloss vier monate sondern ein ganzes jahr regiert hat, ist Philol. XXXVIII, 458 gezeigt worden. Pyrrhos herrscht also bei Diodor schon zur zeit dieses Philippos, mit dessen tod Diyllos sein werk endigte.

Das bezeugt auch Dio Cassius fr. 40, 3: *ὅτι ὁ Πύρρος ὁ βασιλεὺς τῆς τε Ἡπείρου καλουμένης ἐβασίλευσε καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ τὸ πλεῖστον τὸ μὲν εὐεργεσίαις τὸ δὲ φόβῳ προσεπεποιητο*²⁾ *Ἀιτωλοὶ τε πολὺ τότε δυνάμενοι καὶ Φίλιππος ὁ Μακεδὼν καὶ οἱ ἐν τῇ Ἰλλυρικῇ δυνάσται ἐθροιάπουν.* Droysen Ep. 1, 135 erkennt, dass hier von dem nachfolger Kassanders die rede ist, unterlässt es aber, den widerspruch, in welchem seine ansicht vom anfang des Pyrrhos mit Dio steht, zu lösen; consequenter verlangt Dindorf *Ἀλέξανδρος* mit beziehung auf den einen der zwei brüder Philipps, welche nach dessen tod neben einander regierten, aber eine solche änderung wäre ein gewaltstreich und die überlieferung wird durch Diodor bestätigt. Pyrrhos war demnach wahrscheinlich beim tode Kassanders mitte 297, jedenfalls aber damals, als Agathokles ihm seine tochter verlobte, schon einige zeit auf dem throne: denn gleich nach der ankunft mit Ptolemaios tochter hat er schwerlich an eine zweite heirath gedacht; jenes erste fragment Diodors aber gehört spätestens in ol. 121, 1. 296/5, wahrscheinlich ein jahr früher wegen seiner stellung vor dem auf Diyllos bezüglichen. Der irrthum des Velleius erklärt sich am einfachsten daraus, dass er das mittlere der drei gemeinsamen consulate des Fabius und Decius, 457/297 mit dem oben erwähnten letzten (das erste war 446/308) verwechselt hat. Die Lateiner konnten aber, weil die gründung Roms in das letzte viertel des attischen jahres (21. april) gesetzt wurde, bei der reduction griechischer data auf stadtjahre, wenn sie den monatstag nicht kaunten oder nicht beachteten, leicht um ein consulat zu spät datiren, indem sie von gleichungen wie z. b. der varronischen: stadtjahr 1 = ol. 6, 3 (754/3) ausgingen. So setzt z. b. Plinius Hist. II, 53 die sonnenfinsterniss des Thales, geschehen 28. mai 585; in ol. 48, 4 und doch in stadtjahr 170/584. Hiernach ist Pyrrhos spätestens 297, möglicher weise, wenn stadtjahr 457 aus ol. 120, 3. 298/7 reducirt ist, schon in der zweiten hälfte von 298 zur regierung gekommen.

2) Er hatte nach der schlacht von Ipsos bis zum abgang nach Alexandria die regierung der hellenischen besitzungen des Demetrios für diesen geführt, Plut. Pyrrh. 4. Demetr. 31.

C. Zur geschichte der philologie.

15. Zum leben des H. Stephanus.

In dem vierten der von mir edirten briefe des H. Stephanus an den jüngeren Joachim Camerarius (Philolog. XXII, 3, p. 548—559) wird Johannes Posthius, der bekannte arzt und humanist von Germersheim erwähnt. Ich sprach a. a. o. p. 554 die vermuthung aus, dass H. Stephanus im jahre 1574 seine reise nach Wien von Frankfurt aus über Würzburg machte und hier persönlich das empfehlungsschreiben des Johannes Posthius an den leibarzt Carolus Clusius in empfang nahm. Diese vermuthung wird bestätigt durch einen brief des Johannes Posthius, der an denselben Camerarius, an den die Stephan'schen briefe, gerichtet ist und sich gleichfalls in der Trew'schen briefsammlung der universitätsbibliothek Erlangen befindet. In diesem briefe schreibt Johannes Posthius von Würzburg aus 25. september 1574: *Quomodo Henricus Stephanus noster a Reverendissimo Principe nostro, nec non a D. Neustettero exceptus fuerit, ex ipsomet coram audies. Itineris comites hic nullos reperire potuit. Quare eidem ego equum meum dedi, quo ad vos usque veheretur; et Princeps ei famulum adiunxit. Tu ibi de comitatu Viennam usque bono viro prospicias oro. Cuperem eum habere secum famulum aliquem fidum, cum quo loqui posset.* Diese worte lehren uns auch die thatsache, dass H. Stephanus bereits im jahre 1574 mit dem gründer der hiesigen universität, dem fürstbischof Julius Echter bekannt wurde. Dadurch wird eine stelle in dem bettelbrief des H. Stephanus an Julius, den ich Philol. XXII, 2, p. 414—416 besprochen habe, erst klar. Es heisst dort: *Contigit nescio quo fato, reverendissime et illustrissime princeps (nisi forte ita loquens religiosas aures tuas offendo, quod ita loqui Latine potius quam Christianice esse videatur loqui), ut te neque in conventu Ratisbonensi neque Wirsburgi quum Francfordium reverterer, compellere ac ne salutare quidem potuerim, quamvis Wirsburgi quidem integrum diem, non sine aliquo ex mora damno, ea tantum de causa substituerim, Ratisbonae vero quum essem, aditum ad te fere quotidie tentarem (eo iucundiores futurum, quo magis recordabar, quam iucundus olim istic fuisset) interimque ad alios principes semel tantum tentatus pateret.* Die gesperrt gedruckten worte deuten auf ein früheres bekanntwerden des H. Stephanus mit dem fürstbischof Julius hin; dasselbe liegt jetzt durch den brief des J. Posthius ermittelt vor. Nicht uninteressant ist es auch, dass wir durch denselben brief erfahren, dass H. Stephanus sich dem Maecenas des herausgebers des Curtius Fr. Modius, dem vielgenannten und viel gefeierten Erasmus Neustetter, genannt Stürmer, bei seinem damaligen aufenthalt näherte. Sonstige bezie-

hungen auf H. Stephanus ergibt der umfangreiche briefwechsel des J. Posthius mit Joachim Camerarius noch folgende: 16. oct. 74 schreibt J. Posthius: *An Hen. Stephanus noster interim aliquid literarum ad te dederit, scire cupio.* 5. april 75: *Henricus Stephanus noster misit ad me epigrammata in obitum parentis tui piae memoriae a se composita et excusa (am rande una cum aliis nonnullis): quorum si tu nullum adhuc vidisti exemplar, habebis meum.* Diese worte in verbindung mit den anfangsworten des vierten briefs des H. Stephanus an Camerarius (l. c. p. 553) lassen keinen zweifel mehr aufkommen, dass jene epigramme wirklich gedruckt wurden. Ob sich noch gedruckte exemplare vorfinden, kann ich nicht angeben. 12. juni 75: *De Henrici Stephani literis ago tibi gratias: atque ut meas vicissim ad eundem per certos homines perferri cures, te, mi Camerari suavissime, maiorem in modum oro atque obtestor.* 28. jan. 79: *Ante mensem literas accepi ab Henrico Stephano et Ianantonio Saraceno¹⁾, viris clarissimis et amicis nostris, quibus iam rescripsi, et literas ad te mitto, pro amicitia nostra obnixè rogans, ut eas per mercatorem aliquem Genevam certo perferri vel transmitti cures.* 15. juli 79 (Köln): *Curabis etiam per occasionem eas (literas), quas Hen. Stephano nostro inscripsi. Is et Theocritum et alia quaedam Graeca poematia mihi dedicavit, pro quibus ei iam ago gratias, relaturus etiam pro tenuitate mea in proximis nundinis.* Ueber diese ausgabe vgl. Renouard Annales p. 147. Unter dem 15. oct. 82: *Habebis una cum hisce literis tibi a D. Saraceno, nisi fallor, inscriptas, quas e nundinis nuper ad me misit Hen. Stephanus.* Unter dem 18. mai 1588 (Heidelberg): *Hisce adiunctas (literas) Rittershusio Altorffium mittas rogo, cum in Oppianum annotationes Hen. Stephanus te impressurum promisit.* Ἰξεννῆα eiu(s)dem Poëtae desiderari, se non latet: quae an in tua, vel alia quapiam bibliotheca habeantur, scire aueo. Die ausgabe mit commentar erschien aber nicht bei H. Stephanus, sondern in Leyden 1597.

Sonach reichen die beziehungen des Johannes Posthius zu H. Stephanaus von 1574—1583, erstrecken sich also auch noch auf die Heidelberger zeit.

1) Es ist dies der in dem V. brief l. c. p. 555 erwähnte arzt.
Würzburg. Martin Schanz.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

The westminster review 1882. Bd. 62. Juli. Anzeige von Ihne, *The history of Rome IV. V*; von Church und Brodrigg, *Tacitus* (biographie und kritische würdigung); von Strong und Leeper,

Thirteen satires of Juvenal in englische prosa übersetzt (zur hülfe für schüler); von Conington, *The Poems of Virgil* in prosa übersetzt (gerühmt); von Wallace, *Aristotle's Psychology, Greek and English, with Introduction and Notes* (empfohlen). — Oktober. Anzeigen von Warren, *The True Key to Ancient Cosmology and Mythical Geography* (eine in Boston erschienene broschüre, welche die räthsel der homerischen geographie zu lösen versucht); von Davidson, *The Parthenon Frieze and other Essays*; von Papillon, *P. Virgili Maronis Opera* (schulausgabe); von Pollard, *The Catiline and Jugurtha of Sallust translated into English* (schüleraushülfe) und von einigen schulausgaben.

Revue archéologique 1878, nr. 5. Mai. Turret: Epigraphische studie über eine abhandlung des heil. Augustin (fortsetzung aus märz); der verf. bespricht hier, unter andern dingen, das gesetz des Gratianus, Valentinianus und Theodosius vom jahre 381, welches begräbnisse in den tempeln der apostel und der märtyrer verbietet. — R. Kerviler: Celtische steinaxt aus dem sechsten (?) jahrhundert v. Chr. g. (mit abbildung). Der keilförmige stein (polirter diorit) ist in ein ende hirschgeweih eingeklemmt, welches eine elliptische öffnung hat zur aufnahme des gleichfalls noch vorhandenen stiels von eschenholz. — Liste der dolmen und bedeckten gänge Galliens, nach den départements geordnet. — Der tumulus nr. 21 des waldes von Ensisheim (bei Colmar), nebst aufzählung der darin gefundenen, zum theil goldenen, zum theil bronzenen schmuckgegenstände, diadem, armband, ringe etc. (mit abbildungen). — Unter den nachrichten findet man drei berichte über die funde, welche die neuerdings veranstalteten ausgrabungen in Rom zu tage gefördert haben. — Anzeigen von Schlumberger, *Numismatique de l'Orient latin*; von Pappariopoulos, *Histoire de la civilisation hellénique*; von Duruy, *Histoire des Romains* etc. . Nr. 6. Juni. R. de Lasteyrie: Ueber einen in Paris entdeckten römischen begräbnissplatz. Nach den münzen gehört er dem zweiten und dritten jahrhundert an. Die inschriften liest der verfasser:

1.

D M MO
MAXMILLII
MATHRII...
DONAVIT

d. h. *Dis manibus, monumentum Maximille, mater eius donavit.*

2.

GEMINIVS
SOLIMARIF
VESTAR
HS

d. h. *Geminus, Solimari filius, vestiarius, hic situs.*

3.

..... T ·
 NA
 CTIMO
 NVS · ET ·
 CXVOTO
 T

4.

DM M
 ACCAVIAE MARTIOLAE

5.

MONIMENT
 DOMITILLII

6.

D · M · moniMENT
 VI S LICER
 TVS CIT

Diese inschriften sind mit zwei andern von *Sauval*, *Antiq. de Paris*, angeführten schon in früherer zeit entdeckten die einzigen, die aus dem grossen kirchhof an der strasse nach Genabum (jetzt rue Nicole) zu tage gefördert worden sind. Es sind einige glasgefässe und eine menge von resten von thongefässen gefunden worden. Töpfermarken: *Andilli m(anu)* — *Aventini m.* — *Celeri m.* — *Certai (Cerial?) m.* — *Daccii m.* — *Genitoris.* — *Imperito.* — *Lactucis f(ecit).* — *Matti m.* — *Meclausi.* — *Paterni m.* — *Pri. m. (d. i. Primi m.)* — *Sacrapu.* — *Sagiro.* — *Titus fecit.* — *Vagiru.* — *Vindicili.* — *Decmini.* — Unter den nachrichten findet sich weiteres über die entdeckung in Merten (s. april), eine notiz über die auffindung einer mosaik mit griechischer inschrift auf dem olivenberg bei Jerusalem, eine beschreibung der einrichtungen des museums von Rosenberg (bei Kopenhagen), welches Casati in einer mittheilung an die *Académie des inscriptions* für das am besten eingerichtete aller museen erklärt. — Anzeigen von *R. Brown*, *The great Dionysiac Myth*, London 1877; von *Roma sotterranea cristiana*, Tomo III, 1877; von *Aubé*, *Histoire des persécutions de l'Eglise; la polémique païenne à la fin du IIe siècle*, Paris 1878; von *Benndorf*, Griechische und sicilische vasenbilder; endlich von *Boutkowski*, *Dictionnaire numismatique 1re livraison (Pompée et César)* Leipzig 1877.

Nr. 7. Juli. *Geffroy*, Archäologie des Fuciner see's; mit abbildungen. Die meisten der bei ableitung des Fuciner see's (man sehe darüber den aufsatz desselben verf. in *Rev. des deux mondes* 1877. 15. oct.) aufgefundenen antiquitäten sind theils vernichtet, theils zerstreut worden; der fürst Torlonia und der letzte leiter

der arbeiten Brisse haben wenigstens die zuletzt zu tage geförderten gegenstände vor der zerstörung oder doch der verzettelung gerettet. Der verf. zählt, was ihm bekannt geworden ist, auf. Die hauptsache sind vier steine mit sculpturen; der eine ist von *Bunsen*, der ihn allerdings wohl nicht gesehen haben kann, in *Ann. di corr. arch.* 1834, p. 33 jedoch nur unvollständig beschrieben worden. Der verf. giebt die abbildungen der vier steine und erklärt seine zeichnungen. Es sind bas-relief-ansichten des Fuciner see's selbst und der unter *Claudius* zu seiner ableitung ausgeführten arbeiten. Der verf. macht besonders auf die senkrechten stangen aufmerksam, die am hintertheil der beiden auf dem ersten schon von *Bunsen* oberflächlich beschriebenen stein abgebildeten galeeren sichtbar werden; er glaubt, sie seien zum tragen einer flagge bestimmt gewesen und verweist dabei auf das grosse *Dictionnaire historique de la marine* von *Guglielmotti*, welches demnächst erscheinen soll. — *Damour et Fischer*: Geographische vertheilung der prähistorischen äxte etc. — *Héron de Villefosse*: Inschriften aus Thala und Haïdrah (Tunis). Aus Thala (Tac. Ann. III, 21, aber schwerlich die von Sall. lug. 75 erwähnte stadt):

1.

CSVLPICIVS
LVPRCVS
VAXXXXIX
HSE

2.

DI SM
CSVLPICIAIARO[G
ATAVIXSIT AN
NISXXX
HSE

3.

DMS
LOPPIVS
V·A· LXXXX
HSE

Aus Haïdrah (südlich von Thala, das alte Ammadara oder Ammedara) wird eine inschrift mitgetheilt, welche besonders durch den titel *flamen perpetuus christianus* merkwürdig ist. Da aber der verf. nach dem abdruck seiner abhandlung bemerkte, dass *Rossi Bullett. di arch. crist. 3e série, 3e année* nr. 1. 2 dieselbe inschrift nach einer verbesserten copie gegeben hat, verweist er selbst auf diese abhandlung und theilt die richtige lesart danach so mit: *Astius Mustellus fl(amen) p(er) p(etuus) c(h)ristianus. Visit annis LXXII. Quievit VIII idus decembres anno IIII d(o-mi)n(i) regis Ildirix.*

5.

HIC HABENTVR
MEMORIESACM

d. h. *hic habentur memoriae sanctorum martyrum.*

6.

PANTALEONI
RINONIE COMTVS

Long: Ueber das wort *Bric*, gipfel, berg im dialect der Alpen. Der verf. leitet es von dem celtischen *brig* = *altus* her und knüpft an seine aufzählung der *Bric* oder *Breg*, in *Piémont Brich* etc. genannten berge einige derivativa dieses worts und die besprechung der völkernamen *Brigantii*, *Brigantes*, *Brigantini*, deren hauptort *Brigantia*, *Brigantio* (*Itin. Ant.*) *Brincatio* (*anon. Rav.*) jetzt *Briançon* war, einige (schon früher veröffentlichte) inschriften wieder zum abdruck bringend und erklärend. — *Révillont-Brugsch*: Die fabel des löwen und der maus (aus *Aesop*) nach einem demotischen manuscript wörtlich ins französische übersetzt. — Unter den nachrichten findet sich eine anzeige von *Pigorini's* topographischer karte von Oberitalien mit angabe der pfahlbauten und uransiedelungen nördlich vom *Po*; ein bericht über die ausgrabungen in *Olympia* nach dem reichsanzeiger; das facsimile eines sechszeiligen graffits aus *Pompeji*, dessen vier letzte zeilen lauten: *diligo iuvenem* (ausgestrichen und dafür *puerum* gesetzt) *venustum*; *rogo, punge iamus*; *bibisti, iamus*. *Prende lora et excute, Pompeios* *ubi dulcis est amor meus*; zwei berichte über ausgrabungen auf dem *Hermes* und dem *Mont-César* im gebiet von *Beauvais* (*dep. Oise*). — Anzeigen von *Πολίτης*, 'Ο περί Γοργόνων μῦθος παρὰ τοῦ Ἑλληνικῷ λαῷ, und von *Junius Lange*, *Der ionische Kapitels Oprindelse og Forhistorie*.

Nr. 8. August. *E. Renan*: Eine maske von gebrannter erde, jetzt im *Louvre*, phönicischen ursprungs, aus der gegend zwischen *Tortosa* und *Amrit*. — *L. Lefort*: Neue forschungen in den katakomben von *Rom* und von *Syrakus*, nach *Rossi*. — *Eug. Müntz*: Verzeichniss der antiken bronzen des papstes *Paul II.* — *Clermont-Ganneau*: Aramäische denkmäler *Aegyptens*; sieben bereits veröffentlichte papyrus mit aramäischer schrift sind bisjetzt bekannt, wiewohl noch nicht genügend erklärt; drei andre sind noch vorhanden, aber noch nicht veröffentlicht. — *Le Blant*: Ein encolpium (*medaillon*) aus *Monza*, nach *Garrucci* aus *civiltà cattolica*. Der gelehrte jesuit ergänzt die zahlreichen lücken der unter nr. 9065 des *Corp. inscr. Graec.* enthaltenen inschrift dieses encolpiums vollständig nach des *Gregor von Nazianz* epigramm, welches den titel führt: Ἀποστροφὴ τοῦ πονηροῦ καὶ τοῦ Χριστοῦ ἐπὶ κλησίς. — *A. Bertrand*: Vorlesung über die ursprünglichen bevölkerungen *Galliens* und *Germaniens*. Der verf. zeigt zuerst, dass in *Frankreich* die dolmen und die megalithischen grabdenkmäler überhaupt

den westen einnehmen, etwa bis zu einer linie, welche man von Marseille über Dijon bis Brüssel zieht; im osten davon finden sich fast nur *tumuli* und grabstätten in der erde. Oestlich vom Rhein nehmen die megalithischen denkmäler den norden Deutschlands, Dänemark, Skandinavien, die Ostseeküsten, ausserdem noch Grossbritannien und Irland ein; im süden Deutschlands finden sie sich nicht. In den dolmen etc. überwiegen durchaus die steinwerkzeuge und der edelsteinschmuck; in den erdgrabmälern dagegen die bronze und das eisen, wie die goldenen schmucksachen; es kommen in ihnen gefässe griechischer und etrusischer kunst vor. Danach und mit hülfe der höhlenuntersuchungen unterscheidet der verf. verschiedene culturstufen, welche eine immer die andere verdrängt oder doch westwärts gedrängt haben. Die ältesten bewohner des heutigen Frankreichs, von denen man kennntniss bekommen hat, waren nomadische troglodyten, in schädelbildung und culturstufe ganz ähnlich den bewohnern Australiens. Ihnen sind die nomaden, welche das rennthier besaßen, gefolgt; diese machen sich nach dem verf. (wegen des in der höhle von Thaïngen gefundenen rennthierumrisses) durch zeichenkunst bemerklich. Es folgen die dolmenerrichter, noch dem steinzeitalter entsprechend: später die pfahlbautenbewohner, der bronzezeit angehörig; endlich die eigentlichen Gallier, welche in der erde bestatteten und zuletzt die toden verbrannten, durch das eiserne schwert ausgezeichnet. Die Celten, welche, wie man weiss, der verf. durchaus als verschieden von den Galliern hinstellen möchte, sind jetzt wenigstens für ihn schon „unerfassbar“ geworden. — Unter den nachrichten wird die entzifferung der beiden ersten zeilen des graffits aus Pompeji (s. juli) mitgetheilt: *Amoris ignes si sentires, mulio* (deutlich iambisch) *Magi(s) properares, ut videres venerem*; dann die vielleicht noch nicht ganz richtig gelesene inschrift des grabsteins eines soldaten der zweiten legion aus Strassburg:

T · IVLIVS · T · F ·
CAM · ALB · M
ILES · LEG · II · BIE
NI · AN · XXXV
H · S · E ·

ferner die auffindung verschiedener alterthümer bei Colmar, die vervollständigung einer theilweise schon bekannten inschrift aus Gruffy (Savoyen), welche zu lauten scheint: . . . *Domitia, C(aii) F(ilia), Mar . . . S. Patruo . . . (vi)va sibi p(osuit)*; endlich die angebliche auffindung der krone und des schatzes des Perserkönigs Cyrus zu Michakoff am Dniester. — Anzeige von *Chauvet et Lièvre, Les tumulus de la Boixe* (Charente); diese *tumuli* sind keine erdbestattungen, auch nicht megalithische dolmen, sondern mit stein ausgemauerte höhlungen; sie enthalten nur steinwerkzeuge.

Nr. 9. 10. Sept. oct. Fr. Lenormant: Eros und Psyche,

gruppe in gebranntem thou, von sogenannter ephesischer arbeit, ursprünglich vergoldet, mit abbildung. — *Le Blant*: Ueber den symbolismus in den darstellungen der ersten christen; der verf. bespricht auch die symbolische darstellung des todes bei den heiden. — *Eug. Müntz*: Verzeichniss der antiken cameen des papstes Paul II (s. aug.). — *Mordtmann jun.*: Ueber eine byzantinische inschrift aus Thessalonich. Der verf. erklärt die in Texier's buch über die byzantinische architektur sehr unrichtig übersetzte inschrift der moschee zu Kazandjilar Djamji, Corp. inscr. Graec. 8705, die bisher nicht verstandenen worte lesend: *κατεπάνω Λαγυβαρδίας* (d. i. *στρατηγῶ Λογγοβαρδίας*). Er bringt zur unterstützung seiner auslegung zwei byzantinische bleibullen bei, deren inschriften lauten: 1, *Ἰωάν(νη) πατρικ(ίῳ) β(ασιλικῶ) πρωτοσπαθαρχ(ίῳ) καὶ στρατηγ(ῶ) τῆς Λα(γ)ου(βαρδίας)* und 2, *Κύριε(βοήθει) τῷ σῶ (δούλῳ) Θεοδ(ώρῳ) Κορυμ(αριῶ) τῆς Λαγυβαρδ(ίας)*. — *F. de Saulcy*: Lagermünze in Afrika während des krieges gegen Tacfarinas gebraucht (s. Tac. Ann. III, 21). Die eine seite trägt die umschrift: *C. Gallius · C · f · Lupercus III vir a · a · a · f · f ·*, in der mitte ist *S · C*, aber das *C* (*consulto*) durch einen überprägten streifen, auf dem nur die buchstaben *RON* lesbar sind, gekreuzt. Auf der andern seite stand: *Ob civis servatos*, und zwar *civis* inuerhalb eines eichenkranzes, dem an der seite zwei lorbeerzweige sich anschliessen; das wort *civis* ist durch eine contremarke (überprägung) mit dem namen *C. Apron(ius)* überdeckt. Der verf. glaubt, dass die sestertien, welche dem *Rufus Helvius* neben den andern belohnungen werden gegeben worden sein, vielleicht auf diese weise umgeprägt worden sind. — *Schlumberger*: Unveröffentlichte münze und bleibulle aus dem heiligen lande (mit abbildungen). — Der archäologische congress in *Casan*; Fund von steinwaffen. — Unter den nachrichten befindet sich ein brief von *Cauth* in München, der schon 1868 seine entdeckung der ins demotische übersetzten fabeln Aesop's der berliner akademie mitgetheilt zu haben erklärt; so wie der bericht über die auffindung eines bronzenen armbandes und einer kette von demselben metall in Valenton (Seine et Oise). — Anzeigen von *Froehner*, *Les Médaillons de l'empire romain depuis le règne d'Auguste jusqu'à Priscus-Attale*; von *Fr. Lenormant*, *la Monnaie dans l'antiquité*; von *Bargès*, *Recherches archéologiques sur les colonies phéniciennes établies sur le littoral de la Celtoligurie*; von *Blescher et Faudel*, *Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace*, Colmar 1878. — — *Murray*: Archaische geschnittene steine (in England befindlich), mit abbildungen. — *Eug. Müntz*: Verzeichniss der antiken cameen des papstes Paul II. — *Willem*s: Der vorsitz im senat während der römischen republik. Das recht den senat zu berufen und den vorsitz in demselben zu führen hatten, wie der verf. nachweist, die höheren beamten und zwar in

nachstehender reihenfolge: der dictator, der magister equitum, die consulu, die prätores, die volkstribunen, der interrex, der *praefectus urbi*; von den prätores übte, als ihre zahl vermehrt worden war, nur der *praetor urbanus* faktisch dies recht aus; provinzialprätores, wie es scheint, einzig in der angelegenheit der zuerkennung eines triumphes. Die volkstribunen haben das recht des präsidiums erweislich erst seit dem anfang des zweiten punischen krieges ausgeübt (Liv. XXII, 61); indessen hat man allen grund zu schliessen, dass es ihnen durch die *lex Publilia Philonis* des jahres 339 zuerkannt worden ist. — *Deloche*: Ueber die verbindung des gallo-römischen namens und des neu aufgekommenen namens einer stadt auf einer goldmünze der Merovinger (mit abbildung). Man weiss, dass die gallorömischen namen der städte, wie Caesaromagus etc., den aus den völkernamen, wie Bellovaci später Beauvais, grösstentheils platz gemacht haben; dies muss allmählich zwischen 337 und 390 geschehen sein; denn während das Itin. Anton. und die Tab. Peut. aus jener zeit noch die gallo-römischen namen geben, bedienen sich Ammianus Marcellinus (383 — 390) und Ethicus, welcher in der mitte des vierten jahrhunderts schrieb, bereits der völkernamen, um die städte zu bezeichnen; und officiell wurde diese änderung anerkannt durch die *Notitia provinciarum* aus der zeit des Honorius. Nur in den fällen, wo das gebiet eines volks unter mehrere colonien vertheilt worden war, musste der römische name bleiben, so Augustodunum Autun, Cabillonum Chalon-sur-Saône, Autessiodurum Auxerre; da alle diese städte im gebiet der Aeduer lagen, konnte keine für sich den volksnamen beanspruchen. Nun befindet sich auf einer zu ehren des königs Dagobert [und höchst wahrscheinlich des ersten dieses namens 622 (und in Aquitanien 631)—638] geprägten medaille, welche vor zwanzig jahren in Merton bei London gefunden worden ist, der name Agustoredo (d. i. Augustoriturum) hinter dem namen Lemmovix (d. i. Limoges). Der verf. schliesst daraus, dass, da die älteren namen damals ganz unbekannt geworden waren, der besteller, einigermassen belesen in früheren schriftten, die bezeichnung aus dem sechsten kapitel der *Notas tironianae*, wo sich Lemofex Agustoretum findet, entnommen hat. Dies kapitel rührt nämlich, wie *Bourquelot* (*Annuaire de la société des antiquaires de France* 1851) nachgewiesen hat, aus dem ende des vierten oder dem anfang des fünften jahrhunderts her. — Archäologischer congress zu Kasan. Steinwaffen in Sibirien, bei Nischnei-Nowgorod, an der Oka, am Altai, im gouvernement Perm. — Unter den nachrichten wird von dem funde einer ungeheuren menge behauener steine, darunter auch äxte, bei Abbeville und von Schliemanns forschungen auf Ithaka [s. Phil. anz. II, p. 38] berichtet. — Anzeigen von H. Martin, *Mémoire sur les hypothèses astronomiques des plus anciens philosophes de la Grèce, étrangers à la notion de la sphéri-*

cité de la terre, und von Jacq. de Boisjolin, *Les Peuples de la France, ethnographie nationale*.

Nr. 11. Nov. Eug. Muntz: Die antiken elemente in den römischen mosaiken des mittelalters. — Aur s: Ueber einige im museum des Louvre aufbewahrte assyrische gewichte. — J. H. Mordtmann: Allerlei epigraphisches (s. febr. märz). Der verf. giebt, nach photographien der sammlung Ermakow, verbesserungen und neue erklärungen zu den *Inscriptions et monuments figur s de la Thrace* von Dumont, und gelegentlich zu dem *Corp. inscr. Grass.* So bemerkt er zu III, 4044, dass die worte *Εἰς αἰῶνα τὸν κύριον*, deren sinn den herausgebern bisher entgangen ist, nach Waddington über die inschrift bei Lebas, As. Min. 851 bedeutet: Es lebe der kaiser!; dass in nr. 2051 der herausgeber mit unrecht σὺν τῷ [πυ]ύλῳ gegeben hat, da πύαλος, πύειλος ein femin. ist, und dass seine copie ganz richtig giebt σὺν τῷ γράδῳ, welches wort sich auch in einem andern texte zu Philippopel unter den noch nicht veröffentlichten documenten der dortigen hellenischen gesellschaft vorfindet; er tadelt ferner, dass in der anmerkung zu nr. 3708 der herausgeber von einer provinz Mysia inferior spricht, da Mysia niemals in inferior und superior getheilt gewesen ist; dass ferner Mysia zu Thracien gerechnet wird, mit dem es nie unter einem und demselben gouverneur gestanden hat, dass von einer stadt Pirot in Mysia geredet wird, welche es nicht gegeben hat; er f hrt an, dass das betreffende Pirot in Bulgarien zwischen Sofia und Nisch liegt und auch Chorkeuy heisst, dass demnach der alte schriftsteller, der die inschrift berichtet, in *Moesia inferiore* hat sagen wollen. An neuen inschriften veröffentlicht der verf. nach den Ermakowschen photographien:

1. Basrelief, die μήτηρ Θεῶν, neben ihr ein grosser löwe:

Ἀγαθῇ [τύχῃ
ὑπ ρ τῶν κυρίων αὐτοκρατόρων Α. Σεπτίμιου
Σεουήρου] Περιέν[ακος . . .

2. Basrelief, vier kämpfende personen:

ΑΕΥΚΑΕΠΙΕ

3. Dreitheilige stele, deren hälfte rechts fehlt, Asclepius mit ten unter andern figuren:

Κυρί[ω Ἀσκληπιῷ?
Κρί]σπος φα

4. Zerbrochener altar:

. ἔσσετε τοῖον
. . . λέης ἀλόχου λάχε παρθεν[ο]γάν[βρου]
. . . α]ρειῆς ἐνεκιν ἐκ φρενός οὐ τίθεμαι
. . . φῖλον, τί τὸ θαῦμα; φράσαι με
. . . γὰρ σὺν ἐμοὶ μηνῶν μόνον ὀκτῶ κτλ.

Nachtrag zu den inschriften aus Varna (s. febr.) 19. basrelief, zwei frauen und ein knabe:

Αὐτό με γενομένην γλ[υ]κεροῦ βιότιον κατὰ δῶμα
ἀνδρὸς χουριδίου μοῦρ' [ἤρπησε], ὠκύμορος δὲ
πεντεκαιικοσέτης δόμον Ἄιδος ἀστυφελίκιον
ἤλυθον, ἀγριο . . δοιούς παῖδας προλιποῦσα
ἄρτι νεγενέας, Ἀπρώνια δύσμορος, οἴμμοι
παίδων ἢ πόσιος θυμάρτος ἢ νέας ὥρης κτλ.

Es folgen nämlich nur noch die unvollständigen wörter *και φα ... ρου*
ιμ . . ε . . — *Clermont-Ganneau*: Jüdisch-griechische grab-
schrift aus Jaffa:

Λαζάρου καὶ
Σήλ(α) Ἀππλω-
νό(ς) τε κα(ι) Σύ-
μωνος.

Clermont-Ganneau: Inschrift aus Xanthus in Lycien, in Rhodus
aufgefunden:

τ]ὸ ἡρώων
κατεσχεύασεν
Σωσᾶς Σωσᾶ-
δες (für *δος?*) ἐπὶ τῇ τε-
θῆνε (für *τεθῆναι*) ἐμὲ καὶ
τὰ ἐξ ἐμοῦ τέ-
κνα Ἀρτεμίδωρον (für *Ἀρτεμίδωρον* oder *Ἀρτεμιδώραν*) καὶ Κυρι-
όνα (für *Κυριῶνα*) ἔτερον δὲ
οὐδεὶς ἐθάψει (für *θάψει* oder *ἐνθάψει*)
τινὰ ἢ ἀποτίσει (für *ἀποτίσει*)
τῇ (Ξ)ανθίον (für *Ξανθίον*) πόλι (für *πόλει*)
* φ'

Archäologischer congress zu Kasan. Nachricht von der auffindung
von bronze- und steinwerkzeugen und schmucksachen in verschie-
denen provinzen Russlands; in Miskhet (Georgien) ist ein cylin-
drisches gefäss mit der aufschrift: EX OFFICINA CALPVRNI zum
vorschein gekommen. — Unter den nachrichten findet sich ein
zweiter bericht über die in Merten bei Metz entdeckten tempel-
reste (s. märz und juni). — Anzeige von *Havet*, *Le Christianisme*
et ses origines; und von *Schliemann*, *Mycènes, récit des re-*
cherches et des découvertes faites à Mycènes et à Tirynthe, Paris,
Hachette.

Nr. 12. Dec. *Tholin*: Der panther von Penne (Lot-et-Ga-
ronne); eine kleine bronzefigur, welche wahrscheinlich als gallische
standarte gedient hat. — *M. Bréal*: Ein alter gesetztext aus
Gortyna in Creta, mit dem facsimile der *βουστροφηδὸν* geschrie-
benen inaschrift, die sich seit 1858 im Louvre befindet. *Thenon*

hat sie in Rev. arch. 1863 nov. (s. Phil. XX, 4, p. 750) behandelt; versuche zu ihrer erklärung sind von Savelsberg und Vouetzsck, Jahrbücher für philol. und pädag. 1869 gemacht worden. Da die jetzige lesart von der früher mitgetheilten stark abweicht, wird die inschrift hier noch einmal mitgetheilt; die halbe zeile bis zum strich enthält die erste rückläufige zeile des originals, die wörter hinter dem strich umfassen die zweite vorwärtsgehende zeile desselben u. s. f.

<p>. . [z]ὸν ἄνπαντον· Καὶ μὲ ἐ [ἀν]παναμένο, καὶ τὰ χρήμα [ὁ ἀν]πανάμενος· πρὶν δὲ τὸν [ἐ] θάνοι ὁ ἄνπαντος γένεσθαι [νη]παναμένο ἐπιβαλλόντων [ἐ] δὲ ἄνπανάμενος ἀποφύει [ἀ]γορεύοντι, κατὰ φελέμεν [προσ]ιαιτέρας ἐδὲ δικαστ</p>	<p>πάνανκον ἔμειν τέλλεν τ[ὰ] τ' ἀναλῆθαι ἀτίκα κατ' αὐτ[ὸν] [ῥῆ] *) ἄνπαντομ μὲ ἐπιχορῆν. Αἱ δ τέκνα μὲ κατιυλιπόν, παρ' τὸ [ἀ- ς ἄνκορῆν τὰ χρήματα. [Αἱ δ ἄθθθ, κατ' ἀγορὰν ἀπὸ τὸ λᾶ[ος] ον τὸν πολιαυτῶν· ἀνθῆμε[ν] [εἰρ]ο]</p>
---	--

Der verf. übersetzt: *L'adopté n'est pas tenu de payer les dettes du père adoptif, ni d'acquitter les legs que celui-ci a faits; mais autrement il n'entrera pas en possession. — Si l'adopté meurt sans laisser d'enfants légitimes, les biens retourneront aux parents de l'adoptant. — Si l'adoptant se rétracte, les hérauts l'annonceront en place publique, du haut de la pierre, le peuple étant assemblé; on proposera des patrons choisis dans le tribunal.* Das mit *) bezeichnete ῥῆ soll statt ῥῆ für ῥῆ stehen; in der dritten zeile ist πρὶν nicht ganz gewiss; es könnte auch πλὴν heißen sollen. Caillemet fügt in einer anmerkung zu dem aufsatz des verf. hinzu, dass nur von einer adoption durch testament, nicht aber unter lebenden die rede sein könne. — Roller: Ueber den einfluss des symbolismus und der liturgien auf die bildlichen darstellungen bei den christen der ersten jahrhunderte. — Archäologischer congress zu Kasan. — Schluss. — Nachrichten: Die antike numismatik auf dem Trocadéro während der weltausstellung; münzenfund in Luxeuil, darin vertreten die drei Gordiane, Decius, Philippus Arabs, Gallus, Valerianus, Gallienus, Salonina, Mariana, Volusianus, Pupienus, Aemilianus, Saloninaledianus; eine neue todtenstadt bei Nauplia; fund eines steinblocks mit sculpturen und einiger münzen Marc Aurels in Saint-Vivien bei Saintes; inschrift aus Lyon vom zweiten oder dritten jahrhundert:

P V B L I C E D D
(S)EX VAGIRIO · SEX FII(O)
GAL · MARTIANO

Q · AEDILI · II VIRO · PATRON(O)
OMNIVM · CORPOR · SVMMO
CVRATOR · PROVINC · AQVI
PRAEFECT · FABR · ROMA

TRIBVNO · MILIT · LEG · XX VV
 (Q) VAM STATVAM CVM ORDO
 (S) ANCTISSIM · OB EIVS ERGA
 REMP · SVAM · EXIMIAM
 OPERAM · ET · INSIGNEM
 (A) BSTINENTIAM · EX AERARI (O)
 (P) VBLICO · PONI CENS VISSE (T)
 (S) EX VAGIRIVS GRATV (S)
 FRATER · IMPENDIO R (E) MISSO
 PECVNIA SVA CONSTITVI (T)

VV in der achten zeile sollen *Valerias victricis* bedeuten. — Anzeige von *Conze*, Theseus und Minotaurus, acht und dreissigstes programm zum Winkelmannsfest der archäologischen gesellschaft zu Berlin.

1879. Nr. 1. Jan. *Prost*: Das monument zu Merten bei Metz (s. 1878 märz, juni und nov.) mit abbildungen. Die gefundenen säulen- und statuenreste gehören keinesweges, wie man anfangs geglaubt hatte, einem tempel an, sondern haben ein siegesdenkmal in form einer säule gebildet. Aus der zusammenstellung der übrigen theilweise noch zusammenhangenden bruchstücke ergibt sich, dass auf einen viereckigen untersatz, dem ein piedestal wohl nicht gefehlt haben wird, ein achteckiger aufsatz folgte, beide an allen ihren seiten mit figuren in nischen geschmückt; über dem letzteren erhebt sich die eigentliche säule mit einem kapitäl, welches der korinthischen form am meisten gleicht, aber mit vier grossen köpfen verziert ist; auf dem kapitäl endlich stand eine reiterfigur, deren pferd, sich auf den hinterfüssen bäumend, einen seiner vorderhufe auf den kopf eines ungeheuers mit einem in eine schlange endenden menschenleib gesetzt hatte. Das ganze muss eine höhe von 13—14 metern gehabt haben. Der verf. vergleicht das denkmal mit dem noch jetzt zu Cussy-la-Colonne (s. Rev. arch. 1860 II, p. 165. 242. 313; vergl. Phil. XIX, 515) stehenden, welches *de Saulcy* und *andre* (aber fälschlich) für ein zum andedenken des sieges Cäsars über die Helvetier errichtetes gehalten haben, welches man aber jetzt noch immer allgemein für ein siegesdenkmal hält; in folge dessen glaubt er, dass auch das denkmal in Merten dieselbe bestimmung gehabt habe. — *Clermont-Ganneau*: Der persische ursprung der aramäischen denkmäler Aegyptens (s. 1878 aug.). — *Héron de Villefosse*: Ueber ein neues fragment der *acta triumphorum Capitolina*. Dasselbe ist in *Archivo storico etc. fondato etc. dal prof. Fabio Gori fasc. I, vol. III* ann. 1878—79 abgedruckt; der verf. hat eine verbesserte copie aus Rom geschickt bekommen; mit dieser und mit hülfe Henzens *Corp. inscr. Lat. I, 415* bringt er folgende restitution zu stande:

643. M·CAECILIUS·Q·F·Q·N·METELLUS· pro· a N· DCXLII
 cos· EX· SARDINIA idib· quin TIL
 c· caecilivs·Q·F·Q·N· metellus· caprar· an· DCXLII
 pro· cos· ex· thraecia· idi B· QVINT
644. m·livius·c·f·m·aimiliani· n· d RVSVS·A· DCXLIII
 pro· cos· de· scordisce IS· MACEDONIBVS·Q·K·MAI
647. q·servilius — f· — n·c AEPHO· PRO A DCXLVI
 pr·ex· hispania· ulTERIORE·V·K·NOV
648. q·caecilius·l·f·q·n·metell· NVMDIC·A· DCXLVII
 pro·cos·de· numideis·et· REGE· IVGVRTHA
648. m·minucius·q·f· — n·rufus· pro COS·A· DCXLVII
 de· scordisceis· et· triballeis K·SEXT
650. c·marius·c·f· cos·ii· an· d CXLIX
 de numideis· et· rege· jugurtha· k·jan·

Der verf. belegt seine zusammenstellung mit den betreffenden stellen der römischen schriftsteller. — *Eug. Müntz*: Versuch über die geschichte der antiquitätensammlungen Italiens. — Nachrichten: Fund einer frauestatue bei Porto d'Anzio, an welcher merkwürdig ist, dass sie, wie aus der verschiedenheit des marmors gesehen werden kann, schon im alterthum eine ausbesserung der rechten schulter erfahren hat; anzeige der ersten lieferung von *Heuzey*, *Les Figurines antiques de terre cuite du musée du Louvre*, und der sechsten lieferung des *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* von E. Saglio.

Nr. 2. Februar. *A. Prost*: Das monument zu Merten bei Metz (forts.). Der verf. führt die denkmäler auf, in denen der in einen schlangenkopf endigende riese durch einen reiter besiegt wird; sie gehören alle den Vogesen gegenden an und sind in dem stein des landes ausgeführt; ob man in dem reiter, der römisches costüm trägt, einen gott oder einen heros zu sehen hat, bleibt zweifelhaft. Von den büsten, welche das capital schmückten, es sind deren nur zwei noch vorhanden, und welche entweder die vier jahreszeiten oder die vier lebensalter darstellten, werden abbildungen gegeben; die sieben figuren, welche den achteckigen theil der basis bildeten, stellten vielleicht die sieben wochentage dar; die achte seite zeigte ein oben und unten abgeschnittenes ellipsoid. Die figuren, welche den vierseitigen theil der basis zierten, waren vielleicht, wie in dem denkmal zu Castel gegenüber Mainz, welches ausserdem die sieben wochentage enthält, (s. *de Witte*, *Gazette archéol.* 1877. p. 50. 76) Juno, Minerva, Hercules und Mercur. Der verf. glaubt, dass das denkmal aus dem ende des achten jahrhunderts herrührt und vielleicht auf einen sieg des Probus über die Germanen bezug hat; dass es möglicher weise von den besiegten zerstört worden ist. und dass die Gallier aus religiösen bedenken die zurückgeblie-

benen reste sorgfältig in den erdboden vergraben haben; sonst könnten auch die christen das heidnische denkmal zerstört und unter der erde verborgen haben. — *Eug. Müntz*: Versuch einer geschichte der antiquitätensammlungen Italiens, mit einem nachtrag von Braghioli aus Mantua. — *Bode*: Ausstellung von antiquitäten im Trocadéro, während der weltausstellung in Paris, übersetzt aus „Zeitschrift für bildende kunst, Leipzig 29. aug., 5. sept. 1878“. — *Du Chatellier*: Der Menhir-altar zu Kernuz-en-Pont-l'Abbé, welcher in Kervadel-en-Plobannalec (Finistère) entdeckt worden ist. Der verf. des aufsatzes hat diesen menhir, welcher eine höhe von drei metern hat, aus dem erdboden, in welchem er bis auf die spitze bedeckt war, ausgraben lassen. Es ist kegelförmig und merkwürdig durch vier darauf ausgemeisselte figurengruppen; von deren zweien der verf. eine nach der photographie gemachte nachbildung, so wie ausserdem eine abbildung des ganzen denkmals giebt. Die eine der figuren stellt nach dem verf. den *Teutates* (*Mercurius psychopompos*), die andere den *Tararis* (*Dispaters*) vor; aus den ihnen gegebenen attributen, *caduceus*, börse, flügelhelm bei der einen, donnerkeil bei der andern, schliesst der verf., dass dies monument während der Römerzeit angefertigt worden ist. — *Vacquer*: Eine in Paris (schon 1846) gefundene gallische inschrift (mit facsimile). Der verf. liest:

XIRISINNALLISOLICIOM
SOCSINCONOIOSVOILSOCI
ASVNNA MDAV

Ohne die ganze inschrift erklären zu wollen, glaubt der verf. eine grabschrift darin zu erkennen, welche eine frau ASVNNA ihrem manne CONOIOSVO, *conjugi suo*, gewidmet hat; ILSOCI erklärt er „seine frau“; SOCSIN (auf den inschriften aus Alise und Vaison SOSIN) erklärt er „de suo“; in SOLICIOM sieht er einen gallischen namen. — *Benoist*: Ueber einen vers Vergils. Der verf. sucht nachzuweisen, dass man *Laviniaque venit Litora* (nicht *Laviniaque*) lesen müsse. — Unter den nachrichten wird die auffindung von pfahlbauten zu Genf mitgetheilt. — Anzeigen von *Hirschfeld*, Lyon in der Römerzeit; *E. Curtius*, Zwei giebelgruppen aus Tanagra; *Benndorf*, Antike gesichtshelme und sepulkralmasken; *Boutkowski*, *Dictionnaire numismatique*; *Baudrillart*, *Histoire du luxe privé et public depuis l'antiquité jusqu'à nos jours*.

Nr. 3. März. *Du Chatellier*: Menhir-altar aus Kernuz-en-Pont-L'abbé (Finistère). Forts. Beschreibung der weiteren figuren des denkmals. Der verf. sieht in der einen figur Mars, in der folgenden darstellung Apollo und Minerva, die gallischen Belenus und Belisama und hält das monument, auch in den sculpturen, für ausschliesslich celtisch. Mit abbildung. — *Bompois*: Unveröffentlichter Diobolus des tyrannen Satyros. Mit abbildung. Die ab-

handlung ist eine ergänzung zu des verfassers *Monnaies d'argent frappées à Heraclea de Bithynie; le tyran Klearchos*. Er beschreibt die münze, welche er dem Satyros beilegt, und sucht zu beweisen, dass dieser wirklicher herrscher von Heraclea, nicht blosser regent, gewesen ist. — *Aubé*: Ueber die christlichkeit der Marcia, der geliebten des Commodus. — *Mazard*: Das zeitalter der bronze in Gallien; im anschluss an ein buch gleichen titels von Chantre. Gegen die in diesem buch vertretene ansicht sucht der verf. zu zeigen, dass in Gallien die bronze nicht ihr eigenes zeitalter gehabt hat sondern mit dem stein und mit dem eisen zugleich gebraucht worden ist. — Unter den nachrichten wird die auffindung einer römischen villa zu Itchen-Abbas in England, so wie eines wohl erhaltenen eichenen boots aus prähistorischer zeit im see von Neufchâtel mitgetheilt. — Anzeigen von *Robiou*, *Observations critiques sur l'archéologie dite préhistorique*; von *Morel*, *La Champagne souterraine*; von *E. Curtius*, Atlas von Athen.

Nr. 4. April. *Mordtmann jun.*: Byzantinische inschriften aus Thessalonich. Der verf. verbessert nach einem ihm gehörigen abklatsch die von *Duchesne* und *Bayet* in *Mémoire sur une mission scientifique au mont Athos* p. 66 gegebene inschrift in folgender weise (mit facsimile):

Ἀνεκτίσθη ἐκ βύθρων τὸ δέ[μας] τοῦ τείχους διὰ συνδρομῆς καὶ συνεργίας τοῦ πανσεβύστιου λογοθέτιου τοῦ σιρμιτωτικοῦ τοῦ Ὑαλέου κεφαλατιτικοῦ ὄντιος ἐν τῇδε τῇ πόλει Θεσσαλονίκῃ κατὰ τὸν χρόνον τῆς ἰδ' Ἰνδ. τοῦ ζωκδ' ἔτους (in der vierzehnten indiction des jahres 6824). Er erklärt τὸ δέμας durch „bau“; κεφαλατικός ist bei den Byzantinern, was κατεπάνω in der macedonischen periode. Sodann giebt er die inschriften einiger bleierner bullen:

Κ(ω)νσταντίνω βασιλικῷ σιρά(τορι) καὶ ἄρχ(οντι) Θεσσαλονίκης) neuntes jahrhundert.

Μυρίνῳ βασιλικῷ πρωτοσπυθαρίῳ καὶ σιρατηγ(ῷ) Θεσσαλονίκης) neuntes jahrhundert.

Ἀέοντιος βασιλικοῦ) πρωτοσπυθαρίου καὶ σιρατηγοῦ Θεσσαλονίκης) neuntes jahrhundert.

Στεφάνου πατρικίου.

Κομερκιαρίῳ ἀποθήκης Θ(εσσαλονί)κ(ης) 659—668.

Των βασιλικῶν κομερκίων Θεσσαλονίκης 705—711.

Βασιλεῖῳ κομ(μερκιαρίῳ) τ(ῶν) [oder κόμητι βασιλικῶν] κομ(μερκίων) Θεσσαλονίκης 758 oder 761.

Einerseits: Θεοτόκε βοήθη τῷ σῷ δούλῳ.

Andererseits: Θεοφάνη βασιλικῷ κομερκιαρίῳ καὶ πρωτεδικῷ Θεσσαλονίκης neuntes jahrhundert. Ueber ἐκδικος Du Cange.

Σταυρακίῳ βασιλικῷ σπυθαρίῳ καὶ κομερκιαρίῳ Θεσσαλονίκης zehntes jahrhundert.

Αθονι (βασιλικῷ) *σπαθαρίῳ καὶ κομερκιαρίῳ Θεσσαλονίκης* zehntes jahrhundert.

Κωνσταντίνῳ βασιλικῷ σπαθαροκανδιδάτῳ καὶ κομερκιαρίῳ Θεσσαλονίκης zehntes jahrhundert.

Κοσμᾷ βασιλικῷ σπαθαροκανδιδάτῳ καὶ πρωτονοταρίῳ Θεσσαλονίκης zehntes bis eilftes jahrhundert.

Κοσμᾷ βασιλικῷ πρωτοσπαθαρίῳ βαρδαρίῳ κομερκιαρίῳ καὶ πρωτονοταρίῳ Θεσσαλονίκης zehntes und eilftes jahrhundert. Der titel *βαρδάριος* bleibt noch unaufgeklärt.

Πάρδῳ βαρδαρίῳ Θεσσαλονίκης zehntes und eilftes jahrhundert.

Κύριε βοήθη τῷ σῷ δούλῳ · Μιχαὴλ ἀρχιεπισκόπῳ Θεσσαλονίκης dreizehntes jahrhundert.

Carabella: Nachgrabungen in Cyzicus; das grab eines athleten und die spiele in Peramo mit abbildungen. Der verf. zählt die gefässe, ölkrug, striegel u. s. w. auf, welche er in einem grabe entdeckt hat, so wie die figuren, welche sich auf einer schaale befinden, von der eine besondere abbildung gegeben wird (jetzt im britischen museum), Hercules, Mercur und zwei andre noch nicht bestimmte; er bringt, nach Mordtmanus zeichnung, eine tafel bei, welche die verschiedenen attribute des athleten, striegel, glocke, hammer, lorbeerkrantz etc. zeigt, mit der inschrift:

ΑΙΟΛΟΡΟΝ ΘΕΟΣ
ΤΟΝ ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧ
ΕΤΩΝ
ΝΤ

er schliesst, dass die künstlerisch gearbeitete schaale, welche von den andern sehr dürrtigen gefässen des grabes sehr absticht, ein siegespreis gewesen sein muss, und schildert, dass in dem jetzigen Peramo die spiele, denen des alterthums wenigstens ganz ähnlich, unter den dahin eingewanderten Circassiern sich erhalten haben. — *A. Maître*: Eiserner helm des museums in Agen; aus der römischen zeit, mit abbildungen. Dieser helm, besser erhalten als ein anderer, der in Alise gefunden worden ist, zeigt eine ähnliche form und fabrikation und stammt wahrscheinlich aus derselben zeit. *C. Favre*: *Banias* (*Balanaea*) und seine cyklopische ringmauer. Der verf. hält diese mauern, zwischen Tortosa und Latakieh, in Phönicien für pelasgischen ursprungs und, obgleich roher als ähnliche bauten in Griechenland und Kleinasien, doch für jünger als diese. — *Lebègue*: Neue bemerkungen über das orakel des Cynthischen Apollon, im anschluss an des verf. buch: *Recherches sur Delos*. Der verf., einige seiner früheren behauptungen zurücknehmend oder modificirend, bemüht sich zu zeigen, dass der von ihm explorirte Apollotempel auf dem Cynthus das orakel des gottes enthalten habe; er empfiehlt neue nachgrabungen auf Delos an, die,

nach ihm, von grossem erfolg für die archäologie und inschriftenkunde sein müssen. — *Lafaye*: Das museum Kircher in Rom, im anschluss an *Catalogo del Museo Kircheriano pubblicato per cura del direttore Prof. Ettore de Ruggiero, p. I, Roma, Salviucci 1878*. Danach werden die hauptschätze desselben aufgezählt und ganz kurz seine geschichte gegeben. — Unter den nachrichten wird die begründung eines *Bulletin de la Société archéologique croate* zu Agram, so wie der *Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux*, die auffindung verschiedener äxte, sicheln, ringe, armbänder, alles in bronze, wahrscheinlich von einem giesser versteckt in Menthon bei Annecy, so wie die auffindung eines wohlerhaltenen Hermaphroditen in Rom via Strozzi mitgetheilt. — Anzeigen von *Carapanos, Dodone et ses ruines, Carapanos, L'Oracle de Dodone*, beide sehr gerühmt, und von *Gozzadini, Di un antico sepolcro a Ceretolo nel Bolognese*.

Nr. 5. Mai. *Mordtmann jun.*: Denkmäler bezüglich auf den cultus der Isis in Cyzicus. Der verf. veröffentlicht zuerst eine ihm gehörige inschrift:

Θεραπεύται οἱ μετὰ Ἀνδρέου καὶ Μενεσιράτου - Πρόμαχος Ἀριστονίκου, Τελμων Μηροφίλου, Ζήνων Μηνιπέτου, Μηρόφιλος Θεοδότου, Θεόδοτος Θεοδότου, Διονύσιος Εἰσαύχου, Κησίβιος Ἑρμῶνακιος, Ζμάραγδος Παρθενίου, Ἀθῆνος Θεοδώρου, Πρόμαχος Προμάχου, Μηνοδώρος Μενάνδρου, Ἀθηναγόρας Μενεράτου, Φιλόξενος Ἀπολλοδώρου, Διαγόρας Αὐσαγόρου — Σαυῖ-
πιδι Ἰσιδι

und bringt (mit abbildungen) zwei figurinen von gebranntem thon bei, von denen die eine die Isis allein, die andere Isis und Osiris darstellt, deren leiber in schlangen endigen. — *Héron de Villefosse*: Zwei neue meilensteine des kaiser Postumus. Der verf. stellt zuerst die sämtlichen meilensteine, die den namen dieses kaisers tragen, zusammen; es sind acht; dann giebt er als neu:

1) aus Auxerre (genauer Prégilbert): Imp(eratori) Caes(ari) M(arco) Cassi(a)nio Latinio Postumo P(io) F(elici) Inv(icto) Aug(usto) p(onti)f(ici) max(imo) Ger(manico) max(imo) tr(ibuniciae) p(otestatis) co(n)s(uli) iterum p(atri) p(atriciae) Aed(uorum) F(ini)b(us) ab Aug(ustoduno) m(ilia) p(assuum) LXXXII,

in welcher iuschrift das wort *Finibus*, welches der verf. für eine localität zwischen Sainte-Pallaye und Bazarné hält, nicht feststeht und von welcher ein facsimile beigegeben ist;

2) aus Entrain (Nièvre): [Imp(erator) Caes(ar)] M(arcus) Cas(sarius) Latinu(s) Postum(us) F(elix) Aug(ustus) [p(ontifex) m(aximus)] trib(uniciae) [pot(estatis)].

Barry: Ueber die verehrung der genien in Gallia Narbonensis. Der verf. beschreibt ausführlich einen neuerdings wieder zum vor-

schein gekommenen, bisher nur von *Montfaucon* (*Antiquité expliquée* I, 316) oberflächlich erwähnten altar mit der inschrift: *Genio patron(o)*, auf dessen vorderseite sich eine kleine figur im römischen costum des ersten oder zweiten jahrhunderts unserer zeitrechnung befindet; es ist ihm gelungen, auch auf der einen nebenseite reste eines ähnlichen basreliefs zu entdecken, während auf der andern sich nur noch ein gewirr wellenartiger linien zeigt, über dem sich die inschrift befindet:

**CERNO - ASIDVE
SECERNO - NEMIN(em)**

Diese worte legt der verf. dem Genius in den mund und schliesst daraus, dass man in diesem denkmal aus der bastion St. François zu Narbonne nicht ein den *dis Manibus* (mit denen *genius* bisweilen zusammengeworfen wird) gewidmetes totdenkmal, sondern einen der verehrung des Genius geweihten altar vor sich hat; er knüpft daran, was aus dem alterthum über diesen cultus überliefert ist. — *E. Miller*: Inschriften aus Thasos (von dr. Christidès eingesandt):

links:

1.

‘Ο δῆμος
Ἰουλίαν Καίσαρος Σεβαστοῦ
θυγατέρα τὴν ἀπὸ προγόνων
εὐεργέτην

rechts a:

‘Ο δῆμος
Λεβίαν Δρουσίλλαν τὴν τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος
γυναῖκα θεῖαν εὐεργέτην

b:

Ἰουλίαν Μάρκου Ἀγ(ρ)ίππου θυγατέρα
ὁ δῆμος

2.

Οὐαλέριος Μαξιμου
Μείκως Κ(τ)ησιφῶντος
Κάσκειλλος Γαλου
Ἰουλιανὸς Φιλίππου
Παιστρατος Μακεδονίου
Αὐρήλιος Ἀριστοκράτης Β (d. h. Ἀριστοκράτους)
Ἰουλιανός

3.

(Κ)όρα(ξ) Μελησιδῆμου
· ος Μελοσιδῆμου
(φ)ι(λ)οκαίσαρες καὶ φιλοπάτριδες
Ἰπποκράτης Κτησιφῶντος.

4.

Μάρκω Διον-
υσίου · Χαῖρε ·

5.

Νουμέσιος Φίρμος ζῆ ·

6.

Ἀσκληπιακὸς
Μητροδώρου
Προσφιλής ·
Χαῖρε ·
Νεικόμαχος Μητροδώ-
ρου · Χαῖρε ·
Πρωτόγονος Μητροδώρου
ἀπελεύθερος ἐτη κβ' ·
Χαῖρε ·

Die namen *Μελισίδημος* (auch sonst auf thasischen listen vorkommend), *Ἀσκληπιακός* (wenigstens als masculinum) *Πρωτόγονος* (für das gewöhnliche *Πρωτογενής*) sind neu. — *Mazard*: Das zeitalter der bronze in Gallien (fortsetzung aus dem märzheft). — Unter den nachrichten befindet sich eine discussion über die römische strasse von Langres nach Toul und über die inschrift aus dem vicus *Solicias* (s. auch *Bulletin de la Société des Antiquaires de France* 1878. 4. trim.), welche *Héron de Villefosse* so reconstituirt:

[Imp(eratore) Caes(are) M(arco) Aur(elio) Alexandro Aug(usto)] et Iul(ia) Aug(usta) matre Aug(usti) n(ostri) et castr(orum). Genio pagi Der(vus) et Peregri(nus) qui posue(runt) vico Soliciae; sodann wird kenntniss gegeben von ausgrabungen und entdeckungen in Poitiers, in Rom, in Brocas (Bienner see), in Couvron (Aisne, zwischen Reims und Tergnier), wo besonders viele römische münzen aus der späteren kaiserzeit, so wie bronzene und eiserne geräthschaften und schmucksachen zum vorschein gekommen sind; es wird ferner eine inschrift auf einen *retarius* aus Nîmes mitgetheilt:

Ret(iarius) L(ucius) Pompeius pugnarum novem, n(atione) Viannensis (statt Viennensis) an(norum) XXV. Optata coniu(x) (statt coniux) d(e) s(uo) d(edit);

endlich wird, um einem etymologischen irrthum vorzubeugen, berichtet, dass *Encina*, was ein deutscher philologe auf der abbildung eines gallischen gottes für eine antike inschrift und für den namen einer gottheit, dem griechischen *Ἀιάκη* entsprechend, angesehen hatte, die signatur des pariser kupferstechers ist, der die abbildung gravirt hat. — Anzeigen von *Martigny*, *Dictionnaire des antiquités chrétiennes*, von *Coote*, *The Romans of Britain* und von *Revon*, *La Haute-Savoie avant les Romains*.

I. ABHANDLUNGEN.

XII.

Dio Chrysostomus als historiker.

In dem Lexicon des Suidas werden uns folgende titel von angeblich von Dio Cassius verfassten werken mitgetheilt: *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία ἐν βιβλίοις π', Περσικά, Γετικά*¹⁾, *Ἑνόδια, Τὰ κατὰ Τραϊανόν*, endlich ein *Βίος Ἀρδίου τοῦ φιλοσόφου*. Dass diese liste zum theil irrige angaben enthält, ist dem geistvollen herausgeber des Dio Cassius, Herm. Samuel Reimarus, nicht entgangen, und hat derselbe mit recht angenommen, dass der citirte artikel des Suidas die litterarische thätigkeit des Dio Cassius nicht gehörig von der seines älteren verwandten, Dio Chrysostomus geschieden habe. Unzweifelhaft richtig ist diese annahme bezüglich der von Suidas angeführten *Γετικά*, welches werk Philostratus (Vit. Sophist. I, 7 ed. Westermann p. 199: *ὡς δὲ καὶ ἱστορίαν ἱκανὸς ἦν ξυγγράφειν δηλοῖ τὰ Γετικά. καὶ γὰρ δὴ καὶ ἐς Γέτας ἤλθεν, ὅποτε ἤλᾱτο*) bestimmt als eigenthum des Dio Chrysostomus bezeichnet. Der von Casaubonus (Diatriba in Dionem in Reiske's ausgabe des Dio Chrysostomus bd. II, p. 447) erhobene einwand, dass unter den von Philostratus citirten *Γετικά* die *Βορυσθενικός* betitelte rede des Dio Chrysostomus zu verstehen sei, erledigt sich

1) Dass die *Γετικά* schon von Suidas, nicht erst von einem interpolator des lexicons den schriften Dios beigezählt worden ist, kann nicht bezweifelt werden. Nur in dem schlechten brüssler codex fehlen die *Γετικά* und ist an stelle des wortes ein freier platz gelassen. Die klammern, in die Bernhardy das wort gesetzt hat, sind demnach zu tilgen.

schon dadurch, dass in jener rede Dio nur beiläufig auf die Geten zu sprechen kommt (Dio Or. XXXVI ed. Emperius p. 501: ἐτύγχανον μὲν ἐπιδημῶν ἐν Βορυσθίνῃ τὸ Θέρος . . . βουλόμενος ἔλθεῖν, ἐὰν δύνωμαι, διὰ Σκυθῶν εἰς Γέτας, ὅπως θάσωμαι τὰ κεῖ πράγματα ὅποῖά ἐστι), von historischen notizen in dem Βορυσθινικός aber nicht mehr mittheilt, wie sie die meisten seiner anderen reden enthalten ²⁾). Während ferner die citirte stelle des Βορυσθινικός es äusserst unglaubwürdig erscheinen lässt, dass der schreiblustige Dio Chrysostomus die resultate seiner ins Getenland unternommenen studienreise litterarisch nicht verwerthet habe, erfahren wir aus einer stelle des Dio Cassius, dass dieser nicht einmal bezüglich der ausdehnung des Getenlandes und der nationalität des volkes zu festen anschauungen gelangt war. In der erzählung der Dacierkriege Domitian's (Xiphil. LXVII, 6) erwähnt er nämlich, dass „gewisse Griechen“ den Daciern den namen Geten beilegten; ob das richtig sei, erklärt er, könne er nicht entscheiden, wenn er auch wisse, dass zunächst die anwohner der unteren Donau jenseits des Hämus diesen namen führten. An einer anderen stelle (LI, 22) lässt er es abermals unentschieden, ob die Dacier ein getischer stamm, ob sie Scythen oder abkömmlinge früherer thracischer bewohner des Rhodopegebirges seien ³⁾). Die sodann folgende schilderung der kämpfe der Römer mit den Donauvölkern im jahre 725 der stadt schliesst Dio, offenbar weil er

2) Vgl. darüber auch Mommsen's Prooemium zu seiner ausgabe des Jordanes p. XXX.

3) Die angaben des Dio Cassius über die wohnsitze und nationalität der Geten und die abstammung der Dacier, auf welche von den neueren bearbeitern der geschichte der beiden völker allzugrosses gewicht gelegt worden ist, sind wahrscheinlich zum theil aus Thucydides, dessen eifriger nachahmer Dio Cassius war, herübergenommen. Man vergleiche:

Xiphil. LXVII, 6:

ἐγὼ γὰρ οἶδα Γέτας τοὺς ὑπὲρ τοῦ Ἀἰμου παρὰ τὸν Ἰστρον οἰκοῦντας.

Dio LI, 22:

οἱ δὲ ἐπέκεινα Λακοὶ χέληνται, εἴτε δὴ Γέται πινές εἴτε καὶ Θρακίαι τοῦ Λαχικοῦ γένους τοῦ τὴν Ροδόπην ποτὲ ἐποιήσαντος ὄντες.

Thucydid. II, 96:

[ἀνίστησι] τοὺς ὑπερβάντι Αἰμον Γέτας καὶ ὅσα ἄλλα μέρη ἐντὸς τοῦ Ἰστροῦ . . . κατοῖκῃτο.

Thucydid. VII, 27:

ἀφίκοντο δὲ καὶ Θρακῶν τῶν μακαιοφόρων τοῦ Λαχοῦ γένους.

Thucyd. II, 96:

παρεκάλει δὲ καὶ τῶν ὀρειῶν Θρακῶν πολλοὺς . . . οἳ Δίοι καλοῦνται, τὸν Ροδόπην οἱ πλείστοι οἰκοῦντες.

sich hier über das verhältniss der Geten zu den Moesiern nicht klar geworden war, mit der bemerkung, er habe über jene ereignisse und auch über die namen der beteiligten völker getreu nach seinen quellen (LI, 27: ὡς πον παραδέδοται) berichtet.

Auch dass Dio Cassius ein *Περσικά* betitelted werk geschrieben habe, ist höchst unwahrscheinlich. Dagegen spricht erstlich der umstand, dass Dio weder an der unten ausführlicher zu besprechenden stelle seiner römischen geschichte, an der er sich über seine eigene litterarische thätigkeit verbreitet, noch in einem anderen abschnitte seines hauptwerkes eine hindeutung auf eine von ihm verfasste darstellung der persischen geschichte giebt, dass ferner in Dio's römischer geschichte sich auch nicht die geringste spur eines interesses für orientalische und persische geschichte zeigt; während Dio Cassius ethnologischen und geographischen digressionen — ich erinnere an seine culturgeschichtlich wichtigen abschnitte über die Germanen, Gallier, Juden etc. — durchaus nicht abgeneigt ist, wird von ihm die geschichte der Parther von der urzeit bis auf ihr zusammentreffen mit Crassus in einem halben kapitel (XL, 14) in höchst oberflächlicher weise abgemacht und nur über die bewaffnung und organisation des parthischen heeres, wahrscheinlich im anschlusse an Arrianus, etwas eingehender gehandelt. Ueber die ihm vorliegenden quellen für die geschichte der Parther, die ja doch zum grossen theil mit derjenigen Persiens zusammenfiel, spricht sich Dio Cassius an der gleichen stelle dahin aus, dass über die nationalität, sitten und lebensweise der Parther schon viele geschrieben hätten, deren beispiel er aber nicht folgen wolle⁴). Hätte Dio Cassius eine persische geschichte geschrieben, so ist doch kaum denkbar, dass er nicht bei dieser gelegenheit auf dieselbe hingewiesen hätte. Muss also auch in diesem zweiten falle ein irrthum des Suidas angenommen werden, so gilt es vor aufstellung weitergehender hypothesen — Falco und Reimarus (*De vita et scriptis Dionis*, in seiner ausgabe des Dio tom. II, p. 1538) haben an Dinou's Persica gedacht — zu entscheiden, ob jenem irrthum des Suidas nicht wie bezüglich der Getica eine verwechslung des Dio

4) Dio XL, 15: περὶ μὲν οὖν τοῦ τε γένους καὶ τῆς χώρας τῆς τε ἰδιότητος τῶν ἐπιτηθευμάτων αὐτῶν πολλοῖς τε εἴρηται καὶ ἐγὼ οὐκ ἐν γνώμῃ ποιοῦμαι συγγράψαι.

Cassius mit Dio Chrysostomus zu grunde liegt. Haben wir nun aber wirklich anhaltspunkte, die uns berechtigen, dem letzteren ein werk über persische geschichte zu vindiciren?

Das einzige mittel, um hierüber aufschluss zu gewinnen, gewähren uns die mannichfachen historischen beispiele und notizen, welche Dio Chrysostomus seinen reden eingeflochten hat und deren gesamtcharakter nach unserer ansicht interessant genug ist, um zu einer kurzen besprechung derselben aufzufordern.

Wir entnehmen es dem eigenen geständnisse des Dio Chrysostomus (Or. XIII), dass durch seine verbannung unter der herrschaft des Domitian in seinem inneren leben eine entscheidende wendung eingetreten ist ⁵⁾. Dank den schlimmen erfahrungen, welchen Dio an dem hofe des letzten Flaviers gemacht hatte und den harten entbehrungen, welche ihm der aufenthalt in der fremde auferlegte, wurde aus dem tändelnden sophisten, der lobreden auf das haar, die mücke und den papagei verfasst hatte, ein ernster denker, dessen einziges bestreben es fortan blieb, für die verbreitung philosophischer weltanschauung und selbsterkenntniss zu wirken. Die nichtigkeit seiner bisherigen beschäftigung erkennend, galt es ihm vor allem seine bisher so beschränkt gebliebenen vorstellungskreise zu erweitern; im bettlergewande macht er sich auf den weg in die verschiedensten provinzen, ja bis in die fernsten grenzländer des römischen reiches, belehrung ertheilend und belehrung suchend. Die empfänglichkeit des philosophen für die neuen eindrücke, welche ihm die fremde bot, ist am deutlichsten aus seiner borysthenischen rede (Or. XXXVI) zu erkennen, die über seinen aufenthalt in der stadt Olbia-Borysthenes (an der mündung des Bug in den Pontus) berichtet und die uns ein ungemein anziehendes und farbenreiches bild des lebens und treibens in der hellenisch-scythischen handelsstadt entrollt. Von der sturmumtosten mündung des Hypanis, den die handelschiffe der Griechen und taurischen Scythen durchfurchen, und von dessen unterlauf wir eine ausführliche und treffende schilderung erhalten, führt uns Dio zu

5) Vgl. darüber die lesenswerthe pariser inaugural-dissertation von C. Martha, *Dionis philosophantis effigies*. Argentorati 1854, p. 9 ff., ferner die werthvolle abhandlung von J. Burckhardt, „Ueber den werth des Dio Chrysostomus für die kenntnisse seiner zeit“ im Neuen schweizerischen museum. Jahrg. IV; p. 97—122.

den mauern von Borysthenes, deren anblick schon dem warmen Griechenfreunde die traurigen schicksale der stadt während der letzten jahrhunderte vor augen führt: seit ihrer zerstörung durch die Geten zur zeit des Caesar hat die stadt weder ihre einstige bedeutung, noch ihre frühere räumliche ausdehnung wieder erreicht; noch stehen die alten thürme und mauern, aber sie reichen weit hinaus über den engen umkreis der unansehnlichen gebäude der neustadt, deren tempel und kunstwerke noch deutliche spuren der barbarischen verwüstung zeigen. Von der stadt her kommend sprengt dem philosophen der junge, seiner nach Dio's ansicht ächt ionischen schönheit halber allbewunderte Kallistratus entgegen, in weiten beinkleidern, umflattert von dem schwarzen scythischen mantel ein langes schlachtschwert an der seite, das ihm schon in manchem kampf gegen die Sauromaten gedient hat. Dio bringt das gespräch mit Kallistratus und seinen begleitern auf die homerische poesie, die hier im äussersten norden mehr, wie in Griechenland selbst, gefeiert wird; in kurzer zeit ist fast die ganze hellenische bürgerschaft wissbegierig um die redner versammelt, alle bewaffnet, weil sie noch gestern einen heissen kampf mit einer scythischen horde an den mauern der stadt geführt haben; deren thore sind desshalb geschlossen, das sturmzeichen auf den wällen aufgesteckt. Auf die einladung Dio's begiebt sich die versammlung in die stadt auf den freien platz vor dem Zeustempel, die jüngeren hören stehend der rede Dio's zu, die älteren und angesehenen nehmen auf den treppenstufen des tempels platz, ein prächtiger anblick, wie Dio bemerkt, für den philosophen, der sich bei dem aublicke der streitbaren männer mit lang herabwallendem haar und hellenischem barte — nur ein einziger hatte sich, römischer mode folgend, rasirt, war desshalb aber auch allgemein gehasst und verachtet — in die zeit der homerischen helden zurückversetzt glauben mochte. — Dio's offener blick für die ihn umgebenden verhältnisse und sein lebendiges interesse für die sich an sie knüpfenden historischen und ethnologischen fragen hat sich aber keineswegs auf die völker des Pontus und der unteren Donau (vgl. z. b. über die scythischen königsgräber Dio Or. XIII ed. Emperius p. 253) beschränkt; wohin ihn immer seine wanderungen führten — bestimmt wissen wir, dass er Phrygien, Cilicien, Syrien, Rhodus, den Peloponnes, Euböa, Hellas und Aegypten bereist hat (Or.

XLVII. I. VII. XII. XIII. XXXI. XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV) — überall war es ihm darum zu thun, sich in die geschichtliche vergangenheit der besuchten landschaften zu vertiefen und, zumal im verkehre mit hirtten und jägern, die er, die grossen städte vermeidend, in ihrer ländlichen einsamkeit aufsuchte, volks-sitte und volkscharakter zu studieren ⁶). Aber auch brauch und culturverhältnisse der fernen barbarischen länder fesselten sein interesse: in humoristischer weise schildert er uns das indische schlaffenland (Or. XXXV), erzählt uns von der weisheit der Brahmanen (Or. XXXIX), von einer indischen übersetzung der Homerischen gedichte (Or. LIII, p. 636), von den elephantenschädeln, welche indischen bauten eingefügt sind (Or. LXXIX ende). Dio allein überliefert uns die legende von dem traurigen geschicke der königin und gesetzgeberin von Cypern, Demonassa, deren grabmal sammt der dem gedächtniss der königin gewidmeten inschrift er wohl selbst gesehen hat (Or. LXIV, p. 683 f.). Die egyptischen priester hat er in persönlichem verkehre kennen gelernt und dort gewiss auch seine notizen über den goldreichthum der Aethiopen (Or. LXXIX) und über die tracht der nordafrikanischen Nasamonen ⁷) gesammelt (Or. LXXII). Wohl ebenfalls aus mündlichen mittheilungen kennt er die germanischen bernsteinküste, deren kostbare schätze ehemals den kindern dort als spielzeug gedient hätten, jetzt aber begierig zum verkaufe gesammelt würden (Or. LXXIX). Auch von den Druiden der Kelten weiss er zu erzählen und von der beschränkung, welche die machtstellung der keltischen könige durch sie erfuhr (Or. XLIX, p. 616).

Bei weitem ausführlicher, als in den angeführten ethnologischen und geographischen notizen über die Inder, Afrikaner, Kelten und Germanen, hat aber Dio über cultur, sitten und geschichte der alten Perser, Assyrer und Babylonier berichtet, für die er — darüber kann kein zweifel sein — abgesehen von seinem griechi-

6) Or. I ed. Emperius p. 12: *καὶ δὴ ποιεῖ ἀφικόμενος εἰς Πελοπόννησον ταῖς μὲν πόλεσιν οὐ πᾶν προσήειν, περὶ δὲ τὴν χώραν διέτριβον, ἅτε πολλὴν ἱστορίαν ἔχουσαν, νομεῖσαι καὶ κυνηγεῖσαι, γενναίους τε καὶ ἀπλοῖς ἦδυσιν, ἐπιμυγνόμενος.* Ueber den culturhistorischen werth des in seiner art einzigen *Εἰβοικός* vgl. Burckhardt a. a. o. p. 121.

7) Aus Dio Chrysostomus, nicht wie Reimarus angenommen, aus Dio Cassius (vgl. Reimarus' ausgabe t. II, p. 1519) ist die stelle des Eustathius über die Nasamonen (Ad Dionys. perieges. v. 209) geschöpft.

schen vaterlande sich in erster linie interessirt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier auf alle die zahlreichen stellen zurückkommen, an welchen Dio beispiele und notizen aus der geschichte des Orientes, wie z. b. über die usurpation des Cyrus und des Deioces, über die reichthümer und die niederlage des Crösus, das ende des Sardanapal, die hängenden gärten von Susa, die bauten des Ninus und der Semiramis, die urgeschichte der lydischen dynastie, über den zug des Darius I gegen die Scythen und Griechen, den tod des Cambyses, den sturz des Darius III und die unterredung seiner gemahlin mit Alexander und Hephästion u. s. w. in seine reden eingeflochten hat; wir wollen mit ihrer auführung auch nicht mehr beweisen, als dass Dio's phantasie mit vorliebe bei den mächtigen gestalten der altorientalischen geschichte verweilte und dass er mit deren hauptthatsachen bekannt und vertraut war. Aber auch spuren eines eingehenderen, litterarischen studiums der geschichte Persiens glauben wir in Dio's reden zu erkennen: während die erzählung von der heilung des Darius I durch Demokedes (Or. LXXVII und XIV) sowie die kurzen notizen über die erobrerung von Sardes durch Cyrus und über die erobrerung Babylons durch Zopyrus (Or. LXIV, p. 691) offenbar aus Herodot herübergenommen sind, erwähnt Dio auch den persischen general Mithranes, der Alexander dem Grossen die stadt und festung Sardes überlieferte (Or. LXXIII, p. 735. Vgl. Diodor. XVII, 21. Arrian. III, 16. Curtius III, 12) und die mythische Perserkönigin Rhodogyne (Or. LXIV, p. 683), von der uns nur noch Polyaen (VIII, 27) und der anonymus *De mulieribus illustribus* (Westermann, *Paradoxographi Graeci* p. 815, 8) berichtet. Dio weiss ferner genau bescheid in der geschichte der kleinasiatischen Griechen in der vorpersischen zeit, wie sich aus der notiz über die frühere ausdehnung der herrschaft von Milet auf Aeolis, Troas, den Hellespont und Lesbos ergibt (Or. XLV, p. 591). Einer verlorenen reichhaltigen quelle über die religion der Perser sind Dio's merkwürdige, in ihrer art einzigen mittheilungen über die geschichte Zoroasters und die lehren der persischen magier entnommen (Or. XXXVI, p. 514 f.). Es ist hier nicht der ort zu untersuchen, wie weit diese stelle als quelle für die ältere geschichte der persischen religion in betracht kommen kann, sondern wir haben nur darauf hinzuweisen, dass die von Dio überlieferte sage von dem aufenthalte Zoroasters auf ei-

nem brennenden berge, von dem heiligen wagen des persischen Zeus und von den nisäischen pferden unzweifelhaft auf persische traditionen zurückweist (vgl. dagegen Meiners, *De Zoroastris vita, inventis et scriptis. Commentationes societatis scientiarum Göttingensis per annum 1778 vol. 1, p. 64 sq.*); Dio kennt eine dem griechischen wortgebrauch entgegengesetzte persische etymologie des namens der magier⁸⁾, zu wiederholten malen beruft er sich auf ihre heiligen lieder und hebt die vorzüge der magischen lehre von dem wagen des Zeus als dem symbol der höchsten weltbewegenden kraft, der alle übrigen göttlichen wesen untergeordnet sind, gegenüber der mythologie des Homer und Hesiod nachdrücklich hervor⁹⁾. Man darf vielleicht annehmen, dass Dio dabei die persischen mysterien seiner zeit im auge gehabt hat. — Auch über das persische fest der Saken erhalten wir bei Dio von alten autoren die ausführlichsten mittheilungen, welche die angaben des Strabo (XI, 5, p. 512) und des Athenaeus (XIV, 44) in mancher beziehung ergänzen und berichtigen (Dio Or. IV, p. 79). Gleich vertraut zeigt sich Dio mit den politischen und socialen verhältnissen des alten Persiens, wenn sich auch über seine glaubwürdigkeit und seine gewährsmänner im speciellen falle nicht sicher urtheilen lässt: er tadelt die erziehung der persischen kinder durch eunuchen und frauen und macht sie für die in Persien häufigen verbindungen zwischen den nächsten blutsverwandten verantwortlich (Or. XXI, p. 313). Ueber die verwandtenehen der Perser vgl. auch Or. X, p. 174; er kennt die aufrecht stehende tiara als zeichen der würde der persischen könige (Or. XIV, p. 271), deren tragen für jeden nicht berechtigten die todesstrafe nach sich zieht, er erzählt von dem mit den jahreszeiten wechselnden aufenthalt der persischen herrscher in Babylon, Susa, Ecbatana und in Bactrien (Or. VI, p. 99), von der persischen polizei, den „augen und ohren“ des

8) Dio Or. XXXVI, p. 514: οὗς Πέρσαι Μάγους ἐκάλεσαν ἐπισταμί-
νους θεραπεύειν τὸ δαιμόνιον· οὐχ ὡς Ἕλληνες ἀγνοοῖα τοῦ ὀνόματος οὕτως
ὀνομάζουσιν ἀνθρώπους γόητας.

9) Dio Or. XXXVI, p. 513: τὸ δὲ ἰσχυρὸν καὶ τέλειον ἄρμα τὸ Διὸς
οὐδεὶς ἄρα ὕμνησιν ἀξίως τῶν τῆδε, οὔτε Ὅμηρος οὔτε Ἡσίοδος, ἀλλὰ Ζω-
ροάστρης καὶ Μάγων παῖδες ᾄδουσι παρ' ἐκείνου μαθόντες ib. p. 514:
τὸ δὴ μετὰ τοῦτο αἰσχύνομαι φράζειν τῶν ἱππῶν πέρι καὶ τῆς ἡρωικῆς
ὅπως ἐξηγούμενοι λέγουσιν . . . ἴσως γὰρ ἂν φαινομένην ἄπορος παρὰ
Ἕλλησιν τε καὶ χαρίεντα ἅσματα βαρβαρικὸν ἅσμα παΐζων. ὁμῶς δὲ τὸ
μητίον. φασὶ τῶν ἱππῶν καὶ.

königs (Or. LVII, p. 658, Or. III, p. 64), von der goldenen platanen des Xerxes (Or. LVII, p. 658), von dem persischen kerker, dem οἶκημα μεστὸν τέφρας (Or. LXXX, p. 779); er weiss ferner, dass noch zu seiner zeit Darius I wegen seines geizes bei den Persern den beinamen Κάπηλος (vgl. Herod. III, 89) führte (Or. IV, p. 85), während an einer zweiten stelle die verdienste des königs um das persische reich anerkannt werden (Or. XXV, p. 327).

Von den zahlreichen stellen der reden Dio's, welche die griechisch-persischen kriege berühren, heben wir nur drei hervor: den ziemlich ausführlichen bericht über das ende des Pausanias, des siegers von Platäa und über die unternehmungen des Agesilaus in Asien (Or. LVI, p. 650), die erzählung der lebensschicksale des Themistokles, Miltiades und Cimon (Or. LXXIII, p. 736 f.), endlich die merkwürdige stelle, an der von Dio Chrysostomus die version einer persischen quelle über die feldzüge des Darius I und des Xerxes citirt wird. (Or. XI, p. 219). Die veranlassung dazu gab Dio sein widerspruch gegen die homerische darstellung der belagerung Trojas, die er auf grund eines von ihm als authentisch angesehenen ägyptischen berichtes, mit der ihn ein priester des tempels zu Onuphis bekannt gemacht, rectificierte. Zur entschuldigung für den angeblich zu gunsten der Griechen gefälschten bericht des Homer führt Dio die thatsache an, dass auch sonst häufig die geschichte durch nationale voreingenommenheit entstellt worden sei; er selbst habe es aus dem munde eines Meders gehört, dass die darstellung der Perserkriege, wie sie in Persien gangbar sei, der herodoteischen überlieferung in allen punkten widerspreche. Nach jener persischen version sei der feldzug des Darius I im jahre 490 nur gegen Naxos und Eretria gerichtet gewesen und durchaus erfolgreich verlaufen; nur wenige schiffe seien an die attische küste verschlagen worden, deren bewohnern die schiffsmannschaft ein unbedeutendes treffen lieferte¹⁰); Xerxes aber sei nach der besiegung des Leonidas und der zerstörung Athens und nachdem er dem übrigen Griechenland einen tribut auferlegt, siegreich nach Persien zurückgekehrt. Mit schärferem blicke, als er ihn bei der kritik des Homer bekundet hatte, wird schliesslich von Dio die ganze abenteuerliche erzählung, als

10) Noethe (De pugna Marathonica. Leipziger dissertation 1881) ist die angeführte stelle Dio's entgangen.

zur beruhigung der unterthanen des grosskönigs ersonnen, verworfen.

Es erübrigt noch die bekanntschaft Dio's mit den bedeutendsten griechischen historikern, soweit sie für die beziehungen zwischen Griechenland und dem persischen reiche in betracht kommen zu constatiren, die ja schon zum theil aus den angeführten stellen deutlich erhellt, für die wir uns aber auch auf ein für unsere frage höchst wichtiges zeugniss des Dio selbst berufen können. In der XVIII rede, welche über die schulung in der beredtsamkeit handelt, kommt Dio ausführlich auf die griechische historiographie zu sprechen und empfiehlt das studium der grossen geschichtschreiber vor allem von dem gesichtspunkt aus, dass der künftige redner und staatsmann durch die kenntniss der mannichfach wechselnden geschicke der völker und staaten ein richtiges urtheil über die unbeständigkeit menschlichen glückes und eine auf dieser erkenntniss fussende ernst philosophische weltanschauung sich bilden müsse. Zur beurtheilung der einzelnen historiker übergehend hebt Dio bei Herodot das überwiegen des mythischen elementes hervor; höher, wenn auch nicht gleich dem Thucydides, stellt Dio den Theopomp, dessen darstellung einen mehr historischen charakter trage und sich durch die geschickte erfassung des zusammenhangs der ereignisse auszeichne. Den historischen werth von Ephorus' bericht erkennt Dio an, hält ihn aber wegen seiner nachlässigen darstellungsweise als lektüre für den angehenden redner nicht für empfehlenswerth. In wahrhaft enthusiastischer weise äussert sich dagegen Dio über die vorzüge der historischen schriften des Xenophon, namentlich der Anabasis, die ihn, so oft er sie zur hand nimmt, stets wieder mit bewunderung erfüllt, ihn aufs tiefste bewegt, ja sogar zu thränen rührt. Seine genaue bekanntschaft mit dem logographen Hecataeus geht daraus hervor, dass er ihn, ebenso, wie Herodot und Thucydides darum tadelt, dass er in seinen geschichtsbüchern seine person allzusehr in den vordergrund treten lasse (Or. LIII, p. 637); von Thucydides heisst es übertreibend, er habe oftmals, ja καὶ ἑκαστον χειμῶνα καὶ θέρος sich als augenzeugen der berichteten ereignisse genannt und jedesmal die worte: οὗ ταῦτα συνέγραψε Θουκυδίδης beigeschrieben.

Fassen wir unsere bisherigen beobachtungen nochmals zusammen, so hat sich uns ergeben, dass Dio Chrysostomus seine histo-

rischen beispiele und episoden mit vorliebe dem gebiete der orientalischen, besonders aber der persischen geschichte entnommen hat, dass er mit einzelnen abschnitten derselben genau vertraut gewesen ist, dass er sowohl eine reihe griechischer quellenschriftsteller als auch einheimische überlieferungen über die geschichte Persiens gekannt hat. Wir halten uns durch diese thatsachen für zum schlusse berechtigt, dass Dio Chrysostomus höchstwahrscheinlich der verfasser der von Suidas dem Dio Cassius beigelegten *Περσικά* gewesen ist.

Ueber die dritte dem Dio Cassius von Suidas zugeschriebene schrift, die biographie des kaisers Trajan ¹¹⁾, hat sich Reimarus dahin geäußert, dass Dio Chrysostomus über die regierungsgeschichte seines zeitgenossen Trajan jedenfalls besser, als Dio Cassius habe berichten können; habe Dio Cassius wirklich eine specialgeschichte des Trajan verfasst, so sei sie wahrscheinlich später seinem hauptwerke einverleibt worden. Dieser ansicht hat sich ausser anderen auch der neueste bearbeiter der geschichte Trajans, C. de la Berge (*Essai sur le règne de Trajan*. Paris 1877, p. 1) angeschlossen. Wenn wir auch hier wieder ein versehen des Suidas annehmen, so folgern wir dies zunächst aus der bekannten stelle des Dio Cassius (LXXII, 23), an welcher sich dieser über die successive abfassung seiner römischen geschichte ausgesprochen hat. Frühestens im jahre 193 hat Dio Cassius, der damals gegen vierzig jahre zählte, jener stelle zufolge seine schrift über die vorzeichen, welche dem Septimius Severus seine künftige herrschaft verkündigten, abgefasst und dem kaiser dedicirt. Im traume erhielt er darauf die göttliche mahnung, geschichte zu schreiben, (*ιστορίαν γράφειν*), was er also bisher noch nicht gethan hatte. Der mahnung folgend verfasste Dio die geschichte seiner zeit (a. a. o. *περὶ ὧν νῦν καθίσταμαι*), welche wahrscheinlich die regierung des Pertinax, Didius Iulianus und die ersten regierungsjahre des Septimius Severus umfasste ¹²⁾. Nach vollen-

11) Hinsichtlich der frage, ob die biographie des Arrian und die *ἑνόδια* dem Dio Cassius angehören, enthalten wir uns einer bestimmten vermuthung; die *ἑνόδια* ist man allerdings versucht, für ein tagebuch des vielgereisten Dio Chrysostomus zu halten. Vgl. Reimarus a. a. o. Mommsen a. a. o. p. XXXI äussert die ansprechende vermuthung, dass der titel von Dio's *Getica* gewesen sei *Γενικά ἑνόδια*, *id est Getica collecta in itinere*.

12) Vgl. Höfner, Die zeitgenössische geschichte des Cassius Dio. Rhein. mus. f. phil. N. f., bd. 27, 1872, p. 156—158.

dung dieses werkes fasste Dio Cassius, wie es scheint, abermals auf den rath einer göttin, sofort den entschluss, auch die ganze übrige geschichte des römischen volkes zu behandeln und dem neuen werke jene zeitgenössische geschichte einzureihen, um so „eine zusammenhängende darstellung zu hinterlassen und dieselbe so weit fortzuführen, als es ihm das schicksal gestatte“. In zehn jahren sammelte darauf Dio den geschichtlichen stoff von den ersten anfängen Roms bis zum tode des Septimius Severus, um denselben in weiteren zwölf jahren schriftstellerisch zu verarbeiten; er dürfte also ungefähr im jahre 218 — wir rechnen nur drei jahre für die abfassung der zeitgenössischen geschichte — im ungefähren alter von fünfundsechzig jahren bis zum ende der regierung des Septimius Severus mit seiner darstellung fortgeschritten sein. Da den bestimmten angaben Dio's zufolge an die abfassung einer biographie des Trajan vor dem beginne des hauptwerkes Dio's nicht gedacht werden kann, so müssten wir annehmen, dass er dieselbe entweder nach abschluss seiner römischen geschichte oder während der zweiundzwanzig jahre, in denen er an deren vollendung arbeitete, geschrieben habe. Beides ist gleich unwahrscheinlich; denn erstens nennt es Dio als ein besonderes verdienst seiner göttlichen patronin, dass sie ihn, der nur zögernd und widerwillig an die abfassung seiner römischen geschichte gegangen, ermutigt, als er aber das werk als zu schwierig für ihn aufgeben wollte, durch träume zum ausharren bewogen und ihm die vollendung desselben versprochen habe — unter solchen umständen ist doch kaum anzunehmen, dass Dio Cassius zu dér publicirung einer monographie über die regierung des Trajan zeit gefunden hat. Noch weniger glaublich ist aber die abfassung einer solchen schrift durch Dio in der zeit nach dem jahre 218, also nach dem abschlusse der ersten sechsundsiebenzig bücher seiner römischen geschichte. Nur unge störte musse hätte Dio wohl veranlassen können, einen schon einmal behandelten stoff, nochmals vorzunehmen und in ausführlicherer weise zu bearbeiten, und an dieser musse hat es Dio durchaus gefehlt. Bei der schilderung der ereignisse des jahres 222 angelangt, bemerkt Dio (LXXX, 1), über die bisherigen geschichtlichen thatsachen sei es ihm möglich gewesen, ausführlich zu berichten, während er sich hinsichtlich der regierungsgeschichte des Alexander Severus auf die darstellung der hauptsächlichsten ereig-

nisse beschränken müsse. Die schuld daran trügen die vielseitigen amtsgeschäfte, die ihn seit dem regierungsantritte des Alexander Severus ganz in anspruch genommen und ihm nur einen kurzen aufenthalt in Rom gestattet hätten; als Dio Cassius um das jahr 230 im alter von ungefähr fünfundsiebzig jahren nach bekleidung seines zweiten consulates sich nach seiner heimath begab, um dort den rest seiner tage zu verleben, schien ihm reichliche musse zur fortsetzung seines werkes gegönnt: dass es dennoch mit dem jahre 229 abschliesst, scheint darauf hinzudeuten, dass den unermüdlichen schriftsteller schon bald nach seiner rückkehr nach Nicaea der tod erteilt hat.

Hält man nach dem vorausgehenden den beweis für erbracht, dass Dio Cassius der verfasser auch der regierungsgeschichte des Trajan nicht gewesen sein kann, so ist die vermuthung äusserst nahe gelegt, dass wir es hier mit einem dritten historischen werke des Dio Chrysostomus zu thun haben. Eine verherrlichung der thaten Trajans, wie sie wohl die von Suidas citirte schrift enthielt, mögen wir am ersten dem intimen freunde des Trajan zutheilen, der damit vielleicht ein seitenstück zu den von ihm verfassten acht büchern über die tugenden Alexanders des Grossen¹³⁾ liefern wollte; auch in den vier ersten reden des Dio Chrysostomus, in denen uns das ideal eines herrschers mit deutlicher beziehung auf Trajan geschildert wird, tritt die person des grossen Macedoniers entschieden hervor. Neben der freundschaft, die Dio Chrysostomus mit dem kaiser verband, und dem interesse, das er selbst an den grossen thaten desselben, als deren steten augenzeugen wir uns ihn denken dürfen, genommen, wird vor allem der in den angeführten reden *περὶ βασιλείας* sich offenbarende wunsch, den massgebenden einfluss auf die entscheidungen Trajans zu gewinnen, den philosophen zu der verewigung von Trajans regierungsgeschichte bestimmt haben.

Man könnte nun hier allerdings den einwand erheben, dass

13) Von Suidas erwähnt. Wie wenig autorität wir den litterarhistorischen zeugnissen über Dio Chrysostomus beilegen dürfen, geht daraus hervor, dass weder Suidas noch Photius (cod. 209) der *Getica* erwähnung thun, während Philostratus, der allein diese citirt, von der schrift über Alexander den Grossen, die auch Photius nicht kannte, schweigt. Suidas hat nicht einmal Dio's reden unter dessen werken aufgeführt.

der haupttheil der kriegerrischen thaten Trajans, seine Dacierkriege schon in den Getica des Dio Chrysostomus enthalten gewesen sei, weil man dieses werk allgemein als eine erschöpfende geschichte des dacischen volkes sich vorzustellen pflegt. Darauf ist zunächst zu erwidern, dass keinerlei anhaltspunkte dafür vorliegen, dass die Getica noch die regierung des Trajan umfasst haben. Mit grosser wahrscheinlichkeit hat A. v. Gutschmid (Fleckeisens Jahrbücher bd. 85. 1862, p. 145 anmk.) vermuthet, dass Dio bald nach seiner rückkehr aus dem Getenlande im jahre 96 an die ausarbeitung seiner schrift gegangen sei und dieselbe seinem gönner Trajan unter den vorbereitungen zum dacischen kriege, um ihn über die thracischen völker zu orientiren, überreicht habe. Es kommt aber noch ein anderer umstand hinzu, der von den zahlreichen forschern, die bisher über die Getica als quellenschrift für die geschichte der Dacier gehandelt haben, übersehen worden ist, der umstand nämlich, dass, soweit wir sicher urtheilen können, Dio Chrysostomus überhaupt nicht die geschichte der nur missbräuchlich Geten genannten Dacier behandelt, sondern seine ethnologischen und historischen forschungen auf die eigentlichen Geten, die zwischen Hämus und Donau und zu beiden seiten von deren unterem laufe wohnten, beschränkt hat. Schon die oben angeführte stelle über Dio's aufenthalt in Olbia-Borysthenes macht es im höchsten grade unwahrscheinlich, dass Dio damals vom Pontus aus nach dem lande der Dacier durchzudringen versucht habe, mitten durch die gebiete der Bastarner, Roxolanen und Triballer, welche damals das land zwischen Bug, Donau und Pruth innehatten; zu den eigentlichen Geten konnte dagegen Dio von Olbia aus ohne sonderliche schwierigkeiten διὰ τῶν Σκυθῶν, d. h. entlang der von griechisch-scythischer bevölkerung besetzten küste und durch die Dobrudscha (Klein-scythien) gelangen. Entscheidend aber ist Dio's angabe in seiner olympischen rede, er komme nach langer reise geradeswegs her vom Ister und vom lande der Geten oder der Mysier, wie sie Homer im einklang mit der jetzigen bezeichnung des volkes nenne¹⁴⁾.

14) Dio Or. XII, p. 227: *τυγχάνω μακράν ναυὰ ὁδὸν τανῶν πεπορευμένος εὐθὺς τοῦ Ἰστροῦ καὶ τῆς Γετῶν χώρας ἢ Μυσιῶν, ὥς φησιν Ὅμηρος. κατὰ τὴν νῦν ἐπικλήσιν τοῦ Ἰστροῦς.* Ganz ähnlich drückt sich Dio Cass. LI, 27 aus: *τὸ μὲν γὰρ πάλαι Μυσοὶ καὶ Γέταιαι πᾶσαν τὴν μεταξὺ τοῦ πελάγους καὶ τοῦ Ἰστροῦ οὖσαν ἐνέμοντο, προῖόντος δὲ τοῦ χρόνου καὶ ἐς ἄλλα τινὲς αὐτῶν μετέβαλον, καὶ μετὰ ταῦτα ἐς*

Ohne zweifel müssen wir hier an den ursitz des getischen volkes, die provinz Moesien, denken, die besonders für einen zeitgenossen des Trajan in bestimmtem gegensatze zu dem transdanubianischen Dacien gestanden hat. An und für sich ist es auch weit glaubhafter, dass Dio Chrysostomus seinen aufenthalt in der, wenn auch durch feindliche einfälle bedrohten grenzprovinz Moesien gewählt hat, als bei den gerade damals mit Rom erbitterte kriege führenden Daciern.

Wenn aber, so glauben wir weiter schliessen zu müssen, Dio Chrysostomus, den namen Geten zunächst den bewohnern der provinz Moesien beilegt, so sind wir auch nicht zu der annahme berechtigt, dass er in seinen Getica über einen anderen gegenstand, als eben über die geschichte der alten bevölkerung Moesien's, der Geten, gehandelt habe. Dies bestätigen denn auch alle angaben der Gothengeschichte des Jordanes, die sich mit sicherheit auf die Getica Dio's zurückführen lassen: der mythische könig der Geten, Telephus¹⁵⁾, gebietet über Moesien (Jordan. c. 9), *quae provincia ab oriente ostia fluminis Danubii, a meridie Macedoniam, ab occasu Histriam, a septentrione Danubium habet* (nach Orosius I, 1, 55). Auch die königin Tomyris, deren kämpfe mit Cyrus im folgenden kapitel (Jord. c. 10), nach Trogus Pompejus erzählt werden, erscheint, trotzdem sie Jordanes dem Cyrus am flusse Araxes (Oaxes bei Just. I, 8, 2) gegenüberstellt, als königin Moesiens; als eine ihrer hervorragendsten unternehmungen erzählt der gothische compiler, wohl im anschlusse an Dio, die eroberung der Dobrudscha und die gründung von Tomi; und auch Darius I findet die Geten noch in ihren alten sitzen jenseits der Donau in Moesien und dem südlicheren Thracien vor. Die gleichen besitzverhältnisse bestanden nach angabe Dio's, den Jordanes hier wieder citirt, zur zeit Philipps von Macedonien, des vaters Alexanders des Grossen; mit ihm liegen die Geten im streit wegen „der moesischen stadt Odessus, die damals wegen der nähe von Tomi den

τὸ τῆς Μυσίας ὄνομα πάνθ' ὅσα ὁ Σαοῦος ἐς τὸν Ἰστρον ἐμβάλλων ἀπὸ τῆς Παννονίας ἀφορίζει, συγχεύωρκει.

15) Vgl. Dio Chrysost. Or. XV, p. 275: Τηλέφον δὲ, τὸν Αὔγης καὶ Ἡρακλείους . . . ὑπὸ ἐλάφου τραφῆναι λέγουσιν. Or. LXIV, p. 691: [ἡ τύχη] Πίνδαρον εὖρον ἐκχείμενον ἐν Βοιωτίᾳ καὶ Τηλέφον ἐν Ἀρχαδίᾳ . . . καὶ τῷ μὲν ἐπεμψε μελίσσας, τοῖς δὲ ποιμένας, Τηλέφῳ δὲ ἐλαφον κτλ. Jordan. c. 9: *Is ergo Telephus, Herculis filius natus ex Auge etc.*

Gothen unterworfen war“. Für die annahme Sybel's ¹⁶⁾, Schirren's ¹⁷⁾ und anderer, dass alles, was Jordanes in c. 5 und 11 über die ethische und hierarchische gesetzgebung des Zamolxis und Decäneus berichtet, aus Dio Chrysostomus stamme, liegen zwingende gründe nicht vor. Geben wir dies aber auch als möglich zu, so wird dadurch doch unsere hypothese über den inhalt von Dio's Getica nicht widerlegt: Zamolxis hat ohne zweifel dem getischen, nicht dem dacischen stamm ¹⁸⁾, wie Strabo irrthümlich annimmt, angehört; wenn dagegen Dio die geschichte der regierung des Dacierkönigs Boerebistes und der ethisch-religiösen reformen seines freundes Decäneus in seine Getica wirklich aufgenommen hat, so mochte ihn dazu wohl zunächst der umstand bestimmen, dass jene reformen, auf die sich die darstellung des Jordanes fast ausschliesslich concentrirt, auch bei den Geten mannichfachen einfluss erlangt hatten, dass sich überhaupt die religiös-politischen einrichtungen der Dacier ganz ähnlich bei den Geten und Bessern vorfanden und dass ferner während der regierung des Boerebistes die Geten, sei es freiwillig, sei es gezwungen mit den Daciern gemeinsame sache gegen Rom gemacht haben, so dass in dieser periode wenigstens ihre geschichte mit der ihres bruderstammes vollständig zusammenfällt ¹⁹⁾. Im übrigen lässt gerade dieser abschnitt des Jordanes erkennen, mit welcher freiheit Cassiodor von den angaben seiner quellen gebrauch machte: wenn es schon sehr zweifelhaft ist, dass Dio die Geten als weiser, als fast alle übrigen barbaren und den Griechen an gesittung ähnlich bezeichnet habe ²⁰⁾, so ist es ihm sicherlich noch weniger eingefallen, den Decäneus mit allen den verdiensten um die cultur der Geten auszustatten, mit denen er bei Jordanes bedacht wird. Die angebliche einbürgerung der philosophie, physik, logik und astronomie bei dem trotzigen Thraciervolke, von dessen ungebändigter wildheit Ovid und Florus ²¹⁾ uns lebendige schilde-

16) De fontibus libri Iordanis de origine actuque Getarum. Berolini 1838, p. 15 f.

17) De ratione quae inter Iordanem et Cassiodorum intercedat. Dorpat 1858, p. 27.

18) Vgl. Rhousopoulus, De Zamolxide. Götting. 1852, p. 19 ff.

19) Vgl. Rösler, Das vorrömische Dacien (Sitzungsberichte der wiener akademie. Philos.-hist. classe, bd. 45, 1864, p. 317. C. Müllenhoff in Ersch und Gruber's Encyclopädie, artikel Geten p. 458).

20) Jordanes c. V.

21) Flor. II, 26: *Moesi quam feri, quam truces fuerint, quam ip-*

rungeu liefern, ist sicherlich nichts weiter, als eine erfingung Cassiodor's, hervorgegangen aus der tendenz, in der person des De-caeueus Cassiodor's eigene verdienste um die gesittung des gothischen volkes zu feiern ²²⁾.

Dass mit dem beginne der geschichte der Dacier bei Jordanes eine neue quelle einsetzt, scheint uns auch daraus hervorzugehen, dass es in cap. 12 von dem könig Corillus ganz unvermittelt heisst, er habe in Dacien vierzig jahre lang über seine völker geherrscht; kein wort hat Jordanes darüber verloren, wie denn die Gothen aus ihrer kurz vorher erwähnten moesischen heimath ²³⁾, deren im künftigen überhaupt nicht mehr gedacht wird, nach Dacien gekommen sind. Dass umgekehrt die für die früheren abschnitte von Cassiodor-Jordanes benutzte quelle die Geten in keinerlei beziehung zu Dacien gebracht hatte, darauf weist der umstand hin, dass erst jetzt bei der regierungsgeschichte des Corillus Jordanes eine beschreibung der geographischen lage Daciens für nothwendig hält. Eine bestimmte vermuthung über die neue von Cassiodor benutzte quelle lässt sich nicht aussprechen; der gothische geschichtschreiber, für den einmal die identität seines volkes mit Geten, Scythen, Amazonen, Massageten und Daciern feststand, wird eben zu dem nächsten besten compendium der römischen kaiser-geschichte gegriffen und diesem seine notizen über die geschichte der Dacier entnommen haben. Auf Tacitus, dessen Historien mit dem tode Domitians schlossen, deutet der umstand hin, dass Jordanes der Dacierkriege Trajans keine erwähnung thut, dass Tacitus eine mit der erzählung des Jordanes (c. 13) im wesentlichen übereinstimmende schilderung der kämpfe Domitian's mit den Daciern gegeben, namentlich, von Dio Cassius abweichend, den könig der Dacier nicht Decebalus, sondern Diurpaneus (Jord. a. a. o. Dorpaneus) genannt hat ²⁴⁾, dass endlich Tacitus sowohl von Jordanes

sorum etiam barbari barbarorum horribile dictu est . . . ante aciem immolato equo concepere votum, ut caesorum extis ducum et litarent et rescerentur.

22) Vgl. darüber Schirren a. a. o. p. 27.

23) Mommsen (Praef. ad Iord. p. XXXI) vermuthet, dass die angaben des Jordanes (c. 10)  ber die kriegsz ge des Sitalces aus Dio Chrysostomus geschöpft seien, während dieser wieder den Thucydides benutzt habe.

24) Oros. VII, 10 (ed. Zangemeister p. 463), der sich auf das zeugniss des Tacitus beruft. Orosius, sowohl als Jordanes (c. 13) lässt die Römer „*duce Fusco*“ besiegt werden.

c. 2 als in den *Variarum libri* des Cassiodorius als gewährsmann citiert wird ²⁵⁾).

Dürfen wir zum schlusse noch eine vermuthung über anlage und umfang der *Getica* des Dio Chrysostomus äussern, so halten wir es für wahrscheinlich, dass darin die geschichte der zwischen Haemus und Donau sitzenden Geten von der mythischen zeit und von den homerischen Mysiern an bis herab auf die regierung des Augustus, der Moesien zur römischen provinz machte, behandelt und dass den religiösen, politischen und socialen einrichtungen der Geten ein besonderes interesse geschenkt wurde ²⁶⁾. Die eminent praktische richtung, welche wie schon erwähnt der philosophie des Dio Chrysostomus eigenthümlich war und die ihn immer von neuem wieder den kampf gegen die sittlichen schäden seiner zeit aufnehmen lässt, macht es ferner sehr wahrscheinlich, dass den schilderungen der *Getica* eine zugleich ethische und politische tendenz zu grunde lag. Es gilt dem Dio Chrysostomus als naturgesetz, dass die völker und staaten mit dem augenblicke aufhören lebensfähig zu sein, als sie die einfachheit der sitten verlassen und den sinnlichen genuss über die sittliche tüchtigkeit stellen ²⁷⁾. Diesem naturgesetz sind nach einander die reiche der Lyder, Meder, Assyrer und Perser zum opfer gefallen, und auch an ihren besiegern, den Griechen und Macedoniern, hat es seine eiserne macht bewiesen: Pella, die residenz des macedonischen welteroberers liegt in schutt und trümmern, und auch mit Griechenlands grösse und ruhm ist es aus; nur die ruinen zeugen noch von der einstigen herrlichkeit, während die jetzigen Griechen, mit geringen ausnahmen, in ihrer tiefen gesunkenheit kaum mehr als nachkommen der barbarischen Mysier gelten können. Alle tugenden ihrer vorfahren haben sie eingebüsst, in schonungslosem kampfe zerfleischen sich die klein-

25) Vgl. darüber Schirren a. a. o. p. 25, dessen nachweisungen aber nicht alle gleich überzeugend sind, und Mommsen a. a. o. p. XXXI.

26) Or. LXXII, p. 729: *ἐνθα γὰρ ἐνίοτε βλέπουσιν ἀνθρώπους τοὺς μὲν ἰνας πύλους ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς ἔχοντας, ὡς νῦν τῶν Θρακῶν τινες τῶν Γαυῶν λεγομένων.* Or. XIV, p. 270: *τί δέ; ἐν Θράκῃ γέγονας; ἔγωγε. ἑώρακα οὖν ἐκτὶ τὰς γυναῖκας τὰς ἐλευθέρους σιγμάτων μιστὰς, καὶ τοσούτῃ πλείονα ἔχουσας σιγμάτα καὶ ποικιλώτερα, ὅσῃ ἂν βελτίους καὶ ἐκ βελτιόνων δοκῶσιν;*

27) Or. XXXIII, p. 460: *ὣν ἂν πολυτέλεια καὶ τρυφή αἴψῃται, τοῖσι οὐκ ἔστι πλείω χρόνον διαγενέσθαι. μὴ γὰρ οἰσθε τοὺς χρυσοὺς μηδὲ τὰς ἐλεπόλεις καὶ τὰς ἄλλας μηχανὰς οὕτως ἀνατρέπειν, ὡς τρυφήν, εἴτε ἄνδρα, . . . εἴτε πόλιν.*

asiatischen Griechen, wie wilde thiere (Or. XXXVIII, p. 551). Besser noch, man wandelt durch verlassene trümmerstätten, als dass man durch die in trauriger verkommenheit lebenden epigonen zu vergleichen zwischen dem einst und jetzt gezwungen wird. Die götter selbst, glaubt Dio, wenden sich von Griechenland ab und wollen lieber die opfer der Libyer und Thracier, als diejenigen des entarteten Tarsus entgegennehmen (Or. XXXIII, p. 467). Aber auch um die grösse der letzten grossen weltmacht, die Griechenland und Macedonien in den staub geworfen, ist es ein verdächtiges ding, auch der koloss des römischen weltreichs steht auf thönernen füssen. Die anhäufung der schätze aus allen welttheilen und die daraus hervorgehende habgier und genussucht, wie sie sich in Rom concentrirt, erinnert Dio an Achilles, wie er dem Patroclus einen scheiterhaufen aufthürmte und auf demselben kriegsgefangene, kostbare gewänder, fett und öl aufhäufte, sodann die winde durch das gelöbniss von opfern herbeirief, um den scheiterhaufen in brand zu setzen. Einen weltbrand, so ruft Dio aus, wird auch die jetzige zügellosigkeit und genussucht der Römer, wenn sie nicht zur besinnung kommen, entfachen ²⁸⁾.

Wie wenig Dio durch die in diesen wahrhaft prophetischen worten sich aussprechenden pessimistischen anschauungen von dem kampf für seine sittlichen ideale sich hat abschrecken lassen, davon legen seine reden lebendiges zeugniss ab; auch in den Getica wird er versucht haben, die Römer davon zu überzeugen, dass sie nur durch selbstbeherrschung herren der welt werden und bleiben könnten ²⁹⁾. Die schon von Horaz gefeierte einfachheit der lebensweise, die sittliche tüchtigkeit und die religiosität der Geten wird er dem entarteten Rom als vorbild aufgestellt, er wird aber auch an die gefahren, mit denen die nur halbgebändigten nordischen barbaren das reich bedrohten ³⁰⁾, nachdrücklich erinnern haben. In

28) Dio Or. XIII, p. 263—265.

29) Or. XIII, p. 263 f.: ἕως ἂν ἅπαντες σοφοὶ γενόμενοι καὶ διακισύνης ἐρασθέντες, καταφρονήσαντες χρυσοῦ καὶ ἀργύρου . . . εὐδαίμονες οἰκῶσι ἰψὺν καὶ ἄρχοντες μάλιστα καὶ πρῶτον αὐτῶν, ἔπειτα καὶ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.

30) Vgl. Dio Or. XLVIII, p. 608: μὴ γὰρ ἴδοιμι τὴν ἡμέραν ἐκείνην, ἐν ᾗ διαλλαγὴν ἡμεῖς δεήσεσθε, ἀλλ' εἰς ἐχθρῶν, φασί, κεφαλᾶς τὰ τοιαῦτα τρέποντο, τοιτέστιν εἰς τοὺς καταράτους Γετίας, εἰς μηδὲνα δὲ τῶν ἄλλων τῶν ἐμοσθῶν. Vgl. Tacitus Germ. 33: *mansat, quæso, durelque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgen-*

dieser hinsicht werden daher Dio's *Getica* als ein bedeutsames gegenstück zu der ganz gleichzeitig herausgegebenen *Germania* des Tacitus gelten dürfen.

tibus imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam. Die letzte bewaffnete erhebung der Geten des Hämusbgebirges fällt in das jahr 26 n. Chr. (Vgl. Bessell, *De rebus Geticis*. Gotting. 1854, p. 88). Doch haben sie vielleicht auch am anstande der Thracier des jahres 44 n. Chr. antheil genommen.

Würzburg.

Herman Haupt.

Zu Statius' *Achilleis* I, 394.

Hoc famam narrare doce; dumque arma parantur
Dorica et alternum Mavors interfurit orbem,
(Cedo equidem) sit virgo pii Lycomedis Achilles.

In dem vorhergehenden bittet die Thetis die insel Skyros, auf welche sie ihren sohn Achilles gebracht hat, damit er als mädchen verkleidet unter den töchtern des Lycomedes verweile und auf diese weise dem seiner vor Troja harrenden geschicke entgehe, ja keine schiffe der Danaer herankommen zu lassen. Hier giebt es, fährt sie fort, nur ausgelassene tänze, dagegen nichts, was für kriege geeignet ist. Es folgt in vers 394 die aufforderung, welche ebenfalls an die insel gerichtet ist, dies bekannt zu machen. Mit recht hält der letzte herausgeber Ph. Kohlmann, welcher den text nach der besten handschriftlichen überlieferung giebt, die stelle für verdächtig, ohne eine änderung vorzunehmen. Wir erwarten nämlich für das wort *fama*, welches selbst persönlich aufgefasst hier einen zu allgemeinen begriff hat, eine speziellere bezeichnung. Diese gewinnen wir, wenn wir *Fatuam* statt *famam* schreiben. Die insel soll also die *Fatua* das obige lehren, damit sie, die gattin des Faunus (cf. Justin. 43, 1, 8) als wald- und feldgotttheit es bei den im freien aufzuführenden tänzen der mädchen, unter denen sich auch Achilles befinden wird, erzähle.

Emden.

Heinrich Deiter.

XIII.

Strabons quellen für das siebenzehnte buch.

Das siebenzehnte buch des Strabonischen werkes behandelt Aegypten, Aethiopien und Libyen. Von Aegypten, welches uns zunächst beschäftigt, kannte Strabon einen grossen theil aus eigener anschauung, da er nicht nur längere zeit in Alexandria und umgegend zugebracht hatte, sondern auch den Nil aufwärts bis nach Philae gelangt war; vgl. p. 758; 806; 807; 808; 812; 816; 818. Daher werden wir finden, dass die beschreibung Aegyptens, von verhältnissmässig geringfügigen einschaltungen abgesehen, Strabon's eigenthum ist.

Wie bei der beschreibung Indiens, des persischen meerbusens und Arabiens geht auch hier Strabon von Eratosthenes aus, indem er dessen angaben über den Nil seiner darstellung voranschickt (vgl. darüber Berger, Eratosth. p. 302 ff.).

Hieran knüpft er §. 3 einige bemerkungen über die grosse bedeutung des Nils und die eintheilung des landes. Dieselben sind in der hauptsache durchaus selbstständig; zu bemerken ist nur, dass ihm die eintheilung in sechsunddreissig *νομοι* wahrscheinlich aus Artemidoros von Ephesos bekannt ist, vgl. p. 804 und dass das *πασι*, mit dem er der entstehung der feldmannskunst in Aegypten erwähnung thut, auf Herod. 2, 109 geht.

§. 4, in welchem von dem Delta und den Nilüberschwemmungen die rede ist, enthält ausser einem citat aus Platon (Timaeus 21 E.) keine spur von der benutzung einer fremden quelle.

Im anschluss hieran bespricht Strabon p. 5 die im alterthum viel behandelte frage nach der ursache der Nilüberschwemmungen.

Dass er sich mit der literatur über diesen gegenstand eingehend beschäftigt hat, beweist seine interessante erörterung über die den gleichen gegenstand betreffenden schriften seiner zeitgenossen Eudoros und Ariston, von denen der erstere den letzteren des plagiats beschuldigte. Strabon erklärt, er habe beide werke verglichen, wer aber der plagiator sei, ἐν Ἀμμωναὶς εὔροι τις ἄν. Ausserdem führt er vorher ein längeres stück aus Poseidonios an. Diesen werken und etwa dem Artemidoros, dem wir bald nachher begegnen werden, dürfte er auch die im anfang gegebenen notizen über die expeditionen der Ptolemaeer und der älteren könige entlehnt haben.

§§. 6—13 geben eine beschreibung Alexandrias und eine kurze geschichte der Ptolemaeer. In diesem ganzen abschnitt ist Strabon bis auf einige einzelheiten von fremden gewährsmännern unabhängig. Zu diesen anderwärts entnommenen notizen gehört die entfernungsbestimmung Pelusium-Kanobus (aus Eratosth. cf. p. 786), das citat aus Polybios in §. 12 und das citat aus einer verlorenen rede des Cicero §. 13.

§. 14 bricht diese beschreibung ab, und es folgt nunmehr der periplus von Katabathmos, als dem westlichen grenzpunkte der ägyptischen küste, bis nach Alexandrien. Dass dem Strabon hierfür ein älterer periplus vorlag, kann bei der sorgfältigen aufzählung der einzelnen örtlichkeiten und namentlich der einzelnen entfernungen nicht wohl bezweifelt werden. Da nun der einzige nachweisbar von Strabon direkt benutzte periplus der des Artemidoros ist, der ihm für die küsten von Spanien, Italien, Griechenland, Pontos und dem übrigen Kleinasien quelle gewesen ist, und da derselbe auch weiter unten §. 18 und §. 24 citirt wird, sind wir berechtigt dieses stück der gleichen quelle zuzuweisen. Die von Strabon dazwischen eingestreuten eigenen bemerkungen sind leicht erkennbar.

Nachdem er sodann §. 15 aus eigenem eine beschreibung der ägyptischen baumwolle und der ägyptischen bohne eingeschaltet, geht er zu dem östlich von Alexandria gelegenen landstrich über. In §§. 16 und 17, wo es sich um die unmittelbare umgebung von Alexandria handelt, treffen wir nichts, was auf eine entlehnung aus anderen werken deutet, in §. 18 dagegen, wo von den weiterhin gelegenen theilen des Delta's die rede ist, weist er gele-

gentlich eine angabe des Artemidoros zurück, hat also hierfür wiederum denselben eingesehen und benutzt. Indessen ist dies hier nur in geringem umfange geschehen; das meiste gehört Strabon selbst zu. Die notiz über *Μιλησίων τεῖχος* mag Artemidoros als erklärung des namens beigefügt haben; ihr inhalt weicht von den auf denselben punkt bezüglichten angaben bei Herod. 2, 178—79 nicht unerheblich ab.

§. 19 begegnen wir ausser mehreren Strabon eigenen angaben einem umfangreicheren stück aus Eratosthenes. Vgl. darüber Berger a. a. o. p. 51. Darauf folgen §. 20—21 einige notizen über den östlichen theil des Delta's, welche nirgends autopsie verrathen und daher auf Artemidoros zurückzuführen sind. Die zahl für die breite des Isthmos zwischen Pelusium und Heroonpolis, der er die angabe des Poseidonios am schluss von §. 21 gegenüberstellt, findet sich bereits bei Herod. 2, 158 und 4, 41 und scheint später ziemlich allgemein, auch von Eratosthenes und Artemidoros angenommen worden zu sein. Vgl. auch p. 759. — Die notiz *ἃ τινες βάρανθρα καλοῦσι* im anfang von §. 21 enthält vielleicht einen hinweis auf Eratosthenes, cf. p. 741 und Berger, a. a. o. p. 267 not.

Die in §§. 22—23 beschriebene gegend kannte Strabon aus eigener anschauung, doch fügt er §. 24 noch einiges aus Artemidoros hinzu und demselben entlehnt er noch weiterhin mehrere einzelheiten über den östlichsten theil des Delta's. In §. 25 nennt er zwar Artemidoros nicht; dass er aber trotzdem hier nicht minder von demselben abhängig ist, beweist die vergleichung mit Diod. 1, 33, 8 ff. In den berichten über den kanalbau zwischen dem rothen und dem mittelmeeere herrscht nämlich zwischen diesen beiden autoren eine so grosse übereinstimmung, dass sich dieselbe nur aus der benutzung einer gemeinsamen quelle erklären lässt. Diodor aber hat nach 3, 11, 1 für seine beschreibung Aegyptens hauptsächlich den Agatharchides und das achte buch des Artemidoros verwerthet. Da nun Agatharchides nirgends von Strabon direkt benutzt worden ist, Artemidoros aber in sehr erheblichem umfange, und, wie wir sahen, unmittelbar vorher, so ist der schluss gerechtfertigt, dass Artemidoros diese gemeinsame quelle gewesen ist. Weiter unten werden wir sehen, dass dieses ergebniss auch für andere theile des siebenzehnten buches von wichtigkeit ist. — Strabon berührt beiläufig auch eine zweite version, die Diodor

nicht hat, nach der Sesostris den ersten versuch des baus gemacht hätte; dieselbe ist ihm aus Eratosthenes bekannt, vgl. p. 38 C.

In §. 26 wird die §. 24 unterbrochene aufzählung der ortschaften des östlichen Delta's zu ende geführt. Wenn unsere oben aufgestellten vermuthungen richtig waren, beruht dieselbe ebenfalls auf den angaben des Artemidoros.

Mit §. 27 kehrt Strabon dagegen zu den ihm aus eigener anschauung bekannten gegenden zurück und greift im folgenden nur noch einmal zu einem älteren werke, indem er §. 43 einen längeren bericht über Alexanders zug zum Jupiter Ammon aus dem Kallisthenes schöpft. Alles übrige bis zum schlusse der beschreibung Aegypten's ist Strabon's eigenthum. Darin begegnen wir §. 52 einer gegen Herodot (speziell 2, 28) gerichteten kritik.

Die in dem zweiten kapitel gegebene schilderung der Aethiopen beruht mit ausnahme der einleitenden bemerkungen auf denselben berichten wie die des Diodoros. Man vgl. Diod. 3, 6—9 mit Strab. §. 3 und anfang von §. 2 und Diod. 1, 33, 1—5 mit dem übrigen inhalt von §. 2. Man könnte vielleicht bei Diodor auch an Agatharchides denken, indem man annähme, dass Artemidoros, der den Agatharchides sehr wohl gekannt und benutzt hat, (vgl. Strab. p. 779) bei dieser partie sich sehr eng an denselben angeschlossen habe, aber bei der theilweis fast wörtlichen übereinstimmung beider berichte ist nach dem oben bereits ausgeführten wohl nicht daran zu zweifeln, dass hier von beiden autoren Artemidoros ausgeschrieben worden ist.

In §. 4 holt Strabon noch einiges über Aegypten nach. Die an erster stelle stehenden notizen über gewisse pflanzen sind aus derselben quelle geschöpft wie das in §. 2 und §. 3 erzählte, wie die vergleichung mit Diod. 1, 34, 7—8 darthut. Die übrigen dagegen beruhen anscheinend auf eigenen beobachtungen, jedenfalls bieten die entsprechenden ausführungen bei Diod. 1, 35 keinen anhalt für die annahme, dass hier die gleiche quelle vorliege wie im vorhergehenden. Ganz beiläufig werden die Theriaka des Nikandros citirt.

In §. 5 bestätigt Strabon zuerst eine beobachtung Herodot's (2, 36); bespricht dann einige, auch von Diod. 1, 34, 10 — 11 erwähnte erzeugnisse (also wieder nach Artemidoros) und schließt nach einer eigenen bemerkung diesen abschnitt mit einem längeren

bruchstück aus dem von ihm geschätzten und vielfach benutzten Aristobulos, dem geschichtschreiber Alexanders des Grossen.

Das dritte kapitel des siebenzehnten buches ist dem übrigen Africa oder Libyen gewidmet. Strabon schickt hier zwar nicht wie bei Aegypten und Indien eine summarische beschreibung nach Eratosthenes voraus, schliesst sich aber in den allgemeinen angaben, namentlich in den zahlen demselben ziemlich eng an; vgl. darüber Berger, Erat. p. 310. Daneben verwerthet er die ihm von dem römischen statthalter Gn. Piso gemachten mittheilungen; man vgl. den passus: *ἐρημος γὰρ ἔστιν ἢ πολλή* etc. mit p. 130 C.

Indem er sodann zu dem einzelnen übergeht, muss er sich dem stand der kenntnisse zu seiner zeit entsprechend auf die beschreibung der nordküste beschränken. Daher trägt denn auch seine weitere beschreibung in der hauptsache den charakter einer küstenfahrt. Von gewährsmännern nennt er dabei §. 5 einen Iphikrates (über diesen s. Müller, Fr. hist. Graec. 3, p. 494) und §. 8 den römischen autor Gabinus (s. Teuffel, Röm. literaturg. 3. Aufl. §. 172) je ein mal, zu wiederholten malen dagegen Artemidoros und Poseidonios. Die ersten beiden führt er an den genannten stellen als gewährsmänner für gewisse zoologische merkwürdigkeiten an, und da er ihrer in seinem werke sonst nirgends weiter gedenkt, so ist eine ausgedehntere benutzung derselben in diesem abschnitte nicht anzunehmen. Auch das werk des Poseidonios konnte ihm wohl einzelne werthvolle angaben liefern, aber als trotz aller ethnographischen und geographischen excursen wesentlich historisches werk doch nicht die grundlage für die geographische darstellung dieses landstriches abgeben. Dagegen musste für diesen theil, bei dem Strabon in ermangelung persönlicher beobachtung — er hat von den hier zur besprechung kommenden örtlichkeiten nur Kyrene von der see aus gesehen cf. p. 837 — auf die werke seiner vorgänger angewiesen war, der periplus des Artemidoros durchaus seinem bedürfniss entsprechen. Auch bietet sich ein ziemlich sicherer anhalt für die annahme, dass hier wiederum jenes werk eine ausgedehnte verwerthung gefunden habe. Stellen wir nämlich die bei Strabon für die einzelnen strecken an der nordküste gegebenen zahlen zusammen, so ergibt sich folgende rechnung:

Kotes (Tingia) — Metagonion 5000 stad. vgl. 3, §. 6

Metagonion — Treton		6000 stad. vgl. 3, 9
Treton — Karthago		2500 „ „ 3, 13
Karthago — Kephalai	circa	5000 „ „ 3, 18
Kephalai — Automala		3930 „ „ 3, 20
Automala — Berenike		1500 „ „ 3, 20
Berenike — Apollonia		1000 „ „ 3, 20
Apollonia — Katabathmos		2200 „ „ 3, 22
Katabathmos — Paraitonion		900 „ „ 1, 14
Paraitonion — Alexandria		1300 „ „ 1, 14
Alexandria — Kanobus		120 „ „ 1, 17

(die letzte zahl ist, weil nach dem
landweg berechnet, zweifelhaft)

also Tingis — Kanobus 29450 stadien.

Vergleicht man hiermit Artemidoros bei Plin. 5, 40, der 3559 mill. = 28472 stadien, und Agathemeros 3, 10, der 29252 stadien angiebt, so findet man, dass diese summen nicht unerheblich differiren; indessen erscheinen diese abweichungen geringfügig, wenn man die sonstigen uns erhaltenen angaben zur vergleichung heranzieht. So berechnet Agrippa bei Plin. a. a. o. diese strecke auf 24400 stadien; Eratosthenes und mit ihm übereinstimmend Polybios bei Plin. a. a. o. und Strab. p. 64 C. geben ihr 21800 stadien. Unter diesen umständen wird es erlaubt sein, jene differenzen auf flüchtigkeiten der excerpierenden autoren oder fehler der handschriften zurückzuführen, Artemidoros aber als gewährsmann des Strabon sowohl wie des Agathemeros zu betrachten. Für Strabon wird dies um so eher angehen, als aus den oben angeführten zahlen erhellt, dass an die beiden auf dem gebiete der entfernungsangaben sonst für ihn in betracht kommenden autoren, Eratosthenes und Polybios, hier nicht gedacht werden kann. Haben wir es aber hierdurch wahrscheinlich gemacht, dass die durch den ganzen periplus hin verstreuten zahlenangaben dem Artemidoros zuzuweisen sind, so werden wir hieraus und aus dem umstande, dass auch sonst für die küsten des mittelmeeers Artemidoros der hauptsächliche führer Strabon's ist, mit recht auf eine ausgedehntere benutzung seines werkes auch für die uns jetzt beschäftigenden gegenden schliessen dürfen. Einzelne auf Artemidoros hinführende spuren werden an ihrer stelle zu erwähnen sein.

Die beschreibung beginnt mit den wenigen punkten am atlantischen ocean, welche den gewährsmännern Strabon's bekannt waren. Dass er hier im anfang dem Artemidoros folgt, beweist ausser dem citat Steph. Byz. s. v. *Αύγξ*. Auch das citat aus Eratosthenes könnte dem Artemidoros entnommen sein, vgl. p. 829. Dass er aber weiterhin ältere eratosthenische angaben aus Eratosthenes selbst herübergenommen hat, darf man daraus entnehmen, dass er sich dort der eratosthenischen benennung *Αἴξος* bedient und auf die dreieckige gestalt Libyen's zurückkommt. Damit passt ganz gut zusammen, dass er in §. 3 im folgenden überhaupt gegen die *πλάσματα* der *συγγραφεῖς*, als deren ältesten er den Ophelas bezeichnet, zu felde zieht. Ueber Ophelas vgl. Berger, Erat. p. 93 not. und p. 309. Strabon hat schwerlich den Ophelas selbst eingesehen, sondern ihn wohl nur durch Eratosthenes gekannt, der vermuthlich selbst schon seine kritik an ihm geübt hatte: dass wenigstens das zweite von Strabon angeführte beispiel eines *πλάσμα* bei Eratosthenes sich fand, geht aus der darauf bezüglichen kritik des Artemidoros p. 829 deutlich hervor.

§. 4 giebt eine bunte sammlung von nachrichten über die mannigfaltigen produkte Mauretaniens. Einiges davon verdankt Strabon gewiss seiner eigenen beobachtung, wie die notiz über die kostbaren hölzer; der passus über die ähnlichkeit der dortigen flussthier mit den im Nile lebenden sowie die vermuthung, dass die Nilquellen hier in der nähe lägen, erinnert an die gleichlautenden angaben des Juba bei Plin. 5, 51; indessen ist es sehr ungewiss, ob Strabon das werk seines zeitgenossen bekannt gewesen ist; anderes mag er bei Artemidoros gefunden haben. Zum schluss bringt er eine persönliche beobachtung des Poseidonios, welche dieser auf seiner fahrt von Gades nach Italien gemacht hatte.

Nachdem er sodann §. 5 ein excerpt aus Iphikrates gegeben, welches das land der westlichen Aethiopen zum gegenstande hat, kehrt er mit §. 6 zu der §. 3 unterbrochenen küstenfahrt zurück. Dafür, dass er sich hierbei dem Artemidoros angeschlossen, kann speziell für diese partie noch angeführt werden, dass er die von Artemidoros in ausgesprochenem gegensatz zu Eratosthenes (vgl. oben §. 2 und p. 170) angewendeten benennungen *Αύγξ*, *Ἀββλη*, *Μεταγώνιον* (als berg, nicht als volk) ebenfalls gebraucht. Die

kritik des Timosthenes, dessen *περίοδος* Strabon nirgends direkt ausgeschrieben hat, ist aus der gleichen quelle geflossen.

Hieran schließt sich §. 7 eine eingehende schilderung der bewohner. Das *μέχρι δεῦρο* am anfang und noch deutlicher die unzweifelhaft sehr neuen nachrichten am schluss (den hier als todt erwähnten Juba kennt Strabon p. 288 noch als lebenden) beweisen, dass Strabon hier zum theil zeitgenössische mittheilungen als quelle dienten. Indessen erinnert besonders der erste theil der schilderung so lebhaft an die darstellungen, welche Artemidoros oben von den Aethiopen und im dritten buch von den spanischen völkern giebt, dass sich die vermuthung nicht ganz abweisen lässt, auch er habe seinen beitrug zu dieser beschreibung geliefert.

In §. 8 übt Strabon an einigen angaben des Artemidoros und dann auch an einigen ihm fabelhaft erscheinenden mittheilungen des Gabinus kritik.

§. 9 wird der periplus fortgesetzt. Mit den *οἱ δ' ἐλάττωσιν παρ'* (für die entfernung Metagonion-Treton) ist wohl Polybios gemeint, der nach Plin. 5, 40 die ganze entfernung von Kotes bis nach Karthago auf nur 8800 stadien berechnete. Mehrere auf die zeit nach Artemidoros bezügliche bemerkungen sind als zusätze Strabons leicht erkennbar.

§. 10 bricht er wieder ab, um in längerer ausführung auf einige das klima betreffende bemerkungen des Poseidonios einzugehen. Beachtenswerth ist dabei das citat aus Artemidoros: *αὐτοὺς γάρ, (sc. τοὺς ποταμούς) οὕς Ἀρτεμίδωρος εἶρηκε, τοὺς μεταξὺ Αὐγγὸς καὶ Καρχηδόνης, καὶ πολλοὺς εἶρηκε καὶ μεγάλους*, insofern dadurch als gewissermassen selbstverständlich ausgesprochen wird, dass derselbe für diese küste autorität ist.

In §. 11 folgen allerhand notizen über die merkwürdigen produkte jenes landstriches. Dieselben sind in ihrem ersten theile nach dem mehrfachen *λέγεται* und *παρ'* zu schließen, aus verschiedenen, nicht näher nachweisbaren quellen geschöpft, der zweite zusammenhängende dürfte aus Artemidoros oder Poseidonios stammen.

§. 12 und 13 treffen wir eine aufzählung der wichtigeren örtlichkeiten zwischen Caesarea und Karthago. Artemidoros tritt hier sehr in den hintergrund, Strabon verwerthet vielmehr hierbei das ergebniss seiner historischen studien. Er berührt namentlich den krieg gegen Jugurtha und Caesar's krieg gegen die republika-

ner, indem er die in jenen kriegten bekannt gewordenen und zum theil während derselben mehr oder weniger zerstörten ortschaften hervorhebt. Diese zeit war von ihm in seinem historischen werke jedenfalls ausführlich behandelt worden: das hier gegebene aber ist zu kurz und dürftig, als dass man daraus schlüsse auf die dort seiner darstellung zu grunde gelegten berichte ziehen könnte.

Vorzugsweise historischen inhalts ist auch der folgende, Karthago gewidmete abschnitt (§. 14—15). Derselbe enthält in gedrängter darstellung eine beschreibung der stadt, ihrer ehemaligen macht und ihres unterganges. In engem anschluss daran folgt eine lobrede auf Masinissa und eine kurze erwähnung der neuerlichen colonisirung durch Caesar. Zur vergleichung bieten sich Appianos und zum theil Polybios. In der beschreibung der lage der stadt befindet sich Strabon mit App. 8, 95—96 und Polyb. 1, 73 in ziemlicher übereinstimmung, ohne dass sich jedoch daraus etwas sicheres für die quelle ergäbe. Sehr wichtig ist dagegen die grosse ähnlichkeit zwischen Strabon und App. 8, 80 und 93 (Polybios fehlt hier in dem berichte) über den letzten kampf der stadt. Hier stimmen beide derartig überein, dass man gezwungen ist eine gemeinsame quelle anzunehmen. Da nun Fahland, Appianum in bello Punico III usum esse Polybio. Greifsw. 1867. Polybios als Appians gewährsmann nachgewiesen hat, so kann bei Strabons vertrautheit mit dem werke des Polybios nicht bezweifelt werden, dass das gleiche auch für ihn gilt. Ebenso sind die äusserungen über Masinissa mit völliger sicherheit auf Polybios zurückzuführen, vgl. Polyb. 37, 3.

§. 16 wird der Periplus fortgesetzt. Als spezielles kennzeichen für die autorschaft des Artemidoros sei hier erwähnt, dass Thapsos, Thena und Kerkinna, welche oben §. 12 unter den von dem bürgerkriege halb oder ganz zerstörten plätzen genannt wurden, hier ohne jede bemerkung an ihrer stelle aufgeführt werden.

§. 17 und 18 führen die vorher begonnene küstenfahrt weiter bis Kephalai, dem anfangspunkt der grossen Syrte. Die hier gegebene zahl für den umfang der kleinen Syrte hat Strabon noch p. 123 und auch Agathem. 3, 8 und 5, 21. Dieselbe ist deshalb unbedenklich dem Artemidoros zuzuweisen, vgl. auch Berger

a. a. o. p. 312. Anders aber steht es mit der notiz: τὴν δὲ Μή-
νιγγα — ἔχον ἡδιστον καρπὸν. Während nämlich hier in über-
einstimmung mit Polyb. 12 fr. 2, 2 von der Lotospflanze als
einem baume die rede ist, wird sie oben §. 8 in einem citat aus
Artemidoros als πῶα τις καὶ ῥίζα bezeichnet, so dass anzunehmen
ist, diese zwischenbemerkung stamme nicht aus Artemidoros, son-
dern aus Polybios.

Hieran knüpft Strabon §. 19 einige mittheilungen über die
der küste zunächst liegenden striche des binnenlandes, welche im
grossen und ganzen derselben quelle entnommen sind wie das vor-
hergehende. Auf diese annahme führen die zusätze: τὰλλα δ' ἐμ-
φερεῖς τοῖς νομάσι τῶν Ἀράβων und καὶ μάλιστα πρὸς τοῖς Αἰ-
θίοψι, insofern durch dieselben der hier gegebene bericht mit den
schilderungen der sitten dieser völker in verbindung gesetzt wird,
diese aber bei Strabon artemidorischen ursprungs sind, vgl. p. 769 ff.
und p. 822 ff.

Nunmehr folgt §§. 20—23 die küstenfahrt entlang der grossen
Syrtē und der Kyrenaike. Eine anzahl leicht auszuscheidender an-
gaben, wie die historischen notizen über den zug des Cato, über
Kyrene selbst sowie über die berühmten Kyrenaeer sind Strabons
eigenthum, und die berechnung des parallels von Automala ver-
dankt er wohl, wenn sie nicht vielleicht ebenfalls von ihm selbst
herrührt, dem Eratosthenes, die masse des hier berichteten ist da-
gegen wiederum aus Artemidoros herübergenommen. Es fehlt hier-
für nicht an speziellen anhaltspunkten. Zunächst beachte man die
bemerkung bei dem thurm des Euphrantes §. 20: ὄριον τῆς πρό-
τερον Καρχηδονίας γῆς καὶ τῆς Κυρηναίας τῆς ὑπὸ Πτολεμαίῳ.
Diese nämlich passt, da Ptolemaios von Kyrene 95 v. Chr. stirbt
(cf. Liv. epit. 70), nur auf die zeit von 95 bis höchstens 146 auf-
wärts, also gerade für die zeit des Artemidoros; vgl. über diese
Stiehle, Philol. XI, p. 193 ff. Ferner treffen wir hier dieselbe
zahl für die entfernung Berenike-Zakynthos wie p. 485. Wäh-
rend man dort nun hinsichtlich des gewährsmannes zwischen Apol-
lodoros und Artemidoros und zwar nur zwischen diesen schwanken
konnte, liegt hier jeder gedanke an den schiffscommentar des er-
stern so fern, dass vielmehr anzunehmen ist, Artemidoros sei hier
wie da Strabons gewährsmann gewesen. Das wichtigste aber ist
die grosse übereinstimmung, welche zwischen Strabon und dem

XIV.

Zur attischen gesetzgebung über die intestaterbfolge.

Gegen meinen versuch im Rheinischen museum XXXI (1876), p. 176—182, die unechtheit des in die Makartatea §. 51 eingelegten erbschaftsgesetzes zu beweisen, hat H. Buermann im folgenden jahrgang derselben zeitschrift p. 353—385 die einlage als eine wirkliche kopie des originalgesetzes vertheidigt und in der hauptsache die zustimmung von autoritäten wie F. Blass in Burmanns Jahrbüchern IX, p. 269 und J. H. Lipsius in derselben zeitschrift XV, p. 347 f. gefunden. Wenn ich auch nach erneuter prüfung, zu der ich durch eine für den Philologischen anzeiger geschriebene recension nach sieben jahren zurückgeführt worden bin, mein früheres urtheil in einigen punkten modificieren zu müssen glaube, so habe ich mich doch am wenigsten von H. Buermann überzeugen lassen, dessen versuch, positive indicien für die echtheit des gesetzes beizubringen, mir misslungen zu sein scheint. Da Buermann das gesetz in seiner originalen fassung wiederhergestellt zu haben glaubt, so halte ich es bei der wichtigkeit desselben für das attische erbrecht nicht für überflüssig, hier noch einmal auf die frage zurückzukommen.

Buermann stellt das mittelstück der einlage mit geringen einschaltungen in folgender weise her:

(1) ἐὰν μὲν ἀδελφοὶ ὣσιν ὁμοπαῖτορες, <κρατεῖν> καὶ ἐὰν παῖδες ἐξ ἀδελφῶν γνήσιοι τὴν τοῦ πατρὸς μοῖραν λαγχάνειν. ἐὰν δὲ μὴ ἀδελφοὶ ὣσιν ἢ ἀδελφῶν παῖδες, <ἀδελφὰς καὶ παῖδας> ἐξ αὐτῶν κατὰ ταῦτα λαγχάνειν.

gabe Kyrene-Krimetopon 1000 stadien, wegen p. 475 nicht geändert werden, da an dieser stelle die berechnung des Eratosthenes mitgetheilt wird, dort aber die überlieferte, dem Artemidoros entlehnte zahl auch durch mehrere handschriften bei Plin. 5, 32 gestützt wird.

Den schluss des siebenzehnten buches bildet eine von Strabon gegebene auseinandersetzung über umfang und eintheilung des römischen reiches.

Als ergebniss unserer untersuchung dürfte sich herausgestellt haben, dass abgesehen von der beschreibung Aegyptens, für welche Strabon eine so reiche fülle eigener beobachtungen wie sonst nirgends zu gebote stand, für das siebenzehnte buch sein hauptgewährsmann Artemidoros von Ephesos gewesen ist, wogegen die anderen autoren wie Poseidonios nur mehr beiläufig zu rathe gezogen worden sind.

Colmar.

A. Vogel.

Cic. Tuscul. I, 36, 88.

Dicitur enim alio modo etiam carere, cum aliquid non habes et non habere te sentias, etiamsi id facile patiare. Ita carere in morte non dicitur; nec enim esset dolendum cet. Das wort *ita* ist nach der vermuthung von H. Sauppe auch von C. F. W. Müller in den text gesetzt, während alle handschriften dasselbe auslassen. Ich halte an der überlieferung fest; denn Cicero leugnet hier überhaupt, dass das wort *carere* bei dem tode oder hinsichtlich des todten gebraucht werde; das beweisen seine eignen worte am ende des §: *Carere enim sentientis est, nec sensus in mortuo; ne carere quidem igitur in mortuo est.* Im widerspruche hiermit wird durch das eingeschobene *ita* angedeutet, dass wenigstens in irgend einer weise das verbum *carere* in betreff des todten angewandt werde. Legen wir auf die worte in *morte* einen besondern nachdruck, so wird die stelle in handschriftlicher überlieferung unbedenklich erscheinen, wenn auch eine etwa erwartete verbindungspartikel hier, wie öfter bei Cicero, vermisst wird.

Emden.

Heinrich Deiter.

XIV.

Zur attischen gesetzgebung über die intestaterbfolge.

Gegen meinen versuch im Rheinischen museum XXXI (1876), p. 176—182, die unechtheit des in die Makartatea §. 51 eingelegten erbschaftsgesetzes zu beweisen, hat H. Buermann im folgenden jahrgang derselben zeitschrift p. 353—385 die einlage als eine wirkliche kopie des originalgesetzes vertheidigt und in der hauptsache die zustimmung von autoritäten wie F. Blass in Burmans Jahrbüchern IX, p. 269 und J. H. Lipsius in derselben zeitschrift XV, p. 347 f. gefunden. Wenn ich auch nach erneuter prüfung, zu der ich durch eine für den Philologischen anzeiger geschriebene recension nach sieben jahren zurückgeführt worden bin, mein früheres urtheil in einigen punkten modificieren zu müssen glaube, so habe ich mich doch am wenigsten von H. Buermann überzeugen lassen, dessen versuch, positive indicien für die echtheit des gesetzes beizubringen, mir misslungen zu sein scheint. Da Buermann das gesetz in seiner originalen fassung wiederhergestellt zu haben glaubt, so halte ich es bei der wichtigkeit desselben für das attische erbrecht nicht für überflüssig, hier noch einmal auf die frage zurückzukommen.

Buermann stellt das mittelstück der einlage mit geringen einschaltungen in folgender weise her:

(1) εἰς τὸν μὲν ἀδελφοὶ ὧσιν ὁμοπύτορες, <κρατεῖν> καὶ εἰς τοὺς παῖδες εἰς ἀδελφῶν γνήσιοι τὴν τοῦ πατρὸς μοῖραν λαγχάνειν. εἰς δὲ μὴ ἀδελφοὶ ὧσιν ἢ ἀδελφῶν παῖδες, <ἀδελφὰς καὶ παῖδας> εἰς αὐτῶν κατὰ ταῦτα λαγχάνειν.

(2) κρατεῖν δὲ τοὺς ἄρρενας καὶ τοὺς ἐκ τῶν ἄρρενων, ἐὰν ἐκ τῶν αὐτῶν ὥσι, καὶ ἐὰν γένει ἀπωτέρω.

(3) ἐὰν δὲ μὴ ὥσι πρὸς πατρός μέχρι ἀνεπιῶν παίδων, τοὺς πρὸς μητρός τοῦ ἀνδρός κατὰ ταῦτα κυρίους εἶναι.

Den beweis für die echtheit dieser fassung findet Buermann in Isaios VII, 7, 22, einer stelle, deren interpretation die grundlage der untersuchung bildet. Der redner hat die behauptung aufgestellt, dass die bestimmung des gesetzes *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας* keine geltung habe für die verwandtschaftsklasse der geschwister — denn die schwester beerbe mit dem sohn einer verstorbenen schwester zugleich den bruder —, sondern erst auf die klasse der vettern anwendung finde. Zur begründung dieser behauptung lässt er nach einander drei paragraphen des intestaterbrechts verlesen; der erste betrifft das erbrecht der schwestern und schwesterkinder, der zweite nach der rekapitulation des redners den vorzug der väterlichen verwandten vor den mütterlichen, der dritte bestimmt das *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας* in der fassung des citats §. 20. Buermann schliesst nun, dass Isaios, um die anwendung dieser letzten bestimmung auf die klasse der geschwister leugnen zu können, eine umstellung der *νόμοι* als „kunstgriff“ in der weise vorgenommen habe, dass er das in der reihe zweite gesetz an dritter stelle habe verlesen lassen. Einen direkten beweis dafür findet er in den worten: „*διορίσας οὗς δεῖ κρατεῖν*“, welche bedeuten: „nachdem er (nämlich der gesetzgeber) vorher bestimmt hat u. s. w.“. Also Buermann; ich aber halte es für einen widerspruch, dem „schlaun rabulisten“ zutrauen zu sollen, dass er durch die für seinen zweck ohnehin überflüssige bemerkung „*διορίσας οὗς δεῖ κρατεῖν*“ seinen kunstgriff, die umstellung der gesetze, verrathe. Abgesehen davon halte ich die erklärung des part. aor. *διορίσας* für nicht richtig. Während zu *ἀπέδωκε* am natürlichsten *ὁ νόμος* als subjekt zu ergänzen ist, müsste in diesem falle *ὁ νομοθέτης* angenommen werden; wie könnte denn durch den blossen aorist ausgedrückt werden, dass die bestimmung des vorausgehenden gesetzparagraphen citiert wird? und auch die fortsetzung: „*λαβὲ δὲ καὶ τοῦτον τὸν νόμον*“ scheint nicht darauf hinzudeuten, dass der inhalt dieses gesetzes bereits angegeben ist. Demnach erfordert *διορίσας* eine andere erklärung. Würden die worte: *λαβὲ δὲ αὐτοῖς καὶ τοῦτον τὸν νόμον καὶ ἀνάγνωθι. NO-*

ΜΟΣ im texte fehlen, so wäre vorauszusetzen, was am natürlichsten wäre, dass nämlich der redner, um die enge beziehung des *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας* zu der klasse der *ἀνεψιοί* darzuthun, beide gesetzeparagraphen zusammen als einen νόμος habe verlesen lassen und demgemäss rekapituliere; es würde sich also *διορίσας οὓς δεῖ κρατεῖν* auf die bereits verlesene bestimmung *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας* u. s. w. beziehen. Da nun aber eine so gewaltsame lösung des knotens keinen beifall finden dürfte, so versuchen wir einen anderen weg der erklärung.

Der redner hat an erster stelle das gesetz verlesen lassen, nach welchem an erster stelle die brüder und die bruderskinder, letztere den auf ihren verstorbenen vater fallenden theil, und an zweiter stelle in gleicher weise die schwestern und schwesterkinder erben sollen. Da darnach eine schwester und ein schwestersohn zu gleichen theilen erben können — *ὁμοίως καὶ ἀδελφῇ καὶ ἀδελφίδους ἰσόμοιροι εἰσιν* —, so leugnet der redner für diese klasse die geltung des *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας*. An zweiter stelle lässt er dann das gesetz über die erbfolge der *ἀνεψιοί* und der *προσῆκοντες πρὸς μητρὸς* verlesen. Für sich allein hätte die citirung desselben in diesem zusammenhang keinen sinn, wenn nicht in der bestimmung von dem vorzug der väterlichen vor den mütterlichen verwandten eben das *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας* zur geltung käme, und darauf macht der redner durch den zusatz aufmerksam: *διορίσας οὓς δεῖ κρατεῖν* d. h. (erst nach den väterlichen verwandten giebt das gesetz die erbfolge den mütterlichen,) indem es damit genau festsetzt, wer den vorzug haben soll ¹⁾. Dass auch von anderen rednern in dem vorzug der väterlichen verwandten vor den mütterlichen die anwendung des grundsatzes *κρατεῖν τοὺς ἄρρενας* gefunden wird, beweisen stellen wie [Dem.] XLIII, 78. XLIV, 12, 62. Gewiss könnte man auch von dem vorzug der *ἀδελφοί* vor den *ἀδελφαί* dasselbe behaupten — wie andererseits, was der redner nun für *ἀδελφῇ* und *ἀδελφίδους* gelten lassen will, gewiss auch für *ἀνεψιά* und *ἀνεψιαδούς* unter gleichen verhältnissen gegolten hat —; aber bei der tendenz, die der redner an

1) Ueber die grammatische berechtigung dieser interpretation brauche ich kundige nicht zu belehren; es genüge ein einziges im wortlaut am meisten zutreffendes beispiel [Dem.] XLIV, 64: *ὁ νομοθέτης ἀπέπεσε τῷ ποιητῷ αὐτῷ ὅντι ποιητὸν υἱὸν μὴ ποιῆσθαι, τίνα τρόπον διορίσας περὶ τούτων, ὅταν εἴπῃ κτλ.*

dieser stelle verfolgt, kann eine so einseitige auffassung nicht auf-
fallen; mindestens ist eine derartige verdunklung kein gröberer
kunstgriff als der von Buermann angenommene. An dritter stelle
wird endlich der vom redner bereits vorher (§. 20) citierte und
daher nicht mehr rekapitulierte νόμος verlesen; dass derselbe auf
der gesetztafel vor dem zweiten gestanden hätte, dafür giebt es
nach zurückweisung von Buermann's erklärung des part. διορίσας
keinen anhalt mehr. Wir gewinnen aber aus der von mir gege-
benen interpretation zugleich eine aufklärung darüber, warum der
redner an zweiter stelle nur die bestimmung hervorhebt: *ἐὰν μὴ
ᾧσιν ἀνεψιοί τοῖς πρὸς μητρός*; denn es kommt ihm
hier nur darauf an, die zurücksetzung der weiblichen verwandten
zu konstatieren. Es war also hier ebensowenig eine ausdrückliche
hervorhebung des erbrechts der ἀνεψιοί nöthig, wie in der eilften
rede des Isaios ²⁾ §. 12, wo es auch nur der gesetzlichen bestä-
tigung des satzes bedarf, dass die mütterlichen verwandten nach
den väterlichen rangieren. Aus beiden rekapitulationen desselben
gesetzes ist aber nicht mit Buermann zu schliessen, dass in dem-
selben eine positive erwähnung der ἀνεψιοί und ἀνεψιῶν παῖδες
gefehlt habe. Während Buermann in vielen fällen die autorität
des Isaios missachtet, beruht in diesem seine beweisführung einzig
auf dem ausdruck des Isaios XI, 3: *συντομωτέρως*. Es ist nicht
schwer, die vorausgehende wiedergabe des erbschaftsgesetzes we-
sentlich zu kürzen, ohne dass wir nöthig haben die ἀνεψιοί καὶ
ἀνεψιῶν παῖδες aus demselben zu eskamotiren, wogegen so man-
ches spricht. Denn wenn Isaios XI, 2 von den mütterlichen ver-
wandten sagt, sie erben in derselben weise wie die väterlichen,
so bezieht sich das *κατὰ ταῦτά* sicherlich auf die reihenfolge:
ἄδελφοι, ἀδελφαί, ἀνεψιοί, woraus sich ergibt, dass diese drei
klassen der *προσέχοντες πρὸς πατρός* ausdrücklich (*διαρρήδην*)
aufgezählt gewesen sind. Dem *συντομωτέρως* kann das vom ver-
fasser der Makartatea §. 52 und von Isaios XI, 13 gebrauchte
διαρρήδην mit gleichem rechte entgegengestellt werden, und wie
dieser ausdruck zu verstehen ist, geht aus [Dem.] XLIII, 27 her-

2) Die einlage dieser stelle muss auch Buermann für unecht er-
klären, da sie mit der einlage der Makartatea nicht wörtlich über-
einstimmt; sie ist die einzige in den reden des Isaios und insofern
mit der einzigen einlage der Leptinea §. 27 zu vergleichen.



vor: τῷ μὲν παιδὶ τούτῳ ἔστιν ὄνομα τῶν ἐν τῷ νόμῳ εἰρημένων ἀνεψιοῦ γὰρ Ἀγνίου παῖς ἔστιν . ὁ δὲ γε Θεόπομπος . . . οὐκ ἂν εἶχεν ὄνομα θέσθαι αὐτῷ τῶν ἐν τῷ νόμῳ εἰρημένων οὐδὲν. Vgl. Isai. XI, 3: ὁ δὲ παῖς οὐδὲ καθ' ἐν τούτων τῶν ὀνομάτων Ἀγνίᾳ προσήκει. In der einlage selbst weist der ausdrück: τοὺςδε κυρίους εἶναι auf eine ausdrückliche aufzählung der verwandtschaftsklassen hin; nach Buermanns text würden aber die ἀνεψιοί nicht einmal in negativer fassung erwähnung gefunden haben! Trotzdem findet Buermann alles ganz klar und benutzt die unbestimmte fassung seines textes, um auch die θεῖοι und τηθίδες, überhaupt sämtliche vom grossvater stammende verwandte in die erbfolge hineinzubringen, während doch die worte des Isaïos XI, 1—2 klar genug sind, um eine solche vermehrung der erbklassen auszuschliessen, und auch die Makartatea wiederholt auf die engen grenzen des attischen erbrechts hinweist.

Aus dem gesagten ergibt sich, dass die einlage ohne die Bunsen'sche ergänzung — ἀδελφὰς καὶ παῖδας ἐξ αὐτῶν λαγχάνειν . ἐὰν δὲ μὴ ἀδελφοὶ ὦσιν ἢ παῖδες ἐξ αὐτῶν, ἀνεψιοὺς καὶ παῖδας — nicht zu acceptieren wäre. Da nun aber die von Buermann gegebene interpretation der worte: κρατεῖν τοὺς ἄρρενας . . . γένει ἀπωτέρω, welche er als krönung seines beweises betrachtet, als sachlich und grammatisch unmöglich von allen seiten zurückgewiesen worden ist, so bleibt von den positiven indicien, die Buermann für die echtheit der einlage gefunden zu haben glaubte, kein einziges übrig.

Zweifellos bestechender ist Buermann's behandlung des ersten satzes der einlage, den er uns durch folgende ergänzung schmackhaft zu machen sucht: ἐὰν μὲν παῖδας καταλείπη θηλείας <τοὺς ἐγγυαίτω γένους> συν<οικεῖν> ταύτησιν. Wenn auch diese bestimmung nach Isai. III, 64. 73 eher in der form: τοῖς ἐγγυαίτω γένους ἐπιδικούς εἶναι zu erwarten sein würde, so liesse sich doch gegen den von Buermann hergestellten text nichts entscheidendes einwenden, wenn er nur überliefert wäre. Der hinweis darauf, dass schon zwei lücken in der einlage nachgewiesen sind, würde für ein als zweifellos echt erkanntes stück die annahme einer dritten begründen helfen; für den werth der an und für sich schon bedenken erregenden einlagen aber spricht es sicherlich nicht,

wenn ihnen nur durch mehrfache ergänzung aufgeholfen werden kann. Und gerade in diesem fall ist eine ergänzung um so bedenklicher, da die überlieferten worte an und für sich einen sinn geben, den z. b. Blass, Bursians Jahrbücher 1880, p. 2 noch jetzt acceptiert, allerdings einen solchen, durch den dem verfasser der einlage ein durch den ungenauen ausdruck der redner, wie durch die analogie mit dem testatgesetz leicht erklärlichen rechtsirrthum³⁾ nachgewiesen werden kann. Denn so gewiss es aus stellen, wie Isai. VIII, 31. X, 12. Fr. 90. Hypereid. fr. 223 ist, dass der mann der epiklere nur den niessbrauch des vermögens hat, während ihre kinder die erben des grossvaters sind, so wird doch z. b. Isai. III, 65 der mann der epiklere ungenau als *κληρονόμος* bezeichnet, und ebenso ungenau sagt Isaios X, 5: *προσῆκον δ' αὐτῇ (sc. ἐπικλήρῳ) μετὰ τῶν χρημάτων τῷ ἐγγύτατῳ γένους συνοικεῖν*. Von dem testatrecht aber heisst es ähnlich, wie in der einlage: *ἔξεῖναι διαθέσθαι . . . ἂν δὲ θηλείας καταλήπῃ, σὺν ταύταις* (Isaias III, 68). Mithin würde sich der irrthum eines redaktors unserer einlage leicht erklären lassen. Derselbe ist aber um so wahrscheinlicher, als ich auch jetzt noch die bestimmung des vorletzten satzes: *ἐὰν δὲ μηδετέρῳθεν ἢ ἐνιὸς τούτων τὸν πρὸς πατρός ἐγγυτάτῳ κύριον εἶναι* im widerspruch mit dem attischen erbrecht finde. Was Buermann dagegen anführt, ist nicht stichhaltig. Sein beweis ist der Makartatea entlehnt, deren verfasser mit seiner verworrenen argumentation schwerlich einem Isaios als vollgültiger zeuge gegenübergestellt werden kann. Aber selbst wenn wir ihre autorität voll anerkennen wollen, so zwingt uns doch keine einzige stelle derselben an eine fortgesetzte erbschaftsberechtigung zu glauben. Oder sollen wir wirklich in §. 20 aus der anwendung des ausdrucks *γένος* mit Buermann schliessen, dass der redner den Theopompos zu den „unter umständen erbberechtigten“ zähle? Als ob *γένος* hier, wie sonst, etwas anderes bedeute als verwandtschaftsklasse, über deren erbberechtigung sich noch streiten lässt. Wenn, wie so häufig, die *ἐπιδικασία κατὰ γένος* der *κατὰ δόσιν* entgegengestellt wird — so steht auch [Dem.]

3) Derselbe ist weit entschuldbarer, als der von Ad. Wachholtz, *De litis instrumentis in Demosthenis quae fertur oratione in Macartatum*, Kiel 1878, der p. 25 für *σὺν ταύταις* vorschlägt: *ταύτας*.

XLIV, 14: ὁ νόμος ὁ τοῖς γένεσι κληρονομίας ἀποδιδούς⁴⁾ im gegensatz zu dem testatgesetz —, so folgt doch aus diesem terminus nicht, dass jede art von verwandtschaft, auch die entfernteste, unter umständen zur erbschaft berechtigt. Wenigstens hat das attische gesetz nichts davon verlauten lassen; dieses verbindet die κληρονομία eng mit der ἀγχιστεία oder συγγένεια, welche über die ἀνεψιῶν παῖδες nicht hinausgeht. Darum kündigt der redner der Makartatea das collateralgesetz mit den worten an §. 50: οἷς γὰρ δίδωσιν ὁ νομοθέτης τὴν ἀγχιστείαν καὶ τὴν κληρονομίαν, τούτους ἀναγνώσεται ὑμῖν τοὺς νόμους⁵⁾.

Ich würde mich mit diesen bemerkungen gegen Buermann begnügen, wenn nicht auch Lipsius a. a. o. p. 348, so wenig er mit Buermann's erklärung des wortes γένος einverstanden ist, gegen mich einwendete: „dass auch entfernteren verwandtschaftsgraden ein erbrecht zugestanden hat, ist längst schon aus der rede gegen Makartatos geschlossen worden“. Ich würde diesem schlusse zustimmen, wenn der sprecher auch nur einmal behauptete: „mein klient hat mehr recht auf die erbschaft als der gegner“. Anstatt dessen aber heisst es nur §. 17. 22. 25: „mein klient ist näher verwandt dem erblasser, als der gegner“, womit doch nicht ausgesprochen ist, dass der gegner als entfernterer verwandter unter umständen auch erbberechtigt sein könne. Im gegentheile finden sich in der rede mehrere stellen, aus denen hervorgeht, dass der redner dem gegner schlechthin die erbberechtigung abspricht: §. 61 (ohne vergleich mit dem klienten des sprechers von Theopompos und Makartatos) μηδὲν προσηκόντων (sc. Ἀγνίᾳ) ὥστε κληρονομεῖν τῶν Ἀγνίου ἀλλὰ γένει ἁπωτέρῳ (d. i. „zu weit“) ὄντων. §. 27: τῷ μὲν παιδί τούτῳ ἔστιν ὄνομα τῶν ἐν τῷ νόμῳ εἰρημένων καὶ μέχρι ὧν ὁ νόμος κελεύει τὴν

4) Uebrigens ist diese bezeichnung — vgl. XLIII, 27 — ein beweis, dass auch die redner die über die erbfolge der verwandten vorhandenen bestimmungen (νόμοι vgl. XLIII, 50) unter dem ausdruck eines νόμος zusammengefasst haben, sodass wir das recht haben von einem collateralgesetz zu reden, wenn ich auch meine frühere bezeichnung desselben als νόμος περὶ ἀδελφοῦ χρημάτων als irrtümlich zurücknehme.

5) Dass ἀγχιστεία das ausschliessliche erbschaftsrecht bezeichnet, beweist auch die formel: νόθῳ μηδὲ νόθῃ εἶναι ἀγχιστείαν Isaios VI, 47, Ar. ao. 1661, wie schon Gans, Erbrecht I, p. 372 richtig gesehen hat. — Vgl. auch Isaios VIII, 34.

ἀγχιστείαν (wie oben nebeneinandergesetzt, = κληρονομίαν vgl. §. 52): εἶναι . . . ὁ δὲ Θεόπομπος . . . ὁ τοιούτῳ πατὴρ οὐκ ἂν εἶχεν ὄνομα θέσθαι αὐτῷ τῶν ἐν τῷ νόμῳ εἰρημένων οὐδ' ἐν⁶). Liegt darin nicht eine fast wörtliche bestätigung — natürlich abgesehen von der anwendung auf die personen — von dem, was wir bei Isaios XI, 3 lesen: ταύτας ποιεῖ τὰς ἀγχιστείας ὁ νομοθέτης μόνος . . . ὁ δὲ παῖς οὗτος οὐδ' ἐκαθ' ἐν τούτων τῶν ὀνομάτων Ἀγνίᾳ προσήκει τῇ ἀγχιστείᾳ? Ebenso lässt sich aus der ausführung §. 53—67 schließen, dass der redner die κληρονομία auf die ἀγχιστεία beschränkt, die sich zweifellos nur bis zu den ἀνεψιῶν παῖδες erstreckt; denn der grundgedanke dieser ausführung kann doch nur der sein, dass das recht der verwandtschaft d. i. das erbrecht im inneren zusammenhang mit der verwandtschaftlichen pflicht steht, die in keiner beziehung über die obige grenze hinausgeht. Auch ich acceptiere diese beweisführung und halte meine behauptung noch nicht für widerlegt, dass der sich bis zu den ἀνεψιῶν παῖδες erstreckenden ἀγχιστεία ausschliesslich das erbrecht zusteht.

Demnach gelange ich auch bei erneuter prüfung zu keinem anderen resultat, als dass die einlage neben fragmenten des echten gesetzes zwei sätze enthält, die mit unsrer aus den rednern gewonnenen kenntniss des attischen erbrechtes in widerspruch stehen. Wir hätten uns also zu entscheiden, ob wir dieser oder jener quelle mehr werth beilegen sollen. Bei dem zustande, in welchem uns die meisten dieser einlagen überliefert sind, kann auch, wenn ihr ursprung weniger unsicher wäre, als dies der fall ist⁷), die entscheidung meiner meinung nach nicht zweifelhaft sein.

In einem wichtigen punkte aber stimmen einlage und redner (Isaios XI, 1 — 2) überein: sie schliessen beide die ascendenten von dem erbrecht aus. Da noch immer, neuerdings von Grasshoff,

6) Es könnte mir ein einwand mit der fortsetzung obiger stelle §. 28 gemacht werden: οὐ προσήκει οὐδ' ἐνα ἄνθρωπον ἔχειν τὸν κληρον τὸν Ἀγνίου ἐξ ἐτέρου οἴκου ὄντα, ἕως ἂν τις λείπηται τῶν γενομένων ἐν τῷ οἴκῳ τῷ Ἀγνίου. Aber da Eubulides προσήκων πρὸς πατρός ist, bleiben noch die sämtlichen προσήκοντες πρὸς μητρός übrig für den fall, dass sein haus ausstirbt.

7) Was die einlagen der Makartatea betrifft, so scheint mir die frage über die echtheit derselben durch Wachholtz, *De litis instrumentis in Demosthenis quae fertur oratione in Macartatum*. Kilias 1878 noch nicht gelöst.

Symbolae ad doctrinam iuris Attici de hereditatibus. Berlin 1877, das gegenheil behauptet wird, so gestatte ich mir auf diese frage noch einmal zurückzukommen, nicht um gründe und gegengründe sämtlich bis ins einzelste noch einmal abzuwägen, sondern die frage mehr von ihrer allgemeinen seite behandelnd. Ich halte daran fest, dass Isaios XI, 1—2 sämtliche erbschaftsberechtigte verwandtschaftsklassen aufzählt, die das gesetz beim mangel von *ἐξγονοι* zulässt, und dass wir nicht berechtigt sind, gegen den klaren wortlaut dieser stelle noch andere verwandte in die *ἀγχιστεία* hineinzuschmuggeln und uns ein förmliches system zu konstruieren, welches nicht den geringsten grund in unsern quellen hat. Wie die übrige gesetzgebung Athens, so war auch das erbrecht mangelhaft und nicht für alle, vom gewöhnlichen lauf abweichende fälle berechnet. Vor allem aber ist zweierlei zu beachten: erstens dass zu allen zeiten der kinderlosigkeit durch adoption abgeholfen worden ist und das testaterbrecht eine fast grössere bedeutung gehabt hat als das intestaterbrecht; zweitens, dass die attische erbgesetzgebung auf Solon und vorsolonische zeiten zurückgeht, mithin aus den einfachen verhältnissen des alten familienrechts hervorgegangen ist und nicht, wie in Rom und den modernen staaten, eine systematische ausbildung erhalten hat. Wenn nun nach altem familienrecht der familienvater allein besitzer des familienvermögens ist und bei seinen lebzeiten die söhne nur verwalter und mitnutzer desselben, so erklärt sich damit auf das einfachste, warum der vater in dem gesetz nicht unter den erben seines sohnes stehen kann. Das erbschaftsrecht des vaters lässt sich im attischen erbrecht nicht nachweisen. Man könnte ihm seinen platz nur vor den brüdern des erblassers einräumen; aber Aristophanes, den wir sicher als unparteiischen zeugen in dieser frage reden lassen dürfen, lässt Av. 1665 ff. den Peithetairos zu Herakles sagen:

ἐὼν δὲ παῖδες μὴ ὥς γνήσιοι, τοῖς ἐγγυτάτῳ γένους
μετεῖναι τῶν χρημάτων —

und aus der anwendung dieses gesetzes an dieser stelle (v. 1659) ergibt sich ebenso wie aus Isaios XI, 1 — τοῦτο γὰρ (sc. ἀδελφοί) ἐγγυτάτῳ τοῦ τελευτήσαντος γένος ἐστίν —, dass die brüder an der spitze dieser *ἀγχιστεία* stehen; weder die kinder als *ἐκγονοι* — dies gegen Grasshoff p. 44 — noch die eltern als *πρό-*

tochter aus der ehe mit einem nichtverwandten dem strengen wortlaut des gesetzes nach ausgeschlossen waren, so dass testamentarische bestimmungen diesen mangel ausgleichen mussten. Dies habe ich bereits in den Jahrb. f. klass. phil. 1876, p. 674 ausgeführt; ich verstehe nicht, warum Blass, Bursians Jahrb. IX, 269, diese nothwendige konsequenz des epiklerengesetzes nicht anerkennen mag. Dass es in der that um die erbberichtigung solcher enkel misslich stand, folgt aus der art, wie Isaïos in seiner achten rede indirekt das recht seiner klienten zu begründen sucht.

Hiermit habe ich auf die mangelhaftigkeit des attischen erbrechts hingewiesen, um damit die vollständigkeit der uns darüber erhaltenen bestimmungen zu vertheidigen und vor einer ergänzung derselben zu warnen, die etwa jener mangelhaftigkeit abhelfen sollte.

Meisen.

Konrad Seeliger.

ἄμπρον, ἄμπελος, ἄμπνξ.

Zu der indogermanischen wurzel *ap* „erreichen“, zu welcher griech. *ἄπνω* gehört (vergl. Curtius Grdz.⁵ 510, Fick Wtbch. I³, 16) stelle ich als nasalierte form das seltne wort *ἄμπρον*, welches von Hesychius erklärt wird als τὸ τεταμένον σχοινίον, ὃ ἔχρῳντο ἀντὶ ῥυμοῦ. Auf etwas äholiche läuft auch die erklärung des Et. M. 86, 31 hinaus: τὸ σχοινίον τὸ ἔλκον τοὺς βόας. Ebenso wird das eben daselbst aus Kallimachos justirte verbum *ἄμπρυνειν* durch *ἔλκειν* erklärt, und dieselbe bedeutung lässt sich, nur im übertragenen sinne, auch in der eben daselbst aus Lykophron angeführten stelle sehen. In *ἄμπρον* wird daher das suffix *ρο*, wie oft (vergl. Osthoff Forschungen I, 176 ff.) instrumental zu nehmen sein und das wort von haus aus „das zusammenhaftende, verbindende“ bedeuten. Ganz des gleichen ursprungs scheint mir aber ferner *ἄμπελος* zu sein. Denn die von Pott (vergl. Curtius Grdz.⁵ 359) aufgestellte erklärung aus *ἀμφι* und *πελ* leidet an lautlichen schwierigkeiten. *ἄμπελος* wird demnach „sich anhaftend“ bedeuten. Es liegt also in diesem nomen die gleiche vorstellung vor wie nach Windisch (Curtius Stud. VII, 184): *κισσός* und *hedera*. Endlich aber sehe ich eine ebenfalls nasalierte weiterbildung derselben wurzel *ap*; — *ἄμπνξ* „stirnband“. Denn die alte erklärung aus *ἀμπέχω* ist lautlich unstatthaft. In bezug auf das suffix vergleichen sich zunächst bildungen von *κέρνξ* und *κάλνξ*, weiterhin auch solche mit lautlicher affizierung von *λάρνγξ* und *φάρνγξ*.

Meisen.

Constantin Angermann.

XV.

Die vier zeitalter des Florus.

Die geschichte des römischen volks theilt Florus in vier perioden, welche er mit den vier hauptabschnitten des menschenlebens vergleicht: die zeit der könige mit der kindheit, die der republik bis zum abschluss der erwerbung Italiens mit dem jünglings —, von da mit dem mannesalter, der kaiserzeit bleibt das greisenalter. Auffallend und einer befriedigenden behandlung noch nicht unterzogen sind die jahrzahlen, welche der handschriftliche text den drei ersten abschnitten gibt: den königen 400, der ersten periode des freistaats 150, der andern ebenfalls 150 und allen drei zusammen 700; während nach gewöhnlicher, z. b. der varronischen zählung auf die königszeit 244, auf die republik nicht 300 sondern 481, auf beide zusammen 725 kommen. Die besserung jener offenbar verdorbenen zahlen verspricht ein licht auf die eine quelle des Florus und auf die art, wie er sie behandelt, zu werfen. Nicht minder auffallend muss die zahl von fast 200 jahren, welche er der kaiserzeit giebt, im sinne der herrschenden ansicht, Florus habe

1) Ich citire nach der alten eintheilung, welche man neben der neuen auch bei Jahn und Halm findet, desswegen weil letztere nur auf der autorität des Bambergensis (B) beruht, welche Jahn anerkannt überschätzt hat, s. Sauppe *De arte critica in Floro recte facienda*, Göttingen 1870; um so mehr als Jahn selbst die kapitelüberschriften des B, mit welchen sie zusammenhängt, für unächt hält. Hierzu kommt, dass Jahn keine paragraphen, Halm die der alten eintheilung, jeder von beiden andere seiten- und zeilenzählung hat, von einer neuen ausgabe aber, welche den Nazarianus (N) wieder in gleiches recht mit B einsetzt, abermals eine andere paginirung und möglicher weise wiederherstellung der alten eintheilung zu erwarten steht.

tochter aus der ehe mit einem nichtverwandten dem strengen wortlaut des gesetzes nach ausgeschlossen waren, so dass testamentarische bestimmungen diesen mangel ausgleichen mussten. Dies habe ich bereits in den Jahrb. f. klass. phil. 1876, p. 674 ausgeführt; ich verstehe nicht, warum Blass, Bursians Jahrb. IX, 269, diese nothwendige konsequenz des epiklerengesetzes nicht anerkennen mag. Dass es in der that um die erbberechtigung solcher enkel misslich stand, folgt aus der art, wie Isaios in seiner achten rede indirekt das recht seiner klienten zu begründen sucht.

Hiermit habe ich auf die mangelhaftigkeit des attischen erbrechts hingewiesen, um damit die vollständigkeit der uns darüber erhaltenen bestimmungen zu vertheidigen und vor einer ergänzung derselben zu warnen, die etwa jener mangelhaftigkeit abhelfen sollte.

Meisen.

Konrad Seeliger.

ἄμπρον, ἄμπελος, ἄμπυξ.

Zu der indogermanischen wurzel *ap* „erreichen“, zu welcher griech. *ἄπω* gehört (vergl. Curtius Grdz.⁵ 510, Fick Wtbch. I³, 16) stelle ich als nasalierte form das seltne wort *ἄμπρον*, welches von Hesychius erklärt wird als τὸ τεταμένον σχοινίον, ὃ ἐχρῶντο ἀντὶ ῥυμοῦ. Auf etwas ähnliches läuft auch die erklärung des Et. M. 86, 31 hinaus: τὸ σχοινίον τὸ ἔλκον τοὺς βόας. Ebenso wird das eben daselbst aus Kallimachos justirte verbum *ἄμπρύνειν* durch *ἔλκειν* erklärt, und dieselbe bedeutung lässt sich, nur im übertragenen sinne, auch in der eben daselbst aus Lykophron angeführten stelle sehen. In *ἄμπρον* wird daher das suffix *po*, wie oft (vergl. Osthoff Forschungen I, 176 ff.) instrumental zu nehmen sein und das wort von haus aus „das zusammenhaftende, verbindende“ bedeuten. Ganz des gleichen ursprungs scheint mir aber ferner *ἄμπελος* zu sein. Denn die von Pott (vergl. Curtius Grdz.⁵ 359) aufgestellte erklärung aus *ἄμφι* und *πελ* leidet an lautlichen schwierigkeiten. *ἄμπελος* wird demnach „sich anhaftend“ bedeuten. Es liegt also in diesem nomen die gleiche vorstellung vor wie nach Windisch (Curtius Stud. VII, 184): *κισσός* und *hedera*. Endlich aber sehe ich eine ebenfalls nasalierte weiterbildung derselben wurzel *ap*; — *ἄμπυξ* „stirnband“. Denn die alte erklärung aus *ἀμπέχω* ist lautlich unstatthaft. In bezug auf das suffix vergleichen sich zunächst bildungen von *κῆρυξ* und *κάλυξ*, weiterhin auch solche mit lautlicher affizierung von *λάρυγξ* und *φάρυγξ*.

Meisen.

Constantin Angermann.

XV.

Die vier zeitalter des Florus.

Die geschichte des römischen volks theilt Florus in vier perioden, welche er mit den vier hauptabschnitten des menschenlebens vergleicht: die zeit der könige mit der kindheit, die der republik bis zum abschluss der erwerbung Italiens mit dem jünglings —, von da mit dem mannesalter, der kaiserzeit bleibt das greisenalter. Auffallend und einer befriedigenden behandlung noch nicht unterzogen sind die jahrzahlen, welche der handschriftliche text den drei ersten abschnitten gibt: den königen 400, der ersten periode des freistaats 150, der andern ebenfalls 150 und allen drei zusammen 700; während nach gewöhnlicher, z. b. der varronischen zählung auf die königszeit 244, auf die republik nicht 300 sondern 481, auf beide zusammen 725 kommen. Die besserung jener offenbar verdorbenen zahlen verspricht ein licht auf die eine quelle des Florus und auf die art, wie er sie behandelt, zu werfen. Nicht minder auffallend muss die zahl von fast 200 jahren, welche er der kaiserzeit giebt, im sinne der herrschenden ansicht, Florus habe

1) Ich citire nach der alten eintheilung, welche man neben der neuen auch bei Jahn und Halm findet, desswegen weil letztere nur auf der autorität des Bambergensis (B) beruht, welche Jahn anerkannt überschätzt hat, s. Sauppe *De arte critica in Floro recte facienda*, Göttingen 1870; um so mehr als Jahn selbst die kapitelüberschriften des B, mit welchen sie zusammenhängt, für unächt hält. Hiezu kommt, dass Jahn keine paragraphen, Halm die der alten eintheilung, jeder von beiden andere seiten- und zeilenzählung hat, von einer neuen ausgabe aber, welche den Nazarianus (N) wieder in gleiches recht mit B einsetzt, abermals eine andere paginirung und möglicher weise wiederherstellung der alten eintheilung zu erwarten steht.

unter Hadrian geschrieben, erscheinen; durch ihre erklärungen hoffen wir die abfassungszeit des werkes und das verhältniss seines verfassers zu P. Annius Florus näher zu bestimmen.

Die zahlen 400 150 150 im prooemium ersetzt Heyn De Floro historico, Bonn 1866, p. 31 im anschluss an Duker durch 250 250 200, eine änderung, welche, künstliche abrundung der eigentlichen zahlen vorausgesetzt, manches für sich hätte: die königsjahre rundet auch Appian prooem. 6 zu 250 ab; das jünglingsalter umfasst nahe an 250 jahre; für das mannesalter giebt Florus II, 1, 2. 19, 2. III, 12, 1¹) selbst 200 an. Runde summen eignen sich gut für den allegorischen charakter der disposition, zumal wenn sie symmetrische verhältnisse zeigen: die zwei ersten sind einander gleich und aus halben jahrhunderten gebildet, die dritte zwar ungleich, aber sie besteht aus ganzen jahrhunderten und hierin entspricht sie der summe, diese selbst ist das product des in der zahl der könige vorgezeichneten factors sieben. Die abrundung müsste dann freilich in höchst gewaltsamer weise vorgenommen worden sein, wenn z. b. 200 der runde ausdruck von eigentlich 235—240 sein soll, und sie wäre um so auffallender, als die zweite periode 240—246, die erste 239—244 jahre umfasst, alle drei also in weit sanfterer weise auf die gleiche summe 240 gebracht werden konnten, welcher die für Rom heilige zahl 12 zu grund liegt. Vollends hinfällig wird der gedanke an eine künstliche abrundung, wenn sich, wie es der fall ist, zeigen lässt, dass eine solche ganz überflüssig und die dauer jener perioden in eigentlich und von hause aus runden zahlen auszudrücken theils geradezu nothwendig theils ohne zwang möglich war. Jene später citirten 200 jahre zwar können nur als künstliche und gewaltsame abrundung angesehen werden; diese dient jedoch dem zweck durch eine theilung der dritten periode in zweimal 100 jahre die allegorie von den lebensaltern mit einem anderen bild, dem von den weltzeitaltern zu contaminiren, einer geschmacklosigkeit, deren erfindung und ungeschickte durchführung allein schon hinreicht, um zu lehren, dass wir genau zwischen dem unterscheiden müssen, was Florus in seiner quelle vorgefunden, und dem, was er in seiner weise daraus gemacht hat.

Die grenze zwischen mannes- und greisenalter bildet die schliessung des Janustempels 725/29: pro. 6: *deinceps ad Cas-*

sarem Augustum C et L anni, quibus totum orbem pacavit; IV, 12, 64: sic ubique una atque continua generis humani aut pax fuit aut fatigatio aususque tandem Caesar Augustus septingentesimo a. u. c. anno Ianum geminum cludere. Hier sehen wir dass die DCC anni des prooemium im eigentlichen sinn (jedoch als unvollendet = volle 699) zu verstehen sind: denn ein ordinale ohne einen zusatz wie *fere ferme circiter* u. dgl. hat immer bestimmte bedeutung. Es gab in der that ein gründungsdatum, bei welchem jenes jahr genau das 700ste der stadt war: Cincius Alimentus setzte Roms gründung in ol. 12, 4. 728 v. Chr., s. Dionys. Hal. I, 74. Solin. 1, 27; das 700ste jahr von da ist 29 v. Chr. Florus hat die zahl gedankenlos abgeschrieben: denn er selbst folgt einer der gewöhnlichen jahrrechnungen, er schreibt II, 1, 1: *domita Italia populus Romanus prope quingentesimum annum agens; §. 2: prope quingentis annis domi luctatus est* und findet den abschluss der erobrerung Italiens I, 21 in dem Volsinierkrieg, welcher 489/265 varronisch, also in der that fast im 500sten jahr der stadt geführt wurde. Von da bis 725/29 sind nach jeder rechnung 236 jahre; wer aber 29 v. Chr. für das 700ste stadtjahr hielt, dem fiel 265 v. Chr. mit dem 464sten zusammen, welches nicht wohl als fast 500stes bezeichnet werden konnte. Die summe 700 konnte Cincius nicht liefern, weil er ein zeitgenosse Hannibals war; sie war von einem späteren aus dem gründungsdatum des Cincius berechnet und ihm hat sie Florus sammt der ganzen vergleihung, zu welcher sie gehört, ohne weiteres entlehnt. Das ergebniss der in dieser beziehung gepflogenen untersuchungen ist, dass Florus zwei hauptquellen hat, Livius (oder vielmehr einen auszug aus demselben) und einen biographen, denselben, aus welchem Ampelius und der angebliche Aurelius Victor *De viris illustribus* schöpfen. Diesen hat er, wie Opitz, Neue jahrbh. 1881, p. 202 ff. zeigt, nicht mittelbar sondern unmittelbar benützt; die frage, ob es Cornelius Nepos oder Hyginus ist, glauben wir zu gunsten des letzteren beantworten zu dürfen (Corn. Nepos p. 74) und unsere stelle bietet einen neuen beleg dafür.

Das stück, zu welchem sie gehört, läuft mit Aurel. VV. illustr. 79 parallel, aus welchem hervorgeht, dass die quelle zwischen 734/20 und 752/2 geschrieben ist (Nepos p. 74). Dies bestätigt sich aus Florus. Er beschreibt vorher (IV, 12, 1—60) die äus-

sere geschichte Roms unter Augustus, zuerst die kriege im norden, dann im süden, weiter im osten, endlich im westen und zwar fast bis zum tode des kaisers: so erwähnt er den tod des Lucius Caesar 755/2, den des Caius Caesar 757/4, die unterwerfung Armeniens 756/3, die niederlage des Varus 762/9 ²⁾, lauter vorgänge, welche bei Aurelius fehlen. Dann folgen, gleich als hätten sie erst nach denselben stattgehabt, die gesandtschaften der Skythen, Sarmaten, Seren an Augustus und die rückgabe der feldzeichen des Crassus durch die Parther, §. 61: *pacatis gentibus intra Cyrum et Euphratem*, demzufolge nach der unterwerfung Armeniens, während in wirklichkeit jene sendungen schon dem j. 734/20 angehören. Der anachronismus erklärt sich daraus, dass Florus gedankenlos die neue quelle, welcher er den bericht über die botschaften entlehnt, mit der vorher benutzten contaminirt; diese neue quelle aber ist die von Aurelius benutzte, alles von §. 61 bis zum schluss erzählte findet sich auch bei jenem wieder, nur das datum *septingentesimo anno* lässt Aurelius weg; wohlweislich: er sah, dass es zur vulgären rechnung nach stadtjahren nicht passte, dagegen Florus findet, verführt wohl dadurch dass der vorgänger aus formalen gründen die schliessung des Janustempels und die ertheilung des titels Augustus zuletzt erwähnt hatte, in seiner achtlosigkeit zu einem neuen anachronismus gelegenheit: nach erwähnung der botschaften des j. 734/20 bringt er als ein späteres ereigniss die schliessung des Janustempels, §. 64: *aususque tandem Ianum cludere*. Die gründungsepoche des Cincius ist aber von jenem schriftsteller vermuthlich bloss an dieser stelle benutzt; Cincius selbst hatte sie schwerlich zur datirung der einzelnen ereignisse verwendet, sondern diese gleich den anderen, zumal den älteren annalisten der allgemeinen sitte gemäss nach consulaten datirt, um so mehr als die zählung der capitolinischen jahresnägel, durch welche er sein gründungsdatum gewann, zwar die wahre zeit der consulate, damit aber zeitbestimmungen gewann, deren durchgehende anwendung eine complicirte rechnung und bezeichnung nothwendig gemacht haben würde. Der gewährsmann des Florus benutzt viel-

2) Diese späten ereignisse sind einem andern schriftsteller nach-erzählt, welcher bei 745/9 schloss; aus IV, 12, 38: *aquilas duas adhuc barbari possident* ist erkannt worden, dass derselbe vor 768/15 geschrieben hatte, vgl. Tac. Ann. I, 60. II, 25. Dio Cass. L. 8.

mehr jenes gründungsdatum bloss für diesen besonderen fall: es lieferte ihm ein mittel zur verherrlichung des Augustus, welcher solchergestalt gerade beim ablauf des siebenten jahrhunderts der stadt drei (darunter die seine weltherrschaft entscheidenden) triumphe, den dalmatischen, den wegen Actium und den aegyptischen feierte, mit der schliessung des Janustempels eine neue aera allgemeinen weltfriedens einweihte und für immer zum imperator ernannt wurde. Cornelius Nepos war um 645/109 geboren, hat also nach 734/20 kaum noch gelebt, geschweige denn geschrieben; überdies hatte er als anhänger der unterlegenen senatspartei keine neigung, als unabhängig gestellter und in keiner weise compromittirter privatgelehrter keinen anlass zu einer solchen huldigung. Alles passt auf Hyginus, des kaisers freigelassenen, welcher in den letzten jahrzehnten vor Christi geburt schrieb und wegen verschiedener eine republikanische gesinnung verrathender stellen seiner schon veröffentlichten schriften grund genug hatte, dem kaiser einen leuchtenden beweis seiner treue und verehrung zu liefern.

Wie die summe so hat Florus auch die einzelnen posten der allegorischen rechnung des Hyginus nicht verstanden. Wie aus der anordnung (I, 22, 1: *haec est secunda aetas*, nach dem c. 21 erzählten Volsinierkrieg) und den worten: *postremi Italicorum in fidem venero Volsinii* hervorgeht, sieht er selbst den Volsinierkrieg als den abschluss der eroberung Italiens an; eine aus dem umstand, dass dies der letzte italische krieg vor dem ersten punischen war, zu erklärende verkehrtheit, welche zu den vielen von ihm selbst begangenen fehlern gezählt werden darf: Volsinii war schon 474/280 durch Coruncanius dem römischen bundesreich einverleibt worden, 489/265 wurde es nur in bundesfreundlicher weise von der herrschaft der freigelassenen befreit und den verjagten herren zurückgegeben; ein irrthum des Florus ist es auch, wenn er als sieger den consul Fabius bezeichnet, Aurelius 27 nennt richtig den Decius. Auch dem vorhergehenden jahre 488/266, in welchem die Sallentiner besiegt wurden, gehört der abschluss der italischen herrschaft nicht an; jene befanden sich schon 452 unter römischer hoheit, Liv. X, 2, welche sie wahrscheinlich gleich nach dem Samnitenfrieden 450 anerkannten; durch den krieg von 488/266 wurden sie nur zum gehorsam zurückgeführt. Das wahre datum jener epoche ist 486/268, in diesem jahre wurde die grosse land-

schaft Picenum dem reiche einverleibt. Die consulu desselben waren es denn wohl auch, welche Hyginus genannt hatte. Florus pr. 6: *sequens (aetas) a Bruto Collatinoque consulibus in Appium Claudium Q. Fulvium consules CL annis patet, quibus Italiam subegit*, nennt die consulu von 542/212, meint aber die von 490/264; den fehler Quintus statt Marcus begeht auch Eutropius II, 18 (Heyn. p. 67). Aber auch diese consulu, unter welchen der erste punische krieg anfieng, durfte er nicht nennen, und seine quelle hatte, wie die praeposition *in* lehrt, nicht sie genannt, sondern diejenigen, unter welchen Italien vollständig römisch geworden war. Verwechslung von consulaten wegen homonymie des einen consuls kommen öfters vor, z. b. Fabius Ambustus und Quinctius Capitolinus 400 statt Fabius Ambustus und Popilius Laenas 398 bei Nepos (Gellius XVII, 21) und einer quelle des Livius VII, 18, s. Römische gründungsdata Rhein. mus. XXXV, 15; T. Quinctius Cincinnatus und C. Julius 323 statt T. Quinctius Capitolinus und N. Fabius 333 bei Liv. IV, 29, s. Römische stadtaera p. 19. So hat hier Florus die consulu des Picentenkriegs 486/268 Appius Claudius Crassus Rufus und P. Sempronius Sophus mit Appius Claudius Caudex und M. Fulvius Flaccus verwechselt.

Mit diesem ergebniss haben wir bereits die ganze rechnung des Hyginus gewonnen. Von 486/268 bis 725/29 verfiessen 239 jahre: weil er aber das letzte jahr als vollendet bei der summe einzählt, um das 700ste statt voller 699 zu gewinnen, so gilt ihm das nämliche in ansehung des letzten postens als 240stes jahr. Von 486/268 zurück bis zum ersten jahre der republik sind bei Varro (245/509) 241 jahre; Hyginus hat sich aber ohne zweifel an die von vielen vorgezogene zählung angeschlossen, welche 240 jahre und das datum ol. 67, 4. 508 v. Chr. ergab, indem er die in wahrheit etwa $4\frac{1}{2}$ jährige anarchie nicht wie Varro (377—383) und die consulntafel des Augustus auf fünf, sondern mit Fabius Pictor, Fabius Maximus, Polybios u. a. auf vier jahre abrundete. So gewann er für die republik zweimal 240 jahre, ein product der zahl 12: bei dem grossen mutterauspiciu der gründung Roms, aus welchem alle späteren auspicien des römischen staates hervorgegangen sind, waren dem Romulus zwölf geier erschienen, woraus Varros freund der augur Vettius dem staate eine dauer von 1200 jahren prophezeite, s. Gründungsdata p. 37. Für die königszeit blei-

ben so 220 jahre, eine runde zahl, durch welche die 700 vollgemacht werden: sie weichen bedeutend von der gewöhnlichen berechnung ab, lassen sich aber für Hyginus ziemlich genau nachweisen.

Wenn Hyginus sich fragte, an welchem zeitraum er die durch herabsetzung der varronischen jahrzahl 725 (oder einer um wenig geringeren vulgärer zählung) auf 700 nothwendig werdende kürzung vornehmen sollte, so konnte er auch abgesehen von dem hinweis, welchen ihm die typischen jahrzahlen 240 + 240 der republik lieferten, nur auf die königszeit verfallen: die stadtjahre der republik schienen durch die consullisten gefestigt³⁾, dagegen die unsicherheit der überlieferungen von der königszeit war frühzeitig erkannt worden. Schon vor einem jahrhundert hatte Piso es wagen können, Tarquinius II für einen enkel, nicht sohn des Tarquinius I zu erklären, und die königsjahre variiren nicht bloss zwischen 239—244 bei den annalisten, sondern noch stärker in älteren traditionen: die grundzahl, aus welcher jene hervorgegangen sind, war 233, die des Timaios sogar 315 (Gründungsdata p. 26. 28); bekanntschaft mit letzterer darf man bei Hyginus, wenn wir ihn mit recht für den sog. Cornelius Nepos (Alcib. 11, 1) erklären, wohl voraussetzen.

Von den eigenschaften und thaten des dritten königs schreibt Florus I, 4: *Ancus Marcius, nepos Pompili, pari*⁴⁾ *ingenio. igitur et muro moenia amplexus est et interfluentem urbi Tiberinum ponte commisit Ostiamque . . . coloniam posuit.* Dies ist Hyginus entlehnt: die fehlerhafte angabe, dass die befestigung Roms von Ancus herrühre, findet sich nur noch bei Aurelius 5 (Ampelius giebt über die könige zu wenig) und was dieser sonst noch über

3) Nur confusion ist es, wenn Florus II, 6, 1 zwischen dem ersten und zweiten punischen krieg eine friedenszeit von kaum vier jahren verstreichen lässt. Er hat nach dem ersten den ligurischen krieg (516—520), den gallischen (529—532) und den illyrischen (525) erzählt; sich erinnernd, dass er von der ordnung abgewichen ist, will er diese durch angabe der entfernung von dem letztvergangenen d.i. dem gallischen, welcher wirklich vier jahre vor dem zweiten punischen geendigt hatte, andeuten, vergreift sich aber, da er zugleich die dauer der zwei punischen kriege mit einander vergleichen will, und nennt infolge dessen den ersten punischen statt des gallischen.

4) So ist mit N zu schreiben, Sauppe p. 8, oder *pari avo* (vgl. (vgl. Aurelius) mit Fr. Köhler, Obs. crit. in Iul. Florum, Göttingen 1865, p. 9 wegen Jord. *pravo*, B *raro*).

den könig vorbringt, steht theils in übereinstimmung theils wenigstens nicht in widerspruch mit Florus, welcher die gemeinsame vorlage nur weniger vollständig wiedergiebt. Mit dem oben citirten anfang vgl. Aurelius: *Ancus Marcius, Numae Pompilii ex filia nepos, aequitate et religione avo similis*; mit *Ostiam coloniam posuit ut totius mundi commeatus illo velut maritimo urbis hospitio reciperentur* zeigt Aurelius: *Ostiam coloniam maritimis commeatibus opportunam deduxit*, verwandtschaft; einander zur ergänzung dienen Aurelius *Aventinum et Ianiculum montes urbi addidit*, und Florus *interfluentem urbi Tiberinum ponte iunxit*: die besitznahme des Janiculus musste dem brückenschlag vorausgehen. Der kürze wegen als unbedeutend übergangen ist von Florus des Aurelius *silvas ad usum navium publicavit, salinarum vectigal instituit, carcerem primus aedificavit, ius fetiale ab Aequicolis transtulit*; absichtlich wohl, um jedem könig eine ihm ausschliesslich eigenthümliche richtung (I, 8: *regibus septem tam variis ingenio . . . quid Numa religiosus . . . aedificator Ancus*) zu vindiciren, weggelassen Aurelius: *Latinos bello composuit*; ebenso, weil Florus bei keinem könig die regierungsdauer angibt, Aurelius: *his rebus intra paucos dies confectis imatura morte praeceptus non potuit praestare qualem promiserat regem*. Die wenigen tage sind natürlich cum grano salis zu nehmen: Hyginus wird ein jahr gerechnet haben. Die anderen schriftsteller zählen theils 23 theils 24; von der gesamtzahl 239—244 giengen also bei ihm 22—23 ab, so dass 217—221 blieben; die runde zahl, welche er brauchte, war eben die hier zu grund liegende 220.

Die entstehung der zahlenfehler im pr. 5—7 ist nunmehr leicht zu erkennen: aus CCXX war durch versehen CCCC geworden; der summe DCC wegen schrieb ein späterer zweimal CL statt CCXL.

Eigenthum des Florus ist die zählung von 200 jahren, geschieden in zwei abtheilungen von je 100 für das mannesalter, die zweite periode der republik: denn Hyginus rechnet mit wirklich runden, nicht, wie die 200, künstlich abgerundeten zahlen; die ungenauigkeit des Florus gibt sich darin zu erkennen, dass er 235—240 zu 200 abrundet, ohne einen ausdruck der unbestimmtheit hinzuzufügen, seine zum contaminiren befähigende verworrenheit darin, dass er zuerst II, 19 als grenzscheide beider jahrhunderte die einnahme Numantias, den ausbruch des pergamenischen kriegs

und die unruhen des Ti. Gracchus, lauter ereignisse von 621/133 ansieht, wodurch das erste jahrhundert auf 132 (für ihn selbst) oder 135 (für Hyginus), das zweite auf 104 (bei inclusiver zählung 105) jahre gebracht wird, dann aber III, 12, 3 die zerstörung Carthagos 608/146 zur grenze macht, so dass jetzt das erste jahrhundert 119 (Hyg. 122), das zweite 117 (118) jahre erhält. Endlich der grund der unterscheidung liegt in einer den vier lebenszeitaltern fremden und mit ihnen unvereinbaren vergleichung: das mannesalter zerfällt ihm in ein goldenes zeitalter, in welchem einigkeit, recht und frömmigkeit im staate herrschte, und in ein eisernes, von bürgerkrieg und sittenverwilderung erfülltes. Dass das goldene in die kindheitszeit des staates und ein eisernes an das ende als ursache desselben gehörte, fällt ihm nicht ein; ihn reizt es, die sinnreiche ausführung seines vorgängers zu überbieten. Sein eigenthum ist ferner die anwendung des bildes vom greisenalter auf die unkriegerische thatenlosigkeit und schlaffheit des volks unter den Caesaren. Hyginus hätte dieselbe schon deswegen nicht machen können, weil er in den ersten jahrzehnten des kaiserreichs schrieb und die kriege auch während und nach der schliessung des Janustempels ihren fortgang genommen haben: er nimmt ohne zweifel *senectus* im officiellen weiteren sinn, vom 46sten jahr als ende der kriegspflichtigkeit an; in die *prima senectus*, nicht in das greisenalter (*profecta senectus*) fällt ihm die regierung des Augustus, weil unter ihr die verhältnisse des staates die stetigkeit gewonnen haben, welche die des höheren mannesalters auszeichnet.

Von Augustus bis auf seine zeit zählt Florus fast 200 jahre, pro. 8; die beantwortung der frage nach der abfassungszeit seines werkes, welche hienach nicht schwierig erscheinen könnte, ist gleichwohl in schwierigkeiten verwickelt worden durch das hineinspielen einer andern frage: wie verhält sich unser historiker zu P. Annius Florus, dem verfasser einer schrift: *Virgilius orator an poeta*, deren anfang vor einigen jahrzehnten aufgefunden worden ist und seitdem in den ausgaben des ersteren eine stelle gefunden hat. In dem bruchstück wird erzählt, dass der verfasser, unter Domitian des preises für ein gedicht an den capitulinischen spielen (839/86 oder 843/90 oder 847/94) sei es wegen seiner herkunft aus Africa oder seiner jugend (*quod puero invideret*) nicht gewür-

digst, im unmuth auf reisen gieng, zuletzt in Tarraco wohnung nahm und sich dort von unterrichtgeben nährte; erst nach fünf jahren zu freude an dieser thätigkeit gekommen und mit seinem schicksal ausgesöhnt, trifft er später einen angehörigen der provinz Baetica, welcher eben aus Rom kommt und die angenehme mittheilung macht, wie sehr sein gedicht auf den dacischen triumph (vermuthlich den ersten, 101) dort gefallen habe. Ritschl erkannte gleich, dass dieser P. Annius Florus der als mitglied der literarischen tafelrunde Hadrians bekannte Annius Florus ist; Mommsen, Halm u. a. wollen in ihm auch unsern historiker wieder erkennen theils wegen des rhetorischen charakters beider, theils wegen einiger gemeinsamen ausdrücke (*per diversa terrarum, victor gentium populus* u. a.). Auf letzteren grund möchten wir deswegen weniger gewicht legen, weil von den redeblumen des geschichtschreibers ein grosser theil entlehnt ist: haben sich nur in den auf uns gekommenen resten der lateinischen literatur, bei Sallustius Livius Velleius Lucanus Tacitus, so viele vorbilder derselben gefunden, warum könnte er dann nicht auch den unter Trajan und Hadrian hochgefeierten Annius Florus geplündert haben. Ebenso könnte er wegen des rhetorischen charakters (wenn überhaupt dieser an Annius so sehr hervortritt) zu jenem hingezogen worden sein. Jahn missbilligte die identification, hauptsächlich wegen der verschiedenheit der andern namen, welche in dem von ihm überschätzten B (Julius Florus) am stärksten hervortritt⁵⁾; die schreibung des N und anderer handschriften: L. Annaeus Florus scheint eine bessere handhabe zu bieten; es wird daher vermuthet, L. sei aus P., Annaeus (Annens) aus Annius verdorben; doch gehört die vertauschung jener zwei vornamen nicht zu den häufigen textfehlern und für die echtheit von Annaeus scheint uns ein anderer umstand zu sprechen.

Eine stark an Florus erinnernde vergleichung der römischen geschichtsperioden mit den vier hauptabschnitten des menschenlebens findet sich auch bei Lactantius Instit. VII, 15, 14—16, welcher

5) Wir halten Julius für eine conjectur des abschreibers, von welchem die eintheilung und die überschrift der capitel in B herrührt: wie die andern handschriften zu L. Annaeus gekommen sein sollen, kann niemand erklären; dagegen L. Annaeus, zusammengeschrieben als Lanneus, lud zum zweifel an der richtigkeit der lesart und zu vermuthungen über den wahren gentilnamen ein; aus Horaz aber, dann aus Seneca und Quintilian durfte ein leser derselben zwei Julius Florus als schriftsteller kennen.

Seneca ihren urheber nennt; doch sind auch abweichungen von Florus vorhanden, durch welche Jahn p. XXXIX, dem die meisten sich angeschlossen haben, bestimmt wird, jene vergleihung aus dem geschichtswerk des älteren Annaeus Seneca abzuleiten und mit G. J. Vossius die des Florus für eine nachahmung derselben zu erklären. Jahn stand indess, wie in der frage nach dem verhältniss zu P. Annius Florus, so auch hier unter dem banne seines vorurtheils von dem massgebenden werthe des B, bei welchem unser schriftsteller Julius Florus heisst ⁶⁾, und die abweichungen, auf welche er gewicht legt, lassen sich unter einer gewissen voraussetzung unschwer mit der ansicht vereinigen, dass Lactantius den Annaeus Florus mit Annaeus Seneca verwechselt hat. Ob das geschichtswerk des älteren Seneca je das licht der welt erblickt hat, ist fraglich: der philosoph meldet nur (III, 436 H.), dass er es im nachlass seines vaters vorgefunden, aber noch nicht herausgegeben habe; citirt wird es nirgends; bei Sueton Tib. 73 kann ebenso gut der sohn gemeint sein, an welchen als den berühmteren (vgl. Suet. Ner. 7) wegen der einfachen nennung Seneca zunächst zu denken ist. Hat Lactantius, der den philosophen oft citirt und aller wahrscheinlichkeit nach auch hier ihn meint, letzteren mit Annaeus Florus verwechselt, so geschah es in folge davon, dass er aus dem gedächtniss citirt; in diesem falle konnte er auch leicht zu änderungen am inhalt kommen, theils durch unwillkürliche weiterbildung des gedankens, z. b. wenn er die zeit des Romulus als *prima infantia* von der *pueritia* unter den folgenden königen unterscheidet, theils durch verwechslung. Gerade diejenige abweichung, auf welche Vossius und Jahn das hauptgewicht legen, lässt sich unter diesem gesichtspunkt unschwer erklären. Der Seneca des Lactantius betrachtet als grenze zwischen jünglings- und mannesalter nicht wie Florus die erwerbung Italiens, sondern das ende des dritten punischen kriegs; dieses spielt aber auch bei Florus die rolle einer scheide von zeitaltern, mit ihr tritt das ruchlose eiserne

6) Auch zielt die spitze seiner darlegung gegen die meinung, Annaeus Seneca sei mit einigen späten abschreibern an die stelle von Annaeus Florus zu setzen; die ansicht, dass Lactantius die namen verwechselt, hat nach dem vorgang des Salmasius Leonh. Spengel, Akad. abhandl. München 1861, p. 345 eingehend begründet, auch ausgeführt, warum es nicht wahrscheinlich ist, dass der philosoph die vergleihung aufgestellt habe.

an die stelle des unschuldigen goldenen und diese unterscheidung konnte dem moralisirenden kirchenvater fester in der erinnerung haften als jene bloss auf krieg und politik bezügliche, um so mehr als Florus selbst mit der erwerbung Italiens den anfang des ersten punischen krieges verwechselt hatte: ist es doch Jahn selbst bei dieser gelegenheit (p. XXXIX, z. 14) begegnet, Seneca vom ende des ersten krieges anstatt von dem des dritten sprechen zu lassen.

Für wenigstens wahrscheinlich halten wir es, dass Lactantius unsern Florus vor sich gehabt und wegen seines namens Annaeus mit Seneca verwechselt hat; für sicher, dass er mit P. Annius Florus nicht identisch ist⁷⁾. Dies erweisen die angaben über seine zeit, zunächst pro. 8: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decort, nisi quod sub Traiano, principe movit lucertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute revirescit*. Die durchschossenen worte sind dem N entnommen; früher wurde mit den schlechteren hdss. *movet — revirescit*, seit Jahn wird mit B *movit — reviruit* gelesen. Die praesentia sind offenbar falsch: denn von Augustus bis Trajanus konnte niemand „nicht viel weniger als 200 jahre“ zählen. Die perfecta liefern Jahn den beweis, dass Florus unter Hadrian geschrieben hat; sie könnten jedoch ebenso wohl auf die zeit eines späteren kaisers oder auf die Trajans nach dem Dakerkrieg bezogen werden. Vergleicht man die drei lesarten rein äusserlich mit einander, so erhält zunächst, dass weder *revirescit* aus *reviruit*, noch dieses aus jenem in folge eines unabsichtlichen versehens hervorgegangen ist; die entstehung der varianten begreift sich, wenn *movit — revirescit* die älteste lesart war: um die gleichheit im tempus herzustellen, hat einer *movit* in *movet*, ein anderer *revirescit*, in *reviruit* verwandelt. Dieses ergebniss wird durch den zusammenhang der stelle bestätigt. Die fast 200 jahre sind die zeit des römischen greisenalters, durch die schlaffheit der Caesaren ist das volk in greisenhaftes dahinsiechen versunken, aus welchem es sich nur vorübergehend (*nisi quod*) zur alten rührigkeit emporgerafft hat. Eine solche unterbrechung fand unter Trajan statt; nach ihm aber trat der von Florus für marasmus erklärte zustand wieder ein: Hadrian begann

7) Man müsste denn annehmen wollen, dass er bei der abfassung seines geschichtswerkes mindestens 90 jahre alt gewesen sei.

seine regierung mit der aufgabe der so eben von Trajan eroberten provinzen jenseit des Euphrat, von der Donaubrücke Trajans liess er die joche wegnehmen und würde auch Dacien aufgegeben haben, wenn dadurch nicht so viele römische unterthanen geschädigt worden wären; dieselbe friedenspolitik verfolgte, gewiss oft zum ingrimm vieler Römer, Antoninus Pius, den andere desswegen mit Numa Pompilius verglichen. Ein frischer aufschwung erfolgte erst unter Marcus Aurelius in dem siegreichen Partherkrieg, welcher Armenien wieder zum vasallenstaat und Mesopotamien zur römischen provinz machte. Zwischen Trajans grossthaten und diesem krieg lag eine pause von 45 jahren: wie konnte da Florus sagen: *sub Traiano movit lacertos et praeter spem senectus imperii reviruit*, da er doch, wie feststeht, erst nach Traian geschrieben hat und so diese ganze pause nicht anerkennen würde? Dass er gerade sie im sinn hat, zeigt auch sein zusatz *praeter spem*, welcher deutlich genug auf das lange 45jährige harren der patriotischen feuergeister, zu welchen er selbst gehörte, hinweist. Und dass die zeit des heldenkaisers eine episode bildete, zeigt er eben so deutlich durch *nisi quod* an: hätte von Traian bis auf ihn die neublüthe ununterbrochen fortgedauert, so müsste er diese als eine zweite periode behandelt und der vorausgegangenen faulen friedenszeit als der ersten durch eine adversativpartikel wie *sed* entgegengestellt haben. Der lange marasmus ist vielmehr seinen worten zufolge der vorherrschende zustand und dieser nur zweimal unterbrochen worden, zuerst unter Trajan und dann zu der zeit, in welcher Florus selbst schreibt; daher die verschiedenen tempora in *lacertos movit* und *revirescit*.

Hieraus ergibt sich, dass Florus nach Hadrian und Antoninus Pius, entweder während des parthischen krieges oder gleich nach ihm geschrieben hat. Dahin führt auch die zählung der jahre. Ausgangspunkt derselben kann, weil sie die dauer des vierten zeitalters angeben sollen, nur der endpunkt des dritten, das jahr der Janusschliessung 725/29⁸⁾ sein. Volle 200 jahre von da würden in 925/172 führen; der Partherkrieg aber spielte 915/162—919/166. Genaueres hierüber erfahren wir aus einer noch nicht richtig erklärten stelle. Bei gelegenheit der kämpfe mit Latinern Hernikern

8) Bis zum tode Hadrians 891/138 wären von da 166 jahre; schrieb Florus unter ihm, so waren es demnach 145—166; das wären nicht

Aequern und Volskern in den ersten fünfzig jahren der republik heisst es I, 11, 8: *idem tunc Faesulae quod Carrae nuper, idem nemus Aricinum quod Hercynius saltus, Fregellae quod Caesoriacum, Tiberis quod Euphrates*. Worin besteht das tertium comparationis zwischen Faesulae, der nördlichsten stadt Etruriens, und dem mesopotamischen Carrae? Mit Salmasius, Duker und Titze denkt Jahn p. XLVI bei Carrae an den untergang des Crassus und erklärt die anwendung von *nuper* aus gedankenloser benutzung einer älteren quelle; Reber p. 60 meint sogar, Florus habe im gegensatz zu seiner eigenen zeit jenes ereigniss als ein neulich geschehenes bezeichnen können. Die hauptfrage wird damit gar nicht berührt: wie konnte denn Carrae wegen der niederlage des Crassus mit Faesulae verglichen werden, wo die Römer gar keine schlacht geschlagen, geschweige denn eine niederlage erlitten hatten? und wie konnte die gegend von Faesulae in der zeit von 245—296 (*tunc*) als ein römisches schlachtfeld angesehen werden, wo Rom noch durch die ganze länge Etruriens von ihr entfernt war? in einem capitel überdies, welches den kriegern mit den völkern Latiums gewidmet ist?

Florus will dem leser, welchem er von siegen und triumphen über jetzige vorstädte Roms spricht, den unterschied zwischen den damaligen grenzen und den späteren deutlich machen: *mox de finibus*, sagt er §. 5, *cum isdem Latinis adsidue et sine intermissione pugnatum est*. Damals reichte das römische gebiet bis an den hain von Aricia, während später Caesar (III, 10, 14) und Drusus (IV, 12, 27) bis in den hercynischen wald gedrungen sind; mit diesem wird daher I, 17, 2 beim Etruskerkrieg von 444 der cimnische wald verglichen. Um jenen kühnen zug in das innere Germaniens zu unternehmen, schlug Drusus bei Caesoriacum eine brücke über den Rhein, IV, 12, 26: *Bonnam et Caesoriacum pon-*

haut multo minus anni ducenti gewesen. Reber, dies erkennend, behauptet p. 11, die vierte periode beginne mit Caesars tod und Octavians auftreten, wird aber sowohl durch den schluss des werkes und die verlegung der Janusschliessung in das 700ste jahr als durch die letzten worte der stelle, welche er für seine ansicht anführt, widerlegt, III, 12, 3: *posterum, quos a Carthaginis Corinthi Numantiaeque excidiis deduximus in Caesarem et Pompeium secutumque hos Augustum*; nicht zu erwähnen, dass Florus, welcher nur die drei ersten perioden beschreiben will, in jenem fall mit Caesars tod hätte schliessen müssen. *Antonius fax et turbo sequentis saeculi* IV, 3, 2 gehört nicht hieher: *saeculum* heisst dort die generation.

tibus iunxit classibusque firmavit; die consulu jener ältesten zeit, wollten sie recht weit, bis in die entlegneren gaue der stärksten feinde, der Volsker dringen, so mussten sie bei Fregellae, wo die *via Latina* den *Liris* schneidet, über diesen strom eine brücke schlagen. Auf einer andern seite bildete damals der Tiber die reichsgrenze, in den letztverflossenen jahrhunderten der Euphrat. *Faesulae* war desswegen in der zeit der alten Latinerkriege eine jenseit der grenze gelegene stadt⁹⁾; dasselbe gilt von *Carrae* für die ebengenannten jahrhunderte. Aber nur für diese: zur zeit des *Florus* ist *Carrae* römisch; dies besagt *nuper*: neulich war es noch, wie einst *Faesulae*, eine stadt des auslands. *Mesopotamien* wurde zum erstenmal 867/114 durch *Trajan* römisch, 869/116 fiel es wieder ab, ein theil wurde zwar wiedergewonnen, aber 870/117 von *Hadrian* auch dieser aufgegeben. Zum zweiten mal und auf die dauer wurde es unter *Marc Aurel* und *Verus* 918/165 römisch, im frieden des nächsten jahres von den Parthern förmlich abgetreten und dann im osten *Singara*, im westen *Carrae* in eine römische colonie umgewandelt. Schon ehe der krieg beendet war, erschienen eine menge, mehr als acht griechische schilderungen desselben, ebenso die schrift *Lucians*, welche die schwächen dieser geschichtswerke geisselt. Waren diese zumeist auf verherrlichung der zwei kaiser berechnet, so folgt *Florus* einem höheren impulse: er schreibt einen panegyricus auf die Römer der früheren jahrhunderte, welcher die *Caesaren* ermahnen soll, an dem so eben begonnenen werke der verjüngung des reiches unentwegt fortzuarbeiten. Die abfassung der schrift, geschehen mehrere jahre vor 925/172, wird man um 920/167 setzen dürfen.

9) Die vergleichung hinkt an beiden stellen: der Tiber bildete die nordwestgrenze des alten, dagegen der Euphrat die ostgrenze des neuen reichs und *Faesulae* war von jenem weiter entfernt als *Carrae* von diesem; hierauf ist jedoch bei der geringen logischen schärfe des *Florus* kein gewicht zu legen. Die von einigen geäusserte vermuthung, es habe bei *Clusium* ein zweites *Faesulae* gegeben, ist nicht haltbar: *Polybios* II 25, 6 sagt von den bei *Clusium* stehenden *Galliern* bloss, sie seien in der richtung auf *Faesulae* d. i. auf den nach *Bononia* führenden *Apenninenpass* zu aufgebrochen, und bei *Sallust Catil.* 43, 1 wird der fehler durch jene annahme nicht gehoben: in der nach c. 32, 2. 44, 6. *Cic. Cat. III*, 8 erwarteten nähe von Rom würde sich *Catilina* auch dort noch nicht befunden haben.

Würzburg.

G. F. Unger.

XVI.

Zur lateinischen epigraphik und grammatik.

I. Bedeutung der I longa.

Die neuern grammatiker haben bereits eine mehrfache verwendung des nach oben verlängerten buchstabens *i*, der sogenannten *I longa*, welche ungefähr seit der sullanischen zeit erscheint, nachgewiesen; man bezeichnete damit den naturlangen vokal im stamme wie in der endung, weshalb dieses zeichen zuweilen mit der schreibweise *ei* wechselt ¹⁾, welche um die sullanische zeit nicht mehr, wie ursprünglich und noch nach den vorschritten des Lucilius, einen mittellaut zwischen langem *e* und langem *i*, sondern nur mehr letztern laut ausdrückt; das organ der Römer hatte, wie es scheint, die fähigkeit, die es ehemals besessen, zweierlei lange *i*, ein *i pingue* und ein *i tenue* zu unterscheiden, eingeüsst. — Ausnahmsweise gebrauchte man auch *EĪ* = *i*. — Häufig stellte man

1) Im allgemeinen kann man sagen, dass die schreibweise *EĪ* = *i* der zeit angehört, in welcher man die vokale *a*, *e*, *u* zur bezeichnung der länge zu verdoppeln pflegte, *I* = *i* der spätern periode, in welcher man zum selben zwecke sowohl über *a*, *e*, *u* als auch über *o* und ausserdem vielfach sogar ganz überflüssiger weise über den diphthongen den apex anbrachte. Die jüngste mir bekannte inschrift, welche den letztern aufweist, ist aus Aquileja (C. V 857) zu ehren der Salonina, gemahlin des Gallienus: *Salóninæ, sanctissimæ, patriæ, castrór(um), Diocletíanus*. Aber auch von *EĪ* finden sich noch in später zeit vereinzelte spuren, z. b. *EĪDIB* 222 p C., C. VI, 1454. Ueber *i* wurde der apex ursprünglich nicht angebracht, weil die *I longa* den zweck, bezeichnung der vokallänge, erfüllte; *EXCĪDERE* im Monumentum Ancyranum I, 15 scheint nur eine zufällige, auf flüchtigkeit beruhende ausnahme zu sein; später jedoch wird in gewissen inschriften auch absichtlich das gewöhnliche *i* mit dem apex versehen.

mittels der I longa den halbvokal j dar, wie EĪVS, GAĪVS, verband auch in dieser bedeutung das gewöhnliche und das verlängerte i, EIĪVS oder EĪIVS; endlich verwendete man das letztere auch des respekts halber in *imperator*, *imperium*. Cf. Ritschl, Opusc. IV, 165 ff., Enarrat. tabularum in P.L.M.E p. 57, 60, Schmitz, Beiträge zur lateinischen sprach- und literaturkunde p. 70 ff., Corssen, Aussprache I, 19 ff., Brumbach, Neugestaltung der lat. orthographie p. 23.

Damit sind indessen die bedeutungen des zeichens nicht erschöpft. Dass ein einziger buchstabe ²⁾ im ganzen alphabet, und zwar der unscheinbarste, mehrere jahrhunderte lang in seiner doppelten gestalt zu den verschiedenartigsten unterscheidungen benutzt worden ist, dürfte als eine für die geschichte der lateinischen sprache und schrift bemerkenswerthe thatsache eine nähere feststellung verdienen.

1. Allgemein scheint man gegenwärtig anzunehmen, die I longa bedeute nie und in keinem fälle zwei vokalische i; s. Mommsen, Hermes I, 463, Brumbach 327, Bücheler = Windekilde, Grundriss der lat. deklination §. 179, Moeller, Titulorum Africanorum orthographia p. 33, Hoffmann, Index grammaticus ad Africae provinciarum Tripolitanae, Byzacenae, Proconsularis titulos Latinos p. 16. Es sprechen jedoch gründe dafür, dass thatsächlich in manchen fällen die I longa als surrogat der gemination anzusehen sei, d. h. dass schreiber und steinmetzen sich einer I longa bedient haben, wenn sie zwei vokalische i, deren zweites allerdings naturlang war, ausdrücken wollten; bildungen mit zwei auf einander folgenden kurzen i giebt es im lateinischen bekanntlich nicht.

So wüsste ich nicht, wie anders man die schreibweisen der zuletzt von Henzen copierten stadtrömischen grabschrift C. VI 9006 ungezwungen erklären könnte. Dieselbe hat DĪS (*manibus*) und FILĪS, gewöhnliches i hingegen nicht bloss in der ersten silbe letztern wortes, sondern auch in *suis*, *libertis*, *posteris*, *lib(ertus)*, *libertabus*, *Atimetus*. Welch ein seltsames spiel des zufalls wäre es also, dass der steinmetz oder der concipient nur in DĪS und

2) Ohne ersichtlichen zweck wurden in der kaiserzeit mitunter andere buchstaben auffallend gross gemacht, z. b. F, S, B, C, am häufigsten wohl L, z. b. C. X 2275, 2561, 2821 cet.

FILIS die *I longa* verwendet hätte, wenn er es nicht eben deshalb that, weil er *diis* und *filis* wiedergeben wollte? Dass auch einsilbiges *dis* und zweisilbiges *filis* ganz gute formen sind, sogar gebräuchlicher, als diejenigen mit doppeltem *i*, steht dem nicht entgegen.

Ganz ebenso verhält es sich mit einer inschrift aus Numidien (colonia Veneria Rusicade) C. VIII 7969. Die bemerkung: *contulit Wilmanns et ectypum fecit* schliesst jeden zweifel an der genauigkeit des textes aus. Derselbe bietet: *Commodi, Antonini, Pii, Celerinus, promisit* mit gewöhnlichem *i*, aber **VARI** als genetiv von *varius* in dem satze: *venationem vari generis promisit*.

In der nämlichen weise bezeugt ist die mauretanische C. VIII 8795. Sie hat: *Severi, Alexandri, divi, onorati, Galtoniani, fl(ius), Amicus, Florentin(us)* mit gewöhnlichem *i*, aber **PI** als genetiv von *Pius*.

Dasselbe seltsame **PI** hat eine inschrift aus Seckau, südlich von Gratz gelegen, C. III 5323, daneben *fl.*, *Severi, Parthici* mit gewöhnlichem *i* nach Mommsens collation.

I. R. N. 6628 = C. X 2935, in Neapel: *sibi et IS qui inscripti sunt*. Der dativ und ablativ mit einfachem gewöhnlichem *i* ist ja nicht selten; aber warum haben wir nur **IS** mit *I longa* und die beiden folgenden wörter mit gewöhnlichem *i* ³⁾? Mommsen hat die inschrift copiert.

Desgleichen I. R. N. 2996 = C. X 13564: *maritus, amico, Felici, coniugi, suis, libertis, libertab., posterisque* mit gewöhnlichem *i*, aber **FILIS**.

Ferner C. X 2782, puteolanische inschrift: **FILIS** neben *coniugi, libertis, libertabusq. suis* mit gewöhnlichem *i*.

Durch diese wenigen aufs gerathewohl herausgegriffenen bei-

3) Dass **IS** in der puteolanischen I. R. N. 2476 = C. X 1579 neben zweimaligem *qui* sowie *tabernis, agri, hic* das einzige wort mit *I longa* ist, liesse sich vielleicht auf einen besondern umstand zurückführen. Es wäre möglich, dass man durch hervorhebung der länge *s* bloss der verwechslung mit dem nominativ sing. hätte vorbeugen wollen: *atque ita IS accessus . . . esto*. Durchweg aber lag kein derartiger grund vor, und man kann, wenn die *I longa* in gewissen inschriften nur an der stelle unseres *ii* steht, zweifelsohne annehmen, dass auch der concipient oder steinmetz nur den doppelten vokal als solchen gemeint hat.

spiele von inschriften, deren text in der uns vorliegenden fassung gegen jeden verdacht der interpolation gesichert ist, dürften auch die weiterhin namhaft gemachten sicher gestellt werden, sofern jemand den aus ältern abschriften ins Corpus aufgenommenen text überhaupt noch einer sicherstellung in diesem allerdings heikeln punkte bedürftig erachten sollte.

Das elogium des C. Claudius Ap. f. C. n. Pulcher, wie die andern elogien derselben art zur zeit des Augustus oder bald nachher entstanden (C. I, p. 279 = VI, n. 1283) hat: *sternundis, repetundis* mit gewöhnlichem *i*, aber *VENEFICIS, VIS* (*quaestor veneficis, curator vis sternundis*) mit *I longa*. Die zeile, in der *veneficis* steht, ist von Suaresius und Holstenius ohne variante, die zweite, in der die andern angeführten wörter vorkommen, nur von Suaresius copiert.

C. VI 12307, epitaphium des Q. Aricinius, hat *vixit, dirae, qui, donis, tuis, meritis* mit gewöhnlichem *i*, aber *INFERIS* im pentameter: *ut cineres patrios dederet inferis*. Die verschiedensten abschreiber haben die von Henzen recipierte schreibweise, nur einer, der offenbar dem verse nachhelfen wollte, giebt *INFERIIS*.

C. VIII 3354: eine von de la Mare und Renier copierte inschrift aus Numidien hat *AEMILI*, aber *Balbi* und *Aviti* mit gewöhnlichem *i*.

C. VI 8101. *DIS manibus, libertis libertabusque, quique ab IS manumissi . . . posterisque* nach Rader.

Diese beispiele, die sich leicht vermehren lassen, werden hinreichen, um die geltung der *I longa* als ausdruck des doppelten vokalischen *i* ausser frage zu stellen.

Weiter unten wird zur sprache kommen, dass man den plural der namen auf *-ius* meistens mit zwei *i* schrieb, während man für den genetiv des singulars lieber das einfache *i* beibehielt. Daher darf wohl auch C. V 5378 und 3338 die *I longa* in der bedeutung eines doppelten *i* gefasst werden. Es sind zwei grabschriften aus Comum und Verona, die zweite ungefähr aus der zeit des jüngern Plinius. Die eine: *L. Septimi Iulian(i) . . . SEPTIMI Aper et Castor filii piissimo patri* hat nur in dem plural, der die gebrüder *Septimii* bezeichnet, die *I longa*; die andere hat den namen *Bellicius* im genetiv *Bellici*, wie auch in *Paulinus* daselbst

FILIS die I longa verwendet hätte, wenn er es nicht eben deshalb that, weil er diis und filiis wiedergeben wollte? Dass auch einsilbiges dis und zweisilbiges filis ganz gute formen sind, sogar gebräuchlicher, als diejenigen mit doppeltem i, steht dem nicht entgegen.

Ganz ebenso verhält es sich mit einer inschrift aus Numidien (colonia Veneria Rusicade) C. VIII 7969. Die bemerkung: *contulit Wilmanns et ectypum fecit* schliesst jeden zweifel an der genauigkeit des textes aus. Derselbe bietet: *Commodi, Antonini, Pii, Celerinus, promisit* mit gewöhnlichem i, aber VARI als genetiv von *varius* in dem satze: *venationem vari generis promisit*.

In der nämlichen weise bezeugt ist die mauretanische C. VIII 8795. Sie hat: *Severi, Alexandri, divi, onorati, Galtoniani, f(kius), Amicus, Florentin(us)* mit gewöhnlichem i, aber PI als genetiv von *Pius*.

Dasselbe seltsame PI hat eine inschrift aus Seckau, südlich von Gratz gelegen, C. III 5323, daneben *fil., Severi, Parthici* mit gewöhnlichem i nach Mommsens collation.

I. R. N. 6628 = C. X 2935, in Neapel: *sibi et IS qui inscripti sunt*. Der dativ und ablativ mit einfachem gewöhnlichem i ist ja nicht selten; aber warum haben wir nur IS mit I longa und die beiden folgenden wörter mit gewöhnlichem i³⁾? Mommsen hat die inschrift copiert.

Desgleichen I. R. N. 2996 = C. X 13564: *maritus, amico, Felici, coniugi, suis, libertis, libertab., posterisque* mit gewöhnlichem i, aber FILIS.

Ferner C. X 2782, puteolanische inschrift: FILIS neben *coniugi, libertis, libertabusq. suis* mit gewöhnlichem i.

Durch diese wenigen aufs gerathewohl herausgegriffenen bei-

3) Dass IS in der puteolanischen I. R. N. 2476 = C. X 1579 neben zweimaligem *qui* sowie *tabernis, agri, hic* das einzige wort mit I longa ist, liesse sich vielleicht auf einen besondern umstand zurückführen. Es wäre möglich, dass man durch hervorhebung der länge s bloss der verwechslung mit dem nominativ sing. hätte vorbeugen wollen: *atque ita IS accessus . . . esto*. Durchweg aber lag kein derartiger grund vor, und man kann, wenn die I longa in gewissen inschriften nur an der stelle unseres *ii* steht, zweifelsohne annehmen, dass auch der concipient oder steinmetz nur den doppelten vokal als solchen gemeint hat.

spiele von inschriften, deren text in der uns vorliegenden fassung gegen jeden verdacht der interpolation gesichert ist, dürften auch die weiterhin namhaft gemachten sicher gestellt werden, sofern jemand den aus ältern abschriften ins Corpus aufgenommenen text überhaupt noch einer sicherstellung in diesem allerdings heikeln punkte bedürftig erachten sollte.

Das elogium des C. Claudius Ap. f. C. n. Pulcher, wie die andern elogien derselben art zur zeit des Augustus oder bald nachher entstanden (C. I, p. 279 = VI, n. 1283) hat: *sternundis, repetundis* mit gewöhnlichem *i*, aber *VENEFICIS, VIS* (*quaestor veneficis, curator vis sternundis*) mit *I longa*. Die zeile, in der *veneficis* steht, ist von Suaresius und Holstenius ohne variante, die zweite, in der die andern angeführten wörter vorkommen, nur von Suaresius copiert.

C. VI 12307, epitaphium des Q. Aricinius, hat *vixit, dirae, qui, donis, tuis, meritis* mit gewöhnlichem *i*, aber *INFERIS* im pentameter: *ut cineres patrios dederet inferis*. Die verschiedensten abschreiber haben die von Henzen recipierte schreibweise, nur einer, der offenbar dem verse nachhelfen wollte, giebt *INFERIIS*.

C. VIII 3354: eine von de la Mare und Renier copierte inschrift aus Numidien hat *AEMILI*, aber Balbi und Aviti mit gewöhnlichem *i*.

C. VI 8101. *DIS manibus, libertis libertabusque, quique ab IS manumissi . . . posterisque* nach Rader.

Diese beispiele, die sich leicht vermehren lassen, werden hinreichen, um die geltung der *I longa* als ausdruck des doppelten vokalischen *i* ausser frage zu stellen.

Weiter unten wird zur sprache kommen, dass man den plural der namen auf *-ius* meistens mit zwei *i* schrieb, während man für den genetiv des singulars lieber das einfache *i* beibehielt. Daher darf wohl auch C. V 5378 und 3338 die *I longa* in der bedeutung eines doppelten *i* gefasst werden. Es sind zwei grabschriften aus Comum und Verona, die zweite ungefähr aus der zeit des jüngern Plinius. Die eine: *L. Septimi Iulian(i) . . . SEPTIMI Aper et Castor filii piissimo patri* hat nur in dem plural, der die gebrüder *Septimii* bezeichnet, die *I longa*; die andere hat den namen *Bellicius* im genetiv *Bellici*, wie auch in *Paulinus* daselbst

die länge des *i* nicht ausgedrückt ist, aber der plural ist *M. et Q. HORTENSII* = *Hortensii*.

Dass in vielen andern fällen nur ein langer vokal hat durch die *I* longa bezeichnet werden sollen, lässt sich gewiss nicht dagegen geltend machen.

2. Wenn aber die *I* longa einen einfachen langen vokal trifft, kann man durchaus nicht immer annehmen, dass es dem schreiber oder steinmetzen grade um hervorhebung dieser länge zu thun gewesen sei. Vielmehr kommt ein rein graphisches moment, dessen erwähnung ich in den bisherigen besprechungen des gegenstandes gleichfalls vermisste, in betracht. Rein graphisch kann man es mit demselben rechte nennen, mit welchem man auch die häufige verlängerung des letzten *i* in *VII*, *VIII*, *XIII* u. s. w. so auffassen wird, desgleichen die seltenere des einen strichs des *H* und des zeichens für den sesterz.

Wenn z. b. C. VIII 7994 *marmoreis, cancellis, delphinis, binis, ad iunctis, stratis, theatri* ausnahmslos gewöhnliches *i* haben, während *PODIIS* an zweiter stelle *I* longa hat, oder C. VI 15856 aus dem jahre 193 *sui* zweimal, *divi Marci* zweimal, *quantis, domini, caeteri, casulis, cannabis, conterminis, locis, procuratori, Felici, isdem, idoneis* gewöhnliches *i* neben *AEDIFICIIS*, so fällt es schwer zu glauben, es handle sich um hervorhebung des langen vokals; es ist nur eine graphische manier. Die inschrift des mausoleums der Flavii in der afrikanischen colonie Cillium C. VIII 212, aus dem zweiten jahrhundert, bot mehr als achtzig mal gelegenheit *I* longa zu schreiben, aber nur in *ELYSIIS* ist es geschehen, während z. b. das zu *Elysiis* gehörige *terris* mit gewöhnlichem *i* geschrieben ist. Die grabschrift eines Pierus zu Rom C. VI 8572 hat *fisci, Asiatici, vixit, filio* mit gewöhnlichem *i*, aber *COMMENTARIIS*.

C. VI 9784: *DIIS* (*manibus*), *CLAVDI*, aber *Alexandri, philosophi, Stoici, lib(erti), merenti* mit gewöhnlichem *i*.

C. VIII 10212: *DIVI SEVERI PI* *NEP DIVI ANTONINI MAGNI PI* *FELICIS FILIO*.

C. X 5052 = N 4542: *PI* dreimal, aber *Septimi, Severi, Traiani, Hadriani, Antonini* und fünfmal *divi* mit gewöhnlichem *i*.

Die fälle dieser art sind sehr zahlreich; es genüge auf *PISSIMVS* neben gewöhnlichem *i* in allen wörtern mit einfachem

vokal in grabschriften aus allen provinzen des römischen reichs hinzuweisen. Es war eine beliebte spielerei, eine mode, von zwei i das zweite zu verlängern. Wie aber ausnahmsweise sich auch **XXIII**, **VIII** u. dergl. findet, z. b. C. VIII 10586, so auch **PLISSIMVS** z. b. C. VI 14452, **DLIS** und ähnliches; mag das verlängerte zahlzeichen und die I longa vor- oder nachstehen, die schreibweise entspringt beidemale der neigung zur variation, die sich in der kaiserzeit ungemein oft geltend macht.

3. Ritschl, *Enarratio* zu P. L. M. E. p. 69 sagt: *miram SACRIEIS scripturam commode contendes cum LVMPHIEIS et fortasse INGENVIIS*; sonst finde ich diese schreibweisen nur noch besprochen, aber ebenfalls dürftig belegt von Garrucci, *Sylloge* p. 31. Mehr belege habe ich im Braunsberger Lektionskatalog f. d. wintersemester 83/84 p. 22 angeführt. Zu diesen sind inzwischen noch einige gekommen, ohne dass ich indessen der ansicht Garruccis — diejenige Ritschls finde ich nirgends bestimmt ausgesprochen —, die beiden **II** und **IEI** bezeichneten immer nur einen langen vokal, für alle fälle beizupflichten vermöchte. **SVIIS** habe ich nämlich notiert aus C. II 3477, VI 6482, 9138, 13498 (zweimal), 14435, IX 2303, *Bullett.* 1856 p. 257, **SVIIS** V 402. Es scheint mir nicht unmöglich, dass eine vulgäre aussprache *sujis* angedeutet sei, und ebenso wäre dann **SVIEIS** aufzufassen, welches ausser den von Garrucci citierten drei inschriften aus Rom, Aquileja und Benevent auch eine aus Civita Ducale C. IX 4666 hat; ebenfalls j wäre zu lesen in *ingenujis*. Anderwärts geht dem **II** ein consonant vorher. Der beispiele sind einstweilen noch zu wenige, als dass man auf irgend eine durchgreifende gewohnheit schliessen könnte, und doch zu viele, um an blossen zufall denken zu lassen. Vorläufig seien angemerkt:

FILIAE VI 11590

ANNIIS (*vixit annis*) VI 4594,

ISIDI IX 4772

ANNIIS X 2040

DIIVIVS nom. propr. IX 3718

AMICIIS VI 11464

DIVI genet. (*divi Augusti*) VI 9005

DEFVNCTIIS V 4682

LIBERTI genet. VI 6381

LIBERTIIS VI 9138

MINISTRI nom. plur. IX 3657

LIBERTIIS V 7623

QVLI nom. plur. *Bullett.* 1856 p. 157

POSTERIISQVE X 2039

OPI dat. von *Ops* *Fasti Vallenses* 25

PVBLICIIS VI 1892

CONIVGII dat. v. <i>coniux</i> VI 5439	PISSIMIIS VI 6632
X 582	SVRIIS cogn. fem. nominat.
VXORII III 5065 IX 1783	VI 5019
BIGIIS X 7295	SANCTISSIMIIS VI 629, beide
COLLEGIIS VI 230 für <i>collegis</i> ;	I gleich
cf. Henzen.	
TABVLIIS VI 3970	

Die wenigen beispiele der schreibweise IEI, wobei vom pronomen natürlich abzusehen ist, scheinen in die letzten zeiten der republik und die erste kaiserzeit zu fallen; von den zahlreichern der schreibweise II sind eine anzahl datiert und gehören mit einer ausnahme aus der zeit des Alexander Severus der ersten hälfte des I. jahrhunderts n. C. an. Ob ein zusammenhang mit der griechischen manier stattfindet, die in gewissen inschriften erkennbar ist (cf. Franz, Elem.), den laut des i durch das doppelte zeichen auszudrücken, bleibe einer weitem erörterung vorbehalten.

II. Einfaches und doppeltes i in den casus- endungen.

Das einfache und doppelte i in den casusendungen haben nach Bentley und Lachmann zuletzt behandelt Ritschl, Die *tesserae gladiatoriae* der Römer = Opusc. IV 623 ff., Mommsen, Die orthographie der sogenannten *tabulae honestae missionis*, Hermes I 461 ff., Brambach, Neugestaltung 188, 322 ff., 327, Corssen, Aussprache II, 696 — 705, Bücheler-Windekilde, Grundriss p. 71, Neue, I 84 ff., die bearbeiter der *indices grammatici* des C. I. L. sowie Moeller und Hoffmann in den vorhin erwähnten abhandlungen über die afrikanischen inschriften. Die vollständigste übersicht giebt Corssen, ohne dass der gegenstand jedoch bereits allseitig klargestellt wäre. Dies ist freilich erst nach abschluss des C. I. L. möglich; indessen dürfte schon jetzt die eine und andere berichtigung oder ergänzung der bisherigen anseinandersetzungen angemessen erscheinen.

1) Schon unter Augustus bildete man den genetiv eines eigenamens -ius auf -ii und zwar in einer inschrift, die auch zwei appellativa auf -ii aufweist. Die grabschrift des P. Paquius Scaeva

und seiner gemahlin Orelli-Henzen III 6450 = C. IX 2845—46 hat die genetive *Paquii*, *aerarii*, *filii*; genetive ähnlicher wörter nach der alten schreibweise kommen nicht vor. Paquius hatte die meisten der dort aufgezählten ämter vor den verfassungsänderungen, die Augustus vornahm, bekleidet, vor dem jahre 727 d. st., wie Henzen anmerkt, und jedenfalls zählen diese belege zu den frühesten, die es giebt, da eine abfassung der inschrift nach der zeit des Augustus, der noch als lebend erwähnt wird, ausgeschlossen ist. Die inschrift ist in Histonium, aber einen concipienten aus der neuen schule der analogisten verräth auch die schreibung *reliquum*. Denn volksthümlich war die letztere ebenso wenig, wie die theorie vom doppelten *i* in den genetiven jener wörter.

An zweiter stelle kommt dann wohl *conlegii* aus dem monumentum Ancyranum IV 36; denn an dem doppelten *i* ist nach Mommsen's und Domaszewski's zeugniss (p. 91) nicht mehr zu zweifeln.

Den spärlichen belegen aus der zeit des Tiberius ist anzureihen *filii* C. VI 10399 aus dem j. 16; unter Caligula ist zu erwähnen *divi Iulii* VI 882; theils unter Claudius, theils bald nachher, zum theil noch früher fallen *Claudii* C. V 6638. VI 1921, 4226 und 4266a, 5011, 8443, 8839, 9784, 14928, 14957, 15086; VIII 9345; X 933, 6561, *Iulii* VI 5775, 11854, *Statilii* VI 6375 etc.; *Claudii* bezieht sich einigemal auf den kaiser, die andern inschriften mit diesem namen gehen auf freigelassene.

Indessen bleibt die anzahl der fälle, in denen einfaches *i* steht, bei weitem überwiegend. So haben die inschriften zu ehren des L. Turcius Apronianus Asterius und seines sohnes L. Turcius Secundus Asterius aus dem vierten jahrhundert, C. VI 1768, 79, 72 jedesmal in der überschrift, wo es auf besondere korrekttheit angekommen zu sein scheint, *Asterii*, im texte zusammen zweimal *Amanti*, sechsmal *Turci*, ebenso die zu ehren des Heraclius C. VIII 14 in der überschrift *Heraclii*, im texte *Flavi* und, wie es scheint, *Heracli*.

2) In dem vielcitirten gesetzte von Malaca stehen die genetive *municipi* und *municipii* nicht, wie man annimmt, ganz promiscue; allerdings ist auch keine bestimmte regel ausnahmslos durchgeführt; wenn man aber diejenigen inconsequenzen abrechnet,

die so ziemlich bei jedem derartigen umfangreichen epigraphischen denkmal mitunterlaufen und dem graveur oder schreiber, keineswegs mit nothwendigkeit dem concipienten zur last fallen, so bleibt eine gewisse absicht oder wenn man will laune des concipienten sehr wohl erkennbar; in der grossen mehrzahl der fälle kommt es nämlich auf die verbindung an, in welcher der genetiv von *municipium* steht. Im ganzen kommt derselbe 26mal vor, davon 13mal mit 2 i;

municipii Flavi steht III 2. 45, 51, 54, 58, 61, 43, 46,

municipi Flavi III 68, jenes am ende der zeile, und IV 57;

eius municipi ohne *Flavi* II, 11, IV 7, 13, 21, V 4, 17, 21, 23, V 43, 67, *eius municipii* III 4, 70, IV 34, V 12; an zweien unter diesen vier stellen geht der dativ von *municipes* vorher: *eiusque pecunias deque ea pecunia municipi eius municipii qui volet . . . actio petitio persecutio esto*; hier hat offenbar der dativ des mascul. und der genetiv des neutr. unterschieden werden sollen.

Dann steht noch in *tabulas municipi* IV 4. —

3) In den afrikanischen inschriften bildet *flamonium* den genetiv fast nur auf i: VIII 98, 262, 1554, 2372, 2596, 2711, 4196 und 97, 8835; *flamonii* 4597. Hingegen *municipium* hat dort mindestens ebenso oft ii, als i; *municipii* 98, 714, 866, 1174, 1280, 1353, 2611, 2776, 4226, 4414, 4436, 5150, 78, 8375, 89, 8809, 8995, 9994; *municipi* scheint sicher nur 947, 1426, 27, 1550, 1825, 2392, 2407, 4327, 4437, 4589, 91, 99, 4603; unsicher sind 83, 865. Nun können ja auch bei einem solchen numerischen verhältniss immer noch zufälligkeiten unterlaufen, und in den inschriften aus Italien im IX. und X. bande des C. I. herrscht von diesem worte die form mit einfachem i vor; im IX. steht *municipi* n. 23, 342, 665, 731, 737, 974, 2586, 2591, 2600 zweimal, 2649, 2678, 2805, 2827, 3012, 3158, 3857, 5074, 5705, 5832, 5842, *municipii* 3671, 4894; im X. *municipi* n. 114, 416, 1453, 1795, 4641, 5064, 5067, 5653, 5829 zweimal, 7223, 7506, 7518; *municipii* 113, 1453, 5338, 5808, 7508, 7519, wobei von einigen mehr oder minder unsichern belegen für die eine wie die andere schreibung abgesehen ist; ein paarmal kann auch die I longa nach dem unter 1) gesagten zwei i darstellen; betreffs der afrikanischen inschriften dürfte aber in

betracht kommen, dass dort, wenn ich nicht irre, das wort *municipes* häufiger gebraucht wird, als in den italischen, und so liegt die vermuthung nahe, dass man den dativ des einen und den genetiv des andern wortes durch einfaches und doppeltes *i* unterscheiden wollte, während bei der bildung des genetivs von *flaminius* — um uns hier nur an verhältnissmässig häufig vorkommende wörter zu halten — keine derartige rücksicht zu nehmen war.

4) Verhältnissmässig selten sind die formen *fili* im sing. wie im plur. und *filiis*; die mit einfachem *i* überwiegen bei weitem, auch wenn eigennamen mit doppeltem *i* dabei stehen, z. b.:

gen. sing. *Aurelii* VIII 6303 und viermal *Pii*, daneben *fili* genet.

„ *Laetii Didii* VIII 10921, *fili* nom. plur.

nom. plur. VIII 10682: *Aelio Aug. lib(erto) Aelii Aug. lib(erti) musicus et Helenus fili*.

„ III 4217: *Aeliae . . . Aelii Mucianus, Bassus, Paulinianus et Paulus fili*.

„ VI 1869: *Aemilio . . . Aemilii Nicomedes et Theofila fili*.

„ IX 1511: *P. Camurio Fortunato . . . P. Camurii Modestus et Fortunatus et Quintina fili*.

„ VI 3431: *Iulio Iuliano . . . Iulii Serenus et Iulianus fili*.

„ VIII 3704: *Iulius Expeditus . . . Iulii Pomponianus et Fortunatus fili*.

„ I. R. N. 1634: *Iuliae . . . Tiberii Iulii Concordius, Lupulus et Marcianus fili*.

„ VIII 3870: *Magnio . . . Magnii fili sui*.

„ I. R. N. 3919: *Pacidoio Carpiano . . . Pacidoii Marcia et Carpiani fili*.

„ VIII 4332: *Sentio Valeriano . . . Sentii Verus et Victor fili*.

„ X 542: *T. Testio . . . IIII Testii Helpidianus, Priscus, Priscianus et Felix fili*.

„ IX 2617: *M. Raio Frontoni fecerunt . . . filis Raiis Proculus et Clemens patri*. Es ist der alte plural auf *s*.

- dat. ablat. III 5825: *Iulianius Iulius sibi et . . . Iulianis
Iulio Iuniori et Iucundo et Iusto filis.*
- „ VI 14936: *Ti. Claudi* (genet.) . . *sibique et Claudiis
Maximo et Aprili filis.*
- „ VIII 7973: *Granius . . cum Graniis Aculino et Sa-
tullo et Festo filis suis.*
- „ VIII 4245: *Paconio . . et Paconiis Antonio Fortu-
nato Basso . . . filis.*
- „ VIII 2451: *Pinario . . . Pinariis . . . fili* nominat.
So auch nominat. *fili pii* z. b. VIII 3873, 3974.

5) Zuweilen begegnet man in einer und derselben inschrift derselben namensform als gen. sing. und nominat. pluralis.

Z. 6. C. VIII 3092: *Corneli Victorini* gen., *Corneli Victoria
et Florentius* plur. für *Cornelia Victoria et Cornelius Florentius.*

VI 10304: *Livi Onesimi* name des vaters, daselbst *Livi Eu-
phemus et Onesimianus fili.*

VI 9679: *C. Messi Eunomi* name des patrons, *CCC Messi
Tryphon, Nymphidius, Philocalus* freigelassene.

Ebenso *Corneli* VIII 1858, *Iuli* VIII 3752, *Refri* VIII 4021,
Vetti V 8954.

Aushilfe konnte das zahlwort leisten; da man sich desselben mitunter bediente, wo es entbehrlich gewesen wäre, z. b.

VI 14105: *duobus Claudiis Moscho et Longinae cognatis suis,*

VI 15053: *duobus Cl. Cl. Faustino et Hermogeni filis,*

VIII 2758: *L. Aemilio Salviano . . curantibus trib. Aemiliis
Festo, Curio et Chresto libertis,*

konnte man es auch dem nominat. plur. beifügen und ihn mit einem
i schreiben:

VI 13553: *L. Bennio Capitolino duo Benni Epictetus et Zosa
parentes,*

VI 2197: *duo Noni Proculus et Lixitana.*

Indessen das sind nur ausnahmen; die regel war, die mehr-
heit der namen auf -ius durch zwei i auszudrücken.
Die belege dafür zählen nach hunderten; erwähnt seien nur einige,
welche die absicht erkennen lassen, den genetiv sing. und
den nom. plur. durch einfaches und doppeltes i
zu unterscheiden:

- VI 1803: *D(is) m(anibus) Sext. Aeli Victoris scribae questori fecerunt Aelii Tertius et Coma*; daselbst *Aeli Tertii coniunx*, *Sergi* gleichfalls genet., *Aeli Perpetui* gen., aber ebenso consequent noch zweimal *Aelii Tertius et Coma* als plural. Die inschrift ist aus den letzten jahrzehnten des zweiten oder dem anfang des dritten jahrhunderts.
- VI 10783: *Aeli Restituti* gen., *Aelii Vitalio et Ianuaria parentes*.
- VIII 811: *Aelii Primus et Felix et Secundianus Aeli Primi Masupiani fili*, daselbst der gen. *Octavi* von *Octavius*.
- IX 1728: *Memoriae T. Aeli Successi Aelii Modestina et Pardus*.
- VIII 2354: *ex testamento M. Anni M. f. Martialis Annii M. lib. Protus, Hilarus, Eros*.
- VI 3504: *D. m. M. Antoni Modiani M. M. M. Antonii Carpophorus lib. et Modianus et Carpophorus alumni*.
- V 4554: *D. m. Q. Caecili Gemelli Caecilii Rufinus et Memor*.
- VIII 2890: *D. m. C. Iuli Quadrati Iulii Bassus . . . et Anucella et Modestus . . . et Saturninus*.
- VIII 2763: *Memoriae . . . Cl. Maximi Sabini Maximii Hermes, Victor et Hermias liberti*.
- V 3189: *D. m. L. Publici Valeriani Publicii Paullus et Serena parentes*.
- X 3895: *D. m. Q. Servili Dicani Servilia Felicissima lib. patrono QQQ. Servilii Sabinianus, Vicanus, Rufinus patri*.
- V 4908: *C. Spuri Primi Spurii Prima, Paternus, Valentio fratres*.
- V 6480: *D. m. Statili Honorati . . . Statilius Saturninus pater et Statilii Cassianus Honoratus fili*.

So lange man noch den plural *-ies* oder *-ieis* bildete, ergab sich die unterscheidung von selbst, z. b.:

- X 5156: *M. Staidi M. f. M. n. Ter. Capitonus M. C. Staidieis M. feilieis*.

Jener gewohnheit aber, den plural durch zwei *i* zu bezeichnen,

entsprangen auch ganz singuläre schreibweisen TI für *Titi duo*, SERVAEII für *Servaei duo*:

IX 6268: *T. Nonio L. f. Proculo Ti. Nonii Fortunatus et Proculus fil.*

VIII 237: *Serveae Novellae Rufinae Potitianae . . . Servaeii Eugenius et Vagulus libb.*

VIII 238: *Serveae Statianillae Servaeii Eugenius et Vagulus libb.*

Sonst wurde gewöhnlich die nota des praenomens wiederholt, z. b.

T. T. Flavii X 1583; *TI. TI. TI. = Tiberii tres* C. X 4078.

6) Die münzen haben die genetive der eigentlichen namen auf -ius nur mit einem i: *divi Iuli*, *divi Claudi*, *Clodi Macri*, *Sulpici Galbae*, *virtus Claudi* (cf. Cohen VII 299, wo der text von V 83 berichtet ist) von Claudius II, *adventus* oder *virtus Carausi*, *virtus* oder *memoria divi Constanti* von Constantius Chlorus, *virtus* oder *victoria Constanti* oder *Constanti Augusti* von Constantius II, *Iovi cons(ervatori)* *Licini* oder *Licini Augusti*. Verdächtig ist mir daher *Adlocutio Maxentii*, nur von Hardouin angeführt in der *Chronologia saeculi Constantiniani ex solis nummis antiquis*: „Nummum hunc praeclarum ex aere mediocri nobis ostendit perhumaniter Nobilis Saxo D. Samuel Henricus Smid Quelimburgensis“, zumal da Hardouin auch sonst nicht ganz genau ist; so giebt er in der *Historia Augusta ex nummis antiquis* die aufschrift des legionsdenars des Antonius *leg. XVIII Libycae* statt *Lybicae*, was meines wissens alle vorhandenen exemplare haben.

Auch *Iovius* und *Herculius* haben den genetiv auf -i in den aufschriften: *virtus Iovi Caesaris* (Cohen V 598), *primi XX Iovi Augusti* (V 383) *virtus Herculi Caesaris* (V 560); *Iovi conser(vatori)* *Iovii cons(ulis)* nach Tanini bei Cohen V 405 bekundet, wenn richtig, wieder das streben nach differenzierung, das wir schon wiederholt wahrnahmen.

Fröhner, *Les médaillons de l'empire Romain*, introd. XIV nimmt in der legende der münzen Diocletians und Maximians *Moneta Iovi et Herculi Augg.* dative der gottheiten an und ergänzt *Aug(ustis)*; cf. p. 258: *une sorte d'hommage rendu aux empereurs par la Monnaie personnifiée*. Mir scheint, es seien genetive, und ich lese *Augustorum*, da *moneta* bekanntlich vielfach mit genetiven

verbunden wird und mir kein analogon zu gunsten jener interpretation bekannt ist.

Der nominat. plur. hat *ii*: DD. NN. IOVII LICINII von Licinius vater und sohn auf mindestens drei verschiedenen münzen.

Pii Augg. ist nominat. plur. auf münzen des Septimius Severus und des Caracalla sowie der beiden Tetricus.

Filii ist genet. auf münzen des Licinius vater, welche den genet. des namens mit einem *i* haben; *fili* nomin. plur. auf münzen Vespasians: *Caesares Vesp. Aug. fili* nach Caylus bei Cohen I³, p. 372 und des Septimius Severus, Caracalla und Geta III 461.

Von *imperium* sind beide formen gebräuchlich:

victoria imperi Romani Galba;

aeternit(as) imperi Septimius Severus, Caracalla, Geta, Iulia Carus, Carinus;

propago imperi Caracalla, Plautilla;

dominus imperi Romani Aurelian;

securitas imperi Elagabalus; *securitas imperii* Caracalla, Geta, Iulia Domna;

imperii felicitas Marc Aurel, Septimius Severus und Geta, und Caracalla;

concordia imperii Gal. Maximianus, Severus II, Maximin II. Daza, Constantin I;

iuventia imperii Caracalla;

principi imperii Romani Maxentius.

Dii nutritores Saloninus; sonst nur einsilbige formen:

di patrii Septimius Severus, Caracalla, Geta;

dis auspiciib(us) Septimius Severus;

dis coniugalibus und *dis genitalibus* Crispina, frau des Commodus;

dis genitoribus und *dis custodibus* Pertinax.

Rex Armeniis datus Antoninus Pius, Lucius Verus.

III. Das schliessende *m* im latein der kaiserzeit und die ausdrücke *curam agere*, *cura agere*, *curagens*.

Nach dem zeugniss der alten grammatiker wurde das schliessende *m* schwach gesprochen; in der schrift wurde es vielfach

unterdrückt, in folge dessen auch oft fehlerhafter weise geschrieben, wo es nicht hingehörte. Vgl. Schneider, Ausführl. gramm. I 300, Ritschl, Opusc. IV 93 ff., Corssen, Ausspr. I 272, Bücheler-Windekilde, Grundriss p. 50, Hoffmann, Index grammaticus ad Africae . . . titulos latinos p. 65 ff., Seidel, Observationum epigraphicarum capita duo Vratisl. 1880, p. 38 ff., und die Indices grammatici des C. I. L. Einige einzelheiten verdienen wohl eine besondere darlegung.

1) Die gelegenheitsdichter lassen den buchstaben ganz nach bedürfniss aus, wo die position, welche *m* mit einem folgenden consonanten machen müsste, den vers stören würde, scheuen aber auch den hiatus nicht, der nach unserer gewöhnung durch *m* vor einem vokal entsteht. So lesen wir z. b. C. VI 7578 in einem gedichte aus der zeit Hadrians: . . *nec passa est pietate rependere matri, dixerunt feralis diem stationibus atris, ut mecum florem fato moriente viderent*; an allen andern stellen der zwanzig hexameter steht es ausnahmslos, im ganzen vierzehnmal, und v. 3: *consulibus tunc natus eram iteroque Severo ist eram* iambisch gemessen; der vers lässt sich also nicht etwa in der weise scandieren, wie Schneider I 157 für solche aus Terenz, Lucrez etc. vorschlägt.

Ebenso ist gemessen und geschrieben *umbra levem* VI 1951, hingegen *vitam servetis amicis* und *Bacchum miscere favillis*. Ferner *iuvenile figuram* VI 1975, *ruinam* daselbst richtig. Vgl. Ritschl, Tab. 17, 25⁴); 96 E, C. VI 14404, 10731, VIII 403, 1027, 15236, 1557, 5834, 8896, 9127 cet. Daher scheint mir auch C. VI 9783:

*hic cum lauru feret Romanis iam relevatis,
reclusus castris inopia morte perit*

der hexameter ohne die änderung *laurum fert* möglich, da die zwifache emendation bedenklicher ist, als die annahme der auslassung eines *r* in einem elaborate aus der zeit des Maxentius.

2) In prosaischen inschriften aber gilt die auslassung des *m* mitunter gradezu als regel, der concipient weiss nichts mehr von

4) Scheint das älteste epigraphische beispiel. Ein pompejanischer socialdemokrat schlägt vor:

Communem nummum dividendum censio est,
Nam noster nummus magna habet pecuniam.

jener endung, z. b. in zwei afrikanischen C. VIII 8246 und 47; priester des Saturn opfern verschiedenen gottheiten, *agnu*, *tauru*, *edu* — das erste wort steht dreimal, die beiden andern je zweimal, so dass also die konstruktion des *verbum sacrificandi*, welches ausgelassen ist, mit dem ablativ hier nicht wie in den arvalakten vorausgesetzt werden kann, zumal da die dative *domino Mercurio* cet. siebenmal richtig gebildet sind; daher sind auch die formen *agna*, *aedua*, *ovicula*, *ovicla*, *capone*, *verbecs*, *berbecs* accusative, und das schliessende *m* fehlt im ganzen in beiden inschriften zusammen nicht weniger als siebenmal ausnahmslos, während sich in den schreibweisen *ovicla* neben *ovicula*, *verbecs* neben *berbecs*, *edu* neben *aedua* nur die auch sonst häufigen schwankungen zeigen. — In Afrika gebrauchte man im fünften bis siebenten jahrhundert stellenweise die formel *alicui domum eternale facere*, um die besorgung des grabes zu bezeichnen, denn der erste accusativ steht mit *m*, der zweite ohne *m* C. VIII 9869, 70, 9915, 21, 28, 30, 51, 53; nur zweimal 9923 und 9953 steht *eternalem*.

3) In einem falle hat diese auslassung sogar neubildungen ermöglicht oder wenigstens beeinflusst, *curagens*, *curagendarius*.

Marini *Arvali* p. 548 sagt gelegentlich der erklärung der notae C. A.: „*Cura agente o curam agente (essendosi parlato e scritto in tutti e due questi modi, ma nel primo anche più spesso, d'onde il Curagens ben presto e più tardi il Curagendarius, e Curagulus*“. Vielleicht ist jedoch eine nähere bestimmung möglich, wengleich die folgende zusammenstellung keinen anspruch auf vollständigkeit machen kann, sondern nur das im Corpus inscr. und wenigen andern allgemein zugänglichen werken einstweilen vorliegende material vorbehaltlich späterer ergänzung berücksichtigt.

I. Curam agere.

A. Mit dem genetiv der person oder der sache.

IV 2413: *Scias volo*, sagt ein Romulus seinem freunde in einer pompejanischen wandinschrift, *me tui curam aegisse* (sic).

VI 19. Jemand gedenkt der thätigkeit seines arztes, die ihm nächst der hülfe der götter zur genesung verholfen: *medici, qui curam mei diligenter egit secundum deos*.

III 6077: *Apollonius . . . hoc monumentum cum sarcophago fecit et sibi et suis. Quorum curam agunt collegia lib(ertorum) et servorum.* Mommsen weist nach, dass die inschrift nicht vor die zeit des Antoninus Pius fällt.

VI 6215: *Statilia Ammia hic sepulta est, quouis sepult(uras) curam egerunt conleg(ium) commorient(ium).* Die schreibweise *conlegium* verschwindet, wie Mommsen festgestellt hat, in der augusteischen zeit und erscheint wieder zur zeit des Claudius. Die form *quouis* war auch zur zeit des Claudius noch möglich.

VI 2613: *P. Ovinconius P. f. Pol. Ingenuos . . . Curam egit sepulturae C. Varius Optatus . . .*

Im testament eines Galliers (Wilmanns *Exempla* 316): *ops rogo agant curam harum rerum omnium.* Die urkunde gehört, wie Wilmanns constatiert, der zeit nach 69 p. C. an; gründe, sie mit Wilmanns dem ersten jahrhunderts zuzuweisen, liegen wenigstens in den sprachlichen formen nicht vor, da die archaismen oder vielmehr vulgarismen *vivos*, *optume* auch noch im zweiten jahrhundert durchaus nicht zu den seltenheiten gehören.

Orelli-Henzen III 6086. Die statuten des collegiums der Diana und des Antinous aus dem j. 136 p. C. bestimmen in betreff jedes verstorbenen mitgliedes: *homines tres . . . funeris eius curam agant.*

V 7647. Von der besorgung eines grabmals heisst es: *P Minicius marmuris curam hegít.*

III 3. Weihinschrift aus den j. 104—14: *Iovi Soli optimo maximo . . . curam agente operis Dionysio . . .*

III 75. Weihinschrift ungefähr 203 p. C.: *curam agente op(eris) dominic(i) Aurelio . . Aurelius* war aufseher oder geschäftsführer in einem dem fiscus gehörenden steinbruch.

III 433. Ein militärbeamter heisst *agens curam carceris.*

So sagt auch noch Ammianus Marcellinus an der von de Vit zu Forcellini s. v. *cura* angeführten stelle XIII 19: *Apollinaris, paulo ante agens palatii Caesaris curam.*

B. Curam agere ohne genetiv.

1. Verbum finitum und infinitiv.

X 1971: *(Cl)audia Aster (H)ierosolymitana (ca)ptiva. Cu-*

ram egit (Ti.) Claudius Aug. libertus . . . Rogo vos . . . (prae)ter legem ne quis (mi)hi titulum deiciat cu(ra)m agatis.

III 412. Kaiserlicher erlass aus den jahren 253—60: *Magistratus . . agere curam [iam oportebit, ut] quod optime placuisse perspicitur, perpetua observatione teneatur.*

III 2040. Grabmal des C. Lucretius. *Curam egerunt frater et Chrestus lib.*

VI 9384. Grabmal des Sex. Lucretius Vitalio. *Cura|m egit Iconius.* Mit *a* schliesst eine zeile, *m* steht in der untern.

IX 4447. Grabmal der Vassia Rufina. *Curam egit Rufinus lib.*

Miterwähnt sei VI 9156: *Dis manibus . . P. Ambivio Euno . . curam fecit Primus ser(vus).*

2. Particip im ablativus absolutus.

IX 5420. Schiedsrichterspruch Domitians subsiciva betreffend. *Agente curam T. Bovio Vero,* aus dem j. 82.

Eben so möchte ich die inschrift des Commodus Ephem. epigraph. II 1001 ergänzen: *(agente cura)m Helvio Clemente etc.,* nicht *(cura agente)m.*

VI 2165. Arvalakten vom 19. mai 87: . . . *curam agente C. Nonio Basso fratres Arvales deae Diae sacrificium fecerunt.*

VI 541. Dedikation aus dem jahre 88: *numini domus Aug. sacrum. Curam agente Ti. Claudio Ianuario et Ti. Claudio Excellence.*

IX 3152 aus dem j. 122. Inschrift eines bades zu Corfinium: *Curam agente (C. Alfio) T. f. Ser. Maximo.*

IX 3153 aus derselben zeit: *curam agente L. Venetio L. f.*

IX 4976. Denkmal zu ehren eines beamten bald nach der zeit des Antoninus Pius: *curam agentib(us) quaestor(ibus) . . .*

III 6362: *Templum Liberi Patris . . restituit coh. I. Belg. . . curam agente Fl. Victore . . .* aus dem j. 173 p. C.

III 6052. Inschrift zu ehren des Commodus aus dem j. 185: . . . *curam agente Licinio Saturnino . . et Aurel . . .* Dem singular *agente* von zwei personen sind wir schon VI 541 begegnet.

III 3707: *Leg. II . . . Antoninianae curam agente Pontio Pontiano legato.*

III 3505: *Volcano sacrum. Vet(erani) et c(ives) R(omani) curam agent(i)b. Val(erio) Respecto et Utedio Maximino ma(gistris).*

Orelli-Henzen III 5948: *in honorem domus divine saltus Sumelocennensis . . . curam agentib. Iul. Dextro et C. Turran. Marciano.*

VIII 8490: *Pro felicitate temporum beatorum dominor. nostrorum Valentiniani Theodosi et Arcadi curam [das stück, worauf agente stand, ist zerstört].*

I. R. N. 6792. Gast- und clientelvertrag einer afrikanischen colonie aus dem j. 321: *. . in quam rem legatos ire dixerunt universos ordinis viros censentibus cunctis agentibus curiam Q. Valerio Marullo et C. Hortensio Concilio duoviris.* Der concipient hat *curia* und *cura* verwechselt, wie vorher die coniunction *cum* mit der praeposition⁵⁾. Der übrigens korrekt abgefasste gast- und clientelvertrag einer andern afrikanischen stadt aus dem jahre 322 mit demselben manne (I. N. 6793) hat nur *egerunt*, so auch C. V 4919—22 *egerunt, agente.*

III 2028. Inschrift zu ehren eines pontifex, in welcher Borghesi einen unter Claudius getödteten Lusius Saturninus nachweist; darin *curam gerentibus*

II. Cura agere.

1. Verbum finitum.

VI 2648: *D. manibus C. Iuventi Argi . . . cura egit T. Miccionius Montanus.*

VI 3640. Grabschrift eines soldaten. *Cura egit heres substitutus.*

III 414. Grabschrift eines soldaten. *Ex testamento cura egit . . .*

VI 6719: *L. Marcio Mamae . . Decuriales de suo egerunt cura.* „Litterae CVRA levius incisae sunt“.

5) Statt *decuriones et coloni coloniae Aeliae . . cum Quinto Aradio hospitium clientelamque fecerunt et . . cooptaverunt, Q. Aradius . . suscepit* steht *fecissent, cooptassent, suscepisset*. Ausserdem ist zwischen *eorum* und *cooptassent* das wort *patronum* ausgefallen und statt des *accus. decuriones et colonos (hospitio clientelaque suscepit)* steht das un-erklärliche *a decurionibus et colonis*.

VI 12939: *Coniugi . . . cura egi(t) N. Publius Sucundus.*

VIII 205: *Cura egit Gibus maritus eius.*

Cura statt *curam* in verbindung mit dem genetiv finde ich nur in einer grabschrift VI 13011: *P. Gessius P. C. Iucudus* (sic). *Laberia Blanda cura egit coniugis*, was wohl heissen soll: *Laberia Blanda hat ihrem gatten dieses grabmal errichtet.*

2. Particip im ablativus absolutus.

VI 8826: *Collegio Liberi patris . . . cura agentibus . . J. 102 p. C.*

III 6025: *Imp. Caesare Aelio Hadriano Antonino coh. I . . basilicam fecit cura agente Statilio Tauro. J. 140.*

IX 4970: *Baebiae Pontiadi . . consesus decurionum et sevirum posuerunt cura agentibus C. Iulio cet. In derselben inschrift gratias agens. J. 173.*

VIII 10570. Erlass des Commodus aus dem j. 180 — 83. *Cura agente C. Iulio.*

VIII 2495 aus dem jahre 188, denkmal des legaten Ti. Claudius Gordianus: (cur)a agen(te).

VI 1173 aus dem j. 193: *Cura agente Turellio . . Felicissimo.*

III 905: *Imp. Caes. L. Sep. Severus . . dono dedit . . cura agente Tib. Cl. Claudiano. Aus dem j. 195.*

I. R. N. 6803 gleichfalls p. C. 195: *cura agentibus Calo-caero lib. et C. Vettio cet.*

VI 220: *Impp. Severo et Antonino Augg. . . cura agente L. Cornelio L. f. Honorato et L. Cornelio L. f. Herculano. Aus dem j. 200.*

VI 1058: *Dedicata . . . cura agente C. Antonio Antullo et M. Minucio . . Aus dem j. 210.*

III 3237: *Coh. I. campestris . . . cura agente P. Aelio Valerio tribuno. Aus dem j. 212.*

III 3725 und 3726: *Pontes vetustate . . imp. Caes. M. Opellius Severus . . . curaagente und cura agente . . . Aus dem j. 217.*

III 6467: *Imp. Caes. m. Opellius Severus Macrinus . . pontes vetustate corruptos restituerunt . . . cura agente . . legato.*

VIII 2586: *Qui imagines sacras aureas fecerunt . . . cura agente C. Memmio Victore centurione.* Aus der zeit des Elagabalus oder Alexander Severus.

III 3675: . . . *Cohors I cura agente . .* Aus dem j. 225.

II 4853 p. C. 238: *Imp. Caes. C. Iulius Verus Maximinus . . . pontes restitui praeceperunt. Cura ag[e]nte . . .*

VI 793 p. C. 244: *Victoriae reducis . . Cura age(n)te Pomponio Iuliano.*

VI 868 p. C. 256: . . *dedicata Maximo et Glabrione cos . . Cura agentibus . . .*

Theils ins zweite jahrhundert, theils noch später dürften fallen:

III 1471. Grabstein eines soldaten: *P. Ael. Sept. Audeo . . Cura agente Septimio liberto eius.*

III 5319: *I. o. m. . . ttius Vitalis . . . (C)ura agent . . .*

VI 2437: *C. Maccenio Vibio Cura agente demandatum fratri ex testamento Maccenio Crispino . . .* Grabstein eines soldaten.

VI 2548. Grabstein eines soldaten. *Cura agent(ibus) Fl. Nobile et Verrio Felice.*

VI 1511: *C. Sallio Aristaeneto . . . Cura agentibus . . .*

VI 3358. Grabstein eines Val. Paternus. *Cura agentibus . .*

VI 3909. Grabstein eines soldaten. *Cura agente P. Iulio Iustino.*

VI 11678: *L. Annaeo Phaenippo . . . cura agente Caerellio Secundo.*

VII 121. Grabstein eines soldaten. *Cura agente Amanda coniuge.*

VII 125. Grabstein eines soldaten. *Cura agent(e) Annio Perpetuo herede.*

VIII 2907. Grabstein eines soldaten. *Cura agente Salviano Trophimo lib.*

VIII 4293. Grabstein eines veteranen. *Cura agente Iulia Maiorica nuram eius.*

VIII 5230. Grabstein eines soldaten. *Cura agente Mercurio liberto.* Kellermann, *Vigilum Rom. lat. n. 274*: *P. Bassilio P. filio Crescenti . . . Cura agentib. Q. Turrano cet.*

III. Curagens, curagendarius.

III 5898: *Marti et Victoriae Curag(entibus)*
 Inschrift aus Rätien. Drei copieen haben *curag.*, eine vierte *cuag.*

III 3096. Die inschrift lautet mit Mommsen's ergänzungen:

Nymphis s(acrum) Q. Silvius Spe(ratus?) cent(urio) coh(ortis) I. Belg(arum) curagens theat(ri d(onum) d(edit).

Den text hat Mommsen verglichen. Der genetiv *theatri* muss nicht von *cura*, sondern kann von dem bereits einheitlichen substantivum *curagens* abhängen.

Die phrase *cura agere*, *curagere* liegt endlich dem substantivum *curagendarius* zu grunde; dasselbe wird aus dem codex Theodosianus und zwar aus einem erlass des Constantius angeführt und bedeutet eine art polizeiagenten: *hii quos curagendarios sive curiosos provincialium consuetudo appellat.*

Es ist ersichtlich, dass auch in der epigraphischen latinität *curam agere*, nicht *cura agere* das ältere ist. Da der ablativus absolutus am häufigsten vorkommt, möchte man annehmen, *agente* habe attrahirend eingewirkt, wie denn attraktion⁶⁾ im epigraphischen latein sich mehrfach findet; indessen hat auch in einer andern phrase, in der nur das verbum finitum gebraucht wurde, ebenfalls die form mit *m* derjenigen ohne *m* ziemlich oft weichen müssen: *memoria fecit, fecerunt, posivit, posuit, comparavit*, ein grabmal errichten (*μνημα, μνημεῖον, monumentum*), z. b. C. VI 10716, 11691, 12737, VIII 2801, 4358, 5370, 8637, 9303, IX

6) Z. b. c. VI 13152: *siquis hoc sepulchrum . . . vendere vel donare voluerit, vel corpus alienum invehere velit (sic), dabit poenae nomine . . . , et ei cui donatum vel venditum fuerit, eadem poena tenetur.* Ueber die attraktion des praedicativischen attributs in elliptischen relativsätzen (*qui et = sive*), z. b.:

C. VIII 3770: *Iuliae Fortunatae, quae et Pusinnae,*

C. X 2147: *coniugi suae Aur. Basse Marianeti, quae et Simpliciae,*

C. IX 1766: *Beneventano cui et Aquitae*

C. X 3049: *M. Val. Laoti cui et Africano,*

vergl. Schuchardt, Vokalismus des vulgärlateins I 416, III 150. Jedoch ist auch die schreibweise ohne attraktion nicht ungebräuchlich, z. b.

V 1641: *Caesiae Donatae, quae et Severa, filiae.*

X 3406: *T. Suillio Albano qui et Timotheus.*

X 6705: *Arabio Luciano qui et Sarga.*

X 2672: *Luciae Celerinae quae et Victoria.*

X 3492: *C. Iulio Silvano . . qui et Diophanes Diophani.*

987, 1437, 5410, X 6771, 8364, Bullett. 1862 p. 55, Ephem. epigr. II p. 342, 366, 383 etc.

Curagere ist also ein analogon zu *animus advertere, animadvertere* 7).

7) Eine seltsame verschmelzung scheint mitunter in der formel *qui vixit, quae vixit* stattgefunden zu haben: *quixit, quexit*, z. b. C. V 251, 7880, IX 4785, X 1503. C. VI 12625 *quix(it)*.

Braunsberg.

W. Weissbrodt.

Zu Vergils Aeneis.

Seit Chr. G. Heyne wird die anmerkung des Servius zu Aen. IV, 361 immer wieder als der älteste versuch angeführt, die unvollständigen verse aus einer künstlerischen absicht des dichters zu erklären. In diesem sinne äussert sich noch L. Schwabe in seiner bearbeitung von Teuffels Röm. litteraturgeschichte p. 460. H. Wendtlandt in der Zeitschr. f. d. gymn.-w. XXIX, 392 betont ausdrücklich die harmonie aller nachrichten von seiten der zeitgenossen Vergils in der annahme, dass nur der unfertige zustand der dichtung die unvollständigkeit einzelner verse mit sich bringe. Da darf wohl an zwei zeugnisse erinnert werden, die im übrigen für sich selbst sprechen. Der rhetor Seneca bemerkt Suas. 2, 20 zu Verg. Aen. XI, 288 -- 290:

„Quidquid ad adversae cessatum est moenia Troiae,
Hectoris Aeneaeque manu victoria Graium
Haesit“.

Messala aiebat hic Vergilium debuisse desinere; quod sequitur

„et in decimum vestigia rettulit annum“

explementum esse, Maecenas hoc etiam priori comparabat.

Könnte über die bedeutung dieser stelle ein zweifel walten, so müsste er vor einem zweiten zeugnisse schwinden, das zur bestätigung dient, obwohl es sich zunächst auf zwei verse des Varro bezieht. Wir lesen Contr. VII, 1, 27: Vergilio (Aen. VIII, 26—27) imitationem bene cessisse, qui illos optimos versus Varronis expressisset in melius:

„Desierant latrare canes urbesque silebant;
Omnia noctis erant placida composita quiete“.

Solebat Ovidius de his versibus dicere, <fieri> potuisse longe meliores, si secundi versus ultima pars abscideretur et sic desineret:

„Omnia noctis erant“.

Varro quem voluit sensum optime explicuit, Ovidius in illius versus suum sensum invenit: aliud enim intercisus versus significaturus est, aliud totus significat.

Dass übrigens diese beiden stellen, zu deren erster O. Ribbecks Prolegg. p. 86 zu vergleichen sind, nicht zur entscheidung, sondern nur zur geschichte der frage beitragen, bedarf keines beweisen.

Würzburg.

A. Eusner.

II. JAHRESBERICHTE.

52. Griechische und römische mathematik.

(Fortsetzung. S. ob. heft 2, p. 321).

Cantor kap. X. Platon.

Tannery: *L'éducation Platonicienne. Revue philosophique.* X. 1880, p. 517—530. XI. 1881. p. 283—99. XII. p. 881. p. 151—68. 615—36.

Nach einer einleitenden bemerkung über den charakter des erziehungssystems Platons wird seine stellung zur mathematik angegeben. Die bekannte äusserung über die versäumte stereometrie Respb. VII, 528 wird so gedeutet, dass Platon damit die lösung von gleichungen dritten grades, besonders des delischen problems, meinte. Vgl. Epinom. 990 d, wo $\delta\mu\omicron\lambda\omicron\nu\varsigma$ nach $\gamma\epsilon\gamma\omicron\nu\omicron\tau\alpha\varsigma$ einzuschalten [?]. Die eigentliche stereometrie war zu Platons zeit nicht versäumt (die Pythagoräer, Demokrit, die astronomie). Wie der magister matheseos als der schlüssel der probleme zweiten grades erkannt worden, so ahnte Platon in der verdoppelung des würfels den schlüssel zu denjenigen dritten grades ($\sigma\tau\epsilon\rho\epsilon\acute{\alpha}$).

Tannery giebt dann eine übersicht der kenntnisse in der logistik, arithmetik, elementaren und „höheren“ geometrie, die zu Platons zeit gelehrt wurden.

Logistik (in der form der ägyptischen verwandt): die vier rechnungsarten mit ganzen zahlen und stambrüchen; gleichungen mit einem unbekannten, wie $\acute{\alpha}\rho\iota\theta\mu\omicron\iota \mu\eta\lambda\lambda\iota\tau\alpha\iota \kappa\alpha\iota \varphi\iota\alpha\lambda\iota\tau\alpha\iota$ (Hultsch Hero p. 248. Anthol. Palat. XIV, 3. 12. 117—119); vgl. Platon Leges VII, 819 b. Auch einfache aufgaben über progressionen. Dagegen kaum unbestimmte analytik, wenn auch die keime schon da waren.

Arithmetik: ungefähr in dem umfange, wie sie bei Theon und Nikomachos gegeben ist; doch kannte Plato nicht die vier

neuen *μεσότητες*, auch nicht vollständig die lehre von den *ἀριθμοὶ τελεῖοι, ὑπερτελεῖς* und *ἑλλειπτεῖς*.

Geometrie: die elementargeometrie beinahe wie in den elementen Euklids; doch gehört die vollkommene proportionslehre im V. buch, so wie manches in der stereometrie (XII—XIII) dem Eudoxos. Auch im X. buch ist vieles später als Platon (Euklid selbst). Die redaktion der bücher VII—IX schreibt Tannery dem Theätet zu; ich halte sie eher den hauptzügen nach für pythagoräisch. — Die höhere geometrie anbahnende analytische methode habe Platon nicht erfunden, sondern nur vervollkommenet durch hinzufügung der synthesis.

Der schluss der abhandlung skizzirt das verhältniss Platons zur astronomie und musik und discutirt die beziehungen zwischen ideen und zahlen.

Zu erwähnen ist hier auch Grasberger, Erziehung und unterricht im klassischen alterthum. II (Würzburg 1875), worin p. 321—42 der rechen- und mathematikunterricht behandelt wird.

Die auf mathematik bezüglichen stellen Platons hatte schon früher Carl Blass gesammelt (De Platone mathematico. Bonn. 1861. 8); seine resultate sind aber zu negativ. Eine ausführlichere zusammenstellung giebt

B. Rothlauf: Die mathematik zu Platons zeiten und seine beziehungen zu ihr. Jena 1878. 8.

Die materialsammlung ist dankenswerth, auch tritt der verfasser mit einer gewissen frische an seine aufgabe heran. Er kennt aber zu wenig von der mathematischen litteratur der Griechen. Sehr stark ist z. b. die behauptung p. 25: „rechnen kann der Grieche den werth $\sqrt{3}$ nicht“. Und Archimedes! P. 31 ist die verwunderung des verfassers über Platon Resp. VII, 525—26 nicht angebracht. Was meint Platon dort anders als die abstrakten zahlen, wie sie durch linien versinnlicht in den arithmetischen büchern Euklids vorkommen? P. 37 „also scheint auch diese (die geometrische progression) Platon nicht unbekannt gewesen zu sein“. P. 41: „aus dem bisherigen folgt also, dass Platon bereits die mittlere geometrische - - - arithmetische . . . harmonische proportionale . . . kannte“. Ueberhaupt schreibt der verf. Platon und seiner schule vieles zu, was von den Pythagoräern herrührt; vgl. z. b. p. 67. Doch waren diese ansichten 1878 nicht so befremdend, wie sie uns jetzt vorkommen. Zu der hübschen erörterung über die schwingzahlen der töne (Timaios 35 ff.) p. 39 ff. ist zu bemerken, dass Proklos in seinem commentar zum Timaios p. 461 ff. die entatehung der reihe, wie sie im Pseudotimaios cap. IV steht (vgl. Rothlauf p. 46), und ihre beziehung zur *κατατομὴ κανόνας* ausführlich darlegt. Ueberhaupt vermisst man bei Rothlauf litterarnachweise (und -benutzung?) in zu hohem grade.

Von den mathematischen stellen bei Platon sind zwei besonders berühmt oder berüchtigt. Ueber beide haben wir neue arbeiten zu verzeichnen.

a) Menon 86e—87a. Nach einer weitläufigen verhandlung mit einem sklaven über die verdoppelung eines quadrats, wobei es auf einen beweis des magister matheseos für ein gleichschenkeliges dreieck hinauskommt (82b—85b), kommt Sokrates im laufe des gesprächs noch einmal auf die bei der ersten unterredung gezeichneten figuren zurück 86e. Die dann folgenden worte sind bekanntlich vielfach behandelt worden. Die ältere litteratur findet man z. b. bei Wex, *Commentatio de loco mathematico in Platonis Menone*. Halis Sax. 1825. 8. und Patze, *Comment. de loco mathem. in Platonis Menone*. Susati. 1832. 4. Mit Blick für die methodische bedeutung der stelle wurde sie behandelt von August, *Zur kenntniss der geometrischen methode der alten*. Berlin 1843. 8. Wider ihn Hoffmann, *Ueber die stelle des Menon im Platon*. Berlin 1853. 8. In neuerer zeit wurde Beneckes erklärung (Ueber die geometrische hypothesis in Platon's Menon. Elbing 1867) meist befolgt, wenn auch mit einigem zweifel (Hankel p. 134 anm. Vgl. auch Friedlein, *Beiträge zur geschichte der mathematik*. Hof. 1873. III, p. 14 ff.). Einen ganz neuen versuch machte Tannery, *Revue philosophique* II. 1876, p. 285—89; da er ihn aber jetzt aufgegeben hat, um sich Cantor p. 186 ff. anzuschliessen, gehe ich darüber hin. Eine eingehende kritik von Beneckes hypothesis nebst eigenem vorschlag giebt

F. Schultz: Ueber die zweite mathematische stelle in Platons Menon. *Neue jahrbücher für philologie und pädagogik* CXXV. 1882, p. 19—32.

Er übersetzt die stelle so: „wenn sie nemlich jemand fragt, z. b. über eine fläche, ob in diesen (bereits vorher gezeichneten) kreis diese (so eben besprochene und gezeichnete, quadratische) fläche zu einem (rechtwinkligen, ungleichseitigen) dreieck gestreckt eingeschrieben werden könne, so sagt etwa einer: ich weiss es noch nicht, ob es eine solche ist, aber eine gewisse voraussetzung, meine ich, werde zu dem behuf förderlich sein und zwar von folgender art: wenn diese fläche eine solche ist, dass, wenn man ¹⁾ sie entlang der gegebenen (grund-)linie (als kreissehne) sich (innerhalb der kreisfläche) erstrecken lässt, sie zu klein ist um eine eben solche fläche, wie sie selbst, die auf der gegebenen linie errichtet wurde, ist (um auch mit den anderen eckpunkten den kreis in seiner peripherie zu treffen), so scheint mir“ u. s. w. Schultz denkt sich, dass *χωρὸν τῶν γεωμετρικῶν τεύχεων* ein kunstausdruck sei, der zu Platons zeit allgemein in gebrauch gewesen, und dass es be-

1) Schultz liest *παρὰ τὴν ἀντι*, wie auch früher vorgeschlagen worden.

hervor, dass probleme von der einschreibbarkeit gradliniger figuren in einen kreis, wovon es sich hier jedenfalls handelt, schon den Hippokrates stark beschäftigten.

b) Auch die stelle im „Staat“ VIII, 546b—c hat von jeher die ausleger geplagt. Neuerdings ist die frage wieder angeregt worden von

J. Dupuis: *Le nombre géométrique de Platon*. Paris 1881.

Die darin gegebene erklärung war mit den worten Platons an mehreren stellen nicht in einklang zu bringen, wie von C. E. R. *Revue archéologique* XLII, p. 128 und vom ref. *Revue critique* 1881, p. 27—28 hervorgehoben wurde. Auch Tannery, der früher selbst eine interpretation gegeben hatte (*Revue philosophique* I, p. 170—188), erhob gegen einzelne punkte einsprache, wenn er auch im ganzen Dupuis recht gab (*Revue philosophique* XIII, p. 210—213). Eine neue erklärung wurde angekündigt von Hultsch, *Neue jahrbücher* 1881, p. 581 ff. Eine übersicht dieser arbeiten giebt S. Günther, *Leopoldina* XVIII. Ueber die ältere litteratur der frage giebt Dupuis p. 4—16 reichliche auskunft.

Die deutung von Hultsch ist erschienen in der *Zeitschrift für mathematik und physik, hist.-lit. abth.* XXVII, p. 41—60. Durch die erhobenen einwände wurde Dupuis veranlasst, eine ganz neue interpretation zu geben: *Le nombre géométrique de Platon. Seconde interpretation*. Paris 1882. Von den beiden letzten arbeiten gab Tannery *Revue philosophique* XV, p. 567—73 eine ausführliche recension. Vgl. auch Günther, *Blätter für das bayerische gymnasialschulwesen* XIX, p. 115—24, der die deutung Hultsch' als die relativ beste ansieht. Das folgende soll die verschiedenen ansichten kurz resumiren.

Bei Platon ist zuerst von einem ἀριθμὸς τέλειος die rede, der für das θεῖον γέννητόν (doch wohl kosmos) gilt. Er wird nicht näher von Platon bestimmt, und Hultsch, der diese zahl mit in die untersuchung ziehen wollte, verzichtet vorläufig darauf. Dann folgt eine sehr dunkle beschreibung der für das ἀνθρώπειον γέννητόν massgebenden zahl. Dupuis I findet hierin bezeichnet die zahl 216, durch eine, wie mir scheint, sehr künstliche erklärung, die doch von Hultsch angenommen wird. Dupuis II sieht hierin die τετρακτὺς Platons, wovon Plutarch *De animi creat.* 14 spricht, — 4, 8, 12, 16 — und nimmt als die von Platon gemeinte zahl 40 an. Tannery endlich, der auf die ähnlichkeit mit dem ebenso räthselhaften fragment des Philolaos p. 141 Boeckh aufmerksam gemacht hat, findet darin eine dunkle andeutung von $1^3 + 2^3 + 3^3 + 4^3 = 100$. Mir scheint die eigentliche, noch nicht aufgeklärte schwierigkeit in diesen worten zu liegen, und ferner darin, die verbindung zu erkennen, worin die im folgenden be-

zeichnete zahl mit der vorhergehenden steht. Ich kann nicht glauben, dass es genügt $\omega\lambda\upsilon$ partitiv zu nehmen und innerhalb der erst genannten zahl nur das verhältniss $\frac{4}{3}$ oder gar nur die zahlen 3 und 4 auszusuchen.

Es folgt nun die beschreibung der eigentlichen „geometrischen“ zahl. Die anfangsworte *ἐπὶ τριῶν πνυθμῶν πεμπάδι συζυγείς* fasst Hultsch als $3 + 4 + 5$. Das scheint doch aber sehr gewagt. Können die worte anders bedeuten ($\omega\lambda\upsilon$ aus dem spiele gelassen) als $\frac{4}{3} + 5$, wie Dupuis annimmt? Diese zahl soll *τρίς ἀϋξηθείς* zwei *ἁρμονίας* hervorbringen. *Τρίς ἀϋξηθείς* ist nach Hultsch „mit drei multiplicirt“, nach Dupuis sehr unwahrscheinlich: „mit 3 (nicht näher angegebenen!) zahlen multiplicirt“. *Ἀρμονίας* wird als „produkt“ aufgefasst. Im folgenden findet Hultsch angedeutet, dass die bisher gewonnene zahl — $(3 + 4 + 5) \times 3 = 36$ — zwei unter sich gleiche *ἁρμονίας* ergeben solle, die eine ein quadrat, die andere eine rechteckzahl; die erstere — *ἑκατὸν τριαντάκις* — soll sein $36 + 36 + 100 + 100 = 3600^2$, während Dupuis in diesen worten die gleichung $x^2 = 100^2$ sieht, was kaum angeht. In der bezeichnung der zweiten *ἁρμονία* schreibt Hultsch: *ἰσομήκη μὲν πη προμήκη δέ* und findet darin die bezeichnung der rechteckzahl, deren seiten $700 \sqrt[48]{7}$ und $2700 \sqrt[48]{7}$ sind. Nach Hultsch ist also die ganze zahl $3600^2 = 60^4 = 3^4 \cdot 4^4 \cdot 5^4$. Dupuis dagegen, dem die erste *ἁρμονία* 10000 ist, und der im worte *ξύμπας* eine andeutung sieht, dass die beiden *ἁρμονίας* addirt werden sollen, findet die zahl 760000. Ueber den bestandtheil 2700 der zweiten *ἁρμονία* sind beide einig, und das ist in der that auch das einzige, worüber kein zweifel herrschen kann (*ἑκατὸν δὲ κύβων τριάδος* = $3^3 \times 100$). Aber Hultsch nimmt diese zahl als factor, Dupuis als addend. Dieser behält die lesart: *ἰσομήκη μὲν, τῇ προμήκει δέ* (sc. *πλευρῶν*)²⁾ und entnimmt daraus, dass die zweite harmonie wie die erste (*ἰσομήκη*) den factor 100 hat, dazu aber noch einen grösseren (*προμήκης*, das aber sonst von der zahl selbst, nicht vom factor gesagt wird), der durch die worte *ἑκατὸν μὲν — δυεῖν* bestimmt wird. Die auffassung dieser stelle ist auch streitig. *διάμετρος πεμπάδος* ist $\sqrt{5^2 + 5^2} = \sqrt{50}$, das steht fest. Während aber Hultsch *ἀπὸ* ganz allgemein fasst, *διαμέτρων ῥητῶν πεμπάδος δεομένων ἐνδὸς ἐκάστων* als $\sqrt{50-1} = 7$ auflöst und *ἄρρητων δὲ δυεῖν* von *ἀπὸ* abhängen lässt und als zweiten factor der rechteckzahl betrachtet³⁾, so nimmt Dupuis *ἀριθμοὶ ἀπὸ* in der gewöhnlichen

2) Die schreibart: *ἰσομήκη μὲν τῇ, προμήκει δέ*, die er empfiehlt p. 20, ist in jeder beziehung sprachlich absolut unmöglich.

3) Er erhält also $3600^2 = 700 \cdot 2700 \cdot xy$, also $xy = \frac{48}{7}$; die zwei *ἄρρητοι* denkt er sich dann als gleich und gelangt so zur recht-

bedeutung: quadrate ($\deltaυνάμεις$), versteht unter $\deltaιάμετροι \etaγίατ$ den rationalen theil von $\sqrt{50}$, d. h. 7 und erhält so für den ersten factor $(7^2 - 1) \times 100 = 4800$. Dasselbe, meint er, hat Platon auch auf einer andern weise bezeichnet durch $\alpha\rho\rhoήτων \delta\epsilon$ [$\deltaιαμέτρων δεομένων$] $\deltaυεῖν$ d. h. $(\sqrt{50^2} - 2) \times 100 = 4800$. Diese deutung hat in der that viel für sich.

Die gesamtzahl hat man nach einem gewiss richtigen gedanken Tannerys mit verschiedenen, vor Platon aufgestellten astronomischen perioden in verbindung bringen wollen.

Leider muss ich mich auch hier mit dem rein negativen resultat begnügen, dass keine der aufgestellten hypothesen allen, namentlich den sprachlichen forderungen genügen. Zum schluss dieser unerquicklichen erörterung mache ich auf eine, wie es scheint, bisher übersehene abhandlung aufmerksam von D. B. Munro: *The number of Plato. The Journal of philology* VIII, p. 275—89, welche in die gewiss unrichtige behauptung mündet, dass es gar keine lösung gebe: *the number of Plato like other dreams was woven of fragments from waking realities and may still serve to indicate what these realities were.*

Noch sind von commentaren über mathematische stellen bei Platon zu erwähnen:

Hultsch: Zu Platons Timaeos. Neue jahrbücher f. philol. u. paedag. CVII. 1873, p. 493—501, wo Timaios 31c ff. erörtert wird, und

H. Schmidt: Exegetischer commentar zu Platons Theätet. Neue jahrbücher, supplementband XII. 1881, p. 76—190, wo die mathematische stelle 147d ff. p. 89—94 behandelt wird. Zu Theät. 148a schlägt Friedlein, Neue jahrbücher CVII, p. 215—16 eine ganz unsinnige conjectur vor.

Cantor kap. XXI. Die akademie. Aristoteles.

Auf eine, wie es scheint, bedeutende schrift von Platons nächstem nachfolger Speusippos, der sonst nicht als mathematiker bekannt war, macht Tannery, *Bulletin des sciences mathématiques* IV, p. 314 aufmerksam. Das einzige fragment ist erhalten in den Theologumena arithmetica 61—64. Das werk hatte den titel: $\Pi\epsilon\rho\iota \Pi\upsilon\theta\alpha\gamma\omicron\rho\epsilon\iota\kappa\acute{\omega}\nu \alpha\rho\iota\theta\mu\acute{\omega}\nu$, und die erste hälfte handelte von polygonalzahlen, deren altpythagorischer ursprung, den man schon vorher vermuthet hatte, somit bewiesen ist; die zweite hälfte behandelte in halb mystischer weise die besonderen eigenschaften der zahl 10.

Von Eudoxos, dessen spirische linien so schön von Schia-

eckzahl $700 \sqrt{\frac{48}{7}} \times 2700 \sqrt{\frac{48}{7}}$. Den factor $\sqrt{\frac{48}{7}}$ stellt er unter der form $\sqrt{7 - \frac{1}{7}}$ dar.

parelli (Sulle sfere omocentriche di Eudosso etc. Milano 1875, deutsch in den abhandlungen zur geschichte der mathematik I, p. 101 ff.) ins reine gebracht worden, handelt nach Schiaparelli

Tannery: Note sur le système astronomique d'Eudoxe. Mémoires de la société des sciences de Bordeaux. 2e série I, p. 441—49.

Gegen einen punkt der hypothese Schiaparellis (betreffend die sonne und den mond) ist gerichtet

H. Martin: Mémoire sur les hypothèses astronomiques d'Eudoxe, de Calippe et d'Aristote. Paris 1881 (Mémoires de l'académie des inscriptions XXX, 1). Vgl. aber

Tannery: Seconde Note sur le système astronomique d'Eudoxe. Mémoires de la soc. des sc. de Bordeaux. V, 2. 19 pp.

Diese arbeiten sollen hier nur genannt sein.

Tannery: Sur les solutions du problème de Délos par Archytas et par Eudoxe. Mém. de la soc. des sc. de Bordeaux II, p. 277—83

bringt eine sehr wahrscheinliche hypothese über die *καμπύλαι γραμμαί*, mittelst welcher Eudoxos das delische problem löste. Er scheint die lösung seines lehrers Archytas benutzt zu haben, indem er die projektion der von Archytas hervorgebrachten linien betrachtete und so seine construction mit weglassung der von ihm benutzten oberflächen auf eine plane construction zurückführte.

Während Hankel p. 121 ff. die exhaustionsmethode auf Hippokrates zurückgehen liess, und Cantor p. 209 die möglichkeit zugibt, hebt Allman, Greek Geometry etc. II, p. 221 ff. mit recht hervor, dass wir nicht berechtigt sind, diese methode für älter als Eudoxos zu halten.

Die fragmente des bedeutenden schülers des Eudoxos, Menaichmos hat Max C. P. Schmidt gesammelt in Philologus XLII, p. 72—81: Die fragmente des mathematikers Menaechmos.

Zu den resultaten, die der verfasser aus den elf bruchstücken zieht, habe ich nur das eine zu bemerken, dass es doch nicht fest steht, dass Menaichmos auch einen apparat zur zeichnung der von ihm erfundenen kegelschnitte angegeben habe. Der sinn von Platons tadel (Plutarch Quaest. sympos. VIII, 2, 1)⁴⁾ kann doch nur sein, dass Eudoxos, Archytas und Menaichmos zur verdoppelung des würfels curven angewandt hätten, die nicht mit zirkel und richtscheit construiert werden konnten; denn Eudoxos und Archytas

4) Der text der stelle: ὥσπερ περιωμένους etc. ist offenbar entstellt. Blass De Platone math. sentent. controuv. III conjiciert ansprechend: ὥσπερ οἰζόμενοι ὡς διὰ λόγου κτλ.

haben ja keine apparate zur mechanischen ausführung ihrer constructionen angegeben. Und die stelle des Eratosthenes besagt doch nur, dass die curven des Menaichmos construirt werden können, nicht dass er selbst einen apparat dazu erfunden hat. Ja, ich möchte fast aus den worten des Eratosthenes gerade das gegentheil schließen: *συμβέβηκε δὲ πᾶσιν αὐτοῖς ἀποδεικτικῶς γεγραμέναι, χειρουργῆσαι δὲ καὶ εἰς χρεῖαν πεσεῖν μὴ δύνασθαι πλὴν ἐπὶ βραχὺ τὸ τοῦ Μεναιχμοῦ καὶ ταῦτα δυσχερῶς*. Menaichmos hat also auch rein theoretisch geschrieben und seine lösung konnte nur mit schwierigkeit praktisch anwendbar gemacht werden.

An Menaichmos' namen knüpft sich die frage von der entstehung und ersten entwicklung der lehre von den kegelschnitten. Diese wichtige seite der griechischen geometrie ist noch wenig untersucht und selbst von Cantor stiefväterlich behandelt.

Es ist unzweifelhaft, dass die Pythagoräer durch flächenanlegung diejenigen gleichungen lösen konnten, die wir scheidtelgleichungen der kegelschnitte nennen; davon aber, dass sie diese gleichungen zur herstellung der curven benutzt hätten, ist keine einzige spur vorhanden. Es dünkt mich wahrscheinlich, dass Menaichmos auf diese curven gekommen, indem er das delische problem wie Archytas durch schneidung von körpern zu lösen suchte. Hierauf deutet u. a. der name *τόποι στροφαί*, worunter die kegelschnitte anfänglich behandelt wurden. Dass aber schon Menaichmos die kegelschnitte in der ebene untersuchte, zeigt seine beiden lösungen des delischen problems. Wenn Tannery Bulletin des sc. math. IV, p. 305 ff. meint, dass die älteren geometer die scheidtelgleichungen zur construction der kegelschnitte in der ebene durch punkte benutzten, so scheint mir eine solche construction durch punkte dem geiste der griechischen geometrie zuwider zu laufen. Die einzige stelle, wo eine solche erwähnt wird, ist bei Eutokios zu Apollonios p. 46, und dort wird sie ausdrücklich den mechanikern zugewiesen. Einem griechischen geometer würde sie als unwissenschaftlich und unerlaubt gelten.

Ueber Aristaios hat der referent „Studien über Euklid“ p. 84—85 nachgewiesen, dass er ein älterer zeitgenosse Euklids war und von den kegelschnitten nur ein werk geschrieben, *Τόποι στροφαί* in fünf büchern. Pappos p. 672, 4—14 ist nämlich mit Hultsch als interpolation zu streichen, wodurch Aristaios des doppelgängers seines werkes, der fünf bücher *χωρικά* los wird. Cantor hat p. 220 bei Aristoteles spuren der combinatorik nachgewiesen. Ich füge dazu eine combinatorische regel bei Boetius Opp. p. 104—5 (Basil. 1570): *propositarum enim numero rerum si unum dempseris, atque id quod dempto uno relinquitur in totam summam numeri multiplicaueris, dimidium eius, quod ex multiplicatione factum est, coaequaliter (l. coaequatur) ei pluralitati, quam propositarum rerum differentiae continebant. sint ergo res quattuor a, b, c, d.*

his aufero unam . sunt tres . has igitur per totam summam quater multiplico . fient duodecim . horum si dimidium teneo, sex erunt; tot erunt igitur differentiae inter se rebus quattuor comparatis . a quippe ad b et c et d tres retinet differentias, rursus b ad c et d duas, c vero ad d unam, quae iunctae senarium numerum complent . atque hanc quidem regulam simpliciter ac sine demonstratione nunc dedisse sufficiat . in praedicamentorum vero expositione ratio quoque, cur ita sit, explicabitur [wo?]. Es wird also angewandt die formel $(x - 1) x : 2$, wozu sich die summaformel der differenzreihen unter den gegebenen umständen reducirt. Vergessen ist bei Cantor die combinatorik bei Platon, Theaitet 192 ff., worüber Dissen: Kl. lat. u. deutsche schriften p. 151—60: *De arte combinatoria in Platonis Theaeteto*.

Zu Aristoteles ist noch zu erwähnen

F. Poske: Die erklärungs des regenbogens bei Aristoteles. Zeitschr. f. math. u. phys. 1883, hist.-litt. abth. p. 134—38.

Enthält eine erläuterung von Aristoteles Meteorolog. III, 5, wo er eine art von mathematischer theorie des regenbogens giebt, natürlich verfehlt, aber in geschichtlicher beziehung hochinteressant, weil man daraus das streben nach einer exacten, mathematischen behandlung der physik erkennt.

Cantor kap. XII. Alexandria. Die elemente des Euklid. XIII. Die übrigen schriften des Euklid.

Von Euklids leben und schriften handelt

Heiberg: Litterargeschichtliche studien über Euklid. Leipzig 1882.

I. Die nachrichten der Araber. Die arabischen nachrichten vom leben und von mehreren, in griechischen quellen nicht erwähnten werken Euklids erweisen sich als erdichtet. Dagegen ist die schrift *Ἐπὶ διαμέτρων* uns in einem arabischen auszug erhalten. Für die textkritik der griechischen schriften würden die arabischen übersetzungen von grosser bedeutung sein, wenn die Araber nicht sehr frei mit der überlieferung umgegangen wären. II. Leben und schriften Euklids. Zur geschichte der verwechselung mit dem Megariker (p. 23 ff.) führe ich jetzt an Boccaccio Comm. zu Dante I, p. 404: *Euclide geometra onde si fosse nè di che parenti disceso non so, ma assai appare per Valerio Massimo nel suo VIII libro capitolo XII lui essere stato contemporaneo di Platone, e perciocchè insino ne' nostri dì e perseverata la fama sua puote assai esser manifesto lui avere in geometria ogni altro filosofo trapassato . esso adunque compose il libro delle teoremate in geometria, il quale ancora consiste, sopra le quali fu da Boezio ottimamente scritto.* Zur unterscheidung der beiden Euklide (vgl. Studien p. 25) eine äusserung des Maurolycus (Bullett. Boncomp. IX, p. 26): *fuit enim is Euclides, ut ego ex*

*verbis Laertii et Procli suspicor, alius a Megarensi ex Gela vetusta Siciliae urbe. uixit tempore Ptolomei primi regis iunior Platone sed uetustior Eratosthene et Archimede. multa ab Eudoxo et Theeteto sumpta perfecit, . . philosophus Platonicus . . XIII elementorum libros scripsit, quibus postea duo sunt adiecti ab Hypsicle et Aristero. Vgl. den brief des Lascaris „Studien“ p. 22. Zur geschichte der auffassung der elemente ist hinzuzufügen Tartaglia Opere. Venet. 1606, Quesito IX, 38, p. 273: *il si uede che l'altexza delle cose di che ha trattato Euclide non sono quelle che ui habbiano dato si gran nome perche la maggior parte di quelle erano note à cadauno Filosofo, perche molti altri anciani haueruano di tal materie abbondantemente trattato auanti di Euclide, ma solamente per hauerle cosi con tanto mirabil ordine raccolte, assettate et ordinate.* Für die *Θαινόμενα* wird auf eine ältere redaction aufmerksam gemacht, und die beziehungen zu Autolykos und einem anderen lehrbuch der sphärik, das Euklid hier offenbar voraussetzt, werden dargelegt, in übereinstimmung mit Nokk, Ueber die sphärik des Theodosios. Karlsruhe 1847. Nach Hultsch, Neue jahrbücher f. philol. 1883, p. 416 not. finden sich schon bei Autolykos spuren dieser älteren, dem Theodosios ähnlichen sphärik. Wenn der Autolykos einmal ordentlich herausgegeben ist, wie bald erwartet werden kann, wird die frage wesentlich gefördert werden. III. Die verlorenen schriften. Behandelt werden die porismen (vgl. hierzu Tannery, Bulletin des sc. mathém. VI, p. 145—52), die *τόποι πρὸς ἐμπειρίαν*, die *χωρικά*. IV. Die optik und katoptrik. Ausgabe einer bisher unbeachteten, besseren redaction der euklidischen optik (nach cod. Vindob. Gr. 103), deren echtheit behauptet wird, während die katoptrik als ein spätes conglomerat bezeichnet wird. V. Die alten kommentatoren. Hypsikles, von dem das sogenannte XIV. buch der elemente herrührt, während XV. buch von einem mitschüler des Eutokios stammt. Heron, Porphyrios, Pappos, Proklos; die scholien der alten handschriften; in diesen haben sich spuren vom commentar des Pappos erhalten, von dem der das X. buch betreffende theil vielleicht arabisch erhalten ist (der „Valens“ Woepcke's). VI. Zur geschichte des textes. Die redaction Theons, die spuren der vortheonischen redaction, sammlung von Euklidcitaten.*

Ueber die arabischen übersetzungen der elemente, die bisher nur mittelbar und wenig zuverlässig durch Campanus bekannt waren, giebt jetzt genügende auskunft

Klamroth: Ueber den arabischen Euklid. Zeitschrift der d. morgenl. gesellschaft. XXXV, p. 270—326.

Aus der übereinstimmung der ihm vorliegenden arabischen handschriften glaubt der verf. schliessen zu müssen, dass in unserem griechischen Euklid etwa zwanzig sätze und viele definitionen

wir aus Proklos, dass man schon im alterthum diese frage eifrig discutirte, und viele spätere zusätze sind noch nachweisbar, aber schwerlich wird man in dieser beziehung die elemente Euklids den heutigen anforderungen entsprechend machen können, wenn man auf dem sicheren wege der überlieferung bleiben will. Ganz sonderbar und phantastisch ist die ansicht, die Tannery gelegentlich Bulletin des sciences math. V, p. 124 ff. äussert, Euklid habe selbst gar keine axiome vorausgeschickt, sondern sie seien in der zeit zwischen Euklid und Apollonios interpolirt worden.

Auch in der russischen übersetzung, worüber Bulletin des sciences math. IV berichtet wird (*Les éléments d'Euclide avec une introduction explicative et des commentaires, par Vachtchenko-Zakhartchenko*. Kiew 1880), werden in der vorrede die $\alpha\lambda\eta\mu\alpha\tau\alpha$ und $\acute{\alpha}\xi\iota\omega\mu\alpha\tau\alpha$ behandelt.

Vgl. auch einige bemerkungen von H. G. Z(euthen) in der dänischen zeitschrift: Tidsskrift for Mathematik 1882, hæft 5. Ueber einen neuen, misslungenen versuch das parallel-axiom zu beweisen (*V. de Rossi Re: Dimostrazione del quinto postulato di Euclide*. Roma 1879. 4.) siehe A. Genocchi *Bullettino Boncompagni* XII, p. 812.

Ueber das nichtvorkommen des bei der feldmessung so viel angewandten trapezes bei Euklid (denn $\tau\rho\alpha\pi\acute{\epsilon}\zeta\iota\omicron\nu$ ist ihm nur jedes nicht zu den besonders definirten classen gehörendes viereck) hat Weissenborn, Abhandlungen zur geschichte der mathematik II, 1879, p. 171—72 seine verwunderung ausgesprochen. Aber Euklid wollte nicht, wie Heron, die ägyptische feldmessertradition berücksichtigen; er fusste lediglich auf der seit Pythagoras rein griechischen entwicklung der mathematik. Auch hier waren freilich trapeze behandelt worden (Hippokrates), und wenn Euklid sie dennoch nicht aufnahm, geschah dies offenbar, weil er die darauf bezüglichen sätze nicht für $\sigma\tau\omicron\chi\epsilon\iota\alpha$ hielt, sondern für solche, die aus den von ihm gegebenen fundamentalsätzen leicht ableitbar waren. Wenn Weissenborn die behandlung des gnomons als beziehung auf die praxis hervorhebt, hat er übersehen, dass der gnomon eine eminente theoretische bedeutung bei den Pythagoräern immer gehabt hatte.

Die früher nicht genug beachteten, sehr bedeutenden spuren einer geometrischen algebra bei Euklid sind behandelt von

A. Favaro: *Notizie storico-critiche sulla costruzione delle equazioni. Memorie della regia accademia di scienze etc. in Modena*. XVIII, 1878, p. 127 ff., und in dem erstaunlich reichhaltigen werke

Matthiessen: *Grundzüge der antiken und modernen algebra der litteralen gleichungen*. Leipzig 1878.

Hier ist namentlich der VII. abschnitt p. 921—31 von wich-

gegen ein, dass es ebenso alte handschriften von Adelhard gebe, die mit Campano mehr ähnlichkeit haben als die beiden erfurter. Die frage erwartet also noch ihre lösung. — In verbindung hiermit nenne ich

Weissenborn: Die übersetzungen des Euklid durch Campano und Zamberti. Halle 1882.

Es wird hier gezeigt, dass die thatsache, dass Campano aus dem arabischen übersetzte, von Zamberti, der stark gegen ihn polemisiert, verkannt wurde. Auch giebt die kleine schrift gute notizen über mehrere alte Euklidausgaben, namentlich die seltenen übersetzungen Zamberti's von 1505 und Luca Pacioli's von 1509 (vgl. über diese *Bullettino Boncompagni* XII, p. 352 ff.). Ich füge hinzu, dass Nicol. Judecus, der in einem briefe an Donatus Civaellus (Boetii Opp. Bas. 1570, p. 1481—86) den Campanus scharf critisirt, auch nicht mit dem arabischen ursprung im klaren ist. Wenigstens spricht er davon nicht; er wundert sich nur, dass der traductor (den er von Campanus unterscheidet) „*barbara lingua Graeca volumina transferens*“ einige „*vocabula barbara*“ beibehalte.

Ueber ein seltenes exemplar der ausgabe Campano's mit abweichungen am anfang s. Curtze, *Zeitschrift für mathem. u. physik* XIX, p. 80 ff.

In Regiomontanus exemplar der ausgabe des Campano, das in Nürnberg (Stadtbibliothek VI, 13) aufbewahrt wird, fand Günther (*Lo sviluppo storico della teoria dei poligoni stellati. Bullettino Boncompagni* VI, p. 313—340) zu Elem. I, 32 eine merkwürdige stelle über sternvielecke, ausführlicher als im gedruckten Campano. Aber Curtze in Bur-sians jahresberichten XI, p. 180 wies die erweiterung dem Regiomontanus selbst zu, der einen theil dieser handschriften geschrieben hat und vielfach an den beweis geändert.

Lateinische bearbeitungen der optik (nach der alten redaction) und katoptrik sowie das fragment *de graui et leui* enthält unter vielen anderen mathematischen stücken cod. Dresd. Db 86, wovon Curtze, *Zeitschr. f. math. u. phys.* XXVIII, hist.-litt. abth. p. 1—15 eine sehr genaue beschreibung giebt. Die alte form der optik, wenn auch etwas bearbeitet, enthält ausser der handschrift in Thorn, wie ich „*Studien über Euklid*“ p. 148 vermuthete, noch cod. Harleian. 13.

Gehen wir dann zu den arbeiten über, die den mathematischen inhalt der elemente erläutern, so sind zuerst einige abhandlungen zu nennen, welche die postulate u. s. w. berühren.

Tannery: *La géométrie imaginaire et la notion d'espace. Revue philosophique* II, 1873, p. 433 ff.

P. 440 findet sich eine kritik der euklidischen ἀλήματα und *νομὰ ἐννοίας*, wovon viele verworfen werden. Allerdings sehen

wir aus Proklos, dass man schon im alterthum diese frage eifrig discutirte, und viele spätere zusätze sind noch nachweisbar, aber schwerlich wird man in dieser beziehung die elemente Euklids den heutigen anforderungen entsprechend machen können, wenn man auf dem sicheren wege der überlieferung bleiben will. Ganz sonderbar und phantastisch ist die ansicht, die Tannery gelegentlich Bulletin des sciences math. V, p. 124 ff. äussert, Euklid habe selbst gar keine axiome vorausgeschickt, sondern sie seien in der zeit zwischen Euklid und Apollonios interpolirt worden.

Auch in der russischen übersetzung, worüber Bulletin des sciences math. IV berichtet wird (*Les éléments d'Euclide avec une introduction explicative et des commentaires, par Vachtchenko-Zakhartchenko*. Kiew 1880), werden in der vorrede die ἀλήματα und ἀξιώματα behandelt.

Vgl. auch einige bemerkungen von H. G. Z(euthen) in der dänischen zeitschrift: Tidsskrift for Mathematik 1882, heft 5. Ueber einen neuen, misslungenen versuch das parallel-axiom zu beweisen (*V. de Rossi Re: Dimostrazione del quinto postulato di Euclide*. Roma 1879. 4.) siehe *A. Genocchi Bullettino Boncompagni* XII, p. 812.

Ueber das nichtvorkommen des bei der feldmessung so viel angewandten trapezes bei Euklid (denn *τραπέζιον* ist ihm nur jedes nicht zu den besonders definirten classen gehörendes viereck) hat Weissenborn, Abhandlungen zur geschichte der mathematik II, 1879, p. 171—72 seine verwunderung ausgesprochen. Aber Euklid wollte nicht, wie Heron, die ägyptische feldmessertradition berücksichtigen; er fusste lediglich auf der seit Pythagoras rein griechischen entwicklung der mathematik. Auch hier waren freilich trapeze behandelt worden (Hippokrates), und wenn Euklid sie dennoch nicht aufnahm, geschah dies offenbar, weil er die darauf bezüglichen sätze nicht für *στοιχεῖα* hielt, sondern für solche, die aus den von ihm gegebenen fundamentalsätzen leicht ableitbar waren. Wenn Weissenborn die behandlung des gnomons als beziehung auf die praxis hervorhebt, hat er übersehen, dass der gnomon eine eminente theoretische bedeutung bei den Pythagoräern immer gehabt hatte.

Die früher nicht genug beachteten, sehr bedeutenden spuren einer geometrischen algebra bei Euklid sind behandelt von

A. Favaro: Notizie storico-critiche sulla costruzione delle equazioni. Memorie della regia accademia di scienze etc. in Modena. XVIII, 1878, p. 127 ff., und in dem erstaunlich reichhaltigen werke

Matthiessen: Grundzüge der antiken und modernen algebra der litteralen gleichungen. Leipzig 1878.

Hier ist namentlich der VII. abschnitt p. 921—31 von wich-

tigkeit, wo die vollständige auflösung der quadratischen gleichung bei Euklid nachgewiesen wird. Sehr lehrreich ist auch die zusammenstellung mit der arabischen, zum theil ausdrücklich an Euklid anknüpfenden behandlung der quadratischen gleichung. P. 938—42 behandelt die geometrische auflösung der cubischen gleichung bei den Griechen.

Vgl. auch August: *Zur kenntniss der geometrischen methode der alten*. Berlin 1843, p. 4—21, und die mehrfach genannte abhandlung von

Tannery: Solution des probl. du second degré etc. Mém. Bordeaux IV.

Hier wird namentlich auch p. 401—405 die bedeutung des X. buches als die lösung der biquadratischen und zum theil auch der triquadratischen gleichung enthaltend in überraschender weise hervorgehoben.

Ueber Elem. IX, 35 (summierung der glieder einer endlichen quotientreihe) siehe Zeuthen, *Tidsskrift for Mathematik* 1882, heft 4, und meine ausgabe des Archimedes III, p. V. Einige andere stellen über summation von reihen bei den Griechen sind zusammengestellt von G. Eneström, *Differenskalkylens Historia*. Upsala Universitets Årsskrift 1879. *Mathematik och Naturvetenskap I*.

Bekanntlich sind Euklids elemente zum theil in Schweden, Russland und Italien, aber besonders in England noch immer schulbuch. In England regt sich aber schon lange eine starke opposition dagegen. Für Euklid kämpft, wesentlich mit spötteleien über seine englische concurrenten

Ch. L. Dodgson: Euclid and his modern rivals. London 1879. Vgl. eine anerkennende recension *The Athenaeum* 1879, II, p. 311.

Eine gute vorstellung von der englischen unterrichtsmethode giebt

The Elements of Euclid for the use of schools and colleges comprising the first six books and portions of the eleventh and twelfth books, with notes, an appendix and exercises, by J. Todhunter. New edition. London 1877.

In der vorrede p. VII sagt der herausgeber: *numerous attempts have been made to find an appropriate substitute for the elements of Euclid; but such attempts, fortunately, have hitherto been made in vain*. Er betont den vortheil ein gemeinsames lehrbuch zu haben und befürchtet mit recht, dass dieser vortheil verloren ginge, wenn man Euklid aufgebe. Zwar seien auch bei Euklid fehler und schwierigkeiten, aber zum theil in der natur der sache begründet, und „it may be readily believed that an equally

minute criticism of any other work on Geometry would reveal more and graver blemishes“.

Ausser dem text enthält das buch p. 249—91 sachliche und litterarische noten, p. 292—339 einen appendix von sätzen aus „modern geometry“, p. 340—400 eine ausgezeichnete und praktisch geordnete sammlung von aufgaben.

Natürlich kann man noch heute aus Euklid sehr gut geometrie lernen, und wenn man nur den formalen nutzen der geometrie berücksichtigt, bietet sein buch gewisse vorthelle. Es fragt sich doch, ob man nicht auf leichterem wege mathematik lernen könne; die unübersichtlichkeit der bewiese muss doch den schülern grosse schwierigkeit bereiten, und sie ist bei Todhunter, der im wesentlichen Simsons bearbeitung folgt, noch grösser, als es selbst beim strengsten anschluss an Euklid nothwendig wäre. Auf einem punkte allerdings hat Euklid einen entschiedenen vorzug vor den meisten neueren lehrbüchern, in der exacten behandlung der proportionslehre, deren vorzüge allseitig anerkannt werden.

Der zeitfolge nach ist hier Aristarchos einzuschieben, über dessen büchlein *Περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποσημαίων ἡλίου καὶ σελήνης* Tannery: *Aristarque de Samos, Mém. de la soc. des sciences de Bordeaux 2e sér. V, 2* (22 pp.) handelt. Tannery begründet hier die ansicht, dass Aristarch nur die alte methode, womit schon Eudoxos die durchmesser der sonne und des mondes annähernd bestimmt hatte, weiter entwickelt und ihr geometrische stringens verliehen hat. Zugleich giebt er eine zusammenstellung der verschiedenen berechnungen der durchmesser und entfernungen der sonne und des mondes im alterthum und zeigt, dass sie für die sonne bei dem damaligen zustande der trigonometrie nicht gelingen konnten, während sie für den mond immer genauer werden.

Cantor kap. XIV. Archimedes und dessen geometrische leistungen. XV. Die übrigen leistungen des Archimedes.

Ueber des Archimedes privatverhältnisse erhalten wir eine unerwartete nachricht durch eine conjectur von Fr. Blass, Kieler astronom. nachrichten CIV, nr. 2488, p. 255—56 (= Neue jahrbücher 1883, p. 382), der statt des corrupten namens *ακουπαιρος* II, p. 248 coniectirt: *ἁμοῦ* (dor. = *ἡμετέρου*) *παιρός*. Archimedes war also des astronomen Pheidias' sohn. Dieselbe emendation hat der ref. in einer noch ungedruckten abhandlung über den dialekt des Archimedes gemacht, die sich seit jahr und tag in den händen der redaction der Neuen jahrbücher befindet⁶⁾.

Eine gesamttausgabe der werke des Archimedes, durch die dissertation *Quaestiones Archimedeae* (Hauniae 1879) vorbereitet, gab der ref. in

6) Jetzt erschienen, Neue jahrb., suppl. XIII, p. 543—77.

Archimedis opera omnia, cum commentariis Eutocii. E codice Florentino recensuit, Latine uertit notisque illustravit J. L. Heiberg. l. Leipzig 1880, II—III ib. 1881.

Die zum theil rein praktischen übelstände, die Weissenborn Philolog. anzeiger XII, p. 469 ff. rügt, muss ich leider zum theil zugeben, hoffe aber, dass sie nicht allen so abschreckend vorkommen werden wie Weissenborn.

Der dritte band enthält den commentar des Eutokios und in den Prolegomenis p. VII—LXXXIX eine übersicht und classification der textesquellen. Der griechische text beruht auf dem verschollenen codex Georg Vallas, über dessen schicksale ich im Philologus XLII, p. 421—37 in möglichster vollständigkeit gehandelt habe. Vgl. auch meine Philologische studien zu griechischen mathematikern III. Neue jahrb. suppl. XII, p. 377—402 (Die handschriften Georg Vallas von griechischen mathematikern).

Die interpolationen in den büchern *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* hat der ref. ausführlich nachgewiesen in den Philolog. studien etc. II, Neue jahrb. suppl. XI, p. 384—98.

Die zwei bücher *Περὶ ὀχονμένων* sind bekanntlich nur in der von Tartaglia herausgegebenen lateinischen übersetzung vorhanden. Wenn auch Tartaglia so spricht, als hätte er griechische handschriften gekannt, oder doch so unbestimmte ausdrücke braucht, dass diese vermuthung erstehen könnte, so ist es doch aus dem charakter der übersetzung ersichtlich, dass sie dem mittelalter angehört, und das wird dadurch bestätigt, dass Curtze, Zeitschr. f. math. u. phys. 1883, hist.-litt. abth. p. 14 nachgewiesen hat, dass in Cöln im XVI. jahrhundert eine (lateinische) handschrift dieser bücher vorhanden war.

Die von Mai herausgegebenen griechischen bruchstücke sind wahrscheinlich eine retroversion aus der renaissance, wie ich in einer abhandlung zu beweisen versucht habe, die in den Mélanges Graux erscheinen wird; ich habe daselbst das erste buch soweit möglich griechisch restituirt ⁷⁾.

Eine arabische übersetzung der meisten sätze des ersten buchs und II, 1 hat H. Zotenberg, Journal Asiatique 1879, p. 509—15 herausgegeben (leider nur arabisch).

Die lemmata, die nur arabisch erhalten sind und danach in lateinischer übersetzung mehrfach herausgegeben, können zwar in dieser form nicht echt sein; doch ist man darin einig, dass sie echt archimedische bestandtheile mit enthalten. Sie gehörten bei den Arabern zu den *libri intermedii*, worüber Steinschneider, Zeitschrift für mathematik und physik 1865, p.

7) Jetzt erschienen, Mélanges Graux, Paris 1884, p. 689—709. Vgl. auch: *Oversigt over det Kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlingar*. Kopenh. 1884, p. 25—30.

456 ff. ein reiches material mitgetheilt hat; das VIII. lemma (Trisection des winkels) und seine verbindung mit arabischen versuchen in dieser richtung behandelt Curtze: *Reliquiae Copernicanae*. Zeitschr. f. math. u. phys. 1874, p. 80 ff., 432 ff., s. besonders p. 447 ff. Ueber die arabischen bearbeiter dieses werkes s. Steinschneider: *Intorno a Nasawi ed. Abu Sahl el-Kuhi matematici Arabi, commentatori del liber assumptorum attribuito ad Archimede*. Roma 1864. 4. Den von Henning (Ein unechter brief des Archimedes. Darmstadt 1872) herausgegebenen brief hat Curtze, Zeitschr. f. math. u. phys. 1875, hist.-litt. abth. p. 89—91 als ein produkt des schottischen arztes Archimb. Pitcairn († 1713) nachgewiesen.

Die in den schriften des Archimedes enthaltenen indirecten nachrichten über die ältere mathematik stellt der ref. zusammen in

Einige von Archimedes vorausgesetzte elementare sätze. Zeitschr. f. math. u. phys. XXIV, hist.-litt. abth. p. 177—82.

Zwanzig meist einfache sätze, die bei Euklid nicht ausdrücklich als solche ausgesprochen sind, wenn sie ihm auch meist bekannt waren. Nr. 15 findet sich implicite Elem. III, 37.

Die kenntnisse des Archimedes über die kegelschnitte. Ebend. XXV, hist.-litt. abth. p. 41—67.

Archimedes kannte den wesentlichen inhalt der *Κωνικά* des Apollonios I—II, und zum theil III. Zugleich werden die von ihm hinzugefundenen sätze und die aufgaben, die er durch kegelschnitte gelöst hat, aufgeführt.

Eine für die geschichte der mathematik besonders wichtige frage, die durch die schriften des Archimedes angeregt wird, ist die untersuchung, wie er, und wie die Griechen überhaupt, die näherungswerthe für irrationalgrößen gefunden haben. Ausser den älteren arbeiten, die Quaest. Archimed. p. 60 ff. und bei Günther: Antike näherungsmethoden im lichte moderner mathematik. Prag 1878 angeführt sind, ist jetzt eine ganze literatur darüber erwachsen:

H. G. Zeuthen: *Nogle Hypoteser om Arkhimedes' Kvadratsrodsberegning, Tidsskrift for Mathematik* 1879, p. 150 ff., wo zugleich von einer methode A. Steens berichtet wird.

Ch. Henry: *Sur une valeur approchée de $\sqrt{2}$ et sur deux approximations de $\sqrt{3}$* . Bulletin des sciences math. III, p. 515 ff.

P. Tannery: *Sur la mesure du cercle d'Archimède*. Mém. de la soc. des sciences etc. de Bordeaux IV. 25 pp.

Tannery sieht in der *κύκλου μέτρησις* nur einen auszug aus der echten schrift des Archimedes *Περὶ τῆς τοῦ κύκλου περιμετρίας* (Pappus V, p. 312, 20).

Heilermann: Bemerkungen zu den Archimedischen näherungswerthen der irrationalen quadratwurzeln. *Zeitsch. f. math. u. phys.* XXVI, hist.-litt. abth. p. 121—26.

Noch müssen in diesem zusammenhange die aus den maasverhältnissen verschiedener tempelbauten von Hultsch ermittelten näherungsformeln genannt werden. S. namentlich

Hultsch: *Heraion und Artemision*, zwei tempelbauten Ioniens. Berlin 1881, und *Neue jahrbücher* 1881, p. 586 ff. Ueber die heronischen näherungsmethoden s. unten.

Auf die darstellung dieser verschiedenen hypothesen glaube ich hier verzichten zu müssen.

Mehrere derselben lassen sich auf einen kettenbruchalgorithmus zurückführen, worüber

Günther: *Sur la dépendance entre certaines méthodes d'extraction de la racine carrée et l'algorithme des fractions continues*. *Mém. de la soc. des sc. de Bordeaux* V, 15 pp.

Eine gesamtdarstellung der aufgestellten methoden und genaue⁸⁾ referate derselben, auch solcher, die noch nicht gedruckt vorliegen giebt

S. Günther: Die quadratischen irrationalitäten der alten und deren entwicklungsmethoden. *Abhandlungen zur geschichte der mathematik* IV, p. 1—134. Später ist erschienen

K. Hunrath: Ueber das ausziehen der quadratwurzel bei Griechen und Indern. *Hadersleben* 1883, dessen methode sich durch engen anschluss an die von Archimedes gebrauchten werthe sich empfiehlt. Gegen die von Weissenborn, *Philolog. rundschau* 1883, p. 1340—42 gemachten ausstellungen hat sich der verfasser in einer autographirten „Entgegnung an professor Weissenborn“ (*Hadersleben* 1883) vertheidigt.

W. Schoenborn: Ueber die methode, nach der die alten Griechen (insbesondere Archimedes und Heron) quadratwurzeln berechnet haben. *Zeitschr. f. math. u. phys.* 1883, hist.-litt. abth. p. 169—78.

Weissenborn hat, zuerst für Archimedes allein (*Zeitschr. f. math. u. phys.* XXVIII, hist.-litt. abth. p. 81—98: Bemerkungen zu den archimedischen näherungswerthen

8) Nur die methode von Zeuthen ist ungenau referirt.

der irrationalen quadratwurzeln), später auch für Heron (Die irrationalen quadratwurzeln bei Archimedes und Heron. Berlin 1883) eine methode entwickelt, wodurch die schwierigkeiten in einfacher weise gelöst werden, und, so weit ich sehe, hat er die frage dadurch befriedigend erledigt. Wenn Weissenborn in der letzten abhandlung p. 21 bemerkt, dass Archimedes das resultat $3^{10/70} > \pi > 3^{10/71}$ im voraus gekannt haben dürfte und nachher seine zahlen so wählte, dass dies herauskommen müsste, kann ich ihm zum theil recht geben. Eine annähernde bestimmung von π besaßen ohne zweifel die handwerker von alters her, und es liegt bei Archimedes' sonstiger arbeitsweise (man denke an die parabelquadratur) nicht allzu fern anzunehmen, dass er erst diese annäherung durch irgend eine mechanische vorrichtung so weit vervollkommen hat, dass sie zur basis eines stringenten verfahrens dienen konnte. Weissenborn betont stark die logistik der Griechen und spricht ihnen grössere kenntnisse der höheren arithmetik ab. Dazu ist aber zu bemerken, dass die praktische logistik in solchen dingen doch wohl nur durch vorhergehende wissenschaftliche, arithmetische untersuchungen begründet werden konnte. Nur dadurch konnte sie darauf geführt werden unter den vielen möglichen näherungsverfahren diejenige festzuhalten, die fast eben so gute resultate giebt wie die kettenbrüche. Dass die Griechen eben diese selbst gekannt hätten, hat niemand meines wissens behauptet, wie Weissenborn anzunehmen scheint. Man hat nur auf die noch immer feststehende thatsache aufmerksam gemacht, dass Archimedes, wie seine werthe zeigen, eine methode besass, die den kettenbrüchen in genauigkeit (nicht in darstellungsweise, denn davon wusste man ja eben nichts) so nahe kam, dass sie ihm nur an ein paar stellen versagte, sonst aber genau die durch kettenbrüche gefundenen werthe herausbrachte.

Wenn dies richtig ist, wird die wahrscheinlichkeit sehr dafür erhöht, dass das sogenannte *Problema bovinum* echt sei. Dieses von Lessing aufgefundenen epigramm enthält in der that in einer einkleidung, die weder besser noch schlechter ist als die ähnlicher aufgaben, ein sehr interessantes problem, das schnell auf ungeheure zahlen führt. Die ältere litteratur darüber ist gesammelt Archimedis Opp. II, p. 448; varianten aus einem Parisinus ib. p. VI. Ob die verse selbst von Archimedes sind oder nicht, ist kaum zu entscheiden, aber auch ziemlich gleichgültig; die aufgabe wird doch wohl archimedisch sein. Die neueste bearbeitung ist

Krumbiegel und Amthor: Das *Problema bovinum* des Archimedes. Zeitschr. f. math. u. phys. XXV, hist.-litt. abth. p. 121—36, p. 153—71.

Der erste theil giebt text, übersetzung, commentar und litterarische notizen, der zweite giebt ein verfahren an, um sich der

lösung so weit möglich zu nähern; die vollständige lösung würde eine zahl von 206545 ziffern ergeben.

In einer recension von dieser abhandlung stellt *Tannery*, *Bulletin des sc. math.* V, p. 25—30 die wichtigsten gründe zusammen, die für die aufrechthaltung der tradition, wenigstens das problem selbst betreffend, sprechen. Er hebt hervor, dass die notiz bei schol. Plat. Charmid. 165e wahrscheinlich auf Geminus zurückgehe (cfr. Hero ed. Hultsch p. 248). Vgl. auch *Tannery*, *Mém. de la soc. des sc. de Bordeaux* III, p. 370 ff. Gegen die echtheit Weissenborn, *Philolog. anzeiger* XII, p. 469 ff. unter anführung wenig schlagender gründe, zum theil nur aus Nesselmann und Struve wiederholt.

Von mechanischen erfindungen des Archimedes handeln

F. Hultsch: Ueber den himmelsglobus des Archimedes. *Zeitschr. f. math. u. phys.* XXII, p. 106—7.

Aus Pappos VIII, p. 1026, 2—4 wird richtig geschlossen, dass die treibkraft der berühmten *σφαῖρα* des Archimedes wasser war.

E. Gerland: Zur geschichte der erfindung des aräometers. *Annalen der physik u. chemie.* N. f. I, 1877, p. 150—57 = *Bullettino Boncompagni* XII, p. 881—85 (ital. durch A. Sparanga).

Das aräometer ist weder von Hypatia noch von Archimedes erfunden. Das „*ingenio eodem*“ im *Carmen de ponderibus* v. 124 ist nicht für diesen beweisend; es bedeutet nur „aus ähnlichen geistigen bestrebungen hervorgegangen“. Da weder Seneca (*Quaest. nat.* III, 25) noch Plinius (*Hist. nat.* XXXI, 23), die doch veranlassung dazu hatten, das aräometer nennen, muss es später erfunden sein. Aus Galen XI, p. 691 Kühn geht hervor, dass man damals der erfindung nahe genug war. Wahrscheinlich ist der apparat selbst erst im IV. jahrhundert erfunden, und zwar zunächst zum ärztlichen gebrauche. Die genaue beschreibung desselben, die Synesius der Hypatia macht (*Epp.* 15), zeigt, dass es damals etwas neues war. Das *Carmen de ponderibus* spricht nicht dagegen; denn es wird jetzt allgemein dem Priscian zugeschrieben.

Die stelle bei Galenos scheint mir in der that entscheidend, während aus Seneca und Plinius nichts geschlossen werden kann.

Cantor kap. XVI. Eratosthenes. Apollonius von Pergä.

H. Schömann: Apollonius von Perga. I. Trepow 1878. II. Putbus 1881. 4.

Der erste theil giebt eine übersicht der nachrichten von den lebensumständen des Apollonius, seinen schriften und deren neueren behandlungen, meist nach Montucla ohne selbständigen werth, aber auch ohne ansprüche darauf. Ueber das *Ἀστρονόμιον* ist der verf. noch nicht zur klarheit gelangt; s. Pappos ed. Hultsch III, p. 1212.

Inhaltsübersicht der schriften. Zweiter theil bringt eine übersetzung der sätze der beiden abhandlungen *Περὶ νεύσεων* und *Περὶ διωρισμένης τομῆς*, meist mit lösungen; der verf. folgt den bearbeitungen Diesterwegs von den restitutionversuchen Horsley's und Simson's, die er, doch wohl etwas zu zuversichtlich, als mit den originellen werken identisch betrachtet.

Von einem vermuthlichen zusammenhang zwischen Apollonios *Κωνιά*. I, 34 und den Porismen Euklids handelt

Zeuthen: Fra Mathematikens Historie III. Tidsskrift for Mathematik 1882, p. 98—101.

Eine sehr interessante untersuchung über die im II. buche des Pappos enthaltenen fragmente eines arithmetischen werkes⁹⁾ des Apollonios bildet den anfang von

Tannery: L'arithmétique des Grecs dans Pappus. Mém. de la soc. des sc. de Bordeaux III, p. 351—56.

Das eine hauptproblem des Apollonios ist uns bei Pappos §. 15 erhalten (multiplication der einer, zehner und hunderte unter sich); die übrigen von Pappos mitgetheilten elf sätze sind nur lemmata dazu. Prop. 21—22 (§. 10—12) werden gegen Hultsch vertheidigt, dagegen 19—20 verdächtigt. Die emendation Nesselmanns zu Prop. 24 wird gebilligt, in gegensatz aber zu seinen vermuthungen über den verlorenen anfang des buches aufgestellt, darin sei die multiplication einer beliebigen zahl mit myriaden verschiedener ordnung vorgetragen gewesen. Das zweite beispiel und die verificationen durch zahlen werden mit Hultsch ausgeschieden.

Tannery: Quelques fragments d'Apollonius de Perge. Bulletin des sciences math. V, p. 124—36.

Der verf. stellt die sechs hochinteressanten fragmente bei Proklos in Eucl. p. 100, 6—19. 123, 16—17 (cfr. 124, 18. 125, 17). 194, 21 — 195, 5 (cfr. 183, 13 ff. 194, 10). 279, 16 — 280, 4. 282, 8—19. 335, 16 — 336, 5 zusammen und sucht dann von dieser grundlage aus in den heronischen definitionen andere spuren der lehren des Apollonios aufzufinden. Geist kann man diesem versuche nicht absprechen; ich glaube aber, dass der verf. wohl gethan hätte sich seine eigenen worte: *il serait imprudent de pousser plus loin nos conjectures* . . . auf einem früheren stadium zuzurufen. Uebereilt scheint mir namentlich auch der schluss, Apollonios habe eine förmliche „verbesserte ausgabe“ der elemente gegeben. Für diese annahme spricht nichts, gegen sie sehr viel. Das verschwinden eines solchen verbesserten lehrbuches, während das alte sich erhielt, lässt sich doch kaum durch

9) Ich sehe nicht ein, warum man nicht annehmen will, dass diese fragmente dem *ἀπυρίκτων* entstammen. Sie enthalten ja doch eine vereinfachung des rechenverfahrens, und dieselbe schrift kann sehr gut auch die anwendung derselben auf die berechnung von π enthalten haben. Das II. buch des Pappos ist ja nur fragmentarisch.

„la forme trop peu classique“ erklären. Tannery sagt sehr richtig, dass Apollonios eine revision der fundamente der geometrie beabsichtigte, und er nimmt in jener „ausgabe“ eine einleitung über definitionen und axiome an. Sollte das nicht der ganze inhalt des werkes gewesen sein, wovon es sich hier handelt? Die drei *ἄλλως* zu Elem. I, 10, 11, 23, worauf Tannery seine annahme einer vollständigen ausgabe gründet, lassen doch eine andere deutung zu. Die probleme I, 10 (halbtheilung einer geraden) und eilf (errichtung einer senkrechten) werden bei Euklid durch I, 1 (construction des gleichseitigen dreiecks) gelöst, I, 23 (absetzung eines winkels) durch I, 22 (construction eines dreiecks aus gegebenen geraden), und eben die anwendung dieser beiden verwandten sätze wird von Apollonios vermieden. Er scheint also mit der euklidischen ordnung unzufrieden gewesen zu sein. Es mag ihm, wie den meisten neueren, unmethodisch vorgekommen sein, speziellere probleme zur lösung von allgemeinen und umfassenderen zu verwenden, und eine erörterung hierüber fände doch in einem der methode und den fundamenten gewidmeten werke einen passenden platz. I, 22 wird im ersten buch der elemente — und nur zu diesem haben wir ja die fragmente des Apollonios durch Proklos — nicht weiter angewandt. I, 1 dagegen bildet auch für I, 2 und I, 9 den ausgangspunkt. Für I, 2 bringt Proklos p. 227, 9 ff. eine lösung ohne I, 1; ich möchte also unter den *τινές* z. 9 auch den Apollonios verstehen. Für I, 9 konnte er die construction I, 10 benutzen; übrigens hat Proklos auch hier p. 273—77 mehrere *ἐνστάσεις*, die eben die anwendung des gleichseitigen dreiecks betreffen.

Sehr interessant ist die von Tannery hervorgehobene, im fragmente bei Proklos p. 100 stark hervortretende (vgl. auch Proklos p. 195 die definition von *ῥος*) neigung des Apollonios, die grundlage der geometrie mit der unmittelbaren anschauung zu verknüpfen.

Cantor kap. XVII. Die epigonen der grossen mathematiker.

Nikomedes. Seine lebenszeit bestimmt Tannery Bull. des sc. math. 1883, p. 282 ff. daraus, dass Apollonios eine von ihm erfundene curve „schwester der conchoide“ nannte (Simplikios in phys. p. 60 Diels); also lebte Nikomedes, der erfinder der conchoide, vor Apollonios (aber nach Eratosthenes).

Aus einer notiz des Copernicus in seinem exemplar der Campano'schen Euclidübersetzung glaubte Curtze, Zeitschr. f. math. u. phys. 1874, p. 80 ff., p. 432 ff. schliessen zu müssen, dass ihm eine (vielleicht nach dem Arabischen gemachte) übersetzung der schrift des Nikomedes *Περὶ χορηοειδῶν* vorlag, oder doch eine schrift, die dafür ausgegeben wurde. Favaro hat aber Bullettino Boncompagni XII, p. 775—807, wie mir scheint, mit recht hervorgehoben, dass dies in den worten des Copernicus nicht nothwendig liegt.

Hypsikles. Dass er nicht das „XV. buch“ der elemente verfasst hat, wurde oben p. 454 gesagt. Von dem von ihm herührenden „XIV. buch“ der elemente giebt

Friedlein: *Bullettino Boncompagni* VI, p. 493—529: *De Hypsicle mathematico* eine ausgabe (nach cod. Monac. 427) mit lateinischer übersetzung.

Cantor kapp. XVIII—XIX: Heron von Alexandrien. Ich nenne hier zuerst eine ältere, aber, wie es scheint, wenig beachtete ausgabe

Heronis mathematici Alexandrini metrica, ed. J. L. Sirks. *Lugd. Bat.* 1861.

Sie enthält nach einem Vossianus und einem Scaligeranus excerpte aus der geometrie, der stereometrie I und den mensurae. Von den 128 seiten des buchs sind p. 97 ff. von einem wesentlich kritischen commentar aufgenommen. Nur dem namen nach kenne ich V. Mayring: *Des Heron aus Alexandrien geometrische definitionen übersetzt und commentirt.* Neuburg 1861. Einige berichtigungen zu Heron enthalten die recensionen der ausgabe Hultsch's von Christ, *Neue jahrbücher* 1865, p. 433—61, Wex, ebend. p. 41—44, und Hoche's *Heroniana*, ebend. p. 461—66. Wex zieht den griechischen ursprung des heronischen lehrsatzes (Hultsch, *Zeitschr. f. math. u. phys.* 1864, p. 225—49) in zweifel; M. Marié, *Hist. des sc. math.* I, p. 177 ff. schreibt ihn Heron dem jüngeren zu.

Verzeichniss und inhaltsübersicht einiger Heronhandschriften in der Vaticana giebt G. Spezi: *Intorno ad alcuni scritti di Erone Alessandrino.* Roma 1861.

Sehr hübsche studien über die heronischen schriften enthält

Tannery: *L'arithmétique des Grecs dans Héron d'Alexandrie.* *Mém. de la soc. des sc. de Bordeaux* IV, p. 161—94.

Der verf. giebt zuerst eine übersicht und würdigung der heronischen schriften. Die definitiones betrachtet er als unecht, doch meint er, dass die compilation vor dem beginn unserer zeitrechnung entstand. Wenigstens ist sie später als Heron; denn Deff. 71 finden wir die von Poseidonios (Proklos in Eucl. p. 176) aufgestellte definition der parallelen und Deff. 52—64 seine eintheilung der vierecke (Proklos p. 170). Die übrigen schriften enthalten überreste der von Eutokios citirten *Μετρίαι*, zu verschiedenen zeiten mit sehr ungleicher tüchtigkeit compilirt, stark umredigirt und mit späten zusätzen gemischt. Der haupttheil der abhandlung ist eine genaue durchmusterung der bei Heron direct oder indirect vorkommenden näherungswerthe für irrationalgrössen; sie werden in classen geordnet und über die art der berechnung mehrere hypothesen aufgestellt. Den schluss bildet die behandlung der beiden

probleme unbestimmter analytik im Liber Geeponicus 78 — 79, deren text mehrfach verbessert wird. Ueber andere behandlungen der heronischen näherungswerthe s. oben bei Archimedes.

Die unechtheit der heronischen definitionen hat schon Friedlein ausgesprochen

Bullettino Boncompagni IV, p. 93 — 121: *De Heronis quae feruntur definitionibus.*

Er giebt darin eine restitution des textes mit auslassung der unechten überschriften der einzelnen abtheilungen (für die unechtheit derselben vgl. namentlich die Deff. 84—87, 88—89, die sehr eng zusammenhängen), eine übersetzung und commentar; besonders hat er sein augenmerk darauf gerichtet, spätere zusätze kenntlich zu machen.

Dass die sammlung, wie sie uns vorliegt, von Herons hand ausgegangen sei, wird wohl niemand annehmen. Friedlein hat richtig aus kap. 1 geschlossen, dass die definitionen den anfang einer einleitung zum geometrischen theil der euklidischen *Στοιχείωσις* bilden (*τὰ πρὸ τῆς γεωμετρικῆς στοιχειώσεως*); eine ähnliche zu den arithmetischen büchern (*τὰ πρὸ τῆς ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως*) citirt der verfasser selbst Deff. 122. 128. Es fragt sich nun, ob wir hierin werke des Heron sehen dürfen, und das scheint mir nicht unmöglich. Nur sind dann die definitionen, wie alle übrige schriften Herons sehr durch zusätze entstellt. Dass die sammlung jedenfalls sehr alt ist, geht daraus hervor, dass in den dem Euklid entnommenen definitionen lesarten vorkommen, die sehr früh aus den Euklidhandschriften verschwanden. S. meine Studien über Eukl. p. 186—93.

Ueber ausgaben der definitionen s. *Boncompagni: Intorno alle definizioni di Erone Alessandrino. Bullettino Boncompagni* IV, p. 122—26 und p. 512. Die ausgabe des Dasypodius ist bald 1571 bald 1570 datirt; zu den von Boncamp. verzeichneten exemplaren kann ich zwei fügen, die sich in meinem besitz befinden, das eine mit der jahreszahl 1570, das andere mit 1571.

Ich habe „Studien über Euklid“ p. 158 mit H. Martin gegen Cantor einen commentar Herons zu den elementen angenommen. Diese meinung bekämpft

Tannery: Sur les fragments de Héron d’Alexandrie conservés par Proclus. Bulletin des sc. math. VI, 10 pp.,

aber seine gegengründe haben mich nicht überzeugt. Ich kann mir keine vorstellung von einem werke machen, worin sowohl für praktische formeln des feldmessens als für geschichtliche notizen und rein theoretische erörterungen, wie sie die fragmente bei Proklos sämmtlich bieten, platz war. Mir kommt es nicht unwahrscheinlich vor, dass Heron neben seinen rein praktischen *Μετρίκα*

auch eine einleitung zu den elementen schrieb in zwei theilen: τὰ πρὸ τῆς ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως und τὰ πρὸ τῆς γεωμετρικῆς στοιχειώσεως, und dass wir vom zweiten theil sowohl in partien der definitiones als in den fragmenten bei Proklos überreste besitzen. Vgl. noch über die schicksale der heronischen schriften Hultsch: Neue jahrbücher f. philol. 1876, p. 759—68.

Die ansicht Tannerys, dass Proklos auch den Heron nicht direct benutzte, scheint mir wenig begründet. Aber diese frage, sowie die entsprechende bei Eudemos, hängt mit der wichtigeren, aber zu wenig behandelten zusammen, in welchem umfang die ältere litteratur den letzten jahrhunderten des alterthums zu gebote stand.

In Herons abhandlung *Περὶ δίοπτρας* cap. 23 hat Günther: Die anfänge und entwickelungsstadien des Coordinatenprincipes. Abhandl. der naturforsch. gesellschaft zu Nürnberg VI = Bullettino Boncompagni X p. 363—406 (ital. von G. Garbieri) die anwendung der coordinatea nachgewiesen, die er ausserhalb der astronomie (seit Hipparch) nur in schwachen spuren bei den Griechen findet.

Ueber das trapez bei Heron

Weissenborn, Abhandl. zur gesch. der math. II. 1879, p. 172—78.

Ueber Herons Stereom. I, 35 und II, 40 handelt Tannery: Bull. des sc. math. IV, p. 321.

Es wird hier die stelle sein, um eine kurze übersicht der über die bis in die letzte zeit sehr versäumten mechanici veteres erschienenen arbeiten einzuschalten.

Heronis belopoeica. Köchly und Rüstow: Griechische kriegsschriftsteller I, p. 187—239 mit einleitung, übersetzung und anmerkungen eb. p. 318—35.

Le chirobaliste de Heron par V. Prou. Notices et extraits des mss. XXVI, 2.

Les théâtres d'automates en Grèce au IIIe siècle avant l'ère chrétienne, d'après les Αὐτοματοποιού d'Héron d'Alexandrie, par V. Prou. Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions. IX, 2. Paris 1881.

Vgl. hierzu H. Weil, *Journal des sav. Juillet 1882*, der eine umstellung der kapitel 4—5 schlagend begründet und auch andere stellen verbessert. Vgl. *Revue critique 1882*, p. 401 ff. Die pneumatik Herons bei A. de Rochas: *La science des philosophes et l'art des Thaumaturges dans l'antiquité. Paris 1882.*

Ueber die mechanik Herons

Hultsch: *De Heronis mechanorum reliquiis in*

Pappi collectione servatis. Comm. philol. in honorem Th. Mommseni. Berol. 1877, p. 114 ff.

Der verfasser weist nach, dass wir am schlusse des VIII. buches der *Συναγωγή* des Pappos bedeutende reste von Herons mechanik in einem später angehängten auszug eines unbekannten besitzen, und versucht den inhalt dieses werkes in den hauptzügen zu reconstituiren.

Ueber die handschriften der mechanici s. Ch. Graux: *Revue de philologie* IV, p. 89—91. Nach K. K. Müllers schöner entdeckung gehören die beiden handschriften Paris. 2442 und Barberin. II, 97 zusammen. K. K. Müller: Handschriftliches zu den poliorketika und der geodäsie des sogenannten Hero, Rhein. mus. N. f. XXXVIII p. 454—63 weist den im catalog nicht verzeichneten cod. Vatican. Gr. 1605 saec. XI als einzige quelle dieses theils der heronischen schriften nach.

Von der mechanik Philons sind uns nur einige theile erhalten. Ueber den inhalt des werkes und das verhältniss der handschriften handeln

A. de Rochas et Ch. Graux: *Revue de philologie* III, p. 91—151, wo eine commentirte ausgabe der „fortifications“ mit übersetzung gegeben ist.

Beiträge (namentlich lexicalische) zum verständniss desselben fragments von Philon enthält

A. de Rochas: *Principes de la fortification antique. Paris 1881.*

A. de Rochas: *Poliorkétique des Grecs. Traité de fortification, d'attaque et de défense des places par Philon de Byzance. Paris 1872.*

Die hier übersetzten bruchstücke sind im sogenannten V. buch bei Thevenot enthalten. Das IV. buch des Thevenot ist mit übersetzung erschienen bei

Köchly und Rüstow, Griech. kriegsschr. I, p. 240—317. Anmerkungen eb. p. 336—46.

Die Pneumatica Philons gab Rose *Anecdota* II, p. 299—313 in einer mittelalterlichen lateinischen übersetzung heraus. Danach bearbeitet von

A. de Rochas: *Traité des pneumatiques de Philon de Byzance. Revue archéologique* XLI p. 354—62. XLII p. 74—85.

Rose hat auch (*Anecd. II* p. 314 ff.) eine lateinische übersetzung einer katoptrik veröffentlicht, die den namen des Ptolemäos trägt, sicher aber von Heron stammt.

In diesem punkte muss ich mich mit einer blossen aufzählung von büchertiteln begnügen, weil die mechanik wie die astronomie

eigentlich ausserhalb des bereiches dieses jahresberichtes fallen. Auch waren viele der genannten bücher mir unzugänglich.

Cantor kap. XX. Geometrie und trigonometrie bis zu Ptolemäus.

Zu Geminus: Max C. P. Schmidt: Philologische beiträge zu griechischen mathematikern. *Philologus* XLIII p. 82—118.

I. Wann schrieb Geminus? Nach einer sorgfältigen zusammenstellung der aufgestellten ansichten und prüfung der beigebrachten gründe kommt der verfasser zu dem resultat, dass Γεμῖνος (nicht Γέμινος oder Γεμινός) etwa 110—50 v. Chr. gelebt hat, und 73—71 die *Εἰσαγωγή* herausgab. Er studirte auf Rhodos unter Poseidonios und gab als jüngerling eine epitome der meteorologie desselben heraus.

II. Wo schrieb Geminus? In Rom, wohin er wahrscheinlich durch die verbindungen seines lehrers gekommen. In höherem alter schrieb er ein wichtiges werk mathematischen inhalts.

Gegen diese resultate hat aber F. Blass: *Dissertatio de Geminio et Posidonio*. Kiel 1883. 4. (progr.) sehr schwer wiegende einwände gemacht. Er stellt die scharfsinnige hypothese auf, dass wir in der sogenannten *εἰσαγωγή* nur einen auszug aus dem werke *Περὶ μετεώρων* des Poseidonios haben, so dass die darin enthaltenen zeitbestimmungen auf Poseidonios, nicht auf Geminus zu beziehen sind. Der ursprüngliche titel scheint gewesen zu sein: *Γεμῖνου ἐκ τῶν Ποσειδωνίου μετεωρολογικῶν ἐξήγησις τῶν φαινομένων*. Blass hebt schlagend hervor, dass nach der bisherigen ansicht Geminus ein blosser plagiator wäre, da er genau dieselben beweisstellen u. s. w. vorbringt wie Poseidonios, was wir durch Kleomedes, der notorisch den Poseidonios benutzte, controliren können. Ein solches verfahren wäre aber für einen schüler des Poseidonios kaum möglich. Auch der name ist Blass ein beweis, dass Geminus nicht so früh angesetzt werden könne; er hält ihn für identisch mit dem römischen; Γεμῖνος sei eine durch falsche analogie (*Κρατῖνος*, *Σιασῖνος*) entstandene schreibart. Der compiler muss vor dem zweiten nachchristlichen jahrhundert gelebt haben, da er von Alexander Aphrod. genannt wird.

Ich halte diese hypothese für sehr wahrscheinlich; ist sie richtig, wird die beurtheilung des mathematischen werks des Geminus sehr davon beeinflusst werden.

Max Schmidt bereitet eine ausgabe der *Εἰσαγωγή* vor. Hoffentlich wird dieselbe auch die fragmente des letztgenannten werkes bringen, die in nicht geringer zahl theils direct vorliegen theils aus dem commentar des Proklos zu Euklid herausgeschält werden können. Neben Eudemos ist es offenbar namentlich Geminus gewesen, der historische notizen über ältere mathematik den späteren, und damit uns, bewahrte.

Ausser der von Cantor erwähnten abhandlung Idelers über griechische trigonometrie nenne ich als brauchbar auch

Wilberg: Die ebene trigonometrie der Griechen. Essen 1838. 4. (Progr.)

Ueber die optik des Ptolemaios Th. H. Martin: *Ptolémée auteur de l'optique traduite en Latin par Ammiratus Eugenius Siculus sur une traduction Arabe incomplète est-il le même que Claude Ptolémée auteur de l'Almageste? Bullettino Boncompagni* IV p. 466—69.

Die identität wird sicher gestellt.

B. Boncompagni: *Intorno ad una traduzione Latina dell' Ottica di Tolomeo, Bullettino Boncompagni* IV p. 470—92.

Zählt dreizehn handschriften dieser übersetzung auf und berichtet von verschiedenen plänen zur ausgabe derselben, die leider noch immer der verwirklichung harren.

Einen sehr merkwürdigen satz aus dem V. buche der optik citirt nach einer arabischen quelle

E. Wiedemann: Beiträge zur geschichte der naturwissenschaften bei den Arabern V. *Annalen der physik u. chemie. N. f. VII.* 1879, p. 679—80 = *Bullettino Boncompagni* XII p. 873—76 (ital. von A. Sparanga).

Mehrere citate aus derselben quelle (Ibn al Haitam) giebt

E. Wiedemann: *Sull' ottica degli Arabi* (ital. durch A. Sparanga) *Bullet. Boncomp.* XIV p. 219—25.

Serenos hat Cantor p. 347 mit Blass (*Neue jahrb.* 1872 p. 34) weit später angesetzt als Bretschneider. Zu den von Blass beigebrachten gründen lässt sich hiuzufügen, dass die heronischen definitionen (96) die erweiterte, auch den schiefen umfassende definition des cylinders bei Serenos Sect. cyl. def. 1 noch nicht kennen, sondern die euklidische beibehalten, während für den kegel (84) die euklidische aufgegeben und die des Apollonios angenommen ist. Serenos ist also jünger als die entstehung der heronischen definitionen. So der referent Philolog. Samfunds Mindeskrift. Kopenh. 1879 p. 9. Neuerdings hat Tannery auch dem Serenos seine aufmerksamkeit zugewendet (*Bulletin des sciences math.* 1883 p. 237—44: *Serenus d'Antissa*); er setzt ihn ins vierte jahrhundert zwischen Pappos und Hypatia, aber bei dem vollständigen mangel an positiven data kann er natürlich nur wahrscheinlichkeitsgründe gelten machen, die einen stringenten nachweis nicht erbringen. Die stelle bei Marinus in dat. p. 10 Hardy sollte nicht mehr für Serenos angeführt werden. Ich habe schon früher (*Revue critique* 1881) den namen des Serenos durch

conjectur entfernt. Dass ich wenigstens den sinn der stelle gefunden, habe ich jetzt aus der lesart des cod. Vat. Gr. 190 ersehen; darin steht: ὅστερον Ἀρχιμήδης ἔδειξεν τοῖς πρὶν οὐ θεωρηθέντα; so ist alles in ordnung.

Die σφαιρικά gehören zu den am meisten vernachlässigten griechischen schriftstellern. Menelaus, der arabisch-lateinisch existirt, ist kaum aufzutreiben. Die sphärik des Theodosios ist zwar mehrmals herausgegeben, aber die handschriftliche grundlage des textes ist so gering wie möglich; und es existiren doch alte und gute codices. Von seinen anderen schriften *Περὶ οὐρανίων* und *Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν* sind nur die propositiones griechisch herausgegeben von F. Eysenhardt, Neue jahrbücher f. philol. 1868, p. 243—48. Vollständig ist nur *Περὶ ἡμερῶν* etc. lateinisch mit Autolykos von J. Auria 1591 veröffentlicht. Autolykos' zwei schriften *Περὶ σφαίρας κινουμένης* und *Περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων* haben dasselbe schicksal gehabt. Die sätze allein hat ausser Dasydiodus (1572) auch R. Hoche herausgegeben (Hamburg 1877). Die vollständigen schriften sind nur lateinisch gedruckt von J. Auria (Rom 1587. 1591). Dieser umstand hat bei H. Martin, der in einer recension von Hoches ausgabe *Revue critique* 1877, I, p. 409—16 die data über das zeitalter des Autolykos gesammelt und werthvolle beiträge zum verständniss seiner schriften gegeben hat, das sonderbare missverständniss erzeugt, als ob von Autolykos eben nur die sätze existirten; die beweis bei Auria hält er für die auf dem titel versprochenen scholia, die doch besonders da sind. Das scheint auch die meinung A. Eberhards, Bursians Jahresber. V, p. 213 zu sein.

Eine vollständige ausgabe des Autolykos versprach Hultsch 1877 (Pappus II, p. 519; über Theodosios ib. p. 531), und sie ist jetzt im druck.

Die sphärik betrifft auch

Hultsch: *Ἀήμματα εἰς τὰ σφαιρικά*, reste einer verloren geglaubten schrift, Neue jahrbücher f. philol. 1883, p. 415—20.

Hultsch veröffentlicht hier zum ersten male vier scholien, wovon das erste, wie Hultsch erkannt hat, zu Theodosios III, 11 gehört; den übrigen hat er ihren platz nicht angewiesen, vermuthet aber richtig, dass sie eben dahin gehören. Nr. 2 erläutert Theodosios III, 12, p. 79, 25 Nizze: ἴση ἄρα ἐστὶν ἡ OP τῇ PK; eben diese gleichung wird im scholium bewiesen, wie man sofort einsieht, wenn man auf der figur Nizzes nach der vom scholiasten angedeuteten figur die buchstaben *εὐλμηγν* der reihe nach statt *εποκλθρ* einsetzt. Hieraus ergiebt sich auch, dass der anfang des scholiums, worin Hultsch mit unrecht einen fehler vermuthet, so zu übersetzen ist: es seien gegeben (zwei, durch buchstaben nicht bezeichnete) paral-

lelkreise und (ausserdem) zwei grösste kreise etc. Nur ist z. 23 bei Hultsch statt *πόλου του ν* zu lesen *πόλου του η*, eine durchaus gewöhnliche verwechslung; so wird die reihenfolge *ηγν* z. 24, worüber Hultsch sich mit grund wundert, natürlich und richtig. Nr. 3 bei Hultsch gehört zu Theod. III, 12, p. 79, 29: *καὶ ἐπεὶ* etc.; denn dieser schluss wird aus III, 11 gezogen, der aber nur dann verwendet werden kann, wenn die kreise *εκζ*, *μβξ* auf *ελμ* senkrecht sind, und 'dies wird eben im dritten scholium bewiesen. Das vierte endlich gehört zu den bei Nizze p. 79, 31 folgenden worten: *ἔχει δὲ καὶ ἡ MN περιφέρεια πρὸς τὴν ΕΗ* (druckfehler statt *ΕΘ*, vgl. Nizze p. 160) *περιφέρειαν* etc. Bei Hultsch p. 418, 56 ist zu schreiben: *τὸ ε' θεωρημα* (Theodos. III, 10).

Das erste von diesen vier scholien wird von Pappos p. 310, 5 mit diesen worten citirt: *τοῦτο γὰρ ἐν τοῖς εἰς τὰ σφαιρικά λήμμασιν δέδεικται*, und hieraus glaubt Hultsch schliessen zu können, dass es eine eigene schrift *Λήμματα εἰς τὰ σφαιρικά* gegeben habe, wovon die vier von ihm herausgegebenen scholien bruchstücke seien. Das scheint mir aber sehr zweifelhaft; sie sind gewiss nichts als scholien zu Theodosios, die Pappos ganz gut mit *λήμματα* bezeichnen konnte. Wichtig ist es aber, dass unsere scholien also, wenn die stelle bei Pappos echt ist, auf eine so alte zeit zurückgehen und wenigstens einen alten kern bewahrt haben. Die überschrift bei Hultsch *Αὐτολύκου περὶ κινουμένης σφαίρας* ist offenbar dadurch entstanden, dass diese scholien in einer handschrift unmittelbar nach dieser abhandlung des Autolykos folgten, deren unterschrift vom schreiber falsch als titel des folgenden aufgefasst wurde. Was der von Hultsch benutzte cod. Monac. 301 sonst enthält, wird nicht gesagt.

Cantor kap. XXI. Neupythagoräische arithmetiker. Nikomachos. Theon.

Aus Nikomachos Arithm. p. 83, 4 ed. Hoche hat man (Cantor p. 366) gefolgert, er müsse auch eine geometrische *εἰσαγωγή* geschrieben haben. Das liegt aber in den angeführten worten gar nicht. Nikomachos sagt nur, dass die lehre von den *ἀριθμοὶ γραμμικοί, ἐπίπεδοι* u. s. w. eigentlich in dem geometrischen lehrgebäude behandelt werden, aber dem begriffe nach in der arithmetik zu hause sind. Dass mit *γεωμετρικῇ εἰσαγωγῇ* nur die geometrie überhaupt gemeint ist, wird durch den gegensatz *τῇ ἀριθμητικῇ ὥσάν μητρί* etc. ganz deutlich.

Ueber Hohes Nikomachos vgl. die recensionen von Hultsch, Neue jahrb. 1868, p. 762—70 und Spezi, Bull. Boncomp. I, p. 57—61, wo 13 codd. Vaticani verzeichnet sind.

Von dem werke des älteren Theons, das früher stückweise herausgegeben war, und in den handschriften stückweise erhalten ist, liegt nun eine vollständige ausgabe vor in

Theonis Smyrnaei philosophi Platonici expositio rerum mathematicarum ad legendum Platonem utilium, rec. E. Hiller. Leipzig 1878.

Der herausgeber legt zu grunde cod. Ven. Marcian. 307 für den ersten theil und für den zweiten Marcian. 303, über welchen er Philologus XXXI, p. 172 ff. berichtet hat.

Die hauptquelle Theons wie des Chalcidius im commentar zum Timaios ist der commentar des peripatetikers Adrastus. S. E. Hiller, Rhein. museum XXVI, p. 582 ff.

Nur der zeit nach gehört in diesen abschnitt Didymos *Μέτρα μαρμάρων καὶ παντοίων ξύλων* (Hultsch Heron p. 238—44), inhaltlich mit Heron sehr nahe verwandt.

Tannery: *Les mesures des marbres et des divers bois de Didyme d'Alexandrie. Revue archéologique* XLI, p. 152—64.

Aus massbestimmungen bei Didymos schliesst Tannery, dass dieser in Alexandria im anfang des ersten jahrhunderts nach Chr. schrieb. Er sucht die *πῆχυς στερεά* für *ξύλα* zu fixiren und erblickt darin ein mass, das als grundfläche eine quadratelle, als höhe acht *δάκτυλοι* hat.

Cantor kap. XXII. Pappos von Alexandrien.

Dass Pappos dem III., nicht, wie man früher nach Suidas meinte, dem IV. jahrhundert angehört, hat Usener, Rhein. museum XXVIII, p. 403 ff. wahrscheinlich gemacht, und sowohl Hultsch (Pappus III, p. VI) als Cantor (Zeitschr. f. math. und phys. XXI, hist.-litt. abth. p. 70 ff.) haben sich ihm angeschlossen und neue gründe angeführt.

Ueber das hauptwerk des Pappos, die von ausgedehnter belesenheit und voller beherrschung des stoffes, wenn auch nicht von grosser originalität zeugende *Συναγωγή* hatte C. G. Jacobi in seinem neunzehnten jahre eine seminararbeit verfasst, woraus Hultsch, Repertorium für reine und angewandte mathematik II, p. 324—34 einige auszüge veröffentlicht hat.

Die verdorbene stelle I, p. 302 restituirte der referent Zeitschr. für math. und phys. XXIII, hist.-litt. abth. p. 117—20, ganz wie Baltzer bei Hultsch III, p. 1231—33.

Den sinn des von Pappos I, p. 270—72 gegen Apollonios und Archimedes (Hel. prop. 18) ausgesprochenen tadels erläutert

Tannery: *Sur une critique ancienne d'une démonstration d'Archimède. Mémoires de la soc. des sciences de Bordeaux* V. 13 pp.

Tannery glaubt gegen Hultsch p. 273, not. 5, dass Pappos Apollon. Con. V, 62 im sinne hat, wenn er auch auf eine vollständige aufklärung verzichtet. Die berechtigung des gegen Archimedes gerichteten tadels weist er dadurch nach, dass er eine vereinfachte lösung der von Archimedes durch *προβλήματα στερεά*

gelösten aufgabe mittheilt. Beiträge zum verständniss von Pappos p. 638, 11. 662, 5—10. 1004, 17—22 giebt Tannery: Bull. des sc. math. VI, p. 145—52.

Die merkwürdige, von Pappos im anfang des III. buches mitgetheilte und critisirte näherungsmethode behandelt

Günther: Antike näherungsmethoden etc. p. 32 ff. und dieselbe bespricht Tannery im zweiten abschnitte seiner abhandlung: *L'arithmétique des Grecs dans Pappus. Mém. de la soc. des sc. de Bordeaux III*, p. 357 ff., deren ersten abschnitt wir oben erwähnten. Die III. und IV. abtheilung (p. 359—65) dieser wichtigen arbeit enthalten eine überaus schöne und interessante untersuchung über die *μεσότητες*, worüber wir ausser bei Jamblichos und Theon namentlich bei Nikomachos und im III. buche des Pappos etwas abweichende berichte besitzen. Das problem aus zwei gliedern einer *μεσότης* das dritte zu finden führt für drei *μεσότητες* auf gleichungen zweiten grades. Also hatten schon die erfinder derselben (Archytas oder doch wenigstens Eudoxos) die ihnen bekannte geometrische lösung solcher gleichungen auch auf zahlen überführt. Ja, Tannery vermag sogar spuren von der kenntniss der doppelten lösung aufzuweisen. Die formeln des Pappos zur auffindung dreier ganzen zahlen, die eine gegebene *μεσότης* bilden, ergeben eine lösung eines problems zweiten grades aus der unbestimmten analytik. Den schluss der abhandlung bildet eine übersicht der entwicklung der griechischen arithmetik, worin ausgeführt wird, dass die *Ἀριθμητικά* (ein älterer griechischer mathematiker hätte *λογιστικά* gesagt) des Diophantos keineswegs original sind — sie geben sich auch nicht dafür aus —, sondern auf jetzt verlorenen vorarbeiten von anderen ruhen, und diese vorarbeiten rührten von der glanzzeit der griechischen mathematik her, in welcher thatsächliche spuren einer wirklichen algebra nachweisbar sind.

Es dürfte überhaupt die schönste errungenschaft der mathematischen geschichtsforschung der letzten jahre sein, dass die ansicht, welche in Hankels worten (p. 157): „wären seine schriften nicht in griechischer sprache geschrieben, niemand würde auf den gedanken kommen, dass sie aus griechischer cultur entsprossen wären“ einen zwar epigrammatisch zugespitzten, aber doch im ganzen zutreffenden ausdruck gefunden, dass diese ansicht, die thatsächlich eine falliterklärung der geschichtsforschung ist, jetzt aller und jeder stütze entbehrt.

Wenn man früher an einen indischen einfluss auf die griechische mathematik glaubte, hat sich jetzt gerade das umgekehrte verhältniss herausgestellt, worüber Cantor in seinen „Gräko-indischen studien“ Zeitschr. f. math. u. phys. XXII, hist.-litt. abth. p. 1—23 das wichtigste zusammenstellt. Denselben standpunkt verfocht früher, aber in etwas ungestümer weise

und ohne hinreichende sachliche gründe L. Am. Sédillot, z. b. *Bullettino Boncompagni* VIII, p. 457—68.

Bevor wir diesen abschnitt verlassen, sind noch über andere schriften des Pappos zu nennen

Hultsch: Pappus III, p. VIII—XXI, besonders über den commentar zum Almagest.

Das auch bei Hultsch p. XVI erwähnte werkchen über multiplication und division mit sexagesimalbrüchen ist später herausgegeben worden von

C. Henry: *Opusculum de multiplicatione et divisione sexagesimalibus Diophanto vel Pappo attribuendum*. Halis Sax. 1879.

Der herausgeber druckt den schlechten text nach Paris. 453 ab, nicht ohne paläographische versehen. Die vorrede ist in einem scheusslichen latein geschrieben. Ganze partien des textes hat Hultsch, *Zeitschr. f. math. u. phys.* XXIV, hist.-litt. abth. p. 199—203 verbessert. Man erfährt dort zugleich, dass das von Henry veröffentlichte nur ein fragment ist. Einen nachtrag giebt Hultsch: *Miscelle. Zeitschr. f. math. u. phys.* XXVI, hist.-litt. abth. p. 38—39.

Cantor kap. XXIII. Die neuplatoniker. Diophantus von Alexandria.

Dass von Anatolios (Cantor p. 390) eine schrift (oder auszug?) *Περὶ δεκάδος καὶ τῶν ἐντὸς αὐτῆς ἀριθμῶν* noch existirt, wovon in den *Theologumena arithm.* und bei G. Valla excerpte gedruckt sind, wies referent nach *Neue jahrb. suppl.* XII, p. 398—402. Ueber Diophantos haben wir nur noch wenig hinzuzufügen.

Tannery: *A quelle époque vivait Diophante?* *Bulletin des sciences mathém.* III. 8 pp.

Die in *Arithm.* V, 33 erwähnten preise für wein deuten am ehesten auf das dritte jahrhundert.

Proben der behandlungsweise des Diophantos theilt mit und discutirt

Zeuthen: *Fra Mathematicens Historie IV, Tidsskrift for matematik* V, 1. 1883, p. 145—56.

Von den handschriften der arithmetik handeln

R. Hoche: Die handschriften der arithmetik des Diophantos. Festgabe für Wilhelm Crece-lius. Elberfeld 1881, p. 9—11.

Er zählt folgende handschriften auf: ¹⁾ Paris. 8406 saec. XV (von Bachet zu grunde gelegt). ²⁾ Guelferbyt. saec. XIV—XV. ³⁾ Venet. Marc. 308 saec. XIV (fast unleserlich). ⁴⁾ Vatic. Gr. 304 saec. XV. ⁵⁾ Vatic. Gr. 191 saec. XV. ⁶⁾ Vatic. Gr. 200 saec. XIV—XV. ⁷⁾ Ambros. 159 saec. XV. ⁸⁾ Ambros. Q. 13 saec.

XVI — XVII (fragment des ersten buchs). ⁹) Ambros. P. 65 (mit Aurias übersetzung).

Die nummern der drei Ambrosiani habe ich mir als Q 121 sup., E 5 inf. und A 91 sup. notirt. Für die Vaticana kommen hinzu Urbinas 74, Palat. 391, Regin. 128, die Hoche als mit den drei von ihm genannten Vaticani (fund. Vatic.) identisch zu betrachten scheint. Im katalog der Vaticana ist unter Diophantus noch Vatic. Gr. 116 aufgeführt; ich habe die handschrift nicht selbst gesehen. In der bibliothèque nationale in Paris sind nach dem alten gedruckten katalog vier handschriften 2378, 2379, 2380 (Auria), 2485, alle saec. XVI. Im Escorial sind nach Miller ebenso vier handschriften R II 3, R III 18, T I 11, Q I 15, und dazu kommt noch Y III 12 saec. XIV, die einen auszug bietet und ziemlich allein zu stehen scheint. In Neapel besitzt die biblioteca Borbonica eine handschrift III, C 17.

Ueber die abweichende bucheintheilung in einigen dieser handschriften und über einen zusatz am schluss von Vatic. 200 (= die scholien des Planudes bei Xylander) berichtet

C. Henry: *Notes sur divers points d'histoire des mathématiques Grecques. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. 2e année 1880* nr. 1. 4 pp.

Ueber den „vollständigen Diophantos“, der vielfach in älteren werken gespukt hat, kann ich eine unbeachtete notiz anführen.

J. Ph. Tomasinus: *Bibliotheca Patauina manuscripta. Utini 1639. 4. p. 121: In bibliotheca Alexandri Synclitici viri cl. et primi iuris civilis professoris instructissima videbatur non ita dudum Graece scriptus elegantissime Diophantes fol. chart. vet. longe copiosior et emendatior illo, qui Parisiis prodit. eum vir optimus concessit viro cl. Ioanni Broscio mathematico Cracouiensi, ut ipsius cura et studio in lucem ederetur, quem nunc eruditi omnes avidè expectant.*

Ueber zweck und werth der abhandlung von polygonalzahlen giebt Tannery: *Bulletin des sc. math. IV, p. 315* eine bemerkung. Das letzte problem bezeichnet er als unecht.

Erläuterungen und emendationen zu mehreren stellen der arithmetik giebt

Jacobi: Ueber die kenntnisse des Diophantus von der zusammensetzung der zahlen aus zwei quadraten nebst emendation der stelle Probl. Arithm. V, 12. Monatsbericht der kgl. preuss. akademie der wissenschaften zu Berlin. August 1847, p. 265—78.

Verschiedenes von den aufgaben des Diophantos bei Favaro: *Notizie sulla costruzione delle equazioni* (zusammenstellung mit Euclid Elem. II), Matthiessen: *Theorie der litteral. gleichungen p.*

286 ff. (auflösung der quadratischen gleichungen), Tannery: Solution des probl. du second degré etc. p. 412 ff. (über die von Diophant citirten *Πορίσματα*, die Tannery wenig wahrscheinlich als einen besonderen, jetzt verlorenen theil der arithmetik betrachtet). Einen arabischen commentar zum Diophantos aus dem neunten jahrhundert wies Steinschneider nach, Zeitschr. f. math. u. phys. 1865. X, p. 499.

Cantor kap. XXIV: Die griechische mathematik in ihrer entartung.

Von dem vorzüglichen commentar des Proklos zum ersten buch der *στοιχεῖα*, der wegen der zahlreichen kunstausdrücke ohne besondere vorbereitung nicht ganz leicht zu lesen ist, sind einige theile deutsch übersetzt von

L. Majer: Proklos über die Petita und Axiomata bei Euklid. Tübingen 1875.

Derselbe: Proklos über die definitionen bei Euklid. I Deff. 1—7. Tübingen 1881.

Die übersetzung ist mit guten anmerkungen und übersichten des geschichtlichen inhaltes begleitet, und eine fortsetzung wäre gewiss vielen willkommen.

Ueber Eutokios handelt der referent

Philologische studien zu griechischen mathematikern I. Neue jahrbücher, suppl. XI, p. 357—384.

Wenn ich daselbst p. 363 aus comm. zu Apollon. p. 32 geschlossen habe, Eutokios müsse auch einen commentar zum Almagest geschrieben haben, so erscheint mir dies jetzt zweifelhaft; denn die worte: *ἐν τοῖς σχολοῖς τοῦ πρώτου βιβλίου τῆς Πτολεμαίου συντάξεως* können sehr gut auf die commentaren anderer bezogen werden, so dass Eutokios wohl damit Theon zum Almagest p. 61 im sinne hat.

Die commentare des Eutokios zu drei schriften des Archimedes in meiner ausgabe desselben vol. III.

Eutokios gehört einem kreis von verhältnissmässig recht tüchtigen oder doch fleissigen und belesenen mathematikern an, die sich um Isidoros und Anthemios, die erbauer der Sophiakirche, sammelten.

Von Anthemios existirt bekanntlich ein fragment *Περὶ παρadoxῶν μηχανημάτων*, zuletzt herausgegeben von Westermann: *Paradoxographi* p. 149—58, die älteren ausgaben s. ebend. p. XVIII—XIX; der text ist schlecht, kann aber nach den vielen noch unbenutzten handschriften bedeutend verbessert werden.

Dass wir von diesem werke noch einige bruchstücke besitzen im *Fragmentum mathematicum Bobiense* hat referent Zeitschr. f. math. u. phys. 1883, hist.-litt. abth. p. 121—29:

„Zum *Fragmentum mathematicum Bobiense*“ wahrscheinlich zu machen versucht.

Das *fragmentum Bobiense* ist in dem mailänder palimpsest Ambros. L. 99 sup. enthalten. Man konnte früher nur eine seite, veröffentlicht in *Ulphilae partis specimen ed. Mai. Mediol. 1819*, p. 36 und danach Wattenbach: *Schrifttafeln* taf. 6; verbesserungsvorschläge geben Ch. Graux *Revue critique* 1876. II, p. 275 und Diels: *Hermes* XII, p. 421. Dass mehr gelesen werden konnte, zeigte Peyron: *Ciceronis orat. pro Scauro*. Stuttg. u. Tübingen 1834. Zwei ganze seiten gab in recht lesbarer nachbildung Chr. Belger *Hermes* XVI, p. 261 ff. heraus. Aber er hat offenbar weder die mathematischen noch die paläographischen kenntnisse, die zum verständniss nothwendig sind. Einen guten theil haben Cantor und Wachsmuth *Hermes* XVI, p. 637 ff. berichtet, das übrige der referent in der genannten abhandlung. Es ergiebt sich dabei die nicht uninteressante thatsache, dass die byzantinischen ingenieure durch beschäftigung mit den brennspiegeln auf den brennpunkt der parabel gekommen, der dem Apollonios noch unbekannt ist.

Zwar wird man bei den Byzantinern nicht viele solche fortschritte finden, aber dennoch dürfte das studium der byzantinischen mathematik nicht ohne interesse sein. Für den mathematiker freilich mag der satz wahr sein, dass die geschichte der wissenschaft die geschichte ihrer fortschritte sei; der eigentliche geschichtsforscher aber muss es als seine aufgabe aufstellen, den zustand der wissenschaft zu jeder zeit, auch der des tiefsten verfalles, zu erkennen. Einiges licht wird dabei auch auf die besseren perioden fallen. Um aus der byzantinischen mathematik ein beispiel zu nennen, so verdient die logistik Barlaams (ed. Chamber, Paris. 1600) sehr beachtung, schon als die einzige erhaltene griechische logistik. Ueber eine darin angegebene näherungsmethode s. ref. in der *Revue critique* 1884, p. 342. Ehe aber die mathematik der Byzantiner studirt werden kann, müssen die zum grössten theil noch unedirten texte vorliegen; von dem herausgegebenen nenne ich

Friedlein: *Joannes Pediasimus' geometrie*. Berlin 1866.

Dazu Hultsch *Neue jahrbücher f. philologie* 1868, p. 55—58.

Προβλήματα ἀριθμητικά in Hoches *Nicomachus* p. 148—154.

In probl. V hat Matthiessen *Journal für reine und angew. mathematik* XCI. 1881 spuren von der chinesischen regel Ta-yen entdeckt. Hier mag auch erwähnt sein, dass Tannery: *Sur l'invention de la preuve par neuf. Bulletin des sc. math. VI.* 1882 bei S. Hippolyt refut. haeres. ed. Duncker p. 72—81 den beweis gefunden, dass die neunprobe den Griechen nicht unbekannt war.

Die *Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή* des Domninos aus Larissa ist herausgegeben in Boissonade's *Anecdota Graeca*. Paris 1832. IV, p. 413—29.

Ein anderes fragment desselben verfassers s. *Revue de philologie VII*, p. 82—93: C. E. Ruelle: *Texte inédit de Domninus de Larisse sur l'arithmétique* (mit notizen über den verfasser, übersetzung, sammt emendationen von O. Riemann). Ibid. p. 93—94 mathematische erläuterung dazu von J. Dumontier.

Ueber Isaak Argyrus und Barlaam zu Euklid s. des referenten studien über Euklid p. 171—72.

Moschopulos: Ueber magische quadrate. Günther: *Vermischte untersuchungen zur geschichte der mathematischen wissenschaften* p. 194—203, mit erläuterung p. 203 ff.

Verbesserungen dazu A. Eberhard, *Hermes XI*, p. 434—42.

Zur byzantinischen astronomie H. Usener: *Ad historiam astronomiae symbola*. Bonn 1876. 4.

Derselbe: *De Stephano Alexandrino*. Bonn 1880. 4.

Terminologie.

Ueber diese wichtige, aber arg vernachlässigte nebendisciplin kenne ich nur folgende arbeiten:

J. H. F. Müller: *Beiträge zur terminologie der griechischen mathematiker*. Leipzig 1860.

Ueber kugel, kegel (kegelschnitte), cylinder, konoid und sphäroid.

K. G. Hunger: *Die arithmetische terminologie der Griechen, als kriterium für das system der griechischen arithmetik*. Hildburghausen 1874.

Allgemeine grössenbestimmungen. *Ἀριθμητικὴ* und *λογιστική*, *μονάς* und *ἀριθμός* (eintheilung der zahlen), *λόγος*, *ἀναλογία*, *μέσότης*.

Hultsch: *Zur terminologie der griechischen mathematiker*. *Zeitschr. f. math. u. phys.* XXIV hist.-litt. abth. p. 41.

Unter diesem etwas irreleitenden titel verbergen sich zwei berichtigungen zum Serenosfragment bei Martin Theon Smyrn. p. 340, 342.

Heiberg: *Nogle Puncter af de græske Mathematikers Terminologi*. *Philologisk Samfunds Mindeskrift*. Kopenh. 1879, p. 1—20.

Die namen der kegelschnitte, auf sie bezügliche termini bei

Archimedes; der unterschied zwischen $\delta\rho\theta\acute{o}\varsigma$ und $\kappa\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\acute{o}\varsigma$. Ueber den letzten punkt vgl. auch Todhunter Elem. of Euclid p. 257. Wenn einmal alle wichtigere werke in kritischen ausgaben vorliegen, wird die terminologie eine ganze reihe von wichtigen und interessanten fragen veranlassen. Einstweilen muss man sich mit dem index in Hultsch' Pappus bd. III behelfen. Ein index zu Archimedes in meiner ausgabe. Bd. III.

Zu erwähnen ist hier auch

C. Henry: *Sur l'origine de quelques notations mathématiques. Revue archéologique XXXVII, p. 324—33. XXXVIII, p. 1—10.*

Zum theil ganz unwahrscheinliche vermuthungen.

Schliesslich hebe ich noch als bibliographische quelle hervor:

Catalogue de la bibliothèque historique et littéraire de feu M. M. Chasles. Paris 1881 mit supplement.

Der mathematische geschichtsforscher wird im auktionscatalog der herrlichen bibliothek (an 4000 nummern) des um diese wissenschaft so hoch verdienten Chasles manch seltenes buch, das ihm von bedeutung ist, bibliographisch genau verzeichnet finden.

B. Römer.

Cantor kap. XXV. Aelteste rechenkunst und feldmessung.

Ueber den Abacus ist mit Cantor p. 448 zu vergleichen.

Saalfeld: Der griechische einfluss auf erziehung und unterricht in Rom. Neue jahrb. f. philol. u. pädag. 1882, p. 376—78.

Nachweise uber die vier erhaltenen exemplare des römischen rechenbrettes; abbildung desselben.

Fur das räthselhafte wort groma (vgl. Cantor p. 454 ff.) schlagt H. Rönsch Neue jahrb. 1880, p. 501—2 die ableitung von $\kappa\rho\acute{o}\upsilon\epsilon\iota\nu$ (prufen) vor; das wort wird namlich auch cruma geschrieben.

Ueber zahlen und bruche handeln

Friedlein: *De notis numerorum Romanis. Bullettino Boncompagni I, p. 48—50.*

Hultsch: Die bruchzeichen bei Vitruvius. Neue jahrbucher 1876, p. 251—61.

Cantor kap. XXVI. Die bluthezeit der römischen geometrie.

Die agrimensores.

Cantor reproduziert hier die resultate seiner oben erwähnten monographie uber die römischen agrimensores. Vgl. dazu Hultsch' recension Neue jahrbucher 1876, p. 759—68 und desselben arti-

kel „Gromatici“ bei Ersch und Gruber Encyclop. 1. section. XCII, p. 97—105.

Zur aufzählung von geometern bei Lachmann Röm. feldmesser I, p. 251 vgl. Haupt Opuscula III, p. 360. Ueber die Aristylli duo vgl. Petavii Uranolog. I, p. 267.

Cantor kap. XXVI. Die spätere mathematische literatur der Römer.

In dem fragment bei Censorinus ed. Hultsch p. 53—73, das p. 60—63 einige mathematische definitionen enthält, emendirt Hultsch Neue jahrb. 1880, p. 288 die verdorbene stelle p. 61, 18.

Das excerpt aus Isidorus bei Lachmann Röm. feldm. I, p. 366—70 supplirt Friedlein aus alten ausgaben des Isidorus Neue jahrb. 1863, p. 661—62.

Ueber die Euklidstellen bei Martianus Capella s. des referenten Studien über Euklid p. 201—2. Ein bruchstück des die arithmetik betreffenden abschnittes bei M. Capella giebt Narducci Bull. Boncomp. XV, p. 566—71 nach cod. Regin. 1762, saec. X heraus.

Wenn auch die metrologie sonst von diesem jahresbericht ausgeschlossen ist, ist doch hier zu nennen

Tannery: Sur le modius castrensis. Revue archéol. 3e série I, p. 56—67.

Der *modius castrensis* wird zu vierundzwanzig sestern gesetzt. Behandelt werden Heron fragm. 22—23 in Hultsch' Scriptt. metrol. I, p. 203—4.

Neue notizen über Cassiodorus und Boetius enthält das Anecdoton Holderi, ed. H. Usener. Wiesbaden 1877. 8. Es ist ein auszug aus einem sonst unbekannten buch Cassiodors, und Usener hat dazu sehr gelehrte anmerkungen über Symmachus, Boetius und Cassiodor zusammengestellt. P. 43 ff. wird die schreibung Boethius empfohlen.

Wir haben uns zum schluss den mann aufgespart, an dessen namen eine der wichtigsten fragen der geschichte der mathematik anknüpft, den Boetius. Von seiner weitschichtigen schriftstellerei interessieren uns hier die arithmetik und geometrie.

Die arithmetik behandeln

H. Düker: Der *liber mathematicalis* des heiligen Bernward im Domschatz zu Hildesheim. Hildesheim 1875.

Der *liber mathematicalis* ist eine gute handschrift der arithmetik, saec. X—XI.

Götz und Löwe: Mittheilungen aus italiänischen handschriften V. Leipziger studien zur classischen philologie I, p. 379—80.

Collation der zwei blätter saec. VI in Turin, die aus Bobbio stammen (vgl. Peyron Ciceronis or. pro Scauro p. 137. Reifferscheid Wiener sitzungsberichte 1871, p. 479), woraus sich ergibt, dass die überlieferung der handschriften im ganzen gut ist.

Zu Arithm. II, 1, p. 77 ed. Friedlein s. Haupt Opusc. III², p. 641.

F. Gustafsson: *De codicibus Boetii de institutione arithmetica librorum Bernensibus. Acta societatis Fennicae XI* (Helsingfors 1880) p. 341—44.

Aufgezählt werden 538 saec. XI—XII (mit commentar, der auch in 633, saec. XII steht), F. 219, saec. X—XI, A. 91, saec. XI (fragment), 212 saec. IX—X, 87 scr. a. 1004 (enthält auch wie auch 299 saec. X—XI bruchstücke der geometrie, wie sie q bei Friedlein bietet). Auch in St. Gallen sind alte handschriften der arithmetik. Drei alte handschriften der arithmetik verzeichnen Jaffé und Wattenbach *Codd. eccles. metropolit. Colon.* Berlin 1874, p. 29 (nr. 83 saec. IX—X) und p. 76—77 (nr. 185 saec. X, 186 saec. IX). Sie sind so häufig, weil das werk dem ganzen mittelalter und noch später als lehrbuch diente. So erwähnt Thomas Sarzanensis (Nicolaus V) in seinem bibliothecarischen handbuch (Archiv. stor. ital. XXI, p. 105) für mathematik „*Arismetrica Boetii et ipsius musica, geometria Euclidis, perspectiva Vitulonis, Almagestus Ptholomaei*“.

Die echtheit der arithmetik ist allgemein anerkannt, nicht so die der geometrie. Bekanntlich findet sich darin eine stelle über gewisse sonderbare, unseren zahlzeichen sehr ähnliche „*apices*“, und diese zeichen werden auf die Pythagoräer zurückgeführt. Cantor hat jetzt seine frühere, sehr extreme ansicht aufgegeben, und die von H. Martin und Woepcke ausgebildete hypothese angenommen (p. 610), wonach im II. jahrh. n. Chr. indische ziffern ohne null in Alexandria bekannt wurden und in verbindung mit kolumnenrechnung sich in Rom und Nordafrika verbreiteten, später auch bei den Westarabern. Im VIII. jahrh. erhielten die Ostaraber die indischen zahlzeichen mit null, und dieses zeichen nahmen die westlichen Araber auf, während sie die übrigen in der alten gestalt (gobarziffern) beibehielten. Der einzige grund, warum man den späteren jahrhunderten des alterthums die kenntniss der indischen zahlzeichen zusprechen will, ist nun eben jene stelle bei Boetius. Dass die hypothese an und für sich nicht allzu wahrscheinlich ist, liegt auf der hand. Eine so wichtige veränderung des rechnens sollte nur bei Boetius eine spur nachgelassen haben? Martianus Capella, der weitläufig über zahlenlehre handelt und begierig nach allerlei mystischem zeug hascht, sollte diese wunderbaren namen und zeichen nicht erwähnt haben? Und Boetius selbst sollte in seiner nach Nikomachos gearbeiteten arithmetik, wo er viele beispiele mit den gewöhnlichen römischen zahlzeichen giebt, mit

keiner silbe haben merken lassen, dass es auch eine andere, leichtere bezeichnungsweise gebe? Und von Alexandria nach Rom sollen die indischen zeichen gelangt sein, nach Constantinopel aber nicht? Es entsteht also mit nothwendigkeit die frage, ob die geometrie des Boetius mit recht seinen namen trage. Die früheren gegner der echttheit sind wesentlich von der abacusstelle ausgegangen und haben somit eigentlich eine *petitio principii* verschuldet. Der versuch Friedleins (Neue jahrb. 1863, p. 425—27: Zur frage über die echttheit der geometrie des Boethius) den allein richtigen weg einzuschlagen ist sehr schwach. Erst Weissenborn, der schon früher die echttheit gelegnet hatte (Die entwicklung des zifferrechnens. Eisenach 1877), hat durch Cantors recension dieser abhandlung (Zeitschr. für math. u. phys. XXII hist.-litt. abth. p. 184—85) veranlasst die frage ernstlich aufgenommen und ohne die abacusstelle zu berücksichtigen aus dem buche selbst mit einem auch von den gegnern anerkannten scharfsinn gründe gegen die echttheit hervorgezogen (Die Boetius-frage. Abhandlungen zur gesch. der math. II, 1879, p. 185—240). Cantor hat Jenaer litteraturzeitung 1879, p. 271—73 und in den „Vorlesungen“ seine meinung aufrecht gehalten; dazu Weissenborn: Zur Boetius-frage. Eisenach 1880.

Ich schliesse mich entschieden der von Weissenborn vertretenen ansicht an und werde hier seine gründe mit einigen zusätzen wiederholen.

Zuerst muss hervorgehoben werden, dass unter dem namen „Geometrie des Boetius“ sehr verschiedene dinge in den handschriften geboten werden. Was in den alten ausgaben des Boetius steht, und die davon etwas abweichende redaction, aus der Lachmann, Röm. feldmesser I, p. 377—416 auszüge mittheilt, und zwar aus sehr alten handschriften, enthält theile, die nicht von Boetius sind, darin sind alle einig (Blume, Röm. feldmesser II, p. 64—73; Lachmann. Ebend. II, p. 79—96; Cantor, Mathemat. beiträge zum culturh. p. 196—97). Freilich haben nicht alle handschriften hier den namen des Boetius, aber wir entnehmen doch daraus die thatsache, dass man im mittelalter geneigt war, dem lehrer in der arithmetik auch geometrische dinge, die ihm fremd waren, unterzuschieben. Zurückbleiben nur noch die zwei bücher, die Friedlein aus cod. Erlang. 288 (saec. XI nach Wattenbach bei Cantor, Math. beiträge p. 200) herausgegeben hat¹⁰). Von Boetius nun bezeugt Cassiodor, De geom. p. 577: *cuius disciplinas apud Graecos Euclides, Apollonius, Archimedes nec non et alii scriptores probabiles exstiterunt, ex quibus Euclidem translatum in Romanam*

10) Ueber den codex zu Chartres haben wir leider nicht genügende nachrichten.

linguam idem ¹¹⁾ *vir magnificus Boetius dedit.* Ebenso sagt Theodorich in einem briefe an Boetius bei Cassiodor, Var. I, 45 (also eigentlich Cassiodor noch einmal): *translationibus enim tuis . . . Nicomachus arithmeticus, geometricus Euclides audiuntur Ausoniis;* wenn es weiter unten heisst: *mechanicum etiam Archimedes Latine Siculis reddidisti*, wundert man sich, dass diese Archimedes-übersetzung in der stelle aus dem abschnitt *de geometria* nicht erwähnt ist; denn die encyclopädie ist jedenfalls später als der brief Theodorichs geschrieben.

Diese zeugnisse mit Weissenborn anzuzweifeln geht nicht an; also hat Boetius wirklich eine geometrie gegeben, welche absicht er auch in der vorrede der arithmetik andeutet. Dagegen sind die spuren dieses werkes im mittelalter, die Cantor aufgefunden zu haben glaubt, mit Weissenborn als ganz unsicher zu bezeichnen. Aus Gerberts worten: *reperimus octo volumina Boetii de astrologia, praeclarissima quoque figurarum geometriae aliaque non minus admiranda* kann doch bei dieser stellung des namens nicht geschlossen werden, dass auch die *figurae geometriae* von Boetius seien. Und im bücherverzeichniss des klosters Reichenau von 821 ist es auch gar nicht klar, dass der name Boetii auch auf die drei bücher geometrie zu beziehen ist. Und selbst wenn man das zugiebt, ist es darum noch nicht gegeben, dass diese geometrie die abacus-stelle enthielt.

Aus den stellen des Cassiodor wissen wir ja, dass die geometrie, die Boetius in sein Quadrivium einverleibte, eine übersetzung der elemente Euklids war. Nun finden sich zwar in der überlieferten geometrie theile der *στοιχῆα*, nämlich definitionen und sätze (ohne die beweise) aus den vier ersten büchern, nebst Elem. I, 1—3 vollständig mit den beweisen. Aber dies berechtigt doch keineswegs dazu, das werk als eine übersetzung derselben zu bezeichnen und als solche mit der nach Nicomachus bearbeiteten arithmetik auf eine linie zu stellen, wie Cassiodor thut. Bei aller freiheit, die Boetius sich in der vorrede ausdrücklich wahrt, ist die arithmetik von Nicomachus weit abhängiger als die geometrie von Euklid.

Hierauf entgegnet Cantor (Vorlesungen p. 493) mit H. Martin (*Annali di matemat.* V, p. 257—304 und 337—91), dass Boetius nicht nach dem ächten Euklid übersetzte, sondern nach einem in Rom cursirenden, für feldmesser gemachten, griechischen auszugs, den er für den echten hielt. Wenn Boetius doch eine wörtliche und vollständige übersetzung von Elem. I, 1—3 mit beweisen beigiebt und mit den merkwürdigen worten einleitet p. 389:

11) „Derselbe“, nämlich der auch den Nicomachus übersetzt hat; vgl. Cassiodor De arithm. p. 572: *hunc (Nicomachum) primum Madaurensis Apuleius, deinde magnificus vir Boetius Latino sermone translatus Romanis contulit lectitandum.*

supra positarum igitur speculationibus figurarum ab Euclide succincte obscureque prolatis et a nobis verbum videlicet de verbo exprimentibus strictim translatis quaedam iteranda repetendaque, ut animus lectoris non obscuritate deterreatur, sed a nobis potius aliquius exempli luce infusa delectetur, videntur — und somit eine übersetzung der euklidischen beweis als seine eigene erläuterungen der dunkelen rede des Euklid vorbringt, so soll dies nach Cantor a. o. dadurch veranlasst sein, dass Boetius der irrigen meinung huldigte, nur die sätze seien von Euklid, die beweis aber von Theon.

Das beruht aber sammt und sonders auf unmöglichen voraussetzungen. Zuerst, wenn man für römische feldmesser einen praktischen auszug der nothwendigen sätze ohne beweis machen wollte, warum sollte man denn diesen auszug durch beibehaltung der griechischen sprache weniger zugänglich gemacht haben? Und sollte erst Boetius darauf verfallen sein, den auszug zu übersetzen? Alles deutet darauf hin, dass was die feldmesser von theorie gebrauchten, schon längst ihnen lateinisch vorlag. Zweitens, welchen sinn hätte es gehabt, in ein handbuch für feldmesser probleme wie II, 14: *dato rectilineo aequum necesse est collocare quadratum* (Boetius p. 386) u. s. w. aufzunehmen, ohne den armen feldmesser darüber zu belehren, wie diese so „nothwendige“ operation vollzogen werden könne? Warum wurden die für feldmesser so überaus wichtigen sätze im VI. buch (über ähnlichkeit der figuren) nicht aufgenommen, oder, wenn sie im „Handbuche“ da waren, warum finden wir sie nicht bei Boetius? Wenn Boetius wirklich die ausgabe Theons hatte, musste er ja, selbst wenn er die beweis als nicht-euklidisch betrachtete, doch einsehen, dass hier weit mehr stand als in dem „Handbuch“. Und doch sollte er bei seiner übersetzung des Euklid nur den auszug berücksichtigt haben! Aber, um auf den kernpunkt der sache zu kommen, konnte Boetius die absurde meinung, die wir im mittelalter und später (Studien üb. Eukl. p. 175 ff.) finden, schon hegen, die beweis seien nicht von Euklid? Und konnte sein werk, wie es uns vorliegt, dem Cassiodor als eine übersetzung des Euklid gelten? Unmöglich! Dass vollständige griechische exemplare der elemente damals noch in Italien vorhanden waren, scheint Cantor selbst angesichts der drei sätze aus Elem. I bei Boetius zuzugeben. Martin dagegen nimmt es nicht an. Aber es ist jedenfalls nicht zu leugnen. Hat doch Studemund (Cantor, Vorles. p. 478 ff.) im bekannten Veroneser palimpsest eine übersetzung der bücher XII—XIII aus dem IV. jahrhundert entdeckt. Selbst wenn diese übersetzung nur einen auszug bietet und die abweichung vom griechischen Euklid nicht davon herrührt, dass eine andere recension als die jetzt gewöhnliche zu grunde gelegt wurde, was nicht vor der hand abzuweisen ist, da eine solche abweichende redaction eben dieser bücher noch

griechisch existirt, so ist dieser auszug doch jedenfalls von einer ganz anderen art und aus anderen theilen der elemente als das von Boetius angeblich befolgte handbuch, so dass der übersetzer doch wohl den echten Euklid vor sich hatte. Wenn man also im IV. jahrhundert in Italien den Euklid übersetzte, so ist es wenig wahrscheinlich, dass man kaum 200 jahre später den vollständigen Euklid nicht habe kennen sollen, besonders wenn man bedenkt, welche griechische schriften man nachweislich damals in Italien besass. Boetius, der des griechischen vollständig mächtig ist, hat z. b. ausser Plato und Aristoteles noch Nicomachus' arithmetik und musik, Ptolemäus über musik und eine ganze reihe von Aristotelescommentatoren in der grundsprache benutzen können. Cassiodor nennt Gaudentius über musik, von seinem freunde Mucianus übersetzt (De mus. p. 572) und kennt ausser Ptolemäus von griechischen musiktheoretikern noch Alypius und Euklid (Eb. p. 576). Ueberhaupt darf man sich den bestand griechischer handschriften in Italien zum anfang des VI. jahrhunderts nicht als so gering vorstellen, dass die weit berühmten *στοιχεῖα* hätten fehlen können. Aber auch der ausweg Cantors ist unstatthaft. Martianus Capella, der VI, 718—20 aus Element. X auszüge giebt und überhaupt in seinem capitel über geometrie manches aus Euklid citirt, sagt VI, 724: *hanc cum permissa conspiceret* (die geometria), *lineam in abaco rectam ducens sic ait* „quem ad modum potest super datam directam terminatam lineam trigonum aequilaterum constitui?“ *quo dicto cum plures philosophi, qui undiquesecus constipato agmine consistebant, primum Euclidis theorema formare eam velle cognoscerent, confestim adclamare Euclidi plaudereque coeperunt. cuius laudibus etiam ipsa Geometria plurimum gratulata se per sectantis gloriam sublimari provehique cognoscens ab eodem libros eius, quos casu apportari conspexerat, festina corripuit etc.* Wenn man diese stelle der albernen hülle entkleidet, besagt sie mit voller klarheit und bestimmtheit, dass zu Martianus Capellas zeit die philosophi, d. h. die gelehrten, ihren Euklid ganz genau kannten, und zwar den richtigen Euklid, den verfasser der *στοιχεῖα*, sowohl der sätze als der beweis. Sie unterbrechen ja bei Capella die geometria, eben weil sie den angefangenen beweis auswendig können. Kann man also wirklich glauben, dass nach ungefähr 150 jahren die kenntnisse so gesunken seien, dass ein mann wie Boethius, der gelehrteste seiner zeit, dem studium des griechischen mit liebe und verstand hingegeben, die beweis der *στοιχεῖα* dem Euklid ab- und dem wenig bedeutenden, von keinem römischen schriftsteller genannten Theon zusprach? Kann man glauben, dass Boetius eben die von Martianus Capella als euklidisch erwähnte construction (Elem. I, 1) als seine eigene erläuterung zu Euklid vortragen wollte und sich so auf einmal eine dummheit und eine unehrlichkeit zu schulden kommen lassen? Ich denke, man müsse beide

fragen verneinen. Dass Boetius in der *consolatio* vielfach reminiscenzen aus seiner *lectüre* benutzt (Usener: *Anecdoton Holderi* p. 51—52), kann doch nicht mit der „unbefangenheit“ des verfassers der *geometrie* gleichgestellt werden (Cantor p. 493).

Prüfen wir jetzt unsere durch- allgemeine betrachtungen gewonnene ansicht an einer durchmusterung der *geometrie* im einzelnen, so wird dieselbe nur gestärkt. Das schriftstück fängt mit der sonderbaren anrede: *quia vero, mi Patrici* an. Es ist offenbar der Patricier Symmachus, schwiegervater des Boetius gemeint, dem die *arithmetik* gewidmet ist. „Mein patriéier“ musste aber eben so wunderlich klingen, als wenn man „*mi senator*“ oder „*mi consul*“ sagen wollte. Dann folgt eine definition der *mensura*, die fast wörtlich bei Isidorus steht (Feldmesser I, p. 367). Darauf: *principium autem mensurae punctum vocatur*, wie Balbus, Roem. feldm. I, p. 97. Dann finden wir p. 374—77 die definitionen von Elem. I, die zum theil gar nicht anwendung finden, p. 377 die fünf *petitiones* und p. 377—78 vier *κοινὰ ἔννοια*, wobei sonderbarer weise das *ὄνο εὐθελας χωρὶον μὴ περιέχειν* fehlt, das Boetius, *Arithm.* p. 91 anführt: *in geometria idem planius invenitur. duae enim lineae rectae spatium non continent*¹²⁾; auch fehlt die (unechte) *κοιν. ἔνν.* 7 ed. August, die Boetius in *praedicam.* p. 165 (ed. Basil. 1570) so hat: *quae autem eiusdem sunt media, sibi aequalia sunt*. Dann kommen definitionen aus Elem. II—III—IV, p. 378—79, die auch nicht viel angewandt werden. Dann: *explicit prolegomena. incipit scema*, und danach p. 380—85 die sätze aus Elem. I. Der text ist an mehreren stellen corrupt und unverständlich. P. 385—89 enthalten die meisten sätze aus Elem. II—IV, worunter ganz unmotivirt feldmesserisches eingemischt ist (p. 387, 3—5; 387, 23 — 388, 2); einiges ist ganz unverständlich (p. 387), die zeilen p. 387, 18—20 kehren p. 388, 16—18 mit einem anderen schluss wieder, und p. 389, 3 ff. ist der ausdruck sehr wunderlich (*quadratum aliquando describere utile est - - - triangulos fieri aliquando praecipendum est - - - designare geometres praecipiunt*). P. 389—92 folgt dann nach der angeführten einleitung die oben besprochene übersetzung von Elem. I, 1—3, wiederholt als eigene zuthat des verfassers bezeichnet. Nach dieser probe von „*compendiosae et tamen huius artis rudibus pernecessariae introductiones*“ meint der verfasser p. 393, 1—5, dass der leser, wenn er etwa über das vorhergehende im zweifel sei, „*sine omni impediementi reclamazione*“ sich selbst ähnliche „*figurarum descriptiones*“ erfinden könne — eine starke zumuthung! Er verspricht dann die *mensa geometricalis* nach Archytas mitzutheilen, wenn er zuerst die *genera angu-*

12) Dass dieser satz im griechischen Euklid interpolirt ist (aber sehr früh), ist hier gleichgültig; er steht in den handschriften theils bei den *ἀντήματα* theils bei den *κοινὰ ἔννοια*.

lorum et linearum, die *summitates et extremitates* aufgezählt habe. Diese aufzählung p. 393—395, 2 wird ganz, zum theil wörtlich nach Balbus gegeben (Röm. feldm. I, p. 100—101, 99—100, 98). Da für Balbus selbst doch schliesslich die euklidischen definitionen zu grunde liegen (er citirt Euklid p. 108, 6), ist das meiste nur eine wiederholung in anderen worten des schon nach Euklid gegebenen, die nur verwirren kann. Hier einige proben.

P. 393, 17: *quotiens vero recta linea super rectam lineam stans circum se angulos pares fecerit, ut singuli anguli recti sint, extans perpendicularis eius lineae, super quam insistit*¹³⁾.

P. 393, 23: *hebes angulus est plus normalis, hoc est anguli recti positionem excedens.*

P. 393, 27: *acutus autem angulus est compressior recto.*

P. 394, 3: *recta linea itaque est, quae aequaliter in suis signis posita est.*

P. 394, 16: *summitas est secundum geometricam appellationem, quae longitudine latitudineque protenditur.*

summitatis autem fines lineae sunt. plana vero summitas, quae aequaliter rectis lineis undique versum finitur.

P. 374, 14: *cum vero recta linea super rectam lineam stans circum se aequos sibi invicem fecerit angulos, rectus est uterque aequalium angulorum et linea super rectam lineam stans perpendicularis dicitur.*

P. 374, 18: *obtusus angulus maior recto est.*

P. 374, 19: *acutus autem angulus recto minor est.*

P. 374, 5: *recta linea est, quae aequaliter in suis protenditur punctis.*

P. 374, 6: *superficies vero est, quod longitudine latitudineque censetur.*

superficieii autem fines lineae sunt. plana superficies dicitur, quae aequaliter in rectis suis lineis continetur.

Das nächste stück p. 395, 3—23 enthält als einleitung zum abacus einige rechnerische definitionen, wobei die namen *digiti* und *articuli* auffallen, die erst bei Gerbert uns wieder begegnen. Auch ist es sonderbar, hier *numerus compositus* und *incompositus* in einer ganz anderen bedeutung zu finden als in der arithmetik I, 14—15.

Darauf folgt p. 335, 24 — 396, 6 mit der überschrift „*De ratione abaci*“ zunächst eine kleine einleitung, die an das prooemium der arithmetik p. 10 ff. erinnert und ausdrücklich auf sie und die musik verweist (p. 396, 5). Dieselbe beginnt: *priscæ igitur prudentiæ viri Pythagoreum dogma secuti Platonicaeque au-*

13) Hier fehlt: *vocatur* o. ä., wie der text überhaupt schlecht ist, und, wie es scheint, nicht allein durch die schuld der abschreiber. So sind die worte „*hebetis et*“ p. 393, 15 ganz verkehrt; sie fehlen mit recht bei Balbus p. 100, 7. Auch die definition von *circumferens* p. 394, 6 ist ganz unverständlich.

ctoritatis investigatores speculatoresque curiosi totum philosophiae culmen in numerorum vi constituerunt. Waren nun diese klagen alten Pythagoräer oder Akademiker? Aus der stelle wird niemand daraus klug werden; aber aus p. 396, 7—12 ist es klar, dass die Pythagoräer gemeint sind, und dass auf die alt-pythagoräische lehre von der herrschaft der zahl angespielt wird. Wie können aber diese *auctoritatis Platonicae investigatores* heissen? Und so unklar sollte der mit der griechischen philosophie so vertraute Boetius geschrieben haben? Aber, sagt man, es sind die Neupythagoräer gemeint, die vielfach an Platon anknüpften. Diese ausrede ist aber wenig ansprechend schon wegen des „*priscæ*“¹⁴⁾ *prudentiae viri*“ und der beziehung auf eine auf Pythagoras selbst zurückgeführte lehre (Stobaios Ecl. phys. I, 6); auch die worte p. 396, 11: *mensam Pythagoream nominabant, quia hoc, quod depinxerant* (den abacus), *magistro praemonstrante cognoverant.* Wenn der verfasser hiermit nicht die alten Pythagoräer im sinne hat, hat er sich sehr irreleitend ausgesprochen. Aber völlig unmöglich wird jene annahme, wenn gesagt wird, dass die jetzt folgende, übrigens sehr unklare und unordentliche beschreibung des abacus, der *apices* und der multiplication und division p. 396—400 aus den schriften eines gewissen Architas geschöpft sei (p. 393), den der verfasser auch sonst benutzt haben will (p. 408, 412, 413, 425). Dieser kann nämlich kein anderer sein als der bekannte Pythagoräer, der lehrer Platons, wie schon Hultsch annahm (Neue jahrb. 1863 p. 423). Dass der name in der geometrie immer Architas geschrieben wird, ist von gar keiner bedeutung, wie jedermann weiss, der mittelalterliche handschriften je in der hand gehabt (auch in der Musik steht p. 369, 25 die form mit i). Eine vom Tarentiner verschiedene person namens Architas mit Cantor anzunehmen geht schon wegen der namensform nicht an; so konnte weder ein Grieche noch ein Römer heissen. Und dass der verfasser in der that den alten Archytas meinte, geht aus p. 413, 22: „*Architas in cunctis utens ratione*“ hervor, wenn man damit Mus. V, 17, p. 368, 9 vergleicht, wo es vom Tarentiner heisst: *Archytas vero cuncta ratione constituens.*

Wenn dies nun richtig ist, so werden die sonderbaren dinge, die wir von diesem Architas erfahren, der entscheidendste beweis der unechtheit der geometrie. Es soll p. 393 die *traditio mensae Pythagoricae* dem *Latio* (warum Weissenborn hier *Laico* lesen will, sehe ich nicht ein) accommodirt haben, also wohl lateinisch geschrieben; oder hat der verfasser ein dunkles gerücht von der pythagoräischen schule in Grossgriechenland und von Grossgriechen-

14) Besonders weil die stelle offenbar dem anfang der arithmetik p. 7: „*inter omnes priscæ auctoritatis viros, qui Pythagora duce puriore mentis ratione vixerunt*“ nachgebildet ist, wo man doch zuerst an die altpythagoräische schule zu denken hat.

lands bildendem einfluss auf die Römer gehört? Architas soll p. 412 einen von Euklid früher (*prius*) *diligentissima perscrutatione rationabiliter* gefundenen satz (da spukt wieder die mittelalterliche ansicht von Euklid als erfinder der sätze allein, ohne beweise) bewiesen haben, und dazu einen satz, der bei Euklid nicht steht. Solche unkenntniss wird man doch dem Boetius nicht zutrauen, der Opp. p. 114 schreibt: *Archites etiam duos composuit libros, quos καθόλους λόγους inscripsit, quorum in primo haec decem praedicamenta disposuit, unde posteriores quidam non esse Aristotelem huius divisionis inventorem suspicati sunt, quod Pythagoricus vir eadem conscripsisset, in qua sententia Iamblichus est . . . , cui non consentit Themistius neque concedit eum fuisse Architem, qui Pythagoricus Tarentinusque esset quique cum Platone aliquantulum vixisset, sed peripateticum aliquem Architem, qui novo operi auctoritatem vetustate nominis conderet. sed de his alias.* Bei einem compiler des XI. jahrhunderts ist dagegen diese verwirrung nicht auffallend, und man darf nicht einmal mit Weissenborn die veranlassung dazu in der verwechselung der beiden Euklide (des *στοιχειωτής* und des Megarikers) erblicken.

Nach der abacusstelle schliesst das erste buch der geometrie, das als eine „*brevis introductio*“ (es ist die hälfte des werks) zu dem folgenden, das „*utiliora*“ enthalte, bezeichnet wird. Aus der vorbemerkung zum II. buch p. 401 erfahren wir, dass das erste in aller kürze *omnia geometricae artis theoremata* enthalte, das zweite gebe über *podismales quaestiones* vollständige auskunft. Und wirklich enthält es nach vorbemerkungen über masse (p. 401—2), einer definition von *mensura*, angeblich nach Frontinus (p. 403, 1; sie steht aber bei Balbus¹⁵), Röm. feldmesser I, p. 94) und solchen von *rectum, planum* (zum dritten mal!) und *solidum* (p. 403) lauter agrimensurischen aufgaben (p. 404—25), ganz in der gewöhnlichen weise und zum theil bei Heron, Nipsus und Epaphroditus nachgewiesen (Cantor: Agrimens. p. 217—18). Das ist also der hauptinhalt der geometrie des Boetius, die Cassiodor eine übersetzung des Euklid nennt. Man muss doch aber annehmen, dass die schriften des Boetius über das quadrivium alle vier für einen und denselben leserkreis bestimmt waren, und er wollte sicherlich nicht feldmesser erziehen. Vielmehr war ihm das quadrivium eine vorbereitung zur philosophie (Arithm. p. 9) und musste um deren willen studiert werden. Nun berechtigt uns nichts zu der einzig übrig bleibenden annahme, die Römer hätten

15) Ihm ist auch das vorhergehende stück *de mensuris* entnommen (Röm. feldm. I, p. 94—97). Auffallend ist die stelle p. 401: *prisci igitur sophismatis cautissimi dispectores duodecim mensurarum genera constituerunt*, da die folgende eintheilung aus Balbus p. 94 stammt; von ihm (oder vom Frontinus) konnte Boetius doch nicht so sprechen, als gehöre er der grauen vorzeit an.

einen cursus in feldmessung für die philosophische bildung nothwendig erachtet. Martianus Capella und Cassiodor, die ähnliche encyclopädien der *artes liberales* geschrieben, verlieren über feldmesserisches kein wort. Ohne zweifel verstand mancher officier und gutsbesitzer etwas von den regeln der feldmesser, aber einen lehr-cursus darin haben offenbar nur solche gemacht, die in die bestimmt begrenzte zunft der feldmesser *ex professo* aufgenommen werden wollten. Also erweist sich die geometrie auch von dieser seite her als von den übrigen schriftten des Boetius wesentlich verschieden. Dazu kommt noch, dass Weissenborn im zweiten buch eine ganze reihe ungereimtheiten nachgewiesen hat. So giebt Boetius, der früher die klare gliederung Euklids mitgetheilt, p. 404 sechs arten von dreiecken an: *isopleurus*, *isosceles*, *scalenon*, *orthogonium*, *amblygonium*, *oxygonium*, ohne auf die zwei verschiedenen und combinirbaren eintheilungsprincipen aufmerksam zu machen, in der that ein böser zufall für einen mann, der sonst so vernünftig von eben derselben sache spricht (De diff. top. p. 872): *ut et numeri nunc eas colligimus differentias, quod alii pares alii impares, nunc vero quod alii primi atque incompositi alii secundi atque compositi; triangulorum etiam multis modis fieri partitionem geometricae disciplinae tenor ostendit. id tamen in omnibus providendum est, ut nihil extra in qualibet diuisionis forma relinquatur, nihil ultra superfluum ac praeterquam necesse est aggregetur.* Vgl. noch De divis. p. 644: *sicut enim circulum in semicirculos et in eos, quos Graeci vocant τόμους, nos divisiones possumus dicere, distribuimus, et tetragonum alias ducta per angulum diametro in triangula, alias in parallelogrammata, alias in tetragona separamus, ita quoque genus, ut cum dicimus: numerorum alii sunt pares alii impares et rursus alii primi alii non primi, et triangulorum alia sunt aequilatera alia duo sola latera aequalia habentia alia totis inaequalia lateribus, et rursus triangulorum alia sunt rectiangula alia acutos habentia tres angulos alia obtusi unius.*

Die behandlung der dreiecke fängt nicht mit dem rechtwinkligen an, sondern dieses kommt zuletzt p. 408, nachdem es schon stillschweigend bei der berechnung der übrigen gedient hat, und zwar wird es als das schwierigste bezeichnet, und es heisst davon: *quarto nimirum loco trigonus orthogonius ab Euclide inseritur et undique rectum habens angulum designatur.* Wenn undique nicht ein schreibfehler ist, hat Boetius also vergessen, was er Opp. p. 164 sagt: *scimus enim triangulum tres interiores angulos duobus rectis angulis aequos habere.*

P. 407, 5 ff. ist als beispiel des *scalenon* das rechtwinklige dreieck mit den seiten 15, 20, 25 gegeben, und dasselbe tritt p. 411 als beispiel des rechtwinkligen auf ohne weitere bemerkung.

P. 408 tritt Platons bei Heron aufbewahrte methode zur auffindung rationaler rechtwinkligen dreiecke unter dem namen des

Architas auf. Im folgenden wird der flächeninhalt des rechtwinkligen dreiecks mit den katheten 8 und 15 unrichtig zu 64 angegeben, und dennoch wird p. 411 desselben (*isdem quantitibus, quibus supra, circumsignata* z. 6) *embadalis quantitas* richtig als 60 genommen (p. 411, 12).

P. 412, 8 ff. will Boetius aus dem flächeninhalt 150 und der hypotenuse 25 die differenz der katheten finden und berechnet richtig $(x-y)^2 = 25^2 - 4 \cdot 150 = 25$; dann folgt aber z. 13: *horum quinta pars differentiam tenet, id est V*. Also ist das richtige resultat auf falschem wege gewonnen; es müsste ja nicht mit fünf dividirt, sondern die quadratwurzel genommen werden. Sonderbar genug ist hier bei Nipsus, der dieselbe aufgabe behandelt (Röm. feldm. I, p. 298), im cod. Arcerianus eine lücke (z. 7: *remanent ped. XXV, huius . . . fit V*; offenbar fehlt „*latus sumo*“, vgl. z. 4). Im folgenden begeht Boetius noch einen fehler, während Nipsus es richtig macht (Boet. z. 14: *id est XX et XV*; gegeben ist aber nur die summe XXXV; XX und XV sollen eben gefunden werden).

P. 416, 8 endlich: *tetragonus autem parte altera longior ab Euclide quidem rectiangulum sed non aequilaterum definitur, a Nicomacho autem εἰσομνηχης dicitur* — ist baarer unsinn. Der ausdruck „*parte altera longior*“ entspricht bei Boetius selbst p. 376, 15 eben dem *εἰσομνηχης* bei Euklid, während Nicomachos das wort in einer engeren bedeutung nimmt als bezeichnung für $(x+1)x$, was Boetius in der arithmetik ebenfalls trotz der abweichenden bedeutung mit „*altera parte longior*“ wiedergibt.

P. 417 bezeichnet *rhombus quadrilaterus* z. 4, was Euklid *ῥόμβος* nennt; aber z. 17 heisst es: *Euclides vero nec angulos aequos nec latera aequa habentem rhombon determinando proposuit*, obschon es p. 376, 17 richtig nach Euklid heisst: *rhombos vero est, quod aequilaterum quidem est, sed rectiangulum non est*. Und so konnte man noch mit dem sündenregister eine weile fortfahren.

Das buch schliesst mit einem dem „Architas“ entlehnten abschnitt über brüche (*De minutiis* p. 425—28), die hier nichts zu thun haben.

Auf alle diese der form des werkes entnommenen einwände haben die vertheidiger nur eine antwort: die geometrie war bei den Römern noch mehr vernachlässigt als die arithmetik; Boetius war ein schlechter geometer und musste es sein.

Aber der niedrige stand der geometrie bei den Römern, den kein mensch leugnet, könnte höchstens einen und den anderen schnitzer im berechnungsverfahren erklären. Zur vertheidigung der logischen fehler reicht er nicht aus. Es scheint mir schlechterdings undenkbar, dass ein mann, der die arithmetik so manierlich und ordentlich darstellt und schriften des Aristoteles recht verständig übersetzt und erläutert, in der geometrie ein so wirres

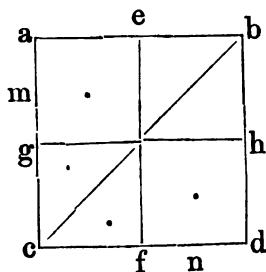
durcheinander erzeugt haben sollte, und ich finde die meinung sehr begründet, dass wir in der geometrie nicht ein werk des Boetius haben, sondern eine bewusste, die sprache des Boetius unglücklich nachahmende fälschung des eilften jahrhunderts. Mit dieser zeit ¹⁶⁾ stimmt auch die sprache, die in den nichteuklidischen partien eine entschieden mittelalterliche färbung hat. Dass man darauf verfallen konnte, dem Boetius eine geometrie zu unterschieben, ist bei dem ansehen des mannes als mathematiker ganz begreiflich. Damit fällt das einzige zeugniss für das bekanntsein der positionsarithmetik im alterthum; ob die frage nach dem ursprung der zahlzeichen dabei verwickelter oder einfacher wird, ist ganz gleichgültig. Ich habe keine veranlassung hier auf diese sehr schwierige untersuchung einzugehen und verweise nur auf Tannery's versuch, die frage von der echtheit der geometrie unabhängig zu machen (*Bulletin des sc. math.* IV, p. 310), den ich übrigens nicht ganz verstehe, und auf den sehr interessanten nachweis der boetischen zahlzeichen ausserhalb des abacus und mit positionswerth, doch ohne null bei Narducci, *Atti della R. Accademia dei Lincei. Scienze mat. e nat.* I, p. 503—509 (Rom 1877).

Es fragt sich nun, woher die bruchstücke einer Euklidübersetzung in der geometrie stammen; sie kann natürlich im eilften jahrhundert nicht gemacht sein. Rühren sie von der echten Euklidübersetzung des Boetius her? Wahrscheinlich nicht; denn wir haben oben gesehen, dass zwei *νομαὶ ἔννοιας*, die Boetius kennt, in der geometrie fehlen. Und die definitionen, die Boetius gelegentlich anführt, stimmen nur selten mit denen der geometrie, häufiger bieten sie bedeutende abweichungen in der terminologie. Ganz stimmt Opp. p. 181: *est enim figura, ut geometrae diffiniunt, quae sub aliquo vel aliquibus terminis continetur* (= Geom. p. 374, 21), einigermassen Opp. p. 145: *linea quae est longitudo sine latitudine* (so auch Opp. p. 181) und Opp. p. 146: *lineae enim termini puncta sunt* („fines“ Geom. p. 374); *ibid.*: *superficies, quae est latitudo sine altitudine*. Merklicher abweichen Opp. p. 187: *circulus est figura plana quae sub una linea continetur, ad quam ex uno puncto, qui intra ipsam est, omnes quae exeunt lineae aequae sibi sunt. rursus quadrati diffinitio talis est: quadratum est, quod quatuor aequalibus lineis et quatuor rectis angulis continetur. parte altera longior figura est, quae sub quattuor lineis continetur rectisque angulis, quae quattuor lineae aequae sibi quidem non sunt, contra se vero positae binas sibi aequae sunt*. Doch ist das natürlich nicht entscheidend; jedenfalls sind aber die Euklidreste in der geometrie sehr alt, wie aus einigen lesarten hervorgeht (Studien

16) Den cod. Vatic. 3123 setzt Friedlein p. 372 ins zehnte jahrhundert; er ist aber aus dem zwölften.

über Eukl. p. 217). Ich mache noch auf cod. Monac. 560, saec. XI—XII (q bei Friedlein p. 373) aufmerksam, der vielfach dem griechischen urtext näher steht und besser geschrieben ist als die bruchstücke in der geometrie des Erlangensis. Die ganze sache hat ein vielseitiges interesse und verdiente einmal eine untersuchung.

Schliesslich will ich noch ein paar stellen aus Boetius' werken abschreiben, nicht als ob sie eine besondere mathematische befähigung zeigten (sie stammen wohl aus einer griechischen vorlage), sondern weil sie doch illustriren, wie er sonst mit geometrie recht geläufig umgeht.



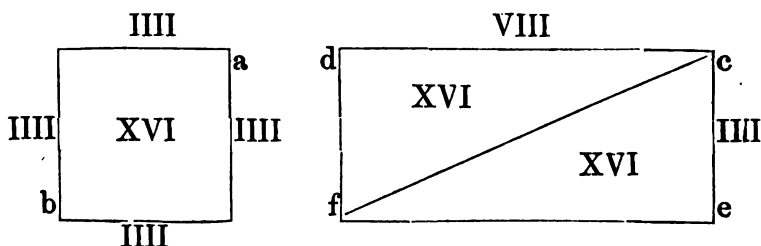
In Arist. praedic. p. 212: si quadrato addatur gnomus, crescit quidem quadratum, non tamen commutatur. sit enim quadratum $abcd$, et ducatur ei angularis bc , et dividantur quattuor latera ac , ab , bd , dc in aequalia g , e , h , f punctis, et ducantur gh , fe lineae. divisus igitur quadratus ad in quattuor quadratos, qui sunt eg , fg , eh , hf . quorumlibet (l. quorum quilibet) tres, qui circa eandem angularem sunt, si demantur, figura ipsa gnomus vocatur.

ut si quis tollat hos tres eg , gf , fh , invenitur mn gnomus, qui mn gnomus [si] separatur ab eh quadrato, totus quidem ad quadratus imminutus est, qui ex tam magno factus est parvus, non tamen formam tetragoni commutavit. quod si eh tetragonus solus sit et ei circum ponatur gnomus, qui est mn , crevit quidem tetragonus et maior factus est, sed non commutatus est; omnes enim tetragoni sibi sunt propria qualitate consimiles.

Philos. consol. III, 10, p. 74 ed. Peiper: super haec, inquit, igitur, veluti geometrae solent demonstratis propositis aliquid inferre, quae porismata ipsi vocant, ita ego quoque tibi veluti corollarium dabo.

Porismata sah Boetius gewiss weder bei den feldmessern noch bei Heron. Er muss ein systematisches lehrgebäude, wohl die $\sigma\tau\omicron\chi\epsilon\iota\alpha$ im sinne haben. Sinn für das system, den wir eben in der geometrie des Pseudoboetius so sehr vermissen, zeigt auch die kleine bemerkung In praedicam. p. 207: elementa vero ait (Aristoteles), quos terminos appellamus, id est, ubi quid punctum sit, quid linea, quid figura praedicatur. his enim cognitis et fideliter animo apprehensis postea omnes geometriae descriptiones fiunt, quae problemata et theorematum nuncupantur.

In praedicam. p. 165—66: solet enim in geometria huiusmodi esse propositio. iubemur enim proposito quattuor laterum spatium aequale triangulum constituere et facimus hoc modo. sit quattuor laterum spatium ab . oportet ergo ab spatium aequale triangulum



constituere, et ut sit duplum ab spatio $cdef$ spatium. ducatur angularis cf . dico, quoniam cdf triangulum aequale est ab spatio. quoniam $cdef$ spatium duplum est ab spatio, ab igitur $cdef$ spatii medietas est ¹⁷⁾. angularis enim fc totum $cdef$ spatium medium dividit. quae autem eiusdem sunt media, sibi aequalia sunt. cdf igitur et cef ¹⁸⁾ triangulum ab spatio aequale est. proposito igitur spatio ab aequum triangulum constitutum est cdf . quod oportebat facere. eodem quoque modo quaesitum est, si sit propositum circulo aequum fieri quadratum (quadratum ergo est, quod aequalibus lateribus omnes quattuor angulos aequos habet, id est rectos). ¹⁹⁾ et Aristotelis quidem temporibus non fuisse inventum videtur. post vero repertum est, cuius quoniam longa demonstratio est praetermittenda est. atque hoc est, quod ait: „velut circuli quadratura“. nam sicut manente quadrato linea per obliquum ducta triangula figura producit, ita circulo non mutato circumpositis angulis, qui et ipsius circuli lateribus aequaliter diriguntur, quadrati forma consurgit, quod ut potuimus coniectura depinximus ²⁰⁾. cum enim alicui circulo aequum quadratum constituitur, in quadraturam circuli illius mensura redigitur. nunc ergo hoc est, quod dicit „ut circuli quadratura“, id est aequi quadrati ad circulum constitutio, si fieri potest, et si res est, quae sciri possit, scientia quidem eius nondum inventa est. nondum enim quisquam sub Aristotele aequum quadratum circulo constituerat. quod si est aliqua eius scientia, quae nondum reperta est, certe prius est, quod sciri possit, post vero scientia. nam cum posset Aristotele vivo sciri circuli quadratura, nulla tamen adhuc eius scientia reperta est (erat?), atque ideo prius erat, quod sciri posset, quam ipsius rei ulla notitia.

Boetius kann hier mit der „longa demonstratio“ die kreismessung des Archimedes meinen. Uebrigens knüpft sich an diese stelle die im mittelalter und später verbreitete ansicht, Boetius habe eine

17) Hier ist augenscheinlich ausgefallen: *verum etiam triangulum cdf spatii $cdef$ medietas est.*

18) et cef sind zu tilgen.

19) Die ganze parenthese von *quadratum* an scheint glossem zu sein.

20) Eine figur steht in der ausgabe nicht.

kreisquadratur erfunden. Sie wird erwähnt von Franco von Lütich, dessen *Quadratura circuli* Winterberg in den „Abhandlungen zur geschichte der mathematik“ IV, p. 135 ff. herausgegeben hat, und von L. Gauricus in seinem „*Tetragonismus, id est circuli quadratura per Campanum, Archimedes Syracusanum atque Boetium adinventa*“ (Venet. 1503) p. 2: *nam etsi Sextus Pythagoreus Licomedes* ²¹⁾ *itemque Boetius Seuerinus fateantur circuli tetragonismum adinuenisse, possunt tamen cum Brisone Hippocrate et Antiphonte atque Aristotelicis connumerari, quom ab ipsorum fontibus nihil fere ueritatis de re tanta potuerit ullo pacto ad posteros peruenire, quamuis multa ab his et presertim ab ipso Boetio (ut ipsemet gloriatur) copiosissime dicantur fuisse conscripta.*

Ehe wir die geometrie verlassen, müssen wir noch auf die stelle p. 389, 18 ff. aufmerksam machen, worin man das sternenfünfeck hat finden wollen (Charles Aperçu p. 477 ff.; Cantor: Math. beitr. p. 194 ff.; handschriftliches material bei Boncompagni: *Intorno ad un passo della geometria di Boezio relativo al pentagono stellato. Bullettino Boncomp. VI*, p. 341 — 56 und 544). Die stelle ist aber ganz unklar, und Cantor hat jetzt seine meinung aufgegeben (Vorles. p. 499). Vgl. auch S. Günther: *Sviluppo storico della teoria dei poligoni stellati. Bullett. Boncomp. VI*, p. 313—40.

Schliesslich ist noch die astronomie des Boetius zu erwähnen. Nach der vorrede der arithmetik wollte er ja das ganze quadrivium behandeln, und eine astronomie unter seinem namen (*octo volumina*) sah Gerbert zu Mantua. Nach Cantors ansicht (*Annali di matemat. IV*, p. 256) sollte das schlusscapitel der geometrie (über bruchrechnung) in die astronomie hinüberleiten. Curtze meint sogar in einem 1515 zu Wien gedruckten buche spuren davon gefunden zu haben (*Bullettino Boncomp. I*, p. 140). Aber das betreffende stück scheint mir zu unklar, als dass wir darauf hin glauben könnten, die astronomie des Boetius habe noch im sechszehnten jahrhundert existirt und sei seitdem spurlos verschwunden. Es heisst da nur:

ad haec libri rubrica inferius signati necessarii sunt
 grammatica — don. alex. gua. lasc. poetae
 arithmetica — boetius
 geometria — boetius
 musica — boetius
 astronomia — boetius. ephemerides.

Nur der name Boetius an den zwei letzten stellen ist schwarz, die anderen roth. Warum denn dieser name auch hier figurirt, bleibt dunkel. Jedenfalls kann aber hier irgend ein versehen ob-

21) Spielt auf Simplicios In categ. IV, p. 64 ed. Berol. an.

walten, und diese vereinzelte stelle hat keine beweiskraft. Gelegentlich bemerke ich, dass die vier namen bei der *grammatica* zu lesen sind: Donatus, Alexander (*de Villadei, Doctrinale*, Lateinische schulgrammatik des mittelalters), Guarinus (Eine lateinische und eine griechische schulgrammatik), Lascaris (Griechische grammatik 1476).

Kopenhagen.

Johan Ludvig Heiberg.

Bell. Gall. VIII, 20, 1.

Nachdem auch Alfred Holder mit berufung auf Frigell an unsrer stelle schreibt: *cum — existumaret hostes nuntio accepto locum castrorum relicturos, quae non longius ab ea caede abesse passum VIII milibus dicebantur* — während die handschriften übereinstimmend *plus minus VIII milibus* bieten, scheint es angezeigt Frigell's gründe zu untersuchen.

Er sagt (vol. III, p. 29 seiner ed.): „*Etiamsi vero vel „non longius VIII milibus“ vel „non plus VIII milibus“ vel „minus VIII milibus“ recte sibi dicere visus sit criticus, tamen ut cuncta ista „non longius plus minus VIII milibus“ bene se habeant, evinci vix poterit*“.

Diese worte zeigen, dass Frigell die bedeutung von *plus minus* nicht erkannt hat. Dieses formelhafte asyndeton nämlich, welches Frigell a. a. o. als „*instar monstri*“ bezeichnet, kommt einem *circiter* oft völlig gleich. Vergl. S. Preuss, *De bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni*. Tübingen bei Heckenhauer. p. 74. Wir müssen also übersetzen: „welches — nicht weiter als = nur ungefähr 8000 schritt entfernt war“. Wäre die obige ausdrucksweise in der that eine unerträgliche, dann müsste man bei Caesar erst recht anstoss nehmen, wenn er Gall. I, 15, 5 schreibt: „*uti inter novissimum hostium agmen et nostrum primum non amplius quinis aut senis milibus passum interesset*.“ Denn zwischen einem „etwas mehr oder weniger als = beiläufig 8000 schritt“ und einem „7500 bis 8500 schritt“ besteht ein wesentlicher unterschied nicht.

Man könnte also *plus minus* recht wohl im texte stehen lassen. Wenn man es aber durchaus entfernen will, so muss man sich auf den inurbanen charakter der formel berufen und sagen, einem Hirtius sei ein derartiger vulgarismus nicht zuzutrauen. Freilich lässt man sich im *Bellum Alexandrinum* von diesem autor bis jetzt noch viel schlimmere dinge gefallen.

Dass auch VIII, 54, 3 die handschriftliche überlieferung *belligerandi*, wofür jetzt *belli gerundi* geschrieben wird, zu halten sei, habe ich bei besprechung von Holders index zum Bell. Gall. im Philol. Anzeiger neulich gelegentlich bemerkt.

Schweinfurt.

Heinrich Schiller.

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

16. Drei Euripideische fragmente und eine stelle aus Aeschylos Persern.

Die emendation kürzerer fragmente, wie die der beiden zu Euripides' Antigone gehörenden unter n. I und II zu behandelnden macht besondere schwierigkeit. In der that ist keiner der bisherigen verbesserungsversuche als gelungen zu betrachten und man hat nicht einmal geahnt, dass ausser dem als falsch erkannten noch anderes verderbt sein muss. Auch in den unter n. III zu besprechenden, einem grösseren fragmente aus dem Bellerophon angehörenden versen steckt ein noch nicht genügend verbesserter fehler. Rücksichtlich der verderbtheit der stelle des Aeschylos kann kein zweifel obwalten.

I.

Fragm. 163 Nauck., aus Stob. Flor. 93, 13:

*ἄνδρὸς φίλου δὲ χρυσὸς ἀμαθίας μετὰ
ἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοι.*

Die verderbniss von φίλου ist ganz unzweifelhaft. Es giebt aber keine leichtere veränderung als die in σιφλοῦ. Auch sonst ist in den handschriften das minder bekannte wort σιφλὸς durch das bekannte φίλος verdrängt worden ¹⁾. Nun kann allerdings σιφλὸς an sich verschiedenes bedeuten. Es kommt vor in beziehung auf die mangelhaftigkeit irgend eines theils des körpers, so dass es

1) Ich will nicht verfehlen ausdrücklich zu bemerken, dass ich mit angesehenen gelehrten das *ι* in σιφλὸς als von natur kurz zu betrachten kein bedenken trage, obgleich in allen mir bekannten dichterstellen sowohl σιφλὸς als σιφλοῦν mit langer erster silbe gebraucht ist.

von Zonaras durch *τυφλός*, bei Hesychios durch *πηρὸς* erklärt wird und Apollonius Rhod. Arg. I, 204 den ausdrück *πόδα σιφλὸς* gebraucht; auch in beziehung auf den magen, und zwar ohne besondere bezeichnung desselben durch ein hinzugefügtes wort in Oripian's Hal. III, 183, wo es von dem scholiasten durch *λαιμαργὸς* erklärt wird; endlich auch in beziehung auf den charakter, worüber namentlich zu vergleichen Eustathios zu Hom. II. p. 972, 30 ff., der, nachdem er bemerkt hat: *ὅτι σώζεται ἡ τοῦ σιφλοῦ λέξις παρὰ τισι τῶν Λυκίων ἕως καὶ νῦν*, hinzufügt: *παρ' οἷς καὶ ἀνὴρ λέγεται σιφλὸς ὁ ῥάθυμος καὶ οὐκ ἐνεργής*. Es bedarf wohl keiner bemerkung, dass sich dieser gebrauch nicht bloss auf die Lykier beschränkte. Er wird auch für das Euripideische fragment anzunehmen sein. Dann muss freilich auch in *καρετὴν* ein fehler stecken. Aber der müsste auch angenommen werden, wenn man *σιφλοῦ* in der bedeutung von „gebrechlich“ oder „gefrässig“ fassen wollte; denn wie könnte man glauben, dass gesagt sei, der mit mangel an einsicht und bildung verbundene reichthum eines weichlichen, fahrlässigen und energielosen mannes, oder andererseits eines gebrechlichen oder gefrässigen, könne nur dann nutzen bringen, wenn derselbe mann auch moralisch tüchtig sei? Es liegt doch wohl auf der hand, dass gesagt sein musste, jenes könne nur dann statt haben, wenn der betreffende mann ausser dem reichthum auch einen leiter und führer habe. Bei Hesychios lesen wir: *ἀγρέταν ἡγέμονα θεόν*. Toup hat danach in Aeschylus' Persern vs. 1002 Ddf.: *ἀγρέται στρατοῦ* schreiben wollen. Wäre das richtig, so würde man bei Euripides schreiben können: *καὶ ἀγρέτην*. Aber ich muss gestehen, dass mir bei Hesychios das lemma verderbt zu sein scheint, entweder aus *ἀγέταν* oder aus *ἀρχέταν*. *Ἀγέτης* findet sich freilich als simplex jetzt nirgends anderswo. Dagegen erscheint das wort in *compositis* wie *λαγέτης*, *μοιραγέτης* u. s. w. Das wort *ἀρχέτης* hat gerade Euripides zweimal gebraucht, Electr. 1149 und, als adjectiv, Heracl. 753. Deshalb wird es das gerathenste sein, es auch hier vorauszusetzen und zu schreiben: *καὶ ἀρχέτην*.

II.

Fragm. 172 Nauck., aus Stob. Flor. 49, 5:

οὐτ' εἰκὸς ἄρχειν οὐτ' ἐχρῆν εἶναι νόμον
 τύραννον εἶναι μωρία δὲ καὶ θέλειν
 ὅς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν μόνος.

Den ersten vers erachtet man jetzt durch die conjecturen *ἄνευ νόμου* oder *ἄνευ νόμων* zur genüge wiederhergestellt. Aber der gedanke *οὐκ εἰκὸς ἄρχειν* ist schon an sich sehr misslich, noch mehr aber, wenn, wie aus dem unmittelbar folgenden satze nach billigung einer jener conjecturen deutlich hervorgeht, von einem gesetzmässigen oder verfassungsmässigen *ἄρχειν* die rede ist. Beachtet

man die erwähnung τῶν ὁμοίων im letzten verse gehörig, so wird man nicht wohl umhin können anzunehmen, dass im anfang von diesen die rede war, und demnach den gedanken voraussetzen, dass es unbillig sei, über die gleichen den unbeschränkten herrscher zu spielen. Ich schreibe also:

οὐτ' ἐλκὸς ἄρ' ἔχων οὐτ' ἐχρῆν ὁ μακρόνων.

Die worte beziehen sich ohne zweifel auf Kreon, der sich bei seinem verfahren gegen Antigone weder um die obrigkeitlichen behörden (zu denen auch der chor gehörte, der sicherlich aus der *γερονσία* bestand, wie in Sophokles' Antigone), noch um seine blutsverwandten, die mitglieder des königlichen hauses, kümmerte. Für die bezeichnung der ἀρχαὶ durch den ausdruck οἱ ὅμοιοι kann auch der bekannte gebrauch dieses ausdrucks in der Lakēdāmonischen staatsverfassung verglichen werden.

Auch der im dritten verse steckende fehler ist durch L. Dindorf's vorschlag: *μωρία δὲ καὶ πέλει* nicht genügend beseitigt. Man erwartet, dass angegeben werde, worin die *μωρία* des τῶν ὁμοίων βούλεσθαι κρατεῖν μόνον bestehe. Das geschieht, wenn man schreibt: *μ. δ' εἰκατ' ἔλεϊν*: „es ist aber die thorheit eiteles und vergebliches gewählt zu haben, wenn jemand u. s. w.“ Der sprechende sagt also, dass das unbillige und ordnungswidrige verfahren Kreons auch thöricht sei, insofern als er nicht auf das durchsetzen seines willens rechnen könne, worin zugleich eine drohung der widersetzlichkeit von seiten der ὅμοιοι liegt.

III.

Fragm. 287, vs. 11 fg. Nauck., aus Stob. Flor. 97, 16:

ὅστις δὲ γαῦρον σπέρμα γενναῖον τ' ἔχω
βίου σπανίζει, τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ,
πενία δ' ἐλάσσων ἐστίν, ἐν δ' ἀλγύνεται
φρονῶν, ὑπ' αἰδοῦς δ' ἔργ' ἀπωθεῖται χερῶν.

In dem vorletzten satze muss entweder ἐν verderbt sein, oder φρονῶν, welches wort ohne weiteren zusatz durchaus unpassend ist. Die wahl kann nicht schwer fallen, da ἐν auch an sich mehr bedenken erregt als φρονῶν. Man hat sicherlich zu schreiben: ἐστὶ, μέγα δ' ἀλγύνεται φρονῶν. Der gedanke: bei dem stolze (μέγα φρονῶν) auf seine vornehme herkunft hat er seiner armuth wegen kummer, kann sich aber nicht überwinden, seine vermögensverhältnisse durch seiner hände arbeit zu bessern, passt durchaus.

IV.

Aeschylos lässt den Xerxes in den Persern vs. 1002 Ddf. nach den handschriften sagen:

βεῦσαι γὰρ τοῖπερ ἀγρόται στρατοῦ.

Neben ἀγρόται kommt als variante vor ἀκρόται. Keine von diesen beiden lesarten passt der bedeutung nach. Dasselbe gilt hin-

sichtlich der aus Hesychios geschöpften conjectur ἀγρέται, die zudem noch andere bedenken erregt. Wenn es aber weder irgendwo bezeugt noch an sich glaublich ist, dass es neben ἄκρος ein gleichbedeutendes wort ἀκρότης gegeben habe, so ist das feminine substantiv ἀκρότης als schon bei Hippokrates vorkommend bekannt. Sollte nicht dieses von Aeschylus gebraucht und zu schreiben sein: τοῖπερ ἀκρότης στρατοῦ, in dem sinne von ἄκροι στρατοῦ, „welche die spitze des heeres sind“. Der singularis befremdet ebensowenig als der des wortes ἄνθος vs. 925 fg.:

πολλοὶ φῶτες, χώρας ἄνθος,
τοξοδάμαντες —,

und sonst. Die corruptel wäre entstanden, nachdem das schlusssigma von ἀκρότης in folge des anfangssigma von στρατοῦ ausgefallen war (ΑΚΡΟΤΗ ΣΤΡΑΤΟΥ).

Göttingen.

Friedrich Wieseler.

17. Zur interpretation des Thukydides.

In der darstellung der verhandlungen über die bestrafung der Mytilenäer legt Thukydides III, 40, 2) dem Kleon folgende worte in den mund: ἐγὼ μὲν οὖν καὶ τότε πρῶτον καὶ νῦν διαμάχομαι μὴ μεταγῶναι ὑμᾶς τὰ προδεδογμένα. Ich glaubte (Rhein. mus. XXXVII, p. 454 ff.) aus dieser stelle folgern zu müssen, dass schon vor der volksversammlung, in welcher die Athener auf Kleons antrag die hinrichtung sämmtlicher Mytilenäer beschlossen, ein die Mytilenäer betreffender beschluss gefasst worden sei, und vermuthete daher, dass schon damals über alle diejenigen, die sich am aufstand gegen Athen theilhaftig hätten, die todesstrafe verhängt wurde (a. a. o. p. 456) und es sich in den folgenden berathungen nur noch darum handelte, ob bloss die urheber des aufstandes oder sämmtliche Mytilenäer als schuldig anzusehen seien. Anderer meinung ist L. Herbst in seinem jahresbericht über Thukydides (Philol. XLII, p. 715), der τὰ προδεδογμένα auf die νόμοι beziehen will, deren umstossung Kleon den gegnern zum vorwurf macht ¹⁾. Welches gesetz hier gemeint ist, hat Herbst zu sagen unterlassen, weil eine solche erörterung, wie er meint, zu weit geführt haben würde. Wir würden ihm sehr dankbar gewesen sein, wenn er auf diese wohl jeden leser des Thukydides interessirende frage näher eingegangen wäre, und hoffen, dass er uns seine erklärung nicht länger vorenthalten wird. Etwas schwer

1) Thuc. III, 37, 3 ff.: πάντων δὲ δεινότατον, εἰ βέβαιον ἡμῖν μηδὲν καθεστήξει. ἂν ἂν δόξη πέρι, μηδὲ γνωσόμεθα οἱ χεῖροσι νόμοις ἀκινήτοις χρωμένῃ πόλις κρείσσων ἐστὶν ἢ καλῶς ἔχουσιν ἀκύριοις οἱ μὲν γὰρ τῶν τε νόμων σοφώτεροι βούλονται φαίνεσθαι . . .

dürfte es ihm indessen fallen, seine behauptung aufrecht zu erhalten, dass τὰ προδεδογμένα nicht auf ein kurz vorher über die Mytilenäer gefasstes psephisma, sondern auf ein gesetz zu beziehen sei, das auf den mytilenäischen fall seine anwendung finde. Wer in solcher weise den Thukydides erklärt, leistet in der that ein starkes stück. Richtig, aber auch überflüssig ist die bemerkung, dass καὶ τότε πρῶτον auf die erste von Thukydides erwähnte versammlung selber gehe. Die stelle anders aufzufassen, ist bisjetzt noch niemanden in den sinn gekommen.

Mit welcher leichtigkeit Herbst mit ansichten, die ihm nicht zusagen, fertig zu werden vermag, zeigt namentlich folgende argumentation. Unter den gesetzen, auf die sich Kleon beruft, glaubte ich das psephisma des kannonos verstehen zu müssen, welches diejenigen, die sich an dem attischen demos vergingen, mit dem tode bedrohte²⁾. Gegen diese erklärung macht Herbst geltend, dass Kleon von νόμοι, nicht von einem ψήφισμα spreche. Weiss denn Herbst nicht, dass die bezeichnung νόμος in unzähligen fällen für psephismen angewandt wird? Xen. Hell. I, 7, 23 wird ja auch das psephisma des kannonos selber als ein νόμος bezeichnet. Ferner aber kann, wie Herbst meint, das psephisma des kannonos schon deshalb nicht in frage kommen, weil alsdann jeder von den tausend Mytilenäern an jeder seite rechts und links von einem Athener gefasst und vor den demos geführt und diese nach der verurtheilung und schlimmsten falls die ganze bevölkerung von Mytilene ins attische barathron hätte geworfen werden müssen (Xen. Hell. I, 7, 20, Aristoph. Eccl. 1089 ff. u. Schol. vgl. A. v. Bamberg, Hermes XIII, p. 509 ff.). Dass dieser gedanke ungeheuerlich ist, hätte Herbst nicht erst geltend zu machen brauchen. Soviel muss jedenfalls einleuchten, dass Kleon, wenn er sämtliche Mytilenäer für schuldig hielt, nach dem psephisma des kannonos die verhängung der todesstrafe über alle verlangen konnte. Dass alle bestimmungen dieses psephismas in dem falle der Mytilenäer zur anwendung kommen sollten, brauchte er darum noch nicht zu beantragen. Man wird sich eben soweit an das psephisma gehalten haben, als es thunlich war. Dafür, dass dieses psephisma bei dem verfahren gegen die Mytilenäer in der that massgebend war, spricht namentlich der umstand, dass von dem eingezogenen grundbesitz der Mytilenäer der zehnte theil den göttern geweiht wurde (Thuc. III, 50, 2), was der bestimmung des psephismas, wonach von dem vermögen des verräthers der zehnte theil der Athena anheimfallen sollte (Xen. Hell. I, 7, 20), durchaus entsprach.

2) Xen. Hell. I, 7, 20.

18. Wann schrieb Alexander Polyhistor?

Alexander aus Miletos, bekannt unter dem schriftstellerbeinamen Polyhistor, wurde nach Suidas als kriegsgefangener an einen Lentulus verkauft, von diesem zuerst als paedagogus verwendet, dann freigelassen; er lebte unter Sulla und auch noch später ¹⁾ in Rom; dieser war es auch, welcher nach Servius ad Aen. X, 388 ihn mit dem bürgerrecht beschenkte. Karl Müller, Fr. hist. gr. III, 206 setzt seine literarische blüthe zwischen 80 und 62; ähnlich Mommsen R. Chronol. p. 156 (um 691 varr.) u. a. Die thätigkeit Alexanders ist aber jedenfalls von längerer dauer gewesen: nach Suetonius Gramm. 20 hatte er an Julius Hyginus in Rom einen eifrigen zuhörer nach dem j. 47, in welchem dieser, zur zeit noch im knabenalter stehend, von Caesar aus dem eroberten Alexandria dahin gebracht wurde, eine nachricht, welche mit unrecht verworfen worden ist, s. Der sog. Cornelius Nepos p. 94. Sie wird durch den umstand unterstützt, dass die chronik des Apollodoros, welche in Alexanders Chaldäergeschichte citirt wird, erst um 70 geschrieben ist (Philol. XLII, 603 ff.), und im folgenden hoffen wir zu zeigen, dass Polyhistor dieses werk erst nach der eroberung von Alexandria geschrieben hat.

In der übersicht, welche der Byzantiner Agathias II, 25 von den weltreichen des morgenlands gibt, wird betreffs des assyrischen Alexander citirt, die dauer desselben nach Diodor berechnet, dann dem medischen eine zeit von 300, dem persischen von 228 jahren gegeben, beides erweislich wieder nach dem vorgang Alexanders. Dass der zahl 228 die datirung 559—331 v. Chr. zu grund liegt, haben bereits die erklärer erkannt; 331 gleich nach der Arbelschlacht wurde Babylon makedonisch, in 559 fiel nach babylonischer rechnung (Berosos ist die hauptquelle Alexanders) das aufkommen des Kyros: das babylonische jahr begann laut den keilinschriften, gerade so wie das Herodots, mit dem frühling und auch bei Herodot beginnt Kyros (im zweiten viertel von) 559, während die nach archontenjahren rechnenden schriftsteller ihn ol. 55, 1. 560/59 setzen. Die quelle der zahl 300 deutet Agathias bei der makedonischen an: *ἄρξαντες οὐ μὲν ἐλάττω χρόνον τῶν Μηδῶν οὐ μὲν ἐπὶ ἔτει δέοντα, πειστέον γὰρ πάντων τῶ Πολυίστορι, ἐς τοσοῦτον δὴ οὖν κρατήσαντες Παρθυαῖοι γε αὐτοὺς, ἔθνος κατήκοον καὶ ἥμισυ ἐν τῇ πρὸ τοῦ ὀνομαστότατον, πηρέλυσαν τῆς ἀρχῆς τοὺς Μακεδόνας.* Nach Agathias hätte demnach Alexander behauptet, dass 293 jahre nach 331, d. i. im jahre 38 oder 39 v. Chr. die Parther den Makedonen in der weltherrschaft nachge-

1) Suidas: *ἦν δὲ ἐν Ρώμῃ ἐπὶ τῶν Σύλλα χρόνων καὶ ἐπὶ τῶν*. Jenes ist wohl aus der ertheilung des bürgerrechts durch Sulla geschlossen, welche er, sammt vorgängen, welche auf eine spätere zeit schliessen liessen, in seinen schriften erwähnt haben mag.

folgt seien; damit würde er aber zwei fehler auf einmal begangen haben: denn in jenem jahre hat überhaupt kein herrschaftswechsel stattgefunden und den makedonischen reichen haben nicht die Parther sondern die Römer das ende bereitet. Niebuhr hat sich damit begnügt, die ganze angabe für einen fehler und eine berufung auf Alexander für eine verwechslung zu erklären; Karl Müller hält die Mederzahl 300 für verdorben aus 252, was Kastor angenommen habe, und bekommt so für die Makedonen 245, von 331—87 v. Chr., d. i. bis zur erwerbung Syriens durch Tigranes. Jene zahl 252 ist jedoch nur eine erfindung Müllers, hervorgegangen aus seiner allseitig und mit recht verurtheilten theorie von 63jährigen cyklen; Tigranes ferner war ein Armenier, kein Parther, und eroberte Syrien nicht 87, sondern 83.

Die zahlen Alexanders sind nicht verdorben, sondern von Agathias missverstanden. Suidas, der viele stellen des letzteren excerpirt, hat ohne zweifel der unsrigen folgenden artikel entnommen: *Ἀρσάκης τοὺς Μακεδόνας κρατήσαντις τῆς Περσῶν ἀρχῆς ἐτη σγ' ἐκβαλὼν Πάρθοις τὴν βασιλείαν παραδέδωκεν· ἐνθεν Ἀρσακίδαί, ἐκλήθησαν οἱ Περσῶν βασιλεῖς.* Wie er, so bestätigt auch Synkellos, welcher p. 676 (359c) die ganze übersicht ohne nennung des Agathias im auszug wiedergibt, die zählung 300 — 7 = 293, indem er den Medern 30 (*τριακόσια*, verschrieben st. *τριακόσια*), den Persern 228, den Makedonen 293 jahre gibt. Alexander hatte die dauer der Makedonenherrschaft bis in seine zeit angegeben: ist (wie wahrscheinlich) das letzte jahr, als dasjenige in welchem er schrieb und die Makedonenherrschaft noch fortbestand, mit eingezählt, so haben wir als dieses 39 v. Chr. anzusehen. Die triftigkeit dieser erklärung erhellet daraus, dass es nunmehr möglich wird, auch die seltsamen, noch nicht aufgehellten fehler zu begreifen, welche Agathias bei den Parthern macht. Von den Makedonenreichen bestand im j. 39 nur noch ein einziges, das aegyptische; die westlichen und der rest des Seleukidenreiches waren den Römern in die hände gefallen, diese entfallen aber ausserhalb der vorliegenden betrachtung, welche bloss auf die im morgenland aufeinander gefolgten reiche rücksicht nimmt; den hauptstock desselben hatten die seit Arsakes I selbständigen Parther unter Mithridates I, dem eigentlichen begründer ihrer weltherrschaft, an sich gebracht, welcher in der mitte des zweiten jahrhunderts den Seleukiden Elymais Medien Atropatene Armenien Mesopotamien Assyrien und das land, um welches es sich für Alexander zunächst handelte, Babylonien wegnahm. In solchem sinne etwa hatte sich dieser ausgedrückt; Agathias setzt, nach dem oben mitgetheilten fortfahrend, folgendes an die stelle: *καὶ εἰτα ἐκεῖνοι* (die Parther) *τῶν ὅλων πλὴν Αἰγύπτου ἡγοῦντο, Ἀρσάκου μὲν πρότερον τῆς ἀποστάσεως ἄρξαμένον, ὡς καὶ Ἀρσακίδας τοὺς μετ' αὐτοῦ ὀνομάζεσθαι, Μιθριδάτου δὲ οὐ πολλῷ ὕστερον ἐς μέγα τι κλέος το*

Παρθναίων ὄνομα ἔξενεγκόντος. Mithridates regierte ein jahrhundert später als Arsakes; die erklärang von οὐ πολλῶ ὕστερον ergibt sich aus dem richtigen verständniss der fortsetzung.

Diese lautet: *ἐβδομήκοντα δὲ εἰῶν ἤδη ἐπὶ διακοσίοις παρω-
χικότων ἀπὸ Ἀρσάκου τοῦ προτέρου ἐς Ἀρτιάβανον τὸν ἔσχατον
βασιλέα, ἦν ἡ τὰ Ῥωμαίων πράγματα ὑπὸ Ἀλεξάνδρῳ τῷ Μα-
μαίῳ παιδὶ εἰετάχато, κατ' ἐκεῖνο δὴ τοῦ καιροῦ τὸ Χοσρόου
τοῦ καθ' ἡμᾶς βασιλεύειν ἤρξατο γένος* (die Sassaniden). Die
zahl 270 für die jahre der Parther von Arsakes I bis zu ihrem
sturz unter kaiser Alexander Severus ist wieder ganz unsinnig,
um nicht weniger als zwei jahrhunderte zu klein; dass sie aber
echt ist, beweist Synkellos, der sie a. a. o. gleichfalls mittheilt.
Agathias musste jetzt aus einer andern quelle schöpfen, weil
Alexander bei dem jahre 39 v. Chr. aufgehört hatte, und er sah,
dass die wahre zahl um jahrhunderte hinter dieses zurückführe:
wenn er auch das jahr, in welchem jener geschrieben hatte, nicht
kannte, so wusste er doch sicher aus dem werke desselben, wann
ungefähr die abfassung stattgefunden hatte. Die neue quelle hatte
offenbar: *ἀπὸ Ἀρσάκου τοῦ πρώτου ἐς Ἀρτιάβανον τὸν ἔσχατον
geschrieben; προτέρου* ist abermals widersinnig, da Mithridates I
schon der sechste Arsakes gewesen war; gleichwohl möchte ich
nichts ändern: Agathias hatte bei Alexander bloss von den zwei
königen Arsakes und Mithridates gelesen, hielt in folge dessen
diese für die einzigen, welche bis 39 v. Chr. zu nennen gewesen
seien, und daher erklärt es sich, dass er den Mithridates „nicht viel
später“ als Arsakes zur regierung gelangen lässt, und *πρότερος*
heisst ihm Arsakes als der erste dieser beiden. Er musste dem-
nach die zahl seiner quelle für corrupt ansehen und half dem ver-
meintlichen fehler durch einen kühnen schnitt ab²⁾: 270 setzte
er an die stelle von 470. Dies ist nämlich, wie man erst seit
neuester zeit weiss, die genaue jahrzahl. Die offizielle Arsakiden-
aera begann, wie G. Smith, *Assyrian discoveries* p. 389 (vgl.
Droysen *Epig.* I, 366) aus einer keilinschrift gezeigt hat, sel. 65
= 247 v. Chr., womit die verlässigste der vorhandenen schrift-
stellerangaben, ol. 133 im olympionikenverzeichniss Euseb. Chron.

2) Synkellos glaubt, die reiche Pergamon, Bithynien, Pontus
und Epirus seien erst zu anfang der kaiserzeit römisch geworden.
Demgemäss behält er von den zahlen, welche Panodoros überliefert
hatte, die der könige und der gesammten regierungsdauer bei, setzt
aber die datirung um eine ihm passend erscheinende anzahl von
weltjahren herab, die des Epirotenreichs um 200, die des pergameni-
schen um 100, die des bithynischen und des pontischen um 60, Philol.
XLI 644. Bei Photios *Bibl.* p. 34, 31 will Müller *Fr. h.* IV 144 die
falsche zahl von 1190 jahren in 2190 verwandeln; aber der abschrei-
ber verwechselte die von Hesychios Milesios beschriebene gesammtheit
mit dem letzten abschnitt (329 518 n. Chr.) und erhöhte daher die
echte zahl 190 auf 1190.

I, 207 übereinstimmt; die officiële Sassanidenära aber, welche an das ende des Partherreichs anknüpft, hat zum epochenjahr sel. 535 = 224 n. Chr., s. Gutschmid, Zeitschr. d. d. morgenl. ges. XXXIV (1881) p. 732; von sel. 65 ist sel. 535 genau 470 jahre entfernt. Mit den 270 jahren gelangt Agathias von sel. 535. 224 n. Chr. zurück in sel. 265. 47 v. Chr. und gewinnt so ein um acht jahre (oder nach seinem anschlag vielleicht um 17, die entfernung vom ende des ägyptischen reichs) höheres datum, als des Alexanders; die regierung des Arsakes und möglicher weise auch ein paar jahre des Mithridates fielen ihm so in die zwischenszeit.

Müller hat die stelle des Agathias als fragment (nr. 1) eines eigenen, von den *Χαλδαϊκά* verschiedenen werkes, betitelt *Ἀσσυριακά* aufgeführt; wohl unnöthiger weise, da sie in der babylonischen geschichte sehr wohl angebracht sein konnte; während andererseits es fraglich ist, ob Alexander (da das citat *Χαλδαϊκά* bei Synkellos nicht ausreicht, um diesen titel zu erweisen) nicht unter dem titel Assyriaka die assyrische geschichte mit der babylonischen vereinigt oder auch bloss letzterer ihn gegeben hat. Aber auch wenn er die geschichte von Ninive eigens behandelt hätte, wäre es doch wahrscheinlich, dass er zwei einander so engverwandte stoffe unmittelbar nach einander bearbeitet hat. Fest steht also, dass Alexander nach 47 als lehrer, im jahre 39 als schriftsteller thätig gewesen ist; die praesumption wenigstens ist statthaft, dass seine anderen geschichtlichen werke, wie die *Ἱταλικά* nicht um eine ganze generation früher entstanden sind. Nehmen wir an, dass er um 105 geboren war, so stand er 39 in einem alter, welches die meisten privatgelehrten des alterthums erreicht, ja überschritten haben.

Würzburg.

G. F. Unger.

19. *Γνώμων, ἄβολος, λειπογνώμων.* (Ein beitrage zur quellenkunde des Etymologicum Magnum).

In meiner anzeige von Leop. Cohn „*De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathi auctoribus*“ Leipz. 1881 im Philol. anzeiger XII habe ich p. 378 die behauptung ausgesprochen, dass das s. v. *γνώμων* im Et.M. überlieferte zu einem theile auf Aristoph. Byz. zurückgehe, aber nicht auf einem der uns bekannten excerpte beruhe. Den beweis musste ich einer andern gelegenheit vorbehalten. Diese soll sich mir jetzt bieten. Es heisst da:

Et.M. 236, 49: *γνώμων ὁ ὁδὸν τῶν ἀλόγων ζῶν
ἐνθεν καὶ προβατογνώμων εἴρηται ἀπὸ τοῦ τὸν χρόνον
ἀπ' αὐτοῦ διαγινώσκεσθαι ἐνθεν καὶ λειπογνώμων.
ὁ ἥδη βεβληκὼς τοὺς ὁδόντας.*

Dasjenige was dann folgt: *ἐγὼ δὲ εὖρον κτλ.* handelt von dem

worte γνώμων in seinen verschiedenen andern bedeutungen: 1) der bekannte, freund (συνετός), 2) die sonnenuhr, 3) die athenische behörde γνώμονες. Das ἐγὼ δὲ εὖρον beweist, wie ich a. a. o. schon bemerkt habe, dass uns hier mindestens zwei quellen vorliegen: 1) eine ältere, welche zum bestande des älteren etymologicum gehört, 2) der nachtrag des letzten bearbeiters. Jener erste theil nun, der oben ausgeschreiben ist, geht unzweifelhaft auf Ar. Byz. zurück.

Ziehen wir die andere stelle des Et.M. 3, 54, welche sich mit der vorliegenden frage nach den benennungen der ἡλικίαι der thiere beschäftigt, herzu: ἄβολος· ὁ μηδέπω ἐκβεβημένος τοὺς ὀδόντας ἵππος ἦγον· ὁ πῶλος. καὶ γνώμων ὁ ὀδοῦς ὅτι ἀπὸ τούτου ἡ ἡλικία γνωρίζεται τῶν πῶλων τε καὶ μόσχων und vergleichen mit ihr Eustath. Od. 1627, 14: ἰστέον δὲ καὶ οὗ μόνον ἐπὶ προβάτων λειπογνῶμων, ἀλλὰ κυρίως ἵπποι ἐλέγοντο λειπογνῶμονες οἱ μηκέτι διὰ τῶν ὀδόντων γνωσθῆναι θυνάμενοι· γνώμων γὰρ ὀδοῦς ἀφ' οὗ ἡλικία γνωρίζεται πῶλων τε καὶ μοσχων, so ist, zumal bei der hinzukommenden übereinstimmung in den noch folgenden erklärungen, unzweifelhaft, dass beide aus der gleichen quelle stammen, d. h. aus Aristophanes; es lässt sich aber ferner erweisen, dass die fassung des Et.M. die verständigere, richtigere ist, d. h. dass sie nicht durch vermittlung des Eustath. ins Et.M. gelangt ist. Betrachten wir nämlich das, worin sich beide fassungen wesentlich unterscheiden, so ist ein besondres gewicht zu legen auf ἀφ' οὗ (Eust.) und οὗ ἀπὸ τούτου (Et.M.), und auf den bestimmten artikel im Et.M. γνώμων ὁ ὀδοῦς an beiden stellen. Jener sagt: „γνώμων nämlich (heisst) ein zahn, an welchem das alter der fohlen und kälber erkannt wird“¹⁾, wovon in wirklichkeit nicht die rede sein kann, sondern Et.M. hat das richtige: „γνώμων (heisst) der zahn [genereller artikel], weil [oder: soweit] an ihm u. s. w. Ich weiss wohl, dass man unter γνώμων die sog. kunde, bohne oder marke bei den pferden versteht, den schwarzbraunen sog. weinstein, welcher die innere vertiefung zwischen dem vordern und hintern rande der schneidezähne ausfüllt und der sich nach acht bis neun jahren bei allen zähnen abgeschliffen hat. Diese kunde aber heisst nicht γνώμων, sondern γνώμα, wie uns Aristoph. bei Eustath. belehrt, und nur missverstand des Eustath. ist's, wenn derselbe Od. 1404, 62 sagt: καὶ οὗ ἐνιοὶ τὸν ῥηθέντα ὀδόντα οὗ γνώμονα καλοῦσιν ἀλλὰ γνώμα und da als beleg die citate bringt: νεὰ δ' ἐτ' ἐστὶν οὐχ ὀρεῖς; καὶ γνώμ' ἔχει und γνώμα γ'

1) Der fehler, uralt, findet sich bei allen lexicographen so auch bei Pollux I, 11. 1 und ist jedenfalls durch ungenaue benutzung des Ar. Byz. entstanden oder durch missverstand eines älteren excerpts aus demselben, vielleicht schon des von Cohn als mittelperson gefundenen Pamphilus.

οὐν βέβληκεν ὡς οὐσ' ἐπίτετης, denn thatsächlich nicht ein bestimmter zahn wird nach dem siebenten jahre verloren, sondern die kunde der mittelzangen (über die *termini* vgl. Gurlt, Handbuch der vergl. anatomie der haussäugethiere p. 111). Die richtigkeit dieser erklärung wird erhärtet durch eine betrachtung dessen, was nun bei Eustath. sowohl als im Et.M. folgt: *τριακοντα γὰρ μηνῶν γεγόμενοι ἐκβάλλουσι τοὺς πρώτους ὀδόντας, εἴτα ἐνιαυτοῦ παρελθόντος τοὺς δευτέρους καὶ μετ' ἄλλον ἐνιαυτὸν τέλειοι εἰσιν, οἱ τεττάρων ἡμισους ἔτων* (bei Eustath. folgt hinter *δευτέρους* einfach *καὶ τὰ ἑξῆς*). Da sehen wir deutlich, dass also nicht ein besonderer zahn gemeint ist, sondern „der zahn heisst *γνώμων* (kennzeichen), weil man an ihm das alter der thiere erkennt, denn nach dreissig monaten verlieren sie die ersten, ein jahr später die zweiten“ etc. Das hat sinn; unsinnig aber ist's zu sagen: „*γνώμων* ist ein zahn, an welchem man . . . erkennt, denn u. s. w.“

Was nun den materiellen inhalt dieser notiz des Aristophanes betrifft, so ist's nöthig (im anschluss an Gurlt a. a. o. 106) eine gedrängte übersicht der zahnverhältnisse des pferdes voraufzuschicken. Die einhufer haben zwölf schneidezähne, sechs oben und sechs unten. Die mittelsten zwei werden die zangen genannt, die beiden darauf folgenden (d. h. auf jeder seite einer) nach aussen sind die mittelzähne und die beiden äussersten die eckzähne. Die mittelschneidezähne kommen in der zeit vom siebenten tage nach der geburt bis etwa zum neunten monat zum vorschein. An ihre stelle treten, nach der tabelle bei Gurlt p. 111 die ersatzzangen nach $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{1}{2}$ jahren, die ersatzmittelzähne nach $3\frac{1}{2}$ jahren, die ersatzeckzähne nach 4 — $4\frac{1}{2}$ jahren. Diese zahlen machen es zur evidenz klar, dass ἄβολος ὁ μηδὲν ἐκβεβληκώς τοὺς ὀδόντας ἵππος ἦγουν ὁ πῶλος das fohlen unter $2\frac{1}{2}$ jahren ist; dass *γνώμων* den zahn bezeichnet, sofern man an ihm das alter erkennt, indem nämlich das $2\frac{1}{2}$ jährige pferd die milchzangen verliert und die ersatzzangen bekommt, ein jahr darauf die milchmittelzähne verliert und die ersatzmittelzähne bekommt, endlich ein weiteres jahr später, wenn sie die ersatz-eckzähne haben sind sie volljährig, volltiere (τέλειοι). Endlich der letzte satz: ἄφ' οὗ καὶ λειπογνώμονες καλοῦνται οἱ μηκέτι διὰ τῶν ὀδόντων γνωσθῆναι δυνάμενοι bezieht sich grammatisch auf *γνώμων* ὁ ὀδούς. Mit dem namen *λειπογνώμονες* bezeichnete man die thiere, bei denen der zahn nicht mehr *γνώμων* ist d. h. nicht mehr das criterium des alters gewährt, was der Schol. Plat. 453 ausdrückt: ἐν οἷς ἐλελοιπεν τὸ γνῶρισμα, wo nichts vom fehlen der zähne überhaupt gesagt wird. Und hier ist die erklärung für die bei allen grammatikern, scholiasten und lexicographen vorhandene verwechselung: da nämlich *λειπογνώμων* nicht gleichbedeutend mit zahnlos ist, so meinten sie wohl, es könne *γνώμων* auch nicht die

zähne im allgemeinen bezeichnen, sondern sie bezogen es theils auf einen bestimmten zahn, theils auf die sog. kunde. Zur sache ist nur noch zu bemerken, dass etwa im sechsten lebensjahre die kunde in den zangen, im siebenten in den mittelzähnen und im achten bis neunten in den eckzähnen abgeschliffen ist: während des neunten jahres endlich schleift sich endlich der untere hakenzahn (auch eckzahn oder hunds Zahn genannt) in den oberen ein und bildet so den sogen. einbiss, ist also bis dahin immer noch *γνώμων*. Aber über das zehnte lebensjahr hinaus ist das alter der thiere nicht mehr an den zähnen erkennbar, sie sind *λειπογνώμονες*. Wenn Eustath. Od. p. 1404, 61 berichtet: *ὁ δὲ τοῦτο γράφας Ἀριστοφάνης λέγει καὶ Ἀττικὴν ἵνα δωδεκῆδα θύεσθαι λεγομένην λειπογνώμονα οἶον τελεῖαν*, so spricht dies aufs ausdrücklichste für unsere erklärung, denn das opfer kann nicht aus thieren bestanden haben, die schon alle zähne verloren hatten, sondern aus ausgewachsenen thieren (*τέλειοι*), deren alter nicht mehr mit voller sicherheit bestimmt werden konnte, weil ihnen die *γνώμονες*, die kennzeichen der früheren altersclassen (bis zum neunten jahre) fehlen.

Dass nun Aristophanes, wenn er *ex professo* über die *ἡλικιῶν δνόματα* schrieb, sich nach diesen verhältnissen umgethan haben wird, ist wohl anzunehmen (und nöthigenfalls konnte er es bei Aristoteles nachsehen), wie ja denn auch die zeitbestimmungen genau mit der wirklichkeit, wie sie noch heute ist, übereinstimmen. Wenn dies aber so ist, und wenn somit Et.M. in seiner abweichung von Eustath. mit *γνώμων ὁ ὁδὸς ὅτι ἀπὸ τούτου κτλ.* das einzig richtige bietet, so ist wohl klar, dass Et.M. nicht eine der uns bekannten quellen zur vermittlung gebraucht hat, dass andererseits aber bei der sonstigen übereinstimmung zwischen ihnen eine verschiedenheit der quelle ausgeschlossen ist, d. h. dass alle stellen von grammatikern, lexicographen (die bei Nauck nachzusehen sind) durch kürzung an ihrem wahren inhalte mehr oder weniger gelitten haben.

Was nun Aristoteles betrifft, so hat derselbe, wie sich das erwarten liess, sich genau nach dem umgesehen, worüber er schreiben wollte. Er berichtet genau den wirklichen verhältnissen entsprechend Hist. An. VI, 22 (p. 576a, 6—16): *ἔχει μὲν ὁδόντας τεσσαράκοντα, βάλλει δὲ τοὺς μὲν πρώτους τέτταρας τρακοντάμηνος, τοὺς μὲν δύο ἄνωθεν τοὺς δὲ δύο κάτωθεν. ἐπειδὴν δὲ γένηται ἐνιαυτὸς βάλλει τὸν αὐτὸν τρόπον τέτταρας, δύο μὲν ἄνωθεν δύο δὲ κάτωθεν, καὶ πάλιν, ὅταν ἄλλος ἐνιαυτὸς γένηται, ἑτέρους τέτταρας τὸν αὐτὸν τρόπον τετάρων δ' ἑτῶν παρελθόντων καὶ ἕξ μηνῶν οὐκέτι βάλλει οὐδένα*. Es folgt die ausnahmeerscheinung, dass einmal ein pferd sämtliche schneidezähne auf einmal zur zeit des ersten zahnwechsels abgeworfen, ein andermal ein anderes sie zur zeit des letzten zahnens auf einmal abgeworfen

habe: ἤδη δέ τις τὸ πρῶτον εὐθὺς ἅμα πάντας ἐξέβαλε, καὶ ἄλλος ἅμα τοῖς τελευταίοις ἅπαντας· ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα γίνεται ὀλιγάκις. ὥστε σχεδὸν συμβαίνει, διὰν τετάρων ἐτῶν ἢ καὶ ἐξ μηνῶν, χρόσιμον εἶναι πρὸς τὴν γέννησιν μάλιστα d. h. dass sie dann ausgewachsen sind.

Aus diesem allen sehen wir, dass unter γνώμονες die zähne der zwei schichtungen (die milch- und die ersatz-schneidezähne) zu verstehen sind, denn an diesen ist allerdings das alter ohne schwierigkeit zu erkennen. Schwieriger aber ist es wenn die schichtung vollendet ist (p. 576b, 14 ff.): ὅταν δὲ πάντας ὡς βεβληκότες (was in keinem falle den verlust sämmtlicher zähne überhaupt, sondern nur die vollendung der schichtung bezeichnen kann) οὐ δάδιον γινῶναι τὴν ἡλικίαν. διὸ λέγουσι γνώμην (leg. γνῶμα Nauck) ἔχειν, ὅταν ἄβολος ἦ· ὅταν δὲ βεβληκῶς, οὐκ ἔχειν, und doch giebt es auch nach der schichtung noch ein merkmal, wie wir oben gesehen, an den hakenzähnen (zwischen den schneide- und den backen-zähnen), von denen der untere sich in den oberen einschleift: ὅμως δὲ μάλιστα γνωρίζεται ἡ ἡλικία μετὰ τοὺς βόλους τῷ κυνόδοντι, der zwar bei pferden, welche den zaum tragen, abgerieben ist, aber bei allen andern, wenn sie ausgewachsen sind, μέγας μὲν ἀλλ' ἀπηρτημένος, bei den jungen spitz und klein.

Wenden wir uns schliesslich nun zum Schol. Plat. 453 (nach Nauck): ἄβολος· νέος, οὐδέπω γνώμονα ἔχων. γνώμονα δ' ἔλεγον τὸν βαλλόμενον ὀδόντα δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐξήταζον, so finden wir auch hier wieder einen bestimmten ὀδόντος spuken, ferner aber sehen wir die stelle noch weiter verderbt, indem für οὐδέπω γνώμονα ἔχων mindestens οὐδέπω γνώμονα ἀποβαλὼν oder ἐκβεβλημένος (nach Et.M.) oder ἐκβεβληκῶς (nach Eustath.) zu schreiben ist, wenn nicht vielmehr eine lücke in der vorlage vorhanden war, die etwa zu ergänzen wäre: οὐδέπω [ἀποβεβλημένος τοὺς ὀδόντας, ἀλλ' εἶτι τον] γνώμονα ἔχων, dem sinne nach jedenfalls richtig, wie sogleich aus Hesych ersichtlich werden wird. Dass aber die verderbnis noch weiter geht, zeigt das folgende: τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρτυκότητα ἔλεγον. Wer ist der mit τὸν αὐτὸν bezeichnete? der γνώμων? unmöglich, denn der zahn heisst niemals κατηρτυκῶς, wohl aber das thier selbst. Pferde und esel heissen, wenn sie zu ende geschichtet und alle milchzähne gewechselt haben (also wenn sie τέλειοι sind), κατηρτυκότες wie z. b. bei Philostrat. vit. Apollonii 7, 23 vgl. Hesych κατηρτυκῶς· τέλειος. κυρίως δὲ ἐπὶ τῶν ἀλόγων ζώων, ὅταν ἐκβάλῃ πάντας τοὺς ὀδόντας.

Dass die verderbnis uralt ist und schon in der vorlage des scholiasten vorhanden war, kann Hesych beweisen, der die lücke im anfangе ergänzt, die zweite dagegen bestehen lässt: ἄβολος· νέος, οὐδέπω ὀρίσας ὀδόντα. Dann folgt bei M. Schmidt das zeichen der lücke und darauf: τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρτυκότητα

zähne im allgemeinen bezeichnen, sondern sie bezogen es theils auf einen bestimmten zahn, theils auf die sog. kunde. Zur sache ist nur noch zu bemerken, dass etwa im sechsten lebensjahre die kunde in den zangen, im siebenten in den mittelzähnen und im achten bis neunten in den eckzähnen abgeschliffen ist: während des neunten jahres endlich schleift sich endlich der untere hakenzahn (auch eckzahn oder hunds Zahn genannt) in den oberen ein und bildet so den sogen. einbiss, ist also bis dahin immer noch *γνώμων*. Aber über das zehnte lebensjahr hinaus ist das alter der thiere nicht mehr an den zähnen erkennbar, sie sind *λειπογνώμονες*. Wenn Eustath. Od. p. 1404, 61 berichtet: *ὁ δὲ τοῦτο γράφας Ἀριστοφάνης λέγει καὶ Ἀττικὴν ἵνα δωδεκῆδα θύεσθαι λεγομένην λειπογνώμονα οἶον τελεῖαν*, so spricht dies aufs ausdrücklichste für unsere erklärung, denn das opfer kann nicht aus thieren bestanden haben, die schon alle zähne verloren hatten, sondern aus ausgewachsenen thieren (*τέλειοι*), deren alter nicht mehr mit voller sicherheit bestimmt werden konnte, weil ihnen die *γνώμονες*, die kennzeichen der früheren altersclassen (bis zum neunten jahre) fehlen.

Dass nun Aristophanes, wenn er *ex professo* über die *ἡλικιῶν δνόματα* schrieb, sich nach diesen verhältnissen umgethan haben wird, ist wohl anzunehmen (und nöthigenfalls konnte er es bei Aristoteles nachsehen), wie ja denn auch die zeitbestimmungen genau mit der wirklichkeit, wie sie noch heute ist, übereinstimmen. Wenn dies aber so ist, und wenn somit Et.M. in seiner abweichung von Eustath. mit *γνώμων ὁ ὁδὸς ὅτι ἀπὸ τούτου κτλ.* das einzig richtige bietet, so ist wohl klar, dass Et.M. nicht eine der uns bekannten quellen zur vermittlung gebraucht hat, dass andererseits aber bei der sonstigen übereinstimmung zwischen ihnen eine verschiedenheit der quelle ausgeschlossen ist, d. h. dass alle stellen von grammatikern, lexicographen (die bei Nauck nachzusehen sind) durch kürzung an ihrem wahren inhalte mehr oder weniger gelitten haben.

Was nun Aristoteles betrifft, so hat derselbe, wie sich das erwarten liess, sich genau nach dem umgesehen, worüber er schreiben wollte. Er berichtet genau den wirklichen verhältnissen entsprechend Hist. An. VI, 22 (p. 576a, 6—16): *ἔχει μὲν ὁδόντας τεσσαράκοντα, βάλλει δὲ τοὺς μὲν πρῶτους τέταρας τρακοντάμηνος, τοὺς μὲν δύο ἄνωθεν τοὺς δὲ δύο κάτωθεν. ἐπειδὴν δὲ γένηται ἐνιαυτὸς βάλλει τὸν αὐτὸν τρόπον τέταρας, δύο μὲν ἄνωθεν δύο δὲ κάτωθεν, καὶ πάλιν, ὅταν ἄλλος ἐνιαυτὸς γένηται, ἑτέρους τέταρας τὸν αὐτὸν τρόπον τετάρων δ' ἐτῶν παρελθόντων καὶ ἕξ μηνῶν οὐκέτι βάλλει οὐδένα*. Es folgt die ausnahmeerscheinung, dass einmal ein pferd sämtliche schneidezähne auf einmal zur zeit des ersten zahnwechsels abgeworfen, ein andermal ein anderes sie zur zeit des letzten zabnens auf einmal abgeworfen

habe: ἦδη δέ τις τὸ πρῶτον εὐθὺς ἅμα πάντας ἐξέβαλε, καὶ ἄλλος ἅμα τοῖς τελευταίοις ἅπαντας· ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα γίνεται ὀλιγάκις, ὥστε σχεδὸν συμβαίνει, ὅταν τετάρων ἐτῶν ἢ καὶ ἑξ μηνῶν, χρόσιμον εἶναι πρὸς τὴν γέννησιν μάλιστα d. h. dass sie dann ausgewachsen sind.

Aus diesem allen sehen wir, dass unter γνῶμονες die zähne der zwei schichtungen (die milch- und die ersatz-schneidezähne) zu verstehen sind, denn an diesen ist allerdings das alter ohne schwierigkeit zu erkennen. Schwieriger aber ist es, wenn die schichtung vollendet ist (p. 576b, 14 ff.): ὅταν δὲ πάντας ὥς βεβληκότες (was in keinem falle den verlust sämtlicher zähne überhaupt, sondern nur die vollendung der schichtung bezeichnen kann) οὐ ῥάδιον γινῶναι τὴν ἡλικίαν. διὸ λέγουσι γνῶμην (leg. γνῶμα Nauck) ἔχειν, ὅταν ἄβολος ἢ· ὅταν δὲ βεβληκῶς, οὐκ ἔχειν, und doch giebt es auch nach der schichtung noch ein merkmal, wie wir oben gesehen, an den hakenzähnen (zwischen den schneide- und den backen-zähnen), von denen der untere sich in den oberen einschleift: ὅμως δὲ μάλιστα γνωρίζεται ἡ ἡλικία μετὰ τοὺς βόλους τῷ κυνόδοντι, der zwar bei pferden, welche den zaum tragen, abgerieben ist, aber bei allen andern, wenn sie ausgewachsen sind, μέγας μὲν ἀλλ' ἀπηρτημένος, bei den jungen spitz und klein.

Wenden wir uns schliesslich nun zum Schol. Plat. 453 (nach Nauck): ἄβολος· νέος, οὐδέπω γνῶμονα ἔχων. γνῶμονα δ' ἔλεγον τὸν βαλλόμενον ὀδόντα δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐξήταζον, so finden wir auch hier wieder einen bestimmten ὀδόντς spuken, ferner aber sehen wir die stelle noch weiter verderbt, indem für οὐδέπω γνῶμονα ἔχων mindestens οὐδέπω γνῶμονα ἀποβαλὼν oder ἐκβεβλημένος (nach Et.M.) oder ἐκβεβληκῶς (nach Eustath.) zu schreiben ist, wenn nicht vielmehr eine lücke in der vorlage vorhanden war, die etwa zu ergänzen wäre: οὐδέπω [ἀποβεβλημένος τοὺς ὀδόντας, ἀλλ' εἰ τον] γνῶμονα ἔχων, dem sinne nach jedenfalls richtig, wie sogleich aus Hesych ersichtlich werden wird. Dass aber die verderbnis noch weiter geht, zeigt das folgende: τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρυκότητα ἔλεγον. Wer ist der mit τὸν αὐτὸν bezeichnete? der γνῶμων? unmöglich, denn der zahn heisst niemals κατηρυκῶς, wohl aber das thier selbst. Pferde und esel heissen, wenn sie zu ende geschichtet und alle milchzähne gewechselt haben (also wenn sie τέλειοι sind), κατηρυκότες wie z. b. bei Philostrat. vit. Apollonii 7, 23 vgl. Hesych κατηρυκῶς· τέλειος. κυρίως δὲ ἐπὶ τῶν ἀλόγων ζώων, ὅταν ἐκβάλῃ πάντας τοὺς ὀδόντας.

Dass die verderbnis uralt ist und schon in der vorlage des scholiasten vorhanden war, kann Hesych beweisen, der die lücke im anfangе ergänzt, die zweite dagegen bestehen lässt: ἄβολος· νέος, οὐδέπω ῥίψας ὀδόντα. Dann folgt bei M. Schmidt das zeichen der lücke und darauf: τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρυκότητα

ἔλεγον. — Man bemerke übrigens, dass hier nicht vom verlust eines bestimmten zahnes die rede ist. *Οὐδέπω δὶψας ὀδόντα* ist, der noch keinen zahn abgeworfen hat, der die milchzähne noch besitzt.

Fassen wir das resultat dieser untersuchung kurz zusammen, so hat Et.M. mit seinem: *γνώμων ὁ ὀδοῦς, ὃ ἀπὸ τούτου ἡ ἡλικία γνωρίζεται τῶν πώλων τε καὶ μόσχων* die auf Aristoph. Byz. zurückgehende notiz am richtigsten bewahrt, während alle andern aus Aristoph. schöpfenden durch kürzung und umschreibung das wahre sachverhältnis verdunkelt haben. Sodann bezeichnet *ἄβολος* das fehlen vor schichtung der milchzangen bis zum dreissigsten monate. *Πρωτοβόλοι* (Eustath. Od. 1404, 43) sind die thiere, welche erstmals geschichtet, also die milchzangen verloren haben, thiere nach dem dreissigsten monate bis zum alter von $3\frac{1}{2}$ jahren. Der name *δευτεροβόλος*, der bei Pollux 1, 11, 1 vorkommt, ist demnach von thieren zu verstehen, welche die mittelzähne ersetzt haben, also im alter von $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ jahren. Ist die schichtung vollendet, was nach $4\frac{1}{2}$ jahren stattfindet, so sind die thiere *τέλειοι* (volljährig, ausgewachsen) oder *κατηγετυκότες*. *λειπογνώμονες* heissen sie nach dem zehnten lebensjahre, nach welchem an den zähnen das alter nicht mehr erkannt wird. — Das hindert natürlich nicht, dass bei den komikern auch zahnlöse greise scherzweise *λειπογνώμονες* heissen, und dies mag überhaupt den anlass zu dem missverständniss bei den grammatikern gegeben haben. Aber bei pferden, von denen der ausdruck doch ursprünglich gebraucht ist, kann er nicht anders aufgefasst werden als wie wir ihn entwickelt haben. — Im übrigen muss ich noch bemerken, dass oben, wo von dem einschleifen des untern eckzahns in den obern (einbiss) die rede ist, besser wohl hakenzahn gesagt wäre; denn die hakenzähne (die auch eckzähne genannt werden) entsprechen den aristotelischen *κυνόδοντες* und sind gerade dadurch, dass sie sich in der erwähnten weise einschleifen, besonders aber weil sie bei den fohlen sehr klein sind und bei den stuten überhaupt nur selten durchbrechen, bei dem ausgewachsenen männlichen pferde dagegen zur vollen grösse sich entfalten, geeignet *γνώμονες* zu sein. Dazu kommt, dass ihre krone bei jungen thieren „an der inneren fläche eine mittlere erhabenheit und zwei vertiefungen“ zeigen (Gurlt p. 107), wodurch der zahn eine im wesentlichen dreiseitige gestalt erhält. Bei ältern thieren (nach dem zehnten jahre) schleifen sich auch diese allmählich glatt.

Danzig.

Georg Schoemann.

20. Zu Lukrez.

II, 20 ff. (Bern.). Diese verse hat Brieger, Phil. 24, 422 ff.

besprochen. Er will die lesart der mss. halten, aber so interpungieren: v. 21 *dolorem*. v. 22 *possint*. v. 23 *gratius interdum, neque natura ipsa requirit*, so dass der sinn folgender sei: „gesetzt dass die menschen auch viele ausgesuchte genüsse unterbreiten können, so ist es doch zuweilen angenehmer, und die natur vermisst nichts dabei, wenn ausgesuchte genüsse fehlen, während einfache und billige zu haben sind“. Doch hat Polle, Phil. 26, 310 Briegers ansicht bereits widerlegt¹⁾.

Lukrez sagt vv. 17—19: *nihil aliud sibi latrare naturam, nisi ut, cui corpore seiunctus dolor absit, mente iucundo sensu fruatur*. Sodann wird vv. 29—33 ausgeführt, wie unsere leibliche natur uns eine quelle von mancherlei vergnügen wird, und zwar ohne besondere veranstaltungen und ohne grossen aufwand (vv. 24—28). Munro, welcher im text die handschriftliche lesart beibehält, aber die conjectur Lambins *quemque* für *cumque* empfiehlt, hat den gedanken, den man als verbindendes glied in vv. 20—23 erwartet, richtig bezeichnet: *the absence of pain is the foundation of all pleasure; and a very small addition of pleasure will be all that is required*. Ich pflichte Munro durchaus bei, wenn er die lesart der mss. so construiert: *uti, quaecumque demant dolorem, ea possint substernere delicias quoque multas, und substernere nach analogie von subministrare und submittere* erklärt. Aber wo ist das positive element angegeben, das, schmerzlosigkeit vorausgesetzt, die positiven genüsse hervorbringt? Nach der lesart der mss. würde die positive freude direct aus den den schmerz entfernenden ursachen abgeleitet. Das widerstreitet aber vv. 29—33, wo positive ursachen des vergnügens angegeben werden. Und welche berechtigung hätte das *ergo* (v. 20), da doch ein solcher schluss aus dem vorhergehenden noch nicht abgeleitet werden könnte? Dieselben bedenken bleiben auch bei Lambins conjectur *quemque*, und das erstere gilt auch gegen Bockemüller, der so schreibt:

*ergo corpoream ad naturam pauca videmus
esse opus — omnino quae demant cumque dolorem,
delicias quoque uti multas substernere possunt,
gratius si avertunt!*

und die worte:

„*quaecumque demant — substernere possint*“

so erklärt: „wie mancherlei genüsse kann alles, was ein schmerzgefühl stillt, bereiten!“

Nicht die schmerzlosigkeit selbst, auch nicht die sie bewirkenden ursachen, bringen allein schon *delicias* hervor; sie sind nur die voraussetzung, unter welcher uns unsere *corporea natura*

1) Lohmann macht (Qu. Lucr. capita duo, Brunsvigae 1882, in den angehängten Sententiae contriv. nr. 3) denselben vorschlag wie Brieger.

die quelle derselben werden kann. Diese beansprucht ihrem natürlichen bedürfniss nach nur freisein von schmerz. Weniges reicht also schon hin, um sie zufrieden zu stellen. Sogar um uns mancherlei genüsse zu bereiten, beansprucht sie bisweilen gar nichts besonderes, wenn z. b. . . . Demnach schreibe ich unter veränderung von *possint* (v. 22) in *possit*:

ergo corpoream ad naturam pauca videmus
esse opus omnino, quae demant cumque dolorem.
delicias quoque uti multas substernere possit,
gratius interdum neque natura ipsa requirit,

II, 1048 — 1076. Die beiden beweise für die vielheit der welten II, 1048—1066 und 1067—1076 laufen in ihrer jetzigen gestalt so ziemlich auf dasselbe hinaus; daher nennt Munro den zweiten eine reine variation des ersten und Bockemüller ändert, um diesem übelstande abzuhelpen v. 1065 „*esse*“ in „*posse*“ und v. 1066 „*est*“ in „*esse*“, so dass das erste argument die möglichkeit, das zweite die nothwendigkeit der vielheit der welten beweisen würde. Beide argumente leiden aber auch sonst an mancherlei, zum theil bereits erkannten incorrectheiten. Ich schicke voraus, dass „*cum praesertim*“ v. 1058 ebenso aufgefasst werden muss, wie es Munro IV, 784 unter anführung von Madvig, De fin. pag. 190 erklärt, also mit „obgleich doch, während doch“ zu übersetzen ist²⁾. Demnach lautet das erste argument: „da der raum unendlich ist, da unendlich viele atome vorhanden, und da diese in ewiger bewegung sind: so ist es unwahrscheinlich, dass die materie ausser unserer welt nichts schafft, während doch unsere welt auf natürlichem wege entstanden ist“. Auffallend ist nun, dass von den drei in verbindung mit der schlussfolgerung selbst angegebenen factoren, v. 1053, 1054, 1055 nur der erste, die unendlichkeit des raumes, vorher besonders, und zwar in vier versen (1048—1051) behandelt ist, dass aber vor allem dessen correlat, die unendlichkeit der materie, nicht erwähnt ist. Die drei erwähnten factoren bilden aber eigentlich nur eine prämissen; eine zweite, allgemeine, fehlt, wenngleich nicht zu leugnen ist, dass sie sich ohne schwierigkeit ergänzen lässt. Schlimmer steht es bei dem zweiten argument. Präcise formulirt würde es etwa so lauten: prämissen I: wenn hinreichend materie und raum vorhanden sind und keine hindernde ursache da ist: so müssen dinge entstehen. Prämissen II: nun sind materie und raum (ausserhalb unserer welt) unendlich, und keine ursache hindert (die bewegung der atome). Schluss: es müssen dinge d. h. welten entstehen (ausserhalb der unsrigen). Der erste factor der zweiten prämissen ist in vv. 1070. 71 enthalten. Der anfang von v. 1072 (mss. *vis*) ist

2) Ausser diesen beiden stellen habe ich *cum praesertim* nur noch V, 52, aber in anderer bedeutung gefunden.

leider verderbt, so dass die verbindung desselben mit dem vorhergehenden zweifelhaft ist. Aber wie man ihn auch vervollständigen mag, nur eine künstliche erklärang wird in vv. 1072—74 *coniecta* den zweiten und dritten factor der prämissen II erkennen können. Da der hauptgedanke in den worten *eadem natura manet* enthalten ist, zu welchen der folgende relativsatz die erklärende ausführung bringt, so können sie nur diesen sinn haben: „wenn die atome überall dieselben kräfte haben“ oder „denselben gesetzen unterworfen sind wie die atome, die unsere welt gebildet haben“, wie auch Munro sie auffasst. Ist dies richtig, so folgt: 1) die zu vv. 1067—69 gehörige prämissen II ist unvollständig. 2) Prämissen I ist zweimal vorhanden, mit verschiedenem inhalt: vv. 1067—69 und 1072—1074. Dazu kommt noch, dass der anfang von v. 1070, wie er in den mss. steht: *nunc et*, darauf hinzudeuten scheint, dass die erwähnung des unendlichen raumes entweder vorhergehe oder nachfolge; wie denn auch Brieger, Phil. 25, 90 eine lücke hinter v. 1071 vermuthete, wogegen freilich Polle (Phil. 26, 317) und ihm folgend Hoerschelmann (Obs. crit. in Lucr. l. II, pag. 14) widerspruch erhoben haben.

Die angegebenen schwierigkeiten schwinden sämmtlich, wenn vv. 1052—66 und 1070—76 ihre plätze wechseln. Dann erhalten wir zwei hinreichend verschiedene, durchaus correcte be-
weise:

- 1048 Principio nobis in cunctas undique partis
et latere ex utroque supra supterque per omne
nulla est finis; uti docui, res ipsaque per se
vociferatur, et elucet natura profundi.
- 1070 nunc et seminibus si tanta est copia, quantam
enumerare aetas animantum non queat omnis,
visque eadem et natura manet, quae semina rerum
conicere in loca quaeque queat simili ratione
atque huc sunt coniecta, necesse est confiteare
- 1075 esse alios aliis terrarum in partibus orbis
et varias hominum gentis et saecula ferarum.
- 1067 Praeterea cum materies est multa parata,
cum locus est praesto, nec vis nec causa moratur
ulla, geri debent, nimirum, et confieri res.
- 1052 nullo iam pacto veri simile esse putandumst,
undique cum vorsum spatium vacet infinitum
seminaque innumero numero summaque profunda
- 1055 multimodis volitent aeterno percita motu,
hunc unum terrarum orbem caelumque creatum,
nil agere illa foris tot corpora materiali,
cum praesertim hic sit natura factus etc.

Dann haben wir: argument A. prämissen Ia: Der raum ist unendlich (1048—51); prämissen Ib: die atome sind unendlich (1070—

71); prämissen II: die atome ausserhalb unserer welt haben dieselben kräfte als die in derselben (1072—74). Schluss: es giebt ausser der unserigen noch andere welten (1074—76). Argument B. prämissen 1: *geri debent et confieri res* (1069), wenn a) *materies est multa parata* (1067), b) *locus est praesto*, c) *nec vis nec causa moratur* (1068). Prämissen IIa: v. 1053, b: 1054, c: 1055, indem die positive behauptung, dass die atome in fortwährender bewegung sind, zugleich die v. 1068 verlangte negation einer hindernden ursache einschliesst. Da aus diesen beiden prämissen nur der schluss gezogen werden konnte, dass in dem unendlichen raum dinge entstehen müssen, so musste die beziehung auf unsere welt noch hinzugenommen werden, um zu dem schluss zu gelangen, dass auch ausserhalb derselben noch andere welten sind.

Bei der vorgeschlagenen umstellung stehen nun auch die worte „*quare etiam atque etiam*“ (v. 1064) am rechten platze, indem sie jetzt die klausel des zweiten argumentes einleiten. Diese worte haben doch nur dann einen rechten sinn, wenn dieselbe schlussfolgerung, welche sie einleiten, schon einmal gezogen ist; Lukrez gebraucht sie entweder am schluss von mehreren argumenten, oder wenn nach einem einwurf oder einem erläuternden beispiel der bereits gezogene schluss wiederholt wird, cf. I, 277: *sunt igitur venti, nimirum, corpora caeca*; 284—294 erläuterndes beispiel, 295: *quare etiam atque etiam sunt venti corpora caeca*. — I, 1035: *quod nullo facerent pacto nisi materiai ex infinito suboriri copia posset*; 1049: *quare et. atque et. suboriri multa necessest*. — II, 221: *quod nisi declinare solerent etc.*; 225—42 einwurf; 243: *quare et. atque et. paulum inclinare necessest corpora*. — II, 377 nach drei voraufgehenden argumenten (338—41, 342—48, 349—70). — III, 228 nach zwei vorhergegangenen argumenten (160—205, 206—20) und einem erläuternden beispiel (221—27). — III, 574 und III, 689 stehen innerhalb einer langen reihe von beweisen für die sterblichkeit der seele (417—827). — IV, 214: *quare etiam atque etiam mira fateare necessest* und ein darauf folgender, ausgefallener, vers enthielten die generalklausel, nachdem die für die in vv. 175 ff. aufgestellte these beigebrachten beweise mit vv. 204—6 und 212. 13 als specialklauseln abgeschlossen waren³⁾. — IV, 839: *haut igitur potuere utendi crescere causa*; 853: *quare et. atque et. procul est ut credere possis utilitatis ob officium potuisse creari*. — IV, 1187: *nam facit ex animo saepe, et communia quaerens gaudia sollicitat spatium decurrere amoris*; 1193: *nonne vides etiam quos mutua saepe voluptas vinxit etc.*; 1200: *quare et. atque et., ut dico, est communi' voluptas*. — V, 792. 93: *inquirit, ut merito maternum nomen adepta terra sit*;

3) V. 214 zu streichen, wie Gneisse, De Lucret. verss. repett. pag. 73, wollte, ist kein grund vorhanden; cf. Brieger in Burs. Jahrb. 1879 II, pag. 207.

818. 19: *Quare et. atque et. maternum nomen adepta terra tenet merito* ⁴⁾. Nur IV, 288 scheint der oben aufgestellten regel zu widersprechen, hier geht zwar ein erläuterndes beispiel vorher, aber die erste schlussfolgerung fehlt; doch hoffe ich w. u. zu II, 194 zu beweisen, dass vor IV, 270 eine lücke ist.

II, 1170—1173. Sollten die von Bergk (Jahns Jahrb. 67, 319) hinter 1167 gestellten verse 1170—73:

et crepat antiquum genus ut pietate repletum
perfacile angustis tolerarit finibus aevom,
cum minor esset agri multo modus ante viritim

nicht vielmehr eine spätere recension des dichters sein für 1166. 67:

et cum tempora temporibus praesentia confert
praeteritis, laudat fortunas saepe parentis —?

Der erste gedanke der alten verse ist neben den neuen überflüssig, weil selbstverständlich, der zweite hat in der neuen fassung einen weit schärferen ausdruck gefunden; auch werden beide partien durch die nämliche partikel (*et*) eingeleitet.

III, 158—160:

facile ut quivis hinc noscere possit
esse animam cum animo coniunctam, quae
cum animi . . .

percussa est, exim corpus propellit et icit.

Die lücke am ende von v. 159 ist jetzt allgemein nach dem vorgeh von Marullus durch *vi* ausgefüllt, während sich bei Nonius, der den vers pag. 124, 9 citirt, *vis* findet. Dieses zeugnis hat nun zwar an sich keinen grossen werth, zumal da Nonius im folgenden verse *peroulsa* statt *percussa* hat. Indessen haben wir uns doch an dieses zeugniss zu halten, wenn die lesart *vis* einen ebenso guten oder gar noch besseren sinn giebt als *vi*. Der unterschied ist der, dass bei der ersteren nur die zeitliche aufeinanderfolge des zustandes des „*animus*“ und der wirkung der „*anima*“ bezeichnet wird; während bei der anderen von der unmittelbaren wirkung des „*animus*“ auf die „*anima*“ die rede ist. Im ersteren falle würde die einwirkung des *animus* auf die *anima* mehr als eine geistige, im zweiten mehr als eine materielle aufgefasst. Jenes passt nun zu der art und weise, wie Lukrez vorher von dem zusammenhang beider gesprochen hat, weit besser; er sagt vv. 143. 44: *cetera pars animae per totum dissita corpus paret et ad numen mentis momenque movetur*, und v. 153: *consentire animam totam per membra videmus*.

III, 413—415:

at si tantula pars oculi media illa peresa est,

4) Gneisses athetese von V, 792. 93 ist von Lohmann, Qu. Lucr. capita duo Brunsvigae 1882, pag. 42 widerlegt worden.

occidit extemplo lumen tenebraeque secuntur,
incolumis quamvis alioqui splendidus orbis.

Den letzten vers hatte Lachmann dem *lector philosophus* zugewiesen, einerseits weil das wort *alioqui* nicht vor Livius und bei dichtern gar nicht ausser an zwei stellen von Horaz' satiren vorkomme, andererseits weil die construction mangelhaft ist. Da jedoch der gedanke des verses durchaus passend und sogar nothwendig ist, haben alle neueren Lukrezkritiker ihn zu halten gesucht. Goebel und Munro suchten den doppelten anstoss zu beseitigen, indem jener (Obs. p. 30) *linquatur* für *alioqui*, dieser *aliquoi* sit schreibt. Nachdem jedoch Polle (Phil. 26, 331) darauf aufmerksam gemacht, dass gerade *alioqui* hier durchaus passend sei, haben Bockemüller und Neumann (De interpol. Lucr. pag. 45) es stehen lassen, und jener *splendeat* für *splendidus*, dieser den ausfall eines verses hinter 415 vermuthet. Alle diese scheinen mir von der unrichtigen voraussetzung auszugehen, dass hier bei *quamvis* der conjunctiv stehen müsse. Der conjunctiv findet sich I, 346, I, 376 (in indirecter rede), 387, 398, 620, II, 177, III, 308, 872; der indicativ III, 704, IV, 424 und III, 403. Nach der letzteren, der unsrigen ganz parallelen, stelle muss auch hier der indicativ stehen; es braucht also nur *st* hinter *alioqui* eingeschoben zu werden: incolumis quamvis alioqui 'st splendidus orbis.

Dieses *st* konnte vor *sp* leicht ausfallen.

II, 194, III, 431, IV, 271. An drei stellen, an welchen Lachmann bei einem alleinstehenden *quod genus* geändert hatte, hat Munro die lesart der handschriften wiederhergestellt, nämlich II, 194, III, 431 und IV, 271. Ist nun zwar an der richtigkeit der bemerkung Munros zu II, 194, dass „*quod genus*“ bei Lukrez = „*velut*“ sei, nicht zu zweifeln, besonders da Dittel (Beiträge zu Lukrez, Innsbruck 1874) und Lohmann (l. c. pag. 17) gezeigt haben, dass an mehreren stellen des Lukrez einem voraufgehenden „*quod genus*“ ein folgendes *sic* oder dgl. entspricht: so scheint dennoch Lachmanns anstoss an zwei der erwähnten stellen bei genauerer erwägung nicht unbegründet. Wenden wir uns zunächst zu II, 194, so ist der hier mit „*quod genus*“ eingeleitete nebensatz doch nur dann verständlich, wenn ein entsprechender hauptsatz aus dem vorhergehenden ergänzt werden kann. Dies ist auf zwiefache weise möglich: entweder, indem man den ganzen vorhergehenden gedanken heranzieht, folgendermassen: *velut ignes sponte sua sine vi subigente id facere non putandum est, cum sanguis etc.* Das giebt natürlich gar keinen sinn. Oder, indem man aus dem negativen hauptsatz allein den entgegengesetzten positiven gedanken entnimmt, so: *velut sanguinem e nostro corpore missum sponte sua id facere putandum est, cum emicat etc.* Dann käme gerade das gegentheil von dem heraus, was Lukrez sagen will. Eine dritte möglichkeit der ergänzung sehe ich nicht und halte deshalb an der

nothwendigkeit einer änderung fest; nur ist fraglich, ob mit Lachmann „*quod genus est*“ oder, was Lachmann auch als möglich, aber als weniger gut bezeichnete, *cum st missus* zu schreiben ist; vielleicht ist das letztere vorzuziehen; denn das *e* der mss. ist durchaus am platze und die behauptung Lachmanns, es müsste dann heissen „*cum mittitur*“, ist unrichtig.

Die zweite stelle, III, 431 f., lautet in den mss.:

*quod genus in somnis sopiti ubi cernimus alte
exhalare vaporem altaria ferreque fumum.*

Hierzu bemerkt Munro: wie schnell und unbegründet Lachmanns änderung und note (zu II, 194) seien, lasse sich daraus ersehen, dass Lukrez dreizehnmal „*in somnis*“ gebrauchte, aber niemals „*somnis sopiti*“ oder etwas ähnliches, den plural (*somnis*) überhaupt nur in der verbindung „*in somnis*“. Munro übersieht aber: erstens, dass an den betr. dreizehn stellen (IV, 34, 768, 787, 962, 969, 985, 999, 1005, 1089; V, 62, 882, 1169, 1179) „*in somnis*“ stets allein steht ohne ein beigefügtes participium wie „*sopiti*“; zweitens, dass Lukrez das wort „*sopitus*“ immer entweder — wie Lachmann anführt — mit einem ablativ verbindet (III, 902 *leto*; III, 1036 *quiete*; VI, 794 *castoreo*) oder an ein verbum des ruhens sich anlehnen lässt (I, 30 *quiescant*; III, 918 *quiescunt*). Demnach ist — nach analogie von *somno sepulti* I, 133 und V, 975, *somno devincti* IV 1020 — so zu schreiben: *quod genus est, somno sopiti etc.*

Wir kommen zur letzten stelle, IV, 270, und werden sehen, dass Lachmann auch hier auf dem richtigen wege war, wenn er auch noch nicht vollständig zum richtigen verständnis gelangte. Munro nimmt die worte *quae vere transpiciuntur* zusammen und lässt *vere* den gegensatz zu *imago* bilden; er übersetzt demnach: *The case is just the same as with things which are viewed in their reality.* Diese auffassung lässt Gneisse l. c. pag. 81 gelten, bemerkt indess, dass die worte *quae vere transpiciuntur* an der zweiten stelle eine lästige wiederholung enthielten. Allein der gegensatz ist von Munro nicht scharf genug gefasst. Es handelt sich nicht um den gegensatz zwischen dingen, welche wir wirklich sehen, und dingen, deren bilder wir bloß sehen, sondern um den gegensatz zwischen dem bilde, welches jenseits des spiegels oder ausserhalb des zimmers, also draussen zu sein scheint, und den dingen, die wirklich draussen sind; oder anders ausgedrückt: die thatsache, dass das wahrgenommene spiegelbild als ein draussen befindliches erscheint, soll erläutert werden durch das zustandekommen der wahrnehmung von dingen, welche wirklich draussen sind. Noch mehr wird Munros erklärang hinfällig, wenn man mit Lohmann l. c. pag. 17 *quod genus* auf das v. 278 folgende *sic* bezieht. Lachmann hatte darin recht, dass er *transpiciuntur* als prädikat zu *illa* zog; nur durfte er *vere* nicht antasten, und das von ihm zu-

gefügte sunt ist entbehrlich. Ich interpungiere demnach: *quod genus illa, foris quas vere, transpiciuntur* etc. Dass aber vor v. 270 eine lücke ist, in welcher kurz auseinandergesetzt war: „*cui ultra speculum videatur imago*“, dafür spricht erstens der durch den hinweis auf das folgende nicht zu entschuldigende vers 273: *is quoque enim duplici geminoque fit aere visus*, sowie der umstand, dass Lukrez niemals einen vergleich mit *quod genus* einführt, ohne vorher die sache selbst erörtert oder wenigstens den vergleich gehörig vorbereitet zu haben, cf. III, 221, 266, 276, 327, 431, 595; V, 478, 606, 661.

V, 210—212. Bockemüller hat diese drei verse (191—3 Bo) als nach analogie von I, 211 f. fabricirte ausgeschieden, ebenso Gueisse die beiden ersten (l. c. pag. 79). Letzterer nimmt an, dass die beiden interpolirten verse einen oder mehrere andere verdrängt haben, in denen das zu *nequeant* vermisste subject enthalten war. Brieger (Jahrb. 1875, p. 618, und Langen (Philol. 34) halten vv. 210—12 für eine andere gestaltung von 207—9. Lohmann endlich (l. c. pag. 35) will sie in der vorliegenden fassung an ihrem platze belassen und meint, Lukrez habe sie wohl etwas weniger „*pedetentim progrediens*“ geschrieben; er beruft sich auf die bekannten solöcismen des Lukrez und führt für das fehlende object beispiele an, in denen die ergänzung des fehlenden objectes ebenso schwierig sei. Allein die hauptschwierigkeit liegt ja darin, dass das vermisste object des bedingungssatzes zugleich das subject des hauptsatzes sein würde; und schwerlich sind wir berechtigt, dem Lukrez einen subjectlosen satz zuzumuthen. Eher noch könnte man von einem gedankenlosen interpolator annehmen, dass er die verse aus dem ersten buche hier an den rand schrieb, aber dabei einen gedächtnissfehler machte; Lohmann aber meint umgekehrt: *interpolatorem (opinor) tales molestiae omnino non fugissent*. Indessen wird wohl niemand leugnen, dass die verse hier durchaus am platze sind, wenn das vermisste subject gefunden wird. Es scheint mir nun nicht unmöglich, dass die worte *si non* ein ursprüngliches *quae nos* (wie es I, 211 heisst) oder *nam quas* verdrängt haben und von dem *lector grammaticus* über die zeile oder an den rand geschrieben wurden, um das verhältniss des relativsatzes zum hauptsatz zu bezeichnen; also:

*nam quae fecundas vertentes vomere glebas
terraique solum subigentes cimus ad ortus,
sponte sua nequeant liquidas existere in auras.*

VI, 1260. 61:

*omnia complebant loca tectaque, quo magis aestus
confortos ita cervatim mors accumulabat.*

Lachmanns conjectur *astu* für *aestus* ist gesucht und bringt etwas ganz überflüssiges hinein, da nach vv. 1256—59 nicht zweifelhaft sein kann, dass von der stadt die rede ist und v. 1260 in den

worten: *omnia complebant loca tectaque* bereits vorausgesetzt wird, dass es sich nur um die stadt handelt. Auch Bernays *aestu* (nach Marull u. a.) ist nicht sehr ansprechend. Bockemüller schreibt *aegre*. Munro aber macht darauf aufmerksam, dass gerade *aestus* zu den worten des Thukydides, den Lukrez bekanntlich bei der schilderung der pest zum vorbilde genommen hat, sehr wohl passt und deshalb gehalten werden müsse; er vermuthet eine lücke von einem verse hinter 1261 ⁵). Es bedarf indessen weiter nichts als der verbindung von *aestus* und *mors*, und diese ist leicht herzustellen, indem man *et* an die stelle von *ita* setzt, welches durch verdoppelung des folgenden *a* entstanden ist und nicht nur entbehrlich ist, sondern sogar die schärfe der gegenüberstellung von *confertos* und *acervatim* abschwächt.

5) Cf. Munro, Notes II, wo er auch Lachmanns conjectur bespricht.
Lüneburg. A. Kannengiesser.

21. Zu Cic. De domo.

Ich möchte diese rede endlich einmal von einer stelle befreien, welche nicht hineingehört.

Cap. 38, 101 heisst es u. a.: *Sp. Maelii regnum appetentis domus est complanata.* und dann weiter: *Et qui aliud?* (so die hdss.) *aequum accidisse populus Romanus Maelio iudicavit: nomine ipso Aequemeli* (so, nicht *Aequimeli* ist nach den hdss. zu lesen: *l in ras. P, aequé in eis G, aequé meis MV.* Der verfasser wollte offenbar durch die form *Aequemeli* die richtigkeit der hier gegebenen etymologie deutlicher hervortreten lassen) *stultitia poena* (so haben alle hdss., Halm hat nach Valerius Maximus VI, 3, 1 aufgenommen *iustitia poenas*) *comprobata est.* Uebersetzt würde diese stelle lauten: „Und wie konnte es anders sein? Dass dem Maelius recht geschehen ist hat das römische volk zu erkennen gegeben: durch den namen *Aequemelium* selbst ist die dummheit (welche dummheit? des Maelius, nach der allein herrschaft gestrebt zu haben?) durch eine strafe (denn *poena* ist doch nur als ablativ zu fassen. Aber durch welche strafe? Durch die, dass der platz, wo das haus des Maelius gestanden habe, wie die stelle freilich nur errathen lässt, *Aequemelium* genannt worden ist?) dargethan (der verf. hat wahrscheinlich auch für *comprobata est* schreiben wollen *constituta est* d. h. ist festgestellt) worden oder ähnliches.

Die stelle ist offenbar unsinn und rührt gar nicht von Cicero ¹⁾ her, sondern ist entweder eigene erfindung des verfassers,

1) Wie würde auch Cicero — und noch dazu dieser! — schreiben
Philologus. XLIII. bd. 3. 35

welcher etwas von einem orte Aequimelium wusste, den man von dem namen des Sp. Maelius ableitete, und dieses hier pflichtschuldigst anbringen zu müssen glaubte, oder sie ist eine nachahmung der Valerianischen stelle VI, 3, 1. Dasselbst heisst es nämlich: *Area vero domus eius* (n. des Maelius), *quo iustitia supplicii notior ad posteros perveniret, Aequimeli appellationem traxit.* Diese etymologie hat Valerius Maximus nicht, wie man annimmt, der obigen rede Ciceros entlehnt, sondern dieselbe verdankt ihr dasein lediglich einer falsch verstandenen stelle des Livius. Wenn dieser nämlich (IV, 16) sagt: *Domum deinde* (des Maelius), *ut monumento area esset oppressae nefariae spei, dirui extemplo iussit* (n. der dictator, der in dem handel gegen Maelius ernannt worden war). *Id Aequimaelium appellatum est.*, so leitet er so gut, wie andere (vgl. Varro, De ling. lat. V, 157 und Aurelius Victor, De vir ill. c. 17) den namen Aequimelium von dem zerstörten hause des Maelius ab. Valerius Maximus aber hat die worte: *ut monumento area esset oppressae nefariae spei* für die ableitung gehalten und danach jene etymologie aufgestellt, dass Aequimelium die gerechte strafe bedeute, die dem Maelius für sein verbrecherisches streben nach der allein herrschaft widerfahren sei. Nicht also aus Cicero hat Valerius Maximus diese etymologie geschöpft, sondern umgekehrt aus Valerius Maximus ist sie erst, wenn obige stelle überhaupt mit diesem etwas zu thun hat, in den text des Cicero gekommen. Dies kann aber auf folgende weise geschehen sein. Der schreiber, von dem sie stammt, schrieb sie zu den worten Ciceros: *Sp. Maelii regnum appetentis domus est complanata.* an den rand seines exemplars und ein anderer, wahrscheinlich der von cod. P, auf welchen die anderen hdss. alle zurückgehen (vgl. Halm, Rhein. mus. IX, p. 321 fgg.), der diese randbemerkung gleichfalls für worte Ciceros hielt, nahm sie in den text auf, aus dem sie also wieder zu entfernen ist, wie auch daraus hervorgeht, dass die sätze alle anaphorisch mit eigennamen beginnen: *Sp. Maelii regnum appetentis domus est complanata. Sp. Cassii domus ob eandem rem est aversa . . . In Vacci pratis domus fuit M. Vacci, quae publicata est et eversa . . . M. Manlius . . . regnum appetisse est indicatus: ergo eius domum eversam . . . videtis .*, ein verhältniss, das durch einfügung jener stelle nur übel gestört wird.

ben *Et qui aliud?* für *Et qui aliter?*, wie es wenigstens heissen müsste u. s. w.

Torst.

Johannes. Weber.

22. Zu Jordanes und Dictys Cretensis.

Für die nach unserer ansicht endgültig durch Dunger (Dictys-

Septimius. Programm des Vitzthumschen gymnasiums. Dresden 1878. Vgl. meine bemerkungen im Philol. anzeiger bd. X, p. 539 ff. und im Philologus bd. 40, p. 107 ff.) beantwortete frage, ob die uns erhaltenen tagebücher des Trojanischen krieges des Dictys-Septimius die übersetzung eines ausführlicheren griechischen originalen seien, ist eine stelle des prooemiums von Th. Mommsens ausgabe des Jordanes (p. XXXI, vgl. p. 71 note 1) von wichtigkeit. Th. Mommsen bezeichnet dort mit recht den Dictys als quelle des Jordanes für die lebensgeschichte des Telephus (Jord. De origine actibusque Getarum IX ed. Mommsen p. 70 f.); da sich aber bei unserem Dictys einige von Jordanes mitgetheilte details nicht finden, so zieht Mommsen daraus den schluss, dass nicht der lateinische, sondern der ausführlichere griechische Dictys dem Jordanes vorgelegen habe. Diese folgerung wäre nun aber doch wohl nur in dem falle zulässig, dass nachgewiesen wäre, dass Jordanes respective Cassiodorius für zusammenhängende partien seines werkes stets nur eine einzige quelle zu grunde legte, und dass in unserem speciellen falle die heranziehung eines zweiten schriftstellers neben Dictys unwahrscheinlich sei. Statt dessen charakterisiren sich die früheren theile von Jordanes' Getica als eine aus den verschiedensten geschichtsquellen zusammengetragene mosaikarbeit und gerade an der citirten stelle des Jordanes wird Dio Chrysostomus als gewährsmann für die regierungsgeschichte des königs Telephus von Moesien angeführt ¹⁾, so dass von vorneherein anzunehmen ist, dass wenigstens ein kleiner theil der von Jordanes über Telephus mitgetheilten nachrichten auf Dio zurückgeht; auch an zwei stellen seiner reden hat dieser des Telephus erwähnung gethan ²⁾. Da sich ferner auch auffallende sprachliche übereinstimmungen zwischen Dictys und Jordanes finden (Jordanes a. a. o.: *is ergo Telephus procerus quidem corpore, sed plus vigore terribilis, qui paternam fortitudinem propriis virtutibus aequans Herculis genium formae quoque similitudinem referebat* — Dictys. II, 4: *is namque . . . procerus corpore ac polens viribus, divinis patriis virtutibus propriam gloriam aequipararaverat*), so darf es als sicher ausgemacht gelten, dass Cassiodorius nicht aus dem mythenhaften griechischen originale des Dictys geschöpft, sondern den uns erhaltenen lateinischen text des schwindelbuches vor sich gehabt hat.

1) Jord. IX (58): *Dio storicus et antiquitatum diligentissimus inquisitor, qui operi suo Getica titulum dedit . . . hic Dio regem illis post tempora multa commemorat nomine Telephum . . . is ergo Telephus, Herculis filius, natus ex Auge etc.*

2) Dio or. XV: *Τηλέφον δὲ, τὸν Αὔγης καὶ Ἡρακλείους, οὐχ ὑπὸ γυναικὸς, ἀλλ' ὑπὸ ἐλάφου τραφῆναι λέγουσιν.* Vgl. or. XLIV: (*ἡ τύχη*) *καὶ Πίνδαρον εὖρεν ἐκκείμενον ἐν Βοιωτίᾳ, καὶ Τηλέφον ἐν Ἀρχαδίᾳ . . . καὶ τῷ μὲν ἐπαμψε μελίσσας . . . Τηλέφῳ δὲ ἐλάφον κτλ.*

Würzburg.

Herman Haupt.

B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

Revue archéologique 1879, nr. 6. Juni. *E. Renan*: Eine phöniciſche ſtatuetten, neuerdings zu Amrit, ſüdlich von Tortosa, gefunden, mit abbildung, nach dem verf., wie die ähnlichen cypriſchen Ceſnola's, die perſon darſtellend, welche ſich eines gelübdes wegen dem gott in erinnerung erhalten wollte. — *Henry*: Ueber den urſprung einiger mathematiſcher bezeichnungen, namentlich auch der ziffern, mit einer überraſichtſtafel. — *Reveillout*: Der roman Setna, aus dem Demotiſchen überſetzt (s. Rev. arch. 1867, febr.). — *Mazard*: Das zeitalter der bronze in Gallien (ſchluss). — *G. Colonna Ceccaldi*: Ueber die *sigyna* (σιγύνη, σιβύνη etc.) und das *verutum* der alten und über zwei waffen aus Idalium. Der verf. bringt alle ſtellen bei, in denen *σιγύνη* und die übrigen formen dieſes worts, ſo wie *verutum* vorkommen; er giebt die zeichnung zweier cypriſcher waffen, von denen er die eine für die *σιγύνη*, die andre für ein orientaliſches *veru*, das prototyp des *verutum* der alten ſchriftſteller, hält. — *Barthélemy*: Ein wort über eine der figuren des menhirs von Kernuz (s. Rev. arch. 1879 märz). Der verf. hält die figuren, welche Du Chatellier als Apollo und Minerva (galliſch Belenus und Belisama) erklärt hatte, für Dis Pater und Aerecura (eine gottheit, die in mehreren inſchriften mit jenem zuſammen erwähnt wird) und ſtützt ſeine anſicht durch eine ſculptur, welche ehemals dem Strassburger muſeum angehört hat, ſeit dem bombardement aber verſchwunden iſt, und von welcher er nach einer ihm früher geſchickten photographie eine abbildung giebt; dieſe ehemals in Ober-Seebach gefundene ſculptur hat die beiden obengenannten figuren gleichfalls vereinigt und führt die inſchrift:

DITIPA
TRI VA
SSO
RIX
MARFI

Unter den nachrichten wird die auffindung zweier goldener ketten aus gallo-römiſcher zeit in Pont-l'Abbé (Finistère) und die neue einrichtung des muſeums in New-York unter der direction des generals Ceſnola mitgetheilt.

Nr. 7. Juli. *Henry*: Ueber den urſprung einiger mathematiſcher bezeichnungen (fortſetzung); Entſtehung der arithmetiſchen zeichen von Diophant und Archimedes an. — *Reveillout*: Der roman Setna (fortſetzung). — *M. Albert*: Ueber eine villa in Tusculum; mit plan. Dieſe neu entdeckte villa liegt auf einem plateau zwiſchen Grottaferrata und dem tempel des Jupiter La-

tialis an der via Latina; eine dazugehörige wasserleitung hat wahrscheinlich das wasser der Crabra dahin geführt. Der verf. hat mosaiken und wandgemälde (blumen und früchte) gefunden, ferner korinthische kapitälcr, einen altar, bruchstücke von geräthschaften in gebranntem thon. Besonders wichtig aber ist ein diskus von marmor, mit figuren auf beiden seiten, zwei maskenköpfen einerseits, einem greif andererseits, als zierrath zum aufhängen bestimmt, wie der im museum von Berlin befindliche und aus Pompeji herührende (mit abbildung). Von inschriften sind nur die marke eines ziegels C·NAEVI·ASC(ulanus) und bruchstücke von todeninschriften gefunden worden. Der verf. glaubt, dass die villa aus der zeit der ersten kaiser herrührt. Er giebt zugleich nachricht von einem kürzlich in der nähe entdeckten marmorgrabe. — *F. Bompois*: Eine unveröffentlichte in Etrurien geschlagene drachme (mit abbildung); sie führt auf der hauptseite ein seepferd, auf der andern den dreiköpfigen Cerberus; es ist ungewiss, welchem ort sie angehört hat. Der verf. bespricht noch die wenigen münzen, auf denen sich der Cerberus zeigt, oder die Chimäre, die Gorgo, die Sphinx und giebt von mehreren derselben abbildungen; er findet, dass das seepferd auf einigen münzen der stadt Populonia mit glatter rückseite angebracht ist und spricht endlich die vermuthung aus, dass die von ihm zuerst veröffentlichte, im Britischen museum unter den *incertis* aufbewahrte münze dieser stadt angehört haben könnte. — *E. Miller*: Byzantinischer ohrlöffel von gold. Die sechseckige nadel desselben enthält auf jeder seite sechs buchstaben:

+YTIEN
OYCAXP
ΩΚΥΡΑΚ
ΑΛΩΝΚΕ
ΡΩΝΑΠΟ
ΑΑΥΧΗ

d. h. (mit verbesserung der auch sonst vorkommenden schreibfehler): 'Υγιαίνουσα χρῶ, κύρα (für κυρία)· καλῶν καιρῶν ἀπολαύσης. Der verf. glaubt, dass dieser ohrlöffel etwa dem fünften jahrhundert angehöre. Im anschluss an diese mittheilung bringt der verf. noch die inschriften zweier, wie der ohrlöffel, Argypoulon gehörenden ringe bei:

EYTYXΩCTΩ+OPOYTI

d. h. εὐτυχῶς τῷ ποροῦ[ν]τι und

MNHMONEYE MOY THC KAAHC ΨYXHC

d. h. denke an mich, deine gute freudin. — *De Cessac*: Entdeckung eines kirchhofs aus den ersten jahrhunderten unsrer zeitrechnung in Poitiers (s. Rev. arch. 1879 mai). Der verf. zählt die dort gefundenen gegenstände, münzen, ein ring von bronzedraht, vasen, glasgefässe (mit der inschrift FRONTINVS) und sar-

koplagen auf; eine lange inschrift besagt, dass Mellebaudis eine dieser unterirdischen begräbnissstätten (*speluncolam istam*) wieder hergestellt hat. Merkwürdiger weise sind die mehrzahl der gefundenen gegenstände an das Musée de Cluny oder des Thermes in Paris, welches eigentlich für das mittelalter bestimmt ist, abgegeben worden. — Unter den nachrichten findet man die aufzählung der im *tumulus* von Lunkofen im Aargau zum vorschein gekommenen gegenstände, unter andern priapische darstellungen von männern und frauen in bronze, welche als gebänge gedient haben. — Anzeige von Société archéologique de Bordeaux, t. IV, fasc. 4, Abhandlungen über die göttin Tutela, die Bojer und den älteren Gordianus, so wie über die municipalprätur enthaltend; ferner von Flach, La Table de bronze d'Aljustrel, Etude sur l'administration des mines au Ier siècle de notre ère; von de Mas-Latrie, l'Île de Chypre.

Nr. 8. August. Bompis: Kritische bemerkungen über die münzen mit glatter rückseite, welche der stadt Populonia zugeschrieben werden (forts. aus dem juliheft), mit abbildungen. — Castan: Grabschrift der Geminia Titulla, seit 1633 in Besançon entdeckt, 1863 wieder zum vorschein gekommen. Der verf. verbessert so:

GEMINIA · TITVLLA
ARAVSIENSIS · MATER
SACRORVM · HIC
ADQVIESCIT

D(ecimus).IVL(ius).P(ublii)L(ibertus)AVCTVS CON(iugi)PI
ISSIMAE · ET · AVRAE
SEVERI · QVEM · PRO. F(ilio)
O B S E R(vavit)

Mit facsimile. Der titel *mater sacrorum* scheint Gallien eigenthümlich gewesen zu sein und priesterinnen des Mercurius angehört zu haben, wie der verf. aus einer inschrift schliesst, die von Sansas, Archéologie bordelaise (1876, heft 2, p. 77) mitgetheilt wird: *Mercurio sacrum Pompeia Thelegusa mater sacrorum v. s. l. m.* Der verf. bringt noch einige sonst schon veröffentlichte inschriften über den cultus und den tempel des Mercurius in Vesoncio bei. — E. Müntz: Ueber die antiken elemente in den römischen mosaiken des mittelalters (forts. aus juni und november 1878). — Unter den nachrichten findet sich eine bemerkung Mowat's über die inschrift: RATV (*magensibus feliciter*) auf dem bruchstück eines thongefässes im museum zu St. Germain; eine inschrift aus Grenoble: *Imp(eratori) Caesari M(arco) Aur(elio) Claudio pio felici invicto Aug(usto) Germanico max(imo) p(ontifici) m(aximo) trib(uniciae) potestatis II, co(n)s(uli) patri patriae pro(c(onsuli) vexillationes adque equites itemque praepositi et duces(nar(ii) protect(ores) tendentes in Narb(onensi) pro(vincia) sub cura*

Iul(ii) Placidiani v(iri) p(erfectissimi) praefect(i) vigil(um) devoti numini majestatique ejus; ferner eine inschrift auf den Mars Arixo oder Harixo auf einem altar aus den Pyrenäen, jetzt im museum von St. Germain. — Diesem heft ist auch eine abbildung der in Lunkofen (Aargau) gefundenen antiquitäten beigegeben (s. das juliheft). — Anzeige von *Bartolotti, Del primitivo Cubito Egizio*, einer abhandlung, welcher der vorwurf gemacht wird, dass sie nur die masse des museums von Boulâq, nicht auch die des britischen museums berücksichtigt.

Nr. 9. September. *A. S. Murray*: Der östliche fries des Parthenon. Der verf. glaubt, dass die in der mitte befindlichen auf sesseln sitzenden personen, seien es götter oder municipal-beamte, als im halbkreise sitzend zu denken seien, dass die procession sich auf sie zu bewege und in folge dessen die fehlenden figuren des halbkreises verdecke. Er meint, dass die bedingungen der bildhauerkunst, besonders die ihr mangelnde perspective, diese anordnung nöthig gemacht habe und giebt deshalb unter der bezeichneten gruppe des frieses eine darstellung, wie der maler dieselbe scene ausgeführt haben würde. Er führt zur begründung und erläuterung seiner ansicht die abbildung eines geschnittenen steines aus Alexandrien, jetzt im Britischen museum, herbei, auf welchem fünfzehn götterfiguren halbkreisförmig geordnet erscheinen. — [Aber unter dieser voraussetzung müssten die sessel der auf den äussersten enden sitzenden beiden götterfiguren einander zugekehrt, nicht abgekehrt sein; und wenn man sich nach der angabe des verf. den halbkreis in gedanken herstellen wollte, würde er convex und nicht, wie es doch sein müsste, concav werden]. — *Bompois*: Die münzen mit glatter kehrseite, welche Populonia zugeschrieben werden (forts.). Der verf. glaubt nicht, dass die marken XX, X, V (oder A), IIO die zeichen für den werth der münze seien, wie *Mommsen*, unter der annahme eines versehens des stempelschneiders bei einer didrachme des Berliner museums, behauptet hat; er führt eine ganze reihe solcher münzen an, bei denen obiges zeichen ihrem werthe nicht entspricht, und wo sich X statt des sonst nöthigen XX findet; nach ihm ist die frage über die bedeutung dieser marke noch zu lösen. — *Trédénat*: Stempel eines augenarztes, im juni in Reims gefunden. Auf den vier seiten die inschriften:

M CL · MARTINI

DI · ACHO · AD · LEV

M(arci) Cl(audii) Martini

Diacho(tes) ad leu(coma

M · FILONIANI

PENICILLEAL

M(arci) Filoniani

Penicil(lum) le(ne) a(d) l(ippitudines)

M CL MARTINI
 AVTHEM LENE
 M(arci) Cl(audii) Martini
 Authem(erum) lene .

M CLM
 M(arci) Cl(audii) M(artini).

Für die augenkrankheit *leucoma* bringt der verf. mehrere texte (Dioscorides u. a.) bei, *penicillum* erklärt er mit Desjardins nach Plinius für einen schwamm und *authemerum* für ein augenblicklich wirkendes mittel. — Fr. v. Pulszky: Denkmäler der celtischen herrschaft in Ungarn. Nach einer geschichtlichen einleitung über die besitznahme Pannoniens durch die Celten und ihre eroberungszüge aus diesem lande geht der verf. auf die städte- und personennamen, so wie auf die in Ungarn gefundenen celtischen münzen (hauptsächlich mit dem typus Philippus II, des vaters Alexanders) über. — Unter den nachrichten befindet sich ein brief *Cournault's* über die pfahlbautenfunde des Biener see's, so wie eine übersicht über die letzten bereicherungen des museums von St. Germain, wo jetzt die mosaik aus Autun „Bellerophon besieger der Chimaera“ nach ihrer restaurirung aufgestellt ist. — Anzeigen von *Stark*, Handbuch der archäologie der kunst, von *Pierret*, *Petit manuel de Mythologie*, von *Dechamp*, *Mythologie de la Grèce antique*, welches werk sehr gelobt wird.

Nr. 10. October. Fr. v. Pulszky: Denkmäler der Celtischen herrschaft in Ungarn. Der verf. beschreibt in dieser fortsetzung seiner abhandlung die in Ungarn gefundenen werkzeuge Celtischen ursprungs, nach seiner ansicht aus der übergangszeit der bronzeperiode in die eisenperiode herrührend; und zwar die Celtischen schwerter, die Celtische kette, den handgriff des Celtischen schildes, die Celtische fibula, seine darstellung mit zahlreichen abbildungen begleitend. — *Le Blant*: Die basreliefs der christlichen sarkophage mit abbildungen und zahlreichen inschriften. — *E. Muntz*: Die antiquitätensammlungen des Lorenz von Medici. — Unter den nachrichten wird, im anschluss an *Pulszky's* abhandlung, kurz eine ansicht über das verhältniss der Celten und der Gallier und der danach zwischen denselben stehenden Britten entwickelt; *Cazalis de Foudouze* vervollständigt die 1878 mai gegebene liste der Dolmen für das departement des Hérault; *Fillon* giebt kenntniss von verloren gegangenen Celtischen antiquitäten der Vendée und verbreitet sich über den gebrauch einiger der aufgefundenen zum theil für den Druidendienst bestimmten gegenstände. — Anzeigen von *Wallon*, *Histoire de l'esclavage dans l'antiquité*; von *Head*, *Catalogue of Greek Coins*.

Nr. 11. November. F. v. Pulszky, Denkmäler der Celtischen herrschaft in Ungarn. Schluss. Der verf. behandelt, abbildungen gebend, die in Ungarn gefundenen lanzen spitzen, hackemesser, pfeil-

spitzen, dolche; den *torques*, das armband, den gürtel und andre überbleibsel des Celtischen stammes in seinem vaterlande; er schreibt den Celten eine ziemlich bedeutende cultur und im hinhlick auf die vielen schmucksachen von reinem (silberfreiem) golde auch grossen reichthum zu. — *Le Blant*: Die basreliefs der christlichen sarkophage, mit abbildungen; interessant ist besonders die diesem hefte beigegebene abbildung der glasschale von Podgoritz. — Unter den nachrichten findet sich eine mittheilung über oberflächliche nachgrabungen in den ruinen von Doclea, nördlich von Podgoritz, welche der französische consul de Sainte-Marie veranstaltet hat; eine beschreibung des museums von St. Germain, namentlich aufzählung der neuen erwerbungen von *Henri Martin* (aus dem *Siècle* abgedruckt), so wie (aus dem *Journal de Genève*) eine notiz über die für die deutsche regierung in Pergamum gemachten ausgrabungen. — Anzeigen von *Hamilton Lang*, *Cyprus*, so wie von *Palma di Cesnola*, *Cyprus, its ancient cities, tombs and temples*; ferner von zwei werken *Bayet's*, *De titulis Atticae christianis antiquissimis* und *Recherches pour servir à l'histoire de la peinture et de la sculpture chrétiennes en Orient*; von *Cougny*, *Γαλλικῶν συγγραφεῖς ἑλληνιστοί*. *Extraits des auteurs grecs concernant la géographie et l'histoire des Gaules; texte et traduction*.

Nr. 12. December. *Clermont-Ganneau*: Die Assyrische hölle. Die bronzetafel, welche der verf. beschreibt und welche er in doppelter abbildung, jede der beiden seiten besonders, giebt, ist in Hama gefunden, in Palmyra angekauft worden und assyrisch-phönicischen ursprungs. Die eine seite zeigt ein ungeheuer mit vier beinen und vier flügeln, dessen plastisch gearbeiteter löwenkopf über die tafel hervorragt; auf der andern seite sieht man diesen kopf von der vorderseite und darunter vier abtheilungen getrennter darstellungen, welche in horizontaler aufeinanderfolge den himmel mit der götterwelt, eine mittelregion zwischen himmel und erde, sodann die erde, endlich die unterwelt, und zwar die letztere in form eines flusses, darstellen sollen. Die überall vorkommenden menschenleiber mit thierköpfen, so wie die fischschuppenbekleidung der körper zeigen deutlich den assyrischen ursprung. Den ersten mit der bezeichnung himmel erwähnten horizontalstreifen der tafel, welcher eine constellation von sieben sternern, den mond, die geflügelte sonne und andre symbole enthält, vergleicht der verf. mit dem ganz ähnliche darstellungen zeigenden basrelief von Bavian, von welchem er gleichfalls eine abbildung, aber im text selbst, giebt. — *Buhot de Kersers*: *Avaricum*, reste von baudenkmälern (aus dem werk des verf.: *Histoire et statistique monumentale du département du Cher*). Aufzählung der an diesem ort aufgefundenen säulenstücke, zum theil von sehr künstlicher ausführung wie s. b. mit blätterwerk bedeckt, kapitäl, architraven etc. und angabe der monumentalen gebäude, denen diese trümmerstücke ange-

hört haben. Von inschriften, die der verf. giebt, sind noch nicht veröffentlicht:

I.

PRO SALVTE
CAESARVM ET PR (d. i. *populi Romani*)
MINERVAE ET DIVÆ
DRVSILLAE SACRVM
IN PERPETVVM
C · AGILEIVS PRIMVS
IIIII AVG · CCRDSPD

(d. h. *sevir Augustalis curator civium Romanorum de sua pecunia dicavit*).

II.

CAVLÆ QVIETÆ
ÆMILI AFRI II VIRI
FILLÆ
... I BLÆSI
... BIT · CVB (*Biturigum Cuborum*)
... OCVS

D'Arbois de Jubainville: Die Druiden in Gallien unter dem römischen reiche. Wer dem zwischen *Fustel de Coulanges* einerseits und dem verf. dieses aufsatzes und andern gelehrten andererseits ausgebrochenen streit über die verfolgung, welche unter Tiberius und Claudius dem Druidenthum angeblich ein ende gemacht haben soll, genau verfolgen will, wird gut thun, den in den *Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques* des jahres 1879 veröffentlichten aufsatz des ersteren nachzulesen (s. Phil. XXXXI, p. 572). Hier führt unser verf. alle stellen der alten in chronologischer reihenfolge an, welche überhaupt von den Druiden handeln, indem er glaubt, dass auf diese weise besser als durch eine methodische oder systematische zusammenstellung eine sichere ansicht gewonnen werden könne. Er behauptet, im gegentheil zu *Fustel de Coulanges*, dass gerade die administrativen massnahmen, so wie auch die eindringende höhere bildung des Römerthums, den Druiden allen einfluss genommen und sie gezwungen haben, aus den städten fortzugehen und sich in wälder und in öde gegenden zurückzuziehen, wo sie fortan nur noch einer eitlen heilkunde und ebenso eitler wahrsagung oblagen, und sieht in diesem resultat die wirkung der kaiserlichen verfolgung. (S. Rev. arch. 1880, febr. märz). — *Castan*: Das gallische grab zu Apremont (Haute-Saône), merkwürdig, weil man in demselben die reste eines vierrädrigen wagens (keines streitwagens, der nur zwei räder hatte), ein goldenes halsband, ein bronz Becken, eine goldene schale, alles mit starker leinwand bedeckt und wahrscheinlich in einen grossen holzkasten eingeschlossen, gefunden hat. — Nekrolog des *Georges Colonna- Ceccaldi*, nebst aufzählung seiner archäologischen abhandlungen, welche grösstentheils auf Cypern oder Syrien bezüglich sind. — Unter den nachrichten werden archäologische entdeckun-

gen aus der halbinsel Taman (Russland) und aus Marathon mitgetheilt. — Anzeige von *Guiraud*, *Le différend entre César et le Sénat*, 1878 und von *Fustel de Coulanges*, *La question de droit entre César et le Sénat* (in *Journal des savants*, juillet 1879).

1880. Nr. 1. Januar. *Heuzey*: Figuren von gebranntem thon aus Babylonien (mit abbildungen). Die originale befinden sich im Louvre; darunter wahrscheinlich eine Anaïtis, die schutzgöttin der todtenstadt Erech, welche man die Babylonische Aphrodite nennen könnte, in grotesker körperfülle. — *Champoiseau*: Die Victoria von Samothrace (mit abbildung). Der verf. dieses aufsatzes hat die statue, jetzt im Caryatiden-saal des Louvre, im jahre 1863 aufgefunden und im jahre 1878 den unterbau, welcher eine triere darstellte, abgeholt. Da auf münzen des Demetrius I eine ähnliche triere dargestellt ist, vermuthet er, dass dies werk auf befehl dieses königs, vielleicht von einem schüler des Lycippus, angefertigt worden ist. — *Chabouillet*: Bericht über antiquitäten und inschriften, welche aus Bourbonne-les-Bains stammen und der national-bibliothek überwiesen worden sind, mit einem katalog aller auf Borvo und Damona bezüglichen epigraphischen denkmäler. Die meisten dieser inschriften sind sonst schon veröffentlicht; doch hat der verf. durch vergleichung derselben in vielen fällen bessere lesarten vorschlagen können. Zuerst vom verf. veröffentlicht:

DAMONAE AVG
CLAVDIA · MOSSIA · ET · C · IVL
SVPERSTES FIL
L · D · EX · D · D · V · SLM

d. h. loco dato ex decurionum decreto etc. und:

DEO BORVONI
ET DAMON
MATVRIA·RVS
TICA
V · S · L · M ·

Gefunden sind ferner: ein Carneol, auf dem eine trophäe zwischen einem adler und einem füllhorn eingeschnitten ist; köpfe von büsten oder statuen in bronze, reste, wie drachenköpfe, von meubeln, nadeln, *fibulae* gleichfalls von bronze, ohrgehänge von bernstein etc. münzen von gold, silber und bronze, eine Gallische mit der aufschrift *Germanus Indubilli f.*; ein marmorblock mit der inschrift *Rufinu(s) Viennensi(s)*, zwei bleiröhren mit den aufschriften *Cocillus . f.* und *D . Nivalius . Agedinns f.* (forts. folgt). — *Benois*: Das neunundzwanzigste gedicht des Catullus mit kritischem und erklärenden commentar; probe einer demnächst erscheinenden neuen ausgabe. — *A. Bertrand*: Ueber einen gallischen in Saintes aufgefundenen altar; dem „dreiköpfigen“ gott gewidmet, über den verf., was bis jetzt davon bekannt geworden ist, zusammenstellt. — Unter den nachrichten wird die auffindung einer Jupiterstatue in

Gaza mitgetheilt, welche nach der beschreibung ein kunstwerk ersten ranges sein muss; ferner die auffindung vieler goldmünzen von Trajan bis Gallienus, so wie andrer münzen und schmucksachen in Monaco; endlich der fund sehr schöner thongefässe in Bayford, Kentshire. — Anzeige von *Bouché-Lasclercq*, *Histoire de la divination dans l'antiquité*, welches werk wegen seiner grossen vollständigkeit empfohlen wird.

Nr. 2. Februar. *Chabouillet*: Bericht über die inschriften und alterthümer aus Bourbonne-les-Bains (s. jan.). Davon neu oder wenigstens wesentlich vervollständigt:

BORVONI
ET DAMON
AEMILIA
SEX · FIL
MED

E. Desjardins: Der meilenstein von Paris. Im april 1877 auf dem ehemaligen kirchhof St. Marcel gefunden, befindet er sich jetzt im städtischen museum Carnavalet, rue Sévigné.

· · · · ·
· · · N GAL · VAL
MAXIMINO
NOBIL · CAES
A · CIV · PAR
RO · · · · ·

In dieser weise war die inschrift zuerst veröffentlicht (*Longpérier*, *Comptes rendus de l'Acad. des inscr.* 1877). Der verf. liest in der letzten zeile RCV und restituirt:

[DD · NN · M · AVR
MAXIMIANO
ET · FL · VAL
CONSTANTINO]
AVGG ET
DN GAL · VAL
MAXIMINO
NOBIL · CAES
A · CIV · PAR
RCV

d. h. [D(ominis) n(ostris) duobus M. Aur(elio) Maximiano et Fl(avio) Val(erio) Constantino] Aug(ustis) duobus et D(omino) n(o-astro) Gal(erio) Val(erio) Maximino Nobil(issimo) Cas(ari)

A civ(itate) Par(isiorum)

Remos centum et quinque milia (passuum).

Ein facsimile der inschrift ist der februarnummer beigegeben; die beweisführung für die richtigkeit seiner auslegung giebt der verfasser in den heften des märz und des aprils. — *Vercontre*: Das

öffentliche medicinalwesen im griechischen alterthum. Der verf. behauptet in seiner einleitung, dass die Griechen seit alter zeit die pflege der armen kranken aus öffentlichen mitteln gekannt und geübt haben, dass sie von den Römern dagegen vernachlässigt worden sei, dass man ihre wiedereinführung dem christenthum nicht zuzuschreiben habe, sondern dass in der christlichen zeit nur die alten einrichtungen wieder belebt worden seien, welche die heidnischen Griechen geschaffen hatten und die nur unter der herrschaft der wenig humanen Römer in verfall gerathen waren. Er führt sodann die gesetzgeber (Charondas z. b.) an, welche verordnet haben, dass die kranken durch ärzte auf staatskosten geheilt werden sollten, so wie die art, wie diese ärzte (*δημοστέοντες* s. Suid.) gewählt wurden. — *Fustel de Coulanges*: Brief an den director der *revue*, in welchem er auf den aufsatz von *d'Arbois de Jubainville* (dec. 1879) antwortet. Er hält fest, was er in seiner abhandlung (in *Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques* 1879, bd. 12, p. 413—446) behauptet hatte, dass 1) die Römer die menschenopfer untersagt haben, 2) dass sie die Druidische hierarchie und organisation aufgelöst haben, dagegen leugnet er noch jetzt, wie früher, jede persönliche verfolgung, welcher sie die einzelnen Druiden ausgesetzt haben sollten. Er stellt seinerseits in abrede, was *d'Arbois de Jubainville* als ausgemacht annimmt, nämlich 1) dass Cäsar sich auf die Druiden gestützt habe, die er von der nationalen sache abzuwenden geschickt genug gewesen sei (wofür allerdings nur *Divitiacus* und etwa b. g. VII, 33 angeführt werden kann) und dass von Tiberius an die Druiden sich hätten verstecken müssen, was *Mela* und *Lucanus*, die dafür angeführt werden, nicht gemeint haben könnten, da sie nur von der vorliebe der Druiden für die wälder etc. sprächen. — Unter den nachrichten findet sich das verzeichniss der 1879 dem *Louvre* zugegangenen antiken; eine beschreibung der restauration der Venus von Nîmes. — Anzeigen von *Ebers*, Aegypten, Alexandria und Kairo, übersetzt von *Maspero*, von welchem buche die illustrationen, mit ausnahme der landschaften, als geschmacklos, nachlässig und schwerfällig getadelt werden; von *P. Allard*, Die heidnische kunst unter den christlichen kaisern, das nur mit einschränkungen gelobt wird, von *Ἱστορικὴ ἐκθεσις τῶν πράξεων τῆς ἐν Ἀθηναῖς ἀρχαιολογικῆς ἐταιρίας ἀπὸ τῆς ἰδρύσεως αὐτῆς τὸ 1837 μέχρι τοῦ 1879 τελευτῶντος*; bei aller anerkennung, welche *G. Perrot* der archäologischen gesellschaft in Athen zollt, tadelt er doch den widerstand, den sie der unternehmung der ausgrabungen durch ausländer entgegengesetzt; wäre es auf sie angekommen, sagt er, würde die Deutsche regierung die wichtigen forschungen in Olympia nicht haben unternehmen dürfen; endlich eine anzeige von *Jannet*, *Les institutions sociales et le droit civil à Sparte*.

Nr. 3. März. *Chabouillet*: Bericht über die aus Bourbonne-

wurde er durch die municipalbehörde (*ordo*) und die eigenthümer gewählt, cod. Theod. X, tit. IX. Ulp. Dig. L. tit. IX; da ihnen kein *iatrium* etc. gehalten und nur eine sehr mässige besoldung gegeben wurde (die nach Procopius unter Justinian ganz aufhörte), so durften sie nach beendigter cur von den behandelten kranken geschenke nehmen. In folge der vernachlässigung, der die armen kranken, bei dem mangel eines *iatrium*, ausgesetzt waren, wurden von privatpersonen, z. b. in Caesarea 372 durch den bischof Basilus hospitälär gegründet; das erste *νοσοκομείον* in Italien wird (Hieron. De morte Fabiolae) 380 n. Chr. g. eingerichtet. Diese hospitälär waren am häufigsten im Orient, in den ländern Griechischer bildung, wo man durch die längst bestehende *ξενοδοχία* und das in den meisten gegenden schon vorhandene *ξενοδοχεῖον* auf die einrichtung derselben geführt wurde. — *Ferd. Bompais*: Zurückgabe mehrerer münzen, welche der stadt Mytistratus in Sicilien zugeschrieben worden sind, an die stadt Mylae auf derselben insel. Es handelt sich um drei münzen, zwei *hemilitrae* und eine *uncia*, welche zuerst von *Percy Gardner* in Catalogue of the Greek Coins in the British Museum vol. II, 116 beschrieben worden sind, und von denen wahrscheinlich, ausser den exemplaren des Britischen museums, nur noch ein einziges anderes im besitz des barons von Hirsch vorhanden ist. Der verf. giebt, was in dem Englischen werk nicht geschehen ist, eine abbildung, zeigt, dass YM auf dem revers nicht Mytistratus, sondern, wegen der ähnlichkeit des Hephästuskopfs auf der vorderseite mit dem typus auf den münzen des benachbarten Cipara, vielmehr Mylae gelesen werden müsse und stellt zusammen, was bei den alten über diese stadt vorkommt. — *Derenbourg*: Noch einige bemerkungen über die inschrift von Eschmoun'azar, nach dem verf., der die übersetzung derselben giebt, das ausgedehnteste stück, welches uns von der phöniciischen literatur überliefert ist. — Unter den nachrichten wird die, nach *Voulot* und *A. Bertrand*, für die Gallische mythologie wichtige auffindung der gruppe eines bewaffneten reiters, welcher auf ein schlangenfüssiges ungeheuer unter ihm losschlägt, nebst der dazu gehörigen säule in der Mosel bei Epinal mitgetheilt. Durch vergleich mit den ähnlichen darstellungen, welche bei Merten (in der nähe von Metz) und in Cussy-la-Colonne zum vorschein gekommen sind, wird der verf. der mittheilung *Voulot* dazu gebracht zu glauben, dass es sich bei diesen bildwerken nicht, wie man bisher gedacht hat, um die verherrlichung des sieges eines römischen kaisers oder generals über eine Gallische völkerschaft, sondern vielmehr um die darstellung der sonne, welche über die finsterniss triumphirt, handele, womit allerdings die darstellung der vier jahreszeiten auf den kapitälern der in Merten und Cussy entdeckten monumente übereinstimmen würde. Ferner nachrichten über ausgrabungen in Rom, wobei ausser einer anzahl urnen eine grab-

schrift auf A. Crispinus Caepio, vorläufig nur halb, entdeckt worden ist, und mittheilung von folgenden neuen veröffentlichungen: *Lenormant, Les mystères d'Eleusis, étude historique religieuse in Contemporary Review*; *Revista de arqueologia española*; *Boucher-Leclercq, Histoire de la divination dans l'antiquité, vol. II*; *Revue de l'histoire des religions*, von welcher das erste heft erschienen ist, dessen inhalt, so wie der des zweiten unter der presse befindlichen heftes mitgetheilt wird. — Anzeige von *Manuel de philologie classique, d'après le Triennium philologicum de W. Freund et les derniers travaux de l'érudition par Salomon Reinach*; studierenden empfohlen.

Nr. 7. Juli. A. Bertrand: Der altar von Saintes und die Gallischen dreitheiten (forts. aus nr. 6). Die kauernde stellung der gottheit hält der verf. für eine eigenthümlichkeit der orientalischen völker, namentlich bei den Indern und in einem falle nur (Imhotep, *Ἰμούθης*) bei den Aegyptern; auch die hörner der götter werden für ein aus asiatischer quelle herrührendes attribut erklärt. [Aber bei dem altar von Saintes handelt es sich nicht um hörner, sondern um ein füllhorn. H.] Der *torques* war, nach ihm, bei den Galliern eine belohnung der tapferkeit, bei den Asiaten, besonders den Persern, auch bisweilen bei den Etruskern, das zeichen der hoheit oder der vornehmheit. Die dreiheit und die dreiköpfigkeit scheint ihm gleichfalls mehr der orientalischen götterlehre als der Griechischen mythologie anzugehören; die grazien etc. erklärt er mehr für poetische fictionen als eigentliche gottheiten und verweist die noch erwähnten dreitheiten, wie sie z. b. in Hesiod's Theogonie noch siebenmal vorkommen, in den abgestorbenen götterglauben und in die mysterien; den dreiköpfigen Cerberus erwähnt er nicht. Sodann zählt er, viele abbildungen gebend, die wichtigsten fälle auf, in denen die dreiköpfigen götterfiguren in Gallien erscheinen, dreiheit und dreiköpfigkeit nicht trennend, weil beide bisweilen zusammen vorkommen. Für die börse oder den schlauch, welchen der hauptgott des altars von Saintes in der hand hält, findet er ein analogon bei dem „pelasgischen“ Mercur. Für den drachen mit widderkopf, den der altar von Saintes übrigens gar nicht zeigt, bringt er mehrere beispiele mit abbildungen. aus Gallien bei, in der klassischen mythologie findet er nur ein einziges, Creuzer-Guigniaut, pl. XCV. Ueber die „*Swastica*“, ein symbol, das an verschiedenen altären vorkommt, und von dem er eine abbildung giebt, verspricht er eine besondere schrift. (Forts. folgt). — Deloche: Ueber einen goldenen siegelring aus Merovingischer zeit, gefunden in St. Chamant bei Tulle; gehört nur hierher, weil der karneol desselben ein antiker geschnittener stein mit der Fortuna, wie sie auf den münzen Valerian's und des Gallienus vorkommt, ist. — Ferd. Bompais: Zurückgabe mehrerer münzen an die stadt Mylae (s. nr. 6). Der verf. weist nach, dass *Μυρίστρατος* bei Polybios,

Μυτισηρα oder *Μυτισηρατος* bei Philistus, *Μύσηρατος* bei Diodor, Mutustrum bei Plinius dieselbe stadt ist, welche bei Apollodor und bei Cicero *Ἀμύσηρατος* genannt wird; er führt zur unterstützung dieser annahme eine menge griechischer städte namentlich auf Sicilien und Unteritalien an, welche in folge der abweichenden dialektischen aussprache verschiedene aber ähnliche benennungen gehabt haben, zeigt sodann, dass die unzweifelhaften münzen von Amestratus einen ganz andern typus gehabt haben als die drei von ihm behandelten und schliesst daraus, dass diese der stadt Mytistratus oder Amestratus aberkannt und der stadt Mylae zugesprochen werden müssen. — Tissot: Inschrift aus Karthago dem siebenten jahrhundert angehörig: *Opt(imo) clement(issimo) felicissim(ue) principi d(omino) n(ostro) Focae imp(eratori) Smar[a]gdus ezarc(hus) Italiae dev(otus) ejus clem(entiae) hanc statua(m) majes(tati) ejus d(e) d(icavit)*. Man vergleiche über Smaragdus die chronik des Paul. Diac. III, 26. 27. IV, 26. 29. 32. Die inschrift muss zwischen 602 und 608 gesetzt werden. — R. Mowat: Der gott Allobrox und die Matrae Allobrogicae. In der schon von Allmer, Inscr. ant. de Vienne IV, p. 465 veröffentlichten 1857 im dep. der Hautes-Alpes aufgefundenen inschrift:

POMPEIA LVCILL(a)

ALLOBROG

V S L M

schlägt der verf. vor zu lesen *Allobrogi*, welches dann der name des gottes sein würde (ähnlich wie *genius Arvernus*, wie *Vosegus* und andere), dem die votivtafel gewidmet ist, oder aber *Allobrog(ici)s* nämlich *matris* (d. h. *matronis*). — Unter den nachrichten wird die auffindung mehrerer bronzener und goldener schmucksachen (zum theil Etruskischer fabrikation) in Châtonnaye (canton Freiburg), darunter eines eisernen miniaturdegens in bronzener scheide und die ausgrabung des „hauses des hundertjährigen jubiläums“ in Pompeji mitgetheilt; und empfehlende anzeigen des siebenten hefts der Griechischen und Römischen antiquitäten von *Saglio*, mehrerer lieferungen des *Rayet'schen* werks *Milet et le golf Latmique*, so wie endlich einer dissertation von *Caillmer*, *La Naturalisation à Athènes* gebracht. — Unter bibliographie anzeigen von *Devaux*, *Etudes politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine*; von *Th. Schreiber*, *Apollon Pythoktonos*, ein beitrage zur Griechischen religions- und kunstgeschichte; von *Levi*, *Raccolta dei signi ieratici egizj nelle diverse epoche con i corrispondenti geroglifici ed i loro differenti valori fonetici*; und von *de Vogüé*, *Histoires orientales*.

Nr. 8. August. A. Danicourt: Bronzekopf, einen Gallischen fürsten darstellend (abbildungen); aus der nähe von Lyon; der *torques* macht ihn als Gallier kenntlich; durch vergleichung mit münzen hält ihn der verf. entweder für Lucinaios oder Ulatos,

fürsten der Caleten; er veröffentlicht bei dieser gelegenheit zugleich einen Medusenkopf, den auch der *torques* als Gallisch kenntlich macht, aus der sammlung Gréau in Troyes und der entweder als schildbuckel oder als verzierung eines gefässes gedient hat (gleichfalls mit abbildung). — *Al. Bertrand*: Der altar von Saintes und die Gallischen götterdreiheiten (forts.). Der verf. versucht in diesem theil seiner abhandlung die verschiedenen darstellungen der götterdreiheiten, welche er einzeln aufführt und mit abbildungen begleitet (die zum theil aus dem juliheft wiederholt sind) auf eine einzige idee zurückzuführen; er vergleicht sie zu dem zweck mit den Cabiren; „unter oder neben dem grossen dreiköpfigen gott (Geryon d. i. Hades) treffen wir auf den Gallischen denkmälern, immer in verschiedenen combinationen, Mercur, Apollo, Pan, Hercules, Demeter und Corean“. Sodann bespricht er die frage, welche namen die Gallier selbst diesen gottheiten gaben; es sind nach ihm die Lucanischen Teutates, Esus und Taranis; zu welchen männlichen gottheiten er aus den inschriften die weiblichen Aerecura und Rosmerta hinzufügt. Schwerlich kann diese seine darstellung den verf. selbst befriedigt haben. Er glaubt ferner die dreiheitlichen götterdarstellungen einer dem zeitalter August's vorangehenden periode zuschreiben zu müssen und stellt dann mehrere hypothesen auf, wie diese „mystischen“ traditionen aus Asien nach Gallien gekommen sein könnten. — *Homolle*: Die in Delos (von ihm selbst) ausgeführten nachgrabungen (mit einem plan); summarische zusammenstellung der bis jetzt erreichten ergebnisse. — *A. Geffroy*: Aufschriften Römischer mauersteine; haben die alten bewegliche lettern gekannt? Der verf. zeigt an beispielen, welche er aus dem buche von *Descemet*, *Inscriptions doliaires latines, marques de briques relatives à une partie de la gens Domitia*, bei Thorin erschienen, entnimmt, welchen gewinn die chronologie, die annalen, die geographie, die kenntniss der administration etc. aus diesen inschriften ziehen können. Die frage der beweglichen lettern, welche *Marini* zuerst aufgeworfen und *Borghese* etwas leicht hin von ihm ausgemacht angenommen hatte, lässt er zwar, wie *Descemet*, ungelöst, beide scheinen sich aber, nach ihren einwendungen, eher für die abweisung der annahme auszusprechen. Das buch von *Descemet*, in dessen anhang *Héron de Villefosse* über die im Louvre aufbewahrten ziegelsteine bericht erstattet, soll nur der vorgänger eines vollständigen corpus dieser inscriptionen sein. — *Voulot*: Das denkmal von Portieux. In der Mosel hat man einen reiter, dessen pferd sich mit den vorderfüssen auf die schultern eines riesen stützt, gefunden; auch die säule, welche das denkmal getragen hat, ist aus dem fluss herausgezogen und einigermassen wieder hergestellt worden (mit abbildung). — Unter den nachrichten findet sich ein bericht über die untersuchung einer Gallisch-Römisch-Fränkischen begräbnisstätte in der nähe von Brény (Aisne).

— Anzeige von *Fr. Lenormant, Les origines de l'histoire d'après la Bible et les traditions des peuples orientaux*; von *Croiset, La poésie de Pindare et les lois du lyrisme grec* (welches buch warm empfohlen wird), von *Martha, Catalogue des figurines en terre cuite du musée de la Société archéologique d'Athènes* (gleichfalls sehr empfohlen).

Nr. 9. September. *E. Desjardins*: Sechs unveröffentlichte inschriften aus Dijon.

1. D(is) M(anibus) Avitian(i) Dribionos.
 2. D(is) M(anibus). Regalis A[e]ter[o]llo [f]il[i]o.
 3. M(onumentum) Litugeni Biricati [filii].
 4. D(is) [M(anibus)] Mon[um](entum) Aen
 5. M(anibus) oder M(onumentum) Bonuss[os] H[ere]o[lli] fil(ius).
 6. Monim(entum) Itillici oder [D(is) M(anibus)] Monimi Tillici.
 7. M(onumentum) D(ecimi) Batini[i] B[le]r[o]n[os] ita(e). M(anibus) oder M(onumentum) D(is) M(anibus) Batini[o] B[le]r[o]n[os] ita.
- Alle mit facsimiles. — *Aubé*: Die christlichkeit des kaisers Philippus. Der verf. sichtet die stellen der alten schriftsteller, welche sie bezeugen und erklärt sie für glaubwürdig. — *R. Cagnat*: Grabinschrift aus Alexandrien, oct. 1879 von einer Fournier gehörigen stele copirt:

Ξεῖν' ἔπεχε παρ' ἰὼν Ἰχνος, εἰ θέλεις γινῶναι
 τίς ἐσθ' ὑποταφείς τῇδε λαΐνῃ στήλῃ.
 Ἐνταῦθα κεῖται] χρηστὸς ἐν φθιτοῖς ἀνὴρ,
 γλύκιστον ὃς] λέλοιπεν ἡλίου φέγγος
 ὅλον δρόμον ἐτ' ὦν μηδέπω τέλειώσας.
 Πολλοῖς ἀρέσαι] δέδοκτο ¹⁾ μούνος ἀνθρώπων
 ὃς πάντας] ἀρετῇ τοὺς ἀμήλικας προὔχεν
 εὖνους, δίκαιος, θεοσεβής, φιλόανθρωπος.
 Πῶς οὖν ἐταίρων τὸν τεὸν μόρον κλαλεῖ
 πολλὸς] μὲν ὄχλος οἰκετῶν σε δακρύει
 ἄθλις] τί δ' ἦσθα σεμνὸς, ὥς δοκεῖν εἶναι
 καὶ ὅντα παῖδα τοῖς νοήμασιν πρόσβην.
 Αἰν]δὸν, ποθητὴ μῆτερ, εὖνασον θρῆνον
 πέ]νθους τιθηνόν, ὃς μάτην σε πημαίνει
 οὐδείς γὰρ ἐξήλυξε τὸν μῖτον Μοιρῶν,
 οὐ θνητὸς, οὐκ ἀθάνατος, οὐδ' ὁ δεσμώτης
 οὐδ' αὖ τύραννος βασιλικὴν λαχὼν τιμὴν
 θεσμοὺς ἀτρέπτους διαφυγεῖν ποτ' ᾤθη.
 Φαέθοντα Τιτὰν οὐκ ἔκλασ', ὅτ' ἐκ δίφρων
 ἀπ' οὐρανοῦ κατέπεσεν εἰς πέδον γαίης;
 Ἐρμῆς δ' ὁ Μαίας οὐκ ἔκλαυσε ὃν παῖδα
 Μύρτιλον, ἀπὸ δίφρων κύμασιν φορούμενον;
 οὐδ' αὖ Θέτις τὸν στεναρδὸν ἔστεινεν παῖδα
 ὅτ' ἐκ βελέμων θνήσκει τῶν Ἀπολλωνος;

1) Die stele hat: ΔΕΧΟΚΤΟ.

ὁ δ' αὖ βροτῶν τε καὶ θεῶν πάντων ἄναξ
 Σαρπήδον' οὐκ ἔκλυσεν, οὐκ ἐκώκυσεν;
 οὐδ' αὖ Μακρῶν ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος
 ὃν τίκεν Ἀμμων θέμενος εἰς ὄφιν μορφήν;

Mit facsimile; wahrscheinlich aus dem ersten jahrhundert der christlichen zeitrechnung. — *L. Lefort*: Chronologie der gemälde der römischen katakomben. — Unter den nachrichten befinden sich bemerkungen von *Bruston* zu dem aufsatz von *Derenbourg* vom juni über die inschrift von *Eschmoun-azar*; bericht von dem fund der leichen auf dem schlachtfeld von *Chaeronea*, so wie über die neuesten archäologischen untersuchungen in Griechenland. — Anzeigen von *Sacaze*, *Epigraphie de Luchon*, von *Neumann*, *Parenté du gaulois et du latin* (welches programm für unbrauchbar erklärt wird) und von *Goudard*, *Notice sur les médailles dites pieds de sanglier*.

Nr. 10. October. *Schlumberger*: Münz- und siegeldenkmal der Byzantinischen mittelalters, nämlich: kirchliche anwesenheitsmarken (*méreaux*), marken für vertheilung von spenden und almosen, siegel von beamten der öffentlichen mildthätigkeit in Byzanz, mit abbildungen. Die inschriften der *méreaux* bestehen in frommen sprüchen, wie ὁ ἔλεων πτωχὸν δανείζει θεῷ, oder θεῷ δανείζει τοὺς πένητας ὁ τρέφων, oder μακάριοι οἱ ἐλεήμονες, οὗ αὐτοὶ ἐλεηθήσονται oder auch namen, wie ὁ ἅγιος Ἰωάννης ὁ θεολόγος, τῆς σεβαστῆς Μαριίας etc. Für die spendenvertheilung werden die stellen der Byzantinischen schriftsteller beigebracht; und zu den siegeln der wohlthätigkeitsbeamten wird gelegentlich eine neue 1871 von *Sorlin-Dorigny* zu Constantinopel gefundene inschrift:

† AHMH
 TPI8O
 PΦANO
 TPOΦ8

mitgetheilt, so wie, grösstentheils nach *DuCange*, eine übersicht über die byzantinischen wohlthätigkeitsanstalten und waisenhäuser gegeben. — *L. Lefort*: Chronologie der gemälde der römischen katakomben (forts.). — *Thédénat*: Bemerkung über zwei unächte inschriften, nämlich *Caylus*, *Recueil d'antiquités*, t. VI, p. 130, planche XXXIX, nr. 3, Massilia betreffend (s. *Herzog*, *Galliae Narbonensis provinciae romanae historia* p. 163. anm. 28) und die inschrift auf *Gn(aeus) Flaccus*, *Mommsen*, C. I. L. I, p. 149. Die unächtheit beider wird theils durch innere gründe, theils durch zwei andere fast identische exemplare im besitz des verfassers nachgewiesen. — *H. Martin*: Der gott Esus, gelegentlich der dreiköpfigen gottheiten, brief an A. Bertrand. Der verf. erklärt seine zustimmung zu *Bertrand's* vermuthung (s. aug.), dass in dem hauptgott auf dem altar zu Reims Esus zu erkennen sei. Nach ihm

erscheint er hier als vater und nährer der wesen, während er auf dem denkmal aus Paris, wo er mit dem messer in der hand den mispelzweig abschneidend dargestellt wird, als „den hauptsächlichsten act des cultus erfüllend“ erscheint. — Unter den nachrichten befindet sich ein brief von *Clermont-Ganneau*, der seine zustimmung zu der bemerkung von *Bruston* (sept.) über die inschrift von *Eschmoun-azar* erklärt und diesem die priorität der auslegung zuerkennt; ferner die auffindung Celtischer alterthümer in *Champigny* und *Vitry-le-François*; so wie auch die bereicherung des museums von *Saint-Germain*, namentlich durch die reste des vierrädrigen Gallischen wagens, mitgetheilt wird. — Anzeige von *Revillout*, *Chrestomathie démotique*, 4. bd. und *Nouvelle Chrestomathie démotique*, 1. bd., welche von dem berichterstatte die entdeckung einer neuen welt genannt wird.

Nr. 11. November. *E. Muntz*: Antiquitäten-sammlungen des *Lorenz von Medici*; bronzen und medaillen. — *L. Lefort*: Chronologie der gemälde der Römischen katakomben (forts.). — *Thédenat*: Die namen der beiden ersten Gordiane, aus von *Sallet's* Abhandlung in *Zeitschrift für numismatik* VI, 139 übersetzt. — *Vouot*: Das denkmal von *Portieux* (s. nr. 8); herstellung der von dem reiter gekrönten säule, mit abbildungen. — *H. Martin*: Congress zu *Lissabon*; hauptsächlich über die bisher unbekannt gebliebene ruinenstadt *Citania* in den bergen des *Minho*, mit Celtischen antiquitäten, unter andern einer dolmenplatte mit sculpturen und Gallo-lateinischen inschriften auf mehreren unzweifelhaft Celtischen steinen; der eigenthümer des terrains *Sarmento* ist im begriff, ein album seiner entdeckungen zu veröffentlichen. — Unter den nachrichten findet man einen nekrolog *de Saulcy's*; Bericht von zeichnungen auf prähistorischen knochen, welche in *Chalosse* bei *Brasempony* gefunden worden sind; ein bericht von *Tommasini* über die dolmen, welche er bei *Mascara* in *Algerien* untersucht hat; Nachrichten von den ausgrabungen in *Altoven* (*Aquincuna*) in *Ungarn*. — Anzeige von *Olivier Rayet*, *Monuments de l'art antique*, liste der fünfzehn (zum theil noch nicht veröffentlichten) kunstwerke, welche das erste heft enthält.

Nr. 12. December. *E. Desjardins*: Die römischen inschriften des museums von *Amiens*. Der verf. bessert einige nummern des 1876 veröffentlichten katalogs, in einzelnen fällen die lücken ausfüllend; so (nr. 234) I.

[Dominis nostris M. Aur(elio) Maximiano et Fl(avio) Val(erio) Constantino Augustis et] D(omino) n(ostro) Gal(erio) Val(erio) Maximino Nob(ilissimo) Caes(ari). C(ivitas) Amb(ianorum). a S(ammarbriva) t(euca) prima. — Die namen der kaiser befinden sich auf dem meilenstein als bloße zeitangabe, nicht als widmung.

(Nr. 229) II.

et MEMORIAE MO
DESTAE MODESTI
FIL· VIXIT· ANN
IS· XVIII DIEBUS
XXXII

(Nr. 230) III.

D(is) M(anibus) e(t) M(emoriae) . Val(erio) Zu(r)oigi, dec(u-
rioni) a(lae) . . .

(Nr. 232) IV.

D(is) M(anibus) et M(emoriae) . Val(erius) Fustus, q(ui) vix(it)
ann(os) XXXI, scola(m) [p]rovincial[em] c[iv]ium instituit.

V (nr. 233) ist nicht herstellbar.

(Nr. 235) VI.

M . POPILIVS SODALIS . MEDETICCA . SENICATI F

(Nr. 236) VII.

Val(erius) Durio Cercit(anus) n(umeri) Cater(iensium) vix(it)
an(nos) XXV. Statt Cercitanus muss es vielleicht Cerretanus heissen.

(Nr. 237) VIII.

D(is) [M(anibus)] [et] M(emoriae) . Ianuarius imag[i]n(ifer)
Ursarien(sis) cives [Se]quan(us) vix(it) annos [L]VIII Severianus
frat[er] memor posuit.

(Nr. 238) IX.

D(is) M(anibus) Flam(en) Magurio vixit annos LXV. — Alle
mit abbildung und facsimile. — L. Lefort: Chronologie der ge-
mälde der Römischen katakomben (schluss). — Haussoullier: Be-
malte gefässe aus uralter zeit in Knossos auf Creta entdeckt (aus
dem Bulletin de correspondance hellénique 1880, p. 124—127 ab-
gedruckt, aber durch eine tafel mit abbildungen vermehrt). — De
la Blanchère: Unveröffentlichte inschriften aus der valle di Ter-
racina.

I.

Aus zwei columnen bestehend, giebt diese inschrift in der er-
sten deutlich nur die worte: (c)olleg(i)um pon(ti)ficum decrevit, in
der zweiten: . . ponere, et scripturam tituli at pristinam formam
restituere, piaculo prius dato operis faciendi ove atra; sie ist be-
sonders wichtig wegen des *piaculum operis faciendi*.

II. (Doppelt).

Orcilia . C(ai) f(ilia) . Q(uintus) Caecilius C(ai) f(ilius)
Qu(entina tribu) . Pollio f(ecit).

III.

Vibiae C(ai) f(iliae) Laudice uxori et C(aio) Vibio Helio so-
cero Q(uintus) Truttedius Prepon fec(it).

IV.

F E C

ANNIA AVGE . SIBI E[t]
SATVRNINAE . L(ibertae).

Anzeige von *E. Curtius*, Griechische geschichte, ins Französische übersetzt von Bouché-Leclercq, sehr gerühmt von G. Perrot; und von *Hovelacque*, *L'Avesta, Zoroastre et le Mazdéisme*, ein nützliches buch wegen seiner zusammenstellungen, in welchem jedoch die noch streitigen fragen nicht immer mit völliger klarheit dargestellt sind.

1881. Nr. 1. Januar. *Héron de Villefosse*: Ueber eine in Landouzy-la-Ville (Aisne) entdeckte bronzefigur (s. Bull. de la soc. des antiq. de France 1874), mit einer nach photographischer aufnahme gemachten abbildung. Die figur, welche man nach dem ersten anblick für einen Hercules halten möchte, stellt einen Gallischen Jupiter dar, oder vielmehr eine ortsgottheit, die man dem Römischen Jupiter assimilirt hatte; denn die inschrift auf dem viereckigen piedestal lautet:

I O M

ET N̄ . AVG

d. h. *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et n(umini) Aug(usti)*. Der gott hält in der linken hand ein rädchen mit sechs speichen, welches sich auf das kapital eines neben dem gott stehenden pilasters stützt; die rechte abgebrochene hand hat ohne zweifel einen blitzstrahl gehalten, wie der verf. durch vergleichung mit einem andern in Vaison (Vaucluse) gefundenen, in Bull. de la soc. des antiq. de France 1878, p. 189 und in Gaz. arch. t. IV, 1878, p. 145 erwähnten denkmal zeigt; er führt ausserdem noch vierzehn andere denkmäler auf, welche das rad zeigen. Dies hält er hier und in den meisten andern fällen für ein amulet; und als solche sind auch die in grosser menge, besonders in der Champagne, gefundenen goldenen, silbernen und messingnen rädchen anzusehen. — *Toulouze*: Römische grabstätten, zu Paris, boulevard Arago, faubourg St. Marcel aufgefunden, mit abbildung einiger zum vorschein gekommener sarkophag-verzierungen und gefässe. — *Daubrée*: Mineralogische und chemische prüfung der von einigen verglasten burgmauern herrührenden materialien. Der verf. ist der ansicht, dass nur eine im innern angebrachte und durch luftlöcher unterhaltene feuerung granit und andere mineralien habe bis in die mitte der mauer hinein verglasen können. — *E. Renan*, Phöniciische inschriften aus Carnaia (Citium auf Cypern) text und übersetzung. — *Ch. Robert*, Neue bemerkungen über die namen der beiden ersten Gordiane. Der verf. lässt, nach de Sallet's aufsatz (Zeitschrift für numismatik 1879, p. 138 flg.) seine restitution in der inschrift von Bordeaux „Antoninus“ fallen, obgleich er nachträglich die stellen anführt, auf welche er sich gestützt hatte; dagegen wendet er gegen Sallet, welcher CEM auf den Griechischen münzen des Gordianus lesen will *ΣΕΜΠΡΩΝΙΟΣ*, ein, dass ein *gentile* alsdann hinter einem *cognomen* stehen würde; er selbst möchte es für *ΣΕΜΝΟΣ* lesen, wie Eckhel, und glaubt, dass die-

ses wort als *cognomen* hat gebraucht werden können. — *Hauvette-Besnault*, Die bei dem Varvakeion gefundene statue der Athene. (Eine phototypische abbildung derselben, nach einer von Foucard sofort nach ihrer restitution eingesendeten photographie befindet sich bei dem februarheft). Der verf. giebt eine in alle details eingehende beschreibung. Da der kopf der Victoria fehlt, so wird auch jetzt noch nicht entschieden, ob diese die Athene ansah oder von ihr fortsah. Die rechte hand der Athene, welche die siegesgöttin trägt, ist, wie in dem Berliner basrelief, durch eine säule gestützt. — *A. Bertrand*, Vorläufige notiz über die in Apremont (bei Gray, Haute-Saône) gefundenen schmucksachen, jetzt im museum von St. Germain, saal 6; es sind eine goldene krone und eine goldene schaafe aus der zeit vor der Römischen erobderung, sie gehören, wie manche andere gegenstände aus dem nord-östlichen Frankreich und dem südwestlichen Deutschland, so behauptet der verf., „einem einheimischen gewerbleiss an, der durch eine Etruskische oder durch eine aus dem orient eingeführte oder von da durch überlieferung stammende kunst beeinflusst war“. — Unter den nachrichten befindet sich ein brief von *Dechambre*, in welchem auf verschiedene aus missverständniss der texte entstandene fehler in dem aufsatze von *Vercoutre* „die öffentliche arzneikunst im griechischen alterthum“ (*Rev. arch.* 1880) aufmerksam gemacht wird; sonst noch kurze berichte über die entdeckung einer „troglodytischen höhle“ in der provinz Syrakus, über die nachgrabungen *Schliemanns* und seiner frau in Orchomenos (Böotien). — Anzeige von *Cloirin*, *Du génitif latin et de la préposition De, étude sur la décomposition du latin et la formation du français*, und von *Calandra*, *Di una necropoli barbarica scoperta a Testona*, (provinz Turin), deren alterthümer entweder den Sarmaten oder den Franken oder den Lombarden angehört haben müssen.

Nr. 2. Februar. *Anat. de Barthélemy*, Gallische münzen auf dem Mont César (de Bailleul-sur-Thérain, Oise) gefunden. — *De la Blanchère*, Neue inschriften aus dem thal von Terracina (s. *Rev. arch.* 1880):

D . M	4.	D . M
VIBIAE . C . F		C . VIBIO
LAVDICE		HELIO

Hier ist Laudice wie in nr. 3 der dativ.

5.

P . FLAVIVS . P . L . ANTEROS
FVNDIA . M . F . POSSILA

6.

D . M
SP . MEMMI
SP . L . MN S
III . M

7.

- a. S'VDIA . CN . OC'IA
 b. S . PHAINVS . PATER . F

8.

DIS . MANIBVS
 C . MANLI . C . F . FAL
 VALENTI VI . MII
 MANLIÆ C . F . PAPHIES
 VIX . AN . VI . MI . D . XX

Bemerkenswerth ist der genitiv Paphies. — *A. Magen* und *G. Tholin*, Drei ehrendiplome des vierten jahrhunderts. Aus Touron bei Villeneuve-sur-Lot. Mit abbildung der bronzetafeln nebst facsimile ihrer inschriften.

1.

CL . LVPICINO . V . C .
 CONSVLARI
 MAXIME SENONIE
 OB INLVSTRIA MERITA
 CIVITAS SENONVM
 PATRONO SVO DEDICAVIT

2.

CL . V . C . CONSVLARI MAXIME
 SENONIE AVTISSODV
 RENSIVM CIVITAS
 TANTIS PRO MERITIS FELIX
 PROVINCIA PERTI
 QVE TRIBVIT TABVLAS
 STATVAS DECERNERE VELLE

Die vier letzten zeilen bilden zwei hexameter und geben nur einen sinn, wenn man die fehler des graveurs *perti* für *per te* und *que* statt *qui* verbessert.

3.

PECTORA SI RESECECT SCRVTANS
 AVRELIANORVM
 HOC OPVS

Die tafel ist nur bis dahin fertig geworden. Der sinn soll offenbar sein: wenn Claudius Lupicinus die brust der bewohner Orléans öffnete und darin läse, würde er darin eine dankbarkeit finden, deren ausdruck dies werk zu verewigen bestimmt ist. Ueber Lupicinus s. *Amm. Marcell. XX. Iul. Apost.* (p. 243 Talbot, Paris 1863). — *R. Cagnat* und *E. Fernique*, Die tafel von Souk el-Khmis, der text nach Mommsen (*Hermes* 1880) mit kritischen noten und übersetzung. — *Voulot*, Das denkmal von Portieux (*a. Rev. arch.* 1880, aug. und nov.). Der verf., welcher die einzel-

nen theile eingehend beschreibt, kommt zu dem schluss, dass der reiter einen wurfspeer horizontal hielt, der sich auf den kopf des pferdes stützte; er vergleicht die analogen denkmäler von Homert und Grand und glaubt, dass das monument die friedliche herrschaft und den lauf der sonne, welche land und meer (durch das amphibienthier dargestellt) überschreitet, symbolisiren sollte. — *Clément*, Die neuen erwerbungen des museums des Louvre (aus dem Journal des débats abgedruckt, so weit der artikel die antiquitäten betrifft). — *Pierret*, Nekrolog Mariette's. — Unter den nachrichten befinden sich folgende neue inschriften aus Larnaka (Citium, Cypren), welche *Dozon* mittheilt:

Μορφαῖον κόνις ἦδε Ἀγαθοκλέα παῖδα κέλευθεν

Μειμολόγων πάντων ἔζοχον ἐν χάρισιν,

und links auf einem schilde:

Ἀγαθοκλαίωνα βιόλογον.

Sodann:

Μάρκελλα χρηστὴ χαῖρε, οὐδεὶς ἀθάνατος,

Μαμῶνι χρηστὴ χαῖρε,

Δημητρὶ χρηστὴ χαῖρε.

Anzeige von *Stark*, Vorträge und aufsätze aus dem gebiet der archäologie und kunstgeschichte.

nr. 3. März. *Anat. de Barthélemy*: Gallische münzen auf dem Mont César gefunden (forts. aus dem februarheft), mit abbildungen. — *R. Cagnat* und *E. Fernique*: Die tafel von Souk el-Khmis (s. februar). Nach Mowat ist das datum des darauf enthaltenen briefes der 12. sept. 181 oder 182, das der widmung der 15. mai 182 oder 183 (s. Comptes rendus de l'académie des inscriptions et belles lettres 1880, p. 178. 179). Der in der inschrift vorkommende *saltus Burunitanus* muss die südlichen abhänge des plateaus von Vacca (Badja) zwischen Novis Aquilianis (Sidi Ali Djibin) und dem unteren lauf des Armascla (Qued bou Heurtma) umfasst haben, wenigstens stellt es so *Tissot* fest (s. seinen brief an *Desjardins*, Compt. rend. de l'acad. des inscr. et bell. lettr. 1880, p. 80—87). Die in der inschrift erwähnten *coloni* sind, nach den verfassern, erbpächter, theils römische bürger, theils mit lateinischem recht, theils kaiserliche sclaven und freigelassene; sie können den *procuratores* keine geschenke machen, weil sie arm sind. Die *conductores* dagegen hatten grössere güter auf zeit gepachtet und ihnen mussten die *coloni* die *praebitio operarum* und die *praebitio iugorum* leisten; sie bedrückten die *coloni* durch die forderung vermehrter frohndienste und brachten die *procuratores* durch ihre geschenke dazu, über diese forderungen ein auge zuzudrücken; und wenn Commodus in seinem rescript sich wegen dieser erpressungen an die *procuratores* wendet, geschieht es, weil diese für jene übertriebenen forderungen verantwortlich waren. Ueber die *procuratores* verweisen die verf. auf Mommsen. — *Tan-*

nery: Die masse der marmorblöcke und der verschiedenen hölzer des Didymus von Alexandrien. Der verf. folgt im allgemeinen *Hultsch* und sagt im eingang: „von zehn aufgaben des fragments des *Didymus* erlauben die metrologischen angaben nicht die sechs messungen der holzbalken zu erklären“. Er versucht in seiner abhandlung diese lücke auszufüllen und gelegentlich einige dunkle punkte in der geschichte der alten masse zu untersuchen. — *Lebague*, Das orakel auf Delos. Der verf., welcher bekanntlich den uralten tempel auf dem Cynthus wieder aufgefunden und blossgelegt hat, bemüht sich, gegen *Bouché Leclercq* (*Histoire de la divination dans l'antiquité* III, p. 37), nach welchem dieser tempel erst in der zeit des verfalls des heidenthums zum orakeldienst eingerichtet worden ist, nachzuweisen, dass derselbe seit uralten zeiten diese bestimmung gehabt hat, nicht erst unter den Römern, wie *Bouché-Leclercq* annimmt, sondern schon unter den Griechen. Er nimmt bei dieser gelegenheit einige irrthümer, welche er in seinen *Recherches sur Délos* begangen hat (z. b. über die *τροπαὶ ἡελίοιο*), zurück. — Unter den nachrichten findet sich die aufzählung bemerkenswerther antiquitäten, welche in Utica aufgefunden sind; es hat sich eine gesellschaft zu weiteren untersuchungen in dieser stadt und ihrer umgegend gebildet. — Anzeigen von *Papageorgios*, Ueber den Aristasbrief, München 1880; von *Newton*, *Essays on art and archaeology*, London 1880, welches buch rühmend, *Haussoullier* gelegenheit nimmt, seine erklärung einer von ihm zuerst veröffentlichten inschrift aus *Halicarnassus* (*Bulletin de correspondance hellénique* IV, p. 295) gegen eine abweichende erklärung *Newtons* zu rechtfertigen; ferner anzeigen von *Cartault*, *La Trière athénienne*, Paris 1880; von *Fr. Lenormant*, *La Grande Grèce*, tome I, Paris 1881, bei welchem werke *G. Perrot*, der sich mit recht über die ungeheure fruchtbarkeit und vielseitigkeit des verf. verwundert, pläne der städte und der ruinen, so wie die citate aus den alten schriftstellern vermisst; endlich von *Ebers*, *L'Égypte, du Caire à Philae*, übersetzt von Maspero.

The Academy 1883. 6. jan. *Boase*, Ueber *Celtic Britain* by *Rhys*; „die hälfte des buchs giebt eine geschichte des Celtischen Britanniens bis zum ende der Römischen herrschaft; die zweite hälfte verbreitet sich über die ethnographie der insel, und dieser theil ist zu wenig ausgeführt“. — 13. jan. Anzeigen von *Bezold*, *Die Achämenideninschriften*, von *Gheïn*, *Les Migrations des Aryas*. — *Lewis*, *Neue Griechische inschriften aus Lydien*. — 20. jan. *Sayce*, *The holy City of Kairuân*. Berichtigung zweier schon von *Broadly* veröffentlichten inschriften und beschreibung einiger Römischer überreste. — 27. jan. Anzeigen von *Schuckburgh*, *Lysiae orationes XVI* (für werthlos erklärt, weil der verf. die arbeiten der Deutschen gelehrten nur aus zweiter hand kennt und deshalb nicht genug berücksichtigt oder auch nicht

zu berücksichtigen verstanden hat); von *Kennedy*, *The Theaetetus of Plato, with Translation and Notes* (eine eselsbrücke, eines nachfolgers *Porson's* auf dem lehrstuhl von Cambridge unwürdig); von *Peterson*, *The Speech of Cicero for Cluentius, translated into English, with an Introduction and Notes* (sehr gerühmt); von *King*, *Plutarch's Morals*, „*Theosophical Essays*“, mit „grobe“ holzschnitten nach antiken gemmen (unbedeutend); von *Müller*, Eine Griechische schrift über seekrieg (nach einem Mailänder manuscript zum ersten mal herausgegeben bei *Stuber*, Würzburg); von *Holder*, *C. Iul. Caesaris Belli Gallici libri VII* (das beste daran nach dem berichterstatter der *index verborum*). — 3. febr. Anzeige von *Mc Crindle*, *Ancient India as described by Ktesias the Knidian*. — *Ellis* Ueber *Rostand's* and *Bénoist's Catullus*, von denen der erstere die Französische übersetzung in versen, der zweite den text und die kritischen und erklärenden anmerkungen geliefert hat; der text ist mit zugrundelegung der ausgabe *Lucian Müller's* unter beständiger vergleichung des *cod. Germanensis* (G) in Paris und des *Oxfordensis* (O) hergestellt worden; der erklärende commentar schliesst sich im ganzen dem der ausgabe des berichterstatters *Ellis* an; es sind aber dazu auch die Französischen ausgaben von *Naudet*, *Boissier* und *Patin* benutzt worden; die eigenen beiträge des verfassers sind „sehr berücksichtigenswerth“. — *Murray* Ueber *Monuments de l'art antique par Rayet. Part. IV*. Der verf. gehört nicht zu den bewunderern der sculpturen aus Pergamum; über einzelne kunstwerke lässt er berühmte bildhauer zu wort kommen; so befindet sich in diesem theil ein aufsatz von *Max Collignon* Ueber den *Apoxyomenos* des Vaticans und von *Jules Martha* Ueber die *Venus* aus Vienne im Louvre; durchweg gerühmt. — *Barnabei*, Inschriften aus Praeneste. — 10. febr. *Minchin* Ueber *A History of Latin Literature from Ennius to Boethius by Simcox*, in 2 vols. Der verfasser hat dem Terenz, aber nicht dem Plautus die volle gerechtigkeit angethan; eben so scheint er dem berichterstatter ungerecht gegen Lucan; das buch hat, so meint er, keine lücken für den gelehrten und ist doch so abgefasst, dass es auch für den laien eine angenehme lecture abgeben kann. — *H. M. S.* *The Roman Town at Sançay* (bei Poitiers; s. die berichte der *Revue archéologique* 1882 über dies sogenannte Französische Pompeji). — 15. febr. *Amelia Edwards* Ueber *Histoire de l'Art dans l'Antiquité: L'Egypte; par Perrot et Chipiez* (auch in's Englische übersetzt von *Walter Armstrong*); sehr gerühmt von der berichterstatterin; nur bedauert sie, dass *Chipiez* seine ausgezeichneten abbildungen der architektonischen monumente durch ungenaue wiedergabe der hieroglyphen verdorben habe. — *Wilkins* Ueber einige „*Recent Works on Cicero*“: *M. Tulli Ciceronis pro C. Rabirio oratio ad Quirites, with Notes etc.* by *Heitland*, in sachlicher wie sprachlicher beziehung empfohlen;

M. Tulli Ciceronis pro P. Cornelio Sulla Oratio ad Iudices by Reid; die ausgabe giebt viel für den anfänger, aber auch der kenner findet hier manches werthvolle; *M. Tullius Cicero, a Chapter introductory to the Study of his Life and Works by Muirhead*, ein kleines buch, Mommsens ansichten wiedergebend. — 24. febr. *R. St. Poole*, Neue entdeckungen in Aegypten; das jetzige Tell-el-Maschuta ist, wie *Naville* herausgefunden hat, das in dem zweiten buch Mosis 1, 11 erwähnte Pithom (oder genauer Pithom-Succoth). — 3. märz. *Morshead* Ueber die neue übersetzung der Iliade in prosa von *Lang, Leaf* und *Myers*; rechtfertigt sich durch ihre trefflichkeit; die drei übersetzer, von denen jeder einen theil übernommen hat, haben ein werk von „ununterscheidbarem verdienst“ geleistet. — *Barnabei*, Die wasserleitung unter dem Posilippo bei Neapel; drei inschriften auf Macrinus werden mitgetheilt. — Pläne zu neuen untersuchungen in Kleinasien, welche durch eine zu diesem zweck gebildete gesellschaft veranstaltet werden sollen; man beabsichtigt, sie an der küste entlang, besonders von Smyrna und Adalia aus, unternehmen zu lassen. — *R. St. Poole*, Neue entdeckungen in Aegypten (Pithom); es wird eine römische inschrift auf Maximianus mitgetheilt. — *Amelia Edwards* stimmt *Naville* jetzt in der identificirung Pithum's mit *Tell-el-Maschuta* bei, obgleich sie früher hier Raamses vermuthet hatte; dieselbe beistimmung erfolgt von *Tomkins*. — *Watkin*, Römische inschrift aus der zeit Hadrians in Caernarvonshire, bei Llanfairfechan gefunden. — Nachricht von neuen entdeckungen, besonders archaischer sculpturen in Athen, darunter eine vollständig erhaltene Minerva. — 10. märz. Die nachträglich unter Euclides hinzugekommenen buchstaben des griechischen alphabets (*v, φ, χ, ψ, ω*) nach *Clermont Ganneau's* Vortrag in der Académie des Inscriptions. — *Pfeiffer*, Die sculpturen aus Olympia; der verfasser findet selbst die von Alkamenes herrührenden bildwerke sehr überschätzt. — *R. St. Poole*, Neue entdeckungen in Aegypten (*Tell-el-Maschuta*): die bildwerke eines mannes, eines falken, auch eine lateinische inschrift; der name Pithom kommt dreimal in den (hieroglyphischen) inschriften vor. — *Amelia Edwards*, Auszüge aus *Naville's* briefen über seine forschungen. —

Druckfehler.

P. 428 z. 20 v. ob.	lies	ϕ
„ „ 23 „	Callimachus citierte	
„ „ 27 „	ff.,	
„ „ 34 „	184) in	πιστός
„ „ 35 „	ebenfalls nasalirte	
„ „ 36 „	ap in	ἄμψυξ . . . aus ἄμψ-έχω
„ „ 38 „	bildungen wie	χίρρυξ
„ „ 39 „	afficirung wie	λαίρυξ.

I. ABHANDLUNGEN.

XVII.

Das kriegsjahr des Thukydides.

Dem grundsätze gemäss, welchen Thukydides an mehreren stellen (II 1. V 20. 26) ausspricht, zerlegt er die geschichte des peloponnesischen krieges in lauter einzelne halbjahre, welche er sommer und winter nennt, und schliesst die beschreibung jedes wintersemesters mit einer formelhaften bemerkung, durch welche dasselbe mit dem vorhergehenden „sommer“ zu einer grösseren einheit, dem jahre, verbunden wird. Letzteres aber ist weder das attische amts- und kalenderjahr, welches mit dem 1. hekatombaion im juli oder ende juni anhebt, noch das mit dem frühling beginnende natur- oder sonnenjahr, welches manche griechische historiker ihrer erzählung zu grunde gelegt haben, sondern das irgendwie vielste jahr des peloponnesischen krieges, z. b. II 47: *πρῶτον ἔτος τοῦ πολέμου τοῦδε ἐτελεύτα*; II 70: *τὸ δεύτερον ἔτος ἐτελεύτα τῷ πολέμῳ τῷδε*; II 103: *τρίτον ἔτος τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα τῷδε*. Durch diese schlussbemerkungen wird angezeigt, dass die jahre sich am jahrestag des kriegsanfanges erneuern, und die beliebte ansicht, der erzählung des Thukydides liege das eben erwähnte naturjahr zu grunde, würde sich demnach nur dann mit einigem schein geltend machen lassen, wenn der krieg zufälliger weise gerade mit dem eintritt des frühlings begonnen hätte; er begann jedoch erst am zehnten tage desselben. Die ausflucht, dass Thukydides schwerlich um weniger tage willen dem naturjahr untreu

geworden sei, lässt sich angesichts der präcision, welche seine zeitangaben auszeichnet, nicht aufrecht erhalten; auch hebt er, wo er in den fall kommt eine abrundung dieser art anzuwenden, die abweichung ausdrücklich hervor: V 20: *αὐτόδεκα ἐτιῶν διελθόντων καὶ ἡμερῶν ὀλίγων παρενεγκουσῶν ἢ ὡς ἡ ἀρχὴ τοῦ πολέμου ἐγένειο*; V 26: *εὐρήσει τοσαῦτα ἔτη* (nämlich 27) *καὶ ἡμέρας οὐ πολλὰς παρενεγκούσας*.

Der überfall von Plataia, mit welchem Thukydides den krieg beginnen lässt, ist in der nacht des letzten anthesterion ol. 87, 1 = 4./5. april 431 geschehen, und es kann sich daher nur fragen, ob als epoche des thukydideischen kriegsjahres und sommersemesters das kalenderdatum oder der tag des sonnenjahres, welchen wir als 4./5. april bezeichnen, anzusehen ist. Die kalender der griechischen staaten waren auf den mond gestellt und es gab nur wenige tage, welche in allgemein verständlicher weise durch epochen des sonnenjahres, durch eine nachtgleiche oder sonnwende, durch phasen des Sirius, Arkturus, Orion, der Pleiaden genauer bestimmt werden konnten; der 4./5. april gehörte aber nicht zu ihnen. Es ist daher von vorn herein wahrscheinlich, dass Thukydides sich betreffs der fixirung jenes tages an das instrument gehalten hat, welches eben zu solchem zwecke in allen staaten eingeführt und dazu von jeher benutzt worden ist, nämlich an den kalender. Dass er das wirklich gethan hat, lehrt zunächst die stelle, an welcher er sich ausführlich über die zeit des ereignisses ausspricht. Er bestimmt dieselbe II 2 in beiderlei gestalt, nach dem sonnenjahr und nach dem kalender, aber nach dem ersten bloss mittelst des allgemeinen, zwischen ungefähr sechszehn verschiedenen tagen (27. märz bis 11. oder 12. april) die wahl lassenden ausdrucks *ἅμα ἢ ἢ ἀρχομένων*, vgl. V 20. IV 117; während in der andern beziehung er sich ganz bestimmt, ohne zusatz eines *μύλισται* oder *σχεδόν* zur zahl ausdrückt: *Πυθοδώρου ἐτι τέσσαρας* ¹⁾ *μῆνας ἀρχοντος Ἀθηναίως*, d. i. Pythodoros hatte noch genau vier monate zu regieren, nicht einen tag mehr oder weniger. Allerdings bleibt, weil der schriftsteller statt des tagdatums den abstand vom amtsjahrwechsel gesetzt hat und das ereigniss nicht auf den eintritt des bürgerlichen tages, sondern in den lauf desselben gefallen ist, vorläufig noch der

1) Die deutung auf eine abrundung des ausdrucks ist durch den zweck der stelle ausgeschlossen.

zweifel, ob den vier monaten der dem überfall vorausgegangene tagtheil abzuziehen und der 1. elaphebolion zu verstehen oder ihnen der dem ereigniss folgende tagtheil zuzurechnen, also an den letzten anthesterion zu denken ist. Diese ungewissheit durfte er, um den ihm zusagenden ausdruck einer zahl von ganzen monaten ohne schädigung der bestimmtheit zu gewinnen, desswegen zulassen, weil bald nachher, an einer stelle, wo die genauere bestimmung zur erklärung des geschichtlichen vorgangs nöthig ist, durch sie auch jener zweifel gehoben wird: c. 4 heisst es: *τελευτῶντος τοῦ μηνὸς τὰ γινόμενα ἦν*.

Dadurch dass das kriegsjahr des Thukydides einem mit dem letzten anthesterion beginnenden kalender- oder mondjahr entspricht ²⁾, verlieren auch *θέρους* und *χειμῶν* überall da, wo sie als bezeichnung der zwei hälften desselben auftreten, die strenge bedeutung von naturjahrzeiten und werden zu künstlichen zeitbegriffen, ohne aber damit der fähigkeit, an anderen stellen den eigentlichen sommer und winter auszudrücken, verlustig zu gehen: wo der eigentliche winter nach seinen physischen eigenschaften in betracht kommt, wird er *χειμῶν* genannt (s. zu 429 und 421); gleiches in ansehung des sommers zu thun hat er, weil diese jahreszeit von vorn herein sich vom frühling und herbst weniger stark unterscheidet und nicht wie der winter störenden einfluss auf die unternehmungen ausübt, keine gelegenheit gefunden. Die anwendung der ausdrücke *θέρους* und *χειμῶν* auf die hälften eines mondjahres ist eine bei andern schriftstellern nicht nachweisliche, möglicher weise erst von Thukydides geschaffene eigenthümlichkeit, welche darin vorbereitet war, dass beide auch sonst im weiteren, eine oder die andere der zwei übrigen hauptjahreszeiten mitumfassenden sinn stehen; in ihrer anwendung auf die zwei hälften des kriegsjahres sind sie bei Thukydides den ausdrücken *ἔαρ* und *φθινόπωρον*, welche überall nur im natürlichen sinn stehen, incongruent; der frühling kann ebenso gut im *χειμῶν* wie im *θέρους* beginnen, dasselbe gilt vom herbst; nothwendige voraussetzung, welche auch

2) Auch Xenophon stellt die jahre des peloponnesischen krieges auf ein kalenderdatum, das des ersten einfalls der Peloponnesier in Attika; erst in der geschichte der späteren zeit rechnet er nach naturjahren, s. Die historischen glosseme in Xenophons Hellenika, Sitzungsab. d. bayr. akad. 1882. I 237 ff.

überall zutrifft, ist nur, dass im *ἔρος* der ganze eigentliche sommer, im *χειμὼν* der ganze eigentliche winter eingeschlossen ist. Naturjahrzeiten zählt Thukydides sechs mit folgenden anfangszeiten: sommer um 14. mai, s. zu 421; vorherbst mitte august, s. zu 411; herbst um 13./15. september, s. unter 424; winter um 9./13. november, s. zu 429; vorfrühling, um 23. februar, unter 417; frühling, nachtgliche am 27. märz, zu 430 und 411. Die sommer-sonnwende setzte er³⁾ wahrscheinlich auf 27. juni, die herbstnachtgleiche auf 26. september, die wintersonnwende auf 24. december; hierüber s. zu 431. 430. 411.

Den nachweis, dass die anfangsepoche des kriegsjahres und sommersemesters auf das kalenderdatum des überfalls von Plataia gesetzt ist, liefert vor allem die betrachtung der naturzeitangaben, welche er vielen jahreswechseln anfügt oder voraufgehen lässt. Wäre der anfang des kriegsjahres und sommersemesters mit dem beginne des frühlings identisch, so müssten wir entweder bei jedem zur zeit des jahreswechsels geschehenen ereigniss eine erwähnung des frühlingsanfanges finden oder bei keinem; dieser wird aber in solchen fällen bald erwähnt bald nicht genannt. Wichtiger ist ein anderer umstand: der frühling tritt bald vor ablauf des winterhalbjahrs bald beim anfang des kriegsjahres und sommersemesters (s. 411) bald erst einige zeit nach diesem anfang, im laufe des neuen jahres und sommers ein. Dies erklärt sich daraus, dass der letzte anthesterion ol. 87, 1 — 92, 1 bald vor dem 27. märz bald nach ihm, im jahr 411 auf ihn gefallen ist, und über jeden zweifel wird die kalendarische eigenschaft der thukydideischen jahrepoche durch den umstand erhoben, dass der auf den ersten blick regellos erscheinende wechsel ihrer lage bald vor bald nach dem 27. märz vollkommen gleichen schritt hält mit der ebenso wechselnden naturzeit des letzten anthesterion. Die reduction der attischen kalenderdata auf moderne zeitrechnung julianischen stils ist für ol. 87, 1. 432 — 89, 3. 422 schon durch Redlich, Em. Müller und Boeckh

3) In wirklichkeit fiel die sommerwende auf den 28. (430. 426 und in den um weitere vier stellen entfernten jahren auf 29.) juni, die herbstgleiche auf 29. (429. 425 u. s. w. auf 28.) september, die winterwende auf 26. (430. 426 u. s. w. auf 27.) december, die frühlingsgleiche auf 26. (431. 430. 427. 426 u. s. w. auf 27.) märz, den taganfang in griechischer weise vom sonnenuntergang des vorhergehenden jul. tages genommen.

im allgemeinen und soweit es der im augenblicke vorliegende zweck erheischt, ermittelt; des genaueren wird sie unten begründet werden: sie ergibt, dass in den jahren 431. 429. 428. 426. 425. 423 der letzte anthesterion erst nach frühlings eintritt lag, dieser also (der 27. märz) noch in das wintersemester gefallen ist. Vergleichen wir hiemit die einschlägigen naturzeitangaben des Thukydides, so findet sich: 1) II 103 wird der anfang des frühlings 428 und III 116 der des frühlings 425 ausdrücklich dem ausgehenden wintersemester zugetheilt, entsprechend dem umstand, dass der letzte anthesterion 87, 4 dem 1. april 428 und derselbe 88, 3 dem 29. märz 425 gleich ist. 2) Wie der ausbruch des krieges und damit der eintritt des ersten jahres und sommersemesters durch *ἄμα ἤρ' ἀρχομένων* II 2 in den ersten abschnitt des frühlings verlegt wird und der letzte anthesterion auf einen späten tag dieses abschnitts (den 5. april) fällt, so ist es auch laut IV 117: *ἄμα ἤρ' τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους* im j. 423, übereinstimmend damit, dass sich der letzte anthesterion 89, 1 dem 6. april 423 gleicht. 3) Die geschichte des III. und VI. jahres 429 und 426 beginnt II 71 und III 89 bloss mit *τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους* ohne nähere bestimmung, das erste erzählte ereigniss fällt also in einen späteren abschnitt, erst in den verlauf des sommerhalbjahrs: 426 ist es ein einfall der Peloponnesier, welche in der regel erst im mai auszogen, 429 aber fand der II 71 erzählte zug der Peloponnesier gegen Plataia laut II 79 erst *ἀχμαῖοντος τοῦ σίτου* statt. Schon hieraus erhellt, welches gewicht auf das fehlen von *ἀρχομένων, εὐθύς, ἄμα ἤρ' u. dgl.* bei den angaben über den jahreswechsel zu legen ist. — Andererseits fällt 430. 427. 424. 422 der letzte anthesterion auf einen dem 27. märz vorausgehenden tag, so dass der eintritt des frühlings erst der zeit nach der jahrepoche angehören muss, wenn diese auf das kalenderdatum gestellt sein soll. So ist es IV 52, wo durch *τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους εὐθύς* das erste ereigniss des VIII. jahres, eine sonnenfinsterniss an den anfang desselben, aber nicht in den frühlingsanfang verlegt wird: in der that ereignete sie sich am 21. märz 424, d. i. im vorfrühling, und der letzte anthesterion 88, 4 ist der 18. märz 424. Ebenso wird II 47 mit *τοῦ θέρους εὐθὺς ἀρχομένου* der Peloponnesiereinfall auf den eintritt des II. kriegsjahres, aber nicht in den frühling gesetzt: der 30. anthesterion 87, 2 entspricht dem 25. märz 430. Aus den

jahren 427 und 422 wird ein um anfang des kriegsjahrs fallendes ereigniss nicht gemeldet.

Ebenso sicher wie aus diesen fällen geht die unrichtigkeit der meinung, welche das kriegsjahr jedesmal mit dem anfang des frühlings beginnen lässt, aus zwei stellen besonderer art hervor⁴⁾. Der Nikiasfriede wurde am 25. elaphebolion 89, 3 geschlossen, Thuk. V 19, und dieser tag entspricht anerkannt dem 11. oder 12. april 421; demgemäss wird er V 20 mit ἄμα ἤρῃ in den ersten abschnitt des frühlings, aber auch τελευτῶντος τοῦ χειμῶνος gesetzt und V 25 erst mehrere wochen später zum θέρους übergegangen: war dies möglich, wenn das winterhalbjahr allemal mit dem 26. märz zu ende ging? Eine ausdrückliche erwähnung des frühlingseintritts aber liegt vermöge einer auch von anhängern der alten ansicht anerkannten emendation im laufe des XIX. jahrs vor: dieses beginnt VII 19 mit dem verwüstenden einfall des j. 413: τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους (die handschriften ἤρος) εὐθὺς ἀρχομένου ἑσέβαλον, erst mehrere tage später aber heisst es c. 20: ἐν δὲ τούτῳ ἄμα Δεκλείας τῷ τεχισμῷ καὶ τοῦ ἤρος εὐθὺς ἀρχομένου ναῦς τριάκοντα ἔστειλαν. Die zeitliche trennung dieser zwei ereignisse, welche sich bei der herkömmlichen anschauung nicht begreifen lässt, erklärt sich daraus, dass der 30. anthesterion 91, 4 auf den 19. märz 413, also acht tage vor frühlings anfang fällt.

Indem Thukydides die jahr- und sommerepoche auf das kalenderdatum des überfalls von Plataia stellt, ihr aber, so oft das erste oder letzte nennenswerthe jahresereigniss in zeitlicher nähe liegt, auch eine andeutung über das verhältniss zum frühlingsanfang beifügt, giebt er uns das mittel an die hand, mit der naturzeit des letzten anthesterion auch die aller folgenden monate bis zum posideon und die der vorhergehenden vom gamelion an zu erkennen und so über die reduction des attischen kalenders damaliger zeit neue aufschlüsse zu gewinnen, welche es ermöglichen, die ergebnisse Boeckhs für 432—422 in einzelheiten zu verbessern, für 422—411 aber, wo seine setzungen nur hypothetischen werth haben, die reduction auf neuer grundlage herzustellen. So lässt sich z. b. die vermuthung Boeckhs, dass man zwischen 423 und 421 einen vor-

4) Aehnliches gilt von den praescripten der kriegsjahre XII—XVIII und XX. XXI, über welche auf die unten folgende auseinandersetzung verwiesen wird.

geschriebenen schaltmonat weggelassen habe, um das attische neujahr, welches mindestens seit 434 in der hälfte der fälle um einen monat zu spät eintraf, auf normalen stand zurückzuführen, jetzt über allen zweifel erheben: der letzte anthesterion musste eigentlich immer vor dem frühling eintreten, nur in folge jenes fehlers finden wir ihn bis 422 oft erst im april oder ende märz; dagegen von 421 bis 411 wird kein frühlingsanfang mehr in das wintersemester des Thukydides gesetzt, in den mit 428 und 425 oktaeterisch correspondirenden jahren 420. 412. 417 fällt die jahrepoche nicht wie dort in den frühling, sondern in die ihm vorausgehende zeit, s. V 39—40. VIII 7 vgl. 3. V 81. Diese verschiedenheit zwischen je zwei einander eigentlich gleichartigen attischen kalenderjahren erklärt sich eben daraus, dass inzwischen ein monat ausgemerzt worden ist.

Die kalendarische eigenschaft der thukydideischen jahrepoche ist in den Sitzungsab. d. bayr. akad. 1875. I 28 ff. (Zur zeitrechnung des Thukydides) erwiesen und ebend. II 1 ff. (Der attische kalender während des peloponnesischen krieges) auf ibrem grund die wiederherstellung der attischen oktaeteris für 432—411 versucht worden. Unbefangene und einsichtsvolle beurtheiler derselben, welche wie Holm, Alfr. Schoene, Volquardsen u. a. sich mit dem grundgedanken einverstanden erklärten, haben nicht ohne grund an zwei principiellen punkten anstoss genommen: als jahrepoche war dort nicht der letzte, sondern der viertletzte anthesterion genommen und der epoche des wintersemesters nicht, wie man erwarten sollte, kalendarische eigenschaft beigelegt, sondern dieselbe auf die herbstnachtgleiche gestellt worden. Die hindernisse, welche beiden postulaten entgegenzustehen schienen, sind jetzt geschwunden (s. zu 411. 430 und zu 418. 413), auch viele andere ausführungen konnten verbessert werden, und ich lege hier eine neue bearbeitung vor, in welche die wichtigsten der noch haltbaren bestandtheile jener abhandlungen aufnahme gefunden haben.

Das semester des Thukydides hält in der that, wie Volquardsen in Bursians Jahresab. XIX 113 verlangt, im gemeinjahr 6, im schaltjahr $6\frac{1}{2}$ monate; das winterhalbjahr beginnt demgemäss in jenem mit dem letzten metageitnion, in diesem mit dem 15. boedromion. Nothwendig ist die kalendarische auffassung der winterpoche 429. 418. 413, passender als die andere 426. 419, unpassender als die dritte 423. 416.

mit Augustus. Eine analogieen ergibt sich für sie in den gemachten M. 3. 415 und 91. 4. 413, mitte boedromion in den stathmion 17. 4. 429: 19. 1. 424, vgl. auch 90. 4. 417. Anzeichen der 19. 3. 420 i geschlossenen monatsumschaltung kommen auch nur vor. Erwähnungen des herbstesintritts vor ablauf des sommerhalbjahrs finden sich nämlich bloss vor 421, in den j. 431. 433. 434. 435. s. II 31. 75. III 18. 100, sie erklären sich bloss aus d. d. dass jähren die winterperiode spät eintritt, am 29. sept. i. m. 25. sept. 3. okt. Von 421—405 fällt diese durchschnitte auf 12. oder 13. september, also fast genau auf herbstanfang. Wegen dieser allgemeinen nähe wird daher letzterer auch nicht mehr erwähnt. wenn er zwar noch vor, aber nur ein paar tage vor monatswechsel fällt: anders der eintritt des frühlings, welcher öfter zurückgelegt und angedeutet wird, wo ein ereignis am monatswechsel nahe steht: die ursache liegt ohne zweifel darin, dass dieser 420—404 durchschnittlich auf 13. oder 14. märz also genau zwei wochen vor frühlings anfang fällt.

Anmerkungen ansetzen sind seit 1875 von mehreren seiten gethust worden. Nach Clinton Thukyd. I (1879) p. LXX hatte der *γάρμος* öfteral seine eigentliche bedeutung (nach VI 21 *ἀπὸ τοῦ γάρμου τὸν γάρμονα* im schreiben des Nikias), während in *ἡμέρῃ* auch frühling und herbst gehöre; aber V 20 wird erklärt, dass diese *ἡμέρῃ* lang sind, und der doriache karneios, welcher am 1. august anfangt, bildet 418. 413 den letzten, 419 der vorletzte monat des *ἡμέρῃ*.

Herrn Leo Schmitz. *Quaestiones chronologicae ad Thucydides.* Bonn 1882. Loqui lässt beide halbjahre mit der nachgerate anfangen. angenommen die fünf fälle, wo das sommersemester durch *τὸν ἐκ-ὧν* *ἡμέρῃ* ohne *ἀπὸ* *ἡμέρῃ* eingeführt wird, als einzelne ansetze, in welchen wie in jenen des semester abschließend an der zusammenfassung der ereignisse nicht zu zerreißen, zu late ansetzungen oder zu spät benützt worden sei. Dass jedoch diese erklärungen auf einen jener fünf fälle nicht zutrifft, gesteht er selbst an. die übernahme von Herakleia Trachina durch die Boeotier. welche V 52 am anfang des semesters steht, hat mit der nach ihr erwähnten unternehmung des Alkibiades in der Peloponnes nichts zu schaffen und die ansetzt, es seien ihr weitverbreitete in vertheilung vorgegangen. durch welche sie in den

frühling zu stehen gekommen sei, steht mit den worten: *θέρους εὐθὺς ἀρχομένου παρέλαβον* in widerspruch. Wenn Thukydides den grundsatz befolgt hätte, kurze vorgänge, welche mit einer jenseit der semesterepoche spielenden geschichte zusammenhängen, anachronistisch dem semester derselben zuzutheilen, so würde er V 52 die übernahme Herakleias vielmehr im vorhergehenden halbjahr erzählt haben: denn in diesem fiel die schlacht vor, deren letzte wirkung jene übernahme gewesen ist. Ehenso würde er, wenn Schmitts ansicht richtig wäre, die zweitägige unternehmung gegen den Peiraieus, welche das ende des bis zu ihr im sommerhalbjahr 429 spielenden seekriegs bildet, noch diesem semester, nicht, wie II 93 geschieht, dem winter zugetheilt haben. In wirklichkeit wird aber durch einschiebung der angabe des semesterwechsels der zusammenhang der ereignisse gar nicht gestört und andererseits scheut sich Thukydides nicht im mindesten, eine zusammenhängende geschichte aus synchronistischen gründen in stücke zu zerreißen: z. b. die unternehmung Kleons, welche keinen ganzen monat des sommersemesters 422 wegnahm, ist in zwei (V 2—3. 6—11), die rundfahrt des Karkinos im sommer 431 sogar in vier theile (II 23. 25. 30. 31) zerrissen. Die ganze theorie verstösst von vorn herein gegen das oberste erzählungsprincip des schriftstellers: *ἔξῃς ὡς ἕκαστα ἐγένετο κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας* (II 1. V 20); wo Thukydides von diesem abweichen muss, giebt er ausdrücklich an, dass er das thut, s. zu 424 und 428. Auf durchschlagende erfolge konnte übrigens diese erstlingsarbeit eines wackeren anfängers schon desswegen nicht rechnen, weil er es versäumt hatte, sich wenigstens mit den nöthigsten chronologischen vorkenntnissen auszurüsten: wer zu den vier monaten des eigentlichen winters den pyanopsion, nicht aber den anthesterion rechnet, den herbst des Thukydides mit ende juli anfangen und seine *δῶρα* im november aufhören lässt, von einem lakonischen schaltmonat panemos II und constant (7mal) von einem *mensis Carneio* spricht, auch (p. 42) die antiken data auf gregorianischen stil reducirt glaubt, der sollte sich wenigstens über einen neuen entwurf der attischen oktaeteris kein absprechendes urtheil herausnehmen.

Müller-Strübing, Das erste jahr des peloponnesischen krieges. NJbb. 1883, p. 578 ff., 615 ff. ist mit der kalendarischen auffassung des kriegsjahres einverstanden und wendet dieselbe richtig

auch auf die winterepoche an: nur versteht man nicht, wie er bei seiner datirung des überfalls von Plataia (dem letzten munychion) jahr und sommer mit 1. elaphebolion beginnen kann, und bei seiner verlegung der winterepoche auf ende pyanopasion⁵⁾ erhält das eine semester fast volle sieben monate, das andere nur 1—2 tage über fünf (im schaltjahr sechs) monate, während beide gleich lang sein sollen. Seine behauptung, es sei unmöglich, die in Attika so heisse zeit des 26. august, auf welchen der letzte metageitnion im jahr 91, 3. 414 falle, als winters anfang zu bezeichnen, wird durch die bauernregeln bei A. Mommsen, Griech. jahreszeiten nr. 29. 30a. 30b. 31. 105. 108 widerlegt, z. b. 30a „vom märz an sommer und vom august an winter“; sie geht überdies von einer verwechslung aus: im schaltjahr 91, 3 beginnt das winterhalbjahr mit 15. boedromion = 9. sept. 414 und die winter-epoche hat überhaupt zum frühesten datum den 5. september (415).

Für Aug. Mommsen, Chronologie. Untersuchungen über das kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener, 1883, p. 371 ff. steht nur so viel fest, dass Thukydides ein sonnenjahr zu grund legt; dieses hat nach Mommsen verschiedene länge, sein anfangstag keinen festen sonnenstand, ungefähr um die frühlinganachtgleiche mag er oft gelegen haben. Solche verschwommenheit passt jedoch nicht zu V 20. 26 (oben p. 578) und die zahlreichen bestimmungen der dauer eines vorganges oder seines zeitverhältnisses zu einem andern wären bei ihr unmöglich gewesen. Grundlage seiner annahme eines natur- oder sonnenjahrs ist der umstand, dass Thukydides die zeit einzelner ereignisse nach vorgängen des naturjahrs bestimmt, nach jahreszeiten, sonnwenden, sternphasen, stadien des korn- und weinbaus⁶⁾. Dieses argument beweist zu viel, also gar nichts; aus ihm würde folgen, dass die meisten alten historiker ein derartiges jahr anwenden: denn die verwendung jener zeitmerkmale ist allgemeiner brauch, die griechischen geschichtschreiber sammt und sonders meiden theils vollständig theils in den meisten fällen die datirung nach monattagen: dies ist ein stillesetz, welches die römischen annehmen. Wie Thukydides so giebt auch Herodot Xenophon Polybios kein kalenderdatum an und doch stellt Xenophon die epoche seines peloponnesischen kriegsjahrs auf ein ka-

3) Ueber die stellen, welche ihn darin führen, s. nr 427 und 425.

6) Dies nur 433 einmal und dort aus einem besondern grund.

kalendarium und bestimmt in den Hellenika sowohl wie in der Anabasis die dauer längerer vorgänge nach monaten, ebenso rechnet Polybios I—V nach echten mitte metageitnion beginnenden olympiadenjahren. In vielen fällen lässt sich noch nachweisen, dass alte historiker ein ihnen vorliegendes kalenderdatum erst in eine naturzeitangabe umgewandelt haben. So hat Polybios, wenn er die wahlen und den amtswechsel der Aitolier nach der herbstgleiche setzt, nichts anderes im auge als das aitolische kalenderneujahr, welches mit der ersten numenie nach der gleiche anhub, und dasselbe gilt von seiner angabe, dass die Achaierstrategen um den frühaufrgang der Pleiaden, d. i. mit sommers anfang ins amt getreten sind. Er meint den 1. ogdoos = 1. thargelion: denn die vorausgehenden akte, z. b. die wahl, die prüfung, die rechnungsablage konnte man nicht anders ansetzen als mittelst anwendung des kalenders, zumal gegenüber der so unbedeutenden, oft gar nicht erkennbaren erscheinung eines sternes dritter grösse. Viele irrige erwähnungen einer jahreszeit bei Livius, Plutarch, Appian, Sueton, Florus, Dio erklären sich aus missdeutung eines altrömischen datums, vgl. einstweilen Fischer, Röm. zeittafeln p. 253. 277. 285. Die vorstellung vollends, Thukydides und seine berichterstatte hätten, um die zeit der ereignisse näher zu bestimmen, den zustand der felder, das kommen oder gehen der zugvögel, die lichtwärme, das verhältniss der nacht- zur taglänge, kurz alles andre lieber als das ebenso einfache wie bestimmte kalenderdatum in betracht gezogen, lässt diese männer ungefähr ebenso unpraktisch verfahren, wie wenn ein moderner berichterstatte, um die stunde eines ereignisses zu bestimmen, den stand der sonne am himmel, die länge des schattens, den fortschritt der tageswärme und andere physische merkmale, nur beileibe nicht den stundenmesser befragen wollte, den er in seiner tasche trägt ⁷⁾.

Auch in dieser beziehung lässt sich aus Thukydides selbst beweisen, dass seine zeitangaben auf das mondjahr des kalenders gegründet sind. Um das mass eines zeitabschnitts zu bestimmen, giebt er für geringere beträge die tagsumme und schreibt daher:

7) Die auf Thukydides bezüglichen meinungen Mommsens, welche mit den demnächst im Philol. Anzeiger XIV, 12 zu besprechenden grundansichten des buches zusammenhängen, werden der kürze wegen in dieser arbeit nicht weiter berührt.

15, 30, gegen 40, etwa 70, 72, 80 tage lang; am 40., am 62., etwa am 80. tage; bei grösseren heisst es II 1: *τέσσαρας μῆνας* und *ἐκτὼ μηνί*, VII 87: *ὀκτὼ μῆνας*, I 117: *ἐνάτῳ μηνί*, I 109: *ἐνιαυτὸν καὶ μῆνας* ξξ, II, 65: *δύο ἔτη καὶ μῆνας* ξξ, V 25: *ξξ ἔτη καὶ μῆνας* δέκα. Niemand bezweifelt, dass unter diesen monaten mond-, also kalendermonate zu verstehen sind: denn andere gab es im gebrauche und daher in der sprache des hellenischen volkes nicht; selbst die astronomen, welche recht wohl in uneigentlicher weise z. b. von einem krebs- oder löwenmonat hätten sprechen können, wählen für die zodiakalmonate den ausdruck dekadatemorien; eine vereinzelte ausnahme bilden der karkinon, leonton u. s. w. des alexandrinischen astronomen Dionysios. Weil der griechische monat vom mond abhing, verstand man unter *μήν* nichts anderes als den mondmonat. Mit jenen monatsangaben aber verband Thukydides offenbar nicht sonnen-, sondern mond- oder kalenderjahre und unwillkürlich haben das auch alle diejenigen vorausgesetzt, welche es versuchten, die grenzdata der citirten zeitabstände zu bestimmen.

Die vertheidigung der herkömmlichen ansicht gegen die von mir aufgestellte hat zuletzt L. Herbst geführt, Jahresbericht III über Thukydides, Philol. XLII 625 ff., auffallender weise in einer form, welche die einem ehrlichen mitforscher schuldige achtung oft stark vermissen lässt: im tone sittlicher entrüstung, zu welcher doch eine rein sachliche, ihn selbst nicht einmal indirekt streifende darlegung keinen anlass geben konnte, wird an dem verfasser eine art strafgericht vollzogen, dessen executor dem in den gegenstand nicht eingeweihten leser durch mannichfache äusserungen starken selbstgefühls und durch die sicherheit seines auftretens zu verstehen giebt, dass er in den hier einschlagenden materien auf der höhe der erkenntniss steht. Herbst erklärt die annahme kalendrarischer semesterepochen aus nicht weniger als fünf gründen für völlig unbegreiflich: 1) hat ja Thukydides gar keinen bestimmten tag genannt, den monat nicht einmal mit bestimmtem namen. — Dieser einwand ist p. 578 erledigt; träfe er zu, so würde er auch gegen Herbst's epoche sprechen. Den monat hat Thukydides mittelst der zahl angedeutet; wer dies ungenügend findet, würde annehmen müssen, dass die leser des geschichtschreibers die ordnung der attischen monate nicht kannten. — 2) Würde ja die jahrepoche

mit jedem jahr gewechselt haben, im sonnenjahr bald höher hinauf- bald heruntergerückt sein. — Der erste dieser zwei sätze ist falsch: denn die epoche war in jedem jahr dieselbe, der letzte an- thesterion; der zweite verwechselt die leser, an welche Thukydides denken konnte, d. i. Hellenen, deren kalender auf ein mondjahr gestellt war, mit den modernen oder andern nach sonnenjahren da- tirenden lesern. — 3) Gleiche jahreshälften für *ἔρος* und *χειμῶν* wären unmöglich gewesen. — Dass sie möglich waren, wurde p. 583 gezeigt und die gleichheit ist hier sogar vollkommener als im 365tägigen jahr, das sich selbst bei der ebenmässigten ansetzung der vier jahrpunkte nur in 182 und 183 tage theilen liess: im at- tischen gemeinjahr kommen 177, im schaltjahr 192 tage auf jede der zwei hälften. — 4) Wann hat denn überhaupt der *χειμῶν* seinen anfang genommen, natürlich dann auch dieser in jedem jahr an einem andern datum, das freilich für die meisten leser wenn über- haupt nur nach der mühseligsten nachrechnung festzustellen war. — Der erste dieser sätze ist p. 583 erledigt, der zweite aus nr. 2 wie- derholt; auffällig ist nur das gewicht, welches auf diese eingebil- dete schwierigkeit gelegt wird: Herbst scheint in der that zu glauben, dass die leser, an welche Thukydides gedacht hat, be- nützer eines sonnenjahrkalenders gewesen sind wie die alten Ae- gypter und Römer oder die Hyperboreier des XIX. jahrhunderts. Auf welches sonnenjahrdatum hätte denn ein Athener oder ein an- derer Hellene den letzten metageitnion oder 15. boedromion um- setzen sollen? — 5) Sagt denn nicht Thukydides jedesmal beim beginn des neuen jahres τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου ἔρους, niemals τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου ἔτους und er soll es fertig gebracht haben, wenn einmal der letzte anthesterion vor der frühlingsgleiche fiel, τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου ἔρους (= ἥρος) zu sagen? — Der erste satz widerlegt sich selbst, da er anerkennt (was ja Thukydides selbst überall durch die vorhergehende formel *ἔτος ἐτελεύτια* anzeigt), dass sommers- und jahresanfang eins ist, die gleichung *ἔρους* = *ἥρος* setzt als bewiesen voraus, was noch nicht bewiesen ist, und der ganze einwand übergeht die hauptsache, nämlich das vorkommen von erwähnungen des frühlings im winterhalbjahr.

Die naivetät dieser einwürfe und die verkennung der ein- fachsten chronologischen thatsachen, welche ihnen zu grunde liegt, wirft ein glänzendes licht auf das stolze motto, welches einge-

hüllt in eine verschämte praeteritio den Jahresbericht über thukydideische chronologie einleitet: ich schreibe jede zeile, die ich schreibe, bewaffnet mit der ganzen bildung des jahrhunderts! Da darf es auch nicht mehr wunder nehmen, wenn Herbst lediglich nach seinem „urtheil über menschennatur“ sich betreffs meiner keine hoffnung macht, mit seinen auseinandersetzungen zu überzeugen, wer schon öffentlich in der sache engagirt ist (p. 643); begierig könnte man höchstens sein zu wissen, ob er sich selbst menschennatur zuschreibt oder eine andere und welche.

Dem verdammenden urtheil, welches Herbst in ansehung meiner „Zeitrechnung des Thukydides“ im einzelnen zu begründen sucht, unterliegt laut p. 626 auch die andere, den attischen kalender betreffende abhandlung, obgleich er auf diese nur p. 650 beiläufig einmal zu sprechen kommt. Hier heisst es: „bei Thuk. VIII 7 handelt es sich ja ums jahr 91, 4. 413/2, nach Boeckh ein schaltjahr, von ihm nach der tagsumme mit f als feststehend bezeichnet. Darnach fällt der letzte anthesterion auf julianischen 1. april, also die Unger'sche jahrepoche nicht vor, sondern nach frühlings eintritt. Auch dagegen hat Unger für eine verschanzung gesorgt. In seinem Att. kal. p. 50 ist das jahr kein schaltjahr, sein viertletzter anthesterion fällt auf 6. märz. Nur schade dass sein „Att. kal.“ sich mit auf die „Zeitr. des Thukydides“ stützt“. So weit Herbst, dem also von dieser abhandlung wenigstens so viel bekannt ist, dass sie sich nicht bloss auf die ergebnisse oder ansichten der anderen arbeit stützt, und dem in dem vorliegenden falle auch bekannt sein durfte, dass ich aus der combination einer inschriftlichen mit einer thukydideischen angabe den zwingenden beweis abgeleitet hatte, dass vielmehr das jahr 91, 3. 414/3 den schaltmonat, das diesem jahre folgende 91, 4. 413/2 also nur zwölf monate gehabt hat. Das alles wird von Herbst einfach ignoriert: Boeckh hat ja in den Mondcyklen mit f den charakter dieses jahrs als urkundlich feststehend bezeichnet, damit basta! Nun hat zwar Boeckh selbst später (Epigraphisch-chronol. stud. p. 8 ff.) aus anderen gründen die von Herbst verworfene auffassung vorgezogen und das f, welches diesem so imponirt, beruht, was er von Kirchhoff, C. I. Att. I 148 oder wenigstens von mir (Att. kal. 43), ja schliesslich aus dem eigenen zugeständniss Boeckhs Kl. schriften VI 340 hätte erfahren können, auf unrichtiger erklärung einer

rechnungsurkunde: aber für Herbst ist einmal mit den Boeckh'schen Mondcyklen die chronologische forschung in sachen des Thukydides abgeschlossen, anathema über den, welcher ihre ergebnisse antastet! Doch das seltsamste kommt noch: der letzte anthesterion 91, 4 fällt auch nach Boeckhs früherer ansicht keineswegs, wie Herbst behauptet, auf den 1. april 412, sondern genau so wie nach meiner damaligen rechnung auf den 8./9. märz und der viertletzte ebenso nach beiden rechnungen auf den 5./6. märz 412. Weil nämlich von Boeckh der 1. hekatombaion 91, 4 auf den 16./17. juni 413, von mir derselbe auf den 15./16. juli gestellt worden ist, so mussten nach dem schaltmonat posideon II, welchen das jahr 91, 4 bei Boeckh, nicht aber bei mir erhält, die monate in beiden rechnungen wieder zusammentreffen, wie auch in beiden der 1. hekatombaion 92, 1 gleichlautend dem 5./6. juli 412 entspricht. Herbst scheint den anthesterion als viertletzten, nicht fünftletzten monat des attischen jahres angesehen zu haben, auch dabei aber bleibt noch ein fehler, welcher einige tage beträgt. Ausserdem ist es ihm bei dieser gelegenheit gelungen, mir einen argen sprachlichen schnitzer nachzuweisen: „*ἔρος* heisst ja im Ungerschen Griechisch nicht sommer sonderu jahr und so will auch dies nichts gegen ihn verfangen“. Ich habe nämlich den thukydideischen worten τοῦ ἐπιγινόμενου *ἔρους* die übersetzung „im laufe des neuen jahres“ gegeben, deren berechtigung jedem unbefangenen von selbst einleuchten wird (vgl. p. 589), und Herbst würde sich stark wundern, wollte ich in nachahmung des von ihm gegebenen beispiels aus seinem „*ἔρους* = *ἦρος*“ den schluss ableiten, dass im Herbstschen Griechisch *ἔρος* den frühling oder *ἔαρ* den sommer bedeutet. Dann bricht er in den ausruf aus: „sollte wohl ein philolog aus einer stelle schon jemals mehr als es hier geschehen ist das genaue gegentheile herausinterpretirt haben? Seit wann heisst denn *ἔρος* jahr und wo ist je das naturwunder geschehen, dass *ἔρος* dem *ἔαρ* vorausgegangen ist? Aber etwas scheint sich doch unsrem interpreten das gewissen gerührt zu haben u. s. w.“ Dass jedoch *ἔρος* dem *ἔαρ* vorausgegangen ist, habe ich nicht behauptet, sondern dass der eintritt des sommersemesters (*ἔρος*) dem eintritt des frühlings vorausgegangen ist, was bei der ungleichartigkeit dieser zwei begriffe bei Thukydides öfters, ja von der reform des j. 422/1 an fast immer vorkommen musste,

send nirgends. Ende metageitnion ergibt sich für sie in den gemeinjahre 90, 3. 418 und 91, 4. 413, mitte boedromion in den schaltjahre 87, 4. 429; 89, 1. 424, vgl. auch 90, 4. 417. Anzeichen der 89, 3. 422/1 geschehenen monatsausschaltung kommen auch hier vor. Erwähnungen des herbsteintrittes vor ablauf des sommerhalbjahrs finden sich nämlich bloss vor 421, in den j. 431. 429. 428. 426, s. II 31. 78. III 18. 100, sie erklären sich daraus, dass in diesen jahren die winterepoche spät eintritt, am 29. sept., 6. okt., 25. sept., 3. okt. Von 421—405 fällt diese durchschnittlich auf 12. oder 13. september, also fast genau auf herbstanfang. Wegen dieser allgemeinen nähe wird daher letzterer auch dann nicht erwähnt, wenn er zwar noch vor, aber nur ein paar tage vor semesterwechsel fällt; anders der eintritt des frühlings, welcher überall berücksichtigt und angedeutet wird, wo ein ereigniss dem jahreswechsel nahe steht: die ursache liegt ohne zweifel darin, dass dieser 420—404 durchschnittlich auf 13. oder 14. märz, also ganze zwei wochen vor frühlings anfang fällt.

Abweichende ansichten sind seit 1875 von mehreren seiten geltend gemacht worden. Nach Classen Thukyd. I (1879) p. LXX hätte der χειμών überall seine eigentliche bedeutung (nach VI 21 μηνῶν τεσσάρων τῶν χειμερινῶν im schreiben des Nikias), während zu θέρος auch frühling und herbst gehöre; aber V 20 wird erklärt, dass beide gleich lang sind, und der dorische karneios, welcher um 1. august anfängt, bildet 418. 413 den letzten, 419 den vorletzten monat des θέρος.

Heinr. Ludw. Schmitt, Quaestiones chronologicae ad Thucydidem, dissert. 1882 (Leipzig) lässt beide halbjahre mit der nachgleiche anfangen, ausgenommen die fünf fälle, wo das sommersemester durch τοῦ ἐπιγγν. θέρους ohne ἅμα ἤρῃ eingeführt wird, und einzelne andere, in welchen wie in jenen das semester absichtlich, um den zusammenhang der ereignisse nicht zu zerreißen, zu bald anfangen oder zu spät beendigt worden sei. Dass jedoch diese erklärung auf einen jener fünf fälle nicht zutrifft, gesteht er selbst ein: die übernahme von Herakleia Trachinia durch die Boioter, welche V 52 am anfang des semesters steht, hat mit der nach ihr erzählten unternehmung des Alkibiades in der Peloponnesos nichts zu schaffen und die ausflucht, es seien ihr weiterungen im vorfrühling vorausgegangen, durch welche sie in den

frühling zu stehen gekommen sei, steht mit den worten: *θέρους εἰς τοὺς ἀρχομένου παρελάβον* in widerspruch. Wenn Thukydides den grundsatz befolgt hätte, kurze vorgänge, welche mit einer jenseit der semesterepoche spielenden geschichte zusammenhängen, anachronistisch dem semester derselben zuzutheilen, so würde er V 52 die übernahme Herakleias vielmehr im vorhergehenden halbjahr erzählt haben: denn in diesem fiel die schlacht vor, deren letzte wirkung jene übernahme gewesen ist. Ebenso würde er, wenn Schmitts ansicht richtig wäre, die zweitägige unternehmung gegen den Peiraeus, welche das ende des bis zu ihr im sommerhalbjahr 429 spielenden seekriegs bildet, noch diesem semester, nicht, wie II 93 geschieht, dem winter zugetheilt haben. In wirklichkeit wird aber durch einschabung der angabe des semesterwechsels der zusammenhang der ereignisse gar nicht gestört und andererseits scheut sich Thukydides nicht im mindesten, eine zusammenhängende geschichte aus synchronistischen gründen in stücke zu zerreißen: z. b. die unternehmung Kleons, welche keinen ganzen monat des sommersemesters 422 wegnahm, ist in zwei (V 2—3. 6—11), die rundfahrt des Karkinos im sommer 431 sogar in vier theile (II 23. 25. 30. 31) zerrissen. Die ganze theorie verstösst von vorn herein gegen das oberste erzählungsprincip des schriftstellers: *ἔξῃς ὡς ἔκαστα ἐγένετο κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας* (II 1. V 20); wo Thukydides von diesem abweichen muss, giebt er ausdrücklich an, dass er das thut, s. zu 424 und 428. Auf durchschlagende erfolge konnte übrigens diese erstlingsarbeit eines wackeren anfängers schon desswegen nicht rechnen, weil er es versäumt hatte, sich wenigstens mit den nöthigsten chronologischen vorkenntnissen auszurüsten: wer zu den vier monaten des eigentlichen winters den pyanopsion, nicht aber den anthesterion rechnet, den herbst des Thukydides mit ende juli anfangen und seine *ὀπώρα* im november aufhören lässt, von einem lakonischen schaltmonat panemos II und constant (7mal) von einem *mensis Carneō* spricht, auch (p. 42) die antiken data auf gregorianischen stil reducirt glaubt, der sollte sich wenigstens über einen neuen entwurf der attischen oktaeteris kein absprechendes urtheil herausnehmen.

Müller-Strübing, Das erste jahr des peloponnesischen krieges. NJbb. 1883, p. 578 ff., 615 ff. ist mit der kalendarischen auffassung des kriegsjahres einverstanden und wendet dieselbe richtig

auch auf die winterepoche an: nur versteht man nicht, wie er bei seiner datirung des überfalls von Plataia (dem letzten munychion) jahr und sommer mit 1. elaphebolion beginnen kann, und bei seiner verlegung der winterepoche auf ende pyanopsion⁵⁾ erhält das eine semester fast volle sieben monate, das andere nur 1—2 tage über fünf (im schaltjahr sechs) monate, während beide gleich lang sein sollen. Seine behauptung, es sei unmöglich, die in Attika so heisse zeit des 26. august, auf welchen der letzte metageitnion im jahr 91, 3. 414 falle, als winters anfang zu bezeichnen, wird durch die bauernregeln bei A. Mommsen, Griech. jahreszeiten nr. 29. 30a. 30b. 31. 105. 108 widerlegt, z. b. 30a „vom märz an sommer und vom august an winter“; sie geht überdies von einer verwechslung aus: im schaltjahr 91, 3 beginnt das winterhalbjahr mit 15. boedromion = 9. sept. 414 und die winter-epoche hat überhaupt zum frühesten datum den 5. september (415).

Für Aug. Mommsen, Chronologie. Untersuchungen über das kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener, 1883, p. 371 ff. steht nur so viel fest, dass Thukydides ein sonnenjahr zu grund legt; dieses hat nach Mommsen verschiedene länge, sein anfangstag keinen festen sonnenstand, ungefähr um die frühlingnachtgleiche mag er oft gelegen haben. Solche verschwommenheit passt jedoch nicht zu V 20. 26 (oben p. 578) und die zahlreichen bestimmungen der dauer eines vorganges oder seines zeitverhältnisses zu einem andern wären bei ihr unmöglich gewesen. Grundlage seiner annahme eines natur- oder sonnenjahrs ist der umstand, dass Thukydides die zeit einzelner ereignisse nach vorgängen des naturjahrs bestimmt, nach jahreszeiten, sonnwenden, sternphasen, stadien des korn- und weinbaus⁶⁾. Dieses argument beweist zu viel, also gar nichts; aus ihm würde folgen, dass die meisten alten historiker ein derartiges jahr anwenden: denn die verwendung jener zeitmerkmale ist allgemeiner brauch, die griechischen geschichtschreiber sammt und sonders meiden theils vollständig theils in den meisten fällen die datirung nach monattagen; dies ist ein stilgesetz, welches die römischen nachahmen. Wie Thukydides so giebt auch Herodot Xenophon Polybios kein kalenderdatum an und doch stellt Xenophon die epoche seines peloponnesischen kriegsjahrs auf ein ka-

5) Ueber die stellen, welche ihn dahin führen, s. zu 427 und 425.

6) Dies nur 425 einmal und dort aus einem besonderen grund.

lenderdatum und bestimmt in den Hellenika sowohl wie in der Anabasis die dauer längerer vorgänge nach monaten, ebenso rechnet Polybios I—V nach echten mitte metageitnion beginnenden olympiadenjahren. In vielen fällen lässt sich noch nachweisen, dass alte historiker ein ihnen vorliegendes kalenderdatum erst in eine naturzeitangabe umgewandelt haben. So hat Polybios, wenn er die wahlen und den amtswechsel der Aitolier nach der herbstgleiche setzt, nichts anderes im auge als das aitolische kalenderneujahr, welches mit der ersten numenie nach der gleiche anhub, und dasselbe gilt von seiner angabe, dass die Achaierstrategen um den frühaufgang der Pleiaden, d. i. mit sommers anfang ins amt getreten sind. Er meint den 1. ogdoos = 1. thargelion: denn die vorausgehenden akte, z. b. die wahl, die prüfung, die rechnungsablage konnte man nicht anders ansetzen als mittelst anwendung des kalenders, zumal gegenüber der so unbedeutenden, oft gar nicht erkennbaren erscheinung eines sternes dritter grösse. Viele irrige erwähnungen einer jahreszeit bei Livius, Plutarch, Appian, Sueton, Florus, Dio erklären sich aus missdeutung eines altrömischen datums, vgl. einstweilen Fischer, Röm. zeittafeln p. 253. 277. 285. Die vorstellung vollends, Thukydides und seine berichterstatte hätten, um die zeit der ereignisse näher zu bestimmen, den zustand der felder, das kommen oder gehen der zugvögel, die lichtwärme, das verhältniss der nacht- zur taglänge, kurz alles andre lieber als das ebenso einfache wie bestimmte kalenderdatum in betracht gezogen, lässt diese männer ungefähr ebenso unpraktisch verfahren, wie wenn ein moderner berichterstatte, um die stunde eines ereignisses zu bestimmen, den stand der sonne am himmel, die länge des schattens, den fortschritt der tageswärme und andere physische merkmale, nur beileibe nicht den stundenmesser befragen wollte, den er in seiner tasche trägt ⁷⁾.

Auch in dieser beziehung lässt sich aus Thukydides selbst beweisen, dass seine zeitangaben auf das mondjahr des kalenders gegründet sind. Um das mass eines zeitabschnitts zu bestimmen, giebt er für geringere beträge die tagsumme und schreibt daher:

7) Die auf Thukydides bezüglichen meinungen Mommsens, welche mit den demnächst im Philol. Anzeiger XIV, 12 zu besprechenden grundansichten des buches zusammenhängen, werden der kürze wegen in dieser arbeit nicht weiter berührt.

15, 30, gegen 40, etwa 70, 72, 80 tage lang; am 40., am 62., etwa am 80. tage; bei grösseren heisst es II 1: *ἰσσοαρας μῆνας* und *ἐκτω μηνί*, VII 87: *ὀκτω μῆνας*, I 117: *ἐνάτω μηνί*, I 109: *ἐνιαυτὸν καὶ μῆνας* *ἑξ*, II, 65: *δύο ἔτη καὶ μῆνας* *ἑξ*, V 25: *ἑξ ἔτη καὶ μῆνας* *δέκα*. Niemand bezweifelt, dass unter diesen monaten mond-, also kalendermonate zu verstehen sind: denn andere gab es im gebrauche und daher in der sprache des hellenischen volkes nicht; selbst die astronomen, welche recht wohl in uneigentlicher weise z. b. von einem krebs- oder löwenmonat hätten sprechen können, wählen für die zodiakalmonate den ausdruck dodekatemorien; eine vereinzelte ausnahme bilden der karkinon, leonton u. s. w. des alexandrinischen astronomen Dionysios. Weil der griechische monat vom mond abhing, verstand man unter *μήν* nichts anderes als den mondmonat. Mit jenen monatsangaben aber verband Thukydides offenbar nicht sonnen-, sondern mond- oder kalenderjahre und unwillkürlich haben das auch alle diejenigen vorausgesetzt, welche es versuchten, die grenzdata der citirten zeitabstände zu bestimmen.

Die vertheidigung der herkömmlichen ansicht gegen die von mir aufgestellte hat zuletzt L. Herbst geführt, Jahresbericht III über Thukydides, Philol. XLII 625 ff., auffallender weise in einer form, welche die einem ehrlichen mitforscher schuldige achtung oft stark vermissen lässt: im tone sittlicher entrüstung, zu welcher doch eine rein sachliche, ihn selbst nicht einmal indirekt streifende darlegung keinen anlass geben konnte, wird an dem verfasser eine art strafgericht vollzogen, dessen executor dem in den gegenstand nicht eingeweihten leser durch mannichfache äusserungen starken selbstgefühls und durch die sicherheit seines auftretens zu verstehen giebt, dass er in den hier einschlagenden materien auf der höhe der erkenntniss steht. Herbst erklärt die annahme kalendrischer semesterepochen aus nicht weniger als fünf gründen für völlig unbegreiflich: 1) hat ja Thukydides gar keinen bestimmten tag genannt, den monat nicht einmal mit bestimmtem namen. — Dieser einwand ist p. 578 erledigt; träfe er zu, so würde er auch gegen Herbst's epoche sprechen. Den monat hat Thukydides mittelst der zahl angedeutet; wer dies ungenügend findet, würde annehmen müssen, dass die leser des geschichtschreibers die ordnung der attischen monate nicht kannten. — 2) Würde ja die jahrepoche

mit jedem jahr gewechselt haben, im sonnenjahr bald höher hinauf- bald heruntergerückt sein. — Der erste dieser zwei sätze ist falsch: denn die epoche war in jedem jahr dieselbe, der letzte anthesterion; der zweite verwechselt die leser, an welche Thukydides denken konnte, d. i. Hellenen, deren kalender auf ein mondjahr gestellt war, mit den modernen oder andern nach sonnenjahren datirenden lesern. — 3) Gleiche jahreshälften für $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ und $\chi\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu$ wären unmöglich gewesen. — Dass sie möglich waren, wurde p. 583 gezeigt und die gleichheit ist hier sogar vollkommener als im 365tägigen jahr, das sich selbst bei der ebenmässigsten ansetzung der vier jahrpunkte nur in 182 und 183 tage theilen liess: im attischen gemeinjahr kommen 177, im schaltjahr 192 tage auf jede der zwei hälften. — 4) Wann hat denn überhaupt der $\chi\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu$ seinen anfang genommen, natürlich dann auch dieser in jedem jahr an einem andern datum, das freilich für die meisten leser wenn überhaupt nur nach der mühseligsten nachrechnung festzustellen war. — Der erste dieser sätze ist p. 583 erledigt, der zweite aus nr. 2 wiederholt; auffällig ist nur das gewicht, welches auf diese eingebildete schwierigkeit gelegt wird: Herbst scheint in der that zu glauben, dass die leser, an welche Thukydides gedacht hat, benützer eines sonnenjahrkalenders gewesen sind wie die alten Aegypter und Römer oder die Hyperboreier des XIX. jahrhunderts. Auf welches sonnenjahrdatum hätte denn ein Athener oder ein anderer Hellene den letzten metageitnion oder 15. boedromion umsetzen sollen? — 5) Sagt denn nicht Thukydides jedesmal beim beginn des neuen jahres τοῦ δ' ἐπιγιννομένου $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$, niemals τοῦ δ' ἐπιγιννομένου $\xi\tau\omicron\upsilon\varsigma$ und er soll es fertig gebracht haben, wenn einmal der letzte anthesterion vor der frühlingsgleiche fiel, τοῦ δ' ἐπιγιννομένου $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ (= $\eta\varrho\omicron\varsigma$) zu sagen? — Der erste satz widerlegt sich selbst, da er anerkennt (was ja Thukydides selbst überall durch die vorhergehende formel $\xi\tau\omicron\varsigma$ ἐτελεύτα anzeigt), dass sommers- und jahresanfang eins ist, die gleichung $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ = $\eta\varrho\omicron\varsigma$ setzt als bewiesen voraus, was noch nicht bewiesen ist, und der ganze einwand übergeht die hauptsache, nämlich das vorkommen von erwähnungen des frühlings im winterhalbjahr.

Die naivetät dieser einwürfe und die verkennung der einfachsten chronologischen thatsachen, welche ihnen zu grunde liegt, wirft ein glänzendes licht auf das stolze motto, welches einge-

hüllt in eine verschämte praeteritio den Jahresbericht über thukydideische chronologie einleitet: ich schreibe jede zeile, die ich schreibe, bewaffnet mit der ganzen bildung des jahrhunderts! Da darf es auch nicht mehr wunder nehmen, wenn Herbst lediglich nach seinem „urtheil über menschnatur“ sich betreffs meiner keine hoffnung macht, mit seinen auseinandersetzungen zu überzeugen, wer schon öffentlich in der sache engagirt ist (p. 643); begierig könnte man höchstens sein zu wissen, ob er sich selbst menschnatur zuschreibt oder eine andere und welche.

Dem verdammenden urtheil, welches Herbst in ansehung meiner „Zeitrechnung des Thukydides“ im einzelnen zu begründen sucht, unterliegt laut p. 626 auch die andere, den attischen kalender betreffende abhandlung, obgleich er auf diese nur p. 650 beiläufig einmal zu sprechen kommt. Hier heisst es: „bei Thuk. VIII 7 handelt es sich ja ums jahr 91, 4. 413/2, nach Boeckh ein schaltjahr, von ihm nach der tagsumme mit f als feststehend bezeichnet. Darnach fällt der letzte anthesterion auf julianischen 1. april, also die Unger'sche jahrepoche nicht vor, sondern nach frühlings eintritt. Auch dagegen hat Unger für eine verschanzung gesorgt. In seinem Att. kal. p. 50 ist das jahr kein schaltjahr, sein viertletzter anthesterion fällt auf 6. märz. Nur schade dass sein „Att. kal.“ sich mit auf die „Zeitr. des Thukydides“ stützt“. So weit Herbst, dem also von dieser abhandlung wenigstens so viel bekannt ist, dass sie sich nicht bloss auf die ergebnisse oder ansichten der anderen arbeit stützt, und dem in dem vorliegenden falle auch bekannt sein durfte, dass ich aus der combination einer inschriftlichen mit einer thukydideischen angabe den zwingenden beweis abgeleitet hatte, dass vielmehr das jahr 91, 3. 414/3 den schaltmonat, das diesem jahre folgende 91, 4. 413/2 also nur zwölf monate gehabt hat. Das alles wird von Herbst einfach ignoriert: Boeckh hat ja in den Mondcyklen mit f den charakter dieses jahrs als urkundlich feststehend bezeichnet, damit basta! Nun hat zwar Boeckh selbst später (Epigraphisch-chronol. stud. p. 8 ff.) aus anderen gründen die von Herbst verworfene auffassung vorgezogen und das f, welches diesem so imponirt, beruht, was er von Kirchhoff, C. I. Att. I 148 oder wenigstens von mir (Att. kal. 43), ja schliesslich aus dem eigenen zugeständniss Boeckhs Kl. schriften VI 340 hätte erfahren können, auf unrichtiger erklärung einer

rechnungsurkunde: aber für Herbst ist einmal mit den Boeckh'schen Mondcyklen die chronologische forschung in sachen des Thukydides abgeschlossen, anathema über den, welcher ihre ergebnisse antastet! Doch das seltsamste kommt noch: der letzte anthesterion 91, 4 fällt auch nach Boeckhs früherer ansicht keineswegs, wie Herbst behauptet, auf den 1. april 412, sondern genau so wie nach meiner damaligen rechnung auf den 8./9. märz und der viertletzte ebenso nach beiden rechnungen auf den 5./6. märz 412. Weil nämlich von Boeckh der 1. hekatombaion 91, 4 auf den 16./17. juni 413, von mir derselbe auf den 15./16. juli gestellt worden ist, so mussten nach dem schaltmonat posideon II, welchen das jahr 91, 4 bei Boeckh, nicht aber bei mir erhält, die monate in beiden rechnungen wieder zusammentreffen, wie auch in beiden der 1. hekatombaion 92, 1 gleichlautend dem 5./6. juli 412 entspricht. Herbst scheint den anthesterion als viertletzten, nicht fünftletzten monat des attischen jahres angesehen zu haben, auch dabei aber bleibt noch ein fehler, welcher einige tage beträgt. Ausserdem ist es ihm bei dieser gelegenheit gelungen, mir einen argen sprachlichen schnitzer nachzuweisen: „*ἔρος* heisst ja im Ungerachen Griechisch nicht sommer sondern jahr und so will auch dies nichts gegen ihn verfangen“. Ich habe nämlich den thukydideischen worten τοῦ ἐνιγγυνομένου *ἔρους* die übersetzung „im laufe des neuen jahres“ gegeben, deren berechtigung jedem unbefangenen von selbst einleuchten wird (vgl. p. 589), und Herbst würde sich stark wundern, wollte ich in nachahmung des von ihm gegebenen beispiels aus seinem „*ἔρους* = *ἦρος*“ den schluss ableiten, dass im Herbstschen Griechisch *ἔρος* den frühling oder *ἔαρ* den sommer bedeutet. Dann bricht er in den ausruf aus: „sollte wohl ein philolog aus einer stelle schon jemals mehr als es hier geschehen ist das genaue gegentheil herausinterpretirt haben? Seit wann heisst denn *ἔρος* jahr und wo ist je das naturwunder geschehen, dass *ἔρος* dem *ἔαρ* vorausgegangen ist? Aber etwas scheint sich doch unsrem interpreten das gewissen gerührt zu haben u. s. w.“ Dass jedoch *ἔρος* dem *ἔαρ* vorausgegangen ist, habe ich nicht behauptet, sondern dass der eintritt des sommersemesters (*ἔρος*) dem eintritt des frühlings vorausgegangen ist, was bei der ungleichartigkeit dieser zwei begriffe bei Thukydides öfters, ja von der reform des j. 422/1 an fast immer vorkommen musste.

Was Herbsts grundansichten betrifft, so bietet nach ihm die chronologie des Thukydides, so viel am schriftsteller selbst liegt, gar keine schwierigkeit, sie setzt nur voraus, dass man sich nicht (wie ich gethan haben soll) über seine genauen angaben hinwegsetzt; die wahrheit ist schon einfach und aufs genaueste in Boeckhs Mondcyklen dargelegt. Der winter beginnt mit der herbatnachtgleiche, der sommer laut p. 628. 634 mit der frühlingsgleiche, dagegen nach p. 637. 642 mit dem 4./5. april als dem tag von Plataia; wie er diesen widerspruch zu vertuschen sucht, mag man bei ihm selbst nachlesen. Auch Boeckhs angeblich abschliessende aufstellungen weiss er in zweierlei gestalt (s. zu 418) zu benutzen. Von seiner behandlung einzelner jahre wird an ort und stelle die rede sein; gewinn und belehrung hat sie mir nirgends geboten.

I. 431.

5. april. 87, 2 : 354. 2. aug.; 29 30. 29. sept.⁸⁾.

Bis zum ende des archidamischen krieges besitzen wir gute hilfsmittel zur auffindung der reduction: die sonnenfinsternisse von 431 und 424, die mondfinsterniss von 425, die aus inschriften ermittelten tagsummen der jahre 88, 3 — 89, 2, zwei doppeldata aus 423 und 421, gleich am anfang aber Metons beobachtung der sonnwende von 432. Diese geschah nach Ptolemaios im Almagest III 3 am 21. phamenoth (früh) = 27. juni des archonten Apseudes (= 86, 4); nach Diodor XII 36 hat aber die von ihm ausgestellte kalendertafel mit dem 13. skirophorion 86, 4 begonnen.

8) Das erste datum dieser zeile giebt die reduction des letzten anthesterion auf julianischen stil; dann folgt die zahl des olympiadenjahrs sammt der summe seiner tage; weiter die reduction des 1. hekatombaion; hierauf die tagsumme des hekatombaion und des metageitnion, nach der ersteren richtet sich entsprechend dem gesetzte ewigen wechsels hohler und voller monate (Philol. XXXIX 489) die des 3. 5. 7. 9. 11. und im schaltjahr des 13., nach der anderen die des 4. 6. 8. 10. 12. monats, nach ihr auch die des vorhergehenden anthesterion. Den schluss bildet die reduction des letzten metageitnion, im schaltjahr des 15. boedromion. — Statt 4./5. april u. s. w. schreiben Ideler, Boeckh u. a. bei einfacher datirung 4. april u. s. w.; wir ziehen 5. april vor, weil drei viertel des griechischen kalendertags und mit dem naturtag die meisten geschichtlichen vorgänge dem späteren der zwei julianischen tage zufallen: auch den jüdischen sabbat übersetzt niemand mit freitag, obgleich er an diesem mit sonnenuntergang anfängt, sondern mit samstag.

Dieser tag, wie aus dem julianischen datum der mondfinsterniss des oktaeterisch mit 86, 4 correspondirenden jahres 88, 4 hervorgeht, eben um den 27. juni 432 und da von den zwei jahrformen, welche Meton neben einander stellte, der solaren und der kalendarrischen, die erstgenannte im j. 432 früher anhub, ihre epoche also, jene sonnwende, den anfang des parapegma bilden musste, so hat man (was A. Mommsen nicht hätte leugnen sollen) wohl daran gethan, den 21. phamenoth mit dem 13. skirophorion zu identificiren. Das j. 89, 1. 424/3 hatte 384 tage; dasselbe gilt wegen seiner entfernung um acht stellen auch von 87, 1; wäre nun der skirophorion 86, 4 voll gewesen, so würde der 1. hekatombaion 87, 1 auf 15. juli 432 und der von 87, 2 auf 3. august 431 gefallen sein; aber die sonnenfinsterniss dieses letzteren tages (5¹/₂ uhr nachm.) traf nicht auf einen ersten monatstag (*νομήνια*), Thuk. II 28: *νομήνια κατὰ σελήνην, ὥσπερ καὶ μόνον δοκεῖ εἶναι δυνατόν, ὃ ἥλιος ἐξέλιπε*: durch den zusatz *κατὰ σελήνην* wird der tag des (wahren) neumondes angezeigt, an welchem jede sonnenfinsterniss eintritt. Hätte Thukydides gemeint, es sei ein (wider die regel) mit dem neumond zusammentreffender erster monatstag gewesen, so würde er verkehrter weise behauptet haben, dass sonnenfinsternisse nur an diesem eintreffen; er würde überdies in jenem sinn auch *καὶ* vor *κατὰ σελήνην* gesetzt haben (nicht nur nach dem kalender, sondern auch nach dem mond). Nehmen wir den anderen fall, dass der skirophorion 29 tage gehabt, der 1. hekat. 87, 1 dem 14. juli 432, der 1. hekat. 87, 2 dem 2. aug. 431 entsprochen habe, so passt alles: die finsterniss ereignete sich dann am 2. hekatombaion; die dritte möglichkeit, dass Thukydides den letzten skirophorion meine, ist durch das zeitverhältniss der metonischen sonnwende ausgeschlossen und dazu stimmt es, dass Thukydides sich so eigenthümlich ausdrückt: denn in diesem dritten fall würde der neumond sammt der finsterniss dem tage angehört haben, den ihm nicht bloss Solons kalenderordnung (Plut. Sol. 24), sondern der griechische brauch überhaupt zugewiesen hatte, dem letzten monatstag (*ἐν ἡ καὶ νέα*). Der kalender ging demnach gegen den mond zu spät, es bedurfte einiger schalttage. Zum vollen hekatombaion 87, 2 stimmt der volle 89, 1.

Der überfall von Plataia geschah *Πυθοδώρον ἐνι τέσσαρας* ⁹⁾

9) So Krüger statt des handschriftlichen *δυο*, vgl. Att. kal. 8. Philologus. XLIII. bd. 4.

μῆνας ἄρχοντος II 2, τελευτῶντος τοῦ μηνός¹⁰⁾ II 4, also am 30. anthesterion, s. oben p. 578. Dass weder ein früherer noch ein späterer tag zu verstehen ist, lässt sich schon aus der geschichte des überfalls einigermaßen wahrscheinlich machen. Um die zeit des ersten schlafes (II 2: περὶ πρῶτον ὕπνον), also etwa um zehn uhr, drangen 300 Thebaner durch ein von verräthern geöffnethes thor in die stadt; die überraschten bürger liessen sich zum versprechen des abfalls von Athen bereden; als sie aber die geringe zahl der Thebaner wahrnahmen; verabredeten sie sich heimlich, gleiches mit gleichem zu vergelten: noch in der nacht fielen sie über die auf dem markte befindlichen feinde her, II 3: φυλάξαντες εἰ νύκτα καὶ αὐτὸ τὸ περὶ ὄρθρον. Dieser letzte ausdruck bedeutet nicht die morgendämmerung: aus c. 3, 4, 5 geht hervor, dass es noch volle nacht war. Wie περὶ ἔαρ, π. φθινόπωρον u. a. auf den eintritt des frühlings, herbstes u. s. w. geht (Zeitr. 35), so περὶ ὄρθρον auf den beginn des ὄρθρου, welcher seiner ableitung gemäss die zeit des aufweckens oder aufstehens bedeutet, d. i. den letzten abschnitt der eigentlichen, den vorletzten der ganzen (bis sonnenaufgang erstreckten) nacht. Die Griechen, so viele ihrer wie z. b. die arbeitenden klassen und die soldaten an eine bestimmte zeit des aufstehens gebunden oder gewöhnt waren, standen „mit den hühnern“ auf, Hymn. Mercur. 19. Hesiod Op. 375. Polyb. XII 26, 1; die von Dissen Kl. schriften 137 ff. betreffs

Den fehler erklären wir aus der alten bezeichnung III, welche zwischen ἐν und μῆνας leicht 1 — 2 striche verlieren konnte. Müller-Strübing behält δύο, muss aber in folge dessen ἅμα ἔρ mit „im anfang der guten jahreszeit“ übersetzen, was voraussetzen würde, dass ἔαρ auch den sommer und herbst umfassen kann, und c. 19 die worte καὶ τοῦ σίτου für unächt erklären. Die komödie der irrungen, von welcher er spricht, existirt nirgends als in seiner phantasie: Krügers verspätete ansätze (Plataiatag 8. märz, einmarsch in Attika ende mai, amtswechsel 6. juli) sind um einen monat herabzuschieben; die vier monate abstand bleiben auch dann, weil der überfall von Plataia im ersten abschnitt des frühlings geschah, von wo vier monate bis zum 2. august verlaufen. Der julianische 23. juni (fünf tage vor der sonnenwende, also gregorianischer 16. juni) konnte für Gesamttattika und bei ungünstiger witterung wohl auch für das Pedion noch als zeit der getreidereife gelten; Diodors ol. 87, 2 bedeutet oktober 432 bis september 431, Philol. XL 54. 64.

10) So würde trotz der abweichung des kalenders vom monde Thukydides schwerlich geschrieben haben, wenn es, wie A. Mommsen will, der 2. elaphebolion gewesen wäre; dieser wird auch durch die praescripte von 430 und 419 ausgeschlossen.

des ὄρθρος gesammelten stellen, welche sich leicht vermehren liessen¹¹⁾, stimmen gut zu dem locus classicus, Phrynichos Epit. 275 = Anecd. Bekk. 54, 8: ὄρθρος ἐστὶν ἡ ὥρα τῆς νυκτός, καθ' ἣν ἀλεκτρούνες ἄδουσιν· ἀρχεται δὲ ἐνάτης ὥρας καὶ τελευτᾷ εἰς διαγελῶσαν ἡμέραν (d. i. bis zum anfang der morgendämmerung, ξως, s. 54, 14). In der neunten nachtstunde also, bei tag- und nachtgleiche ungefähr um 2¹/₂ uhr, begann der ὄρθρος und mit ihm die dritte = letzte nachtwache des griechischen feldlagers; die Römer, welche vier nachtwachen aufeinander folgen liessen, setzten das gallicinium der letzten nachtwache gleich und begannen beide demgemäss mit der zehnten nachtstunde.

Mit dem ersten hahnenschrei also, um 2¹/₄—2¹/₂ uhr früh wurden die eindringlinge überfallen. Wäre das wetter günstiger gewesen, so hätten sie noch hülfe bekommen können: denn es war ausgemacht, dass das hauptheer von Theben noch in der nacht (II 5: ἐν τῆς νυκτός) zu ihnen stossen solle. Dieses durfte, weil die entfernung 70 stadien = 2⁴/₅ wegstunden¹²⁾ betrug, nicht später als mit anfang der aufstehenszeit aufbrechen, wenn sie gerade noch (etwa ¹/₂ stunde) vor sonnenaufgang eintreffen wollten; eher sind sie auch nicht ausgezogen: denn bevor sie am Asopos, welcher die strasse mitte wegs durchschneidet, anlangten, kam schon die nachricht von der erhebung der Plataier; ein berittener bote konnte sie kaum vor 3¹/₂ uhr überbringen. Nun begannen sie zu eilen (ἐπεβοήθουν), aber anhaltender regen hatte den boden durchweicht und den Asopos angeschwellt: ehe sie ankamen, waren ihre genossen schon theils getödtet theils gefangen. Vom ersten, mit dem auszug des thebanischen hauptheers ungefähr gleichzeitigen angriff der Plataier bis zur ergebung der eingeschlossenen Thebaner verfloss also etwas mehr zeit als bis zu dem augenblick, in wel-

11) Aus Thukydides vgl. VI, 101: περὶ ὄρθρον καταβάντες ἀπὸ τῶν ἑπιπολῶν καὶ διὰ τοῦ ἔλους διαβαδίσαντες αἰροῦσιν ἅμα ἐφ' τὸ σταύρωμα; IV 110: νυκτός ἐν καὶ περὶ ὄρθρον, wo erst nach mehreren länger dauernden vorgängen (113: ἡσύχαζεν ὀλίγον προελθὼν — χρόνου ἐγγυνομένου — 112: ἐθεὶ δρόμῳ — ἐπὶ τὰ μετέωρα ἐτάπητο) der tag angebrochen ist (114: γεγεννημένης ἡμέρας ἤδη).

12) Eine wegstunde = ³/₅ g. meilen; eine meile = 41²/₃ (nicht 40) stadien, s. Dörpfeld Mittheil. d. arch. inst. Athen VII 280; die hypothese von einem kürzeren stadion (c. 50 = eine meile) verwirft er mit recht, bei Herodot, Thukydides, Xenophon, Eratosthenes u. s. w. können wir überall das gleiche stadion nachweisen, wie später bei Polybios, Artemidoros, Strabon u. a.

chem das hauptheer, auf die botschaft hin eilend, unter besseren örtlichen verhältnissen angekommen sein würde; die ergebung der eingeschlossenen dürfen wir also um 6 uhr oder später setzen. Mindestens bis zu ihrer einschliessung schien kein mond. Denn nachdem die überfallenen Thebaner zwei bis drei angriffe der Plataier glücklich abgeschlagen hatten, flohen sie, bei einem neuen, mit aller macht ins werk gesetzten überwältigt, rath- und planlos durch die stadt, der wege, welche vom regen schlüpfrig waren, unkundig und in finsterner, vom monde zur zeit nicht erhellter nacht, II 4: *ἐν σκοτίῳ, καὶ γὰρ τελευτῶντος τοῦ μηνὸς τὰ γινόμενα ἦν*. Die hauptmasse fing sich in einem hause, welches sie für einen thorbau gehalten hatte; die Plataier begannen rath zu halten, was sie mit den eingeschlossenen beginnen sollten; schliesslich ergaben sich sowohl diese als die zerstreut in der stadt umherirrenden. Die drei bis vier angriffe sammt den zwischen ihnen liegenden pausen mögen $1\frac{1}{2}$ —2 stunden weggenommen haben, so dass die flucht durch die kleine stadt ¹⁸⁾ um $3\frac{3}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ uhr begann. Der mond ging einer berechnung zufolge, welche ich der gefälligkeit meines collegen Selling verdanke, am 3. april 431 um 3 uhr 58 min., am 4. april um 4 uhr 21 min., am 5. april um 4 uhr 45 m. wahrer platäischer zeit auf; der 4. april ist daher mit wahrscheinlichkeit, der 3. april sicher auszuschliessen. So kommen wir auch von dieser seite her auf den 5. april; der 6. und 7. april (an welchem, nach Selling um 7 uhr 44 min. früh, der neumond eintraf) gehört bereits dem elaphebolion an.

II. 430.

25. märz. 87, 3 : 384 t. 22. juli; 29. 30. 3. (4.) okt.

Weil 87, 1 und 88, 2 als schaltjahre feststehen und mehr als zwei gemeinjahre nicht aufeinander folgen dürfen, muss entweder

18) II 77: *πόλιν οἶσαν οὐ μεγάλην*. Sie mag 3—5000 einwohner gezählt haben. Nach entfernung der weiber, kinder, greise und andern kampfunfähigen blieben im j. 429 noch 400 Plataier in der stadt, um sie gegen die belagerer zu vertheidigen, Thuk. II 78; in der schlacht von Plataia 479 hatten 600, offenbar die ganze wehrfähige mannschaft, gefochten, Her. IX 28. Die abnahme zwischen 479 und 429 erklärt sich mindestens zum theil wohl daraus, dass 431 über die anhänger Thebens hinrichtung oder verbannung verhängt worden war. Uebertrieben ist die zahl von 1000 Plataiern in der Marathonschlacht

auf 87, 3 oder auf 87, 4 der schaltmonat getroffen haben. In den Mondcyklen entschied sich Boeckh¹⁴⁾ für 87, 4, weil er in folge des p. 590 erwähnten irrthums das diesem entsprechende j. 91, 4 für 384tägig hielt; später neigte er sich mehr dazu, auf das andere und die ihm oktaeterisch entsprechenden jahre den schaltmonat zu legen, aber die auslegung eines aristophanischen witzes allein (s. zu 422) reicht als beweis nicht aus. Was ich dieser auf grund Diodors hinzufügte, ist durch die untersuchung über die quellen dieses schriftstellers Philol. XL 98 ff., vgl. über die chronik Apollodors ebend. XII 602 ff., hinfällig geworden; an die stelle tritt jetzt das unter 429 gesagte, wonach 87, 4 gemeinjahr, 87, 3 also schaltjahr gewesen ist. — Bei dem beständigen wechsel hohler und voller monate musste dies schaltjahr wie alle mit einem hohlen beginnenden einen scheinbaren schalttag erhalten, weil es sonst bloss 383 tage gezählt haben würde; welcher hohle monat dadurch auf dreissig tage kam (so dass drei volle an einander stiessen) ist hier wie in den meisten fällen eines wirklichen oder scheinbaren schalttages aus 431—411 gar nicht, 424—421 nur im allgemeinen bekannt.

Das erste ereigniss des kriegsjahres, der zweite einfall der Peloponnesier, geschah τοῦ θέρους ἐνθὺς ἀρχομένου II 47, also, weil die erwähnung des frühjahrs trotz der frühen lage des ereignisses fehlt, noch vor der nachtgleiche: dass, wie von den andern historikern, so auch von Thukydides frühlings anfang auf diese gesetzt wird, geht, wenn wir von den erwähnungen desselben in der nähe des kriegsjahrwechsels absehen, aus den zeitangaben über die bewegungen der peloponnesischen flotte VIII 39. 44. 60. 61 (s. zum j. 411) hervor; was Herbst p. 647 beibringt, ist ein zirkelbeweis. Als ein laie in astronomischen dingen, was wir aus seinem δοκεῖ II 28 (oben p. 593) erschliessen, war er betreffs der

bei Nepos I 5. Justin. II 9. Schol. Ar. Eq. 781: nach Paus. IV 25 nahmen 9000 Athener (so viele auch nach den andern), im ganzen aber keine 10000 mann an ihr theil; aus der abrundung auf 10000 (Libanios IV 338. 344) sind durch abzug der Athener 1000 Plataier gewonnen worden.

14) Seine von hier an abweichenden neujahrsdata sind 11. (d. i. 10/11.) juli 429. 30. juli 428. 20. juli 427. 8. aug. 426. 28. juli 425. 18. juli 424. 5. aug. 423. 26. juli 422. 15. juli 421. Ueber die 355tägigen jahre (bei ihm ausser den urkundlich feststehenden auch 87, 3 und 88, 1) s. zu 424 und 422.

datirung der jahrpunkte und sternphasen auf fachmännische belehrung angewiesen, benutzte also wahrscheinlich die ihm seit 432 zu gebot stehende kalendertafel Metons, dessen bestimmung der vier jahrpunkte nach Simplicius zu Aristot. de coelo 500,a in dem parapegma seines schülers oder genossen Euktemon wiederkehrte. Dieser zählte dem sogenannten eudoxischen papyrus zufolge (in Wachsmuth's Laur. Lydus De ostentis p. 275) von der sommerwende zur herbstgleiche 90, von da zur winterwende 90, von dieser zur frühlingsgleiche 92 tage; das letzte jahrviertel, offenbar 93 tage, fehlt. Hienach würde Meton und Euktemon diese auf 26. märz gestellt haben; aber in dem als capitel 16 der *Εισαγωγή εἰς τὰ φαινόμενα* des Geminus (geschrieben um 72 v. Chr.) angehängten parapegma¹⁵⁾ aus c. 192 v. Chr. wird die herbstgleiche Euktemons auf wage 1 = 26. sept. gestellt, während der papyrus auf 25. sept. führt, und doch stimmen beide bei der winterwende wieder zusammen: denn steinbock 1 des parapegma ist 24. december. Die abweichung erklärt sich aus verschiedenheit des bürgerlichen tagaufgangs: die hellenischen astronomer setzten diesen auf sonnenuntergang; die ägyptischen auf mitternacht (Plinius Hist. II 188); wer letzteres that, dem fielen die zwischen diesen zwei tagepochen liegenden erscheinungen um einen tag früher. Was bei der herbstgleiche geschehen ist, kann auch bei der frühlingsgleiche geschehen sein, Metons und Euktemons datum derselben könnte demnach statt des 26. auch der 27. märz gewesen sein: letzteren wählen wir wegen *ἅμα ἡμῖν* V 20 (s. zu 421), ferner desswegen, weil 411 der eintritt des frühlings dem neuen sommer und kriegsjahr (anfang wahrscheinlich 27. märz) angehört, endlich weil 430 und wahrscheinlich 419 bei dem 26. märz zu wenig spielraum für das datum des ersten ereignisses bleiben würde.

15) Die von Boeckh Sonnenkreise p. 382 ff. und an andern stellen dieses werks aufgestellte reduction der zodiakaldata dieses kalenders setzt, wie das sonnwendendatum Euktemons (s. zu 411) und die parallelstellen des Plinius Hist. XVIII 246 ff. beweisen, mit unrecht dieselben um einen tag später als Ptolemaios in der schrift: *Φάσεις ἀνελανθῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν*; da Boeckh zuletzt (p. 253) selbst die unhaltbarkeit seiner voraussetzungen eingesehen hat, so liegt kein grund vor, bei den daten des Euktemon, Eudoxos, Demokritos u. a. die autorität des Ptolemaios preiszugeben; die einzige differenz, welche übrig bleibt (sie betrifft die data des Kallippos) lässt sich in anderer weise heben.

III. 429.

12. (11.) april. 87, 4 : 354 t. 9. aug.; 30. 29. 6. okt.

Die vorgänge aus dem anfang des wintersemesters lehren, dass dieses erst nach der herbstgleiche (26. sept.) begonnen hat, damit aber auch, dass 87, 4 ein gemeinjahr ist: der 1. hek. des schaltjahrs würde dem 10. juli, der 15. boedromion daher dem 21. september 429 entsprechen. Wegen des unmittelbaren zeitlichen anschlusses an die letzten ereignisse des sommerhalbjahrs werden jene vorgänge ohne praescript eingeführt, II 93: *καὶ τὸ θέρους ἐτελεύτα. πρὶν δὲ διαλύσαι τὸ ἐς Κόρινθόν τε καὶ τὸν Κρισαῖον πόλπον ἀναχωρήσαν ναυτικὸν ὁ Κνήμος καὶ ὁ Βρασιδας ἀρχομένου τοῦ χειμῶνος ἐβούλοντο διδασκάντων Μεγαρέων ἀποπειράσαι τοῦ Πειραιῶς*; die sonst als praescript auftretende formel *ἀρχομένου τοῦ χειμῶνος* steht hier inmitten der erzählung und ist in folge dessen mit *εὐθὺς ἀρχομένου τ. χ.* gleichbedeutend, vgl. zu 428 und 411. Die auflösung der zweimal geschlagenen peloponnesischen flotte, welche zu grösseren unternehmungen nicht mehr die kraft hatte, ohne noth nicht zu verzögern empfahl ein dringlicher beweggrund: die rücksicht auf die kosten. Die Peloponnesier hatten 47 linienschiffe in see gestellt und als im ersten gefecht fast die hälfte derselben verloren gegangen war, durch neue rüstungen die flotte auf 77 schiffe gebracht, für jedes schiff mussten sie monatlich fast ein talent zu sold und verpflegung zahlen; war in der zweiten schlacht auch eine anzahl soldempfänger gefallen, so hatten sie dagegen den capitalwerth von 25—30 schiffen eingebüsst; schwererschwingliche opfer für bevölkerungen, von welchen Perikles bei Thuk. I 141 sagt: „von ihrer hände arbeit leben die Peloponnesier, die einzelnen wie die staaten haben kein geld, die armuth verbietet ihnen lange oder überseeische kriege zu führen, drum können sie keine schiffe bemannen und ihre hantierung nicht auf längere zeit aussetzen“. Nach dem einlauf sämtlicher schiffe in die häfen des korinthisch-krisäischen golfes werden die trierarchen in Korinth zur berathung über die einstellung der seeunternehmungen zusammengekommen und hier die Megarer mit dem anschlag auf den Peiraieus hervorgetreten sein: dieser kriegsrath fällt um die zeit des semesterwechsels, die (zweitägige) unternehmung also auf den ersten, zweiten oder dritten tag des „winters“.

Gleichzeitig zog der thrakische grosskönig gegen Makedonien zu feld, II 95: ὑπὸ ¹⁶⁾ δὲ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τοῦ χειμῶνος τοῦτον ἀρχομένου Σιτάλκης ἐστράτευσεν ἐπὶ Περδίκααν. In seinem stammland hatte er die völker seines reiches zusammengezogen und rückte von da (II 98: ἐξ Ὀδρυσῶν) zu dem wüsten gebirge Kerkine, wo die Sinter und Paionen angrenzten, von diesem nach Doberos an der grenze Makedoniens. Nachdem er dreissig tage (II 101, 6) in Makedonien und Chalkidike zugebracht hatte, ohne zum ziel zu kommen, zog er wieder ab, unter anderm auch weil inzwischen der winter eingetreten war, II 101: καὶ ὑπὸ χειμῶνος ¹⁷⁾ ἐταλαιπώρει: den eintritt des winters beim frühaufrag der Pleiaden setzte Euktemon (welcher nur hinsichtlich der vier jahrpunkte als Metons stellvertreter gelten kann) auf skorpion 15 = 9. november, Eudoxos der freund Platons auf skorp. 19 = nov. Kallippos unter Alexander dem Grossen auf skorp. 16 = nov. 10, s. das Parapegma Gemini. Den sammelplatz des heeres im Odrysenland bildete entweder das thal des mittleren Arteskos (Herod. IV 92) oder die gegend des nachmaligen Philippopolis am oberen Hebros: die dreissig meilen etwa von da über das einsame, aber mit einer neuen heerstrasse ausgestattete gebirge und von hier durch lauter freundesland konnte Sitalkes bequem in zehn bis eilf tagen zurücklegen. Legen wir den thukydideischen semesterwechsel auf die herbstgleiche, so fällt der abzug des Sitalkes aus Makedonien (vierzig tage nach 26./28. sept.) auf 5./7. november; er würde aber dann nicht in den anfang des eigentlichen winters fallen. Es passt also nur die kalendarische epoche: bei ihr erhalten wir den 15./17. november.

Der 6. october fügt sich auch gut zur geschichte des sommersemesters; doch wäre es vergeblich mit Schmitt p. 44 durch abschätzung der dauer des seekrieges die zeit des semesterwechsels ermitteln zu wollen: der ausdruck ἀκμάζοντος τοῦ σίτου II 79 lässt einen spielraum von mindestens drei wochen zu, ebenso kann

16) VIII 63: ὑπὸ τοῦτον τὸν χρόνον καὶ ἐν πρότερον; V 12: ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους (gleichzeitig mit der schlacht von Amphipolis, vgl. c. 12 mit 11, 2); I 115: διέβησαν ὑπὸ νύκτα ἐς τὴν Σάμον.

17) Wo χειμῶν mit beziehung auf physische eigenschaften und wirkungen gesetzt wird, bezeichnet es auch bei Thukydides den eigentlichen winter, s. III 22, 1. 5 (vgl. 23, 5). IV 103. 2. VI 34, 6. 71, 2.

man über die dauer der zweimaligen flottenausrüstung in der Peloponnesos um mehrere wochen divergiren. Aehnliches gilt von der zeit, welche den belagerern Plataias von Arkturs frühaufgang (II 78, mitte september) bis zum ende des sommerhalbjahrs verlaufen ist. Bis zu der ummauerung der stadt, welche mitte september vollendet wurde, rechnet Müller-Strübing Thukydideische forsch. 254 ohne grund ein ganzes vierteljahr und streicht c. 79 die worte ἀκμάζοντος τοῦ στίου: die stadt war klein, zur arbeit konnten 30—40000 manu verwendet werden, durch die umpfählung (c. 75, 1) und die herstellung des grossen dammwerts, deren lange dauer sich aus den gegenarbeiten der Plataier erklärt (c. 76, 2), war ein guter theil der hauptarbeit schon vorbereitet und es genügt für diese einen monat anzunehmen: zur befestigung kleiner orte brauchten ungefähr 7000 Athener sechs tage Thuk. IV 5, etwa 5000 höchstens zehn tage II 32, ihre ganze kriegsmannschaft drei tage IV 90; vgl. auch III 51, 3.

IV. 428.

1. april. 88, 1 : 354 t. 29. juli; 30. 29. 25. sept.

Gemeinjahr ist 88, 1, weil 88, 2 den schaltmonat hat. Das letzte ereigniss des winterhalbjahrs fällt in frühlings anfang, II 103: ἄραντες ἐκ τῆς Ἀκαρναντίας καὶ ἀφικόμενοι ἐς τὴν Ναύπακτον ἅμα ἤρῃ κατέπλευσαν ἐς τὰς Ἀθήνας. Um die nachtgleiche als epoche zu retten, nimmt Schmitt p. 11 an, Phormion sei gerade am tage derselben zurückgekommen oder Thukydides habe den zusammenhang nicht zerreißen wollen; letzteres ist auch die meinung Herbst p. 654. Hierüber s. die einleitung; hätte Thukydides das vermeiden wollen, so würde er ähnlich gesprochen haben wie III 18: Μυτιλήνη κατὰ κράτος ἤδη ἀμφοτέρωθεν εἴργετο καὶ ὁ χειμὼν ἤρχετο (wie II 93, s. zu 429) γίγνεσθαι oder V 24: τοὺς ἄνδρας ἀπέδωσαν καὶ τὸ θέρος ἤρχε τοῦ ἐνδεκάτου ἔτους. Da Herbst p. 654 wenigstens anerkennt, dass wegen ἅμα ἤρῃ der vorgang eigentlich in sein mit der gleiche beginnendes sommerhalbjahr gehört, so hätte er aus der einstellung desselben vor dem schluss: καὶ ὁ χειμὼν ἐτελεύτα οὗτος καὶ τρίτον ἔτος τῇ πολέμῳ ἐτελεύτα, die folgerung ziehen sollen, dass Thukydides wirklich die „absurdität“ begeht, den anfang des ἔαρ noch in den χειμῶν zu setzen.

V. 427.

21. märz. 88, 2 : 384 t. 18. juli; 30. 29. 29. sept.

Die zwei folgenden jahre haben keinen schaltmonat, dieser entfällt also auf 88, 2. Die rechnungsurkunde bei Kirchhoff CIA. IV, p. 31, z. 9: ἐπὶ τῆς —] τῆς [πρ]οϋτανευούσης, z. 10: α]ῦται δὲ ἐς Σικελίαν ist, wie Müller-Strübing p. 683 zeigt, auf die Thukyd. III 86: θέρους τελευτιῶντος εἴκοσι ναῦς ἔστειλαν¹⁸⁾ ἐς Σικελίαν erwähnte unternehmung zu beziehen und daher nicht ἐκ]τῆς, aber auch nicht mit ihm τρε]τῆς, sondern πρώ]τῆς zu ergänzen. Die I. prytanie trat am 8. oder 9. metag. = 7. oder 8. august ab; da die empfänger des geldes nicht die strategen, sondern die führer der schiffe¹⁹⁾ sind, so braucht man nicht anzunehmen (was auch im andern fall nicht jedesmal nothwendig ist), dass die zahlung erst kurz vor der abfahrt geschehen sei; gewiss ist nur, dass sie nach dem beschluss, die schiffe auszusenden, erfolgte. Sie diente vermuthlich zur bestreitung der ausrüstung der schiffe; in diesem fall ist frühe zahlung zu erwarten. — Der gamelion 88, 2 umfasste den 10. februar — 10. märz 426: wenn Aristoteles Meteor. I 6 trotzdem schreibt: ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκλέους ἐγένετο κομήτης ἀστὴρ Γαμηλιῶνος περὶ τροπὰς ὄντιος τοῦ ἡλίου χειμερινάς, so hat er die naturzeitangabe, wie Boeckh, Mondc. 30 bemerkt, nicht aus der überlieferung, sondern dem kalender seiner zeit entnommen.

VI. 426.

9. april. 88, 3 : 355 t. 6. aug.; 29. 30. 3. (4.) okt.

Aus den rechnungsurkunden CIA. I 146. 148 hat man für 88, 3 — 89, 2 die tagsummen 355. 354. 384. 355 ermittelt. Aus der um herbstanfang (III 100) beginnenden geschichte des lokriachen feldzugs lässt sich wegen des mangels von anhaltspunkten

18) D. i. frühestens zehn tage vor schluss, 19. sept., und wohl auch nicht später, s. zu 413; die eile der fahrt, welche anzunehmen ist, entspricht der langen frist zwischen beschluss und ausführung, die verspätung sollte nach kräften gut gemacht werden; dazu kam, dass es schon herbst war.

19) Umgekehrt werden 414 gelder für die schiffe 17 tage später als die für die heerführung bestimmten ausgezahlt.

mittelst blosser abschätzung eine sichere bestimmung des semesterwechsels nicht gewinnen, unstreitig fügt sie sich besser zum 3. (4.) oktober als zur herbstgleiche. Nur bleibt es dabei, dass Thuk. III 102, 1 mit *ἐπειδὴ δὲ παρεσκεύαστο* zu c. 100 *ἐπὶ Ναύπακτον ἔξέπεμψαν* zurückkehrt, das in der mitte liegende also eine parenthese bildet, welche nicht mit Schmitt p. 30 zur verlängerung des zeitraums benutzt werden darf: sein einwand, dass Thukydides dann plusquamperfecta angewendet haben würde, verkennt die bedeutung des aorists. — Mit 88, 3 oktaeterisch gleichartig ist 86, 3 (archon Krates), daher finden wir auch dort die verspätung des kalenders gegen die sonne um einen monat, CIA. I 283, z. 14: *χροῖνος ἄρχει μεταγαιτινῶν μὴν Ἀθήνησιν ἄρχοντος Κράτιτος, ἐν Ἀγλῷ δὲ βουφονιῶν μὴν ἄρχοντος Εὐπitéρους*. Die reihe der delischen monate ist durch die französischen ausgrabungen bekannt geworden: 1. lenaion (= att. gamelion), 2. hieros, 3. galaxion, 4. artemision, 5. thargelion, 6. panemos, 7. hekatombaion, 8. metageitnion, 9. buphonion, 10. apatureon, 11. aresion, 12. posideon, vgl. z. b. *Bullet. de corresp. Hellén.* VI (1882) 17 ff. Dem buphonion würde ordnungsmässig der boedromion entsprochen haben.

VII. 425.

29. (28.) märz. 89, 4 : 354 t. 26. juli; 29. 30. 22. sept.

Die reduction bestätigt sich aus Schol. Aristoph. Nub. 584, wo eine mondfinsterniss aus dem boedromion des arch. Stratokles (89, 4) erwähnt wird: sie ereignete sich am 9./10. okt. 425 nachts 8 uhr = 18. boedr., bei richtigem kalendergang hätte man den 14. oder 15. pyanopsion zählen müssen. — Frühlings anfang fiel noch in das winterhalbjahr, III 116: *ἐρρῷ περὶ αὐτὸ τὸ ἔαρ τοῦτο ὁ θύαξ τοῦ πυρὸς ἐκ τῆς Αἴτινης*. Wenn in *τοῦτο*, wie Schmitt p. 13 behauptet, eine rückbeziehung auf das vorhergehende *τελευτῶντος τοῦ χειμῶνος* c. 115 läge, so würde damit nur bestätigt sein, was er widerlegen will, dass der frühling noch im wintersemester beginnen kann; wenn ferner er und Herbst p. 653 behauptet, *περὶ* zeige bloss an, dass der ausbruch einen oder mehrere tage vor der gleiche begonnen habe, so wird damit die verlegung des ganzen vorgangs in das wintersemester, welche durch das später angebrachte *ταῦτα μὲν κατὰ τὸν χειμῶνα τοῦτον ἐγένετο*

καὶ ἔκτον ἔτος ἐτελεύτα noch geflissentlich bekräftigt ist, nicht aus der welt geschafft. Wäre es anders, so würde Thukydides πρὸς τὸ ἔαρ geschrieben haben; περὶ τὸ ἔαρ kann aber auch bedeuten: gleich nach dem frühlingseintritt (IV 52).

Die zahlung CIA. I 273, ab z. 16—20: στρατηγοῖς περὶ Πελόποννησον Δημοσθένει vom prytanietag IV 3, also 20./23. pyanopasion = 10./13. november 425 bezieht sich auf eine von Thukydides übergangene rundfahrt, nicht, wie Müller-Strübing p. 684 meint, auf die wegnahme Anaktorions durch die in Naupaktos stehenden Athener und die Akarnanen (Thuk. IV 49 „ende sommers“), ein unternehmen welches nicht von Athen aus vorbereitet wurde, sondern unmittelbar von Naupaktos ausging und sofort gelang, eine besondere geldsendung also nicht erforderte. Schon περὶ Πελοπόννησον spricht gegen jene deutung: seit errichtung der flottenstation in Naupaktos (IV 41) hat dieser ausdruck mit dem westen Mittelgriechenlands nichts mehr zu schaffen.

VIII. 424.

18. märz. 89, 1 : 384 t. 15. juli; 29. 30. 26. sept.²⁰⁾.

In das sommerhalbjahr, aber noch nicht in den frühling fällt die finsterniss des 21. märz 424 früh 8¹/₂ uhr, IV 82: τοῦ ἐπιγιννομένου θέρους εὐθὺς τοῦ τε ἡλίου ἐκλιπές τι ἐγένετο περὶ νομηνίαν καὶ τοῦ αὐτοῦ μηνὸς ἰσταμένου ἔσεισε. Durch περὶ νομηνίαν (3. elapheb.) wird Boeckhs reduction widerlegt, welcher durch zwei ol. 87, 3 und 88, 1 hinzugesetzte schalttage den 1. elaph. gerade auf den 21. märz bringt; zugleich aber wird dadurch, im zusammenhalt mit τοῦ αὐτοῦ μηνὸς κτλ. erwiesen, dass die kalendermonate zu bald gegen den mond anfangen. Wenn Herbst p. 652 behauptet (was niemand wissen kann), dass das erdbeben erst nach der gleiche stattgefunden und Thukydides beide notizen, weil sie ausserhalb der eigentlichen geschichtserzählung stehen, zusammenfassen wollte, obgleich die erste dem winterhalbjahr angehört, so ist damit die ausdrückliche angabe: θέρους ἐκλιπές τι ἐγένετο nicht beseitigt, noch weniger beweist seine sammlung nicht ausgeschriebener citate, deren notizen entgegen dem II 1. V 20. 26 ausgesprochenen grundsatz streng chronologischer

20) Der scheinbare schalttag liegt nach 14. elapheb., s. zu 422.

ordnung über das laufende semester hinausgreifen: er hat den seine ansicht vernichtenden unterschied dieser citate von unsrer stelle zu erwähnen vergessen, welcher darin besteht, dass an all jenen stellen, was an unserer nicht geschieht, durch πρότερον, ὕστερον und andere angaben ausdrücklich die abweichung von jenem princip hervorgehoben und damit entschuldigt ist, wodurch das princip selbst nur um so strenger gewahrt wird. Wie Thukydides es gehalten haben würde, wenn hier zwei ereignisse aus verschiedenen semestern vorlägen, zeigen die von Herbst mitcitirten stellen VIII 45: ἐν δὲ τούτῳ καὶ ἔτι πρότερον πρὶν ἐς τὴν Ῥόδον αὐτοὺς ἀναστῆναι τὰδε ἐπράσσειτο; 63: ὑπὸ τοῦτον ἰδὼν χρόνον καὶ ἔτι πρότερον ἢ ἐν ταῖς Ἀθήναις δημοκρατία κατελέλυτο; 99: πρότερον δὲ ἐν τῷ αὐτῷ θέρει τῷδε ἑκατάδεκα ἐς αὐτὸν νῆες κατέπλευσαν.

Die letzten vorgänge im sommersemester sind der abfall der Akanthier von Athen ὅλγρον πρὸ τοῦ τρυγητοῦ IV 84 und der Stageira's οὐ πολλῷ ὕστερον. Die weinlese begann mit herbstanfang, d. i. mit frühaufgang des arkturos, welcher desswegen auch τρυγητὴς hiess, und zwar nach Euktemon jungfrau 20 = 15. september, nach Eudoxos jungfrau 19, Kallippos jungfrau 17; sein vorläufer der προτρυγητὴρ im sternbild der jungfrau wurde von Euktemon jungfrau 10 = 5. sept. beobachtet, s. Parap. Gem. 16. Hätte nun Thukydides auch im schaltjahr die winter epoche auf den letzten metageitnion gesetzt, so würde dieselbe 424 schon auf 11. september gefallen sein; aber der abfall von Stageira geschah, da ὅλγρον πρό und οὐ πολλῷ ὕστερον ungefähr gleich lange dauer anzeigen, im anfang der weinlese = des herbstes, dessen nennung hier durch τρυγητός zu ersetzen der inhalt der erzählung (c. 88: περὶ τοῦ καρποῦ φόβῳ) anlass gegeben hat; überdies ist aus dem fehlen von τελευτιῶντος τοῦ θέρους bei den letzten sommerereignissen zu schliessen, dass zwischen ihnen und dem semesterwechsel noch eine ereignisslose zeitstrecke liegt. Dieser wird daher passend auf 15. boedr. = 26. sept. gesetzt.

IX. 423.

6. april. 89, 2 : 355 t. 3. aug.; 30. 29. 30. sept. (1. okt.).

Schmitt p. 19 bezieht das adv. εὐθύς in IV 117: Λακεδαιμόνιοι καὶ Ἀθηναῖοι ἅμα ἤρθε τοῦ ἐπιγεγνομένου θέρους εὐθύς

ἐκεχειρίαν ἐποιήσαντο, welches ich bloss mit θέρους verbunden hatte, auf beide jahrzeitangaben miteinander, so dass jahr, sommer und frühling zugleich angefangen hätten, als jener waffenstillstand zu stande kam; er vergisst aber, dass dies laut c. 118 nicht am 26. oder 27. märz, sondern am 20. april (14. elapheb.), also in der zweiten hälfte des frühlings geschehen ist. Nach Herbst p. 661 wäre es thatsache, dass von jenem ἐκεχειρίαν ἐποιήσαντο bis zum abschluss des waffenstillstandes fünfundzwanzig tage, vom 26. märz — 20. april vergangen sind; ἐκεχειρίαν ἐποιήσαντο heisse also: „sie traten in verhandlungen ein“, wozu man hinzufügen müsse: „nachdem sie bereits beiderseits einig und fest entschlossen waren einen waffenstillstand einzugehen“. Jenes „also“ enthält jedoch bloss einen zirkelschluss, ἐκεχειρίαν ποιήσασθαι heisst einen waffenstillstand schliessen, nicht in unterhandlungen über ihn eintreten; bei einem so häufigen ausdruck sollte man denken, müsste es Herbst nicht an belegen (die er sonst oft unnöthiger weise häuft) für seine meinung gefehlt haben, er vermag aber keinen beizubringen: im praesens und imperfectum kann ἐκεχ. ποιεῖσθαι auch die bedeutung einen waffenstillstand zu schliessen suchen annehmen, aber nicht im aorist. Herbst verwechselt, wie es scheint, die bedeutung des anfangs, welche die begriffe einer dauernden handlung im aorist annehmen können (βασιλεῦσαι könig werden, πλουτῆσαι) mit der des versuchs, welche umgekehrt die begriffe einer vorübergehenden handlung im praesens und imperfectum gewinnen können (διδόναι anbieten, πείθειν zureden, ποιεῖσθαι herbeizuführen suchen). Zwischen ἐκεχειρίαν ποιήσασθαι und dem abschluss eines waffenstillstandes kann vielmehr, weil beides eins ist, gar kein zeitlicher zwischenraum bestehen, keiner von einem tag, geschweige denn von fünfundzwanzig tagen. Wenn Herbst weiter behauptet, dass beide theile schon von vorn herein einig und fest zum waffenstillstand entschlossen waren, so ist das einfach aus der luft gegriffen. Aber Herbst braucht eine praeguanz, um aus ihr auf dialektischem wege eine völlig neue bedeutung zu entwickeln. Zu diesem behuf zieht er eine „parallelstelle“ heran, die aber keine ist: V 22: συμμαχίαν ἐποιοῦντο, wo das imperfect, nicht wie hier der aorist, steht und später ξυιέβησαν nachfolgt. Obgleich nun IV 117 weder ξυιέβησαν noch überhaupt ein zweites verbum auf ἐποιήσαντο folgt, schreibt Herbst doch ohne weiteres: „dies ξυιέ-

βησαν und jenes ἐπεχειρῶσαν ἐποιήσαντο stehen also auf gleicher linie“. Und nun ist alles gewonnen: „also ist auch in jenem ἐπεχ. ἐπ. nicht mehr von einer absicht die rede durch verhandlungen zu einem waffenstillstand zu kommen, das war bereits beschlossene sache, sondern nur davon die einzelnen punktationen des vertrags bestimmend und abschliessend zu formuliren“. Dieses „nicht mehr“ setzt voraus, dass ein und dasselbe textwort während des augenblicks, in welchem es am geiste des schriftstellers und des lesers vorüberzieht, im handumdrehen eine ganze geschichte durchmachen und auf dem wege logischer evolutionen oder vielmehr sprünge allmählich zu einer ganz anderen bedeutung kommen, ja beide so verschiedene bedeutungen an einer und derselben stelle in sich vereinigen kann.

Die grosse schwierigkeit, welche die verschiedenheit der c. 117 stehenden zeitbestimmung von der c. 118 anscheinend dem nämlichen ereigniss gegebenen macht, wird, wie Herbst selbst gefühlt hat, auf diesem wege trotzdem nicht gelöst, sie lässt sich aber mit hülfe der kalendarischen jahrepoche und der von Schmitt und Herbst getadelten beziehung des εὐθύς heben. Dass zwischen ἐπεχειρῶσαν ἐποιήσαντο und dem abschluss des waffenstillstands ganze fünfundzwanzig tage vergangen wären, „mag man gern etwas auffällig finden, jedenfalls ist diese dauer eine thatsache, die man hinzunehmen hat, an der aber auch sonst kein anstoss genommen wird“. Wenn mit fug an etwas anstoss genommen werden kann, so kommt darauf, dass jemand das nicht gethan hat, wenig an: vor Boeckh war die chronologische schwierigkeit noch nicht ans licht gestellt, die späteren herausgeber aber haben für solche fragen wenig interesse gezeigt; zur thatsache endlich wird eine hypothese auch dann nicht, wenn jemand sie recht oft so nennt. Nach Herbst mussten erst die athenischen gesandten sich in Sparta einfinden, die gesandten der spartanischen bundesgenossen dorthin berufen werden, dann fand erst das hin und wieder der eigentlichen verhandlungen statt und nachdem man über den vorläufigen entwurf übereingekommen war, gingen die beiderseitigen gesandten nach Athen, wo dann endlich der endgültige beschluss gefasst wurde; von dieser aufzählung sind jedoch die drei ersten akte abzustreichen: Thukydides giebt erst dem vierten, dem vertragsabschluss (ἐπεχειρῶσαν ἐποιήσαντο) die citirten zeitbestimmungen; besagen diese, was wir

leugnen, dass er am anfang des frühlings und jahres stattgefunden hat, so müssen jene früheren vorgänge in das wintersemester verlegt werden.

Die attischen botschafter brachten zu Sparta in gemeinschaft mit den Lakedaimoniern und den anwesenden bundesgesandten einen waffenstillstandsvorschlag zu stande, welcher in Athen vorgelegt und von der volksversammlung genehmigt wurde. Die von Thuk. IV 118, 1—10 mitgetheilte urkunde enthält den text dieses vorschlags; dies geht aus form und inhalt derselben hervor und ist auch allseits anerkannt. Statt aber, wie man heutzutage thun würde, nach annahme desselben unter abstreifung der vorschlagsform ein neues instrument abzufassen, begnügte man sich damit, das c. 118, 10—14 vorliegende protokoll der genehmigung jenes vorschlags, verbunden mit einigen untergeordneten bestimmungen, der vorschlagsurkunde anzuhängen. Auf die genehmigung und beschwörung des vertrags in Athen bezieht sich das datum 14. elaphebolion, dagegen die oben aus c. 117 citirten zeitangaben auf das zustandekommen des in Sparta vereinbarten praeliminarvertrags und dies ist auch bei Thukydides zu lesen: mit beziehung auf 117, 1 *ἐκχειρίαν ἐποιήσαντο* heisst es 117, 2 *γίγνεται οὖν ἐκχειρία ἥδε* und die c. 118, 1—10 mitgetheilte urkunde, auf welche sich ἥδε bezieht, enthält eben jenen vorschlag. Die zwischen beiden verlaufene zeit betrug vermuthlich eilf tage. Jede attische volksversammlung musste (ausgenommen nur in nothfällen, wo gefahr auf verzug lag, unser fall gehört nicht dazu) an den fünf vorhergehenden tagen angekündigt werden, Lex. rhet. An. Bekk. 296: *πρόπemptα] τὸ πρὸ πέντε ἡμερῶν τῆς ἐκκλησίας προγράφειν οἷ ἔσται ἐκκλησία εἰ τύχοι· εἰ ἔδει ἐκκλησίαν γενέσθαι τῇ δεκάτῃ, προέγραφον οἱ πρυτάνεις ἀπὸ τῆς πέμπτῃς οἷ ἔσται;* dies war also vom 9. elaphebolion an geschehen und zwar gleich nach der rathssitzung, welche bei der ankunft der gesandten oder, wenn diese um oder nach sonnenuntergang stattgefunden hatte, tags darauf zu stande gekommen war. Der weg von Sparta nach Athen lässt sich, abgang früh am morgen und ankunft am abend vorausgesetzt, bei weder langsamer noch, da die umstände nicht drängten, besonders eiliger reise hochgestellter und in höherem alter stehender männer, welche zu wagen fahren, aber von zu fuss gehenden sclaven begleitet waren und unterwegs bei staats- oder privatgast-

freunden übernachteten, mit wahrscheinlichkeit über fünf tage vertheilen; so dass jede nacht gerade an einem der vier hauptorte des weges zugebracht wurden: 1200 stadien rechnet auf diesen Isokrates Panath. 87, genauer 1140 (var. 1160) Plinius Nat. hist. VII 84; die entfernung zwischen Sparta, Tegea, Argos, Korinth, Megara, Athen beträgt je 200—260 stadien, täglich c. 5—6 g. meilen.

Am 4. elaphebolion also sind sie wahrscheinlich in Sparta aufgebrochen, nachdem am 3. elaphebolion die spartanische volksversammlung den praeliminarvertrag genehmigt hatte. Von da zurück zum kalenderdatum des überfalls von Plataia sind nur drei tage: bei kalendarischer epoche konnte mithin sehr wohl gesagt werden τοῦ ἐπιγιννομένου θέτους εὐθύς, nicht aber bei naturzeitlicher (der nachtgleiche): denn der 3. elaphebolion entsprach dem 9. april, dem vierzehnten frühlingstage. Somit liefert diese stelle eine bestätigung unserer auffassung der kriegsjahr- und sommerepoche. Zugleich erweist sich die richtigkeit der behauptung, welche ich Att. Kal. 34 (damals noch ohne verständniss der wahren beziehung von ἐχειρίαν ἐποίησαντο) aufgestellt habe, dass εὐθύς bloss zu der jahrzeitangabe gehört, bei der es steht: von dem vierzehnten tag des frühlings würde Thukydides nicht ἄμα ἢ εὐθύς gesagt haben. Das strenge verdict, welches von Herbst über die beziehung von εὐθύς auf τοῦ ἐπιγιννομένου θέτους mit den worten: „zum glück giebt es in der philologie doch schon einige dinge, die feststehen, so unter anderen dies, dass ein adverbium zum verbum und nicht zu einem substantiv gehört“ gefällt wird, trifft demnach nicht mich, sondern den schriftsteller selbst, der übrigens, wie die kenner seines sprachgebrauchs wissen, auch anderwärts sich an dies verbot nicht kehrt: und es sind gerade wiederum adverbia zeitlicher bedeutung, welche in solcher verbindung vorkommen, z. b. II 2 νύκτα ἔτι (d. i. die letzte abtheilung der nacht, die letzte nachtwache) oder I 30 χειμῶνος ἤδη (im ersten theil, dem anfang des winters) ἀνεχώρησαν, wo Classen mehr beispiele giebt; so heisst θέτους εὐθύς beim eintritt des sommers.

X. 422.

27. (26.) märz. 89, 3 : 356 t. 24. juli; 30. 29. 20. sept.

Nach ablauf des einjährigen vertrags dauerte die waffenruhe
Philologus. XLIII. bd. 4. 39

thatsächlich fort, bis der eintritt des pythischen gottesfriedens ihr wieder vertragsmässige eigenschaft verlieh; nach dem erlöschen desselben trat Kleon die heerfahrt an, welche mit der schlacht von Amphipolis τοῦ θέρους τελευτῶντος (V 12) zu ende kam. Der delphische bukaios (= metageitnion), in welchem die spiele gefeiert wurden, bildete vielleicht auch die hieromenie desselben; jedenfalls hat der gottesfriede mindestens einen ganzen monat gedauert: dafür spricht das wort *ιερομηνία*, die analogie des Ὀλυμπιακὸς μῆνις Inschr. b. Röhl 116, des μείς ἐπιχώριος ὃν φησὶ Ἀπόλλων Pind. Nem. 5, 44, des Καρνείος ἱερομηνία Δωριεῦσι Thuk. V 54, *ἐπεχειρία εἰς ὅλον τὸν μῆνα* CIG. 2954 u. a., und der umstand, dass wohl längere, aber keine kürzeren hieromenien vorkommen: vierzig tage für die hyakinthien Pausan. IV 19, 3, vierundfünfzig tage für die attischen mysterien CIA. I 1. Dass die pythischen spiele in der dritten monatsdekade lagen, lässt sich nicht beweisen: CIA. II 551 ist die eintragung eines zur zeit der spiele (d. i. nach ihnen) gefassten amphiktyonenbeschlusses zu Athen im boedromion erfolgt, aber erst auf betrieβ der künstler, welche in der zwischenzeit eine gesandtschaft abgeschickt hatten, und CIA. II 545 (aus ol. 100, 1) geschah sie in der III. prytanie, welche frühestens am 12. boedromion des gemeinjahrs, am 18. des schaltjahrs (was ol. 100, 1 war) anfang; das späte datum würde also zu viel beweisen, der grund desselben muss irgend anderswo liegen. Nach der schlacht von Koroneia, welche am tag nach der sonnenfinsterniss des 14. aug. 394, normal also am 1. bukaios stattfand, liess sich der verwundete Agesiāos nach Delphoi bringen, wo eben die spiele gefeiert wurden, Plut. Ages. 17 fg., dies passt nicht zum ausgang des monats (vgl. zu 418). Setzen wir die hieromenie dem bukaios gleich und den anfang beider auf 26. juli 422, so entspricht ihnen ungefähr der damalige hekatombaion, Kleon segelt um 25. august aus, die dauer fast eines monats ist der geschichte des feldzugs angemessen und mit dem 19. sept. findet das semester einen passenden schluss.

Dass 89, 3 ein gemeinjahr war, hat E. Müller aus der verlegung des 25. elapheb. 89, 3 in den anfang des frühlings bei Thuk. V 20 erkannt: wegen der feststehenden gleichheit des 1. hekat. 89, 3 mit c. 24. juli 422 würde der 25. elaph. bei vorausgegangenem schaltmonat auf c. 11. mai, also in das ende, nicht

in den anfang des frühlings gefallen sein. Boeckh Monde. 82 schloss aus Thuk. V 26, wo bis zur übergabe Athens (16. munych. 93, 4) 27 kriegsjahre mit einer differenz nicht vieler tage gezählt werden, dass zwischen 422/1 und 405/4 ein schaltmonat ausgemerzt worden sei; dieser schluss beruht jedoch auf der unrichtigen voraussetzung, Thukydides habe nach naturjahren gerechnet. Richtig erkannte er aber mit Redlich eine anspielung auf die ausmerzung im Frieden des Aristophanes, aufgeführt an den grossen Dionysien 89, 3. 421, wo es v. 408 von Helios und Selene heisst: *ταῦτ' ἄρα πάσαι τῶν ἡμερῶν παρελεπίετην καὶ τοῦ κύκλου παρετρῶγον ὅφ' ἀρματωλλας*, insofern das zusammenwirken des Helios mit Selene, der eigentlichen kalenderherrin, sich in der gebundenheit des mondjahrs, in der anknüpfung desselben an eine epoche des sonnenlaufs (die sommersonnwende) vermittelt der monatschaltung zu erkennen gibt; daher auch τοῦ κύκλου in diesem sinn nicht mit Boeckh auf das jahr, sondern auf den schaltkreis zu beziehen ist. Dagegen das allmähliche abfressen einzelner tage führt umgekehrt auf den andern, damals ebenfalls vorhandenen fehler, die abweichung gegen den mond, welche durch einschaltung einiger tage verbessert werden musste; es lässt sich daher nur sagen, dass der witz des dichters beide fehler des kalenders zusammengemengt habe; zu einer folgerung auf das jahr der kalenderverbesserung ist diese stelle allein nicht ausreichend. Den beweis, dass nach 89, 2 und vor 90, 1 ein schaltmonat ausgemerzt worden ist, haben wir an den jahren 420—411 geliefert und dass 89, 3, nicht 89, 4 als ursprüngliches schaltjahr von der ausmerzung betroffen worden ist, geht aus der oben aufgezeigten gemeinjahreigenschaft von 87, 4 hervor. Hat man aber 89, 3 den fehler gegen die sonne verbessert, so wird man nicht den anderen haben fortwuchern lassen; jetzt hoffen wir zu zeigen, dass 89, 3 auch die verabsäumten schalttage nachgeholt worden sind.

Während 89, 1 der 14. elaphebolion dem lakonischen 12. ge-rastios entsprach (Thuk. IV 119), ist 89, 3 der sechstletzte elaphebolion mit dem lakonischen viertletzten artemisios identisch (V 19). Die verschiedenheit der lakonischen monate hat Boeckh treffend aus abweichender schaltordnung erklärt; bei der tagzählung aber ist die grösse der differenz erst zu ermitteln. Dadurch dass Boeckh mit Petavius voraussetzt, der viertletzte könne ebenso wohl

der 26. wie der 27., der sechstletzte ebenso gut der 24. wie der 25. gewesen sein, und von diesen die zwei einander am nächsten kommenden (26. artemisios = 25. elaphebolion) aussucht, gelingt es ihm scheinbar, die differenz der zählung zwischen 89, 1 und 89, 3 auf ihr (für gewöhnlich) denkbare minimum, drei tage einzuschränken: 423 ist die attische datirung der lakonischen um zwei tage voraus, 421 um einen hinter dieser zurück. Im laufe zwei voller jahre hat also der attische kalender mindestens drei tage eingeschaltet. Den ersten liefert das attische jahr 89, 2, welches 355 tage hielt; den zweiten erhält man durch die annahme, dass der scheinbare schalttag von 89, 1 nicht vor, sondern nach dem 14. elaphebolion seine stelle gefunden hat; den dritten gewinnt Boeckh durch die vermuthung, auch das j. 89, 3 habe einen (echten) schalttag gehabt und dieser sei vor dem 25. elaphebolion eingelegt worden. Die wahre differenz beträgt indess nicht drei, sondern vier tage: denn der viertletzte artemisios ist, auch wenn dieser monat nur 29 tage hielt, doch als 27., nicht 26. artemisios anzusehen. In der dritten, neuntägigen dekade des hohlen monats wurde nämlich nicht, wie Petavius, Boeckh u. a. annehmen, vom ende an ohne unterbrechung rückwärts gezählt, so dass der 21. tag ἐνάτη φθινόροτος geheissen und es eine δεκάτη φθινόροτος (attisch δεκάτη ὑστέρα) hier gar nicht gegeben hätte, sondern der 21.—28. tag hatte im hohlen monat dieselbe benennung wie im vollen (21. δεκάτη ὑστέρα, 22. ἐνάτη φθινόροτος, 23. ὀγδὴ φθινόροτος u. s. w.), dafür aber gab es im hohlen keine δευτέρα φθινόροτος. Dies die ansicht Dodwells und K. F. Hermanns, welche im Philol. XXXIX 488 ff. als die richtige erwiesen worden ist; wir gehen auf die ganze frage noch einmal ein, weil von Aug. Mommsen Chronol. 122 eine neue ansicht aufgestellt worden ist und sich inzwischen auch neues material ergeben hat.

Die ansicht des Petavius hat für sich weiter nichts anzuführen als ihre natürlichkeit: es scheint selbstverständlich, dass man z. b. als drittletzten von neunundzwanzig tagen den 27., nicht den 28. tag angesehen habe. Ein beweis ist indess bei der häufigkeit anomaler sprachbildungen darin um so weniger zu finden, als auch der letzte d. i. 29. tag des hohlen monats neben der attischen bezeichnung ἐνὴ καὶ νέα denselben namen ρηιναίος geführt hat wie

der letzte des vollen. Dasselbe princip gleicher benennung der tage in beiden monatsgattungen konnte dazu führen, auch dem 21.—28. tag im hohlen monat dieselbe bezeichnung zu geben wie im vollen. Aus Pollux Onomast. VIII 117: ἐδέξαζον καὶ ἑκασιον μῆνα τριῶν ἡμερῶν, τετάρτη φθίνοντος, τρίτη, δευτέρα geht nicht hervor, dass jeder monat eine δευτέρα φθίνοντος gehabt, sondern dass Pollux an den hohlen monat nicht gedacht und sich in folge dessen ungenau ausgedrückt hat. Es kommt auch sonst vor, dass die Griechen ibrem monat schlechthin eine dauer von dreissig tagen beilegen und, wie Hermann Gottesd. alt. 45, 11 erinnert, Pollux macht sich I 63 derselben ungenauigkeit auch in dem andern der zwei fälle schuldig, in welchen er gelegenheit hat, den hohlen monat von dem vollen zu unterscheiden: dort will er die benennung der tage in der dritten monatsdekade angeben, giebt sie aber nur für die dekade des vollen monats an. Ueber Schol. Ar. Nub. 1131: μεθ' ἣν (τὴν εἰκοστήν) ἐνδεκάτην φθίνοντος ἢ δεκάτην ἢ ὀγδόην ὡς ἔτυχεν ὁ μὲν hätte sich A. Mommsen, welcher hier zugleich ein neues beispiel des angeblichen archontenunfugs, der bei ihm die wichtige rolle eines helfers aus allen nöthen spielt, erkennen will, aus Ideler I 281 eines besseren belehren können: der scholiast hat die 31-, 30- und 28tägigen monate eines julianischen kalenders seiner zeit im auge, ein seitenstück zu dem Philol. XXXIX 496 besprochenen fälle. Nach A. Mommsen wurde bei rückwärtszählung der ganzen dritten dekade des hohlen monats das Petavsche princip befolgt, bei vorwärtszählung der andern tage aber der 21. tag, welcher eine exceptionelle stellung einnimmt, nicht, wie man nun denken sollte, ἐνάτη φθίνοντος, sondern δεκάτη ὑστέρα genannt. Das widersprechende dieser ansicht liegt auf der hand. Die behauptung, das publicum in Athen sei selbst im unklaren darüber gewesen, was δεκάτη ὑστέρα eigentlich bedeute, ist eine ausflucht der verlegenheit, welche sich selbst richtet; dieses publikum bestand aus dem begabtesten und gebildetsten volke der alten welt und in erster linie handelt es sich hier um seine geistigen führer, um Solon und die späteren ordner des kalenders und schöpfer seiner nomenclatur, welche ihre neuerungsvorschläge in der volksversammlung vorlegen und begründen mussten.

Der locus classicus für die ganze frage findet sich im Schol. Hesiod. Op. 766: ἀρχεται ὁ Ἡσίοδος ἀπὸ τῆς τριακάδος, καὶ ἥν

ἡ ἀληθὴς ἐστὶ σύνοδος, ὅτι μὲν οὖσαν τριακάδα ὅτι δὲ κθ', ὅτε καὶ ὑπεξαίρεται ἡ πρὸ αὐτῆς ὑπ' Ἀθηναίων. Ausgemerzt wurde also im hohlen monat der vorletzte der dreissig tage des vollen, gleichviel ob man ihn im vollen δευτέρα φθίνοντος oder ἐνάτη μετ' εἰκάδας nannte; die behauptung A. Mommsens, der scholiast spreche, wie aus der form τριακάς hervorgehe, bloss von der ἐνάτη μετ' εἰκάδας, geht von der unrichtigen voraussetzung aus, τριακάς sei bloss bei der vorwärtszählenden benennungsweise üblich gewesen: vgl. z. b. die rhodische kalenderinschrift (s. u.), in welcher auf ΚΓ (τρίτη φθίνοντος) nicht ἐνη καὶ νέα, sondern τριακάς folgt, und Plutarch Sol. 25: τὰς ἀπ' εἰκάδος (ἡμέρας) οὐ προςθεις ἀλλ' ἀφαιρῶν καὶ ἀναλύων μέχρι τριακάδος ἡρίθμησεν. Ueberdies kann ἡ πρὸ αὐτῆς sprachlich nur die stelle, nicht den namen des auszumerkenden tages bezeichnen, sonst müssten die Athener diesen ἡ πρὸ ἐνης καὶ νέας genannt haben, der scholiast aber würde, wenn er bloss die eine benennung meinte, das auch angegeben haben.

Nachgewiesen haben wir die ausmerzung der δευτέρα φθίνοντος zunächst im makedonischen kalender, welcher den monatsnamen Δαίσιος Πάνιμος u. a. zufolge aus einem hellenischen abgeleitet ist, und im asianischen ²¹⁾: Alexander des Grossen tod, welcher zur zeit des bürgerlichen tagwechsels der Hellenen, um sonnenuntergang eintrat, wurde in dem hofstagebuch auf die τρίτη φθίνοντος, dagegen von Aristobulos auf die τριακάς des daisios gesetzt, d. i. er ereignete sich beim übergang vom 28. auf den 29. daisios. Der rhetor Aristoteles lässt in der geschichte seiner krankheit zwischen der τρίτη φθίνοντος und der nächsten νομηνία nur einen einzigen tag in der mitte liegen. Dazu kommt jetzt die kalenderinschrift von Rhodos aus der Flavierzeit bei Newton, Ancient greek inscriptions in the British museum 1883 nr. 344, welche in den vollen monaten dem 21.—30. tag die bezeichnungen ΚΑ ΚΘ ΚΗ ΚΖ ΚΦ ΚΕ ΚΔ ΚΓ ΠΤΡ(προτριακάς) ΤΡ giebt, in den hohlen aber die nämlichen nur mit weglassung von ΠΤΡ anwendet. Für Athen ist auf CIA. II 262—264 hingewiesen worden, wo die ἐνη καὶ νέα προτέρα des skirophorion, d. i. der 29. und ursprünglich

21) A. Mommsen geht über diese nachweise mit stillschweigen weg, obgleich sein werk nicht bloss das attische kalenderwesen berücksichtigen will.

letzte des am ende um einen schalttag vermehrten hohlen monats als 31. prytanietag zählt, der 23. prytanietag aber, d. i. der 21. skirophorion nicht ἐνάτη φθίνοντος, sondern δεκάτη ὑστέρα heisst; ebenso auf das verhältniss der δεκάτη ὑστέρα in mehreren auf einander folgenden jahren, s. Philol. XXXIX 490. Hierzu kommt 1) die jetzt (s. Köhler zu Inscr. att. II 834c z. 77) gesicherte bedeutung von δεκάτη προτέρα oder δεκάτη προτεραία = εἰκάζ, welche voraussetzt, dass der 21. tag aller, auch der hohlen monate δεκάτη ὑστέρα gebeissen hat; 2) dass in mehreren inschriften mit rückläufiger zählung der letzten dekade, welche sonst der regel gemäss jedem tag der ersten dekade den zusatz ἵσταμένον geben, dieser gerade bei der δευτέρα fehlt. So CIA. I 189a δευτέρα Βοηδρομιῶνος, wo keineswegs das vorhergehende νουμηνία Βοηδρομιῶνος die weglassung erklärt; es folgt τετραδί ἵσταμένον Βοηδρομιῶνος, ὁγδόη ἵσταμένον Βοηδρομιῶνος, zweimal nach einander steht dort: τριακοσὶ τῆς πρυτανείας ὁγδόη ἵσταμένου Βοηδρομιῶνος, zweimal ἑβδόμη καὶ δεκάτη τῆς πρυτανείας ἑκτη φθίνοντος Βοηδρομιῶνος, zweimal ἑκτη καὶ τριακοσὶ τῆς πρυτανείας τετραδί ἐπὶ δέκα Βοηδρομιῶνος. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass in urkunden mit rückwärtszählender benennung der dritten dekade der zusatz ἵσταμένον im hohlen monat desswegen wegblieb, weil derselbe keine δευτέρα φθίνοντος hatte: der vorhergehende monat metageitnion hatte, wie die prytaniedata der inschrift lehren, dreissig tage, der boedromion also 29. Hieher gehört wohl auch die delische inschrift vom j. 180 v. Chr. Bullet. de corr. Hell. VI 17 z. 49: μηνὸς Θαργηλιῶνος δευτέρα, vgl. mit z. 61: μηνὸς Θαργηλιῶνος πέμπτη ἵσταμένου; zweifelhaft bleiben, weil das datum isolirt auftritt, CIA. II 620: Σκιροφοριῶνος δευτέρα, CIG. 3562: Θαργηλιῶνος δευτέρα aus Pergamon, Mittheil. d. arch. inst. Athen VII 365: Οὔου δευτέρα aus Lamia, Bull. de corr. VII 45: Ἰλιωνίου δευτέρα aus Thaumakoi. 3) In anderer weise erklärt sich dieses fehlen bei Plutarch De frat. amore 18: τὴν δευτέραν³²⁾ ἔξαιροῦσιν (Ἀθηναῖοι) ἀεὶ τοῦ Βοηδρομιῶνος und Sympos. quæst. IX 6: τὴν δευτέραν τοῦ Βοηδρομιῶνος ἡμέραν ἔξαιροῦμεν — οὐ πρὸς τὴν σελήνην ἀλλ' οἱ ταύτῃ δοκοῦσιν ἔρσαι περὶ τῆς χάρας οἱ θεοί: Plutarch konnte φθίνοντος weglassen, weil eine

32) Die gegenwärtig herrschende erklärung denkt an die δευτέρα ἵσταμένον.

ausmerzung überhaupt nur in der dritten dekade vorkam, eben die der *δευτέρα* (nach Petavius der *δεκάτη*) *φθίνοντος*, und jenes *ἀεὶ* an der einen, die beziehung auf die bald 29- bald 30tägige dauer des mondmonats an der andern stelle will sagen, nicht bloss im hohlen, sondern auch im vollen boedromion sei die *δευτέρα φθίνοντος* ausgemerzt worden. Um die kalenderstörung zu localisiren, wurde wahrscheinlich an einer andern stelle des boedromion ein schalttag eingelegt; hieraus, nicht wie A. Mommsen meint aus archontenunfug, erklärt sich CIA. II 471: *Βοηδρομιῶνος ὀγδόη ἱσταμένου ἐμβολίμῳ* und II 381 *Μεταγειτνίῳνος* (verschrieben statt *Βοηδρομιῶνος*, s. Köhler): *ἐνά[τη καὶ δεκάτη] δευτέρα ἐμβολίμῳ*. Die schalttage anderer art finden sich nunmehr lediglich entweder am ende des monats: II 175: *ἔνει καὶ ν[έα] ἐμβολίμῳ*; 247: *Μου- νιχιῶνος ἔνει καὶ νέα ἐμβολίμῳ*; 334: *Ἐλαφηβολιῶνος ἔνει καὶ νέα ἐμ[βολίμῳ]*; vgl. 263: *Σκιροφοριῶνος ἔνη καὶ ν[έα] προτέρα*; oder in dessen nähe, II 320a: *Γαμηλιῶνος δευ[τέ]ρῃ ἐμ[βολίμῳ] ὀγδό[ει] μετ' εἰκάδας ἡμερολογεῖν*.

Nach alle dem darf es als festgestellt erachtet werden, dass ol. 89, 3 der 25. elaphebolion dem lakonischen 27. artemisios entsprochen, die mehrung des attischen kalenders seit 14. elaphebolion = 12. gerastios 89, 1 also vier, nicht drei tage betragen hat. Waren vom 1. hekat. 87, 1 = 14. juli 432 bis zum 1. hekat. 89, 3 nicht mehr als die zwei inschriftlich bekannten tage (in 88, 3. 89, 2) eingelegt worden, wie oben vorausgesetzt worden ist (Boeckh gab zwei mehr, ich früher einen), so mussten jetzt, um den 1. hekat. 89, 4 auf richtige mondzeit zu bringen, zwei tage hinzugefügt werden: 421 traf ein neumond am 13. juli 3¹/₂ uhr nachm. ein (A. Mommsen Chr. 245), der 1. hekat. 89, 4 musste also auf 14. juli 421 fallen; mehr als zwei tage durften nicht hinzukommen. So bestätigt sich die annahme (p. 612), dass von den zwei andern tagen, deren einen jedenfalls der urkundliche feststehende schalttag von 89, 2 liefert, der andere in dem scheinbaren schalttag von 89, 1 zu suchen ist; womit zugleich die regel des steten wechsels hohler und voller monate vom skirophorion 86, 4 bis zum skirophorion 89, 1 zusammenhängend belegt ist. Dass aber der fehler gegen den mond damals mehrere tage betrug, also mindestens zwei hinzugefügt werden mussten, wird aus zeitgenössischen angaben wahrscheinlich.

Der auf uns gekommene text der aristophanischen Wolken gibt, wie am besten Th. Kock (Wolken, 3. ausg. 1876 einl. 20 ff.) gezeigt hat, nicht das 89, 1. 423 aufgeführte stück wieder, sondern eine nicht zur aufführung gekommene umarbeitung, welche den dichter zu verschiedenen zeiten beschäftigt hat: die wenigstens nachweisbar jüngste partie findet sich in der eigentlichen parabase 551 ff., wo der 89, 3. 421²³⁾ aufgeführte Marikas des Eupolis und andere noch spätere dramen erwähnt werden. In dem antepirrhema überbringt der wolkenchor mehrere beschwerden der mondgöttin, deren zweite die unordnung der kalendertage betrifft, 615: *ὑμᾶς οὐκ ἄγειν τὰς ἡμέρας οὐδὲν ὀρθῶς ἀλλ' ἄνω τε καὶ κάτω κυδοιδοπᾶν*; die götter bekommen ihre opfer nicht zur rechten zeit, wenn geopfert werden soll, wird gerichtet, wenn im himmel trauerfeier um Memnon oder Sarpedon ist, halten die Athener ein freudenfest ab; drum ist aber auch dem festwart dieses jahres (623: *λαχὼν Ὑπέρβολος τῆτες ἱερομνημονεῖν*) der anerkennungskranz von den göttern entzogen worden: dann wird er sich besser merken, dass der kalender zum mond stimmen muss (*κατὰ σελήνην ὡς ἄγειν χρὴ τοῦ βίου τὰς ἡμέρας*). Im aufführungsjahr der Wolken (89, 1) ist Hyperbolos, wie der scholiast erklärt, nicht hieromnemon gewesen; aus der bemerkung, welche er hinzufügt, derselbe sei erst nach Kleons tod in die höhe gekommen, folgt nicht, dass er es erst nach 89, 3 oder wenigstens nach metageitnion 89, 3 geworden sei: ein erloostes amt wie dieses setzt keine hervorragende politische stellung voraus, welche überhaupt nur wenigen ämtern anhaftete und sich in vielen fällen auf die wortführerschaft in raths- und volksversammlungen gründete. Auch in dieser beziehung trifft jene angabe nicht das richtige: Hyperbolos wird schon 88, 3. 425 in den Acharnern und 88, 4. 424 in den Rittern angegriffen; der scholiast hat offenbar eine angabe über die führung der volkspartei, welche ihm nach (aber nicht gleich nach) Kleons tod zufiel, ungenau wiedergegeben. Das antepirrhema ist nicht wie A. Mommsen p. 416 fg. meint, um 419,

23) Man kann, wie gewöhnlich geschieht, die scholienangabe: *ὑστερον τρίτῳ ἔτι τῶν Νεφελῶν* auch auf volle drei jahre beziehen und den Marikas 89, 4. 420 setzen; die wegen des ordinals nähere deutung ziehe ich wegen 551: *ὡς ἅπαξ παρέδωκεν λαβὴν Ὑπέρβολος* um so mehr vor als, wie es scheint, nach Kleons tod zuerst Kleonymos dessen politische erbschaft angetreten hatte.

sondern spätestens im anthesterion 89, 3. 421 geschrieben, denn im folgenden elaphebolion finden wir den kalender wieder in ordnung gebracht; dass es frühestens im laufe von 89, 2. 423/2 entstand, folgt daraus dass 89, 1 Hyperbolos nicht hieromnemon war. Bestimmteres ergibt vielleicht das epirrhemata.

In diesem heisst es 575—594: „unter allen gottheiten bringen wir wolken euch den meisten segnen, und doch zollt ihr uns nicht den geringsten dank. So oft eine unsinnige heerfahrt im werk ist, warnen wir durch donner oder regen; als ihr den gerber aus Paphlagonien zum heerführer wählen wolltet, da rumorten wir fürchterlich, ein donnerwetter erkrachte, der mond lief nicht in seiner bahn, der sonnengott zog die brauen zusammen und drohte nicht mehr zu scheinen, wenn Kleon gewählt werde. Dennoch wähltet ihr ihn: man weiss ja, dass der unverstand in dieser stadt regiert, die götter aber eure thorheiten schliesslich doch wieder zum besten wenden. Verurtheilt Kleon den mövenvogel, spannt ihn wegen bestechung und unterschlagung in den bock, dann wird trotz eures fehltritts das alte glück wieder einziehen“. Offenbar ist hier (vgl. Kock 17 fg.) nicht von der in ebenso überraschender wie glänzender weise gelungenen unternehmung gegen Sphakteria mitte 425 die rede, sondern von seiner zweiten und letzten, der gegen Brasidas im metageitnion 422. Aus demselben grunde aber, wegen des unglücklichen ausgangs, kann, obgleich Kleon anscheinend noch lebt, die stelle nicht vor seinem tod geschrieben sein: denn die niederlage von Amphipolis, in welcher er den tod fand, war das erste und einzige, freilich auch erdrückende unglück, welches diesen feldzug traf: gleich bei seiner ankunft hatte er die nächst Olynthos bedeutendste Chalkidierstadt Torone gewonnen, von der mündung des Strymon aus einen glücklichen zug in die minengegend gemacht, seine truppen waren entschieden besser als die des Brasidas; wartete er die ankunft der Makedonen ab, so besass er auch numerisch die übermacht; nur Kleons ungeschicklichkeit verdankte es Brasidas, dass er unter günstigen verhältnissen angreifen, seiner feigen kopflosigkeit, dass er entscheidend siegen konnte. War die hoffnung der friedensfreunde, dass mit dem fall Kleons der stärkste feind ihrer nunmehr gehobenen bestrebungen beseitigt sei, durch den eintritt eines seiner bisherigen genossen in Kleons rolle getäuscht worden, so war in dessen person

ein neuer Kleon erstanden: beide unterscheidet der dichter, indem er den einen 581: τὸν βυρσοδέψην Παφλαγόνα, den andern 591: Κλέωνα τὸν λάρον nennt: macht man diesen unschädlich, dann kann friede geschlossen und die alte wohlfahrt wiedergewonnen werden.

Die deutung der benennung λάρος auf die raubsucht Kleons passt nicht auf die möve, einen harmlosen, von kleinen fischen und mollusken lebenden taucher, als dessen hervorstechendste eigenschaft vielmehr die gefrässigkeit, welche Kleon nirgends beigelegt wird, bekannt ist. Gerade so wie hier, als fresser erscheint aber noch einmal ein Kleon, in einem stücke, welches bald nachher, sieben monate nach dem tod des bekannten Kleon aufgeführt wurde, als zur zeit der aufführung noch lebend: Friede 47: ἐς Κλέωνα τοῦτ' αἰνίσσεται, ὡς κείνος ἀναιδέως τὴν σπαίλιν ἐσθίει (einem zuschauenden Ionier in den mund gelegt). Unter den bekannten fressern, deren namen spätere curiosensammler aus verschiedenen jahrhunderten zusammentrugen, gehören der zeit des peloponnesischen krieges bloss zwei an, Aelian I 27: ἀδδηφάγους λέγουσι γενέσθαι — καὶ Κλεώνυμον καὶ Πείσανδρον, Athen. X 415d: οἱ κωμωδιοποιοὶ Κλεώνυμον καὶ Πείσανδρον (εἰς τὰ ὅμοια διαβ-βλήκασιν). Peisandros kommt als aristokrat hier nicht in rede, von dem andern sagt Ar. Ritter 1294: διεζήτηχ' ὁπόθεν ποτὲ φανύλως ἐσθίει Κλεώνυμος; Vögel 289: ἔστι γὰρ κατωφαγῆς ὡς ἄλλος ἢ Κλεώνυμος; wegen seiner grösse und dicke (Wesp. 592. Vögel 1476) heisst es Acharn. 88: ὄρνιν τριπλάσιον Κλεωνύμου παρέθηκεν ἡμῖν. An dieser stelle wird der spottname möve wenigstens andeutungsweise, ausdrücklich wird er ihm in den Rittern gegeben. Dort verlangt herr Demos von seinem paphlagonischen slaven den siegelring zurück, welchen derselbe bisher als wirthschaftsleiter geführt hat, erkennt aber an dem abzeichen des übergebenen rings, einer möve, welche weit geöffneten schnabels auf einem felsenvorsprung haranguirt, dass es der seinige nicht ist: der Paphlagone hat ihm den ring seines freundes gegeben, 958: οὐ τὸν ἐμὸν εἶχεν· ἀλλὰ τὸν Κλεωνύμου. Kleonymos also ist der neue Kleon: früher als Hyperbolos zu bedeutung gekommen, hat zuerst er die durch Kleons tod erledigte führerrolle übernommen, ist durch den sieg der friedenspartei bald zurückgedrängt und ihm dann der rang von Hyperbolos abgelassen worden.

Ist somit das epirrHEMA in der nächsten zeit nach Kleons fall, boedromion 89, 3. 422 oder wenig später geschrieben, so dürfen wir in die nämliche auch das nach namen und wesen mit ihm correspondirende antepirrHEMA setzen, zumal wir sonst das drama als einen buntscheckig zusammengewürfelten, aus mindestens vier verschiedenen zeiten herrührenden cento ansehen müssten, während bei jener auffassung der zustand desselben in natürlicher weise erklärt werden kann. Nachdem es in seiner ursprünglichen gestalt 423 durchgefallen war, machte sich der dichter im herbst 422 daran, es für die aufführung im winter oder frühling 421 neu zu bearbeiten, zur zeit als die durch den fall des Kleon und Brasidas ebenso sehr wie durch den ausgang der schlacht selbst gehobenen friedensaussichten durch das auftreten des Kleonymos und seiner genossen stark gefährdet schienen. Aber die macht der verhältnisse wirkte stärker als die beredsamkeit der demagogen; wie in Sparta Pleistoanax, so gewann in Athen Nikias immer mehr boden: nach eintritt des winters (Thuk. V 17, mitte pyanopsion) begannen die verhandlungen und nahmen einen langsamen, aber sicheren fortgang. Da wurde auch das neue epirrHEMA gegenstandslos, noch mehr: der dichter entschloss sich ein stück zu schaffen, welches den frieden selbst zum thema und titel nehmend je nach verlauf der dinge sein zustandekommen unterstützen oder den abgeschlossenen verherrlichen konnte: wenige tage vor dem abschluss des vertrags ging es über die bühne. Zum dritten und letzten mal machte er sich um 419 über das zurückgelegte stück, ohne es aber zur aufführung zu bringen. Der sturz des Hyperbolos machte wieder eine partie unbrauchbar und über die hauptperson des stücks gewann er eine mildere ansicht. Ist nun mit dem epirrHEMA auch das antepirrHEMA im herbst 422 geschrieben, so wird es möglich, die in diesem genannten prodigien, welche von der wahl Kleons zum feldherrn abgemahnt haben sollen, aus dem epirrHEMA und den kalenderverhältnissen jener zeit zu erklären: 584: ἡ σελήνη δ' ἔξέλειπε τὰς ὁδοὺς ist ein scherz auf den im epirrHEMA gerügten falschen gang der mondstage, welche den lauf des mondes darstellen sollten, ihn aber auf falscher bahn erscheinen liessen, z. b. dadurch dass am officiellen neumondstag (der *ἐνὶ καὶ νέῃ*) der alte mond noch sichtbar war; der zorn des sonnengottes aber war zu befürchten, weil erst einen monat, nachdem er die sonne hatte

wenden lassen, der attische kalender seine wendung zu einem neuen jahre machte.

Im elaphebolion 89, 3. 421 finden wir den attischen kalender wieder in ordnung; der anfang zu ihrer herstellung in ansehung der sonne ist spätestens am ende des posideon durch übergehung des posideon II gemacht worden. Betreffs des mondes war, wenn unsere deutung der Wolken richtig ist, im laufe des boedromion noch kein schritt zur besserung gethan. Die einschaltung der zwei tage ist also ende pyanopsion und posideon oder auch (vgl. Cic. Verr. II 129) in einem dieser monate auf einmal vollzogen worden. Den anstoss hat vielleicht die schlacht von Amphipolis gegeben. Nach einem schweren unglück pflegte man im alterthum ängstlich umherzuspähen, womit denn eigentlich die gnade der götter so sichtlich verscherzt worden sei; sorgfältig wurden dann alle denkbaren quellen ihres zornes verstopft, und im zweifelsfall lieber des guten zu viel als zu wenig gethan. Nichts war leichter, wenn man einmal suchte, als den fehler gegen den mond zu entdecken; an den gegen die sonne war man so eben wieder erinnert worden, als die pythischen spiele in den hekatombaion statt in den metageitnion gefallen waren. Dass und wie die götter bei falscher führung des ja eben des gottesdienstes wegen eingeführten kalenders verletzt werden konnten und dass man sich dessen bewusst war, lehren die wenn auch poetisch (z. b. in der erfindung himmlischer trauertage) übertriebenen bühnenanspielungen; fast jeder einzelne monatstag war überdies einer bestimmten gottheit heilig, besonders wichtig erschienen die neu- und vollmonde und die anknüpfung des neujahrs an die sonnwendte sorgfältig einzuhalten war wegen der früchte und anderer opfergaben verschiedener jahreszeiten, ebenso wegen der jahrzeitbedeutung vieler culte nothwendig. Seit zehn jahren besass man den von einem bürger der stadt erfundenen neunzehnjährigen schaltkreis sammt seiner sinnreichen vertheilung der hohlen und vollen monate; wohl die furcht, etwa einen neuen verstoss zu begehen, verhinderte seine einföhrung, da alle nach mehr als einem jahre wiederkehrenden götterfeste durch die vier- oder zweizahl ihrer periode den achtjahrkreis zu heiligen schienen. Im übrigen ist man, wenn das unglück von Amphipolis die anregung zur kalenderverbesserung gegeben hat, sicher bestrebt gewesen, nicht nur für den augenblick,

sondern auch in zukunft zu helfen: nachdem der sonne gegenüber durch die beibehaltung der oktaeteris das nicht möglich geworden war, wird man um so mehr darauf bedacht gewesen sein, in der andern beziehung vorzusorgen; hierüber s. zu 419, über die neue schaltordnung zu 420.

XI. 421.

17. märz. 89, 4 : 354 t.²⁴). 14. juli; 30 29. 26. sept.

Den anfang des XI. kriegsjahres und sommersemesters setzt Thukydides inconsequenter weise ²⁵) auf den jahrestag des ersten einfalls der Peloponnesier in Attika: der abschluss des Nikiasfriedens am 25. elaph. 89, 3 = 11. april 421 im anfang des frühlings (*ἄμα ἤρ'* V 20) fällt ihm noch in den lauf des wintersemesters, V 20: *τελευτῶντος τοῦ χειμῶνος*, der semester- und jahreswechsel aber noch einige wochen nach dem 11. april, gleich nach der beschwörung des neuen bundes, V 24. Die schwierigkeit, welche diese abweichung macht, ist bei jeder auffassung seiner epoche vorhanden; nur Herbst versucht es, p. 654 fg. und 638 mittelst dialektischer künste, welche die unter 423 beleuchteten noch überbieten, zu beweisen, dass Thukydides seine naturzeit-epoche, die nachtgleiche, auch hier einhält; wer das nicht begreifen kann, der „versteht“ nicht zu lesen. Ich gehe hierauf ebenso wenig ein wie auf seine behandlung von V 20: *σκοπέω τις κατὰ τοὺς χρόνους*, welche beweist, was Zeitr. 40 schon bewiesen ist, dass dies so viel als *κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας* ist, und beweisen will, was a. a. o. widerlegt ist, dass damit naturjahreszeiten gemeint sind. Den sinn der worte: *οἷς καὶ ἀρχομένοις καὶ μεσοῦσι καὶ ὅπως ἐνχέ τῷ ἐπιγένειο* hat er wenig beherzigt, wenn er meint, die 29 eponymen ephoren bei Xen. Hell. II 3, 9 könnten

24) S. zu 420.

25) Die ursache liegt offenbar darin, dass die dauer des archidamischen krieges keinen ganzen monat über zehn jahre betrug, das bündniss aber fast genau auf das tagdatum eines ereignisses fiel, welches man als den anfang des krieges ansehen konnte, im zusammenhalt mit dem umstand, dass die kriegsjahre für den schriftsteller redactionelle bedeutung haben und die jahrbeschreibungen in dieser beziehung den werth der bücher hatten, in welche man später grössere werke eintheilte; vgl. Müller-Strübing p. 670. Ein seitenstück zu dieser abweichung s. zu 413.

nur 28^{1/2} nicht 27^{1/2} jahre bedeuten; über diese stelle hätte er bei mir, *Histor. glosseme* p. 280 einigen aufschluss finden können.

Zu der erwähnten abweichung kommen noch drei andere, zuerst V 17: *καὶ τὸν τε χειμῶνα τοῦτον ἦσαν ἐς λόγους καὶ πρὸς τὸ ἔαρ ἥδη παρασκευή τε προεπανεστεισθῆ ἀπὸ τῶν Λακεδαιμονίων*, wo durch *τε* — *καὶ* winter und vorfrühling als verschiedene jahreszeiten bezeichnet werden, obgleich letzterer V 20. 24 sammt dem grössten theil des frühlings noch dem „winter“ zugeschlagen ist und auch sonst überall einen theil des winters oder sommers oder beider semester bildet: bloss hier steht *χειμῶν* in rein zeitlicher verwendung als bezeichnung des eigentlichen winters, welche sonst (s. zu 420) nur bei hervorhebung der physischen eigenschaften desselben vorkommt. Ferner während das zehnte jahr V 20—24 bis über den abschluss des bundes hinausgeführt wird, schreibt Thuk. V 25 doch mit beziehung auf den diesem vorausgegangenen Nikiasfrieden: *λῦσαι τὰς μετὰ τὰ δέκα ἔτη σπονδὰς*. Das vorhandensein dieser drei widersprüche hätte von dem versuch abhalten sollen, einen mit ihnen zusammenhängenden vierten durch textänderung zu streichen, V 20: *αὐτόδεκα ἔτων διεληθόντων καὶ ἡμερῶν ὀλίγων παρενεχουσῶν ἢ ὡς τὸ πρῶτον ἢ ἐσβολή ἢ ἐς τὴν Ἀττικὴν καὶ ἢ ἀρχὴ τοῦ πολέμου ἐγένετο*. Herbst spricht dreimal von dieser stelle p. 627—631. 635—638. 668 fg., und legt mir taschenspielererei zur last, wenn ich *ἐσβολή* auf die einschliessung von Oinoe beziehe und so die achtzigstägige frist vom überfall Plataias bis zum einzug des Archidamos ins innere von Attika um etwa die hälfte verkürze, über die hauptfrage aber, wie denn der (für mich bloss scheinbare) widerspruch zwischen *ἐσβολή* und *ἀρχή* weggeräumt werden soll, klärt er uns weder auf, noch bemerkt er, dass derselbe durch seine deutung verzweifacht wird: besteht bei der beziehung auf die einschliessung von Oinoe derselbe in der verbindung von zwei anfangsterminen zugleich mit einem einzigen schlusstermin, so wird bei der beziehung des wortes *ἐσβολή* auf den weiterzug von Oinoe auch noch *ὀλίγων* und dazu auch Herbsts erklärung von *παραφερουσῶν* im addirenden sinn unmöglich: vom 23. juni 431 bis 11. april 421 sind nicht zehn jahre und ein geringer tagüberschuss, sondern zehn jahre weniger 73 tage (mit Herbst naturzeitepoche vorausgesetzt), vom 5. april 431 aber im widerspruch damit zehn jahre und sechs tage. Wenn

I 125, 2. II 18, 1. 19, 1 erst von dem einzug der Peloponnesier ins innere Attikas ἐσβάλλειν und ἐσβολή gesagt wird, so kann durch diese engere bedeutung die weitere, vermöge deren V 20 der angriff auf Oinoe ἐσβολή heisst, um so weniger ²⁶⁾ ausgeschlossen werden, als dieser jenem vorausging und desswegen für den eigentlichen einfall gelten muss, den daher auch Xenophon in den Hellenika seiner kriegsjahrepoche zu grund gelegt hat. Wer das leugnen will, der müsste annehmen, dass die Peloponnesier einen ort Attikas (II 18: τῆς Ἀττικῆς) belagern konnten, ohne attischen boden zu betreten, und wer aus stellen wie I 125: πρὶν ἐσβαλεῖν ἐς τὴν Ἀττικὴν καὶ τὸν πόλεμον ἄρασθαι φανερώς die nothwendigkeit ableitet, die entsprechenden worte unserer stelle in dem dort vorliegenden sinn aufzufassen, der müsste auch behaupten, dass die benennung eines castells von Attika noch kein πόλεμος φανερός gewesen sei. Wer vollends selbst mit zwei kriegsanfängen zugleich arbeitet und überdies den ersten auf zwei verschiedene data zugleich setzt, der hat am wenigsten ein recht, über die annahme von zwei an sich gleichberechtigten bedeutungen eines wortes zu eifern. Die sache ist aber die, dass mit der deutung auf den einzug ins innere Attikas sich die stelle nicht erklären lässt, wohl aber mit der auf den wahren ersten einfall.

Die worte: αὐτόδεκα ἔτων διελθόντων καὶ ἡμερῶν ὀλίγων παραφερουσῶν heissen nicht „nach verlauf von zehn jahren und wenigen tagen“, noch weniger darf man mit Herbst αὐτόδεκα als „ganze zehn“ auffassen. Das praefix αὐτο — hat, wie es nicht anders sein kann, dieselbe bedeutung wie αὐτός und da dieses nicht „ganz“ heisst, so kann auch αὐτόδεκα ἔτη nicht „ganze“, sondern nur „gerade zehn jahre“ bezeichnen: die vergleichung von αὐτολιθινός u. a. ausdrücken ²⁷⁾, in welchen man „ganz“ als übersetzung anwenden kann, beweist noch nicht, dass αὐτο- „ganz“ heisst: die eigentliche übersetzung von αὐτολιθινός ist „bloss aus stein“; die von Herbst p. 629 gegebene soll nur dazu dienen, eine addirende bedeutung für καὶ ὀλίγων ἡμερῶν παραφερουσῶν auf dem übersetzungsweg zu erschleichen, ein verfahren welches er p. 631 mit recht tadelt, nur dass er dort mit unrecht anderen schuldgiebt,

26) Vgl. über χειμών zu 429, ὑστεραία zu 413, Ἰσθμια Πύθια zu 418.

27) In manchen von ihnen z. b. II 2: αὐτὸ (gerade) τὸ περιόρθρον ist „ganz“ nicht einmal zur übersetzung brauchbar.

was er hier selbst thut. Das punctum saliens bildet die erklärung von *παραφερονσῶν*. Wollte Thukydides weiter nichts sagen, als dass zu jenen zehn jahren noch ein überschuss mehrerer tage gekommen sei, so ist jenes particip unerklärlich: für den bestimmten begriff des überschusses in solcher verbindung gebraucht man andere ausdrücke; das einfachste wäre gewesen *καὶ ἡμερῶν ὀλίγων* ohne *παραφερονσῶν* zu schreiben; nirgends ausser bei Dio Cassius, dem nachahmer des Thukydides und zwar in einer der unsrigen nachgebildeten stelle (XLIII 26, 1) lässt sich *παραφέρειν* so auffassen; was der übrige tross unausgeschriebener citate mit ganz anderer bedeutung bei Herbst 629 beweisen soll, ist nicht zu ersehen. *Παραφέρειν* heisst, was Herbst zugiebt, „abirren“ und da ein abirren der tagzahl sowohl nach unten zum minus als nach oben zum plus möglich ist, so heisst es auch schwanken: das übersieht Herbst, wenn er mir vorwirft, diese bedeutung auf dem übersetzungsweg erschlichen zu haben; er übersieht aber auch, dass dieselbe wirklich im sprachgebrauch begründet ist, oder wie sonst wären Euripides, Platon u. a. zu der anwendung des ausdrucks *παράφορος* auf trunkene gekommen, mittelst dessen sie doch sagen wollen, dass diese unsicher hin und her taumeln, herüber und hinüber schwanken. Eben die doppeldeutigkeit von *παραφέρειν* ist es, durch welche allein sowohl die citirte stelle als V 26: *εὐρήσει τις τσσαῦτα ἔτη λογιζόμενος κατὰ τοὺς χρόνους καὶ ἡμέρας οὐ πολλὰς παρενεγκούσας* erklärlich wird. Diese heisst: „man wird finden, dass es so viele (27) jahre sind und dass nicht viele tage darüber oder darunter sind“, die andere aber „indem gerade zehn jahre abgelaufen und nur wenige tage darüber oder darunter waren“. Ein doppeldeutiger ausdruck wie *παραφέρειν* war nothwendig, weil Thukydides an beiden stellen den schlusstermin mit zwei anfangsterminen vergleicht: von dem einen an verflossen 10 bezw. 27 jahre mit einem kleinen überschuss, von dem andern 10 bezw. 27 jahre mit einem kleinen minus von tagen.

Es ist also nicht bloss unnöthig, sondern geradezu unrichtig, die worte: *ἡ ἐσβολὴ ἡ ἐς τὴν Ἀσικὴν καὶ* als unächt zu streichen, um so mehr als weder ein anlass zu einem glossem ersichtlich, noch ein anderer verdachtgrund gegen sie erbringlich ist: *τὸ πρῶτον ἡ ἐσβολὴ ἐγένετο* wird durch II 13: *ὅτι ἡ ἐσβολὴ τὸ πρῶτον ἔμελλε Πελοποννησίων γενήσεσθαι* gestützt; überdies entsteht beim

abstrich jener worte der falsche sinn, dass später noch einmal der krieg angefangen habe. In dieser beziehung hat Herbst p. 669 die stelle gut gegen Schmitt vertheidigt, nur die auch von Stahl herangezogene stelle II 48: ἤρξατο τὸ μὲν πρῶτον (ἢ νόσος) ἐξ Αἰθιοπίας durfte nicht durch hinweis auf ἔπειτα δὲ καὶ ἐς Ἀγυπτον καὶ Αἰθῶν erklärt werden, sonst würde τὸ πρῶτον ἀρχεσθαι die pleonastische bedeutung haben, welche bloss πρῶτον ἀρχεσθαι ohne τό hat; vielmehr wird der 47, 3 erwähnte pestausbruch vor 431, dessen ausgangspunkt (Aithiopien) man kannte, durch τὸ πρῶτον dem zweiten entgegengesetzt, welcher in Attika selbst und zwar im Peiraeus zuerst stattfand, ohne dass man seine entstehung weiter zurück verfolgen konnte (48, 2: ἐξαπνυαλὸς ἐνέπνευσε).

Vom einfall der Peloponnesier bei Oinoe, c. 22. munychion (s. u.) 87, 1 bis zum Nikiasfrieden 25. elaph. 89, 3 waren 10 jahre weniger 27 tage, bis zur übergabe Athens aber, 16. munych. 93, 4 waren es 27 jahre weniger 6 tage. Dagegen vom anfang des krieges am letzten anthesterion 87, 1 bis zum Nikiasfrieden verflossen 10 jahre und 25 tage, bis zur übergabe 27 j. und 46 tage. Bei naturzeitlicher epoche erhalten wir von etwa dem 26. mai 431 bis 11. april 421 zehn jahre weniger 45 tage, bis 25. april 404 27 jahre weniger 31 tage; vom 5. april 431 im ersten fall 10 jahre und 6 tage, im andern 27 jahre und 19 tage.

Wie lange zeit vom abschluss des Nikiasfriedens bis zu dem des bundes zwischen beiden hauptstaaten verflossen ist, lässt sich aus Thuk. V 21—22 nur im ungefähren entnehmen. Gleich nach dem friedensschluss gingen die Spartaner daran, ihre gefangenen zu entlassen und durch botschafter ihren befehlshaber in Amphipolis zur übergabe der stadt an die Athener, ihre bundesgenossen auf der thrakischen küste aber zur genehmigung des vertrags²⁸⁾ aufzufordern, fanden aber beiderseits kein gebör, vielmehr fuhr Klearidas, der befehlshaber, mit gesandten von dort (μετὰ πρέσβων αὐτόθεν, womit nicht die spartanischen gemeint sind) eilig nach Sparta, um sich zu rechtfertigen, zugleich in der hoffnung,

28) Dass dies gleichzeitig mit der gefangenenfreigabe, also nach abschluss des vertrags, geschehen ist, sagt Thukydides ausdrücklich; die behauptung Müller-Strübings p. 108, dies müsse früher, gleich nach dem 14. elaphebolion geschehen sein, verwechselt den vertrag vom 14. elaphebolion 89, 1 mit diesem.

dass der vertrag ²⁹⁾ noch abgeändert werden könne. Zur hinreise mögen die spartanischen gesandten 3 bis 4, zur herreise Klearidas und seine gefährten 2 bis 3 tage gebraucht haben; die verhandlungen nahmen mindestens sieben, möglicher weise aber viel mehr tage in anspruch. Um auf kürzestem wege zum ziel zu kommen, würden die spartanischen botschafter von Amphipolis gleichzeitig eilboten mit abschriften des vertrags in sämtliche verbündete städte geschickt, zu sofortiger einberufung der volksversammlung jedes staates und, wenn schwierigkeiten entstehen sollten, schleuniger entsendung von vertretern nach Amphipolis aufgefordert haben; sie konnten aber auch andere, mehr zeit beanspruchende wege einschlagen und jedenfalls ist es wahrscheinlich, dass die einzelnen städte mit einander in länger dauernden verkehr getreten sind, um ein gemeinsames vorgehen zu erzielen. Als Klearidas ankam, fand er schon das neue bündniss abgeschlossen (*εὔρε κατελημμένους*) und musste sogleich wieder abreisen. Hiemit endigt die jahresgeschichte, so weit sie die nördlichen verhältnisse betrifft. In Sparta waren die gesandten der dem frieden nicht beigetretenen verbündeten auch nach dem abschluss desselben noch zurückgeblieben; als sie allen mahnungen das ohr verschlossen, wurden sie fortgeschickt und in den mit Athen unterdessen eingeleiteten verhandlungen nach dem eintreffen (*παρόντων*) der mit den nöthigen vollmachten ausgerüsteten attischen gesandten der bund zu stande gebracht. Dass Müller-Strübing mit unrecht die peloponnesischen bundesgesandten erst heimgehen, dann wieder einberufen werden lässt, wodurch er den betrag der ganzen zwischenzeit auf fünf wochen bringt, erhellt aus V 27: *αἱ ἀπὸ τῆς Πελοποννήσου πρεσβεῖαι αἷπερ παρεκλήθησαν ἐς αὐτά, ἀνεχώρουν* ³⁰⁾, denn *αὐτά* bezieht sich auf das vorübergehende *αἱ σπονδαὶ καὶ ἡ ξυμμαχία*; und da die fortgeschickten bei der ankunft in Argos dort schon mittheilen können, dass der bund geschlossen ist (V 27, 2), so muss am letzten tage ihrer anwesenheit in Sparta durch volksbeschluss die eingehung

29) Auch einen beschworenen vertrag konnte man (auf legalem weg) abändern und die hoffnung des Klearidas stützte sich darauf, dass die vertreter der unzufriedenen staaten noch in Sparta waren; gerichtet aber war sie auf umstossung nicht des ganzen friedensvertrags, sondern des die chalkidischen städte betreffenden artikels (*δμολογία*).

30) Das *καὶ* vor *οἱ μὲν ἄλλοι* ist mit Campe und Stahl zu streichen.

des bündnisses genehmigt, am nächsten die ratification vollzogen worden sein. Der (vermuthlich stark überschrittene) mindestbetrag der frist zwischen beiden vereinbarungen ist 13 tage: 2 bis 3 bei grösster eile von Athen nach Sparta und 2 bis 3 tage (vgl. Herod. VI 120), entweder ganz zu lande mit pferden oder von Prasiai an zur see; 5 in Athen, 3 in Sparta.

Da V 27 die ankunft der korinthischen gesandten in Argos, geschehen wahrscheinlich zwei tage nach ihrer abreise (s. zu 423), schon in das nächste semester gesetzt wird, so entfällt der bundesschluss auf den vorletzten tag des wintersemesters: c. 24, 2 beginnt mit der rückgabe der gefangenen Spartaner in Athen der sommer des XI. jahrs. Die spätgrenze dieses semesterwechsels liefert der umstand, dass Thukydides das wintersemester nicht bis in den anfang des eigentlichen sommers ausdehnen konnte. Den frühaufgang der pleiaden, an welchen dieser geknüpft war, setzt Eudoxos im Parap. Gem. auf stier 22 = 14. mai; ebendahin wahrscheinlich Demokritos bei Columella IX 14³¹); da Thukydides den 25. elaph. 89, 3 = 11. april 421 noch in den anfang des frühlings (*ἄμα ἤρῃ*) setzt, der anfang aber in dem hier anzunehmenden weitesten sinn das erste drittel bedeutet (als die zwei anderen theile mitte und ausgang genommen), so erhalten wir für dieses mindestens die 16 tage vom 27. märz³²) bis 11. april incl., für das ganze 48 tage, nach welchen am 14. mai der sommer anfängt. Mehr als 50 tage dem ganzen zu geben, verbietet der umstand, dass wir dann mit der pleiadenphase auf den 17. mai oder noch später kommen würden, während die schriftsteller der römischen zeit den 11. 10. 9. mai angeben. Dem 14. mai 421 entspricht der 28. munychion 89, 3; vor diesem muss also das datum der *ἐσβολή* liegen, welche, wie nunmehr leicht erhellt, kein anderes ereigniss als die feindselige überschreitung der attischen landesgrenze beim beginn der berennung von Oinoe gewesen sein kann. Nach

31) Euktemon im Parapegma setzt den „wahren“ frühaufgang der pleiaden und sommers anfang auf stier 13 = 5. mai (*ἐπὶ τεύλειον* bedeutet bei ihm die wahren phasen, Boeckh Sonnenkr. 82); das konnte ein astronom thun, das volk musste sich an die sichtbaren himmelsvorgänge halten.

32) Mit dem 26. märz würden wir 17, im ganzen 51 tage erhalten und so mit dem sommersanfang in die zweite hälfte mai kommen. Denkbar ist, dass Thukydides 50 tage gerechnet hat, 27. märz bis 15. mai incl.

Xen. Hell. I 3, 1 fiel die übergabe Athens, also der 16. munychion 93, 4 noch vor ablauf seines 27. kriegsjahrs ³³⁾, während er I 2, 1 zwischen kriegsjahrwechsel und anfang des eigentlichen sommers einige tage verfliessen lässt: dem 14. mai 410 entspricht normal und wahrscheinlich der letzte munychion 92, 2. Der erste einfall der Peloponnesier ist demnach frühestens am 19., spätestens am 25. munychion 87, 1 geschehen.

XII. 420.

6. märz. 90, 1 : 384 t. 3. juli; 30. 29. 14. sept.

In den Mondeyklen nahm Boeckh vor wie nach der ausschaltung des j. 421 die jahre 1 und 4 der olympiaden ungerader zahl (= I) und jahr 2 der geradzahligten (= II) als schaltjahre, indem er voraussetzte, dass die ordnung des schaltcyklus immer dieselbe geblieben sei; später erkannte er den irrthum, welchen er betreffs I 4 begangen hatte, und neigte sich mehr der für 87, 1 — 89, 2 wirklich zutreffenden schaltjahrreihe I 1. 3. II 2 zu; er hat aber für keinen der beiden zeiträume bewiesen, dass diese die richtige ist: denn die erklärung der stelle im Frieden des Aristophanes reicht zu einem beweis nicht aus und die annahme, dass die schaltordnung immer die gleiche bleiben müsse, ist zum mindesten ungegründet. Sie setzt voraus, dass erst nach 160jährigem bestand der ordnung ein schaltmonat ausgemerzt wird; es ist aber nicht wahrscheinlich, dass man solchergestalt gewartet haben würde, bis sämtliche neujahre um einen monat zu spät eintrafen. Haltlos ist auch die ansicht, dass die oktaeteris an die grossen panathenaien angeknüpft worden sei. Schon Geminus 6 p. 131 Hild. bemerkt, es sei gleichgültig, ob man dem 3. 5. 8. oder anderen jahren der oktaeteris 13 monate gebe; es kommt nur darauf an, dass dieselbe ordnung so lange bleibt, als das princip des verhältnisses zum massgebenden jahrpunkt bewahrt bleibt. Ueber dieses hestanden zweierlei ansichten: die eine liess das jahr nicht vor diesem jahrpunkt (in Athen der sommersonnwende) anfangen, so dass die 1—29 tage nach ihm eintreffende numenie neujahr wurde; die andere liess als neujahr auch eine dem jahrpunkt vorausgehende numenie zu, an

33) Und zwar nach Thuk. V 26 wenige tage vorher. Bei Xenophon bildet sie das letzte ereigniss jenes kriegsjahres.

verschiedenen orten jedoch in verschiedener weise, indem die einen 1—29 tage, die andern nur 1—14 oder 1—7 tage vor dem jahrpunkt die neujahrnumenie eintreten liessen, vgl. Geminus 6 p. 131. Ueber das attische princip ist kein zeugniss vorhanden, wohl aber ein analogieschluss möglich. Weil der neumond meistens nicht auf den wechsel des bürgerlichen tages trifft, sondern in jeder stunde der nacht oder des tages eintreffen kann, ein und derselbe bürgerliche tag also mit den letzten stunden des alten mondes die ersten des neuen verbindet und es fast nie möglich wird, einen mondmonat genau mit dem eintritt des neumondes anzufangen, so wies Solon dem neumond den letzten monatstag, die *ἐρη καὶ νέα* zu und zum ersten, der *νομηνία*, wurde der erste schon mit seinem anfang in die zeit des neuen mondes fallende tag erhoben, Plutarch Sol. 25. Wir folgern hieraus, dass er dasselbe princip bei der regelung des verhältnisses zur sonne befolgt, also denjenigen mondmonat zum letzten gemacht hat, in welchem die sonnwende eintrat: ob auch, wenn diese auf die numenie selbst fiel, bleibt zweifelhaft; denkbar ist, dass man bei diesem tage sich nicht pedantisch an den grundsatz gehalten hat: durch die abweichung von demselben wurde in diesem falle das zusammentreffen mit dem idealen jahranfang erreicht.

Welches nun auch die regel des verhältnisses zwischen der sommerwende und dem 1. hekatombaion war, sie wurde jedenfalls übertreten, wenn man nach ausschaltung eines monats die alte schaltjahrordnung beibehielt; vielmehr musste diese eine abänderung erleiden, wenn das alte princip fortbestehen sollte, und dass man keine radicale reform wollte, ist zu 422 wahrscheinlich gemacht worden. In der that fallen die schaltmonate jetzt nicht mehr auf ol. I 1. 3. II 2, sondern, wie bei den einzelnen jahren gezeigt wird, auf I 3. II 1. 4 und was so eben als princip der alten oktaeteris wahrscheinlich gemacht worden ist, das findet sich nachweislich in der neuen vor: die jahre fangen erst nach (frühestens mit) der sonnwende an, während Boeckhs an sich schon nur hypothetische ansätze bei seiner späteren ansicht für 90, 2. 91, 1. 92, 2 u. a. den 24. 21. 26. juni, bei seiner früheren noch öfter einen tag vor der wende zum 1. hekatombaion machen.

Das im j. 420 nicht lange vor den olympischen spielen von Athen mit Argos, Mantinea und Elis geschlossene bündniss sollte

laut V 47 alle zwei jahre, einmal 10 tage vor den grossen panathenaien, das andre mal 30 tage vor den olympien erneuert werden, offeubar am jahrestag des abschlusses oder in dessen nächster nähe, s. Att. kal. 35 ff.: die panathenaien fielen in die letzte dekade des hekatombaion, die olympien um den zweiten vollmond nach der sonnwende (Philol. XXXIII 227 ff. Bergk Poet. lyr.⁴ p. 12. A. Mommsen Chronol. 347), also wenn der attische kalender richtig ging, auf mitte (11.—16.) metageitnion. Aus jener vertragsbestimmung geht zunächst hervor, dass der attische kalender jetzt im richtigen verhältniss zur sonne stand: denn die olympien fielen 30 tage nach mitte hekatombaion 90, 1; ferner dass das vorhergehende jahr 89, 4 zwölfmonatlich gewesen ist: sonst würde der 1. hekatombaion 90, 1 (weil der von 89, 4 auf 14. juli 421 feststeht) auf 3. aug. 420 gefallen sein, er fiel aber 1 $\frac{1}{2}$ monate vor den olympien, also in anfang juli. Dasselbe ergibt sich aus Thukydides: einige tage vor anfang des XII. kriegsjahrs 420 ist noch vorfrühling, V 39: *χειμῶνος τελευτῶντος ἤδη καὶ πρὸς ἔαρος*; erst im laufe des XIII. (am 22. tag) tritt der lenz ein, V 20: *ἄμα τῷ ἡρι εὐθὺς τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους*: hätte 89, 4 den schaltmonat gehabt, so würde der letzte anthesterion auf 5. april 420, frühlings eintritt also vielmehr in das wintersemester gefallen sein; da letzteres in dem oktaeterisch entprechenden jahre 428 wirklich der fall gewesen ist, so bestätigt sich, dass inzwischen die ausmerzung eines schaltmonats stattgefunden hat. — Die eigenschaft eines schaltjahres, welche das 8 stellen frühere jahr 88, 1 nicht gehabt hat, ergibt sich für 90, 1 aus der gleichen des um 8 stellen späteren j. 92, 1 und aus der entgegengesetzten der zwei folgenden 90, 2 und 3.

XIII. 419.

25. märz. 90, 2 : 355 t. 22. juli; 29. 30. 18. (19.) sept.

Schalttag nehmen wir für 90, 2 an, weil am 10./11. juli 418 abends um 8 uhr (Mommsen Chron. 245) neumond eintrat, bis zum 12. juli 418 aber, welchem demgemäss die numenie des hekatombaion gehörte, 355 tage vom 22. juli 419 verliefen. Von 420 bis zur mondfinsterniss vor der schlacht von Gaugamela entbehren wir so fester grundlagen der reduction, wie sie 432—421

zu gebote gestanden haben; trotz der feststellung der neuen oktaeterischen schaltordnung, welche nach 342 (s. zu 413) und vor 335 durch die 19jährige ersetzt worden ist, bleibt wegen der unbekannten lage der 355tägigen jahre die bestimmung des 1. hekatombaion u. s. w. um je 1 tag schwankend, eine unsicherheit, welche übrigens auch dem 19jährigen schaltkreis anhaftet, weil man nicht auch den kalender Metons mit demselben einführte. Die 99 monate der oktaeteris lieferten 2922 tage, genau die dauer von 8. jul. jahren; aber 99 wirkliche von einem neumond zum andern laufende monate ergaben $1\frac{1}{2}$ tage mehr; wollte man also mit dem mond in übereinstimmung bleiben, so mussten in je 16 jahren 3 tage eingeschaltet werden. Die voraussetzung, dass man um diesen 3 tagen eine periodisch wiederkehrende stelle zu geben, eine ähnliche schaltordnung gebildet habe, wie sie für die 13monatlichen jahre bestand, ist mir hinfällig geworden: verschiedene versuche auf grund der theils nachweislich theils vermuthlich 355tägigen einzeljahre eine feste stellung derselben aufzufinden, haben zu keinem befriedigenden ergebniss geführt und ein 13monatliches jahr, was ol. 100, 2. 279/8 dem 19jährigen cyklus zufolge gewesen ist, würde beim bestehen einer regel schwerlich mit dem schalttage ausgestattet worden sein, den CIA. II 320,a aufzeigt. Dennoch glauben wir, dass von 421 an das verhältniss zum mond ein sehr gutes gewesen ist³⁴): von vorn herein ist es nach dem p. 622 gesagten wahrscheinlich und die drei eine einsicht in dieses verhältniss gestattenden fälle stimmen dazu. Das datum der schlacht von Leuktra hatte dieselbe stelle zum mond im attischen wie im boiotischen kalender, dort 5. hekatombaion, hier 5. hippodromies, Plut. Camill. 19: *Βοιωτοῖς Ἱπποδρομίου μηνὸς ὡς δ' Ἀθηναῖοι καλοῦσιν Ἐκατομβαιῶνος ἱσταμένου πέμπτη δύο λαβεῖν συνέβη*

34) Aus Inscr. att. II 834 c, z. 60 scheint hervorzugehen, dass ein der zeit des Demetrios Phalereus angehörendes jahr 390 tage gehabt hat, s. Köhler CIA. II, 2 p. 531; ein solches monstrum von jahr mit 1 schaltmonat und noch 6 schalttagen dazu hat es aber sicher nicht gegeben, und da 331 der kalender in ordnung war, so hätte selbst wenn man von da an bis 318/309 gar keinen schalttag angebracht haben würde, doch nachher allerhöchstens die nachholung von 3 bis 4 tagen nothwendig werden können; die praescripte von 329/8 und 323/2 lassen aber auf schalttag schliessen. Vermuthlich ist a. a. o. ~~AAA~~ fehlerhaft statt ~~AA~~; dann haben wir ein jahr von 385 tagen = mit 1 schaltmonat und 1 schalttag wie 279/8.

νίκας αἷς τοὺς Ἕλληνας ἤλευθέρωσαν: Plutarch, selbst ein Boioter, spricht von glücklichen kalendertagen der Boioter, er meint also zunächst den 5. hippodromios, das attische datum ist der geschichte des leuktrischen sieges entnommen, für den 100 jahre früheren von Koreossos besass er es vermuthlich gar nicht; dass aber 371 beide kalender falsch und beide gleich falsch gegangen seien, ist nicht wahrscheinlich. Im j. 341 werden die bundesgesandten nach Athen auf den vollmond des anthesterion geladen, womit vorausgesetzt ist, dass mindestens der attische kalender genau zum mond trifft, Aischines III 98: *εἰρησθαι ἐν ταῖς πόλεσιν ὕφ' ἑαυτοῦ καὶ παρηγεῖσθαι πάντας ἥκειν συνεδρεύσοντας Ἀθήναζε εἰς τὴν πανσέληνον*. Am 16. anthesterion fand die sitzung statt: um rechtzeitig beginnen zu können, mussten die gesandten am tage vorher angekommen sein, dem 15., welches der vollmondtag im vollen monat ist. Auf den 16. boedromion = 21. sept. 331 traf eine mondfinsterniss, also war der kalender in ordnung: denn der vollmond, dessen begleiter dieses ereigniss ist, konnte auch erst am 16. monatstag eintreten ³⁵). Es ist daher anzunehmen, dass der hieromnemon, welcher die aufgabe hatte, den mond zu beobachten oder beobachten zu lassen und auf grund seiner erhebungen geeigneten falls einen tag einzuschalten, seit 421 durch androhung strenger strafe zur erfüllung dieser pflicht verhalten wurde. Die niemals völlig vermeidbare abirrung konnte dann nicht mehr als 1 tag betragen. Wo es sich nicht um volle genauigkeit handelt, wird es genügen, dem bekannten jul. datum eines um 16 jahre früher oder später liegenden 1. hekatombaion 3 tage hinzuzufügen oder wegzunehmen, um den 1. hekatombaion eines bestimmten jahres zu finden.

Der 30. anthesterion 90, 1 fiel vor frühlings eintritt, auf 25. märz 419, daher das fehlen von *ἄμα ἤρι* V 52: *τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους εὐθὺς ἀρχομένου Ἡράκλειαν Βοιωτοὶ παρέλαβον*, vgl. p. 585. Hätte nicht das jahr 90, 1 den schaltmonat gehabt, sondern, wie Boeckh, Lipsius, Usener wollen, das nächste, so würde jener tag auf 23. februar gefallen sein; die Boioter wählten aber

35) Plutarch Camill. 19. Alex. 31. Die ansicht A. Mommsens Chronol. 451, dass auch der 15. boedromion gemeint sein könne, beruht auf seiner irrthümlichen vorstellung von der tagzählung im hohlen monat.

wahrscheinlich die zeit um den anfang des lenzes zu einer unternehmung, welche sich kriegerisch anlassen konnte. Zwar das mit 90, 2 oktaeterisch gleichartige j. 108, 2. 347/6 hat Adalb. Hoeck NJbb. 1880 p. 808 für 13monatlich erklärt: der volksbeschluss zu ehren der söhne Leukous (Athenaion VI 152. Arn. Schäfer Rh. mus. XXXIII 418) ist in der VIII. prytanie und vor 18. elapheb. 108, 2 abgefasst, z. 56: τοὺς προέδρους οἱ ἂν λάχῃσι προεδρεύειν ἐν τῇ δῆμῳ τῇ ὀγδόῃ ἐπὶ δέκα μετὰ τὰ ἑρᾶ, zwischen dem 8. und 18. elaph. aber nach Hoeck ausser der ἐκκλησίᾳ ἐν Διονύσου keine volksversammlung gehalten worden und der 8. elaphebolion fällt nur im schaltjahr in die achte prytanie. Jedenfalls kann der beschluss frühestens am 8. (nicht wie A. Mommsen Chr. 431 meint etwa am 6.) elaphebolion gefasst sein: denn der am 8. gefasste beschluss, nach den städtischen dionysien und der dionysos-ekklesie am 18. und 19. elaphebolion wegen des friedens zusammenzutreten (Aischin. III 67. II 61), ist hier als bekannt vorausgesetzt. Dadurch ist jedoch die ankündigung und abhaltung einer andern versammlung nach dem 8. und bezw. 13. elaph. nicht ausgeschlossen, sicher aber ist in der zwischenzeit die ἐκκλησία ἐν Διονύσου abgehalten worden, in welcher keineswegs bloss die bei Demosth. XXI 8. 9 angegebene ständige tagesordnung erledigt werden durfte: das widerspräche schon dem obersten grundsatz, dass in jeder versammlung über jeden gegenstand berathen werden konnte. In CIA. II 173, wo Reusch De diebus contionum p. 10 z. 6: ἐκκλησία [ἐ]ν [Διονύσου] hergestellt hat, steht z. 16: τοῦ σι[ρατηγ]οῦ oder τοῦς] σι[ρατηγ]οῦς; das verdienst des Plataiers, welches in dieser versammlung anerkannt wurde, hat demnach wohl in den wirkungskreis des kriegsammtes eingeschlagen. Die bekannte versammlung des 14. elaphebolion 89, 1, welche den einjährigen waffenstillstand genehmigte, ist wie Müller-Strübing p. 685 bemerkt, keine andere als jene nach den pandien als dem schlusstag der dionysienfeier zu Aischines zeit am tage nach ihr im Dionysostheater abgehaltene, Dem. XXI 9: μετὰ τὰ Πάνδια, das gesetz ebend. 8: τῇ ὑστεραίᾳ Πανδιῶν. Die IX. prytanie fing bei gleichmässiger vertheilung im gemeinjahr frühestens am 12., spätestens am 15. (wenn schalttag vorausging 16.) elaphebolion an, bei ungleicher konnte sie noch später anfangen; die inschrift kann also nichts entscheiden.

Der dorische karneios ist der vorletzte monat dieses sommersemesters. Einen vor demselben begonnenen auszug stellten die Spartaner wegen ungünstiger vorzeichen ein und sagten seine erneuerung auf den nachmonat des karneios an (V 54), dieser selbst musste als monat des gottesfriedens zwischen Doriern übergangen werden. Die Argiver benutzten diesen aufschub sogleich zu einem einfall in das Epidaurische und datirten auch jeden weiteren tag ihres dortigen aufenthalts als 27. jenes vormonats (vermuthlich des panemos), um den schein zu erregen, als sei noch nicht inzwischen der karneios eingetreten. Unterdessen trat in Mantinea ein von Athen berufener städte tag zusammen, konnte aber nicht tagen, weil die Korinther verlangten, erst solle mit der friedensgesinnung durch herbeiführung des abzugs der Argiver ernst gemacht werden. Dieser wurde in der that bewirkt und nach einer zwischenzeit (V 55 ὕστερον) kamen die gesandten zum zweiten mal in Mantinea zusammen. Dies ist offenbar entweder in der zweiten hälfte des karneios oder in der ersten des nachmonats geschehen. Als die verhandlungen erfolglos endigten, machten die Argiver einen zweiten verwüstenden einfall und jetzt, frühestens mitte des nachmonats, zogen die Spartaner aus, mussten aber wiederum wegen ungünstiger zeichen in Karyai umkehren. Die Argiver konnten ungestört den dritten theil des gebiets von Epidauros verwüsten, die Athener aber, welche ihnen eben zu hülfe kamen, auf die nachricht von der umkehr der Spartaner sich auf den heimweg machen. Und damit endigte das sommerhalbjahr, V 55: καὶ τὸ θέρους οὕτω διήλθεν. Der attische kalender war jetzt ebenso in ordnung, wie es der lakonische schon 423—421 gewesen war; wenn der karneios 419 gleichwohl mit dem hekatombaion, nicht mit dem metageitnion gleichzeitig war, so erklärt sich das aus der schon in der verschiedenheit des neujahrs begründeten abweichung der schaltordnung: das lakonische neujahr entsprach in der regel dem 1. pyanopsion, der schaltmonat fiel ans ende des jahres (Plutarch Agis 16, 1. 15, 4). Die erste herbstnumenie 420 war normal der 1. oktober (neumond 30. sept. früh um 3 uhr), bei richtigem kalendergang konnte sie weder einen monat vor, noch einen monat nach diesem von dem idealen neujahr, der herbstgleiche so wenig entfernten tage fallen, vgl. zu 404; der karneios als XI. monat begann also wie der hekatombaion 90, 2 um 22. juli 419. Aus

dem schluss der geschichte aber geht hervor, dass sie schwerlich bis zur herbstgleiche (26. sept. 419 = 8., allenfalls 7. boedr. 90, 2), sicher aber nicht bis zum 17. boedromion gedauert hat, mit welchem im schaltjahr das sommersemester schliessen würde.

XIV. 418.

15.(14.) märz. 90, 3 : 354 t. 12. juli; 29. 30. 8. sept.

Die von 90, 3 um je 8 stellen entfernten jahre sind zwölfmonatlich: für 104, 3. 362/1 ist es Philol. XXXIX 517 erwiesen, für 108, 3. 346/5 aus der klerucheninschrift von Samos (ebend. 51) gewiss, welche pryt. V 31 = 27. posideon aufzeigt. Auch die naturzeit des 1. hekatombaion der mit 90, 3 correspondirenden jahre zeigt sich als die dem 12. juli 418 entsprechende, wenn man nach je 16 jahren 3 tage hinzufügt: 96, 3. 394 ist es der 14./20. juli, 100, 3. 378 der 17./23. juli, 104, 3. 362 ungefähr der 23., s. Philol. XXXIX 512 ff.; woraus hervorgeht, dass zwischen 426 (1. hek. = 6. aug.) und 418 ein schaltmonat ausgefallen ist.

Das praescript V 76: τοῦ ἐπιγιγνομένου χειμῶνος ἀρχομένου εὐθὺς οἱ Ἀθηναῖοι ἐπειδὴ τὰ Κάρνεια ἤγαγον ἐξεστράτευσαν (vgl. mit V 75: Κάρνεια ἦγον vor ablauf des sommerhalbjahrs) schien, sofern das fest am 15. karneios endigte, die verlegung der winterepoche auf den letzten metageitnion des gemeinjahrs unmöglich zu machen; nicht weniger schwierigkeit aber macht dasselbe der vulgären ansicht, weil der 15. metageitnion, welchem der 15. karneios entsprechen soll, sich nicht wohl bis in die nachbarschaft des 26. september bringen lässt. Bloss Herbst sieht hier wiederum keine schwierigkeit: er findet p. 659 bei Redlich, Em. Müller und Boeckh Mondc. 19, dass der 1. hekat. 90, 3 dem 7./8. august, der 15. metag. also dem 20./21. september entspricht. Bei Redlich und E. Müller ist dies in der that der fall, nicht aber bei Boeckh, welcher laut Herbst p. 627 in seinen Mondeyklen die angaben des Thukydides bis auf die einzelnen tage richtig befunden und in der genauesten nachrechnung als solche erwiesen hat, so dass durch ihn die ganze chronologie des Thukydides erledigt ist. Auf der von Herbst citirten seite stellt Boeckh nur die ansicht Redlichs und Müllers dar, seine eigene aber, was Herbst an anderen stellen wohl bewusst ist, auf p. 27: dort ist 1. hekat. 90, 3 = 12./13.

juli 418, der 15. metag. also = 25./26. august. Welchen sinn vollends die behauptung, diese stelle diene zum beweis, dass Thukydides sich nach der attischen oktaeteris, nicht nach dem metonischen cyklus richte, haben soll, ist nicht zu ersehen; Thukydides richtete sich nach dem staatskalender, also nach der oktaeteris, in dieser aber konnte nach der ausschaltung von 422/1 der 1. hekat. nicht mehr auf die zweite numenie nach der wende, nicht auf 8. aug. 418 fallen. Ernster haben die schwierigkeit andere genommen: Müller - Strübing vermuthet, die karneien seien verschoben worden; Stahl widerlegt diese meinung und erklärt mit Krüger die worte ἐπειδὴ — ἤγαγον für unecht, aber ein kennzeichen der unechtheit ist nicht aufgefunden worden, auch keine einleuchtende erklärung des ursprungs der worte: dass sie zur näheren bestimmung von εὐθύς dienen sollen, ist desswegen unwahrscheinlich, weil trotz des häufigen vorkommens dieser partikel in praescriptis sich doch nirgends ein derartiges glossem findet.

Die ansicht, dass die karneien vom 7.—15. monatstag gefeiert wurden, ist keineswegs über jeden zweifel erhaben. Euripides Alkest. 455 setzt das fest auf den vollmond, nach Athenaios IV 141 dauerte es 9 tage; dass es aber am 7. karneios begonnen habe, geht aus Plutarch Quaest. sympos. VIII 1, 2 nicht nothwendig hervor: dort wird die ἐβδόμη (ohne ἱσταμένον) und ein hohes Apollonsfest als gemeinsamer synchronismus der geburt des grossen Platon (thargelien = 7. thargelion) und des stifters der neueren akademie Karneades (karneien) angegeben; dem wunsche eines begeisterten verehrers beider, in solcher gemeinsamkeit die vorbestimmung des Karneades zu einem zweiten Platon zu finden, genügte es sicher auch, wenn die ἐβδόμη der zweiten oder dritten monatsdekade angehörte, und eben das fehlen der dekadenangabe legt die vermuthung nahe, es habe bei Karneades sich so in der that verhalten: denn bei der ungewissheit, in welche das blosse ἐβδόμη den hörer oder leser versetzen musste, fällt es auf, dass die übereinstimmung in der 1. dekade nicht, falls sie wirklich bestanden hat, mit angegeben ist, um so mehr als dadurch Karneades auch mit Apollons geburtstag, dem 7. thargelion in nähere beziehung kommen musste. Wenn der 7. karneios, wofür manches spricht, in die zeit der gymnopaidienfeier (s. zu 417) fiel, so wurden die karneien frühestens mitte des monats gefeiert: der 17.

karneios kann ebenso gut ein festtag Apollons gewesen sein wie in Athen die munychien der Artemis auf 16. munychion fielen, während ihr geburtstag der 6. thargelion war; auch betreffs der pythien ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie der mitte des bukatis angehörten (s. zu 422). Die karneien fielen ohngefähr in dieselben tage wie die olympien, Herodot VII 206, nur mit dem unterschied, dass diese alle 4 jahre, jene alljährlich stattfanden; die olympien aber wurden mitte metageitnion gefeiert. Gleich nach den kämpfen von Thermopylai und Artemision gaben arkadische überläufer dem Perserkönig auf die frage, was die Hellenen jetzt trieben, die überraschende antwort: jetzt seien dieselben mit den olympischen wettspielen beschäftigt, Her. VIII 26. Warum sagen sie nicht: mit den olympischen und karneischen spielen, da doch letztere der erwähnten ansicht zufolge vor jenen anfangen und nach ihnen aufhörten? In noch glänzenderem lichte wäre die seele Ruhe der Hellenen angesichts der äussersten gefahr erschienen und von den überläufern oder dem berichterstatter, der ihnen jene antwort in den mund legt, würde es schwerlich vergessen worden sein, wenn die Spartaner auch das fröhliche lagerfest der karneien zu jener zeit gefeiert hätten, in welcher 300 ihrer besten männer, geführt von ihrem könig das leben in die schanze schlugen. Erst von einem späteren tage heisst es VIII 72: Ὀλύμπια καὶ Κάρνεια παροισῶναι ἤδη: die wortstellung aber scheint zu heweisen, dass die karneien später als die olympien, also nach dem 15. karneios zu ende gegangen sind; im zusammenhalt mit dem eben beigebrachten findet sich frühestens der 20. als ihr letzter tag. Dann konnte aber Thukydides sehr wohl so schreiben, wie er geschrieben hat, selbst wenn man εὐθύς mit ἐπειδὴ — ἤγαγον verbindet: denn bei zeitlicher vergleichung späterer vorgänge mit früheren heisst εὐθύς nicht bloss gleich, unmittelbar (nach —), sondern auch bald (nach —) mit zulassung eines merklichen zwischenraums: V 20: ἐκ Διονυσίων εὐθύς bedeutet 15 tage darnach, II 54: ἐσβεβληκότων εὐθύς wird c. 47 durch ὕτιων οὐ πολλάς πω ἡμέρας ἐν τῇ Ἀττικῇ erläutert, ähnlich II 58, 1. Demosth. g. Onetor I 15 u. a.

Wie es sich nun auch mit der karneienzeit verhalte, jedenfalls muss der auszug der Spartaner in den anfang des nächsten lakonischen monats verlegt werden. Er war gegen Dorier, die Argiver

gerichtet, selbst in dem betrug, welchen diese 419 mit der falschen datirung übten, hatten weder die Spartaner noch ihre bundesgenossen (V 54, 4) eine berechtigung gefunden, im karneios auch nur zur vertheidigung dorischer brüder die waffen gegen andere Dorier zu führen. Sie durften gegen dorische bundesgenossen eines anderen stammes auf nichtdorischem boden fechten, wie 418 bei Mantinea; aber gegen dorische feinde, insbesondere gegen die Argiver haben die Spartaner das gebot des karneischen gottesfriedens wenigstens bis zum winter 392/1 laut dem zeugniss dieser ihrer feinde selbst niemals gebrochen, Audok. III 27: ἃ πρὸς τοῦ-
τους (τοὺς Ἀργεῖους) μόνους ἐκείνοι (οἱ Λακεδαιμόνιοι) συνέθεντο, ταῦτ' οὐδεπώποτ' αὐτοὺς φασὶ παραβῆναι. πατρίαν δὲ εἰρήνην (τὴν ἱερομηνίαν) ὀνομάζοντες ἢ χρωῖνται τοῖς δὲ ἄλλοις Ἑλλήσιν οὐκ ἔωσι πατρίαν γενέσθαι τὴν εἰρήνην; sie vermochten es über sich, auch wenn sie selber den vor- oder nachmonat des karneios, jene aber angeblich oder wirklich diesen selbst im kalender führten, auf die mahnung derselben (die ὑποφορὰ τῶν μηνῶν) geduldig das land wieder zu verlassen, obgleich ihnen öfters klar war, dass wieder ein kalenderbetrug von jenen verübt wurde. Endlich riss ihnen doch die geduld; auch jetzt aber wagten sie nicht, eigenmächtig vorzugehen, sondern wandten sich an den gott und dieser gestattete ihnen, unbekümmert gegen die Argiver vorzugehen, aber nur im betrugsfalle; dies geschah 388, Xen. Hell. IV 7, 2. Ist nun, was zwar unwahrscheinlich, das karneienfest schon am 15. monatstag zu ende gegangen, dann empfiehlt es sich, die erklärung anzuwenden, welche wir bei dem namen anderer mit einem monatlichen oder noch längeren gottesfrieden verbundenen feste einigermal nöthig finden: V 1: αἱ ἐνιαύσιαι σπονδαὶ διελέλυντο μέχρι Πυθίων καὶ ἐν τῇ ἐκχειρίᾳ Ἀθλίου ἀνέστησαν, wo nicht bis zum anfang des festes, sondern bis zum anfang der ekecheirie gemeint, diese also unter Πύθια mitzuverstehen ist; VIII 9: Κορίνθιοι οὐ προεθυμήθησαν ξυμπλεῖν πρὶν τὰ Ἴσθμια, ἃ τότε ἦν, διορτάσωσιν, Ἄγρις δὲ αὐτοῖς ἔτοιμος ἦν ἐκείνους μὲν μὴ λύειν τὰς Ἴσθμιάδας σπονδάς, erst später (διατριβῆς ἐγγιγνομένης) wurden die spiele selbst gefeiert, c. 10: ἐν δὲ τούτῳ τὰ Ἴσθμια ἐγίγνετο καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐθιώρουν ἐς αὐτά.

Der karneios hatte demnach 418 dieselbe lage wie der metageitnion; er begann um den 10. august, während er 419 mit

dem hekatombaion am 22. juli (ungefähr) angefangen hatte, so dass am ende des lakonischen jahrs 420/19 ein schaltmonat anzunehmen ist. Ohne diesen würde das lakonische neujahr 419 um den 19. september eingetroffen sein, c. 10 tage vor der gleiche; woraus zu schliessen ist, dass in Sparta dasselbe neujahrprincip herrschte wie in Athen (s. zu 420). Zugleich liefert nunmehr diese stelle einen schlagenden beleg für die kalendarische epoche: das semester wechselt um die zeit des letzten metageitnion, die herbstgleiche heranzuziehen ist unmöglich.

XV. 417.

3. märz. 90, 4 : 384 t. 30. juni; 29. 30. 11.(12.) sept.

Schaltjahr ist 90, 4 (vgl. zu 416), weil die zwei vorhergehenden jahre 12monatlich gewesen sind; dasselbe und anfang um 11. juli 361 ist Philol. XXXIX 816 fg. für das um 7mal 8 stellen entfernte, also gleichartige j. 104, 4 erwiesen worden: 3mal 3 tage vom 2. juli 409 weiter bringen den 1. hek. 104, 4 auf 11. juli 361. Daraus dass das 8 stellen frühere j. 88, 4 zwölfmonatlich gewesen ist und am 26. juli 425 begonnen hat, folgt abermals ausschaltung eines monats in der zwischenzeit. — Am ende des winterhalbjahrs wurde 417 in Argos die aristokratie wiederhergestellt (V 81), diese aber schon im sommer während der gymnopaïdien wieder gestürzt (V 82); wozu es nicht stimmt, dass Diodor XII 80 ihren bestand auf 8 monate angiebt. Vielleicht ist bei ihm eine verwechslung des anfangstermins anzunehmen. Schon vor der einföhrung der geschlechterherrschaft hatten die tausend, das stehende heer, welches aus den söhnen der edlen familien bestand, im verein mit 1000 Lakedaimoniern die demokratie in Sikyon gestürzt: eine oberflächliche betrachtung konnte daraus den schluss ziehen, dass die argivische aristokratie schon vor diesem ereigniss aufgekommen war. Diese wurde πρὸς ἕαρ ἦδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος eingesetzt, also vor 3. märz (30. anthesterion) und, wie jetzt zu zeigen ist, nach oder um 23. febr. (21. anthesterion). Der vorfröhring beginnt VIII 3 (vgl. 7) spätestens am 8. märz, V 39: χειμῶνος τελευτῶντος ἦδη καὶ πρὸς ἕαρ vor 6. märz, V 56: τελευτῶντος τοῦ χειμῶνος πρὸς ἕαρ ἦδη vor 15. märz. Es ist, wie V 17 (s. zu 422) beweist, eine besondere, den

eigentlichen winter vom frühling trennende jahreszeit, der zeitraum, welcher von den zwei hellenischen frühlingsepochen, der astronomisch-theoretischen des Arkturspättaufganges und der volkstümlichen, bei den geschichtschreibern und andern schriftstellern vorfindlichen des nachtgleichtags (Zephyrs eintritt um 8. febr. bei manchen paraepigmatisten ist aus dem morgenland importirt) eingeschlossen wird, derselbe welchen Hippokrates baumpflanzung (*φυταλνία*) nennt. Den sichtbaren spättaufgang Arkturs setzt Eudoxos im Parad. Gem. auf fische 4 = 23. februar, Hesiod 60 tage nach der wintersonnwende (Op. 562), was von Metons wendentag auf 22. februar führen würde. Da die aus V 81 citirten zeitbestimmungen bei dem zug nach Sikyon noch nicht angebracht sind und aus *μετὰ ταῦτα* auf verfluss einiger zeit von da bis zur argivischen umwälzung zu schliessen ist, so darf man bei Diodor das vor Sikyons verfassungsänderung gedachte ereigniss in den gamelion setzen, von wo der achte monat der metageitnion = karneios ist. In den anfang dieses, nicht des vorausgehenden monats dürften die gymnopaidien gefallen sein. Aus dem datum der Leuktraschlacht (s. zu 419), deren ausgang in Sparta während dieses festes gemeldet wurde, dem 5. hekatombaion, welches die einzige stütze der herrschenden ansicht ist, kann man mit ebenso viel oder noch besserem recht schliessen, dass es dem metageitnion angehörte: der 1. hekat. 102, 2, um 48 jahre vom 1. hekat. 90, 2 = 22. juli 419 entfernt, musste mit 31. juli 371 aufangen, er nahm also in jenem jahr die stelle ein, welche eigentlich dem 1. metageitnion gebührte. In Platons Gesetzen p. 633 werden die gymnopaidientänze zu den glänzenden proben von abhärtung gerechnet, welche die spartanische gesetzgebung zu wege brachte: *κἂν ταῖς γυμνοπαιδίαις δεῖναι κατεργήσεις τῇ τοῦ πνίγους ῥώμῃ διαμαχομένων*; dieses lob ist doch wohl bloss denkbar, wenn das fest in die heisseste jahreszeit, also in die hundstage fiel, nicht in anfang oder mitte juli. Monat der hundstage aber ist eben der karneios = metageitnion. Aus der lage um den 7. karneios, welche sie, zumal da der ganze monat dem karneischen Apoll geheiligt war, zu einem vorfest der karneien ³⁶⁾ stempelte, erklärt sich die ange-

36) Die gymnopaidien sind um dieselbe zeit eingeführt worden wie die musischen wettspiele der karneien: diese ol. 26 nach Sossibios bei Athen. XIV 635 und nach Euseb. chron. I 197, jene Abrah.

fochtene notiz Anecd. Bekk. 234: *γυμνοπαιδία ἐν Σπάρτῃ παῖδες γυμνοὶ παιῖνας ἔδοντες ἐχόρευον Ἀπόλλωνι τῷ Καρνείῳ κατὰ τὴν αὐτοῦ πανήγυριν*; ebenso der umstand dass, während man doch in den karneien wegen ihrer grossartigkeit, wegen der berühmten wettspiele und ihrer bedeutung als dorischer verbrüderungsfeier das fest erblicken sollte, zu welchem die gastfreunde und viele andere fremde zusammenströmten, vielmehr die weniger bedeutenden gymnopaïdien diese ehre genossen zu haben scheinen: wenn der reiche Lichas an diesen *τοὺς ἐπιδημοῦντας ἐν Λακεδαιμόνι ξένους* zu bewirthen pflegte (Xen. Mem. I 2, 61), so geschah es, weil sie den karneien im gleichen monat vorausgingen und die fremden gäste beide feste nacheinander schauten. Dass der zug, welchen die Spartaner nach Argos unternehmen wollten (V 82), dann in den karneios gefallen sein würde, hat nichts zu bedeuten: er sollte dorischen brüdern hülfe bringen gegen den demos, der nur uneigentlich den dorischen namen mitführte.

Die bis zum ende des sommerhalbjahrs darauf folgenden vorgänge lassen sich schwer bis zum 29. metageitnion unterbringen; der 14. boedromion als letzter sommertag im schaltjahr liefert den nöthigen spielraum.

XVI. 416.

22.(21.) märz. 91, 1 : 355. 19. juli; 30. 29. 15.(16.) sept.

355 tage, weil 415 die neujahrsnumenie dem 9. juli gebührt (neumond 8. juli um 4 uhr nachm., Mommsen Chron. 245). Vom 19. juli 416 kam nach 40, vom 21. juli 408 nach 32 jahren der 1. hekat. 101, 1 auf 27. juli, der 16. boedromion, an welchem die schlacht bei Naxos geschlagen wurde, auf 9. oktober 376; sie fiel in der that in die erste hälfte des herbstes, nicht vor mitte september, Philol. XXXIX 518; das vorhergehende jahr hat also den schaltmonat gehabt.

XVII. 415.

12.(11.) märz. 91, 2 : 354. 9. juli; 30. 29. 5. sept.

Das sommerhalbjahr begann im vorfrühling: doch wird durch 1351 d. i. ol. 28, 3 (nicht 28, 4) nach dem armen. kanon des Eusebios, Abr. 1346. 1348. 1349 nach den handschriften des Hieronymus: die zwei notizen sind vielleicht nur verschiedene darstellungen einer beide feste zusammen betreffenden stiftung.

VI 8: τοῦ ἐπιγυγνομένου θέρονος ἅμα ἦρι, wo εὐθύς bei θέρονος fehlt, nicht eigentlich erwiesen, dass es schon im gang war, als der frühling anfang, weil man ἅμα ἦρι auf einen späten tag des lenzanfanges beziehen kann. Als gemeinjahr ergibt sich 91, 2 aus der naturzeit seines munychion (s. zu 414) und daraus dass 99, 2 gemeinjahr (Ptol. Alm. IV 10), 91, 3 schaltjahr ist; das um 32 stellen entfernte jahr 99, 2 begann um 10./16. juli 383, Philol. XXXIX 512 fg.: vom 9. juli 415 kommt man mit 6 tagen weiter auf 15. juli 383. Vom 1. hekat. 93, 2 = 10. juli 407 führen 64 jahre = 12 schalttage auf 22. juli 343 = 1. hekat. 109, 2: dem entspricht es, dass der 27. thargelion 109, 1, an welchem Timoleon die Punier beim Krimisosfluss besiegte, in die letzten tage vor der sonnwende fiel, Plut. Timol. 27: πρὸς τὰς τροπὰς ἦδη, vgl. mit Plut. Camill. 19. Das um 8 stellen vor 91, 2 liegende j. 89, 2 hatte erst am 8. august 423 begonnen, seitdem war also ein schaltmonat ausgefallen.

XVIII. 414.

1. märz. 91, 3 : 384. 28. juni; 30. 29. 9. sept.

Schaltjahreigenschaft folgt zunächst aus der gleichen von 99, 3, Ptolem. Almag. IV 10: Ποσιδεῶνος τοῦ προτέρου; der 1. hekat. 99, 3 fiel um 2./7. juli 382 (Philol. a. a. o.) übereinstimmend damit dass 32 jahre = 6 schalttage von 414 weiter den 4. juli ergeben. Nach Thuk. VI 94: ἅμα τῷ ἦρι εὐθύς ἀρχομένου τοῦ ἐπιγυγνομένου θέρονος (ohne εὐθύς) ist der frühling im laufe des sommerhalbjahrs eingetreten: dies erklärt sich aus der naturzeit des 29. anthest. = 1. märz, welche durch CIA. I 183 bestätigt wird. Dort wird die auszahlung der für die heerführer in Sicilien bestimmten gelder auf pryt. VIII 3, die für die schiffe auf VIII 20 gesetzt: im gemeinjahr entspricht das zweite datum dem 30. elaph./3. munychion 91, 2 = 31. märz/3. april 414, im schaltjahr dem 21./24. elaph. = 21./24. april; letzteres ist aber wegen Thuk. VI 94 unmöglich. Die gelder und verstärkungen, welche von den schiffen gebracht wurden, würden dann frühestens ende april nach Katane gekommen sein; aber bei frühlings anfang waren die Athener von da an die küste des sicilischen Megara gefahren, um dort zu plündern, zurückgekommen hatten sie nach

einnahme von lebensmitteln sogleich eine ähnliche unternehmung gegen Kentoripa angetreten und als sie nach Katane zurückkehrten, fanden sie die schiffe vor. Zu diesen kleinen unternehmungen in die nachbarschaft hatten sie offenbar keine 30—40 tage gebraucht; alles passt, wenn die schiffe um 10. april ankamen. Später geschah τοῦ αὐτοῦ ἔρος (VI 95) der zug der Spartaner, welcher bei Kleonai eingestellt wurde, und nach einer kurzen zwischenszeit (μετὰ ταῦτα) der einfall der Argiver in die Thyreatis; nach einer pause (ὑστερον) dann der aufstand des demos in Thespiai, der durch das veränderte praescript ἐν τῷ αὐτῷ θέρει aus dem bis hieher anzunehmenden frühling in den eigentlichen sommer (anfang um 14. mai) gebracht wird. Schmitt, welcher p. 19 einwendet, ein abstand von 1½ monaten zwischen der ankunft des gesuches um verstärkungen und dem abgang derselben sei zu lang, vergisst, dass diese erst für das anfangsdrittel des frühlings (VI 74: ἄμα τῷ ξυρι, 71: ἐς τὸ ξυρ) verlangt waren.

In den sommer 414 fällt der offene bruch des Nikiasvertrags durch die Athener, VI 105: τὰς σπονδὰς φανερώτατα ἔλυσαν, und damit das ende der 6 jahre 10 monate des faulen friedens, V 25: ἀναγκασθέντες λύσαι τὰς σπονδὰς αὐθις ἐς πόλεμον φανερόν κατέστησαν; was dort mit ἀπέσχοντο μὴ ἐπὶ τὴν ἐκαιτέρων γῆν σιγεῖν εἰσὶν ἔξωθεν δὲ ἔβλυπτον ἀλλήλους gesagt ist, kehrt hier in πρότερον ληστειῖς ἐκ Πύλου καὶ περὶ τὴν ἄλλην Πελοπόννησον μᾶλλον ἢ ἐς τὴν Λακωνικὴν ἀποβαίνοντες wieder. Der einwand, dass VI 105 beides nur von den Athenern, V 25 dagegen von beiden staaten gesagt wird, berücksichtigt nicht, dass der bruch eines vertrags wie überhaupt jeder kriegsanfang gewöhnlich in einseitiger weise vor sich geht, der eine theil ist eher mit der feindseligkeit vorgegangen, drum heisst es immer, dass der eine von beiden angefangen hat; von beiden gilt im griechischen der gleiche ausdruck: jener bricht (λύει) den vertrag, der andere erklärt ihn in folge dessen für aufgehoben (λύει). Hiezu kommt, dass sich der noch nicht befriedigend erklärte ausdruck ἀναγκασθέντες nur aus der VI 105 erzählten geschichte erklären lässt. Von den Spartanern versteht man ihn leicht: sie waren der angegriffene theil; Classen zu V 25 meint sogar, streng genommen lasse sich das wort bloss auf sie beziehen. Aber auch die Athener waren in einer zwangslage. Dem vertrag gemäss mussten diese bei jeder

bedrohung von Argos nach empfangener anzeige *τρόπῳ ὁποῖῳ ἂν δύνωνται ἰσχυροτάτῳ καὶ τὸ δυναιόν* zu hülfe kommen (V 47) und dieser verpflichtung sind sie jedesmal getreulich nachgekommen. Jetzt waren die Spartaner und deren bundesgenossen dort eingefallen, dieselben verwüsteten zum ersten mal den grössten theil (*τὴν πολλήν*) des Argiverlandes, die Athener durch den sicilischen krieg verhindert mit namhaften landstreitkräften zu helfen waren nur mit 30 schiffen erschienen und sahen nun kein andres mittel, durch wirksame unterstützung sich die gerade jetzt wegen jenes krieges besonders wichtige bundesgenossenschaft zu erhalten als die landung an der lakonischen küste, welche die feinde nicht nur im rücken bedrohen, sondern schon zum schutze des eigenen landes heimzukehren veranlassen konnte.

Vom friedensschluss 25. elaph. 89, 3. 421 bis hekat. oder metag. 91, 3. 414 6 jahre 10 monate zu zählen ist unmöglich und es sind daher verschiedene änderungen dieser zahl vorgeschlagen worden. Herbst sucht sie dadurch zu retten, dass er zum endterminus die spartanische volksversammlung des winters 415/4 macht, in welcher Alkibiades zur besetzung von Dekeleia rieth (VI 88—93); ihn hat Schmitt p. 75 ff. widerlegt, auch in erinnerung gebracht, dass VI 93 von aufhebung des friedensvertrags und von officieller kriegserklärung keine rede ist. Die 6 jahre 10 monate sind echt und bereits in der hauptsache richtig von Jerusalem, Wiener studien III 287 ff. erklärt worden. Thukydides will nicht die dauer der vom abschluss des Nikiasvertrags bis zum offenen bruch desselben verflossenen zeit, sondern die des unentschiedenen verhältnisses angeben, welches weder ein ehrlicher friede noch ein offener krieg war: die zeit in welcher „sie sich nur vom einfall ins land enthielten, aber ausserhalb desselben einander schaden zufügten“: die worte V 25: *καὶ ἐπὶ ἔξ ἑτῇ μὲν καὶ δέκα μῆνας ἀπέσχοντο* u. s. w. bilden die unmittelbare fortsetzung von *καὶ τοῖς Ἀθηναίοις οἱ Λακεδαιμόνιοι προΐόντιος τοῦ χρόνου ὑποποιοῖ ἐγένοντο* und dieses *προΐόντιος τοῦ χρόνου* bildet wieder die fortsetzung von *μετὰ τὰς σπονδὰς καὶ τὴν ξυμμαχίαν εἰρήνη ἦν*. Der anfangstermin liegt also längere zeit nach dem abschluss des bündnisses, welches um 21. munych. 89, 3 zu stande kam. Der erste verdacht wurde noch im eigentlichen sommer 421 unter andern dadurch beschwichtigt, dass die Spartaner versprachen, den

Athenern Panakton und ihre in Boiotien gefangen gehaltenen angehörigen mittelst einbeziehung der Boioter in das bündniss zu verschaffen; den versuch, diese und die Korinther zum eintritt in das bündniss zu bewegen, machten sie im herbst 421, aber mit wenig energie und jedenfalls ohne erfolg, ein theil der neuen ephoren wollte vielmehr das vertragsverhältniss zu Athen gelöst wissen und zettelte zu diesem zweck eine intrigue mit den boiotischen und korinthischen gesandten an (V 36). Von da an waren sie den Athenern mit recht verdächtig und das verhältniss spitzte sich dann immer feindseliger zu. Jene intrigue der athenfeindlichen ephoren fällt in den anfang des lakonischen jahres 421/0, pyanopsion ³⁷⁾ 89, 4: einige zeit nach beginn des wintersemesters (V 36: τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους ohne εὐθύς oder ἀρχομένου); 420/19 war lakonisches schaltjahr (s. zu 418), 421/0 also gemeinjahr, welches um 11. okt. 421 anfang. Mit 6 jahren 10 monaten von da kommen wir in den hekatombaion oder metageitnion 91, 3. 414: in einen dieser zwei monate ist der erzählung des Thukydides gemäss in der that der offene bruch des Nikiasvertrags durch die Athener zu setzen; das sommerhalbjahr endigt mit 14. boedr. 91, 3.

Im ausgang dieses sommersemesters machten die Athener einen vergeblichen angriff auf Amphipolis, VII 9: ἐν τῷ θέρει τελευτῶντι, worauf VII 10 die geschichte des winterhalbjahrs mit der athenischen volksversammlung beginnt, in welcher der bericht des Nikias verlesen wurde; der abgang des schreibens von Sicilien aber ist das letzte vor jenem angriff erzählte ereigniss; er fällt demnach noch nicht in den „ausgang“ des semesters, obgleich er diesem sehr nahe liegt. Hieraus und aus II 32 (s. u.) ergiebt sich, dass unter τελευτῶντος τοῦ θέρους oder τελευτῶντος τοῦ χειμῶνος ein zeitraum von festbegrenztem umfang zu verstehen und dass die dauer desselben eine kurze ist; man hat nur, da jedenfalls ein rundes zeitraum vorausgesetzt wird, die wahl zwischen $\frac{1}{2}$ monat und 10 tagen: erst nach abgang der botschaft des Nikias beginnt der sommersausgang und bei ihrer verlesung in Athen ist er schon vorbei. Rechnet man zu der dauer der fahrt von Sicilien nach Athen noch die 5 tage, welche von der ankündigung der volks-

37) Schwerlich später: denn der zusammentritt jenes städtetags im wintersemester sollte zur einlösung des versprechens führen, welches schon im sommersemester gegeben worden war (V 35).

versammlung bis zum zusammentritt derselben verflossen, und zieht von dieser frist den vor dem sommersausgang liegenden anfang der fahrt und vielleicht einen oder ein paar tage wartens auf die versammlung ab, so findet sich kaum (d. i. nur bei ungewöhnlich langer fahrt) ein halber monat für ihre dauer. Die entscheidung bringt der fall aus 431. Um herbstanfang (II 31: *περὶ τὸ φθινόπωρον τοῦ θέρους*) fielen die Athener in der Megaris ein und verwüsteten den grössten theil (*τὰ πολλὰ*) derselben; im ausgang des sommersemesters (II 32: *τοῦ θέρους τελευτῶντος*) fand das nächste ereigniss, die befestigung von Atalante statt, es ist zugleich das letzte des halbjahrs. Der herbstanfang fällt um 15. oder 14. september (s. zu 424), der winterseintritt 431 auf 29. september: trotz dieses geringen abstandes wird sommersausgang erst nach der heerfahrt, welche mitte septembers stattfand, erwähnt; also hat jener eine feste³⁸⁾ dauer, welche nicht mehr als 10 tage, nach dem beispiel aus 414 zu schliessen aber auch nicht weniger beträgt. Zu dieser dauer fügen sich alle fälle, in welchen sich die länge des semesterausgangs durch abschätzung des meist- oder mindestbetrags im ungefähren bestimmen lässt, wie V 81. 12. II 67—68; keiner von ihnen setzt eine längere dauer voraus, angenommen V 20 ff., wo wenigstens 24 tage anzunehmen sind: dies ist aber der ausgang jenes wintersemesters, welches Thukydides inconsequenter weise um fast volle 2 monate verlängert hat. Am wichtigsten ist III 86: *τοῦ θέρους τελευτῶντος ἔκοσι ναῦς ἔστειλαν ἐς Σικελίαν καὶ Λάχνηα — κατὰσιάντες οὖν ἐς Ῥήγιον τὸν πῖλεμον ἐποιοῦντο. καὶ τὸ θέρος ἐτελεύτα*. Hier fällt die ganze fahrt von Athen bis Rhegion in den ausgang, dazu noch einige tage kriegerischer thätigkeit.

Die trieren (von ihnen ist an den angegebenen stellen die rede) legten zur zeit des Thukydides in 24 stunden etwa 46—48 geographische meilen zurück. Die fahrt von Thasos bis Amphipolis erforderte etwa die hälfte eines natürlichen tages, Thuk. IV 104; von der stadt Thasos in gerader linie bis zum vorgebirge von Apollonia und von da zur Strymonsmündung, dann (vgl. VII 9) den strom aufwärts messen wir 11¹/₂ meilen. Von Neapolis d. i.

38) Auch Livius hat feste masse dieser art: für den *exitus anni* 20 oder 30, für das *extremum anni* 10 tage, Philol. suppl. IV 308.

Gross-Leptis³⁹⁾, jetzt Lebida bei Tripoli, nach Sicilien brauchte man mindestens 2 tage und 1 nacht, Thuk. VII 50: dort ist die rede von der fahrt nach Selinus, wir messen von Leptis bis zum vorgebirge Pachynon in der luftlinie 60 geographische meilen. Wenn die umstände nicht drängten, legten die trieren wegen ihres beschränkten raumes für schlaf und mahlzeit, vor allem aber um die ruderer ausruhen zu lassen, am lande an (Thuk. III 49. IV 26); daher fuhr man nach Unteritalien und Sicilien meist über Kerkyra die küsten entlang. In diesem fall lässt sich die unge störte fahrt von Athen nach Rhegion bei grösster ausdehnung (d. h. indem bloss der argolische meerbusen und die innere hälfte des lakonischen und messenischen nicht berührt wurden) für 210—220 meilen wegs auf 9—10 naturtage berechnen; aber bei gutem oder wenigstens nicht widrigem wind konnte man an jedem meerbusen vorüberfahren und wenn eile noth that oder (wie von Gylippos Thukyd. VI 104, vgl. VII 19) gefahr auf der andern linie befürchtet wurde, wagte man auch von der Peloponnesos über die hohe see geraden wegs nach westen zu fahren. Laches hat wahrscheinlich geeilt: er konnte erst im herbst ausfahren, um den neuen bundesgenossen die erbetene hülfe zu bringen; bei gutem wind, mehrmaliger zuhülfenahme der nachtfahrt, bei umgehung der meerbusen oder gar benutzung der directen linie konnte die dauer der fahrt je nach umständen gewiss bis auf 5, 4, 3 $\frac{1}{2}$ bürgerliche tage herabgemindert werden, vgl. Friedländer, Sittengesch. II 22.

XIX. 413.

19. märz. 91, 4 : 354. 16. juli; 29. 30. 12. sept.

Gemeinjahr ist 91, 4, weil das vorhergehende jahr den schaltmonat hat. Vom 16. juli 413 kommt man nach 72 jahren = 13—14 schalttagen, bestimmter vom 18. juli 405 mit 64 j. =

39) Nicht, wie man anzunehmen pflegt, Neapolis östlich von Carthago: das müssten seltsame kyrenäische lootsen (VII 50: ἡγεμόνες τοῦ πλοῦ) gewesen sein, welche 100 meilen zu weit westwärts gefahren wären; auch beträgt die kürzeste entfernung von dort nur 28 meilen. Gross-Leptis war der überfahrtsplatz für die Kyrenaier und die anwohner der grossen Syrte nach Sicilien und Unteritalien, Strab. 835. Ptolem. Geogr. I 15, 2. Von Carthago nach Lilybaion rechnete man 1500 stadien, Strab. p. 122. 267, vgl. Plinius Hist. VII 85 (wo statt CXXXV millien zu schreiben CLXXV) d. i. 36 meilen.

12 sch. auf den 30. juli 341 als jul. datum des 1. hekat. 109, 4: die rede des Demosthenes *Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* ist 341 noch vor der befreiung von Oreos (§. 18. 36. 106), welche im skirophor. 109, 3 stattfand (Schol. Aischin. III 88), aber doch schon nahe den hundstagen (§. 14, vgl. 106) gehalten, wozu nur die lage des attischen jahreswechsel am ende des juli, nicht juni 341, also monatschaltung in 109, 3 passend ist. Im 19jährigen schaltkreis würde 109, 4 schaltjahr geworden sein; er ist also frühestens 340 an die stelle der oktaeteris getreten, auch war das hinübertreten des 1. hekatombaion auf die zweite numenie nach der sonnwende nur in jener möglich. Aus der entsprechenden lage des 1. hekat. 91, 4 erklärt es sich, dass Thukydides, diesmal ausdrücklich, den frühling erst nach dem wechsel des kriegsjahres eintreten lässt: VII 19: τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου ἡρος εὐθὺς ἀρχομένου πρῶτα οἱ Λυκεδαιμόνιοι ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσέβαλον ist *Θέρος* statt *ἡρος* zu schreiben: seinem II 1. V 20. 26 ausgesprochenem grundsatz gemäss wird jedes neue kriegsjahr mit erwähnung des *Θέρος* begonnen; hier mit *ἡρος* eine ausnahme von dieser regel zu machen war schon desswegen unmöglich, weil der einfall vor dem frühling unternommen worden ist: erst als nach der verwüstung der „ebene“ Dekeleia befestigt wurde, trat der frühling ein, VII 20: οἱ Ἀθηναῖοι ἅμα τῆς Δεκελείας τῷ τειχισμῷ καὶ τοῦ ἡρος εὐθὺς ἀρχομένου περὶ Πελοπόννησον ναῦς τριάκοντα ἔστειλαν. Dazu stimmt es, dass „sommers“ anfang, der 30. anthesterion auf 19. märz 413 fiel und Thukydides konnte daher diesen einfall der Peloponnesier den frühesten nennen; der früheste von den andern war am 25. oder 26. märz geschehen (II 47). Was Herbst p. 651 gegen diese von Schmitt und Müller-Strübing anerkannte emendation vorbringt, ist nicht zur sache gesprochen: seine behauptung *πρῶ πρῶτερον πρῶτα* könnten nur auf eine bestimmte naturzeit gehen, wird schon durch die existenz dieser vergleichungsgrade, der hinweis auf das fehlen von *Θέρος* am anfang der ersten jahresbeschreibung II 2 durch II 1: κατὰ *Θέρος* widerlegt. Gegen die reduction des 30. anthest. auf 19. februar 413, welche bei verlegung des schaltmonats in 89, 4 entsteht, erinnert Müller-Strübing p. 691 mit recht, dass die Athener mit der aussendung ihrer schiffe nicht bis zur vollendung der werke von Dekeleia gewartet haben werden, übersieht jedoch, dass dies

schon in *ἄμα τῷ τεχισμῷ* (im anfang der befestigung) angezeigt ist.

Durch die schilderung der gefangenschaft des attischen heeres in den syrakusischen steinbrüchen ist Thukydides weit (8 monate und mehr) über das ende des sommersemesters hinausgeführt worden; dies war wohl die ursache, warum er VIII 1 auch die nächsten folgen des grossen unglücks in Athen selbst so weit über die grenzen des semesters hinausgeführt hat, bis er an einem ruhepunkt ankam. Er rechnete darauf, dass der fleissige leser das wahre zeitverhältniss aus dem praescript des wintersemesters erkennen werde. Es lautet VIII 12: *τοῦ δ' ἐπιγυγνομένου χειμῶνος πρὸς τὴν ἐκ τῆς Σικελίας τῶν Ἀθηναίων μεγάλην κακοπραγίαν εὐθύς* ⁴⁰⁾ *οἱ Ἕλληνες πάντες ἐπηρμένοι ἦσαν*, worauf die absichten, pläne und beschlüsse der bisher neutralen, der mit Sparta verbündeten, der von Athen abhängigen staaten, zuletzt die Sparta's, an welche die fortsetzung anknüpft, beschrieben werden. Es ist klar, dass die in den andern volksgemeinden gleich auf die weltbewegende nachricht eingetretene aufregung nicht erst nach den noch im sommerhalbjahr erwähnten berathungen der Athener, sondern spätestens gleichzeitig, ja, weil man in Athen erst nach langem zweifel an der wahrheit der kunde in die berathung eintrat, schon vor dieser geherrscht hat. Und wie bei 418, so wird auch hier durch die richtige deutung das praescript erst recht zu einer stütze der kalendarischen auffassung der zwei epochen. Der semesterwechsel fällt demselben zufolge mitten in die zeit, da die nach allen seiten ausgehende kunde sich, die nächsten städte Siciliens ausgenommen, zumeist noch auf der reise befand: am 27. karneios, also um den 27. metageitnion = 9. september war das grosse ereigniss geschehen, mit 30. metageitnion beginnt das winterhalbjahr. Auch die geschichte der meldung des unglücks in Athen sammt den spät gefassten beschlüssen und dem beginn ihrer ausführung gehört demnach, obgleich noch im sommerhalbjahr davon die rede ist, in das wintersemester, und es erklärt sich nunmehr das vorhandensein eines, des einzigen doppelberichtes in dem werke. Weil die für alle andern staaten VIII 2 im wintersemester gegebene erläuterung der worte: *οἱ Ἕλληνες πάντες ἐπηρμένοι*

40) Auf *πρὸς* u. s. w. zu beziehen, wie die stellung lehrt; über das fehlen von *εὐθύς* am anfang s. zu 411.

ἦσαν für Athen schon VIII 1 im sommerhalbjahr anticipirt ist, kann VIII 4 mit beziehung auf diesen staat gleich von den auf die beschlüsse folgenden thaten gesprochen werden: *παρεσκευάζοντο δὲ καὶ Ἀθηναῖοι, ὥσπερ διανοήθησαν, ἐν τῷ χειμῶνι τούτῳ τὴν τε ναυπηγίαν ξύλα ξυμπορισάμενοι καὶ τὰλλα συστειλλόμενοι ἐς εὐτέλειαν μάλιστα τὰ τῶν ξυμμάχων διασκοποῦντες*, wo durch ὥσπερ διανοήθησαν angezeigt wird, dass die ausführung dieser massregeln erst im winter begonnen hat; gleichwohl aber ist wenigstens ihr anfang schon VIII 1 so behandelt, als wäre er noch in den sommer gefallen: *ἔδοκει παρασκευάζεσθαι καὶ ναυτικὸν ξύλα ξυμπορισαμένους καὶ τὰ τῶν ξυμμάχων ἐς ἀσφάλειαν ποιεῖσθαι τῶν τε κατὰ τὴν πόλιν τι ἐς εὐτέλειαν σωφρονίσει καὶ ὡς ἔδοξεν αὐτοῖς, καὶ ἐποιοῦν ταῦτα*, wo ὡς ἔδοξεν αὐτοῖς mit ὡς διανοήθησαν gleichbedeutend und ἐποιοῦν = ποιεῖν ἤρξαντο ist. Wir haben also hier einen redactionellen widerspruch vor uns, welcher ein seitenstück zu dem bei 421 begangenen bildet.

Die frage, bis zu welcher zeit die VIII 1 noch im sommer erzählten ereignisse reichen, hat nunmehr für die semesterepoche ihre bedeutung verloren; nur die behandlung, welche sie von einigen neueren erfahren hat ⁴¹⁾, veranlasst mich auf sie einzugehen. Nach der mondfinsterniss des 27./28. august (abends 9¹/₂ uhr) suchten die Syrakuser schleunigst (ὡς τάχιστα VII 51) eine seeschlacht herbeizuführen; der übungstage, welche sie dieser vorausgehen liessen, können demnach nicht viele, aber wegen ἡμέραις ὅσαι αὐτοῖς ἔδοκουν ἱκαναὶ εἶναι auch nicht weniger als 3—4 gewesen sein. Waren es 4, so gehört der sturm auf die attischen schanzen, welcher den übungen folgte, dem 1., die schlacht dem 2. september an. Gleich nach der schlacht begannen sie den 8 stadien breiten eingang des grossen hafens mittelst verkettung alter schiffe zu sperren (VII 59: *ἐκλῆρον εὐθύς*); die neue seeschlacht, welche das unternehmen vereiteln sollte, schlug zum nachtheil der Athener aus. Mit recht bezieht Volquardsen Jahresb. XIX 114 Diodors: *ἐν ἡμέραις τρισὶ τοῖς ἔργοις ἐπέθηκαν συντέλειαν* (XIII

41) Irrig ist die behauptung Müller-Strübings p. 681, Holm habe in Bursians Jahresb. IV 88 nachgewiesen, dass der rückzug mehrere tage länger dauerte als ich annehme: Holm spricht nur von der deutung des μέγρι ὅπρ eines tages VII 83, worüber das richtige bei Volquardsen ebend. IV 115 zu finden ist.

14) im sinn seiner quelle auf die zeit vor und nach der zweiten schlacht: die behauptung Herbsts p. 657, diese habe nach vollendung der sperre stattgefunden, steht mit Thuk. VII 69, 4. 70, 1. 7. 8 und mit der logik der thatsachen in widerspruch: die zweite seeschlacht sollte eben die absperrung verhindern (c. 60, 5) und wenn diese schon vollendet gewesen wäre, hätten die Athener das sogleich thun müssen, was sie erst nach dem unglücklichen ausgang derselben nothgedrungen thaten. Sie beschlossen aufs schnellste anzugreifen (*ὥς τάχιστα* 60, 5); sobald die vorbereitungen für die hauptaction beendet waren, hielt Nikias eine ansprache, nach welcher die schiffe bestiegen wurden und die schlacht ihren anfang nahm. Mit recht setzt Volquardsen eine nacht zwischen beide schlachten; dass sie nicht am gleichen tage stattfanden, aber auch nicht mehrere nächte zwischen ihnen lagen, geht aus dem schweigen des schriftstellers hervor, welcher vorher und nachher die tage angiebt, wegen der langen zeit aber, welche die nach der ersten schlacht und vor der zweiten geschehenen handlungen erforderten, und wegen der berathungen, welche in der mitte lagen, voraussetzen durfte, es werde niemand glauben, dass alles das an einem tage geschehen sei. Noch am morgen nach der zweiten schlacht gedachte Demosthenes die ausfahrt zu erzwingen, also war die 3tägige arbeit auch jetzt noch nicht beendet; um so mehr dürfen wir die zweite schlacht auf den tag nach der ersten setzen, also, wenn wir vier übungstage zählen, auf den 3. september, die vollendung der sperre auf den 4. september nach dem morgen, den abzug auf 5. september.

Hätte nun, wie Plut. Nik. 27: *ἐφ' ἡμέρας ὀκτὼ βαλλόμενος* behauptet, die ergebung des Nikias, welche am 27. karneios geschah (Plut. N. 28), am 8. tage der flucht stattgefunden, so würde, da auf jene übungen 3—5 tage gerechnet werden können, der syrakusische⁴²⁾ kalender den vollmond statt des 14. oder 15. karneios unrichtig am 11./13. gebracht haben. Gegen Plutarch steht jedoch Diodor, der seine quellen (hier Timaios nach unsrer ansicht) flüchtig und oberflächlich, hie und da gedankenlos, dafür aber oft wörtlich ausschreibt, während Plutarch sich als selbständiger nach-erzähler erweist, eben als solcher aber leicht dazu kommen konnte,

42) Nicht der dorisches, wie Herbst schreibt: einen den dorisches staaten gemeinsamen kalender hat es nicht gegeben.

den sinn derselben zu verändern. Diodor also schreibt XIII 19 von den Syrakusern: *ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐπακολουθοῦντες ἀπειργον εὐθυπορεῖν πρὸς Κατάνην, παλινοδοίαν δὲ καταναγκάσαντες ποιήσουσθαι κτλ.*, was nach Plutarchs rechnung am 5. tage der flucht geschehen sein würde (Thuk. VII 80), bei anwendung der griechischen tagepoche auf die darstellung des Thukydides aber sich übereinstimmend mit Diodors *ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας* als ereigniss des 4. tages herausstellt. Thukydides giebt 4 tagwechsel an, indem er c. 78, 4. 6. 79, 5. 83, 1: *τῇ δ' ὑστεραία* schreibt und der allgemein hellenischen sitte entsprechend den bürgerlichen tag mit sonnenuntergang beginnt, vgl. IV 31: *μίαν μὲν ἡμέραν ἐπέσχον, τῇ δ' ὑστεραία ἀνηγάγοντο μὲν νυκτὸς, πρὸ δὲ τῆς ξω ὀλίγον ἀπέβαινον τῆς νήσου ἐκατέρωθεν* ⁴³). Die angaben c. 79: *πρῶ, 80: ἅμα τῇ ξω, 84: ἐπειδὴ ἡμέρα ἐγένετο* setzen also nicht 3 weitere wechsel bürgerlicher tages, sondern die fortsetzung der vorher mit *τῇ ὑστεραία* begonnenen voraus; aber wie viele neuere erklärer, so konnte schon Plutarch durch missdeutung derselben auf 7 tagwechsel und ergebung des Nikias am achten tage kommen: Quaest. rom. 84 weiss er drei anfangsepochen des bürgerlichen tages zu nennen, die römische mit mitternacht, die der astronomen (*μαθηματικοί*) mit sonnenaufgang und die der meisten (*οἱ πολλοί*), also auch seine eigene ⁴⁴) mit der morgenröthe; die alte, eigentlich hellenische erwähnt er ebenso wenig wie um 72 v. Chr. der astronomische schriftsteller Geminus 5 p. 79, obwohl die hellenischen astronomer sie zu grunde gelegt hatten (s. zu 430).

In den obligaten kraftausdrücken rügt Herbst p. 658, dass bei dieser erklärang die flüchtigen um ihre nachtruhe gebracht

43) Diese bedeutung hat *ὑστεραία*, wo mehrere tages von einander unterschieden werden; eben desswegen weil dann bürgerliche zu verstehen sind. Als elliptischer, aus *ὑστεραία ἡμέρα* abgekürzter ausdruck hat es aber auch die andere bedeutung von *ἡμέρα* (lichttag) und zwar da, wo die nacht nächstvorher erwähnt ist. Letzteres und weiter nichts hat Schmitt p. 54 ff. mit seiner stellensammlung aus Thukydides erwiesen und dasselbe liesse sich aus Herodot, Xenophon, Demosthenes u. a. hellenischen schriftstellern erweisen.

44) Drum fällt ihm der *ὄρθρος*, welcher in seiner vorlage (Xen. Hell. II 1, 22) lang vor sonnenaufgang und in die nacht fiel, Lysand. 10 in. tagesanfang, *ἅμα ἡμέρᾳ περὶ ὄρθρον*, und indem er die besteigung der schiffe in die vorhergehende nacht (*ἐν νυκτὸς*) verlegt, welche nach Xenophon eben während des *ὄρθρος* stattgefunden hatte, entstellt er den zusammenhang der begebenheiten.

werden, und ignorirt meinen hinweis auf die VII 78: σπουδῇ ὁμοίως καὶ νύκτι καὶ ἡμέραν ἔσται τῆς ὁδοῦ dem Nikias in den mund gelegten worte, aus welchen für jeden, der zu lesen versteht, hervorgeht, dass auch wo nicht in allen, doch in den meisten nächten marschirt worden ist: bei der herkömmlichen erklärung würde dies nur in der fünften (c. 80) und versuchsweise in der siebenten (c. 83) geschehen sein. Natürlich sind sie nicht die ganze nacht hindurch marschirt und das ruhebedürfniss wurde dafür auch am tag befriedigt, wenn und wo sich die gelegenheit ergab: so kann die ruhe, von welcher ἀνεπαύοντο c. 80 spricht auch zum schlaf benutzt worden sein; an sich heisst weder ἀναπαύεσθαι noch αὐλιζεσθαι (im freien lagern, campiren), sondern νυκτερεῦν nächtigen; dass jene ausdrücke sehr oft auch mit nächtigen übersetzt werden können, ist richtig und aus den gewöhnlichen verhältnissen erklärlich, hier aber stehen wir vor ungewöhnlichen. Hätte Thukydides τῇ ὕστερα αἰα im andern sinn, vom lichttag genommen, so würde der ausdruck bei ihm frühestens den sonnenaufgang bezeichnen können, denn nicht nur den ὄρθρος, sondern auch die morgendämmerung rechnet er noch zur nacht: V 58 fg.: οἱ Ἀργεῖοι ἅμα ἐφ' ἐχώρουν πρῶτον μὲν ἐς Ἀργος ἔπειτα τὴν κατὰ Νεμέαν ὁδόν, Ἀγίς δὲ ἐσβαλὼν ἐς τὸ πεδίον ἐδήγον Σάμινθόν τε καὶ ἄλλα. οἱ δὲ Ἀργεῖοι γρόντες, ἐβοήθουν ἡμέρας ἤδη ἐκ Νεμέας, vgl. zu 431. Damit liesse sich aber VII 78: τῇ ὕστερα αἰα πρὸ ἐπορεύοντο nicht vereinigen: πρῶ hat, wie unser früh, relative bedeutung und ist das gegenstück von ὀψέ, bezeichnet daher bei den Attikern, welche den bürgerlichen tag mit sonnenuntergang beginnen, gewöhnlich nicht die zeit nach sonnenaufgang, die bei der lage, in welcher sich das attische heer befand, eher spät als früh hätte genannt werden können, sondern eine vor diesem liegende stunde, z. b. die morgendämmerung Xen. Cyneg. 9, 17, den ὄρθρος oder noch frühere zeit Andok. I 28. Ar. Wespen 104. Xen. Cyn. 6, 6. Plat. Kriton. 43, a. Protag. 311a; weitere, in den lichttag reichende bedeutung gewinnt es erst bei dem gegensatz zum abend. Daher kann Aristophanes Ekkles. 292: πρὸ πάντων τοῦ κνέφους und Thuk. VIII 101: πρῶτον μὲν νυκτῶν sagen: das ganze, in dessen frühe zeit ein ereigniss durch πρῶ gelegt wird, ist eben der bürgerliche tag der Hellenen. In solchem sinne ist πρῶ auch VII 79 etwa von der letzten nacht-

wache zu verstehen. Bei der herkömmlichen auffassung aber bleibt es auch unbegreiflich, wie nach VII 79 an einem ganzen lichttage die Athener bloss 5—6 stadien, kaum $\frac{1}{4}$ wegstunde zurücklegen; die belästigung durch die feinde allein erklärt das nicht; verständlich wird die meldung erst, wenn man τῇ ὕστερα auf den anfang des abends bezieht.

Die flucht hat also am 5., nicht am 8. tage ihr ende gefunden, je nachdem man 3 bis 5 übungstage zählt, am 8., 9. oder 10. september; entsprach der 27. karneios dem 27. metageitnion, so war es der 9. september. Nach Athen kam die nachricht durch flüchtige soldaten: der diener eines von ihnen erzählte sie nach der ankunft im Peiraieus einem barbier, dieser eilte sogleich in die stadt, um sie dem rath mitzutheilen, Plut. De garrulit. 13. Nik. 28; es waren die 300, welche den muth und das glück gehabt hatten, in der nacht vor der ergebung sich durchzuschlagen, dieselben welchen trotz ihrer tapferkeit lange nicht geglaubt wurde. Wann sie angekommen sind, wie lange der zweifel gedauert hat, wie viel zeit VIII 1 auf den anfang der neuen massnahmen gerechnet ist, lässt sich nicht ausmachen: wenn ihre fahrt so bald als möglich begonnen und so kurz als möglich gedauert hat, lässt sich der um 9. september anfangende zeitraum sogar noch vor 26. september geendigt denken; er kann aber ebenso gut in den oktober hineingereicht haben.

XX. 412.

8. märz. 92, 1 : 384. 5. juli; 29. 30. 17.(18.) sept.

Aus dem fehlen einer erwähnung des frühlings VIII 7: τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους εὐθὺς ⁴⁵⁾ ἐπειγομένων τῶν Χίων ἀποσιεῖλαι τὰς ναῦς ἀποπέμπουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι ἄνδρας τρεῖς folgt, dass das kriegsjahr und sommersemester vor ihm begonnen

45) Herbats deutung p. 649 „sogleich im darauffolgenden sommer“ würde hier wie anderwärts den zusatz εὐθὺς unnütz und unverständlich machen; es handelt sich vielmehr, wie überall der zusammenhang lehrt, um eintritt des ereignisses am anfang des erwähnten zeitraums. Die lesart des Vaticanus: ἅμα δὲ τῷ ἔρῳ τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους, welche unter weglassung des δ' in manche ausgaben eingang gefunden hat, ist durch verbindung des glossems: ἅμα δὲ τῷ ἔρῳ mit dem echten text: τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους entstanden, s. Schmitt p. 34.

haben; dies bestätigt sich an dem julianischen datum des 30. anthesterion: 8. märz. Es war also vorfrühling, eine jahreszeit, welche in den praescripten nicht erwähnt zu werden pflegt, diesmal aber in einer auf unsere stelle hinweisenden angabe vorkommt, VIII 3: *παρεσκευάζοντο ὡς εὐθὺς πρὸς τὸ ξυρ' ἐξόμενοι τοῦ πολέμου*: wäre diese jahreszeit nicht eingehalten worden, so würde Thukydides sie entweder hier nicht angegeben oder von einer verzögerung gesprochen haben. Eine solche hat man in der that aus c. 6 herauslesen wollen: 40 schiffe, heisst es dort, sollten nach Chios und Erythrai abgehen, den anfang aber 10 lakonische unter Melanchridas machen; wegen eines erdbebens wurde aber Chalkideus an stelle des Melanchridas ernannt und statt 10 begannen sie nur 5 auszurüsten. Da die ausrüstung erst nach jenem erdbeben und personenwechsel begonnen hat, so konnte auch keine verzögerung eintreten, im gegentheil mit 5 schiffen wurde man doppelt so schnell fertig als mit 10. Wenn Herbst p. 651 nach dem üblichen poltern als beweis beibringt, dass zu guter letzt noch das ende des *χειμῶν* angemeldet wird, so übersieht er, dass dies am ende jedes wintersemesters geschieht, damit aber nicht die zeit des zuletzt erwähnten vorgangs näher bestimmt, sondern das ende der semesterbeschreibung angegeben wird: ein zuletzt erwähntes ereigniss kann, wenn das semester thatenarm war, 2—3 monate vor winters ende gelegen haben.

Dass 92, 1 schaltjahr war, wird zu 411 gezeigt, es geht auch aus der gleichen eigenschaft von 90, 1 hervor. In das späthjahr von 412 wird Antiphons rede *Περὶ τοῦ χορευτοῦ* gesetzt, in deren §. 44 die conjecturen *πέντε* (statt *ἑκοσιν*) *ἡμέρας* und *πέντε καὶ ἑνιάκοντα* (statt *πλέον ἢ πεντήκοντα*) von Blass aufgenommen worden sind, welche die 35tägige prytanie eines gemeinjahrs (es war die erste und der hekatombaion hatte 30 tage) voraussetzen. Doch ist jene zeitbestimmung⁴⁶⁾ nicht sicher: das vorkommen der *πορισιαί* §. 49 und die aufstellung eines choregen für zwei phylen mit einander §. 11 beweisen (vgl. Blass Gesch. d. att. bereds. I 186) noch nicht, dass das sicilische unglück vorausgegangen ist

46) Für den fall ihrer richtigkeit würden wir *ὀκτώ ἡμέρας* (die ziffern H und K werden nicht selten mit einander verwechselt) und *πλέον ἢ ἑνιάκοντα* vorschlagen; der hohle hekatombaion kann durch den scheinbaren schalttag voll geworden sein.

und das abgerissene fragment aus der gleichzeitigen rede gegen Philinos: τοὺς τε θῆτας ἀπαντας ὀπλίτας ποιῆσαι (Harpokrat. s. θῆτας) enthält überhaupt kein bestimmtes zeitmerkmal: die administrativen neuerungen wegen geldnoth begannen schon 425 mit verdopplung der tribute, und der vorschlag, ausserordentlicher weise die theten als hopliten zu bewaffnen, kann in irgend einer früheren zeit gemacht, in der rede aber beispielsweise erwähnt sein.

XXI. 411.

27. märz. 92, 2 : 354. 24. juli ; 30. 29. 20. sept.

Nimmt man mit Boeckh 92, 1 als gemeines und 92, 2 als schaltjahr, so entfällt der 29. anthesterion 92, 1 auf 26. februar 411; aber aus VIII 39. 44. 60 erhellt, dass von der wintersonnwende 412 bis zum kriegsjahrwechsel mindestens 90 tage vergangen sind, dieser also frühestens in die zeit der frühlingsgleiche gefallen ist. Auf der andern seite behauptet Müller-Strübing p. 703, die dort gemeldeten vorgänge hätten bis tief in den april hineingedauert, Thukydides also im praescript einen fehler begangen. Ein fehler dieser art findet sich jedoch — begreiflicher weise — bei Thukydides sonst nicht vor und in unserem falle ist er bei seinem erklärer zu suchen. Die ausfahrt der peloponnesischen flotte wird VIII 39 nicht *κατὰ* oder *ὕπὸ* sondern *περὶ ἡλίου τροπᾶς* gesetzt und die wintersonnwende fiel nach Euktemon (d. i. Meton) im Parap. Gemini auf steinbock 1 = 24. december, ebenso im eudoxischen papyrus: 90 und 90 tage nach der sommerwende (27. juni, s. zu 431), also 24. december, nicht wie Müller-Strübing behauptet, 26. december; jenes *περὶ* erlaubt uns, mindestens bis auf 20. december zurückzugehen. Die fahrt von Melos auf einem der insel Kreta zuführenden umweg nach Kaunos misst nicht 90, sondern (jenen umweg bis zur nordostspitze Kretas ausgedehnt) höchstens 66 meilen, sie ist fluchtartig vor sich gegangen, also auch die nacht hindurch fortgesetzt worden, was zum theil schon wegen des fehlens von inseln nöthig war; die bemannung war jetzt so gut wie bei den Athenern, denn der geldmangel drückte, was Müller-Strübing übersieht, jetzt diese und die Peloponnesier erhielten den sold von Tissaphernes: statt mindestens 4 sind also nur 1½ tage (s. zu 414) zu rechnen. Der bote von Kaunos brauchte nach

Miletos (21 meilen) nicht 3 oder mehr, sondern, da er höchst wahrscheinlich beritten war, kaum mehr als $1\frac{1}{2}$ tage. Den aufenthalt in Knidos und die verhandlungen mit Tissaphernes veranschlagt Müller-Strübing auf mindestens 8—10 tage: denn die botschaft von Rhodos sei sicherlich erst auf die nachricht von der vereinigung beider geschwader abgegangen, der schlaue und zähe orientale aber habe gewiss lange genug ausflüchte gesucht, ehe er in diplomatischem zorn abging. Der zorn war jedoch nicht erheuchelt, VIII 43: ἀγυνακτῶν ἀπεχώρησε δι' ὁργῆς; dass die verhandlung einen ganzen tag oder gar mehrere weggenommen habe, wird nirgends angedeutet und der anlass zu der rhodischen botschaft lag anderswo als in der vereinigung der flottenabtheilungen: es nöthigt also nichts den aufenthalt über 3 tage hinaus zu erstrecken; aus c. 44: πλεύσαντες εὐθὺς ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι aber ist für die vorliegende frage überhaupt nichts zu erheben. Endlich geht aus VIII 44: ἡσύχαζον ἡμέρας ὀγδοήκοντα von selbst hervor, dass diese zählung von dem ersten landen, nicht von dem mehrere (?) tage später erfolgten anslandziehen der schiffe datirt: gleich beim erscheinen der flotte flog der feindlich gesinnte demos von Kameiros, ein widerstand wurde überhaupt nicht geleistet und ἀνεκχύσαντες gehört zu ἡσύχαζον, ist nicht diesem worte entgegengesetzt.

Wegen des fehlens von εὐθὺς (ἀρχομένου) bei θέρους in dem praescript VIII 61: τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους ἅμα ἦρι εὐθὺς ἀρχομένῳ hatte ich angenommen, dass das kalenderdatum des überfalls von Plataia mehrere tage vor dem letzten anthesterion gelegen habe, welcher diesmal auf den 27. märz ⁴⁷⁾ fällt; doch wären auch die 3 dadurch gewonnenen tage abstand nicht ausreichend gewesen, um jenes fehlen zu erklären. Wo wie hier aus der erzählung selbst hervorgeht, dass das zuerst erzählte ereigniss an den anfang des semesters fällt, lässt Thukydides die erwähnung des anfangs weg: VIII 2: τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου χειμῶνος πρὸς τὴν ἐκ τῆς Σικελίας τῶν Ἀθηναίων κακοπραγίαν (welche dem vorhergehenden semester angehört); VII 10: τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου χειμῶνος ἦκοντες οἱ παρὰ τοῦ Νικίου τὴν ἐπιστολὴν ἀπέδωσαν (abgegangen waren sie noch vor ausgang des sommerhalbjahrs); VIII 29 vgl.

47) Bei später lage des scheinbaren schalttags an 92, 1 schon auf 26. märz, was aber wegen der für die bewegungen der peloponnesischen flotte nöthigen zeit weniger wahrscheinlich ist.

mit 28; V 83 vgl. mit 82; über II 93 s. zu 429. Aus demselben grund fehlt *τελευτῶντος* bei *θέρους* oder *χειμῶνος* II 92. III 18. 102. V 55. 75. 82.

Wenige tage vor schluss des werks wird der vorherbst erwähnt, VIII 108: *πρὸς τὸ μετόπωρον ἤδη ἐς τὴν Σάμον κατέπλευσε*; ausserdem noch VII 79: *βρονταὶ τινες καὶ ὕδωρ, οἷα του ἔτους πρὸς μετόπωρον ἤδη ὄντος φιλεῖ γίγνεσθαι* vom 7. sept. 413: gewitter als regelmässige erscheinungen verzeichnet Eudoxos im anhang zu Geminos und bei Ptolemaios zum 24., 31. august und 5. september. Von der zeit um 18. august heisst es VII 47: *νόσῳ ἐπιέζοντο τῆς ὥρας τοῦ ἐνιαυτοῦ ταύτης οὐσης ἐν ᾗ ἀσθενοῦσιν ἄνθρωποι μάλιστα*, eine eigenschaft welche nicht dem eigentlichen sommer zukommt⁴⁸⁾; es ist wieder der vorherbst gemeint, welchen viele schriftsteller schon als theil des herbstes ansehen: in der parallelstelle Plut. Nik. 22 wird jene *ὥρα* als *ἀρχὴ μετοπώρου* bezeichnet. Sein anfang tritt mit dem aufhören der hundstage und etesien ein, welches manche auf den frühuntergang der lyra setzten: Euktemon im Parap. Gem. verzeichnete das ende der etesien und die lyraphase unter löwe 22 = 12. august, Eudoxos ebend. letztere unter löwe 27 = 17. august. Hieber setzt schon Hesiod Op. 661 das ende des sommers: 50 tage nach der wende, für Thukydides zeit = 17. august.

92, 3	13. juli	410	355	30 29
92, 4	2. juli	409	384	30 29
93, 1	21. juli	408	354	29 30
93, 2	10. juli	407	355	29 30
93, 3	30. juni	406	384	29 30
93, 4	18. juli	405	354	30 29.

Zu einigen von diesen jahren vgl. Att. kal. 52 ff. Die schlacht von Aigospotamoi setzt Curtius GG. II 760 auf grund einer abschätzung des von ihr bis zur übergabe Athens verfloßenen zeitraums in august 405 spätestens, A. Mommsen Chr. 422 in den juli oder august, indem er unter den Dioskuren, welche nach Plut. Lys. 12 (vgl. Cic. Divin. I 75) beim aussegeln Lysanders aus dem hafen sich zu beiden seiten seines schiffes zeigten und am steuer

48) Frühling und herbst sind die ungesunden jahreszeiten, Aristot. probl. 14, 27, vgl. Thuk. VII 87.

leuchteten, auf das sternbild der zwillinge bezieht. Das müsste demnach in der morgen- oder abenddämmerung geschehen sein, und erstere meint Mommsen in der that; aber Lysanders ausfahrt aus dem hafen zum überfall der Athener geschah erst, nachdem diese von sonnenaufgang an vor dem hafen die schlacht vergebens angeboten, sich dann zurückgezogen, zum grösstentheils auf der Chersonesos gelandet und dort sich zerstreut, seine zurückfahrenden später aber dies von weitem noch mitte wegs durch zeichen verkündet hatten, Xen. Hell. II 1, 23 — 28. Plut. Lys. 10 — 11. Die erscheinung galt als ein wunder (*σημεῖον*, *portentum*) und Plutarch sagt nicht, dass die sterne, sondern dass die Dioskuren als sterne geleuchtet hatten (*τοὺς Διοσκούρους — ἄστρα τοῖς οὐαξιν ἐπιδάμψαι*); ihr name wird auf das zwillingsgestirn zuerst von Polemon angewendet, Aratos kennt ihn noch nicht, Plutarch aber (und wohl auch Cicero) hat die erzählung, wie aus Plut. de Pythiae orac. 19 vgl. 8 zu schliessen ist, dem Theopompos entlehnt, welcher wahrscheinlich jene benennung noch nicht kannte. Die richtige erklärang giebt Preller GM. II 106: das St. Elmsfeuer hielt man für eine erscheinung der Dioskuren. Auch die richtige zeitbestimmung der schlacht ist schon lange, von Weissenborn im Hellen 201 geliefert: Lysander war nach dem Hellespont gefahren, um die attischen kornschiffe, welche aus dem schwarzen meere kommen mussten, abzufangen und den abfall der städte zu unterstützen; er hatte sogleich Abydos weggenommen, die Athener waren ihm nachgesegelt, aber für Abydos zu spät gekommen und wurden 5 tage darnach geschlagen, Xen. II 1, 17: *πρὸς τὸν Ἑλλησποντιον ἐκπλεῖ πρὸς τε τῶν πλοίων τὸν ἐκπλοὺν καὶ ἐπὶ τὰς ἀφροστηκυίας πόλεις*. Die ständige zeit der „ausfahrt“ fiel gleich nach den stürmen des arkturosaufganges (13./15. september), Weissenb. 185. Philol. XXXIX 516, die schlacht also mitte september oder kurz vorher.

XXVIII. 404.

10. märz. 94, 1 : 384. 7. juli; 30. 29. 18. sept.

Athen wurde übergeben nach Plut. Lys. 15 am 16. munych. 93, 4 = 25. april 404; für Xenophon Hell. II 3, 9 endigt der krieg mit der heimkehr Lysanders von Samos *κλεινῶντος τοῦ Θέ-*

ρους, ἐς ὃ ἑξάμηνος καὶ ἐπὶ (die handschriften ὀκτώ) καὶ εἴκοσιν
 ἔτη τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα, im 29. lakonischen kalenderjahr. Der
 sommer im weiteren sinn umfasst bei Xenophon den frühling und
 herbst mit, Histor. gloss. 263; die 6 monate führen vom 19./25.
 munychion (s. zu 421) auf 19./25. pyanopsion = 22./28. october
 404; neujahr musste in Sparta 404 auf 4. october als der herbst-
 gleiche nächste numenie fallen, 3 tage später als 420, s. zu 419.

Würzburg.

G. F. Unger.

P. Annius Florus.

Virg. or. an poeta p. XLI 11 Jahn (p. 106, 10 Halm):
 „*Florum vides, fortasse et audieris, si tamen in illo orbis ter-
 rarum conciliabulo sub Domitiano principe crimini nostro ad-
 fuisti*“. Nach Ritschl soll *crimini* mit bitterkeit gesagt sein,
 als ob Domitian dem Florus seine afrikanische abstammung zum
 verbrechen angerechnet hätte. So konnte Florus aber nur dann
 sprechen, wenn die äusserung des Bätikers: „*ne Africae corona
 magni Iovis obtingeret*“ (so ist mit Bährens zu lesen) vorherge-
 gangen war. Da sie nun erst nachfolgt, so fehlte die vorausset-
 zung für das verständniss jenes angeblich bitteren wortes. Dem
 sinne nach treffend ist Schopens vorschlag *certamini*. Die letzte
 silbe des vorbergehenden *principe* leitet jedoch eher auf *speci-
 mini*, das durch haplographie um so leichter in *cimini* verderbt
 und dann in *crimini* corrigiert werden konnte, da es gesuchter
 war als das geläufige *certamini*, dem es in der bedeutung nahe
 kommt; vgl. Plaut. Cas. III 1, 2: *nunc specimen specitur, nunc
 certamen cernitur*.

Virg. or. an poeta p. XLII 13 Jahn (p. 107, 13 Halm):
 „*Si ita indulges otio, plane quam breviter exponam nec invitus
 priorum recordabor*“. So beginnt die antwort des Florus auf die
 frage: „*quae tamen loca quasve regiones peragrasti?*“ Auf die frü-
 here frage des fremden, warum er von Rom in die provinz ge-
 zogen sei, hatte Florus minder freundlich erwidert: „*desine me in
 memoriam priorem* (Mommsen: *priorum*) *reducendo vulnus dolorum
 meorum rescindere*“. An seine reisen denkt er aber nicht so un-
 gern als an die vorausliegenden erlebnisse, welche ihn auf die wan-
 derschaft getrieben haben. Seine reiseerinnerungen hat er daher
 wohl mit den worten eingeleitet: „— *nec invitus ut priorum re-
 cordabor*“.

Würzburg.

A. Eussner.

fügt Plotin ein, auch so die vernunft es zulassen wird (p. 3, 15—19) ²).

2: Es werde angenommen, „seele“ und „wesen der seele“ sei ein und dasselbe;

so folgt daraus:

a, die seele ist unempfänglich für alle seinsthätigkeiten, welche sie selbst äussert; sie hat die ihr eigenthümliche thätigkeit in sich selbst (p. 3, 20—23).

Aus a folgt:

b, a, eine solche seele ist unsterblich.

Grund: Das unsterbliche ist keinen einflüssen von aussen unterworfen (p. 3, 23 — p. 4. 4) ³).

β, Eine solche seele kennt keine furcht.

Grund: Weil sie nicht afficiert werden kann (p. 4, 4—6).

γ, Eine solche seele kennt auch den muth nicht.

2) Es ist nicht leicht ersichtlich, wie diese worte (p. 3, 15—19) zur widerlegung der annahme dienen sollen, dass die empfindungen in der seele allein sitzen; es scheint vielmehr, als wolle Plotin dieser annahme die möglichkeit nicht absprechen. Dennoch ist dem nicht so. — Dass, wenn man voraussetzt, „seele“ und „wesen der seele“ sei etwas verschiedenes, die seele nothwendigerweise ein zusammengesetztes ist, — dieser umstand reicht für Plotin hin, die nichtigkeit dieser voraussetzung stillschweigend zu acceptieren; denn was zusammengesetzt ist, löst sich wieder auf, ist vergänglich, die seele aber ist nach seiner überzeugung (siehe z. b. enn. 4, buch 7, cap. 17) einfach und unvergänglich. Wer, meint also Plotin, der seele allein dadurch glaubt die empfindungen beilegen zu können, dass er sie durch zerlegung in „seele“ und „wesen der seele“ zu etwas zusammengesetzten macht, der folgert zwar insofern richtig, als das zusammengesetzte für eindrücke empfänglich ist, kommt aber in konflikt mit der vernunft, welche lehrt, dass, während das zusammengesetzte vergeht, die seele einfach und unvergänglich ist.

3) Der schluss *οὕτω* (siehe den vorhergehenden text) *γὰρ καὶ τὴν ψυχὴν τὸ ἀθάνατον ἀληθὲς λέγειν, εἴπερ αἱ τὸ ἀθάνατον καὶ ἀφθαρτον ἀπαθὲς εἶναι* ist formell nicht ganz richtig. Wenn auch die seele unempfänglich für eindrücke ist und dies ebenso ein erforderniss der unsterblichkeit ist, so folgt daraus, logisch genau genommen, noch nicht, dass die seele unsterblich sein muss, sondern nur, dass sie eine eigenschaft besitzt, welche die möglichkeit der unsterblichkeit nicht ausschliesst. Plotin schliesst: das unsterbliche ist unafficiierbar, die seele ist unafficiierbar, also ist die seele unsterblich; anstatt: das unafficiierbare ist unsterblich, die seele ist unafficiierbar, also ist die seele unsterblich. Er hätte schreiben müssen: *εἴπερ αἱ τὸ ἀπαθὲς ἀθάνατον καὶ ἀφθαρτον εἶναι*.

Grund: Denn dasjenige besitzt muth, dem das furchtbare (wenn es an dasselbe herantritt) nichts anhaben kann (p. 4, 6—7) ⁴).

δ, Eine solche seele hat keine begierden.

Grund: Denn die begierden gehören, weil sie durch den körper befriedigt werden, einem anderen an, also nicht der seele (p. 4, 7—10).

ε, Eine solche seele hat an keiner mischung theil.

Grund: Das wesenhafte ist unvermischt (p. 7, 10).

ζ, Einer solchen seele wird nichts zugeführt.

Grund: Weil eine zuführung von irgend etwas sie zu dem nichtsein von dem machen würde, was sie ist (p. 4, 10—12).

η, Einer solchen seele liegt der schmerz fern.

θ, Einer solchen seele liegt das traurigsein fern ⁵).

Grund: für η und θ: Das einfache in seinem wesen ist sich selbst genug (p. 4, 12—14) ⁶).

4) In den worten: οὐδὲ θάρρει τοίνυν τοῦτοις γὰρ θάρρος, οἷς δὲ τὰ φοβερά μὴ παρῆ hat sich Plotin sehr gedrängt ausgedrückt. „Daher ist sie auch nicht muthig, denn dasjenige besitzt muth, welchem das furchtbare nicht zugegen sein würde“. Nicht dasjenige kann man muthig nennen, dem das furchtbare gar nicht zugegen wird, sondern dasjenige, welches standhaft ist, wenn ihm das furchtbare naht. Daher haben wir aus den worten: οἷς δὲ — μὴ παρῆ die bedingung herauszulesen: „wenn es (das furchtbare) an dasselbe herantreten würde“. Der gedanke ist also: dasjenige besitzt muth, für welches das furchtbare, wenn es demselben zugegen ist, so gut wie nicht da ist. H. F. Müller übersetzt ebenso wortgetreu als sachlich richtig: „denn dasjenige hat muth, dem das furchtbare nichts anhaben kann“.

5) Τὸ δ' ἀλγεῖν ἐν πόρῳ. λυπείσθαι δὲ πῶς ἢ ἐπὶ τίνε übersetzt Müller: „auch der schmerz liegt ihm fern, denn wie oder worüber sollte es sich betrüben?“ Sonach würde sowohl ἀλγεῖν als λυπείσθαι „drangsal des leibes und der seele leiden“ bedeuten, und die beiden worte würden sich decken. Da aber Plotin gleich im anfang von cap. 1 (ἡδοναὶ καὶ λῦπαι — καὶ τὸ ἀλγεῖν) ἀλγεῖν „an körperlichen schmerzen leiden“ und λυπείσθαι „betrübt sein“ unterscheidet, wird man auch hier diesen unterschied festhalten müssen; man wird übersetzen müssen: „wie aber und worüber sollte sie sich betrüben?“ Nach dieser auffassung hat Plotin mit diesen worten zwei einwendungen gemacht, welche aber beide in ἀνταρκτίας γὰρ — αὐτοῦ ihre begründung finden.

6) Um die richtigkeit dieses grundes einzusehen, muss man die aus demselben sich ergebenden folgerungen ziehen: wenn das einfache in seinem wesen sich selbst genug ist, so hat es kein verlangen und leidet also weder an körperlichem noch gemüthlichem un-

fügt Plotin ein, auch so die vernunft es zulassen wird (p. 3, 15—19) ²).

2: Es werde angenommen, „seele“ und „wesen der seele“ sei ein und dasselbe;

so folgt daraus:

a, die seele ist unempfänglich für alle seinsthätigkeiten, welche sie selbst äussert; sie hat die ihr eigenthümliche thätigkeit in sich selbst (p. 3, 20—23).

Aus a folgt:

b, a, eine solche seele ist unsterblich.

Grund: Das unsterbliche ist keinen einflüssen von aussen unterworfen (p. 3, 23 — p. 4. 4) ³).

β, Eine solche seele kennt keine furcht.

Grund: Weil sie nicht afficiert werden kann (p. 4, 4—6).

γ, Eine solche seele kennt auch den muth nicht.

2) Es ist nicht leicht ersichtlich, wie diese worte (p. 3, 15—19) zur widerlegung der annahme dienen sollen, dass die empfindungen in der seele allein sitzen; es scheint vielmehr, als wolle Plotin dieser annahme die möglichkeit nicht absprechen. Dennoch ist dem nicht so. — Dass, wenn man voraussetzt, „seele“ und „wesen der seele“ sei etwas verschiedenes, die seele nothwendigerweise ein zusammengesetztes ist, — dieser umstand reicht für Plotin hin, die nichtigkeit dieser voraussetzung stillschweigend zu acceptieren; denn was zusammengesetzt ist, löst sich wieder auf, ist vergänglich, die seele aber ist nach seiner überzeugung (siehe z. b. enn. 4, buch 7, cap. 17) einfach und unvergänglich. Wer, meint also Plotin, der seele allein dadurch glaubt die empfindungen beilegen zu können, dass er sie durch zerlegung in „seele“ und „wesen der seele“ zu etwas zusammengesetzten macht, der folgert zwar insofern richtig, als das zusammengesetzte für eindrücke empfänglich ist, kommt aber in konflikt mit der vernunft, welche lehrt, dass, während das zusammengesetzte vergeht, die seele einfach und unvergänglich ist.

3) Der schluss *οὕτω* (siehe den vorhergehenden text) *γὰρ καὶ τὴν ψυχὴν τὸ ἀθάνατον ἀληθὲς λέγειν, εἴπερ αἱ τὸ ἀθάνατον καὶ ἀφθαρτον ἀπαθὲς εἶναι* ist formell nicht ganz richtig. Wenn auch die seele unempfänglich für eindrücke ist und dies ebenso ein erforderniss der unsterblichkeit ist, so folgt daraus, logisch genau genommen, noch nicht, dass die seele unsterblich sein muss, sondern nur, dass sie eine eigenschaft besitzt, welche die möglichkeit der unsterblichkeit nicht ausschliesst. Plotin schliesst: das unsterbliche ist unafficiierbar, die seele ist unafficiierbar, also ist die seele unsterblich; anstatt: das unafficiierbare ist unsterblich, die seele ist unafficiierbar, also ist die seele unsterblich. Er hätte schreiben müssen: *εἴπερ αἱ τὸ ἀπαθὲς ἀθάνατον καὶ ἀφθαρτον εἶναι*.

Grund: Denn dasjenige besitzt muth, dem das furchtbare (wenn es an dasselbe herantritt) nichts anhaben kann (p. 4, 6—7) ⁴).

δ, Eine solche seele hat keine begierden.

Grund: Denn die begierden gehören, weil sie durch den körper befriedigt werden, einem anderen an, also nicht der seele (p. 4, 7—10).

ε, Eine solche seele hat an keiner mischung theil.

Grund: Das wesenhafte ist unvermischt (p. 7, 10).

ζ, Einer solchen seele wird nichts zugeführt.

Grund: Weil eine zuführung von irgend etwas sie zu dem nichtsein von dem machen würde, was sie ist (p. 4, 10—12).

η, Einer solchen seele liegt der schmerz fern.

θ, Einer solchen seele liegt das traurigsein fern ⁵.

Grund: für η und θ: Das einfache in seinem wesen ist sich selbst genug (p. 4, 12—14) ⁶).

4) In den worten: οὐδὲ θάρρει τοίνυν τοῖς γὰρ θάρρος, οἷς ἂν τὰ φοβερά μὴ παρῇ hat sich Plotin sehr gedrängt ausgedrückt. „Daher ist sie auch nicht muthig, denn dasjenige besitzt muth, welchem das furchtbare nicht zugegen sein würde“. Nicht dasjenige kann man muthig nennen, dem das furchtbare gar nicht zugegen wird, sondern dasjenige, welches standhaft ist, wenn ihm das furchtbare naht. Daher haben wir aus den worten: οἷς ἂν — μὴ παρῇ die bedingung herauszulesen: „wenn es (das furchtbare) an dasselbe herantreten würde“. Der gedanke ist also: dasjenige besitzt muth, für welches das furchtbare, wenn es demselben zugegen ist, so gut wie nicht da ist. H. F. Müller übersetzt ebenso wortgetreu als sachlich richtig: „denn dasjenige hat muth, dem das furchtbare nichts anhaben kann“.

5) Τὸ δ' ἀλγεῖν ἐν πόρῳ. λυπείσθαι δὲ πῶς ἢ ἐπὶ τίνι übersetzt Müller: „auch der schmerz liegt ihm fern, denn wie oder worüber sollte es sich betrüben?“ Sonach würde sowohl ἀλγεῖν als λυπείσθαι „drangsal des leibes und der seele leiden“ bedeuten, und die beiden worte würden sich decken. Da aber Plotin gleich im anfang von cap. 1 (ἡθοναὶ καὶ λυπαί — καὶ τὸ ἀλγεῖν) ἀλγεῖν „an körperlichen schmerzen leiden“ und λυπείσθαι „betrübt sein“ unterscheidet, wird man auch hier diesen unterschied festhalten müssen; man wird übersetzen müssen: „wie aber und worüber sollte sie sich betrüben?“ Nach dieser auffassung hat Plotin mit diesen worten zwei einwendungen gemacht, welche aber beide in αὐταρχίας γὰρ — αὐτοῦ ihre begründung finden.

6) Um die richtigkeit dieses grundes einzusehen, muss man die aus demselben sich ergebenden folgerungen ziehen: wenn das einfache in seinem wesen sich selbst genug ist, so hat es kein verlangen und leidet also weder an körperlichem noch gemüthlichem un-

ι, Eine solche seele freut sich nicht.

Grund: Es kann nichts gutes zu ihr hinzutreten, weil, was sie ist, sie immer ist (p. 4, 14—16).

κ, Eine solche seele kann nicht wahrnehmen.

λ, Eine solche seele besitzt weder verstandesthätigkeit noch meinung.

Grund für κ: Wahrnehmung ist aufnahme von aussen befindlichem.

Grund für λ: Verstandesthätigkeit und meinung gehen auf die wahrnehmung zurück (p. 4, 16—18)⁷).

Ob die *ρόησις* und *ἡδονὴ καθαρά* der seele allein angehören, darüber behält er sich vor später zu entscheiden (p. 4, 19—21).

Fassen wir das bisherige noch einmal kurz zusammen, so er giebt sich folgendes: mag man „seele“ und „wesen der seele“ für verschiedenes oder ein und dasselbe halten, die seele allein kann keine empfindungen haben. Denn wenn auch aus der verschiedenheit von „seele“ und „wesen der seele“ sich dieselben würden herleiten lassen, so lässt sich doch diese verschiedenheit nicht aufrecht erhalten; und wenn auch aus der identität von „seele“ und „wesen der seele“ ganz richtig die unsterblichkeit als nothwendigkeit folgt, so folgt doch aus eben dieser identität, dass die seele allein nicht empfinden kann.

Wie schon oben gesagt, nimmt Plotin in dem weiteren verlauf vorliegender abhandlung als feststehend an, dass die seele nur durch ihre beziehung zum körper im stande ist zu empfinden, obwohl man die frage aufwerfen könnte, ob nicht etwas anderes dieselbe dazu befähige. Er geht deshalb sogleich zur beantwortung der frage über, in welcher beziehung zum körper die seele stehen müsse, um empfindungen zugänglich zu sein. Wir kommen somit, im einklang mit der oben von Plotin gegebenen disposition, zum zweiten theil:

B: Können die affektionen in der seele sitzen, die sich des körpers als eines *werkzeuges* bedient⁸)?

behaben, welches nur dann eintreten kann, wenn ein verlangen nicht gestillt wird.

7) Mit λ berührt Plotin schon die frage *τι ὁ ἄνθρωπος*.

8) Nimmt man an, die seele benutze den körper als *werkzeug*,

- 1, Eine solche seele wird nicht gezwungen, die körperlichen empfindungen anzunehmen.

Grund: Denn sie steht in dem verhältnisse zum körper, in welchem der künstler zu seinem werkzeuge steht, dessen affektionen er auch nicht anzunehmen braucht (p. 4, 24—27).

- 2, Eine solche seele nimmt wahr.

Grund: Denn wahrnehmungen kann die seele nur dadurch machen, dass sie sich ihres werkzeuges bedient (p. 4, 27—29).

So verhält es sich zum beispiel mit dem sehen (p. 4, 29).

- 3, Eine solche seele empfindet alle körperlichen leiden, welche ihr beim gebrauch ihres werkzeuges hinderlich sind.

Grund: Denn das werkzeug (als beispiel ist das sehen beibehalten) wird auch beschädigt (p. 4, 29—31) ⁹).

- 4, Eine solche seele hat auch begierden.

Grund: Denn sie sucht das werkzeug zu heilen (p. 4, 31—32) ¹⁰).

- 5, In eine solche seele vermögen die empfindungen vom körper aus nicht zu gelangen.

Grund: Gleichartiges kann nur gleichartigem seine empfindungen mittheilen. Wenn aber der körper das werkzeug ist, die seele aber das gebrauchende (wie diese we-

so, meint Plotin, kann man daraus mancherlei folgern, von dem einiges für diese annahme spricht, anderes aber dieselbe als mit unlösbaren schwierigkeiten verbunden erweist. Diese folgerungen für und wider B fügt Plotin im folgenden ohne bestimmte ordnung an einander.

9) *Ἀλλὰ καὶ βλάβαι περὶ τὸ ὁρᾶν, ὥστε καὶ λῦπαι καὶ τὸ ἀλγεῖν καὶ ὅλως ὃ π περ ἄν περὶ σῶμα πᾶν γίννηται.* Nachdem Plotin oben (p. 4, 24 ff.) behauptet hat, dass die seele, welche den körper wie ein werkzeug benutzt, nicht gezwungen wird empfindungen anzunehmen, will er hier nicht behaupten, dass die seele alle leiden annimmt, welche ihrem werkzeuge infolge von beschädigung zustossen, sondern offenbar nur diejenigen, welchen sie begegnet, wenn sie das werkzeug gebrauchen will, daher schreibt er *βλάβαι περὶ τὸ ὁρᾶν*, nicht *περὶ τὸ ὅμμα*.

10) Obwohl sich bisher manche erscheinungen im ζῶον aus dem verhältnisse der seele zum körper als zu einem werkzeuge haben erklären lassen, so bringt doch dieses verhältniss eine unlösbare schwierigkeit mit sich, welche die unzulänglichkeit desselben beweist. Plotin reiht sie an das vorhergehende unmittelbar an.

nigstens begrifflich von einander getrennt werden), so sind beide von einander geschieden. Ein übergang der empfindungen vom körper zur seele ist eben so undenkbar, als dass jemand leidet, während ein anderer leidet (p. 4, 33 — p. 5, 5).

Da Plotin weder annahme A noch annahme B befriedigt haben, wendet er sich zu der schwierigen aufgabe zu ergründen, in welcher verbindung von leib und seele die empfindungen ihren sitz haben, wenn man von einer trennung derselben nach begriffen absieht.

Es bleibt allein die möglichkeit:

C: Die empfindungen haben ihren ursprung in einer *mischung* von seele und leib.

Die mischung kann sein:

- 1, irgend eine mischung (*κρασις τις*)¹¹⁾;
- 2, eine verflechtung;
- 3, so, dass die seele eine (vom körper) nicht getrennte form ist;
- 4, so, dass die seele eine hand anlegende, d. h. trennbare form ist.
- 5, so, dass die seele ein zu einem theile getrenntes (ein gebrauchendes), zu einem theile gemischtes und also¹²⁾ selbst auf gleicher stufe mit dem gebrauchten stehendes ist (p. 5, 6—10)¹³⁾.

11) *Κρασις* bezeichnet gewöhnlich eine mischung, in welcher das gemischte seine natur ganz aufgibt; im gegensatz zu *μίξις*, welches ein durcheinandermengen bedeutet, sodass die bestandtheile noch erkennbar sind (siehe Passow unter *κρασις*). Hier scheint *κρασις* mischung im allgemeinsten sinne zu sein.

12) *Τὸ δὲ μεμιγμένον ὅπως οὖν καὶ αὐτὸ ὃν ἐν τάξει τοῦ ὃ χρήται* übersetzt Müller: „ein theil (erg. „der seele war“) irgendwie gemischt und doch selbst auf der stufe dessen befindlich, wovon es gebrauch macht“. „Doch“ scheint mir mit unrecht eingeschaltet zu sein. Nicht obwohl der eine theil mit dem gebrauchten gemischt ist, steht er dennoch auf der stufe des gebrauchten, sondern gerade weil er mit dem gebrauchten gemischt ist, steht er auf der stufe desselben.

13) Hieran schliessen sich in etwas gewundener redeweise die worte: *ἵνα τοῦτο ἡ φιλοσοφία καὶ αὐτὸ ἐπιστρέφῃ — ὡς μὴ δεῖ μὴδὲ χρῆσθαι*. Sie sollen offenbar, wenn sie echt sind, den fall 5 so beleuchten, dass man sofort einsieht, er hat seine erledigung schon in theil B gefunden. Daher wird n. 5 bei der folgenden erwägung gar nicht beachtet. Es wird nur n. 1, 2 und 3 untersucht und n. 4 ebenfalls unter B verwiesen. — Die ganze art der behandlung der fünf

n. 1, Die empfindungen sollen ihren sitz in irgend einer mischung von leib und seele haben¹⁴).

Aus 1, folgt:

a, der leib wird besser.

Grund: Denn er bekommt antheil am leben.

b, Die seele wird schlechter.

Grund: Denn sie bekommt antheil an tod und unvernunft.

Aus b folgt:

α, Die seele kann nicht wahrnehmen.

Grund: Denn da sie dem leben entzogen ist, kann sie die wahrnehmung nicht als zugabe erhalten.

Aus a folgt:

β, Der leib nimmt theil an der wahrnehmung¹⁵) und

punkte ist bemerkenswerth. Plotin geht stillschweigend, selbst mit dem anschein seiner disposition untreu zu werden, über dinge hinweg, deren erörterung ihm unnöthig scheint.

14) Ohne die art der mischung zu bestimmen, will Plotin zunächst nur feststellen, was für die empfindungen aus jeder beliebigen mischung von leib und seele resultieren muss.

15) Die begründung dieser behauptung, dass im falle einer mischung dem körper die wahrnehmung zukomme, nicht der seele, ist falsch. Plotin sagt: die seele kann nicht wahrnehmen, denn durch die mischung wird sie vom leben losgerissen, wie könnte sie also die wahrnehmung als zugabe erhalten? Daher muss der körper die wahrnehmung erhalten, denn er empfängt leben“. Wir fragen, wodurch erhält der körper die wahrnehmung? — Entweder doch durch das hinzutreten der seele. Wenn diese aber dem körper durch ihre vermischung mit ihm die kraft wahrzunehmen geben kann, warum soll sie nicht selbst durch diese mischung in den stand gesetzt werden können, dieselbe zu äussern? Oder das wahrnehmungsvermögen ist lediglich ein produkt der mischung. Dann müsste aber die seele wenigstens eben so viel antheil an demselben haben wie der körper. Ueberhaupt duldet der begriff mischung nicht, dass ein bestandtheil derselben etwas für sich allein in anspruch nimmt. Schon hier (p. 5, 14—23) vollzieht Plotin die zertrennung der seele in einen niederen und einen höheren theil, ohne darauf hinzuweisen. Die seele soll nicht an der wahrnehmung theil haben, sondern der körper, und auch wieder der körper nicht allein, sondern der mit seele gemischte körper. Das ist nicht anders möglich, als dass das den körper beseeelende von der seele selbst getrennt wird. — Nur wenn man dieses festhält, wird man sich durch das folgende hindurchfinden, in welchem neben dem so beseeelten körper (bald τὸ σῶμα τὸ τοιόνδε bald τὸ κοινόν bald τὸ συνημμένον (nämlich von leib und seele) genannt) die seele als ein besonderes, höheres erscheint.

an den empfindungen, welche eine folge der wahrnehmung sind (p. 5, 14—23) ¹⁶⁾ und ¹⁷⁾

- n. 2, Die empfindungen sollen ihren sitz in einer mischung haben, welche einer verflechtung gleich ist.

Einwand: Das verflochtene kann unafficiert bleiben, wie z. b. das einen körper durchstrahlende licht (p. 5, 23—30).

- n. 4, ¹⁸⁾ Die mischung soll ¹⁹⁾ darin bestehen, dass die seele als eine trennbare form am körper haftet.

16) P. 5, v. 20 ff. zeigt Plotin an einigen arten von empfindungen, was für diese behauptung sprechen könnte. Der satz lautet: *τοῦτο* (erg. τὸ σῶμα) *τοῖνυν καὶ ἐρέξεται· τοῦτο γὰρ καὶ ἀπολαύσει ὡς ἐρέγεται καὶ φοβήσεται περὶ αὐτοῦ· τοῦτο γὰρ καὶ οὐ πύξεται τῶν ἡδέων καὶ φθαρήσεται*. Müller übersetzt: „er also wird auch begehren; denn er wird ja auch einen genuss haben von dem wonach er begehrt und wird um seinetwillen in furcht gerathen; dergleichen wird es vorkommen, dass er sein verlangen nicht befriedigt, auch wird er der vernichtung anheimfallen“. Darin vermisse ich erstens die übersetzung von *γὰρ* vor *καὶ οὐ πύξεται* *κτλ.* Dann tritt „auch wird er der vernichtung anheimfallen“ als selbstständiger satz auf mit vorhergehendem komma, während im Müllerschen texte vor *καὶ φθαρήσεται* keine interpunktion gesetzt ist. Mir scheint, dass die aus dem vorhergehenden sich ergebende folgerung *τοῦτο τοῖνυν καὶ ἐρέξεται* erhärtet werden soll durch das sich anschliessende *τοῦτο γὰρ καὶ ἀπολαύσει ὡς ἐρέγεται* „denn dieser (der körper) wird auch genuss haben von dem, wonach er verlangt“; dass dagegen: *καὶ φοβήσεται περὶ αὐτοῦ* einen selbständigen satz bildet, der seinerseits begründet wird durch: *τοῦτο γὰρ καὶ οὐ πύξεται τῶν ἡδέων καὶ φθαρήσεται* „auch wird er um sich selbst in furcht gerathen, denn er wird das angenehme (manchmal) auch nicht erlangen und der vernichtung anheimfallen“. Wie sollte der umstand, dass der körper sich fürchtet, einen grund dafür abgeben, dass er begehrt? Wohl aber wird er sich fürchten, weil er nicht immer das angenehme erlangt und der vernichtung anheimfällt. Demnach muss vor *καὶ φθαρήσεται* ein punkt gesetzt werden.

17) Fassen wir das aus 1, gefolgerte kurz zusammen, so ergibt sich, dass mischung von leib und seele, welcher art sie auch sei, erheischt, dass empfindung und wahrnehmung nur in dem beseelten körper zu suchen ist. Wie beschaffen nun aber in wirklichkeit diese mischung ist und ob sie allein ausreicht, die empfindung und wahrnehmung ins dasein zu rufen, darüber handelt das folgende.

18) Mit den worten: *ἀλλ' ὡς εἶδος* (p. 5, 31) geht Plotin zu der kurzen beleuchtung des vierten der oben aufgestellten fünf fälle über; man wird deshalb vorher einen punkt statt eines commas setzen müssen. — Dass die seele sich zum körper verhalte, wie die form zur materie, ist aristotelische ansicht.

19) *Ἀλλ' ὡς εἶδος ἐν ὕλῃ ἔσται ἐν τῷ σώματι. ἀλλὰ πρῶτον μὲν ὡς χωριστὸν εἶδος ἔσται, εἴπερ οὐσία, καὶ μᾶλλον ἂν εἴη κατὰ τὸ χρώμενον*. Die worte würden in dieser form folgende gedanken enthalten: „die

Widerlegung: Diese trennbare form würde sein nach art eines brauchenden, (welcher fall schon unter B erledigt worden ist (p. 5, 31 — p. 6, 2).

So bleibt als einzige mischung, in welcher die empfindungen ihren sitz haben können

n. 3: d. h. diejenige mischung, in welcher die seele eine vom körper nicht getrennte form ist ²⁰⁾.

Folgerung: Die dem körper und der seele gemeinsamen empfindungen sitzen vielmehr in dem so beschaf-

seele wird vielmehr, wie form in der materie, so im leibe sein. Zuerst aber wird sie es als trennbare form sein, wenn anders sie wesenhaft ist, und so würde sie vielmehr nach art eines gebrauchenden sein“. Plotin hätte somit den gedanken, dass die seele eine trennbare form sei, hier als gelinde behauptung ausgesprochen, während er oben (p. 5, 9) denselben gedanken verwarf, indem er, wie auch hier in den unmittelbar folgenden worten, eine trennbare form einem gebrauchenden gleichsetzte, welches letztere die seele nach p. 4, 33 nicht sein kann. Eine auch nur gelinde behauptung kann also in den worten: *ὡς χωριστὸν εἶδος ἔσται* (ἢ ψυχὴ) nicht liegen. Wohl aber musste Plotin diesen gedanken als annahme stellen, um seine unrichtigkeit erweisen zu können. Er wird nicht *ὡς χωριστὸν εἶδος ἔσται* sondern *ἔστω* geschrieben haben. So haben wir einen konditionalsatz vor uns, von welchem das bedingende glied in form eines imperativs erscheint und das bedingte mit *καὶ* angereicht ist, wie man dies oft findet (siehe R. Kühner Ausführliche grammatik d. griech. sprache, theil II p. 201, 2). Das bedingende glied enthält die annahme, das bedingte den dieselbe widerlegenden gedanken. Die worte müssen in der übersetzung also lauten: „vielmehr, wie form in der materie, wird sie im leibe sein. Aber zuerst soll angenommen werden, dass sie wie eine trennbare form ist, wenn anders sie wesenhaft ist; dann würde sie vielmehr nach art eines gebrauchenden sein.

20) Blicken wir hier erst einmal zurück, damit wir im folgenden den faden nicht verlieren. Plotins untersuchung hat bis jetzt ergeben, dass die empfindungen ihren sitz nicht haben können 1) in der seele allein, 2) in einer seele, die sich des körpers als eines werkzeuges bedient, und dass endlich 3) von allen denkbaren arten von mischung nur in derjenigen die empfindungen sitzen können, in welcher der körper mit der seele als mit seiner untrennbaren form vereinigt ist, d. h. in einem beseelten körper. Bleibt nun Plotin auch fernerhin seiner kap. 1 gegebenen disposition treu, so müssen wir im folgenden darüber aufgeklärt werden, ob diese art von mischung, dieser beseelte körper, auch genügt um empfinden zu können, oder ob noch etwas an dieselbe herantreten muss, um aus ihr ein empfindendes, d. h. lebendes wesen zu machen. Jedenfalls wird die empfindung im beseelten körper zu suchen, sei es in ihm ohne zuthun von etwas anderem, sei es in ihm infolge von etwas anderem. Daher setzt Plotin von nun an dafür das wort *ζῶον* ein, indem er, in ähnlicher weise wie wir oben bemerkt haben (siehe anm. 2), stillschweigend die definition voraussetzt: das *ζῶον* ist ein empfindendes wesen.

fenen leibe (d. h. in dem mit der seele als form verbundenen oder beseelten leibe) als in der seele ²¹⁾.

Dafür spricht: Die autorität des Aristoteles (p. 6, 1—8) ^{22a u. b)}.

21) Das σῶμα τοιοῦτον, d. h. den körper, mit welchem die seele als untrennbare form verbunden ist, stellt hier (p. 6, 2—8) Plotin der ψυχή schon mit deutlichen worten gegenüber; deswegen ist kein zweifel mehr, dass er die seele, soweit sie mit dem körper verbunden ist, von der ψυχή als einem darüber stehenden wesen unterscheidet.

22a) Der griech. text lautet: καὶ γὰρ ἀποπὼν φησι τὴν ψυχὴν ὑφαίνων λέγειν, ὥστε καὶ ἐπιθυμεῖν καὶ λυπεῖσθαι· ἀλλὰ τὸ ζῶον μᾶλλον. In der übersetzung Müllers wird als subjekt zu φησι Plato ergänzt. Ich ergänze Aristoteles. Wie sich hier Plotin am meisten mit der psychologie des Aristoteles beschäftigt, so glaube ich auch die stelle gefunden zu haben, welche Plotin vorschwebte. Aristot. De anima lib. I, cap. IV, §. 12 heisst es nämlich: Τὸ δὲ λέγειν ὀργιζέσθαι τὴν ψυχὴν ὁμοιον κἂν εἰ τις λέγοι τὴν ψυχὴν ὑφαίνειν, ἢ ἀικοδομεῖν· βέλτων γὰρ ἴσως μὴ λέγειν τὴν ψυχὴν εἰεῖν, ἢ μανθάνειν, ἢ διανοεῖσθαι, ἀλλὰ τὸν ἄνθρωπον ἐν τῇ ψυχῇ.

22b) Es erübrigt den anfang von kap. 5 erst noch einer genauen betrachtung zu unterwerfen, wenn die nächsten dispositionsversuche auf gelingen rechnen sollen. — Nach kap. 1 bleiben, wie schon gesagt, nur noch zwei punkte zur erörterung, ob nämlich der sitz der empfindungen (das ζῶον) das μίγμα (d. h. der beseelte körper allein) ist oder ἄλλο ἕτερον ἐκ τοῦ μίγματος. — Statt dieser zwei theilung finden wir kap. 5 zu anfang eine dreitheilung, obgleich sich Plotin bis hieher streng an seine disposition gehalten hatte: ἀλλὰ τὸ ζῶον ἢ τὸ σῶμα δεῖ λέγειν τὸ τοιονδεῖ ἢ τὸ κοινὸν ἢ ἕτερόν τι τρίτον ἐξ ἀμφοῖν γεγεννημένον. Macht schon diese schwankung in der disposition an und für sich misstrauisch, so lassen sich doch auch noch gründe anführen, aus denen die verderbtheit der zuletzt angeführten worte und wie sie geändert werden müssen deutlich hervorgeht. Dass mit τὸ σῶμα τὸ τοιονδεῖ der beseelte körper gemeint ist, darüber ist kein zweifel; was aber ist τὸ κοινόν? — Nehmen wir an, die worte seien unverderbt, so würde die untersuchung des ersten theiles der dreitheilung (τὸ ζῶον ἢ τὸ σῶμα δεῖ λέγειν τὸ τοιονδεῖ) erst an einer späteren stelle angestellt werden, da es v. 15 heisst: τὸ μὲν οὖν σῶμα τὸ τοιονδεῖ ὕστερον ἐπισκεπτέον, was aber, beiläufig schon hier bemerkt, nicht geschieht; der dritte theil aber (τὸ ζῶον δεῖ λέγειν ἕτερόν τι τρίτον ἐξ ἀμφοῖν γεγεννημένον) findet seine erledigung p. 7, 28 — p. 8, 2; sonach bleibt, dass τὸ ζῶον δεῖ λέγειν τὸ κοινόν nur besprochen werden kann von p. 6, 16 an: τὸ δὲ συναμφοτέρων ὅσον λυπεῖσθαι πῶς bis p. 7, v. 27: πῶς ἐν τὸ συναμφοτέρων μὴ συναριθμομένης ψυχῆς μηδὲ τῆς ψυχικῆς συνάμεως; und dann decken sich die ausdrücke τὸ κοινόν und τὸ συναμφοτέρων (man vergleiche besonders p. 7, 5, wo für τοῦ συναμφοτέρου gesagt ist τοῦ κοινού). Nun deckt sich aber auch τὸ συναμφοτέρων mit τὸ σῶμα τὸ τοιοῦτον oder τοιονδεῖ, wie man aus p. 6, 2—6 ersieht. Also ist auch τὸ σῶμα τὸ τοιονδεῖ und τὸ κοινόν ein und dasselbe, und wir haben keine dreitheilung, sondern der disposition gemäss eine zweitheilung. Man streiche deshalb ἢ nach τοιονδεῖ und lese τὸ κοινόν als apposition. Dann sind auch die worte v. 15: τὸ μὲν οὖν σῶμα τὸ τοιονδεῖ ὕστερον ἐπισκεπτέον

Das ζῷον ist entweder

A: ein solcher körper allein, d. h. ein mit seele als untrennbarer form behafteter, also beseelter körper
oder

B: ein anderes drittes, welches aus einem solchen körper und der darüber befindlichen seele entstanden ist (p. 6, 9—10)²³).

Digression: Mag A oder B das richtige sein, die seele, welche für ein anderes die ursache des empfindungsvermögens ist, bleibt dabei entweder selbst unafficiert oder wird afficiert und zwar entweder in derselben weise oder in ähnlicher wie das lebende wesen (p. 6, 11—15)²⁴).

entweder ganz oder zum theil zu tilgen, — ein versprechen, welches Plotin gar nicht gegeben haben kann, weil er ja schon hier (τὸ δὲ συναμφοτέρων κτλ.) vom σῶμα τὸ τοιόνδε spricht; daher denkt er auch in den späteren kapiteln gar nicht daran demselben nachzukommen. Der interpolator sah sich entweder zu dieser ganzen note veranlasst, weil er oben vor τὸ κοινὸν das ἦ las und verwundert war, dass er τὸ σῶμα δεῖ λέγειν τὸ τοιόνδε, was er nun für einen besondern theil hielt, im folgenden gar nicht berücksichtigt fand. Oder, was ebenso denkbar ist, die worte τὸ μὲν οὖν ὕστερον ἐπισκεπτέον sind plotinisch, indem sie auf den unmittelbar vorhergehenden gedanken hindeuten (siehe anm. 24), und der interpolator setzte, aus obigem beweggrunde und weil er die beziehung der worte nicht erkannte, σῶμα τὸ τοιόνδε dazwischen. Die partikel ἦ vor τὸ κοινὸν aber scheint durch das folgende τρίτον hervorgerufen zu sein, indem man daraus auf eine dreitheilung schliessen zu müssen glaubte, während der ausdruck τρίτον ἢ τρίτον ἐξ ἀμφοῖν γεγενημένον nur ein präciserer ist für ἄλλο τρίτον ἐκ τοῦ μίγματος (kap. 1, v. 4) und bedeutet: „ein drittes, insofern als es als etwas selbständiges hervorgegangen ist aus den zwei dingen: beseelter körper und höhere seele“. Als ein solches produkt stellt ja Plotin auch wirklich die φύσις des ζῶον hin, nachdem er gefunden hat, dass das ζῷον unmöglich nur in dem σῶμα τοιόνδε oder συναμφοτέρων d. h. in einem beseelten körper bestehen kann; denn p. 7, 28 ff. sagt er: τὸ συναμφοτέρων ἔστω τῆς ψυχῆς τῷ παρῆναι ποιοῦσθαι ἐκ τοῦ σώματος τοῦ τοιοῦτου καὶ τίνος παρ' αὐτῆς δοθέντος τὴν τοῦ ζῶον φύσιν ἑτερόν τι.

23) Siehe anm. 20, 21 und 22b.

24) Die hier berührten fragen sehen ihrer beantwortung erst im zweiten theile des buches entgegen, in welchem τὸ ὁ ἄνθρωπος beantwortet wird. Dass in den v. 15 folgenden worten: τὸ μὲν οὖν σῶμα τὸ τοιόνδε ὕστερον ἐπισκεπτέον eine hindeutung darauf liegen und σῶμα τὸ τοιόνδε interpolation sein kann, ist anm. 21 erwähnt Ueber τὸ μὲν als pronomen siehe R. Kühner „Ausführl. gramm. d. griech. sprache“ theil II p. 506 ff. — Bei dem worte ψυχῆ hat man hier natürlich an den höheren theil der seele zu denken. Plotin vermei-

Prüfung v. A: Das ζῷον sei nur ein mit seelischer form behafteter körper²⁵⁾.

Annahme I: Der leib werde afficiert, die affektion dringe bis zur wahrnehmung durch und die wahrnehmung laufe in die seele aus²⁶⁾.

Einwand: Es bleibt dabei unerklärt, wie die wahrnehmung entsteht (p. 6, 16—20).

Annahme II: Die empfindung gehe von der meinung und beobachtung aus und verbreite sich von da über das ganze lebende wesen.

Einwand α: Auch von der meinung weiss man noch nicht, ob sie der seele oder dem beseelten körper angehört²⁷⁾.

Einwand β: Mit der meinung in betreff eines affektes ist nicht nothwendig der affekt selbst verbunden (p. 6, 20—29).

Annahme III: Die affektionen sollen dem seelenvermögen entspringen.

Einwand α: Sie würden der seele allein, nicht dem κοινόν zukommen.

Einwand β: Selbst wenn man im verein mit dem seelenvermögen auch dem körper wenigstens die rein sinnlichen affektionen beilegen wollte, würde man eben nicht weiter kommen. Entweder nämlich würde der dazu geeignete körper²⁸⁾ die affektion zuerst

det diesen gegensatz von seele, so weit sie als form mit dem körper verbunden ist, und höherer seele direkt auszusprechen, um sich nicht die verlegenheit zu bereiten, die seele als etwas theilbares hinzustellen.

25) Plotin wendet sich hier zur zurückweisung von A. Er fragt, wie können in einem solchen ζῷον, welches nur in einem mit seelischer form behafteten körper besteht, die empfindungen entstehen und sich verbreiten, und findet gegen jeglichen denkbaren fall einen einwand.

26) Der beweis wird zunächst an dem beispiele von der unlust geführt.

27) Stichhaltig ist ein solcher einwand nicht; man kann doch nicht von etwas, was noch nicht offenbar ist, behaupten, dass es überhaupt nicht ist.

28) Plotin nimmt als beispiel den geschlechtsgenuss des menschen. Das p. 7, 5—10 wiederholt gesetzte ἀνδρωνος scheint ein ungenauer ausdrück zu sein für „das für den geschlechtsgenuss

erleiden und dann das seelenvermögen. Das ist aber nicht möglich, denn bevor der körper etwas empfinden kann, muss erst das vermögen dazu gereizt sein. Oder das seelenvermögen würde den anfang machen. Auch das ist nicht möglich, denn es kann nicht dazu veranlasst werden, wenn nicht der körper zuvor afficiert wird (p. 6, 29 — p. 7, 12).

Annahme IV: Es seien kräfte vorhanden, welche ihren besitzer d. h. das *συναμφότερον*, den beseelten leib bewegen, selbst aber unbewegt bleiben (p. 7, 13—16).

Einwand: Da in solchem falle bei einer affektion des lebenden wesens das dem *συναμφότερον* leben verursachende selbst unafficiert bleiben würde, so würde daraus folgen:

α, dass das leben überhaupt nicht der seele zukommt, sondern dem *συναμφότερον*, oder wenigstens, dass das leben des *συναμφότερον* nicht das der seele ist (p. 7, 16—21).

β, Nicht das wahrnehmungsvermögen würde wahrnehmen, sondern der besitzer desselben, das *συναμφότερον* (p. 7, 21—22).

Dagegen spricht folgendes:

Ist die wahrnehmung eine bewegung, welche durch den körper in die seele ausläuft, dann muss die seele auch wahrnehmen, und gerade dadurch, dass das wahrnehmungsvermögen vorhanden ist. Das *συναμφότερον* aber wird nicht wahrnehmen können, wenn (wie oben behauptet wurde) das vermögen sich nicht bewegen soll, da dieses, respektive die seele, ja dann nicht dazugerechnet werden kann, (nämlich zu dem, was das *συναμφότερον* ausmachen soll, also ein *συναμφότερον*, d. h. ein aus leib und seele zusammengesetztes nicht möglich ist) (p. 7, 22—28)²⁹.

geeignete *σῶμα*“, was an unserer stelle dem begriffe „seelenvermögen“ am treffendsten gegenüberstehen würde. Plotin behielt das wort *ἄνθρωπος* bei, weil ihm hier gerade der geschlechtsgenuss des menschen vorschwebte.

29) Gegen annahme IV führt Plotin zwei folgerungen als einwände ins feld. Bei α: „die seele habe entweder überhaupt kein leben oder wenigstens dasjenige nicht, welches das derselben unter-

Da sich A (siehe p. 674) unter keiner annahme halten lässt, so bleibt nur:

B, Die seele schafft aus dem mit seele als mit untrennbarer form behafteten körper (öfter τὸ συναμφοτέρον oder τὸ σῶμα τοιοῦτον genannt) und einer von ihr ausgehenden ausstrahlung die natur des lebenden wesens als ein ἕτερον³⁰⁾ (p. 7, 29 — 8, 2).

Rückblick: die frage „was ist das lebende wesen?“ wurde gelöst, indem der sitz und ursprung der affektionen ausfindig gemacht wurde. Es ergaben sich folgende resultate:

A, die affektionen können ihren sitz nicht in der seele allein haben, mag man:

1, „seele“ und „wesen der seele“ als etwas verschiedenes annehmen, oder:

stellte συναμφοτέρον habe“, verliert er keine worte weiter, denn das widersinnige einer solchen vorstellung leuchtet sofort von selbst ein. Bei β aber: „nicht das wahrnehmungsvermögen würde wahrnehmen, sondern das συναμφοτέρον“, begrüßt er sich nicht, diese aus annahme IV zwar nothwendig sich ergebende, ihrem inhalte nach aber ebenfalls widersinnige folgerung gezogen zu haben, sondern bemüht sich gleich hinterher nachzuweisen, dass diese folgerung sogar in widerspruch stehe zu der annahme IV selbst! Denn, kurzgefasst, sagt er nichts anderes als: „das seelenvermögen bewegt sich nicht, aber das συναμφοτέρον wird durch dasselbe bewegt; also nimmt das συναμφοτέρον wahr, nicht jenes; nun besteht aber das συναμφοτέρον aus leib und seele, respektive seelenvermögen, also ist es auch wieder nicht im stande wahrzunehmen, denn das seelenvermögen, respektive die seele, welche ein integrierender bestandtheil des συναμφοτέρον ist, nimmt nicht wahr, weil es sich ja nicht bewegen soll“. — Nur mittels eines fehlers konnte Plotin aus einer hypothese zwei folgerungen ziehen, von welchen die eine das gegenheil der anderen enthält, und dieser fehler besteht darin, dass in der zweiten folgerung (β) seelenvermögen und seele von ihm absichtlich zusammengeworfen ist, während diese begriffe in der ersten (α) noch aus einander gehalten sind. Seine gegner nahmen an, dass über der verbindung von leib und seele ein vermögen (δυνάμις) stehe, welches diese verbindung zwar beeinflusse, selbst aber von ihr getrennt zu denken sei. So verstand Plotin auch seine gegner, sonst hätte er die erste folgerung nicht ziehen können. In der zweiten folgerung aber wendet er den gedanken seiner gegner so, als ob nach demselben die thätigkeit des seelenvermögens (der ψυχικὴ δύναμις) gleichbedeutend sei der thätigkeit der seele.

30) Ein ἕτερον wird das ζῷον deshalb genannt, weil es weder mit dem begriff von „συναμφοτέρον“ noch mit dem von „höherer seele“ kongruiert, sondern als ein selbständiges wesen aus diesen beiden hervorgegangen ist.

2, „seele“ und „wesen der seele“ für ein und dasselbe halten.

B, Die affektionen können nicht in einer seele sitzen, die sich des leibes als eines werkzeuges bedient.

C, Die affektionen können ihren sitz nur in einer mischung von leib und seele haben.

1, Die mischung kann nicht so sein, dass die seele ein zu einem theile getrenntes, zu einem theile gemischtes ist (oben p. 21, fall 5).

2, Die mischung kann nicht wie eine verflechtung sein.

3, Die mischung kann nicht der art sein, dass die seele als trennbare form am körper haftet (oben p. 668, fall 4).

So bleibt nach zurückweisung von A, B und C 1, 2 und 3 als einzige möglichkeit:

4, Die affektionen sitzen in einer mischung, in welcher die seele als nicht getrennte form am körper haftet (ob. p. 668, fall 3).

Daher ist das ζῷον ein mit seele als mit untrennbarer form behafteter körper und zwar entweder:

A, nur ein solcher; oder:

B, ein solcher in verbindung mit einer von der darüber sich befindenden seele ausgehenden ausstrahlung.

A, Ein solcher mit seele als mit form behafteter körper genügt nicht; also bleibt:

B, das ζῷον ist ein aus einem mit seele als mit form behafteten körper und einem von der darüber stehenden seele ausgestrahlten von letzterer geschaffenes selbständiges wesen, welchem die wahrnehmung und die anderen affektionen eigen sind.

Genthin.

P. Pabst.

Cicero Tusc. disp. V c. 36 § 104.

An quicquam stultius quam quos singulos sicut operarios barbarosque contemnas, eos aliquid putare esse universos? Warum soll das volk aus *barbari* bestehen? Ein schüler von mir hat, auf diese unzuträglichkeit aufmerksam gemacht, sofort das richtige wort gefunden: *fabrosque*.

Passau.

N. Wecklein.

II. JAHRESBERICHTE.

49. Dio Cassius.

(S. Philol. XLI, p. 140).

(Fortsetzung.)

IV. Die zeit vom ende des dritten makedonischen krieges bis zum ausbruche des bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus.

1. *Dom. Gerbr. Jelgersma*, De fide et auctoritate Dionis Cassii Coccejiani. Lugd. Batav. 1879. 8. 3 bl. 87 p.

2. *Hans Rauchenstein*, Der feldzug Caesars gegen die Helvetier. Eine kritische untersuchung mit einer vorausgehenden abhandlung über die glaubwürdigkeit der commentarien Caesars zum gallischen krieg. Zürich 1882 (Jenaer inauguraldissertation). 8. 102 p. [Vrgl. Philol. Anzeig. XIV, 5, p. 307].

3. *Mart. Lange*, De Ciceronis altera post reditum oratione commentatio. Dresdae 1875 (Leipziger inauguraldissertation). 32 p.

Die frage nach dem verhältniss von Dio's darstellung der Gallierkriege Caesar's zu dessen eigenen commentarien wird in den schriften von Jelgersma und Rauchenstein in demselben sinne beantwortet, in dem wir uns im letzten abschnitte unseres jahresberichtes ausgesprochen haben. Beide verwerfen die von Grasshof ausgesprochene vermuthung, dass Dio den Caesar nur durch vermittlung des Livius benutzt habe und bezeichnen Caesar's commentarien als Dio's direkte quelle. Unter einander weichen Jelgersma und Rauchenstein nur darin von einander ab, dass nach ersterem Caesar für Dio's erzählung der gallischen kriege die einzige quelle gewesen ist, während Rauchenstein einen theil der seltenen abweichungen Dio's von Caesar's commentarien auf „objektivere quellen, wohl Livius“ zurückführt; eine reihe anderer divergenzen Dio's machen dagegen Rauchenstein mit recht „den eindruck einer selbständig an Caesar's bericht ausgeübten kritik des mit ge-

sundem menschenverstand ausgestatteten historikers“ (p. 19). Eine genaue vergleichung der angaben Dio's und Caesar's über den Helvetierkrieg, zu der hier freilich nicht der raum ist, dürfte ergeben, dass auch diejenigen stellen, welche Rauchenstein aus einer nebenquelle für eingelegt erachtet, ausschliesslich auf willkürlichen änderungen Dio's beruhen. Wie selbstständig Dio seiner vorlage gegenübersteht, wie gewalthätig er dieselbe seinen combinationen, namentlich aber seiner abneigung gegen Caesar zu liebe umgestaltet, wie mannigfach er sie auch durch nachlässigkeitsfehler entstellt hat, haben Jelgerma's untersuchungen in helles licht gesetzt. Dieselben beschränken sich ausschliesslich auf die prüfung von Dio's nachrichten über die Gallierkriege Caesar's, behandeln aber diese periode mit erschöpfender gründlichkeit, indem sie jede von Caesar abweichende angabe einer peinlichen kritik hinsichtlich ihres wahrscheinlichen ursprungs und ihrer glaubwürdigkeit unterwerfen. Erscheint uns auch in manchen einzelheiten das von dem verf. ausgesprochene urtheil als allzuhart, so stimmen wir doch dem hauptresultate seiner fleissigen untersuchung unbedenklich zu, dass nämlich jeder selbständigen, durch andere quellen nicht verbürgten nachricht Dio's gegenüber das grösste misstrauen geboten ist.

Die merkwürdige ähnlichkeit zwischen dem berichte Dio's (XXXIX, 9) über die auf die rückkehr Cicero's aus der verbanung unmittelbar folgenden senatsverhandlungen mit dem briefe Cicero's ad Attic. IV. 1, 5, 6 ist von M. Lange hervorgehoben worden. Allem anschein nach ist Cicero's brief entweder für Dio selbst oder für dessen vorlage quelle gewesen.

V. Vom ausbruch des bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompejus bis zum ende der regierung des Augustus. (Buch XLI—LVI).

1. *R. Wilmans*, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii Berolini 1835. 8. 2 bl. 46 p.

2. *H. Boettcher*, Ueber die quellen des Cassius Dio in seiner darstellung des bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus. Halberstadt [1872]. (Rostocker inauguraldissertation). 4. 2 bl. 20 p.

3. *Jul. Guil. Fischer*, De fontibus et auctoritate Cassii Dionis in enarrandis a Cicerone post Caesaris mortem a. d. XVI Kal. April. de pace et Kal. Ian. anni a. Chr. n. 43 habitis orationibus. Lipsiae 1870. 8. IV p. 1 bl. 42 p.

4. *F. Straumer*, De Ciceronis, quae fertur, oratione apud Cassium Dionem XLIV, 23—33. Programm des gymnasiums zu Chemnitz 1872. 4. 1 bl. 17 p.

5. *F. Rothkegel*, Einige betrachtungen über die rede des Mä-

cenae bei Cassius Dio LII, 14—40. Programm des gymnasiums zu Gross-Strelitz 1873. 4. 17 p.

6. *Guil. Heimbach*, Quae ritur, quid et quantum Cassius Dio in historia conscribenda inde a l. XL usque ad l. XLVII e Livio desumpserit. Bonnae 1878. 8. 48 p. 1 bl.

7. *A. Bürcklein*, Quellen und chronologie der römisch-parthischen feldzüge in den jahren 713 — 718 d. st. Berlin 1879. (Leipziger inauguraldissertation). 8. 69 p.

8. *Rich. Ferwer*, Die politischen anschauungen des Cassius Dio. Programm des gymnasiums zu Gross-Glogau 1878. 4. 1 bl. 15 p.

9. *Ch. Godt*, Plutarchs und Appian's darstellung von Caesar's ende. Programm des gymnasiums zu Hadersleben 1880. 4. 18 p.

10. *Max Büdinger*, Cicero und der patriciat. In: Denkschriften der kaiserlichen akademie der wissenschaften. Philosophisch-historische classe. Band 31. 1881. 211—274 p.

11. *Carolus Giambelli*, De fontibus orationis Q. Fufii Caleni apud Dionem Cassium. Augustae Taurinorum 1881. 8. 36 p.

Die mannigfachen übereinstimmungen mit den fragmenten der verlorenen bücher des Livius, namentlich mit Julius Obsequens, welche sich vom vierzigsten bis zum siebenundvierzigsten buche des Dio finden, hatten schon Wilmans (nr. 1) zu der vermuthung geführt, dass für diesen abschnitt Livius die hauptquelle des Dio gewesen sei. An eine ausschliessliche verwendung des Livius hat Wilmans indessen, wie es sich im laufe seiner untersuchung ergibt, wohl nur bezüglich der bücher 37—43 gedacht, während er für die zeit nach dem tode Caesar's neben Livius die memoiren des Agrippa, Maecenas und Augustus, ferner die *acta senatus* und die *acta populi* in umfassender weise von Dio benutzt werden lässt. Ihm folgte H. Boettcher (nr. 2) mit seiner fleissigen untersuchung über die für die darstellung des bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus verwendeten quellen, die die vermuthungen von Wilmans im wesentlichen bestätigte. Als entscheidende kriterien für die bestimmung von Dio's hauptquelle betrachtet der verf. die (in den einzelnen abschnitten von Dio's darstellung allerdings mehrfach wechselnde) beurtheilung der persönlichkeiten des Pompejus und Caesar und ihrer parteigänger, ferner die durch diese ganze periode sich hindurchziehenden anklänge Dio's an Caesar's commentarien über den bürgerkrieg, endlich die divergenzen Dio's von den unter sich fast durchweg übereinstimmenden parallelberichten des Plutarch und Appian, die mau früher auf Asinius Pollio, in neuerer zeit (Vollgraff, Greek Writers of Roman History, Leyden 1880. Thouret, De Cicerone, Asiut Pollio, C. Oppio, Leipziger studien zur classischen philologie. Bd. I. 1878. p. 303—360) auf könig Juba von Mauretanien oder eine andere aus Asinius

Pollio abgeleitete griechische quelle zurückgeführt hat. Während Appian und Plutarch meist für Caesar partei ergreifen, hat Dio, wie Boettcher zeigt, ein scharfes augenmerk auf dessen schwächen; diese geisselt er bei jeder gelegenheit, die guten seiten dagegen hebt er nicht gebührend hervor. Der verf. hätte freilich hinzufügen müssen, dass auch Pompejus von der scharfen lauge von Dio's pessimistischem urtheil nicht verschont geblieben ist. Von besonderem interesse sind Boettcher's sorgsame nachweisungen der übereinstimmenden stellen des Dio und des *Bellum civile* Caesar's, auf die wir später nochmals zurückkommen. Indem Böttcher es für unnachweislich und unwahrscheinlich erklärt, dass Caesar's commentarien dem Dio als vorlage gedient hätten, nimmt er eine indirekte benutzung derselben durch vermittelung des Livius an; auf ihn führen nicht nur die zahlreichen anklänge Dio's an die epitomatoren des Livius, sondern auch die im grossen ganzen wohlwollende beurtheilung des Pompejus (vgl. Tacitus Ann. IV 34: *T. Livius eloquentiae ac fidei praeclarus imprimis Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus adpelaret*). Die abhängigkeit Dio's von Livius würde es nach Boettcher auch am besten erklären, wesshalb Dio so selten mit der bei Appian und Plutarch erhaltenen version des Caesarianers Asinius Pollio übereinkommt. Durch vergleichung der berichte des Appian und Plutarch über die periode vom anfang der Mithridatischen kriege bis zum ende des Pompejus gelangt auch J. W. Lely (*Plutarchus et Appianus de bellis Mithridaticis*. Leydener dissertation 1879 p. 49. 55 etc.) zu dem satze, dass für diesen abschnitt Dio dem Livius gefolgt sei.

Die untersuchungen von Heimbach (nr. 6), der leider Boettcher's verdienstvolle vorarbeit übersehen hatte, erstrecken sich auf den langen zeitraum von dem ausbruche des pompejanischen bürgerkriegs bis auf das triumvirat des Octavianus, Antonius und Lepidus. Für diesen ganzen abschnitt sucht der verf. auf grund einer sorgfältigen, wenn auch nicht durchweg erschöpfenden vergleichung mit Lucanus, Orosius, Florus, Eutropius, Obsequens und den livianischen periochen die verlorenen bücher des Livius als hauptquelle des Dio nachzuweisen; nur an wenigen stellen lässt er Dio eine zweite, nicht näher zu bestimmende historische quelle benutzen. So gerne wir den fortschritt anerkennen, welchen die forschung durch Heimbach's systematische vergleichung der angaben Dio's mit den resten der livianischen überlieferung gemacht hat, so muss doch auch auf einige mängel des schriftchens aufmerksam gemacht werden. Ein fehler in der methode liegt erstlich darin, dass Heimbach in jeder sachlichen übereinstimmung zwischen Dio und Livius einen hinweis auf die direkte benutzung des letzteren erblickt. Es wäre dies nur unter der voraussetzung gestattet, dass die angaben des Livius durchgehends selbständige und

originelle wären und mit den übrigen schriftstellern in oftmaligem widerspruch sich befänden, dass ihm ferner quellen zu gebote standen, die von den anderen historikern nachweislich nicht benutzt wurden. Für die uns hier interessirende periode verhält sich aber die sache gerade umgekehrt: soweit wir des Livius spärliche fragmente controliren können, zeigen sie geradezu überraschende ähnlichkeit mit Caesar's commentarien, die sie meist nur in nebensächlichen einzelheiten ergänzen oder berichtigen; an anderen stellen schliessen sie sich so enge an die durch Plutarch und Appian vertretene tradition an, dass man mit grosser wahrscheinlichkeit Asinius Pollio als eine hauptquelle des Livius angenommen hat. Abgesehen davon, dass über die hauptthatsachen des bürgerkriegs höchstwahrscheinlich sämtliche originalberichte sich in übereinstimmung befanden, wird also die uns erhaltene überlieferung vornehmlich von zwei quellenströmungen beherrscht, von den commentarien Caesars und den aufzeichnungen des Asinius Pollio, zwischen denen wir Plutarch nicht weniger wie Livius und Dio Cassius schwanken sehen. Da überdies Dio selbst in dem von Heimbach behandelten abschnitte zu wiederholten malen die gleichzeitige verwendung mehrerer quellen andeutet (vgl. z. b. XLIII, 24: *ὡς γὰρ τινὲς φασιν*. XLIII, 26: *ἡδὴ μὲν γὰρ τινες καὶ πλείους ἔφασαν ἐμβληθῆναι (ἡμέρας)*. XLIII, 28: *τὴν πόλιν . . . πολικανόμοις τισὶν ὀκτώ, ὡς τισὶ δοκεῖ, ἢ ἕξ, ὡς μᾶλλον πεπίστευται ἐπιτρέψας*. XLI, 43: *ὡς φασὶ τινες*. XLVI, 47: *ὡς γὰρ τισὶ δοκεῖ*), so erscheint die forderung gewiss berechtigt, nur an solchen stellen des Dio eine direkte benutzung des Livius für erwiesen zu betrachten, an denen sich auch in einzelheiten bemerkenswerthe übereinstimmungen beider schriftsteller oder gemeinsame abweichungen von den berichten der übrigen quellen beobachten lassen, aber auch in diesem falle nicht ohne weiteres die verwendung des Livius für ganze abschnitte des dionischen werkes anzunehmen.

Die merkwürdige ähnlichkeit zahlreicher stellen des Dio mit Caesar's commentarien erklärt Heimbach mit Boettcher und Gloede (Ueber die quellen des Pompejanischen bürgerkriegs. I. Kiel 1871, Rostocker dissertation) daraus, dass Dio dem Livius, dieser dem Caesar gefolgt sei, während in neuester zeit Nissen (Der ausbruch des bürgerkriegs 49 v. Chr. II, Historische zeitschrift, neue folge. Bd 10. 1881. P. 51) Dio's erzählung als eine verschmelzung von Livius und Caesar bezeichnete. Eine endgültige entscheidung der für die beurtheilung der schriftstellerischen technik des Livius sowohl, als des Dio äusserst wichtigen frage kann erst dann erfolgen, wenn durch heranziehung der sämtlichen Livianischen epitomatoren constatirt ist, wie weit sich Livius auch in der form der darstellung an Caesar's *Bellum civile* angeschlossen hat, inwiefern ferner für die bei Dio zu beobachtenden modificationen und ergänzungen des Caesarianischenberichtes sich entsprechende bei-

spiele bei Livius nachweisen lassen. Ist auch allerdings zu erwarten, dass eine solche untersuchung nur bezüglich weniger abschnitte zu sicheren resultaten gelangen wird, so sprechen doch einzelne stellen deutlich genug für die bis auf wörtliche entlehnung und bis auf die reproducirung alberner mährchen gehende abhängigkeit des Livius von Caesar's aufzeichnungen, wobei die glaubwürdigkeit und die historische kritik des „Pompejaners“ in der darstellung seiner zeitgenössischen geschichte in sehr bedenklichem lichte erscheint. Man vergleiche z. b. folgende stellen:

Caesar B. c. III, 105; Iul. Obs. 65, 125; Val. Max. I, 6, 12; Dio XLI, 61:

<p>item constabat Elide in templo Minervae repetitis atque enumeratis diebus, quod die proelium secundum Caesar fecisset, simulacrum Victoriae, quod ante ipsam Minervam locatum esset et ante ad simulacrum Minervae spectavisset, ad valvas templi limenque convertisse. Eodemque die Antiochiae in Syria bis tantus exercitus clamor et signorum sonus exauditus est, ut in muris armata civitas discurreret. Hoc idem Ptolemaide accidit. Pergami in occultis ac reconditis templi, quo praeter sacerdotes adire fas non est, quae Graeci ἄδυσια appellant, tympana sonuerunt. Item Trallibus in templo Victoriae, ubi Caesaris sta-</p>	<p>eo ipso die plebisque locis signa sua sponte conversa ..., clamorem crepitumque armorum Antiochiae ut curretur in muros deque sonum tympanorum Pergami. palma viridis Trallibus in aede Victoriae sub Caesaris statua intercoagmenta lapidum iustae magnitudinis enatam. Vgl. auch die rem Livius entnommene erzählung des Plutarch, Caesar c. 47, der nur die wunderzeichen von Tralles und Patavium er-</p>	<p>constat in delubris deum sua sponte signa conversa, militarem clamorem strepitumque armorum adeo magnam Antiochiae et Ptolemaide auditum, ut in muros concurreretur, sonum tympanorum Pergami adytis delubri editum, palmam viridem Trallibus in aede Victoriae sub Caesaris statua intercoagmenta lapidum iustae magnitudinis enatam. Vgl. auch die rem Livius entnommene erzählung des Plutarch, Caesar c. 47, der nur die wunderzeichen von Tralles und Patavium er-</p>	<p>καὶ οὕτω γε καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους ὁ ἀγὼν ἐκείνος ἔτεινεν ὥστε πολλὰ χάθ' ἑν αὐτῇ ἢ τῆς μάχης ἡμέρᾳ καὶ σιγατοπέδων συνόδους (?) καὶ ὄπλων κτύπους συμβῆναι, ἔν τε Περγᾶμῳ τυμπάνων τέ τινα καὶ κυμβάλων φόρον ἐκ τοῦ Διονυσίου ἀρθέντα διὰ πάσης τῆς πόλεως χωρῆσαι, καὶ ἐν Τρᾷλλεσι φοβικά τε ἐν τῷ τῆς Νικησινᾶς ἀναφῶναι καὶ τὴν θεὸν αὐτὴν πρὸς εὐχόνα τοῦ Καίσαρος ἐν πλατείᾳ που χειμερὴν μεταστραφῆναι, τοῖς τε Συριοῖς δύο τινὰς νεανίσκους τὸ τέλος τῆς μάχης ἀγγελλαντίας ἀφανεῖς γενέσθαι, καὶ ἐν Παταουσίῳ ὄρ-</p>
--	--	--	---

Caesar B. c. III, 105: | Iul. Obs. 65, 125: | Val. Max. I, 6, 12: | Dio XLI, 61:

tuam consecraverant, palma per eos dies [in tecto] inter coagmenta lapidum ex pavimento extitisse ostendebatur.

zählt und Lucan. VII, 185—213.

μιθᾶς ἵνας οὐχ ὅτι διαγγεῖλαι αὐτὴν, ἀλλὰ καὶ δεῖξαι τρόπον τινά· Γάμος γὰρ τις Κορινθίος κτλ.

Dass die angeführte stelle des Dio in der hauptsache auf Livius zurückgeht, erhellt aus der erwähnung des zu Patavium geschehenen wunderzeichens; Dio's eigene erfindung ist es sicherlich, dass „an vielen orten“ am tage der schlacht von Pharsalus schlachtlärm gehört wurde und dass im tempel zu Pergamon — dass es sich dabei um das Dionysion handelte, hatte Dio jedenfalls bei seinem längeren aufenthalte in Pergamon (Dio LXXIX, 7) in erfahrung gebracht — sich ausser den pauken auch cymbeln haben vernehmen lassen. Sehr unwahrscheinlich ist dagegen Heimbach's annahme, dass Dio's zusatz zu dem von Plutarch, Valerius Maximus und Julius Obsequens ganz übereinstimmend aus Livius mitgetheilten wunderzeichen von Tralles und das sonst nirgends bezeugte erscheinen von götterboten in Syrien aus Livius geflossen ist. Während dieser sich blind an Caesar angeschlossen hat, scheint der wundersüchtige Dio den bericht des Livius entweder mit dem eines zweiten quellenschriftstellers oder mit aus der mündlichen tradition geschöpften nachrichten combinirt zu haben.

Gleich enge verwandtschaft besteht zwischen den berichten des Livius und Caesar über die katastrophe des Curio in Africa. So nahe es für Livius lag, den competenten zeugen jener vorgänge, Asinius Pollio, als quelle heranzuziehen, so finden sich doch in der erzählung des Lucanus (IV, 584—824), des Florus und der livianischen epitome keinerlei anzeichen dafür, dass Livius ausser Caesar noch einen zweiten gewährsmann benutzt hat; wo Appian (II, 44—46), dem Asinius folgend, von Caesar abweicht, sehen wir Livius stets auf der seite des letzteren. Da auch Dio's erzählung (XLI, 41. 42) zug für zug dem berichte des Caesar entspricht, so ist es um so bedeutsamer, dass die einzige von Livius an den angaben Caesar's vorgenommene änderung, dass nämlich Curio von könig Juba geflissentlich über dessen marsch nach Utica in unkenntniß gehalten worden, auch bei Dio wiederkehrt (Dio XLI, 41. Lucan. IV, 717—722); auch diesmal darf daher für Dio indirekte benutzung des Caesar durch vermittlung des Livius angenommen werden.

Eine kurze episode des von Heimbach behandelten zeitraums, die ereignisse von der rückkehr Caesar's aus Spanien im herbst 45 v. Chr. bis zu seiner ermordung am 15. märz 44 v. Chr. hat

Godt (nr. 8) zum gegenstande einer sehr verdienstlichen studie gemacht. Nach ihm zerfallen die für die genannte periode in betracht kommenden quellen in zwei bestimmt unterschiedene gruppen: die eine wird durch Appianus, Plutarchus und Nicolaus Damascenus gebildet, welche eine gemeinsame, lateinisch geschriebene (?), zwischen 44 vor Chr. und 14 n. Chr. verfasste quellenschrift benutzt haben, die andere bilden die enge unter sich verwandten angaben des Suetonius und Dio Cassius. Gegen die äusserst naheliegende vermuthung, dass Livius die quelle dieser beiden schriftsteller gewesen, spricht nach Godt ihre von Livius abweichende erzählung des traumes der Calpurnia in der nacht vor Caesar's ermordung (Suet. Caes. 81. Dio XLIV, 17); der verfasser hält es daher für möglich, dass Sueton's verlorenes werk über die bürgerkriege dem Dio vorgelegen hat.

Die existenz eines solchen werkes des Sueton nachzuweisen, ist zuerst von Reifferscheid (C. Suetonii Tranquilli praeter Caesarum libros reliquiae. Lips. 1860, p. 469—472) versucht worden. Ausgehend von zwei stellen des Gellius (XV, 4, 4) und Servius (ad Georg. IV, 127), die auf angaben Sueton's über den seeräuberkrieg und den Partherkrieg des Antonius bezug nehmen, verbindet er mit ihnen die reihe von historischen notizen aus der zeit von Pompejus tode bis auf die schlacht von Actium, welche Hieronymus in seine übersetzung der chronik des Eusebius eingerückt hat und die zuerst von Th. Mommsen (Abhandlungen der königlich Sächsischen gesellschaft der wissenschaften. Bd. II, 1850, p. 669—693) gesammelt und besprochen worden sind. Für die verwandtschaft dieser notizen mit den büchern 43—48 des Dio spricht nach Mommsen nicht bloss die zum theile fast wörtliche übereinstimmung der beiderseitigen berichte, sondern auch die gemeinsamkeit des fehlers, dass Kleopatra mit Caesar in Rom statt in Alexandrien ihren einzug gehalten. Der annahme, dass Hieronymus und Dio dem Livius gefolgt seien, steht nach Mommsen der umstand entgegen, dass die epitome CXI den tod des Coelius und des Milo, die epitome CXII den des Pompejus erwähne, während bei Hieronymus die ordnung umgekehrt sei; auch stimmten die prodigien nicht mit Obsequens zusammen. Dieselben argumente werden auch von Reifferscheid gegen Livius vorgebracht, nur dass er bezüglich der durch Cicero bezeugten nachricht von dem aufenthalte Kleopatra's in Rom auf die übereinstimmende angabe des Sueton (Caes. 52) aufmerksam machte. Ausserdem legt er besonderes gewicht darauf, dass Hieronymus unter seinen quellen nicht den Livius, wohl aber den Suetonius nennt (*a Troia usque ad XX. Constantini annum nunc addita nunc mixta sunt plurima, quae de Tranquillo et ceteris illustribus historicis curiosissime excerptimus*), dass ferner auch die kaiserbiographien Sueton's für Dio quelle gewesen sind. Wir werden an anderem orte unsere von Reifferscheid ab-

weichende ansicht zu begründen suchen; dieselbe geht dahin, dass widersprüche zwischen Livius und den zusätzen des Hieronymus nicht bestehen, wohl aber auffallende übereinstimmungen beider schriftsteller sich finden, dass ferner die annahme, dass Sueton ein buch über die bürgerkriege geschrieben, eine nichts weniger als wahrscheinliche ist.

Näher liegt es, aus den mehrfachen anklängen Dio's an die suetonianische biographie des Caesar auf eine benutzung der letzteren durch Dio zu schliessen, wie es von seite Dederdings (*De Suetoni vita Caesaris pars I. Jenaer dissertation. 1871*) geschieht; doch ist dabei nicht ausser acht zu lassen, dass Sueton gleich Dio den Livius für jene biographie in sehr umfassender weise benutzt hat.

Dio's schilderung der römisch-parthischen feldzüge in den jahren 40—35 v. Chr. (XLVIII, 24—27. 39—41. XLIX, 19—22) wird von A. Bürcklein (nr. 7) ausführlich besprochen. Seine untersuchung über das verhältniss der für die geschichte jener ereignisse uns vorliegenden quellen kommt zu dem resultate, dass die schrift des Dellius für die gesammte uns erhaltene überlieferung der parthischen feldzüge jener jahre, die grundlage gewesen und von Strabo, Livius und Plutarch wahrscheinlich direkt benutzt worden ist. Die sehr eingehende darstellung des Dio, welche Bürcklein einer sorgfältigen vergleichung mit den fragmenten des Livius unterzieht, zeigt mit diesen äusserst nahe verwandtschaft; die annahme, dass Dio's flüchtiger und verwischter bericht aus einer ursprünglichen quelle, also aus Dellius, geschöpft sei, weist dagegen Bürcklein mit recht zurück; Dio müsse vielmehr eine abgeleitete quelle benutzt haben, und in dieser beziehung verdiene die vermuthung, dass Livius seine vorlage gewesen, die grösste wahrscheinlichkeit. (Vergl. dagegen *H. ten Cate Fennema, Quaestiones Parthicae. Leydener dissertation 1882, p. 6*, der auf die zwischen Livius und Dio in diesen abschnitten angeblich bestehenden widersprüche hinweist).

Nicht sowohl auf die erforschung der von Dio benutzten quellen, als auf die präcisirung der auffassung des inneren staatlichen lebens des römischen volkes, die sich in Dio's bericht über den krieg zwischen Cäsar und Pompejus ausprägt, sind die untersuchungen von R. Ferwer (nr. 7) gerichtet. Seine sorgsame und unbefangene prüfung von Dio's erzählung gelangt zu folgendem ergebnisse: Dio hasst alle tyrannie und jede politische verfolgung, verwirft aber auch alle gewaltsamen volksbewegungen, weil sie den staat ungewissen zuständen entgegenführen. Er liebt die ergebnisse der besseren zeit, verabscheut aber die bestrebungen der Gracchen, weil sie das gleichgewicht der staatlichen gewalten zu stören drohten; als gemässigter aristokrat hält er es mit Pompejus gegen Cäsar, als republikaner hat er worte des tadelns für beide und freut sich, dass aus den stürmen der bürgerkriege ein

neues Rom, das des Augustus, hervorging mit institutionen, die nach des historikers meinung allein noch die macht des reiches zu sichern im stande waren.

Mit besonderer vorliebe haben sich die bisher über Dio's quellen geführten untersuchungen der frage nach dem ursprung und der glaubwürdigkeit der in den abschnitt über die bürgerkriege von Dio eingefügten reden zugewendet. Fast zu gleicher zeit war schon von Conyers Middleton (*The history of the Life of M. Tullius Cicero*. Vol. I. Basel 1790, p. XXVII—XXIX) und de Moulins (*Sur Dion Cassius: Mémoires de l'académie royale des sciences et belles-lettres de Berlin*. 1790 et 1791 p. 489 ff. 498 ff. 505 ff.) die von Dio (XLVI, 1—28) dem Q. Fufius Calenus in den mund gelegte rede einer scharfen kritik unterzogen worden. Die leidenschaftlichen angriffe gegen Cicero, welche jene rede enthält, führte Middleton, ohne die frage nach den Dio vorliegenden quellen zu erörtern, auf dessen persönliche voreingenommenheit gegen Cicero zurück. „*Being the creature of despotic power*“, so schliesst Middleton sein urtheil über jene rede des Dio, „*he thought it a proper compliment to it, to depreciate a name, so highly revered for it's patriotism, and whose writings tended to revive that ancient zeal and spirit of liberty, for which the people of Rome were once so celebrated*“. Auch nach de Moulins verdankt die schmährede des Calenus ihren ursprung nur dem hasse Dio's gegen Cicero, als den letzten bedeutenden repräsentanten der republik, dessen litterarischer ruf überdies Dio mit neid und eifersucht erfüllte. Ein gleich hartes urtheil fällte Vossius (*De historicis Graecis* p. 283) und Straumer (nr. 4, p. 47) über unseren historiker, während Frandsen (*M. Vips. Agrippa*. Altona 1836, p. 13 ff. C. Cilnius Maecenas. Altona 1843, p. 85) mit besonderer bezugnahme auf Dio es als ausgemacht hinstellt, dass die weitaus meisten reden in den geschichtswerken der Griechen und Römer so lange für erdichtet zu halten seien, bis das gegentheil in jedem einzelnen fälle gründlich erwiesen worden sei. Auch nach Drumann (*Geschichte Roms*. Th. I, p. 281. III, p. 669 f. V, p. 212) und Fischer (nr. 3, p. 30 f.) ist die rede des Calenus als Dio's eigene erfindung anzusehen.

Den ersten versuch, die quellen, welche Dio bei abfassung der declamation des Calenus benutzte, nachzuweisen, machte Wilmans (nr. 1, p. 37 f.). Indem er auf verschiedene, in der that auffallende, übereinstimmungen der pseudosallustianischen invectiva in Ciceronem mit Dio aufmerksam macht, lässt er die rede des Calenus in zwei hinsichtlich ihres ursprungs verschiedene theile zerfallen; als die quelle der weitaus grösseren hälfte bezeichnet er die Antiphilippiken des Antonius, als die des kleineren theiles der rede die pseudosallustianische invectiva. Die direkte benutzung der letzteren wurde sowohl von H. Jordau (*Die invectiven des Sallust*

und Cicero. *Hermes* XI, p. 305—331), als von Fischer (nr. 3, p. 33) und W. Heimbach (nr. 4, p. 45) in abrede gestellt. Nach Jordan kann aus den übereinstimmungen zwischen Dio und Pseudo-sallust nur soviel gefolgert werden, dass dem Dio eine von den rhetorischen arbeiten der ersten jahrzehnte nach Cicero's tode abhängige quelle vorgelegen hat; Fischer, Heimbach und Giambelli (nr. 10, p. 11) dagegen sprechen den anklängen Dio's an die *invektiva* überhaupt alle bedeutung ab, und lässt daher Heimbach den Dio ausschliesslich aus den *Antiphilippiken* des Antonius schöpfen. Nach Egger (*Examen critique des historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste*. Paris 1844, p. 292) hätte Dio mit den aus Antonius geschöpften angaben eine reihe von ihm selbst erfundener anklagen gegen Cicero combinirt.

Bevor wir uns zur besprechung der neuesten über den ursprung der rede des Calenus ausgesprochenen hypothesen wenden, schicken wir noch einige worte über die rede Cicero's voraus, welche nach Dio (XLV, 18—47) dem Calenus die veranlassung zu seinen angriffen auf Cicero gegeben hat. Den stoff zu dieser rede hat Dio, wie Drumann (a. a. o. I, p. 231) zuerst nachgewiesen hat, den philippischen reden Cicero's entlehnt, und zwar so willkürlich und flüchtig, dass der sinn von Cicero's worten vielfach in ihr direktes gegenheil entstellt ist; nach Drumann wären von Dio gleichzeitig die ersten sechs Philippiken, zum theile auch die späteren benutzt worden. Eine sehr sorgfältige untersuchung wurde von Fischer (nr. 3) der composition der dionischen rede Cicero's gewidmet. Indem er Dio's machwerk, kapitel für kapitel, mit Cicero zusammenhält, gelangt er zu dem resultate, dass von Dio gleichzeitig die ersten acht Philippiken verwendet worden sind, von denen jedoch die zweite, dritte und fünfte ihm in ganz überwiegender weise als quelle gedient haben. Auf die glaubwürdigkeit Dio's werfen Fischer's forschungen ein höchst ungünstiges licht, indem sie zeigen, wie Dio in zahlreichen fällen Cicero's worte willkürlich interpretirt, ungenaue oder unrichtige angaben eingeschoben hat, vor allem aber seiner neigung zu rhetorischer übertreibung die zügel hat schiessen lassen. Vgl. darüber auch C. Peter, *Zur kritik der quellen der älteren Römischen geschichte*. P. 146—148. Ohne Fischer's untersuchungen zu beachten, wurde auch von Heimbach (a. a. o. p. 42 ff.) die vielbesprochene rede Cicero's einer analyse unterzogen; im widerspruche mit Drumann hält er, wie uns scheint, mit unrecht, nur die benutzung der ersten beiden ciceronianischen Philippiken durch Dio für erweislich. Auch Büdinger (nr. 9), der die rede Cicero's und die gegenrede des Calenus im zusammenhang behandelt, hat auf die sämmtlichen vor ihm angestellten forschungen, mit ausnahme Drumanns, keinen bezug genommen. Hinsichtlich der rede Cicero's begnügte er sich auf deren übereinstimmung mit Cicero Philipp. XIV, 8, 24 (vgl.

Dio XLV, 46, 4) und auf die verhältnissmässig gelinde polemik der dionischen rede des Cicero gegen Antonius hinzuweisen. „Was dem wilden gesellen von seinen thaten nach Caesar's tode, auch den willkührlichen änderungen in der provinzvertheilung vorgeworfen wird, das würde er nur selbst mit vergnügen gelesen und dabei den widersinnigen vorwurf der feigheit und der unzuverlässigkeit gegen seine freunde verlacht haben“ (a. a. o. p. 217). Die sprache der rede des Calenus dagegen trägt nach Büdinger den charakter heftiger und wilder leidenschaftlichkeit, wie sie nur ein kampf im wirklichen leben oder eine rechtfertigung wirklich geschehener unthaten erklärt; die eingehende kenntniss der persönlichen verhältnisse des Cicero, die versteckte und vorsichtige polemik gegen Octavianus, die enthusiastische lobpreisung des Antonius und seines in die catilinarische verschwörung verstrickten stiefvaters, endlich die vertheidigung der ermordung des möglichst verächtlich gemachten Cicero — alle diese umstände weisen nach Büdinger darauf hin, dass die rede des Calenus, die ja in der durch Dio überlieferten form auf keinen fall gehalten sein kann, von einem zeitgenossen, und zwar von einem parteigänger des Antonius und persönlichen gegner des Cicero verfasst ist. Alle diese voraussetzungen treffen bei Asinius Pollio zu; wenigstens vom september 43 bis zum jahre 40 war er des Antonius treu ergebener anhänger, nahm antheil an den proscriptionen und war der beharrlichste gegner des ruhmes des ermordeten Cicero, dem er feigheit und „noch viel schmutzigere dinge“ zum vorwurfe machte (Senec. Suas. VI, 15 p. 32 ed. Bursian). Büdinger, der, auf die aufgeführten gründe gestützt, den ganzen dialog zwischen Cicero und Calenus dem Asinius Pollio zueignet, glaubt sogar die zeit der abfassung desselben ziemlich genau bestimmen zu können. In dem dialoge werden erstlich einzelne subtile fragen der politik und des staatsrechtes, die nur die zeitgenossen interessiren konnten, wie z. b. die einjährige bekleidung des reiterführeramts durch Antonius, mit solcher lebhaftigkeit erörtert, dass kaum anzunehmen ist, dass der dialog längere zeit nach Antonius tode verfasst sein kann. Andererseits aber finden sich in dem dialoge auffallende chronologische irrthümer, die einem in Rom schreibenden autor auch in späterer augusteischer zeit schwerlich begegnen konnten. Man werde also vielleicht vermuthen dürfen, dass das gespräch die wirkung der lecture der ciceronianischen Philippiken gewesen ist, die Pollio, vielleicht während er im feld stand, kurz vor den proscriptionen, während derselben oder bald nach ihnen zugekommen sein mögen. Ist der dialog aber auch schon so früh entstanden, so hat ihn doch Dio nach Büdingers ansicht schwerlich gesondert, sondern schon in das geschichtswerk des Asinius Pollio eingereiht gefunden.

Zu ähnlichen resultaten wie die abhandlung von Büdinger gelangte die gleichzeitig von Giambelli (nr. 10) angestellte unter-

suchung, welche jedoch die annahme eines einheitlichen ursprungs des dialoges fallen lässt. Giambelli hält es für höchst unwahrscheinlich, dass Cicero's reden *de pace* (XLIV, 23—33) und diejenige gegen Calenus (XLV, 18—47) dem Dio durch die benutzung der ciceronianischen originale bekannt waren; sie werden ihm vielmehr durch die skizzen und auszüge aus ciceronianischen schriften vermittelt worden sein, welche Tiro nach dem zeugnisse Quintilian's (X, 7, 30—31) veranstaltet hatte. Auch in die rede des Calenus ist nach Giambelli's vermuthung manches aus Tiro's angaben übergegangen; die hauptquelle bildeten aber sicherlich nicht spätere rhetorische declamationen, sondern höchstwahrscheinlich die antiphilippiken des Antonius, neben welchen, namentlich für die angriffe auf Cicero in seiner eigenschaft als schriftsteller, Asinius Pollio, vielleicht auch die schrift von dessen sohn, Asinius Gallus, „*De comparatione patris et Ciceronis*“ von Dio herangezogen wurden.

Wenden wir uns zu der prüfung von Büdingers untersuchung, so darf deren hauptresultat, dass dem bei weitem grösseren theile der rede des Calenus eine zeitgenössische, gegen Cicero leidenschaftlich eingenommene quelle zu grunde liegt, wohl unbedenklich zugestimmt werden; vollkommen berechtigt erscheint auch seine folgerung, dass die für Cicero so nachtheiligen angaben des Calenus über die persönlichen verhältnisse des redners keineswegs kurzer hand zurückgewiesen oder gar als ein zeugniß für die verleumdungssucht des Dio angesehen werden dürfen. Auch der beweis dafür, dass des Calenus rechtfertigung von Antonius politischer vergangenheit ganz und gar die auffassungen des triumvirn selbst widerspiegelt, dass man bei der hervorhebung von Antonius' angesehener herkunft und sorgfältiger erziehung, bei dem urtheil über die catilinarische verschwörung und über den hingerichteten stiefvater des Antonius, P. Cornelius Lentulus Sura, geradezu die eigenen worte des Antonius zu hören glaubt, halten wir für vollständig erbracht. Was lag nun aber für Büdingen näher, als die schlussfolgerung, zu der schon Fabricius und Wilmans gelangt waren, dass eben Antonius selbst dem Dio quelle für seine angriffe gegen Cicero gewesen ist?

Abgesehen von den im senate gegen Cicero gehaltenen reden des Antonius und von den dem vater des triumvirn, C. Antonius¹⁾, untergeschobenen schmähreden gegen Cicero, die wohl ebenso gut wie die Philippiken Cicero's zu Dio's kenntniss gelangt waren, kommt hier in erster linie die von Plutarch (Cic. 41) citirte

1) Ascon. p. 95 (Or.): *Orationi Ciceronis (in toga candida) et Catilina et Antonius contumeliose responderunt, quod solum poterant, invecti in novitatem eius. Feruntur quoque orationes nomine illorum editae, non ab ipsis scriptae, sed ab Ciceronis obtrectatoribus.*

streitschrift des M. Antonius, Ἀντιγραφαὶ πρὸς τοὺς Φιλιππικούς, in betracht. Die wenigen fragmente derselben, die uns bei Plutarch erhalten sind, lassen uns erkennen, dass des Antonius Antiphilippiken dieselben gehässigen vorwürfe, wie wir sie in der rede des Calenus lesen, gegen Cicero's privatleben sowohl als seine öffentliche thätigkeit erhoben haben. Man vergleiche:

Plut. Cic. 41:

Dio XLVI, 18. 3:

Ἀντώνιος δὲ τοῦ γάμου [τοῦ Κικέρωνος] μνησθεὶς ἐν ταῖς πρὸς τοὺς Φιλιππικούς ἀντιγραφαῖς ἐμβαλεῖν αὐτὸν φησι γυναικα, παρ' ἧ γεγήρακε, χαριέντως ἅμα τὴν οἰκουρίαν ὡς ἀπράκτου καὶ ἀστρατείου παρασκώπιων τοῦ Κικέρωνος.

ὡς δ' οὐκ οἶδεν ὅτι τὴν μὲν γυναικα τὴν προτέραν . . . ἐξεβαλες, ἑτέραν δὲ ἐπιοσηγάγου πάρθενον ὑπεργήρως ὦν

XLVI, 9, 1:

πρᾶξιν μὲν οὐδεμίαν πώποτε ἐλλογίμου ἀνδρὸς ἀξίαν, οὐτ' ἐν πολέμῳ, οὐτε ἐν εἰρήνῃ πέπραχας. πολὺς μὲν γὰρ πόλεμους ἐνικήσαμεν σοῦ στρατηγοῦντος;

Ebenso stimmt es ganz und gar zu der von Calenus (Dio XLVI, 20) gegen Cicero erhobenen anklage wegen ungerechter verurtheilung der Catilinarier, namentlich aber des Cornelius Lentulus, wenn Antonius (Plut. Ant. 2) dem Cicero vorwirft, er habe den leichnam des hingerichteten Lentulus erst auf das bitten seiner gattin Terentia dessen verwandten zur bestattung übergeben.

Dass die Antiphilippiken des Antonius, in denen wir mit Wilmans und Heimbach Dio's quelle vermuthen, von Dio nicht direkt benutzt, sondern ihm durch ein späteres rhetorisches werk oder eine historische quelle vermittelt wurden, ist ja nicht unmöglich, doch liegt eine zwingende veranlassung zu einer solchen annahme nicht vor. Am wenigsten wahrscheinlichkeit hat aber die vermuthung für sich, dass der dialog zwischen Cicero und Calenus, in der form wie er bei Dio erhalten ist, auf Asinius Pollio zurückgeht. Das widerwärtige zerrbild der senatssitzungen des januar 43 v. Chr., wie es uns Dio's bericht liefert, die kritiklose, jedes chronologischen bedenkens spottende zusammenschweissung der vierzehn Philippischen reden, die masslose heftigkeit der angriffe des Calenus, die mit dem wirklichen hergang der dinge in schroffem widerspruch steht, verbietet von vorneherein, an einen zeitgenössischen bericht als direkte quelle des Dio zu denken; dem Asinius Pollio vollends, der als einer der rigorosesten kritiker der Römischen litteratur gegolten hat, der Caesar's commentarien über die Gallierkriege als „*parum diligenter parumque integra veritate compositos*“ bezeichnete und sich selbst in der genauigkeit und strenge

des ausdrucks nicht genug thun konnte, ist eine solch plumpe geschichtsfälschung am allerwenigsten zuzutragen; musste er doch voraussehen, dass er damit bei allen, die zeugen des denkwürdigen kampfes zwischen Cicero und Antonius gewesen waren, seine glaubwürdigkeit vollständig discreditiren, ja sich geradezu lächerlich machen würde²⁾! Für die überarbeitung der reden des Cicero und Calenus durch Dio spricht dagegen schon der umstand, dass ihnen ganze sätze aus den reden des Demosthenes und Aeschines eingefügt sind (vgl. darüber Reimarus in seiner ausgabe t. II, p. 1539 f.), was natürlich auch bei der beurtheilung der glaubwürdigkeit der in beiden reden enthaltenen historischen angaben schwer ins gewicht fällt. Auch Ranke (Weltgeschichte th. III, abth. 2, p. 262) ist der hypothese Büdinger's nur mit der beschränkung beigetreten, dass er Dio's quelle für die rede des Calenus als eine politische flugschrift bezeichnet, die zum schimpfe Cicero's und vielleicht zur beschönigung seiner ermordung dienen sollte.

Auch die echtheit zweier weiteren der darstellung Dio's eingefügten reden, derjenigen des Catulus und Gabinius über die *Lex Gabinia* (Dio XXXVI, 27—29. 31—36) ist von Wilmans (nr. 1 p. 32—36) angezweifelt worden. Gegen die authenticität der ersteren fällt allerdings der umstand schwer ins gewicht, dass sie an verschiedenen stellen deutliche spuren der benutzung von Cicero's rede *Pro lege Manilia* aufweist, was sich jedoch für die rede des Catulus nicht evident erweisen lässt. Die am dritten tage nach Caesar's ermordung von Cicero gehaltene rede *De pace*, wie sie ihm Dio (XLIV, 23—33) in den mund legt, hatten Westermann (Geschichte der beredsamkeit in Griechenland und Rom, bd. II, p. 339) und Drumann (a. a. o.) bd. I, p. 94) als eine fiction unseres historikers erklärt, wogegen Fischer (nr. 3, p. 34—42) lebhaften einspruch erhob. Er konnte mit recht darauf hinweisen, dass der inhalt der von Dio mitgetheilten rede in vollem einklange mit allen nachrichten stehe, welche uns die schriftstellerische tradition über dieselben liefert, namentlich aber mit dem eigenen zeugnisse Cicero's (Phil. I, 1) übereinstimmt, dass aber auch einzelne ausdrücke und wendungen Dio's in ganz bestimmter weise an Cicero erinnern (wie z. b. die rühmende hervorhebung von Athen als πόλις ἀριστή καὶ ἀρχαιοτάτη, der aber dennoch Rom in jeder be-

2) Während die quelle Dio's mit Catilina und seinen mitverschworenen sympathisirte, lässt das geschichtswerk des Asinius Pollio den Cicero während seines consulates von der hand der götter geleitet werden (Senec. Suas. VI, 24 p. 36, 23 ed. Bursian: iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi magna munera deum consilio industriaque). In dieser beziehung bestand also eine tiefe kluft zwischen den anschauungen des Asinius Pollio und des M. Antonius.

ziehung, καὶ τῇ ῥώμῃ καὶ τῇ γνώμῃ überlegen sei, vgl. Tuscul. prooem.; die exemplification auf die unversöhnlichkeit des Marius, Sulla, Cinna und Carbo, der warnende hinweis auf die aufstände der Gracchen, des Saturninus und Glaucia etc.). F. Straumer (nr. 4) ist jedoch durch Fischers beweisführung nicht überzeugt worden; er geht von dem, in dieser allgemeinen form doch keineswegs zu billigenden satze aus, dass weder Dio, noch irgend ein anderes griechisches oder römisches geschichtswerk wirklich gehaltene reden mittheilte und stellt die vermuthung auf, dass Cicero's rede *De pace* weder von dem redner selbst, noch von Tiro publicirt worden sei. Den inhalt der rede habe Dio aus der ersten Philippika des Cicero gekannt und die anklänge Dio's an die ciceronianische ausdrucksweise seien aus reminiscenzen an die Philippiken und andere reden Cicero's zu erklären. Im anschluss an Straumer bekennt sich auch Teuffel (Geschichte der Röm. litteratur. 3. aufl. P. 326) zu der ansicht, dass die rede auf grund ihres überlieferten inhaltes von Dio selbst gemacht worden sei. Man sieht aber nicht ein, wesshalb Dio, im falle er Cicero's rede *Pro pace* kannte — dass sie zu seiner zeit nicht mehr erhalten war, ist keineswegs erwiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht worden — dieselbe nicht ebenso wie Cicero's Philippiken benutzt haben sollte. Dass sich in der von Dio mitgetheilten rede einzelne aus Thukydides und Demosthenes entnommene wendungen und sätze finden, kann bei der vorliebe Dio's für diese beiden schriftsteller, die sich ja durch sein gesammttes werk verfolgen lässt, nicht verwundern; die geringe zahl der von Straumer nachgewiesenen entlehnungen würde aber schon von vorneherein, auch wenn nicht die ciceronianische färbung der rede nachgewiesen wäre, verbieten, eine fiction des Dio, für die ihm doch in erster linie seine griechischen quellen hätten dienen müssen, anzunehmen.

Einer eingehenden untersuchung werth wäre die frage nach der quelle, die Dio (XXXVIII, 18—30) für das von ihm mitgetheilte gespräch zwischen dem verbannten Cicero und dem athenischen philosophen Philiskos zu grunde legte und welche Wilmans in der pseudociceronianischen Consolatio, bekanntlich einer mittelalterlichen fälschung, gesucht hat. Dio's eigenes werk ist der dialog keinesfalls, sondern wohl das eines rhetors des ersten jahrhunderts n. Chr.; mit welcher vorliebe die rhetoren dieser periode die lebensschicksale Cicero's zum vorwurfe ihrer declamationen genommen, geht ja aus den Suasorien und Controversen des älteren Seneca deutlich genug hervor.

Gleich der pseudosallustianischen invectiva in Ciceronem hatte Wilmans (a. a. o. p. 39) auch die unter dem namen des Sallust überlieferten briefe *ad Caesarem senem de republica* — allerdings ohne jede beweisführung — als quelle Dio's (LII, 1—41) für den von ihm überlieferten dialog zwischen Octavian, Maecenas und

Agrippa bezeichnet. Dieser vermuthung wurde von H. Jordan (*De suasoriis quae ad Caesarem senem de re publica inscribuntur*. Königsberger programm. 1868, p. 8) mit recht entgegengehalten, dass zwischen Dio und den Suasorien keine einzige bemerkenswerthe übereinstimmung bestehe, was aber C. Spandau (*Eine Salluststudie*. Programm von Bayreuth 1869, p. 13 f.) nicht abhielt, Wilmans leicht hingeworfene vermuthung als gesicherte thatsache hinzustellen; ausserdem nahm Spandau, wie vor ihm schon W. S. Teuffel (*Ueber Sallustius und Tacitus*. Tübinger universitätsprogramm 1868, p. 4 und 15) die direkte benutzung der *Responsio Ciceronis* in Sallustium durch Dio an, weil diese sowohl, als Dio (XLIII, 9) dem Sallust die schlechte verwaltung Numidien's zum vorwurfe macht. Während Eussner (in seiner recension der Teuffel'schen abhandlung, *Jahrbücher für classische philologie*. bd. 97. 1868. p. 647), allerdings ohne Spandau zu überzeugen, die sehr probable vermuthung aussprach, dass die übereinstimmung zwischen Dio und der *Responsio* aus der benutzung einer gemeinsamen quelle zu erklären sei, ist Hartung (*De Sallusti epistolis ad Caesarem senem*. Halle 1874, p. 18), im wesentlichen der argumentation Jordans folgend, für die unabhängigkeit Dio's von den Suasorien eingetreten. Rothkegel, (nr. 5), der die frage nach den tendenzen, welche Dio bei ausarbeitung des gesprächs zwischen Augustus und seinen freunden leiteten, ausführlich und mit geschick erörterte, nimmt auf die polemik bezüglich der benutzung der Suasorien durch Dio überhaupt keinen bezug und stellt im anschlusse an Frandsen (a. a. o.) die ganze episode ganz und gar als Dio's eigene erfindung hin. Schulte (*De imperatore L. Septimio Severo pars I*. Münsterer dissertation 1867, p. 35) ist gleichfalls der ansicht: „*Dionem, ut res, quae suis demum temporibus institutae erant, in hac iam oratione commemoravit, quasi Augustus earum auctor fuisset, ita ea quoque inseruisse, quas ipse de saluberrima imperii forma cogitabat*.“ Wir möchten dem gegenüber auf die höchst beachtenswerthe vermuthung des Reimarus (Anmerkung zu Dio LII, 1; bd. I, p. 661 seiner ausgabe) hinweisen, deren eingehendere begründung eine dankbare aufgabe für eine specialuntersuchung bilden würde: „*Videtur in disertissima hac Agrippae et in proxima quae sequitur non minus memorabili Maecenatis oratione Dio argumentum ab aliis accepisse* [etwa von einer den Suasorien ähnlichen deklamation?], *colorem et modum dicendi ipse ex ingenio suo addidisse*“. Vgl. darüber auch Ranke (a. a. o. p. 262), der das gespräch eine „politisch-philosophische fiction“ aus der späteren epoche der kaiserzeit nennt.

Die hypothesen Wilmans' bezüglich der benutzung der historischen werke des Agrippa, Octavianus und Maecenas durch Dio, denen auch Ranke (a. a. o. p. 261) beigetreten ist, erweisen sich bei näherer betrachtung als wenig stichhaltig. Dass Maecenas

ein memoireuwerk verfasst, ist bisher überhaupt noch nicht nachgewiesen (vgl. Frandsen, C. Cilnius Maecenas p. 168. Weichert, Imperatoris Caesaris Augusti scriptorum reliquiae. Vol. 1, p. 233); auch von der autobiographie des Agrippa wissen wir viel zu wenig, als dass uns die übereinstimmung zwischen Dio XLVIII, 49 (*Ἀγρίππας λιμένα καὶ ἐνενόησε καὶ ἐξεποίησεν*) und Philargyrius ad Virg. Georg. II v. 162 (*Agrippa in secundo vitae suae dixit excogitasse se, ut ex Lucrino lacu portum faceret*) dazu berechtigen könnte, eine abhängigkeit Dio's von Agrippa anzunehmen.

Dass die Commentarien des Augustus dem Dio von der mitte der fünften dekade bis zu buch 53 als hauptquelle gedient, hatte Wilmans vor allem aus der zweimaligen citirung dieses werkes durch Dio (XLIV, 35; XLVIII, 44) geschlossen, der überdies an zwei anderen stellen mit den fragmenten der Commentarien übereinstimme. Wir stellen im folgenden die erste dieser stellen, die für die beurtheilung des verhältnisses unseres historikers zu Augustus entscheidend ist, mit dem bei Plinius erhaltenen fragmente der Commentarien und den entsprechenden stellen des Obsequens und der Livianischen perioche zusammen:

Dio XLV, 3:

Plin. Hist. n. II, 25: Perioch. Liv. CXVII:

οὗτος ὁ Ὀκταούσιος ἔτιχε μὲν τότε ... ἐν τῇ Ἀπολλωνίᾳ ... ἐπὶ παιδείᾳ, κατὰ γὰρ τὴν σιγαιεὶαν αὐτοῦ τὴν ἐπὶ τοὺς Πάρθους ἑκείσε προσεπέπεμπο ... περαιωθεὶς ἐς τὸ Βρεντέσιον καὶ τὰς τε διαθήκας αἶμα καὶ τὴν γνῶμην τοῦ δήμου ... μαθὼν ... τὸ τε ὄνομα τοῦ Καίσαρος παραχρῆμα ἀνέλαβε καὶ τοῦ κλήρου αὐτὸν διεδέξατο ... (c. 4) ἐς γὰρ τὴν Ῥώμην ἐσιόντος αὐτοῦ ἱρὸς πάντα τὸν ἥλιον πολλὴ καὶ ποικιλὴ περιέσχεν. (c. 5) τὸν τε Ἀντώνιον ... ἐθεράπευε, καίτοι καὶ προπηλακίζομενος ὑπ' αὐτοῦ καὶ ἁδικούμενος ... (c. 6) τὴν πανήγυριν τὴν ἐπὶ τῇ τοῦ Ἀφροδισίου ἐκποιήσει καταδειχθεῖσαν τοῖς οὐκέλοις τέλεσι διέθηκε . καὶ

(Cometes) apparuit ludis, quos faciebat (Augustus) Veneri Genetrici non multum post obitum patris Caesaris in collegio ab eo instituto. Namque his verbis id gaudium prodidit: iis ipsis ludorum meorum diebus sidus crinitum per septem dies in regione coeli, quae sub septentrionibus est, conspectum. Idoriebatur circa undecimam horam diei clarumque et omnibus e terris conspi-

C. Octavius Romam ex Epiro venit — eo enim illum Caesar praemiseraat bellum in Macedonia gesturus — omnibusque prosperis exceptus ... et nomen Caesaris sumpsit. Obsequens 68 (128): C. Octavius testamento Caesaris patris Brundisii se in Iuliam gentem adscivit cumque hora diei tertia ingenti circumfusa multitudine Romam intraret, sol puri ac sereni caeli orbe modico inclusus extremae lineae circulo, qualis tendi arcus in nubibus solet, eum

Dio XLV, 3:

Plin. Hist. n. II, 25: Perioch. Liv. CXVII:

τότε μὲν οὕτε τὸν δίσφρον
τὸν τοῦ Καίσαρος τὸν ἐπί-
χρυσον οὕτε τὸν στέφανον
τὸν διάλιθον ἐς τὸ θέα-
τρον ἐσήγαγεν ... φοβηθεὶς
τὸν Ἀντώνιον. ἐπεὶ μέντοι
ἄστρον τι παρὰ πάσας τὰς
ἡμέρας ἐκείνας ἐκ τῆς ἄρκ-
του πρὸς ἐσπέραν ἐξεφάνη
καὶ αὐτὸ κομήτην τέ τινων
καλούντων καὶ προσημαλ-
νειν οἷά που λεγόντων οἱ
πολλοὶ τοῦτο μὲν οὐκ ἐπί-
στενον, τῷ δὲ δὴ Καίσαρι
αὐτὸ ὡς καὶ ἀπηθανατισ-
μένῳ καὶ ἐς τὸν τῶν ἄστρον
ἀριθμὸν ἐγκατελεγμένῳ ἀ-
νετίθεσαν, θαρσύνσας χαλ-
κοῦν αὐτὸν ἐς τὸ Ἀφροδί-
σιον, ὑστέρᾳ ὑπὲρ τῆς κε-
φαλῆς ἔχοντα, ἔστησεν.

cum fuit. Eo
sidere significari
vulgus credidit
Caesaris animam
inter deorum im-
mortalium numi-
na receptam, quo
nomine id insigne
simulacro capitis
eius, quod mox
in foro conse-
cravimus, adie-
ctum est.

circumscripsit. ludis
Veneris Genetricis,
quos pro collegio fe-
cit, stella hora unde-
cima crinita sub sep-
tentrionis sidere ex-
orta convertit om-
nium oculos. quod
sidus quia ludis Ve-
neris apparuit, divo
Iulio insigne capitis
consecrari placuit.
ipsi Caesari mon-
strosa malignitate
Antonii consulis mul-
ta perpresso gene-
rosa fuit ad resi-
stendum constantia.
Vgl. Flor. II, 15.

Aus den angeführten stellen geht zunächst die nahe verwandt-
schaft des livianischen berichtes mit dem des Augustus unwider-
leglich hervor; wie die Commentarien Caesars scheint Livius auch
die Memoiren des Augustus ausgebeutet und, wie unsere stelle ver-
muthen lässt, zum theil wörtlich ausgeschrieben zu ha-
ben. Wenn daher Wilmans (p. 22) aus der ähnlichkeit zwischen
den stellen des Plinius und Dio den schluss zieht: *ex hoc uno spe-
cimine satis superque constat, quanta religione Augusto Dio usus
sit* — so ist darauf zu erwidern, dass aller wahrscheinlichkeit nach
Dio aus Livius geschöpft, die Commentarien des Augustus also
nur indirekt benutzt hat. Dieselbe folgerung ergiebt sich auch
aus der vergleihung der zweiten dem berichte des Augustus ent-
sprechenden stelle des Dio mit den Livianischen epitomatoren:

Dio XLVII, 41:

Plut. Brut. 41:

Flor. II, 17:

ὁ δ' ἰατρὸς ὁ συ-
νὼν τῷ Καίσαρι ἐνό-
μισέν οἱ τὴν Ἀθη-
ναίαν προστάσσειν ἐκ
τῆς σκηπῆς αὐτόν,
καίτοι καὶ τότε ἔτι

καὶ Καῖσαρ μὲν, ὡς αὐ-
τὸς ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν
ιστορεῖ, τῶν φίλων τινὸς
Ἀρτωρίου Μάρκου καθ'
ὑπνον ἰδόντος ὅψιν κε-
λεύουσιν ἐκστῆναι Καί-

Caesaris medicus
somnia admonitus
est, ut Caesar ca-
stris excederet,
quibus capi immi-
nebat, ut factum

Dio XLVII, 41:

Plut. Brut. 41:

Flor. II, 17:

κακῶς ἀρρωστοῦντα, σαρκὶ καὶ μετελθεῖν ἐκ τοῦ est.
 ἐξαγαγεῖν καὶ ἐς χύμας, ἔφθασε μικρὸν
 τὴν παράταξιν κα- ὑπεκκομισθεὶς ἔδοξε τε
 τασιῆσαι. ὅφ' οὐ- τεθνάναι. Vgl. Plut. Ant.
 περ καὶ ἐσώθη. 22. Appian b. c. IV, 110.

Die der angeführten stelle des Dio unmittelbar vorausgehende aufzählung der in Rom, auf dem Mons Albanus und bei Philippi beobachteten prodigien stimmt fast wörtlich mit den angaben des Obsequens 70 (130) und Florus II, 17, legt also die annahme der benutzung des Livius durch Dio äusserst nahe, zugleich aber auch die vermuthung, dass die mannichfachen übereinstimmungen in der geschichte der triumvirn und des Augustus zwischen Appian und Plutarch einerseits, Livius und Dio Cassius andererseits wenigstens zum theile auf der benutzung einer gemeinsamen urquelle, der Commentarien des Augustus, beruhen. Das dritte der von Wilmans mit Dio in zusammenhang gebrachten fragmente des Augustus (Sueton August. c. 62: cum hac (Scribonia) etiam divortium fecit, pertaesus, ut scribit, morum perversitatem eius), beweist gerade das gegentheil dessen, was Wilmans beweisen wollte, da Dio die in den Commentarien des Augustus erwähnten gründe seiner scheidung von Scribonia überhaupt nicht erwähnt, sondern der verbreiteteren und allem anschein nach vollständig richtigen version gefolgt ist, dass die liebe des kaisers zu Livia zu jener scheidung die veranlassung gegeben (vgl. Dio XLVIII, 34: ἤδη γὰρ καὶ τῆς Διοῦς ἐρᾶν ἤρχετο, καὶ διὰ τοῦτο καὶ τὴν Σκριβωνίαν τεκοῦσάν οἱ θυγάτριον ἀπεπέμψατο αὐθήμερον). Wenn wir ferner in Dio's bericht von der vermählung des Augustus mit Livia die spottreden eines zwerges über diese verbindung und als probe der „vielen nachreden des volkes“ das sarkastische witzwort über die geburt des Drusus: τοῖς εὐτυχοῦσι τρέμνῃ παιδία γεννᾶσθαι, lesen, zwischen beide notizen aber ein citat aus den Commentarien des Augustus³⁾ eingefügt finden, so ist kein schluss unwahrscheinlicher als der, dass Augustus an dieser stelle Dio's „hauptquelle“ gewesen sei. Allem anschein nach wird das citat aus den Commentarien des Augustus schon bei Dio's gewährsmann, zu dessen ironischen bemerkungen über die heirath des Augustus dasselbe trefflich stimmt, gestanden haben. Am wenigsten lässt sich aus dem letzten zur prüfung noch übrig bleibenden citate aus den Commentarien des Augustus ein sicheres urtheil über deren benutzung

3) Dio XLVIII, 44: συνοικοῦσα δὲ ἤδη ἡ γυνὴ τῷ Καίσαρι τίκει Κλαύδιον Δροῦσον Νέρωνα. καὶ αὐτὸν ὁ Καῖσαρ καὶ ἀντίλειτο καὶ τῷ πατρὶ ἐπέμψε, αὐτὸ τοῦτο ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐγγράψας, ὅτι Καῖσαρ τὸ γυνήθειν Διοσίῃ τῇ ἑαυτοῦ γυναικὶ παιδίον Νέρωνι τῷ πατρὶ ἀπέδωκε.

durch Dio gewinnen. Ueber das testament Caesar's berichtet Dio (XLIV, 35) folgendes: (Καῖσαρ) δραχμαίς, ὡς μὲν αὐτὸς ὁ Ὀκταυούσιος γράφει, τριάκοντα, ὡς δὲ ἑτεροί, πέντε καὶ ἑβδομήκοντα ἑκάστῳ σφῶν δοῦναι κεκέλευεν. Der version der *ἑτεροί* ist nicht nur Plutarch Brut. c. 20 und Ant. c. 16, Appian B. c. II, 143, Nicolaus Damascenus Vit. August. c. 17 und Suetonius Caesar c. 83 gefolgt, sondern auch das Monumentum Ancyranum (III, 7 p. X ed. Bergk) giebt als betrag des jedem einzelnen Römer vermachten legates 300 sesterze an. Da keinesfalls daran zu glauben ist, dass Augustus in seinen Commentarien eine geringere summe, als in dem von ihm redigirten texte des Monumentum Ancyranum angegeben habe, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass Dio's citat ein irriges ist, wodurch natürlich die direkte benutzung der Commentarien des Augustus als hauptquelle sehr unwahrscheinlich gemacht wird. Wenn wir eine vermuthung äussern dürfen, so ist Dio's fehler vielleicht aus einer ungenauen reminiscenz an die angaben des Index rerum ab Augusto gestarum, der dem Dio gewiss aus eigener anschauung bekannt gewesen ist, entstanden.

In sehr umfassender weise lässt Wilmans (p. 22 f.) den Dio die eben genannte monumentale quelle benutzen, zu welcher vermuthung er durch die beobachtung mehrfacher anklänge unseres historikers an den text des Monumentum Ancyranum geführt wurde. Nach unserer ansicht ist keine dieser übereinstimmungen von der art, dass sie uns zu der mit Dio's sonstiger schriftstellerischer manier schwer vereinbaren und von vorneherein unwahrscheinlichen annahme nöthigte, dass Dio die sämtlichen hauptthatsachen der regierungsgeschichte des Augustus dem Index rerum, die gerade in diesem abschnitte sehr eingehenden detailschilderungen dagegen einer anderen quelle entlehnt hätte. Auch von Bergk und Mommsen (in ihrer ausgabe des Index rerum ab Augusto gestarum p. 53, resp. p. V) ist die benutzung des Index durch Dio Cassius in abrede gestellt worden. Gleich wenig wahrscheinlichkeit hat Wilmans vermuthung, dass Dio die von ihm mehrmals gelegentlich erwähnten *acta diurna* und *acta senatus* für die zeit der republik und die anfänge der kaiserherrschaft selbst eingesehen habe.

Völlig werthlos ist endlich A. Deppe's untersuchung über die composition von Dio's bericht über die Varusschlacht (Des Dio Cassius bericht über die Varusschlacht verglichen mit den übrigen geschichtsquellen. Detmold 1880); dieselbe sucht zu zeigen, dass die angaben sämtlicher uns erhaltenen quellen über die katastrophe im Teutoburger walde sich unter einander im einklange befinden, dass speciell Dio Cassius so enge mit Vellejus und Florus übereinstimmt, dass man eine direkte benutzung beider schriftsteller durch Dio annehmen müsse. Ranke (Weltgeschichte th. 3, abth. 2, p. 272 ff.) hat dem gegenüber schlagend dargethan, dass Dio's

nachrichten mit denen des Florus und Vellejus sich auf keine weise vereinbaren lassen, dass es scheine, als wenn von zwei ganz verschiedenen ereignissen die rede wäre, die nur durch den namen des Varus zusammengehalten würden. Vielleicht sei Dio's bericht gar nicht auf die Teutoburger schlacht zu beziehen, sondern auf die unfälle eines truppencorps (etwa des Asprenas?), das von dem hauptheere des Varus vor der eigentlichen katastrophe detachirt worden war.

Wie aus den vorstehenden bemerkungen hervorgeht, fehlt zu einem sichern urtheil über Dio's quellen von der schliessung des triumvirates zwischen Octavian, Antonius und Lepidus — bei diesem zeitpunkte brechen Heimbach's untersuchungen ab — bis zum ende der regierung des Augustus, über welche epoche Dio von allen erhaltenen quellen gerade die bei weitem ausführlichsten nachrichten liefert, jede sichere grundlage; namentlich ist die wichtige frage, inwieweit Livius für die spätere geschichte des Augustus als Dio's quelle in betracht kommt, bisher völlig unerörtert geblieben. Allem anschein nach hat Dio das werk des Livius bis zu dessen schlusse benutzt; als die quelle, der er auf so lange strecken mit blindem vertrauen gefolgt war, sich erschöpft zeigte, ward es ihm schwer ums herz. Er erhebt laute klagen über die schwierigkeiten, welche sich dem geschichtsschreiber der kaiserzeit in den weg stellen, namentlich über die in den quellenschriften zu tage tretende parteinahme für die herrschenden kreise; seine darstellung der kaiserzeit trage darum einen ganz anderen charakter, als die geschichte der republik (LIII, 19: οὐ μέντοι καὶ ὁμοίως τοῖς πρόσθεν τὰ μετὰ ταῦτα πραχθέντα λεχθῆναι δύναται), und er könne für die wahrheit des in den künftigen büchern erzählten nicht mehr wie bisher einstehen (ibid.: θθενπερ καὶ ἐγὼ πάντα τὰ ἐξῆς, ὅσα γε καὶ ἀναγκαῖον ἔστι εἰπεῖν, ὥς πον καὶ δεδιῶται φράσω, εἰτ' ὅντως οὕτως εἴτε καὶ ἐιέρως πως ἔχει).

Einzelne abschnitte der sechsten dekade des Dio, welche angeblich authentische reden des Augustus enthalten, hat Weichert (*Imperatoris Caesaris Augusti scriptorum reliquiae* p. 122. 126. 127 etc.) einer untersuchung hinsichtlich ihrer glaubwürdigkeit unterzogen. Im gegensatz zu früheren, welche die von Dio (LVI, 2 ff. L. 24 ff. LIII, 3 ff.) dem Augustus in den mund gelegten reden für in der hauptsache echt erklärt hatten (C. W. de Rhoer, *Diss. de stud. litt. Caesaris Augusti* c. 2, §. 13. Heineccius, *Comment. ad leg. Iul. libr. I, c. 3, p. 39 ff.* J. Guil. Berger in *Rhetor. Aug. spec. II, p. XI ff. u. a.*), ist Weichert geneigt, dieselben als Dio's erfindung, als „*ἐπιδελξεις historici copiose rhetorisantis*“ anzusehen. Nur mit dem merkwürdigen dialogue zwischen Augustus und Livia über die der verschwörung des Cn. Cinna gegenüber zu ergreifenden massregeln (Dio LV, 14—22) macht Weichert eine ausnahme; die ganze erzählung von jener verschwörung,

die nach jeder richtung hin unglaublich sei, gilt ihm als erdichtung des jüngeren Seneca (De clement. I, 9), die Dio kritiklos in sein geschichtswerk herübergenommen habe. In so schlimmes licht die annahme einer benutzung der philosophischen schriften Seneca's seitens des Dio dessen kritische methode auch setzen würde, so ist die vermuthung Weichert's doch nicht ohne weiteres von der hand zu weisen; für sie spricht erstlich der umstand, dass keine andere quelle ausser Dio und Seneca von jener verschwörung kunde hat, dass ferner mit der bei Seneca stehenden trostrede der Livia, welche diese an Augustus richtete und die man am liebsten für ein rhetorisches kunststück des Seneca halten möchte, Dio theilweise wörtlich übereinstimmt, dass endlich Dio an einer späteren stelle seines werkes (LXI, 10) sich über inhalt und charakter der schriften Seneca's genau unterrichtet zeigt.

Noch schwerer, als die authenticität des dialoges zwischen Augustus und Livia wird sich die echtheit der übrigen reden des Augustus, welche Dio überliefert, erweisen lassen. Ist es auch nicht unmöglich, dass Dio bei ihrer abfassung wirklich gehaltene reden des Augustus, die wohl auch Livius in sein geschichtswerk aufgenommen, vor sich gehabt hat, so ist doch Dio wohl nichts ferner gelegen, als die worte des redners in getreuer übersetzung wiederzugeben. Wie wir fast sämtlichen dem Augustus zugeschriebenen reden gedanken zu grunde gelegt finden, die mit dem politischen system des kaisers in unlösbarem widerspruch stehen und sich als Dio's eigene reflexionen deutlich genug verrathen, so zeigt auch die form der reden, dass es unserem historiker bei ihrer abfassung vor allem um rhetorischen effekt zu thun war, wobei seine klassischen muster, namentlich Thukydides und Demosthenes in der ausgiebigsten weise ausgenutzt wurden. Die nachahmung des Thukydides, auf die schon Photius, nach ihm Reimarus (in seiner ausgabe des Dio tom. II p. 1539—1540), Poppo (Prolegomena zu Thukydides. Vol. 1, p. 364—368), Ulrici (Charakteristik der antiken historiographie, p. 243), Sturz, (an zahlreichen stellen seiner ausgabe des Dio), Weichert (a. a. o. p. 127), Cobet (Mnemosyne. Nova series. Vol. 7. 1879. P. 40—48) und andere aufmerksam gemacht haben, tritt namentlich in der grossen rede hervor, die von Augustus angeblich während seines siebenten consulates im senate gehalten wurde (Dio LIII, 3—10) und für welche besonders der *λόγος επιτάφιος* des Perikles (Thuk. II, 35—46) von Dio geplündert worden ist.

Es wäre dringend zu wünschen, dass über diese nachahmungen, vor allem des Thukydides, wie sie sich bei Dio verrathen, eine eingehende untersuchung angestellt würde; ihr hauptaugenmerk würde dieselbe auf die beantwortung der frage zu richten haben, inwiefern Dio zusammenhängende historische detailschilderungen (vgl. darüber namentlich Poppo a. a. o., dessen nachweisungen aber

nicht durchweg überzeugend sind) dem werke des Thukydides entnommen hat, ob ferner, wie Naber (*Over de grondslagen der critiek van Dio Cassius. Verslagen en mededeelingen der koninkl. akademie van wetenschappen. Afdeel. letterkunde. Deel 10. 1866. P. 288 ff.* und *Εἰς Κάσσιον Δίωνα, μέρος πρῶτον. 1867*) annimmt, Dio Cassius die selteneren attischen wörter und ausdrücke, durch die er seine sprache ausschmückte, nicht durch die lektüre des Demosthenes, Thukydides, Aristophanes etc., sondern durch vermittlung der compendien der atticisten, namentlich des Phrynichos kennen gelernt hat. L. Dindorf (*Dio Cassius und Phrynichos. Fleckeisen's Jahrbücher. bd. 99. 1869. p. 1—12*) hat gegen diese hypothese, wie uns scheint, mit recht eingewendet, dass an eine so umfassende benutzung der atticisten durch Dio schon aus dem grunde nicht gedacht werden könne, weil deren lexika eine streng alphabetische ordnung einhielten, also höchstens dem Dio dazu dienen konnten, aus seinem durch die lektüre der classischen muster gewonnenen wortschatze eine dem inhalt jener compendien entsprechende auswahl zu treffen. Wenn daher Dio von den werken hellenischer schriftsteller spricht, die er *ἐν τῷ ἀτυλίσσει* studierte (LV, 12), so werden wir dabei in erster linie an seine klassischen muster zu denken haben, während er sich der vocabularien der atticisten nur als noth- und hülfsbücher, etwa wie der modernen „schriftstellerlexica“ bediente.

Würzburg.

Hermann Haupt.

Zum codex Gothanus nr. 101.

H. Droysen sagt in seiner grossen Eutropausgabe praef. II bei der besprechung des cod. Gothanus (n. 101), in welchem ausser Eutropius auch noch Festus und einzelne theile des Frontinus enthalten sind: *... neque quae adiecit manus satis antiqua in calce Frontini: utilis iste liber si correctus foret esset m. p. d. p. Fabllbck*“ *quid sibi velint, coniectura assequi nobis contigit.* Eine lösung scheint mir möglich, wenn wir die letzten worte nach der im mittelalter oft gebrauchten geheimschrift lesen (vgl. W. Wattenbach, *Das schriftwesen im mittelalter. 1875, p. 273, anm. 4*), nach welcher die vokale durch die folgenden consonanten vertreten werden, also *a* durch *b*, *e* durch *f*, *i* durch *k*, *o* durch *p*, *u* durch *x*. Danach würde heissen:

m.	p.	d.	p.	Fa	b	l	l	b	c	k
m	o	d	o	f	a	l	a	c	i	

In der äusserst geistreichen unterschrift, welche, wie oft so auch hier als hexameter abgefasst ist: *utilis iste liber si correctus foret esset* fügt der ehrsame abschreiber, wie ich annehme als eine blosser spielerei die worte *modo fallaci* in geheimschrift zu.

Bremen.

C. Wagener.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

23. Handschriftliches zu Cicero De divinatione.

Halm hat bereits in seinem aufsatze zur handschriftenkunde der ciceron. schriften richtig erkannt, dass Pithou in seinem jetzt in der Heidelberger bibliothek befindlichen exemplare (*Ciceronis opp. omnia a Dion. Lambino ... emendata. Argentorati 1581*) für die handschriftlichen notizen zu *De deorum natura* den *cod. palat. 1519* benutzt hat; ein gleiches gilt für *De divinatione*. Abgesehen von der übereinstimmung der lesarten geht dies auch namentlich aus den lücken dieser handschrift hervor, in denen Pithous notizen ausfallen. Welche und wie viele codices Pithou benutzt hat, ist bei *De divinatione* ebensowenig wie bei *De deor. nat.* angegeben. Da sich aber bei einzelnen notizen wie *De div. I 12, 20 uultu* eine 3, *ib. 21 at clades* eine 2 und *ib. I 16, 28 impertiri sic vet.* findet, so lässt sich annehmen, dass Pithou wie bei andern schriften mehrere, wahrscheinlich drei manuscripte verglichen hat, wozu noch einige eigene vermuthungen kommen. Diesem umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass Gruter neben dem *palat. 1519*, welcher sein *primus* war, den *Pithoeanus* als eine besondere selbständige handschrift ansah. Da sich nun die meisten lesarten Pithous für *De deor. nat.* und *De div.* im *palat. 1519* finden, die darin nicht nachweisbaren aber auf untergeordnete quellen oder vermuthungen zurückgehen, so werden in diesen schriften die *excerpta Pithoeana* aus dem apparat vollständig verschwinden und die lesarten des *palat. 1519* an ihre stelle treten müssen. Baiter führt in seiner bei Tauchnitz erschienenen ausgabe von *De divinatione* nach Halm noch folgende stellen auf Pithou zurück: *I 3, 6 princeps*; das muss jedoch ein versehen sein; denn in dem heidelberger exemplar hat Pithou *principes* angemerkt, und ebenso steht im *palat. 1519*, sodass hier der archetypus, auf welchem alle erhaltenen handschriften beruhen, wirklich den *nom. sing. principes* gehabt haben

dürfte; ib. I 20, 41 ist *o gnata* weder lesart eines *cod. Pithoeanus* noch des *palatinus*, sondern nach Gruter conjectur des Turnebus, welche Lambin angeführt und Pithou gebilligt hat; I 39, 86 kann auch *attrahat* nicht auf einen *cod. Pith.* zurückgehen; Pithou hat *trahat at* angemerkt und der *palat.* liest wie die Leidenser nur *trahat*.

Der *palat.* 1519 verdient aber nicht nur als quelle der namentlich früher hoch geschätzten lesarten Pithous beachtung, sondern auch als eine selbständige, von keiner der bisher benutzten abhängigen handschrift, welche in einzelnen theilen vielleicht das älteste der aus dem archetypus ohne uns bekanntes mittelglied hergeleiteten manuscripte ist. Dieser codex *membranaceus*, bei Baiter als *perantiquus*, in dem inventar des Vatikan als *antiquissimus* bezeichnet, geht in das X. jahrhundert zurück; er ist 0,30 m. hoch, 0,20 m. breit, von denen 0,20 und 0,13 m. auf 26 eingeritzten zeilen beschrieben sind. Die schrift ist deutlich, aber nicht gleichmässig; doch mag dahin gestellt bleiben, ob verschiedene schreiber dabei thätig waren; der charakter der schrift wechselt weniger als die grösse derselben und die menge der abkürzungen, welche oft fast ganz fehlen und dann wieder sehr zahlreich auftreten. Die handschrift ist stark verstümmelt, scheint aber nicht mehr als *De deor. nat.* und *De divin.* von den philosophischen schriften Ciceros enthalten zu haben; denn fol. 1 beginnt mit *De deor. nat.* I § 27 *animum esse per naturam* und zeigt unten eine II, sodass höchstens ein *quaternio* ausgefallen sein dürfte; auf fol. 85 *verso* endet *De div.* mit *surreximus*. FINIT, und es folgt bis fol. 88 der anfang eines gedichts über den gartenbau, sodass dem schreiber wohl nichts weiter von ciceroninischen schriften vorgelegen hat. Bei den übrigen lücken ist zu beachten, ob dieselben sich schon in der vorlage der handschrift vorgefunden haben und mit denen der andern bekannten mss. stimmen, oder ob sie im *pal.* 1519 selbst durchverlust von blättern entstanden sind. Fol. 1—8 v. enthalten *De deor. nat.* I § 27—75 *video pugnare te*; fol. 9 (unten mit V bezeichnet, sodass *quaternio* III und IV ausgefallen sind) — fol. 16 v. zeile 23 enthalten *De d. n.* II § 111 *te cedit obscura* — II § 156 *que est maxima*; die hier vorhandene lücke und umstellung — es folgt *De d. n.* II § 16 *et enī si dii non sunt* — ib. § 59 *dictū ē de universo* auf fol. 23 v. — ist auch in den Leidenser mss. vorhanden und alt; blätter fehlen hier im *palatinus* nicht; fol. 17 ist mit VI bezeichnet. Fol. 24 steht allein (hat auch besonders grosse, ungleichmässige schrift) und enthält *De d. n.* II § 63 *plurib; uerbis* — ib. § 68 *dianā autē*; fol. 23 enthält II § 162 *deorū prudentia consuli* — II Ende *id fit siue simulate*; ∴ ∴ ∴ Fol. 26 (unten VIII gezeichnet). — Fol. 40 v. giebt *De d. n.* III § 6 *balbus sed exspecto* bis zu ende *propensior*. Auf einem folio ohne zahl (zwischen 40 und 41, unten *verso* VIII bezeichnet) beginnt *De div.* I—I § 51

tū quidē in auf fol. 48 v. Fol. 49—54 v. enthalten I § 57 *unā* — ib. § 93 *conceptu et satu ostentorum*, fol. 55 (gezeichnet XII) — bis fol. 85 v. I § 100 *tos ad senatū misissent* — Ende.

Von dem Pal. ist freilich trotz seines alters und innern werthes keine wesentliche umgestaltung des jetzigen standes der kritik in *De deor. nat.* und in *De div.* zu erwarten, weil derselbe nach Pithou schon von Gruter und andern ganz, zuletzt von Baiter für die 2. Orellische ausgabe von *De deor. nat.* benutzt ist. Nicht mit unrecht setzt jedoch C. F. W. Müller JJBB. 89 S. 607 f. einige bedenken in die angaben Baiters über die lesarten des P. An den daselbst beanstandeten stellen S. 408, 31 der Baiterschen ausgabe hat P *euulsum*, S. 410, 2 *egemonicon*, S. 415, 35 *ea quae*, S. 416, 1 *faenonquae*, ib. 6 *faethon*, 9 *pyrois*, 12 *stilbon*, 15 *fosforos* mit einem strich über den lateinisch geschriebenen griech. wörtern, stimmt hier also in der that ebensowenig wie die übrigen hss. mit dem Baiterschen texte. In derselben weise ist auch das übrige griechische behandelt. — Andererseits bestätigt aber P viele gute lesarten der andern hss., wie der Baitersche apparat bereits für *De deor. nat.* zeigt. In *de div.* liest P mit den bessern hss. I 6, 10 *esse deos et eos consulere*, 6, 12 *tum observatis*, 10, 16 *utuntur* (für *utimur*), 15, 28 *si ex ea quid in solidum ceciderit*, 30, 63 öfter *providet*, 33, 72 *rituales*, 47, 105 *aut praesensio* (ohne *auspiciis*), 51, 115 *liberque sensibus ab omni inpeditione curarum* (wobei *que* und *ab* wie in den übrigen hss. verstellt sind), 51, 116 *nec-materiae quid iuuaret nisi*, II 6, 15 fehlen *uel non cadere atque euenire*, II 8, 20 hat P *necessarium nostrum* (*familiarem et* ausgelassen), 42, 88 *Anchialum* (f. *Arche-laum*), 47, 98 *non in hominibus solum, verum in bestiis etiam* (statt *etiam in rebus inaninis*) Die kleinen lücken der jüngern hss. II 50, 103 und II 69, 142, welche auch der *Vindobonensis* hat, füllt der *Palatinus* gleichfalls.

Dass aber auch P eine anzahl guter lesarten allein hat, von denen einige noch für den text zu berücksichtigen sein dürften, zeigt folgende zusammenstellung aus *De div.* I. 1, 3 hat P in *co-liā*, bestätigt also des *Turnebus conjectur*, während sämtliche sonst bekannte hss. *aetoliam* lesen. 2, 4 zeigt die schreibung *ad rē p̄ ptinere* des P, wie leicht in den beiden besten hs. *publicam* ausfallen konnte. 11, 17 hat P *petessit*, jedoch mit i über dem zweiten e, eine correctur, welche wenn sie wie wahrscheinlich schon im archetypus angedeutet war, die lesarten der übrigen handschriften erklärt. 12, 21 ist *clades patrias flamma ferroque patrata* für das gew. *parata* (*A patata*) beachtenswerth. 13, 29 bestätigt des P lesart *subscriberet* mit in i corrigiertem letzten e des *Lambinus conjectur subscripserit*; die lesart der übrigen handschriften *subscriberet* erklärt sich aus nichtbeachtung der correctur des archetypus. 17, 31 *tresque partes aves abduxis-*

sent. 17, 32 *dixit cogitare se quiddam* mit ausgelassnem *ei*. 19, 36 wird durch P, welcher liest: *contempnamus etiā babilonios et eos qui*, die conjectur des Victorius bestätigt. 24, 48 *ex eo auro, quod terebratū esset*. 27, 57 ff. wechselt P zwischen der schreibung *copone(m)* und *coppone(m)*; *ib.* scheint der schreiber *divertisse* (st. *deuertisse*) gewollt zu haben; doch ist das wort in einer rasur und die silbe *uer* durch *u* mit einem strich darüber angedeutet. 36, 80 liest P 1519 *ut baccha*; jedoch ist der erste strich am zweiten *a* fast wegradiert, sodass *bacchi* gemeint scheint; der *Palastinus unus*, welcher *bacchi* deutlich schreibt und welchem Gruter folgt, ist aber 1525, welcher codex bekanntlich dem *Erfurtensis* in vielen schriften nahe steht. 37, 81 bestätigt P *ecfactam*. Ferner bestätigen die varianten 31, 67 *conplebit* des Herelius' und einiger codd. dett. lesart; 57, 131 *istis qui* des Salisb. schreibung; ebenso II, 24, 52 *Vin tu? inquit*, welches besser als *ain* passt; die hier von Christ angezogene stelle II, § 146 ist wesentlich anders.

Wiederholt genannt als autorität für die überlieferung von Ciceros philos. schriften ist in neuester zeit der jetzt in der Laurentiana befindliche codex nro. 257 *bibl. olim S. Marci*. Um sein verhältnis zu den bisher benutzten handschriften anzudeuten, mögen hier folgende notizen platz finden. Das regelmässig und mit wenigen abkürzungen geschriebene pergamentmanuscript stammt aus dem XI. jahrhundert, ist 0,27 m breit, 0,3175 hoch und enthält auf jeder seite zwei columnen (0,10 m breit, 0,23 m hoch) mit 37 (zuweilen auch 38) zeilen. Vorn sind zwei leere vorsatzblätter, eins davon papier, eins pergament; auf der rückseite des dritten stehn zwei inhaltsverzeichnisse, davon hat das neuere die unterschrift: *habet hic liber cartas 90 quas numeravi et signavi die 3. decembr. 1471*; ferner steht oben links: *178 de XXXIII^o banco ex parte occidentis*; rechts: *conuentus S. Marci de florentia ordinis praedicatorum. De hereditate Nicolai Nicolii uiri doctissimi et floren-*

IV. 11

tini; unten *ω*

ex 108.

Die handschrift besteht aus zwei hälften, deren erste 1 quinternio (fol. 1—10) und 5 quaternionen II—VI (fol. 11—50) umfasst, während der zweite theil 5 quaternionen I—V (fol. 51—90) enthält. In der ersten hälfte sind die überschritten und einzelne buchanfänge röthlich und grün, in der zweiten mit ausnahme des bunten titelblatts schwarz; schrift und tiute sind nicht ganz gleich, zeigen aber nur geringe verschiedenheiten sodass sie wahrscheinlich beide fast gleichzeitig geschrieben sind, in der absicht, die darin enthaltenen schriften Ciceros in einem ganzen zu vereinen, wie dieselben auch in mehreren andern zusammengestellt sind. Fol. 1 beginnt MT **CICERONIS | DE DEORUM NATURA | INCIPIT LIB PRIMUS |**

QVVM MULTARES bis COGNITIONEM, fol. 1 v. *animi*; fol. 9 v. zeile 21 ff. **MTCICERONIS DE DEORUM NATURA | LIB I EXPLICIT INCIPIT LIBER II | QUAE** —; fol. 10 v. zeile 34 folgt auf *De d. n. II*, 15 *vicissitudinibus* | *II*, 86 *ex sese perfectiores*, fol. 15 v. z. 31 folgt auf *De d. n. II*, 156 *quae cum maxuma II*, 15 *tam* | *multarum rerum*; fol. 20 v. z. 22 auf *De d. n. II*, 86 *que haec ferat aliquid II*, 156 *largitate fundit*. Fol. 21 col. 2 z. 24 schliesst *De d. n. II*; fol. 22, col. 2, z. 6 ist nach *De d. n. III*, 14 *rationes requiro* die seite frei gelassen, und fol. 23 beginnt mit *Secuntur*; fol. 25 v. col. 2, z. 27 ist nach *III*, 65 *vehementer adsentior* freier raum und fol. 26 beginnt *tum balbus*; dagegen ist *sed nequaquam* ohne anzeige einer lücke. Fol. 28 col. 2 z. 6: **M. T. CICERONIS DE NATURA DEOR (so gestellt) LIBER III EXPLICIT FELICITER | CICERONIS DE DIVINATIONE LIB (I oben nachgetragen) INCIPIT**; fol. 38 v. col. 1 z. 11 beginnt *De div. II* und schliesst fol. 50 v. Fol. 51 r. ist leer, 51 v. **INCIPIT TIMEUS MVLTAE SUNT**; in *XI*, *XII*, *XIV* (fol. 54) ist dieselbe umstellung wie in allen handschriften bei Baiter; fol. 54 v. z. 26 beginnt *De fato* ohne andeutung des anfangs *Quia pertinet*, ib. folgt col. 2, zeile 32 (*de fato* 2, 4) *proinde ordine* (in *ordire corrigiert*) *consideramus hic* freier raum bis fol. 55, col. 2 (*De fato* 3, 5) *Quorum*; fol. 58, z. 26 ist nach (*De fato* 20, 46) *disceptari oportet* freier raum und ib. col. 2, z. 26 schliesst *omnibus naturaliter* mit der notiz *finis. hic nulla desunt*. Fol. 58 v. beginnen die *Top.* 1, 4 *Non potui igitur* bis fol. 59 col. 2 z. 35 *peritorum auctoritate edictis magis* 5, 28; fol. 59 v. — 60 v. col. 2 z. 30 enthalten die *Top.* 19, 73 *Ergo argumentatio* bis zu ende; dann folgen bis fol. 64, z. 5 die *Parad. stoic.*, bis fol. 77, col. 1 der *Lucullus*, bis fol. 81 v. col. 1 *De legibus I*, bis fol. 87 *De legg. II*, und bis fol. 90 *De legg. III*.

Besonders beachtenswerth erscheinen die umstellungen in *De deor. nat.*, mit deren hülfe sobald auch über die anordnung in den andern handschriften genaue notizen vorliegen, sich leicht einzelne handschriftenklassen werden unterscheiden lassen. Nach den mittheilungen bei Baiter schliesst sich der *Marc.* 257 zunächst an den *Leid.* B 86 an, von dessen classe sich der *Leid.* A 84, der *Heina.* 118 und der *Erl.* schon dadurch scheiden, dass sie *De d. n. II*, §. 16 nach *quam deum* die worte *De d. n. II*, 156 *largitate* — *videtur* folgen lassen, und erst dann *De d. n. II*, §. 86 *ex sese perfectiores* u. s. w. haben. Ebenso ist es in der *ed. romana* vom j. 1471, während die *ed. veneta* von demselben jahre nach *videtur* noch *Constat autem quae gignit* einschiebt. Bei den oben angeführten umstellungen hat der *M* 257 einen stern * am rande, welcher seiner tinte nach mit der schrift des textes gleichzeitig sein könnte. Auch deutet der *M* 257 die lücken, wie oben angegeben,

durch freien raum an, während nach Baiter z. b. zu *De d. n.* III, §. 65 die bisher benutzten handschriften solche hienweise nicht haben; dieselben fehlen auch im P 1519.

Auch der text des M 257 schliesst sich an den der leidenser handschriften (besonders des Voss. B uro. 86), verdient aber jedesfalls seines alters und seiner vollständigkeit wegen noch für die kritik beachtung. Die oben angeführten lesarten der bessern manuscripte *De div.* I, 6, 10; 6, 12 u. s. w. bestätigt derselbe, die erwähnten selbständigen varianten des P 1519 *De div.* I, 1, 3; 2, 4 (wo *publicam* fehlt), 12, 21 (wo *parati* in *parata* corrigiert ist) u. s. w., hat er nicht. — Interessant sind besonders mit rücksicht auf die bemerkungen C. F. W. Müllers in JBBB bd. 89 p. 129 ff. einzelne ältere correcturen, von denen ich hier folgende aus *De div.* I hervorhebe: I, § 4 *somno* mit *i* über *no* wie H¹; § 5 *exqueseta* mit *i* über dem letzten *e*; § 11 *sententiam* mit (tilgungs)strich unter *ten*; § 15 *grauita* mit *a* über dem *i*; § 16 *miralia* mit *bi* über *al*; § 21 *consulte* mit *e* über *lt* (vgl. B); *γ* *excelsa* mit strich unter *γ*; § 23 *te evenire* mit strich unter *te* (vgl. B); *a* wie B über der linie; § 33 *scriptum est apud te est* mit strich unter dem zweiten *est* (vgl. B); § 42 *quo se se* mit strich unter dem zweiten *se*; § 51 *cornelio a* mit *consule* am rande nachgetragen; § 56 *humanavisset* wie B mit strich unter *na*; § 58 *prouectus* mit *i* über dem *u*; 59 *campi atinatinatis* wie B mit strich unter *atin*; § 64 *deinde deinceps* mit strich unter *deinceps*, während gewöhnlich *deinde* getilgt wird; § 78 *divinitissimum* wie AB jedoch mit strich unter *uini*; § 80 *et eum* (wie B) mit *ut* über *et*; § 81 *ne cardiacis — nec freneticis* mit rasur nach *ne* und mit *γ* über *nec*; § 118 *quonam modo* mit *d* über *n*. — I, § 5 *unos* (wie A) mit *u* über *o* bestärkt in der ansicht, dass die endungen von *unus* und *deos* (*H deum*) nicht ganz sicher überliefert sind, was für Hartfelders conjectur *unum qui deum esse diceret* spricht. I, §. 103 könnte für Cobets vermuthung *scio* für *scis* angeführt werden, dass M 257 zwischen *scis* und *γ* eine rasur hat, in welcher ein *s* gestanden.

Florenz.

Heinrich Ebeling.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

24. Zu Aeschylos Agam. v. 642 fgg.

Τύχη δὲ σωτήρ ναῦν θελοῦσ' ἐφέξειτο,
ὡς μήτ' ἐν ὄρμῳ κύματος ζάλην ἔχειν
μήτ' ἐξοκεῖλαι πρὸς κραυγαλέων χθρύν.

So lautet der unveränderte vulgat-text in Hermanns ausgabe. Zunächst sträubt sich mein grammatisches gefühl von jeher gegen die verbindung *τύχη σωτήρ* statt *σώτειρα*¹⁾ zumal neben dem fem. *Θέλουσ'* oder *ναυστολοῦσ'*, wie Keck in seiner ausgabe nach dem vorgange des Casaubonus statt der handschriftlichen lesart *ναῦν Θέλουσ'* geschrieben hat. Passt aber überhaupt der begriff der *τύχη* — so fragen wir weiter — an unserer stelle in den zusammenhang? Ich antworte darauf mit einem entschiedenen nein. Der herold kömmt nämlich nach seiner ausführlichen und sehr lebhaften beschreibung des sturmes auf seine fast wunderbare rettung zu sprechen, indem er dieselbe einem gotte zuschreibt (etwa dem Triton oder den Nereiden, wie Keck bemerkt) v. 641: *Θεός τις, οὐκ ἄνθρωπος, οἶακος θινῶν*. Wie sollte nun derselbe herold von der persönlichen einwirkung des gottes, den er geradezu als den retter des schiffes in den vorhergehenden versen (639. 640) deutlich und bestimmt bezeichnet, plötzlich ohne allen grund auf das abstractum und die *vox media* *τύχη* überspringen und von ihr sagen: „und rettend, hülfreich, sass am bord das gute glück „(Keck)“? Ist es trotz der bekannten kühnheit des Aeschylos in bildern und redewendungen überhaupt nicht zu gewagt, sich das glück als „am bord sitzend“ oder gar „am steuer lenkend“ bez. „schiffend“ (*ναυστολοῦσ'*) zu denken! Kurz und gut ich halte den ausdruck *τύχη* für verderbt. Man könnte nun dafür ganz einfach *τυχών* schreiben, wie Sieben v. 501: *σωτήρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς ἐπ' ἄσπιδος τυχών*. Aber *τυχών* ist zu matt und der ganze begriff *τύχη* bez. *τυγχάνειν* hier unangemessen und sogar störend, insofern er dem bald darauf von dem herolde ausgedrückten gedanken v. 646: *οὐ πεποιθότες τύχη* schnurstracks widerspricht. Darum schreibe ich vielmehr *ψυχῆς* statt *τύχη* und beziehe *ψυχῆς σωτήρ* (= der lebensretter) auf den v. 641 erwähnten gott (*Θεός τις*). Die wechselung von *τύχη* und *ψύχη* in den handschriften ist ja bekanntlich sehr häufig. Was die übrigen kleinen verbesserungen der stelle betrifft, so ergeben sich dieselben nunmehr von selbst, nämlich v. 642 *τέ* statt *δέ* und *ναυστόλοις* (poet. = *πλέουσι*) sowie v. 643 (nach Butler) *ἀνόρμους* sc. *ναυστόλους* oder *ἡμᾶς* v. 639, so dass die ganze stelle jetzt folgende korrektere und des Aeschylos würdigere, wie ich glaube, gestalt erhält:

ψυχῆς τε σωτήρ ναυστόλοις ἐφέζετο.

1) Aus diesem grunde erscheint auch Sieben gegen Theben v. 208 weder die conjectur Hermanns *γονῆς σωτήρος* (statt der handschriftlichen lesart *γυνή*) annehmbar, noch Ritschls *τύχης σωτήρος* (Opusc. phil. vol. I, pag. 741), welch letzterer auf unsere stelle im Agamemnon bezug nimmt. Vgl. hierüber meine programm-abhandlung: De emendando primo episodio quod est in Aeschyli Septem adversus Thebas. Deutsch Krone 1877 p. 13.

ὥς μήτ' ἀνόρους κύματος ζάλην ἔχειν
μήτ' ἔξοκεῖλαι πρὸς κραταίλεων φθόνα.

Deutsch Krone.

Anton Lowinski.

25. Zur literatur der griechischen tragiker.

1. A. Weidner, Kritische beiträge zur erklärungs der griechischen tragiker. Programm. Darmstadt 1883. 68 p. 8.

Wir haben uns gefreut, dem vielseitigen verfasser auf dem gebiete der griechischen tragiker zu begegnen. Unsere freude ist nicht grundlos gewesen; denn wir können mehrere schöne und scharfsinnige emendationen verzeichnen, Aesch. Cho. 684: ἀπόξενον, 1023: ἔξω τρέχω (ἔξω τρέχων Bamberger), Eum. 613: φεύγω τόδ' αἶμα, Soph. Ant. 70: πρύσσοιμι σοῦ γ' ἂν ἡδέως δρώσης μέτα, Oed. tyr. 572: ὡς ἐμάς, Eur. Alk. 1094: ὡς μήποι' ἴσθι τόνδε . . καλῶν. Am erfreulichsten und sichersten sind hierunter wohl die verbesserungen von Eum. 613 und Cho. 1023. An der letzteren stelle wird die für Aeschylus bedenkliche form ἔξωτέρω auf leichte weise beseitigt und das fehlende verbum gewonnen. Würde es freilich auch zugleich nöthig sein ἡνιοστρόφου in ἡνιοστρόφοις zu ändern, wie es der verf. thut, so würde die herstellung wieder zweifelhaft; denn wie soll ἡνιοστρόφοις nach ἑνποῖς zu ἡνιοστρόφου geworden sein? Man müsste dann das von Stanley vermuthete ἡνιοστροφῶ für weit wahrscheinlicher halten. Allein bei Aeschylus steht dem ἡνιοστρόφου δρόμον nichts entgegen; man fährt ἔξω ἡνιοστρόφου δρόμον, wenn die pferde βλα φέρουσιν.

Wir betrachten sechs sichere oder doch sehr wahrscheinliche emendationen als ein bedeutendes resultat und lassen uns in der werthschätzung der schrift nicht irre machen durch die grosse zahl der minder wahrscheinlichen conjecturen (etwa 100). Es sind ja auch darunter manche beachtenswerthe vorschläge und anregende gedanken. Ja es müsste noch vieles davon sicher sein, wenn man einem vater über seine eigenen kinder immer ein unbefangenes urtheil zutrauen könnte; denn von der zuverlässigkeit der emendation ist öfter die rede. Um diesen glauben in etwas zu erschüttern, weisen wir auf die bemerkung zu Med. 937 hin: „es ist deshalb sicher δόξω zu emendieren“. Wir erwidern: „es ist δόξω sicher ein metrischer fehler“. Zu Ai. 131 wird in ἡμέρ' ἂν κλῖνοι τε κἀνάγοι ein langes α elidiert. Der durch conjectur hergestellte vers Oed. tyr. 1400: αἰ χρουνὸν αἰμάτων ἐμῶν χειρῶν ἄπο hat keine richtige cäsus; wenn es dagegen von Ant. 569 heisst, dass die fehlerhaften cäsuren drei gleichmässige verstheile bilden, so ist dagegen zu bemerken, dass ἀρώσιμοι γὰρ | χυτέρων εἶσιν γύαι gelesen werden muss, da γὰρ sich dem vorhergehenden

worte anschliesst. Wenn Alk. 318: οὐτ' ἐν τόκοις ξυνοῦσα θαρσυνεῖ, τέκνον, παρ' οἷς ἂν οὐδὲν . . εὐμενέστερον geschrieben und die in solcher weise gewiss unmögliche ellipse von εἴη statuiert wird, so genügt es nicht, auf Karsten zu Aesch. Ag. 1347 zu verweisen. Bei Karsten ist alles möglich. Als evident wird die änderung zu Alk. 1051 bezeichnet: πότερα κατ' ἀνδρῶν ἢ τίν' οἰκίσει στέγην; In der that scheint dieselbe in sehr methodischer weise gewonnen zu sein. Sieht man aber genauer zu, so wird man erkennen, dass bei solcher form nicht im folgenden die gefahren κατ' ἀνδρῶν geschildert werden könnten, sondern die frage τίν' οἰκίσει στέγην behandelt werden müsste. Wenn Ant. 691: λόγοις ῥοθοῦσιν geschrieben wird, so entsteht ein lästiges asyndeton. Das asyndeton stört auch noch bei anderen stellen, z. b. Ag. 1631, wo der verf. σὺ δ' ἐξορίεις . . ὑλάγμασιν ἄξει schreiben will. Durch σοὶ μὲν πόλις, σοὶ δ' ἔστι καὶ πατρὸς δόμοι Med. 253 fällt das μὲν weg, welches dem δὲ in dem folgenden ἐγὼ δ' κτέ. entspricht, denn bei der anaphora von σοὶ ist σοὶ μὲν πόλις, σοὶ δὲ κτέ. nichts anderes als σοὶ πόλις καὶ κτέ. Zu Med. 942 heisst es: „es ist kein zweifel, da ἄντομαί τινας dem sprachgebrauch der tragiker angehört und die bedeutung des feierlichen anliehens ganz angemessen ist, dass an unserer stelle ἄντισθαι πατρὸς herzustellen ist“. Ich weiss nicht, ob das citat Alk. 1098 ἄντομαί Διός den verf. zur annahme der construction ἄντισθαί τινας geführt hat; ich kenne nur die construction ἄντισθαί τινα.

Hiernach werden wir berechtigt sein, auch an anderen stellen, an denen wir keinen so offenkundigen gegenbeweis haben, unsere zweifel zu äussern. Die änderung zu Cho. 131: δός τ' ἀνίστασιν δόμοις liegt von der überlieferung: πῶς ἀνίσχομεν δόμοις zu weit ab; ich halte die verbesserung: πείσῃ ἄνωγον ἐν δόμοις für richtig. Der ebd. 206 hergestellte text: ποδοῖν δ' ὁμοῖον τοῖνδ' ἔνεισιν ἐμφερεῖς ist kaum verständlich. Mit recht hat Kirchhoff bemerkt, dass die v. 207. 208 nach 211 zu stellen seien. Ist diese umstellung vollzogen, so erklärt sich, woher das störende des textes kommt: sowohl ὁμοῖοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς wie πτέρραι sind glosseme zu εἰς ταὐτὸ συμβαλίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις und zu τενόντων ὑπογραφῇ. Denn es ist doch klar, dass εἰς ταὐτὸ συμβαλίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις zu καὶ μὴν στίβοι ποδῶν gehört, dass es also einfach geheissen hat: καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον, ποδῶν τενόντων θ' ὑπογραφῇ μετρούμεναι εἰς ταὐτὸ συμβαλίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις. Eum. 18 ist kein grund, von der emendation τοῖσδε, die übrigens nicht Kirchhoff, sondern Hartung angehört, abzugehen und τέταρτον μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις zu schreiben: leicht konnte τοῖσδε wegen des folgenden μάντιν in τόνδε übergehen. Diese art der corruptel findet sich sehr häufig. So ist ebd. 499 augenscheinlich οὐδὲ γὰρ βροιοσκόπους μαινάδας

τῶνδ' ἐφέρψει κότος τις ἐργμάτων zu schreiben: die überlieferung βροτοσκόπων μαινάδων ist durch die falsche beziehung von τῶνδε entstanden. Die leichte änderung εὐθύνοικοι δ' ὥδ' οἴομεθ' εἶναι ebd. 312 müsste beifall finden, wenn οἴομεθα an der stelle einen passenden sinn hätte. Man erwartet statt dessen den begriff „wir streben, verlangen“, also εὐθυνοίκατοι μαιόμεθ' εἶναι. Zu ebd. 471 wird mit recht bemerkt, dass die ursprüngliche lesart βροτοῖς festzuhalten sei. Sehr beachtenswerth ist die erklärung, welche dazu aus dem athenischen gerichtswesen geschöpft wird. Das resultat freilich, wonach Athene als ἡγεμῶν δικαστηρίου den zwölften stimmstein abgibt mit der erklärung, dass bei stimmengleichheit der angeklagte freigegeben werden müsse, kann uns nicht befriedigen. Wir halten diese alte streitfrage für erledigt und zwar so, dass die ansicht Hermanns fallen muss. Vgl. unsere abhandlung über die technik und den vortrag der Chorg. des Aesch. p. 5 f. (217 f.) und folgend. s. Die verbesserung zu Eum. 553: ναυβάδαν περῶντα (für περαιβιάδαν τὰ) ist nicht nur wegen des nicht vorhandenen adverbs ναυβάδην, sondern auch wegen der wenig geeigneten bedeutung von περῶντα bedenklich. Es ist wohl περαιβιάδαν mit Meineke aus βαρίβαν und dem glossem πειραιτήν abzuleiten und βαρίβαν <ἄγον>τα zu schreiben. Wenn ebd. 848: ὁργὰς ξυνοίσω σοι γεραιτέρα γὰρ εἴ. αἰῶνι μὲν (für καίτοι μὲν) σὺ χάρι' ἐμοῦ σοφωτέρα vermuthet wird, so fällt gleich wieder das asyndeton auf. Die bemerkung aber: „Athene kann unmöglich zugestehen, dass die Erinyes darum weiser als sie sei, weil sie älter ist, denn das ist überhaupt kein vernünftiger gedanke“ verdient beachtung. Gerade die stellung des folgenden φρονεῖν zeigt, dass Athene sagen will: „den vorzug ehrwürdigen alters hast du, den der einsicht aber nicht“. Es ist also wohl προφερέτερα für σοφωτέρα zu schreiben (καὶ τῷ μὲν εἰ σὺ χάρι' ἐμοῦ προφερέτερα). Die verwandlung von γένεσθε μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ in σεύεσθε κτέ. Ai. 844 ist schon deshalb nicht statthaft, weil bei solcher wendung πανδήμου στρατοῦ offenbar von dem positiven verbum, nicht von μὴ φείδεσθε abhängen muss. Das wort ὁποιοῦν, welches Weidner Ant. 3, M. Schmidt im nächsten verse anbringt, ist ein prosaisches wort. In welchen zusammenhang Oed. tyr. 879 der gedanke: „ich bitte aber den gott, dass er den der stadt nützlichen ringkampf (πάλαισμα) niemals aufgeben möge“ mit dem übrigen gebracht werden soll, ist nicht recht abzusehen. Ich habe an anderer stelle gezeigt, dass der κακὴ ἔρις die ἀγαθὴ ἔρις gegenübergestellt wird. Med. 46 will der verf. καλλίνικος οἴχεται für καλλίνικον οἴσεται schreiben. Ich verstehe nicht, wie οἴχεται zum aor. gnom. gemacht werden kann; noch weniger die bemerkung: „der aoristus gnomicus neben οὔτοι findet sich v. 1017: οὔτοι μόνη σὺ σῶν ἀπεξυγῆς τέκνων“. Auch die ansicht, dass Hek. 574: οἱ δ' ἐπλήρουν ἂν πυρὰν der vorstellung raum gewähre, dass

manche kriegler nichts thaten, scheint mit der grammatik in konflikt zu kommen. Die emendation von Orest. 737: εἰκὸς ὥς (für εἰκότως) κακῆς γυναικὸς ἄνδρα γίνεσθαι κακὸν würde uns sehr gefallen, wenn uns die rechtfertigung von ὥς, welche der verf. mit Μενέλαον ὥς κακῆς γυναικὸς ἄνδρα εἰκὸς κακὸν γίνεσθαι versucht, genügen könnte.

Doch wir können hier nicht alle stellen durchgehen: das gesagte wird genügen zu zeigen, wie viel gutes, belehrendes und anregendes in der schrift enthalten ist.

Passau.

N. Wocklein.

2. Zawadzki, Die anzahl der areopagiten in Aeschylus' Eumeniden. Programm des realgymnasiums zu Ruhrort 1884. 7 p. 4.

In dieser abhandlung wird die alte frage auf eine neue interessante weise behandelt. Das resultat ist folgendes: nach 682 findet die erste gerichtsverhandlung des areopags statt; auf archonten, die ihr amt niedergelegt haben, scheinen die worte 487: *κρίνισα δ' ἄστων τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα κτέ.* hinzuweisen. Was ist also natürlicher, als dass Aeschylus, welcher uns die erste gerichtsverhandlung des areopags vor augen führen wollte, neun richter angenommen habe, nemlich die neun archonten des verflusenen jahres, als deren vorsteherin Athene in der rolle des *ἄρχων βασιλεύς* des laufenden jahres zu denken ist. Da nun Kirchhoff nachgewiesen hat, dass es diesem vorsteher des gerichts zukam, mit den übrigen richtern abzustimmen, so bleibt keine schwierigkeit mehr übrig, sondern alles ist klar und deutlich. Die abstimmung beginnt, nachdem 711—714 Apollo und die Eumeniden noch eine eindringliche mahnung an die richter gerichtet haben, bei 715 und wie der chor fünfmal, Apollo viermal spricht, so werden fünf verurtheilende, vier freisprechende stimmen abgegeben. Diesen letzteren legte Athena ihren stimmstein zu und bewirkt dadurch gleichheit der stimmen.

Man sieht, der verf. hält die ansicht von Hermann über den stimmstein der Athena für richtig. Ja er meint, dass über die richtigkeit dieser ansicht wohl heutzutage kein zweifel bestehen dürfte. Wir sind geneigt, das gegentheil anzunehmen. Wenn durch den stichentscheid des vorsitzenden zu gunsten des angeklagten entschieden wurde, so musste, wenn fünf lossprechende, vier verurtheilende stimmen abgegeben wurden, durch den stichentscheid des archon auch zu ungunsten des angeklagten entschieden werden können. Es galt aber der grundsatz, dass bei der gleichheit der abstimmenden der angeklagte immer frei sei. Wie nun die zusammensetzung der anderen gerichtshöfe aus 51, 101, 501 richtern zeigt, fühlte man das bedürfniss einer entscheidenden zahl;

darum fand man in dem verfahren des areopags etwas besonderes und zählte die stimme der Athena hinzu, um die erforderliche überzahl zu erhalten. Desswegen steht 735 προσθήσομαι, nicht προστιθεμαι und die worte von 735 und 741 haben keinen anderen sinn als wenn es liesse: ψῆφον δ' Ὁρέσθη τήνδ' ἐγὼ προσθήσομαι, ὥστε νικᾶν αὐτόν, καὶ ἰσοψηφος κριθῆ. Hiernach können wir der auffassung des verf. nicht beistimmen; wir brauchen nothwendig bei Aeschylus eine gerade zahl. Von vornherein kann diese kaum eine andere als die von O. Müller angenommene zahl zwölf sein.

Die bestätigung, welche der verf. für seine ansicht in der stelle des Aeschylus findet, ist schon deshalb zweifelhaft, weil er zu acht disticha das tristichon 731—733 zählt. Wenn überhaupt aus der zahl der reden etwas geschlossen werden soll, so verlangen wir reden von gleichem umfang. Wie sich auch aus den worten δίκης γενέσθαι τῆσδ' ἐπήκοος μένω ergibt, ist vor jenem tristichon die abstimmung schon fertig. Beginnen aber muss diese abstimmung nicht bei 715, sondern bei 676, da Athena 674 f. sofortige abstimmung fordert (ἥδη κελεύω τοῦσδ' ἀπὸ γνώμης φέρειν ψῆφον δικαίαν). Der verf. hat die neuere kritische behandlung dieser stelle nicht beachtet, nach welcher v. 678: τί γάρ; πρὸς ὑμῶν . . ὦ; nicht am platze ist und die rede der Athena 681—710 einer früheren stelle angehört. So erhält man von 676—730 gerade zwölf disticha, sechs des anklagenden chors, sechs des die vertheidigung führenden Apollo, und wie ich schon anderwärts bemerkt habe, kann es kaum einem zweifel unterliegen, dass diesen sechs verurtheilende und sechs freisprechende stimmen der areopagiten entsprechen.

Passau.

N. Wecklein.

3. Hermann Freericks, De Aeschyli Supplicum choro. Dissertation von Leipzig 1883. 86 p. 8.

Man kann dieser abhandlung als einer erstlingsschrift das zeugniss der gründlichkeit, der guten methode, des eingehenden studiums der behandelten frage nicht versagen; die resultate aber dürften kaum etwas überzeugendes haben. Es ist von vornherein ein fehler, wenn die frage des chorischen vortrags von dem gesichtspunkt eines einzigen stückes aus behandelt wird, da nur aus der vergleichung aller stücke feste regeln gewonnen werden können. Ohne diese festen regeln aber ist alles nur subjektiver willkür überlassen und mit gleichem recht kann der eine halbchöre, der andere vollstimmigen chorgesang, der dritte einzelstimmen annehmen. Der verf. sieht die unsicherheit seiner annahmen selbst ein und spricht es am schluss in bescheidener weise aus; aber nicht alles ist so unsicher, als der verf. glaubt; ja ich meine, über solche hypothesen, wie sie der verf. z. b. über den chorgesang

630 ff. (Dind.) aufstellt, sind wir glücklicher weise hinweg. Das erste strophenpaar soll von halbchören, das übrige von zwölf einzelstimmen vorgetragen werden. Die zwölf bez. funfzehn einzelstimmen haben schon an vielen unpassenden stellen herhalten müssen — man denke sich nur den gesang von zwölf stimmen, während man einen grossen chor vor sich sieht; muss man sich nicht immer nach dem gesang des ganzen chors sehnen, zumal der Griechen, der soviel sinn für das monumentale hat? —; an keiner stelle aber wird eine solche annahme so schlagend widerlegt. Die drei ersten strophenpaare schliessen sechsmal mit dem gleichen rhythmischen ephymnion: diese werden auseinandergerissen und erhalten eine verschiedene vortragsart, während das letzte strophenpaar, welches eine andere anlage hat, mit dem zweiten und dritten zusammengeworfen wird. Noch mehr, während beim ersten strophenpaare eine theilung der strophe schon durch das metrum auf das deutlichste angezeigt ist, bleibt diese beisammen; dagegen wird die letzte strophe, wo nicht die conjectur: *φυλάσσοι τὰς νόμων τε τιμὰς*, sondern etwa die von Bergk: *φυλάσσοι τὰ πινυμι' ἄστοις* oder besser: *φυλάσσοι δ' εὖ τ' ἔτι μοι τιμὰς* den richtigen sinn gibt: „möge die auf das gemeinwohl bedachte regierung des landes sowohl den bürgern ihre rechte wahren, als auch den fremden das vertragsmässige recht und pflege des friedens gewähren“, ebenso die letzte antistrophe, in der schon γὰρ 707 („von der verehrung der eltern nicht zu reden, denn“ u. s. w.) eine theilung absolut ausschliesst, an je zwei choreuten gegeben. Nebenbei bemerkt, die erklärung der ersten strophe: „möge nicht krieg dafür, dass sie unser flehen erhört haben, das land verwüsten“, wird schon durch das dem οὐρεῖ 637 entsprechende γίγ 651 widerlegt, was ich jetzt nicht weiter ausführen will. Man hat der vertheilung dieses chorgesangs an einzelstimmen gegenüber gewissermassen das gefühl tragischer ironie, wenn die bekannte partie Ag. 1344 unter fünf choreuten, den koryphaios (1344, 1346 f., 1370 f.) und vier gewöhnliche mitglieder des chors, zwei kühne und zwei furchtsame vertheilt wird und zwar unter berufung auf den Hermannschen satz: „*naturam imitabantur Graeci*“. Man sollte meinen, es sei ganz naturgemäss, dass wenn der führer zu einer berathung auffordert, alle ihre meinung abgeben. Der chorführer würde auch mit seinem πάντοθεν πληθύνομαι 1370 eine unwahrheit sagen, wenn er nicht sämtliche stimmen gehört hätte. Die beherzigung des satzes: *naturam imitabantur Graeci* hätte unseren verfasser auch zu einer anderen auffassung der ephymnien bestimmen sollen. Was er darüber sagt, ist ziemlich bedeutungslos und kann nichts an der ansicht ändern, dass der refrain entweder von dem einzelnen sänger bez. einer kleineren anzahl vorgesungen und von der gesamtheit wiederholt oder gleich von der gesamtheit gesungen wird, während das vorhergehende ein einzelner oder eine kleinere anzahl von

sängern vorgetragen hat. Das ephymnion hebt sich um so mehr ab, je geringer die zahl der vorhergehenden sänger ist. Das ist zu erwidern auf die bemerkung: *ne intellegere quidem possimus, cur ubique a poeta stoechis datus sit cantus, ubi sequuntur ephymnia*. Uebrigens liegt einfach die thatsache vor, dass in den zahlreichen fallen, wo eigentliche oder rhythmische ephymnien vorkommen, wozu ich auch in gewissem sinne Pers. 633 ff. und Hiket. 843 ff. rechne, regelmässig drei strophenpaare ephymnien haben, jedenfalls die anwendung derselben nicht über das dritte strophenpaar hinausgeht. — Wenn die partie Eum. 244 ff. unter die drei „eigentlichen erinyen“ vertheilt wird und diese vertheilung durch den dual *λεύσσειον* 255 sich rechtfertigen soll, so ist nach *ὄρα* der dual *λεύσσειον* schlecht am platze. Es wird den worten grosser zwang angethan, wenn dem vs. Eum. 585: *πολλαὶ μὲν ἔσμεν, λέξομεν δὲ συντόμως* der sinn beigelegt wird: *quamquam multae sumus, tamen paucae loquemur itaque brevi praecidemus interrogationem*. Der satz „wir sind zwar viele, werden uns aber kurz fassen“ kann nur den sinn haben: „wenn unser auch viele sind, so wird doch dadurch, dass jede sich kurz fasst, das verhör nicht zu lange währen“. Es wird also damit der gewohnheit der alten tragiker entsprechend der besondere scenische vorgang, die abwechselnde theilnahme aller choreuten am gespräche, ebenso angezeigt wie Ag. 1347 mit *ἀλλὰ κοινωσώμεθ' (ἐμπας) ἀσφαλῆ βουλευματα*. Richtig hat der verf. aus solchen andeutungen 188 ff., 508, endlich aus *λείψ' ἔδρανα* geschlossen, dass der chor von der orchestra auf die bühne, dann von der bühne wieder in die orchestra, endlich zum zweiten male auf die bühne steigt. Auch dieses zweite hinaufsteigen ist mit *βαῖτε φυγᾶ πρὸς ἀλκίον*, wozu der schol. *πρὸς τὴν τῶν θεῶν ἀλκίαν* bemerkt, ausdrücklich angegeben. Um so weniger durfte für den schlussgesang des stücks ein nebenchor argivischer begleiter (*ὀπαδοί*) statuiert werden, da nirgends hievon, wohl aber 977 von dem chor der dienerinnen die rede ist. Allerdings beruft sich der verf. auf die überlieferung *φίλοις ὀπάοσιν* 954; welch unpassendes epitheton aber wäre *φίλοις*, wenn darunter männliche begleiter verstanden werden müssten. — Bei Sophokles und Euripides fehlen die anapästischen partien, welche bei Aeschylus häufig den stasima vorhergehen, dagegen folgen auf die stasima öfter solche partien. Der verf. glaubt dies daraus erklären zu können, dass bei jenen vorausgehenden anapästen des koryphaeos der chor die stellung einnahm, welche der vortrag des stasimon erforderte, während bei Sophokles und Euripides der chor seine stellung erst mit beginn des gesanges verliess und in diese unter begleitung jener nachfolgenden anapäste zurückkehrt. Allein da diese letzteren anapäste immer das auftreten von personen ankündigen, können die marschrhythmen nur auf die bewegung dieser auftretenden personen berechnet gewesen sein. Es

sind dieselben anapäste, von welchen z. b. auch Med. 759 das abtreten des Aegeus begleitet wird, wo gewiss an einen marsch des chors nicht gedacht werden kann. Vgl. zu Oed. K. 887.

Recht sorgfältig und methodisch ist im anfang der abhandlung die ausführliche erörterung der definition von *παρόδος*. Es werden zwei definitionen auseinandergehalten, die ursprüngliche „einzugslied“, der die definition der grammatiker: *ὅτε λέγεται (ὁ χορός), δι' ἣν αἰτία παρῶσιν* entspricht, und die aristotelische: *ἡ πρώτη λέξις ὅλον χοροῦ*, die gemacht worden sei, weil die erstere zu vielen stücken nicht passte, in welchen der chor gleich mit beginn des stücks auftrat oder sein einzug nicht mit gesang verbunden war. Für die allgemeine gültigkeit dieser definition wird auf die bekannte stelle Plutarchs verwiesen, in welcher das lied Soph. Oed. K. 668 ff. als *parodos* bezeichnet ist. Hiernach soll die anapästische partie am anfang der Hiketiden der prologos, der gesang 41—110 die *parodos*, der sich anschliessende chorgesang 111 ff. das erste stasimon sein. Man kann gegen die ausführung des verfassers nur einwenden, dass nun in ganz ungereimter weise die anapäste, mit welchen im Agamemnon oder Aias der chor auftritt, und der gesang, welcher im Oed. K. den einzug begleitet, zum prologos gerechnet werden müssten. Ist es glaublich, dass im Oed. K. der gesang 668 ff. und nicht das wirkliche einzugslied 117 ff. jemals als *parodos* bezeichnet worden ist? Dass auch in der aristotelischen poetik *παρόδος* den einzug des chors bedeutet, kann man aus den worten: *πρόλογος μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου* erkennen; denn der beisatz *χοροῦ* wäre müssig, wenn *παρόδος* nicht „einzug“, sondern „erster gesang des gesamtchors“ heissen sollte. Auch die erklärung der worte: *σίσμιμον δὲ μέρος χοροῦ τὸ ἔντε ἀναπαίστου καὶ τροχαίου* „ein chorgesang, zu dem die sich anschliessenden anapäste und trochäen nicht gerechnet werden dürfen“ kann uns nicht befriedigen. Es soll ja eine definition gegeben werden, welche ein wesentliches, nicht ein zufälliges merkmal erfordert. Ich komme immer mehr zu der überzeugung, dass die stelle, welche schon soviel noth gemacht hat, ebenso lückenhaft ist wie die folgende definition von *κόμμος*.

•Passau.

N. Wecklein.

4. Sophokles' Oedipus Tyrannos für den schulgebrauch erklärt von Friedrich Brandscheid. Wiesbaden, Rodrian. 1882. 214 p. 8.

Von einer neuen ausgabe des Sophokles darf man billig verlangen, dass sie durch einen fortschritt in der wissenschaftlichen behandlung des textes und der erklärung oder wenigstens, wenn sie sich als schulausgabe darbietet, durch ihren pädagogischen werth

und ihre zweckmässigkeit für die schule sich legitimiere. Diese forderung hat die vorliegende ausgabe nicht erfüllt und ref. würde sich nicht weiter hier mit ihr beschäftigen, wenn er nicht einer aufforderung der redaktion entsprechend ein urtheil abgeben wollte und dieses urtheil näher begründen müsste.

Für die oberflächlichkeit der behandlung dürfte die bemerkung zu τοῖσδε σὺν κατεύγμασιν 920 charakteristisch sein: „mit diesem bittgesuch, nämlich welches der nächste vers enthält. Andere: mit diesem weihgeschenk, welche bedeutung jedoch sonst nicht nachweisbar ist“. Der verf. hat nicht beachtet, dass diejenigen, welche „weihgeschenk“ erklären oder übersetzen, die emendation κατάργμασιν aufnehmen. Ebenso ist für die übung der textkritik charakteristisch, dass 1101 die evidente emendation ἢ σέ γ' εὐνύτεια nicht beachtet und dafür ἢ σὲ τῶν τις θυγατέρων gesetzt wird, welches respondieren soll mit οὐκ ἔσει τὰν αὐρίων. Ueberhaupt ergeben alle änderungen des verf. eine mangelhafte responsion, nämlich: ἀστραπῶν κρήνη νωμῶν, Ζεῦ πάτερ = ἀγλαῶπι σὺν πένκῃ ἐπὶ τὸν 214 und die tilgung von κακὰ 667. Desgleichen soll πέτρας ὡς ταύρος 478 dem verse φονγῆ νόθῳ νωμῶν 468 entsprechen. Am gravierendsten aber dürfte in textkritischer hinsicht die aufnahme der lesart τοῦ πρὸς δ' ἐφάνθη 525 sein mit der erklärung: „als welcher, in welcher stimmung, in welcher absicht hat er es gesagt?“

Der commentar bietet nur soweit er anderen commentaren folgt, gutes; das neue dürfte meistentheils verkehrt sein und mangelhafte auffassung verrathen. Wir wollen von den vielen beispielen nur einige auführen. V. 125 wird εἴ τι μὴ ξὺν ἀργύρῳ ἐπράσσειτο übersetzt: „wenn er nicht etwa mit geld von hier aus bearbeitet, erkauft wurde“, obwohl die bemerkung folgt: „πράσσειν oft von geheimen, verrätherischen unternehmungen im interesse einer partei“. Zu 161 heisst es: „θάσσειν in transitiver bedeutung: sitzend einnehmen“, zu 220: „denn ich würde nicht weit forschen, wenn ich gar kein zeichen, keine vermuthung hätte. Oedipus will sagen: ich habe solche zeichen, denen ich nachspüre, und hoffe den mörder zu enthüllen. Auf diese zeichen lassen die verse 124—5 schliessen“. Diese erklärung gibt das gerade gegentheil von dem, was der zusammenhang unbedingt fordert. Oedipus würde ja auch die hülfe der bürger in so eindringlicher weise zu beauspruchen nicht nöthig haben, wenn er selbst anhaltspunkte hätte. Um die grammatische erklärung zu kennzeichnen, wird es genügen, auf 628 f. ἀρχιόν γ' ὁμῶς „so muss ich doch herrschen“, auf οὔτοι κακῶς γ' ἀρχόντος „gewiss nicht, wenn du schlecht herrschest“ und 1054 f. „das im relativ ὄντινα mit ὄν verbundene τινά gehört zum vorhergehenden satze, also νοεῖς ἐκείνόν τινα ὄν, weisst du jenen als einen solchen?“ zu verweisen.

In den bemerkungen, welche die ästhetische auffassung der

handlung betroffen, tritt besonders die ansicht über die schuld des Oedipus hervor. Es ist interessant, wie der arme Oedipus schuldig gemacht wird. „Ein vom weine trunkeuer mensch sagte ihm beim gastmahl, er sei seinem vater untergeschoben. Oedipus macht den eltern deshalb vorwürfe. Diese zeigen sich äusserst aufgebracht gegen jenen menschen und suchen Oedipus durch liebevollen zuspruch zu beruhigen. Darüber freute er sich auch. Aber die einmal geschehene kränkung seines stolzes lässt ihm keine ruhe. Undankbar gegen die eltern, die ihm nur liebes erwiesen haben, und ohne rücksicht auf die betrübniß, die er ihnen bereiten musste, verlässt er sie heimlich und wendet sich nach Delphi. Der gott zeigt sich entrüstet über sein betragen und die sinnesweise, die ihn hergeführt hatte, und gibt ihm über den gegenstand seiner frage keine auskunft, sondern weissagt ihm andere schreckliche thaten, wie dass er u. s. w., versteht sich unter der voraussetzung, dass er seinen bösen sinn, sein hochfahrendes, leidenschaftliches wesen nicht ablegen werde... Er fuhr ganz in derselben handlungsweise fort, wie er begonnen hatte, mied fortan Korinth und liess undankbar und pflichtvergessen seine hochbetagten pflegeeltern, soviel an ihm lag, schutz- und hülflos. Um die orakel, die er vereitelt zu haben wähute, kümmerte er sich von da an nicht weiter“. Es bedarf keiner näheren erörterung. wie hierin sich ein missverständniß des dichters an das andere reiht. Ja nach der ansicht des verf. schleudert sogar der edle chor vs. 1222 dem unglücklichen, blinden Oedipus den vorwurf entgegen, er habe durch ihn sein glück verloren wegen der pest, die als folge des ungesühnten mordes über Theben gekommen sei. — Was sache der dramatischen ökonomie ist, wird zum walten des schicksals gemacht: „zugleich zeigt sich das walten des schicksals, welches die erfüllung seiner orakel offenbaren will, wieder darin, dass der bote, welcher scheinbar mit einer freudenbotschaft von Korinth gekommen ist, derselbe sein muss, welcher einst Oedipus dorthin brachte, und durch die erzählung dieser begebenheit eigentlich ein trauerbote ist“. Soll man nach solchen dingen auch noch die bemerkung über die sieben tetrameter des schlusses auführen: „der chor zieht unter feierlichem absingen einer strophe aus der orchestra?“.

Selbst wenn man von den vielen fehlern und missverständnissen absehen wollte, könnte man die ausgabe nicht für die schule empfehlen. Dieselbe leistet dem schüler dieselben schlechten dienste wie eine übersetzung; denn jeder scene wird eine inhaltsangabe vorausgeschickt, welche nichts weiter als eine übersetzung, eine direkte oder indirekte, ist und sich oft nur durch ihre ungeschicklichkeit von den gewöhnlichen übersetzungen unterscheidet. Z. b. lautet der inhalt von 172 ff. also: „denn weder mehrten sich die früchte des landes noch hätten die frauen ruhe von ihren klagereichen wehen, und zugleich könne man einen über den an-

dern wie einen schnellfliegenden vogel eilender als das unbezwingbare feuer zum gestade des nächtlichen gottes stürmen sehen“. Auch die ungeschickte und unklare fassung verschiedener noten kann das buch für die schule nicht empfehlen. Der verf. hat wohl die anmerkung von Schneidewin im sinne, wenn er zu v. 70 schreibt: „die anspielung auf die etymologie: ἡ Πύθω, auch Πύθων von πύθεται mit beziehung auf das dortige orakel ist zwar hier wohl aufgebracht, aber sachlich unbegründet, was schon die verschiedene quantität beweist. Vielmehr scheint dieser älteste name der gegend von Delphi „die faulende“ von den sumpfigen wiesen der umgebung herzurühren“. — Den satz: „kein mensch lässt sich noch so etwas ahnden“ hätte man dem schüler wohl rügen müssen, ebenso den satz: „dass es aus mitleid mit ihrer barmherzigkeithen rede geschehe, nicht mit Kreons“.

Doch genug! Um nicht bloss zu verneinen, sondern auch irgend ein positives ergebniss zu bieten, theile ich die genaue lesung des Laurentianus von 478 mit, welche mir herr Vitelli in Florenz, meiner bitte in freundlicher weise entsprechend, constatirt hat. Die erste hand hatte πειρα*σ (zwischen α und σ sind zwei buchstaben ausradiert) ὁ ταῦρος, während πέτρα*σ ὡς ταῦρος correctur einer hand des 13.—14. jahrhunderts ist. Gewiss also ist, πετραῖος ὁ ταῦρος das ursprüngliche; dagegen entbehrt die conjectur: πέτρας ὡς ταῦρος der handschriftlichen grundlage, abgesehen davon dass ὡς bei den tragikern sonst nicht vorkommt.

Passau.

N. Wecklein.

5. R. Methner, De tragicorum Graecorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Pars extrema. Programm des gymnasiums in Bromberg. Ostern 1883. 12 p. 4.

Auch in dieser dritten abhandlung gibt der verf. wie in den beiden vorausgegangenen proben glänzenden scharfsinns durch die emendation dunkler und bisher scheinbar unerklärbarer bruchstücke der tragiker sowie durch die entdeckung von resten tragischer diction. Es werden diesmal lauter adespota behandelt. Ich führe einige besonders gelungene verbesserungen an: 196: υ — δχαῖσθαι δ' οὐ βαρυσκελὴς ποσὶ (für ποιεῖ) νεβρῶν ὁ μυελός „ad salendum pedibus non tarda est cervorum medulla“, 199 Hesych.: Ποινᾶς ἐφικιῶ. Ἐρινύσι, πτωρῶσι, 456: δεινὸς γὰρ ἀγὼν γάμος ἀνθρῶπι in anapästischem metrum, die herleitung von Hesych. χυτλασον κιέ. aus drei glossen: 1) χυτλασον ὑγρανον, 2) <χυτὸς χωσιός>. „χυτὸς δὲ πατρὸς ὄχθος εὐσκίος παρῆν“, 3) <χυθῆν> ἐσπαρμένοις <ἐσκεδασμένοις> εἰκῇ κιέ., wovon auch χυθῆν ἐσπαρμένοις einem tragischen trimeter zugewiesen wird. Glänzend ist auch die behandlung von 382, besonders die änderung von συγκόπυντες v. 4 in σὺν κόπυντες und von γέρας v. 3 in πρέας.

Der erste vers dürfte mit unrecht als interpolation abgetrennt werden; woher soll die interpolation stammen? Der inhalt des zwischenatzes ist nicht auf den nächsten satz allein, sondern auf den ganzen zusammenhang der folgenden erzählung zu beziehen. Der anfang könnte etwa so lauten: αἰ δ' — ὁρῶν γὰρ ὁξὺ καὶ τυφλὸς περ ἦν — θυσίας ἀπαρχὰς γέρας ἐπέμπομεν πατρὶ περὶσσὸν ὤμον <κάπρων>, ἔκκριον χρέας. τὸ δὲ ποτε σὺν κόψαντες. Mit τὶς μοι τόδ' ἄλλο μοι τὸ (für ἀντόμοιον) μισητὸν χρέας πέμπων; in v. 8 f. scheint der ursprüngliche text nicht hergestelt zu sein. Die bemerkung: „*repetitio pronominis μοι excusatur animi perturbatione*“ ist bedenklich und ἄλλο undeutlich. Die verbesserung von Dindorf ἀντ' ὤμοιο scheint nur wegen der form des gen. anstoss zu geben, da sich nach dem vorhergehenden leicht ergibt, dass ὤμος κάπριος gemeint ist. Es ist vielleicht: τὶς μοι τόδ' ἀντ' ὤμου τὸ μισητὸν χρέας πέμπει; (für πέμπων) zu schreiben. Die änderung αὐτοὺς (nicht αὐτοῖς) δι' αὐτοὺς in vs. 13 kann richtig sein. Dagegen verletzt die umstellung βασιλικοῖσι κτήμασιν in vs. 15 das Porson'sche gesetz, da κτ position macht. Gut wird ferner frg. 402 hergestellt: νῦν οὐκ ἔστι ἔτι μοι δῖχα θυμός, ἀλλὰ σάφ' οἶδ' ὅτι πάντα βροτοῖς Ζεὺς ἐπικάρσια τέμνει καθελὼν μὲν τὰ δοκοῦντ', ἀδόκιμα δ' ἐξαιέρων (πάντα für καὶ τὰ und ἐξαιέρων schon Meineke). Vielleicht ist ἀλλ' ἀσαφὴς ὅτι καὶ τὰ βροτοῖς in ἀλλὰ σαφὲς τόδε πάντα βροτοῖς zu verwandeln. Die änderung von δυοὶ κακοῖς μερίζομαι frg. 220 scheint sehr unnöthig, wenn auch Nauck μερίζομαι bedenklich findet. Man beachte nur δυοί. Die verbesserung von 372: ὁ τοι θρασὺς πρὸς ἔργον ἐκπονεῖ κακῶς ist deshalb zweifelhaft, weil man πρὸς ἔργον nicht mit θρασὺς, sondern mit dem verbum verbinden möchte. Vielleicht πρὸς ἔργον ἐκπονεῖ κακῶς. Die behandlung von 387 = Schol. zu Soph. El. 1437: δι' ὡτός ἄν παῦρά γε: μὴ ἀνατεταμένως φθέγγεσθαι, ἀλλ' ἑλυφρῶς. ἐν τῷ λαλεῖν δεῖ μὴδὲ μὴκύνειν τὸν λόγον kann ich nicht für richtig halten. Gu. Wolff hat den trimeter erkannt und τὸν getilgt. Methner will ἐν τῷ λαλεῖν δεῖ μὴ σε μὴκύνειν χρόνον schreiben. Ich nehme schon an δεῖ μὴ anstoss. Wozu aber soll die stelle citiert werden, wenn nicht eine beziehung auf den erklärten ausdruck δι' ὡτός darin vorkommt? Darum kann auch die vermuthung von Heimsöth ἀπλῶς λέγειν δεῖ πτέ. nicht das richtige treffen. Ansprechend aber hat Herwerden ἐς τοὺς λέγειν (λαλεῖν), Blaydes εἰς οὓς vorgeschlagen. Nur begreift sich schwer, wie εἰς οὓς zu ἐν τῷ geworden sein soll. Die stelle ist lückenhaft: nach ἑλυφρῶς ist ὡς, nach ἐν τῷ ist εἰς (πρὸς) οὓς ausgefallen: ὡς ἐν τῷ „εἰς οὓς λαλεῖν δεῖ μὴδὲ μὴκύνειν λόγον d. i. leise (δι' ὡτός) und kurz (κῆρυα). Von ἐμβὰς πορθμίδος ἐρεμνῆς, wie der verf. auf den ersten blick recht ansprechend in 433 für ἐμβὰ πορθμίδος ἔρμα setzt, scheint die construction nicht richtig zu sein; denn ἐμβύβειν mit gen. heisst

„betreten“, nicht „einsteigen in“. In fr. 434 hat σφάλλουσι λῦπαι bereits ref. in seinen studien zu Eur. p. 446 vorgeschlagen. Die verwandlung von εὐφημίας 460 in εὐψυχίας scheint nicht nöthig: εὐφημίας ist recht passend; in der that bewährt sich gerade dadurch die feinheit des wesens, wenn man auch in gefahren massvolle und anständige rede wahr. Mit feinem sinn findet ausserdem der verf. in verschiedenen glossen und citaten besonders des Hesych und Suidas reste tragischer redeweise.

Wenn wir den grossen gewinn überblicken, welchen die drei abhandlungen des verf. den fragmenten der tragiker eingetragen haben, können wir nur wünschen, dass die bezeichnung pars extrema nicht den abschluss der studien des verf. auf dem gebiete der tragiker bedeute.

Passau.

N. Wecklein.

6. Jos. Klinkenberg, Euripidea. I. beilage zum jahresbericht über d. k. gymnasium zu Aachen für das schuljahr 1883/4. 28 p. 4.

Der verf., welcher in seiner erstlingsarbeit De Eur. prolog. arte et interpol. 1881 eine sehr ausgedehnte interpolation der euripideischen prologe nachzuweisen versuchte, hat rasch eine entschiedene wandlung durchgemacht und unternimmt es z. b. von dem prolog des Ion — diesem stück ist die abhandlung gewidmet — darzuthun, dass er auch nicht einen vers enthalte, der nicht von Euripides geschrieben sei. Wir können uns dieser wandlung in *melio- rem partem* freuen, wenn nur der verf. nicht die nöthige unbefangenheit nach der anderen seite verliert und in der erklärung auch unmögliches möglich zu machen sucht. In v. 189: ἀλλὰ καὶ παρὰ Λοξία τῇ (τῷ L, τῶν P) Αἰτοῦς διδύμων προσώπων καλλιβλέφαρον φῶς nimmt er die lesart τῶν Αἰτοῦς an und erklärt die stelle so: „sed etiam apud Loxiam (i. e. Delphis) facies geminorum Latonae pulcris oculis splendent“. Da nach Paus. X 19, 3 unter den figuren der giebelfelder des delphischen tempels Artemis, Leto und Apollo waren, so soll in der stelle des Euripides eine bestätigung liegen, dass der vordere giebel mit den bildern der Leto und ihrer beiden zwillinge geschmückt war. Aber nehmen wir den zusammenhang: „nicht in Athen allein gibt es schönsäulige tempel der götter und den kultus vor den tempeln, sondern auch bei Loxias haben die zwillinge der Leto schöne augen (d. i. auch bei Loxias haben Loxias und Artemis schöne augen)“. Ist es statthaft, dem dichter solchen widersinn zuzutrauen? Allerdings geben wir zu, dass τῇ Αἰτοῦς, da παρὰ Λοξία den ort anzeigt, ein höchst müssiger zusatz und die stelle überhaupt noch nicht in ordnung ist. Wie sonst häufig, wird auch hier das schwanken der handschriften in einem worte auf interpolation des wortes hin-

weisen. Es muss dann *Λαιτούς* aus einem dreisilbigen worte entstanden sein. Ein dem *Θεραπεύει* entsprechendes wort ist *λατρεία*, welches nach *Λοξία* leicht in *Λαιτούς* verschrieben werden konnte. Dem *Λαιτούς* würde zunächst liegen *λατρείας*, ich möchte aber doch *λατρεῖαι* vorziehen: *ἀλλὰ καὶ παρὰ Λοξία λατρεῖαι διδύμων προσώπων, καλλιβλέφαρον φῶς*. Natürlich sind dann unter den *δίδυμα πρόσωπα* die beiden gibel zu verstehen. Dass der chor nur den einen sieht, thut nichts zur sache. Noch ein starkes stück leistet der verf. in der interpretation. Iph. T. 72:

OP. καὶ βωμός, Ἑλλήν οὐ κατιστάζει φόνος;

ΠΥ. ἐξ αἱμάτων γούν ξάνθ' ἔχει θριγκώματα.

OP. θριγκοῖς δ' ὑπ' αὐτοῖς σκῦλ' ὄρεῖς ἡρηγμένα;

wo augenscheinlich *θριγκοί* dasselbe wie *θριγκώματα* bezeichnet, also auf den altar bezogen werden muss, versteht Klinkenberg die *θριγκοί* des tempels und spricht von einem *mirus error* derjenigen, welche das gesims des altares annehmen. Trotz dieser auswüchse finden wir das bestreben, durch eingehendes studium die überlieferung erst verstehen zu lernen und nicht ohne weiteres interpolationen zu suchen, recht lobenswerth und bietet die abhandlung manches gute und interessante. So werden die stellen des Ion, an welchen von den *Μακραί* die rede ist, die man sämmtlich beseitigen oder corrigieren wollte, gut vertheidigt. Die bemerkung, dass der *κλόνος Γιγάντων* (206) nur Eine bildliche darstellung ausmache und 208—218 hervortretende gestalten desselben bildes geschildert werden, ist gewiss richtig, wird auch von den meisten nicht anders verstanden worden sein. Sehr passend nimmt Klinkenberg diese darstellung am fries des tempels an, während er mit Welcker die bilder des Herakles und des Bellerophon auf Metopen versetzt. Die erklärung, die zu 226—9 gegeben wird: „*si quidem libum ante templum obtulistis Phoebumque estis consulturae, praeterite in aream, χρησιγητόν autem nondum mactato nolite templi penetralia adire*“ kann uns nicht befriedigen. Darnach müsste man ein doppeltes opfer bringen, das eines kuchens, um in den tempelbezirk, das eines schafes, um in den tempel selbst zu treten. Dass diese unterscheidung nicht gemacht wird, zeigt der zusatz: *καὶ τι πνέσθαι χρίζετε Φοῖβον*: auf dem platze vor dem tempel kann man die gotttheit nicht befragen. Es muss also mit *ἐθύσατε* (oder *ἐδεύσατε*) *πέλανον* und *ἀσφάκτοις μήλοισι* das gleiche opfer vor dem betreten des tempelbezirks gemeint sein. Ohne noth wird mit der änderung *ἐνθα πρόσβορροι πέτραι Παλλάδος ὑπ' ὀχθῶ τῆς Ἀθηναίων χθονός*. *Μακρὰς καλοῦσι* die beliebte wendung *ἐνθα καλοῦσι*, von der ich beispiele zu Soph. Oed. K. 1593 f. angeführt habe, beseitigt: der dativ der handschriften entstand dadurch dass *πρὸς* als präposition erschien (*πρὸς βόροις πέτραις*). Auch die weiteren conjecturen, welche der verf. bringt, dürften wenig werth haben und im vergleich zu anderen

verbesserungen, deren keine erwähnung gethan wird, nicht in betracht kommen. Wie matt sind die worte 1396: *σίγα σύ· πολλὰ καὶ πάροιθ' ἔφησθά μοι*, wie viel besser das, was Hartung hergestellt hat: *πολλὴ καὶ πάροιθεν ἦσθά μοι*? Will man in der überlieferung *πολλὰ καὶ πάροιθεν οἶσθά μοι* irgend etwas anderes finden, so würde *πολλὰ καὶ πάρος σύνοιδά σοι* einen passenden sinn geben. Nur die verbesserung von 602: *τῶν δ' αὖ λόγῳ τε χρωμένων τε τῇ πόλει* (d. i. *λόγῳ τε τῇ τε πόλει χρωμένων*) verdient beachtung.

Mögen uns die schedae zu anderen stücken nicht lange vor-
enthalten bleiben!

Passau.

N. Wecklein.

7. N. Wecklein, Ueber die technik und den vortrag der chorgesänge des Aeschylus. (Besonderer abdruck aus dem 13. supplementband der jahrbücher f. class. phil.). Leipzig 1882. 23 p. 8.

Was man in den untersuchungen über den vortrag der dramatischen chorgesänge so vielfach zu vermissen pflegt, das verspricht die vorliegende inhaltsreiche kleine schrift zu bringen, nämlich bestimmte grundsätze und kriterien. Der wichtigste theil der abhandlung ist die in die mitte gestellte betrachtung der ephymnien der aeschyleischen chorgesänge. Neben den eigentlichen ephymnien findet Wecklein noch eine analogie von ephymnien, die er rhythmische ephymnien nennt, nämlich in dem Suppl. 630—697 und Ag. 367—474 je sechsmal im zweiten theil der drei strophen und antistrophen wiederkehrenden logaödischen rhythmus — — — — — *vv* — — — — — *vv* — — — — — *vv* — *v* — — — — — *vv* — —. Im vorkommen von ephymnien sieht nun Wecklein ein kennzeichen dafür, dass die betreffenden partien nicht vom gesammten chor vorge-
tragen wurden. Zunächst, meint er, denke man an halbchöre, aber es sei auffallend, dass mit ausnahme eines einzigen chorgesangs alle chöre, welche ephymnien, sowohl eigentliche wie rhythmische, haben, aus drei strophen beständen. Er schliesst daraus, dass je ein stoichos strophe und antistrophe, der gesamtchor das ephymnion singt. Diese beweisführung ist eigentlich die angel der ganzen untersuchung und muss daher vor allen dingen nachgeprüft werden. Sehen wir also zunächst, wie es mit der rolle steht, welche die dreizahl in den mit ephymnien ausgestatteten chorgesängen spielt. Wenn wir die uneigentlichen rhythmischen ephymnien vorerst bei seite lassen, so finden wir zweimal (Ag. 1448 ff. Cho. 783 ff.) je drei strophenpaare mit ephymnien, ihnen steht aber ein fall (Cho. 935 ff.) entgegen, wo nur zwei strophenpaare verbunden sind. Es bleiben noch drei fälle: Eum. 321 ff. sind von den vier strophenpaaren nur die drei ersten mit

ephymnien versehen, Pers. 533 ff. sind von drei strophenpaaren das dritte, oder wenn man den ausruf $\eta\epsilon$ als ephymnion rechnen will, das zweite und dritte mit ephymnien versehen, während das erste und die epodos resp. das vierte strophenpaar des ephymnions entbehren. Diese beiden beispiele heben sich gegenseitig auf, denn mit demselben rechte, mit welchem Wecklein in Pers. 633 ff. je eine von den drei strophen und antistrophen einem stoichos, den refrain aber und eventuell das vierte strophenpaar oder die epodus dem gesamtchor giebt, könnte ein anderer, der etwa die vertheilung an halbchöre vorzöge, in der vierzahl der strophen in Eum. 321 ff. eine stütze für seine ansicht sehen. Eher könnte Suppl. 111 ff., wo in einem aus einer grösseren anzahl von strophenpaaren bestehenden chorgesang nur die drei letzten strophenpaare mit ephymnien versehen sind, als für Wecklein sprechend betrachtet werden. Es erhellt, dass in diesem material die dreizahl nicht so auffällig hervortritt, als dass man darauf allein hypothesen bauen dürfte. Wenden wir uns nun zu den rhythmischen ephymnien. Hier haben wir beide mal drei auf die gleiche rhythmische clausel angehende strophenpaare und zwar erhebt es der umstand, dass ebenderselbe rhythmus sowohl Ag. 367—474 als Suppl. 630—697 erscheint, über jeden zweifel, dass wir eine fest geregelte, auf bestimmte vorbilder zurückgehende compositionsart vor uns haben. Wir werden daher hier unter keinen umständen die dreizahl als zufällig betrachten können. Wenn wir nun festhalten, dass wir eine feste kunstform vor uns haben, wie haben wir uns daun den zusammenhang zwischen rhythmischen und eigentlichen ephymnien zu denken? Wir haben einerseits je drei strophenpaare, die auf dieselbe rhythmische bildung ausgehen, und haben andererseits strophenpaare, von denen je zwei auf dieselben worte ausgehen und zugleich eine gewisse vorliebe für die verbindung von je drei solcher strophenpaare, welche bedeutung gewinnt, sobald wir die verwandtschaft der beiden compositionsformen als erwiesen betrachten. Wir werden nun Wecklein gern folgen, wenn er auch im zweiten falle, um die übereinstimmung herzustellen, die dreizahl als die eigentlich regelmässige ansieht, aber wir werden dabei nicht stehen bleiben dürfen: Die rhythmischen ephymnien können sich nur als analogon der eigentlichen entwickelt haben, wenn den beiden eben charakterisierten kunstformen eine dritte als gemeinsames vorbild zu grunde liegt, denn sonst fehlt uns noch immer die brücke, um die drei durch die gleiche rhythmische clausel ausgezeichneten aber des logischen refrains entbehrenden strophenpaare und die drei strophenpaare ohne gleiche rhythmische clausel mit dreifachem nur strophe und antistrophe nicht die drei strophenpaare verknüpfendem logischem refrain genetisch zu verbinden. Wir werden daher, um eine gemeinsame urform zu finden, als voraeschyäische compositionsart drei strophenpaare mit demselben sechsmal wiederkehrenden

refrain ansetzen dürfen, und zwar ist es wahrscheinlich, dass die metrische form dieses refrains eben die in den rhythmischen ephymnien bewahrte war. Nunmehr müssen wir uns wieder zu der frage nach der vortragsweise der mit ephymnien ausgestatteten chorgesänge wenden. Die ursache der dreizahl der stropfenpaare braucht nicht in der vortragsweise zu liegen, die dreizahl ist traditionell und wir haben keine mittel, ihren ursprünglichen grund festzustellen. Thatsache ist, dass sie, wie wir aus der zweizahl in Cho. 935 ff. sehen, von Aeschylus nicht als nothwendig betrachtet und also wahrscheinlich nur deshalb in den meisten fällen bewahrt wurde, weil sie historisch gegeben war. Wir müssen aber überhaupt den ausgangspunkt der Weckleinschen beweisführung bestreiten, denn wir können nicht zugeben, dass die natur des refrains nothwendiger weise darin bestehe, dass nach von einzelnen oder einer kleinen anzahl von sängern vorgetragenen abschnitten die ganze schaar mit dem gleichen ruf oder lied einfällt. Zumal für die rhythmischen refrains fehlt jegliche berechtigung zur ansetzung dieser vortragsweise, welche durch den inhalt der betreffenden clauseln nicht empfohlen wird. Aus diesen gründen müssen wir Weckleins einföhrung der drei stoichoi in den ephymnien enthaltenden chorgesängen ablehnen und sehen unsererseits kein hinderniss, die ganzen chorgesänge dem gesamtchor zu geben. Hiermit lösen wir das wesentlichste glied aus Weckleins beweisführung aus. Es fällt damit unter anderem die obnehin nicht zwingende folgerung, dass wer die strophe singt, in der regel auch die antistrophe singt. An und für sich freilich stehen wir der Weckleinschen auffassung, wonach strophe und antistrophe nicht einen wechselgesang sondern ein symmetrisches ganzes bilden, nicht fern. In gleicher weise haben wir auch gegen den im ersten theile der schrift verfochtenen satz, dass die nichtantistrophischen partien von einzelnen choreuten vorgetragen werden, und dass der dichter diese partien in aufgeregten momenten, wo der chor sich an der handlung auf das lebhafteste theiligt, anzubringen pflegt, nichts principiell einzuwenden; der chor tritt an den betreffenden stellen in etwas aus seiner gewöhnlichen rolle heraus und greift in das gebiet der schauspieler hinüber. Auch das erscheint uns wahrscheinlich, dass einzelvortrag in der regel nur bei mangel an responsion anzusetzen sei, und wir begrüßen Weckleins abhandlung schon deshalb mit freuden, weil sie unserer conservativen anschauung in diesen dingen mehr entgegen kommt als die mehrzahl der neueren schriften über chorische technik.

Lübeck.

F. Hanssen.

26. Zu Xenophons Hellenika.

I, 6, 21 setzen Kurz und Breitenbach ein γὰρ in den text

und lesen: *τάς τε γὰρ ἀγκύρας κτλ.* Dieses γὰρ steckt, wie mir scheint, im überlieferten text in dem worte *TETAPAI* — *μένοι*, das folgerichtig zu eliminiren wäre. Die genesis der corruption wäre so zu denken: man las im archetypus unserer handschriften *τάς τε ἀγκύρας ἀποκόπτοντες καὶ ἀγειρόμενοι* (Hoffmann) *ἐβόηθουν τυχόντες* und am rande in uncialschrift (wie in der regel bei scholien und varianten; cfr. Wattenb. Schrifttafeln. Berl. 1876 zu taf. 34) die correctur γρ. (= γράφεται) *ΤΕΓΑΡΑΙ* d. i. zwischen *τέ* und *ἀγκύρας* ist γὰρ ausgefallen (Cfr. Wattenb. — v. Velsen, Exempl. cod. graec. tfl. 33. 36. 41. 44. 48). Der folgende abschreiber las *τεταραγ* am rande und sah darin eine variante zu *ἀγειρο*, das vielleicht am ende der zeile stand. Diese kam in den text und an die jetzige stelle. *Τεταραγμένοι* ist im text neben *ἀγειρόμενοι*, zu dem *τυχόντες κτλ.* als grund zu fassen ist, entbehrlich, ja die häufung der participia an der stelle fällt etwas unangenehm auf. — Ein ganz anderer weg der emendation machte die annahme eines anakoluths überflüssig: *τῶν δ' ἀφορμώντων* (cfr. *ἀφορμήσασαν* im folgenden mit var. lect.) *ὡς ἐκ. ἤνοιγον, οἱ ἐφορμοῦντες τάς τε ἀγκ. κτλ.* Indess dürfte, so erklärlich auch der ausfall von *οἱ ἐφορμοῦν* — *TEC* vor *TACTE* wäre, der erstere nach den obigen ausführungen die festere handschriftliche grundlage haben.

I, 7, 22 zu lesen *τοῦτον, δ' εἰ βούλεσθε, κατὰ τόνδε τὸν νόμον κρίνατε, ὃς ἐστὶν κτλ.* — Pirckheimer übersetzt: *Hunc vero si vultis ea iudicate lege etc.* Der junge cod. Paris. E giebt (nach Dind.): *ιούτου δ' εἰ βούλεσθαι* — vielleicht eine vereinzelte spur der original-lesart. (S. auch Lehmann, Tachygr. abkürzungen etc. p. 74 sq.). — Der sinn des satzes: „dem macht meinewegen den prozess wegen tempelraub und hochverrath, worauf die härtesten strafen stehen“. Um die irre geleitete menge auf den weg des gesetzes zurückzuleiten, treibt der redner hyperbolisch seinen patriotismus auf die spitze und will seinen vetter zu allererst nach dem gesetze und lieber nach einem ungerechten gesetze als nach gar keinem abgeurtheilt wissen. Dem entsprechend ignorirt er denn auch § 34 den zweiten antrag.

I, 7, 29 ist *ὄντας* zu lesen und *ἐαυτῶν ὄντας* prädikativ zu *φυλάττιοντες τοὺς νόμους* zu fassen. „Thut das nicht, ihr Athener, sondern die gesetze in ihrer majestät (selbständigkeit) — als solche die hauptquelle eurer grösse — behauptend unternehet nichts ohne sie“. Die Athener werden eben in der ganzen rede ermahnt, dem beschlusse der *βουλή* gegenüber die unantastbarkeit der bestehenden gesetze zu betonen.

VI, 3, 13 zu lesen: *τί μὴν; [sc. ἤκομεν] ἔστιν εὐδηλον, οἷ, εἰ τῶν συμμύχων τινὲς οὐκ ἀρεστὰ πράττουσιν ἡμῖν, ἡμῖν ἀρεστά.* Was in den handschriften steht: *ἢ ὑμῖν* ist nichts anderes als

η

ὅμῳ d. h. ein nach ἡμῶν leicht erklärliches falsches ὅμῳ in das richtige ἡμῶν zurückcorrigirt. Gerade unsere besseren handschriften, die ausläufer einer mehr mechanischen tradition, zeigen die meisten irrthümer dieser art. Cfr. var. lect. II, 3, 51. III, 5, 14. II, 4, 16. VI, 5, 39. VII, 1, 2. I, 6, 11, 7, 19. 24. II, 3, 27. 28. 29. 3, 33. 37. 38. 39. 40. 51. 4, 17. 40. VI, 3, 4. 6. 10. 14. 5, 44. VII, 1, 11. 3, 10. 4, 8. Corrigirt steht das pron. VII, 1, 12 in V; VI, 1, 9 in D; VII, 4, 8 in D (?). — Der sinn des satzes ist: „Warum denn (sind wir gekommen)? es ist sonnenklar, dass, wenn uns gewisse bundesgenossen politik treiben, die uns nicht gefällt, gerade uns das gefällt“. Theben erweckt durch seine steigende macht die eifersucht der einstigen beherrscherin Griechenlands. Und da ist es denn den Athenern wasser auf die mühle (ἀρεστά), wenn die Thebaner Athens bundesgenossen aus glorreicher zeit vergewaltigen (οὐκ ἀρεστά πράττουσιν). Und das treibt sie Sparta in die arme (ὡς μὲν ἤχομεν);. — Ich möchte um so mehr rathen, zur interpunktion Schneiders zurückzukehren, als nunmehr im andern falle im regierenden wie im regierten satz das verbum fehlen würde — wohl allzuhart.

Marburg.

Johannes Simon.

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

Revue archéologique 1881. Nr. 4. April. Gaidoz: Ueber einige baktrische münzen, gelegentlich einer gallischen münze. Bei der besprechung des altars von Saintes hatte A. Bertrand in einer der vorangehenden nummern der *Revue archéologique* auch eine gallische münze angeführt, auf welcher eine gottheit in sitzender stellung mit untergeschlagenen beinen abgebildet ist; der verf. dieses aufsatzes bringt baktrische münzen mit einem ganz ähnlichen typus bei, von denen einige indo-griechische könige, andere, aus der indoscythischen zeit, den gott Buddha dargestellt zeigen, und giebt die abbildungen derselben. Wenn gleich die verbindungen Galliens mit Indien nicht fehlen, — der name Julius Indus bei den Trevirern, Tac. Ann. III, 42, die benennung *ala Indiana* in den inschriften beweisen sie, — lässt sich doch die einföhrung dieses münzgepräges aus Indien nach Gallien nicht mit sicherheit behaupten. — Daubrée: Ueber den betrieb der metallbergwerke in Gallien (zusatz zu der abhandlung desselben verfassers in rev. arch. 1868, nr. 4). Der verf. zählt die gegenden auf, in welchen gold, silber und blei aufgefunden worden sind, nebst den spuren der alten bergwerke, mit abbildungen und plänen. — Delattre: Inschriften aus Chemtou (Simittu, Plin. H. n. V, 4, Ptolem. IV, 3. 29) in Tunesien.

Nr. 1.

imp. c]AESAR DIVI
 ner] VAE · F · NERVA
 tra]IANVS OPTIMVS
 au]G · GERM · DACIC · PONT
 ma]X · TRIB · POT · XVI · IMP · VI
 COS · VI · P · P
 pon]TEM · NOVVM AFVNDAMENTIS
 op]ERA · MILITVM · SVORVM · ET
 PECVNIA · SVA
 p]ROVINCIAE · A [fri]CAE · FECIT

Diese inschrift zeigt, dass Simittu im zeitalter Trajans zur provinz Afrika gehörte, nicht wie zur zeit des Ptolemäus zu Neu-Numidien. Dass diese in Chemtou gefundene inschrift dem römischen Simittu, bei Ptolemaeus Σιμιττου, angehört, zeigt ein ebendasselbst zum vorschein gekommenen meilenstein:

VIAM A SIMIT
 VSQ · THABRACAM

I

dessen nachher vollständig gelesene inschrift so lautet:

Nr. 2.

IMP · CAESAR
 DIVI TRAIANI
 PARTHICI · FIL
 DIVI · NERVAE · NEP
 PIVS [trajan] VS *)
 HADRIANVS · AVG
 PON[tifex] MAX
 TRIB · POT · XIII
 COS · III
 VIAM A SIMIT(tu)
 VSQ · THABRACAM

Zu dieser inschrift wird die bemerkung hinzugefügt, dass die münzen Hadrians fast niemals die zahl seiner tribunate angeben.

Nr. 3.

VIIA
 MITTV
 FVDTA
 I I

*) Nach inschr. 27 im juliheft heisst diese zeile nur TRAIANVS.

Nr. 4.

D M S
 POM PE IA
 PRIMA · PIA
 ET · BON · EXEM
 PL · FEMNA · VI
 xit a] NN · XXV

Nr. 5.

D M S
 C · FABVLEIVS
 VICTOR · VETE
 RANVS · LEG · III
 AVG · // // // // PIVS VI
 XIT · ANNIS · LXXVII
 H S E

Nr. 6.

LARIBVS · AVG
 ET · LOCO · SAN
 CTO · PRIMVS
 AVG · LIB
 PROC · MN ·
 ARAM
 CONSECRAVIT

Dieser Primus stand unzweifelhaft, wie Héron de Villefosse anmerkt, an der spitze der marmorbrüche, deren spuren Delattre in Chemtou nachgewiesen hat und welche jetzt wieder betrieben werden. MN, das sich auch sonst auf inschriften findet, muss nach Bruzza *PROC(urator) M(etallorum) N(ovorum)*, nach Hirschfeld *PROC(urator) M(armorum) N(ovorum)* gelesen werden.

Nr. 7.

QVOLCH M
 PATRIS · VXOR
 PIA · VIX · ANN · CH
 H · S · E

Nr. 8.

D M S
 GARGILIA · TIBVR
 TINA · Q · VOLCI · IA
 VARI · FILI · VXOR
 PIA · VIXIT · ANN · XXXIII
 H · S · E

Nr. 7 und 8 auf demselben stein, getrennt durch ein basrelief, welches eine opfernde person darstellt.

Nr. 9.

M · AELIO · AV
RELIO · VERO
CAESARI · COS · II
IMP · CAESARIS
T · AEN · HADRIA
NI · ANTONINI
AVG · P II · . . .
D · D · P · P

Nr. 10.

DIVO
P · HELVIO · PER
TINACI · AVG ·
PIO · P · P ·
D · D · P · P

Nr. 11.

ADELPHI
FEC ·

Nr. 12.

D · M · S
L · OCTAVIVS
HONORATIANVS
PIVS · VIXIT · ANNIS
NONAGINTA · DIE
QVADRAGINTATRES
H · I · S (sic)

Nr. 13.

D · M · S
HOSTILIA
ASCLEPIAS
PIA · VIXIT
ANNIS · XXXV
M · HOSTILIVS
Q · FIL · QVIR ·
REGINVS LIB
ATQVE VXORI
OPTIMAE · FE
CIT · ET · SIBI
T · T · L · S

Nr. 14.

D M S	O	T . FLAV
ELATVS	T	VETE
DOMETIAN	B	TRA
	Q	
VS	H	LEG . AVG . . .
	L	V
	S	
	T	

Nr. 15.

D M S
 C V M B R V S
 H O N O R A
 T V S . P I V S
 (sic) V I X I . A N N
 X X X I I I I
 M . V . D . X X I I I

Nr. 16.

D . M . S .
 I V L I V S . H O N O
 R A T V S . P V S S
 V S V S
 D . M . S
 N E S T
 P I A . V I X I T . A N N I . .
 . . . X

Nr. 17.

A E M I L I A N V S
 V . A . P . M .

Zu diesen inschriften, von denen die letzte durch die sculpturen, welche sie begleiten, merkwürdig ist, macht Héron de Villefosse noch die anmerkung, dass die erste, wie aus Mommsens buch über den jüngeren Plinius hervorgehe, dem jahre 112, die zweite dem jahre 129 angehört; die neunte muss aus dem jahre 145 oder 146 herrühren; in der achten hat man IA(n)VAR1 zu lesen; in der neunten ist AEN ein versehen für AEL und endlich vermuthet er in nr. 14 Flavius für Elatus und in nr. 15 C. Vmbrius für Cumbrus. — *Lad. Jurgiewitch*: Brief an Egger über zwei inschriften aus der Krim:

Nr. 1.

B]ασιλεύοντος [βα
 σ]ιλέως [Ασ]πούργου

φ]λορωμαίου, ἔτους
 //Τ' μηνὸς Δαισίου Ζ'
 Κ]όδανος Μόθωνος [α
 ν]αίθησι τον ἔαντο[ῦ
 ἐνεργετη[ν] Διονύσιον
 ων ατ
 πολ

.
 . (10 zeilen)
 .

ον
 θεο
 τνος
 Ζσ'.

Aus dieser inschrift (und der folgenden) kann man schliessen, dass Aspurgos der nachfolger des königs Polemo I gewesen ist, und dass Strabo XI, 2 sich irrt, wenn er die Aspurgier für einen volkstamm statt für die anhänger des königs Aspurgos ausgiebt.

Nr. 2.

Βα[σιλεόντος βασιλέως βασιλέων]
 μεγάλου Ἀσάιδρου [φι]λορωμαίου, σωτῆ-
 ρος καὶ βασιλείσης Δυνάμεως Παν-
 ταλέων ναύαρχος Ποσειδῶνι Σωσινέω
 καὶ Ἀφροδίτῃ Ναυαρχίδι

Die erste dieser inschriften ist am meerbusen von Taman, die zweite in der nähe von Kertsch gefunden. — Unter den nachrichten befindet sich ein bericht (aus dem *Moniteur égyptien*) über die von Maspero veranstalteten ausgrabungen der pyramiden von Sakkarah, eine notiz über eine bei Bagdad kürzlich entdeckte babylonische stadt, und eine in Veleja bei Placentia entdeckte inschrift: *Sub imperatore Caesare Marco Aurelio Probo Pio Gothico, pontifice maximo, Veleiae patriae monte destructae monumentum posuerunt Calpurnius Piso Anicius.* (S. p. 734). — Anzeigen von Weber, *Le Sipylos et ses monuments, ancienne Smyrne (Naulochon)* etc. Paris und Smyrna; von Robert, *Une version latine du Pentateuque antérieure à la Vulgate* (nach dem von Delisle in Lyon entdeckten manuscript), Paris 1881; von Constans, *La Légende d'Oedipe*, Paris; endlich von de Labastie, *Les grandes lignes architecturales, rapports harmoniques avec les climats et l'esprit des diverses époques*, Paris.

Nr. 5. Mai. Daubrée: Ueber den betrieb der metallbergwerke in Gallien (fortsetzung aus nr. 4). Ausser dem blei behandelt der verf. hier das zink (messing), kupfer, zinn, überall die fundstellen angehend und beschreibend, mit abbildungen und einem plane der weiteren umgegend von Limoges. — Mowat: Bestimmung des consulats, welches für die inschrift von Henchir-Dakhla

(fälschlich anfangs die inschrift von Souk-el-Khmis genannt; s. darüber Tissot, *Bassin du Bagrada et la voie romaine de Carthage à Hippone par Bulla regia*, 1881) das datum beibringt. Der verf. sucht noch ausführlicher, als er es schon *Compt. rend. de l'Académie des Inscriptions* 1880, p. 178 und in der *Rev. crit.* 5. juli 1880, p. 20 gethan hatte, nachzuweisen, dass diese inschrift, eine von Commodus zu gunsten der ansiedler des *saltus Buruxitanus* getroffene entscheidung enthaltend, einem der jahre 181 oder 182 angehören und dass man das darin erwähnte consulat des Aurelianus und des Cornelianus auf 182 oder 183 ansetzen müsse; diese resultate hat Mommsen in seine denkschrift über das rescript des Commodus, *Hermes* 1880 p. 391, aufgenommen; der verf. zeigt jetzt, dass genauer das consulat des Aurelianus und des Cornelianus vom monat Mai 182 an zu rechnen und das rescript des Commodus zwischen den 22. september 180 und den 12. september 181 anzusetzen ist. — *Chabouillet*: Nachricht über die aus Bourbonne-les-Bains herrührenden und der nationalbibliothek einverleibten inschriften und antiquitäten (forts. aus januar, februar, märz 1880). Dieser dritte theil der abhandlung enthält bemerkungen über die auf Borvo und Damona bezüglichen denkmäler, nebst dem versuch eines allgemeinen katalogs der zu diesen gottheiten gehörigen inschriften, mit einer abbildung. Der verf. zeigt an beispielen, wie vorsichtig man mit celtischen etymologien sein müsse; er führt die verschiedenen etymologien des namens Borvo an und entscheidet sich für die von *Littre*, *dict. de la langue française*, unter *bombe* gegebene: *berw* oder *borv* = *bouillonnement*; in den örtern, welche mit Bourbon oder Bourbonne benannt werden, hat schon Diderot bemerkt, befinden sich warme quellen, und schon dieser, wie vor ihm Durod, leiten Bourbon ab von *berw* = *bouillant* und *von* = *fontaine*. Auch Damona wird von manchen gelehrten von *tomm* = *chaud* abgeleitet. — *Léon Renier*: Inschrift von Cogniat aus Tunesien eingesendet:

DIVO AVGVSTO
SACRVM
CONVENTVS
CIVIVM ROMANOR
ET NVMDARVM · QVI
MASCVLVLAE · HABITANT

Masculula lag zwischen Kef und Soukkaras. — Unter den nachrichten befindet sich ein brief von *E. Desjardins*, der für dreizehn von den siebenzehn durch Delattre in der *rev. arch.* april 1881 veröffentlichten inschriften die priorität der entdeckung für Tissot (*Bassin du Bagrada* etc.) in anspruch nimmt; dann ein bericht über den fortgang der *Monuments de l'art antique*, von welchen die zweite lieferung mit erklärungen von Maspero, Rayet und Collignon erschienen ist; nachricht von einer durch Tissot (jetzigen

französischen gesandten in Constantinopel) entdeckten römischen strasse bei den Kroumirs in der nähe von Smittu-Colonia, jetzt Chemton; die inschrift des ersten meilensteins lautet: *Imperator Caesar, divi Traiani Parthici filius, divi Nervae nepos . . . Hadrianus Augustus, pontifex maximus, tribunitia potestate XIII, consul III viam a Smittu usque Tabracam fecit, Milliarium primum*; von dem dritten meilenstein sind fragmente vorhanden; ferner ankündigung der schrift *Falchi's, Ricerche di Vetulonia* und des zweiten bandes von *Lenormant's la Grande-Grèce* mit dem besondern titel *Littoral de la mer Jonienne*; endlich nachricht von einer ausgehlich in Veleja bei Placentia entdeckten und durch das Journal des Débats verbreiteten inschrift: *Sub imperatore Caesare Marco Aurelio Probo Pio Gothico, pontifice-maximo Veleiae patriae monte destructae monumentum posuerunt Calpurnius Piso Anicius*, welche, wie der oberflächlichste blick zeigt, von anfang bis zu ende gefälscht ist. (S. p. 732).

Nr. 6. Juni. *Collignon*: Die Dioskuren auf einem etruskischen spiegel des museums zu Bordeaux, mit abbildung; der spiegel ist auf dem kirchhof von Terre-Nègre bei Bordeaux gefunden; der verf. führt diejenigen spiegel auf, welche mit diesem die meiste ähnlichkeit haben. — *Pol Nicard*: Das zinn in den pfahlbauten, nach Fr. Keller, mit abbildungen (Anzeiger für schweizer antiquitäten 1876 p. 680). — *Daubrée*: Ueber den betrieb der metallbergwerke in Gallien (forts.): Zinn, auch im allgemeinen über seine gewinnung im westlichen Europa; eisen, mit abbildung einiger in den bergwerken gefundener roher werkzeuge von holz und einiger in geschmiedetem eisen aus dem alterthum herrührender geräthe. — *A. de Rochas*: Philo's von Byzanz abhandlung über luftförmige körper. Uebersetzung des von Valentin Rose 1870 im zweiten bande seiner *Anecdota graeca et graeco — latina* veröffentlichten im mittelalter nach einer arabischen übersetzung ins lateinische übertragenen fragments *Philonis liber de ingeniis spiritalibus*. Der verf. hat seiner übersetzung anmerkungen hinzugefügt und die ganz entstellten abbildungen des textes nach den erfordernissen des inhalts wieder hergestellt. Im eingange seines aufsatzes zählt der verf. die schriften auf, welche von den „Encyklopädiern der Alexandriner (Ktesilaos, Philon, Heron) über mechanik“ noch erhalten geblieben sind; er erwähnt ferner, dass die erste französische übersetzung der Pneumatica des Heron unter der presse ist und nächstens erscheinen wird. — *Ch. Normand*: Die skulpturen aus Pergamum, die gigantomachie (aus Conze, Jahrbuch der preussischen museen), mit abbildung. Die *Ecole des Beaux-arts* wird eine gypsabformung der sämmtlichen im berliner museum aufbewahrten fragmente erhalten. — *H. Gaidoz*: Ueber eine kleine bronzefigur einen sitzenden mann mit gekreuzten beinen darstellend (mit abbildung). Diese figur in Broc (Maine-et-Loire) ge-

funden, hat, weil hinten platt, als verzierung an einem kästchen gedient; und es ist fraglich, ob sie dem alterthum angehört. — *De la Blanchère*: Kolossalkopf in den im winter 1877—1878 aufgefundenen thermen von Feronia (s. *Hor. Sat.* I, 5, 24). Dieser kopf in schönem weissen marmor befindet sich jetzt im museum von Terracina. Der verf. giebt eine abbildung desselben und lässt es fraglich, ob er einer statüe der göttin Feronia angehört habe. — *Mowat*: Zusatz zu dem aufsatz über die bestimmung des consulats, welches für die inschrift von Herchir-Dakhla das datum angiebt (s. nr. 5). Der verf. tritt O. Hirschfeld's vermuthung bei, der den in den *Fasti sacerdotes* genannten C. Attidius Cornelianus für denselben hält, welcher in der tafel zu ehren des Commodus erwähnt wird. Dann kann dieser *Sacerdos Iovis Propugnatoris* nicht derselbe gewesen sein mit dem gleichnamigen legaten Syriens 162—164, wie Mommsen *C. I. L.* III nr. 129 annimmt; und Borgehi's drei Attidiani Cornelianii sind demnach auf 2 zu beschränken. Gelegentlich stellt der verf. in *C. I. L.* VI, nr. 2010a den namen eines consuls L. Annius Ravus her, wo in der inschrift nur *//////oo* erhalten war. — Anzeige und empfehlung von *Soldi, Les arts méconnus*, eine populäre darstellung der kunst des alterthums, des mittelalters und der Renaissance, der es jedoch nicht an eignen ansichten fehlt; neu ist z. b. die ausführung der abhängigkeit der kunst von dem verwendeten material; verfehlt scheint dagegen dem berichterstatte der versuch, die kunst des mittelalters überall über die renaissance zu stellen.

Nr. 7. Juli. *Weisgerber*: Ueber einige archäologische denkmäler der Sahara. Der verf. hat mit einer der missionen, welche den nordrand der Sahara für die anlegung einer eisenbahn untersucht haben, das Beled-ed-Djerid (dattelland) durchstreift. Er hat eine menge von waffen und werkzeugen von feuerstein und kiesel gefunden, welche er zum theil hier hat abbilden lassen, einen cromelech, gleichfalls in abbildung gegeben, und ein verschanztes lager El-Goleah, das den Arabern zugeschrieben wird und dessen ansicht und grundriss in photolithographischer darstellung dem hefte beigefügt ist; in der nähe befindet sich die Oase Okargla, welche er beschreibt, und welche nach Vivien de Saint-Martin (*le Nord de l'Afrique dans l'antiquité*, Paris 1863) die Oase der fünf Nasamonen Herodot's sein soll. — *Delattre*: Inschriften aus Chemtou (Simittu) in Tunesien (forts. aus dem aprilheft). In einem aubang theilt Héron de Vilefosse seine verbesserungen mit. — *Daubrée*: Untersuchung der materialien, welche von den verglasten mauern (*forts vitrifiés*) von Craig-Phadrick etc. entnommen sind. — *De Cessac*: Kritische und beschreibende liste der megalithischen denkmäler des département de la Creuse. — *Heuzey*: Ankündigung der von de Sarzec in Chaldäa gemachten archäologischen entdeckungen. — Unter den nachrichten: eröffnung zweier neuer säle, XIV und XV,

im museum von St.-Germain. — Anzeige von *Hild*, *Etude sur les Démons*.

Nr. 8. August. *Desjardins*: Die zeit der erbauung der basilica in Nîmes. Allmer hat in seiner *Revue épigraphique du Midi de la France* nr. 13, april-mai 1881 die inschrift veröffentlicht (welche schon 1739 aufgefunden worden ist): *Iovi et Nemaus(o). T. Flavius Herm(es) exactor operis basilicae marmorari(i) et lapidari(i) v(otum) s(olvit)*; er hat ferner aus resten anderer inschriften, welche von derselben basilica herrühren, eine gesamtinschrift herzustellen versucht, welche der verf. für unaannehmbar erklärt; er selbst restituirt:

Divo Ne RVae Traja No Et dIVae Plotinae, divi Trajani (uxori).
RESPUBLICA NEMAVSE(u)SIVM basilicAm cum cO-
lumis mARMOreis signis cETERis QVE Ornamentis omnibus
munificentia divi Hadriani et

IMPERATORIS CAesarIS Antonini AuguSTI Pii co(n)-
s(ulis) secundum DES(ignati) tertium A solo, in hoNorem eo-

RVM exstructam dedicavit. Die restitution Allmer's ist auf einer besondern tafel dem heft beigegeben. Die zeit der erbauung der basilica setzt der verf. in die jahre 120 und 121, wo Hadrian aus Britannien zurückgekehrt war. — *De Rochas*: Philo's von Byzanz abhandlung über luftförmige körper (forts. aus juni). Die zeichnungen, welche den text (in übersetzung) erläutern, sind in die druckseiten eingefügt. Es folgen bemerkungen des verf. über die anfänge der neueren untersuchungen über die gase; auch über die entstehung des satzes vom *horror vacui*, welche derselbe aus dem anfang des buchs von Heron über die luftförmigen körper herleitet, wo es heisst: — — κατὰ φύσιν μηδὲν εἶναι κενόν. „Wir müssen, als unsre lehrer, diese gelehrten der ersten alexandrinischen schule verehren, von denen unsre bildung in so gerader linie herrührt“. — *Dorigny*: Unveröffentlichte münzen und bleisiegel des kaisers Phocas, mit abbildungen. — *Albert*: Schmuckschilde des museums in Neapel, mit abbildungen. Es sind marmortafeln mit bildlichen darstellungen auf beiden seiten, von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{2}{3}$ elle im durchmesser, theils rund, theils oval, theils von der form der schilde, welche die bildenden künstler den Amazonen an den linken arm geben. Da sie oben ringe oder haken noch haben oder wenigstens gehabt haben, müssen sie zur ausschmückung zwischen den säulen des atriums aufgehängt gewesen sein. Sie stammen alle aus Pompeji und Herculaneum und sind zum theil am erdboden liegend, aber in der nähe der säulen gefunden worden; die aufhängung wurde durch ketten, welche von der einen säule zur andern reichte, bewerkstelligt, wie man aus mehreren basreliefs in gebranntem thon im Louvre-museum deutlich sehen kann. — *De Cessac*: Kritische und beschreibende liste der megalithischen denkmäler des département de la Creuse (fortsetzung). — Unter den

nachrichten: auffindung vieler gallischer und römischer gold- und bronzemünzen in dem meer von Flines (département du Nord), entdeckung einer alten begräbnissstelle bei Fère-en-Tardenois. — Anzeige von *Καββαδίας*, 'Ο Πρωτεύων καὶ τὰ ἔργα αὐτοῦ und 'Αθηναὶ ἡ παρὰ τὸ Βαβυλεῖον εὐρεθεῖσα ἐν σέξαι πρὸς τὴν 'Αθηναί τοῦ Παρθένωρος, von de Rochas, *Principes de la fortification antique*, von Dupuis, *Le nombre géométrique de Platon*, an welchem werke das unrichtige verständniß der wichtigsten ausdrücke gerügt wird.

Nr. 9. September. *Albert*: Schmuckschilde des museums in Neapel, mit abbildungen (fortsetzung). Der verf. glaubt, dass diese schilde, welche zum schmuck des atriums aufgehängt wurden, der religiösen sitte, solche *oscilla ex voto* an tempeln und häusern anzubringen, nachgeahmt worden seien und dass sie ausserdem den sinn gehabt hätten, ungern von der wohnung abzuwehren; er spricht ferner gelegentlich von dem brauch, den Appius Claudius einführte und der besonders unter dem kaiserreich sehr üblich wurde, sein portrait namentlich auf den zierschilden (*clipea*) an öffentlichen orten anzubringen (Plin. H. N. XXXV, 3). — *Mowat*: Die auf das militair bezüglichen inschriften von Amiens. Die von Desjardins in *Rev. arch.* 1880 und von Mommsen, *Bullettino dell' instit. di corr. archeol.* 1881 märz behandelte inschrift, von welcher hier ein facsimile gegeben wird, liest der verf.

... M [. . . i]us Se[cundus?] miles [leg(ionis) XXI] R(apacis) f(elicis) vex[illari(i) q(ue) l]eg(ionis) ejusdem monumentum euntes [ad] expedi(tionem) Britanicam [d(e)] s(uo) f(aciendum) c(uraverunt). Andre nicht auf legionssoldaten, sondern auf soldaten der hülfs-truppen bezügliche sind schon in *Bull. de la soc. des antiq. de France* 1880 veröffentlicht, doch giebt der verf. einzelne besserungen an. Noch nicht bekannt gemacht die folgende: *D(iis) M(anibus) e(t) m(emoriae) Val(erius) Iustus q(ui) vix(it) ann(os) XXXI scola[m] [p]rovincialium in[s]tituit.* — *Bruston*: Inschrift von Eshmoun-Azar übersetzt und erklärt; es ist die beschwörung dieses königs, sein grab nicht zu öffnen und seine leiche nicht wo anders hin zu bringen. — *H. Martin*: *La Citania de Briteiros*, mit abbildungen nach photographien. Der verf. hält die bauwerke, welche den mitgliedern des archäologischen congresses in Lissabon so merkwürdig vorgekommen sind, für celtisch. — *De Cessac*: Kritische und beschreibende liste der megalithischen denkmäler des departements de la Creuse (schluss). — Unter den nachrichten: Ausgrabungen bei Sanxay in der nähe von Lusignan (Poitou), beschreibung des dort entdeckten römischen tempels; auffindung von bronzenen waffen und geräthschaften aus celtischer oder gallorömischer zeit am ufer der Loire bei Nantes. — Anzeige von *G. Perrot* und *Ch. Chipiez*, *Histoire de l'art dans l'antiquité*; das werk wird in jeder beziehung gerühmt; vorläufig ist nur „Aegypten“ erschienen.

Nr. 10. October. *Albert*: Schmuckschilde des museums in Neapel. Methodischer katalog der basreliefs, deren vorwürfe grösstentheils noch nicht veröffentlicht sind, mit abbildungen. — *Soutzo*: Die antiken denkmäler der Dobrudscha. Als einleitung, Geschichte der provinz und Thraciens überhaupt. — *Bruston*: Die inschrift von Eshmoun-Azar (forts.). — *Berger, le Blant, Mowat* und *Cagnat*: Ausstellung des hofes Caulaincourt im Louvre. Antiquitäten, welche aus den nachgrabungen in Utica herrühren. Mit bezug auf graf d'Hérissou, *Relation d'une mission scientifique en Tunisie*. Berger zeigt, dass die phöniciischen inschriften alle (eine einzige vielleicht ausgenommen) gar nicht aus Utica, sondern aus Carthago herrühren, und zwar aus dem palast der Manouba, und dass sie theilweise wenigstens schon von Maltzan (Reise in den regentschaften Tunis und Tripolis) und von Euting (Punische steine, Mémoires de l'académie de Saint-Petersbourg 1871) veröffentlicht worden sind; die übrigen befinden sich in den abdrücken des *Corpus inscriptionum semiticarum* im archiv der pariser akademie. Der verf. zeigt an vielen beispielen, dass die übersetzung und erklärang des grafen d'Hérissou völlig verfehlt ist. — *Le Blant* weist dem grafen d'Hérissou nach, in einer lateinischen mosaik-inschrift *eidicis* gelesen und durch *filia* erklärt zu haben, während es in der that *fidilis* (für *fidelis*) gelesen werden muss. — Ferner *Mowat* zeigt, dass die lateinischen inschriften grösstentheils schon im *Corpus inscriptionum latinarum* abgedruckt sind. — Endlich giebt *Cognat* die meisten der noch nicht veröffentlichten lateinischen inschriften der ausstellung genauer als der graf d'Hérissou.

I.

D(is) M(anibus) s(acrum). Q. Licinius Dativus vix(it) ann(is) XXVIII mens(ibus) VII dieb(us) X. An den seiten die anfangsbuchstaben unter einander rechts O(ssa) t(ua) b(ene) q(uiescant), links t(ibi) t(erra) l(evis) s(it).

II.

[D(is)] Manibus sacr(um) [Va?]leria Major pia vix(it) ann(is) XI mensib(us) VIII diebus VIII. H(ic) s(ita) e(st). An den seiten dieselben anfangsbuchstaben wie in I.

III.

Dis M(anibus) s(acrum). Tanonia Artemis pia vixit annis XIX mens(ibus) X d(iebus) XI. An den seiten dieselben anfangsbuchstaben wie in I und II, doch rechts mit den wiederholten anfangsbuchstaben von D(is) M(anibus) s(acrum) bis zur undeutlichkeit verwischt.

IV.

Fl(avius) Faustinian(us) hortos ad Dian(ae) jug(erum) XX p(edum)

VI, item Sabiniu(s) Muntanus f(ilius) Sexti jug(erum) XXVII p(e-dum) VIII.

Diese inschriften sind aus Utica; aus andern unbestimmten orten:

I.

D(is) M(anibus) s(acrum) . . . a pius [vixit] annis . . . mens(ibus) VIII [die]h[us] XV. [H(ic)] s(itus) e(st). An den seiten die obigen anfangsbuchstaben.

II.

Dis Man(ibus) [s(acrum)] Ampli(ata) pia vixit [a(nnis)] . . . mens(ibus) . . . [d(iebus)] etc. Dieselben anfangsbuchstaben an den seiten.

III.

. . . pius vixit a[nnis] . . . mensibus . . . H(ic) s(itus) e(st). An den seiten die obigen anfangsbuchstaben.

Uebrigens befinden sich in der sammlung noch andre lateinische inschriften und bezeichnete ziegelsteine, welche der graf d'Hérissou in seinem buche noch nicht veröffentlicht hat, und welche der verf. darum auch weglässt. — Eine verstümmelte christliche inschrift giebt die worte [r]estuta pacae, vielleicht für *restituta in pace*. Der verf. bringt noch eine von Aubert aufgefundene inschrift bei: [d] M [s] . . [C]aecilius. Rutilia[nus] Saxo; pius vix(it) [annis] . . m(ensibus) VIII d(iebus) So viel werthvolles auch die sammlung des grafen d'Hérissou enthält, ist sie doch, nach dem urtheil des französischen gelehrten, mit geringer sachkenntniss angefertigt und selbst in dem glänzend ausgestatteten buch sind die abbildungen nicht genau; es ist überhaupt nur mit vorsichtiger kritik zu benutzen. — Unter den nachrichten befindet sich ein brief von Clermont-Ganneau über die inschrift der wasserleitung von Siloah und ankündigung einiger griechischer und lateinischer inschriften, die er in Jerusalem aufgefunden hat; so wie die anzeige von der auffindung mehrerer zum theil wohlerhaltener Diana-statuen, welche auf Micono und in Mandra (zwischen Megara und Eleusis) ausgegraben worden sind. — Dem hefte sind vier abbildungen von basreliefs aus dem museum von Nîmes beigegeben.

Nr. 11. November. Sarzec: Archäologische forschungen in Chaldaea; nebst einem aufsatz von Heuzey über die chaldäische kunst und einem anhang von Oppert über die in sumerischer sprache abgefassten inschriften. — Albert: Schmuckschilde des museums von Neapel (schluss). Ueber die bedeutung der basreliefs. Der verf. bemüht sich nachzuweisen, dass die darstellungen alle auf Bacchus, den gott des südlichen Italiens, bezug haben. Mit abbildungen. Es folgt ein anhang über ähnliche marmortafeln in den museen von Nîmes und Avignon, von Durand, mit abbildungen; zu diesem anhang gehören auch die oben erwähnten figurentafeln

des octoberheftes. — *Soutzo*: Die antiken denkmäler der Dobrudscha. Der verf. zählt sie nach den städten auf; unter Adam-Clissi beschreibt er einen grossen runden thurm (mit abbild.), den er auf die Odryser zurückführt, und sechs basreliefs (mit abbild.); unter Tomis citirt er münzen mit der aufschrift: *ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ ΠΟΝΤΟΥ ΤΟΜΕΩΣ*, den anfang einer langen inschrift auf Trajan und drei griechische inschriften, jetzt im museum zu Bucarest:

ΑΓΘΗ ΤΥΧΗ
ΗΒΟΥΛΗ·ΚΑΙ·Ο
ΔΗΜΟΣ·ΤΗΣ·ΜΗ
ΤΡΟΠΟΛΕΩΣ·ΤΟ
ΜΕΩΣ·ΠΟ·ΑΙΛΙΟΝ·
ΑΙΛΩΝΙΟΝ ΖΗΩΙΣ
ΩΤΟΝ ΑΡΧΙΕ
ΚΑΙ·ΙΕΡΕΑ
ΡΟΕ·ΤΕΙΜΕ·ΕΜ

ΑΓΘΗ ΤΥΧΗ
ΤΟΝ ΘΕΟΦΙΛΕΤΑ
ΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΑΙΟΝ ΟΥΔΗΠΙΟΝ
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ
ΕΥΕΒΗ ΕΤΥΧΗ
ΣΕΒΑΣΤΟΝ
ΒΟΥΛΗ ΔΗΜΟΣ
ΤΟΜΕΙΤΩΝ

ΑΓΘΗ ΤΥΧΗ
ΗΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΟΔΗ
ΜΟΣ Τ·ΚΟΜΙΝΙΟΝ
ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΝ
ΕΡΜΑΦΙΛΑΝΤΟΝ
ΣΟΦΙΣΤΗΝ ΚΑΙ
ΑΓΝΟΘΕΤΗΝ
ΑΡΕΤΗΣ ΧΑΡΙΝ
ΤΟΝ ΠΟΝΤΑΡΧΗΝ
ΤΗΣ ΕΞΑΠΟΛΕΩΣ
ΚΑΙ·ΑΡΧΙΕΡΕΑ·ΚΑΙ·ΙΕΡΕΑ
ΤΩΝ...ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ

Sodann giebt er die liste der von Mionnet nicht beschriebenen mün-

zen von Tomis, welche sich im museum von Bucarest befinden, mit beschreibung; eben so unter Callatia die münzen dieser stadt, und desgleichen unter Istrus; unter Troesmis verweist er auf die von Desjardins und Léon Renier in der Rev. arch. behandelten inschriften. — Anzeige von Cougny, *Extraits des auteurs grecs concernant la géographie et l'histoire des Gaules*, tomes II, III; von Hervieux, *Fables de Phèdre, anciennes et nouvelles, éditées d'après les manuscrits et accompagnées d'une traduction littérale en vers libres*, von Roller, *Les catacombes de Rome*; von Head, *Synopsis of the contents of the British Museum, department of coins and medals*.

Nr. 12. December. Ch. Waldstein: Daedalus und die Artemis aus Delos. Der verf. adoptirt zwar im ganzen die resultate, zu denen Eug. Petersen (Kritische bemerkungen zur ältesten geschichte der griechischen kunst, programm, Ploen 1871) gelangt ist: 1) dass alle erzählungen von Daedalus mythisch sind; 2) dass, wenn in bezug auf ihn von werken, die nicht einen übernatürlichen charakter haben, die rede ist, dies nicht werke der plastik sind, mit *χορός* z. b. nicht ein basrelief, sondern nur ein tanzplatz gemeint sein könne; 3) dass die dramatischen schriftsteller (komiker) und epigrammatiker seine geschichte als einen poetischen vorwurf, mit vollem bewusstsein seiner rein mythischen natur, behandeln; 4) dass die philosophen, wie Plato und Aristoteles, von ihm in sprüchwortlichem sinne, und wie von einem fabelhaften wesen sprechen; 5) dass erst die späteren commentatoren und scholiasten die wunderbaren elemente seines mythus auf speculative weise der wirklichkeit zu nähern suchen und in folge dessen aus ihm einen grossen neuerer der sculptur machen, der den bildwerken leben, freiheit und bewegung zu geben gewusst habe. Aber im gegensatz zu Petersen behauptet der verf. und sucht es nachzuweisen, dass es einen wirklichen künstler mit namen Daedalus gegeben habe, und dass manche zeugnisse der alten, wie Plato's selbst, von werken desselben sprechen, an welche sich durchaus nichts wunderbares knüpfe; er führt die werke auf, welche Pausanias von ihm entweder selbst gesehen hat oder nach der schilderung anderer beschreibt, und findet zuletzt, dass die vor kurzem von französischen archäologen auf Delos gefundene sehr archaische Artemis (s. Homolle, Bulletin de correspond. hellénique, III, 99, Jebb, Journal of hellenic studies I, 52) der von Pausanias IX, 40, 2 beschriebenen delischen Aphrodite in allen einzelheiten der macht und der darstellung genau entspreche, und dass dieses neuerdings entdeckte unterhalb der büste in eine viereckige säule auslaufende bildwerk wenn nicht von Daedalus selbst, doch nach dem muster desselben von einem seiner nachfolger oder nachahmer angefertigt worden ist. — Pitre de Lisle: Entdeckung von äxten aus blei, hauptsächlich in der Bretagne. — Mowat: Betrachtungen

Index locorum.

Aeschyl. Agam. 642	707	Eurip. frag. 287, 11	525
— Choeph. 684	709	Eustath. Od. 1627, 14	532
— — 1023	709	Eutrop. 8, 12, 2	173
— Eum. 613	709	— 8, 13, 1	173
— Pers. 1002 ed. Dind.	525	Festus p. 153	100
Anonym. carm. de figuris 55—57	136	— 163	94
Aur. Vict. Ep. 14, 2	174	— 206	98
Caes. b. Gall. 8, 20, 1	522	— 258	93
Callim. hymn. in Apoll. 72	84	— 286	97
Capitol. v. Did. 2, 3	174	— 301	97
— v. Marc. 17, 1	173	— 369	96
— — 17, 5	174	Florus Virg. or. an poeta p.	
— — 21, 2	175	XLI, 11 ed. Jahn (p. 106,	
— — 24, 6	175	10 Halm)	661
— — 24, 8	175	— p. XLII, 13 ed. Jahn (p. 107,	
— v. Pii 2, 3	174	13 Halm)	661
Carm. Priap. 36, 1 (144 B.)	358	Gellius 2, 17	361
Charisius p. 180 P.	98	Hieronym. Epitaph. Nepotiani	
— p. 213 P.	87	p. 598 ed. Migne	101
Cic. ep. ad Attic. 4, 1, 5, 6	679	Hom. Od. 6 192	49
— Orat. 47, 157	94	— Hymn. in Del. Apoll. 1	196
— — 48, 159	361	— — 42	196
— Cat. ma. 5, 14	99	— — 49	196
— Tuscul. 1, 15, 34	104	— — 79	198
— — 1, 36, 88	416	— — 140	199
— — 5, 36, 104	677	Jamblich. theolog. arith. p. 40	215
— or. de domo 38, 101	545	Jordan. Get. 9 p. 70 ed. Momm-	
— — pro Murena 8	201	sen	547
— — pro Milone 18	203	Isaeus 7, 7, 22	418
— — — 24, 66	346	— 11, 1—2	424
— — pro Sestio 89	202	Isocrat. or. 1	243—246
Dictys 2, 4	547	— or. 2	243—246
Dio Cassius 39, 9	679	— or. 2, 11	247
Diodor. 19, 67	206	Lampr. v. Commod. 9, 4	175
— 21, 4	363	Liv. 22, 23, 4	358
Diogen. Laert. 1, 24	331	— 22, 24, 5	359
— 2, 1	211	— 22, 24, 9	359
— 9, 20	209	— 22, 24, 10	359
Diomedes p. 395 P.	89	— 22, 38, 3	360
Donat. ad Ter. Hec. 1, 2, 60	93	— 22, 51, 6	360
Etym. Magnum 3, 54	532	Lucret. 2, 20 (ed. Bern.)	536
— 236, 49	531	— 2, 194	542
Eurip. Alc. 1094	709	— 2, 1048—1076	538
— frag. 163 (ed. Nauck)	523	— 2, 1170—1173	641
— — 172	524	— 3, 158—160	541

insel Philae, auf Smet und Pachomios lautend, aus der zeit Diocletians. — Unter den nachrichten ein aus dem Bulletin critique abgedruckter artikel *Thédénat's* über die inschriften in des grafen d'Hérisson ausstellung der antiquitäten aus Utica im hofe Caulaincourt (Louvre); auffindung einer grossen gallo-römischen villa bei Saint-Julien-du-Val.

The Edinburgh review. Bd. 157. (Nr. 321). Januar 1883 enthält nichts philologisches, eben so wenig nr. 322 april und nr. 323 juli (bd. 158).

1884. April. (Bd. 159). *Heth and Moab; explorations in Syria in 1881 and 1882 by Claude Reignier Conder*. London 1883; die hauptleistung dieses reisenden ist die entdeckung der hauptstadt der Hittiter (Hethiter). — *Sayce: The Ancient Empires of the East, Herodotos I—III*. Der berichterstatte wirft Sayce, der ausser diesem werk auch noch die drei ersten bücher des griechischen geschichtschreibers mit noten, einer einleitung und excursen herausgegeben hat, vor, dass er zu einer solchen aufgabe nicht die hinreichenden grammatischen kenntnisse mitbringe, es durch einige heispiele beweisend. In dieser letzten arbeit will Sayce zeigen, „dass Herodot dreist und ohne es einzugestehen überall herumgeplündert habe, dass er eine kenntniss vorgebe, die er nicht besass, dass er behaupte, durch persönliche nachforschung und von augenzeugen nachrichten eingezogen zu haben, welche in wirklichkeit aus quellen stammten, die er für werthlos zu erklären sucht und ausser acht zu lassen sich den anschein giebt; dass er anspruch darauf mache, grosse reisen unternommen zu haben, welche eben so mythisch sind wie diejenigen der alten philosophen; dass er erzählungen vorbringe und ganz absonderliche berichte über die eine oder die andre begebenheit auswähle, nicht weil sie durch gute gewährsmänner beglaubigt seien, sondern weil sie gerade für seine neigung passten und mit dem ton seines werks übereinstimmten“. Dies urtheil Sayce's über Herodot findet der berichterstatte durch die nachweise seines buches nicht gerechtfertigt; wenn der griechische geschichtschreiber auch in einzelnen dingen geirrt haben möge, sei doch an seiner ehrlichkeit und wahrheitsliebe nirgends zu zweifeln. Dagegen wirft der kritiker, auf viele einzelheiten eingehend, dem verfasser vor, oft sehr oberflächlich gelesen zu haben.

Juli. (Bd. 160). Enthält nichts philologisches.

The Westminster review 1883. Bd. 63. Januar. Anzeige von *The Cities of Egypt by R. St. Poole*. — April. Anzeige von *The Greek Philosophers by Benn*, „auch neben Zeller's grossem werk brauchbar“.

- liner Penterenmodells 297. — K. Seeliger, Zur attischen Gesetzgebung über die Intestaterbfolge 417.
- Amthor vrgl. Mathematik.
- Anatolios vrgl. Mathematik.
- Angermann, C. vrgl. Grammatik.
- Anthemios vrgl. Mathematik.
- Apelt, O. vrgl. Stobaeus
- Apollodor: G. F. Unger, Apollodor über Xenophanes 209.
- Apollonios vrgl. Mathematik.
- Archimedes vrgl. Mathematik.
- Aristaios vrgl. Mathematik.
- Aristarchos vrgl. Mathematik.
- Aristoteles vrgl. Mathematik.
- Arneth vrgl. Mathematik.
- August vrgl. Mathematik.
- Baarlam, vrgl. Mathematik.
- Bährens, E. vrgl. Script. hist. Aug.
- Basilus vrgl. Handschriften.
- Bauer, Ad. vrgl. Geschichte.
- Becher, Ferd. vrgl. Cicero, Quintilian.
- Beloch, Jul. vrgl. Geschichte.
- Blass, C. vrgl. Mathematik.
- Blass, F. vrgl. Mathematik.
- Boncompagni vrgl. Mathematik.
- Bornemann, L. vrgl. Pindar.
- Boëthius vrgl. Mathematik.
- Böttcher, H. vrgl. Dio Cassius.
- Branscheid vrgl. Griech. Tragiker, Sophocles.
- Bretschneider vrgl. Mathematik.
- Brocks, E. vrgl. Script. hist. Aug.
- Brunner, J. vrgl. Script. hist. Aug.
- Buchbinder, Fr. vrgl. Mathematik.
- Büdinger, M. vrgl. Dio Cassius.
- Bürcklein, A. vrgl. Dio Cassius.
- Caesar: H. Schiller. Caesar de bello Gall. 8, 20, 1 p. 522.
- Cantor, M. vrgl. Mathematik.
- Capasso vrgl. Script. hist. Aug.
- Cassiodor vgl. Mathematik.
- Censorinus vgl. Mathematik.
- Centrewall, J. vrgl. Script. hist. Aug.
- Charles, M. vrgl. Mathematik.
- Chronologische Uebersicht der letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges p. 293.
- Cicero: Ferd. Becher, De Cicer. orat. pro Mil. 22, 66 p. 346. — H. Deiter, Cic. Tuscul. 1. 36, 88 p. 416. — G. Landgraf, Zu Ciceros Reden p. 201. — L. Müller, Zu Ciceros orator p. 360. — J. Weber, Zu Cicero de domo p. 545.
- Cornelissen, J. J. vrgl. Script. hist. Aug.
- Cossali vrgl. Mathematik.
- curam agere, cura agere, curagens curagendarius vrgl. Grammatik.
- Curtze vrgl. Mathematik.
- Czwalina, C. vrgl. Script. hist. Aug.
- Deiter, H. vrgl. Cicero, Statius.
- Delambre vrgl. Mathematik.
- Democritos vrgl. Mathematik.
- Dictys: H. Haupt, Zu Jordanes und Dictys Cretensis 549.
- Dio Cassius: H. Haupt, Jahresbericht p. 678. — H. Böttcher, Ueber die Quellen des Cassius Dio in seiner Darstellung des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus 679. — M. Büdinger, Cicero u. der Patriciat 680. — A. Bürcklein, Quellen u. Chronologie der römisch-parthischen Feldzüge in den Jahren 713—718 d. Stadt p. 680. — Rich. Ferwer, Die politischen Anschauungen des Cassius Dio 680. — J. G. Fischer, De fontibus et auctoritate Cassii Dionis in enarrandis a Cicerone post Caesaris mortem a. d. XVI Kal. April. de pace et Kal. Jan. anni a. Chr. n. 42 habitis orationibus 679. — C. Giambelli, De fontibus orationis Q. Fufii Caleni apud Dionem Cassium 680. — Ch. Godt, Plutarchs und Appians Darstellung von Caesars Ende 680. — G. Heimbach, Quaeritur, quid et quantum Cassius Dio in historia conscribenda inde a l. XL usque ad l. XLVII e Livio desumpserit 680. — D. G. Jelgersma, De fide et auctoritate Dionis Cassii 678. — M. Lange, De Ciceronis altera post reditum oratione 678. — F. Rothkegel, Einige Betrachtungen über die Rede des Maecenas bei Cassius Dio LII, 14—40 p. 679. — H. Ranckenstein, Der Feldzug Caesars gegen die Helvetier 678. — F. Straumer, De Ciceronis oratione apud Cassium Dionem XLIV, 23—33 p. 679. — R. Wilmans, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii 679.
- Dio Chrysostomos: H. Haupt, Dio Chrys. als Historiker 385.

- Diophantus vrgl. Mathematik.
 Dodgson, Ch. L. vrgl. Mathematik.
 Dominos vrgl. Mathematik.
 Dreinhöfer, Ad. vgl. Script. hist. Aug.
 Düker, H. vrgl. Mathematik.
 Dupuis, J. vrgl. Mathematik.
 Ebeling, vrgl. Handschriften.
 Eneström, G. vrgl. Mathematik.
 Ennius: L. Müller, Beiträge z. kritik und Erklärung des Ennius 86.
 Eratosthenes: Max C. P. Schmidt, Des Eratosthenes Zonenanzahl 199. — vrgl. Mathematik.
 Etymologicum Magnum: G. Schoemann, *γνώμων, ἄβολος, λειπογνώμων*, ein Beitrag zur quellenkunde des Etym. Magn. 531.
 Euclid vrgl. Mathematik.
 Eudocia: Edwin Patzig, Die Textur im Violarium der Eudocia. 249
 Eudoxos vrgl. Mathematik.
 Euripides: Jos. Klinkenberg, Euripidea 721. — Fr. Wieseler, Drei euripideische fragmente 523.
 Eussner, vrgl. Florus, Rhet. Lat., Vergil.
 Eutokios vrgl. Mathematik.
 Fabricius, B. vrgl. Alterthum.
 Favaro, A. vrgl. Mathematik.
 Ferwer, R. vrgl. Dio Cassius.
 Fischer, J. G. vrgl. Dio Cassius.
 Florus: G. F. Unger, Die vier zeitalter des Florus 429. — Florus schrieb um 920/167 p. 443.
 Freericks, H. vrgl. Aeschylus, griech. Tragiker.
 Friedlein, vrgl. Mathematik.
 Fritzsche, Th. vrgl. Theognis.
 Füsslein, K. vrgl. Plato.
 Geminus vrgl. Mathematik.
 Gemoll, A. vrgl. Script. hist. Aug.
 Gerland, vrgl. Mathematik.
 Geschichte: Ad. Bauer, Die hinrichtung der 1000 Mitylenäer 362. — Jul. Beloch, Zur chronologie der letzten jahre des peloponnesischen krieges 261. — Ders., Chronologische übersicht d. letzten jahre des pelop. krieges 293. — G. F. Unger, Pyrrhos und die Akarnanen 205. — Ders., Der regierungsanfang des Pyrrhos 363.
 Giambelli, C. vrgl. Dio Cassius; Script. hist. Aug.
 Golisch, J. vrgl. Script. hist. Aug.
 Godt, Ch. vrgl. Dio Cassius.
 Grammatik: C. Angermann, *ἄμρον, ἄμπελος, ἄμπυξ* 428, 576. — Ferd. Weck, Der altgriechische Dat. Plur. 32; Dativ Plur. bei Homer 195; Dativ Plur. der A-Deklination 43, der O-Deklination 48, auf *εσσ'* 50, der konsonantischen stämme 52, der konsonantischen deklination bei Homer 62. — Nominativ auf *ᾱ* 4, auf *ᾱ* im Aeolischen 11. — W. Weissbrodt, 1) bedeutung d. i longa 444, 2) einfaches u. doppeltes i in den Casusendungen 450, 3) das schliessende m der kaiserzeit 457. — curam agere: A) mit dem Genet. der Person oder Sache 459; B) ohne Genetiv 460, 1) Verbum finitum und infinitiv 460, 2) particip im ablat. absol. 461. — Cura agere 462: 1) Verbum finitum 462, 2) particip im ablat. absol. 463. — curagens, curagendarius 465.
 Graser, E. vrgl. Alterthum.
 Grassberger, B. vrgl. Mathematik. Groma 505.
 Günther, S. vrgl. Mathematik.
 Gustafsson vrgl. Mathematik.
 Handschriften: H. Ebeling, Handschriften zu Cicero de divinatione 702. — H. Landwehr, Griechische handschrift aus Fayyûm 106; Excerpte aus den briefen des Basilius 110. — C. Wagener, Zum codex Gothanus nr. 101 p. 701.
 Hankel, H. vrgl. Mathematik.
 Hartung, C. vrgl. Theocrit.
 Haupt, H. vrgl. Dio Cassius, Dio Chrysostomos, Jordanes, Dictys.
 Haupt, M. vrgl. Script. hist. Aug.
 Heiberg, J. L. vrgl. Mathematik.
 Heilermann, vrgl. Mathematik.
 Heimbach, W. vrgl. Dio Cassius.
 Henning, vrgl. Mathematik.
 Henry, Ch. vrgl. Mathematik.
 Herbst, Ch. vrgl. Thucydides.
 Heron vrgl. Mathematik.
 Hertz, M. vrgl. Script. hist. Aug.
 Hiller, E. vrgl. Mathematik.
 Hippokrates vrgl. Mathematik.
 Hirschfeld, O. vrgl. Script. hist. Aug.
 Höfer, vrgl. Mathematik.
 Holzapfel, L. vrgl. Thucydides.

- Homer: C. Sittl, Die aeolismen der homerischen sprache 1. — R. Peppmüller, Zum hymnus auf den Delischen Apollo 196.
- Hultsch, vrgl. Mathematik.
- Hunger, K. G. vrgl. Mathematik.
- Hunrath, K. vrgl. Mathematik.
- Hypsikles vrgl. Mathematik.
- Jacobi, vrgl. Mathematik.
- Jelgersma, vrgl. Dio Cassius.
- Jordanes: H. Haupt, Zu Jordanes u. Dictys Cretensis 549.
- Isaac Argyrus vrgl. Mathematik.
- Isidor vrgl. Mathematik.
- Isocrates: E. Albrecht, Zu Pseudoisocrates 244.
- Kannengiesser, A. vrgl. Lucrez.
- Kellerbauer, A. vrgl. Script. hist. Aug.
- Kiessling, A. vrgl. Script. hist. Aug.
- Klamroth, vrgl. Mathematik.
- Klein, J. vrgl. Script. hist. Aug.
- Klinkenberg, vrgl. Euripides, griechische Tragiker.
- Köchly, vrgl. Mathematik.
- Krause, A. vrgl. Script. hist. Aug.
- Krauss, Fr. C. vrgl. Script. hist. Aug.
- Krumbiegel, vrgl. Mathematik.
- Landgraf, G. vrgl. Cicero.
- Landwehr, H. vrgl. Handschriften.
- Lange, M. vrgl. Dio Cassius.
- Livius: C. Fr. Müller. zu Livius 1. XXII p. 358.
- Linsenbarth, vrgl. Script. hist. aug.
- Lortzing, F., Zur Wiener Apophthegmensammlung 219.
- Lowinski, A. vrgl. Aeschylos.
- Lucretius: A. Kannengiesser, Zu Lucretius p. 536.
- Madvig, J. N. vrgl. Script. hist. Aug.
- Majer, L. vrgl. Mathematik.
- Marie, M. vrgl. Mathematik.
- Martianus Capella vrgl. Mathematik.
- Martin, H. vrgl. Mathematik.
- Mathematik: J. L. Heiberg, Jahresbericht über griechische u. römische mathematik 321, 467; A) Griechen 328, B) Roemer 505. — Agrimenses 505; Anatolios 500. — Anthemios 502. — Apollonios v. Perga 487. — Archimedes 482. — Aristaios 475. — Aristarchos 482. — Aristoteles 473. — Baarlam 504. — Boëthius 506. — Cassiodor 506. — Censorinus 506. — Democritos 334. — Diophantus 500. — Dominos 504. — Euclid 476. — Eudoxos 473. — Eutokios 502. — Eratosthenes 487. — Fragmentum mathematicum Bobiense 502. — Geminos 494. — Heron 490. — Hippocrates 337. — Hypsicles 490. — Isaac Argyrus 504. — Isidor 506. — Martianus Capella 506. — Menaichmos 474. — Moschopulus 504. — Nicomachos 497. — Nicomedes 489. — Pappos v. Alex. 498. — Philon 493. — Plato 467. — Procles 502. — Serenos 495. — Speusippos 473. — Stephanus Alex. 504. — Theon 497. — Ausgaben der mathematischen schriften der alten 327. — G. J. Allmann, Greek Geometry from Thales to Euclid p. 325, 334. — Arneth, geschichte der reinen mathematik in ihrer beziehung zur geschichte der entwicklung des menschlichen geistes 323. — August, zur kenntnis der geometrischen methode der alten 481. — C. Blass, De Platone mathematico 468. — F. Blass, Dissertatio de Gemino et Posidonio 494. — Boncompagni, Intorno alle definizioni di Erone Alessandrino 491. Ders., Intorno ad una traduzione Latina dell' Ottica di Tolomeo 495. — Bretschneider, Die geometrie und die geometer vor Euclid 325. — Fr. Buchbinder, Euclids Porismen und Data 326. — M. Cantor, vorlesungen über die geschichte der mathematik cap. IV p. 328; V p. 330; VI—VII p. 332; VIII p. 334; IX p. 336; X p. 467; XI p. 473; XII p. 476; XIV—XV p. 482; XVI p. 487; XVII p. 489; XVIII—XIX p. 490; XX p. 494; XXI p. 497; XXII p. 498; XXIII p. 500; XXIV p. 502; XXV p. 505; XXVI p. 505; XXVII p. 506; ders., Euclid und sein jahrhundert 325. — M. Chasles, Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géométrie 323; ders., Catalogue de la bibliothèque historique et littéraire de feu

505. — Cossali, trasporto in Italia, primi progressi in essa dell' Algebra etc. 323. — Curtze, Reliquiae Copernicanae 484. — Delambre, Arithmétique des Grecs 323. — Ch. L. Dodgson, Euclid and his modern rivals 481. — H. Düker, Der liber mathematicus des heiligen Bernhard im domschatz zu Hildesheim 506. — J. Dupuis, Le nombre géométrique de Platon 471. — G. Eneström, Differenskalkylens Historia 481. — A. Favaro, Notizie storico-critiche sulla costruzione delle equazioni 480. — Friedlein, De Hypsicla mathematico 490, ders., De Heronis quale feruntur definitionibus 481; ders., Joannes Pediasimus' geometrie 503; ders., De notis numerorum Romanis 505; ders., Zur frage über die echtheit der geometrie des Boethius 508; ders., Die zahlzeichen und das elementare rechnen der Griechen und Römer und des christlichen abendlandes vom 7 bis 13 jahrhundert 325. — E. Gerland, Zur geschichte der erfindung des barometers 487. — Grassberger, erziehung und unterricht im klassischen alterthum 468. — S. Günther, Ziele und resultate der neueren mathematisch-historischen forschung 321; ders., Antike näherungsmethoden im lichte moderner mathematik 484; ders., Sur la dépendance entre certaines méthodes d'extraction de la racine carrée et l'algorithme des fractions continues 485; ders., Die quadratischen irrationalitäten der alten und deren entwicklungsmethoden 485; ders., Die anfänge und entwicklungstudien des Coordinatenprincipes 492. — F. Gustafsson, De codicibus Boëthii de institutione arithmetica librorum Bernensibus 507. — H. Hankel, Zur geschichte der mathematik im alterthum und mittelalter 324. — Heiberg, Litterargeschichtliche studien über Euclid 476; ders., Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii 483; ders.,

Philologische studien zu griechischen mathematikern 502; ders., Nogle puncter of de græske matematikeres terminologie 504. — Heilermann, bemerkungen zu den Archimedischen näherungswerthen der irrationalen quadratwurzeln 495. — Henning, Ein unechter brief des Archimedes 484. — Ch. Henry, Sur une valeur approche de $\sqrt{2}$ et sur deux approximations de $\sqrt{3}$. 484; ders., Opusculum de multiplicatione et divisione sexagesimalibus Diophanto vel Pappo attribuendum 500; ders., Notes sur divers points d'histoire des mathématiques Grecques 501; ders., Sur l'origine de quelques notations mathématiques 505. — E. Hiller, Theonis Smyrnaei philosophi Platonici expositio rerum mathematicarum ad legendum Platonem utilium 498. — R. Hoche, Die handschriften der Arithmetik des Diophantus 500; ders., Προβλήματα ἀριθμητικά 503. — Hoefler, Histoire des mathématiques depuis leurs origines jusqu'au commencement du XIX^e siècle 324. — Hultsch, Zu Platons Timaeos 473; ders., Heraion und Artemision, zwei tempelbauten Joniens 485; ders., Ueber den himmelsglobus des Archimedes 487; ders., De Heronis mechanicorum reliquiis in Pappi collectione servatis 492, 493; ders., *Λήμματα εἰς τὰ στοιχειά*, reste einer verloren geglaubten schrift 496; ders., Zur Terminologie der griechischen mathematiker 504; ders., Die bruchzeichen bei Vitruvius 505. — K. G. Hunger, Die arithmetische terminologie der Griechen, als kriterium für das system der griechischen arithmetik 504. — K. Hunrath, Ueber das ausziehen der quadratwurzel bei Griechen und Indern 485. — Jacobi, Ueber die kenntnisse des Diophantus von der zusammensetzung der zahlen aus zwei quadraten nebst Emendation der stelle Probl. Arithm. 5, 12 p. 501. — Klamroth, Ueber den arabischen Euclid 477. —

Köchly u. Rüstow, Heronis belopoeica 492; dies., Griech. kriegsschr. 492, 493. — Krumbiegel u. Anthor, Das Problema bovinum des Archimedes 486. — L. Majer, Proklos über die Petita u. Axiomata bei Euclid 502; ders., Proklos über die definitionen bei Euclid 502. — M. Marie, Histoire des sciences mathématiques et physiques 324. — H. Martin, Mémoire sur les hypothèses astronomiques d'Eudoxe, de Calippe et d'Aristotele 474; ders., Ptolémée auteur de l'optique traduite en latin par Ammiratus Eugenius Siculus sur une traduction Arabe incomplète est-il le même que Claude Ptolémée auteur de l'Almageste? 495. — Mathiessen, Grundzüge der antiken und modernen Algebra der litteralen gleichungen 480. — V. Mayring, Des Heron aus Alexandrien geometrische Definitionen übersetzt und commentiert 490. — H. Menge, übersetzungen eines theiles der Parabelquadratur des Archimedes 327. — J. H. F. Müller, Beiträge zur Terminologie der griechischen mathematiker 504. — K. K. Müller, handschriftliches zu den Poliorketika und der Geodäsie des sogenannten Hero 493. — Nesselmann, Algebra der Griechen 321, 323. — E. Nizze, Uebersetzung des Archimedes, der *σφαίρας* des Theodosius u. des Aristarch 326, 327. — A. Nokk, Ueber die Sphärik des Theodosius 327. — F. Poske, Die erklärungen des regenbogens des Aristoteles 476. — V. Prou, Le chirobaliste de Heron 492; ders., Les théâtres d'automates en Grèce au II^e siècle avant l'ère chretienne, d'après les *Αὐτοματοποιικά* d'Heron d'Alexandrie 492. — A. de Rochas, La science des philosophes et l'art des Thaumaturges dans l'antiquité 192; ders., Principes de la fortification antique 493; ders., Poliorkétique des Grecs. Traité de fortification, d'attaque et de défense des places par Philon de Byzance 493; ders., Traité des pneu-

matiques de Philon de Byzance 493. — B. Rothlauf, Die mathematik zu Platons zeiten und seine beziehungen zu ihr 468. — C. E. Ruelle, Texte inédit de Dominus de Lariasse sur l'arithmétique 504. — Saalfeld, Der griechische einfluss auf erziehung und unterricht in Rom 505. — H. Schmidt, Exegetischer commentar zu Platons Theaetet 473. — Max. C. P. Schmidt, Die fragmente des mathematikers Menaechnos 474; ders., Philologische beiträge zu griechischen mathematikern (Geminos) 494. — H. Schömann, Apollonius von Perga 487. — W. Schönborn, Ueber die methode, nach der die alten Griechen (insbesondere Archimedes und Heron) quadratwurzeln berechnet haben 485. — F. Schultz, Ueber die zweite mathematische stelle in Platons Menon 469. — L. Sirks, Heronis mathematici Alexandrini metrica 490. — G. Spezi, Intorno ad alcuni scritti di Erone Alessandrino 490. — Steinschneider, Intorno a Nasawi ed. Abu Sahl el-Kuhi matematici Arabi, commentatori del liber assumptorum attributio ad Archimede 484. — Suter, Geschichte der mathematischen wissenschaften 424. — P. Tannery, Thalès et ses emprunts à l'Egypte 330; ders., Anaximandre de Milète 332; ders., Histoire du concept de l'infini au VI^e siècle avant J.—C. 332; ders., De la solution géométrique des problèmes du second degré Euclide 333, 481; ders., Pour l'histoire des lignes et surfaces courbes dans l'antiquité 335; ders., Hippocrate de Chio et la quadrature des lunales 338; ders., Le fragment d'Eudème sur la quadrature des lunules 338; ders., Sur les fragments d'Eudème de Rhodes relatifs à l'histoire des mathématiques 344, 345; ders., L'éducation Platonicienne 467; ders., Note sur le système astronomique d'Eudoxe 474; ders., Seconde note sur le système astronomique d'Eudoxe 474; ders., Sur

- les solutions du problème de Délos par Archytas et par Eudoxe 474; ders., La géométrie imaginaire et la notion d'espace 479; ders., Aristarque de Samos 482; ders., Sur la mesure du cercle d'Archimède 484; ders., Quelques fragments d'Apollonius de Perge 488; ders., L'arithmétique des Grecs dans Héron d'Alexandrie 490; ders., Sur les fragments de Héron d'Alexandrie conservés par Proclus 491; ders., Les mesures des marbres et des divers bois de Didyme d'Alexandrie 498; ders., Sur une critique ancienne d'une démonstration d'Archimède 498; ders., L'arithmétique des Grecs dans Pappus 499; ders., A quelle époque vivait Diophante? 500; ders., Sur l'invention de la preuve par neuf 503; ders., Sur le modius castrensis 506. — J. Todhunter, The Elements of Euclid for the use of schools and colleges comprising the first six books and portions of the eleventh and twelfth books, with notes 481. — Treutlein, Geschichte unserer Zahlzeichen 325; ders., Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Geometrie 334. — Usener, Anecdota Holderi 506. — Weissenborn, Die Übersetzung des Euclid aus dem Arabischen in das Lateinische durch Adelhard von Bath 478; ders., Die Übersetzungen des Euclid durch Campano und Zamberti 479; ders., Bemerkungen zu den archimedischen Näherungswerten der irrationalen Quadratwurzeln 485, 486; ders., Die irrationalen Quadratwurzeln bei Archimedes und Heron 486; ders., Die Entwicklung des Zifferrechnens 508; ders., Die Boetiusfrage 508; ders., Zur Boetiusfrage 508. — E. Wiedemann, Sull' ottica degli Arabi 495. — Wilberg, Die Ebene Trigonometrie der Griechen 495. — Wüstenfeld, Die Übersetzungen arabischer Werke in das Lateinische 478. — H. G. Zeuthen, Nogle Hypotheser om Arkhimedes' Kvadraterods Beregning 484. Matthiessen vrgl. Mathematik.
- Mayring, V. vrgl. Mathematik.
Menaechmos vrgl. Mathematik.
Menge, H. vrgl. Mathematik.
Methner, C. vrgl. griech. Tragiker.
Moschopolus vrgl. Mathematik.
Mommesen, A. vrgl. Thucydides.
— Th. vrgl. Script. hist. Aug.
Müller, C. Fr. vrgl. Livius.
— J. H. F. vrgl. Mathematik.
— J. J. vrgl. Script. hist. Aug.
— K. K. vrgl. Mathematik
— L. vrgl. Cicero, Ennius.
Müller-Strübing, vrgl. Thucydides.
Nesselmann, vrgl. Mathematik.
Nicomachos vrgl. Mathematik.
Nicomedes vrgl. Mathematik.
Nizze, E. vrgl. Mathematik.
Nokk, A. vrgl. Mathematik.
Nominativ auf α 4.
Oberdick, J. vrgl. Script. hist. Aug.
Pabst, P. vrgl. Plotin.
Pappus v. Alex. vrgl. Mathematik.
Patzig, Edwin vrgl. Eudocia.
Paucker, C. vrgl. Script. hist. Aug.
Peiper, R. vrgl. Script. hist. Aug.
Peppmüller, R. vrgl. Homer.
Perino, E. vrgl. Script. hist. Aug.
Peter, H. vrgl. Script. hist. Aug.
Petronius: Ph. Thielmann, Zu Petronius 356.
Petschenig, M. vrgl. Script. hist. Aug.
Philon vrgl. Mathematik.
Pindar: L. Bornemann, Ueber die Aegiden, von denen angeblich Pindar stammte 79.
Plato: K. Füsslein, Zu Plat. Apologie 23 A. 243. — vrgl. Mathematik.
Plew, J. vrgl. Script. hist. Aug.
Plotin: P. Pabst, Plotins Enneaden I, Buch I, cap. 1–6 exegetisch und kritisch untersucht 662
Poske, F. vrgl. Mathematik.
Procles vrgl. Mathematik.
Pronomina im Aelischen 24.
Prou vrgl. Mathematik
Quintilian: Ferd. Becher, Zu Quintilian. Inst. or. 10, 4, 25 p. 203.
Rauchenstein, H. vrgl. Dio Cassius.
Rhet. Latini: A. Eussner, Zu den Rhet. Lat. ed. Halm p. 65. p. 136.
Rochas vrgl. Mathematik.
Rösinger, E. vrgl. Script. hist. Aug.
Rothkegel, F. vrgl. Dio Cassius.
Rothlauf, B. vrgl. Mathematik.
Rübel, C. vrgl. Script. hist. Aug.

Buelle vrgl. Mathematik.
 Rüstow vrgl. Mathematik.
 Saalfeld, G. A. vrgl. Mathematik.
 Schanz, M. vrgl. H. Stephanus.
 Schiller, H. vrgl. Caesar.
 Schmidt, H. vrgl. Mathematik.
 — Max, C. P. vrgl. Eratosthenes, Mathematik.
 Schmitt, H. L. vrgl. Thucydides
 Schömann, G. vrgl. Etymologicum Magnum.
 Schömann, H. vrgl. Mathematik.
 Schultz, F. vrgl. Mathematik.
 Scriptores historiae Augustae: Jahresbericht von H. Peter 136: 1) Die verfasser der biographieen 139, 2) Die biographieen nach ihrer composition 148, 3) Das verhältniss der historia Augusta zu ihren quellen 166, 4) Der sprachgebrauch 176, 5) Die überlieferung bis zum IX. jahrhundert 178, 6) Die handschriftliche überlieferung 184, 7) Die erklärungs- und conjecturalkritik 186. — E. Bährens, Adversaria critica in script. hist. Augustae 138. — E. Brocks, De quattuor prioribus historiae Augustae scriptoribus 136; ders., Studien zu den script. hist. Aug. 138. — J. Brunner, Vopiscus lebensbeschreibungen kritisch geprüft 137. — B. Cappasso, Sopra un luogo die Flavio Vopisco 138. — J. Centerwall, Spartiani vita Hadriani commentario illustrata 137. — J. J. Cornelissen, Coniectanea latina 138. — C. Czwilina, De epistularum auctorumque, quae a scriptoribus hist. Aug. proferuntur, fide atque auctoritate 138. — Ad. Dreinhöfer, De fontibus et auctoritate vitarum quae feruntur Spartiani, Capitolini, Gallitani, Lampridii 138. — Gemoll, Spicilegium criticum in script. hist. Aug. 138. — C. Giambelli, Gli scrittori della storia Augusta studiati principalmente nelle loro fonti 139. — J. Golisch, beiträge zur kritik der script. hist. Aug. 139; ders., Zu den script. histor. August. 138; ders., fortgesetzte beiträge zur kritik der script. hist. Aug. 138. — M. Haupt, Varia u. coniectanea 137. —

M. Hertz, Miscellen 138. — O. Hirschfeld, bemerkungen zu den script. hist. Aug. 137; ders. Zu den script. hist. Aug. 139. — Kellerbauer, Studien zu den script. hist. Aug. 138. — A. Kiesling, Zu den script. hist. Aug. 137. — J. Klein, kritische bemerkungen zu den script. hist. Aug. 139. — A. Krause, De fontibus et auctoritate script. hist. Aug. 138. — Fr. S. Krauss, De praepositionum usu apud sex script. hist. Aug. 139. — Linsenbarth, Der röm. kaiserbiograph Flav. Vopiscus 138. — J. N. Madvig, Adversaria 138. — Th. Mommsen, Zu den script. hist. Aug. 138. — J. J. Müller, Der geschichtschreiber. L. Marius Maximus 137. — J. Oberdick, Die neuesten textausgaben der script. hist. Aug. 137; ders., Zu den script. hist. Aug. 137. — C. Paucker, De latinitate script. Aug. meletemata ad apparatus vocabulorum spectantia 138. — R. Peiper, Zu den versen der script. hist. Aug. 138. — E. Perino, De fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi imp. ab Aelio Spartiano conscriptarum 139. — M. Petschenig, Beiträge zur textkritik der script. hist. Aug. 139. — J. Plew, De diversitate auctorum hist. Aug. 137; ders., Marius Maximus als direkte und indirekte quelle der script. hist. Aug. 138. — E. Roessinger, De scriptoribus hist. Aug. commentatio critica 137. — C. Rübel, De fontibus quattuor priorum hist. Aug. script. 138. — R. Unger, Zur kritik der script. hist. Aug. 139. — Zeitler, Zu Spartianus vita Hadriani 138.
 Seeliger, K. vrgl. Alterthum.
 Serenos vrgl. Mathematik.
 Simon, J. vrgl. Xenophon.
 Sirks, L. vrgl. Mathematik.
 Sittl, C. vrgl. Homer.
 Sophocles: Fr. Brandscheid, Sophocles Oedipus Tyrannus für den schulgebrauch erklärt 716.
 Speusippos vrgl. Mathematik.
 Spezi, G. vrgl. Mathematik.

